Mittheilungen des Seminars für orientalische sprachen an ...

Friedrich

892.06
B5m

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen

an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Ober-Regierungsrat

JAHRGANG X

ERSTE ABTEILUNG: OSTASIATISCHE STUDIEN

Berlin 1907
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

Geschäftliche Mitteilung.

1. Der Preis jedes Jahrganges der »Mitteilungen« (bestehend aus drei Abteilungen: 1. »Ostasiatische Studien«, 2. »Westasiatische Studien«, 3. »Afrikanische Studien«) beträgt 15, der Preis der einzelnen Abteilung 6 Mark.
2. Die »Mitteilungen« sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.
3. Die für die »Mitteilungen« bestimmten Zuschriften, welche in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein können, wolle man an die Seminardirektion, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 6, oder an die einzelnen Redakteure adressieren.

Digitized by Google

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen

an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Ober-Regierungsrat

JAHRGANG X

ERSTE ABTEILUNG: OSTASIATISCHE STUDIEN

Berlin 1907
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

892.06
B5m

Digitized by Google

Mitteilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin
Erste Abteilung

Ostasiatische Studien

Redigiert von
Prof. Dr. R. Lange und Prof. Dr. A. Forke

1907

Berlin
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Seminarchronik für die Zeit vom Oktober 1906 bis August 1907	1
Lun-Hêng. Selected Essays of the Philosopher Wang Ch'ung. Translated from the Chinese and annotated by Alfred Forke (Part II)	1
Die Reorganisation des chinesischen Heerwesens. Verordnung, betreffend die Dienstverhältnisse und Gebührnisse der Armee. Übersetzt von Dr. Haner .	174
Kurze Geschichte der Marianen. Von Georg Fritz	218
Der amtliche japanische Briefstil. Von Dr. jur. W. Müller	229
Bücherschau. Buddhist and Christian Gospels being Gospel Parallels from Pali Texts, now first compared from the Originals by Albert J. Edmunds. Third and complete edition. Edited with Parallels and Notes from the Chinese Buddhist Tripitaka by M. Anesaki. Besprochen von R. Lange. — Japanese Conversation-Grammar, with numerous reading lessons and dialogues, by Hermann Plaut. 1905. Julius Groos, Heidelberg. Besprochen von Christopher Noss	298

Digitized by Google

Digitized by Google

Seminarchronik für die Zeit vom Oktober 1906 bis August 1907.

Das Seminar zählte:

a) im Wintersemester 1906/07: 311 Mitglieder — darunter 10 Post- und 10 Eisenbahnbeamte als Mitglieder des Kursus behufs Ausbildung im praktischen Gebrauch der russischen Sprache — und 19 Hospitanten und Hospitantinnen. Gesamtzahl der Seminarbesucher: 330 Personen.

b) im Sommersemester 1907: 197 Mitglieder — darunter 6 Post- und 7 Eisenbahnbeamte als Mitglieder des Kursus behufs Ausbildung im praktischen Gebrauch der russischen Sprache — und 5 Hospitanten und Hospitantinnen. Gesamtzahl der Seminarbesucher: 202 Personen.

Der Lehrkörper bestand:

a) im Wintersemester 1906/07 aus 27 Lehrern und 12 Lektoren.

Zu Beginn des Wintersemesters wurde der bisherige Hilfslehrer des Russischen, Herr Dr. A. Palme, zum etatsmäßigen Lehrer dieser Sprache am Seminar ernannt. Anfang Februar 1907 trat Herr Wang Ching Doo aus Schanghai als Lektor für den chinesischen Dialekt von Shanghai in den Lehrkörper des Seminars. Mit Ende des Semesters schieden der Hilfslehrer des Russischen, Herr P. Klentze, sowie die beiden Suaheli-Lehrgehilfen, Suedi bin Farjallah und Tabu bin Uledi, aus dem Dienste des Seminars; letztere kehrten in ihre Heimat Bagamoyo in Deutsch-Ostafrika zurück.

Am 25. März 1907 verstarb nach kurzem Leiden der Lehrer des Türkischen am Seminar, Professor Dr. K. Foy. Er hatte dem Lehrkörper seit dem Herbst 1890 angehört. Dem Lehrer des Suaheli, Herrn Professor Dr. Velten, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse und den beiden chinesischen Dozenten, Herrn Hsüeh Shen und Herrn Yao Pao Ming, der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

b) im Sommersemester 1907 aus 26 Lehrern und 12 Lektoren.

Mit Anfang des Semesters wurde der diplomierte Schüler der türkischen Klasse, Herr cand. jur. Kurt Kamke, vertretungsweise mit der Abhaltung türkischen Unterrichts und der Verwaltung der Geschäfte der vakanten türkischen Lehrerstelle beauftragt. Gleichzeitig traten an Stelle der in ihre Heimat zurückgekehrten Suaheli-Lehrgehilfen Suedi und Tabu die neuen Lehrgehilfen Saleh bin Omar und Makinyo Makanyaga aus Tanga in den Dienst des Seminars. An Stelle des frühern Hilfslehrers des Russischen, Herrn Klentze, trat Herr Baron Reinhold von der Osten-Sacken in den Lehrkörper. Am Schlusse des Semesters schieden der Lehrer des Arabischen, Herr Professor Dr. Paul Schwarz, und der Lektor des Amharischen, Herr Aleka Taje, aus dem Lehrkörper des Seminars aus. Letzterer kehrte in seine Heimat Abessinien zurück.

Der Seminarunterricht erstreckte sich:

a) im Wintersemester 1906/07

auf 18 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Arabisch (Syrisch, Ägyptisch, Marokkanisch), Amharisch, Äthiopisch, Persisch, Türkisch, Suaheli, Guzerati, Hindustani, Haussa, Fulbe, Bantu-Lautlehre, Englisch, Französisch, Neugriechisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropenhygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ostafrika, Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien sowie Kolonial- und Konsularrecht, Britisches Weltreich.

b) im Sommersemester 1907

auf 21 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Arabisch (Syrisch, Ägyptisch, Marokkanisch), Amharisch, Äthiopisch, Persisch, Türkisch, Suaheli, Guzerati, Hindustani, Haussa, Fulbe, Ewe, Nama, Herero, Englisch, Französisch, Neugriechisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropenhygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ost-

afrika, Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien, Deutsche Kolonien, wirtschaftliche Geschichte Nordamerikas.

Der Unterricht wurde erteilt:

a) im Wintersemester 1906/07 zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

b) im Sommersemester 1907 zwischen 7 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

Ferienkurse fanden während der Herbstferien 1906 vom 15. September bis 14. Oktober und während der Osterferien 1907 vom 15. März bis zum 14. April statt.

Zu außerstatutenmäßigen Terminen im März 1907 sowie zum statutenmäßigen Termin im Sommer 1907 brachten die nachstehend verzeichneten Mitglieder des Seminars durch Ablegung der Diplomprüfung vor der Königlichen Diplom-Prüfungskommission ihre Seminarstudien zum vorschriftsmäßigen Abschluß:

1. Franz Schmidt, Referendar, im Arabisch-Marokkanischen;
2. Wilhelm Lange, cand. jur., im Persischen;
3. Heinz Buchenthaler, Oberleutnant, im Chinesischen;
4. Hans Taubert, Oberleutnant, im Chinesischen;
5. Wilhelm Hesse, stud. jur., im Chinesischen;
6. Artur Hösel, stud. jur., im Chinesischen;
7. Egon Krukow, stud. jur., im Chinesischen;
8. Walter Strzoda, stud. jur., im Chinesischen;
9. August Balser, stud. jur., im Chinesischen;
10. Gottfried Dehio, stud. jur., im Chinesischen;
11. Eugen Neumann, stud. jur., im Chinesischen;
12. Hans Hülsen, stud. jur., im Chinesischen;
13. Erich von Wurmb, stud. jur., im Chinesischen;
14. Erwin Stroetzel, Referendar, im Chinesischen;
15. Kurt Berger, stud. jur., im Japanischen;
16. Viktor Riesenfeld, stud. jur., im Japanischen;
17. Jakob Wolffsohn, stud. jur., im Japanischen;
18. Walter Dirks, stud. jur., im Japanischen;
19. Ernst Gierlich, stud. jur., im Japanischen;
20. Paul Prieß, stud. jur., im Arabisch-Ägyptischen;
21. Herbert Diel, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
22. Alfred Freundt, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
23. Johannes Haake, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
24. Reinhold Oertelt, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;

Digitized by Google

25. Gerhard Guertler, stud. jur., im Türkischen;
26. Kurt Ziemke, stud. jur., im Türkischen;
27. Paul Kutzner, Mittelschullehrer, im Russischen;
28. Franz Lencer, Eichmeister, im Russischen.

Soweit vom Seminar aus festgestellt werden konnte, haben die nachstehend aufgeführten Mitglieder des Seminars während der Zeit vom August 1906 bis dahin 1907 in verschiedenen Ländern Asiens und Afrikas Amt und Stellung gefunden:

1. Karl Steinführer, Referendar, aus Mecklenburg-Strelitz, als Dolmetschereleve bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger;
2. Martin Fischer, Referendar, aus Anhalt, desgl. in Peking;
3. Kurt Scheffler, Referendar, aus Berlin, desgl. in Konstantinopel;
4. Eugen Löhr, Assessor, aus Provinz Sachsen, als höherer Beamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
5. Eugen Dinkelacker, Assessor, aus Württemberg, desgl.;
6. Wilhelm Lorch, Oberleutnant, aus Bayern, als Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika;
7. Cäsar Wegelin, Oberleutnant aus Bayern, desgl. in Kamerun;
8. Gustav Cunow, Oberleutnant, aus Bayern, als Offizier bei der Grenzregulierungskommission in Kamerun;
9. Kurt von Stegmann und Stein, Oberleutnant, aus Schlesien, als Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika;
10. Wilhelm Bock von Wülfingen, Leutnant, aus Hannover, desgl.;
11. Burghard Rabe von Pappenheim, Leutnant, aus Hessen-Nassau, desgl.;
12. Franz Reuter, Leutnant, aus Westfalen, desgl. in Kamerun;
13. Karl Lessel, Leutnant, aus Königreich Sachsen, desgl.;
14. Erich Schiller, Kolonialeleve, aus Westfalen, als Kolonialeleve bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
15. Fritz Weidner, Kolonialeleve, aus Hamburg, desgl.;
16. Josef Bauer, Kolonialeleve, aus Bayern, desgl.;
17. Albert Hager, Kolonialeleve, aus Königreich Sachsen, desgl.;

Digitized by Google

18. Gottfried Haun, Kolonialeleve, aus Hessen-Nassau, desgl.;
19. Oskar Karstedt, Dr. jur., Kolonialeleve, aus Berlin, desgl.;
20. Moritz Kurz, Kolonialeleve, aus Württemberg, desgl.:
21. Gustav Lauff, Kolonialeleve, aus Württemberg, desgl.:
22. Karl Orth, Kolonialeleve, aus Hessen-Nassau, desgl.;
23. Rudolf Häuser, Verkehrspraktikant, aus dem Elsaß, als Beamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
24. Justus Mathis, Verkehrspraktikant, aus Lothringen, desgl.;
25. Franz Hiller, Landmesser, aus Berlin, desgl.;
26. Ludwig Schoen, Polizeibureaudiätar, aus der Rheinprovinz, desgl.;
27. Georg Hesse, Finanzaspirant, aus dem Großherzogtum Hessen, desgl.;
28. Rudolf Regner, Bahnadjunkt, aus Bayern, desgl.:
29. Max Scharlau, Schichtmeister, aus Brandenburg, desgl.:
30. Max Spennemann, Forstbeamter, aus Berlin, als Forstbeamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
31. Felix Jahn, Forstbeamter, aus Ostpreußen, desgl.;
32. Bernhard Krumm, Lehrer, aus dem Rheinland, als Lehrer an einer Regierungsschule in Deutsch-Ostafrika;
33. Ernst Rottner, Postdirektor, aus Baden, als Vorsteher des Kaiserlichen Postamts in Konstantinopel;
34. Wilhelm Rothe, Postdirektor, aus Hannover, desgl. in Daressalam;
35. Paul Burthal, Telegraphenassistent, aus Königreich Sachsen, als Postbeamter in Deutsch-Ostafrika;
36. Kurt Menge, Postassistent, aus Pommern, desgl.;
37. Fritz Waßmuth, Postassistent, aus Hessen-Nassau, desgl.;
38. Georg Krueger, Missionar, aus Hannover, als Missionar in Südchina;
39. Ernst Eichhoff, Missionskandidat, aus Hessen-Nassau, desgl. in Deutsch-Südwestafrika;
40. Gustav Becker, Missionskandidat, aus der Rheinprovinz, desgl.;
41. Christian Kühhirt, Missionskandidat, aus Sachsen-Meiningen, desgl.

Digitized by Google

Von den vom Seminar herausgegebenen Publikationen ist im Dezember 1906 Band XX der »Lehrbücher des Seminars: Mischlich, Wörterbuch der Haussasprache« erschienen, während von dem »Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen« Band V: Costantini, Lehrbuch der neupommerschen Sprache, und Band VI: Hendle, die Sprache der Wapogoro, in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen werden.

Der Direktor,
Geheimer Ober-Regierungsrat
Sachau.

Digitized by Google

Lun-Hêng.

Selected Essays of the Philosopher Wang Ch'ung.

Translated from the Chinese and annotated by Alfred Forke.

(Continued from Mitt. d. Sem. f. Orient. Sprachen 1906 I. Abt. p. 400, referred to as I, p. ...)

CHAPTER XVII.

Spook Stories (*Chi-yao*).

Duke *Ling* of *Wei*[1] was proceeding to *Chin*. When he had arrived on the banks of the river *Pu*,[2] he heard at night-time a new tune played on the guitar, which pleased him so well, that he ordered somebody to ask his attendants about it. They all reported that they had heard nothing. Then he called for the music-master *Chüan*, and told him saying, "There was some one playing a new melody, I gave orders to ask my followers about it, but they all stated that they had not heard anything. It is, as if a ghost made the music for me. Pray, listen to it and write it down for me." The music-master *Chüan* acquiesced, sat quietly down, played the guitar, and wrote down the tune. On the following morning he reported that he had got it, but still required some practice. He therefore asked for one night more to practise. Duke *Ling* granted this request. *Chüan* practised one more night, and on the next morning he had mastered it. They then went on to *Chin*.

Duke *P'ing* of *Chin*[3] feasted him on the *Shi Yi* terrace.[4] When they were flushed with wine, Duke *Ling* rose and said, "I have a new tune, which I would like to have played for Your Highness to hear." The duke consented, and he called upon the music-master *Chüan* to sit down next to the music-master *K'uang*, to

[1] 533-499 B.C.

[2] On the border of the provinces *Chili* and *Shantung*.

[3] 556-530 B.C.

[4] 施夷 The *Shi-chi* chap. 24, p. 39 v. calls it the "*Shi-hui* terrace," 施惠, which was situated on the *Fén* river in *Shansi*.

take the lute, and strike it, but, ere *Chüan* had finished, *K'uang* grasped the instrument, and stopped him saying, "This is a song of a doomed State. You must not proceed." Duke *P'ing* inquired, "Where does it come from?"—The music-master *K'uang* replied, "It is a licentious melody composed by the music-master *Yen*, who made this voluptuous music for *Chou*. *Wu Wang* executed *Chou*, hanging his head on a white banner.[1] *Yen* fled to the east, and, when he had reached the river *Pu*, he drowned himself. Therefore to hear this tune one must be on the banks of the *Pu*. If formerly any one heard it, his State was wiped out. It must not be continued."—Duke *P'ing* said, "I am very partial to music. Let him go on." *Chüan* then finished his tune.

Duke *P'ing* said, "What do they call this air?"—The music-master replied, "It is what they call G major."[2] "Is not G major most plaintive?", asked the duke.—"It does not come up to C major," replied *K'uang*.—"Could I not hear C major?", inquired the duke.—The music-master rejoined, "You cannot. Of old, only princes possessed of virtue and justice were allowed to hear C major. Now the virtue of Your Highness is small. You could not stand the hearing of it."—The duke retorted, "I am very partial to music, and I would like to hear it." *K'uang* could not help taking up the lute and thrumming it. When he played the first part, two times eight black cranes came from the south, and alighted on the top of the exterior gate. When he played again, they formed themselves into rows, and, when he played the third part, they began crowing, stretching their necks and dancing, flapping their wings. The notes F and G were struck with the greatest precision, and their sound rose to heaven. Duke *P'ing* was enraptured, and all the guests were enchanted. The duke lifted the goblet, and rose to drink the health of the music-master *K'uang*. Then he sat down again, and asked, "Is there no more plaintive music than that in C major?"

K'uang replied, "It falls short of A major."—"Could I not hear it?", said the duke.—The music-master replied, "You cannot. Of yore, *Huang Ti* assembled the ghosts and spirits on the Western

[1] Cf. *Shi-chi* chap. 4, p. 11 and Chap. XXXVIII.

[2] I am not quite certain, whether *G*, *C*, and *A major* are a correct rendering of Chinese *ch'ing* (clear) *shang*, *chih* and *chio* 清商徵角. In the *Mémoires concernant les Chinois* Vol. VI, p. 115 these notes are identified with *sol*, *ut*, and *la*. At any rate *ch'ing* (clear) 清 and its correlate *cho* (obscure) 濁 would be appropriate terms to designate sharp and flat notes.—The parallel passage of the *Shi-chi* omits to specify the airs, as is done here.

Digitized by Google

Mount *T'ai*.[1] He rode in an ivory carriage, to which were yoked six black dragons. The *Pi-fang* bird[2] came along with it, and *Ch'ih Yu*[3] was in front. The Spirit of the Wind came forward sweeping the ground, and the Spirit of Rain moistened the road. Tigers and wolves were in front, and ghosts and spirits in the rear, reptiles and snakes crawling on the ground, and white clouds covering the empyrean. A great assembly of ghosts and spirits! And then he began to play in A major.[4] Your virtue, Sire, is small and would not suffice to hear it. If you did, I am afraid, it would be your ruin."

Duke *P'ing* rejoined, "I am an old man and very fond of music. I would like to hear it."—The music-master *K'uang* could not but play it. When he had struck the first notes, clouds rose from the north-west, and when he played again, a storm broke loose, followed by torrents of rain. The tents were rent to pieces, the plates and dishes smashed, and the tiles of the verandah hurled down. The guests fled in all directions, and Duke *P'ing* was so frightened, that he fell down under the porches. The *Chin* State was then visited with a drought. For three years the soil was scorched up. The duke's body began to suffer pain and to languish thereafter.[5]

What does that mean? Since the State of Duke *Ling* of *Wei* was not going to ruin, whereas Duke *P'ing* of *Chin* fell sick, and his State suffered from a drought, it was not spook. The music-master *K'uang* had said that the States of those who had heard this tune before, were destroyed. Now the two States had both heard it before.

How do we know that the new tune was not played by the music-master *Yen*?—When *Yen* had jumped into the *Pu*, his body decomposed in the water, and his vital essence dissolved in the mud. How could he still touch the lute? *Ch'ü Yuan* flung himself

[1] The sacred Mount *T'ai* is in the East, in *Shantung*, not in the West.

[2] Some say that it is the spirit of wood. It is described as a bird with one wing, always carrying fire in its mouth, and portending fire in the house where it appears. According to the *Shan-hai-king* it would be a bird like a crane, but with one leg, a green plumage adorned with red, and a white beak.

[3] A legendary person said by some to have been a minister of *Huang Ti*. Cf. Chap. XXXV.

[4] All the details about the assembly of ghosts are omitted in the *Shi-chi*.

[5] The same story, illustrative of the magical force of music, is told in a parallel passage of the *Shi-chi*, chap. 24, on music, p. 39 seq. Since the text of the *Lun-hêng* is fuller, I presume that *Wang Ch'ung* did not quote the *Shi-chi*, but had an older source, probably the same, from which the *Shi-chi* has copied.

Digitized by Google

into the river. He was as able a writer as *Yen* was a player of the guitar. If *Yen* could strike the lute again, then *Ch'ü Yuan* would have been able to write again. When *Yang Tse Yün* lamented *Ch'ü Yuan's* death, wherefore did he not show his gratitude? While alive, *Ch'ü Yuan* was a very active writer, but he could not thank *Yang Tse Yün*, because, when dead, he became mud and earth. His hand being rotten, he could not use it again to write. Since *Ch'ü Yuan* could not use his rotten hand to write, *Yen* could not thrum the guitar with his tainted thumb either.

When *Confucius* was buried opposite to the *Sse* river, the *Sse* flowed backwards. They say that it was the spirit of *Confucius* which caused the *Sse* to flow backwards. *Confucius* was very fond of teaching, just as *Yen* liked to play the lute. Provided that the music-master *Yen* could strike the lute on the banks of the *Pu*, why could not *Confucius* teach in the vicinity of the *Sse*?

Viscount *Chien* of *Chao*[1] was sick, and for five days did not know anybody. His high officers were alarmed, and then called *Pien Ch'io*.[2] He entered, inquired into the nature of the malady, and then went out again. *Tung An Yü*[3] asked him, and *Pien Ch'io* replied, "His blood circulation is all right, but it is strange. Formerly Duke *Mu* of *Ch'in*[4] has been in such a state. After seven days he awoke, and, when he had recovered consciousness, he spoke to *Kung Sun Chih* and *Tse Yü*[5] saying, 'I have been in God's abode. I was very happy, and I stayed away so long, because I was lucky enough to acquire some knowledge. God told me that the *Chin* State would be in convulsions for five generations and have no repose, and that the next powerful prince would die, before he was old. Owing to the son of this monarch no distinction between men and women would be made in my country.' *Kung Sun Chih* wrote it all down, and kept the paper in a trunk. Then ensued the revolution under Duke *Hsien* of *Chin*,[6] the domination of Duke *Wên*,[7] the victory of Duke *Hsiang*[8] over the army of *Ch'in*

[1] 516-457 B.C.

[2] *Pien Ch'io* is the honorary appellative of *Ch'in Yüeh Jen*, a celebrated physician who travelled from State to State.

[3] A minister of Viscount *Chien*.

[4] 658-620 B.C.

[5] Officers of *Ch'in*.

[6] 675-651 B.C.

[7] 634-627 B.C.

[8] 626-620 B.C.

Digitized by Google

at *Yao*[1], and his weakness towards his woman-folk on his march home.[2] The sickness of your prince is identical with this. Within three days it will cease, and then the patient will have something to say."

When two days and a half had elapsed, Viscount *Chien* became conscious again, and said to his high officers, "I have been with God, and was very happy. With the spirits I roamed about heaven, and enjoyed the highest bliss. The music and the dances there were different from the music of the three dynasties, and the sound went to heart. There was a brown bear preparing to seize me. God bade me shoot it; I hit the animal, and it died. Then a spotted bear attacked me; I hit it also, and it died. God was very much pleased, and presented me with two caskets of the same contents. I then beheld a lad by God's side. God entrusted to me a *Ti*[3] dog and said, 'When your son has grown up, give it to him.' God told me further, 'The *Chin* State is going to be destroyed; after ten generations[4] it will have disappeared. Some one of the family name of *Ying*[5] will inflict a crushing defeat on the people of *Chou*[6] west of *Fan-kuei*, but he will not keep the country all the same. Now I think of the merits of *Shun*, therefore I will marry his descendant *Méng Yao* to your grandson of the tenth generation.'"[7]

Tung An Yü committed all these words to writing and kept the document. He informed Viscount *Chien* of what *Pien Ch'io* had

[1] A defile in *Honan*.

[2] On the battle of *Yao* which took place in 626 B.C. cf. *Tso-chuan* Duke *Hsi*, 33d year. The weakness of Duke *Hsiang* consisted in releasing his prisoners at the request of his mother, a princess of *Ch'in*, which was deeply resented by his officers. *Vid.* Chap. XL.

[3] Northern barbarians. A *Ti* dog was probably a huge Mongolian dog, resembling a St. Bernard, much bigger than the common Chinese dog.

[4] We ought to read "seven generations" as the *Shi-chi* does. The characters for seven and ten can be easily confounded. *Chien's* sickness took place in 500 B.C. under the reign of Duke *Ting* of *Chin*. From Duke *Ting* to the end of the *Chin* State, which in 375 broke up into the three marquisates of *Wei*, *Chao*, and *Han*, there are only seven rulers, *Ting* included. Viscount *Chien* was a vassal of Duke *Ting* and ancestor of the later marquises and kings of *Chao*.

[5] *Ying* was the family name of the viscounts of *Chao*.

[6] This does not mean the people of the royal domain of *Chou*, but the people of *Wei* (*Honan*), whose princes were descended from a side branch of the royal house, their ancestor being *K'ang Shu*, a younger brother of the Emperor *Wu Wang*. After the extinction of *Chin*, the Marquis *Chêng* of *Chao* conquered seventy-three towns from *Wei*.

[7] It should be "of the seventh generation," for King *Wu Ling*, who was married to *Méng Yao*, was a descendant of Viscount *Chien* in the seventh degree.

Digitized by Google

said. *Chien Tse* then made *Pien Ch'io* a grant of forty thousand mou of land.

When, one day, Viscount *Chien* went out, a man stood in his way. Though warned off, he did not go. The retinue were going to arrest him, when the man on the road said, "I wish to have an audience with His Lordship." The attendants informed *Chien Tse*, who called the man crying, "How delightful! I saw you in my rambles."—"Send your attendants away," said the man on the road, "I would like to speak to you." When *Chien Tse* had dismissed his men, the man on the road continued, "Some time ago, when Your Lordship was sick, I was standing by God."—"That is true," said Viscount *Chien*, "What did I do, when you saw me?"—"God bade Your Lordship," replied the man on the road, "to shoot the brown and the spotted bears, which both were killed."—"What does that mean," asked *Chien Tse*.—"The *Chin* State," replied the man, "will be in extremities, and Your Lordship will take the lead. God ordered you to destroy the two ministers, for the brown and the spotted bears were their forefathers."—"What does it mean," inquired the Viscount, "that God gave me two caskets both having the same contents?"—The man on the road said, "Your Lordship's son will conquer two kingdoms in the *Ti* country, which will be named after him."[1]—"I perceived a lad near God, said *Chien Tse*, and God entrusted to me a *Ti* dog saying, 'When your son has grown up, give it to him.' Would my son be pleased to have such a dog?"—"That lad, rejoined the man, "is your son, and the *Ti* dog is the ancestor of *Tai*. Your Lordship's son will get possession of *Tai*. Among your descendants there will be a change of government, they will wear Mongolian dress, and two States will be added to that of the *Ti*."

Chien Tse asked the man's name and proposed to employ him in an official capacity, but the man on the road declined saying, "I am but a rustic and have delivered God's message." Then he disappeared.[2]

What does this mean? It was all spook, they say. The explanation of the things seen in God's presence, as given by the man on the road was the correct interpretation, and the man on the road himself an apparition.

---

[1] *Tai* and *Chih*.

[2] So far the story has been quoted from the *Shi-chi*, chap. 43, p. 7 seq.

Digitized by Google

Later on, the two ministers of *Chin*, *Fan Wên Tse* and *Ch'ung Hang Chao Tse* mutinied. Viscount *Chien* attacked and routed them, and both fled to *Ch'i*.

At that time *Chien Tse* had his sons examined physiognomically by *Ku Pu Tse Ch'ing*.[1] None of them had any auspicious signs, but, when the physiognomist arrived at *Wu Hsü*, his son by his *Ti* wife, he declared him to be noble. *Chien Tse* conversed with him, and discovered that he was very intelligent. *Chien Tse* then called all his sons and said to them, "I have hidden a precious charm on Mount *Ch'ang*.[2] He who first finds it, will be rewarded." All the sons ascended the mountain, but did not find anything. When *Wu Hsü* returned, he said that he had found the charm. Viscount *Chien* asked, how. "On Mount *Ch'ang*," replied *Wu Hsü*, "one is near *Tai*,[3] which might be acquired."—*Chien Tse* thought him to be very clever, therefore he deposed the heir-apparent, and put *Wu Hsü* in his place. When *Chien Tse* died, *Wu Hsü* became his successor under the name of Viscount *Hsiang*.[4]

After Viscount *Hsiang* had come to power, he instigated somebody to assassinate the king of *Tai*, and annexed his territory, and likewise he seized the territory of the *Chih* family.[5] Later on, he married a *Jung* from *K'ung-t'ung*.[6] Ten generations after *Chien Tse*[7] came King *Wu Ling*.[8] *Wu Ching*[9] introduced to him his mother of the name of *Ying* and his daughter *Mêng Yao*.[10] Subsequently King *Wu Ling* seized *Chung shan*[11] and annexed the *Hu* territory.[12] In his nineteenth year King *Wu Ling* assumed the *Hu* dress, and his subjects adopted the *Hu* customs. Everything happened as predicted,

---

[1] Comp. p. 88.

[2] Another name for Mount *Hêng* in *Ta-tung-fu* in *North Shansi*.

[3] A *Ti* State occupying the confines of *North Shansi* and *Mongolia*.

[4] Cf. *Shi-chi*, chap. 43, p. 11v.

[5] An earldom in the south of the *Chin* State.

[6] Name of a mountain in *Kansu* and of an aboriginal tribe (*Jung*) settled there.

[7] It must be "seven generations."

[8] *Wu Ling's* reign lasted from 325–299 B.C.

[9] In the *Shi-chi*, chap. 43, p. 19. *Wu Ching* is called *Wu Kuang*. He was a descendant of *Shun*.

[10] The passage seems to be corrupt. The *Shi-chi* says "*Wu Kuang* through his wife introduced (to the king) his beautiful daughter *Ying Mêng Yao*." First a palace girl, *Mêng Yao*, some years later, was raised to the rank of a queen. See on this passage *Chavannes, Mém. Hist.* Vol. V, p. 68 Note 7.

[11] Originally a part of *Chin*, in the modern *Ting-chou* of Chili province.

[12] These *Hu* tribes were settled in the northern provinces:—*Chili*, *Shansi*, *Shensi*, and *Kansu*.

and nothing was wrong. The supernatural lucky signs manifested by portents all proved true; so they say.

All these things are not true. The lucky and unlucky omens happening one after the other were like manifestations of Heaven, but how do we know that, as a matter of fact, Heaven did not send any message? Because the man on the road was by God's side, for only spirits of the highest degree can keep near the Ruler of Heaven. Those who forward God's commands are the heavenly envoys. The envoys of human princes are provided with horses and carriages, and it would not be dignified for an envoy of the Ruler of Heaven to stand alone on the road. Of heavenly officials there are one hundred and twenty,[1] who do not differ from those of the kings of the earth. The kings of the earth have plenty of officials and attendants, who have received their power after the model of the heavenly officials. Since the officials of Heaven and Earth are alike, their envoys must resemble each other also, and, there being such a similarity, it is impossible that one man should have been so dissimilar.

How do we know that God, whom *Chien Tse* saw, was not the real God? We know it from the interpretation of dreams. Towers, belvederes, hills, and mountains are images for an official post. When a man dreams of ascending a tower or a belvedere, or of mounting a hill or a mountain, he will get an office. In reality a tower, a belvedere, a hill, or a mountain are not an official post. Hence we know that God, whom Viscount *Chien* saw in his dream, was not the Ruler of Heaven. When an official dreams of a prince, this prince does not appear at all, nor does he give presents to the official. Therefore the interpretation of dreams teaches us that God who gave *Chien Tse* two caskets and a *Ti* dog, was not the Supreme Ruler. Since it was not the Ruler of Heaven, the heaven over which *Chien Tse* roamed with the other ghosts, as he says, was not heaven.

Shu Sun Mu Tse of *Lu*[2] dreamed that heaven fell down upon him.[3] If this had really been the case, heaven would have dropped upon the earth, and approaching the earth, it would not have reached *Shu Sun Mu Tse* owing to the resistance offered by towers and terraces. Had it reached him, then towers and terraces ought to have been demolished first. Towers and terraces were not de-

[1] The stars, considered as the officials of God, the Ruler of Heaven, and as divinities.

[2] A nobleman of the *Lu* State of the 6th cent. B.C.

[3] This dream is narrated in the *Tso-chuan*, Duke *Ch'ao* 4th year (537 B.C.).

Digitized by Google

molished, therefore heaven did not descend upon the earth. Since it did not descend upon the earth, it could not reach him, and, since it did not reach him, that which fell down upon him was not heaven, but an effigy of heaven. As the heaven which fell down upon *Shu Sun Mu Tse* in his dream was not the real heaven, so the heaven through which *Chien Tse* had been roving was not heaven.

Some one might object that we also have direct dreams, insomuch as we dream of so-and-so, and on the next day see him or, as we dream of a gentleman, whom we see on the following day. I admit that we can have direct dreams, but these direct dreams are semblances, and only these semblances are direct, which will become evident from the following fact. Having a direct dream, we dream of so-and-so, or of any gentleman, and, on the following day, see Mr. So-and-so, or the gentleman in question. That is direct. But, when we ask so-and-so or that gentleman, they will reply that they have not appeared to us in our dreams. Since they did not appear, the persons we saw in our dreams were merely their likenesses. Since so-and-so and the said gentleman were likenesses, we know that God, as perceived by *Chien Tse*, was solely a semblance of God.

The oneirocritics say that, when a man dreams, his soul goes out. Accordingly, when he sees God in a dream, the soul ascends to heaven. Ascending to heaven is like going up a mountain. When we dream of ascending a mountain, our feet climb up the mountain, and our hand uses a stick; then we rise. To mount up to heaven there are no steps, how should we rise then? The distance from heaven to us amounts to upwards of ten thousand *li*. A man on a journey uses to travel one hundred *li* daily. As long as the soul is united to the body, it cannot move very rapidly, how much less, when it walks alone! Had the soul moved with the same speed as the body, *Chien Tse* would have required several years for his ascension to heaven and his return. Now, he awoke after seven days, and became conscious again. How could the time be so short?

The soul is the vital fluid; the movement of the vital fluid is like that of clouds and fog, and cannot be very quick. Even if the soul moved like a flying bird, it would not be very rapid. Sometimes people dream that they are flying; the flying is done by the soul, but it could not be quicker than the flight of a bird. That fluid of heaven and earth which possesses the greatest speed is the storm, yet a storm does not blow a whole day. Provided that the soul were flying like the storm, its speed would not last longer than one day, and it would be unable to reach heaven.

Digitized by Google

When a man dreams that he ascends to heaven, it is during the short span, while he lies down. At his awakening, he is perhaps still in heaven, and not yet descended, as a person, dreaming of having arrived at Loyang, still finds himself in Loyang, when roused. How can the flight of the soul be deemed quick? Rapidity is not in its nature, consequently the ascension to heaven was not real. Not being real, it must have been a supernatural omen. The man on the road, perceived by Viscount *Chien* in his sickness by God's side and subsequently met on the road, speaking like a man, was the same with the one whom he had seen near God. Therefore the explanation that a dream during the sleep is a state of obscuration, which can be interpreted, when the sleeper awakes to light again, is quite correct.

When Viscount *Hsiang* of *Chao* had been appointed,[1] the Earl of *Chih* became more and more arrogant. He asked land of *Han* and *Wei*,[2] which *Han* and *Wei* gave him. Then he made the same demand to *Chao*, but *Chao* refused. This roused his anger to such a degree, that with troops of *Han* and *Wei* he assaulted *Hsiang Tse* of *Chao*. Viscount *Hsiang* alarmed fled to *Chin-yang*,[3] and sought shelter there. *Yuan Kuo* followed him. When he had arrived at the post-town of *T'o-p'ing*,[4] he beheld three men, who from the belt upwards were visible, but invisible from the belt downwards. They handed two joints of bamboo, still unopened, to *Yuan Kuo* saying, "Forward this for us to *Wu Hsü* of *Chao*."[5] Upon this he told *Hsiang Tse*. *Hsiang Tse* first having fasted three days, personally cut open the bamboo, which contained a red letter reading as follows:—"*Wu Hsü* of *Chao*! We are the *Huo-t'ai* Mountain,[6] the Marquis of *Yang*, and the Son of Heaven.[7] On the *ping-hsü* day of the third moon, we will cause you to destroy *Chih*, and, provided that you sacrifice to us in a hundred cities, we will also give the

[1] In 456 B.C. (cf. above p. 7).

[2] *I. e.* the viscounts of *Han* and *Wei*, who together with those of *Chao* had usurped the power in *Chin*.

[3] Near *T'ai-yuan-fu* in *Shansi*.

[4] The *Shi-chi* calls this place *Wang-tsé*, which was situated in *Chiang-chou* (*Shansi*).

[5] The personal name of Viscount *Hsiang* (cf. p. 7).

[6] A mountain in *Yang-an-hsien* (*Shansi*) *Ho-tung* circuit.

[7] The reading of the *Shi-chi*:—"Marquis of *Shan-yang* (name of city) and Envoy of Heaven" seems preferable.

Digitized by Google

territory of the *Lin Hu*[1] to you."—*Hsiang Tse* made obeisance again, and accepted the commands of the spirits.

What does that mean? This was an augury of *Hsiang Tse's* future victory. The three States were beleaguering *Chin-yang* for over a year. They diverted the *Fên*[2] and flooded the town, so that only three blocks[3] of the city wall were not submerged. Viscount *Hsiang* frightened sent his minister *Chang Mêng T'an* to open secret negotiations with *Han* and *Wei*. They made an agreement with him, and on the *ping-hsü* day of the third month they completely annihilated *Chih*, and divided his country among them.[4]—Therefore the fluid of the supernatural portent was shaped like a man, and called itself the spirit of the *Huo-t'ai* Mountain, as the apparitions in the *Hsia* palace had the form of dragons, and called themselves Princes of *Pao*.[5] *Chien Tse's* omen had human shape, and pretended to be an envoy of God.

How do we know that it was not the spirit of the *Huo-t'ai* Mountain? Because a high mountain is a formation of the earth just as bones and joints are of the human body. How can bones and joints be spiritual? If the high mountain had a spirit, it should be shaped like a high mountain. What people call ghosts is the essence of the departed, in appearance they are formed like living men. Now the high mountain was broad and long, and not at all like a man, but its spirit did not differ from a man. Such being the case, the ghost resembled a man, and since it was like a man, it must have been the fluid of a supernatural portent.

In the 36th year of the reign of *Ch'in Shih Huang Ti*[6] Mars offuscated the constellation of the Heart, and a star fell down. When it reached the earth, it became a stone, on which were engraved the following words:—"*Ch'in Shih Huang Ti* will die, and his land will be divided."

---

[1] A subdivision of the *Hu* tribes, probably Mongols.

[2] A tributary of the *Huang-ho*.

[3] One "pan" 板, block is said to measure 8 feet. The *Shi-chi*, chap. 43, p. 13, writes: 版.

[4] So far the narration has been culled with some omissions and alterations from the *Shi-chi*, chap. 43, p. 12 v. seq.

[5] When the *Hsia* dynasty had begun to decline, two divine dragons made their appearance in the imperial palace, and said that they were two princes of *Pao*. Cf. *Shi-chi*, chap. 4, p. 25 (*Chavannes, Mém.* Vol. I, p. 281) which quotes the *Kuo-yü*.

[6] 211 B.C.

Digitized by Google

When *Ch'in Shih Huang Ti* heard of it, he ordered a censor to interrogate the people one by one, but nobody would confess. Whereupon the emperor had all the people living near the stone arrested and put to death. The weird stone he then caused to be destroyed by fire.

When his ambassador, coming from *Tung-kuan*,[1] had passed *Hua-yin*[2] at night-time, and come into the open country, a man with a jade badge in his hands happened to block his passage. "Transmit this to the prince of the *Hao Lake*[3] for me," said the man, and went on saying, "This year the dragon ancestor will die."

The ambassador was just going to ask him for particulars, when the man disappeared, leaving his badge. This the ambassador took, and apprized the emperor of everything. *Ch'in Shih Huang Ti* kept silent for a long while, then he exclaimed, "The spirit of the mountain knows only the affairs of one year. The dragon ancestor, of whom he speaks, must be a forefather, however." He then gave orders to the imperial household to examine the badge. They ascertained that it was a badge which had been thrown into the *Yangtse*, while it was crossed in the 28th year of the emperor's reign.[4] The next year, the 37th of his reign, he had a dream that he was fighting with the spirit of the ocean, which was shaped like a man.[5]

What does this mean? All these were auguries of *Ch'in Shih Huang Ti's* impending death. Having dreamt that he was trying conclusions with the spirit of the ocean, he entered into the sea in high dudgeon, waiting for the spirit, and shot at a huge fish. From *Lang-yeh*[6] to the *Lao* and *Ch'êng* Mountains[7] he did not perceive any, but having arrived at the *Chefoo* Mountain,[8] he again came

---

[1] A place at the bend of the Yellow River in *Shensi*.

[2] A town half-way between *Tung-kuan* and *Hsi-an-fu*.

[3] The *Hao* Lake was near *Hsi-an-fu*, the capital of *Ch'in Shih Huang Ti*, who is meant by the prince of the lake.

[4] 219 B.C.

[5] The foregoing are extracts from the *Shi-chi*, chap. 6, p. 24 v. seq.

[6] On the south coast of *Shantung*.

[7] 荣成山. The *Shi-chi* writes *Yung-ch'êng* 榮成山 (*loc. cit.* p. 28). The *Lao shan* and the *Ch'êng shan* are two high mountain ranges in *Chi-mo* (*Kiao-chou*) reaching to the sea. The *Tu-shih fang yü chi yao*, chap. 36 rejects the reading *Yung-ch'êng*. The mountains must have been on the sea-shore, north of *Lang-yeh* and south of *Chefoo*, for this was the way taken by the emperor, as results from *Lun-hêng* Bk. IV, 9 (*Shu-hsü*) and Bk. XXVI, 1 (*Shih-chih*).

[8] The *Chefoo* Promontory, forming the harbour of the treaty-port *Chefoo*.

Digitized by Google

in view of enormous fishes, of which he killed one by a shot with his arrow.[1] Hence he proceeded along the sea-shore as far as *P'ing-yuan*[2] ford, where he was taken ill. When he had reached *Sha-ch'in*,[3] he collapsed and breathed his last.

At the time of the falling star, Mars provoked the unlucky augury, therefore the people dwelling near the stone cut characters into it, as though they had done so purposely. The inscription was to the effect that *Ch'in Shih Wang Ti* was going to die or to he killed. The queer sayings of children, of which we hear sometimes, are likewise not of their own invention, but they have been inspired by some force. All such supernatural apparitions are either ghosts shaped like men, or men behaving like ghosts.[4] The principle is the same in both cases.

Ch'ung Erh, prince of *Chin*,[5] having lost his country, had nothing to eat on his journey.[6] He asked some labourers on the field for food, but they gave him a clod of earth.[7] The prince became angry, but *Chin Fan* said to him, "This is very auspicious. Heaven grants you earth and land."[8] Subsequently the prince reconquered his country, and was re-instated upon his soil, as *Chin Fan*[9] had predicted.

T'ien Tan of *Ch'i*,[10] defending the city of *Chi-mo*,[11] wished to deceive the army of *Yen*, therefore he said that the Spirit of Heaven had come down to help him. A man stepped forward and declared that he could act as the Spirit. *T'ien Tan* then went and still made obeisance before him. And, in fact, the rumour that a spirit had come down, spread among the soldiers of *Yen*. They believed in the spirit, and, when still further they had viewed the oxen shining in five colours, they became so alarmed by this belief, that the army

---

[1] According to the *Shi-chi* the emperor shot those big fishes with a *repeating cross-bow* (*lien-nu*) 連弩, (on which cf. my article on the Chinese Cross-bow in *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie* 1896, p. 272).

[2] In the *Chi-nan-fu* prefecture, *Shantung*.

[3] In *Shun-tê-fu* (*Chili*).

[4] As though under a spell or a charm, which is the supernatural.

[5] Later Duke *Wên* of *Chin*, 634-627 B.C.

[6] Banished from *Chin*, he lived for many years in other States.

[7] This happened in *Wei*, whose prince had treated him discourteously.

[8] Cf. *Tso-chuan*, Duke *Hsi* 23d year, where the incident is told, though with other words.

[9] Called *Tse Fan* in the *Tso-chuan*.

[10] An official of *Ch'i*, who delivered his country from the invading army of *Yen*, in the 3rd cent. B.C.

[11] City in *Shantung*, near *Kiao-chou*.

was discomfited, and the soldiers routed.[1] *T'ien Tan* gained the victory, and could recover the lost territory. In these apparitions there were men resembling ghosts.

When the ambassador passed *Hua-yin*, an individual, with a jade badge in his hands, blocked his passage, and went away, leaving him the badge. This was a ghost in human shape. The jade badge had been thrown into the *Yangtse* for the purpose of praying for happiness. Now, the badge was returned, which showed that the offer was not accepted, and that happiness could not be obtained.

The badge was like that which formerly had been submerged, but it was not really the same for the following reason. When a ghost appears in human shape, it is not a genuine man. If people, after having seen a ghost looking like a living man, thoroughly question other living men, they will find out that none of them have come to see them. Consequently a supernatural force has appeared to them in human form. Since this force has merely taken human shape, the things carried by the apparition cannot be real things either.

By the dragon ancestor, which was to die, *Ch'in Shih Huang Ti* was designated. Ancestors are the root of mankind, and a dragon is an image of a sovereign. If there be a resemblance between man and other creatures, a disaster concerning one part likewise affects the other.[2]

In the year of *Ch'in Shih Huang Ti's* death the Emperor *Han Kao Tsu* was a village-elder in *Sse-shang*.[3] As such he had to escort convicts to the *Li*[4] Mountain, but most of them escaped on the road. *Kao Tsu* then allowed those he had still in his power to run away, which they did never to return. *Kao Tsu*, who was under the influence of liquor, was continuing his journey through

[1] *T'ien Tan* used a similar stratagem as Hannibal. During the night he fantastically dressed 1000 oxen, tied sharp blades to the horns and greased rushes to their tails, and lighting these rushes let them loose against the enemy, who were taken by surprise and completely beaten by the men of *Yen* following in the rear. Vid. the biography of *T'ien Tan* in the *Shi-chi*, chap. 82, p. 3.

[2] Therefore the death of the dragon implies the end of the emperor.

[3] 泗上. The *Shi-chi* chap. 8, p. 2v. writes *Sse-shui* 泗水, which was a district in the present *Yen-chou-fu* (*Shantung*).

[4] A mountain near *Ch'in Shih Huang Ti's* mausoleum in *Shansi*, which was built by convicts.

Digitized by Google

a marsh at night, and had ordered a man to keep in front. This man came back and reported that there was a big snake in front, obstructing the way, and besought him to go back.

"What does a valiant warrior fear?," asked *Kao Tsu* inebriated, and he went forward, drew his sword, and with one stroke cut the snake in two. The path was free then. After he had proceeded still several miles, his intoxication caused him to fall asleep.

When *Kao Tsu's* companions arrived at the place, where the snake was lying, they found there an old woman crying over it in the silence of night. They asked her, wherefore she cried. "A man has killed my son," replied the old woman.—"How was your son killed?," asked the men.—"My son," said the woman, "the son of the White Emperor, was transformed into a snake to keep watch on the path. Now the son of the Red Emperor has slain him, therefore I cry."—The men thought that the old woman was telling spook stories, and were going to give her a flogging, when the old woman suddenly disappeared.[1]

What does this signify? It was a felicitous omen of *Kao Tsu's* rising to power. The old woman suddenly vanished. Since she became invisible, she cannot have been a human being, and not being human, she must have been a spectre. Since the old dame was not human, it is plain that the slain serpent was not a snake. The old woman spoke of it as the son of the White Emperor, but why did he become a snake, and block the road at night? She asserted that the serpent was the son of the White Emperor and *Kao Tsu* that of the Red Emperor. Thus the son of the White Emperor would have become a snake, and the son of the Red Emperor, a man, whereas the Five Planetary Emperors[2] are all heavenly spirits. In one case the son would have grown a serpent, in the other, a man. Men and snakes are different creatures, whereas the Emperors all belong to the same class of beings. The human state of those sons would not be conformable to the laws of heaven.

And further, if the snake was the son of the White Emperor, was the old woman the White Empress perhaps? An empress must have her suite in front and behind, and an imperial prince, a large

[1] The story is quoted from the *Shi-chi*, chap. 8. p. 5. It is meant as a prophecy of the overthrow of the *Ch'in* dynasty by that of *Han*. The *Ch'in* used metal, to which the white colour corresponded, as the symbol of their power, whereas the *Han* relied on fire, which has a red colour. According to Chinese symbolism fire overcomes metal, ergo the *Ch'in* were doomed to be overpowered by the *Han*.

[2] The Five Planets which from ancient times were worshipped as deities. The Red Emperor is Mars, the White Emperor Venus.

Digitized by Google

retinue of officials. Now, the snake died on the pathway, and an old woman cried on the road! This makes it evident that her statement about the son of the White Emperor was not true. Not being a real prince, it was a semblance, and being a semblance, it was an apparition. Consequently, everything seen was not genuine, and not being genuine, it was a fluid. The serpent slain by *Kao Tsu* was not a serpent.

When Duke *Li* of *Ch'êng*[1] was on the point of entering into his dukedom,[2] a snake in the city was fighting with one outside the city,[3] but they were not genuine snakes. It was a supernatural force marking Duke *Li's* entrance into *Ch'êng* under the form of contending snakes. The fighting serpents of the *Ch'êng* State were not snakes, hence we infer that the two dragons in the *Hsia* palace[4] were merely images of dragons likewise. Such being the case, we are convinced that the dragons, which were fighting during *Tse Ch'an* of *Chêng's* time,[5] have not been dragons.

The ways of Heaven are hard to understand. There are apparitions, when things are all right, and there are also some, when things go wrong.

Chang Liang, Marquis of *Liu*, dealt a blow at *Ch'in Shih Huang Ti* with a club, but by mistake hit one of the chariots of his retinue.[6] *Ch'in Shih Huang Ti*, infuriated, gave orders to search for *Chang Liang* everywhere, but he changed his name and concealed himself in *Hsia-pei*,[7] where he had always leisure to stroll about at pleasure. Up the river *Sse*,[8] there was an old man in coarse clothes, who came to *Chang Liang's* place. He had just lost one shoe down the river, therefore he said to *Chang Liang*, "Go down, and fetch me my shoe, my boy."—*Chang Liang* grew angry, and was going to give him a

---

[1] 699-694 B.C.

[2] Duke *Li* had been forced to quit his country.

[3] Cf. *Tso-chuan*, Duke *Chuang* 14th year. The snake inside the city was killed.

[4] *Vid.* above p. 11.

[5] The *Tso-chuan*, Duke *Ch'ao* 19th year (522 B.C.) relates:—"There were great floods in *Ch'êng*; and some dragons fought in the pool of *Wei*, outside the *Shi* gate. The people asked leave to sacrifice to them; but *Tse Ch'an* refused it, saying, 'If we are fighting, the dragons do not look at us; when dragons are fighting, why should we look at them?'" (*Legge* Vol. V, P. II, p. 675).

[6] *Chang Liang* had engaged a bravo to deal the blow with an iron club or mallet weighing 120 pounds.

[7] In the modern *P'ei-chou* of *Kiangsu* province.

[8] Instead of *Sse* 泗 the *Shi-chi* writes:—"i" 圮, the "bridge."

Digitized by Google

beating, but noticing, how strong the old man looked, he repressed his feelings, and went down to fetch the shoe, which he offered him on his knees. The old man slipped it on his foot, and went away laughing. *Chang Liang* felt greatly excited.

When the old man had gone to about a Li's distance, he returned. "You can be taught, my boy," he said, "Five days hence, at sunrise, meet me here." *Chang Liang* bewildered, knelt down and assented. After five days, at sunrise *Chang Liang* went, but the old gentleman had already arrived before him. "Why must you come later, when you have an appointment with an old man?," asked he angrily. "Five days after my departure, very early, we will meet again."—After five days *Chang Liang* went again at cockcrow, but again the old man had arrived before, and repeated his angry question, wherefore he had arrived later. "Five days after I have left," said he, "come again very early."—On the fifth day *Chang Liang* went before midnight, and after a short while the old gentleman arrived. "So you are right," said he, very pleased.

He then produced a pamphlet, which he gave him saying, "Read it, and you will become preceptor to an emperor. After thirteen years you will see me. A yellow stone at the foot of Mount *Ku-ch'éng* in *Ch'i-pei*[1] that is I." Whereupon he went away, saying nothing further, and was not seen again. At dawn *Chang Liang* looked at the book. It was "*T'ai Kung's*[2] Strategy." *Chang Liang* amazed, studied it very thoroughly.[3]

What was this? An augury of *Kao Tsu's* elevation by *Chang Liang's* assistance. *Chang Liang* lived ten years at *Hsia-pei* as a knight and a hero. When *Ch'ên Shê*[4] and his confederates rose in revolt, and the Governor of *P'ei*[5] visited *Hsia-pei*, *Chang Liang* joined them. Subsequently, he was made a general and ennobled with the title Marquis of *Liu*. Thirteen years later, when with *Kao Tsu* he crossed the *Ch'i-pei* territory, he found a yellow stone at the foot of Mount *Ku-ch'éng*. He took it, stored it away, and worshipped it, and, when he died, it was buried with him.

---

[1] In *Tung-o* district (*Shantung*).

[2] The helpmate of *Wén Wang*, who had been invested with the marquisate of *Ch'i* in *Shantung* (cf. I, p. 352).

[3] The story is quoted from *Chang Liang's* Biography in the *Shi-chi*, chap. 55, p. 1 v., but somewhat abridged.

[4] A simple soldier who in 209 B.C. brought about an insurrection against *Erh Shih Huang Ti*, and assumed the title of a king of *Ch'u*.

[5] *Liu Pang* = *Kao Tsu*, at that time still governor of *P'ei* in *Kiangsu*.

Digitized by Google

This yellow stone was a supernatural transformation conveying an omen. The metamorphoses of heaven and earth are most ingenious, for is it not wonderful to make an old man take the form of a yellow stone, and a yellow stone the form of an old man?

Some one might ask, whether the yellow stone was really an old man, and the old man really a yellow stone. A yellow stone cannot become an old man, nor an old man a yellow stone. The appearance of a supernatural portent made it look so.

During the time of Duke *P'ing* of *Chin*[1] a stone spoke in *Wei-yü*.[2] The duke asked the music-master *K'uang*, why the stone had spoken. "A stone cannot speak," was the reply. "Perhaps it was possessed by a spirit, otherwise the people have heard wrong."[3]

A stone cannot utter human speech, and so it cannot take human shape. The speaking of the stone is not different from the falling down of the stone in *Tung-chün*[4] in *Ch'in Shih Huang Ti's* time, which was engraved by the people.[5] Engraving gives an inscription, and talking, speech. Script and speech fall under the same law. The people engraved the inscription, and a force made the speech. The nature of the people and the force is the same. A stone cannot engrave itself, nor can it talk, and not being able to talk, it cannot become a man either. "*T'ai Kung's* Strategy" was formed by the force. How do we know that it was not real? Because the old man was not a man, whence we infer that the book was not *T'ai Kung's* Strategy either. Since the force could take the likeness of a living man, it could liken itself to *T'ai Kung's* Strategy too.

The question may be raised, how a force could write characters, having neither knife nor pencil.—When *Ch'ung Tse*, wife to Duke *Hui* of *Lu*, was born, she had on her palm the words:—"Future princess of *Lu*." *T'ang Shu Yü* of *Chin* bore on his hand the character *Yü*, and *Ch'êng Chi Yo* of *Lu* the character *Yo*.[6] These three inscriptions have been written by a spontaneous nature, and thus the force had composed the old man's book of itself. The spontaneous nature and the self-producing force must be classed together with the self-speaking queer sayings of children. When children utter such strange things, they do not know, where they got them

---

[1] 556–531 B.C.

[2] A city in modern *T'ai-yuan-fu* (*Shansi*).

[3] *Tso-chuan*, Duke *Ch'ao* 8th year (*Legge* Vol. V, Pt. II, p. 622).

[4] Circuit comprising the northern part of *Honan*, north of *K'ai-fêng-fu*.

[5] See above p. 11.

[6] Cf. I, p. 275.

Digitized by Google

from, their mouths speak of themselves. The self-speaking mouths and the self-produced writing are the active agents so to say. This argument may serve as a cue for the better understanding of other events.

T'ai Kung angling caught a big fish, and, when he cut it open, there was a letter in it reading, "*Lü Shang*[1] will be invested with *Ch'i*." At *Wu Wang's* time, one caught a white fish, marked under its throat with the words, "Give it to *Fa*."[2] There was truth in all this. In fine, the "Plan of the Yellow River" and the "Scroll of the *Lo*"[3] indicated the rise and fall, the progress and the decline, and the opportunities of emperors and kings. There certainly have been such writings. They were apparitions caused by a supernatural force and lucky or unlucky omens.

[1] The surname of *T'ai Kung*, *Wén Wang's* associate, who later on became prince of *Ch'i*.

[2] The personal name of *Wu Wang*.

[3] Cf. p. 76.

Digitized by Google

CHAPTER XVIII.

All about Ghosts (*Ting-kuei*).

The ghosts that are in the world are not the vital spirits of the dead, they are evoked by intense thinking and meditating. Where do they originate?—With sick people. When people are sick, they are inclined to melancholy and easily frightened. In this state of mind they see ghosts appear. People who are not sick, are not apprehensive. Thus, when sick people lying on their pillows are haunted with fears, ghosts appear. Their fears set them pondering, and when they do so, their eyes have visions. How can we prove this?

Po Lo[1] was learning to distinguish horses; everything he saw, when sight-seeing, took the form of horses. A cook in *Sung* was learning to dissect an ox. For three years he did not perceive a living ox, those he saw were all dead ones.[2] These two men strained their mental powers to the utmost. By dint of thinking and pondering they came to have strange visions. Sick men seeing ghosts are like *Po Lo* seeing horses or the cook seeing oxen. What *Po Lo* and the cook saw, were not real horses or oxen. Hence we know that the visions of the sick are not real ghosts either.

When sick people have a severe attack, and feel much pain in their bodies, they believe that ghosts with bamboos and sticks beat them, and have the impression that ghosts with hammers, locks, and cords are standing by their side, watching. These are empty visions caused by pain and fear. When they first feel ill, they become alarmed, and see ghosts coming. When their disease grows more violent, that they fear to die, they see the ghosts incensed, and, when they feel pain, they have the idea that the ghosts are beating them. It is nothing but the effect of too much pondering, but there is no reality.

When the vital fluid[3] is thinking or meditating, it flows into the eyes, the mouth, or the ears. When it flows into the eyes, the

[1] A somewhat legendary character, mentioned by *Chuang Tse* chap. 9, p. 1.

[2] For more details on this famous cook or butcher see *Chuang Tse* chap. 3, p. 1.

[3] We might translate mental fluid, for here the mental functions of the vital fluid are referred to, which is the bearer of life as well as the originator of mind, *animus* and *anima*.

Digitized by Google

eyes see shapes, when it flows into the ears, the ears hear sounds, and, when it flows into the mouth, the mouth speaks something. At day-time ghosts appear, at night, during sleep, they are heard in dreams. If a person sleeping quite alone in a lonely house is nervous, he will see ghosts in his dreams, and, if anybody puts his hands on him, he will scream. What we see, while awake, or hear, while asleep, is all the work of our spirit, of fears and thoughts, which amounts to the same.

There is an opinion that, when people see ghosts, their vision and their sleep are disturbed. If during the day their vigour is worn out, and their vital force exhausted, they desire to sleep at night. While they are asleep, their vision is distorted, hence their spirit perceives the images of men and things. When a person is sick, his vigour is worn out, and his vital force exhausted likewise. Although his eyes may not be asleep, their seeing power is still more disturbed than if they were. Consequently they also behold the shapes of men and things.

The sick see things, as if they were asleep. If they were not like dreaming, they ought to know, when they see something, whether they are awake, or dreaming. Since they are unable to distinguish, whether, what they see, are ghosts or men, it is evident that their vital force is exhausted, and their vigour worn out. The following will corroborate this.

Madmen see ghosts. They are mentally deranged, speak to themselves, and keep away from sane people, all owing to the severe form of their disease, and the disturbance of their vital force. When people are sick, and about to die, they are very much like madmen. All the three states:—sleep, sickness, and insanity are accompanied by a decay of the vital force and a disturbance of vision. Hence all those people have visions of men and things.

Others say that ghosts are apparitions of the fluid of sickness. This fluid being stirred up strikes against other people, and by doing so becomes a ghost. It imitates the human shape, and becomes visible. Thus, when the fluid of very sick persons is in a state of excitement, it appears in human form, and the sick see it in this form. In case they fall sick in mountains and forests, the ghosts they see will be the essence of those mountains and forests, and,

Digitized by Google

if their sickness breaks out in *Yüeh*, they will behold people of that country sitting by their side. Accordingly, ghosts like that of *Kuan Fu* and *Tou Ying*[1] were apparitions of that particular time.

The fluid of this world is purest in heaven. The heavenly signs[2] present certain forms[3] above, and their fluid descends, and produces things. When the fluid is harmonious in itself, it produces and develops things, when it is not, it does injury. First it takes a form in heaven, then it descends, and becomes corporeal on earth. Hence, when ghosts appear, they are made of this stellar fluid. The bodies of the stars form men, beasts, and birds. Consequently sick people see the shapes of men, beasts, and birds.

Some maintain that ghosts are the essence of old creatures. When creatures grow old, their essence forms a human being, but there are also those, which by their nature can be transformed, before they are old, and then take a human shape. If the fluid a man is endowed with, is the same as the essence of another creature,[4] there will be some relation between him and this creature, and, when it becomes sick, and its vital fluid begins to decline, it falls in with that person as a ghost. How can we prove that?

Those creatures which people usually have to do with, appear to them as ghosts, for what difference is there between the ghosts seen by sick people and those sick creatures? If people see ghosts resembling a dead man in his grave, who is coming to meet and call them, it is one of the domestic animals in their houses. If they see other ghosts, unknown to them previously, those ghosts are caused by other people's animals *e. g.* those in the open fields.

According to another opinion ghosts originally live in men, and, when they cease to be men, they are transformed and disappear. The organisation of the universe is such, that these transformations take place indeed, but the votaries of Taoism cannot discuss this subject.[5]

---

[1] See I, p. 397.

[2] The stars.

[3] The constellations.

[4] This seems to refer to the animals connected with the twelve cyclical signs (cf. I, p. 286). A man born under one of these signs is supposed to have been imbued with the same essence as the corresponding animal has.

[5] Their views are too phantastic, as can be seen from their works.

Digitized by Google

That which assaults men, is sickness. Sick people are doomed to die, but the deceased do not give up all intercourse with men. This will become clearer from the following:

The *Liki* tells us that *Chuan Hsü*[1] had three sons living who, when they died, became the ghosts of epidemics. One living in the water of the *Yangtse*, became the *Ghost of Fever*, the second in the *Jo*[2] was a *Water Spirit*, the third, dwelling in the corners of palaces and houses, and in damp store-rooms, would frighten children.[3] Anterior to *Chuan Hsü's* time there have been more sons living, consequently there must have been hundreds of spirits like those of *Chuan Hsü's* time. All spirits and ghosts possess a body, and there is a method to make them stand upright. Those who meet with people have all lived in good men, and acquired their fluid, hence in their appearance they are like good men. That which can injure the good is the fluctuating *Yang* and *Yin* fluid, as a fluid like that of the clouds and vapours it could not do so.

Another idea is that ghosts are the spirits of the first and second cyclical signs.[4] These spirits are a peculiar fluid of heaven. In their shapes they appear like human beings. When a man is sick, and about to die, the spirit of the first and second day makes its appearance. Provided that somebody falls sick on the first or second day, he will perhaps see the spirit of the seventh or eighth, when he dies. Why? Because the ghost of the first and second day is the messenger of the seventh and eighth, therefore the person is taken ill on the first and second, and when his end is near, and the ghost that destroys him appears, it is the spirit of the seventh and eighth. This is evident from the fact that for a malady, that broke out on the first or second day, the crisis which decides on life and death, sets in on the seventh or the eighth.

Critics do not accept this view as correct. However, the ways of Heaven are difficult to understand, and ghosts and spirits abscond and hide. Therefore I have noted all the different opinions, that my contemporaries may judge for themselves.

---

[1] A legendary ruler of the 26th cent. B.C.

[2] According to the "Water Classic" a river in the south-east of China.

[3] This passage is not to be found in our *Liki*. According to the *Pei-wên-yün-fu* it is contained in the *Sou-shen-chi* (4th cent. A.D.).

[4] The signs *chia* and *yi*.

Digitized by Google

Some say that ghosts are creatures in no way different from men. There are spiritual beings in the world, usually staying beyond the frontiers, but from time to time coming to China, and mixing with men. These are malignant and wicked spirits, hence they appear to men, who are sick, and going to die. As a being created in this world man is like a beast or a bird. When demons are created, they also resemble men, or are like beasts or birds. Thus, unhappy families see corpses flying about, or crawling demons, or beings like men. All three are ghosts, they may be styled ghosts or demons, goblins or devils. They really exist, as long as they are, and are not empty, formless beings. How do we know?

Commonly people who will be visited with misfortune see a ray of light descending on their homes, or they perceive something having the shape of a bird flitting several times into their hall, but on looking carefully, they discover that it is not like a bird, or an animal. Creatures having a body can eat; by eating they acquire activity, and, if they give signs of activity, their body must be real.

Tso Ch'iu Ming says in his *Ch'un-ch'iu*:[1]—"They were banished into the four frontier States to repulse the goblins and devils,"[2] and the *Shan-hai-king* reports that in the North there is the Kingdom of the Ghosts.[3] They say that goblins are dragon-like creatures. Devils are also related to dragons, therefore they must resemble dragons. Moreover, a kingdom is defined as a congregation of men and other creatures.

The *Shan-hai-king* also relates that in the midst of the Green Ocean there is the *Tu So* Mountain, on which grows an enormous peach-tree. Its girth measures 3,000 Li. Between its boughs to the north-east there is the so-called door of the ghosts, where the ten thousand ghosts pass in and out. On the tree there are two spirits, one called *Shên Shu*, the other *Yü Lü*, who have the superintendence over all the ghosts. They bind the wicked ones, who have wrought evil, with reeds, and feed the tigers with them.

Subsequently *Huang Ti* worshipped for the purpose of expelling the ghosts for ever. He erected a huge human figure of peach-wood and painted *Shên Shu* and *Yü Lü* along with tigers and cords

---

[1] In his commentary to the *Ch'un-ch'iu*, the *Tso-ch'uan*.

[2] Four wicked princes were cast out by *Shun* into the four distant regions, which were believed to be inhabited by devils. *Tso-ch'uan*, Duke *Wên* 18th year (*Legge*, *Classics* Vol. V, Pt. I, p. 283).

[3] Cf. *Shan-hai-king* XII, 1.

Digitized by Google

of reeds hanging down on the house-doors, and thus frightened them away.[1]

Malignant devils have bodies, therefore they can be caught hold of, and thrown as food to tigers. Being eatable creatures, they cannot be unsubstantial or unreal. Yet these creatures have a different nature from that of man. Sometimes they are visible, sometimes hidden. In this respect they do not differ from dragons, which are not always visible either.

Some people hold that anterior to a man's fortune or misfortune lucky or unlucky apparitions become visible, and that, when a man is approaching his death, a great many miracles appear to him. Ghosts belong to these miracles. When apparitions and miracles come forth, they take human form, or they imitate the human voice to respond. Once moved, they do not give up human shape.

Between heaven and earth there are many wonders, in words, in sound, and in writing. Either does the miraculous fluid assume a human shape, or a man has it in himself, and performs the miracles. The ghosts, which appear, are all apparitions in human shape. Men doing wonders with the fluid in them are sorcerers. Real sorcerers have no basis for what they say, and yet their lucky or unlucky prophecies fall from their lips spontaneously like the quaint sayings of boys. The mouth of boys utters those quaint sayings spontaneously, and the idea of their oration comes to wizards spontaneously. The mouth speaks of itself, and the idea comes of itself. Thus the assumption of human form by the miracles, and their sounds are spontaneous, and their words come forth of their own accord. It is the same thing in both cases.

They say that during the time of *Chou*,[2] ghosts cried at night out-side the city, and that when *T'sang Hsieh*[3] invented the art of writing, ghosts wept at night likewise. If the fluid can imitate human sounds, and weep, it can also imitate the human shape, and appear in such a form, that by men it is looked upon as a ghost.

---

[1] According to the *Fêng-su-t'ung* of the 2nd cent. A.D. this story is narrated in the *Huang Ti shu*, the Book of *Huang Ti*. On New-year's Eve the pictures of *Shên Shu* and *Yü Lü* are still at present pasted on the doorways as a talisman against evil spirits.

[2] 紂.

[3] A legendary personage.

Digitized by Google

A ghost that appears is an evil omen to somebody. When in this world fortune or misfortune approach, they are always accompanied by portents. These come slowly, not suddenly, and not in great numbers. According to the laws of nature, when a man is going to die, an unlucky phantom comes forth also, and, when a State is going to perish, an evil portent becomes visible. Conversely, when somebody is going to prosper, there are lucky omens, and, when a State is going to flourish, there are signs indicating this prosperity beforehand. Good and bad omens or portents are the same thing after all.

Now, however, the general belief is that ghosts are not a kind of portents, but spirits, which can hurt people. One does not understand the nature of portents, nor pay attention to the transformations undergone by the fluid of creatures. When a State is near its ruin, and a phantom appears, it is not this phantom which ruins the State. When a man is near his end, and a ghost comes forward, the ghost does not cause his death. Weapons destroy the State, and diseases kill man, as the following example will show:

When Duke *Hsiang* of *Ch'i* was going to be killed by robbers, he travelled in *Ku-fên*, and subsequently hunted in *Pei-ch'in*,[1] where he beheld a big hog. His followers said:—"Prince *P'êng Shêng*!"[2] The duke got angry, and said, "*P'êng Shêng* dares to show himself?" Then he pulled his bow, and shot the hog, which rose like a man, and howled. The duke became so panic-stricken, that he fell down in his carriage, hurt his foot, and lost one shoe.[3] Afterwards he was assassinated by robbers.

Those who killed duke *Hsiang* were robbers, the big hog which appeared on the road previous, was a portent indicating duke *Hsiang's* impending death. People called it *P'êng Shêng*, because it resembled him. Everybody knows that duke *Hsiang* was not killed by the hog. Therefore it would also be a great error to assert that ghosts can kill men.

The fluid of the universe which forms phantoms foreboding evil is the solar fluid. Phantoms are the same as poison. That part of the fluid which injures man, is called poison, that which is being transformed, a phantom. People say that the quaint ditties

[1] Two places in the *Ch'i* State, in *Shantung*.

[2] Prince *P'êng Shêng* was a half-brother of Duke *Hsiang* of *Ch'i*, who employed him to murder his brother-in-law, the duke of *Lu*. The people of *Ch'i* put *P'êng Shêng* to death. Cf. *Tso-ch'uan*, Duke *Huan* 18th year (693 B.C.).

[3] Quoted from the *Tso-ch'uan*, Duke *Chuang* 8th year, corresponding to 685 B.C.

Digitized by Google

of boys are due to the influence of the Glimmering Star[1] upon men. There is truth in these words. The Glimmering Star is the Fire Star (the planet Mars). Fire has a poisonous glare. Therefore, when Mars reigns in the sky during the night, it means a disaster and defeat for a State.

The fluid of fire flickers up and down, and so phantoms are at one time visible, at another not. A dragon is an animal resorting from the *Yang* principle, therefore it can always change. A ghost is the *Yang* fluid, therefore it now appears, and then absconds. The *Yang* fluid is red, hence the ghosts seen by people have all a uniform crimson colour. Flying demons are *Yang*, which is fire. Consequently flying demons shine like fire. Fire is hot and burning, hence the branches and leaves of trees, on which those demons alight, wither and die.

In the *Hung-fan* of the *Shuking* the second of the five elements is called fire, and the second of the five businesses speech.[2] Speech and fire are the same essence, therefore the ditties of boys and ballads are weird sayings.[3] The words come forth, and a composition is completed. Thus there are always writings full of the supernatural. They say that boys are of the *Yang* fluid,[4] hence the weird sayings come from small boys.[5] Boys and sorcerers have the *Yang* fluid in them, therefore at the great rain sacrifice in summer boys must dance, and sorcerers are exposed to the sun. According to the rites of this sacrifice the *Yin* principle, which has separated, is united with the *Yang* principle.[6]

In the same manner at an eclipse of the sun, when the *Yin* predominates,[7] an attack is made on the *Yin* of the land. As during an eclipse, while the *Yin* reigns supreme, everything belonging to the *Yin* fluid is being assaulted, so at the time of a drought, when the *Yang* is in the ascendant, the indignation is directed against all allies of the *Yang*. Sorcerers belong to this class. Therefore,

---

[1] 熒惑.

[2] *Shuking*, *Hung-fan* Pt. V, Bk. IV, 5 and 6 (*Legge* Vol. III, Pt. II, p. 325 and 326).

[3] All weird things are manifestations of the *Yang*, the solar fluid, which is fiery.

[4] The *Yang* principle is male.

[5] The Chinese believe that popular songs and sayings foretelling future events, of which they have collections, are supernatural inspirations or revelations. Hence they bring them into connection with ghosts or supernatural beings. *Wang Ch'ung* falls back on the *Yang* principle as the origin of those quaint ditties.

[6] The *Yin* fluid is the rain.

[7] The sun is eclipsed by the moon, which belongs to the *Yin* fluid.

Digitized by Google

when Duke *Hsi* of *Lu*[1] was visited with a drought, he had resolved to burn all the sorcerers. The sorcerers being imbued with the *Yang* fluid, there are for this reason a great many sorcerers in the *Yang* region (the South).[2] The sorcerers are related to ghosts, accordingly sorcerers have something diabolical.

These sorcerers bear a certain resemblance to the boys singing those quaint ditties. The real sorcerers know how to determine luck and misfortune. Being able to do that, they are the messengers of fate.[3]

Thus the phantom of *Shên Shêng*[4] appeared in a sorcerer. Since they are filled with the *Yang* fluid, phantoms can appear in sorcerers. As *Shên Shêng* appeared as a phantom, we may infer that the Marquis of *Tu*,[5] *Chuang Tse Yi*,[6] and the malignant ghost[7] were likewise phantoms.

As the discontented spirit of the Marquis of *Tu* was a phantom, the bow and arrows used by him were the poison of this phantom. The phantoms assuming human shape, their poison must have resembled human weapons. The ghosts and their poison being of the same colour, the bow and arrows of the Marquis of *Tu* were all red. The poison was like a weapon used by man, therefore, when it hit a man, he died, when it hit him but slightly, he faded away, but did not die at once. His incurable disease was the effect of the poison.

Phantoms either emit their poison, but do not show themselves, or they show themselves, but do not emit any poison, or they produce sounds, which, however, do not form any words, or they make known their thoughts, but do not know their sounds. *Shên Shêng* showed himself and pronounced words, the Marquis of

[1] 659-626 B.C.

[2] The South is the land of the sun, the *Yang* principle.

[3] The foregoing futile speculations are based on the gratuitous analogies, in which Chinese natural philosophers, starting from the *Yi-king*, indulge.

[4] Heir-apparent to Duke *Hsien* of the *Chin* State, by whom he was put to death in 654 B.C. We learn from the *Tso-ch'uan*, 10th year of Duke *Hsi*, that in 649 the ghost of the murdered prince appeared to an officer of *Chin*, and spoke to him. He told him that in seven days he would have a new interview with him through a wizard, and that he would take his revenge on Duke *Hui* of *Chin*. Cf. I, p. 383.

[5] The Earl of *Tu* had been unjustly put to death by King *Hsüan* of the *Chou* dynasty, 826-780 B.C. According to a legend the ghost of the murdered man appeared to the king while hunting. He was dressed in red, and carried a red bow and red arrows. One of these arrows he shot through the king's heart, who died on the spot. Cf. *Chavannes, Mém. Hist.* Vol. I, p. 278 Note 2. *Vid.* also I, p. 382.

[6] See I, p. 382.

[7] By which *Yeh Kü* of *Sung* was killed. Cf. chap. XLI.

Digitized by Google

Tu became visible, and sent forth his poison. Queer songs, the ditties of boys, and the words on stones are thoughts uttered.[1] The music of the harp on the *P'u* River[2] and the wails of the ghosts in the suburb of *Chou*[3] were sounds produced.

At the appearance of ill omens, either mishap is impending, and the omens appear in advance, or misfortune comes, and is accompanied by those omens. In that case omens and poison are both at work. When omens appear beforehand, they cannot be poisonous. *Shên Shêng* was an omen seen before, the discontented ghosts of the Marquis of *Tu* and *Chuang Tse I* were phantoms appearing simultaneously with misfortune.

When King *Hsüan* of *Chou*, Duke *Chien* of *Yen*,[4] and *Yeh Ku* of *Sung*[5] were going to die, ill omens appeared, and the poison hit them. When Duke *Hui* of *Chin* was to be captured,[6] but not yet to die, merely a phantom made its appearance, but no poison shot forth. The appearance of the Earl of *Tu*, *Chuang Tse I*, and the discontented spirit however, were ill omens, announcing the impending deaths of King *Hsüan* of *Chou*, *Chien* of *Yen*, and *Yeh Ku*. *Shên Shêng* coming forward was an omen indicative of the captivity of Duke *Hui* of *Chin*. By *Po Yu* appearing in people's dream the deceases of *Sse Tai* and *Kung Sun Tuan* were foreshadowed.[7] The knitting of grass by the old man was an auspicious portent for the victory of *Wei K'o*, and for the capture of *Tu Hui* at that time.[8] The grey dog, by which the Empress *Lü Hou* was bitten, was the shape of a phantom showing that her death was near.[9] When

---

[1] The thoughts of ghosts, uttered through the mouth of boys, singing queer songs, or mysteriously written on stones.

[2] Cf. p. 1.

[3] See above p. 25.

[4] Duke *Chien* of *Yen*, 503–491 B.C. I, p. 382 speaks of Duke *Chien* of *Chao* and *Lun-hêng* Bk. IV, p. 5 of Viscount *Chien* of *Chao*.

[5] See chap. XLI.

[6] Duke *Hui* of *Chin*, 649–635 B.C. In 644 the duke was taken prisoner by *Ch'in*.

[7] Cf. I, p. 388.

[8] *Wei K'o* was a commander of the forces of *Chin* in the 6th cent. B.C., with which he worsted those of the *Ch'in State*, and took their strongest man, *Tu Hui*, prisoner. He was supported during the battle by an old man twisting the grass in such a way as to impede the movements of his enemies. This old man was the spirit of the father of a concubine of *Wei K'o's* father, whom he had saved from death. Out of gratitude for the kindness shown to his daughter the spirit thus contributed to his victory and to the capture of *Tu Hui*. Cf. I, p. 391.

[9] *Vid. Shi-chi* chap. 9, p. 8v. The Empress *Lü Hou* was bitten by a grey dog, which suddenly vanished. The diviners declared it to have been the phantom of *Ju I*, Prince of *Chao*, whom *Lü Hou* had assassinated. *Lü Hou* died of the bite.

Digitized by Google

the Marquis of *Wu-an* was near his end, the portents had the mien of *Tou Ying* and *Kuan Fu*.[1]

In short, what we call lucky or unlucky omens, ghosts and spirits, are all produced by the solar fluid. The solar fluid is identical with the heavenly fluid. As Heaven can create the body of man, it can also imitate his appearance. That by which man is born are the *Yang* and the *Yin* fluids, the *Yin* fluid produces his bones and flesh, the *Yang* fluid, the vital spirit. While man is alive, the *Yang* and *Yin* fluids are in order. Hence bones and flesh are strong, and the vital force is full of vigour. Through this vital force he has knowledge, and with his bones and flesh he displays strength. The vital spirit can speak, the body continues strong and robust. While bones and flesh, and the vital spirit are entwined and linked together, they are always visible, and do not perish.

When the solar fluid is powerful, but devoid of the *Yin*, it can merely produce a semblance, but no body. Being nothing but the vital fluid without bones or flesh, it is vague and diffuse, and when it appears, it is soon extinguished again.

[1] *T'ien Fên*, Marquis of *Wu-an*, a minister of the Emperor *Han Wu Ti* had in 140 B.C. caused the death of his predecessor and rival *Tou Ying*. The ghost of the latter appeared to him, when he was about to die. The general *Kuan Fu's* death was likewise the work of *T'ien Fên*. Cf. I, p. 397.

Digitized by Google

CHAPTER XIX.

On Heaven (*T'an-t'ien*).

In the books of the Literati[1] we find the statement that *Kung Kung*[2] struggled with *Chuan Hsü*[3] for the empire, and that out of anger that he was defeated, he knocked against the *Pu Chou* Mountain,[4] thereby causing the break-down of the "Pillar of Heaven" and the *délabrement* of the confines of the earth. But *Nü Wa*[5] melted multicoloured stones, and therewith plastered up the blue sky, and cut off the legs of a sea-turtle, which she erected at the four extremities of the universe. However, heaven was not complete in the north-west, therefore sun and moon moved,[6] and there was a piece of the earth missing in the south-east, hence all the rivers flowed to the ocean.[7] This is a very old tradition, believed by most people.[8] Well educated persons will think it strange, but they have nothing to say against it, or if they have, they are unable to settle the question. They may also be afraid, lest the thing should be really true, and therefore dare not discuss it seriously. According to the laws of nature and from a human point of view, it is all idle talk.

If a man fighting with another for the empire, out of anger that he did not win, knocked against the *Pu Chou* Mountain, and caused the pillar of heaven to break, and the confines of the earth to be smashed, if his strength was like that, he would have no opponent on earth. With such a force he could engage three armies, and the soldiers would be to him like ants, and their weapons like blades of grass. Why should he, resenting his defeat, strike against Mount *Pu Chou*?

There is nothing harder and heavier than a mountain. The strength of ten thousand men pushing would not be able to move

[1] In *Huai Nan Tse*. Cf. I, p. 269.

[2] A legendary being of prehistoric times.

[3] A mythical emperor.

[4] The *Pu Chou* Mountain forms part of the *K'un-lun*, which latter is also called "Pillar of Heaven" (*T'ien-chu*).

[5] The sister of the mythical emperor *Fu Hsi*.

[6] To wit from east to west.

[7] The ocean is in the east of China.

[8] Cf. *Lieh Tse* V, 5v.; where this old tradition is told with almost the same words.

Digitized by Google

even a small mountain, and Mount *Pu Chou* must have been a big one. If it was really the "Pillar of Heaven," it would be a difficult thing to break it. If it was not, then it cannot be admitted that by knocking against the *Pu Chou* Mountain the "Pillar of Heaven" was broken.—*Chuan Hsü* in his fight against *Kung Kung* might have mustered all the soldiers on earth and all the multitudes peopling the land within the seas, he would not have been a match for him. How should *Kung Kung* not have been victorious?

Moreover, is heaven air or a body? If it be air, it cannot be different from clouds and mist. Then there could be no pillar which might be broken. Since *Nü Wa* repaired it with stones, it must be a body. If it be so in fact, then it is something like gems and stones. The substance of stones is heavy, a single pillar would not be a sufficient support for a thousand Li. Not even the peaks of the Five Mountains[1] could prop heaven as pillars.

When Mount *Pu Chou* was struck, did it support heaven? The mountain was broken by *Kung Kung*. At that time heaven ought to have fallen down. How could it be raised again, once collapsed, and how could the four poles be erected with cut off legs of a sea-turtle? Some one might say that a sea-turtle was a monster of olden times with immense legs, and that its legs therefore could be erected as the four poles.

Now *Pu Chou* is a mountain, a sea-turtle an animal. Originally a mountain was serving as pillar of heaven. *Kung Kung* broke it, and it was replaced by the legs of an animal. Bones become putrified, how could they long stand upright? If the legs of a sea-turtle could support heaven, the body of the turtle must have been of such enormous dimensions, that it would not have had room enough between heaven and earth. How could *Nü Wa* have killed it, though she was a saint? If she was able to do it, how did she manage it? Provided that the legs could be used as the pillars of heaven, their skin must have been as hard as stone and iron; swords as well as halberds would have been ineffective against it, nor could a sharp arrow, shot from a strong cross-bow, have pierced it.

We see that at present heaven is very high and far distant from the earth. The heaven of to-day is the same with that of antiquity. When *Kung Kung* damaged it, heaven did not fall down upon the earth. *Nü Wa* was human; a man may be very tall, he never will reach up to heaven. When *Nü Wa* was repairing it, on

---

[1] The Five Sacred Mountains of China:—*Tai-shan* in *Shantung*, *Hêng-shan* in *Hunan*, *Hua-shan* in *Shensi*, *Hêng-shan* in *Chili*, and *Sung-shan* in *Honan*.

Digitized by Google

what steps did she climb up, and on what did she stand, while doing her work? Was the heaven of olden days perhaps like the roof of a hall, and not far distant from men, so that *Kung Kung* could destroy, and *Nü Wa* repair it? If this was actually so, there would have been many *Nü Wa's*. Of people living prior to *Nü Wa* the *Human Emperors*[1] were the oldest. Was at the time of the Human Emperors heaven like a canopy?

The commentators of the *Yiking* say that previous to the separation of the primogenial vapours there was a chaotic and uniform mass, and the books of the Literati speak of a wild medley, and of air not yet separated. When it came to be separated, the pure elements formed heaven, and the impure ones earth. According to the expositors of the *Yiking* and the writings of the Literati the bodies of heaven and earth, when they first became separated, were still small, and they were not far distant from each other, so much so, that heaven might well have reclined on the *Pu Chou* Mountain, and that *Kung Kung* could smash, and *Nü Wa* repair it.

All beings filled with air grow. Heaven and earth contain air, which develops spontaneously. A great many years have elapsed since their first beginning. Hence it is impossible to calculate the distance between heaven and earth now, whether it be wide or narrow, far or near. What the scholars write about it may so far be correct, the statement, however, that *Kung Kung* knocked against Mount *Pu Chou*, broke the "Pillar of Heaven," and smashed the borders of the earth, that with liquified multicoloured stones the blue sky was repaired, and that the legs of a sea-turtle were cut off, and set up as the four poles, is all the same untenable. Even though a mountain might be moved, *Kung Kung's* force would not suffice to break it. Were at the time, when heaven and earth first separated, the mountains small and men great? How else could they have knocked against a mountain, and broken it?

The repairing of heaven by means of five kinds of stones may at least be discussed. These stones might have worked like mineral drugs curing a disease.[2] But the cutting off of the legs of a sea-turtle and putting them up at the four poles, cannot be mentioned in earnest. It is a long time since *Nü Wa*. Do the four poles look like the legs of a turtle?

[1] These are still believed to have been preceded by a dynasty of sovereigns of Heaven, and of sovereigns of Earth, all fabulous beings.

[2] Supposing heaven to be a spirit or a human-like living being.

Digitized by Google

In *Tsou Yen's*[1] book there is a notice to the effect, that there are nine divisions of the Empire *viz.* the nine divisions forming the tributary land of *Yü*. The Nine Circuits of *Yü* are so to speak but one continent. If in the "*Tribute of Yü*"[2] Nine Circuits are mentioned, they are the present Nine Circuits of the Empire. They are situated in the south-east of the earth and bear the name of *Ch'ih-hsien*[3] or *Shên-chou*[4] (China). But there are eight continents besides. Each continent is hemmed in by the Four Seas, which are called *Pai hai*.[5] Beyond the Nine Continents there is still the Great Ocean.[6]—

This statement is extraordinary and bewildering to the hearers, but they are unable to make out, whether it be correct or not. Thus it is being handed down by books, which are read, or repeated by word of mouth. Reality and fiction are equally transmitted to posterity, and the world does not distinguish between truth and untruth. People become perplexed, and a discussion is very difficult.

Tsou Yen's knowledge did not surpass that of *Yü*. When *Yü* controlled the deluge, *Yi* acted as his assistant.[7] While *Yü* was regulating the water, *Yi* noted all things. He explored the expanse of heaven, and penetrated to the farthest limits of the earth. He distinguished what was beyond the Four Seas,[8] and thoroughly investigated the region within the Four Mountains.[9] In the thirty five States he enumerated all the beasts and birds, plants, trees, minerals, stones, waters, and earths, but he did not say that there are still nine continents besides.

Liu An, prince of *Huai Nan*[10] invited scientists like *Wu Pei* and *Tso Wu*. His palaces were full of such men, who wrote books on the Taoist doctrine. In the chapter where he treats of the things of the world and the shape of the earth,[11] he speaks of

---

[1] A scholar of the 4th cent. B.C. who wrote on cosmogony and geography. See I, p. 219.

[2] The well known chapter of the *Shuking*.

[3] Literally the "Red Region," 赤縣.

[4] The "Divine Circuit," 神州.

[5] Minor Seas, 稗海.

[6] *Ying-hai*, 瀛海.

[7] Cf. p. 111.

[8] The Four Seas supposed to surround the habitable land *i. e.* China.

[9] The Four Sacred Mountains:—*Tai-shan*, *Hêng-shan*, *Hua-shan* and *Hêng shan* in the East, South, West, and North of ancient China. The *Sung-shan* in the Centre is omitted. See above p. 32.

[10] The Taoist philosopher *Huai Nan Tse* cf. p. 116.

[11] Chap. IV of *Huai Nan Tse's* work.

Digitized by Google

prodigies and the wonders of foreign lands, he also talks of the peculiarities of the thirty-five countries, but does not mention the existence of Nine Continents.

Tsou Yen did not travel as far as *Yü* and *Yi* on earth, and his experience was not greater than that of either *Wu Pei* or *Tso Wu*. His talents were not those of a sage, and he did not learn things by a special revelation from heaven. How then could he make such statements? Examined by the light of *Yü's* "Mountain Book"[1] and of *Huai Nan's* chapter on the shape of the earth, his words are utterly wrong.

The Grand Annalist[2] says:—"In the 'Chronicle of *Yü*'[3] it is said that the Yellow River has its fountain-head in the *K'un-lun*, which is three thousand and five hundred Li[4] high. There where sun and moon hide in the *K'un-lun*, it is full of splendour. On the mountain there is the Jade Spring and the Flower Lake.[5] Now, after *Chang Ch'ien* went as envoy to *Bactria*,[6] he traced the springs of the Yellow River, but did he see what the Chronicle relates about the *K'un-lun*? In what it says about the nine divisions, mountains, and rivers the *Shuking* may be near the truth,[7] of the wonderful things to be found in *Yü's* Chronicle and the 'Mountain Book.'[8] I dare not express myself."

"I dare not express myself" means that there is no truth in them. Every one has heard about the height of the *K'un-lun*, the Jade Spring, and the Flower Lake, but, when *Chang Ch'ien* went there personally, he found that these things did not exist. In the "Tribute of *Yü*" mountains, rivers, and wonderful things, precious metals and stones occurring in the Nine Circuits are all enumerated, but there is no reference to the Jade Spring or the Flower Lake on the *K'un-lun*. In the opinion of the Grand Annalist the reports of the "Mountain Book" and the "Chronicle of *Yü*" are inventions.

---

[1] The "Mountain Book" = *Shan-king* forms the first five chapters of the "Mountain and Sea Classic" = *Shan-hai-king*, which tradition ascribes to *Yü* and his minister *Yi*, but it is probably not earlier than the 4th or the 3d cent. B.C.

[2] *Shi-chi* chap. 123, p. 19v.

[3] This book is now lost.

[4] The *Shi-chi* has 2,500 Li.

[5] 玉泉 and 華池. The *Shi-chi* writes:—"the Sweet Wine Spring and the Jasper Lake": 醴泉 and 瑤池.

[6] *Chang Ch'ien* started on his famous expedition in 122 B.C.

[7] These subjects are treated in the chapter entitled the "Tribute of *Yü*."

[8] The *Shi-chi* writes:—The *Shan-hai-king*.

Digitized by Google

In all things which are difficult to know, it is not easy to find out the truth.

The pole is the centre of heaven. At present the world lies south from the pole of *Yü*, therefore the heavenly pole must be in the north, heaven must be high there, and more people living in that region. According to the "Tribute of *Yü*" the east is washed by the ocean, and the west covered with "flying sand." These must be the extreme limits of heaven and earth.

When the sun pricks, his diameter measures a thousand Li. Now, if the sun is observed at his rise from *Yin* and *Chih hsien*[1] in *K'uei-chi* on the eastern sea-shore, his diameter appears to be no more than two feet, which proves that the sun is still very far. Consequently there must be more land eastward. This being the case, the assertion about the pole being in the north and about the extension of heaven and earth is not made at random.[2] In this way the statements of *Tsou Yen* cannot be controverted, and what the "Chronicle of *Yü*" says on mountains and seas, and *Huai Nan Tse's* lucubrations on the shape of the earth appear unreliable.

Tsou Yen holds that at present the "land under heaven"[3] lies in the south-east of the earth, and is called *Ch'ih hsien* or *Shên chou*. Now, the heavenly pole is the centre of heaven. If at present the "land under heaven" were situated in the south-east of the earth, the pole ought to appear in the north-west. Since in fact it is straight north, the world at present lies south of the pole. In regard to the pole the world cannot lie in the south-east, hence *Tsou Yen's* statement to this effect is wrong.

If it were in the south-east, it would be near to the sun's rising place, and the light of the rising sun ought to appear bigger. Now, whether looked at from the Eastern Sea or from the Gobi, the size of the sun remains the same. Although the points of observation be ten thousand Li distant, it makes no difference in the size of the sun. That shows that at present the world occupies but a small part of the expanse of the earth.

---

[1] *Chih* = 鄞 must be a misprint, for such a character is not to be found in the dictionaries. We ought to read *Mou* = 鄮. *Yin* and *Mou* were two districts of the *K'uei-chi* circuit comprising *Chekiang* and parts of *Anhui* and *Fukien* under the *Han* dynasty. *Yin* was in the south-east of *Mou*, both situated in the present *Ningpo* prefecture. (Cf. *Kanghi's* Dict.)

[2] *Tsou Yen's* assertion.

[3] *I. e.* the habitable land or China.

Digitized by Google

Loyang is the centre of the Nine Circuits.[1] Viewed from *Loyang* the north-pole appears direct north. The shore of the Eastern Sea is three thousand Li distant from *Loyang*. Seen from there the pole is likewise in the north. By analogy we may safely assume that viewed from the Gobi the pole will also appear in the north. The Eastern Sea and the Gobi are the eastern and western borders of the Nine Circuits, ten thousand Li distant from one another, nevertheless the pole appears always north. The earth must therefore be very small and occupying a narrow space, since one never gets away from the pole.

The principality of *Annam* (*Jih Nan* i. e. the South of the Sun) is ten thousand Li distant from *Loyang*. People who had emigrated there, and came back, when asked, have said that, when the sun culminates, his resting-place cannot be in *Annam*. If we go ten thousand Li further south, the sun there must reach his south-point. Then the south-point of the sun would be twenty thousand Li distant from *Loyang*. Now, if we measure the distance of the way made by the sun from *Loyang*, it cannot be the same, as if we measure from the north-pole, because the pole is still very far from *Loyang*. Let us suppose that we went thirty thousand Li north. Even then we would not arrive under the pole. But provided we did, then we could say that we had reached the place just beneath the north-pole. Since from there to the south-point there would be fifty thousand Li, there must be fifty thousand Li north of the pole likewise, and under these circumstances there would also be fifty thousand Li from the pole eastward and westward in either direction. One hundred thousand Li from north to south, and one hundred thousand Li from east to west multiplied would give a million square Li.[2]

Tsou Yen opines that between heaven and earth there are nine continents like China. At the *Chou* period the Nine Circuits measured five thousand Li from east to west, and from north to south also five thousand Li. Five times five gives twenty-five, one continent therefore would contain twenty-five thousand square Li, which would be the size of China.[3] Twenty-five thousand Li multi-

[1] *Loyang* is considered the centre of the world *i. e.* China.

[2] *Wang Ch'ung* is a better theorist than arithmetician. The square of 100,000 is 10,000 millions, not 1 million. *Wang Ch'ung* supposes the earth to be an equilateral, rectangular square.

[3] The same mistake. The square of 5,000 is 25 millions. 25 million square Li, about 8 million square kilometer is approximately the area of the Eighteen Provinces or China Proper.

plied by nine would give two hundred and twenty-five thousand square Li. *Tsou Yen's* figure[1] may appear too high, but computation and a thorough investigation show us that, on the contrary, it is too low.[2]

The Literati say that heaven is air, and therefore not far from man. Consequently it immediately knows, whether they are right or wrong, and whether they possess secret virtues or vices, and also responds to them. This is regarded as a proof of its vicinity. But, if we examine the question critically, we find that heaven's body is not air.

Men are created by heaven, why then grudge it a body? Heaven is not air, but has a body on high and far from men. According to private traditions heaven is upwards of sixty-thousand Li distant from the earth.[3] Some mathematicians reckon the entire circumference of heaven at 365 degrees. Thus the world all round is divided into degrees, and its height measures a certain number of Li. If heaven were really air, air like clouds and mist, how could then be so many Li or so many degrees? Besides we have the "twenty-eight constellations," which serve as resting-places to sun and moon, just as on earth the couriers lodge in postal stations. The postal stations on earth correspond to the solar mansions on heaven. Hence the statement found in books that heaven has a body is not baseless. To him who considers the question, as we have done, it becomes evident that heaven cannot be something diffuse and vague.

---

[1] 225,000 square Li (225 millions), which number is based on *Tsou Yen's* hypothesis that there are nine continents as large as China.

[2] *Wang Ch'ung* has calculated a million square Li (10,000 millions). The area of our Earth measures about 510 million square kilometer, not 2,500 millions (= 10,000 million square Li) as results from *Wang Ch'ung's* calculation.

[3] *Huai Nan Tse* says 50,000 Li.

Digitized by Google

CHAPTER XX.

On the Sun (*Shuo-jih*).

The Literati say that the sun, when he becomes visible in the morning, comes forth from darkness, and that, when he disappears in the evening, he re-enters darkness. The *Yin* fluid of darkness is obscure, they say, therefore the sun disappears in it, and becomes invisible.

In reality the sun neither leaves nor re-enters darkness, but how can we prove that?

Night is darkness; its fluid is also obscure.[1] But if a fire is made during the night, its light is not extinguished by the night. The darkness of night is the darkness of the north. The setting sun, which rises in the morning, is the kindled fire. The light of a fire, kindled at night-time, is not extinguished, that shows that, when the sun sets in the evening, a fluid[2] cannot be the cause of his disappearance.

Observing the sun-rise and the sun-set in winter, we remark that, in the morning, he rises in the south-east, and, in the evening, he sets in the south-west. The south-east and the south-west are not the region of the *Yin* or darkness.[3] How then can it be said that the sun proceeds from and reverts to darkness? Furthermore, the stars notwithstanding their smallness remain visible, and the sun is extinguished in spite of his greatness? The reasoning of the scholars of to-day is thoughtless and shallow.

They again say that the shortness of the days in winter, and their length in summer are also brought about by the *Yin* and the *Yang*. In summer, the *Yang* fluid abounds, and the *Yin* fluid falls short. The *Yang* fluid shines with the same splendour as the sun. Consequently, when the sun comes forth, there is nothing to obscure him. In winter, the *Yin* fluid is dusky, and overshadows

---

[1] Night is here taken as something positive, something like a black veil, or dark air, not as the absence of light, which does not cause the disappearance of the sun, but is its consequence.

[2] The dark fluid of night.

[3] According to Chinese symbolism the *Yin* principle of darkness corresponds to the north.

Digitized by Google

the sun-light. Therefore, although the sun rises, he remains dark and invisible. Thus in winter the days are short. The *Yin* is paramount, and the *Yang* is scarce, just the reverse of what takes place in summer.

However, if we consider the question seriously, we will find that the *Yin* and the *Yang* are not responsible for the length or the shortness of the days. This is made evident by the northern stars. The *Yin* of the north is the *Yin* of the sun. The *Yin* of the north does not overshadow the sparkling of the stars, why then should the *Yin* in winter obfuscate the brightness of the sun? Hence those who speak about the *Yin* and the *Yang* miss the truth.

As a matter of fact, in summer the sun stands in Gemini, in winter in Aquila.[1] Aquila is far from the pole, therefore the curve described by the sun is short. Gemini being near the pole, the solar curve is long then. In summer the sun proceeds northwards as far as Gemini, in winter southwards as far as Aquila. Therefore the extreme solar points in winter and summer are called "winter" and "summer limit."[2] Because in spring and autumn those extremes are not reached, one speaks of "vernal" and "autumnal division."[3]

Some people hold that in summer, when the *Yang* fluid abounds, it is in the south, and that in consequence heaven rises and becomes high. In winter the *Yang* fluid decays, and heaven sinks down, and becomes depressed. When heaven is high, the course of the sun increases in length, and the days are lengthened; when heaven is low, the solar curve decreases, and the days are short.

Now, if owing to the exuberance of the solar *Yang* fluid, heaven rises in the south, and the course of the sun is lengthened, the same increase ought to take place in regard to the moon. In summer, when the days are long, the sun rises in the north-east, but the moon in the south-east. In winter, when the days are short, the sun rises in the south-east, whereas the moon rises in the north-east. If in summer heaven were raised in the south, sun and moon ought equally to rise in the north-east, and, if in winter heaven were lowered, sun and moon should both rise in the south-east. It results from this, that in summer heaven does

---

[1] Literally: *Tung-ching* 東井, the "Eastern Well," and *Chien-nu* 牽牛, the "Herdsman."

[2] 至. The two solstices.

[3] 分. The two equinoxes.

Digitized by Google

not rise in the south, and that in winter it is not depressed. On the contrary, in summer, when the days are long, the stars from which the sun rises are in the north, and in winter, when the days are short, these stars are in the south.

The following question may be raised. In summer, in the fifth moon, when the days are long, the sun stands in Gemini, which are near the pole, therefore the course of the sun is long. Now, we see that in the fifth moon the sun rises in the sign *Yin*[1] and sets in *Hsü*.[2] The solar curve being so long and far from men, how is it that we see the sun rise in *Yin* and set in *Hsü*? When the sun stands in Gemini, he is very near to men. Gemini are near the pole, hence, when the pole turns round, they ought to remain always visible.[3] Provided that Gemini are by the side of the pole, ought we not to have no night, but continuous day?[4]

Some scholars assert that sun and moon have nine different courses, therefore, they say, the sun in his course is near or far, and day and night are long or short.—However, in the fifth month day-time makes up $^{11}/_{16}$ and night-time $^{5}/_{16}$, and in the sixth month the day is $^{10}/_{16}$ and the night $^{6}/_{16}$. From the sixth month to the eleventh month every month the day decreases by $^{1}/_{16}$. That means that to the course of the sun every month $^{1}/_{16}$ is added. In the lapse of a year the sun takes 16 different courses on heaven and not 9 only.

Another idea is that heaven is high in the south and depressed in the north. When the sun rises into the higher region, he becomes visible, and when he sets into the lower one, he disappears. Heaven is believed to be like a reclining umbrella, which is shown by the fact that the pole, as seen from us, is in the north. The pole is the centre of the world. Since it is north from us, heaven must evidently resemble a reclining umbrella.

If to illustrate the shining of the sun the analogy of a reclining umbrella be used, heaven must really have the shape of an umbrella. The polar star in the north of the upper part would correspond to the top of the umbrella, the south in the lower part would be like the stick of the umbrella, but where would that be? An umbrella reclining on the earth cannot turn round, but raise it straight, and it rotates. Now, provided that heaven revolves,

---

[1] This cyclical sign denotes ENE$^{3}/_{4}$N on the compass and corresponds to Gemini.

[2] *Hsü* = WNW$^{3}/_{4}$N and Aquarius.

[3] Turning round with the pole.

[4] The sun turning round the pole in Gemini and never disappearing.

Digitized by Google

its northern edge cannot touch the earth, for how could it revolve, if it knocked against the earth? We see from this that heaven cannot be shaped like a reclining umbrella, and that the sun rising or setting does not follow the elevation, and the depression of heaven.

Some people maintain that the northern edge of heaven sinks down into the earth, and that the sun following heaven enters into the earth. The earth being massive, obscures him, so that men cannot see him. But heaven and earth are husband and wife. They unite in one body, heaven is in earth, and earth joined to heaven. Their fluids mix and produce things. The north is *Yin*. When both are coupled, and their fluids mingle, it is in the north therefore,[1] but does heaven revolve in the earth? If not, the earth in the north would be depressed,[2] and not even.

Let us suppose that heaven really is revolving in the earth. On digging up the earth ten feet deep we find springs. Does then heaven revolving in the earth plunge into the water, and then come out again? If the north were depressed and not level, the Nine Streams[3] ought to flow north without ever filling it up. In reality heaven does not revolve in the earth, nor does the sun become obscured, because he follows heaven. Heaven is quite as level as earth, and the sun rises, and sets, being turned round along with heaven.

Heaven appears to us in the shape of a bowl turned upside down. Therefore the sun rising and setting looks like coming from and entering into the earth. When the sun rises, he is near, when he sets, he is far, and becomes invisible, hence the term setting or entering. When in his rotation the sun appears in the east, he is near, hence we say that he is rising or coming out. But what proof have we? If you attach a moonlight pearl to the bow over a cart, and turn the cart round, the pearl will also turn.

To men heaven and earth seem to unite at a distance of no more than ten Li. That is the effect of the distance, for they do not come together in fact. When we behold the sun setting, he does not set either, it is also the distance. At the time, when the sun sets in the west, the people living there will perhaps say that he is culminating, and looking from the point, where the sun is setting, eastward to our world, heaven and earth may appear to

---

[1] The north is *Yin*, which is synonymous with female, here the female organ.

[2] *Viz.* by heaven knocking against it in its rotation.

[3] The Nine Streams regulated by Yü. See *Mayers* Pt. II, No. 267.

Digitized by Google

the beholder joined together. Our world is in the south,[1] therefore the sun rises in the east, and disappears in the northern regions.[2] If the sun rose in the north, he would set in the south,[3] for everywhere, what is near seems to rise, and what is far, to set. In reality there is no setting, but it is the distance.

If standing on the shore of a big lake, you look out to its limits in the four directions, they are blended with heaven. As a matter of fact, they are not blended, but the distance gives this impression. Through distance the sun seems setting, and through distance the lake seems to be blended with heaven. It is the same in both cases. The lake is bordered by land, but we do not see it, for to the observer it looks, as if it were blended[4] with heaven. The sun also looks like setting. All this is brought about by distance.

The height of Mount *T'ai* equals that of heaven, and is lost in the clouds, yet from a distance of one hundred Li the mountain does not appear as big as a clod of earth. At a distance of one hundred Li Mount *T'ai* disappears, how much more the sun, whose distance from us is counted by ten thousands of Li! The example of the *T'ai-shan* gives an explanation.

Let a man take a big torch, and walk at night on a level road, where there are no gaps. He will not have walked to a distance of one Li from us, before the light of the fire is gone out.[5] It does not go out, it is the distance. In the same manner the sun revolving westward and disappearing does not set.[6]

The following question may be asked:—Heaven is level as much as the earth. Now, looking up to heaven and regarding the movements of the sun and the moon, it seems as though heaven were high in the south and low in the north.[7] How is that to be explained?

---

[1] See above p. 36. On p. 44 *Wang Chung* says that our world lies in the south-east of the universe.

[2] The sun sets in the west and passes through the north, before he rises again in the east.

[3] To people living in the east of the universe *i. e.* below the farthest eastern limit reached by the sun in his course, the sun would appear to rise in the north, to culminate in the east, and to set in the south.

[4] The context requires that we should read 混 *blended* instead of 望 *look out* of the text.

[5] The light becomes invisible for those who look after him.

[6] The great distance makes the sun invisible.

[7] Because the sun and the moon, which are supposed to be attached to heaven and revolving with it, rise on the southern hemisphere, and go down on the northern.

Digitized by Google

The answer is this:—Our actual world[1] is lying in the south-east. Seen from below, heaven looks, as if it were elevated, and the courses of the sun and the moon are south of us. Now, our world lies beneath the courses of the sun and the moon, therefore it seems to us, as if in their motions they rose in the south, and descended in the north. How shall we account for that?

If heaven were elevated in the south, the southern stars should be elevated likewise. However, we see them going down. Is then heaven again depressed in the south? The celestial bodies which are near appear high, those which are distant, low. To people north of the pole it seems high, and the south they regard as low. The same holds good for the regions east and west of the pole. All regard as high, what is near, and as low, what is far from them.

He who from beneath the *Northern Passes*[2] looks up, sees the polar constellation above him. The north of the *Hsiung-nu* is the border-land of the earth. Seen in the north, heaven still appears high in the north and low in the south, and sun and moon in their courses ascend heaven there also. For a man standing on Mount *T'ai* it is high, whereas ten Li from its foot it appears low. The height of heaven is like that of Mount *T'ai* as seen by men.

The four quarters and the centre, which are level, are of the same height, if, therefore, heaven seems to be depressed at the four cardinal points, this must be an illusion caused by the distance. Heaven does not only seem depressed there, but joined to the earth.

Some *savants* hold that at sunrise and sunset, in the morning and in the evening, the sun is near, and that while in the zenith he is far away. Conversely, others maintain that the sun in the zenith is near, whereas at sunrise and sunset he is a long way off. Those who believe that the sun is near, when he rises or sets, and far off, when he culminates, have remarked the large size of the sun rising or setting, and his smallness at noon. We find that things are large, when they are near us, and small, when seen from a distance. Therefore the rising and setting sun is considered to be near, and the sun in the zenith to be far distant. Those who believe that at sunrise and sunset the sun is far off, and at noon near us, have on the other hand made the observation that at noon the sun is warm, and that he is cool, while rising or setting. When a fire comes near us, we feel hot, whereas, when it is at a distance,

[1] *I. e.* China.

[2] In Mongolia.

Digitized by Google

we feel cold. Hence the idea that the sun at noon is near, while he is at a distance, when he is rising or setting.[1]

Both views are well-founded, and it has not yet been ascertained, which is right, and which is wrong. If we consider the question seriously, we arrive at the conclusion that the sun in the zenith is near, and at sunrise and sunset far off, as the following experiment will show. Place a pole upright in a room. The room is 30 feet high. The pole placed vertically under the roof-beam knocks against the latter above, and reaches to the bottom below. The beam then is 30 feet distant from the bottom. When the pole is inclined a little sidewards, its top diverges sidewards, and cannot touch the beam anymore, because the distance from the bottom is more than 30 feet.

When the sun is culminating, he just reaches the highest point on heaven, exactly like the pole standing upright so, that the distance from the bottom measures 30 feet. The sun rising or setting is deflected to our right or left like the pole inclining to one side, whereby the distance from the bottom exceeds 30 feet. We learn from this that the sun in the zenith is near, and the rising or setting sun more distant.

Let again a man be seated in the central hall of a house, and another walk on its roof. When he has reached the centre of the house, he is just above the man seated, and the distance from the man on the roof to the man sitting in the house, is 30 feet. When he is at the eastern or the western corner of the roof, his distance from the man in the house is greater than 30 feet.

The sun in the zenith is like the man standing in the middle of the roof, when the sun is just rising or setting, he resembles the man at the eastern or western corner. The sun in the zenith is near us, therefore warm, at the time of his rising or setting, he is far, and consequently cool. However, when the sun stands in the zenith, he is small, whereas at sunrise and sunset he is large. That is because, when the sun is culminating, the brightness of daylight[2] makes him appear small, and when the sun is rising or setting, daylight is fading, and he looks larger in consequence. In the same manner a fire looks small at day-time, but big at night. What is shown by fire, can be proved by the stars also. The stars

[1] This problem is already enunciated by *Lieh Tse* V, 9 who makes two lads expose it to *Confucius*. They ask the Sage to decide between the two antagonistic views, but he is unable to give a satisfactory reply.

[2] *Wang Ch'ung* seems to think that daylight is distinct from the light of the sun.

Digitized by Google

are not visible during the day, because the brightness of the day eclipses them. At night there is no light, and the stars become visible. Now the sun and the moon are stars. When the sun approaches the horizon, and is about to set, his light fades, and he appears bigger.

The scholars argue that in the morning the sun rises from *Fu Sang*,[1] and in the evening sets in *Hsi Liu*.[2] *Fu Sang* is the eastern region, *Hsi Liu* the western desert, both are the confines of heaven and earth, and the places where the sun and the moon use to rise and set.

I beg to put the following question:—Every year in the second and the eighth months the sun rises exactly in the east, and sets exactly in the west.[3] We might say then that the sun rises in *Fu Sang*, and sets in *Hsi Liu*. But in summer, when the days are long, the sun rises in the north-east, and sets in the north-west.[4] In winter, when the days are short, the sun rises in the south-east and sets in the south-west. In winter and summer rising and setting take place in four different corners. In which place exactly are *Fu Sang* and *Hsi Liu* situated then? The above statement, therefore, is true for spring and autumn, but not for winter and summer. Yet, after all, the sun does not rise in *Fu Sang* nor set in *Hsi Liu* for the reason that he revolves with heaven and is visible, when near, and invisible, when far off. While he is in *Fu Sang* or *Hsi Liu*, the people there, from their standpoint, will say that the sun is in the zenith. At other times it may appear from *Fu Sang* and *Hsi Liu*, as though the sun were rising or setting. When he is above people's heads, they call it noon, when he is on one side, they call it morning or evening. How can the sun under these circumstances rise in *Fu Sang*, and set in *Hsi Liu*?

The Literati again assert that heaven is revolving from right to left,[5] and that the sun and the moon in their courses are not attached to heaven, but have each their own movement. It might be objected that, in case the sun and the moon had their proper movements, and were not attached to heaven, the sun would proceed one degree, and the moon thirteen. After their rise, both ought to go on and turn from west to east, how is it that nevertheless

---

[1] *Fu Sang* has been identified with *Sakhalin*.

[2] *Hsi Liu* must be the *Mongolian Desert*.

[3] At the equinoxes. See above p. 39.

[4] *Vid.* above p. 40.

[5] From right to left, facing the polar star which remains motionless and round which heaven revolves from east to west (cf. p. 48).

Digitized by Google

they commence to turn westward? They are attached to heaven, and follow its movements during the four seasons. Their movement may be compared to that of ants crawling on a rolling mill-stone. The movements of the sun and the moon are slow, whereas heaven moves very fast. Heaven carries the sun and the moon along with it, therefore they really move eastward,[1] but are turned westward.

Perhaps the following question might be raised:—The sun, the moon, and heaven have their movement each, but the number of degrees which they traverse is not the same. To what can their velocity be compared, if referred to the things of this world?

I would reply that heaven makes one circumvolution every day. The sun moves on one degree equal to 2,000 Li, of which he makes 1,000 during the day-time and 1,000 during the night. The unicorn[2] also runs 1,000 Li during the day, therefore the speed of the sun is very much like the pace of the unicorn.

The moon moves on 13 degrees. 10 degrees being equal to 20,000 Li, and 3 degrees to 6,000, the distance made by the moon in one day and one night is 26,000 Li, which is like the flight of a wild duck.

Since heaven turns round 365 degrees, the multiplication gives 730,000 Li. This movement is very fast, and there is nothing like it. It can be compared to the rotation of a potter's wheel or the speed of an arrow, shot from a cross-bow.

But although the rotation of heaven be so very fast, it appears to us slow, because heaven is so high, and far away, for distant objects in motion look motionless, and things shifting their place, stationary, as the following observation will show. If any body is on board a ship, sailing with the wind, in a river or on sea, her speed is fast, while she is near the shore, and slow, while she is far off. The ship's real speed remains the same, its quickness or slowness merely depending on the distance from which she is seen.

When we look up to heaven, its movement does not appear as quick as that of the unicorn. With the sun over it the unicorn hastens on, but when darkness falls, the sun is in front, why?

---

[1] Their own movement being from west to east, opposite to that of heaven.

[2] The *Kilin*, by Europeans usually called unicorn, whose prototype seems to have been the giraffe. The giraffe gallops like the fastest horse. The swiftest horses are likewise said to make 1,000 Li a day.

Because the unicorn is near, whereas the sun is far. Distance conveys the impression of slowness, and proximity that of speed. If a journy extends over 60,000 Li, it is difficult to form an adequate idea of the real movement.

The Literati assert that the sun moves one degree, and heaven 365 during one day and one night, that heaven turns to the left, and the sun and the moon to the right, and that they *meet* heaven.

The following question may be asked:—The movements of the sun and the moon depend on heaven, they move, attached to heaven, not straight on. How shall we describe it? The *Yiking* says:—"The sun, the moon, and the stars rely on heaven. Fruits, grasses, and trees rely on earth."[1] Relying means that they are attached. The movement attached to heaven is like that of men walking round on the earth. The simile is like that of the ants crawling on the rolling mill-stone.

There is the question:—How do we know that the sun does not detach himself from heaven, nor move straight on independently? If the sun could do so, he ought to turn eastward of himself, and not share heaven's movement to the west. The movement of the moon is the same as that of the sun, both being attached to heaven. This is proved by a comparison with the clouds.

The clouds are not attached to heaven, they always remain in their place. Provided the sun and the moon were not attached to heaven, we would expect them to keep their places likewise. From this it is evident that the sun's movement is connected with that of heaven.

Another question arises:—The sun is fire. On earth fire does not move, why then does the sun move on heaven?

The fluid attached to heaven has motion, that attached to the earth has not. If fire be attached to the earth, the earth does not move, consequently the fire does not move either.

Some one might object, how could water move, if the fluid attached to earth had no motion. The reply is that the water

---

[1] *Yiking*, 30th diagram (Li), *Legge's* transl. p. 237.—Our text slightly differs. It adds "and the stars," and writes "fruits" instead of "grains."

Digitized by Google

flows eastward into the ocean, because the north-western region is high, and the south-eastern low. It is the nature of water to seek the low places, whereas fire will rise. If the earth were not high in the west, the water would not run eastward either.

We will have to meet another objection as to how men, being attached to the earth, can move, if the fluid attached to the earth is motionless.

Human actions and desires all have an aim. Since purpose is at the root of human nature, man works and strives.

The ancients were plain and simple-minded. Though on the frontier of a neighbouring country they heard the cocks crow and the dogs bark, they never had any intercourse with that country.

Somebody will ask perhaps, why the stars do not move, if the fluid attached to heaven is in motion. I reply that the stars are fixed in heaven. Heaven moves, and since they are turned round along with heaven, they move also.

An opponent might urge that human nature is based on purpose, and therefore acts, but how could heaven move, since its principle is absence of purpose?—Heaven's movement consists in the spontaneous emission of fluid. The fluid being emitted, things are produced of themselves, but the fluid is not emitted on purpose, in order to produce things. Without movement the fluid cannot be emitted, and unless the fluid be emitted, things cannot be created. It is different from the movement of man. The movements of the sun, the moon, and the five planets all consist in the emission of fluid.

The Literati hold that there is a three-legged raven in the sun, and a hare and a toad in the moon. However, the sun is the heavenly fire which does not differ from the fire on earth. In the fire on earth there are no living beings, how could there be a raven in the heavenly fire? There are no living creatures in the fire, when they enter it, they are burnt to death. How could a raven remain unscathed?

The moon is water.[1] There are living beings in the water, but not hares or toads. When a hare or a toad remain long in the water, they inevitably die. The sun and the moon are attached to heaven just as shells and oysters swim in the deep, evidently

[1] Again the misleading symbolism. The moon represents the female principle, *Yin*, to which water corresponds, whence the naïve deduction is made that the moon *is* water.

Digitized by Google

because they belong to the same fluid. Are perhaps that what we call a hare and a toad, shells or oysters?

And let us ask the Literati whether the raven, the hare, and the toad are living or dead. If they be dead, and remain for a long time in the sun and the moon, they must become charred, decay and putrefy. If they be alive, where are they at the time of a total eclipse of the sun or, when on the last day of a month the moon totally disappears?

The raven, the hare, and the toad must be the fluid of the sun and the moon, as the intestines of man, or the heart, and backbone of animals are the fluid of these creatures. It is still possible to examine the moon, but, when we look at the sun, our eyes are dazzled, and we cannot make out what fluid really pervades the sun, yet we should be able to distinguish an object in the sun, and call it a raven? In fact, we cannot see the entire body of a raven, and we should remark that it has three legs? This is certainly not true.

Moreover, we hear the Literati speak of many animals, why then is there only one raven in the sun, and one hare and a toad in the moon?

The savants maintain that the eclipse of the sun is caused by the moon. They have observed that the eclipses of the sun always fall on the last and the first day of a month. At that time the moon is united with the sun, therefore she must eclipse him, they think. Many eclipses of the sun have occurred during the "Spring and Autumn" period. The Classic records that on the first day of such and such a moon the sun has been eclipsed, but it does not follow that the moon has any thing to do with these eclipses. If the chroniclers had known that the sun was eclipsed by the moon, why have they been silent on this point, and did not speak of the moon?

They say that, when an eclipse of the sun takes place, the *Yang* is weak and the *Yin* strong. When a man possesses great strength, he can subdue others in this world. Now, on the last day of a month, the light of the moon is extinguished, and, on the first day of the new moon, it is gone so to say, which is the highest degree of weakness. How could it vanquish the sun, for the eclipse of the sun is said to be caused by the moon? If, in an eclipse of the sun, the moon is believed to eclipse it, where is the moon? The eclipse is not caused by the moon, since the moon herself is destroyed. If we regard the sun from the same point of view as the moon, his light at an eclipse is destroyed of itself.

Digitized by Google

On an average, an eclipse of the sun occurs every 41 or 42 months, and an eclipse of the moon, every 180 days. These eclipses have their fixed time, and these changes do not always take place. When they happen, it is through the spontaneous action of the fluid. The last and the first day of a month recur very often, but does the moon cause an eclipse then? The sun being in his full, the change is brought about by his shrinking together. Must we suppose something that consumes (eclipses) the sun? What consumes the mountains or the earth, when the mountains collapse and the earth shakes?

Some say that, when the sun is eclipsed, the moon covers him. The sun being above, the moon below, her shadow falls on the sun's body. When the sun and the moon are united, but the moon is above, and the sun below, the moon cannot cover the sun, whereas, when the sun is above, and the moon underneath him, she casts her shadow on him. The light of the moon then covers the light of the sun, hence the expression:—eclipse.[1] The shadow of the moon is like that of the clouds which cover the sky in such a way that the sun and the moon are invisible.

Provided that both unite with their extremities, they must eclipse one another, and if both, when they come together, are joined like two pieces fitting one into the other, the sun must disappear as a matter of course. That the sun and the moon meet on the last and the first day of the month is a very common celestial phenomenon, but it is wrong to say that at an eclipse the moon covers the light of the sun for the following reason:—

In case that, when the sun and the moon unite, the moon covers the light of the sun, the edges of the two luminaries must fall together at the beginning of the eclipse, and they must change their places, when the sun comes out again. Now, let us suppose that the sun stands in the east, the moon in the west. The moon moves quickly eastward, where she falls in with the sun. She covers the edge of the sun, and after a short time she passes the sun and proceeds eastward. The western edge of the sun has been covered first, its light must then come back. The eastern edge has not yet been overshadowed, it will be eclipsed next.

[1] The Chinese expression is "to consume," "to eat" (食 or 蝕). In the popular belief the sun at an eclipse is being devoured by the "heavenly dog," an idea perhaps derived from India. In *Wang Ch'ung's* time it must not yet have been current, for otherwise he would most likely not have omitted to mention and controvert it.

Digitized by Google

Thus we see that during an eclipse of the sun the light of the western edge is extinguished, and that, when the sun comes back, the light of the western edge returns. Then the moon goes on, and covers the eastern edge, while the western edge returns. Can we say then that the sun and the moon are joined together, and that one covers and overshadows the other?[1]

The scholars assert that the shape of the sun and the moon is quite round. When they look up to them, they appear shaped like a peck, or a round basket. Their shape is a regular circle, they are not like the fluid of a fire seen from afar, for a fluid is not round.—In reality the sun and the moon are not round, they only appear so through the distance, as will be seen from the following:—The sun is the essence of fire, the moon the essence of water. On earth fire and water are not round, why should they be round in heaven alone? The sun and the moon in heaven are like the Five Planets, and the Five Planets like the other stars. The stars are not round, only their radiance appears round, because they are so far from us. This will become evident from the following fact:—During the "Spring and Autumn" period stars fell down in the capital of *Sung*.[2] When people went near to examine them, they found that they were stones, but not round. Since the stars are not round, we know that the sun, the moon, and the planets are not round either.

The scholars discoursing on the sun, and the mechanics hold that there is only one sun, whereas in the "*Tribute of Yü*" and in the *Shan-hai-king* it is stated that there are ten suns. Beyond the ocean in the east there is the "Hot Water Abyss,"[3] over which rises *Fu-sang*. The ten suns bathe in the water. There is a huge tree. Nine suns remain in its lower branches, while one sun stays on the upper branch.[4] *Huai Nan Tse* also writes in his book about ten suns which were shining. During the time of *Yao* the ten suns came out together, and scorched everything, whereupon

---

[1] *Wang Ch'ung* here speaks of a partial eclipse. That the shadow of the moon in most cases covers only part of the sun cannot invalidate the right view, which *Wang Ch'ung* rejects on unsufficient grounds.

[2] *Ch'un-ch'iu*, Duke *Hsi* 16th year (*Legge*, Classics Vol. V, Pt. I, p. 170).

[3] *T'ang-ku*.

[4] *Shan-hai-king* chap. 9, p. 1v.

Digitized by Google

Yao shot at them.[1] Hence they never were seen together any more on the same day.[2]

Commonly the "celestial stems"[3] are called suns. From the first to the last stem there are ten suns. There are ten suns, as there are five planets. Intelligent people and disputing scholars are at a loss, how to find out the truth, and do not wish to decide in favour of either opinion. Thus the two antagonistic statements are transmitted without criticism, and neither of the two opinions meets with general approval. Yet, if we examine the question thoroughly, there are not ten suns.

The sun is like the moon. If there be ten suns, are there twelve moons? There are five planets, but the five elements:[4]— metal, wood, water, fire, and earth all burn with a different light. Should there be ten suns, their fluids ought to be different. Now, we do not discover any difference in the light of the sun, and we find that his size is the same at different times. If there were really different fluids, the light would certainly be different. If, on the other hand, the fluid is identical, it must be united into one sun, and there cannot be ten.

We see that with a sun-glass fire is drawn from heaven, the sun being a big fire. Since on earth fire is one fluid, and the earth has not ten fires, how can heaven possess ten suns? Perhaps the so called ten suns are some other things, whose light and shape resembles that of the sun. They are staying in the "Hot Water Abyss," and always climb up *Fu-sang*. *Yü* and *Yi*[5] saw them, and described them as ten suns.

Some people have measured the light of the sun, and calculated his size. They found the diameter to be 1,000 Li long. Provided that the rising sun is the sun on the *Fu-sang* tree, this tree must overhang 10,000 Li to cover the sun, for the diameter of one sun being 1,000 Li, ten suns will require 10,000 Li.

Heaven is more than 10,000 Li distant from us.

When we look up at the sun, his brilliancy is so dazzling, and his glare so bright, that it becomes unbearable. If the rising

---

[1] According to other accounts *Yao* ordered his minister *Yi*, a famous archer, to shoot at the suns, of which he destroyed nine.

[2] The appearance of ten suns is mentioned in many ancient works:—in *Chuang Tse*, the *Li-sao*, the "*Bamboo Annals*," the *Tso-chuan*, etc.

[3] The ten cyclical signs.

[4] The five elements are considered to be the substances of the Five Planets, which have been named after them:—Metal Star (Venus), Wood Star (Jupiter), etc.

[5] Cf. p. 111.

Digitized by Google

sun was the sun from the *Fu-sang* tree, *Yü* and *Yi* would not have been able to recognise him as the sun. A look at one sun would have sufficed to dazzle the eyes, how much more so, if there were ten suns. When *Yü* and *Yi* saw the suns, they appeared to them like pecks and round baskets, therefore they called them suns. The fires looked like pecks and baskets, but an object seen at a distance of 60,000 Li appears different from one looked at and examined quite near. Consequently what *Yü* and *Yi* saw they took for suns, but were not suns.

Among the things of heaven and earth many resemble one another in substance, yet they are not the same in fact. Beyond the ocean in the south-west there is a pearl-tree.[1] It has pearls, but they are not fish-pearls.[2] The ten suns are like pearls of the pearl-tree. The pearls of the pearl-tree look like pearls, but are not real pearls. Thus the ten suns look like the sun, but are not real suns. *Huai Nan Tse* having read the *Shan-hai-king* wrongly asserted that for a Sage ten suns were lighted, and made the random statement that at *Yao's* time ten suns rose together.

The sun is fire, the "Hot Water Abyss" water. Water and fire annihilate one another. Therefore the ten suns bathing in the "Hot Water Abyss" should have been extinguished and destroyed. Fire burns trees, *Fu-sang* is a tree. When ten suns rested upon it, it ought to be parched and scorched up. However, in spite of the bath in *T'ang-ku* the light did not become extinguished, and though the suns ascended *Fu-sang*, its boughs were not scorched or parched. The ten suns are like the sun which rises to-day, yet they cannot be tested by the five elements.[3] Hence we infer that they were not real suns.

When *Yü* and *Yi* beheld ten suns, it cannot have been night-time, but must have been day. When one sun rose, the other nine must have been left behind, how could they rise all ten together?[4] It must have been like dawn before the sunrise.[5]

Furthermore, heaven turns and passes through a certain number of degrees. If the various suns follow this movement, and turn

[1] Presumably a coral-tree in the Persian Sea is meant.

[2] The Chinese imagine that pearls or the produce of fish, not of shells or oysters.

[3] If they were of the same stuff as our sun, *viz.* fire, they would have been extinguished in water, and have burned the wood of the *Fu-sang* tree. Since they did not do that, they cannot have been real suns like ours.

[4] The one sun in the upper branches of the *Fu-sang* tree must have risen prior to the nine others still lingering in the lower branches.

[5] As far as the nine suns are concerned, which were still below the horizon.

Digitized by Google

round with heaven, how could they remain in the branches of *Fu-sang* or in the water of the "Hot Water Abyss?" In case they stay back, they miss the movement, and differences in the movement would bring disharmony. If, therefore, the rising sun be different from the ten suns, they only resemble suns, but are not suns.

"During the 'Spring and Autumn' period on the *hsin mao* day, in the fourth month of summer, in the seventh year of Duke *Chuang* at midnight the common stars were invisible, and stars fell down like rain."[1]

Kung Yang in his commentary asks:—What does "like rain" mean? It is not rain. Then, why use this expression? "The unrevised *Ch'un-ch'iu*" says, "It rained stars, which previous to approaching to within a foot of the earth departed again." The Sage corrected this, and said, "The stars fell down like rain."[2]

"The unrevised *Ch'un-ch'iu*" refers to the time, when the *Ch'un-ch'iu* was not yet revised. At that time the Chronicle of *Lu* had the following entry:—"The stars fell down like rain. They came near the earth at a distance of over a foot, and then departed again." The Sage is *Confucius*. *Confucius* revised it, and said "The stars fell like rain." His idea was that on the earth there are mountains, hills, and high buildings, and he was afraid lest the statement about the stars coming near the earth at a distance of over a foot should not be true.[3] Therefore he made an alteration, and said "like rain." Being like rain they came down from above the earth. The stars also fall down from heaven and depart again. On account of this similarity he says "like." Although there was the notice that the stars came near the earth at a distance of over a foot, he merely said "like rain." The expression "falling" which he uses refers to those stars. Though he assigned them their places, and fixed the text, he speaks of the falling stars in the same way as the Chronicle does.

When from the plain we look up at Mount *T'ai*, and behold a crane on its summit, it appears to us as big as a crow, and a crow, like a sparrow. It is the height of Mount *T'ai* and its distance which cause us to lose the true estimate of the size of things.

---

[1] Cf. *Ch'un-ch'iu* (*Legge*, Classics Vol. V, Pt. I, p. 79). The seventh year of Duke *Chuang* of *Lu* is 686. B.C.

[2] A quotation from *Kung Yang's* commentary to the *Ch'un-ch'iu*.

[3] Had the distance of those meteors not been more than one foot from the surface of the earth, they would inevitably have collided with the elevations of the earth, such as mountains, buildings, etc. Therefore *Confucius* omitted the remark of the original text.

Digitized by Google

The distance of heaven from earth amounts to upwards of 60,000 Li, which is not only the height and the distance of the summit of Mount *T'ai*. The stars are fixed to heaven. When we examine them, we do not obtain a correct idea of their nature, for the conditions, under which we see them, are still more unfavourable than those, under which we look at the crane or the crow. By calculations we find that the size of the stars must be a hundred Li. Their brilliancy is so strong, that they shed light. If, nevertheless, they appear to us only as big as a phœnix egg, we have lost the true estimate by distance.

Let us suppose that the falling stars are in fact stars falling from heaven, then we would not be able to recognise them as stars, when they approach the earth, because during their fall their size is not the same as that which they have in heaven.[1] Now, as long as we see the falling stars in heaven, they are stars, if they are not, they are made up of air. We see ghosts having the semblance of dead people. In reality it is but air condensed into those forms, not real dead people. Thus the falling stars are in reality not shaped like stars. *Confucius* correctly calls them falling, which means that they are not stars, and rightly characterises them as being like rain, *i. e.* they are not rain, both features being opposed to the real nature of stars.

The *Tso-chuan* remarks on the above quoted passage of the *Ch'un-ch'iu*, "On the *hsin-mao* day, in the fourth moon during the night the common stars were not visible, because the night was bright. The stars fell like rain *i. e.* together with rain." This remark that the stars were invisible owing to the brightness of the night tallies with a passage in the *Yiking*[2] to the effect that at mid-day the Dipper[3] is visible. If during the day the Dipper is visible, it must be dark, not bright, and if during the night the stars were invisible, the night must have been bright and clear. The facts were different, but the idea is the same, and it is consistent with truth.

The *Tso-chuan* says "together with rain," which is tantamount to "combined." On the *hsin-mao* day the night was bright, therefore the stars were invisible, but this brightness shows that there was no rain. The rain fluid is dark and obscure, how could there be brightness than? There being brightness, rain is impossible, how could the stars fall "together with rain?" Consequently the

[1] The meteors never measure a hundred Li.

[2] *Yiking*, 55th diagram (*Fêng*), *Legge's* transl. p. 336.

[3] A constellation.

Digitized by Google

expression "together with rain" is wrong. Moreover, if it be said that the night was so bright, that the stars became invisible, how could the stars falling together with rain be seen?

"On the *wu-shên* day of the first month in the 16th year of Duke *Hsi* five stones fell down in *Sung*."[1] The *Tso-chuan* remarks that they were stars. Since falling stones are called stars, those stars are believed to have become stones by falling. The stars falling in the *hsin-mao* night were stars, but in reality stones then. If the stars falling in the *hsin-mao* night were like those stones, the earth had high buildings, which must have been smashed. Although *Confucius* omitted to mention that the stars came near the earth as far as one foot, there certainly has been a certain distance from the earth, and the historigrapher of *Lu*, who saw the event with his own eyes, would not have said so at random.

According to the *Tso-chuan* the stars fell down together with rain. As rain collects on the earth, the stones must have done so likewise, but, since, when they touched the earth, they did not demolish the buildings, it is evident that they were not stars. Besides, on what does *Tso Ch'iu Ming* base his statement that the stones were stars? When the stones came down, their fall was very light, but why must they have fallen down from heaven?

During the *Ch'in* epoch three mountains disappeared. Partly they were not dispersed, but collapsed, where they stood, which must have caused a great noise. Perhaps at that time the mountain of the *I Ti* went off its base, and came down in *Sung*. When the people of *Sung* heard the stones fall, they called them stars, and when *Tso Ch'iu Ming* had examined them, he also gave them this name.

The substance of the stars is identical with that of the various things and like that of the sun and the moon. The so-called Five Planets are the light of the substance of the five elements. The Five Planets and the other stars all have the same light, therefore I am afraid that we miss the truth, if we regard the fixed stars alone as stones. In reality the stars which fell during the *hsin-mao* night were like rain, but they were not stars, just as the ten suns in the "Hot Water Abyss" resembled the sun, but were not real suns.

The Literati also maintain that the expression that rain comes from heaven means that it positively falls down from heaven. How-

[1] Quoted from the *Ch'un-ch'iu* (*Legge* Vol. V, Pt. I, p. 170). The event took place in 643 B.C.

ever, a discussion on this subject leads us to the conclusion that rain comes from above the earth, but not down from heaven. Seeing the rain gathering from above, we simply say that it comes down from heaven. As a matter of fact, it comes from above the earth. But how can we demonstrate that the rain comes from the earth, and rises from the mountains? The Commentary to the *Ch'un-ch'iu*[1] says, "It breaks through the stones one to two inches thick, and gathers. That in one day's time it spreads over the whole Empire, is only the case with the *T'ai-shan*."[2]—From the *T'ai-shan* it rains over the whole Empire, from small mountains over one State, the distance depends on the height. As regards the forthcoming of the rain from the mountains, some hold that the clouds carry the rain with them. When the clouds disperse, the water falls down, and is called rain. Thus the clouds are rain, and rain, clouds. When the water comes forth, it is transformed into clouds; they condense, and become rain, and, when they are compressed still more, coagulate into dew. When garments are moistened as with rain, it is not the effect of the clouds, but of the rain which they carry.

Some persons will refer to the *Shuking* which says, "When the moon follows the stars, there is wind and rain,"[3] and to the *Shiking*, where we read that "The moon approaches the Hyades, which will bring heavy showers of rain."[4] They all believe that according to these passages of the two Classics it is not heaven which is causing the rain. How is that?

When the rain comes from the mountains, the moon passes the stars, and approaches the Hyades. When she approaches the Hyades, it must rain. As long as it does not rain, the moon does not approach, and the mountains have no clouds. Heaven and earth, above and below, act in spontaneous harmony. When the moon approaches above, the mountains are heated below, and the fluid unites. The fortuitous connexion between the various fluids and bodies is due to spontaneity. Clouds and fog show that there is rain. In summer it becomes dew, in winter frost. Warm it is rain, cold, snow. Rain, dew, and frost all proceed from earth, and do not descend from heaven.

[1] *Kung Yang's* Commentary, Duke *Hsi* 31st year.

[2] The highest peak in *Shantung*.

[3] *Shuking*, *Hung-fan*, Pt. V, Bk. IV, 38 (*Legge* Vol. III, Pt. II, p. 342).

[4] *Shiking* Pt. II, Bk. VIII, Ode 8 (*Legge* Vol. IV, Pt. II, p. 422).

Digitized by Google

CHAPTER XXI.

On Heat and Cold (*Han-wên*).

People reasoning on heat and cold assert that, when the sovereign is pleased, it is warm, and, when he is angry, it is cold. How is that?

Joy and anger originate in the bosom. Subsequently they find their way out, and once outside, are the causes of rewards and punishments, rewards and punishments being the manifestations of joy and anger. When heat and cold are sufficiently strong, things become withered, and men are injured, and that is done by heat and cold, which are said to be the representatives of joy and anger.

Within the course of a few days a sovereign is not always full of joy or anger, which sentiments having broken forth from the bosom, expand and appear as heat and cold outside, thus showing the feelings of the bosom. When the sovereign is pleased or angry, this fluid of his bosom is not changed into heat or cold. Why should the fluid in his bosom be different from the fluid within the territory of a country? The fluid of the bosom is not transformed through joy or anger, how then should heat and cold originate within the territory?

During the time of the *Six States*,[1] and the *Ch'in* and *Han* epoch the feudal princes were subjugating one another, armour-clad warriors filling all the roads. The States were investing each other with the greatest animosity, and their leaders thought of nothing else than of vanquishing their enemies. A feeling of universal slaughter pervaded everything. Yet at that time it was not always cold in the Empire. The time of *Yü* was one of universal peace. The government was good, the people contented, and the sovereign always pleased. In every house they were playing the guitar, singing, beating drums, and dancing. Yet at that time it was not constantly warm in the Empire. Is the feeling of joy and anger evoked by small things only, and does it not care for great ones? How is it so little in accordance with the deeds done?

[1] *Yen*, *Chao*, *Han*, *Wei*, *Ch'i* and *Ch'u*, which in 332 B.C. made an offensive and defensive alliance to check the encroachments of the *Ch'in* State, but by and by the latter overpowered and absorbed them all.

Digitized by Google

Near the water it is cold, near the fire warm, the heat and the cold decrease in proportion to the distance, for the quantity of the fluid varies according to the distance. The seat of the fire is always in the south, that of the water in the north,[1] therefore the northern region is cold, and the southern limit hot.

The fire in a stove, the water in a ditch, and the fluid in the human body are all governed by the same principle. When the sovereign is pleased or angry, this fluid of heat or cold ought to be especially strong in his private apartments, and much less so outside his territory. Now the temperature is the same without and within, consequently it cannot well be the result of the sovereign's joy or anger, and the assertions of our scholars to that effect are futile.

With an emperor a sudden change of the mental fluid takes place in the empire, with princes in their territory, with ministers and high officers in their department, and with common people in their house. Since even ordinary people are liable to such changes, their joy and their anger must also produce such fluids (as heat and cold). The father quarrels with the son, and husband and wife reprove one another. If there ought to be anger, but anger be turned into joy, or if faults be forgiven, and the wrong done hushed up, there would be cold and heat in the same house. This shows us that the sudden changes (of temperature) are not being caused by joy and anger.

Some one will say that there is attraction by affinity. If a man be pleased, he is kind and genial, and in his kindness gives rewards. The *Yang* principle is giving, and the *Yang* fluid is warm, therefore the warm fluid corresponds to it. If a man be angry, he is enraged and indignant, and in his rage puts people to death. The *Yin* principle is cold murder, and the *Yin* fluid is cold, therefore the cold fluid corresponds to it. "When the tiger howls, the wind blows from the valley, and when the dragon performs its antics, the brilliant clouds rise."[2] Their fluids being identical, and their species the same, they attract one another. Hence the saying that with the body one removes the shadow, and that with the dragon one attracts the rain.[3] The rain responds to the dragon and comes, the shadow responds to the body and goes.[4] The nature

[1] According to ancient natural philosophy. Consequently temperature cannot be the result of the feelings of the sovereign.

[2] A quotation from *Huai Nan Tse* III, 2, with a slight variation of the text.

[3] Therefore during a drought clay figures of dragons are set up and worshipped to attract the rain. Cf. I, p. 235, No. 47.

[4] *Viz.* with the body.

Digitized by Google

of heaven and earth is spontaneity. In autumn and winter punishments are meted out.[1] Smaller misdemeanours are partly pardoned, but the capital punishments cause a bitter cold. The cold comes as an accompaniment of punishment, which shows that they attract one another.

If heat and cold be compared with wind and clouds, and joy and anger refer to the dragon and the tiger, a mutual attraction might be possible, provided that the fluids be the same and the categories similar.[2] When the tiger howls, the wind rises from the valley, and when the dragon gambols, the clouds rise within a radius of one hundred Li, but in other valleys and other regions there is no wind nor clouds. Now, sudden changes of temperature take place everywhere, and at the same time. There may be executions within a territory of a hundred Li, but it is cold within a thousand Li, consequently this could not well be considered a proof of a connexion between the two events. *Ch'i* and *Lu* were conterminous, and gave rewards and punishments at the same time. Had *Ch'i* rewarded, while *Lu* punished, the effects would have been different also. Could then the *Ch'i* State have been warm, whereas it was cold at the same time in the *Lu* country?

In former times nobody was more cruel in punishing than *Ch'ih Yu* and the doomed prince of *Ch'in*.[3] The subjects of *Ch'ih Yu* were most perverse and dissolute, and in doomed *Ch'in* red clad criminals were walking on the roads shoulder to shoulder, and yet at that time it was not always cold in the Empire. On the market of the emperor's capital oxen and sheep were slaughtered every day by hundreds. He who executes man as well as he who kills animals has a wicked heart. Albeit, the air on the market place of the capital cannot always be cold.

One might object that a man is far superior to animals, and that man alone provokes the fluid. However, does the one who puts to death provoke the fluid, or do those who are put to death, cause the change? In the first case, no matter, whether the one who inflicts the death penalty executes a man, or kills an animal, the mind is the same, and in the latter men and beasts are both creatures. They all belong to the ten thousand beings, and would not a hundred mean ones be worth as much as one precious one?

Some people will maintain that a sovereign alone can evoke the fluid, but not common people. If, to set the fluid in motion,

[1] Cf. I, p. 328 Note 7.

[2] An attraction between joy and heat, anger and cold.

[3] *Ch'in Shih Huang Ti.*

Digitized by Google

a sovereign is required, why does the world make so much of *Tsou Yen*? *Tsou Yen* was a commoner, and yet he could move the fluid quite alone, as everybody admits.[1]

When one man is put to death, the air becomes cold, but, when a man is born, does the temperature become warm then? When a general amnesty is granted to the four quarters, and all punishments are remitted at the same time, the fluid of the month and the year does not become warm thereby.

In former years thousands of people have had their houses burnt, so that the flames and the smoke went up to heaven, and the Yellow River broke through its dykes, flooding a thousand Li, so that far and wide there was no bound to the prospect. Fire is identical with the hot fluid, and water with the cold one. At the time of the conflagration or the inundation of the Yellow River it has not been warm or cold. The setting in of heat and cold do not depend on government, I dare say, but eventually heat and cold may be simultaneous with rewards and punishments, and it is for this reason that the phenomenalists[2] describe them as such.

Spring is warm, summer hot, autumn cool, and winter cold. These four seasons are spontaneous, and do not concern the sovereign. The four seasons are not caused by government, but they say that heat and cold correspond to it. At the beginning of the first month and subsequently at the "commencement of spring" all the punishments have been meted out, and the prisons remain empty. Yet one day it is cold, and one day warm. What manner of punishment is being inflicted, when it is cold, and what kind of rewards are given, when it is warm? We see from this that heat and cold correspond to the time periods of Heaven and earth,[3] and are not made by men.

When people are suffering from a cold or from fever, their actions have no influence upon these diseases. By exposure to the wind, or to bad air their body has become chilly or feverish. By changing their habits, or altering their style of life they do not

[1] When *Tsou Yen*, a scholar of the 4th cent. B.C., had been put into prison upon a trumped up charge, he looked up to heaven and wept. All of a sudden snow began to fall, although it was midsummer. See also I, p. 294.

[2] A class of scholars, often mentioned in the *Lun-hêng*, who seem to have devoted themselves to the study of natural phenomena and calamities, such as heat and cold, inundations, droughts, famines, etc. to which, however, they did not ascribe natural, but moral causes, misled by the pseudo-science of the *Yiking* and similar works.

[3] Of which the Chinese distinguish 24, beginning with *li-ch'un* "commencement of spring." They count from the days on which the sun enters the first and fifteenth degree of one of the zodiacal signs.

Digitized by Google

get rid of their cold or their fever. Although the body is quite near, it cannot bring about a change and a cure. Now a city or a State is much more distant, how should it be possible to regulate their fluids?—When a man has caught cold, he drinks medicine, which soothes his pain, and when, being somewhat weak, he has got fever, he swallows pills, which make him perspire, and thus cure him.

In *Yen* there was the "Cold Valley" in which the five kinds of grain did not grow. *Tsou Yen* blew the flute, and the "Cold Valley" could be cultivated. The people of *Yen* sowed millet in it, and called it "Millet Valley." If this be true that with playing the flute the cold fluid was dispelled, how could this calamity be averted by a change of government or action? Therefore, a cold and fever cannot be cured but with medicine, and the fluid of the "Millet Valley" cannot be transformed but with music.

When *Yao* was visited with the Great Flood, he ordered *Yü* to regulate it. Cold and heat are essentially the same as the Great Flood.[1] *Yao* did not change his administration or conduct, being well aware that the Great Flood was not the result of government or conduct. Since the Flood was not brought about by government or conduct, we know that heat and cold cannot be caused by government either.

Some one might in disproof quote from the "Various Verifications" of the *Hung-fan* which says that "excitement is as a rule accompanied by cold, and cheerfulness by tepidity."[2] Accompanied means: followed, tepidity: warmth, and "as a rule:" always. When the sovereign is excited, cold weather always follows, when he is cheerful, warm weather follows. Cold and heat correspond to excitement and cheerfulness, how can their connexion with the government be denied? Does the Classic say that excitement causes no cold, and cheerfulness no warmth?

The sovereign being excited or cheerful, cold or heat set in, but by chance and of their own accord. If they corresponded intentionally, it would be like the obtaining of omens by divining with shells, or like the finding of numbers by telling the fortune from straws. People pretend that heaven and earth respond to the questions addressed to them, but, as a matter of fact, it is nothing but chance. Heat and cold respond to excitement and cheerfulness, as omens and numbers are the response to the in-

[1] They are all natural phenomena.

[2] *Shuking*, *Hung-fan* Pt. V, Bk. IV, 34 (*Legge* Vol. III, Pt. II, p. 340).

Digitized by Google

quiries of the diviners. Externally they seem to respond, but actually it is hazard. How can we prove that?

The principle of heaven is spontaneity. Spontaneity means absence of purpose. When the two kinds of divination are applied, things may meet eventually, or happen by accident, and perhaps coincide with human affairs. The heavenly fluid is there already, therefore one may speak of a principle. Should it correspond to government, however, there would be no more spontaneity.

Ching[1] has distributed the 64 symbols of the *Yiking* over one year. One symbol rules over 6 days and $^{7}/_{10}$. The symbols consist of *Yin* and *Yang*.[2] The fluid rises and falls. When the *Yang* fluid rises, it becomes warm, and, when the *Yin* fluid rises, it becomes cold. According to this theory heat and cold depend on the symbols, but do not correspond to government. In accordance with the "wu-wang" symbol[3] of the *Yiking*, inundations and droughts have fixed times. All the innumerable calamities and disasters are of the same kind.

I am afraid that the phenomenalists have missed the truth for the following reason:—"The ideal man is endowed with the same virtue as heaven and earth. When man takes the lead, heaven does not disagree with him, and when he follows heaven, he respects heaven's time."[4] The *Hung-fan* on the other hand says that "excitement is as a rule accompanied by cold, and cheerfulness by tepidity." According to this passage of the *Hung-fan* the heavenly fluid follows man. The *Yiking* however only says that, when man takes the lead, heaven does not disagree with him. But why does it add that, when he follows heaven, he respects heaven's time? To follow means that heaven was already cold or hot before, and that man followed with his rewards and punishments afterwards. This statement of men does not agree with the *Shuking*. That is my first doubt.

Ching determines heat and cold by the *Yin* and the *Yang* fluids ascending and descending, whereas the phenomenalists lay all the stress on punishments, joy and anger. The two schools walk different ways. That is my second doubt.

When people determine heat and cold, it may be cold to-day, and warm to-morrow, or at dawn there is plenty of hoar-frost,

[1] *Ching Fang*, a metaphysician of the 1st cent. B.C., who spent much labour on the elucidation of the *Yiking*.

[2] Marked by broken and unbroken lines.

[3] The 25th hexagram of the *Yiking*.

[4] Quotation from the *Yiking*, 1st diagram (*Ch'ien*). Cf. I, pp. 278 and 308.

Digitized by Google

and in the evening resplendent light, or one morning is rainy, but warm, and another bright and cold. Now rain is *Yin*, and brightness *Yang*, and conversely cold is *Yin*, and warmth is *Yang*. A rainy day may clear up, and become cold, and a bright day become rainy, and warm. The categories do not correspond correctly. That is my third doubt.

These three doubts are not set at rest, and the principle of spontaneity is not upheld either.

CHAPTER XXII.

On Thunder and Lightning (*Lei-hsü*).

In midsummer thunder and lightning rapidly following each other, split trees, demolish houses, and occasionally kill men. Common people are of opinion that, when the lightning strikes a tree, or demolishes a house, Heaven fetches a dragon, whereas, when a man is killed, they say that it is for his hidden faults. If in eating and drinking people use impure things, Heaven becomes angry, and strikes them dead. The deep rolling sound is the expression of Heaven's anger like the breathing and gasping of angry men. Every one, no matter whether intelligent or stupid, says so. But if we look into the matter, taking human nature as a basis, we find that all this is nonsense.

By a thunder-stroke one fluid is set in motion, and one sound produced.[1] A tree is hit, and a dwelling damaged, and at the same time a man may be killed. When a man is slain, a tree may be struck, and a house damaged also. But they assert that, when a tree is struck, and a house damaged, Heaven fetches a dragon, whereas, when it kills a man, it punishes him for his hidden guilt. In that case something inauspicious would clash with the auspicious fetching of the dragon.[2] That both things should happen at the same moment, and with the same sound, would not be proper.

It has been argued that the rolling is the sound of Heaven's growling. That would be appropriate for the punishment of the guilty, but out of place for fetching dragons. In meting out punishment, Heaven may be angry, but, when it fetches a dragon, what fault has it, that it should be irritated like that? Provided that the dragon be a spirit, then Heaven in fetching it, ought not to be angry. If, however, a dragon has faults, which are to be atoned for like those of man, Heaven would kill it, but why must it still fetch it? While destroying a man, Heaven may be in wrath, but, when it fetches a dragon, what wrong has the dragon done, that Heaven should be so enraged at it? Having smitten a man, Heaven does not fetch him. If under the same circumstances it

[1] The same force destroys the tree, the house, and the man.

[2] The dragon is accounted a sacred animal.

Digitized by Google

does so with a dragon, what difference is there between human guilt and that of dragons? If both are put to death, where does a difference come in? We can no more accept the assertion that Heaven fetches dragons, than approve of the idea that the guilty meet with their dues for the following reasons:

When the thunder instantaneously follows upon the lightning, and a man falls to the ground dead, the rolling sound is close above his head, which brings about his death. But is the rolling really Heaven's anger? If so, in its wrath, it would kill a man by the angry breath of its mouth. But how can the angry breath of a mouth kill a man? On examining the body of a man, who has been struck by a thunderbolt, one discovers traces of burning. Provided that Heaven used its mouth in its anger, could its angry breath become fiery then?

Moreover, the mouth is connected with the body, and its movements must be the same as those of the body. When lightning strikes, the sound is on the earth, and, when the work of destruction is done, it is again in the sky. Now, the moment, when the sound is on the earth, the mouth must approach it, and the body do the same. But, if at a thunder-clap we look up to Heaven, we do not see it descending. Since we do not see it come down, the rolling sound cannot be the expression of Heaven's anger.

Heaven's anger cannot be different from that of man. When an angry person comes near anybody, his voice sounds loud, when he is for off, his voice seems low. Now, Heaven's voice is near, but its body far away. Therefore, anger is out of the question.

When the peals of thunder rapidly succeed one another, the sound may be in the East, the West, the North or the South. Provided that Heaven be angry and move its body, then, if its mouth is in an eastern, western, northern, or southern direction, looking up we ought to see Heaven in one of these directions likewise.

Some one might object that Heaven really was in one of these directions, but could not be seen by man owing to the obscurity, caused by the clouds and the rain. Yet over a distance of a thousand Li there are not the same winds, and within a hundred Li there is not the same tempest. As the *Yiking* has it:—"A hundred Li are frightened by the concussion."[1] The region where the thunderstorm is raging, is darkened by the thunder-clouds and the rain, but beyond a hundred Li, where no rain is falling, one ought to

[1] *Yiking* Book V, *Chên* Hexagram (No. 51).

Digitized by Google

see Heaven moving eastward, westward, north- or southward. The mouth being joined to Heaven, Heaven must follow it. Whenever the mouth moves, the entire Heaven must shift its place also, and it is not only where the tempest rages, that Heaven follows the movements of its mouth.

And who is it, whom we believe to be angry? The Spirit of Heaven or the dark blue sky? If we say, the Spirit of Heaven, an angry spirit can give no sound, and, if we say, the dark blue sky, its body cannot become angry, for anger requires a mouth.

Heaven and Earth are like husband and wife, they are father and mother of mankind. Now, let a son have committed a fault, and his father in a fit of passion beat him to death, would not his mother weep for him? When Heaven in its wrath slays a man, Earth ought also to cry over him, but one only hears of Heaven's anger, and never of Earth's crying. If Earth cannot shed tears, Heaven cannot be angry either.

Furthermore, anger must have its counterpart in joy. Men have hidden faults, but they have also latent virtues. Hidden faults in a man call forth Heaven's anger, which prompts it to kill him, but in case of latent virtues Heaven ought also to requite him with good. If the rolling sound is regarded as an expression of Heaven's anger, Heaven, when pleased, ought to give a hearty laugh.

Men are pleased or angry, therefore the same is said of Heaven. We try to get a conception of Heaven by ascribing human qualities to it. The source of this knowledge of Heaven is man. If man would feel no anger, there is no reason either, why Heaven should. Since our knowledge of Heaven is derived from that of man, human nature in its entirety must be taken as basis. A man, when angry, breathes heavily, when pleased, he sings and laughs. We much less often hear of Heaven's joy, than of its anger, and much more seldom see it reward, than punish. Is Heaven always irritated and never content? Does it mete out punishment pretty freely, but is rather sparing of its rewards? How does its anger and vindictiveness become manifest, whereas there are no instances of its joy and liberality?

When lightning strikes, it hits a tree, damages a house, and eventually kills a man. This is looked upon as Heaven's anger. But not unfrequently a thunder-clap is without effect, causing no damage, and destroying no human life. Does Heaven in such a case indulge in useless anger? A sovereign's joy and anger are not in vain. Being pleased or angry, he will certainly reward or punish. Useless anger without punishment would be unbecoming in Heaven. Doing some-

Digitized by Google

thing unseeming, it would lose its dignity thereby. That is not Heaven's way.

The writers on government hold that cold and heat coincide with joy and anger. When the sovereign is pleased, the weather is mild, when he is angry, it is cold. Then on the day of a thunderstorm the temperature ought to be cold.

Before *Han Kao Tsu* was born, Dame *Liu*[1] while sleeping on the banks of a big pond had intercourse with a spirit in her dream. At that time there was thunder and lightning, and a great darkness. Heaven was just then emitting its fluid, and ought to have been pleased,[2] why was it irritated and thundering?

If striking and breaking is construed as a sign of Heaven's anger, and not striking or breaking as a sign of Heaven's joy, the rolling noise would not be appropriate in both cases.[3] Man expresses joy and anger by different sounds, if Heaven used the same sound for two different purposes, there would be a fundamental difference between him and man. From what circumstance then could we infer Heaven's anger?

To give other persons impure things to eat is a small offence. For Heaven to chastise such small offenders in person with its own most precious body, would be derogatory to its majesty. Exalted persons do not punish personally, therefore does the emperor not execute the criminals with his own hand. Heaven is more exalted than the emperor. If it punished small misdemeanours itself, its virtue would be inferior to that of the emperor.

Heaven's sentiments must be similar to man's feelings. When a prince punishes the wicked, he upon first hearing of their crime, becomes furious and condems them, but when it comes to taking their lives, he commiserates and pities them. Therefore the *Analects* say "When you have found out the truth, be grieved and pity them, and do not feel joy."[4] *Chou* was utterly depraved, yet, when *Wu Wang* was going to put him to death, he deplored and pitied him. Thus in the *Shuking* he says:—"I commanded the wild tribes, but I am sorry for you."[5] A sovereign puts the bad to death,

---

[1] The mother of the emperor *Kao Tsu*. Cf. I, p. 357.

[2] Heaven as a spirit was just then engendering *Han Kao Tsu*, the Son of Heaven.

[3] In the case of joy as well as of anger.

[4] *Analects* XIX, 19. The criminal judge *Yang Fu* having consulted the philosopher *Tsêng Tse* on the duties of his office, the latter advised him to pity the offenders, whose misdeeds were perhaps a consequence of bad administration.

[5] This passage is not to be found in our text of the *Shuking*.

Digitized by Google

but with a feeling of commiseration, whereas Heaven in punishing misdemeanours, strikes people dead in its rage. Thus Heaven would be less merciful than man.

Rain is believed to be a fluid emitted by Heaven. Put forth by Heaven, it becomes moistened, and gives the rain. When the rain saturates everything, one speaks of timely showers. Unless he be in good humour, man does not show kindness, and unless it be pleased, Heaven does not pour down rain. If thunder be taken for an expression of Heaven's anger, then rain must be a sign of its joy. When there is thunder, it is always accompanied by rain. One must suppose, therefore, that Heaven is at the same time grumbling and laughing. A sovereign does not mete out rewards and punishments on the same day. Should Heaven's anger and joy coincide in time, Heaven and man would not be in harmony, and their ways of rewarding and punishing quite different. Moreover, anger and joy are both fitful. To fly into a fit of passion out of disgust at man's conduct, to punish him for his offence, and, in doing so, to be guided by passion, would be unwortly of Heaven.

Regarding a thunderstorm in winter, people assert that the *Yang* fluid has lost its force. When it thunders in spring, they say, it comes out, but when there is a tempest in summer, instead of owning that then the fluid has its greatest force, they speak of Heaven's anger. Of course that is nothing but idle talk.

Man is a creature between Heaven and Earth. Other creatures are likewise creatures. What other creatures eat and drink, Heaven does not know, and it should be aware of what man eats and drinks? All beings are to Heaven like children. The kindness and love of father and mother to all their children are the same. Why then does Heaven watch the nobler and more intelligent being so closely, but takes no heed of the humbler and less gifted ones? Why does it pry into all that man does, but ignores other creatures?

Dogs and pigs eat human excrements, yet Heaven does not kill them for that. Provided that Heaven restricts only man on account of his superiority, then, if rats contaminate his drink or food, and man unwittingly eat it by mistake, Heaven does not destroy the rats. If Heaven can pardon the rats, it can do the same for man. Man may by mistake give others impure things to eat, and those unaware of it, may eat them. But they will never offer rotten things on purpose. Should they do so, the others would not take them.

Digitized by Google

The Empress *Lü Hou*[1] cut off Lady *Ch'i's* hands, tore out her eyes, and placed her in a privy as a human swine. Then she called people, and showed them her victim. All felt sick at heart. When the emperor *Hui Ti* saw her, he fell sick, and did not rise again.[2] *Lü Hou* acted on purpose, but Heaven did not punish her. If on the other hand Heaven strikes people dead for a mere inadvertence without mercy or regard for the faults, its government is tyrannical.

When men eat something impure, they do not discover it by the taste. If they feel it, after having swallowed it, they call it a pollution of their bowels. When Lady *Ch'i* was put into the cess-pool, her whole body was disgracefully soiled, which is nothing else than impurity. for the body does not differ from the bowels. To care for the intestines, but disregard the body, to resent impurity, but not to feel the afore-mentioned horrible disgrace, would not be like Heaven.

The news that anybody has eaten something unclean does not disturb people's minds, whereas all that saw Lady *Ch'i* felt sick at heart. Man being hurt, Heaven must feel pity too. Commiserating Lady *Ch'i*, it must hate *Lü Hou*. Notwithstanding, when *Lü Hou* died, she was not struck by a thunderbolt.

The Taoist *Liu Ch'un* made a fool of the king of *Ch'u*, *Ying*, and caused him to eat some dirty stuff. *Liu Ch'un* died later on, but it needed no lightning to make him die.

In the 6th month of summer of the year 79 A.D. *Chin Chuan* of *K'uei-chi*[3] was killed by lightning. Of the sheep which he used for his daily meals, five died together with him. What hidden faults had these animals, that the lightning killed them?

Boatmen sometimes pollute a stream up-river, while other people drink its water down-river. Yet the boatmen do not die by lightning.

The Spirit of Heaven dwells in heaven just as a king in his residence. A king lives behind many gates, therefore the Spirit of

---

[1] The first wife of *Han Kao Tsu*, who usurped the imperial power, and reigned under her own name against all custom from 187–179 B.C. Her son, the Emperor *Hui Ti*, whose nominal reign lasted from 194 187 B.C., was nothing but a puppet in her hands. *Lü Hou* was a fiend in human shape, who had always some poison ready for her enemies. One of her first acts, after she came to power, was to wreak her vengeance on her rival, Lady *Ch'i*, a concubine of *Han Kao Tsu*, who had attempted to have her own son made heir-apparent in place of *Hui Ti*, the son of *Lü Hou*. *Hui Ti*, a very kind-hearted, but weak sovereign did all in his power to shield his half-brother from the wrath of his mother, who poisoned him all the same.

[2] This story is abridged from the *Shi-chi* chap. 9, p. 3.

[3] A city in *Chekiang*.

Digitized by Google

Heaven must stay in some secluded place likewise. As the king has his palaces and halls, Heaven also has the *T'ai-wei*, *Tse-kung*, *Hsüan-yuan* and *Wên-ch'ang* mansions.[1]

A king being far away from men does not know their occult crimes. How could the Spirit of Heaven in his four palaces see the secret misdeeds of men? If a king hears of the faults of his subjects, he learns it through others. If Heaven becomes cognizant of the crimes of men, it must have it from its angels. In case the spirits are Heaven's informants as to crimes, it must also entrust the spirits with retributive justice. Such being the case, the so-called anger of Heaven is not that of Heaven, but of the spirits.

A king inflicts capital punishment in autumn,[2] Heaven kills in summer. Thus the king in meting out justice, does not observe the time of Heaven. As Heaven's anointed he should in executions also imitate the example of majestic Heaven. Heaven chooses summer for killing, whereas the king executes in autumn. Heaven and man are thus at variance, which would never do for Heaven's deputy.

Some people will argue that giving impure things to eat or drink is a great crime before Heaven, which in killing the culprit does not pay attention to time.[3] Great crimes in the eyes of kings are high-treason, rebellion, and lawlessness, whereas Heaven considers the offering of unclean things to others as food or drink as a serious offence. The crimes condemned by Heaven are of different gravity. Were the light and the serious ones all equally dealt with, the king would have to imitate Heaven's government, and put to death every one, who had given others unclean things to eat or drink. When the holy emperors were ruling, they had not such a penalty. That would mean that the holy emperors were remiss, and had forgotten this punishment.[4]

It may be said that the ghosts have power over what is secret, and that a king's sway extends over what is public only. Secret faults are wrapt in darkness and invisible to man, therefore spirits must be employed to watch over them. I reply, there being

---

[1] Names of constellations.

[2] In China the regular executions take place in autumn.

[3] It destroys the guilty on the spot, and does not delay judgment until autumn.

[4] A *deductio ad absurdum* from a Chinese point of view, for the holy emperors, *Yao*, *Shun*, and the like, were perfect, and could not have omitted to punish serious misdeeds.

Digitized by Google

not only one secret fault, why are not all the offenders put to death? To fix upon one single offence would not be a just retribution for hidden sins.

Heaven vents its anger, before the sun returns, and an outburst of human ire takes less than the time one needs to turn round upon one's heels.[1] However, secret crimes of men often become manifest in winter and not exclusively in summer. If he who misconducts himself in winter, is not struck by thunder forthwith, but must wait till summer, Heaven's wrath cannot be quicker than a revolution of the sun.

When painters represent the thunder, it is like so many joined drums, heaped together. They also paint a man having the semblance of an athlete and call him "the Thunderer" (*Lei Kung*). With his left hand they give him joined drums to pull, in his right hand he brandishes a hammer, as though he were going to strike. It means that the rolling sound of thunder is produced by the knocking together of the united drums, and that the sudden crashing noise is the blow of the hammer. When a man is killed, he is struck with the drums and the hammer at the same time.

People also believe in this, and nobody objects. But if we get at the bottom of it, we find that these pictures are pure fictions. Thunder is either a sound or a fluid. How can a sound or a fluid brandish a hammer, or pull drums, and have the shape of joined drums? If the thunder can really swing or pull these things, it must be a creature. That which, when knocked together, produces sounds, can be either a drum or a bell. Should the rolling sound be produced by drums or bells? In that case, bells and drums could not hang free in the air, they would require a frame with vertical and cross-beams. Suspended between, they could be sounded. Now, the bells and drums have nothing to hang upon, and the feet of the Thunderer nothing to walk upon, how then should the thunder be produced?

Somebody might object that for this very reason there must be a spirit, for, if in order to produce thunder a frame were required, or a support for the feet, it would be quite human, and by no means spirit-like.

I hold that spirits are diffuse and incorporeal. Departing or coming in they need no aperture, nor have they any hold above or below. Therefore one calls them spirits. Now the Thunderer has a body, and for the thunder there are instruments, how can he be

[1] This seems to be an old adage.

Digitized by Google

deemed a spirit? If the Thunderer were incorporeal, his semblance could not be drawn, and, if he possesses a body, he does not deserve the name of a spirit.

People talk of the dragon spirit rising to heaven. But whoever thoroughly examines the question, discredits this idea. Men sometimes see the shape of a dragon, and owing to this circumstance they paint the shape of a dragon rising to heaven. The best proof that, as a fact, there is no spirit is, that it can be pictorially represented.

My opponents will argue: "Men also see apparitions of ghosts. Are they not spirits?" I say: "If men see ghosts sometimes, has anybody already seen the Thunderer? Ghosts are called spirits, but they walk about on earth like men. The Thunderer, however, does not rest his head in heaven, nor walk on earth with his feet. How can he, therefore, be a thunderer?"

All flying creatures have wings. Those who can fly without wings are styled genii. In representing the forms of genii men give them wings. Provided the Thunderer is like the genii, he ought to have wings equally. If, in case the Thunderer does not fly, the painters pretend that he can fly, they are wrong, and if he really could fly, but had no wings, it would be wrong likewise. Thus the pictures of the Thunderer's outward appearance, made by painters, are merely fancy work.

Those who argue about thunder aver that it is Heaven's angry snorting, whereas those who sketch it, contend that the Thunderer in his anger pulls the joined drums. If it is really as the critics say, the painters are wrong, and if they are right, the critics must be in error. The two classes are antagonistic. If both their views were taken as genuine, there would he no difference of right and wrong, and in default of that, no real right and wrong. Doubts would not be settled, and fallacies would triumph.

The *Liki* speaks of a goblet with the thunder carved upon it.[1] One thunder rushes forth, the other reverts, one is coiled up, the other stretched forth. Their friction would give a sound. They look as if they were colliding, piled up in a grotesque and phantastic way. This form represents the thunder. When through friction the air breaks, there is a rolling sound, the sound of friction.

---

[1] Neither the *Liki* nor the *Chou-li* contains such a passage, as far as I could make out. On the old sacrificial bronze vases, called *tsun* 尊 = goblets, clouds and thunders *i. e.* coiled up clouds were represented. The thunder ornament is the Chinese Meander. Specimens of these goblets can be seen in the *Po-ku-t'u-lu* chap. 7.

Digitized by Google

A sudden crash is the sound of the shooting forth of the air. When this shooting air hits a man, he dies.

In fact thunder is nothing else than the exploding solar fluid. How do we know?—In the first month the *Yang* fluid begins to be roused, consequently we have the first thunder during the first moon. In the fifth month *Yang* is at its cynosure, therefore at that time thunder rapidly follows upon thunder. In autumn and winter *Yang* declines, therefore thunder ceases during these seasons. In the midst of summer the sun reigns supreme, but the *Yin* fluid endeavours to get the upperhand. In this dispute of the *Yang* and the *Yin* fluids it comes to frictions, and these frictions lead to explosions and shooting, which are destructive. A man struck by these forces is killed, a tree split, and a house demolished. A person under a tree or in a house may also by chance be hit and killed.

To test the justness of this statement take a basin full of water, and throw it on a fire, used for melting purposes. The vapour will explode with a puff like the sound of thunder. Should any one be too near, his body will be burned. Heaven and earth are like a great furnace, the *Yang* fluid is an immense fire, clouds and rain are huge masses of water. When they struggle, explode and shoot, the effects must be most violent, and a man hit and injured cannot but die.

When founders melt iron, they make a mould of earth, into which the liquid iron runs down. Else it bursts out, flows over, and spurts. Hitting a man's body, it burns his skin. The fiery *Yang* fluid is not only as hot as liquid iron, the exploding *Yin* fluid has not merely the wetness of earth and clay, und when the *Yang* fluid hits a man, it does not simply cause the pain of burning.

Thunder is fire. A man burned by this fluid must show traces of it. If those traces of burning look like written characters, people seeing them use to say that Heaven has written the man's guilt to make it known to the whole world. This is also unreasonable.

If Heaven destroys men with its thunder, after they have perpetrated their misdeeds, he ought to make their wickedness quite public, with a view to frightening for the future, and write the characters clearly, but not quite indistinctly, as it does. When the "Plan" came out of the Yellow River,[1] and the "Scroll" emerged from

[1] The "Plan" appeared to the Emperor *Huang Ti* in the Yellow River. A big fish carried it on its back. *Huang Ti* received the Plan, which consisted of a combination of symbolical lines and diagrams like the *Pa-kua*.

Digitized by Google

the *Lo*,[1] Heaven and Earth produced them for men to read and take note of. The writing on people killed by thunder is also Heaven's work. Why is it so difficult to understand?

Let us assume that the human skin is not fit to be written upon. The wife of Duke *Hui* of *Lu*,[2] *Ch'ung Tse* was daughter to Duke *Wu* of *Sung*.[3] When she was born, she had a writing on her palm to the effect that she was to be duchess of *Lu*. The writing was distinct and intelligible. Therefore *Ch'ung Tse* was married to *Lu*. The thunder's handwriting not being clear, it cannot serve as a deterrent for the future. Ergo the burnt spots are not characters engraved by Heaven.

Sometimes people exaggerate things that really exist, sometimes they invent things that have no real basis at all. Imposed upon by fallacies, they indulge in fabricating wonders and miracles as the following arguments will prove:—

1. Thunder is fire. When a man dies struck by thunder, one discovers upon examining his body, if the head be hit, that the hair is singed, and if the body be struck, that the skin is charred. Coming near the body, one scents the smell of burning. 2. Taoist experimentalists hold that a stone heated by a thunder-clap, becomes red. If it be thrown into a well, the stone being burning hot, the well cool, an explosion ensues with a loud detonation like thunder. 3. When somebody takes cold, the cold fluid enters his stomach. The stomach being as a rule warm within, the warmth and the cold struggle together, and the exploding air gives a thunder-like sound. 4. In a thunder-storm brilliant lightnings appear every now and then like the glares of big fires. 5. When the lightning strikes, it often burns man's houses and buildings, or grass and trees.

Those who declare thunder to be fire have these five arguments, those who prentend that thunder is Heaven's anger, not a single one. Therefore this latter assertion is without any foundation.

However, it might be objected that there is a passage in the *Analects* to the effect that, when thunder followed thunder, and the storm raged, *Confucius* used to be deeply impressed.[4] The *Liki* says,

---

[1] The "Scroll" was carried by a dragon-horse, which rose from the waters of the *Lo*, a tributary of the Yellow River, at *Fu Hsi's* time. From the mystic signs on this "Scroll" the emperor is reported to have derived the Eight Diagrams and the first system of written characters, which took the place of the knotted cords, quipos, then in use.

[2] 767–721 B.C.

[3] 764–746 B.C.

[4] Quoted from *Analects* X, 16.

Digitized by Google

"when a strong wind blows, and the thunder-claps quickly follow each other, and rain falls in torrents, a superior man will be deeply moved. Though it be night, he will rise, don his clothes and cap, and sit up"[1] in awe of Heaven's anger, fearing lest its punishment should reach him. If thunder were not the expression of Heaven's anger, nor its striking a punishment of the guilty, why should a good man be frightened by thunder, put on his official robe, and sit straight?

The Master[2] means that the relation of Heaven to man is similar to that of father and son. The father being moved, the son cannot remain indifferent. Therefore, when Heaven is moved, man must be likewise. Being in harmony with Heaven, he proves that he does not act in opposition to it.

Man suddenly hearing a dog bark outside the house, will be startled, and with trembling limbs harken to find out, what it means. How much more so, when he hears Heaven assuming an extraordinary voice like the noise made by the quick rolling of heavy carts!

The remark in the *Analects* and the observation of the *Liki* both refer to the wise man. The wise man displays the utmost care in all his doings and knows that he has no guilt, just like sun and moon, which, when eclipsed, have not clandestinely given impure food to men. Examining his heart, he feels no fear, wherefore should he be afraid of thunder? If he is not afraid, his excitement can be no proof of Heaven's anger, because he fears nothing for himself. Should he really be afraid of thunder, even that would not suffice to prove the punishment of hidden crimes, for people struck by lightning are mostly quite innocent. The wise man apprehends that he might be hit by chance. Therefore he is anxious and alarmed. But this alarm of the wise man cannot be put forward to demonstrate that thunder is Heaven's anger. It shows, on the contrary, that thunder strikes at random. Because it hits at random, and does not punish the guilty, people are afraid. If thunder actually punished the guilty, the wicked ought to stand in awe, and the wise had no cause for apprehensions.

The king of *Sung* asked *T'ang Yang* saying "I have killed a great number of people, yet all the officials are still quite fearless. What is the reason?"

T'ang Yang replied:—"Those that Your Highness has punished were exclusively bad characters. If the bad are called to account,

---

[1] Quoted from the *Liki* Book VI *Yü-tsao* (*Legge*, Sacred Books Vol. XXVIII, p. 5).

[2] *Confucius* in the passage quoted from the *Analects*.

Digitized by Google

why should the good be frightened? If Your Highness wishes all the officials to be in awe, the best way is to make no distinction between good and bad, and chastise them all occasionally. Then all the officialdom will be afraid." [1]

The king followed his advice, and all the functionaries became frightened, whereupon the king of *Sung* turned very angry. Owing to the indiscriminate punishments of the king of *Sung*, the whole people of *Sung* got greatly alarmed. Because thunder and lightning strike indiscriminately, a wise man becomes agitated. His alarm is like the great fright of the kingdom of *Sung*.

[1] Quoted from *Hsün Tse*.

Digitized by Google

CHAPTER XXIII.

On Poison (*Yen-tu*).

Sometimes the following question is considered:—Between heaven and earth there are the ten thousand beings with their characteristic nature. In the animal kingdom we find adders and vipers, bees and scorpions, which are poisonous. When their bite or sting has hurt a human body, the sickness which they cause must be most carefully treated, for without timely help, the virus spreads through the whole body. In the vegetable kingdom we have croton oil beans and wild dolichos, which, when eaten, cause a stomach-ache, and in large doses kill a man. What manner of fluid have these created beings received from heaven? The ten thousand beings, when created, are endowed with the original fluid. Is there any poison in the original fluid?

Poison is the hot air of the sun; when it touches a man, he becomes empoisoned. If we eat something which causes us such a pain in the stomach, that we cannot endure it, that which proves so unendurable is called poison. The fiery air of the sun regularly produces poison. This air is hot. The people living in the land of the sun are impetuous. The mouths and tongues of these impetuous people become venomous. Thus the inhabitants of *Ch'u* and *Yüeh*[1] are impetuous and passionate. When they talk with others, and a drop of their saliva happens to fly against their interlocutors, the arteries of the latter begin to swell and ulcerate.

The *Southern Circuit*[2] is a very hot region. When the people there curse a tree, it withers, and, when they spit upon a bird, it drops down. Wizards are all able to make people ill by their prayers as well as to avert their misfortunes. They hail from *Kiang-nan*,[3] and are imbued with the hot fluid. Poison is the fluid of the sun, therefore it burns like fire, when somebody is aspersed by it. When people bitten by a viper cut out the flesh, as some-

---

[1] *Hukuang* and *Chekiang*.

[2] *Hupei*.

[3] The country south of the *Yangtse*, now the provinces *Kiangsu*, *Kiangsi*, and *Anhui*.

Digitized by Google

times they do, and put it on the ground, it burns and bubbles up, which shows that there is a hot fluid in it. At the four cardinal points are border-lands, but the south-eastern corner alone has broiling hot air, which always comes forth in Spring and Summer. In Spring and Summer the sun rises in the south-eastern corner, which is the proper sphere of the sun.

When the air of other things enters into our nose or eyes, they do not feel pain, but as soon as fire or smoke enter into our nose, it aches, and, when they enter into our eyes, they pain us. This is the burning of the hot air. Many substances can be dissolved, but it is only by burning fire that they are scorched.

Eating sweets is not injurious to man, but, when for instance he takes a little too much honey, he has symptoms of poisoning. Honey is a secretion of the bee, and the bee is an insect belonging to the *Yang* fluid.

If a man without having hurt himself against anything in his movements feels a sudden pain in his body, for which there is no apparent reason, and if those parts of his body which pain him show marks of flogging so to speak, he suffers from lumbago. This lumbago, they say, is caused by devils who are beating the person. Devils are supernatural apparitions produced by the sun. If the disease be less acute, one calls it sciatica, and uses honey and cinnabar to cure it. Honey and cinnabar are substances belonging to the *Yang* fluid. This cure is homeopathic. As an antidote against a cold one uses cold, and against fever one uses heat. Since to cure sciatica they take honey and cinnabar, it shows us that sciatica is the effect of the *Yang* fluid and of the diffusion of a poison.

Poisonous air is floating between heaven and earth. When a man comes into touch with it, his face begins to swell, a disease which people call a sun-stroke.

Men who have seen ghosts, state that they have a red colour. The supernatural force of the sun must, of course, have this colour. Ghosts are burning poison; the man whom they assault, must die. Thus did Earl *Tu* shoot King *Hsüan* of *Chou* dead.[1] The paraphernalia of these demons of death are like the fire of the sun. The bow as well as the arrow of *Tu Po* were both red. In the south they term poison "small fox." The apparition of Earl *Tu* had a bow in his hand, with which he shot. The solar fluid was kindled simultaneously, and, when it was thus intensified, it shot.

---

[1] Cf. I, p. 382.

Digitized by Google

Therefore, when he hit the king, he seemed provided with bow and arrow.

When heat is pent up, and the temperature increased, the poison in the blood is stirred up. Therefore eating the liver of a race horse will cause a man's death, the fluid pent up in the liver having been chafed. During the dog-days, when a scorching heat prevails, people die by insolation; the extreme heat has been turned into poison. We perspire, while running, near a stove, in the sunshine at noon, and, when we are feverish. The four causes have been different, but they all engender perspiration. The heat is the same, and it has been equally pent up.

Fire is a phenomenon of the sun. All created beings of the world are filled with the solar fluid and after their creation contain some poison. Reptiles and insects possessing this poison in abundance become vipers and adders, bees and scorpions, plants become croton seeds and wild dolichos, fishes become porpoises and "*to-shu*"[1] fish. Consequently men eating a porpoise liver die, and the bite of a "*to-shu*" is venomous. Fishes and birds are related, therefore birds can fly, and fishes too; birds lay eggs, and fishes also. Vipers, adders, bees, and scorpions are all oviparous and have a similar nature.

Among mankind bad characters take the place of these creatures. Their mouths do mischief. The bad men of the world are imbued with a poisonous fluid. The poison of the wicked living in the land of the sun is still more virulent, hence the curses and the swearing of the people of southern *Yüeh* produce such wonderful results.

A proverb says, "Many mouths melt metal." The mouth is fire. Fire is the second of the five elements, and speech the second of the five actions.[2] There is an exact correspondence between speech and fire, therefore in speaking of the melting of metal one says that the mouth and the tongue melt it. They do not speak of pulling out wood and burning it, but expressly refer to the melting of metal. Metal is overcome by fire, fire and mouth belong to the same class.[3]

Medicinal herbs do not grow in one place only. *T'ai Po* left his country and went to *Wu*.[4] The melting of metal does not take

[1] *Kang-hi* quotes this passage, but does not say what kind of a fish the "*to-shu*" 鮀鯊 is. It may be a variety of the *shu*, which seems to be a kind of sturgeon.

[2] Cf. *Shuking* (*Hung-fan*) Pt. V, Bk. IV, 5-6.

[3] Another instance of Chinese symbolism, which they mistake for science.

[4] Cf. I, p. 300.

Digitized by Google

place in one foundry alone. People speak very much of *T'ang-chi* in *Ch'u.*[1] The warm air on earth has its regions. One dreads to go into the southern sea, for the secretary falcon lives in the south, and he who drinks anything that has been in contact with it, must die.[2]

Shên appertains to the dragon and *ssĕ* to the snake. *Shên* and *ssĕ*[3] are placed in the south-east. The dragon is poisonous, and the snake venomous, therefore vipers are provided with sharp teeth, and dragons with an indented crust. Wood engenders fire, and fire becomes poison. Hence the "Green Dragon" holds the "Fire Star" in its mouth.[4]

Wild dolichos and croton seed both contain poison, therefore the dolichos grows in the south-east, and croton in the south-west. The frequence of poisonous things depends on the dryness and the humidity of the soil, and the strength of the poison is influenced by the locality, where they have grown. Snakes are like fish, therefore they grow in the grass and in marshes. Bees and scorpions resemble birds and are born in houses and on trees. In *Kiang-pei*[5] the land is dry; consequently bees and scorpions abound there. In *Kiang-nan* the soil is wet, hence it is a breeding place for great numbers of snakes.

Those creatures growing in high and dry places are like the male principle. The virile member hangs down, therefore bees and scorpions sting with their tails.[6] The creatures living in low and wet places resemble the female principle. The female organ is soft and extensible, therefore snakes bite with their mouths.[7] Poison is either concealed in the head or the tail, whence the bite or the sting becomes venomous, or under the epidermis so that the eating causes stomach-ache, or it lies hidden in the lips and the throat, so that the movement of the tongue does mischief.[8]

---

[1] A place in *Honan* celebrated for its foundries. *Vid.* p. 158.

[2] *Chên* 鴆 = secretary falcon has become a synonym for poison.

[3] The fifth and the sixth of the Twelve Branches (Duodenary Cycle of symbols).

[4] The "Green Dragon" is the quadrant or the division of the 28 solar mansions occupying the east of the sky. The "Fire Star" is the Planet *Mars*. *Mars* in the quadrant of the "Green Dragon" forebodes war *i. e.* poison; nothing but inane symbolism. (Cf. *Shi-chi* chap. 27, p. 6v.)

[5] The country north of the *Yangtse*, now the northern parts of the provinces *Kiangsu* and *Anhui*.

[6] Which hang down likewise.

[7] Which are soft and extensible.—To such ineptitudes even the most elevated Chinese minds are led by their craze of symbolisation.

[8] The mischief done by the tongue in speaking, which is not only compared to, but identified with poison.

Digitized by Google

The various poisons are all grown from the same fluid, and however different their manifestations, internally they are the same. Hence, when a man dreams of fire, it is explained as altercation, and, when he sees snakes in his dreams, they also mean contention. Fire is an emblem of the mouth and the tongue; they appear in snakes likewise, which belong to the same class, have sprung from the same root, and are imbued with the same fluid. Thus fire is equivalent to speed, and speech to bad men. When bad men say strange things, it is at the instigation of their mouths and their tongues, and the utterances of mouth and tongue are provoked by the influence heaven has exercised upon the persons in question. Consequently the second of the five actions is called speech. "The objectionable manifestation of speech is presemptuous error, symbolized by constant sunshine."[1] Presumptious error is extravagant and shining. In the same manner snakes are gaudily ornamented. All ornaments originate from the *Yang*, which produces them, as it were. Sunshine is followed by talk, which accounts for the weird songs so often heard.[2]

The magical force engenders beauty, but the beautiful are very often vicious and depraved. The mother of *Shu Hu*[3] was a beauty. *Shu Hsiang's*[4] mother knew her, and would not allow her to go to the chamber of her husband. *Shu Hsiang* remonstrated. "In the depths of mountains and in vast marshes dragons and snakes really grow," said his mother. "She is beautiful, but I am afraid, lest she give birth to a dragon or a snake, which would bring mishap upon you.[5] You are of a poor family. In the States great favours are sometimes given, but what can the recipient of such favours do, when he is being slandered by malicious people. How should I be jealous of her?"

She then allowed her to go to her husband's couch, and she begot a son, named *Shu Hu*. Owing to his beauty and hero-like strength *Shu Hu* became a favourite of *Luan Huai Tse*;[6] however,

---

[1] *Shuking* (*Hung-fan*) Pt. V, Bk. IV, 34.

[2] Cf. p. 27 and above p. 81.

[3] A half-brother of *Shu Hsiang*. His mother was a concubine of *Shu Hsiang's* father.

[4] An officer of *Chin*.

[5] Being an exceptional woman by her beauty, she would give birth to an extraordinary son—a dragon, and it would be dangerous for an ordinary man like her son *Shu Hsiang* to be a blood relation of such an extraordinary person, since fate likes to strike the exalted.

[6] Quoted from the *Tso-chuan*, Duke *Hsiang*, 21st year (551 B.C.).

Digitized by Google

when *Fan Hsüan Tse* expelled *Luan Huai Tse*,[1] he killed *Shu Hu*, and so brought misfortune upon *Shu Hsiang*.

The recesses of mountains and vast marshes are the places where dragons and snakes breed. *Shu Hu's* mother was compared to them, for under her charms the poison lay hidden. She bore a son, *Shu Hu*, whose beauty consisted in his hero-like strength. This strength grew from his beauty, and the disaster came from his strength.

Fire has splendour, and wood has a pleasant appearance. Dragons and snakes correspond to the east. Wood contains the essence of fire, hence its beautiful colour and graceful appearance. The gall being joined to the liver, courage and strength are produced. The force of the fire is violent, hence the great courage; wood is hard and strong, hence the great strength. When there is any supernatural apparition produced, it is through beauty that it brings about misfortune, and through courage and strength that it injures like poison. All is owing to beauty.

Generous wine is a poison; one cannot drink much of it. The secretion of the bees becomes honey; one cannot eat much of it. A hero conquers an entire State, but it is better to keep aloof from him. Pretty women delight the eyes, but it is dangerous to keep them. Sophists are most interesting, but they can by no means be trusted. Nice tastes spoil the stomach, and pretty looks beguile the heart. Heroes cause disasters, and controversialists do great harm. These four classes are the poison of society, but the most virulent poison of all is that flowing from the mouths of the sophists.

When *Confucius* caught sight of *Yang Hu*,[2] he retreated, and his perspiration trickled down, for *Yang Hu* was a glib-tongued man. The poison from a glib tongue makes a man sick. When a man has been poisoned, he dies alone, whereas a glib tongue ruins a whole State. Thus we read in the *Shiking*:[3]—"Endless are the slanderous reports. They threw four States[4] into confusion." Four States were thrown into confusion, how much more would be a single individual. Therefore a man does not fear a tiger, but dreads the calumniator's mouth, for his mouth contains the worst poison.

[1] Two noblemen of *Chin*, cf. I, p. 386.

[2] A powerful, but unworthy officer in *Lu*.

[3] *Shiking* Pt. II, Bk. VII, 5.

[4] Modern commentators explain the expression 四國 as meaning "the four quarters of the empire."

Digitized by Google

CHAPTER XXIV.

On Anthroposcopy (*Ku-hsiang*).

It is a common belief that fate is difficult to foresee. Far from it, it can easily be known, and by what means? By means of the body and its bones. As man derives his destiny from heaven, it becomes visible in his body. An inquiry into these manifestations leads to the knowledge of fate, just as from a look at measures one learns their capacity. By manifestations I understand the osseous configurations.

According to tradition *Huang Ti* had a dragon face, *Chuan Hsü* was marked with the character *Wu*[1] on his brow, *Ti Ku* had a double tooth, *Yao's* eye-brows had eight colours, *Shun's* eyes double pupils, *Yü's*[2] ears three orifices, *T'ang* had double elbows, *Wên Wang* four nipples, *Wu Wang's*[3] spine was curbed backwards, *Chou Kung*[4] was inclined to stoop forward, *Kao Yao*[5] had a horse's mouth, *Confucius'* arms were turned backwards.[6] These Twelve Sages either held the positions of emperors and kings, or they aided their sovereigns, being anxious for the welfare of the people. All the world knows this, and the scholars speak of it.

These reports being given in the Classics and Annals can be relied upon. The light literature, such as journals, letters, and memoirs which the Literati do not read, afford a great many more instances: *T'sang Hsieh* had four eyes and became one of *Huang Ti's* officials. *Ch'ung Erh*, prince of *Chin*,[7] had a double rib, and became the foremost of all the feudal lords. *Su Ch'in*[8] with a bone

[1] 午.

[2] *Huang Ti*, *Chuan Hsü*, *Ti Ku*, *Yao*, *Shun*, and *Yü* are mythical or half legendary rulers of old China.

[3] *T'ang*, *Wén Wang*, and *Wu Wang* are the founders of the *Shang* and *Chou* dynasties.

[4] *Tan*, Duke of *Chou*, a younger brother of *Wu Wang*, whom he helped to win the throne.

[5] A minister of *Shun*.

[6] Like the wings of a bird.

[7] *Ch'ung Erh* reigned as marquis of *Chin* from 634–626 B.C.

[8] A famous statesman who in 333 B.C. succeeded in forming a league of the Six States: *Yen*, *Chao*, *Han*, *Wei*, *Ch'i*, and *Ch'u* against *Ch'in*.

Digitized by Google

on his nose obtained the premiership in all the Six Kingdoms. *Chang Yi*[1] having a double rib was also made a minister in *Ch'in* and *Wei*. *Hsiang Yü*, who owing to his double pupils was regarded as a descendant of the Emperor *Shun*, shared the empire with *Kao Tsu*. *Ch'ên P'ing*,[2] a poor fellow who had not enough to eat and drink, had nevertheless a very fine appearance, which surprised every one so much, that they exclaimed: what on earth does *Ch'ên P'ing* eat to become such a portly man. *Han Hsin*[3] was rescued from the axe of the executioner, when he caught the eye of the duke of *T'êng*, and was pardoned also on account of his extraordinary appearance. Fine looks and stateliness can be characteristics as well.[4]

Kao Tsu had a high nose, a dragon face, a fine beard and 72 black spots on his left leg.[5] *Lü* from *Shan-fu*[6] was skilled in prognosticating from looks. When he saw *Kao Tsu's* carriage, he thought him very remarkable, and therefore gave him his own daughter, the later empress *Lü Hou*, to wife. Afterwards she gave birth to Prince *Hsiao Hui*[7] and to the princess *Yuan* of *Lu*. *Kao Tsu* was first a headborough on the river *Sse*.[8] Then he gave up his post, and took to farming, again living with *Lü Hou* and his two children on his farm, when an old man passed by, and asked for a drink. In return he divined *Lü Hou's* fate by her features saying: "Madam, you belong to the great folks of the empire." Called upon to foretell the fortune of her two children, he said in regard of *Hsiao Hui*: "The cause of your greatness, Madam, will be this son," and with respect to *Yuan* of *Lu*: "You are all noble." When the old man had left, *Kao Tsu* came home from abroad. Upon being informed by *Lü Hou* of what had taken place, he ran after the old man, and stopped him, wishing to hear his own fortune too. The old fellow rejoined: "Before, the lady and her children bore a resemblance to you in their looks, but

[1] A celebrated politician of the 4th century B.C., in early life a fellow-student of *Su Ch'in*.

[2] A partisan of the founder of the *Han* dynasty, *Kao Tsu*, one of the *Three Heroes*, who in early youth lived in great poverty and subsequently rose to the highest honours.

[3] Another adherent of *Han Kao Tsu*, also one of the Three Heroes, the third being *Chang Liang*. He was to be executed for treason, but was pardoned.

[4] As anomalous features.

[5] This passage occurs in the *Shi-chi* chap. 8, p. 2, which treats of *Han Kao Tsu*.

[6] A place in *Shantung*.

[7] He succeeded his father *Kao Tsu* in 194 B.C.

[8] A river in *Shantung*.

Digitized by Google

your mien is so grand, that words fail me to describe it."[1] Afterwards the empire devolved upon *Kao Tsu*, as the old man had foretold.

If we draw a general principle from this, we find that members of the same family all show their nobility in their appearance. Belonging to the same caste and animated by a similar spirit, they must necessarily have some kindred traits in their mental and physical qualities. It however happens that two persons of different classes and incongruous minds meet together. A grandee, when marrying, gets a great lady for his wife, and a gentlewoman also finds a noble lord. If two individuals meet despite discrepancies of appearance, a sudden death ensues. In case they have not yet come into contact, one party is overtaken by death previously.

Wang Mang's aunt Lady *Chêng* was bespoken in marriage. When the moment came for her to go, the bridegroom suddenly died. The same thing happened a second time. Then she was given away to the Prince of *Chao*, but the Prince had not yet taken her, when he breathed his last. *Nan Kung Ta Yu* of *Ch'ing-ho*[2] met with Lady *Chêng's* father, the Honourable *Chih*, with whom he was acquainted, and prognosticated her fate saying: "She is so exalted, that she will become the mother of the empire." At that time *Hsüan Ti*[3] was emperor and *Yuan Ti* heir-apparent. Through the governor of the principality of *Wei*, *Chih* then gave her in marriage to the heir-apparent, who was very pleased with her, and became father to a son of the name of *Chün Shang*. At the death of *Hsüan Ti* the heir-apparent ascended the throne, Lady *Chêng* was made empress, and *Chün Shang* heir-apparent. When *Yuan Ti*[4] died, the heir-apparent assumed the reins of government and became the emperor *Chêng Ti*,[5] and Lady *Chêng* became empress-dowager and thus mother of the empire. Lady *Cheng* had something in her features indicative of her future imperial motherhood. The two men to whom she was betrothed first, and the Prince of *Chao* had no marks showing that they would be fathers of the empire, therefore the two died, before the marriage could take place, and the prince expired. The two *fiancés* and the Prince of *Chao* were not predestinated for imperial sway, and Lady *Chêng* was apparently no match for them.

[1] Cf. *Shi-chi loc. cit.* which slightly differs.
[2] A city in *Shantung*; *Playfair* No. 1642.
[3] 73–48 B.C.
[4] 48–32 B.C.
[5] 32–6 B.C.

Digitized by Google

The prime minister *Huang T'se Kung*,[1] who was originally a border warden in *Yang-hsia*,[2] travelled with a soothsayer in the same carriage, when they perceived a woman seventeen or eighteen years old. The fortune-teller pointed to her and said:—"This woman will be raised to high honours, and become consort to a marquis." *Huang T'se Kung* stopped the carriage, and looked at her carefully. The fortune-teller said:—"If this woman will not become noble, my divination books are of no use." *Huang T'se Kung* inquired about her, and learned that she was from the next village, a female belonging to the *Wu* family. Thereupon he married her, and afterwards really gained high honours, was given the post of a prime minister, and created a marquis.[3] Since *Huang T'se Kung* won wealth and honour, his wife had to be on a par with him. Consequently, when they were brought together, they both became illustrious. Had *Huang T'se Kung's* fate been mean, he would not have got that woman as a consort, and had they not tallied together as man and wife, they would have had the same misfortune as the two persons above mentioned and the Prince of *Chao*. If an entire family has a glorious destiny, then later on every thing turns to their honour and advantage, whereas in case of incongruity of osseous structure and physical shape they will be separated and die, and cannot enjoy great happiness long.

In noble families even servants and slaves as well as cattle and horses which they rear are not like the common ones. From the looks of the slaves one sees that they do not easily die. The cattle and horses often produce young. The seeds in the fields grow up luxuriantly, and quickly put forth ripe grains. In commerce those sort of people manage to get excellent merchandise, which sells without delay. Those who know fate, find out the great folks amidst low people, and discern the miserable among the magnates. Judging from the osseous structure and distinguishing the lines on the skin, they discover man's fate, which always confirms their predictions.

Viscount *Chien* of *Chao*[4] bade *Ku Pu Tse Ch'ing* tell the fortunes of his sons. He found none of them lucky, until he came to the son of the slave-girl *Chai*, *Wu Hsü*, whom he declared to be a peer. *Wu Hsü* had an excellent character, and was stamped a

[1] *Huang T'se Kung* was prime minister of the emperor *Hsüan Ti*, died 51 B.C.

[2] In *Honan*.

[3] A parallel passage occurs in the *Han-shu*, quoted in the *T'ai-p'ing yü-lan* 729 p. 4.

[4] 516-457 B.C.

Digitized by Google

nobleman to boot. Later on Viscount *Chien* put the heir-apparent aside, and raised *Wu Hsü*, who afterwards became Viscount *Hsiang*.[1]

A soothsayer said of *Ch'ing Pu*[2] that he would be tortured, but then become prince, and he really was made a prince after having suffered punishment.[3]

The father of *Wei Ch'ing*,[4] *Chêng Chi* had illicit intercourse with a maid of the princess *Yang Hsin*, *Wei*. *Wei Ch'ing* was born in the *Chien-chang* Palace. A convict read his destiny in his features and said "He is noble, and will be invested with the rank of a marquis." *Wei Ch'ing* replied:—"For a slave it is quite enough not to be whipped or reviled. How could he dream of a marquisate?"[5] Afterwards *Wei Ch'ing* entered the army as an officer. Having distinguished himself in several battles, he rose in rank, and was promoted, till he was made generalissimo with the title of marquis of ten thousand families.

Before *Chou Ya Fu*[6] became a marquis, *Hsü Fu* predicted his fortune saying:—"Within three years hence Your Honour will be a general and minister, and have the control of the empire. You will rank so high, that among your fellow officials there will not be your equal. But nine years later, you will die of starvation."—*Chou Ya Fu* replied laughing, "My elder brother already inherits the title of marquis. When the father dies, the son succeeds to his title. Why do you hint at my becoming marquis? But should I really attain to this dignity, as you say, how can you pretend that I shall die of starvation? Explain this to me." *Hsü Fu* pointed to the perpendicular lines converging at the corner of his mouth, and said, "This means death by starvation."—Three years passed. His brother, marquis *Shêng* of *Chiang*[7] was punished for an offence. *Wên Ti*[8] was in favour of the marquis of *Chiang's* son. The wise councillors proposed *Chou Ya Fu*, who thereupon was created marquis of

[1] 457-425 B.C. Cf. p. 7 and *Shi-chi* chap. 43, p. 8 seq.

[2] A military adventurer of the 2nd century B.C. His surname was originally *Ying Pu*. It was changed into the sobriquet *Ch'ing Pu* "Branded Pu", after he had been branded in his early life. He made his escape, joined in the rebellions which led to the rise of the *Han* dynasty, and was rewarded with the title and the fief of a "Prince of *Kiukiang*." *Mayers Reader's* Manual No. 926.

[3] Quotation from *Shi-chi* chap. 91, p. 1.

[4] Cf. I, p. 349.

[5] Quoted from the *Shi-chi* chap. 111, p. 1v.

[6] Cf. *Giles* Biogr. Dict. No. 426, where the end of *Chou Ya Fu* is told a little differently.

[7] The capital of the *Chin* State in *Shansi*, the modern *Chiang-chou*.

[8] *Han Wên Ti* 179-156 B.C.

Digitized by Google

T'iao[1] and succeeded the marquis of *Chiang*. During the six later years of *Wên Ti's* reign the *Hsiung-nu* invaded the Chinese territory, and *Chou Ya Fu* became general. When *Ching Ti*[2] assumed the government, *Chou Ya Fu* was appointed prime minister. Later on he retired on account of sickness. His son bought from the imperial arsenal five hundred mail-coats, which he wanted for his father's funeral. The coolies employed at the job were irritated against him for not having received their money. Knowing that fiscal property had been clandestinely purchased, out of spite they denounced *Chou Ya Fu's* son to the throne. *Ching Ti* gave orders for trying and torturing *Chou Ya Fu*, who did not eat for five days, spat blood, and died.[3]

Têng T'ung took the fancy of *Wên Ti*, who held him in higher esteem than a minister, presented him with enormous sums of money, and treated him almost as his equal.[4] A fortune-teller predicted his destiny. The verdict was that he would become poor and miserable and die of starvation. When *Wên Ti* died, and *Ching Ti* had mounted the throne, *Têng T'ung* was punished for unlawful coinage. On examination *Ching Ti* found *Têng T'ung* already dead. He stopped at the deceased man's house, but did not discover a single cash.[5]

The prime minister *Han*[6] when a youngster borrowed 50 cash from a fortune-teller, and together with him entered the Imperial Academy. The fortune-teller divined the successes of the scholars in the academy. Pointing at *I Kuan*[7] he intimated that this youth would rise so high as to become a chief minister of state. *Han* sent the fortune-teller with his card to *I Kuan*, with whom he contracted the most intimate friendship. He exerted himself to the utmost in order to show his reverence. For the purpose of living together with *I Kuan* he moved his residence, and drew as near as possible. *I Kuan* was sick, *Han* nursed him like a servant. His kindness towards *I Kuan* was greater than towards those of his own blood. Later on his name became famous all over the world. *I Kuan* obtained the post of a secretary of state. The local officials had to obey his orders. He recommended his friend to the throne for an

[1] Another ancient city in *Shansi* not far from *Chiang*.
[2] *Han Ching Ti* 156–140.
[3] Quotation in a abridged form from *Shi-chi* chap. 57, p. 6v. seq.
[4] *Têng T'ung* was a minion of the Emperor *Wên Ti*.
[5] Cf. *Têng T'ung's* biography in *Shi-chi* chap. 125, p. 2.
[6] *Han An Kuo*, 2nd cent. B.C.
[7] Died 112 B.C.

Digitized by Google

appointment at the court. *Han* subsequently was promoted to the post of a prime minister.

The convict, *Hsū Fu* and the men who told the fortunes of *Têng T'ung* and *I Kuan* can be considered as soothsayers who knew fate. These sort of people examine the symptoms of the physical frame, and perceive wealth and honour, poverty and disgrace, just as we on seeing plates, know the use thereof. Fine vessels are used by the higher classes, coarse ones with the same certainty find their way to the poor. Sacrificial vases and tripods are not put up in outer buildings, and gourds are not to be found in the principal hall. That is a matter of course. That noble bones do not meet with the hardships of the poor, and that wretched features never share the joys of the grand, is on the same principle.

Vessels used as measures may contain a peck or a picul. Thus between the human ranks there is a difference of high and low. If vessels are filled over their size, their contents runs out, and is lost. If the limit of a rank is surpassed, the holder perishes. By making in our discussion of fate this comparison with a vessel, in order to ascertain the nature of anthroposcopy, we arrive at the conclusion that fate is lodged in the corporeal form.

But not only are wealth and honour, poverty and wretchedness visible in the body, pure and base conduct have also their phenomena. Pre-eminence and misery are the results of fate, pure and base conduct depend on character. As there is a method determining fate by the bones, there is also such a science doing the same for the character. But, whereas there are famous soothsayers, it is not known that a science determining the character by the features exists.

Fan Li[1] left *Yüeh*. From *Ch'i*[2] he despatched a letter to the high officer *Chung* reading as follows:—"When the flying birds are all exterminated, the good bow is put away. When the cunning hare is dead, one cooks the greyhound. The king of *Yüeh* has a long neck and a mouth like a beak. One may share hardships, but not enjoy happiness with him. Why do you not leave him?" The officer *Chung* could not leave, but he pretended sickness, and did not go to court, whereupon the king sent him a sword, by which he died.[3]

---

[1] A native of the *Yüeh* State, and minister of King *Kou Chien* of *Yüeh*, in modern *Chekiang*, 5th cent. B.C.

[2] An old State in *Shantung*.

[3] Quoted from the *Shi-chi* chap. 41, p. 6v. The last clause is abridged.

Digitized by Google

Wei Liao,[1] a native of *Ta-liang*,[2] proposed to *Ch'in Shih Huang Ti*[3] a scheme to conquer the empire. *Ch'in Shih Huang Ti* accepted his proposal and conferred upon him the highest distinctions, giving him the same dresses and the same food as he had himself. *Wei Liao* said, "The king of *Ch'in*[4] has a high nose, long eyes, the chest of a vulture, the voice of a jackal, the look of a tiger, and the heart of a wolf. He knows no kindness. As long as he is hard up, he is condescending, but, when he has got what he wanted, he despises men. I am a simple citizen, yet he always treats me with great condescension. Should I really serve the king of *Ch'in*, he would gain his ends, and the whole world would be robbed. I can have no dealings with him." Thus he went away.[5]

Fan Li and *Wei Liao* correctly determined future events by observing the outward signs of character. Things really happened, as they had foretold from the features. It is evident, therefore, that character and destiny are attached to the body.

The instances quoted in the popular literature are universally regarded as true. Besides there are a great many cases in olden and modern times not much heard of, which are all well founded. The spirit comes from heaven, the body grows on earth. By studying the body on earth one becomes cognizant of the fate in heaven, and gets the real truth.

Confucius is reported to have examined *T'an T'ai Tse Yü*,[6] and *T'ang Chü*[7] to have divined for *T'sai Tsé*,[8] and that both of them were mistaken. Where did their error come from? The signs were hidden and too delicate. The examination may have for its object the interior or the exterior, the body or the voice. Looking at the outside, one perhaps misses the inside, and occupied with the body, one forgets the voice.

When *Confucius* came to *Chêng*,[9] he lost his disciples. He stood by himself near the east gate of *Chêng*. Some man of *Chêng* asked *Tse Kung*[10] saying:—"There is a man near the east gate with a

---

[1] *Wei Liao* wrote a work on the art of war.

[2] An ancient name of *K'ai-fêng-fu*.

[3] The first emperor of the *Ch'in* dynasty 221–209 B.C.

[4] *Shih Huang Ti's* kingdom in *Shensi*.

[5] Quoted in an abridged form from the *Shi-chi* chap. 6, p. 6 seq.

[6] A disciple of *Confucius*, extremely ugly, but very talented. Cf. *Analects* VI, 12.

[7] A famous physiognomist 3rd cent. B.C.

[8] A native of *Yen*, who first studied physiognomy with *T'ang Chü* and later on was appointed minister by King *Ch'ao Hsiang* of *Ch'in* (305–249 B.C.).

[9] In *Honan*.

[10] A disciple of *Confucius*.

Digitized by Google

head like that of *Yao*, a neck like that of *Kao Yao*, and shoulders resembling those of *Tse Ch'an*.[1] But from his waist downward he is by three inches shorter than *Yü*. He is worn out like a stray dog." *Tse Kung* informed *Confucius*. *Confucius* laughed heartily and said, "My appearance, never mind, but like a stray dog! just so, just so."[2]

In the matter of *Confucius'* appearance the man of *Chêng* was wrong. He was not clever, and his method was very superficial. *Confucius* made a mistake with *Tse Yü*, and *T'ang Chü* was in the wrong with *T'sai Tsê*, as the man of *Chêng* in looking at *Confucius* did not apprehend his real appearance. Judging from his mien *Confucius* was deceived with *Tse Yü*, and going by words he was in error in regard of *Tsai Yü*.[3]

[1] The appellation of *Kung Sun Ch'iao*, a famous minister of the *Chêng* State in the 6th cent. B.C.

[2] A quotation from *Shi-chi* chap. 47, p. 12 v. Cf. *Legge, Analects, Prolegomena* p. 78.

[3] One of the disciples of *Confucius*, whose character was not quite on a level with his fluency of speech, wherefore the Master said of him, "In choosing a man for his gift of speech, I have failed as regards *Tsai Yü*."

Digitized by Google

CHAPTER XXV.

Long Life and Vital Fluid (*Chi-shou*).

The fate which every one receives is of two kinds, one determines those events which he must encounter, the other is the fate of strength and weakness, of long or short life. The events to be encountered are war, fire, crushing, and drowning, etc.; strength and long life, weakness and short life are connected with the copiousness and scarcity of the received fluid. War and fire, crushing and drowning can supervene, therefore there is not necessarily a period of invariable length for what has been received as fate.[1]

If the limit of strength and long life be a hundred years, then the fluid of those who do not reach a hundred years must be insufficient.

When the fluid is copious, the body becomes strong, and the body being strong, life lasts long. On the other hand, when the vital force is scanty, the body is weak, and with a weak body life is short. A short life is accompanied by much sickness. If the span be short, people die soon after they are born, and are annihilated, before they are fully developed. That is because their vital fluid is too little and too weak.

Those imbued with a copious and a strong fluid do not all at once end their lives. If people do not meet with any accidents, and, leading a quiet life, become exhausted and worn out, until they die for want of vitality, it is owing to the insufficiency of their vital fluid, which they have completely used up. Their fate is similar to that of those who expire soon after their birth and are cut off, before they have grown up. In all these cases the deficiency of the fluid is the reason, why those persons do not live a hundred years.

The fluid which fills men is either full and abundant—then they are strong and vigorous, or scanty and poor—then they are weak and feeble. Imbued with a full quantity, they are strong,

[1] What has been received as fate is the vital fluid or life. The length of life depends on the quality of this fluid, but it can be shortened by accidents, such as war, fire, etc. coming from abroad, before vitality is exhausted, and death would ensue under normal conditions.—The Chinese word used here, 命 means "fate" as well as "life."

Digitized by Google

and live long, filled with a small dose, they are weak, and lose their bodies.

When Heaven and Earth produce things, sometimes these things do not grow to their full growth, and when father and mother engender a child, sometimes its full development is checked. It happens that a plant bears a fruit, but that this fruit withers, dies, and drops, and it also happens that people have a son who is killed in his youth. Had this fruit not withered, it would also have completed one year, and had the son not been killed, he would likewise have lived a hundred years. The decay of the fruit and the death of the son are brought about by the weakness of their vital force. Although their forms be complete, their feeble fluid does not suffice to fill them.

When the cries of a new-born infant are shrill and piercing, it will live long, when they are whining and pitiful, it will die young. Why? Because, when the new-borns receive their fate of longevity or short life, the greater or smaller quantity of their fluid forms their nature.[1]

When a mother nurses her child at longer intervals, it will be fit for life, whereas, when she nourishes it very frequently, it will die. Why? Because the nursing at intervals shows that the fluid is copious, and the child is strong. The frequent suckling proves the insufficiency of the vital fluid and the weakness of the baby.

A fondling is a son anterior to whom another son has already been brought up and died. They say that such a fondling cannot live, and call it a fondling. The idea is that, another son having already died, the mother is too anxious about the new one, and spoils his nature. The former son is dead, and the fondling is doomed, because he is nursed much too often. His fluid being too feeble, he cannot thrive. Though he may grow up, he is too easily affected by external influences. He will always be the first to catch a disease, and his alone will prove incurable.

A fate of a hundred years is the proper one. Those who cannot complete a hundred years, though they have no proper fate, still have a fate. In the same manner the proper height of the human body is ten feet.[2] Therefore a man is called *chang-fu*,[3] and

[1] And this nature becomes manifest by the way in which the new-borns cry. Strong babies have strong voices, weak ones give only a whine.

[2] On the Chinese foot see p. 101 Note 1.

[3] *Wang Ch'ung* explains the term *chang-fu* 丈夫 "young man" as originally meaning a man of ten feet = *chang*.

Digitized by Google

chang-jen is an honorary designation for an old gentleman and an old lady.[1] A man not measuring ten feet has not the proper height, but nevertheless he possesses a body. A body cannot be declared to be no body because of its falling short of ten feet. And so fate cannot be said to be no fate on account of its not coming up to a hundred years.

Heaven does not distribute long and short fates, of which every one would obtain either. We may say that man receives his fate in his fluid from Heaven, which is the same, whether he finishes it sooner or later. There is a saying to the effect that, if somebody aspires to royalty and does not succeed, this pretender can remain a leading prince. Leading princes are unsuccessful pretenders to royalty. A pretender should rise to royalty, as a long life ought to come up to a hundred years. Unable to become a king, he retires and continues a leading prince, and thus he who cannot attain to a hundred years resigns himself to a premature death.

A king and a pretender do the same, but are given different names, the one an honourable, the other a contemptible one. A long and a short life are caused, as it were, by the same fluid, but they are of different duration, either long or short. How do we know that he who does not live a hundred years, and dies an untimely death, possesses a fate of a hundred years all the same? Because his bodily frame is as big and as tall as that of others. A body that has lived a hundred years does not differ from another of fifty years. The bodies not being different, the vital fluids cannot differ either. Birds and animals have other bodies than man, hence the length of their lives must differ from the human.

How can we prove that human life, if it be long, lasts a hundred years? There are such cases in the world, and the Literati say that during the time of universal peace people used to be very tall, and live about a hundred years, which was the effect of the harmonious fluid. In the Canon of *Yao*, *Yao* says, "I have been seventy years on the throne."[2] He wished to abdicate, and found *Shun*. *Shun* was tried and had occupied the throne thirty years,[3] when *Yao* retired owing to his old age. Eight years afterwards he expired. Ninety-eight years had elapsed until his decease.[4] But he

[1] 丈人. A husband thus addresses his father and mother-in-law.

[2] Quotation from the *Shuking* Pt. I, chap. III, 12 (*Legge* Vol. III, Pt. I, p. 25).

[3] The *Shi-chi* chap. 1, p. 20 (*Chavannes*, *Mém. Hist.* Vol. I, p. 69) writes twenty years.

[4] In that case *Shun* cannot have reigned for him longer than 20 years, for 70 + 20 + 8 = 98.

Digitized by Google

must already have lived, before he ascended the throne. Counting all these numbers together we arrive at an aggregate sum of over a hundred years.

It is further stated that "*Shun* was thirty years old, that he was tried thirty years, and that he was on the throne fifty years, when he went on high and died,"[1] which makes just one hundred years.[2]

Wên Wang said to *Wu Wang*, "I am a hundred years, and you are ninety. I will give you three years of mine." *Wêng Wang* was ninety-seven years old, when he died, and *Wu Wang* ninety-three, when he departed.[3]

The Duke of *Chou* was a younger brother of *Wu Wang*. Between brothers there is generally no greater difference than ten years. After the death of *Wu Wang*, *Chou Kung* became regent. Seven years later he returned the government, and retired owing to old age. That would make about a hundred years. The Duke of *Shao* was an elder brother of the Duke of *Chou*. At the time of King *K'ang*[4] he was still Senior Tutor, which would make more than a hundred years.

Sages are endued with the harmonious fluid, therefore the years of their destiny have the proper number. The harmonious fluid is conducive to a tranquil government. Therefore during the age of universal peace the number of tall and long-lived persons was particularly great. One hundred years is the proper number of years of a long human life, as autumn is the proper time for the fate of plants, since plants live until autumn, when they die.

Plants perishing before or after autumn are similar to men whose life either exceeds or falls short of a hundred years. The time before or after autumn corresponds to more or less than a hundred years. Some plants fade already after they have pierced the earth, as men may die soon after their birth. Other plants may pass the autumn without withering just like men whose years may eventually be from one hundred to three hundred.

---

[1] Quotation from the *Shuking* (*Shun-tien*) Pt. II, Bk. I, chap. VI, 28 (*Legge* Vol. III, Pt. I, p. 51).

[2] The computation gives 110 not 100 years. We should read "he was tried twenty years" instead of thirty, the reading adopted in the *Shi-chi* and defended by several old commentators. Cf. *Legge's* notes to the passage and *Chavannes loc. cit.* p. 91 Note 2.

[3] Quoted from the *Liki*, *Wên Wang shih-tse* (*Legge*, *Sacred Books* Vol. XXVII, p. 344). The commentators are at a loss, how to explain that *Wên Wang* was only ten years older than his son, *Wu Wang*, and how he could give him some of his years.

[4] 1078-1053 B.C.

Digitized by Google

It is on record that *Lao Tse* lived over two hundred years.[1] The Duke of *Shao* became one hundred and eighty years old. *Kao Tsung*[2] reigned one hundred years, and King *Mu* of the *Chou* dynasty likewise one hundred.[3] Including the time before his ascension, there must have been upwards of one hundred and thirty-four years altogether.

---

[1] *Sse Ma Ch'ien* mentions this report in his biography of *Lao Tse* (*Shi-chi*, chap. 63, p. 3). Some said that *Lao Tse* became over 160 years old, others that he lived over 200 years, prolonging his life by the practice of virtue.

[2] The *Shuking* Pt. V, Bk. XV, 5 (*Legge* Vol. III, Pt. II, p. 467) expressly states that *Kao Tsung* = *Wu Ting* enjoyed the throne for fifty and nine years, not for a hundred. He reigned from 1324-1266 B.C.

[3] Thus the *Shuking* (*Lü-hsing*) Pt. V, Bk. XXVII, 1 (*Legge* Vol. III, Pt. II, p. 588) as *Wang Ch'ung* and others understand the passage (On *Legge's* different view cf. his notes). According to the *Shi-chi* King *Mu's* reign lasted but 55 years. It is usually reckoned from 1001-947 B.C.

Digitized by Google

CHAPTER XXVI.

Miracles (*Chi-kuai*).

The Literati pretend that Sages are not born from human sperm, but that they are endowed with a special essence from Heaven. The mother of *Yü* swallowed pearl-barley,[1] and gave birth to *Yü*,[2] whence the *Hsia* dynasty has its surname *Sse*.[3] *Hsieh's* mother consumed a swallow's egg, and was delivered of *Hsieh*,[4] whence the *Yin* dynasty derived its surname *Tse*.[5] The mother of *Hou Chi* walked in the foot-steps of a giant,[6] and bore *Hou Chi*,[7] whence the *Chou* received their surname *Chi*.[8] The *Shiking* says, "There was no rending and no tearing, thus *Hou Chi* was born."[9]

They further state that *Yü* and *Hsieh* were born unnaturally, issuing from their mother's back, and that *Hou Chi* was born naturally. There was no rending and no tearing, the mother's body did not suffer, hence the expression:—no rending and no tearing. The descendants of those born unnaturally die an unnatural death, while the descendants of those born naturally die naturally. Therefore *Chieh* and *Chou*[10] were executed, and *Nan Wang*[11] was deprived of his cities. These words seem to be self-consistent, therefore

[1] 薏苡.

[2] This legend is mentioned in the *Wu Yüeh Ch'un-ch'iu*, the Chronicle of *Wu* and *Yüeh*, by *Chao Yeh* of the 1st cent. A.D.

[3] 姒.

[4] Cf. Chap. XXXVII. The *Shiking* Pt. IV, Bk. III, Ode 3 only says that Heaven commissioned the swallow to descend and give birth to *Hsieh* (*Legge* Vol. IV, Pt. II, p. 636).

[5] 子, which also may signify an egg.

[6] 跡.

[7] *Chiang Yuan*, the mother of *Hou Chi* "trod on the toe-print made by God" says the *Shiking*, Pt. III, Bk. II, Ode 1 (*Legge* Vol. IV, Pt. II, p. 415).

[8] 姬. *Yü*, *Hsieh*, and *Hou Chi* are the ancestors of the Three Dynasties:—*Hsia*, *Yin*, and *Chou*. The *Shuo-wén* observes that because the mothers of these Sages were moved by Heaven, Son of Heaven became a term for a Holy Emperor.

[9] *Shiking* Pt. III, Bk. II, Ode I, 2.

[10] The last emperors of the *Hsia* and the *Yin* dynasties.

[11] The last reigning emperor of the house of *Chou* (314–256 B.C.), who in 256 had to surrender 36 cities to the King of *Ch'in* and in the same year died as a prisoner of *Ch'in*.

Digitized by Google

people believe them, and since, in addition, evidence is given to establish their truth, they rely on these utterances.

The *Chan-shu*[1] also relates of the mother of *Yao*, *Ching Tu*, that she conceived from a red dragon, when she went out into the country, and gave birth to *Yao*. From the chronicle of *Kao Tsu*[2] we learn that dame *Liu* was reposing on the banks of a large lake. In her dream she met with a spirit. At that time there was a tempest with thunder and lightning and a great darkness. *T'ai Kung*[3] went near, and perceived a dragon above her. She became *enceinte* and was delivered of *Kao Tsu*. These instances of the supernatural action of spirits are not only narrated, but also written down, and all the *savants* of the day swear by them. A thorough investigation, however, will show their futility.

The statement of the *Shiking* that there was no rending and no tearing *viz.* that the mother's body was not much affected may be true, but the assertion that *Yü* and *Hsieh* issued from their mother's back is irrational. When cicadas are born, they break forth from the back of the larvæ. Did Heaven in generating those sages follow the law of the larvæ?

Hares conceive by licking the pubescence of plants. When the leveret is born, it issues from the mouth of the hare. Since the mother of *Yü* swallowing the barley and that of *Hsieh*, who consumed the swallow's egg, were like hares licking the pubescence, their sons ought likewise to have issued from their mouths, and not from their backs. Consequently the statement about the back is preposterous.

In the world many persons die a sanguinary death by the sword, and it is not necessary that their first ancestor should have had an unnatural birth. When the *Ch'in* lost the empire, *Yen Yüeh*[4] beheaded *Hu Hai*,[5] and *Hsiang Yü*[6] executed *Tse Ying*.[7] Was the forefather of the *Ch'in*, *Po Yi*[8] born unnaturally? Ergo the thesis of natural and unnatural births based on the ancestors of the Three Dynasties is erroneous.

---

[1] A book of prophecies wrongly ascribed to *Confucius*.

[2] *Shi-chi* chap. 8, p. 2.

[3] The father of *Kao Tsu*.

[4] The son-in-law of the powerful eunuch *Chao Kao*, who contrived the death of the emperor. Cf. *Chavannes*, *Mém. Hist.* Vol. II, p. 213 seq.

[5] The Emperor *Erh Shih Huang Ti*, son of *Ch'in Shih Huang Ti*, 209-206 B.C.

[6] Cf. I, p. 358.

[7] A child which occupied the throne 65 days only.

[8] The forester of the Emperor *Shun*.

Digitized by Google

Moreover, pearl-barley is a plant, a swallow's egg a bird, and a giant's foot-prints are earth. These three things are bodies, but not a fluid, how could they procreate a man? With regard to Sages people suppose that they receive the essence of Heaven, which is an exceptionally fine fluid, wherefore their doings are so different from those of the masses. Now the progenitors of the Three Dynasties are born from a plant, a bird, and earth. Could these be regarded as very fine essences?

Since among the productions of Heaven and Earth man is the noblest, the others are common. Now, if the essence of those common things should be the sperm for the noblest creature, man, how could it be very fine?

Let us suppose that a pigeon or a sparrow emitted their fluid into a wild goose or a wild swan, it would never produce an egg. Why? Because a pigeon and a sparrow are too small, compared with a wild goose and a wild swan. Now, the body of a swallow measures but five inches, and the stalk of pearl-barley not more than several feet. How could the two women who swallowed the egg and the grain have begot a creature of seven feet?[1]

Supposing that one melts the copper required for a tripod and pours it into the mould of a cash, it is plain that one could not produce a tripod. Now the giant is the Spirit of Heaven, therefore his foot-prints were so big.[2] The man with the huge foot-prints is like the molten copper for a tripod, and *Chiang Yuan's*[3] body like the mould of a cash. Should the giant emit his fluid into *Chiang Yuan*, her body would be much too small to receive the whole essence, and without this whole essence *Hou Chi* could not have been born.

If *Yao* and *Kao Tsu* were really the sons of dragons, their nature as sons ought to have been similar to that of their dragon fathers. Dragons can ride on the clouds, and *Yao* and *Kao Tsu* should have done the same.

All plants growing from earth resemble their own species, but not earth, for they are not produced by earth, which merely nourishes and feeds them. A mother with child is like the earth feeding plants. The mothers of *Yao* and *Kao Tsu* received the emissions of the dragons, as earth receives the seeds of plants. Since growing plants are similar to their own species, the two emperors also should have been like dragons.

---

[1] Man measures seven feet according to the measurement of the *Chou* epoch, when 1 foot was like 20 cm., and 7 feet = 1,40 m.

[2] The *Shiking loc. cit.* explicitly states that the foot-prints were made by God.

[3] The name of *Hou Chi's* mother.

Digitized by Google

Of animals with blood males and females pair. When they come together and see one of their own kind, their lust is excited, they wish to satisfy it, and then are able to emit their fluid. Should a stallion see a cow, or a male sparrow a hen, they would not couple, because they belong to different species. Now, dragons and man are of a different species likewise. How then could a dragon be moved by a human being so as to impart its fluid?

Some say[1] that, when the *Hsia* dynasty was near its downfall, two dragons fought together in the court, and spat their saliva on the ground. When the dragons had disappeared, their saliva was preserved in a casket, until King *Yu* of the *Chou*[2] dynasty opened it. Then the saliva of the snakes changed into a black lizard, which slipped into the seraglio, where it had intercourse with a palace girl. The result was the birth of *Pao Sse*.[3]

A black lizard belongs to another class than man, how could it become enamoured with a palace girl, and emit its fluid? The intercourse with the black lizard was vicious, therefore *Pao Sse* caused disasters, and overthrew the *Chou* dynasty. When different species recklessly mix together, their offspring becomes unprincipled and mischievous. Now, the mothers of *Yao* and *Kao Tsu* had illicit intercourse,[4] why did the two emperors become wise and sage men, and were quite different from *Pao Sse*?

They say that Viscount *Chien* of *Chao* was sick and for five days did not know anybody. When he awoke, he said, "I have been to God's abode. There appeared a brown bear. God bade me shoot it; I hit the animal, and it died. Then came a spotted bear; I hit it also, and it died. After the two bears had died, I asked a ghost on the road. The ghost said:—"The brown and the spotted bears are the forefathers of two ministers of *Chin*."[5]

Bears are animals, and as such of a different class from man. How should they become of the same class and the ancestors of the two ministers? The time, when the ancestors of the two ministers, the brown and the spotted bears, killed by Viscount *Chien*, were doomed to die, was one of luck for the Viscount *Chien*. He saw them as in a dream. They were empty semblances and must

[1] For details cf. *Shi-chi* chap. 4, p. 25 (*Chavannes, Mém. Hist.* Vol. I, p. 281) which quotes a passage from the *Kuo-yü*, and *Lun-héng* Bk. V, p. 1v. (*I-hsü*).

[2] 781-771 B.C.

[3] The famous favourite of King *Yu*, who ruined the empire by her extravagance.

[4] With two dragons.

[5] See p. 6, where this story is told in detail.

Digitized by Google

not have been real. Should they really have existed, then perhaps the two bears were first metamorphosed into human beings, before they engendered the two ministers.

Niu Ai, Duke of *Lu*, was changed into a tiger during a sickness.[1] Man can be transformed into an animal, as animals can become men. Probably the black lizard, which entered the harem, was also first changed into a man.

Between heaven and earth it does not happen that creatures of a different species mix and couple. Should Heaven have the same law as man, their likes and dislikes would also be similar. Man does not like different species, therefore Heaven would not consort with such either. Although man is created by Heaven, he is like the lice which are produced on man. Man does not love those lice, for what reason then should Heaven desire to beget through man? Different classes have different natures, and their sentiments and desires do not agree. Heaven and Earth are husband and wife. Heaven emits its fluid into Earth and produces the various things. Man is born by propagation. If Sages are formed of a very fine essence, yet they receive the fluid from their fathers, and are not endowed with a special essence from Heaven.

Should the recipients of a special essence become Sages, *Hsieh* and *Hou Chi* are not Sages, and, if it be necessary that all Sages should have received a special fluid, the Twelve Sages[2] did not all meet this requirement. What fluid did the mothers of *Huang Ti*, *Ti K'u*, *Chuan Hsü* and *Shun* receive, and what did the mothers of *Wên Wang*, *Wu Wang*, *Chou Kung*, and *Confucius* swallow to become pregnant?

Perhaps the surnames of the Three Dynasties:—*Sse*, *Tse*, and *Chi* gave the impetus to the invention of those unfounded and marvellous stories, as the legend of *Huang Ti's* ascension to heaven originated from the local name of *Ting-hu*.[3] Not only are they irrational, but those names are also misinterpreted. When *T'sang Hsieh*[4] invented writing, he made the signs agree with the ideas. *Chiang Yuan* walked into the foot-prints of a giant. "Foot-print" (*chi* = 跡) means a "basis" (*chi* = 基), therefore the surname should be "his" (*ch'i* = 其) with "earth" (*tu* = 土) below, but it is "woman" (*nü* = 女) with "chin" (*i* = 臣) at its side. This

[1] Cf. p. 107.
[2] Cf. p. 85.
[3] For this legend *vid.* p. 113.
[4] A minister of *Huang Ti*, cf. p. 25.

Digitized by Google

is not the character *chi* = 基 or *chi* = 跡 nor in accordance with the circumstances,[1] whence their truth becomes very doubtful.

Judging by the surname *Chi* of the *Chou* of those of the *Hsia* and *Yin*, we arrive at the conclusion that *Tse* and *Sse* have nothing to do with a swallow's egg or pearl-barley. May be that the mothers of *Yü*, *Hsieh*, and *Hou Chi* were just going to conceive, when they happened to swallow a grain of pearl-barley and a swallow's egg, or walked upon the foot-prints of a giant. The world is fond of the marvellous, a propensity which has been the same in ancient and modern times. Unless they see wonders, people do not believe that a person possesses extraordinary faculties. Thus they explain surnames according to their preconceived ideas. The world puts implicit faith in these explanations, and they are therefore regarded as true. Sages have repeatedly uttered their doubts, but they could not solve them, and the shallow discussions of the scholars of the day cannot discriminate between right and wrong.

The literati, who approve of all that is old, have put forward those arguments. The *Shiking* says that there was no rending and no tearing, which means to say that by *Hou Chi's* birth the body of his mother was not much affected. From this the literati, perverting the right principles, have derived the story of the unnatural birth of *Yü* and *Hsieh*. The fecundation by the dragon and the dream of the meeting with the spirit are of the same nature. The mothers of *Yao* and *Kao Tsu* were just about to become *enceinte*, when they met with a thunder-storm and a dragon carrying clouds and rain along. People seeing these phenomena then told the stories.

A dream that one meets with a dragon is an augury of the birth of a wise son. Is a dream of a meeting with ghosts not like a dream of a *rendez-vous* with a spirit? How could it be real? When the mother had intercourse with the dragon in the wilds, and when the dragon appeared on high, *Yao* and *Kao Tsu* perchance received their destiny of wealth and honour, for a dragon is an auspicious animal, and to meet it appearing above is a lucky omen and a sign that fate has been received.

When the Emperor *Kuang Wu Ti* saw the light in the *Chi-yang* palace, a phœnix alighted on the ground, and an auspicious grain grew in one room.[2] When Sages are born, and strange birds and auspicious things appear as portents, strange and auspicious

---

[1] The surname *Chi* = 姬 does not point to the foot-prints which *Chiang Yuan* is believed to have walked upon.

[2] Cf. I, p. 360.

Digitized by Google

things become visible indeed. If, however, we are to regard the children born then as the offspring of those things, should we consider the Emperor *Kuang Wu Ti* as the essence of the auspicious blade or the fluid of the phœnix?

According to the chapters on the pedigree of the Emperors[1] and the Genealogical Tables of the Three Dynasties[2] *Yü* was the son of *Kun*, and *Hsieh* and *Hou Chi* were both sons of the Emperor *K'u*, their mothers being second wives of *K'u*. *Yao* also was a son of the Emperor *K'u*. Why then must the wives of kings and emperors walk into the country? Although the ancient times are noted for their simplicity, yet there were already certain rules of propriety established. And why did these ladies bathe in the rivers?[3] It follows that the assertion about the Sages receiving a special fluid from Heaven and their mothers becoming pregnant by swallowing something is a fallacy.

As a matter of fact Sages have their prototypes among their ancestors; being as virtuous as *Wên Wang* and *Wu Wang*, they still find their peers. *Confucius*, playing the flute, knew that he was a descendant of the *Yin*,[4] and *Hsiang Yü*, having double pupils, was cognisant of his being a scion of *Shun*.[5] The Five Emperors and Three Rulers had all *Huang Ti* as their ancestor. He was a Sage, who first received a grand destiny. Therefore all his descendants became emperors and rulers. At their births there were miracles of course, which, if they did not appear in things, became manifest in dreams.

---

[1] Chap. 2–4 of the *Shi-chi*.

[2] Chap. 13 of the *Shi-chi*.

[3] As the mother of *Hsieh* did, when she swallowed the egg, cf. chap. XXXVII.

[4] We learn from *Lun-hêng* Bk. XXIV, p. 3 that it was against the custom to make music on the anniversaries of the downfall of the *Hsia* and *Yin* dynasties, as one did not write on the death day of *T'sang Hsieh*, the inventor of writing. I infer from this that the last emperors of the *Hsia* and *Yin* dynasties were famous for their music, and that *Confucius* feeling in himself a talent for music imagined that he was a descendant of the *Yin* emperors.

[5] *Shun* had double pupils as well, *vid.* p. 85.

CHAPTER XXVII.

Unfounded Assertions (*Wu hsing*).

Men receive the vital fluid from heaven at their birth, and are all given a fate fixing the length of their lives, in accordance to which their bodies exist for a longer or shorter period. Just so vases are formed out of clay by the potter, and plates from copper by the founder. As the shape of a vessel, once completed, cannot be made smaller or bigger, thus the duration of the corporeal frame having been settled, cannot be shortened or prolonged. The said fluid forms the constitution, which determines fate and shapes the body. The fluid and the material body pervade each other. Life and death correspond to fixed periods. The body cannot be transformed, and likewise fate cannot be lengthened or shortened. We may elucidate the question as to the duration of human life by observing the potter and founder.

Some one might object saying, "True, if a potter uses his stuff to make a vase, this vase, after its completion, lasts, until it breaks, but cannot be formed anew. If, however, a founder casts a plate out of copper, although it be finished, it can be melted again, and be made into a cup or, if that is not possible, into a vessel. Although men, who owe their spirits to heaven, all have a destiny fixing their span, by which their bodies are regulated, they can, if they know the right way and an effective elixir, change their bodies and prolong their lives all the same."

I reply, "If a founder recasts a finished vessel, he must first liquefy it in fire, before he is able to enlarge or diminish, extend or shorten it. If a man desiring to protract his years, should wish to be like the copper vessel, there must be some sort of a furnace with coal, where the change and the transmutation of his body could take place. The body having been changed, the life-time might also be extended. How could men, in order to change their bodies, undergo a smelting process like a copper vessel?"

The *Li Ki* states, "When the water pours down, one does not offer fish or turtles for food."[1] Why? Because, when the

[1] *Li Ki* chap. 1, No. 1 (*Chü-li*), p. 20v. (*Legge's* translation Vol. I, p. 84.) Various reasons have been assigned by the commentators for this rule. They say,

Digitized by Google

rain water rushes down, snakes and reptiles are changed and become fish or turtles. Since they give up their original real nature and are transformed only for a while, the servants take care and dare not offer them to their masters for food. Would men desirous of having their bodies transmuted, be satisfied with a change like that of reptiles and snakes? Those reptiles which are liable to a change are worse off than those which do not change at all. Before they change, they are not eaten by men, but, when they have been transformed into fish and turtles, men eat them. Being eaten, their long lives are cut short, and that is not what people desire.

Years and months change, and the intrinsic fluid may transform one species into another. Frogs become quails, and sparrows turn into clams. Man longing for bodily transformation would like to resemble quails and crabs. These are in the same plight as fish and turtles. Man fishes for crabs and eats them, when he catches them. Although without a metamorphose of the body, life cannot be lengthened, this result[1] cannot be aimed at.

Duke *Niu Ai* of *Lu* was laid up with a malady for seven days, when he was transformed into a tiger.[2] *Kun*[3] when banished to Mount *Yü-shan* turned into a moose. Do those who seek transformation desire to become a tiger like *Niu Ai*, or a moose like *Kun*? The life of a tiger or a moose is not longer than the human. In this world the human nature is the noblest of all, therefore the transmutation of a man into a bird or a beast cannot be desirable. It would be a great boon, if an old man could be transformed into a youth, or if at least the white hair could turn black again, the lost teeth grow once more, and the animal forces be strengthened, so that the person could jump about, devoid of all decrepitude. This would be grand indeed! Where would be the advantage of a transformation, if life were not prolonged thereby?

If a thing is transformed, its concomitant fluid, as it were, favours the change. Human work may produce new forms, it is not Heaven which transforms things in order to prolong their duration. No more can a transformation be brought about by eating divine herbs or wonderful drugs. A man constantly using cordials can

---

in opposition to *Wang Ch'ung*, that during heavy rain-falls fish are so easily got as not to be valuable, or that then they are muddy and not fit for eating. This last reason seems the most plausible.

[1] To become like a quail or a crab.

[2] Quoted from *Huai Nan Tse*, who adds that the tiger devoured his brother, when he opened the door.

[3] A legendary minister of *Yao* and father to Great *Yü*.

thereby merely strengthen his constitution and add to his years. A sudden transmutation is not caused by the real heavenly fluid or the true nature, with which men are endowed. Heaven and earth do not change, sun and moon are not transformed, and the stars do not disappear. Such is their real nature. As man has received part of their real fluid, his body cannot be transformed either: men do not sometimes become women, or women men. A high mound may be turned into a valley, or a deep ravine into a hill. But then the change keeps pace with human labour, it is a change by labour, not by inherent nature.

At the rise of the *Han* dynasty, an old man presented *Chang Liang*[1] with a book, and then was transformed into a stone. Therefore the essence of a stone was a propitious omen for the rising *Han*. Similarly the essence of the River[2] became a man who gave a jade-badge to the envoy of *Ch'in*, which was an unlucky augury, indicating the downfall of *Ch'in*.[3]

The silkworm feeds on mulberry leaves, when it grows old, it sets to spinning, and becomes a cocoon, and the cocoon again is changed into a moth. The moth has two wings, and in its altered form widely differs from the silkworm. Grubs change into chrysalisses, and these turn into crickets. The crickets are born with two wings, and are not of the same type as grubs. A great many of all worms and insects alter their shapes and transform their bodies. Man alone is not metamorphosed, being the recipient of the real heavenly fluid. Born as a child, he grows into a man, and, when he is old, into greybeard. From birth to death there is no metamorphose, for such is his original nature. Creatures which by their nature are not transformed, cannot be induced to do so, whereas those which must pass through a metamorphose, cannot forego it. Now, the length of life of those transformed creatures does not compare favourably with that of non-transformed ones. Nothing would be said, if a man desirous of a metamorphose could thereby prolong his years, but if he only changes his body without increasing his years, he would be merely on a level with crickets. Why should he like this?

Dragons are reptiles which appear sometimes, and then again become invisible, and which sometimes are long and sometimes short. It is in their nature to undergo transformations, but not for good,

[1] An adherent of the founder of the *Han* dynasty. The Taoists have claimed him as one of their patriarchs and mystics. See p. 16.

[2] The *Yellow River*.

[3] This event is told in detail on p. 14.

Digitized by Google

since after a short while, they relapse into their previous state. Ergo, every thing considered, we find that the human being, endowed with an unchangeable body, is not liable to metamorphoses, and that his years cannot be prolonged.

Kao Tsung[1] having witnessed the abnormal growth of a paper mulberry,[2] is reported to have repented of his faults, changed the style of government, and enjoyed happiness for one hundred years.[3] This is not correct. Of Duke *Ching* of *Sung*[4] it is said that on his having uttered three excellent maxims, the planet *Mars* left out three solar mansions, and twenty one years were added to the duke's life,[5] which is likewise unfounded. Duke *Mu* of *Ch in*[6] is believed to have been rewarded by God[7] with nineteen extra years on account of his conspicuous virtue, an untruth too. *Ch'ih Sung*[8] and *Wang Ch'iao*,[9] they say, became genii by their love of *Tao*, and lived on without dying, also a falsehood.

Let us suppose that a man is born, gets a body, and is given the name A, then he always preserves this body called A through his whole life up to his death. Adherents of Tao are said to have become genii, but it never has happened that A was transformed into B; neither can the body pass through a metamorphose, nor years be added. Wherefore? Because of the body, the vital force, and the constitution, which are from heaven. The body being

---

[1] Posthumous name of the *Shang* emperor *Wu Ting*, 1324–1265 B.C.

[2] A paper mulberry tree grew in the court of the Emperor, which had two spans of circumference on the second day already. This was, of course, regarded as a portent. Cf. *Lun-héng* Bk. V, p. 1 (*Yi Hsü*) where the legend is told in full.

[3] According to the *Shuking* Pt. V, Bk. XV (*Legge* Vol. III, Pt. II, p. 467) *Kao Tsung* reigned 59 years.

[4] 515–451 B.C.

[5] This story is told in full in *Lun-héng* Bk. IV, p. 9v. which seems quoted from *Huai Nan Tse* XII, 11v. The planet Mars being in the constellation of the "Heart," the astrologer *Tse Wei* informed the Duke that Heaven was going to inflict a punishment upon him, advising him, however, to shift this misfortune on his prime minister, or on his people, or on the year. The prince thrice declined to allow others to suffer in his stead, giving his reasons for each refusal. These are the three good maxims of our text. *Tse Wei* then changed and congratulated the Duke, saying that Heaven had heard the three excellent sentiments uttered by him, that the same night it would cause Mars to pass through three solar mansions, and that it would add twenty-one years to his life, each mansion consisting of seven stars and each star representing one year.

[6] 658–619 B.C.

[7] *Shang Ti*, the supreme being, God.

[8] A magician of the time of *Shén Nung*.

[9] A prince of *Chin* 571 B.C., who became a Taoist and an immortal. He was seen riding through the air upon a white crane. *Mayers*, No. 801.

Digitized by Google

spring, the vital force is summer.[1] Man's lifetime is the outcome of his vitality. The body follows the vital force in its actions. If the vital force and the constitution are not the same, there must be a diversity in the bodies also. The life of an ox is half as long as that of a horse, and a horse lives half as long as man. Therefore, the outward forms of the ox and the horse must be different from the human. Having obtained the shape of an ox or a horse, one cannot but get their spans too. As oxen and horses do not change into men, their lifetime is also shorter than that of human beings.

Because of *Kao Tsung* and the like it is not stated that they underwent a transmutation, but simply that their lifetime was lengthened, people put faith in these reports. The force pulsating in the veins of the body is like rice hoarded up in a sack. The bulk of a picul sack also corresponds to a picul. If rice be taken away or more added, the sack appears smaller or bigger. The vital force determines the length of the human life. It is like the rice, and the body like the sack. In order to increase or diminish the lifetime, the body too must become bigger or thinner, it cannot remain the same. Should anybody think the human body to be quite different from a sack, and that the vital force cannot well be compared to rice, we may still take another illustration from a gourd. The juice of a gourd is like the human blood, its pulp like flesh. Now, let a man take away or add some juice but so that the gourd's form remains unaltered; he will be unable to perform this. It being impossible to man to diminish or to replenish the juice of the gourd, how can Heaven extend or curtail the human span? As the human life can neither be lengthened nor shortened, who could have done such a thing in the case of *Kao Tsung* and others, so that we might speak of an increase of years? The assertion that *Kao Tsung* and others were metamorphosed, and their years increased would after all be credible, but the statement advanced now that their years were prolonged, no mention being made of any transformation of their bodies, is past all belief for the following reason:

Man receives the vital force from Heaven. When it is complete, the body is informed. During life both work harmoniously together up to the last, death. Since the body cannot be transformed, the years cannot be increased either. As long as man

[1] The meaning is, as summer is preceded by spring, thus the body exists, before it is informed by the vital force.

Digitized by Google

lives, he can move, but when he dies, he collapses. At death the vital force vanishes, and the body is dissolved and decomposed. As a man, while in possession of life, cannot be metamorphosed, how should his years be prolonged?

What changes on the body from birth to old age is the hair and the skin. The youth's hair is black, the aged man's, white. Later on, it turns yellow. But this change concerns the hair alone, not the body. A youngster has a white skin, an old man a dark one, which, later on, becomes blackish, as if covered with dust. Respecting the yellow hair and the dusty skin the *Li-ki* says: "We will have yellow hair and wizened faces indefinitely."[1] If the hair changes, people reach an old age and die late. Despite this, bones and flesh do not change; the limit of life being reached, death ensues.

From amongst the five elements earth alone admits of several transformations. Moistened with water, it can be shaped into a horse, and this again be altered into a human being, but be it noted that it must not yet have been put in a kiln and burned. If, after having been modelled as a utensil, it has already been hardened by burning in the kiln, a new transformation is out of the question. Now, man may be thought of as having been baked and moulded in the furnace of Heaven and Earth. How can he still undergo a change after his shape has been fixed?

In representing the bodies of genii one gives them a plumage, and their arms are changed into wings with which they poise in the clouds. This means an extension of their lifetime. They are believed not to die for a thousand years. These pictures are false, for there are not only false reports in the world, but also fancy pictures. However, man in reality does not belong to the class of crickets and moths. In the thirty-five kingdoms beyond the sea there live plumigerous and feathered tribes. Feathered relates to their pinions.[2] These people are the produce of their soil, it cannot be said that their bodies were covered with plumage and feathers through the influence of *Tao*. *Yü*[3] and *Yi*[4] visited *Hsi Wang Mu*,[5]

---

[1] This verse does not occur in the *Liki*, but in the *Shiking* Pt. IV, Bk. III, Ode II (*Legge, Classics* Vol. IV, Pt. II, p. 635):—"He (the ancestor) will bless us with the eyebrows of longevity.—We will have yellow hair and wizened faces indefinitely."

[2] Fore more details see the *Shan-hai-king*.

[3] Great *Yü* 2205-2197.

[4] A minister of *Yü*.

[5] A Taoist goddess. Cf. my article "*Mu Wang und die Königin von Saba*" in the *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin* Vol. VII, 1904.

Digitized by Google

but she is not reported to have had a plumage or feathers. There are also immortals in foreign countries, but they are not described as having a plumage and feathers, and, conversely, the plumigerous and feathered tribes are not said to be immortal. As plumage and feathers are not ascribed to the immortals, these attributes cannot imply immortality. How then can it be inferred that the genii must live for ever, because they have wings?

Digitized by Google

CHAPTER XXVIII.

Taoist Untruths (*Tao-hsü*).

In the books of the Literati it is stated that[1] *Huang Ti* exploited the copper mines of Mount *Shou*,[2] and out of the ore cast tripods at the foot of the *Ching* Mountain.[3] When the tripods were completed, a dragon with a long beard came down, and went to meet *Huang Ti*. *Huang Ti* mounted the dragon. His whole suite including the harem, over seventy persons in all, mounted together with him, whereupon the dragon ascended. The remaining smaller officials, who could not find a seat on the dragon, all got hold of the dragon's beard, which they pulled out. *Huang Ti's* bow fell down. The people gazed after him, until he disappeared in the sky. Then they hugged his bow, and the dragon's beard, and moaned. Therefore later ages named the place *Ting-hu* (Tripod Lake)[4] and the bow of the emperor *Wu-hao* (Raven's Cry).[5]

The Grand Annalist in his eulogy on the *Five Emperors*[6] also says that having performed the hill-sacrifice *Huang Ti* disappeared as a genius, and that his followers paid their respect to his garments and cap, and afterwards buried them.[7] I say that this is not true.

[1] The following story is taken from the *Shi-chi*, chap. 28, p. 28v., where an official relates it to *Han Wu Ti*. Cf. *Chavannes, Mém. Hist.* Vol. III, p. 488.

[2] In *Shansi* Province, near *P'u-chou-fu*.

[3] This mountain lies in *Shensi*, near *Hsi-an-fu*.

[4] The context requires 鼎胡 "Tripod beard," but we read 湖 instead of 胡. A place, called 鼎湖 "Tripod lake" actually exists in *Honan* (Playfair Cities and Towns No. 7329). This name has perhaps been the origin of the legend, as *Wang Ch'ung* suggests (cf. above p. 103). In ancient times only the phonetic part of a character was often written, and the radical left out. Thus 胡 could stand for 鬍 "beard" as well as for 湖 "lake." Our text has 胡髯 the "beard."

[5] Some commentators hold that the name *Wu-hao* 烏號 = Raven's Cry refers to the lament of the people, others that it was the name of a tree well fit for the fabrication of bows.

[6] *Huang Ti*, *Chuan Hsü*, *K'u*, *Yao*, and *Shun*. According to other writers the Five Emperors are:—*T'ai Hao*, *Yen Ti*, *Huang Ti*, *Shao Hao*, and *Chuan Hsü*.

[7] *Shi-chi* chap. 28, p. 30v. When *Ch'in Shih Huang Ti* had sacrificed on the tomb of *Huang Ti* upon Mount *Chiao*, he asked, how *Huang Ti* could be an immortal, and yet be buried there. Then somebody replied that *Huang Ti* had ascended to heaven as a genius, and that only his garments and cap were left and interred.

What does *Huang Ti* really mean? Is it an appellative or a posthumous title? Being a posthumous title it must be some praise bestowed upon him by his subjects, for this kind of title is a glorification of what the deceased has done during his life-time. *Huang Ti* was a votary of *Tao*,[1] and subsequently, as they say, rose to Heaven. If his subjects wanted to honour him, they ought not to have styled him *Huang*, but ought to have given him a title implying his ascension as an immortal.

According to the rules for honorary titles the pacification of the people would be called *Huang*, which means that he who is styled so kept the people at peace,[2] but the word does not denote the acquisition of *Tao*. Among the many emperors those given to arts and literature were called *Wên i. e.* Scholarly, those fond of War *Wu i. e.* Warriors. Both designations had their real basis. They served to exhort others to do the like.

If at the time of *Huang Ti* posthumous titles were not yet given according to qualities, of what generation were those who first called him *Huang Ti*? *Huang Ti's* own subjects must have known their prince, and later generations could trace his doings. Although our doubts about the existence of appellatives and posthumous titles at *Huang Ti's* time may not be set at rest, at all events it is evident that *Huang* cannot mean an Immortal who rose to Heaven.

A dragon does not rise to Heaven. If *Huang Ti* rode on a dragon, it is clear that he could not have ascended to Heaven either. When a dragon rises, clouds and rain appear simultaneously and carry it along. As soon as the clouds disperse, and the rain stops, the dragon comes down again, and re-enters its pond. Should *Huang Ti* really have ridden on a dragon, he would afterwards have been drowned with the dragon in the pond.

Huang Ti was interred in the *Chiao* Mountain,[3] and still they say that his officials buried his garments and cap. If he actually went up to Heaven on a dragon, his garments and cap cannot have separated from his body, and if he became a genius after the hill sacrifice and vanished, he cannot have left his garments and cap

---

[1] The fundamental principle of Taoism. The Taoists have always claimed *Huang Ti* as one of theirs. Hence the legend of his ascension to heaven.

[2] This seems to me a fancy etymology. *Huang* is "yellow," but never means "to pacify." The "Yellow Emperor" was called yellow from the colour of the earth, over which he ruled. Thus the name is generally explained, whether correctly is doubtful.

[3] Some say that this mountain is situated in the province of *Kansu*, others more eastward in the province of *Shensi*. *Vid. Shi-chi* chap. 1, p. 8.

Digitized by Google

behind either. Did *Huang Ti* really become a genius, who could not die, but rose to Heaven, his officers and people must have seen it with their own eyes. Having thus witnessed his ascension to Heaven, they decidedly knew that he did not die. Now, to bury the garments and cap of somebody, who did not die, would have been, as if he had died. Such a thing would not have been in accordance with the feelings of the officials, who were aware of the real state of affairs, and could distinguish between life and death.

It is on record that the seventy-two sovereigns who ascended Mount *T'ai*,[1] had troubled and toiled, worrying themselves over the state of the empire. Subsequently their efforts were crowned with success, and things settled, so that universal peace reigned throughout the land. When there was universal peace, the whole empire enjoyed harmony and tranquillity. Then they ascended the *T'ai-shan*, and performed the hill-sacrifices. Now, the pursuit of *Tao* and the struggle for immortality are different from the vexations of official life and business. He whose thoughts all centre in *Tao*, forgets worldly affairs, because to trouble about them would injure his nature.[2] They say that *Yao* looked dried up and *Shun* withered. Their hearts were sorrowful, and their bodies feeble and care-worn. If *Huang Ti* brought about universal peace, his appearance must have been similar to that of *Yao* and *Shun*. Since *Yao* and *Shun* did not attain to *Tao*, it cannot be true that *Huang Ti* rose to Heaven.[3] If *Huang Ti* in his pursuit of *Tao* neglected all wordly affairs, his mind would have been equanimous, and his body fat and strong. Then he would have been quite different from *Yao* and *Shun*, and consequently his achievements could not have been the same. In that case the universe would not have enjoyed universal peace. Without the universal peace his sacrifice on the mountain would not have taken place.[4]

The Five Emperors and Three Rulers were all remarkable for their wisdom and virtue, *Huang Ti* not more than the others. If all the sages became genii, *Huang Ti* would not be one alone, and if the sages did not become genii, why should *Huang Ti* alone be

---

[1] China's most sacred mountain in *Shantung*.

[2] Taoism inculcates contemplation and quietism, and abhors an active life.

[3] Only he who possesses *Tao*, becomes immortal, and can ascend to heaven. If the model emperors *Yao* and *Shun* did not attain to *Tao*, why should *Huang Ti*, provided that he worked as hard as *Yao* and *Shun*.

[4] The hill-sacrifice, 封禪 was not performed, unless the empire enjoyed peace, and peace could not be secured without hard work. Hard work precluded a Taoist life, and without *Tao*, *Huang Ti* could not ascend on high.

Digitized by Google

a genius? People seeing that *Huang Ti* was very partial to magical arts, which are practised by genii, surmised that he was a genius.

Moreover, on finding the name of "*Ting-hu*" "Tripod beard"[1] they said that *Huang Ti* exploited the copper of Mount *Shou*, and cast it into tripods, and that a dragon with a floating beard came to meet him. This explanation would be on the same line with that of the *K'uei-chi* Mountain.[2] The purport of the name of this mountain is said to be that the emperor *Yü* of the *Hsia* dynasty on a tour of inspection held a meeting (會) and a review (稽) on this mountain, whence its name *K'uei-chi*.[3] *Yü* went to *K'uei-chi* for the purpose of regulating the water courses, but not on a tour of inspection, just as *Huang Ti* was addicted to magic, but did not ascend to heaven. There was no such thing like a meeting or a review, as there was no casting of tripods, nor a dragon with a long beard. There is a village called *Shêng-mu* "Vanquish mother." Does that mean that there was really a son who vanquished his mother? A city is called *Chao-ko* "Morning song." Are we to infer that the inhabitants of that city used to sing, when they rose in the morning?

The books of the Literati relate that the Prince of *Huai-nan*[4] in his study of Taoism assembled all the Taoists of the empire, and humbled the grandeur of a princedom before the expositors of Taoist lore. Consequently, Taoist scholars flocked to *Huai-nan* and vied with each other in exhibiting strange tricks and all kinds of miracles. Then the prince attained to *Tao* and rose to heaven with his whole household. His domestic animals became genii too. His dogs barked up in the sky, and the cocks crowed in the clouds. That means that there was such plenty of the drug of immortality, that dogs and cocks could eat of it, and follow the prince to Heaven. All who have a fad for Taoism and would learn the art of immortality believe in this story, but it is not true.

Man is a creature. His rank may be ever so high, even princely or royal, his nature cannot be different from that of other creatures. There is no creature but dies. How could man become an im-

---

[1] The text says "Tripod lake." Cf. above p. 113.

[2] 會稽. In the province of *Chekiang*.

[3] This etymology is given by *Sse Ma Ch'ien*, *Shi-chi* chap. 2, p. 26.

[4] *Liu An*, Prince of *Huai-nan*, commonly known as *Huai Nan Tse*, a Taoist philosopher and alchymist of the 2nd cent. B.C. He was a prince of the imperial family of the *Han* emperors. His principality was situated in *Anhui*.

Digitized by Google

mortal? Birds having feathers and plumes can fly, but they cannot rise to Heaven. How should man without feathers and plumes be able to fly and rise? Were he feathered and winged, he would only be equal to birds, but he is not; how then should he ascend to heaven?

Creatures capable of flying and rising, are provided with feathers and wings, others fast at running, have hoofs and strong feet. Swift runners cannot fly, and flyers not run. Their bodies are differently organised according to the fluid they are endowed with. Now man is a swift runner by nature, therefore he does not grow feathers or plumes. From the time he is full-grown up till his old age he never gets them by any miracle. If amongst the believers in Taoism and the students of the art of immortality some became feathered and winged, they might eventually fly and rise after all.

In case the nature of creatures could be changed, it ought to be possible that metal, wood, water, and fire were also altered.[1] Frogs can be changed into quails, and sparrows dive into the water and become clams.[2] It is the upshot of their spontaneous, original nature, and cannot be attained by the study of *Tao*. Lest the Taoists should be put on a level with the aforesaid animals, I say that, if men could have all the necessary feathers and plumage, they might ascend to heaven.

Now, the growth and development of creatures is not abrupt, and its changes are not violent, but gradually brought about. If the Taoists and students of immortality could first grow feathers and plumes several inches long, so that they could skim over the earth, and rise to the terraces of high buildings, one might believe that they can ascend to heaven. But they do not show that they are able to fly even a small distance. How can they suddenly acquire the faculty of flying such a long way through the study of their miraculous arts without any gradual progress? That such a great result might be really effected by means of feathers and wings cannot be ascertained.

The human hair and beard, and the different colours of things, when young and old, afford another cue. When a plant comes out, it has a green colour, when it ripens, it looks yellow. As long as man is young, his hair is black, when he grows old, it turns white.

[1] The elements of which the bodies of all creatures are composed cannot be transformed, therefore those creatures cannot change their nature.

[2] These metamorphoses are mentioned in ancient works, and believed by the Chinese up to the present day. Cf. p. 107.

Digitized by Google

Yellow is the sign of maturity, white of old age. After a plant has become yellow, it may be watered and tended ever so much, it does not become green again. When the hair has turned white, no eating of drugs nor any care bestowed upon one's nature can make it black again. Black and green do not come back, how could age and decrepitude be laid aside?

Yellow and white are like the frying of raw meat, and the cooking of fresh fish. What has been fried, cannot be caused to become raw again, and what has been cooked, to become fresh. Fresh and raw correspond to young and strong, fried and cooked, to weak and old. Heaven in developing things can keep them vigorous up till autumn, but not further on till next spring. By swallowing drugs and nourishing one's nature one may get rid of sickness, but one cannot prolong one's life, and become an immortal. Immortals have a light body and strong vital energy, and yet they cannot rise to heaven. Light and strong though they be, they are not provided with feathers and wings, and therefore not able to ascend to heaven.

Heaven and earth are both bodies. As one cannot descend into the earth, one cannot ascend into heaven. Such being the case, where would be a road leading up to heaven? Man is not strong enough to enter and pass through heaven's body. If the gate of heaven is in the North-west, all people rising to heaven must pass by the *K'un-lun* Mountain. The State of *Huai Nan Tse* being situated in the South-east of the earth, he must, if he really ascended to heaven, first have gone to *K'un-lun* with all his household, where he would have found an ascent. Provided the Prince of *Huai-nan* flew straight across the land to the north-western corner, flapping his wings, then he must have had feathers and wings. But since no mention is made of his passing by the *K'un-lun*, nor of feathers and wings growing out of his body, the mere assertion of his ascension cannot be but wrong and untrue.

Liu An, prince of *Huai-nan*, lived contemporaneously with the emperor *Hsiao Wu Ti*.[1] His father *Liu Chang* was banished to *Yen-tao*[2] in *Shu*[3] for some offence, but died on the road, when he arrived at *Yung-chou*.[4] *Liu An*, who succeeded him in his princedom, bore a grudge against the emperor for having caused his father's

[1] 140–86 B.C.

[2] The modern *Ya-chou-fu*.

[3] An old kingdom in *Szechuan*.

[4] One of the Nine Provinces, into which *Yü* divided the Empire, comprising *Shensi* and *Kansu*.

Digitized by Google

death in exile, and thought of making rebellion. He attracted all sorts of schemers, and intended great things. Men like *Wu Pei* filled his palaces, busy in writing books on the Taoist arts, and publishing essays on the most miraculous subjects. They were bustling about and putting their heads together.

In the "*Memoir of the Eight Companions*"[1] they wished to prove supernatural forces, as if they had attained to *Tao*. But they never reached it, and had no success. Then *Huai Nan Tse* plotted a rebellion together with *Wu Pei*. The scheme was discovered, and he committed suicide or, as some say, was done to death. Whether this be the case, or whether he committed suicide is about the same. But people finding his writings very deep, abstruse, and mysterious, and believing that the predictions of the "*Pa-kung-chuan*" had been fulfilled, divulged the story that he had become a genius, and went up to heaven, which is not in accordance with truth.

It is chronicled in the books of the Literati[2] that *Lu Ao*,[3] when wandering near the "Northern Sea,"[4] passed the "Great North," and through the "Dark Gate"[5] entered upon the Mongolean[6] plateau. There he beheld an individual with deep eyes, a black nose and the neck of a wild goose. Lifting his shoulders, he soared up, and rapidly came down again, gamboling and disporting all the time against the wind. When he caught sight of *Lu Ao*, he suddenly took down his arms, and sought refuge under a rock. *Lu Ao* saw him there resting on the back of a tortoise and eating an oyster.

Lu Ao accosted him saying, "Sir, I believe that, because I have given up what the world desires, separating from my kindred and leaving my home, in order to explore what is outside of the six cardinal points,[7] you will condemn me. I began travelling in my youth. When I had grown up, I did not care for the ordinary

[1] The eight principal Taoist associates of *Huai Nan Tse*, one of which was *Wei Pu*.

[2] The following story is taken from *Huai Nan Tse*.

[3] A traveller of the 3rd cent. B.C.

[4] This expression can mean the *Gobi*.

[5] The "Great North" and the "Dark Gate" are Taoist fancy names.

[6] It is interesting to note the name *Mongol* 蒙𣲘 here. The last character is written 古 now. The Mongols were already known to the Chinese under their actual name in the second century B.C., when they were living in the north of China.

[7] To wit the four quarters, above and below.

duties of man, but managed to travel about. Of the four poles the "Greath North" is the only one which I have not yet seen. Now unexpectedly I find you here, Sir. Shall we not become friends?"

The stranger burst out laughing and said, "Why, you are a Chinaman. You ought not to come as far as this. Yet sun and moon are still shining here. There are all the stars, the four seasons alternate, and the *Yin* and the *Yang* are still at work. Compared to the "Nameless Region" this is only like a small hill. I travel south over the "Weary Waste," and halt north in the "Hidden Village." I proceed west to the "Obscure Hamlet," and pass east through the "Place of Dimness." There is no earth beneath, and no heaven above. Listening one does not hear, and to the looker-on the objects flit away from sight. Beyond that region there is still shape. Where that ends, one advances ten million Li by making one step. I could not yet get there. You, Sir, reached only this place in your travels, but speak of exploring. Is not that an exaggeration? But, please, remain. I have to meet *Han Man*[1] on the ninth heaven,[2] and cannot stay longer."—The stranger then raised his arms, gave his body a jerk, and off he went into the clouds.

Lu Ao stared after him, until he became invisible. His heart was full of endless joy, and at the same time he was grieved, as though he had lost somebody. "Compared with you, my master, said he, I am nothing more than an earth-worm is to a wild goose. Crawling the whole day, I do not advance more than some feet, but myself consider it far. It is pitiable indeed."—

Such as *Lu Ao* held that dragons alone have no wings, and when they rise, ride on the clouds. Had *Lu Ao* said that the stranger had wings, his words might be credible. But he did not speak of wings, how could the other then ascend to the clouds?

Those creatures which with agility rise into the clouds, do not take human food or human drink. The dragon's food is different from that of snakes, hence its movements are not the same as those of snakes. One hears that the Taoists drink an elixir made of gold and gems and eat the flowers of the purple boletus. These extremely fine stuffs make their bodies light, so that they become spirits and genii. The stranger ate the flesh of an oyster. Such is the food of ordinary people, by no means fine, or rendering the

[1] This is probably the name of a genius.

[2] According to the belief of the Taoists there are nine superposed stages or spheres of the heavens.

Digitized by Google

body light. How could he then have given himself a jerk and ascended to heaven?

I have heard that those who feed on air do not take solid food, and that the latter do not eat air. The above mentioned stranger ate something substantial. Since he did not live on air, he could not be so light, that he might have risen on high.

May be that *Lu Ao* studying *Tao* and trying hard to become an immortal, travelled to the Northern Sea. Having left human society, and gone far away, he felt that he did not succeed in acquiring *Tao*. He was ashamed and afraid, lest his fellow-countrymen should criticize him. Knowing that things would certainly turn out so, that every body would reproach him, he invented the extravagant stories. He said that he met with a stranger. The meaning of the whole story is that his efforts to become immortal were not successful, and that time had not yet come.

In the case of *Liu An*, Prince of *Huai-nan*, who suffered death as a punishment of rebellion, all people heard of it, and at that time saw it, and yet the books of the Literati say that he obtained *Tao*, and disappeared as a genius, and that his cocks and dogs went up to heaven also. We cannot be surprised then that *Lu Ao*, who alone went to a far-off country, leaving no trace, should speak obscure and mysterious words. His case is similar to that of *Hsiang Man Tu*[1] of *P'u-fan*[2] in *Ho-tung*.[3]

Hsiang Man Tu was a follower of *Tao* and a student of spiritism. He abandoned his family, and went away. When after three years absence he came back, his people asked him, what had happened to him. *Hsiang Man Tu* replied "I have no clear recollection of my departure, but I suddenly found myself as if lying down. Several genii appeared, who took me up to heaven, until we were at some few Li's distance from the moon. I saw that above and beneath the moon all was dark, so that I could not distinguish East and West. Where we stopped near the moon, it was bitter cold. I felt hungry, and wished to eat, when a genius gave me a cupful of morning-red to drink. After having taken one cup, one does not feel hunger for several months. I do not know, how many years or months I stayed there, nor what fault I committed, for suddenly I found myself asleep again, and brought down to this place."

---

[1] In the "Water Classic" 水經注 *Hsiang Man Tu* 項曼都 is called *Hsiang Ning Tu* 項寧都.

[2] The modern *P'u-chou-fu* in *Shansi*.

[3] A circuit comprising the southern part of *Shansi*.

The *Ho-tung* people gave him the surname of "Fallen Angel." But dealing thoroughly with the subject, we find that this story is impossible. If *Hsiang Man Tu* could rise to heaven, he must have become a genius. How could he return after three years' time? If a man leaves his kindred, and ascends to heaven, his vital fluid and his body must have undergone a change. Now, all creatures that have been metamorphosed, do not return to their previous state. When a chrysalis has changed into a cricket, and received its wings, it cannot be transmuted into a chrysalis again. All creatures that fly up, have wings. When they fly up, and come down again, their wings are still there as before. Had *Hsiang Man Tu's* body had wings, his tale might be reliable, but since it had not, his talk is futile and not more trustworthy than *Lu Ao's*.

Perhaps it was known at his time that *Hsiang Man Tu* was a fervent believer in Tao, who stealthily left his home, and wandered about in distant lands. At last, when he achieved nothing, and felt his strength exhausted, and his hope gone, he stealthily returned home, but being ashamed, if he had nothing to say, he told the story of his ascension to heaven, intimating thereby that Tao could be learned, and that there really were genii, and that he himself was degraded for some fault, after having reached the goal, first rising to heaven, and then coming down again.

The books of the Literati contain the statement that the king of *Ch'i* being dangerously ill, a messenger was sent to *Sung* to fetch *Wên Chih*.[1] When he arrived and saw the king's sickness he said to the heir-apparent: "The king's illness can certainly be cured, but when it has been, the king is sure to kill me."

The heir-apparent inquired what for, *Wên Chih* replied, "Without anger the king's illness cannot be cured, but when the king gets angry, my death is certain."

The heir-apparent bowed his head, and entreated him saying, "Should you cure the king's sickness, myself and my mother are going to forcibly restrain the king at the cost of our lives. The king will certainly please my mother. We are wishing that you, master, shall have no trouble."

Wên Chih gave his consent and said that he was prepared to die. The king with his eldest son fixed a time. Thrice the phy-

[1] A famous doctor, who cannot have lived later than the 4th cent. B.C., for he is mentioned in *Lieh Tse*.

Digitized by Google

sician was expected, but did not come so, that the king of *Ch'i* was already very angry. When he came at last, he did not put off his shoes, but walked upon the bed and tread upon the sheets. He asked the king about his sickness, but the king was so furious, that he did not speak with him. Then he said something which but aggravated the king's wrath. The king abused him, and rose up, and his disease was gone. He was so enraged and so little pleased, that he wished to boil *Wên Chih* alive.[1] The heir-apparent and the queen forthwith interfered, but could obtain nothing. *Wên Chih* was actually boiled alive in a cauldron: After three days' and three night's cooking, his appearance had not yet changed. *Wên Chih* said, "If one really is anxious to kill me, why does one not put on the lid to intercept the *Yin* and the *Yang* fluids."

The king had the lid put on, whereupon *Wên Chih* died. *Wên Chih* was a Taoist, in water he was not drowned, and in fire he did not burn.[2] Hence he could remain three days and three nights in the kettle without changing colour.

This is idle talk. *Wên Chih* was boiled three days and nights without changing colour. If then only in consequence of the lid being put on he was choked and died, this proves that he was not in possession of Tao. All living and breathing creatures die, when deprived of air. When they are dead and boiled, they become soft. If living and breathing creatures are placed in vessels with a lid on, having all their fissures carefully filled, so that the air cannot circulate, and their breath cannot pass, they die instantaneously. Thrown into a kettle with boiling water, they are also cooked soft. Why? Because they all have the same kind of body, the same breath, are endowed by heaven with a similar nature, and all belong to one class. If *Wên Chih* did not breathe, he would have been like a piece of metal or stone, and even in boiling water not be cooked soft. Now he was breathing, therefore, when cooked, he could not but die.

If *Wên Chih* could speak, he must have given sounds, which require breathing. Breathing is closely connected with the vital force, which resides in bones and flesh. Beings of bones and flesh being cooked, die. To deny that is the first untruth.

Provided that *Wên Chih* could be cooked without dying, he was a perfect Taoist, similar to metal or stone. To metal or stone it makes no difference, whether a lid be put on, or not. There-

[1] A parallel passage of this story occurs in the *Lü-shih-ch'un-ch'iu*.

[2] That is what the Taoists say of themselves.

Digitized by Google

fore, to say that *Wên Chih* died, when the lid was put on, is a second untruth.

Put a man into cold water, which is not hot like boiling water, and he will die for want of breath after a short interval, his nose and mouth being shut out from the outer air. Submerged in cold water, a man cannot remain alive, how much less in bubbling, boiling water, in the midst of a violent fire? To say that *Wên Chih* survived in the boiling water is a third untruth.

When a man is submerged in water, so that his mouth is not visible outside, the sound of what he says is inaudible. When *Wên Chih* was cooked, his body was certainly submerged in the kettle, and his mouth invisible. Under those circumstances one could not hear, what he said. That *Wên Chih* should have spoken is the fourth untruth.

Had a man who after three days' and three nights' cooking died, not changed colour, even ignorant people would have been amazed. If the king of *Ch'i* was not surprised, the heir-apparent and his ministers should have noticed this wonderful fact. In their astonishment at *Wên Chih* they would have prayed that he be taken out, granted high honours, and be venerated as a master, from whom one might learn more about Tao. Now three days and three nights are mentioned, but nothing is said about the officials asking for his release. That is the fifth untruth.

At that time it was perhaps known that *Wên Chih* was actually cooked, and that his death was caused by it. People noticing that he was a Taoist, invented the story that he lived a subtle life, and did not die, just as *Huang Ti* really died, whereas the reports say that he rose to heaven, and as the prince of *Huai-nan* suffered the punishment of rebellion, whilst the books say that he entered a new life. There are those who like to spread false reports. Hence the story of *Wên Chih* has been propagated until now.

There are no instances of any one having obtained Tao, but there have been very long-lived persons. People remarking that those persons, while studying Tao and the art of immortality, become over a hundred years old without dying, call them immortals, as the following example will show.

At the time of *Han Wu Ti*[1] there lived a certain *Li Shao Chün*, who pretended that by sacrificing to the "Hearth" and abstaining from eating grain he could ward off old age. He saw the emperor, who conferred high honours upon him. *Li Shao Chün* kept his age

[1] 140–85 B.C.

Digitized by Google

and the place where he was born and had grown up secret, always saying that he was seventy old, and could effect that things did not grow old. On his journeys he visited all the princes around, and was not married. On hearing that he could manage that things did not age, people presented him with much richer gifts than they would otherwise have done. He had always money, gold, dresses, and food in abundance. As people believed that he did not do any business, and was yet richly provided with everything, and as nobody knew, what sort of a man he really was, there was a general competition in offering him services.

Li Shao Chün knew some clever manœuvres and some fine tricks, which did not fail to produce a wonderful effect. He used to feast with the Marquis of *Wu-an*.[1] In the hall there was a man of over 90 years. *Li Shao Chün* indicated to him the places which his grand-father frequented, when shooting. The old man knew them, having visited them as a child with his father. The whole audience was bewildered.

When *Li Shao Chün* saw the emperor, the emperor had an old bronze vase, about which he asked him. *Li Shao Chün* replied that in the 15th year[2] of the reign of Duke *Huan* of *Ch'i*[3] it was placed in the *Po-ch'in* hall. The inscription was examined, and it was found out that it was indeed a vessel of Duke *Huan* of *Ch'i*. The whole Court was startled, and thought that *Li Shao Chün* was several hundred years old.[4] After a long time he died of sickness.

Those who now-a-days are credited with the possession of *Tao* are men like *Li Shao Chün*. He died amongst men. His body was seen, and one knew, therefore, that his nature had been longevous. Had he dwelt in mountain-forests or gone into deserts, leaving no trace behind him, he would have died a solitary death of sickness amidst high rocks. His corpse would have been food for tigers, wolves, and foxes, but the world would again have believed him to have disappeared as a real immortal.

The ordinary students of *Tao* have not *Li Shao Chün's* age. Before reaching a hundred years they die like all the others. Yet uncultured and ignorant people still hold that they are separated from their bodies, and vanish, and that, as a matter of fact, they do not die.

---

[1] A district in *Honan*. The name of the Marquis was *T'ien Fên*.

[2] The *Shih-chi* says the tenth year.

[3] Duke *Huan* of *Ch'i* reigned from 683-641 B.C. The 15th year of his reign was 669.

[4] This story of *Li Shao Chün* is quoted from the *Shi-chi* chap. 28, p. 21.

Digitized by Google

What is understood by separation from the body? Does it mean that the body dies, and the spirit disappears? Or that the body does not die, but drops its coil? If one says that the body dies, and the spirit is lost, there is no difference from death, and every one is a genius. And if one believes that the body does not die, but throws off its coil, one must admit that the bones and the flesh of all the deceased Taoists are intact and in no wise different from the corpses of ordinary mortals.

When the cricket leaves its chrysalis, the tortoise drops its shell, the snake its skin, and the stag its horns, in short, when the horned and skinned animals lose their outward cover, retaining only their flesh and bones, one might speak of the separation from the body. But even if the body of a dead Taoist were similar to a chrysalis, one could not use this expression, because, when the cricket leaves the chrysalis, it cannot be considered as a spirit with regard to the chrysalis. Now to call it a separation from the body, when there is not even a similarity with the chrysalis, would again be an unfounded assertion missing the truth.

The Grand Annalist was a contemporary of *Li Shao Chün*. Although he was not amongst those who came near to *Li Shao Chün's* body, when he had expired, he was in a position to learn the truth. If he really did not die, but only parted with his body, the Grand Annalist ought to have put it on record, and would not have given the place of his death.

The reference to the youth of the nonagenarian in the court would prove *Li Shao Chün's* age. Perhaps he was fourteen or fifteen years old, when the old man accompanied his grandfather as a boy. Why should *Li Shao Chün* not know this, if he lived 200 years?[1]

Wu Ti's time is very far from Duke *Huan*, when the bronze vase was cast,[2] and *Li Shao Chün* cannot have seen it. Perhaps he heard once that in the palace there was an old vessel, or he examined the inscription beforehand to speak upon it, so that he was well-informed, when he saw it again. When our amateurs of to-day see an old sword or an antique crooked blade, they generally know where to place it. Does that imply that they saw, how it was wrought?

[1] Why 200 years? *Li Shao Chün* would have known the nonagenarian's grandfather, if he was about ninety years old himself.

[2] The interval is upwards of 500 years.

Digitized by Google

Tung Fang So is said to have also been possessed of *Tao*. His name was *Chin*, his style *Man Ch'ien*, but he changed his names and for a time took office with the *Han* dynasty. Outwardly he was considered an official, but inwardly he passed to another existence.

This is wrong too. *Tung Fang So* lived together with *Li Shao Chün* under the reign of *Wu Ti*, and must have been known to the Grand Annalist. *Li Shao Chün* taught *Tao* and a method to keep off old age by means of sacrificing to the "Hearth." He determined the period of a tripod cast under Duke *Huan* of *Ch'i*, and knew the places frequented, when hunting, by the grandfather of a nonagenarian, and yet he did not really attain to *Tao*. He was only a long-lived man, who died late. Moreover, *Tung Fang So* was not as successful as *Li Shao Chün* in magical arts, wherefore then was he credited with the possession of *Tao*? Under *Wu Ti* there were the Taoists *Wên Ch'êng* and *Wu Li* and others of the same type, who went on sea in search of the genii and to find the physic of immortality. Because they evidently knew the Taoist arts, they were trusted by the Emperor. *Tung Fang So* undertook no mission on sea, nor did he do anything miraculous. If he had done, he would only have been a man like *Li Shao Chün* or on a level with *Wên Ch'êng* and *Wu Li*. Nevertheless he had the chance to be credited with the possession of *Tao*. He again resembled *Li Shao Chün*, insomuch as he made a secret of his birth place, and the courtiers did not know his origin. He exaggerated his age. People finding that he looked rather strong and young and was of phlegmatic temper, that he did not care much for his office, but was well versed in divination, guessing, and other interesting plays, called him therefore a man possessed of *Tao*.

There is a belief that by the doctrine of *Lao Tse* one can transcend into another existence. Through quietism and dispassionateness one nourishes the vital force, and cherishes the spirit. The length of life is based on the animal spirits. As long as they are unimpaired, life goes on, and there is no death. *Lao Tse* acted upon this principle. Having done so for over a hundred years, he passed into another existence, and became a true Taoist sage.

Who can be more quiet and have less desires than birds and animals? But birds and animals likewise age and die. However, we will not speak of birds and animals, the passions of which are

similar to the human. But which are the passions of plants and shrubs, that they are born in spring, and die in autumn? They are dispassionate, and their lives do not extend further than one year. Men are full of passions and desires, and yet they can become a hundred years old. Thus the dispassionate die prematurely, and the passionate live long. Hence *Lao Tse's* theory to prolong life and enter a new existence by means of quietism and absence of desires is wrong.

Lao Tse was like *Li Shao Chün*. He practised his theory of quietism, and his life happened to be long of itself. But people seeing this, and hearing of his quietism, thought that by his art he passed into another existence.

The idea prevails that those who abstain from eating grain, are men well versed in the art of *Tao*. They say *e. g.* that *Wang Tse Ch'iao*[1] and the like, because they did not touch grain, and lived on different food than ordinary people, had not the same length of life as ordinary people, in so far as having passed a hundred years, they transcended into another state of being, and became immortals.

That is another mistake. Eating and drinking are natural impulses, with which we are endowed at birth. Hence the upper part of the body has a mouth and teeth, the inferior part orifices. With the mouth and teeth one chews and eats, the orifices are for the discharge. Keeping in accord with one's nature, one follows the law of heaven, going against it, one violates one's natural propensities, and neglects one's natural spirit before heaven. How can one obtain long life in this way?

If *Wang Tse Ch'iao* had got no mouth, teeth, or orifices at birth, his nature would have been different from that of others. Even then one could hardly speak of long life. Now, the body is the same, only the deeds being different. To say that in this way one can transcend into another existence is not warranted by human nature.

For a man not to eat is like not clothing the body. Clothes keep the skin warm, and food fills the stomach. With a warm epidermis and a well-filled belly the animal spirits are bright and exalted. If one is hungry, and has nothing to eat, or feels cold, and has nothing to warm one's self, one may freeze or starve to death. How can frozen and starved people live longer than others?

[1] A magician of the 6th cent. B.C., son of King *Ling* of the *Chou* dynasty. He is reported to have been seen riding on a white crane through the air as an immortal.

Digitized by Google

Moreover, during his life man draws his vital force from food, just as plants and trees do from earth. Pull out the roots of a plant or a tree, and separate them from the soil, and the plant will wither, and soon die. Shut a man's mouth, so that he cannot eat, and he will starve, but not be long-lived.

The Taoists exalting each other's power assert that the "pure man" eats the fluid, that the fluid is his food. Wherefore the books say that the fluid-eaters live long, and do not die, that, although they do not feed on cereals, they become fat and strong by the fluid.

This too is erroneous. What kind of fluid is understood by fluid? If the fluid of the *Yin* and the *Yang* be meant, this fluid cannot satiate people. They may inhale this fluid, so that it fills their belly and bowels, yet they cannot feel satiated. If the fluid inherent in medicine be meant, man may use and eat a case full of dry drugs, or swallow some ten pills. But the effects of medicine are very strong. They cause great pain in the chest, but cannot feed a man. The meaning must certainly be that the fluid-eaters breathe, inhaling and exhaling, emitting the old air and taking in the new. Of old, *P'êng Tsu*[1] used to practise this. Nevertheless he could not live indefinitely, but died of sickness.

Many Taoists hold that by regulating one's breath one can nourish one's nature, pass into another state of being, and become immortal. Their idea is that, if the blood vessels in the body be not always in motion, expanding and contracting, an obstruction ensues. There being no free passage, constipation is the consequence, which causes sickness and death.

This is likewise without any foundation. Man's body is like that of plants and trees. Plants and trees growing on the summits of high mountains, where they are exposed to the squalls of wind, are moved day and night, but do they surpass those that are hidden in mountain valleys and sheltered from wind?

[1] The Chinese *Methusaleh*, who is believed to have lived over 800 years, and to have been a great grandson of the legendary Emperor *Chuan Hsü* 2514 B.C.

Digitized by Google

When plants and trees, while growing, are violently shaken, they are injured, and pine away. Why then should man by drawing his breath and moving his body gain a long life and not die? The blood arteries traverse the body, as streams and rivers flow through the land. While thus flowing, the latter lose their limpidity, and become turbid. When the blood is moved, it becomes agitated also, which causes uneasiness. Uneasiness is like the hardships man has to endure without remedy. How can that be conducive to a long life?

The Taoists sometimes use medicines with a view to rendering their bodies more supple and their vital force stronger, hoping thus to prolong their years and to enter a new existence.

This is a deception likewise. There are many examples that by the use of medicines the body grew more supple and the vital force stronger, but the world affords no instance of the prolongation of life and a new existence following.

The different physics cure all sorts of diseases. When they have been cured, the vital force is restored, and then the body becomes supple again. According to man's original nature his body is supple of itself, and his vital force lasts long of its own accord. But by exposure to wind and wetness he falls a victim to hundreds of diseases, whence his body becomes heavy and stiff, and his force is weakened. By taking an efficacious remedy he restores his body and the vital force. This force is not small at the outset, or the body heavy, and it is not by medicine that the force lasts long, or the body grows supple and light. When first received,[1] they already possess those qualities spontaneously. Therefore, when by medicines the various diseases are dispelled, the body made supple, and the vital force prolonged, they merely return to their original state, but it is impossible to add to the number of years, let alone the transition into another existence.

Of all the beings with blood in their veins there are none but are born, and of those endowed with life there are none but die. From the fact that they were born, one knows that they must die. Heaven and Earth were not born, therefore they do not die. The *Yin* and the *Yang* were not born, therefore they do not die. Death is the correlate of birth, and birth the counterpart of death. That which has a beginning, must have an end, and that which has an end, must necessarily have had a begin-

[1] *Viz.* received by man at his birth, when Heaven endows him with a body and the vital fluid.

Digitized by Google

ning. Only what is without beginning or end, lives for ever and never dies.[1]

Human life is like water. Water frozen gives ice, and the vital force concentrated forms the human being. Ice lasts one winter, then it melts, man lives a hundred years, than he dies. Bid a man not to die, can you bid ice not to melt? All those who study the art of immortality and trust that there are means, by which one does not die, must fail as sure, as one cannot cause ice never to melt.

[1] This the Taoists say of their fundamental principle. "*Tao* is without beginning, without end," says *Chuang Tse* chap. 17, p. 13, and thus the Taoists, which have become one with *Tao*, are immortal.

CHAPTER XXIX.

On Dragons (*Lung-hsü*).

When in midsummer during a thunder-storm lightning strikes a tree or demolishes a house, it is a common saying that Heaven fetches the dragon, which is believed to hide in the tree, or to be concealed in the house. The lightning striking the tree, or demolishing the house, the dragon appears outside. On its appearance, it is seized upon by the thunder, and carried up to Heaven. The unintelligent and the learned, the virtuous and the wicked are all agreed upon this, but trying to get at the truth, we find that it is idle talk.

Why should Heaven fetch the dragon? Provided that the dragon be a spirit and Heaven's envoy, as a virtuous minister is the deputy of his sovereign, then it ought to report itself at a fixed time, and would not have to be fetched. If, on the other hand, the dragon sneaks away, and does not come back, it does not behave like a spirit, and would be of no use to Heaven.

According to the dragon's nature its real abode is Heaven. Being there it certainly must have offspring. There would be no reason, why it should be on earth again. If there are rising and descending dragons, the latter class might bear its offspring on earth, and Heaven fetch it, when grown up. People call a tempest an expression of Heaven's anger, but in fetching the scion of a dragon it cannot be angry.

Further the dragon generally lives in ponds, not in trees or houses. Whence do we know that? *Shu Hsiang's*[1] mother said: "In the depths of mountains and in vast marshes dragons and snakes really grow."[2] And in books we read, "Where the mountains are highest, the rain clouds rise, and where the water is deepest, the different species of dragons are born."[3] The annals

[1] A minister in *Chin*, 6th cent. B.C.

[2] Quoted from the *Tso-chuan*, Duke *Hsiang* 21st year (*Legge, Classics* Vol. V, Pt. II, p. 491). The mother of *Shu Hsiang* spoke these words in a figurative sense, with reference to *Shu Hsiang's* half-brother, and his beautiful mother, a concubine of her husband. Cf. p. 83.

[3] A parallel passage, worded a little differently, occurs in *Hsün Tse.*

Digitized by Google

go on to say that, when *Yü* crossed the *Yangtse*, a yellow dragon carried his boat on its back,[1] and that, when *Ching Tse Fei* went over the *Huai*, two dragons swam round his ship. Near the Eastern Sea[2] there lived *Lu Chiu Hsin*, a bold and strong man. When he once passed the Spirit Pool, he ordered his charioteer to give his horse to drink there, but when it drank, it sank down. *Lu Chiu Hsin* got angry, drew his sword, and went into the pool in pursuit of his horse. He then beheld two dragons just in the act of devouring his horse. Sword in hand, he slew the two dragons.[3] Hence it is evident that the dragons called "*chiao*"[4] and the others always live in the water of pools, and not on trees or in houses.

Living in deep water dragons belong to the same category as fish and reptiles. Why should fish and reptiles ascend to Heaven, and what could Heaven use the dragon for, if it fetched it up? If the Spirit of Heaven should ride on the dragon, a spirit is something diffuse and incorporeal. Entering and departing, it needs no aperture, neither would it require a dragon to ride upon. Should the genii mount the dragon, then Heaven would fetch it for their sake. But the genii are imbued with the fluid of Heaven, and their bodies are so light, that they can fly up like wild geese. Therefore, why should they ride upon dragons?

People in general say that *Huang Ti* ascended to Heaven on a dragon. This statement is as inane as the other, made now-a-days, that Heaven fetches the dragon. If the dragon is said to rise to Heaven, it implies a dragon spirit, because only a spirit can soar on high, this being in fact a characteristic feature of spirits.

Among the creatures produced by Heaven and Earth man being the noblest, the dragon must be inferior. If the noblest are not spirits, can the inferior be so? Let us suppose that the nature of dragons be such, that some of them are spirits, the others not, and that the spirits rise to Heaven, while those that are not spirits, cannot: are turtles and snakes likewise partly spirits and partly not, and can the turtle spirits and the snake spirits ascend to Heaven?

Moreover, what essence is the dragon endowed with, that it should alone be a spirit? Heaven has the four constellations of the Blue Dragon, the White Tiger, the Scarlet Bird, and the Black

[1] This fact is recorded in the *Lü Shih ch'un-ch'iu* and in *Huai Nan Tse* VII, 8v. *Vid.* also *Lun-hêng* Bk. V, p. 4 (*Yi-hsü*).

[2] The Yellow Sea, east of China.

[3] This story is narrated in the *Han-shih-wai-chuan* 150 B.C. and the *Po-wu-chih*, where the hero is called *Tsai Chiu Hsin* however.

[4] 蛟.

Tortoise. Earth also has dragons, tigers, scarlet birds, and turtles. The essence of the four constellations pouring down, produces those four animals. The tiger, the scarlet bird, and the turtle not being spirits, wherefore should the dragon alone be a spirit?

Man ranks first among the naked creatures, as the dragon is the foremost of the scaly animals. Both take the first place among their kindred. If the dragon is believed to ascend to Heaven, does man rise to Heaven likewise? If under the above respect the dragon is on the same level with man, but alone credited with the faculty of ascending to Heaven, the dragon must be supposed to be a spirit.

The world also says that the sages being spirits, have the gift of prophecy, as they say that the dragon spirits are able to soar to Heaven. The divination of the sages thus being accounted for, it is but natural that the special talent of the dragon should be found in its power to rise to Heaven.

That which amidst Heaven and Earth is vague and unsubstantial as the vapours of cold and heat, wind and rain, has the nature of a spirit. Now the dragon has a body, having a body, it moves about, moving about, it eats, and eating, it has the nature of other creatures. According to the organisation of Heaven and Earth whatever possesses a body, moves about, and eats, cannot be a spirit. How so?

The dragon has a body. One finds in books the statement, that out of the three hundred scaly animals the dragon is the first. Being the first of the scaly animals, how can it be without a body?

Confucius said that the dragon fed in limpid places, and lived there, that the tortoise fed in limpid places, and lived in the mud, and that the fish fed in the mud, and lived in clear water. He did not attain to the dragon himself, but was neither equal to the fish, he was only to be compared to the tortoise, which takes the middle rank.

The *Shan-hai-king*[1] relates that beyond the four seas there are men riding on dragon snakes. As a rule, dragons are pictorially represented with a horse's head and a snake's tail. Hence they must be hybrids between the horse and the snake.

Shên Tse[2] informs us that the flying dragons mount the clouds, and that the soaring serpents ramble through the fog. When the clouds disperse, and the rain ceases, they are like earthworms and ants.

[1] The "Mountain and Sea Classic," the oldest geographical work of the 4th or the 3rd cent. B.C.

[2] The Taoist philosopher *Shên Tao* of the 5th cent. B.C., of whose works only fragments are left.

Digitized by Google

Han Fei Tse[1] teaches that the dragon is a reptile, which obeys a call, and allowes itself to be patted and mounted. But under its throat it has a protruding scale over a foot long. If a man knocks against it, the dragon always kills him.

In short, the dragon is compared with earthworms and ants, and it is further said to be a reptile, which can be patted and mounted. It must therefore have something in common with snakes and horses.

It is reported that when *Chou*[2] used ivory chopsticks,[3] *Chi Tse*[4] burst into tears. He wept, commiserating his excesses. There being ivory chopsticks, there must have been jade cups also. These jade cups and ivory chopsticks were certainly used to hold and to seize dragon liver and unborn leopard.[5] Dragon liver was eatable, but a dragon hard to be found. This being the case, the emperor would frown upon his subordinates. That would bring them into distress, therefore *Chi Tse's* sympathy.

If the dragon were a spirit, its body could not be killed, and its liver not be eaten. The livers and the unborn young of birds and animals are not the same. Dragon liver and unborn leopard being specially mentioned, man must have eaten them, and thereby learned to appreciate their excellent taste.

During the epoch of Spring and Autumn,[6] a dragon appeared in the outskirts of *Chiang*.[7] Viscount *Hsien* of *Wei*[8] interrogated *Tsai Mê*[9] saying, "I heard say that of all creatures none is as intelligent as the dragon, which therefore cannot be caught alive. Is it true what they say about its cleverness?" The other replied, "Those that say so, really do not know. As a fact, the dragon is not intelligent. Of old, dragons were domesticated, therefore the empire had its families of Dragon Keeper (*Huan Lung*) and its Master of the Dragons (*Yü Lung*)."[10]

[1] Cf. I, p. 350.

[2] *Chou Hsin*, the last emperor of the *Shang* dynasty.

[3] Ivory chopsticks are very common in China now, and no luxury.

[4] Viscount *Chi*, one of the foremost nobles under *Chou Hsin*, 12th cent. B.C.

[5] Dragon liver and unborn leopard would seem to have been considered great delicacies.

[6] The historical period comprised by the *Ch'un-ch'iu* (Spring and Autumn) between 722 and 481 B.C.

[7] A principality in *Shansi*.

[8] A feudal lord under Duke *Ch'ou* of *Chin* in *Shansi*, 530–524 B.C., whose successors became marquises, and at last kings of *Wei*.

[9] The grand historiographer.

[10] The family names *Huan Lung* and *Yü Lung*, 豢龍, 御龍 which literally mean Dragon Keeper and Master of the Dragons, have probably given rise to this queer story.

Digitized by Google

Viscount *Hsien* observed that of these two he had heard also, but did not know their origin, and why they were called so. *Ts'ai Mê* said, "In olden time there was *Shu Sung*[1] of *Liao*.[2] One of his distant descendants, *Tung Fu* was very fond of dragons. He could find out their tastes and likings, so as to be able to supply them with food and drink. Many dragons came to him, and were thus bred by him. With them he waited upon *Shun*, who bestowed upon him the family name of *Tung*, and the clan-name of Dragon Keeper (*Huan Lung*), and invested him with *Tsung-ch'uan*. The *Tsung-Ĭ* family were his descendants. Thus dragons were reared at the time of the emperor *Shun*."

"During the *Hsia* time *K'ung Chia*[3] was obedient to God, who presented him with a team of dragons from the *Yellow River* and the *Han*, there being a male and a female from each. *K'ung Chia* was at a loss how to feed them, for no member of the *Huan Lung* family was to be found. But among the remains of the *T'ao T'ang*[4] family, which had perished, was one *Liu Lei*, who had learned the art of rearing dragons from the *Huan Lung* family. With that he served *K'ung Chia*, and was able to give food and water to the dragons. The *Hsia* ruler was so pleased with him, that he conferred upon him the clan-name of Master of the Dragons (*Yü Lung*). He took the place of the descendants of *Shih Wei*."[5]

"When one female dragon died, he secretly had it chopped up, and offered the meat to the ruling emperor of the house of *Hsia* as food. The emperor had it cooked, and asked for more. Then *Liu Lei* became frightened, because he could not procure it, and emigrated to *Lu-hsien*.[6] The *Fan* family were his descendants."—

Viscount *Hsien* asked, why there were no dragons to-day. *Ts'ai Mê* replied, "Such animals have their officials, who know their treatment, and think of them day and night. When they suddenly lose their post, the dragons die. The cashiered functionaries do not feed them any more. As long as the competent officials do their duty, there are always animals coming to them, but, when

[1] The *Lun-hêng* calls the man *Shu Sung*. In the *Tso-chuan* his name is *Shu An*.

[2] A small State.

[3] The emperor *K'ung Chia* 1879–1848 B.C.

[4] *T'ao T'ang* was the princedom of the emperor *Yao* in *Shansi*, whose descendants took their clan name therefrom.

[5] A noble who flourished under the *Shang* dynasty.

[6] The modern *Lu-shan-hsien* in *Honan*.

Digitized by Google

they are neglected, they lie down listless, and their production is stopped."[1]—

Thus we may say that dragons can be reared and eaten. What can be eaten, is certainly not a spirit. When the proper officials are not at hand, nor men like *Tung Fu* and *Liu Lei*, the dragons abscond, and hide themselves, and appear but rarely. When they once come out, they also ride on the clouds, a course, man can never take, and are then regarded as spirits. As long as there are the proper officials, or the proper men, the dragon is like an ox. Why should they be spirits?

Taking into consideration what the *Shan-hai-king* says, the evidence of *Shên Tse* and *Han Fei Tse*, the usual pictorial representations, the despair of *Chi Tse*, and the information given by *Ts'ai Mé*, we see that the dragon cannot be a spirit, nor rise to Heaven, and it is evident that Heaven does not fetch it with thunder and lightning.

The common belief that the dragon is a spirit, and rises to Heaven, is preposterous. But there is a reason for it. In light literature we meet with the statement that without a tree one foot high the dragon cannot ascend to Heaven. They speak of ascending to Heaven, and of a tree one foot high, implying that the dragon rises to Heaven from within the tree. The authors of this sort of literature are uncultured people. They have observed that at the same time, when the thunder rolls and the lightning flashes up, the dragon rises, and when thunder and lightning strike a tree, the dragon happens to be close to the tree, just like thunder and lightning. When they are gone, the dragon rises on high likewise. Therefore they pretend that it ascends to Heaven from within the tree. As a matter of fact, the thunder and the dragon are of the same kind, and mutually attract one another, when set in motion by the forces of nature.

The *Yiking* says that the clouds follow the dragon, and the wind the tiger. It is further stated that, when the tiger howls, the wind passes through the valley, and that the variegated clouds rise, when the dragon gambols.[2] There is a certain manner of sympathy between the dragon and the clouds, and a mutual attraction between the tiger and the wind. Therefore, when *Tung*

---

[1] This conversation between Viscount *Hsien* and *Ts'ai Mé* on the rearing of dragons in ancient times is literally culled from the *Tso-chuan*, Duke *Ch'ao* 29th year. Cf. *Legge*, *Ch'un-ch'iu* Pt. II, p. 731.

[2] *Yiking* Book I, *Ch'ien* hexagram (No. 1). See also p. 60 Note 2.

Chung Shu[1] offered the rain sacrifice, he put up an earthen dragon with a view to attract the rain.

When the summer is at its height, the sun reigns supreme, but the clouds and the rain oppose it. The sun is fire, clouds and rain being water. At the collision with water, fire explodes, and gives a sound, which is the thunder. Upon hearing the sound of thunder, the dragon rises, when it rises, the clouds appear, and when they are there, the dragon mounts them. The clouds and the rain are affected by the dragon, and the dragon also rides on the clouds to Heaven. Heaven stretches to the farthest distance, and the thunder is very high. Upon the clouds dispersing, the dragon alights again. Men seeing it riding on the clouds, believe it to ascend to Heaven, and beholding Heaven sending forth thunder and lightning, they imagine that Heaven fetches the dragon.

The scholars of to-day reading the *Yiking* and the historical records, all know that the dragon belongs to the same class as the clouds. They adhere to the common gossip without knowing, what it means. Besides they look upon the light literature as an authority. Thus they say that Heaven fetches the dragon.

Heaven does not do that, nor does the dragon rise to Heaven. When *Lu Chiu Hsiu* slew the two serpents, he dragged them out with his hands by the tail, but the moment they were out of the pool, a thunder-bolt fell. Serpents are a species similar to dragons. When serpents or dragons make their appearance, clouds and rain arrive, upon their arrival there is thunder and lightning. If Heaven really fetched the dragon for its own use, what benefit would it have from dead serpents?

Fish, though living in the water, yet follow the clouds and the rain flying, and riding on them ascend to Heaven. The dragon belongs to the class of fish, it rides on thunder and lightning in the same way as the fish fly. For following the clouds and the rain, fish are not considered to be spirits, the dragons alone are called spirits because of their riding on thunder and lightning. This common belief is contrary to truth.

All the creatures in the world have their peculiar vehicles:— The water serpents ride on the fog, the dragons on the clouds, and birds on the wind. To call the dragon alone a spirit, because it is seen riding on the clouds, would not be in accordance with its real nature, and would only detract from its skill.

But the reason why the dragon is looked upon as a spirit is, because it can expand and contract its body, and make itself visible

[1] A scholar of the 2nd cent. B.C. See I, p. 219.

Digitized by Google

or invisible. Yet the expansion and contraction of the body and its visibility and invisibility do not constitute a spirit.

Yü Jang[1] swallowed charcoal and varnished his body, so that he got ulcers, and nobody recognised him. *Tse Kung*[2] burned off his beard, and took the semblance of a woman, so that nobody knew him. When the dragon transforms itself and absconds, men are also unable to perceive it, such is its skill in metamorphosing and hiding itself.

Much in the nature of creatures is spontaneous:—The rhinopithecus[3] knows the past,[4] magpies foresee the future,[5] and parrots can talk. These three peculiarities may be compared to the transformations, which are in the nature of dragons. If by astuteness one could become a spirit, *Yü Jang* and *Tse Kung* would be spirits.

Confucius said, "The roving animals can be ensnared, the flying birds be shot with an arrow. As regards the dragon, I do not know, whether it can ride on the wind and the clouds, and thus rise on high. To-day I saw *Lao Tse*. Should he perhaps be like a dragon?"[6]

Provided that the dragon rises, mounted on a cloud, and, when the cloud disperses, comes down again, then the class of creatures, to which it belongs, might be ascertained, and all about its celestial and terrestrial state known. Yet they say that *Confucius* did not know. A sage like *Confucius* ignored the nature of dragons. How much less can common people know, whose learning is deficient, who are biassed in favour of the marvellous, and whose minds are unable to decide, what is possible and what not. That they should call the dragon a spirit, which rises to Heaven can therefore be no matter for surprise.

---

[1] A native of the *Chin* State, 5th and 6th cent. B.C. He twice made an attempt upon the life of Viscount *Hsiang* of *Chao* to avenge the death of his master, the Earl of *Chih*, whom *Hsiang* had slain. Both attempts failed. The second time he disguised himself in the way described here.

[2] A disciple of *Confucius*.

[3] A kind of monkey in western China.

[4] This probably means that monkeys have an excellent memory.

[5] Magpies are believed to know, whether the next year will be very stormy, for in that case they build their nests near the ground. Moreover, they announce future joy, hence their popular name "birds of joy."

[6] A quotation from the Biography of *Lao Tse* in the *Shi-chi* chap. 63, p. 2 v.

CHAPTER XXX.

Arguments on Ominous Creatures (*Chiang-jui*).

The scholars in their essays claim for themselves the faculty of knowing the phœnix and the unicorn, when they see them. They, of course, rely on the pictures of the phœnix and the unicorn. Besides there is a passage in the *Ch'un-ch'iu* concerning the capture of a unicorn to the effect that it was a sort of a deer with a horn.[1] Hence a deer with a horn must be a unicorn. When they see a bird like a phœnix, they take it for a phœnix.

Huang Ti, *Yao*, *Shun*, and the sovereigns of the *Chou* dynasty, when it was flourishing, all caused the phœnix to make its appearance. Under the reign of *Hsiao Hsüan Ti*[2] a phœnix alighted in the *Shang-lin* park, and afterwards also on a tree at the east-gate of the *Chang-lo* palace. It was five feet high, and had a beautiful variegated plumage. The unicorn caught by the people of *Chou* resembled a deer, and had a horn; the unicorn of *Wu Ti* was also like a deer with a horn. If there be a huge bird with a variegated plumage, or an animal shaped like a deer having one horn on its head, it is possible, they fancy, to determine, whether it be a phœnix or a unicorn, by referring to drawings and pictures, and to ancient and modern traditions.

Now the phœnix is the holy bird, and the unicorn the holy animal as the *Five Emperors*, the *Three Rulers*, *Kao Yao*, and *Confucius* are the holy ones among men. The Twelve Holy Men[3] vary considerably in their appearance, can we then call a deer with a horn a unicorn, or a bird resembling a phœnix by this name? Between the hair and the colour of the holy birds and the holy animals there is as much difference as between the osseous structure of the twelve holy men.

The horn is like the character "wu" worn on the front. *Chuan Hsü* had this character on his brow, but *Yao* and *Shun* were not necessarily marked in the same way. If the unicorn caught in *Lu*

[1] The last paragraph of the *Ch'un-ch'iu*, Duke *Ai* 14th year, merely mentions the capture of a *lin*. That it was a deer with one horn is recorded in the "Family Sayings" of *Confucius*. See *Legge's* transl. Vol. II, p. 834, Note.

[2] 73-48 B.C.

[3] Cf. p. 85.

Digitized by Google

had a horn, it does not follow anyhow that the unicorns observed later on had all a horn. Should we be desirous to learn to know the unicorn of the present day by using the unicorn caught in *Lu* as a prototype, we may be sure to fail in our endeavour. The fur, the bones, and the horn vary. Notwithstanding their difference, there may be a certain resemblance, but that does not mean identity.

Shun had double pupils, and *Wang Mang* also, Duke *Wên* of *Chin* had his ribs all in one piece, and *Chang Yi* likewise. If a resemblance be based on the osseous structure, the hair and the complexion, then *Wang Mang*[1] was a *Shun*, and *Chang Yi*[2] a Duke *Wên* of *Chin*.[3]

Yu Jo in *Lu* bore a striking resemblance to *Confucius*. After the death of the latter, his disciples all made *Yu Jo* sit down and questioned him on some points of the doctrine, but *Yu Jo* could not answer. Why? Because there was only a likeness of his external appearance, whereas his mind was different. Thus, variegated birds and animals with one horn may sometimes look like a phœnix or a unicorn, but, as a matter of fact, they are not real ones. Therefore it is a mistake to distinguish a phœnix or a unicorn by their shape, their hair, or their colour.

In this manner did *Yen Yuan*[4] almost equal *Confucius*, but he was not like him, whereas *Yu Jo*, quite an ordinary type of man, looked like a sage. Consequently a real phœnix or a real unicorn may perhaps not look like it, in its outward shape and, on the other hand, quite common birds and animals resemble the real phœnix and unicorn by their hair and colour. How can they be distinguished? The literati who maintain that they are able to recognise a phœnix or a unicorn, when they see them, must also say of themselves that they know a holy man, when they perceive him.

Kao Yao had a horse mouth, and *Confucius'* arms were turned backwards.[5] If, later on, their wisdom far exceeded that of other people, still they could not be called sages on account of the horse mouth or the concave forehead, for as the features of the Twelve Holy Men differed from those of former sages, they cannot be characteristic either for future sages. The configuration of the bones differs, as do their names and their physical frame; and they

[1] The usurper.
[2] A political adventurer, cf. I, p. 295.
[3] An enlightened sovereign, cf. I, p. 342.
[4] Disciple of *Confucius*.
[5] Cf. p. 85.

Digitized by Google

are born in different places. Therefore, how could a sage be known, provided that one were born again?

Huan Chün Shan[1] said to *Yang Tse Yün*,[2] "If in future generations there should be again a man like the sages, people would be well aware that his talents surpassed theirs by far, but they would not be able to know, whether he really was a holy man or not." *Yang Tse Yün* replied, "So it is, indeed."

It is difficult to know a sage. Even men like *Huan Chün Shan* and *Yang Tse Yün*, who could judge the excellence and the attainments of a sage, felt incompetent. The scholars of the age represent mediocrity. The knowledge of mediocrity consists in the combination of ordinary observations, but we can be sure that, on seeing a sage, they would not be in a position to recognise him as such. Being unable to recognise a sage, they could not know a phœnix or a unicorn either. Why must people at the present day, who are speaking of the phœnix and the unicorn, pretend that they have such a knowledge?

In former generations people used the words phœnix and unicorn merely upon hearing of the queerness of a bird or an animal. If those had a peculiar plumage or horn, and if they did not fly at random, or wildly roam about, struggling for their food with other birds or animals, they were called phœnix or unicorn. The knowledge which the men of to-day have of the sages is of very much the same kind. They have been told that sages are wonderful men. Therefore, when a man's body shows some peculiarity of the bones, and his wisdom is profound and extensive, they call him a sage. Those who really know what a sage means, do not give that name at first sight, and when they have heard a man for the first time. They first bow to him, hear his lectures, and receive his instruction, and afterwards learn to know him. This will become more clear from the following facts.

When *Tse Kung* had served *Confucius* one year, he thought himself to be superior to *Confucius*, after two years he thought himself to be his equal, but after three years he had learned that he could never come up to him. During the space of one and two years, he did not yet know that *Confucius* was a sage, and it was not until three years had elapsed, that he became aware of it. If *Tse Kung* required three years to find this out, our scholars

[1] *Huan Tan* = *Huan Chün Shan* lived in the 1st cent. B.C. and A.D. He was a man of wide learning. Of his works the "*Hsin-lun*" "New Reflections" have been preserved.

[2] The Confucian philosopher, cf. p. 172.

Digitized by Google

must be in error, when they imagine they know a sage, for they are less gifted than *Tse Kung*, they see a sage, but do not study under him, nor have they three years intercourse with him, a sudden glance is all they rely upon.

In *Lu*, *Shao Chêng Mao*[1] was placed on a level with *Confucius*. The school of *Confucius* was three times full, and three times empty. Only *Yen Yuan* did not leave him. *Yen Yuan* alone knew that *Confucius* was a sage. The other pupils abandoned *Confucius*, and returned to *Shao Chêng Mao*. Not only did they not understand the sagehood of *Confucius*, but they did not even know *Shao Chêng Mao*. The disciples were all imposed upon, so that *Tse Kung* asked *Confucius* saging, "*Shao Chêng Mao* is a famous man in *Lu*, how can you know more about government than he?" *Confucius* replied, "*Tse Kung*! You had better leave this, for you are not up to it."

Only the intelligent can distinguish the artificial. Since a man like *Tse Kung* was unable to know a sage, it is nonsense, if our scholars claim to know a sage upon seeing him. From their inability to know a sage we may infer that they do not know a phœnix or a unicorn either.

Let us suppose that a phœnix has long and broad feathers, and that the body of a unicorn is high and big. Then the beholder would regard them as a big bird or a huge animal, but by what should he distinguish them? If their big size were to be taken as a criterion, then one ought to know a sage by his size also. During the "Spring and Autumn" Period there arrived a bird and remained, but it could not be considered a phœnix, and, when the tall *Ti*[2] made their appearance, they could not be taken for sages either. The phœnix and the unicorn being like other birds or animals, what can people do to know them?

Should these creatures not live in China and come across the desert, they would be like the "mainah,"[3] which is not a Chinese bird; nor would the phœnix and the unicorn be Chinese animals then. Why then do the Literati decry the "mainah," and applaud the phœnix and the unicorn, if none of them is of Chinese origin?

---

[1] *Shao Chêng Mao*, a high officer of *Lu*, was later on executed by *Confucius* for high treason, when *Confucius* was assistant-minister (*Shi-chi* chap. 47, p. 9v.). Some say that *Shao-chêng* is the official title and *Mao* the cognomen. *Shao-chêng* might mean a subdirector, or an assistant-judge. (Cf. *Huai Nan Tse* XIII, 22 comm.) See also *Chavannes*, *Mém. Hist.* Vol. V, p. 326, Note 7.

[2] Cf. XV, 4.

[3] Acridotheres cristatellus.

Digitized by Google

Some one may say that, when at the time of *Hsiao Hsüan Ti* a phœnix alighted in the *Shang-lin* park,[1] flocks of birds crowded around it on the trees, thousands and ten thousands. They reverently followed the phœnix, because it surpassed all the other birds by its size as well as by the holiness of its spirit. Provided that a large bird around which, when it alights, all the multitudes of birds gather, is a phœnix, then we would know what a phœnix really is. Now the phœnix has the same character as the unicorn. If, when a phœnix appears, all the birds follow it, then all the animals ought to accompany the unicorn, when it shows itself, likewise. But in regard to the unicorn of the "Spring and Autumn" no mention is made of all the animals following it. *Hsüan Ti* and *Wu Ti* both got a unicorn, but nothing is said about animals accompanying it.

Should anybody be of opinion that the train of the unicorn disperses, when it is caught by man, whereas the phœnix is never caught, and that the birds following it become visible, when it is flying about, I refer to the *Shuking*. There we read that, when the nine parts of the imperial music were performed, the male and female phœnix came gambolling.[2] The *Ta-chuan*[3] speaks of a phœnix on the trees, but does not mention that flocks of birds were following it. Was the phœnix attracted by *Hsüan Ti* of another kind perhaps?

One might suggest that this is an omission on the part of the chronicler, that under *Yü's* reign the phœnix was really accompanied by other birds, that the time of remote antiquity is so far away, that the chroniclers might well have omitted to mention it, and that the text of the Classics cannot be a proof. Of course, it may happen that something has really taken place, which the historians have dropped, but, in the same way, it can be the case that something really never happened, and was invented by the historians. Therefore it is difficult to find out the truth from the text of the works of the Literati, and our attempts to know a phœnix from its following are in vain.

Moreover, there are cunning fellows among men, who succeed in winning followers, as there are wily birds, which assemble others around themselves. Was the phœnix of the time of *Yü* honest then, and that of *Hsüan Ti's* time a trickster? How is it possible that they were both endowed with the virtue of holy men, and that still their actions should be so dissimilar?

[1] *Vid.* p. 140.

[2] *Shuking*, *Yi-chi* Pt. II, Bk. IV, 9 (*Legge* Vol. III, Pt. I, p. 88).

[3] 大傳. This must be the name of an ancient work.

Digitized by Google

A bird may perhaps be a phœnix, although there are no birds following it, or it may not be a phœnix, notwithstanding the great number of birds flocking around it. The superior man leads a pure life. He preserves his integrity, and does not care to have many adherents. In his doings and dealings he has not many followers. A cunning intriguer, on the other hand, uses all his energy, and bustles about so much, that the scholars gather around him like clouds. The phœnix is like the superior man. If the number of followers were to decide, whether a bird is a phœnix or not, then a cunning impostor ought to be considered a superior man.

The more refined a song is, the fewer are the persons who can sing to the tune, and the more disinterested one's actions are, the fewer are one's sympathisers. The same holds good for birds and animals. To find out a phœnix by the number of its followers would be like calling a song a good one, because it can be sung by many.

The dragon belongs to a similar class of animals as the phœnix. Under the reign of *Hsüan Ti*[1] a yellow dragon came out at *Hsin-fêng*,[2] but the snakes did not accompany it. The "spirit bird" and the "*luan*" take a prominent place among the common birds. Although their goodness and their holiness be not as developed as that of the phœnix, still they ought to have a suite of at least some ten birds.

Hsin Ling and *Mêng Ch'ang*[3] entertained three thousand guests, and were called wise and superior men. The *Han* general *Wei Ch'ing*[4] and the general *Ho Ch'ü Ping*[5] had not a single guest in their houses, famous generals though they were. The Grand Annalist notes that robber *Chê*, in spite of all his misdeeds, had several thousand partisans, whereas *Po Yi* and *Shu Ch'i*[6] lived in concealment on Mount *Shao-yang*.

The actions of birds and animals are like those of man. A man may win the crowd, but that is not sufficient to characterize him as a wise man. Thus the fact that other birds follow it, is not a sufficient testimony for a phœnix either.

Some say that the phœnix and the unicorn are omens of universal peace, and that at a time of universal peace one sees them

---

[1] 73–48 B.C.

[2] A locality in *Shensi* province.

[3] The princes of *Hsin Ling* and of *Mêng Ch'ang*, cf. chap. XL.

[4] *Vid.* p. 89.

[5] A celebrated commander, who gained many brilliant victories over the *Hsiung-nu*. Died 117 B.C.

[6] Cf. I, p. 348.

Digitized by Google

arrive. However, they also appear, when there is not universal peace. By their quaint plumage and extraordinary bones they distinguish themselves from the ordinary birds and animals, and can be known. Provided that the phœnix and the unicorn usually arrive at a time of general peace, then the unicorn of the Spring and Autumn period must have disliked to appear during the reign of *Confucius*. When the Emperor *Kuang Wu Ti*[1] was born in the *Chi-yang* palace, a phœnix came down. *Kuang Wu Ti's* birth fell in the time of *Chêng Ti*[2] and *Ai Ti*,[3] by no means a time of universal peace, nevertheless the phœnix made its appearance. If it did so, because it knew *Kuang Wu Ti's* wisdom and virtue, then it was an omen of the birth of a holy emperor, but not a sign of universal peace. Lucky omens may correspond to universal peace or happen to mark a special birth. It is difficult to find out the real cause. Therefore it would not be proper to think of a period of universal peace only.

Some say that the phœnix and the unicorn are born as members of a certain species of animals, just as the tortoise and the dragon belong to a certain species. For this reason a tortoise will always beget a tortoise, and a dragon will always beget a dragon. In shape, colour, and size the offspring does not differ much from the progenitors. Why should it not be possible for us to know these animals, seeing the father and beholding the son and the grand-son?

For the following reason. Common creatures have their species, but ominous creatures have not; they are born by accident. Therefore they say that the tortoise and the dragon are endowed with virtue. How can people distinguish a spiritual tortoise or a divine dragon, when they perceive them?

At the time of King *Yuan* of *Sung*[4] fishermen caught a spiritual tortoise in their nets, but they did not know that it was a spirit. The scholars of our days are like those fishermen. Since the fishermen did not know a spiritual tortoise, we may be sure that the people of to-day do not know a divine dragon either.

Sometimes a dragon is like a snake, and sometimes a snake resembles a dragon. *Han Fei Tse* remarks that a horse resembling a stag is worth one thousand *chin*. An excellent horse resembles a stag, and a spiritual dragon sometimes looks like a snake. If

[1] 25-58 A.D.
[2] 32-6 B.C.
[3] 6 B.C.-1 A.D.
[4] 530-515 B.C.

Digitized by Google

those creatures really belonged to a certain species, there would be no discrepancy in shape or colour.

During the time of *Wang Mang*[1] there was an enormous bird, as big as a horse, with variegated plumage adorned with dragon like ornaments, which, together with several ten other birds, alighted in *Ch'i-hsien* in the State of *P'ei*.[2] The phœnix, which during the time of *Hsüan Ti* sat down on the ground, was 5 feet high, which would correspond to the size of a horse afore-mentioned. Its plumage was multicoloured, which would be like the variegated colour with dragon ornaments, and the several tens of birds would be like the flocks of birds all alighting at the same time. If at *Hsüan Ti's* time it was a phœnix in shape and colour, accompanied by all the other birds, how do we know that it was one? Provided it was, then the bird attracted by *Wang Mang* was a phœnix likewise. That being the case, it cannot have been an omen, since *Wang Mang* caused its appearance, and if it was not a phœnix, how is it that in shape and colour and, as regards the following, it was exactly like it?

All ominous things originate from a propitious fluid. Born in an ordinary species, they have their peculiar character, and therefore become omens. Thus the arrival of a phœnix is like the appearance of the "red crow."[3] If the phœnix is said to belong to a species, is there a distinct species of "red crows" also?

As regards the auspicious grain, the wine springs, and the sweet dew, the auspicious grain grows amidst other grain, but it has its peculiar spikelets, wherefore it is called auspicious grain. The wine springs and the sweet dew flow forth sweet and nice. They come from sources and dew, but there is not a special kind of sweet dew in heaven, or a certain class of wine springs on earth. During the just reign of a wise ruler the sweet dew falls down, and the wine comes up.

The "felicitous plant"[4] and the "vermilion grass" also grow on earth along with other plants, but they do not always sprout from the same root. They come forth for a certain time, and after ten days or a month they wither and fall off. Hence they are

[1] 9 B.C.-23 A.D.

[2] In modern *Anhui*.

[3] A propitious bird which appeared to *Wu Wang*, cf. I, p. 310.

[4] The felicitous plant, "*ming chia*" 蓂莢, was found in the court-yard of the emperor *Yao*. With the waxing moon it grew one new leaf every day, with the waning moon one leaf dropped every day.

Digitized by Google

considered as omens. The phœnix and the unicorn are omens as well. Why should they form a distinct species?

When there was perfect peace under the *Chou* dynasty, the people of *Yüeh-ch'ang*[1] brought white pheasants as a present. These white pheasants were short-lived and of white colour, but there was not a special class of white pheasants. When the people of *Lu* caught a deer with one horn, and called it a unicorn, it descended perhaps from a deer, and there was no species of unicorns.

Accordingly the phœnix is perhaps also born from a snow goose or a magpie, but differing so much from the majority of birds by its quaint plumage and peculiar feathers, it is given the name phœnix. Wherefore must it belong to quite another class than the other birds?

Yu Jo[2] said, "The position the unicorn takes among quadrupeds, the phœnix takes among flying birds, Mount *T'ai* among hills, and the Yellow River and the Ocean among water-courses." Consequently the phœnix and the unicorn are to be classed together with birds and animals, only their shape and colour is exceptional. They cannot constitute a separate class. Belonging to the same category, they have their anomalies, by these anomalies they fall out of the common run, and owing to this irregularity the distinction becomes difficult.

Yao begot *Tan Chu*, and *Shun*, *Shang Chün*. *Shang Chün* and *Tan Chu* belonged to the same species as *Yao* and *Shun*, but in body and mind they were abnormal. *Kun* begot *Yü*, and *Ku Sou*, *Shun*. *Shun* and *Yü* were of the same class as *Kun* and *Ku Sou*, but differed from them in wisdom and virtue. If we try to sow the seed of auspicious grain, we cannot reap auspicious grain thereby, but we may frequently find millet with abnormal stalks or ears. People beholding *Shu Liang Ho* could not know that he was the father of *Confucius*, nor could they see in *Po Yü* the son of *Confucius*. The father of *Chang T'ang*[3] was 5 feet high, *Chang T'ang* himself 8, and his grand-son 6. The phœnix of *Hsiao Hsüan Ti* measured 5 feet. The bird from which it was born perhaps measured but 2 feet, and the own offspring of the phœnix only 1 foot, for why should a species be quite stereotype? Since classes and species are not stereotype, *Tséng Hsi* had a son, *Tséng Shên*,[4] whose character was

[1] 越常. In chap. XL we read *Yüeh-shang* 越裳, which were a people near the Annamese frontier.

[2] See above p. 141.

[3] *Chang T'ang* lived at the beginning of the 1st cent. A.D. *Vid.* chap. XXXVIII.

[4] *Tséng Tse*, the well known disciple of *Confucius*, cf. I, p. 344.

Digitized by Google

unique, and *Yen Lu* was father to *Yen Hui*, who outshone every one in ancient and modern times. A thousand Li horse must not be the colt of a unicorn, and a bird may be benevolent and wise without being the fledgeling of a phœnix.

The brooks on the mountain tops are not connected with rivers and lakes, still they are full of fish. The generative power of the water has produced them independently. On the terraces of ruined palaces and crumbling halls grows grass, sent forth by the force of the soil of itself. The fish in the brooks and the grass on the terraces of the halls have no progenitors of their own species. In the same manner an omen corresponding to something happens spontaneously, there is not a special class for it in the world.

An omen corresponds in the same way, as a calamitous event supervenes. The omen corresponds to something good, a calamity to something bad. Good and bad are opposites, it is true, but the corresponding is the same. As a calamitous revolution does not belong to a class, an omen corresponding to something has no species. The fluids of the *Yin* and the *Yang* are the fluids of Heaven and Earth. Falling in with something good, they harmonize with it, and meeting something bad, they suddenly turn. Do Heaven and Earth in addition to the government which they exercise over good and evil still produce a harmonious and a suddenly changing fluid? By no means:—when an omen corresponds to something, it is not of a certain class or category, but it comes forth along with something good, and grows from the harmony of the fluids.

Sometimes during a peaceful administration and, while the fluids are in harmony, various creatures undergo a metamorphosis. In spring *e. g.* the eagle changes into a pigeon, and in autumn the pigeon becomes an eagle. Snakes, mice, and the like are transformed into fish and turtles, frogs into quails, sparrows into clams.[1] These creatures change in accordance with their fluids. Their existence cannot be denied. *Huang Shih*[2] became an old man, presented *Chang Liang* with a book, and then became a stone again. The Literati know this. Perhaps at the time of universal peace, when all the fluids are in harmony, a deer might be transmuted into a unicorn, and a snow-goose into a phœnix. In this way the nature of animals would be changed at times, but there would not be a stereotype species.

---

[1] Cf. p. 117.

[2] *I. e.* "Yellow Stone."

Digitized by Google

Pao Sse[1] was the daughter of a black lizard, and born from the saliva of two snakes.[2] Two ministers of *Chin* were the progeny of a brown and a spotted bear.[3] The stories about the eating of the swallow's egg,[4] and the pearl-barley,[5] and the walking upon an enormous foot-print[6] are likewise accepted by the people of to-day, why then shall the omens belong to a stereotype species? If we consider the question from the point of view that creatures have not a well-defined species, nor men a separate class, and that a body can be metamorphosized, then the phœnix and the unicorn are not born from an unchangeable species. But wherefore must they be alike then in shape and colour?

We read in the chapter on omens in the *Liki*[7] that the male phœnix is called "*Fêng*" and the female "*Huang*," and that the male sings "*chi, chi*," and the female "*tsu, tsu.*"[8] In the *Shi-king* we find the following verses:—"The oil tree is growing on yonder high hill, and the male and female phœnix is singing there in the morning sun-shine. Luxuriant and flourishing is the tree, "*yung, yung, chieh, chieh*" sing the phœnixes.[9]—The chapter on omens as well as the *Shiking* describe the singing of the phœnix, the one as "*chi chi, tsu tsu*," the other as "*yung, yung, chieh, chieh.*" These sounds differ. Provided that they are really like this, then the shape of the birds cannot be the same, and if it is, then there is a discrepancy between the *Shiking* and the *Liki*. Consequently the common traditions about the singing of the phœnix are suspicious.

Of the unicorn caught in *Lu* it is said that it was a deer with a horn, that means that its colour was like that of a deer. The colour of a deer is invariable, as the colour of birds is. At the time of *Wu Wang* a stream of light appeared in the form of a crow. Its colour is said to have been red. Red not being the colour of crows, it is expressly stated that the colour was red.

[1] The favourite consort of the Emperor *Yu Wang*, 781-771 B.C.

[2] On this legend, see p. 102.

[3] *Fan Wên Tse* and *Ch'ang Hang Chao Tse*, cf. p. 6.

[4] The mother of *Hsieh*, the ancestor of the *Yin* dynasty swallowed an egg dropped by a swallow, and thereupon conceived. Cf. p. 99.

[5] The mother of Great *Yü* is said to have conceived after having eaten pearl-barley. See p. 99.

[6] *Vid.* p. 99.

[7] There is no chapter on omens, "*Jui-ming*," in the *Liki* now.

[8] A similar passage occurs in the *Han-shih-wai-chuan* (*T'ai-p'ing-yü-lan*) 2nd cent. B.C.

[9] *Shiking* Pt. III, Bk. II, Ode VIII (*Legge* Vol. IV, Pt. II, p. 494).

Digitized by Google

If the unicorn resembled a deer, but had a different colour, it would certainly have been added that its colour was white or black. Now the colour was the usual one, therefore they merely say that it was a deer. A deer is hornless.[1] Since the deer in question was different from the ordinary ones in this respect, it is said that it had a horn. In this manner the unicorn caught in *Lu* was shaped like a deer.

During the time of *Wu Ti* a hunting party in the west caught a white unicorn with one horn and five feet. The horn was then as in other cases, but the reference to the five feet shows that it had not the same number of legs. The unicorn found in *Lu* is described as a deer. The colour not being mentioned, it must have been a deer of no unusual colour. *Wu Ti* is reported to have got a white unicorn. White colour does not agree with a unicorn. The statement that a unicorn is a deer, means therefore that it is an ordinary one, whereas the allegation that it is a white unicorn, shows that its colour is unusual.

Under the reign of *Hsiao Hsüan Ti* the *Chiu-chên*[2] sent as a tribute a unicorn shaped like a deer, but with two horns. It thus differed from the unicorn of *Hsiao Wu Ti*, to which one horn is ascribed. During the Spring and Autumn Period the unicorn was like a deer, that of the emperor *Hsüan Ti* is described as resembling a stag. A stag is double the size of a deer, and differently shaped. The unicorns which appeared under the reigns of those three emperors vary very much, as regards the colour of their hair, the horn, the feet, and the size of the body. If we infer the future from these instances, it is quite evident that the unicorns eventually appearing at the present time will not be like those of former generations. In this respect the unicorn is like the phœnix. The unicorns varied at different periods in shape and colour. If we were to start from the phœnix seen at the time of *Hsüan Ti*, measuring five feet and being multicoloured, and to foretell the future from the past, it would be a mistake to maintain that a phœnix appearing later on must be like that one. There can be no doubt that phœnixes and unicorns, which will appear later on, will not resemble those observed formerly. How can the scholars assert that on seeing them they would know them?

When the people of *Lu* caught the unicorn, they dared not straightway call it a unicorn, but said that it was a horned deer.

---

[1] China possesses several varieties of hornless deer.

[2] A tribe in *Annam*.

Digitized by Google

At that time in fact they did not know it. *Wu Ti* called upon the censor *Chung Chün* to give his opinion about the unicorn. *Chung Chün* replied that it was a wild animal with joined horns, showing that the whole empire had grown from the some root. He did not at once style it a unicorn, but declared it to be a wild animal. *Chung Chün* had his doubts as well, and did not know it. The knowledge of the scholars of our age does not exceed that of the people of *Lu* or of *Chung Chün*. Should they see a phœnix or a unicorn, they would certainly have the same doubts as the latter.

How is it possible to find out a phœnix and a unicorn among uncommon birds and animals? If shape and colour be taken as a criterion, they are not always alike. If there be a big train of birds and animals following them, this is not always a proof of their excellence. If their rarity be regarded as a characteristic, there is the "mainah" also, and if importance be attached to peculiarities, then sages as well as wise men have strange physical features. Both sages and wise men are abnormal, and there is no means to distinguish between them.

Taking wisdom and sageness as a starting point, we find that sage birds and sage animals do not possess more peculiarities than ordinary birds or common animals. The wisdom of sage or wise men may be quite extraordinary, whereas their bones show no anomaly. Thus sage and wise birds and animals can be endowed with benevolence, honesty, unselfishness, and purity, though there be nothing remarkable in their physical constitution. Sometimes there are rich and noble persons who have not the body of a sage, and the osseous structure of many points to wealth and honour, who do not prove to be sage or wise. Accordingly some birds are multicolour, and some animals have a horn, but are devoid of benevolence or sageness. How do we know then but that the phœnixes and unicorns, seen in olden days, were common birds or animals, and the magpies and deer seen at present are phœnixes and unicorns? The present holy age is the result of the reforms emanating from *Yao* and *Shun*, why should no benevolent or wise creatures be born?

It may happen that phœnixes and unicorns are mixed with snow-geese, magpies, deer or stags, so that our people cannot distinguish them. When precious jade was hidden in a stone, the governor of the king of *Ch'u* did not know it, which distressed the owner so much, that he wept tears of blood.[1] Perhaps now-

[1] Cf. I, p. 293.

Digitized by Google

a-days the phœnixes and unicorns also hide their benevolent and wise heart under a common plumage and ordinary fur, and have neither a single horn nor five colours as a distinctive mark, so that our people know them no more, than the jade in the stone was known. How can we prove that? By a reference to the plants, which at the commencement of the *Yung-p'ing* period[1] were always presenting omens. When the emperor *Hsiao Ming Ti* was manifesting his kindness, all sorts of omens happened at the same time. At the *Yuan-ho* and *Chang-ho* epochs,[2] when *Hsiao Chang Ti's* virtue was shining, perfect harmony pervaded the world, and auspicious omens and strange things corresponded. Phœnixes and unicorns came forth one after the other, and were observed on many occasions, much more than at the time of the Five Emperors. This chapter was already completed, therefore I could not mention it then.[3]

It might be objected that arguing on omens, I have declared that the phœnix and the unicorn are hard to know, and that the omens of our age cannot be distinguished, whether, therefore, the phœnixes and the unicorns attracted now by *Hsiao Chang Ti* could not be known?—I say that according to the "Records on the Five Birds"[4] there are big birds in the four regions and the centre which, when they roam about, are accompanied by all the other birds. In size, and the colour of the plumage they resemble a phœnix, but are difficult to know indeed.

Since the omens of our age do not allow of distinction, how can we find them out? By the government of the empire. Unless the virtue of the reigning emperor equalled that of *Yü*, we would not perceive phœnixes and unicorns with our own eyes. The omens of *Yü* were undoubtedly genuine, and *Yao's* excellence is evident. Under *Hsiao Hsüan Ti* the world enjoyed a still more universal peace than at the time of *Yao* and *Shun*, as far as ten

[1] Style of the reign of the Emperor *Ming Ti*, 58–76 A.D.

[2] Styles of the Emperor *Chang Ti*, 84-87 and 87-89.

[3] This chapter must have been written prior to 84 A.D., so that the auspicious reign of the Emperor *Chang Ti* could not yet be referred to. The author made this addition later *i. e.* after 89, for it was not before this year that the emperor received his posthumous title *Hsiao Chang Ti*.

[4] By the Five Birds perhaps the Five Phœnixes "*Wu Fêng*," five different kinds of phœnixes, which differ by their colours, are meant. The "*Fêng*" is red, the "*Yuan chu*" yellow, the "*Luan*" blue, the "*Yü tsu*" purple, and the "*Ku*" white. Whereas "*Fêng*" and "*Luan*" are still used as names for the phœnix, one understands by "*Yuan chu*" a kind of peacock or pheasant, by "*Yü-tsu*" a kind of duck, and by "*Ku*" the snow-goose or swan.

Digitized by Google

thousand Li, people were anxious for reforms and progress, and the moral laws found an echo everywhere. Affected by this state of things, the benevolent birds and animals made their appearence, only the size, the colour of the hair, the feet and the wings of those auspicious creatures were not always the same. Taking the mode of government and the intelligence of the rulers as a criterion for the various omens, we find them all to be genuine. That means that they are hard to know, but easy to understand.

The sweet dew may also serve us as a key. The sweet dew is produced by the harmonious fluid, it has no cause in itself which could make it sweet; this can only be done by the intervention of the harmonious fluid. When the harmonious fluid appears, the sweet dew pours down, virtue permeates everything, and the various omens come forth together. From the *Yung-p'ing* down to the *Chang-ho* period the sweet dew has continually been falling. Hence we know that the omens are all true, and that phœnixes and unicorns are likewise all genuine.

Digitized by Google

CHAPTER XXXI.

The Forming of Characters (*Shuai-hsing*).

Speaking of human nature one must distinguish good and bad characters. The good ones are so of themselves, the wicked can be instructed and urged on to do good. A sovereign or a father seeing that his subjects or sons have good characters, provides for them, exhorts them, and keeps them out of the reach of evil. If the latter come into contact with it, they assist and shield them, and try to win them back to the cause of virtue. It is by the transition of virtue into wickedness and of wickedness into virtue that the characters are formed.

The duke of *Shao* admonished King *Chêng* saying:—"Now you for the first time carry out Heaven's decree. Oh! you are like a youth with whom all depends on his first years of life."[1]

By youth is meant the age up to fifteen. If a youth's thoughts are directed towards virtue, he will be virtuous to the last, but if his propensities tend to badness, he will end badly.

The *Shiking* says "What can that admirable man be compared to?"[2] The *Tso-chuan* answers, "He is like boiled silk; dyed with indigo, it becomes blue; coloured with vermilion, it turns crimson." A youth of fifteen is like silk, his gradual changes into good or bad resembling the dying of boiled silk with indigo and vermilion, which gives it a blue or a red colour. When these colours have once set, they cannot be altered again. It is for this reason that *Yang Tse*[3] wept over the by-roads and *Mê Tse*[4] over boiled

[1] *Shuking*, The Announcement of *Shao* V, Bk. XII, 18-19. *Wang Ch'ung* reads 於戲 "alas!" instead of 嗚呼.

[2] *Shiking* I, Bk. IV, Ode IX, 2 where we read now 何以予之 "what can he give?" instead of 與之 "what can he be compared to?"

[3] *Yang Chu*, the philosopher of egoism. The story referred to here is told in *Lieh Tse* VIII. 10v. A sheep had been lost on by-roads. When *Yang Chu* heard of it, he became thoughtful and changed countenance. No mention is made of his having wept. *Wang Ch'ung* seems to have quoted from *Huai Nan Tse* XVII, 25v, who expressly mentions *Yang Tse's* weeping.

[4] *Mê Ti*, the philosopher of altruism. We read in his works:—*Mê Tse* chap. 3. p. 4 (What colours) and in the *Lü-shih-ch'un-ch'iu* chap. 2, No. 4. p. 8 (Colouring) that *Mê Tse* witnessing the dying of silk said, *heaving a sigh*, "Dyed blue, it turns blue, and dyed yellow, it turns yellow" and then he goes on to explain, how

Digitized by Google

silk. They were sorrowful, because men having gone astray from the right path cannot be transformed any more. Human nature turns from good into bad, and from bad into good only in this manner. Creepers growing amidst hemp, stand upright without support by themselves. White silk yarn placed amongst dark, becomes black without boiling. Creepers are not straight by nature, nor is the black colour an attribute of silk yarn. The hemp affording support, and the dark silk lending the colour, creepers and white silk become straight and black. Human nature bears a resemblance to creepers and silk yarn. In a *milieu* favourable to transformation or colouring, it turns good or bad.

Wang Liang and *Tsao Fu* were famous as charioteers:—out of unruly and vicious animals they made good ones. Had they only been able to drive good horses, but incapable of breaking bad ones, they would have been nothing more than jockeys and ordinary equerries. Their horsemanship would not have been remarkable nor deserving of world-wide fame. Of *Wang Liang* the saying goes that, when he stepped into a chariot, the steeds knew no exhaustion.

Under the rule of *Yao* and *Shun* people were neither seditious nor ignorant. Tradition says that the people of *Yao* and *Shun* might have been invested with fiefs house by house,[1] whereas those of *Chieh Kuei*[2] were worthy of death door by door. The people followed the way prescribed by the three dynasties. That the people of the holy emperors were like this, those of the wicked emperors otherwise, was merely the result of the influence of their rulers, not of the people's original nature.

The covetous hearing of *Po Yi's*[3] fame became disinterested, and the weak resolute. The news of *Liu Hsia Hui's*[4] reputation made the niggardly generous and the mean liberal. If the spread of fame alone could bring about such changes, what then must be the effect of personal intercourse and tuition?

The seventy disciples of the school of *Confucius* were each of them able to creditably fill the post of a minister of state. Con-

---

man also takes the colour of his environments, especially of those with whom he has intercourse, wherefore "colouring" is a very serious affair. Nothing is said about his having shed tears.

[1] So excellent were they all.

[2] The last emperor of the *Hsia* dynasty, the type of a tyrant.

[3] *Po Yi* and *Shu Ch'i*, two brothers famous for their disinterestedness in refusing to ascend the throne of their father, lest the other should be deprived of it. *Mayers* No. 543.

[4] An official of the State of *Lu* famous for honesty and upright character, often mentioned by *Confucius*.

Digitized by Google

forming to the holy doctrines, they became accomplished scholars, and their knowledge and skill grew tenfold. This was the result of teaching; thus latent faculties were gradually developed. Before they joined *Confucius'* school, they sauntered about in the streets as quite ordinary and in no wise exceptional people. The most ungovernable of all was *Tse Lu*, who is generally reported to have been a common and unsteady individual. Before he became *Confucius'* pupil, he wore a feather hat and a pig skin belt. He was brutal and unmannerly. Whenever he heard some reading, he tossed up his feather hat, pulled his belt, and uttered such a yell, that he deafened the ears of the worthies and sages. Such was his wickedness. *Confucius* took him under his guidance. By degrees he polished and instructed him. The more he advanced in knowledge, the more he lost his fierceness, and his arrogance was broken. At last he was able to govern a state, and ranked in the four classes.[1] This is a shining example of how a man's character was changed from bad into good.

Fertility and sterility are the original nature of the soil. If it be rich and moist, the nature is good, and the crops will be exuberant, whereas, if it be barren and stony, the nature is bad. However, human efforts:—deep ploughing, thorough tilling, and a copious use of manure may help the land, so that the harvest will become like that of the rich and well watered fields. Such is the case with the elevation of the land also. Fill up the low ground with earth, dug out by means of hoes and spades, and the low land will be on a level with the high one. If these works are still continued, not only will the low land be on a level, but even higher than the high land. The high ground will then become the low one. Let us suppose that the human natures are partly good, partly bad; as the land may be either high or low. By making use of the good effects of education goodness can be spread and generalized. Reformation being pushed on and instruction persevered in, people will change and become still better. Goodness will increase and reach a still higher standard than it had before, just as low ground, filled up with hoes and spades, rises higher than the originally elevated ground.

T'se[2] though not predestinated thereto, made a fortune. His capital increased without a decree from Heaven which would have

[1] The four classes, into which the ten principal followers of *Confucius* were divided. Cf. *Analects* XI, 2.

[2] A disciple of *Confucius*, whose full name was *Tuan Mu T'se* alias *Tse Kung*, possessed of great abilities. He became a high official.

Digitized by Google

him rich. The accumulation of wealth is due to the cleverness of the rich men of the time in making a fortune. Through this ability of theirs they are themselves the authors of their growing wealth without a special decree from Heaven. Similarly, he who has a wicked nature changes his will and his doings, if he happens to be taught by a Sage, although he was not endowed with a good character by Heaven.

One speaks of good swords for which a thousand *chin*[1] are paid, such as the *Yü-ch'ang*[2] sword of *T'ang-ch'i*[3] and the *T'ai-a* sword[4] of *Lung-ch'üan*.[5] Their blade is originally nothing more than a common piece of iron from a mountain. By the forger's smelting and hammering they become sharp-edged. But notwithstanding this smelting and hammering the material of good swords is not different from others. All depends on excellent workmanship and on the blade-smith's ability in working the iron. Take a sword worth only one *chin* from *Tung-hsia*, heat it again, and forge it, giving it sufficient fire, and smoothing and sharpening its edge, and it will be like a sword of a thousand *chin*. Iron and stones are made by Heaven, still being worked, they undergo a modification of their substance. Why then should man, whose nature is imbued with the five virtues, despair of the badness of his character, before he has been thoroughly worked upon by Worthies and Sages?

The skillful physicians that in olden days were held in high esteem, knew the sources where virulent diseases sprang from, and treated and cured them with acupuncture and medicines. Had they merely known the names of the complaints, but done nothing besides, looking quietly on, would there have been anything wonderful in them? Men who are not good have a disease of their nature. To expect them to change without proper treatment and instruction would be hopeless indeed.

The laws of Heaven can be applied in a right and in a wrong way. The right way is in harmony with Heaven, the wrong one owes its results to human astuteness, but cannot in its effects be

---

[1] The name of the ancient copper coins, which first were called 金 "metal," not "gold," as may be seen from the works on coinage.

[2] This sword is said to have been fabricated by the famous blade-smith *Ou Yeh* in the kingdom of *Yüeh*.

[3] A place in *Honan*.

[4] This sword is the work of *Ou Yeh* of *Yüeh* and *Kan Chiang* of *Wu*, both celebrated sword-cutlers, who wrought it for the King of *Ch'u*.

[5] A place most likely in *Chekiang*, called 劍川 "Sword river" under the *Sung* dynasty. *Playfair*, *Cities* No. 4650.

Digitized by Google

distinguished from the right one. This will be shown by the following. Among the "Tribute of *Yü*"[1] are mentioned jade and white corals.[2] These were the produce of earth and genuine precious stones and pearls. But the Taoists melt five kinds of stones, and make five-coloured gems out of them. Their lustre, if compared with real gems, does not differ. Pearls in fishes and shells are as genuine as the jade-stones in the Tribute of *Yü*. Yet the Marquis of *Sui*[3] made pearls from chemicals, which were as brilliant as genuine ones.[4] This is the climax of Taoist learning and a triumph of their skill.

By means of a burning-glass one catches fire from heaven. Of five stones liquefied on the *Ping-wu*[5] day of the 5th moon an instrument is cast, which, when polished bright, held up against the sun, brings down fire too, in precisely the same manner as, when fire is caught in the proper way. Now, one goes even so far as to furbish the crooked blades of swords, till they shine, when, held up against the sun, they attract fire also. Crooked blades are not burning-glasses; that they can catch fire is the effect of rubbing. Now, provided the bad-natured men are of the same kind as good-natured ones, then they can be influenced, and induced to do good. Should they be of a different kind, they can also be coerced in the same manner as the Taoists cast gems, *Sui Hou* made pearls, and people furbish the crooked blades of swords. Enlightened with learning and familiarized with virtue, they too begin by and by to practise benevolence and equity.

When *Huang Ti* fought with *Yen Ti*[6] for the empire, he taught bears, leopards, and tigers to combat for him in the wilds of *Fan-chüan*. After three battles he gained his end, and *Yen Ti* was routed.

Yao yielded the empire to *Shun*. *Kun*,[7] one of his vassals, desired to become one of the three chief ministers, but *Yao* did

[1] The Tribute of *Yü*, *Yü-kung*, is also the name of a book of the *Shuking*.

[2] Cf. *Shuking* Pt. III, Book I (*Legge*, *Classics* Vol. III, Pt. I, p. 127).

[3] A principality in *Hupei*.

[4] The time of this Marquis of *Sui* is unknown. His pearls are very famous in Chinese literature. According to one tradition the Marquis found a wounded snake, and cured it. Out of gratitude the snake presented him with a precious pearl, which shone at night. *Wang Ch'ung* makes the Marquis produce artificial pearls himself.

[5] A number of the sexagenary cycle used for the designation of years, months, and days.

[6] *Yen Ti* is usually identified with *Shên Nung* and said to have been his predecessor, but we do not learn that he fought with *Huang Ti* for the empire.

[7] According to *Kang Hi*, *Kun* = 鯀 would be the same as 鯀 *Kun*, *Yao's* Minister of Works, who in vain endeavoured to drain the waters of the great flood. His son *Yü*, who subsequently became emperor, succeeded at last in regulating the water courses. Here we seem to have a different tradition.

Digitized by Google

not listen to this request. Thereupon *Kun* became more infuriated than even ferocious animals are, and wished to rebel. The horns of animals, all in a line, served him as a rampart, and their lifted tails were his banners. They opposed and tackled their foe with the utmost determination and energy.—If birds and beasts, which are shaped otherwise than man, can nevertheless be caused to fight, how much more so man's own kindred? Proceeding on this line of argument we have no reason to doubt that (by music) the multitudinous animals were made to dance, the fish in the ponds to come out and listen, and the six kinds of horses[1] to look up from their fodder.[2]

The equalization of what varies in different categories as well as the differentiation of what is the same in similar classes, does not depend on the thing itself, but is man's doing.

It is by instruction that living beings are transformed. Among the Three *Miao* tribes[3] some were honest, some disreputable. *Yao* and *Shun* made them all alike by conferring the boon of instruction upon them.

Suppose the men of *Ch'u* and *Yüeh*[4] to settle down in *Chuang* or *Yü*.[5] Having passed there months and years, they would become pliant and yielding, and their customs changed. They say that the people of *Ch'i* are soft and supple, those of *Ch'in* unsteady and versatile, of *Ch'u* lively and passionate, of *Yen*[6] dull and simple. Now let us suppose that people of the four States alternately went to live in *Chuang* and *Yü* for a certain time, the prolonged stay in a place remote from their country would undubitably bring about a change of their character.

A bad natured man's heart is like wood or stone, but even wood and stone can be used by men, why not what really is neither wood nor stone? We may hope that it will still be able

---

[1] Six kinds of horses were distinguished in the studs of the *Chou* emperors, according to their height. *Tcheou Li* (*Chou Li*), trad. par *Biot*, Vol. II, p. 262.

[2] There are many myths illustrative of the power of music. *Hu Pa*, 瓠巴, played the guitar, so that the fish came out to listen, and *Po Ya*, 伯牙, played the lute in such an admirable way, that the horses forgot their fodder, and looked up to harken. *Han-shih-wai ch'uan*, quoted by the *P'ei-wén-yün* fu chap. 96 under 仰秣.

[3] The aborigines of China.

[4] They were settled in modern *Hukuang* and *Chekiang*.

[5] An allusion to *Mencius* Bk. III, Pt. II, chap. 6, where the difference of the dialects of *Ch'i* and *Ch'u* is pointed out. *Chuang* and *Yü* were two quarters in the capital of *Ch'i*.

[6] The *Ch'i* State was in northern *Shantung*, *Ch'in* in *Shensi*, and *Yen* in *Chili*. The characteristic of the inhabitants of these provinces is partly still true to-day.

Digitized by Google

to understand the precepts of superior men. Only in the case of insanity, when a person sings and weeps in the streets, knowing neither east nor west, taking no heed of scorching heat or humidity, unaware of his own madness and unconscious of hunger and satiety, nature is deranged and upset, and there is no help. As such a man sees nothing before him, he is afraid of nothing.

Therefore the government does not abolish the officers of public instruction or dispense with criminal judges, wishing thereby to inculcate the observance of the moral laws. The schools guide people at first, the laws control and restrain them later on.

Even the will of a *Tan Chu* might be curbed; the proof is that the soldiers of a big army are kept in order by reproofs. Men and officers are held in check to such an extent, that they look at death as a return.

Ho Lu[1] put his soldiers to the test by the "Five Lakes."[2] They all cut their arms with swords, that the blood trickled down to the ground. *Kou Chien*[3] also gave his men a trial in the hall of his inner palace. Those who jumped into the fire and perished, were innumerable. Human nature is not particularly fond of swords and fire, but the two rulers had such a power over their men, that they did not care for their lives. It is the effect of military discipline to make light of cuts and blood.

Méng Pên[4] was bold, but on hearing the order for the army he became afraid. In the same way the officers who were wont to draw their swords to fight out, whose merits were first, went through all the ceremonial, and prostrated themselves (before the emperor), when *Shu Sun T'ung*[5] had fixed the rites. Imperious and overbearing first, they became obedient and submissive. The power of instruction and the influence of virtue transform the character. One need not sorrow that a character is bad, but it is to be regretted, if it does not submit to the teachings of the sages. Such an individual owes his misfortune to himself.

Beans and wheat are different from rice and millet, yet their consumption satisfies the appetite. Are the natures of low and

---

[1] King of the *Wu* State, 514–496 B.C.

[2] Another name of the *T'ai-hu* lake in *Kiangsu*, which consisted of five lakes, or five connected sheets of water.

[3] The ruler of the *Yüeh* State, 496 B.C., who overthrew the kingdom of *Wu*.

[4] A hero of enormous strength in the *Chou* epoch.

[5] An official of great power under *Han Kao Tsu*, who subdued the arrogance and superciliousness of the princes and nobles by the ceremonial they were made to undergo at an audience before the new emperor. *Shi-chi* chap. 99, p. 7v.

Digitized by Google

superior men then of a different kind? They resemble the Five Grains,[1] all have their use. There is no fundamental difference between them, only their manifestations are unlike. The fluid men are endowed with, is either copious or deficient, and their character correspondingly good or bad. The wicked have received but a small dose of kindness, the irascible, plenty of temper. If kindness be unsufficient, people do wrong, and there is not much hope for an improvement. With plenty of temper, people become violent, and have no sense of justice. Moreover, their feeling of sympathy is defective, joy and anger do not happen at the proper time, and they have baseless and irreasonable fears. Reckless men like that commit outrages, therefore they are considered bad.

Man has in his body the Five Qualities[2] and the Five Organs.[3] If he got too little of them, or if they are too small, his actions do not attain to goodness.[4] Man himself is either accomplished or deficient, but accomplishment and deficiency do not mean a difference of organisation. Use leaven in big, or in small quantities, and the result will be similar. In rich as well as in poor wine there is the same leaven. Good men as well as bad ones are permeated by the same original fluid. According to its greater or smaller volumen the mind of the individual is bright or dull.

Hsi Mên Pao would tighten his leathern belt, whenever he wanted to relax himself. *Tung An Yü* loosened his girdle strings, when he was going to rouse himself.[5] Yet neither passion nor indolence is the right medium. However, he who wears a belt or a girdle on his body is properly dressed. When the question arises, how deficiencies can be made good by means of belts and strings, the names of *Hsi Mên Pao* and *Tung An Yü* must be mentioned together.[6]

---

[1] Hemp, millet, rice, wheat, and beans.

[2] The Five Cardinal Virtues:—benevolence, justice, propriety, knowledge, and truth.

[3] The heart, the liver, the stomach, the lungs, and the kidneys.

[4] Human character, to wit the Five Qualities, depends on the volumen of the original fluid, the vital force, which shapes the Five Organs. According as they are bigger or smaller, the nature of the individual is different. This idea finds expression in the Chinese language. A man with a big heart, 心厚, is generous and liberal, with a small heart, 心薄, mean. The fluid of the stomach, 脾氣, is equivalent to anger.

[5] Cf. p. 302.

[6] In both cases the belt or girdle is the same indispensible part of a gentleman's toilet, but the use made of it, and the results achieved, are quite different. The same may be said of human nature.

Digitized by Google

Houses of poor, wretched people are not in a proper state. They have holes in the walls under the roof, to which others take objection. When rich and well-to-do people build houses, they have the walls made in a way, that they find there real shelter. The whole house is in good repair, and nobody could say anything against it.[1]

In *Wei*[2] the land was divided in lots of a hundred *mow*, in *Yeh*[3] alone the lots measured two hundred *mow*. *Hsi Mên Pao* irrigated his land with water from the *Chang*[4] and made it so fertile, that it yielded one bushel[5] per *mow*. Man's natural parts are like the fields of *Yeh*, tuition and education, like the water from the *Chang*. One must be sorry for him that cannot be transformed, but not for a man whose character it is difficult to govern.

In the streets of the city of *Loyang*[6] there was no water. It was therefore pulled up from the *Lo* by watermen.[7] If it was streaming quickly day and night, it was their doing. From this point of view kindness and justice must increase manifold in him who comes into close contact with an excellent man.[8] *Mencius'* mother changed her domicile, for she had ascertained this truth.[9]

Water amongst men is dirty and muddy, in the open country it is clear and limpid. It is all the same water, and it flows from the confines of heaven; its dirtiness and limpidity are the effects of its environments.

Chao T'o, king of the southern *Yüeh*, was originally an honourable man of the *Han* State,[10] but he took to the habits of the southern barbarians, disregarded the imperial commands, dressed his hair in a tuft, and used to squat down. He was so fond of

[1] Human nature is like those houses. They are all houses, and serve the same purpose, but some are in good repair, others in a wretched state.

[2] An ancient State in North *Honan* and South *Chili*.

[3] The modern *Chang-tê-fu*.

[4] A large tributary of the river *Wei* in *Honan*, near *Chang-tê-fu*.

[5] A *Chung*, an ancient measure equal to 4 pecks = 1 bushel, as some say. According to others it would be as much as 34 pecks.

[6] The capital of the *Chou* dynasty in *Honan*, the modern *Honanfu*.

[7] Probably with pump-works.

[8] The excellent man is like the river *Lo*. Streams of kindness and justice part from him.

[9] She changed her domicile for the purpose of saving her son from the bad influences of the neighbourhood.

[10] *Chao T'o* went to *Yüeh*, modern *Kuang-tung*, as general of *Ch'in Shih Huang Ti*, and subsequently became king of the southern barbarians, whose customs he adopted. *Lu Chia* was sent to him by the first emperor of the *Han* dynasty to receive his declaration of allegiance.

this, as if it had been his nature. *Lu Chia* spoke to him of the virtues of the *Han*, and impressed him with their holy power, so that he suddenly rose up, and felt remorse. He received the commands of his sovereign, and communicated them to the savages. Against his hair-dress and to his squatting he felt something like a natural repugnancy. First he acted in the aforesaid manner, afterwards thus. It shows what force instruction also has, and that nature is not the only factor.

Digitized by Google

CHAPTER XXXII.

On Original Nature (*Pên-hsing*).

Natural feelings and natural disposition are the basis of human activity, and the source from which morals and music spring. Morals impede, and music checks the excesses of original nature. The natural disposition may be humble, modest, and yielding. The moral laws are enforced with a view to generalizing such praiseworthy qualities. The natural feelings may be good or bad, cheerful or angry, mournful or merry. Music is made in order to make every one behave respectfully. What morals and music aim at are the natural feelings and natural disposition.

The ancient literati and scholars who have written essays have all touched upon this question, but could not give a satisfactory answer. The philosopher *Shih Tse*[1] of the *Chou* time held that human nature is partly good and partly bad, that, if the good nature in man be cultivated and regulated, his goodness increases, and if his bad nature be, his badness develops. Thus in the human heart there would be two conflicting principles, and good and evil depend on cultivation. Accordingly, *Shih Tse* composed a chapter on cultivation.

Fu Tse Chien, *Ch'i Tiao K'ai*, and *Kung Sun Ni Tse*[2] also discuss this subject in very much the same way as *Shih Tse*, all declaring that nature is partly good, partly bad.

Mencius wrote a chapter on the goodness of nature,[3] contending that all men are originally good, and that the bad ones are corrupted by the world. Men, he says, are created by heaven and earth; they are all provided with a good nature, but when they grow up and come into contact with the world, they run wild,

[1] His full name is *Shih Shê*. He was one of the seventy disciples of *Confucius* and a writer. The Catalogue of the *Han-shu* chap. 30 mentions twenty-one chapters of his pen. *Faber* in his *Doctrines of Confucius* p. 29 states that the title of the lost work of *Shih Shê* was "*yang-shu*" 養書, and that he is said to have been a disciple of *Ch'i Tiao K'ai*, whom vide.

[2] All disciples of *Confucius*, whose writings were still extant during the *Han* dynasty, but are now lost. According to *Liu Hsin's* Catalogue *Fu Tse Chien* alias *Fu Pu Ch'i* wrote 16 chapters, *Ch'i Tiao K'ai* 12, and *Kung Sun Ni Tse* 28.

[3] *Mencius* Bk. VI, Pt. I.

and are perverted, and their wickedness increases daily. According to *Mencius'* opinion, man, when young, would be invariably good.

Wei Tse[1] said, "I have formerly remarked, that as a child the prince (*Chou*) did not show off."

When *Chou* was a child, *Wei Tse* observed that he had no good character. Inclined to evil, he did not eclipse the common people, and when he had grown up, he caused endless revolutions. Therefore *Wei Tse's* remark.

When *Yang-Shê Shih-Wo*[2] was born and Lady *Shu* saw him, and upon entering the hall heard him cry, she went back and said, "His voice is that of a wolf. He has a reckless character, destitute of all affection. But for him the *Yang Shê* family would not perish." Afterwards she declined to see him. When he had grown up, *Ch'i Shêng* made a rebellion, in which *Shih-Wo* took part. The people killed him, and the *Yang Shê* family was extinguished thereby.[3]

Chou's wickedness dated from his childhood, and *Shi-Wo's* rebellion could be foretold from the new-born's whine. As a new-born child has not yet had any intercourse with the world, who could have brought about his perversion?

Tan Chu was born in *Yao's* palace, and *Shang Chün* in *Shun's* hall. Under the reign of these two sovereigns, the people house by house were worthy of being entrusted with a fief. Those with whom the two might have mixed, were most excellent, and the persons forming the suit of the two emperors, were all most virtuous. Nevertheless, *Tan Chu* was haughty, and *Shang Chün* brutal. Both lacked imperial decorum to such a degree, that they were set up as a warning to coming generations.

Mencius judges men by the pupils of their eyes. If the heart be bright, says he, the pupils are clear, if it be dark, the pupils are dim.[4] However, the clearness and dimness of the eyes reaches back to as far as man's birth. These differences are due to the different fluids received from heaven. The eyes are not clear during childhood, or dimmed, when man grows, and associates with other people. Nature at first is spontaneous, goodness and badness are

[1] The Viscount of *Wei*, a kinsman of prince *Chou i. e. Chou Hsin*, the last emperor of the *Shang* dynasty, who lost the throne through his wickedness and tyrany (1154-1122 B.C.).

[2] The *Yang Shê* family was very powerful in the *Chin* State. Lady *Shu* had married one *Yang Shê* and was thus related to *Yang-Shê Shih-Wo*.

[3] This took place in the *Chin* State in 513 B.C.

[4] *Mencius* Bk. IV, Pt. I, chap. XV.

Digitized by Google

the outcome of different dispositions. What *Mencius* says about original nature is not true.

Yet something may have contributed to the idea of the goodness of nature. A man may be benevolent or just, it is the wonderful proficiency of his nature, as in his locomotion and movements he shows his extraordinary natural ability. But his colour, whether white or black, and his stature, whether long or short, remain unchanged until old age and final death. Such is his heavenly nature.[1]

Everybody knows that water, earth, and other substances differ in their natures, but people are not aware that good and evil are due to different natural dispositions. A one year old baby is not inclined to violent robbery. After it has grown up, its greed may gradually develop, and lead to ferocity and aggressiveness.

Kao Tse, a contemporary of *Mencius* denies the difference of goodness and badness in nature, comparing it to flowing water which led to the east, runs eastward, and to the west, westward. As water cannot be divided according to its eastern or western direction, a division of men into good and bad ones is untenable.[2] Therefore *Kao Tse* asserts that human nature is similar to the nature of water. Such being the case, water may well be used as an illustration.

Nature is as metal is metal, and wood, wood. A good man has a natural bent towards goodness, and a wicked man to wickedness. Man is endowed by heaven with a spontaneous mind, and has received a uniform disposition.[3] Therefore portents appear at the time of birth, from which man's goodness and badness can be discovered.

People with whom no difference of good and bad exists, and who may be pushed one or the other way, are called average people. Being neither good nor bad, they require instruction in order to assume a certain type. Therefore *Confucius* says that with people above the average one can discourse on higher subjects, but that with those under the average one cannot do so.[4] *Kao Tse's* comparison with channelled water applies only to average people, but does not concern extremely good or extremely bad persons.

---

[1] The spiritual nature may be transformed, but not the physical one. Human nature is so wonderful, that even originally bad people may by much training become benevolent and just. *Mencius* seeing these wonderful results was misled into the belief that human nature was originally good.

[2] *Mencius* Bk. VI, Pt. I, chap. II.

[3] Either good or bad, not partly good and partly bad.

[4] *Analects* II, 19.

According to *Confucius* people are nearly related to one another by character, but become very different by habit.[1] The character of average people is the work of habit. Made familiar with good, they turn out good, accustomed to evil, they become wicked. Only with extremely good, or extremely bad characters habit is of no avail. Therefore *Confucius* holds that only highly cultured and grossly ignorant people cannot be changed.[2] Their natures being either good or otherwise, the influence of sages, and the teaching of wise men is impotent to work a change. Since *Confucius*, the Nestor in wisdom and virtue, and the most eminent of all philosophers, asserts the unchangeability of highly cultured and grossly ignorant people, we may conclude that *Kao Tse's* sayings are not correct.

However, there is some foundation for *Kao Tse's* view. The *Shiking*[3] says:—"What can that admirable man be compared to?" The *Tso-chuan* answers:—"He is like boiled silk; dyed with indigo it becomes blue, coloured with vermilion it turns crimson." Leading water eastward or westward is like dyeing silk blue or red. *Tan Chu* and *Shang Chün* were also imbued with *Yao* and *Shun's* doctrines, but *Tan Chu* remained haughty, and *Shang Chün* cruel. The extremely bad stuff they were made of did not take the blue or the red colour.

In opposition to *Mencius*, *Sun Ching*[4] wrote a chapter on the wickedness of nature, supposing human nature to be wicked, and its goodness to be ficticious. Wickedness of nature means to say that men, when they are born, have all a bad nature, and ficticiousness that, after they have grown up, they are forcibly induced to do good. According to this view of *Sun Ching*, among men, even as children, there are no good ones.

Chi as a boy amused himself with planting trees. When *Confucius* could walk, he played with sacrificial vessels. When a stone is produced, it is hard, when a fragrant flower comes forth, it smells. All things imbued with a good fluid develop accordingly with their growth. He who amused himself with tree planting,

[1] *Analects* XVII, 2.

[2] *Analects* XVII, 3.

[3] *Shiking* I. Bk. IV, Ode IX, 2. *Vid.* above p. 155.

[4] One of the Ten Philosophers, whose work has come down to us. He lived in the 3rd cent. B.C. His original surname *Hsün* — hence *Hsün Tse* — 荀 was changed into *Sun* 孫 under the reign of the Emperor *Hsüan Ti* of the *Han* dynasty, 73–48 B.C., whose personal name was *Hsün*. Cf. *Edkins*, "*Siün King the Philosopher*" in *Journal of the Royal Asiatic Society, Shanghai* Vol. XXXIII, p. 46.

became the minister of *T'ang*,[1] and the boy who played with sacrificial vessels, the sage of *Chou*. Things with a fragrant or stony nature show their hardness and fragrance. *Sun Ching's* opinion is, therefore, incompatible with truth, yet his belief in the wickedness of nature is not quite without foundation:

A one year old baby has no yielding disposition. Seeing something to eat, it cries, and wants to eat it, and beholding a nice thing, it weeps, and wants to play with it. After it has grown up, its propensities are checked, and its wishes cut down, and it is compelled to do good.

Liu Tse Chêng[2] objects that in this case heaven would have no fluid. Where would the first good deed come from, if the *Yang* and the *Yin* principles and good and evil were not counterbalancing each other?

Lu Chia[3] says that, when heaven and earth create men, they predispose them in favour of propriety and justice, that man can see what for he has received life and act accordingly, which accordance is called virtue. *Lu Chia* thinks that the human mind is turned towards propriety and justice, and that man also can discover what for he has come into life. However, the right-minded do good of their own accord without waiting for this discovery, and the evil-minded disregard propriety and defy justice, although they see quite clearly in the matter. It is impossible that justice should win them to the good cause. Thus the covetous can speak very well on disinterestedness, and the rebels on good government, robber *Chê*[4] condems theft and *Chuang Chiao*[5] stigmatises lawlessness. They have a clear conception of themselves, and know how to talk on virtue, but owing to their vicious character they do not practise what they say, and the good cause derives no benefit from it. Therefore *Lu Chia's* opinion cannot be considered the right one.

Tung Chung Shu[6] having read *Mencius* and *Sun Ching's* writings, composed himself an essay on natural feelings and natural dis-

[1] *Viz.* of *Yao* who reigned at *T'ang*, in *Chili*.

[2] A famous author, more generally known by the name *Liu Hsiang*, 80–9 B.C., whose works we still possess.

[3] A politician and scholar of the 3rd and 2nd cent. B.C., author of the "New Words" 新語, the same as mentioned above p. 164 as envoy to the king of the southern *Yüeh*.

[4] Cf. p. 319.

[5] Another outlaw.

[6] An author of the 2nd cent. B.C. who wrote the "Dew of the Spring and Autumn" 春秋繁露 which is still extant.

position, in which he says:—Heaven's great principles are on one side the *Yin*, on the other the *Yang*. The great principles in man are on one side the natural feelings, on the other natural disposition. The disposition comes out of the *Yang*, the feelings out of the *Yin*. The *Yin* fluid is base, the *Yang* fluid humane. Who believes in the goodness of nature sees the *Yang*, who speaks of its wickedness the *Yin*. That is, *Tung Chung Shu* means to say that *Mencius* saw only the *Yang*, and *Sun Ching* the *Yin*.

The opinions of the two philosophers may well thus be distinguished, but as regards human nature, such a distinction does not hold good. Goodness and badness are not divided in this way. Natural feelings and natural disposition are simultaneously produced by the *Yin* and the *Yang* combined, either more or less copiously. Precious stones growing in rocks are partly of a single colour, partly multicoloured, how can natural feelings or natural disposition growing in the *Yin* and *Yang* be either exclusively good? What *Tung Chung Shu* says is not correct.

Liu Tse Chêng teaches that the natural disposition is formed at birth, that it is inherent to the body and does not come out, that on the other hand natural feelings arise from the contact with the world, and manifest themselves outwardly. That which manifests itself outwardly, he calls *Yang*, that which does not appear, he calls *Yin*. Thus *Liu Tse Chêng* submits that the natural disposition is inherent to the body, but does not come out, whereas the natural feelings unite with external things, and appear outwardly. Therefore he designates them as *Yang*. The natural disposition he designates as *Yin*, because it does not appear, and has no communication with the outer world. *Liu Tse Chêng's* identification of natural feelings with *Yang* and disposition with *Yin* leaves the origin of these qualities quite out of the question, insomuch as the *Yin* and the *Yang* are determined in an off-hand way by outward manifestation and non-appearance. If the *Yang* really depends on outward manifestation, then it may be said that natural disposition also comes into contact with external things. "In moments of haste, he cleaves to it, and in seasons of danger he cleaves to it."[1] The compassionate cannot endure the sight of suffering. This non-endurance is an effluence of benevolence. Humility and modesty are manifestations of natural disposition. These qualities have all their external objects. As compassion and mod-

[1] A quotation from *Analects* IV, 5, where we read that the superior man always cleaves to benevolence.

Digitized by Google

esty manifest themselves outwardly, I am afraid that the assertion that natural disposition is something inside without any connection with external things, cannot be right. By taking into consideration merely outwardness and inwardness, *Yin* and *Yang*, without reference to the goodness and badness of nature, the truth cannot be known. As *Liu Tse Chêng* has it, natural disposition would be *Yin*, and natural feelings *Yang*, but have men not good as well as bad passions?

From *Mencius* down to *Liu Tse Chêng* the profoundest scholars and greatest thinkers have propounded a great many different views without, however, solving the problem of original nature in a satisfactory way. The arguments of the philosophers *Shih Tse*, *Kung Sun Ni Tse*, and others of the same class[1] alone contain much truth. We may say that it is easy to understand the subject, but the difficulty is to explain the principle. Style and diction may be ever so brilliant and flowery,[2] and the conceptions and arguments as sweet as honey, all that is no proof of their truth.

As a matter of fact, human natural disposition is sometimes good, and sometimes bad, just as human faculties can be of a high or of a low order. High ones cannot be low, nor low ones high. To say that human nature is neither good nor bad would be the same as to maintain that human faculties are neither high nor low. The original disposition which Heaven gives to men, and the destiny which it sends down, are essentially alike. By destiny men are honoured or despised, by nature good or bad. If one disputes the existence of goodness and badness in human nature, he might as well call in question that destiny makes men great or miserable.

The nature of the soil of the Nine Provinces[3] is different in regard to goodness and badness. It is yellow, red, or black, of superior, average, or inferior quality. The water courses are not all alike. They are limpid or muddy, and run east, west, north or southward. Man is endowed with the nature of Heaven and Earth, and imbued with the spirit of the Five Qualities.[4] He may

[1] Who maintain that human nature is partly good and partly bad.

[2] The text has 酆文茂記 which looks like a name:—the Record of *Féng Wén Mao*. The fact, however, that a philosopher of the name of *Féng Wén Mao* is unknown, and the symmetry of the context leads me to the conclusion that instead of 酆 we should read 豐 and translate, as I have done.

[3] In prehistoric times China was divided into nine provinces, hence the term the Nine Provinces has become a synonym of China.

[4] Cf. p. 162 Note 2.

Digitized by Google

be benevolent or just, it is the wonderful proficiency of his nature. In his locomotion and movements he may be majestic or agile, it is his extraordinary natural ability. But his colour, whether white or black and his stature, whether long or short, remain unchanged until old age and final death. Such is heavenly nature.[1]

I am decidedly of opinion that what *Mencius* says on the goodness of human nature, refers to people above the average, that what *Sün Ching* says on its badness, refers to people under the average, and that, if *Yang Hsiung* teaches that in human nature goodness and badness are mixed together, he means average people. Bringing people back to the unchanging standard and leading them into the right way, one may teach them. But this teaching alone does not exhaust human nature.

[1] The last sentences are repeated from p. 167.

(To be continued.)

Digitized by Google

CONTENTS.

B. *Metaphysical.*

	Page
17. Spook Stories (Chi-yao). Bk. XXII, Chap. I	1
18. All about Ghosts (Ting-kuei). Bk. XXII, Chap. II	20

C. *Physical.*

19. On Heaven (T'an-t'ien). Bk. XI, Chap. I	31
20. On the Sun (Shuo-jih). Bk. XI, Chap. II	39
21. On Heat and Cold (Han-wên). Bk. XIV, Chap. II	59
22. On Thunder and Lightning (Lei-hsū). Bk. VI, Chap. IV	66
23. On Poison (Yen-tu). Bk. XXIII, Chap. I	79
24. On Anthroposcopy (Ku-hsiang). Bk. III, Chap. II	85
25. Long Life and Vital Fluid (Chi-shou). Bk. I, Chap. IV	94
26. Miracles (Chi-kuai). Bk. III, Chap. VI	99
27. Unfounded Assertions (Wu-hsing). Bk. II, Chap. III	106
28. Taoist Untruths (Tao-hsū). Bk. VII, Chap. I	113
29. On Dragons (Lung-hsū). Bk. VI, Chap. III	132
30. Arguments on Ominous Creatures (Chiang-jui). Bk. XVI, Chap. IV	140

D. *Ethical.*

31. The Forming of Characters (Shuai-hsing). Bk. II, Chap. IV	155
32. On Original Nature (Pên-hsing). Bk. III, Chap. IV	165

Digitized by Google

Die Reorganisation des chinesischen Heerwesens.

Vorwort.

Von den verschiedenen Reformen, welche China auf fast allen Gebieten der Verwaltung eingeführt hat, ist die Reorganisation des Heerwesens wohl schon am weitesten vorgeschritten. Die grundlegenden Ideen der Heeresreform finden wir in der von Herrn Dr. Hauer übersetzten Verordnung, welche von dem neuerrichteten Reichsheeresrat 練兵處 ausgearbeitet und vom Thron genehmigt ist. Sie schließt sich eng an die deutsche Heeresorganisation an.

Zur gleichmäßigen Durchführung des Systems im ganzen Reiche ist die Errichtung von Militäranstalten verschiedener Art in Aussicht genommen, und zwar in den Hauptstädten der 21 Provinzen, einschließlich der drei mandschurischen, je eine untere Militärschule 陸軍小學堂, in Peking, Nanking, Wuchang und Hsi-an je eine mittlere Militärschule 陸軍中學堂, in denen die Zöglinge der unteren Stufe ihre Fortbildung erhalten, und in Peking eine Hauptmilitärschule 陸軍大學堂 zur weiteren Ausbildung der Abiturienten der vier mittleren Schulen. In Peking soll außerdem noch eine Offiziersschule 兵官學堂 ausschließlich zur Heranbildung von Offizieren sowie eine Generalstabsschule 參謀學堂 errichtet werden.

Zwecks Einheitlichkeit in der Ausbildung und Behandlung der Truppen hat der Reichsheeresrat ferner angeordnet, daß alle sonstigen das Heerwesen betreffenden Bestimmungen, worunter Exerzierreglement, Felddienstordnung, Schießvorschrift, Militärstrafgesetz und Prozeßordnung fallen, zu kodifizieren sind.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Verordnung, betreffend die Dienstverhältnisse und Gebührnisse der Armee.

Vom Reichsheeresrat dem Throne zur Genehmigung unterbreitet.

Übersetzt von Dr. Hauer.

I. Grundgedanken der Verordnungen über die Dienstverhältnisse und Gebührnisse.

Wie es noch kein System gegeben hat, das für alle Zeiten gut gewesen wäre, hat sich auch auf dem Gebiete des Militärwesens im besonderen eine ununterbrochene Reihenfolge zeitgemäßer Veränderungen bemerkbar gemacht. Alle Dynastien und alle Epochen haben ihre eigenen Heeresverfassungen gehabt: alte Pflaster passen so wenig auf frische Wunden wie Pelzröcke zur Sommertracht. Hsün Wu unter den C'hin schaffte die Wagenburgen ab und verwandte Fußtruppen, König Wu Ling von Chao führte das Bogenschießen zu Pferde ein, und Tsao Ts'o rüstete unter der Han-Dynastie das Heer mit langen Lanzen aus: alles das, weil die Zeitverhältnisse solch zweckmäßige Neuerungen geboten.

Heutzutage gehen im Heereswesen aller Länder täglich so viele Neuerungen und monatlich so mannigfache Umgestaltungen vor, daß es des sorgfältigsten Studiums und der genauesten Gegenüberstellung bedarf, um alle Einrichtungen vergleichend zu prüfen und das Passende auszuwählen. Das Militärwesen ist zu einer besonderen Wissenschaft geworden mit komplizierten Reglements und Verordnungen, die sich um die beiden Hauptgesichtspunkte der Dienstverhältnisse und der Gebührnisse gruppieren.

Bei der gesetzlichen Regelung der Dienstverhältnisse kommt es nicht allein auf die Hebung der nationalen Würde und die Stärkung des Ansehens an, vielmehr entscheidet auch der Wert der im Frieden erlangten Kriegsbereitschaft den Sieg oder die Niederlage im Felde. Felddienstordnung, Exerzierreglement und die Verordnungen über die Dienstverhältnisse müssen alle einheitlich von derselben Grundlage ausgehen, damit Vorgesetzte und Untergebene sich verstehen, Offiziere und Mannschaften zusammenhalten, die Zahl der Verbände im rechten Verhältnis steht und alle Glieder zusammenwirken, wie der Körper den Arm und der Arm die Finger in Bewegung setzt. Jedes Zuviel oder Zuwenig ist von Schaden.

Die Verordnungen über die Gebührnisse haben diese weder zu hoch noch zu niedrig, sondern auf das rechte Maß festzusetzen und für ein wohlgeordnetes Verpflegungssystem und Transportwesen Sorge zu tragen. Gibt es doch in der Garnison keine größere Verlegenheit als das Ausbleiben der Verpflegung und im Felde keine ernstere Gefahr als das Versagen der

Zufuhr. Scheuen sich die Offiziere vor Veruntreuungen, so wird auch die Intendantur keine Unterschleife wagen, und die Regierung wird ihre treuen Untertanen belohnen.

Manche behaupten zwar, im Kriege sei die Strategie die Hauptsache und nicht das Reglement; schon Konfuzius habe gesagt: »Guter Plan gelingt«, und die militärischen Schriftsteller der Han-Annalen hätten den strategischen Plan für das allein Wesentliche erachtet. Wer so spricht, übersieht, daß die Strategie erst die Anwendung des Reglements bedeutet und das Vorhandensein eines solchen zur Voraussetzung hat. Sind die grundlegenden Reglements unzureichend, so wird der beste strategische Plan zuschanden werden.

Das Heerwesen Chinas liegt seit langem im argen, und die militärischen Verhältnisse haben sich unaufhörlich verschlimmert. Ein Zurückgreifen auf das Beispiel anderer und die Einführung von Reformen ist daher ein dringendes Gebot, wenn auch die geographische Beschaffenheit des Landes, die Eigenart des Volkes und die Lage der Finanzen uns verbieten, es mit Gewalt andern gleichtun zu wollen. Wir können nur alles anschauen, vergleichen und zeitgemäße Maßnahmen erwägen. Durchgreifende Reformen werden ihren Nutzen bringen.

2. Aufstellung der Armee.

Im Altertum hatte der Kaiser 6 Armeen und die großen Lehnsstaaten deren 3; jede Armee gliederte sich ohne weitere Unterscheidungen in 4 Abteilungen, die »vordere«, »hintere«, »rechte« und »linke«. Heute sind die Truppenformationen aller Länder stattlich an Zahl und mannigfach an Gestalt. Abgesehen von der Marine begreift man alle Verbände unter dem Namen »Armee« und zählt sie nach fortlaufenden Nummern von 1 bis über 100; gleich einer Käschschnur durch das Land gezogen sind sie die seine Adern vereinenden Sehnen. Die Soldaten sind Soldaten der Regierung. Ausgeschlossen ist es, daß Truppen im Solde von Privatpersonen stehen oder in irgendeinem Winkel versteckt gehalten werden können. Die Führer können die Truppen weder selber benennen noch auf ihre besondere Art ausbilden. Alle Verbände unterstehen ohne Rücksicht auf die Entfernung ihrer Standorte derselben Obergewalt und derselben der Landesgeographie angepaßten Einteilung; alle Reglements und Verordnungen werden von gleichmäßigen Grundsätzen beherrscht. So können Truppenteile nach Belieben irgendwohin versetzt werden: sie gliedern sich sofort gleichwertig andern Formationen an und ein und sind gleich bereit zum Angriff wie zur Verteidigung. Alle Offiziere können jeden Truppenteil führen und in jede Ausbildung berichtigend eingreifen.

Die Wehrmacht Chinas ist in einer Neugestaltung begriffen, und die Truppen aller Provinzen sollen nach neuen Methoden ausgebildet werden; aber viele Maßnahmen harren noch der Durchführung, da sich mannigfache Schwierigkeiten in den Weg legen. Es besteht jetzt die Absicht, daß zunächst der Reichsheeresrat und das Kriegsministerium gemeinsam beim Throne die Entsendung hoher Würdenträger zur Besichtigung der

Digitized by Google

neuaufgestellten Truppenteile aller Provinzen beantragen. Die vorschriftmäßig ausgebildeten Truppen sind durch kaiserliche Order in Divisionen, Brigaden, Regimenter und Bataillone zu formieren und durchgängig zu numerieren, die unzureichend oder nicht nach dem Reglement vorgebildeten dagegen von dem zuständigen Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur dem Throne namhaft zu machen, damit die Besichtigung hinausgeschoben und die sorgfältige Durchbildung der Verbände vollendet wird. Dabei haben sich alle Befehlshaber auf das peinlichste an die vom Throne genehmigten Reglements zu halten. Nach Beendigung der Ausbildung sind diese Truppen beim Throne zur Besichtigung anzumelden und erhalten ihre Nummern. So wird man an der Nummer eines jeden Truppenteils dessen früh oder spät erlangte Dienstbrauchbarkeit erkennen.

3. Einteilung der Armee.

Die Armee teilt sich in 3 Klassen:

1. Das aktive Heer (*ch'ang-pei-chün*) wird aus der eingesessenen Bevölkerung ausgehoben. Die Mannschaften tun aktiven Dienst, erhalten volle Gebührnisse und werden nach 3 Jahren in die Heimat entlassen.
2. Die Reserve (*hsü-pei-chün*) setzt sich aus den nach dreijähriger Dienstzeit im aktiven Heere zur Entlassung gelangten Mannschaften zusammen. Diese werden zu regelmäßigen Übungen herangezogen, empfangen geringere Gebührnisse und scheiden nach 3 Jahren aus der Reserve aus.
3. Die Landwehr (*hou-pei-chün*) besteht aus den entlassenen Mannschaften der Reserve. Auch diese werden zu Übungen einberufen, erhalten wiederum verringerte Gebührnisse und scheiden nach 4 Jahren aus dem Militärverhältnisse aus.

4. Aktives Heer (*ch'ang-pei-chün*).

Im Frieden bilden 2 Divisionen (*chén*) ein Korps (*chün*). Die Division besteht aus:

a) 2 Brigaden (*hsieh*) Infanterie, die Brigade zu 2 Regimentern (*piao*), das Regiment zu 3 Bataillonen (*ying*), das Bataillon zu 4 Kompagnien (*tui*);
b) 1 Regiment Kavallerie zu 3 Bataillonen, das Bataillon zu 4 Kompagnien;
c) 1 Regiment Artillerie zu 3 Bataillonen, das Bataillon zu 3 Kompagnien;
d) 1 Bataillon Pioniere zu 4 Kompagnien;
e) 1 Bataillon Train zu 4 Kompagnien.

Bei der Infanterie, Artillerie und den Pionieren gliedert sich jede Kompagnie (*tui*) in 3 Züge (*p'ai*) und jeder Zug in 3 Korporalschaften (*p'éng*), bei der Kavallerie in 3 Züge zu 2 Korporalschaften, beim Train in 3 Züge mit 3 Korporalschaften. Jede Korporalschaft aller Waffengattungen zählt 14 Mann.

Der Etat einer Division beläuft sich auf 748 Offiziere und Beamte, 10 436 Unteroffiziere und Mannschaften und 1 328 Kulis, zusammen 12 512 Mann.

Für den Kriegsfall können bei der Mobilmachung je nach der Beschaffenheit des Geländes und der Lage der Verhältnisse beim Feinde 3 Divisionen zu einem Korps zusammengezogen oder mehrere Korps zu einer Armee (*ta-chün*) vereinigt werden, auch kann eine einzelne Division einen Sonderauftrag erhalten. Die Vorschriften des Reglements binden nicht, sofern die Kriegslage es erfordert.

Im Falle einer Mobilmachung werden die Divisionen in der Art verstärkt, daß jeder Zug Infanterie 3 Korporalschaften Reservisten zugeteilt erhält, denen ausgesuchte Leute des aktiven Heeres als Unteroffiziere vorgesetzt werden. Bei der Artillerie bleibt jede Kompagnie zu 6 Geschützen bestehen, auch wird die Zahl der Bedienungsmannschaften nicht vermehrt; hingegen sind Reservisten und im Bedarfsfalle Landwehrleute zur Herbeischaffung der Munitionsvorräte und der übrigen Bedürfnisse heranzuziehen. In Anbetracht der schwierigen Ausbildung der Kavallerie und der Pioniere darf deren Verstärkung im Kriege nur durch vollständig ausgebildetes Material erfolgen, die Einreihung von Rekruten ist unstatthaft. Der Train kann den Wegeverhältnissen entsprechend je nach Bedarf beliebig vermehrt werden und wird von Reservisten und Landwehrleuten, im Bedarfsfalle auch von angeworbenen Kulis bedient.

5. Reserve (*hsü-pei-chün*).

Die Mannschaften des aktiven Heeres erhalten nach Ablauf ihrer dreijährigen Dienstzeit einen Ausweis, auf Grund dessen sie in die Heimat entlassen und zur Reserve überführt werden. Sie erhalten monatlich einen Tael Sold weniger.

Für jedes Departement und jeden Kreis, innerhalb dessen mehr als 100 Reservisten wohnen, wird ein besonderer Bezirksunteroffizier bestellt, bei einer größeren Anzahl von Reservisten mehrere. Sind mehrere Bezirksunteroffiziere vorhanden, so kann ihnen ein Bezirksoffizier vorgesetzt werden. Sind weniger als 100 Reservisten vorhanden, so können zwei Bezirke zu einem zusammengelegt und von einem Bezirksunteroffizier verwaltet werden.

Die Bezirksbehörde zahlt monatlich einmal in Gemeinschaft mit dem Departementsvorsteher oder Magistrat den Sold aus und besorgt auch die Soldteilzahlungen an die Familien der im aktiven Heere dienenden Mannschaften; ferner liegen ihr die Aushebungsgeschäfte ob.

Die Mannschaften der Reserve dürfen nach Belieben irgendwelche Beschäftigung treiben.

Im 10. Monat jedes Jahres kommandiert der zuständige oberste Befehlshaber Offiziere in alle Präfekturen, Departements und Kreise zur Besichtigung und weiteren Ausbildung der zuvor von den Bezirksbehörden einberufenen Reservisten. Die Übungen dauern 1 Monat, während dessen die Mannschaften die vollen Gebührnisse des aktiven Heeres beziehen.

Digitized by Google

Je nach der Zahl der Reservisten haben die Vorstände der Präfekturen, Departements und Kreise die Lieferung der benötigten Menge von Gewehren, Waffen, Uniformen und Ausrüstungsstücken zu beantragen. Diese werden während der Übung getragen und hernach von den Bezirksbehörden an die Magazine zurückgegeben.

Werden zu Friedenszeiten militärische Maßnahmen zur Unterdrückung von Aufständen u. dgl. nötig, so kann jeder Magistrat in Gemeinschaft mit der Bezirksbehörde die Reservisten einberufen. Diese erhalten eine besondere Vergütung und werden nach Fortfall des Anlasses der Einberufung wieder entlassen; jede weitere Einbehaltung zum Dienst ist verboten.

Die Reservisten dürfen auch außerhalb ihres Heimatsbezirkes irgendwelchen Beschäftigungen nachgehen und können sich in jeder Provinz mit neuer Heeresorganisation zur Ableistung von Übungen melden. Die Meldung hat im 6. Monat jedes Jahres beim Magistrat des Heimatsortes zu erfolgen, der im 8. Monat das Gesuch an den Generalgouverneur oder Gouverneur der Provinz des Aufenthaltsortes weitergibt. Wird das Gesuch genehmigt, so braucht der Reservist zur Übung nicht in die Heimat zurückzukehren. Reservisten, die weniger als 1000 Li vom Heimatsorte entfernt wohnen, haben indessen zu ihren Übungen dorthin zurückzukehren.

Gesuche um Befreiung von Übungen wegen Krankheit oder aus anderen wichtigen Anlässen sind wahrheitsgemäß zu begründen und von den Behörden genau nachzuprüfen. Falsche Angaben werden streng bestraft.

Im Falle einer Mobilmachung werden alle Mannschaften der Reserve im Heimatsbezirk oder auch außerhalb einberufen. Wer sich nicht stellt, wird nach dem Kriegsgesetz bestraft.

6. Landwehr (*hou-pei-chün*).

Die Mannschaften der Reserve werden nach 3 Jahren unter Erteilung eines anderen Ausweises in die Heimat entlassen und zur Landwehr überführt. Die Landwehr erhält die halben Gebührnisse der Reserve. Für jedes Departement und jeden Kreis mit ungefähr 200 Landwehrleuten wird ein besonderer Bezirksunteroffizier ernannt; sind weniger als 150 Mann vorhanden, so unterstehen diese der Bezirksbehörde der Reserve. Die Soldzahlungen erfolgen in derselben Weise wie bei der Reserve. Die Mannschaften können irgendwelchen gewinnbringenden Beschäftigungen nachgehen.

Die Landwehrleute müssen im 2. und 4. Jahre Übungen ableisten genau wie die Reservisten, sind aber im 1. und 3. Jahre von Dienstleistungen befreit. Nach Ablauf des 4. Jahres scheiden sie aus dem Militärverhältnis aus; sie beziehen keine Gebührnisse weiter, werden nicht mehr einberufen und erhalten abermals einen neuen Ausweis.

Bei einer Mobilmachung können sich alle Leute, die aus der Landwehr bereits ausgeschieden sind, aber das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, unter Vorweisung ihrer Militärpapiere bei den Bataillonen zum Dienst melden. Diejenigen unter ihnen, welche während ihrer zehnjährigen Dienstzeit stets intelligent, kräftig und diensteifrig gewesen sind, werden zu Leutnants, Feldwebeln und Unteroffizieren ernannt.

Digitized by Google

Die Offiziere und Unteroffiziere sowie die Bezirksoffiziere und Bezirksunteroffiziere der Reserve und der Landwehr werden der Reihe nach beim Throne zu Dienstauszeichnungen in Vorschlag gebracht.

7. Aufsichtsbehörden.

Jeder Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur ist für die Ausbildung der Truppen seiner Provinz verantwortlich. Da aber wichtige Dienstobliegenheiten mannigfacher und schwieriger Art diese Beamten hindern, ihre ganze Aufmerksamkeit der Ausbildung des Heeres zu widmen, ist für jede Provinz mit neuer Heeresverfassung, deren Kontingent sich auf mindestens eine Brigade stellt, eine Generalinspektion (*Tu-lien-ch'u*) zu errichten, die mit ausgesuchten, gut vorgebildeten und intelligenten Offizieren besetzt wird, in 3 Abteilungen die Kriegsrüstungen, die Generalstabsangelegenheiten und die Reorganisation bearbeitet und für die Umgestaltung und moderne Ausbildung der alten Provinzialtruppen Sorge trägt. Die Bannergeneräle, Generalgouverneure und Gouverneure haben in jeder Hinsicht Hilfe zu leisten, behalten aber nach wie vor die Oberaufsicht, damit alle Maschen des Netzes an einem Strick glatt zusammengezogen werden. Die Erfahrung lehrt, daß alle Staaten — mag ihr Heer groß oder klein sein — einer obersten militärischen Zentralstelle bedürfen, wenn sie aus eigener Kraft kriegsbereit sein wollen; nur dann geht alles am Schnürchen und wird den Vorschriften entsprechend ausgeführt; dies ist die Meinung aller Sachverständigen.

8. Offizierstellen.

Die Truppenführer haben eine überaus große Verantwortung. Sie müssen im Felde nicht nur mit größter Sorgfalt die strategischen Pläne erwägen, sondern auch die Verhältnisse beim Feinde genau erkunden, um Angriff oder Verteidigung vorzubereiten; sie haben sich daher vor jeder Zersplitterung ihrer Kräfte durch Beschäftigung mit Nebendingen zu hüten. Sind die Sonderpflichten aller Dienstgrade scharf abgegrenzt, so wird sich im Frieden jeder einzelne einarbeiten und im Kriege keine Unordnung vorkommen.

Die Reglements aller Länder haben neben den Offizieren und Unteroffizieren zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung weitere Beamte für Sonderaufgaben vorgesehen. Namen wie Zahl dieser Beamten sind unvermeidlich äußerst mannigfach. Wir müssen uns den Verhältnissen entsprechend dabei bescheiden, die unumgänglich notwendigen auszuwählen und für sie besondere Stellen mit eigener Verantwortung zu schaffen.

Die moderne Kriegskunst ist in fortlaufender Entwickelung begriffen, so daß sich die Offiziere unablässig damit beschäftigen müssen. Alle Mächte haben verschiedene Arten von Spezialschulen begründet, auf denen Offiziere in einzelnen Kursen der Reihe nach ihre Ausbildung erhalten und die neuen Methoden studieren. Um dafür von jeder Kompagnie mindestens einen Zugführer freizumachen, müssen im Reglement für die Friedenszeit 2—3 Zugführer zum Ausbildungsdienst in der Garnison vorgesehen sein; unter

Digitized by Google

ein Mindestmaß von 1—2 zurückbleibenden Offizieren kann unmöglich heruntergegangen werden.

Hinzu kommt, daß in Anbetracht der verheerenden Wirkung der modernen Waffen und der dadurch bedingten erheblichen Verluste an Toten und Verwundeten ein starkes Offizier- und Unteroffizierkorps unerläßlich ist, damit sich im Notfalle Ersatz findet. Ausgebildete Offiziere und Unteroffiziere lassen sich nicht aus dem Boden stampfen. Daher scheuen alle Mächte weder Kosten noch Mühe, schon in Friedenszeiten für einen reichen Ersatz Sorge zu tragen, damit im Kriege kein Mangel eintritt.

Weiter verlangt die moderne Taktik aufgelöste Gefechtsformationen vom kleinsten wie vom größten Truppenverbande und läßt die aufgelöste Schlachtlinie sich über weite Räume erstrecken, so daß eine Kompagnie sich mehrere 100 Schritt weit ausdehnen kann. Sind nicht genug Offiziere und Unteroffiziere vorhanden, so ist es schwer, fortlaufende Befehle zu geben und die Truppe stetig in der Hand zu behalten. Die Offiziere und Unteroffiziere unserer alten Schule vermögen diesen Anforderungen nicht gerecht zu werden: das ist der Grund unserer militärischen Schwäche. Wir müssen nach dem Vorbilde anderer Länder die Vermehrung der Offiziere und Unteroffiziere ins Auge fassen und so die Schlagfertigkeit erhöhen.

Für die Infanterie kommen in Betracht: bei jeder Kompagnie 1 Kompagnieführer (*tui-kuan*), 3 Zugführer (*p'ai-chang*) und 1 Feldwebel (*sse-wu-chang*). Der Feldwebel besorgt die inneren Angelegenheiten der Kompagnie. Jeder der 3 Zugführer führt einen Zug. Im Felde läßt der Kompagnieführer, sobald es die Lage erfordert, zunächst einen Zug ausschwärmen; der betreffende Zugführer leitet dann nach eigenem Ermessen den Angriff. Je nach dem Verhalten des Feindes schwärmen weitere Züge aus, bis die ganze Kompagnie aufgelöst ist. Der Kompagnieführer geht voran, um die Verhältnisse beim Feinde und die Beschaffenheit des Geländes zu erkunden; die Zugführer folgen ihren Zügen und geben acht, daß niemand zurückbleibt oder fortläuft. Wird der Kompagnieführer getötet oder verwundet, so tritt ein Zugführer an seine Stelle, damit die Gefechtskraft der Kompagnie nicht erheblich leidet.

Alle diese Umstände sprechen für die Schaffung eines starken, nach Kräften zu vermehrenden Offizier- und Unteroffizierkorps. Erst dann können wir von einer Armee sprechen,

9. Offizierersatz.

In allen Ländern ist die Lehre vom Kriege eine besondere Wissenschaft, und jeder Angehörige des Heeres vom Zugführer aufwärts hat vor seiner Beförderung bestimmte Kenntnisse nachzuweisen. In China steht die Kriegswissenschaft noch in den ersten Anfängen, ohne daß man es bei dem großen Mangel an geeigneten Kräften den andern Ländern gleichtun könnte. Wir müssen uns, so gut es geht, behelfen.

Nachdem der Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Kriegsschulen die Allerhöchste Genehmigung gefunden hat und allen Provinzen die unverzügliche Ausführung des Gesetzes zur Pflicht gemacht ist, werden

Digitized by Google

in Zukunft bei der Aufstellung neuer Truppenteile nur noch Abiturienten einer Kriegsschule und auserlesene Offizierdiensttuer bereits bestehender moderner Formationen zu Offizieren ernannt werden.

Die alten Offiziere und Unteroffiziere sind genau zu sichten; vorzumerken ist, wer etwas lesen und schreiben kann und Lust hat, sich weiterzubilden. Werden nach der Aufstellung neuer Truppenteile Offizierstellen daselbst frei, so sind diese ausschließlich mit den besten Abiturienten der Kriegsschulen zu besetzen. Offiziere und Unteroffiziere aller Formationen können, wenn sie außergewöhnlich begabt und in der Ausbildung von Truppen erfahren oder mehrfach ausgezeichnet oder dekoriert worden sind, auch ohne eine der neuen Militärschulen besucht zu haben, nach freiem Ermessen verschiedene Posten erhalten.

Militärmandarine der Provinzialstreitkräfte und der Milizen haben sich nach deren Auflösung, sofern sie in die Neuorganisation übertreten wollen, einer Prüfung durch die zuständigen Beamten zu unterziehen und sich eine Qualifikation erteilen zu lassen, in der im Frieden erhaltene Auszeichnungen und etwaige aktive Dienstzeiten zu vermerken sind. Das Attest wird dem Reichsheeresrat und Kriegsministerium eingereicht, die nach eingehender Prüfung die Übernahme des Bewerbers genehmigen oder ablehnen.

10. Aushebung.

Werden Rekruten in großer Zahl angeworben und wird die Heeresverfassung von der Regierung durchgreifend umgestaltet, so laufen nur zu leicht gelegentliche Ungehörigkeiten beim Werbegeschäft unter; daher ist die genaue Beobachtung und Durchführung aller Vorschriften unerläßlich. Wir müssen uns die Heeresordnungen der Mächte des Westens und die Rekrutierungsgesetze der Han- und der Tangdynastie zum Vorbild nehmen.

Jeder Generalgouverneur oder Gouverneur hat die Bevölkerungsziffer, den Flächenraum, die Straßen und die Verkehrsmittel aller Departements und Kreise seiner Provinz genau zu prüfen und danach Musterungstermine an passend ausgewählten Orten anzusetzen, nachdem dort zuvor die gesetzlichen Bestimmungen über die Aushebung in Form von Bekanntmachungen eine angemessene Zeit öffentlich ausgehangen haben. Am festgesetzten Tage entsendet er Beamte, die gemeinsam mit dem zuständigen Präfekten oder selbständigen Departementsvorsteher und Magistrate das Aushebungsgeschäft leiten. Dabei gelten folgende Normen:

1. Altersgrenze: 20—25 Jahre.
2. Körperliche Beschaffenheit: Mindestmaß 4 Fuß 8 Zoll; im Süden, wo die Leute von kleinerem Wuchse sind, kann auf 4 Fuß 6 Zoll heruntergegangen werden. Leute mit Fehlern der Sinnesorgane, mit Augen- oder Geschlechtskrankheiten sowie Leute von schwächlicher Körperkonstitution werden nicht angenommen.
3. Kraft: mindestens 100 Catty sind mit gestreckten Armen emporzuheben.

Digitized by Google

4. Die Aszendenten müssen eingesessenen Familien angehören. Der Angeworbene hat die genauen Adressen dreier Generationen und eine Anzahl Fingerabdrücke einzureichen.
5. Opiumraucher, Leute von schlechtem Leumund und Vorbestrafte werden nicht angenommen.

Die Dorfschulzen, Ältesten und Gemeindevorsteher haben genaue Listen aller tauglichen Leute zu führen und der Musterungskommission vorzulegen, welche die ihr geeignet erscheinenden Mannschaften aushebt. Verboten ist es, ungeeignete Elemente vorzuschlagen und fahrendes Volk, desertierte Milizen oder den gesetzlichen Erfordernissen nicht entsprechende Leute auf die Liste zu setzen oder sonst irgendwelche Tatsachen zu entstellen oder zu verheimlichen; ferner ist es den Unterbeamten, Dorfschulzen und Gemeindevorstehern streng untersagt, das Musterungsgeschäft zu Squeezereien zu benutzen: jede Verfehlung wird untersucht und schwer bestraft werden.

Die vom Generalgouverneur oder Gouverneur entsandten Kommissare, die sich zum Aushebungstermin nach den verschiedenen Musterungsorten begeben, haben die angenommenen Mannschaften in die Stammrolle einzutragen; eine Abschrift davon wird den zuständigen Lokalbehörden mitgeteilt.

Die zur Musterung vorgestellten Leute erhalten vom Kommissar pro Mann und Tag eine kleine Ration, die Ausgemusterten von der Einstellung an außerdem eine Geldzulage zur Bestreitung persönlicher Bedürfnisse. Ferner erhält die Familie eines jeden Rekruten einen vom Kriegsdepartement (*ping-pei-ch'u*) abgestempelten Ausweis.

Nach Antritt des aktiven Dienstes beginnen die Gebührnisse der Mannschaften vom Anfang des zweiten Monats ab in monatlichen Stufen zu steigen. Ein Teil der Gebührnisse wird einbehalten und alle 6 Monate von der Militärkassenverwaltung durch besondere Delegierte an die Heimatsbehörden geschickt, die darauf einen Tag bekannt geben, an dem sich die Angehörigen des Mannes persönlich das Geld abholen können. Die Abzahlung erfolgt in Gegenwart des Delegierten, der ausführliche, Datum und Rate genau angebende Quittungen entgegennimmt. Haben Angehörige ihren Ausweis verloren, so müssen sie das 1—2 Tage vor dem Zahlungstermin durch den Dorfschulzen und Gemeindevorsteher den Lokalbehörden melden und dem Delegierten darüber Auskunft geben, wie die Urkunde abhanden gekommen ist. Gewinnt der Delegierte die Überzeugung, daß der Ausweis wirklich verloren gegangen ist, so kann er trotzdem auszahlen und einen neuen Ausweis ausstellen. Sollte der Delegierte Abzüge irgendwelcher Art machen oder Geld einbehalten, so haben die interessierten Familien das Recht, an die betreffenden Soldaten zu schreiben, damit diese bei ihren Vorgesetzten Beschwerde führen.

3 Monate nach der Einstellung findet eine Besichtigung statt, um diejenigen Leute festzustellen, welche am weitesten in der Ausbildung fortgeschritten sind. Den Angehörigen dieser Leute wird nach Vorbild des Gesetzes betreffend die Aufstellung der Kavallerienilizen der Grundsteuerzuschlag für 30 Mou erlassen und dies den zuständigen Departementsvorstehern

Digitized by Google

und Magistraten bekanntgegeben. Stellt es sich dabei heraus, daß ein Mann von fremden Leuten vorgeschoben worden ist, so treten strenge Strafen ein.

In Provinzen, die keinen Grundsteuerzuschlag erheben, können als besondere Ausnahme geeignete Familienangehörige des Mannes für die Verleihung des Titels »Graduierter der Kaiserlichen Akademie« (*chien-shéng*) von der Heimatsbehörde in Vorschlag gebracht werden. Übelbeleumundete oder vorbestrafte Leute sind von dieser Auszeichnung ausgeschlossen. Werden Angehörige der Familie in Prozesse verwickelt, so sollen sie ebenso wie ein Graduierter der Kaiserlichen Akademie das Recht haben, nicht in eigener Person vor Gericht zu erscheinen, sondern sich vertreten zu lassen.

Nach dem Ausscheiden des Mannes aus dem Heere hören alle diese Privilegien wieder auf.

Die auf längere Zeit beurlaubten oder aus dem Heere entfernten Mannschaften werden von den zuständigen Militärbehörden dem Kriegsdepartement (*ping-pei-ch'u*) monatlich gemeldet, damit dieses die betreffenden Heimatsbehörden benachrichtigt. Aus dem Heere entfernte Leute dürfen nie wieder in einen Truppenteil aufgenommen werden, auch dürfen sie bei späteren Musterungen nicht wieder von den Dorfschulzen oder Gemeindevorstehern auf die Vorschlagsliste gesetzt werden. Die Familie solcher Leute hat wieder denselben Grundsteuerzuschlag wie früher zu entrichten, bzw. geht ihr das Recht verloren, sich vor Gericht vertreten zu lassen, auch wird ihr Ausweis zur Geldabhebung von den Lokalbehörden kassiert. Hatte ein aus dem Heere entfernter Mann während seiner Dienstzeit irgendwelchen militärischen Rang bekleidet, so ist das vom Kriegsdepartement den Heimatsbehörden zur Registrierung mitzuteilen.

11. Beförderung.

Alle Länder teilen die Angehörigen der 1. Klasse des Soldatenstandes nach Begabung und Anstelligkeit in verschiedene Dienstgrade, die den Würdigen nach eingehender Prüfung durch die direkten Vorgesetzten verliehen werden. So wird der allgemeine Eifer angespornt: eine vorzügliche Einrichtung, die Nachahmung verdient.

Von allen neueingestellten Rekruten ist der fünfte Teil auszusondern, darunter die Leute mit einiger Bildung und die körperlich Kräftigen. Diese erhalten Gefreitenlöhnung; die besten unter ihnen werden nach fünfmonatlicher Ausbildung zu Unteroffizieren (*fu-mu*) befördert, die übrigen zu Gefreiten (*chéng-ping*). Die dadurch freigewordenen etatsmäßigen Stellen der Truppe werden mit neuausgehobenen Leuten besetzt.

Die Unteroffiziere und Gefreiten sind für die einzelnen Korporalschaften verantwortlich. Die besten Unteroffiziere rücken nach einer weiteren Ausbildung von 3 Monaten in freie Sergeantenstellen (*chéng-mu*) ein.

Sobald alle etatsmäßigen Gefreitenstellen besetzt sind, treten alle neuen Rekruten hinfort als Gemeine (*fu-ping*) ein. Nach fünfmonatlicher Ausbildung wird eine Anzahl ausgesuchter Leute zu Gefreiten befördert und

Digitized by Google

im weiteren Verlaufe der Dienstzeit alle diejenigen, die sich besonders hervortun.

Gleich nach der Aushebung und unmittelbar nach der Einstellung lassen sich unter den Mannschaften nur schwer Unterschiede machen; daher soll die vorgesehene etatsmäßige Zahl der verschiedenen Dienstgrade erst 10 Monate später voll besetzt sein, doch können auch noch weiterhin zur Belohnung oder zur Strafe Veränderungen von den zuständigen Vorgesetzten verfügt werden, damit Unteroffiziere und Mannschaften sich stets einer gerechten Beurteilung ihrer Leistungen bewußt bleiben.

Entfernung aus dem Heer und Degradation kann nur von den dazu ermächtigten Beamten verhängt werden. Für die Beförderung vom Gemeinen zum Gefreiten ist der Kompagnieführer, für die Beförderung vom Gefreiten zum Unteroffizier der Bataillonskommandeur zuständig.

12. Befehlserteilung.

Der militärische Befehl muß kurz, klar, bestimmt und allgemein verständlich sein. Im Buche der Wandlungen heißt es: »Mächtig wie schwellende Wasser flutet der Ruf« und im Buche der Urkunden: »Das Gebot ergeht und wird befolgt, nicht aber übertreten«. Soll der erteilte Befehl ausgeführt und nicht mißachtet werden, so muß unbedingt schon in Friedenszeiten das feste Vertrauen begründet sein, daß der Führer im Ernstfalle alle Umstände berücksichtigen und die richtigen Maßnahmen treffen wird. Wer in Friedenszeiten aber Vertrauen erwerben will, muß Strenge und Wohlwollen gerecht abwägen und darf niemals die Gewalt über sich verlieren; seine Worte müssen wohlüberlegt sein, und niemals darf er sich hinreißen lassen. Weder dürfen Auszeichnungen leichtfertig verteilt, noch Vergehen ungesühnt durchgelassen werden: alles ist vielmehr auf Grund der ergangenen Vorschriften auszuführen und zu entscheiden. Unveränderlich wie der Lauf der vier Jahreszeiten und unerschütterlich wie die Berge soll das Recht seinen Weg gehen; dann werden die Untergebenen den Vorgesetzten achten. Wenn jeder Mann weiß, daß der ergangene Befehl wohlüberlegt ist, so wird er ihn aus eigenem Antrieb genau befolgen und respektvoll im Gedächtnis bewahren, und niemand wird es wagen, Einwendungen zu machen oder nach Ausflüchten zu suchen.

Im Felde hat der Befehlshaber alle Umstände ohne Voreingenommenheit sorgsam zu erforschen, zu prüfen, zu erwägen und dann die der Lage entsprechenden Anordnungen zu treffen. Er hat dabei die geistige und körperliche Fähigkeit des Befehlsempfängers zu berücksichtigen und danach abzupassen und zu entscheiden, ob der Auftrag schwer oder leicht sein, ob er schnell oder langsam ausgeführt werden muß. Alles ist Punkt für Punkt sorgsam zu überlegen, denn nur so kann man sich genaue Rechenschaft geben, ob die geplanten Maßnahmen Erfolg haben und nicht etwa bereits vorhandene Vorteile in Frage gestellt werden.

Man brauche keine unklaren oder schwerverständlichen Phrasen, man bediene sich keiner Wendungen, die zweierlei Deutung zulassen, man hüte sich vor hochfahrendem Wesen und geringschätziger Behandlung der Unter-

Digitized by Google

gebenen und man gebe unter keinen Umständen dem Willen der Leute nach. Nach reiflicher Überlegung fasse man seinen Entschluß und erteile dann einen bestimmten, klaren Befehl, der, einmal erlassen, ausgeführt werden muß, ungeachtet aller etwa entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten irgendwelcher Art. Die Kunst der richtigen Befehlserteilung ist der halbe Weg zum Erfolge.

Man unterscheidet 2 Arten der Befehlserteilung: der strikte Befehl schreibt alle Einzelheiten vor, die der Befehlsempfänger zu befolgen hat, während das Wesentliche des direktiven Befehls darin zu sehen ist, daß er dem Ermessen des Befehlsempfängers einen gewissen Spielraum läßt.

Die Befehlserteilung erfolgt, je nachdem es die Umstände erfordern, gedruckt, schriftlich, mündlich oder durch mündliche Bestellung. In allen Ländern des Ostens und des Westens ist die Lehre von der Befehlserteilung und Befehlsübermittelung ein wichtiger Zweig der Kriegswissenschaften. Die Übermittelung der Befehle geschieht in bestimmten Formen und bestimmten Zeiten, und die höheren Führer haben ein besonderes Meldepersonal zur Seite, damit alle Anordnungen sofort an die Truppen weitergegeben und dort befolgt werden können, gleichwie ein Hebel das ganze Maschinenwerk in Gang setzt oder ein Windstoß alle Gräser beugt.

Sollen alle Teile des Heeres mit vereinter Kraft, alle Zehntausende eines Sinnes in den Kampf ziehen und in heißem Sturme den Sieg erringen, so sind obiges die Vorbedingungen dazu.

13. Dienstunterricht.

Der rechte Weg zur Erziehung des Heeres besteht darin, daß die Mannschaften zuerst unterrichtet und dann einexerziert werden. Der Dienstunterricht weitet den Gesichtskreis und vertieft das Wissen, durch ihn werden die natürlichen Talente und Fähigkeiten geweckt und weitergebildet.

Allen Mannschaften muß gleich beim Eintritt ins Heer Treue und Gehorsam zur Hauptpflicht gemacht werden; die Grundregeln darüber sind in leichtfaßlicher Form festzulegen, damit sie von den Offizieren und Unteroffizieren erklärt und von Zeit zu Zeit abgefragt werden können; aus den erhaltenen Antworten können dann die Lehrer ersehen, ob die Unterweisung bei Gelegenheit wiederholt werden muß. Jeder Mann muß die wichtigen patriotischen Pflichten genau kennen und den festen Willen haben, die Wohltaten des Vaterlandes zu vergelten.

Weiter sind die Grundzüge der Reglements, vom Leichteren zum Schwierigen fortschreitend, zu instruieren. Dabei ist allein auf das wirklich Nützliche und leicht Erlernbare Wert zu legen, alles nur äußerlich Prunkende aber zu vermeiden, damit die Kräfte der Leute nicht unnütz vergeudet werden.

Die Offiziere und Unteroffiziere sind stets für die Führung und Direktive verantwortlich; Sieg oder Niederlage im Kampf, Leben oder Tod der Mannschaften, alles das hängt von ihnen ab; bleiben die Leute aber in Unkenntnis über den Zweck des Erlernten und im Unklaren über das Warum der Anwendung, so ist das der Weg zur Niederlage. Daher müssen die

Digitized by Google

Mannschaften zu regelmäßigen Instruktionsstunden versammelt werden, in denen die Kampfesweise erklärt wird. Weiß der Führer seine Leute, weiß der Mann seine Waffen richtig zu gebrauchen, so ist damit schon der Erfolg zur Hälfte verbürgt.

In allen Ländern erteilen die Offiziere und Unteroffiziere persönlich den Dienstunterricht. Nur was die Leute im Frieden von ihnen erlernt haben, lassen die Offiziere und Unteroffiziere im Felde von ihnen ausführen: daher können die Führer ganz nach Gefallen verfahren, ohne befürchten zu müssen, daß Hindernisse in den Weg treten oder die Untergebenen zögern werden. Alle Organe greifen zur Ausführung jedes einmal gefaßten Planes ineinander und sind jeder Lage vollkommen gewachsen.

Unsere Offiziere und Unteroffiziere der alten Schule sind zum größten Teile ohne Bildung. Gründliche Erfahrung in Theorie und Praxis ist aber die Vorbedingung für jeden Instrukteur. Die eigentlich für die Erteilung des Unterrichts in Betracht kommenden Offiziere und Unteroffiziere sind entweder selbst noch in der Ausbildung begriffen und daher nicht verwendbar, oder aber unabkömmlich, weil sie notwendig gebraucht werden. Wer plötzlich in einen großen Wettbewerb tritt, kann nicht gleich allen Anforderungen gerecht werden.

Da gerade jetzt, wo wir die ersten grundlegenden Schritte zur Reorganisation des Heeres tun, ein fühlbarer Mangel an hinreichend vorgebildeten Offizieren herrscht, können wir uns nicht der Befürchtung verschließen, daß die gleichzeitige Übernahme des Dienstunterrichts durch Offiziere eine Überlastung derselben darstellen würde. Es soll daher einstweilen in jedem Regiment ein besonderer Instruktionsoffizier angestellt werden, der nach den Ideen und Fingerzeigen des Kommandeurs die Ausbildung leitet und auch die übrigen Offiziere in allen Zweigen der Reglements unterweist. So wird er nach oben hin dem Kommandeur helfend zur Seite stehen, ohne im geringsten in dessen Wirkungskreis einzugreifen, und nach unten zur Belehrung der Offiziere beitragen. Sobald erst nach vollständiger Einrichtung der Kriegsschulen einige Jahrgänge aus diesen hervorgegangen sind, werden die Offiziere und Unteroffiziere auch selbständig den Dienstunterricht übernehmen können. Der besondere Posten der Instruktionsoffiziere wird dann abgeschafft werden.

14. Besichtigungen.

Nach den Riten der Chou (Chou-li der Choudynastie, 1122—255 v. Chr.) rief der Marschall im zweiten Frühlingsmond die Truppen zu den Fahnen; im zweiten Sommermond lehrte er sie Lager bauen und im zweiten Herbstmond exerzierte er sie ein; im zweiten Wintermond endlich hielt er eine große Heerschau. Seitdem herrschte unter allen folgenden Dynastien der Brauch, das Kriegswesen durch Besichtigungen der Streitkräfte zu fördern. Sie rüsteten für den Kampf, indem sie für die Streitwagenkämpfer, für die Instandhaltung der Waffen und für die Formierung der Schlachtreihen genaue Anweisungen erließen. In der Sonderung des Guten vom Schlechten, des Geschickten vom Unbrauchbaren und in der darauf beru-

henden gerechten Verteilung von Belohnungen und Strafen beruhen die großen Vorzüge solcher Einrichtungen.

Unserm Erhabenen Herrscherhause hat kriegerisches Genie den Grund gelegt. Daher haben von weiland Seiner Majestät dem großen Ahnherrn und Friedenskaiser (*T'ai-tsung Wén-huang-ti*) und der Regierungsepoche »Himmelserleuchtung« (*T'ien-ts'ung* 1627—1644) an die Kaiser und die Prinzen des kaiserlichen Hauses persönlich ritterliche Tugenden geübt und damit den Anstoß zu den großen Besichtigungen gegeben. Alle späteren Herrscher haben diese Gewohnheit voneinander übernommen, und keiner hat sich in der Ausübung seiner Pflichten vertreten lassen. Aus den Pässen der Großen Mauer zogen sie zum Jagen, im Südpark (*Nan-yüan*, südlich von Peking) übten sie das Weidwerk und auf den beiden Exerzierplätzen (bei Peking) besichtigten sie ihre Truppen: so steht es überall in den Annalen verzeichnet. Zur Zeit der Ruhe dachten sie der Gefahr und übten und lehrten das Waffenhandwerk weitausschauenden Blickes. Regelmäßig kehrten am Kaiserhofe die Besichtigungen der Pekinger Lager und draußen in den Provinzen die Revuen der übrigen Streitkräfte wieder, in gewissem Turnus, ohne Unterbrechung.

In allen Ländern des Ostens und des Westens ist jetzt die Lage sehr ernst. Daher werden die Truppenteile entweder einzeln oder in größeren Verbänden oder in besonderen großen Manövern besichtigt, und es gibt Herrscher, die diese mit ihrer persönlichen Gegenwart beehren. Hohe Offiziere werden eigens als Zuschauer und Schiedsrichter kommandiert und spezielle Regulative erlassen, auf Grund deren die Besichtigungen abgehalten werden und auf Grund deren über den Ausfall der Übungen Bericht erstattet wird.

Chinas Heerwesen gleicht heute einem ungespannten Bogen, und die alle drei Jahre vorgeschriebenen Besichtigungen werden von der Mehrzahl der hohen Provinzialbeamten als leere Form betrachtet. Aber in jüngster Zeit ist die Frage der Verteidigung eine äußerst wichtige geworden, und die besten finanziellen Kräfte des Reiches sind zu ihrer Lösung erschöpft worden. Wird bei den neuerrichteten Truppenteilen nicht gleich von vornherein besonderer Wert auf genaue Kontrolle der Schlagfertigkeit gelegt — wie könnten wir da der Gefahr von außen und den Unruhen im Innern wehren? Wir bringen daher die folgenden drei Regeln in Vorschlag:

1. Kaiserliche Besichtigungen. Alle drei Jahre werden von Seiner Majestät auf Antrag des Reichsheeresrates und des Kriegsministeriums eine Anzahl hoher Offiziere abwechselnd in die Provinzen entsandt, um dort Besichtigungen abzuhalten. Das Aussehen, die Anstelligkeit, die praktische und theoretische Ausbildung, der Zustand der Ausrüstung und der Lager, der Geist der Truppen und die Disziplin sind eingehend zu prüfen und dem Throne wahrheitsgemäß zu melden, inwieweit den reglementarischen Anforderungen entsprochen worden ist.
2. Provinzialbesichtigungen. Die Bannergenerale, Generalgouverneure und Gouverneure haben in ihren Provinzen jährliche Besichtigungen

Digitized by Google

abzuhalten und sich persönlich von dem Zustande ihrer Truppen zu überzeugen. Sie haben dem Reichsheeresrat und dem Kriegsministerium ausführlich zu berichten, wie weit die Divisionen, Brigaden und Regimenter in der Ausbildung fortgeschritten sind und wie weit sie den Anforderungen der Reglements genügen.

3. Korpsbesichtigungen. In allen Korps haben die Kommandeure der Divisionen, Brigaden und Regimenter zu gewissen Zeiten Besichtigungen abzuhalten und eingehende Berichte darüber dem zuständigen Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur einzureichen, der sie an den Reichsheeresrat und das Kriegsministerium weitersendet.

Eine besondere Verordnung betreffend die Abhaltung von Besichtigungen wird dem Throne noch zur Bestätigung unterbreitet werden.

15. Operationen.

Da die neu aufgestellten Truppenteile aller Provinzen gleich gegliedert sind und nach gleichen Grundsätzen ausgebildet werden, können sie gleichmäßig Verwendung finden.

Werden an der Grenze größere militärische Operationen notwendig, so ist dies zuvor dem Reichsheeresrat und dem Kriegsministerium zu melden, damit dieses bei Seiner Majestät die Ernennung eines Feldmarschalls (*tu-ping-ta-ch'én*) erbittet. Der Feldmarschall erörtert mit dem Reichsheeresrat, dem Kriegsministerium und dem Finanzministerium die Verhältnisse beim Feinde, die Beschaffenheit des Operationsgebietes und die Aufbringung der nötigen Mittel. Erweist sich die Hinzuziehung von Truppen mehrerer Provinzen notwendig, so ist von Seiner Majestät ein entsprechender Befehl zu erwirken.

Die Gesamtstreitkräfte unterstehen dem Feldmarschall, der darüber nach Gutdünken disponiert und die alleinige Verantwortung trägt.

Brechen in den Provinzen Aufstände aus, welche die Herbeiziehung von aktivem Militär benötigen, so hat der zuständige Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur zunächst die Truppen der eigenen Provinz zu verwenden. Reichen diese nicht aus, so ist durch den Reichsheeresrat und das Kriegsministerium die Herbeiziehung von Streitkräften der Nachbarprovinzen beim Throne zu beantragen. Nach Wiederherstellung der Ordnung kehren diese Truppen wieder in ihre Provinzen zurück.

16. Auszeichnungen.

Die ersten Schritte zur Begründung eines neuen Heeres sind äußerst schwierig, doch werden Organisation und Ausbildung bei Befolgung der ergangenen Reglements allmählich fortschreiten und vollkommener werden, so daß man die Truppen als schlagfertige Waffe brauchen kann.

Die Bannergenerale, Generalgouverneure und Gouverneure haben beim Throne die Entsendung von Beamten zu erbitten, die auf Grund der Verordnung betreffend die Besichtigungen die vorgeschriebene Besichtigung abhalten. Erweist sich die Ausbildung als unzureichend, so ist eine Frist

zu bestimmen, nach deren Ablauf nochmals eine Besichtigung stattfindet. Ist die Ausbildung dagegen zweckmäßig und vollkommen, so sind bei der ersten großen Besichtigung dieser Art von jeweilig 100 Leuten immer 2 Seiner Majestät und 3 dem zuständigen Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur zur Verleihung von außergewöhnlichen Auszeichnungen in Vorschlag zu bringen. Offiziere und Unteroffiziere, die gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt haben und den Anforderungen entsprechen, werden vom Reichsheeresrat und Kriegsministerium in eine besondere Liste aufgenommen und bei der Besetzung offener Stellen und bei Beförderungen in erster Linie berücksichtigt.

Bei den später alle 3 Jahre erfolgenden Besichtigungen wird die gleiche Anzahl Leute für gewöhnliche Auszeichnungen in Vorschlag gebracht. Das geschieht aber nur in der ersten Zeit nach der Aufstellung des Heeres, denn, nachdem erst einige große Besichtigungen stattgefunden haben, wird das Interesse geweckt und die Kraft einiger Jahrgänge entfaltet sein, so daß die Fortbildung leichter fällt. Die sämtlichen Fächer der Kriegswissenschaften in Theorie und Praxis zu beherrschen, ist dann die selbstverständliche Pflicht der Offiziere und Unteroffiziere, und es werden besondere Bestimmungen über die Verleihung von Auszeichnungen erlassen werden.

Offiziere und Unteroffiziere, die sich während der Friedensarbeit durch besonderen Diensteifer hervortun, sind von den Bannergeneralen, Generalgouverneuren und Gouverneuren am Ende jedes Jahres dem Throne zu melden. Es gelangt an diese ein vom Reichsheeresrat und Kriegsministerium in 5 Klassen herzustellender Orden zur Verteilung. Die tüchtigsten Mannschaften und die besten Schützen erhalten vom Reichsrat und Kriegsministerium festzusetzende silberne Medaillen und Ehrendiplome, die von den Provinzen selbst zu beschaffen sind und von den Bannergeneralen, Generalgouverneuren und Gouverneuren bei Gelegenheit der jährlichen Besichtigungen verteilt werden als Ansporn für den allgemeinen Eifer.

17. Bestrafungen.

Für die Würde und das Ansehen des Heeres ist es unerläßlich, daß Vorgesetzte und Untergebene sich einer ehrenhaften Führung befleißigen. Abgesehen von den Vergehen der Offiziere und Mannschaften, die nach dem Militärstrafgesetz geahndet werden, sind alle Nachlässigkeiten und Verstöße mit Disziplinarstrafen zu belegen. Je nachdem sich bei der Untersuchung die einzelne Tat als leichter oder schwerer darstellt, behält der zuständige Vorgesetzte zur Strafe einen verschieden abgestuften Teil der Gebührnisse ein und verwendet ihn zur Belohnung anderer. Sind Offiziere so bestraft, so wird dies nach oben gemeldet und dort vermerkt; hinsichtlich der Unteroffiziere und Mannschaften werden dergleichen Strafen monatlich im Bataillon bekanntgegeben und außerdem dem Regimentskommandeur gemeldet. In leichteren Fällen sind Offiziere und Unteroffiziere mit einfachem oder verschärftem Verweise, Mannschaften mit Arrest oder Arbeitsdienst zu bestrafen. Im allgemeinen ist darauf zu sehen, daß zur Aufrechterhaltung der Mannes-

zucht kriegsgerichtliche Strafen möglichst vermieden werden und die leichteren Disziplinarstrafen an ihre Stelle treten. Wenn die Leute sich selbst achten gelernt haben, werden gerichtliche Strafen nicht leicht eintreten.

18. Fahnenflucht.

Die ausgehobenen Leute dienstfreudig bei der Fahne zu halten ist nicht leicht; laufen sie nach einiger Zeit halbausgebildet fort, so sind Zeit, Geld und Mühe für sie umsonst vergeudet worden. Ist dies schon äußerst bedauerlich, so stellt die Fahnenflucht im Augenblick des Krieges eine ernste Gefahr dar, und es müssen somit die strengsten Maßnahmen zur Wiederergreifung fahnenflüchtiger Soldaten vorgesehen werden.

Außer dem von zuständiger Seite geführten gerichtlichen Verfahren meldet das Kriegsdepartement jeden Deserteur seiner Heimatsbehörde, die darauf den betreffenden Dorfältesten, Gemeindevorstehern und Familienangehörigen die eingehendsten Nachforschungen und die Festnahme des Fahnenflüchtigen zur Pflicht macht, sobald dieser in die Heimat zurückkehrt. Verheimlichen die Dorfältesten oder Gemeindevorsteher die erfolgte Rückkehr, so werden sie sämtlich streng bestraft. Solange der Deserteur nicht in die Heimat zurückgekehrt ist, haben die Dorfältesten Sicherheit zu stellen, daß sie den Mann nach seiner Rückkehr einliefern werden.

Ortsbehörden, die sich bei der Verfolgung und Festnahme von Deserteuren lässig zeigen, sind in folgende Disziplinarstrafen zu nehmen: Werden Deserteure innerhalb eines Jahres nicht gefaßt, der Beginn des Jahres mit dem Tage gerechnet, an welchem der betreffende Beamte die Anzeige des Kriegsdepartements erhalten hat, so hat der zuständige Generalgouverneur oder Gouverneur auf Antrag des Kriegsdepartements die besonderen Umstände zu prüfen und den betreffenden Departementsvorsteher oder Magistrat zu bestrafen:

bei 1—2 nicht gefaßten Deserteuren mit Gehaltsabzug für 9 Monate,
bei 5—6 nicht gefaßten Deserteuren mit Gehaltsabzug für 1 Jahr,
bei 10 und mehr nicht gefaßten Deserteuren mit Gehaltsabzug für 2 Jahre.

Ist ein weiteres Jahr vergangen, ohne daß die Deserteure festgenommen wurden, so werden die betreffenden Departementsvorsteher und Magistrate weiter bestraft:

bei 1—2 nicht gefaßten Leuten mit Verlust einer Rangstufe,
bei 5—6 nicht gefaßten Leuten mit Verlust einer Rangstufe und Versetzung,
bei 10 und mehr nicht gefaßten Leuten mit Verlust zweier Rangstufen und Versetzung.

Diese Disziplinarstrafen treffen in höherem Maße als die bisherigen Bestimmungen die Wurzel des Übels. Noch wesentlicher ist es aber, daß die Führer während der Friedensausbildung durch gute Behandlung und zweckmäßige Erziehung einen dienstfreudigen Geist unter den Leuten wecken, so daß diese ihnen willig und gern folgen und gehorchen. Dann wird

Fahnenflucht ein seltenes Vorkommnis sein und nur noch solche Leute auf eine Gelegenheit zum Entlaufen warten, die sich den Anstrengungen des Dienstes entziehen wollen oder aber eine Strafe für begangenes Unrecht fürchten. Bei solchen Deserteuren liegt die Ursache der Flucht in ihnen selbst, und ihre Zahl kann nie groß sein, denn die Zahl der Fahnenflüchtigen bildet ein Moment bei der Beurteilung der Führer; ist sie zu hoch, so müssen die betreffenden Kompagnieführer mit Disziplinarstrafen belegt werden.

19. Pensionen.

Unter der Herrschaft unseres Erlauchten Kaiserhauses haben im zweiten Jahre der Regierungsepoche »Ständige Höhe« (*Ch'ien Lung*) (1737) »sowie im 6. und im 11. Jahre der Regierungsepoche« »Segenswunder« (*Chia Ch'ing*) (1801 und 1806) Allerhöchste Edikte und Reskripte wiederholt bestimmt, daß bei militärischen Operationen für gefallene Soldaten eine Geldentschädigung zu zahlen, für gefallene Offiziere je nach dem Range entweder eine Geldentschädigung oder eine posthume Rangerhöhung vorzusehen sei. Hinsichtlich der Verwundeten wurden je nach der Erheblichkeit der Verletzungen fünf Klassen unterschieden: Schwerverwundete erhielten die Hälfte der für Gefallene gezahlten Entschädigung, Leichtverwundete geringere Summen. Leute mit Dienstauszeichnungen oder Ehrenzeichen erhielten, wenn sie wegen Alters oder Krankheit aus dem Dienst schieden, die Kriegsration oder die Friedensration in Reis; Offiziere bezogen im gleichen Falle das ganze oder das halbe Gehalt weiter. Starben solche Offiziere, so wurde den Söhnen der Titel (*yin-shêng*) verliehen, während nach dem Tode ausgezeichneter Invaliden deren Familie die Reisration weiterbezog. Das waren vorzügliche Regeln.

Heute ist die gute Einrichtung in langer Friedenszeit ganz in Vergessenheit geraten. Alle Mächte des Ostens und des Westens halten sie aber für äußerst wichtig und beachtenswert und haben für alle im Kriege oder im Frieden sterbenden Offiziere und Mannschaften Pensionen ausgeworfen und für alle Verletzungen Entschädigungen vorgesehen. Offiziere und Unteroffiziere erhalten außerdem nach einer aktiven Dienstzeit von mehr als elf Jahren ein Gnadengehalt, das nach ihrem Tode der Ehefrau und nach deren Tode ihren Kindern bis zur Großjährigkeit weitergezahlt wird. So wird allen fürsorglich geholfen und niemand zurückgesetzt, und es herrscht daher ein freudiger Geist, der alle befähigt, durch Wasser und Feuer zu gehen und dem Tode furchtlos ins Auge zu schauen.

China hat jetzt bei der Reorganisation seines Heeres die beste Gelegenheit, den Geist und das Interesse weiter Volkskreise durch zweckmäßige Verordnungen zu wecken. Daher sollen

1. für alle im Kampfe Gefallenen,
2. für alle im Kampfe Verwundeten,
3. für alle im Dienste Verunglückten,
4. für alle Militärpersonen, die lange mit Auszeichnung aktiv gedient haben und dann an Krankheiten gestorben sind,
5. für alle aus Altersrücksichten Verabschiedeten

in verschiedenen Abstufungen Pensionen zur Auszahlung gelangen. Die nötigen Mittel werden von den Provinzialregierungen aufgebracht und verrechnet. Trotz des gegenwärtigen fühlbaren Mangels an staatlichen Fonds muß das für diese Pensionszahlungen nötige Geld unter allen Umständen beschafft werden.

Machen die mit der Pensionsauszahlung betrauten Beamten Abzüge oder behalten sie Geld ein, so hat der Pensionsempfänger das Recht, persönlich oder durch einen Familienangehörigen bei seiner alten Brigade oder seinem Regiment Beschwerde zu führen. Zur Entscheidung der Beschwerde ist in den Provinzen der Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur, in Peking der Reichsheeresrat und das Finanzministerium zuständig. Erweist sich die Beschwerde als begründet, so wird der schuldige Beamte streng bestraft; außerdem hat er für alle Unterschleife vollen Ersatz zu leisten.

20. Altersgrenzen.

Für jede Truppe ist frischer Mut das kostbarste Gut, passive Schlaffheit die größte Gefahr. Daher werden die Mannschaften in immer neuen Jahrgängen herangebildet und nach vorgeschriebenen Zeiten wieder entlassen; aber auch für den Rücktritt bejahrter Offiziere gibt es bestimmte Regeln. So werden nach den Gesetzen unseres erhabenen Herrscherhauses alle Offiziere vom Generalmajor (*fu-chiang*) abwärts mit dem 60. Lebensjahr verabschiedet. In den Ländern des Ostens und des Westens gibt es für die unserm General (*t'i-tu*) entsprechenden Dienstgrade keine Altersgrenze; dagegen sind für die unserm Generalleutnant (*tsung-ping*) entsprechenden 65 Jahre, für die unserm Generalmajor (*fu-chiang*) entsprechenden 60 Jahre, für die unserm Oberst (*ts'an-chiang*) entsprechenden 54 Jahre, für die unserm Oberstleutnant (*yu-chi*) entsprechenden 51 Jahre, für die unserm Major und Hauptmann (*tu-sse* und *shou-pei*) entsprechenden 48 Jahre und für die unserm Oberleutnant und Leutnant entsprechenden (*ch'ien-tsung* und *pa-tsung*) 45 Jahre die äußerste Grenze. Wenn auch die niederen Dienstgrade weniger Geschick und Mühewaltung erfordern als die hohen Chargen, so ist doch zu berücksichtigen, daß die Offiziere vom Major bis zum Leutnant abwärts die von den höheren Vorgesetzten erhaltenen Befehle nach unten hin in die Tat umzusetzen haben und täglich die Ausbildung überwachen müssen; nur körperlich rüstige und gesunde Männer sind aber dieser Aufgabe gewachsen.

Unser Gesetz, daß die Offiziere vom Generalmajor abwärts nicht über 60 Jahre alt sein sollen, ist zu unbestimmt. Bei der jetzt beabsichtigten Festsetzung der Altersgrenzen wollen wir nicht allein das Ausland nachahmen, sondern in Anbetracht unserer eigenen Lage die Tüchtigkeit des einzelnen und die jeweiligen besonderen Umstände nach Möglichkeit berücksichtigen. Wir schlagen daher vor, daß für Generale und Generalleutnants keine Altersgrenze bestimmt wird, dagegen sollen Generalmajore mit 65 Jahren, Obersten und Oberstleutnants mit 60 Jahren, Majore und Hauptleute mit 55 Jahren, Offiziere vom Oberleutnant abwärts mit 50 Jahren verabschiedet werden. Wenn erst mit der Ausgestaltung der

Kriegsschulen allmählich ein größerer Offiziersersatz herangebildet sein wird, so soll die Herabsetzung dieser Altersgrenzen in Erwägung gezogen werden.

Höhere Offiziere vom Oberstleutnant aufwärts können, körperliche Rüstigkeit und besondere Erfahrung vorausgesetzt, im Bedarfsfalle auch nach erreichter Altersgrenze auf weitere 5 Jahre im Dienst belassen werden, sofern ein diesbezüglicher Antrag des zuständigen Bannergenerals, Generalgouverneurs oder Gouverneurs die Genehmigung Seiner Majestät findet. Nach Ablauf dieser Frist dürfen sie nicht länger im Dienst behalten werden.

21. Sanitätswesen.

Wohl und Wehe eines Landes beruht auf der Armee, die Leistungsfähigkeit der Armee wieder auf der Brauchbarkeit der Offiziere und Mannschaften, die Felddienstfähigkeit der Offiziere und Mannschaften auf der Gesundheitspflege: daher ist ein wohlgeordnetes Sanitätswesen von der allergrößten Bedeutung. Aus Liebe zu den Soldaten haben die Herrscher unserer geheiligten Dynastie alljährlich zu Zeiten der feuchten Sommerhitze Medikamente an die Offiziere und Mannschaften verteilen lassen, und aus Mitleid mit den Verwundeten hat Ihre Majestät die Kaiserin-Regentin kürzlich die Begründung einer Roten-Kreuz-Gesellschaft befohlen. Je mehr für den Krieger in sanitärer Hinsicht gesorgt wird, desto bereiter ist er zum Kampfe.

Die militärischen Reglements aller Länder des Ostens und des Westens legen das größte Gewicht auf diese Betätigung der Nächstenliebe; sie haben besondere Bildungsanstalten für Militärärzte begründet und eigene Stellen für militärische Sanitätspersonen geschaffen, die alle Zweige der Gesundheitspflege überwachen.

Wo kräftige Männer in großer Zahl versammelt sind, entstehen leicht Seuchen, und bei den Anstrengungen und Mühsalen des Marsches kommen häufig Unpäßlichkeiten und Erkrankungen vor. Kranke und Verletzte, die nicht im Frieden ausgeheilt worden sind, brechen bei der Mobilmachung zusammen und vermehren nur die Verluste. Es ist vorgekommen, daß Armeen beim Eintreffen auf dem Kampfplatze zwei bis drei Zehntel ihrer Streitkräfte eingebüßt hatten, allein weil die Gesundheitspflege vernachlässigt worden war.

Bei der jetzigen Aufstellung des neuen Heeres haben wir die sanitären Vorkehrungen aller Länder sorgfältig zu prüfen und zu studieren und danach unsere Maßnahmen zu treffen. Im allgemeinen kann man 3 Hauptgesichtspunkte unterscheiden:

1. Sanitätswesen im Frieden: Bei richtiger Ausbildung muß beim Aufstehen und Schlafengehen kontrolliert werden, ob die Stuben aufgeräumt und gelüftet sind. Kleidung und Essen sollen sauber sein, außerdem ist Baden eine notwendige Pflicht, damit Erkrankungen vermieden werden. Kranke kommen in abgesonderte Zimmer und werden von besonderen Beamten untersucht. Für jedes Bataillon wird ein Revier, für jede Division ein Lazarett eingerichtet, das unter ausschließlich militärischer Aufsicht steht.

Digitized by Google

2. Sanitätswesen auf dem Marsche: Eile und Ruhe, Anstrengung und Muße sind verschiedene Dinge. Ohne Schutz gegen die Unbilden von Wind und Sonne, gegen die Einflüsse von Regen und Tau muß jeder niederbrechen. Daher werden die Marschgeschwindigkeiten und Marschstrecken genau geregelt und die Baracken und Biwaks nach erprobten Grundsätzen eingerichtet. Viele Erkrankungen entstehen durch unpassendes Schuhzeug, durch Satteldruck, durch Erkältung und durch Diätfehler. Gegen diese vier Übel ist erhöhte Vorsicht am Platze.
3. Sanitätswesen im Felde: Im Donner der Gewehre und Geschütze, wenn Fleisch und Blut gegeneinander wüten, gibt es kein Mitleid. Wie kann das Bittere gemildert werden? Auf das Schlachtfeld müssen Sanitätskolonnen mit Tragbahren geschickt werden, um die Verwundeten fortzuholen; weiter müssen im Rücken eine Anzahl Verbandplätze eingerichtet werden, wo den Verletzten die erste Hilfe zuteil wird, und weiter hinten eine Anzahl Feldlazarette für die weitere Behandlung. Da das Personal dieser Feldlazarette aber mit dem Heere vorrückt, muß es durch Reservepersonal ersetzt werden. Das Feldlazarett wird damit zum vorderen Feldlazarett (*ch'ien-chan-i-yüan*). Abgesehen von den als geheilt Entlassenen sind auch die übrigen Verwundeten und Kranken von Zeit zu Zeit zurückzuschicken, damit die rückwärtigen Verbindungen nicht behindert werden. Für solche Fälle werden weiter rückwärts hintere Feldlazarette (*hou-chan-i-yüan*) eingerichtet. Diese Feldlazarette, die ebenfalls noch vor demFeinde errichtet werden, schicken ihr Krankenmaterial an die stehenden Kriegslazarette (*tsung-chü-i-yüan*) weiter, die auch von den vorderen Feldlazaretten direkte Verwundete und Kranke aufnehmen. Alle Militärpersonen finden dort Behandlung und Pflege. Geheilte, die nicht mehr felddienstfähig sind, werden gelegentlich nach Hause geschickt und können dort in irgendwelchen Posten angestellt werden.

Wird so für alle Verwundeten und Kranken nach Kräften gesorgt, so wird niemand auf dem Wege liegen bleiben, und jeder Mann wird tapfer sein Leben in die Schanze schlagen. Genaue Bestimmungen werden besonders ausgearbeitet und dem Throne zur Genehmigung unterbreitet werden.

Weiter muß den wertvollen Militärpferden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Alle Länder haben Tierarzneischulen begründet, an denen die Behandlung der Krankheiten des Pferdes gelehrt wird. Auch China muß dergleichen allmählich in Angriff nehmen, um tüchtige Roßärzte heranzubilden.

22. Gebührnisse.

Nach den alten Regulativen waren die Bezüge der Offiziere des stehenden Heeres sehr gering, und im Falle militärischer Operationen plötzlich Eingereihte erhielten das Doppelte bis Fünffache. Jetzt ist gerade die rechte

Digitized by Google

Zeit, dem Heere einzuschärfen, daß alles wohlgeordnet zugehen muß. Jeder soll sein Auskommen haben, damit er nicht in Versuchung gerät und unsere aufrichtige Fürsorge klar zutage tritt. Die jetzt festzusetzenden Gebührnisse werden höher sein als die in den alten Regulativen vorgesehenen, niemand aber darf sich dann mehr irgendwelche Nebeneinnahmen verschaffen, wie das bisher in weitestem Umfange gang und gäbe war, wo unersättlich alles Erreichbare eingeheimst wurde.

Für die monatliche Löhnung der Mannschaften werden nach den Reglements aller Länder nur geringe Summen ausgeworfen, dagegen werden Kleidung, Beköstigung und alle Gebrauchsgegenstände vom Staate geliefert. Ist das Heer zahlreich, so werden die Ausgaben hierfür zwar recht erheblich, aber die Leute können sich ausschließlich dem Dienste widmen, ohne für andere Dinge sorgen zu müssen. Daher ist solch Verfahren vorzüglich. China hat leider bisher keine für die Verwaltung derartiger staatlicher Zuschüsse ausgebildeten Sonderbeamten zur Verfügung. Da die Zeit drängt, muß die Ausbildung solcher Beamten mit Eifer betrieben werden, denn ehrliche Männer von absoluter Zuverlässigkeit gibt es wirklich nicht viele. Der Umstand, daß dergleichen Beamte äußerst geschäftsgewandt sein müssen, macht ihre Auswahl noch schwieriger und erschwert auch die Untersuchung, wenn einmal Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollten; andererseits steht aber zu befürchten, daß Offiziere keine Geschäftsleute sind und über militärische Fonds ungeschickt disponieren.

Einstweilen sollen die Bannergenerale, Generalgouverneure und Gouverneure die besonderen Verhältnisse ihrer Provinzen prüfen und nach dem Vorbilde der Reglements anderer Länder je nach dem Silberkurse und der Marktlage der betreffenden Provinzen Durchschnittspreise festsetzen, damit, wenn möglich, von den monatlich aus der Staatskasse fließenden Geldern ein Überschuß zurückgelegt werden kann. Mit diesen Finanzoperationen sind zuverlässige Beamte zu betrauen, die gelegentlichen Revisionen durch Offiziere unterworfen sind, damit die Mannschaften das ihnen Zukommende erhalten und Unredlichkeiten ausgeschlossen werden. Genaue Darstellungen des eingeschlagenen Verfahrens sind dem Reichsheeresrat und Kriegsministerium zur Prüfung einzureichen. Liegen die Verhältnisse einer Provinz ungünstig oder fehlt es an geeigneten Beamten, so können die obigen Weisungen nicht mit Gewalt ausgeführt werden, da sonst Übelstände und Mißgriffe nicht zu vermeiden wären. Dem zuständigen Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur bleibt es vielmehr in solchen Fällen überlassen, die Truppenbefehlshaber anzuweisen, selber ein zuverlässiges Wirtschaftssystem einzurichten und dies dem Reichsheeresrat und Kriegsministerium zur Begutachtung zu unterbreiten.

Zu jedem Löhnungsappell wiegt das Proviantamt (*hsiang-chü*) die Rationen aller Mannschaften ab und bittet den Delegierten, die Überweisung an die einzelnen Bataillone zu bewirken. Nach Beendigung des Dienstes wiegen und prüfen dort Offiziere die Rationen nach und verteilen sie auf dem Exerzierplatz an der Hand einer namentlichen Liste. Aus dem von den Offizieren auszufüllenden Empfangsformular muß sich ergeben, daß alle

Digitized by Google

Rationen richtig verteilt sind; das ist durch Beidruck des Amtssiegels zu beglaubigen. Auf die im Dienste unzuverlässigen oder sonst unsicheren Leute ist besonders zu achten, damit sich nicht einer fälschlich für einen andern ausgibt und dessen Ration einstreicht; ebenso ist sorgfältig zu prüfen, ob die Zahl der Urlauber und der Kranken stimmt. Macht sich jemand betrügerischer Manipulationen verdächtig, so erhält er nichts und wird in Untersuchung genommen. Beamte, die bei der Auszahlung der Löhnung irgendwelche Abzüge machen, werden streng bestraft; auch können in solchen Fällen die beteiligten Offiziere zur Verantwortung gezogen werden. Dadurch wird die Bedeutung der Ehrlichkeit offen zutage treten.

23. Kasernements.

Heute sind die Heerlager keine Hütten mehr. Die früher üblichen Offiziers- und Mannschaftshütten, Vorratsräume, Ställe, Küchen und Abtritte waren größtenteils enge und winklige, elende und dürftige, dunkle und unsaubere Bauten, und die Leute lagen in 2 bis 3 niedrigen Räumen zusammengepfercht; sonst gab es nur noch einen Exerzierplatz und weiter nichts. Fehlen aber Stätten für Lern- und Lehrzwecke, so leidet der Unterricht; mangelt es an geeigneten Wohnungen, so treten leicht Krankheiten auf; gibt es keine Vorratsräume und Werkstätten, so ist jede geordnete Wirtschaft ausgeschlossen.

In allen Ländern des Ostens und des Westens verfügen die Kasernen über weite Höfe und Hallen und geräumige Zimmer und Gänge. Die Häuser werden oblong, quadratisch oder in Kreuzform, stets aber so angelegt, daß die frische Luft ungehindert hindurchziehen kann. In der Regel finden sich innerhalb der Kasernements eines Regiments: Mannschaftsstuben der Art, daß auf jeden Mann 50 Quadratfuß Raum gerechnet wird, Offiziers- und Unteroffiziershäuser sowie Wohnungen für Ärzte, Sanitätspersonal, Schreiber, Spielleute und Handwerker. Weiter gibt es Instruktionszimmer, Speisesäle, Bureaus, Versammlungs- und Repräsentationshallen, Telephon- und Kartenzimmer, Räumlichkeiten für die Aufbewahrung von Brennmaterial, Krankenstuben, Badehäuser und Vorratskammern für Kleidungsstücke, Proviant und Waffen, Gerichtszimmer und Arrestlokal. Draußen liegen Küchen und Abwaschräume, Waschanstalten nnd Schwimmbäder, Übungs- und Exerzierplätze, Schießstände und Plätze für Fechten, Ballspiel und Turnen, Waffenreparaturwerkstätten und Arbeitslokale für Schmiede, Stellmacher, Schuster, Schneider, Sattler und Beschlagschmiede, Pissoirs, Latrinen und Stallungen. Bei der Artillerie kommen noch Geschützschuppen hinzu, bei der Kavallerie Reitbahnen. So gibt es Namen und Bezeichnungen in solcher Zahl, daß sie unmöglich detailliert aufgezählt werden können.

China muß bei der jetzt in Angriff genommenen Neugestaltung des Heeres großes Gewicht auf den Bau zweckmäßiger Kasernements legen. Aber unsere finanziellen Kräfte sind beschränkt und die Staatskassen erschöpft, so daß wir nicht so großartige und stattliche Anlagen schaffen können wie andere Länder. Andererseits ist es wieder nicht leicht, mit beschränkten Mitteln Gutes zu schaffen, denn alle die genannten Einrich-

tungen und von früheren Verfassungen für den Staat, wenn auch bei letzteren fast verbotenen, fast unverständlich riesigen später zu untersuchen und zu beurteilen sind. Wir haben es hier mit einem Staat zu tun, der sich selbst, soweit möglich, in regelmäßigen Zeiträumen, durch Volksversammlungen, Abstimmungen und Kontrollen der Verwaltung durch alle selbständigen Bürger, eine Verfassung gibt, die sich in ihrer Grundlage nicht ändert, sondern nur Weiterbildungen erfährt.

2. Verfassungsform.

Die antiken Theorien über Verfassungsformen und Staatsverfassungen, ihre Abstufungen und Übergänge, Vorzüge und Mißstände haben für die Hauptform und Grundlage und Grundsatz, beim Römerstaate nicht, wie bei anderen Staaten, Zweifel gelassen. Die Verfassung ist eine Republik, eine repräsentative Form und eine Form, die eine Mischung der Elemente der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie enthält, wie sie Polybius, schon vor seiner Zeit, verstanden hat. Die Frage des Einflusses der Griechen, ihrer Staatsformen und Staatsverfassungen, auf die Entwicklung und weitere Ausbildung römischer Verfassungen.

Allerdings gehe ungefähr Jahrhunderte verschiedene Ansicht und Meinung über die Verfassungsform des römischen Staates. Die Römer selbst, die Griechen, die Neueren, alle haben sich darüber ausgesprochen. Aber alle Ansichten, Meinungen, Urteile, Beschreibungen, Darstellungen, Theorien können höchstens keine Autorität sein, sondern sie sind nur Beispiele und Belege für die Verfassung.

Der Verfassung des Augsburgischen Reichsvereins, der Verfassung, die dieses moderne Reichsvereinsgebilde und Staat Deutsch-Land besitzt, ist eine Verfassung, die sich in ihrer Grundlage nicht ändert, sondern nur Weiterbildungen und Anfänge zu finden, was Deutschland weiterhin von Neuem gebildet.

3. Verfassungsgrundsätze.

Die Inhaberin und Trägerin der Souveränität ihres Reichsvereinsstaates, die Römische weiche deutsche Gemeinschaft im Reichsvereinsstaate römischen, deutschen Volkes, Reichsvereinsvolkes, Reichsvereinsbürgerschaft, Reichsvereinsgemeinde, gab der Römer und dem Deutschen-Römer eine Verfassung. Diese Verfassung, diese Staatsform, diese Regierungsform, diese Verfassungsgrundsätze, diese Verfassungsgesetze, diese Verfassungsbestimmungen, diese Verfassungsbestimmungen, diese Verfassungsbestimmungen

ihrem Kriegsherrn, um so kundzutun, daß sie im Herzen stets des Herrschers gedenken. Wir wollen diese schöne Sitte auch annehmen, und der Reichsheeresrat soll Muster von Feldzeichen dem Throne zur Genehmigung und Verteilung an die Armee vorlegen. Diese Fahnen sind bei ihrem Eintreffen bei den Truppen von allen Offizieren und Mannschaften feierlich einzuholen und zu übernehmen. Am Geburtstage Seiner Majestät, am Neujahrstage und am Tage der Wintersonnenwende werden vor den Fahnen Feierlichkeiten abgehalten. Auf der Straße werden vorüberziehende Fahnen durch Frontmachen gegrüßt. Auch das ist ein Mittel zur Erziehung vaterländischer Gesinnung.

26. Bewaffnung.

Die Waffen aller Länder sind mit der Zeit immer vollkommener und wirksamer geworden. China muß bei der gegenwärtigen Reorganisation seines Heeres die neuesten und besten Modelle für Gewehre und Geschütze auswählen, um kriegsbereit zu sein. Es kommt nicht allein auf sinnreiche Konstruktion der Waffen als vielmehr darauf an, daß der Mechanismus nicht zu kompliziert und das Material stark und dauerhaft ist, damit es nicht nur anfangs gebraucht werden kann, sondern lange vorhält.

In neuester Zeit werden nach vergleichenden Versuchen als wirksamste Waffen verwandt: Schnellfeuergewehre von 7-mm-Kaliber mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 600 m und mehr und einer Wirkung bis über 2000 m; Geschütze von $7^1/_2$-cm- und größerem Kaliber, die Feldgeschütze mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 500 m und mehr und einer Wirkung von über 4000 m, die Gebirgsgeschütze mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 300 m und mehr und einer Wirkung von über 3000 m; Belagerungs- und Festungsgeschütze von 10-, 12- und 15-cm-Kaliber. Für die Größe und Abmessungen dieser Waffen bestehen keine festen Regeln. Für alle Gewehre und Geschütze muß rauchloses Pulver Anwendung finden.

Die Bewaffnung der Streitkräfte des Reiches ist gegenwärtig eine sehr verschiedenartige und buntscheckige und nur mit großen Schwierigkeiten einheitlich zu gestalten. Wir wollen jetzt unter Berücksichtigung obiger Gesichtspunkte folgendermaßen Gleichförmigkeit erzielen: Im ganzen Reiche sind einstweilen bei der Infanterie die Mannschaften desselben Regiments, bei der Kavallerie, der Artillerie, den Pionieren und dem Train die Leute desselben Bataillons mit der gleichen Waffe auszurüsten; je mehr Übereinstimmung herrscht, desto besser ist es. Unter keinen Umständen darf geduldet werden, daß innerhalb desselben Regiments oder desselben Bataillons zwei verschiedene Modelle in Gebrauch sind. Sobald von den Provinzen die erforderlichen Geldmittel aufgebracht sind, haben die zuständigen Bannergenerale, Generalgouverneure und Gouverneure sich mit dem Reichsheeresrat und dem Kriegsministerium über die zu verwendenden Modelle schlüssig zu werden und diese allmählich zu beschaffen und gegen die alten umzuwechseln. Spätestens 5 Jahre nach der Aufstellung der neuen Formationen sind alle alten Waffen an die Magazine der betreffenden Provinzen abzuliefern, um gelegentlich zu Übungszwecken zur Ausrüstung der

Digitized by Google

Gendarmerie oder bei der Unterdrückung von Unruhen Verwendung zu finden. Sind unsere eigenen Waffenfabriken erst fertig ausgebaut und leistungsfähig, so werden sie genau so gute Waffen liefern können wie die übrigen Länder; der ganze Bedarf wird dann aus ihnen gedeckt werden, damit der Verdienst nicht Fremden zufließt.

27. Zufuhr.

Zieht das Heer aus und bewegen sich die Massen, so wird eine Unmenge von Dingen nötig, die kaum zum zehnten Teile aus dem Lande gedeckt werden können. Sind wohlberechnete Vorräte bereitgestellt und ist die Zufuhr der Lebensbedürfnisse geregelt, so wird der Nachschub leicht nach beliebigen Punkten gelenkt und in ununterbrochenem Flusse gehalten werden, und Menschen wie Pferde bleiben frisch und brauchbar. Versagt die Zufuhr, so werden trotz straffer Disziplin Ausschreitungen unvermeidlich sein, und auch das bestgeschulte Heer wird auf eigene Faust plündern. Die Kriegswissenschaft lehrt daher: ohne Train geht das Heer unter, ohne Lebensmittel geht das Heer unter, ohne geordnete Zufuhr geht das Heer unter; Schlagfertigkeit und Versagen, Sieg und Niederlage, alles beruht in letzter Linie auf der Zufuhr.

Alle Länder des Ostens und des Westens, die großen Wert auf das Heerwesen legen, haben daher der Zufuhr die größte Beachtung geschenkt. Ob auch Millionen auf dem Kriegsfuß stehen und weit in Feindesland vordringen, nie brauchen sie sich ob drohenden Mangels zu sorgen, denn Ersatz und Verteilung sind wohlüberlegt und vorbereitet und jeder Mann kann seine äußersten Kräfte einsetzen. So ist es unerläßlich, diese Methoden zu studieren, nachzubilden und zu befolgen.

Im allgemeinen lassen sich 2 Arten der Zufuhr unterscheiden: Bagagen (*sui-chün-shu-yün*) und Ersatzdepots (*hou-lu-shu-yün*).

I. Bagagen gibt es dreierlei:

1. Die kleine Bagage (*hsiao-chieh-chi*) folgt jedem Infanterie- oder Kavalleriebataillon und jeder Artillerie- oder Pionierkompagnie mit dem Munitionsersatz, Werkzeugen und Verbandmaterial, die auf dem Kampfplatze benötigt werden.
2. Die große Bagage (*ta-chieh-chi*) schließt sich einem Regiment oder einer Brigade oder der ganzen Division oder einer abgezweigten selbständigen Truppenabteilung beim Vor- und Zurückgehen an und enthält einen Tagesbedarf an Lebensmitteln, Furage und Brennmaterial sowie das Gepäck der Offiziere und das Lagergerät.
3. Der Train (*tzé-chung-tui*) folgt dem Korps mit mehrfachem Munitionsersatz und Lebensmitteln für einige Tage; er führt auch die Gerätschaften der Feldlazarette, Sanitätskolonnen, Brückentrain und Feldtelegraphen mit sich.

Auf diese Weise kann aller Bedarf zweimal, nämlich vor und nach dem Kampf, voll ergänzt werden.

Digitized by Google

II. Ersatzdepots gibt es zweierlei:

1. Die einen folgen der eigenen Armee auf dem Kriegsschauplatz und errichten innerhalb des okkupierten Gebietes an ausgewählten, strategisch wichtigen Punkten der Eisenbahnen, Wasserwege und Verbindungsstraßen Magazine vor dem Feinde (*ch'ien-ti-chuan-yün-tsung-chü*), in denen Kriegsbedarf jeglicher Art aufgestapelt wird. Im Anschluß daran werden errichtet: Hintere Feldlazarette, Telegraphenämter, Postämter und Waffenreparaturwerkstätten, die sämtlich der Magazinverwaltung unterstehen. Wenn nötig, können je nach der Kriegslage und der Beschaffenheit der Verbindungen weiter vorwärts oder im Rücken eine Anzahl Zweigmagazine (*fén-chü*) eingerichtet werden, um den Trainkolonnen leichter Ersatz zuzuführen und die telegraphische Beorderung der Zufuhr zu ermöglichen.
2. Die anderen Ersatzdepots folgen nicht der Armee auf dem Kriegsschauplatz, sondern errichten entweder in den zum Operationsgebiet gehörigen Provinzen oder an anderen geeigneten, dem Verkehr und Nachschub bequem zugänglichen Plätzen im Rücken der Armee ein Generaldepot (*tsung-chün-hsü-ch'u*) mit allen Arten von Kriegsbedarf, damit die Magazine vor dem Feinde von dort aus die Vorräte ergänzen können, die sie nicht selbst zu beschaffen imstande sind. Die Generaldepots sind in der Regel in größerem Maßstabe anzulegen, haben sie doch den gesamten Bedarf der Armee nach dem Kriegsschauplatz hin und von dort zurück zu leiten, haben sie doch für die gesamte Zufuhr aus anderen Provinzen Sorge zu tragen und die Transportstraßen einheitlich auszuwählen und zu überwachen, wie wenn eine Hand alle Fäden leitet.

Ist die rückwärtige Zufuhr aller Bedürfnisse auf solche Weise hinreichend gesichert, so kann sich das Heer vertrauensvoll frei bewegen. Sind die Leute satt und zufrieden, so haben sie Kraft und frischen Mut, der kriegerische Geist erstarkt und hilft bei Angriff und Verteidigung zur Vollbringung von Ruhmestaten.

28. Arbeitsdienst.

Ausbildung im Frieden, Kampf im Kriege ist die alleinige Pflicht des Soldaten; alle anderen Arten von Arbeitsdienst gehen ihn nichts an. Unter der alten Heeresverfassung war die Unsitte eingerissen, Soldaten als Polizei zu verwenden oder Mannschaften als Tischler oder Maurer arbeiten zu lassen; auch wurden richtige Soldaten von den Offizieren als Diener, Türhüter, Köche und Viehtreiber verwendet. Solche Mißstände machen nicht allein jede geordnete Ausbildung unmöglich, sondern untergraben auch das Ansehen des Heeres.

Bei der gegenwärtigen Neuregelung der Dinge werden allen Offizieren besondere Ordonnanzen (*hu-ping*) überwiesen, die sie zu allen Dienstleistungen

innerhalb des Lagers verwenden können; im übrigen sind die Bezüge der Offiziere so hoch bemessen, daß sie sich mit Leichtigkeit Privatdiener mieten können. Unter allen Umständen ist es verboten, Mannschaften zu Dienstleistungen für die eigene Person heranzuziehen. Zu Arbeitsdienst, Ausbesserungsarbeiten und dergleichen dürfen die Leute nur dann kommandiert werden, wenn ihre kriegsgemäße Ausbildung dadurch in irgendwelcher Weise gefördert wird. Soldaten sind keine Kulis. Zuwiderhandelnde Offiziere werden streng bestraft.

29. Remontierung.

Auswahl und Ergänzung der Dienstpferde sind für die Armee von größter Bedeutung. Früher traf man nur nach Farbe und Schnelligkeit die Wahl unter der Herde und ließ es damit bewenden; besondere Regeln über die Remontierung gab es nicht. Unser erhabenes Herrscherhaus hat stets auf guten Pferdeersatz großen Wert gelegt; in den kaiserlichen Marställen und auf den Weideplätzen in der Mongolei, bei den Kavalleriemilizen der 8 Provinzen und den übrigen Truppenteilen wurden überall von Zeit zu Zeit Musterungen abgehalten: so steht es in den Chroniken geschrieben und kann dort von Fall zu Fall nachgeschlagen werden.

Heute hat in allen Ländern des Ostens und des Westens jeder Armeebezirk seine eigenen Remontierungsbehörden, die bei der Auswahl der Remonten darauf achten, daß nur Tiere mit starkem Knochengerüst, kräftigem Körper und gesunden Beinen genommen werden und daß Alter, Temperament und Futterzustand den vorgeschriebenen Anforderungen entsprechen.

Gegenwärtig wird von der Kavallerie mehr verlangt als früher: Aufklärung und Unterhaltung der Verbindungen, Meldedienst und Marschsicherung sind ihre Sonderaufgaben geworden. Bei der Artillerie müssen die Pferde die Geschütze und Munitionswagen, beim Train die Bagage- und Vorratswagen ziehen und werden damit zu einem höchst wichtigen Teile des ganzen Heeresmechanismus.

Bei den jetzt für die Auswahl der Remonten zu erlassenden Bestimmungen ist zunächst darauf zu sehen, daß die Pferde willig und dressurfähig sind und keine Neigung zum Schlagen, Beißen, Scheuen oder Durchgehen haben; ferner sollen sie kräftig gebaut sein, um ein gutes Gewicht tragen und weite Entfernungen zurücklegen zu können: das sind die Hauptgesichtspunkte. Außerdem sind wünschenswert: eine breite und hohe Stirn, geräumiger und nicht gesenkter Rücken, klares und nicht tückisches Auge, elastische und kurze Lenden, starke und nicht spröde Hufe, wohlausgebildete und kräftige Muskeln und Sehnen, gesunde und starke Haut, gerade und nicht gebogene Beine, die eine mittlere Geschwindigkeit gewährleisten. Hinsichtlich des Alters ist zu beachten, daß nur kräftige Tiere mittleren Alters genommen werden, die noch längere Zeit gebraucht werden können; zu junge Tiere sind zart und weich, zu alte schwach und nicht ausdauernd. 5—6jährige Tiere sind am geeignetsten. Bei der Farbe ist darauf zu sehen, daß keine auffällig gefärbten, leicht sichtbare Tieren genom-

Digitized by Google

men werden, die den Blicken des Feindes nur schwer zu entziehen sind. Rappen und Braune sind am besten, dann folgen Falbe; Schecken, Schimmel und Grauschimmel sind am gefährlichsten.

Die Remonten sollen, was Länge, Größe, Höhe und Stärke angeht, gewissen Normalforderungen entsprechen. Die aus der nördlichen Mongolei kommenden Pferde messen 3 Fuß 9 Zoll bis 4 Fuß 5 Zoll; die aus der westlichen Mongolei sind im allgemeinen um 3 Zoll höher. Diese Maße verstehen sich nach dem amtlichen Schneider-Fuß (*kuan-ts'ai-ch'ih*). Die diesen Maßen entsprechenden Remonten sollen als Reitpferde Verwendung finden, während für die Bespannung der Geschütze und Munitionswagen auch etwas größere, für die Bespannung der Trainkolonnen und Vorratswagen auch ein wenig kleinere Tiere genommen werden können. Die Reittiere seien langgebaut und gelenkig, die Zugtiere starkknochig und kurz. Aber jede Gegend hat ihre besonderen Rassen, und es wäre unsinnig, alles über einen Leisten zu schlagen. Unter Beachtung der vorstehenden Fingerzeige ist eine zweckmäßige Auswahl gewährleistet, und damit ist schon ein guter Schritt vorwärts getan.

30. Abänderungen.

Obwohl die neuen Verordnungen in allen Provinzen gleichmäßig zur Durchführung gebracht werden sollen, ist doch darauf Rücksicht zu nehmen, daß die besonderen Verhältnisse der Provinzen nicht die gleichen sind und daß unter Umständen notwendige Abänderungen Platz greifen müssen. So zum Beispiel kann für Provinzen, die im Flachlande liegen und gute Fahrwege haben, eine Vermehrung der Feldartillerie und Kavallerie in der Weise in Erwägung gezogen werden, daß an Stelle des für jede Division vorgesehenen Regiments eine Brigade tritt. In gebirgigen Provinzen wird eine Vermehrung der Gebirgsartillerie und der Tragtiere und daneben die Hinzuziehung von Lastträgern ins Auge zu fassen sein und in Gegenden mit guten Wasserverbindungen die Verwendung von Schiffen und Treidelkulis. Lassen sich für die Gebirgsartillerie die nötigen Tragtiere nicht beschaffen, so kann auch für die Fortschaffung der Geschütze und der Munition Menschenkraft in Anspruch genommen werden.

Sold und Gebührnisse der Leute wie die Fourage der Tiere, Uniformen und sonstige Bedürfnisse sind zum Marktpreise der einzelnen Orte zu beschaffen und in der Regel an Ort und Stelle voll aufzubringen. Verfügt eine Provinz nicht über die nötigen Mittel, um sofort nach Inkrafttreten der neuen Verordnungen die Aufstellung eines Korps oder einer Division bewerkstelligen zu können, so ist folgendermaßen zu verfahren: im 1. Jahre sind zu errichten die beiden Infanterieregimenter der 1. Division, das 1. Bataillon Kavallerie und das 1. Bataillon Artillerie sowie je 1 Kompagnie Pioniere und Train; im 2. Jahre das 1. Regiment der 2. Infanteriebrigade, das 2. Bataillon Kavallerie, das 2. Bataillon Artillerie sowie je eine weitere Kompagnie Pioniere und Train; im 3. Jahre das 2. Regiment der 2. Infanteriebrigade, das 3. Bataillon Kavallerie, das 3. Bataillon Artillerie und je eine weitere Kompagnie Pioniere und Train. So ist fort-

zufahren, bis allmählich der Sollbestand erreicht ist. Sieht sich eine Provinz auch nach Ablauf von 3 Jahren noch außerstande, den vorgeschriebenen Anforderungen zu genügen, so soll es verstattet sein, nur $^1/_2$ bis $^1/_4$ der Friedensstärke der Bataillone und Kompagnien aufzustellen: das ist aber das äußerste Mindestmaß, unter das nicht heruntergegangen werden darf.

Alle Abänderungen sind vom zuständigen Bannergeneral, Generalgouverneur oder Gouverneur mit dem Reichsheeresrat und dem Kriegsministerium zu beraten und Seiner Majestät zur Entscheidung zu unterbreiten.

31. Besetzung einer Generalinspektion (*tu-lien-ch'u*).

Generalinspekteur (*tu-pan*) ist in den 3 mandschurischen Provinzen und in den Bannergarnisonen der zuständige Bannergeneral, in den Provinzen der Generalgouverneur oder Gouverneur. Er führt die Aufsicht über die 3 Abteilungen der Generalinspektion und ist der höchste Vorgesetzte aller ihm unterstehenden Truppenteile. Sein Stab besteht aus:

Räten (*ts'an-i-kuan*) für die Ausarbeitung der Befehle und die Besorgung des schriftlichen Verkehrs,

Assessoren (*wén-an*) zur Unterstützung der Räte,

kommissarisch beschäftigten Zivilbeamten (*sui-yüan*) für gelegentliche besondere Aufträge,

Ordonnanzoffizieren (*hsien-féng-kuan*),

Kanzleiräten (*ch'ing-shu*) sowie

einer Anzahl von Ordonnanzen, Sekretären, Stabswachen und Boten.

Die etatsmäßige Zahl der den obigen Kategorien angehörenden Beamten, Offiziere und Leute ist je nach der Wichtigkeit und Größe des Armeebezirks vom Generalinspekteur dem Throne zur Festsetzung in Vorschlag zu bringen.

Die Generalinspektion zerfällt in 3 Abteilungen:

1. Das Kriegsdepartement (*ping-pei-ch'u*) unter 1 Direktor (*tsung-pan*) ist das Organ das Generalinspekteurs zur Durchführung der Reglements, für Gnaden- und Strafsachen, Verpflegungs-, Rüstungs- und Rechnungsangelegenheiten sowie für das Medizinalwesen.
2. Das Generalstabsdepartement (*ts'an-mou-ch'u*) unter 1 Direktor (*tsung-pan*) ist das Organ des Generalinspekteurs für die Ausarbeitung von Plänen und Karten sowie für das vergleichende Studium des gesamten in- und ausländischen Kriegswesens.
3. Das Instruktionsdepartement (*chiao-lien-ch'u*) unter 1 Direktor (*tsung-pan*) ist das Organ des Generalinspekteurs für die Ausbildung der Truppen und die Beaufsichtigung der Schulen.

Jeder Abteilung werden Delegierte (*wei-yüan*) als Hilfsarbeiter zugeteilt, die den Verkehr zwischen den 3 Abteilungsdirektoren vermitteln. Ihre Zahl richtet sich nach dem Umfange des Geschäftsganges.

Digitized by Google

32. Besetzung eines Korps (*chün*).

Ein Korps zählt 2, 3 oder 4 Divisionen. Da gegenwärtig nur wenige Divisionen bestehen, werden sie einstweilen im Frieden nicht zu Korps vereinigt; im Kriegsfalle werden unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse dem Throne entsprechende Vorschläge unterbreitet.

Werden 2 Divisionen zu einem Korps vereinigt, so setzt sich das Generalkommando wie folgt zusammen:

1 Kommandierender General (*tsung-t'ung*) als Oberbefehlshaber des gesamten Korps,

1 Generalstabschef (*tsung-ts'an-mou-kuan*),

2 Generalstabsoffiziere 1. Klasse (*i-téng-ts'an-mou-kuan*),

2 Generalstabsoffiziere 2. Klasse (*érh-téng-ts'an-mou-kuan*),

1 Kommandeur der Artillerie (*p'ao-tui-hsieh-ling-kuan*) für die Leitung der Artillerie auf dem Schlachtfelde,

1 Kommandeur der Pioniere (*kung-ch'éng-tu-ksieh-ling-kuan*) für die Leitung der Pionierarbeiten,

1 Kommandant der Stabswache (*hu-chün-kuan*) zur Aufsicht über die zugehörigen Unteroffiziere und Mannschaften,

1 Adjutant des Kommandanten der Stabswache (*chih-shih-kuan*) zur Unterstützung des Kommandanten,

4 Sekretäre 1. Klasse (*i-téng-shu-chi*),

1 Oberkriegsgerichtsrat (*tsung-chih-fa-kuan*) für das Gerichtswesen des gesamten Korps,

1 Intendant (*tsung-chün-kuan*) für die Verpflegung und Ausrüstung des gesamten Korps,

1 Oberzeugmeister (*tsung-chün-hsieh-kuan*) für die Beschaffung von Waffen und Munition für das ganze Korps,

1 Korpsarzt (*tsung-chün-i-kuan*) für das Sanitätswesen des gesamten Korps,

1 Korpsstabsveterinär (*tsung-ma-i-kuan*) für das Veterinärwesen des gesamten Korps,

5 Sekretäre (*shu-chi-chang*) für den Schriftverkehr, je einer für den Kommandanten der Stabswache, den Intendanten, den Generalstabschef, den Oberzeugmeister und den Korpsarzt,

3 Kanzlisten (*sse-shih-shéng*), je einer für den Kommandanten der Stabswache, den Intendanten und den Korpsstabsveterinär,

15 Schreiber (*sse-shu-shéng*), 6 für den Kommandierenden General, je 2 für den Generalstabschef und den Intendanten, je 1 für den Kommandeur der Artillerie, den Kommandeur der Pioniere, den Kommandanten der Stabswache, den Korpsarzt und den Korpsstabsveterinär,

1 Wachtmeister (*chi-ch'a-kuan*) der Stabswache,

3 Meldereiter-Unteroffiziere
20 Meldereiter
6 Ordonnanz-Unteroffiziere
60 Ordonnanzen
} können vom Kommandierenden General einzelnen Offizieren oder Beamten für Sonderaufträge zugeteilt werden,

6 Kulis zur Bedienung der Stabswache und für verschiedene Arbeiten. In Kriegszeiten kann ihre Zahl nach Bedarf erhöht werden;

33 Reitpferde für die Meldereiter-Unteroffiziere und Meldereiter.

Die vorstehende Besetzung des Generalkommandos versteht sich für den Fall, daß 2 Divisionen zu einem Korps vereinigt sind. Werden 3 oder 4 Divisionen zusammengezogen, so sind weitere Stellen für Oberkriegsgerichtsräte, Intendanten, Oberzeugmeister, Korpsärzte und Korpsstabsveterinäre zu schaffen, auch kann im Bedarfsfalle die Zahl der Generalstabsoffiziere, Sekretäre, Kanzlisten und Schreiber heraufgesetzt und die Stabswache verstärkt werden.

33. Besetzung einer Division (*chün*).

Die Division besteht aus 2 Brigaden Infanterie, je 1 Regiment Kavallerie und Artillerie, je 1 Bataillon Pioniere und Train und 1 Kompagnie Musiker.

Ein Divisionsstab besteht aus:

1 Divisionskommandeur (*t'ung-chih*) als Oberbefehlshaber der ganzen Division,

1 Generalstabsoffizier 2. Klasse (*érh-téng-ts'an-mou-kuan*),

1 Generalstabsoffizier 3. Klasse (*san-téng-ts'an-mou-kuan*).

Diese unterstehen dem Generalstabschef des Korps; bei einer selbständigen Division treten 3 weitere Generalstabsoffiziere hinzu.

1 Divisionsadjutanten (*chung-chün*)
1 Adjutanten (*chih-shih-kuan*)
} zur Besorgung verschiedener Angelegenheiten,

3 Sekretären 1. Klasse (*i-téng-shu-chi-kuan*),

1 Kriegsgerichtsrat (*chéng-chih-fa-kuan*) für das Gerichtswesen der Division,

1 Intendanturrat (*chéng-chün-hsü-kuan*) für die Verpflegung und Ausrüstung der Division,

1 Zeugmeister (*chéng-chün-hsieh-kuan*) für die Beschaffung von Waffen und Munition für die Division,

1 Divisionsarzt (*chéng-chün-i-kuan*) für das Sanitäts- und Apothekenwesen der Division,

1 Divisionsstabsveterinär (*chéng-ma-i-kuan*) für das Veterinärwesen der Division,

1 Oberstabstrompeter (*sse-hao-kuan*) für die Kontrolle der Spielleute der Division,

7 Sekretären (*shu-chi-chang*), 2 für den Kriegsgerichtsrat und je 1 für den Adjutanten, den Intendanturrat, den Zeugmeister, den Divisionsarzt und den Generalstabsoffizier 1. Klasse,

Digitized by Google

15 Kanzlisten (*sse-shih-shéng*), je 3 für den Kriegsgerichtsrat, den Intendanturrat, den Zeugmeister, den Divisionsarzt und den Divisionsstabsveterinär,
1 Meldereiter-Unteroffizier,
16 Meldereitern, 8 für den Divisionskommandeur, 4 für den Kriegsgerichtsrat und je 1 für den Intendanturrat, den Zeugmeister, den Divisionsarzt und den Divisionsstabsveterinär,
3 Ordonnanz-Unteroffizieren, 2 für den Divisionskommandeur, 1 für den Kriegsgerichtsrat,
30 Ordonnanzen, 18 für den Divisionskommandeur, 5 für den Kriegsgerichtsrat, 3 für die Generalstabsoffiziere und je 1 für den Intendanturrat, den Zeugmeister, den Divisionsarzt und den Divisionsstabsveterinär,
5 Kulis für die Bedienung der Unteroffiziere und Mannschaften;
17 Reitpferden für den Meldereiter-Unteroffizier und die Meldereiter.

34. Besetzung einer Brigade (*hsieh*).

Die Brigade besteht aus 2 Regimentern Infanterie.

Ein Brigadestab besteht aus:

1 Brigadekommandeur (*chih-ling-kuan*) als Befehlshaber der ganzen Brigade,
1 Generalstabsadjutanten (*ts'an-chün-kuan*) zur Unterstützung des Brigadekommandeurs in der Führung,
1 Adjutanten (*chih-shih-kuan*) zur Besorgung verschiedener Angelegenheiten,
2 Sekretären 2. Klasse (*érh-téng-shu-chi-kuan*),
2 Kanzlisten (*sse-shih-shéng*),
1 Stabstrompeter (*sse-hao-chang*),
1 Meldereiter-Unteroffizier,
6 Meldereitern,
1 Ordonnanz-Unteroffizier,
10 Ordonnanzen,
2 Kulis;
7 Reitpferden, für den Meldereiter-Unteroffizier und die Meldereiter.

35. Besetzung eines Regiments (*piao*).

Das Regiment besteht bei der Infanterie aus 3 Bataillonen, bei der Kavallerie und Artillerie aus 3 Kompagnien.

Zum Regimentstab gehören:

1 Regimentskommandeur (t'ung-tai-kuan),
1 Instruktionsoffizier (*chiao-lien-kuan*), leitet im Frieden die Ausbildung des Regiments und tut im Felde Dienst als Generalstabsoffizier. Sobald aus den Kriegsschulen genügender Offiziersersatz hervorgegangen ist, fällt diese Stelle fort,
1 Adjutant (*chih-shih-kuan*),

Digitized by Google

1 Fahnenträger (*chang-ch'i-kuan*), trägt die Fahne oder Standarte, wird bei der Artillerie nicht vorgesehen,
1 Intendanturassessor (*fu-chün-hsü-kuan*), sorgt bei der Infanterie und Kavallerie auch für Waffen und Munition,
1 Zeughauptmann (*fu-chün-hsieh-kuan*), nur bei der Artillerie,
1 Stabsarzt (*fu-chün-i-kuan*) für das Sanitätswesen des Regiments,
1 Stabsveterinär (*fu-ma-i-kuan*), nur bei der Kavallerie und Artillerie,
1 Stabstrompeter (*sse-hao-chang*),
2 Sekretäre 2. Klasse (*érh-téng-shu-chi-kuan*),
2 Kanzlisten (*sse-shih-shéng*),
1 Meldereiter-Unteroffizier,
4 Meldereiter,
1 Ordonnanz-Unteroffizier,
8 Ordonnanzen,
1 Kuli;

Reitpferde: für ein Infanterieregiment sind 5 Pferde zuständig, nämlich je 1 für den Meldereiter-Unteroffizier und die 4 Meldereiter, für ein Kavallerieregiment 17 zur weiteren Berittenmachung des Standartenträgers, des Stabstrompeters, des Ordonnanz-Unteroffiziers und der Ordonnanzen, für ein Artillerieregiment 7 Pferde zur Berittenmachung des Adjutanten, des Stabstrompeters, des Meldereiter-Unteroffiziers und der Meldereiter.

36. Besetzung eines Bataillons Infanterie (*pu-tui-ying*).

Das Bataillon zerfällt in 4 Kompagnien: die vordere (*ch'ien-tui*), linke (*tso-tui*), rechte (*yu-tui*) und hintere (*hou-tui*), jede Kompagnie in 3 Züge, jeder Zug in 3 Korporalschaften. Die Korporalschaft zählt 14 Mann.

Das Bataillon zählt:

1 Bataillonskommandeur (*kuan-tai-kuan*),
1 Bataillonsadjutanten (*tu-tui-kuan*) zur Unterstützung des Bataillonskommandeurs,
4 Kompagnieführer (*tui-kuan*), für jede Kompagnie 1,
12 Zugführer (*p'ai-chang*), für jeden Zug 1,
4 Feldwebel (*sse-wu-chang*), für jede Kompagnie 1, zur Verwaltung aller inneren Angelegenheiten,
36 Sergeanten (*chéng-mu*), für jede Korporalschaft 1,
36 Unteroffiziere (*fu-mu*), für jede Korporalschaft 1,
144 Gefreite (*chéng-ping*), für jede Korporalschaft 4,
288 Gemeinen (*fu-ping*), für jede Korporalschaft 8,
1 Intendantursekretär (*chün-hsü-chang*) für die Verpflegungs- und Bekleidungsangelegenheiten des Bataillons,
1 Oberarzt (*chün-i-chang*) zur Sorge für die Verwundeten und Kranken,
1 Assistenzarzt (*i-shéng*) zur Unterstützung des Oberarztes,
1 Sekretär (*shu-chi-chang*),

Digitized by Google

6 Kanzlisten (*sse-shih-shéng*), 2 für den Bataillonskommandeur, je 1 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Trompeter-Unteroffizier (*hao-mu*),
8 Trompeter (*hao-ping*), für jede Kompagnie 2,
1 Ordonnanz-Unteroffizier,
18 Ordonnanzen, 6 für den Bataillonskommandeur und je 3 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Werkstattunteroffizier
4 Büchsenmacher
4 Sattler
4 Sanitätssoldaten
} für die Besorgung von Reparaturen,
36 Ersatzleute, für jede Korporalschaft 1, werden im Frieden mit ausgebildet und dienen im Kriege zur Ausfüllung von Lücken. Auf dem Marsche überwachen sie die Lagergeräte und das Gepäck,
38 Kulis, 2 für die Handwerker, die übrigen für die Sergeanten der 36 Korporalschaften. Auf Weisung der Vorgesetzten kochen sie das Essen entweder für jede Korporalschaft oder die ganze Kompagnie, doch ist das innerhalb jedes Korps einheitlich zu regeln,
4 Kutscher für die Bagagewagen; ihre Zahl wird im Kriege verdreifacht,
4 Furageure zur Futterbeschaffung; ihre Zahl wird auf dem Marsche verdreifacht,
4 Bagagewagen, werden im Felde verdreifacht,
12 Zugmaultiere für die Bagagewagen, werden im Felde auf 36 erhöht.

37. Besetzung eines Bataillons Feldartillerie (*lu-lu-p'ao-tui-ying*).

Die beiden ersten Bataillone jedes Regiments werden als Feldartillerie eingerichtet. Das Bataillon zerfällt in 3 Kompagnien: die mittlere (*chung-tui*), linke (*tso-tui*) und rechte (*yu-tui*), die Kompagnie in 3 Züge, der Zug in 3 Korporalschaften. Die Korporalschaft zählt 14 Mann.

Das Bataillon besteht aus:

1 Bataillonskommandeur,
1 Bataillonsadjutanten,
3 Kompagnieführern, für jede Kompagnie 1,
9 Zugführern, für jeden Zug 1,
3 Feldwebeln, für jede Kompagnie 1,
27 Sergeanten, für jede Korporalschaft 1,
27 Unteroffizieren, für jede Korporalschaft 1,
108 Gefreiten, für jede Korporalschaft 4,
216 Gemeinen, für jede Korporalschaft 8,
1 Intendantursekretär für die Verpflegung und Bekleidung des Bataillons,

Digitized by Google

1 Zeugleutnant (*chün-hsieh-chang*), sorgt im Frieden für die Instandhaltung der Geschütze und wirkt als Lehrer an der Artillerieschule, beschafft im Felde die Munition,
1 Oberarzt,
1 Assistenzarzt,
1 Pferdeinspektor (*ch'a-ma-chang*) zur Kontrolle des Pferdebestandes,
1 Oberveterinär,
1 Veterinär,
1 Sekretär,
5 Kanzlisten, 2 für den Bataillonskommandeur, je 1 für jeden der 3 Kompagnieführer,
1 Trompeter-Unteroffizier,
6 Trompetern, für jede Kompagnie 2,
1 Ordonnanz-Unteroffizier,
18 Ordonnanzen, 6 für den Bataillonskommandeur, 4 für jeden der 3 Kompagnieführer,
1 Werkstatt-Unteroffizier,
3 Schlossern,
3 Schmieden,
6 Beschlagschmieden,
3 Stellmachern,
3 Sattlern,
3 Sanitätssoldaten,
27 Ersatzleuten, für jede Korporalschaft 1,
31 Kulis, 4 für die Handwerker, je 1 für jede Korporalschaft,
6 Kutschern, werden auf dem Marsche verdoppelt,
6 Futtermeistern, werden auf dem Marsche verdoppelt,
3 Obermafus, für jede Kompagnie 1, werden auf dem Marsche verdoppelt,
39 Mafus, 13 für jede Kompagnie; im Felde treten bei jeder Kompagnie 9 weitere Mafus dazu,
18 Geschützen, 6 bei jeder Kompagnie,
18 Munitionswagen, 6 bei jeder Kompagnie,
3 Feldschmiedewagen,
3 Gerätewagen,
9 Ersatzmunitionswagen, werden im Frieden bereitgestellt,
6 Vorratswagen, werden im Felde verdoppelt,
116 Zugpferden, 6 für jedes Geschütz und jeden Munitionswagen,
36 Zugpferden für die Feldschmiede- und Gerätewagen, werden nur im Mobilmachungsfalle aufgestellt,
54 Zugpferden für die Ersatzmunitionswagen, werden im Frieden nicht gehalten,
54 Reitpferden, je 1 für den Bataillonsadjutanten, die Kompagnieführer, die Zugführer, Feldwebel, Sergeanten und Trompeter; im Felde werden 46 weitere Pferde eingestellt zur Beritten-

Digitized by Google

machung des Zeugleutnants, des Intendantursekretärs, des Oberarztes, des Assistenzarztes, des Pferdeinspektors, des Oberveterinärs, des Veterinärs, des Sekretärs, des Unteroffiziers, des Werkstattaufsehers, der Ordonnanzen, Hufschmiede und Sanitätssoldaten,

18 Zugmaultieren für die Bagagewagen, werden im Felde verdoppelt,

36 Ersatzpferden, werden im Frieden gehalten.

38. Besetzung eines Bataillons Gebirgsartillerie (*kuo-shan-p'ao-tui-ying*).

Das 3. Bataillon jedes Artillerieregiments wird als Gebirgsartillerie eingerichtet und zerfällt in 3 Kompagnien, die mittlere (*chung-tui*), linke (*tso-tui*) und rechte (*yu-tui*). Die Kompagnie gliedert sich in 3 Züge zu je 3 Korporalschaften. Die Korporalschaft zählt 14 Mann.

Das Bataillon hat:

1 Bataillonskommandeur,
1 Bataillonsadjutanten,
3 Kompagnieführer, für jede Kompagnie 1,
9 Zugführer, für jeden Zug 1,
3 Feldwebel, für jede Kompagnie 1,
27 Sergeanten, für jede Korporalschaft 1,
27 Unteroffiziere, für jede Korporalschaft 1,
108 Gefreite, für jede Korporalschaft 4,
216 Gemeine, für jede Korporalschaft 8,
1 Intendantursekretär,
1 Zeugleutnant,
1 Oberarzt,
1 Assistenzarzt,
1 Pferdeinspektor,
1 Oberveterinär,
1 Veterinär,
1 Sekretär,
5 Kanzlisten, 2 für den Bataillonskommandeur, 1 für jeden der 3 Kompagnieführer,
1 Trompeter-Unteroffizier,
6 Trompeter, für jede Kompagnie 2,
1 Ordonnanz-Unteroffizier,
18 Ordonnanzen, 6 für den Bataillonskommandeur, 4 für jeden der 3 Kompagnieführer,
1 Werkstatt-Unteroffizier,
3 Schmiede,
6 Schlosser,
6 Beschlagschmiede,
3 Stellmacher,
3 Sattler,
3 Sanitätssoldaten,

27 Ersatzleute, für jede Korporalschaft 1,
31 Kulis, 4 für die Handwerker und 1 für jede Korporalschaft,
18 Gemeine zum Schutze der Packpferde } werden im Mobil-
18 Futtermeister für die Packpferde } machungsfalle verdoppelt,
3 Obermafus, für jede Kompagnie 1, im Felde auf 6 erhöht,
39 Mafus, für jede Kompagnie 13; im Mobilmachungsfalle treten bei jeder Kompagnie 5 weitere hinzu,
18 Geschütze, 6 bei jeder Kompagnie,
144 Packpferde zum Transport der Geschütze und der Munition, für jedes Geschütz 8,
90 Packpferde zum Transport der Ersatzmunition, für jedes Geschütz 5, im Felde 10,
18 Packpferde zum Transport der Feldschmiedegeräte und sonstigen Utensilien, 6 bei jeder Kompagnie, werden im Frieden nicht gehalten,
16 Reitpferde, je 1 für den Bataillonsadjutanten, die Kompagnieführer, die Zugführer und die Feldwebel. Im Felde treten 8 weitere Pferde hinzu für den Intendantursekretär, den Zeugleutnant, den Oberarzt, den Assistenzarzt, den Oberveterinär, den Veterinär, den Pferdeinspektor und den Sekretär,
36 Packpferde für die Bagage, im Felde 72,
36 Ersatzpferde, werden im Frieden nicht gehalten.

39. Besetzung eines Bataillons Kavallerie (*ma-tui-ying*).

Drei Bataillone bilden 1 Regiment. Das Bataillon zerfällt in 4 Kompagnien, die vordere (*ch'ien-tui*), linke (*tso-tui*), rechte (*yu-tui*) und hintere (*hou-tui*), die Kompagnie in 2 Züge, der Zug in 2 Korporalschaften. Die Korporalschaft zählt 14 Mann.

Das Bataillon besteht aus:

1 Bataillonskommandeur,
1 Bataillonsadjutanten,
4 Kompagnieführern, für jede Kompagnie 1,
8 Zugführern, für jeden Zug 1,
4 Feldwebeln, für jeden Zug 1,
16 Sergeanten, für jede Korporalschaft 1,
16 Unteroffizieren, für jede Korporalschaft 1,
64 Gefreiten, für jede Korporalschaft 4,
128 Gemeinen, für jede Korporalschaft 8,
1 Intendantursekretär,
1 Oberarzt,
1 Pferdeinspektor,
1 Veterinär,
1 Sekretär,
6 Kanzlisten, 2 für den Bataillonskommandeur, 1 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Trompeterunteroffizier,

Digitized by Google

8 Trompetern, für jede Kompagnie 2,
1 Ordonnanzunteroffizier,
12 Ordonnanzen, 4 für den Bataillonskommandeur, 2 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Werkstattunteroffizier,
2 Büchsenmachern,
4 Beschlagschmieden,
2 Sattlern,
4 Sanitätssoldaten,
16 Ersatzleuten, für jede Korporalschaft 1,
18 Kulis, 2 für die Handwerker, 1 für jede Korporalschaft,
4 Kutschern, im Felde 8,
4 Futtermeistern, im Felde 8,
4 Obermafus, für jede Kompagnie 1,
32 Mafus, für jede Kompagnie 8,
264 Reitpferden. Im Mobilmachungsfalle treten 14 weitere Pferde hinzu zur Berittenmachung des Intendantursekretärs, des Oberarztes, des Pferdeinspektors, des Sekretärs, des Werkstattunteroffiziers, der Beschlagschmiede und der Sanitätssoldaten,
4 Bagagewagen, im mobilen Verhältnis 8,
12 Zugmaultieren, im mobilen Verhältnis 24.

40. Besetzung eines Bataillons Pioniere (*kung-ch'éng-tui-ying*).

Jedes Pionierbataillon trägt die Nummer seiner Division. Das Bataillon zerfällt in 4 Kompagnien, die vordere (*ch'ien-tui*), linke (*tso-tui*), rechte (*yu-tui*) und hintere (*hou-tui*), die im Felde jede für sich Brückenbauten, Schanzarbeiten, Feldtelegraphen und Minenwesen besorgen. Die Kompagnie zerfällt in 3 Züge zu je 3 Korporalschaften. Die Korporalschaft zählt 14 Mann.

Das Bataillon hat:

1 Bataillonskommandeur,
1 Bataillonsadjutanten,
4 Kompagnieführer, für jede Kompagnie 1,
12 Zugführer, für jeden Zug 1,
4 Feldwebel, für jede Kompagnie 1,
36 Sergeanten, für jede Korporalschaft 1,
36 Unteroffiziere, für jede Korporalschaft 1,
144 Gefreite, für jede Korporalschaft 4,
288 Gemeine, für jede Korporalschaft 8,
1 Intendantursekretär,
1 Oberarzt,
1 Assistenzarzt,
1 Sekretär,
6 Kanzlisten, 2 für den Bataillonskommandeur, 1 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Trompeterunteroffizier,

Digitized by Google

8 Trompeter, für jede Kompagnie 2,
1 Ordonnanzunteroffizier,
18 Ordonnanzen, 6 für den Bataillonskommandeur, 3 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Werkstattunteroffizier,
4 Büchsenmacher,
4 Schmiede,
2 Sattler,
4 Stellmacher,
4 Sanitätssoldaten,
36 Ersatzleute, für jede Korporalschaft 1,
40 Kulis, 4 für die Handwerker, 1 für jede Korporalschaft,
4 Kutscher, im Felde 12.
4 Futtermeister, im Felde 12,
4 Bagagewagen, im Felde 12,
12 Zugmaultiere, im Felde 36.

41. Besetzung eines Bataillons Train (*tzé-chung-tui-ying*).

Jedes Trainbataillon trägt die Nummer seiner Division. Das Bataillon zerfällt in 4 Kompagnien, die vordere (*ch'ien-tui*), linke (*tso-tui*), rechte (*yu-tui*) und hintere (*hou-tui*), die im Felde jede für sich den Transport der Lebensmittel, der Munition, der Lagergeräte und des Brückenmaterials besorgen. Die Kompagnie zerfällt in 3 Züge zu je 3 Korporalschaften Die Korporalschaft zählt 14 Mann.

Das Bataillon hat:

1 Bataillonskommandeur,
1 Bataillonsadjutanten,
4 Kompagnieführer, für jede Kompagnie 1,
12 Zugführer, für jeden Zug 1,
4 Feldwebel, für jede Kompagnie 1,
36 Sergeanten, für jede Korporalschaft 1,
36 Unteroffiziere, für jede Korporalschaft 1,
144 Gefreite, für jede Korporalschaft 4,
288 Gemeine, für jede Korporalschaft 8,
1 Intendantursekretär,
1 Oberarzt,
1 Assistenzarzt,
2 Pferdeinspektoren,
1 Oberveterinär,
1 Veterinär,
1 Sekretär,
6 Kanzlisten, 2 für den Bataillonskommandeur, 1 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Trompeterunteroffizier,
8 Trompeter, für jede Kompagnie 2,
1 Ordonnanzunteroffizier,

Digitized by Google

18 Ordonnanzen, 6 für den Bataillonskommandeur, 1 für jeden der 4 Kompagnieführer,
1 Werkstattunteroffizier,
4 Büchsenmacher,
4 Schmiede,
8 Beschlagschmiede,
4 Stellmacher,
4 Sattler,
4 Sanitätssoldaten,
36 Ersatzleute, für jede Korporalschaft 1,
41 Kulis, 5 für die Handwerker, 1 für jede Korporalschaft,
8 Obermafus, im Felde 40,
72 Mafus, im Felde 360,
72 Trainwagen, im Felde 360,
106 Reitpferde, je 1 für den Bataillonsadjutanten, die Kompagnieführer, die Zugführer, die Feldwebel, die Sergeanten und die Unteroffiziere. Im Mobilmachungsfalle treten 8 weitere Pferde hinzu zur Berittenmachung des Intendantursekretärs, des Oberarztes, des Assistenzarztes, der Pferdeinspektoren, des Oberveterinärs, des Veterinärs und des Sekretärs,
260 Zugmaultiere, im Felde 1 300.

Deutsch-chinesisches Wörterverzeichnis der technischen Ausdrücke.

Adjutant 執事官
Aktives Heer 常備軍
Armee = Landheer 陸軍
Armee (taktisch) 大軍
Assessor 文案
Assistenzarzt 醫生

Bagage 隨軍輸運
Bannergeneral 將軍
Bataillon 營
Bataillonsadjutant 督隊官
Bataillonskommandeur 營帶官
Brigade 協
Brigadekommandeur 執領官

Division 鎮
Divisionsadjutant 中軍
Divisionsarzt 正軍醫官
Divisionskommandeur 統制官
Divisionsstabsveterinär 正馬醫官

Ersatzdepot 後路輸運

Fahnenträger 掌旗官
Feldartillerie 陸路礮隊
Feldmarschall 督兵大臣
Feldwebel 司務長

Gebirgsartillerie 過山礮隊
Gefreiter 正兵

Gemeiner 副兵
General 提督
Generaldepot 總軍需處
Generalgouverneur 總督
Generalinspekteur 督辦
Generalinspektion 督練處
Generalleutnant 總兵
Generalmajor 副將
Generalstabsadjutant 參軍官
Generalstabschef 總參謀官
Generalstabsdepartement 參謀處
Generalstabsoffizier 1. Klasse 一等參謀官
Generalstabsoffizier 2. Klasse 二等參謀官
Generalstabsoffizier 3. Klasse 三等參謀官
Große Bagage 大接濟

Hauptmann 守備
Hintere Kompagnie 後隊
Hinteres Feldlazarett 後站醫院

Infanterie 步隊
Intendant 總軍需官
Intendanturassessor 副軍需官
Intendanturrat 正軍需官
Intendantursekretär 軍需長
Instruktionsdepartement 教練處
Instruktionsoffizier 教練官

Kaiserliche Besichtigung 欽派校閱
Kanzleirat 清書
Kanzlist 司事長
Kavallerie 馬隊
Kleine Bagage 小接濟
Kommandant der Stabswache 護軍官
Kommandeur der Artillerie 砲隊協領官
Kommandeur der Pioniere 工程隊協領官
Kommandierender General 總統官
Kompagnie 隊
Kompagnieführer 隊官
Korporalschaft 棚
Korps 軍
Korpsarzt 總軍醫官
Korpsbesichtigung 本軍校閱
Korpsstabsveterinär 總馬醫官
Kriegsdepartement 兵備處
Kriegsministerium 兵部
Kuli 伙夫

Landwehr 後備軍
Leutnant 把總
Linke Kompagnie 左隊

Magazin vor dem Feinde 前敵轉運總局
Major 都司
Meldereiter 馬弁
Meldereiterunteroffizier 弁目
Mittlere Kompagnie 中隊
Musikerkompagnie 軍樂隊

Oberarzt 軍醫長
Oberkriegsgerichtsrat 總執法官
Oberleutnant 千總
Oberst 參將
Oberstabstrompeter 司號官
Oberstleutnant 遊擊
Oberzeugmeister 總軍械官

Digitized by Google

Ordonnanz 護兵
Ordonnanzoffizier 先鋒官
Ordonnanzunteroffizier 護目

Pioniere 工程隊
Proviantamt 餉局
Provinzialbesichtigung 本省校閱

Rat 參議官
Rechte Kompagnie 右隊
Regiment 標
Regimentskommandeur 統帶官
Reichsheeresrat 練兵處
Reserve 續備軍

Schreiber 司書生
Sekretär 書記長
Sekretär 1. Klasse 一等書記官
Sekretär 2. Klasse 二等書記官
Sergeant 正目

Stabsarzt 副軍醫官
Stabstrompeter 司號長
Stabsveterinär 副馬醫官
Stehendes Kriegslazarett 醫院總局

Train 輜重隊
Trompeter 號兵
Trompeterunteroffizier 號目

Unteroffizier 副目

Vorderes Feldlazarett 前站醫院
Vordere Kompagnie 前隊

Wachtmeister 稽查官

Zeugmeister 正軍械官
Zug 排
Zugführer 排長
Zweigmagazin 分局

Die Benennung der einzelnen Dienstgrade der Offiziere ist durch Kaiserliche Verordnung vom Januar dieses Jahres auf Vorschlag des Reichsheeresrates und des Kriegsministeriums hinsichtlich der neuaufgestellten und neuaufzustellenden Truppenteile wie folgt festgesetzt worden:

General 正都統
Generalleutnant 副都統
Generalmajor 協都統
Oberst 正參領
Oberstleutnant 副參領

Major 協參領
Hauptmann 正軍校
Oberleutnant 副軍校
Leutnant 協軍校

Digitized by Google

Kurze Geschichte der Marianen.

Von Georg Fritz,
Kaiserl. Bezirksamtmann auf Saipan.

Gi sakan 1519 si Magallanes lumajak ginen Espania para san lago jan
Im Jahre (Art.) segelt von nach Westen mit
5 na sahjan dikike.
5 Schiffen klein.

Mato fenena gi Brasil jan hadalalalake ginen este para san lichan
Er kam an zuerst in und folgt von da nach Süden
i brijan Sud Amerika asta ke hasoda un fanlufajan para i tasen
die Küste bis daß er findet eine Durchfahrt nach dem Meer.
pasifiko.

Adjo sumen manengheng, dididе nengkanoniha jan dididе na hanum
Dort sehr kalt wenig Nahrung ihrig und Wasser
mauleg. Megai gi mangatchong Magallanes manmalingo i minatatnganiha
gut. Viele der Mannschaft (des) verlieren den Mut ihrig
jan manmalago manmahniau para Espania. Lau i kapitan taiamiau ha
und wollen fliehen nach. Aber der furchtlos er
aguaguate siha para umasige.
zwingt sie zu folgen.

I hinanau asta adjo hataka mas de un sakan. Siha manlajak para
Die Reise bis dort dauert mehr als ein Jahr. Sie segeln nach
san lago, lau ti manmanjoda tano asta despues de tres meses. Ja
Westen aber nicht sie finden Land bis nach drei Monat. Und
adjo nai i manespaniot uhalre palo mandikike na tano.
dann die Spanier sehen einige (Plur.) kleine Inseln.

Ginen este megai na tautau tano manmamaila gi
Von da viele Menschen (des) Landes (Plur.) kommen auf
sahjanniha. Ajin siha jan ijoniha na galaide lumajak mandikike manman-
Schiffen ihren. Diese auf ihren Booten Segel kleinen bringen
junjule nijok jan palo na tinektcha para i tautau hujung siha. Ja
Kokos und andere Früchte für die Menschen fremd (Plur.) Und
i manespaniot numae siha ninaen mandikike. Taiguenau i manespaniot
die Spanier geben ihnen Geschenke kleine. So die Spanier

Digitized by Google

jan i tautau tano siha manabok, lau ti amam halie na este
und die Eingeborenen Freunde, aber nicht lange, sie sehen, daß diese

siha manmaniake hafa i hasoda fenenana i lilok. Pot enau si Maga-
stehlen, was sie finden, zuerst das Eisen. Wegen dem

llanes hafanaan i tano manjake. Hatchule-hanau lokue un galaide ja
er benennt die Insel (der) Diebe. Sie holen weg auch ein Boot und

adjo tumutuhon i minimo na palo gi tautau halum manmamatai.
dann beginnt der Kampf, in dem mehrere der Eingeborenen getötet werden.

Si Magallanes hasige para i Filipinas anai matai pot finailahje.
fährt weiter nach den wo tot durch Verrat.

Gi tinate i manespaniot manhalum palo na biahe i tano siha
In der Folge die Spanier gehen herein einigemal die Inseln

gi hinanauniha ginen Akapulko para Manila: lau fenena gi sakan 1667 man-
auf Reisen ihren von nach aber erst im Jahre sie

radikau guine.
niederlassen hier.

Este na sakan nai mato i pale Sanvitores gi ja Guahan jan palo
(In) diesem Jahr da kam der Pater nach Guam mit einigen

namale para uhafanague ni i kinilisiano i tautau tano. Mafanaan
Priestern um zu lehren im Christentum die Eingeborenen werden genannt

i tano siha i Marianas pot i rainan Espania. I ja Marianas guaha
die Inseln die nach der Königin Spaniens. Die es gibt

15 na tano: Guahan, Luta, Agiguan, Tinian, Saipan, Anatahan, Medinilla,
Inseln:

Sarigan, Guguan, Alamagan, Pagan, Agrigan, Assongsong, Maug, Ulacas.
Megai na tautau gi fenena gi ja Marianas: Gi ja Guahan estaba 30000, gi ja
Viele Menschen im Anfang auf auf

Saipan 20000 na tautau jan todo i palo na tano manmatautague.
Menschen und alle die andern Inseln sie waren bevölkert.

Manjasaga gi megai na songsong mandikiki ni i 10, 20 pat 50 na guma.
Sie wohnten in vielen Dörfern klein von oder Häusern.

I gima siha manmahatsa gi hilo haligen atcho: manmatodda
Die Häuser sie waren gebaut auf Pfeilern Stein; sie waren geschmückt

jan manmatchofe en 4 na finasaga ni i guafak.
und geteilt in Zimmer durch Matten.

I lalahe manlodo, i hiletniha manugis, i ilo manmaguesgues fuera
Die Männer dick, Haut ihre (Plur.) hell, Kopf kahl, außer

un akejo gi kakagong. I famalauan mananako i gapotiloniha jan
einen Schopf auf Scheitel. Die Frauen lang ihre Kopfhaare und

manaapaka ni i afog. I nifenniha manatilong. I lalahe
machten weiß mit Kalk. Die Zähne machten sie schwarz. Die Männer

Digitized by Google

manaidahog, lau i famalauan man minagagago ni i tinifog pogse,
(Plur.) nackt, aber die Frauen kleideten (sich) in Gewebe Hibiscus
jan un hulon na managadbo ni i karakot mandikike. Gi talan-
und ein Gürtel, den sie machen schön mit Muscheln klein. In ihre
ganiha hapoluluje finaadamelong siha ni i karai jan flores. Manjo-
Ohren steckten sie Ringe aus Schildpatt und Blumen. Sie
tchotcho nijok sa megai, tupo, pugas, nika, gabgab,
aßen Kokos, denen viele (es gab), Zuckerrohr, Reis, Rüben, Pfeilwurz,
aga, dago, sune, piga, kafo. Hakokone lokue megai na guihan
Pandanus, Jam, Taro, (Taro), (Pandanus). Sie fingen auch viele Fische
ni i hayuet, i atchuman, i lagua, i tchintchulo.
mit der Angel, dem Köderstein, dem Wurfnetz, dem Staknetz.

Guaha guihe dos klasen tautau i manmagas jan i
Es gab hier zwei Kasten (von) Menschen, die Edlen und die
managpapa. I manmagas manmafanaan Chamorri; senbanidoso siha ja ti
Niederen. Die Edlen hießen sehr stolz sie und nicht
man éetnon jan i managpapa; madesonra i gima anai tchumotcho
vermischten mit den Niederen; es war entehrt das Haus, wo aß
un tagpapa; jagin un Chamorri umasagua jan un tagpapa, guia lokue
ein Plebejer; wenn ein heiratete mit einer Niederen, er auch
humalum tagpapa.
trat ein (wurde) Plebejer.

I atmasniha togtcha na tolang tautau, jan atcho
Ihre Waffen (waren) Speere aus Knochen (vom) Menschen und Steine
ja manmandadagau sen tchadek ni i atupat.
die wurden geschleudert sehr geschickt mit der Schleuder.

Megai na biahe manmumo i sengsong siha. Lau jagin 2
Viele Male kämpfen die Dörfer (untereinander). Aber wenn
pat 3 manmatai, mandfamauleg. I manmaaniau man-
oder getötet waren, sie machten gut (Frieden). Die Unterlegenen gaben
mannánae tahgong hágan ni i manmangana, ja este siha magopte
Schilder (der) Schildkröte den Siegern und diese feierten
i ginananiha pot baila jan kanta. Mangigimen laulau na mafatitinas
ihren Sieg mit Tanz und Gesang. Sie tranken Laulau, das wurde gemacht
ginen pugas jan tchigo manha.
aus Reis und Saft (der) jungen Kokos.

I fenena i tautau Marianas ha ekungok i finanaguen i mamale ja
Im Anfang die Marianer hörten auf die Lehren der Priester und
megai hanafanmatagpápange siha jan i famaguonniha. Lau ti amam ti
viele ließen sich taufen, sie und die Kinder ihre. Aber nicht lange nicht
manmaguf sa i mamale manmamagat na i lahe debe uetnon
zufrieden, weil die Priester ermahnten, daß der Mann müsse zusammenleben

Digitized by Google

todo i haaninia jan i asaguania ja i tchetchoniniha i Uritau siha tai-
alle seine Tage mit seiner Frau und das Treiben der (sei)
ladje. Este siha i manjotero ni gi kada songsong mangai gima
schlecht. Diese, die Junggesellen, die in jedem Dorf hatten Haus
dankulo anai manjisiha jan mamalo na manjotera ni i hafafahan gi man-
großes, dort lebten sie mit einigen Mädchen, die sie kauften von ihren
jainaniha. Lokue megai gi man sobetbio na Chamorri man-óoson pot i
Eltern. Auch viele der stolzen unzufrieden wegen der
finanaguen kilisiano na i menan juos todo i tautau manatchaigua. Gi
Lehre christlich, daß vor Gott alle Menschen gleich (seien). In dem
sengsong Paa sumasaga un moro Chino na i naania Choko. Ileg-
Dorf lebte ein heidnischer Chinese, dessen Name Er
nia ni i tautau tano i mamale manailadje; uhapuno i famaguonmio
sagte zu den Eingeborenen die Priester schlecht; sie töten eure Kinder
ni i hanum tatatsi jan unnina fanmalango hamio pot i man inaguaguáguate
mit Wasser giftig und sie machen krank auch durch sie zwingen
hamio na infanminagago. Taiguine i sengsong siha gi tinate muna
euch, daß ihr (euch) bekleidet. So die Dörfer am Ende wurden
manatborotao, ja guaguaha minimo. Fenena mapuno si pale Medinilla
aufgewiegelt und es gab Kampf. Zuerst wurde getötet der Pater
gi ja Laulau gi Saipan; ja i sakan 1672 i Chamorri siha as Hirau
in auf und im Jahre die Chamorri (Plur.) (Art.)
jan Matapang pumuno si pale Sanvitores gi ja Tomhom gi Guahan.
und töteten den Pater in auf

Gi sengsong Sumai gi peninsula Orote manmasongge i gima
Im Dorfe auf der Halbinsel sie verbrannten das Haus
juos jan hakone i famaguon na adjo nai manmafanague ni i kinili-
Gottes und führten weg die Kinder, die dort gelehrt wurden im Christen-
siano. I pale Sumai jan i mamalo na manespaniot manmalago
tum. Der Pater (von) Sumai und die andern Spanier flohen
para i inai jan todo i Chamorri siha hadalaldlake para adjo; lau ti
zum Strand und alle folgten nach dort; aber nicht
haatolga siha umembeste sa i manespaniot mangai pake. Ja adjo nai
wagten sie angreifen, weil die hatten Gewehre. Und da
un Chamorri na naania Cheref ilegnia:
ein sein Name sagte:

Guaho hugogue hamio; hukone hamio gi galaideho para Hagatnia.
Ich schütze euch, ich geleite euch im Boot mein nach

I pale inangoko gui jan manmatatchong gi galaidenia. Lau anai
Der Pater vertraute ihm und sie setzten (sich) in Boot sein. Aber als
siha mangaige gi tadung na tase, si Cheref traidot hahagom i galaide. I
sie waren im tiefen Meer Verräter warf um das Boot. Das

petbolan i manespaniot manfotgon ja ti sinia mas manmamake. Anai
Pulver der Spanier wurde naß und nicht können mehr sie schießen. Als
siha man nanango talo para i orija, todo manmapuno. Kasi todo i
sie schwimmen wieder nach dem Ufer alle werden getötet. Fast alle
sengsong siha manjaujau kontra i manespaniot, Funia, Talisai, Orote, Sumai,
Dörfer empörten sich gegen die Spanier,
Agafan. I san menaniha gi punta si Aguarin. Este tumugong Hagatnia
und war ihnen an der Spitze Diese griff an Agaña
jan sumen megai na tautau gi tase jan gi tano. I manespaniot taja
mit sehr vielen Leuten zu Meer und zu Land. Die Spanier (hatten)
na 15 ha pat 20 na tautau. Lau i Chamorri Ajihi umajuda siha jan i
nur oder Menschen. Aber half ihnen mit
tautaunia; ja taiguine muna i tinigongniha manaibale. I maga-
seinen Leuten und so ihr Angriff wurde untauglich. Der Gou-
lahe jan i Chamorri siha Ajihi, Sóon, Hineti, hatatitije i manatborotao,
verneur und die verfolgten die Aufrührer,
na megai man mapuno jan megai man malago para Luto. I
von denen viele getötet wurden und viele flohen nach Rota. Am
tinate i Chamorri siha manmangagau indfamauleg.
Ende baten (um) Beilegung (Friede).

Manmahatsa 6 na gima juos gi ja Inapsan, Pago, Inalahan,
(Es) wurden errichtet Häuser Gottes in
Maleso, Umatag, Agat. I palo songsong man majulang ja i tautauniha
Die andern Dörfer wurden zerstört und ihre Be-
man maatotchotcho para ufaniaga gi ja Hagatnia jan adjo i 6
wohner wurden genötigt zu wohnen in und jenen
na lugat.
Orten.

Desde adjo na tiempo manmalefa gusi ni i pinajoniha gine
Seit jener Zeit vergaßen (sie) rasch ihre Gewohnheiten von
i manjaina; i kantan man mona, man malingo. Manmaatotchotcho
den Vorfahren die Gesänge die alten wurden verloren. Sie wurden ge-
manasagua todo i haanenniha, uhahafot i manmatai gi
zwungen zu heiraten (für) all ihre Lebtage, sie beerdigten die Toten auf
sementejon lahjajan; ufanminagago taiguihe i manespaniot.
dem Friedhof gemeinschaftlich; sie bekleideten sich wie die Spanier.
Hatutuhon maniotcho catne jan manmananum maies. I Chamorri siha
Sie begannen zu essen Fleisch und zu bauen Mais. Die
ni i manabok i manespaniot manmaniahlau pineka ja gi kada songsong
welche Freunde der Spanier, erhielten Ämter und in jedem Dorf
guaguaha un hulon jan palo mangaipeka na Chamorri.
war ein Schulze und mehrere Beamten.

Digitized by Google

Gi sakan 1683 si Esplana mumagalálahe. I fumonaigue na
Im Jahre wurde Gouverneur. Der seitherige

magalahe si Quiroga humanau para Tinian; hatchulehanau palo gi
Gouverneur ging fort nach er nahm mit fort einige von

tropa gi un sahjan jan megai na Chamorri gi 40 na galaide.
der Truppe in einem Schiff und viele in Booten.

Mato fenena gi ja Tinian anai i tautau adjo, papa i tinago
Er kam an zuerst in wo die Eingeborenen unter dem Befehl

Kaiza guse manmagana. I galaideniha manetnon jan i mamalo ja
rasch besiegt. Ihre Boote vereinigten sich mit den andern und

manmalag Saipan. Manhalum gi sagua Tanapag, Anai i
eilten (nach) Sie fuhren ein in den Hafen von Dort

Chamorrin Saipan tumugong siha manmatatnga ja kana hatchule i sahjan.
griffen an sie kühn und fast nahmen das Schiff.

Gi tinate i manespaniot manhalum gi tano ja hajulang i sengsong
Schließlich betraten das Land und zerstörten das Dorf

dankulo Alajau ja i humolulune si Ladahan malago para i Gani; taiguine
groß und der Anführer floh nach dem so

manmafanánaan i tano siha gi san katan Saipan. I manespaniot
wurden genannt die Inseln im Norden von Die

hanafanmetgot siha gi san litchan i tano gi entalo i hagoi jan
machten sich stark im Süden der Insel zwischen der Lagune und

Objam. Palo gi tropa manhanau para i Gani na manmagana
Einige der Truppen gingen nach dem das wurde unterworfen

ti man aguaguat.
nicht schwer.

Anai este gi ja Saipan manahujung un jinaujau gi Guahan. Un
Während dies in kam heraus ein Aufruhr in Ein

damengo 60 gi manjaujau papa i tinago Jula yinen Apurguan manha-
Sonntag der Empörer unter dem Befehl (des) von kamen

lum gi gima juos ja i finaypo i misa hatugong i manespaniot,
herein in die Kirche und am Ende der Messe sie greifen an

manmamuno 45 na sendalo jan 3 na mamale ja manafanjetnot i magalahe.
töten Soldaten und Priester und verwunden den Gouver-

I Chamorri as Hineti tumugung i palo ja hanafanhujung
neur. Der griff an die andern und machte hinausgehen

i manjaujau. Si Jula lokue matai. Anai i gi Lita jan i gi Tinian
die Aufrührer. auch tot. Als die von Rota und von Tinian

hatungo este lokue manjaujau. Gi ja Tinian manmamuno 17 na
erfuhren dies auch, sie empörten sich in wurden getötet

manespaniot ja masongge i sahjan Quiroga. I gi Lita manmalag
und verbrannten die Fregatte Die von Rota eilten (nach)

Saipan. Todo i tano manjaujau lau ti sinia magana si Quiroga
Alle Inseln empörten sich aber nicht können besiegen

Gi tinate tumalo guato gi ja Guahan, ja mauleg finatonia,
Am Ende er kehrte zurück dorthin nach Guam und gut seine Ankunft,

sa asta i Tagalo siha manéetnon jan i manjaujau. Desde adjo
denn sogar die Tagalen vereinigten sich mit den Aufrührern. Von nun an

i manespaniot haaniau i Chamorri siha ja ti abmam todo i tano
besiegten und nicht lange die ganze Insel war

hanafanmahgong.
gemacht ruhig.

Gi sakan 1695 si Quiroga humanau para Tinian jan i sendalonia.
ging mit Soldaten seinen.

I tautau Tinian manmalago para Agiguan, anai sen mapot humalum
Die Leute (von) flohen wo sehr schwierig zu landen

pot i napo. Lau i manespaniot manajuk para i paderon desde i
wegen der Brandung. Aber sprangen auf die Felsen von den

palo, ja manmagana i Chamorri na todo i lalahe, famalauan jan
Raen (aus) und schlugen von denen alle Männer, Frauen und

famaguon manmakone para Guahan. Lokue i tautau Saipan jan i tautau
Kinder getrieben wurden nach Auch

Gani manmaatotchotcho manradikao gi ja Guahan. Taiguine gi sakan 1700
wurden gezwungen anzusiedeln So

doshá na tano manmatautague. Guahan jan Luta. I Chamorri estaba sen
zwei nur Inseln waren bevölkert. waren sehr

dididе pot i megai minimo jan pot i sago jan i hailas ginen
wenig infolge der vielen Kämpfe und der Seuche Hungersnot infolge

i manmakoneniha todo gi un tano. Gi sakan 1710 taia na 3678 há na
zusammentreiben sie alle auf eine Insel. nur nur

tautau tano jan gi sakan 1790: 1639 há. Desde adjo mandania
Eingeborene Von da an vermischten sie sich

jan i tagalo siha jan i manespaniot taiguine na gi ja Lutahá na maisa
mit den Tagalen so daß auf Rota nur allein

jan gi sengsong dikike gi ja Guahan nai guaha pago Chamorri magahet.
und in den Dörfern klein auf es gibt heute acht.

Taia na ndmanman gumuaha desde adjo. Kada sakan mato un biahe
Nichts Erstaunliches geschah seitdem. Jedes Jahr kam einmal

i sahjan ginen Akapulko para Manila, jan este lokue mumagpo gi sakan
das Schiff von und dies auch endete

1811. Gi talo enau na siglo manmáfato kada sakan i mansalúlungai,
In der Mitte jenes Jahrhunderts kamen jedes Jahr die Walfänger

lau pago lokue dididehá manmáfato para i tano. Desde i sakan 1815
aber heute auch wenig nur kommen nach der Insel. Seit

Digitized by Google

mamalo na gi Palau manradikau gi ja Saipan jan gi sakan 1865 asta 1869,
einige Karoliner siedelten an auf

malofan gi mil manmato ginen i tano gi Palau para Págan, Tinian, Sai-
mehr als kamen von den Inseln Karolinen nach

pan jan Guahan.

Gi sakan 1899 i ja Guahan matchule pot i Amerikano
die (Insel) Guam wurde genommen von den

siha, jan i mamalo na tano manmanae gine Espania i ja Alemania.
und die anderen Inseln wurden übergeben von Spanien an Deutschland.

Übersetzung.

Im Jahre 1519 segelte Magallanes mit fünf kleinen Schiffen von Spanien nach Westen.

Er kam zuerst nach Brasilien und folgte von da der Küste Südamerikas nach Süden, bis er eine Durchfahrt nach dem Stillen Meere fand.

Dort war es sehr kalt; man hatte wenig Lebensmittel und wenig gutes Wasser. Viele von der Mannschaft des Magallanes verloren den Mut und wollten nach Spanien zurückkehren. Aber der furchtlose Führer zwang sie, ihm zu folgen.

Die Reise hatte bis hier mehr als ein Jahr gedauert. Sie segelten weiter nach Westen, aber erst nach drei Monaten fanden sie Land, dann erst sahen die Spanier einige kleine Inseln.

Viele Eingeborene kamen von dort auf die Schiffe.

Auf ihren kleinen Segelbooten bringen sie den Fremden Kokos und andere Früchte, und die Spanier gaben ihnen dafür kleine Geschenke.

So wurden die Spanier und die Eingeborenen Freunde; aber bald merkten sie, daß diese stahlen, was sie fanden, besonders Eisen. Daher nannte Magallanes dieses Land die Diebesinseln. Auch ein Boot nahmen sie weg und es kam zum Streit, in dem mehrere Eingeborene getötet wurden.

Magallanes fuhr dann weiter nach den Philippinen und starb dort durch Verrat.

Später besuchten die Spanier zwar öfters die Inseln auf ihren Reisen von Acapulco nach Manila; aber erst im Jahre 1667 ließen sie sich hier nieder.

In diesem Jahre kam der Pater Sanvitores mit einigen Priestern nach Guam, um den Eingeborenen das Christentum zu lehren. Nun wurden die Inseln nach der Königin von Spanien die Marianen genannt.

Die Marianen sind 15 Inseln: Guam, Rota, Agiguan, Tinian, Saipan, Anatáhan, Medinilla, Sarigan, Gúguan, Alamágan, Págan, Agrigan, Assóngsong, Maug, Urak. Viele Menschen lebten früher auf den Marianen: Auf Guam waren 30 000, auf Saipan 20 000 Einwohner und alle andern Inseln waren bevölkert. Sie wohnten in vielen kleinen Dörfern von 10, 20 oder 50 Häusern. Die Häuser standen auf Steinsäulen; sie waren geschmückt und in vier Zimmer geteilt durch Matten.

Digitized by Google

Die Männer waren dick, ihre Hautfarbe hell, der Kopf kahl bis auf einen Schopf auf dem Scheitel. Die Frauen trugen langes Haar und bleichten es mit Kalk. Ihre Zähne schwärzten sie. Die Männer gingen nackt; aber die Frauen kleideten sich in Gewebe aus Bast mit einem Gürtel, den sie mit kleinen Muscheln verzierten. In den Ohren trugen sie Ringe aus Schildpatt und Blumen. Sie aßen Kokos, von denen es viele gab, Zuckerrohr, Reis, Rüben, Pfeilwurz, Pandanusfrüchte, Jam und Taro. Sie fingen auch viele Fische mit der Angel, dem Köderstein, dem Wurf- und dem Staknetz.

Die Eingeborenen waren in zwei Kasten geteilt, den Adel und das Volk. Die Edlen hießen Chamorri; sie waren sehr stolz und verkehrten nicht mit den Niederen; entweiht war das Haus, wo ein Plebejer gegessen hatte, und wenn ein Chamorri ein Mädchen aus dem Volk heiratete, so gehörte auch er zur Kaste der Plebejer.

Ihre Waffen waren Speere aus Menschenknochen und Steine, die sie sehr geschickt mit der Schleuder warfen.

Oft kämpften die Dörfer miteinander; aber wenn zwei oder drei gefallen waren, so machte man Frieden. Die Unterlegenen gaben den Siegern Krötenschilder und diese feierten ihren Sieg mit Tanz und Gesang und tranken Laulau, das sie aus Reis und dem Saft junger Kokosnüsse bereiteten.

Anfänglich hörten die Marianer auf die Lehre der Priester und viele ließen sich und ihre Kinder taufen. Bald aber wurden sie unzufrieden; denn die Priester mahnten, der Mann müsse sein Lebtag bei seiner Frau bleiben und nichtsnutzig sei das Treiben der Uritau. Das waren nämlich die Junggesellen, die in jedem Dorf ein großes Haus besaßen. Hier lebten sie mit einigen Jungfrauen, die sie von ihren Eltern gekauft hatten. Auch waren viele der stolzen Chamorri unzufrieden mit der christlichen Lehre, daß vor Gott alle Menschen gleich seien.

Im Dorfe Paa lebte ein heidnischer Chinese mit Namen Choko; der sagte zu den Eingeborenen: die Priester sind schlechte Leute, sie töten eure Kinder mit giftigem Wasser und machen euch krank, wenn sie euch nötigen, Kleider anzuziehen.

So wurden schließlich die Dörfer aufgewiegelt und es kam zum Krieg.

Zuerst ward der Pater Medinilla in Laulau auf Saipan umgebracht und im Jahre 1672 töteten die Chamorri Hirau und Matapang den Pater Sanvitores in Tomhom auf Guam.

Im Dorfe Sumai auf der Halbinsel Orote verbrannten sie die Kirche und führten die Kinder weg, die dort in der Christenlehre unterrichtet wurden. Der Pater von Sumai und die übrigen Spanier flohen zum Strand und alle Chamorri folgten ihnen dahin; doch wagten sie keinen Angriff, weil die Spanier Gewehre hatten.

Da sprach ein Chamorri, der hieß Cheref: Ich schütze euch und geleite euch in meinem Boot nach Hagatnia.

Der Pater traute ihm und sie setzten sich in sein Boot. Aber als sie waren auf dem hohen Meer, da warf der verräterische Cheref das Boot um.

Das Pulver der Spanier wurde naß und sie konnten nicht mehr schießen. Und als sie zurückschwammen zum Ufer, wurden alle getötet.

Fast alle Dörfer empörten sich gegen die Spanier: Funia, Talisai, Orote, Sumai, Agafan; an ihrer Spitze stand Aguarin.

Dieser griff mit zahlreichen Streitern Agaña zu Wasser und zu Lande an. Die Spanier waren nur 15 oder 20 Mann stark. Aber der Chamorri Ajihi unterstützte sie mit seinen Leuten, so daß der Angriff abgeschlagen wurde. Der Gouverneur und die Chamorri Ajihi, Soon, Hineti verfolgten die Aufrührer; viele wurden getötet und viele flohen nach Rota. Schließlich baten die Chamorri um Frieden.

Nun wurden sechs Kirchen errichtet: in Inápsan, Págo, Inaráhan, Merizo, Umatag, Agat. Die übrigen Dörfer wurden zerstört und ihre Bewohner genötigt, sich in Agaña und in jenen sechs Orten anzusiedeln.

Von nun an gerieten die Sitten der Vorfahren rasch in Vergessenheit, die alten Gesänge verloren sich. Man mußte auf Lebenszeit heiraten. Die Toten wurden auf dem gemeinsamen Friedhof beerdigt. Man kleidete sich wie die Spanier und fing an Fleisch zu essen und Mais zu pflanzen. Chamorri, die Freunde der Spanier waren, erhielten Ämter, und in jedem Dorf war ein Schulze und mehrere Beamte, alles Chamorri.

Im Jahre 1683 wurde Esplana Gouverneur; sein Vorgänger Quiroga zog nach Tinian; in einem Schiff führte er einige Soldaten und in 40 Booten viele Chamorri mit sich.

Zuerst kam er nach Tinian und unterwarf bald die Eingeborenen unter Kaizas Befehl; ihre Boote schlossen sich den andern an und segelten nach Saipan. Sie fuhren in den Hafen von Tanápag. Hier aber wurden sie von den Chamorri Saipans kühn angegriffen; fast hätten sie das Schiff erobert. Schließlich landeten die Spanier und zerstörten das große Dorf Arajau, dessen Anführer Radahan nach dem Gani floh: so hießen die Inseln nördlich von Saipan. Die Spanier verschanzten sich im südlichen Teil der Insel zwischen der Lagune und Objam. Einige Soldaten wurden nach dem Gani geschickt, das sie ohne Mühe unterwarfen.

Während dieser Vorgänge auf Saipan brach auf Guam eine Empörung aus. Eines Sonntags kamen 60 Verschwörer unter dem Befehle des Jula von Apurguan zur Kirche. Nach Schluß der Messe griffen sie die Spanier an, töteten 45 Soldaten und drei Priester und verwundeten den Gouverneur. Der Chamorri Hineti trat ihnen entgegen und trieb die Aufrührer hinaus. Auch Jula fiel. Als die von Rota und Tinian dies erfuhren, empörten auch sie sich. In Tinian wurden 17 Spanier getötet und die Fregatte Quirogas verbrannt. Die Männer von Rota eilten nach Saipan und alle Inseln waren in Aufruhr; aber sie konnten Quiroga nicht bezwingen, der schließlich nach Guam zurückkehrte, zur rechten Zeit, denn sogar die Tagalen verbanden sich mit den Empörern. Nun aber siegten die Spanier über die Chamorri und bald war die ganze Insel beruhigt.

Im Jahre 1695 fuhr Quiroga nach Tinian mit seinen Soldaten. Die Bewohner von Tinian flohen nach Agiguan, wo es wegen der hohen Brandung sehr schwer ist zu landen. Aber die Spanier sprangen von den Raen

aus auf die Felsen und schlugen die Chamorri. Alle Männer, Frauen und Kinder wurden nach Guam überführt. Auch die Bewohner von Saipan und des Gani mußten sich auf Guam niederlassen. So waren im Jahre 1700 nur noch zwei Inseln, Guam und Rota, bewohnt. Infolge der vielen Kämpfe, der Seuchen und Hungersnot, die nach dem Zusammentreiben aller auf der einen Insel ausbrachen, blieben nur sehr wenig Chamorri übrig: 1710 waren es noch 3678, 1790 nur noch 1639 Eingeborene. Von da ab vermischten sie sich mit den Tagalen und den Spaniern, so daß es heute nur auf Rota und in den kleinen Dörfern von Guam noch echte Chamorri gibt.

Seit jener Zeit ereignete sich nichts Bemerkenswertes. Jedes Jahr legte einmal das Schiff von Acapulco nach Manila hier an und auch dies hörte auf im Jahre 1811. In der Mitte jenes Jahrhunderts kamen dann jährlich die Walfänger, aber auch von ihnen besuchen heute nur noch wenige die Inseln.

Seit 1815 siedelten sich Karoliner auf Saipan an und von 1865 bis 1869 kamen nach und nach mehr als Tausend von den Karolineninseln nach Pagan, Tinian, Saipan und Guam.

Im Jahre 1899 wurde Guam von den Amerikanern erobert und die übrigen Inseln wurden von Spanien an Deutschland abgetreten[1].

[1] Eine ausführlichere Darstellung ist in meiner »Geschichte und Ethnographie der Marianen« enthalten.

Digitized by Google

Der amtliche japanische Briefstil

nebst 18 erläuterten Dokumenten.

Von Dr. jur. W. Müller.

Vorwort.

In der vorliegenden Arbeit, die hauptsächlich praktischen Zwecken dienen soll, hat der Verfasser versucht, die Eigentümlichkeiten des amtlichen japanischen Briefstils kurz zusammenzufassen und, soweit es sich um rein grammatische Fragen handelt, systematisch darzustellen. Die Studien hierzu hat er im Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin unter Anleitung seines ehemaligen Lehrers, Herrn Prof. Dr. R. Lange, begonnen und dann an der Hand der Praxis in Japan fortgesetzt. Ihrem Hauptzwecke nach stellt sich die Abhandlung als eine praktische Anleitung zum selbständigen Übersetzen amtlicher Urkunden dar. Wenn es nun auch bei dem großen Wortreichtum der japanischen Sprache und der Kompliziertheit des Schriftsystems als ausgeschlossen gelten muß, daß Ausländer je der Hilfe des Lexikons werden entbehren können, so darf doch erwartet werden, daß die Beherrschung des in den beigefügten amtlichen Noten enthaltenen Materials die Schwierigkeiten, die ein selbständiges Arbeiten auf diesem Gebiet erfahrungsgemäß bereitet, erheblich vermindert.

Der Anhang enthält eine Sammlung der wichtigsten Ausdrücke der amtlichen japanischen Schriftsprache. Die darin aufgeführten Wörter und Wortverbindungen (fast ausschließlich chinesische Komposita) sind aus einem einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren umfassenden Material eines in Japan befindlichen deutschen Konsulats sowie aus sonstigen Quellen zusammengestellt. Mit Rücksicht auf den Zweck dieses Buches ist die Anordnung nach Strichen gewählt worden, damit — wenigstens zu einem gewissen Teile — dem Übersetzer die Mühe des schwierigen und umständlichen Nachschlagens in japanischen Wörterbüchern erspart bleibt. Selbstverständlich darf und will die Sammlung keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Endlich sei es mir gestattet, an dieser Stelle den Herren Prof. Dr. Lange in Berlin, Prof. Dr. Florenz in Tōkyō für ihre wertvollen Ratschläge sowie den Herren Konsulatslinguisten Asahina Matasaburō in Kōbe und stud. jur. Tanaka Sukuji in Kiōto für ihre freundliche Unterstützung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Kōbe, im Oktober 1906.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

Der amtliche und private japanische Briefstil sind voneinander nur wenig verschieden. Beide beruhen auf dem sogenannten *sōrōbun*, d. h. dem Stil, in dem das Hilfszeitwort *sōrō* (auch *soro*), verwendet wird. Beiden ist eine in festgezogenen Grenzen sich bewegende Satzkonstruktion eigentümlich, die, verbunden mit einer aus früherer Zeit übernommenen und zum Teil von dem chinesischen Satzbau beherrschten Phraseologie, dem stilistischen Gewande der japanischen Korrespondenz eine gewisse Steifheit verleiht. Nur in den Einleitungs- und Schlußredewendungen weisen der amtliche und private Briefstil bemerkenswerte Verschiedenheiten auf. So fallen in der amtlichen Korrespondenz die in Privatbriefen üblichen Gesundheitsbeglückwünschungen weg. Anderseits enthält der amtliche Briefstil Japans, analog demjenigen andrer Länder, eine Menge größtenteils aus neurer Zeit stammender Termini technici und Kanzleiausdrücke, die dem Privatbriefe fehlen.

Was die Schriftform anlangt, so findet in amtlichen Briefen neben der Kaisho die Gyōsho, in einzelnen Fällen auch die Sōsho, Verwendung. Indessen wird in dem schriftlichen Verkehr zwischen den fremden und japanischen Behörden des Landes die Kaisho bevorzugt.

Vgl. Basil Hall Chamberlain: A practical Introduction to the Study of Japanese writing. 12th section: "The Epistolary style."

Derselbe: Simplified Grammar. Chapter X: "The Epistolary style."

1. Systematischer Teil.

1. Kapitel.

Das Hilfszeitwort *sōrō*.

A. Formenlehre.

Von dem Hilfszeitwort *sōrō* (urspr. »*samurau* dienen«; vgl. das Substantiv »*samurai* der Lehnsmann«) kommen folgende Formen vor:

sōrō (候), Gegenwart und Vergangenheit[1], auch als Attributivform[2] gebraucht.

sōrawaba 候ハヾ falls es ist.

sōraeba 候ヘバ da es ist (bisweilen mit *sōrawaba* verwechselt).

sōraedomo 候得共 oder 候ヘ共 obgleich es ist.

[1] Früher drückte man die Vergangenheit von *sōrō* durch Verbindungen mit grammatischen Hilfszeitwörtern aus, z. B. *sōrai-ki* usw.

[2] Bekanntlich ist der japanischen Schriftsprache die Bildung besondrer Attributivformen einzelner Tempora eigentümlich, so daß zwischen diesen und den eigentlichen Schlußformen zu unterscheiden ist; z. B. neg. Präs. a) Schlußform: *yukazu* man geht nicht, *yoroshikarazu* es ist nicht gut; b) Attributiv: *yukazaru* nicht gehend, *yoroshikarazaru* nicht gut.

sōrō tomo (oder *sōrō mo*) 候とも (oder 候も) wenn es auch ist, sein sollte.

sōrawan 候はむ es wird sein, wofür man heute jedoch meistens sagt: *beku-sōrō* 可候.

sōrōte 候て Subordinationsform (selten).

Gewisse amtliche Briefe, wie Gesuche usw., schließen regelmäßig mit *sōrō nari*, einer Umschreibung, wie sie auch sonst in der Schriftsprache vorkommt.

B. Syntax.

1. *Sōrō* in Verbindung mit Verben wird stets an die Stammform, in Verbindung mit Adjektiven an die Adverbialform angehängt, z. B. *itashi-sōrō* ich mache, *yoroshiku-sōrō* es ist gut. Steht das Verbum oder Adjektivum im Negativ, so tritt *sōrō* an die Schlußform des Präsens, z. B. *itasazu-sōrō*, *yoroshikarazu-sōrō*.

2. *Sōrō* tritt in der Regel nur an das Schlußprädikat des Satzes. Koordinierte Zwischensätze endigen mit der Stammform des Verbums[1] bzw. der Adverbialform des Adjektivs, z. B. *tetsuzuki wo ayamari nochi ni kyoka wo yōkyū itashi-sōrō*: man handelte gegen das Verfahren und suchte die Erlaubnis erst später nach. *Yoroshiku birei ni kore ari-sōrō* es ist gut und schön. Mit chinesischen Zeitwörtern (chinesischen Kompositis) wird *sōrō* mitunter auch direkt verbunden, z. B. *Seikyū sōrō* es ist nachgesucht worden (Brief 2). Innerhalb eines Satzes kommt *sōrō* nur als Attributivform vor[2].

3. Nach *taku* und *beku* fällt *sōrō* häufig weg.

2. Kapitel.

Verbindungen mit *sōrō*.

Su (*suru*) machen wird in Verbindung mit *sōrō* im Briefstil gewöhnlich durch andre, der Höflichkeit dienende Verba ersetzt. Diese sind:

a) für die 1. Person:

1. *itasu*, also *itashi-sōrō*.

2. *tsukamatsuru*, also *tsukamatsuri-sōrō*.

In besondern höflichen Redewendungen gebraucht man auch *tatematsuru* oder *zonjitatematsuru*, z. B. *gashi tatematsuri-sōrō*: Ich gestatte mir, meine ehrerbietigen Glückwünsche auszusprechen.

b) für die 2. Person:

1. *Kudasaru*, auch *nashi-kudasaru*, im Interesse des Briefschreibers; z. B. *Waga kokujin no tame go-jinryoku nashikudasare arigataku shashi tate-*

[1] Von Chamberlain Indefinite form genannt.

[2] Vgl. Brief 2, *hikiwatashi ni oyobi-sōrō dassensha*, die überlieferten Deserteure.

Digitized by Google

matsuri-sōrō: Für Ihre liebenswürdigen Bemühungen um meine Landsleute spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus.

2. *nasaru*, also *nasare-sōrō*.

3. *itasaru*, also *itasare-sōrō*.

c) für die 3. Person:

Su (Attributivform *suru*), ebenso auch zuweilen *itasu* (*itasaru*) und *nasaru*.

Im Passiv, Negativ, der Stamm- sowie der Attributivform gebraucht man jedoch in der Regel die entsprechenden Formen von »*su*«, z. B. *kifu seraretaru ni yori* infolge davon, daß gewidmet worden sind (vgl. Brief 3).

d) Auch *ai-nari-sōrō* in Verbindung mit der Verbalstammform oder chinesischen Zeitwörtern (Kompositis) entspricht der Bedeutung nach häufig dem Zeitworte »*su*«, z. B. *tori-hakarai ai-nari-sōrō yō*: daß Sie veranlassen möchten; *go-seikyū ai-nari-sōrō*: Sie haben ersucht. *Ai* hat hier seine Bedeutung »gegenseitig« verloren und braucht überhaupt nicht übersetzt zu werden.

Eine häufige Verbindung ist auch die von *ni oyobi-sōrō* mit der Stammform oder einem chinesischen Kompositum, z. B. *go-tsūchi ni oyobi-sōrō* ich habe Ihnen mitgeteilt, wörtl.: ist gelangt zu einer Benachrichtigung an Sie.

3. Kapitel.

Kopula.

Die Kopula des Briefstils ist:

I. In Verbindung mit *sōrō*:

a) Positiv:	b) Negativ:
1. *ni kore ari-sōrō*	*ni kore naku-sōrō*
2. *ni go-za-sōrō*	*ni go-za naku-sōrō*

kore ari und *go-za* in *go-za-sōrō* können wegfallen und *sōrō* nur durch *ni* verbunden werden, z. B. *fumei ni sōrō*: es ist unklar. In Verbindung mit chinesischen Zeitwörtern sowie nach Adverbien wird *ni* regelmäßig weggelassen, z. B. *kōfu kore ari-sōrō* es ist übersandt worden (Brief 5), *ō-ō kore ari-sōrō* es ist häufig der Fall (Brief 6)[1].

II. In allen übrigen Fällen, besonders in Nebensätzen.

Nari (aus *ni ari*, was bisweilen dafür gebraucht werden kann) und *tari*, z. B. *mono narazareba* (*ni arazareba*) wenn es nicht Leute sind (Brief 6). *kanchō tarishi kaiguntaii*, der (damals) als Kommandant fungierende Kapitänleutnant (Brief 5).

[1] Am Ende koordinierter Zwischensätze wird als Subordinationsform der Kopula wie in der gewöhnlichen Schriftsprache *ni shite* gebraucht, z. B. *kyōshi ni shite kyôkyo itashi-sôrô*. »Nicht nur, sondern auch« heißt ... *ni kore ari-sōrō nomi narazu ... ni kore ari-sôrô*.

4. Kapitel.

Wunschform.

Der Wunsch wird durch *taku* ausgedrückt, das an die Stammform tritt, z. B. *go-sōfu kudasare-taku*: Ich bitte Sie, (es) mir zu senden; *kudasaru* bezieht sich auf den Empfänger, *taku* auf den Schreiber des Briefes.

5. Kapitel.

Pronomen.

In amtlichen Briefen redet der Briefschreiber von sich häufig in der 3. Person und bezeichnet sich dann als »dieser Beamter«. Solche Verbindungen sind *hon-kwan*, *hon-shoku*, ebenso *hon-daijin* dieser Minister, *shō-kwan*, *hi-kwan* der kleine, niedere Beamte.

Das Pronomen possessivum »Ihr« in der Anrede wird meistens 1. durch *ki* 貴 (geehrt) ersetzt, z. B. *ki-kwan* Ihre (die geehrte) Behörde, *ki-kokujin* Ihr (der geehrte) Landsmann, *ki-kokusen* das Schiff Ihres (des geehrten) Landes.

2. durch das Höflichkeitspräfix *go* (*on*, *o*) 御, das überhaupt wertvolle Anhaltspunkte für das Verständnis des Textes gewährt. So deutet es fast immer darauf hin, daß es sich um eine Angelegenheit des Adressaten handelt, z. B. *go-kisai* von Ihnen bezeichnet (Brief 5). Mitunter ist *go* freilich auch Gegenständen des Briefschreibers beigefügt. Dann handelt es sich aber stets um eine im Interesse des Empfängers vorgenommene Tätigkeit (vgl. Anm. 5 zu Brief 2).

Außer *go* (*on*, *o*) kennt die Schriftsprache, hauptsächlich aber der Briefstil, noch andre Wörter als Präfixe, die Überbleibsel der ältern Umgangssprache sind und bisweilen auch heute noch in der Umgangssprache gebraucht werden können. Dahin gehören die Verba: *ai*, *sashi*, *hiki*, *tori*, *uchi* usw. Dieselben haben aber ihre ursprüngliche Bedeutung verloren: z. B. *ai-negai* bitten, *sashi-age* darbieten, *hiki-watasu* übergeben, *tori-shirabe* untersuchen, *uchi-wasure* vergessen usw.

6. Kapitel.

Chinesische Schreibweise.

Bei einigen Wortverbindungen und Verbalformen ist noch die chinesische Schreibweise häufig. Dahin gehören:

oyobu 及, z. B. 及通知候 *tsūchi* (*ni*) *oyobi-sōrō*,

u 得, z. B. 得貴意候 *kii* (*wo*) *e-sōrō*. Vgl. auch 未得貴意 *imada kii* (*wo*) *ezu*,

itasu 致, z. B. 致啓上候 *keijō itashi-sōrō*,

motte 以, z. B. 以書簡 *shokan* (*wo*) *motte*,

kore 之, z. B. 有之候 *kore ari-sōrō,*

katashi (in Zusammensetzungen *gatashi*) 難, z. B. 難取計候 *tori-hakaraigataku-sōrō,*

beshi 可, z. B. 可申候 *mōsubeku-sōrō,*

nagara 乍, z. B. 乍遺憾 *ikan nagara,*

zu (neg. Präs.), durch 不 ausgedrückt, z. B. 不致 *itasazu,*

azukaru 預, z. B. 預御厄介 *go-yakkai (ni) azukari,*

itaru 至, z. B. 至明日 *myōnichi (ni) itari,*

ōzu 應, z. B. 應御請求 *go-seikyū (ni) ōzu,*

kōmuru 蒙, z. B. 蒙御厚情 *go-kōjō (wo) kōmuru,*

gotoshi 如, z. B. 如左 *sa no gotoshi,*

se (Endung der Kausativform) 爲, z. B. 爲致 *itasase,*

shitagau 從, z. B. 從先例 *senrei (ni) shitagau,*

sessu 接, z. B. 接來簡 *raikan (ni) sessu,*

tatematsuru 奉, z. B. 奉願候 *negai-tatematsuri-sōrō,*

tame 爲, z. B. 爲念 *nen (no) tame,*

nashi 無, z. B. 無相違 *sōi nashi,*

makasu 任, z. B. 任貴命 *kimei (ni) makase,*

yoru 依, z. B. 依例 *rei (ni) yotte.*

Die Passivendung wird durch vorgesetztes 被 ausgedrückt, also: 被差許候 *sashi-yurusare-sōrō.*

Wie obige Beispiele ersehen lassen, werden die betreffenden Ausdrücke den Wörtern oder Wortverbindungen, denen sie grammatisch folgen, vorangeschrieben. Die Flexionspartikeln *wo* und *ni* fallen dann weg und müssen beim Lesen ergänzt werden. Schreibt man sie jedoch mit der japanischen Kana, so werden die betreffenden Wörter, die sonst vorstehen, nachgestellt; so kann man schreiben: 通知ニ及ビ (s. das 1. Beispiel).

7. Kapitel.

Konjunktion.

Durch folgende als Konjunktionen verwandte Wörter wird hauptsächlich die Unterordnung ganzer Sätze bewirkt. *Aida* 間, *jō* 條, *tokoro* 處. Die erstern beiden Ausdrücke können mit »weil«, »da«, »nachdem«, der letztere mit »obgleich« übersetzt werden; häufig gibt man sie aber auch, die betreffenden Sätze koordinierend, mit »daher«, »somit«, »nunmehr« bzw. mit »indessen« wieder. Das gleiche gilt von ähnlichen Ausdrücken, wie *ni yotte* ㇾ依て, *ni tsuki* ㇾ付, *ni tsuite* ㇾ就て,

Digitized by Google

gi 儀, *ni tai shi* に對し, *ni kwan shi* に關し, die sämtlich dem deutschen »betreffs«, »in bezug«, »bezüglich« entsprechen. *Ni yori* に因り in Verbindung mit Substantiven, sowie *motozuki* 基き heißt »in Gemäßheit«, »auf Grund«, »nach«; *jō* 上, verbunden mit Substantiven oder Adjektiven, drückt ebenfalls den Zweck oder Grund aus, z. B. *kenkōjō* auf die Gesundheit hin, aus Gesundheitsrücksichten. »Daß«, »damit« heißt *yō* 樣, *mune* 旨 und *omomuki* 趣. Die beiden letzten Wörter bedeuten eigentlich Inhalt, Zweck. Auch die Verbindung beider Zeichen zu einem Worte 趣旨 *shushi* hat dieselbe Bedeutung.

8. Kapitel.

Die häufigern Einleitungs- und Schlußredewendungen amtlicher Briefe sind die folgenden:

I. Einleitungsphrasen.

Gewöhnliche Briefe.

1. 拜啓(謹啓) *haikei* (*kinkei*).

2. 以書簡致啓達(啓上)候 *shokan wo motte keitatsu* (*keijō*) *itashi-sōrō.*

Beantwortende Briefe.

3. 拜讀(拜復) *haidoku* (*haifuku*).

4. 貴簡拜見仕候 *kikan haiken tsukamatsuri-sōrō.*

II. Schlußphrasen.

Gewöhnliche Briefe.

5. 此段得貴意候(右得貴意度如斯御座候) *kono dan kii wo e-sōrō* (*migi kii wo e-taku kaku no gotoku ni go-za-sōrō*).

6. 此段通知迄得貴意候 *kono dan tsuchi made kii wo e-sōrō*
(. . . 及御照會候 (. . . *go-shōkwai ni oyobi-sōrō*
. . . 及御通知候 . . . *go-tsūchi ni oyobi sōrō*
. . . 及御通牒候) . . . *go-tsūchō ni oyobi-sōrō*).

7. 茲ニ及御披露候 *koko ni go-hirō ni oyobi-sōrō.*

8. 此段御依賴申進候 *kono dan go-irai mōshi-shinji-sōrō.*

9. 本大臣ハ茲ニ重テ閣下ニ向ツテ敬意ヲ表シ候 *hondaijin wa koko ni kasanete kakka ni mukatte kei wo hyōshi-sōrō.*

Beantwortende Briefe.

10. 此段囘答迄得貴意候 *kono dan kwaitō made kii wo e-sōrō*
(此段囘答申進候 (*kono dan kwaitō mōshi-shinji-sōrō*
此段及御囘答候) *kono dan go-kwaitō ni oyobi-sōrō*).

III. Schlußworte[1].

11. 敬具(敬白, 拜具) *keigu* (*keihaku*, *haigu*).

Übersetzung.

1. Ich habe die Ehre, ergebenst mitzuteilen.
2. Hierdurch beehre ich mich, Ihnen folgende amtliche Mitteilung zu machen.
3. Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben zu lesen.
4. Ich habe von Ihrem gefälligen Schreiben Kenntnis genommen.
5. Ich bitte Sie um Ihr geneigtes Einverständnis mit dem Obigen.
6. Obiges beehre ich mich ergebenst mitzuteilen.
7. Hiermit beehre ich mich Ihnen mitzuteilen.
8. Obige Bitte beehre ich mich ergebenst vorzutragen.
9. Ich benutze diese Gelegenheit, Ew. Exzellenz meine vorzüglichste Hochachtung zu erneuern.
10. Obiges beehre ich mich ergebenst zu erwidern.
11. Ergebenst.

9. Kapitel.

Einiges über den Briefumschlag.

In japanischen Briefen, privaten wie auch amtlichen, ist stets auf der Rückseite des Umschlags Name, Titel und Adresse des Absenders angegeben.

Auf der Vorderseite des Briefumschlags finden sich links neben der Adresse mitunter folgende Ausdrücke:

1. *On-jū* 御中, wenn der Brief nicht an die Person, sondern an die Behörde adressiert ist; *onjū* heißt eigentlich »geehrte Mitte«, also an ein Mitglied der betreffenden Behörde (*onjū* ist auch der im Briefe selber enthaltenden Adresse in der Regel beigefügt).
2. *himitsu* 秘密 oder *kimitsu* 機密 geheim.
3. *shinten* 親展 persönlich.
4. *shikyū* 至急 eilig.

10. Kapitel.

Anleitung zum Übersetzen.

A. Einleitungs- und Schlußphrasen.

Es empfiehlt sich, die im Kapitel 8 aufgeführten Redewendungen bei der Übersetzung einer Note zunächst unberücksichtigt zu lassen und zuerst in das Verständnis des Zwischentextes einzudringen. Ist man sich über den Inhalt des letztern klar geworden, so ergibt sich die Übersetzung der fraglichen Redensart ganz von selbst. Phrasen wie *haikei*, *haidoku*, *shokan*

[1] In dem schriftlichen Verkehr zwischen japanischen Behörden untereinander fallen die Einleitungs- und Schlußphrasen in der Regel weg.

Digitized by Google

wo motte keijō itashi-sōrō braucht man meistens überhaupt nicht zu übersetzen. Am praktischsten faßt man sie mit den üblichen Schlußredewendungen wie *kono dan kii wo e-sōrō* zusammen und übersetzt: Ew. usw. (je nach dem Range des Adressaten entweder Exzellenz 閣下 *kakka* oder Hochwohlgeboren 貴下 *kika*) beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß usw. Handelt es sich um eine beantwortende Note, welche an dem in der Regel gegen Schluß des Schriftstücks sich findenden Worte *-kwaitō-* als solche erkennbar ist, so übersetzt man am besten unter Hinzufügung des Datums des im Text zitierten Ersuchungsschreibens die Anfangs- und Schlußphrase zusammen mit: Ew. usw. beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom (Datum) ergebenst zu erwidern, daß usw., oder: In Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom (Datum) beehre ich mich Ew. usw. ergebenst mitzuteilen, bzw. nachstehende ergebenste Mitteilung zu machen.

B. Eigentlicher Text.

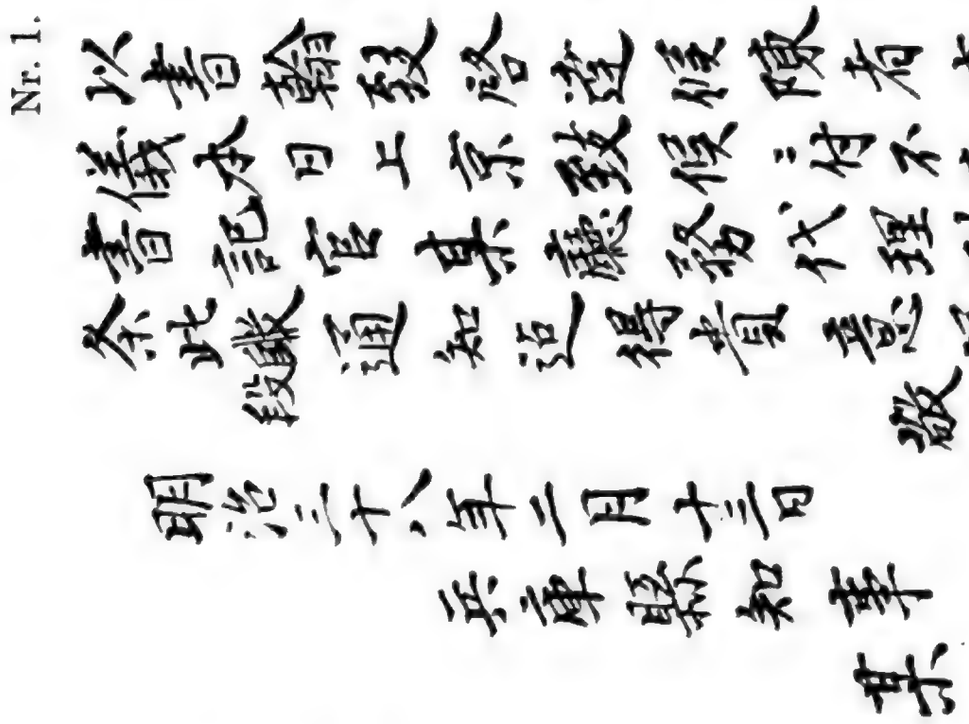
Bei der Übersetzung des Zwischentextes ist zunächst die Satzabteilung von größter Wichtigkeit. Trotz der im Japanischen vorherrschenden Neigung zum Subordinieren der Sätze und trotz des Fehlens jeglicher Interpunktion ist dies im *Sōrōbun* verhältnismäßig einfach. Denn da das Prädikat, sei es ein Verbum, Adjektivum oder eine Kopula, stets am Ende des Satzes steht und in der Regel mit *sōrō* verbunden ist, so bildet jedes im Text vorkommende *sōrō* den Schluß eines Satzes. Ausgenommen sind nur die seltnen Fälle, in denen *sōrō* Attributivum ist. Nach jedem *sōrō* lasse man also eine Ruhepause eintreten. Da nach *beku* und *taku*, besonders nach letzterm, *sōrō* mitunter wegfällt, so deuten auch diese Wörter auf das Ende eines Satzes hin. Hat man auf diese Weise eine Art Interpunktion vorgenommen, so gehe man bei der Übersetzung der einzelnen Sätze von dem Prädikat aus und schreite durch Fragen nach dem nähern und entfernten Objekt sowie sonstigen nähern Bestimmungen allmählich nach oben aufwärts. Dies Verfahren rechtfertigt sich durch die Eigentümlichkeit der japanischen Syntax wie im besondern dadurch, daß im Japanischen, zumal da das Subjekt häufig fehlt, das Prädikat die alleinige Basis des Satzes bildet.

Diese Methode soll zunächst nur dazu dienen, in das Verständnis des Textes einzudringen. Ist dies geschehen, so kann die schriftliche Übersetzung in freierer Weise vor sich gehen. Um in das obige Verfahren näher einzuführen, ist der Hälfte der Musterbriefe eine Textanalyse beigefügt, die unter Weglassung der Einleitungs- und Schlußphrasen sowie nebensächlicherer Sätze und Wörter auf der fraglichen Methode beruht.

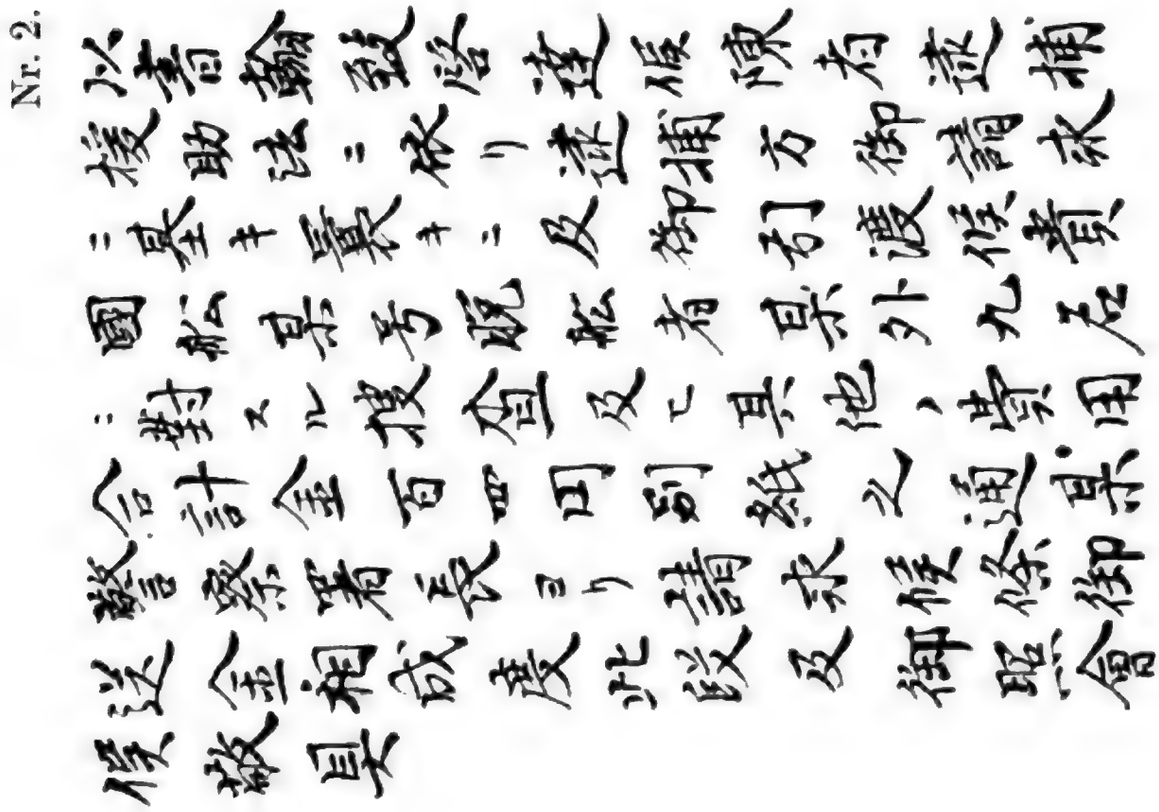
Digitized by Google

2. Japanischer Text der Dokumente.

Nr. 1.



Nr. 2.



Digitized by Google

明治三十八年二月三日

神戸地方裁判所

檢事正　某

獨逸國領事

何　某　貴下

Nr. 3.

以書翰致啓達候陳ハ神戸市元居留地京町七十五番　某商會代表者　貴國臣民何某氏ヨリ東京帝國工科大學ハ應用化學科教室學術研究用トシテ人造鹽外二十二点寄附セラレタルニ依リ賞狀木杯神戸市長ヲ経テ下付取計置候條此段及御通牒候　敬具

明治三十七年一月十六日

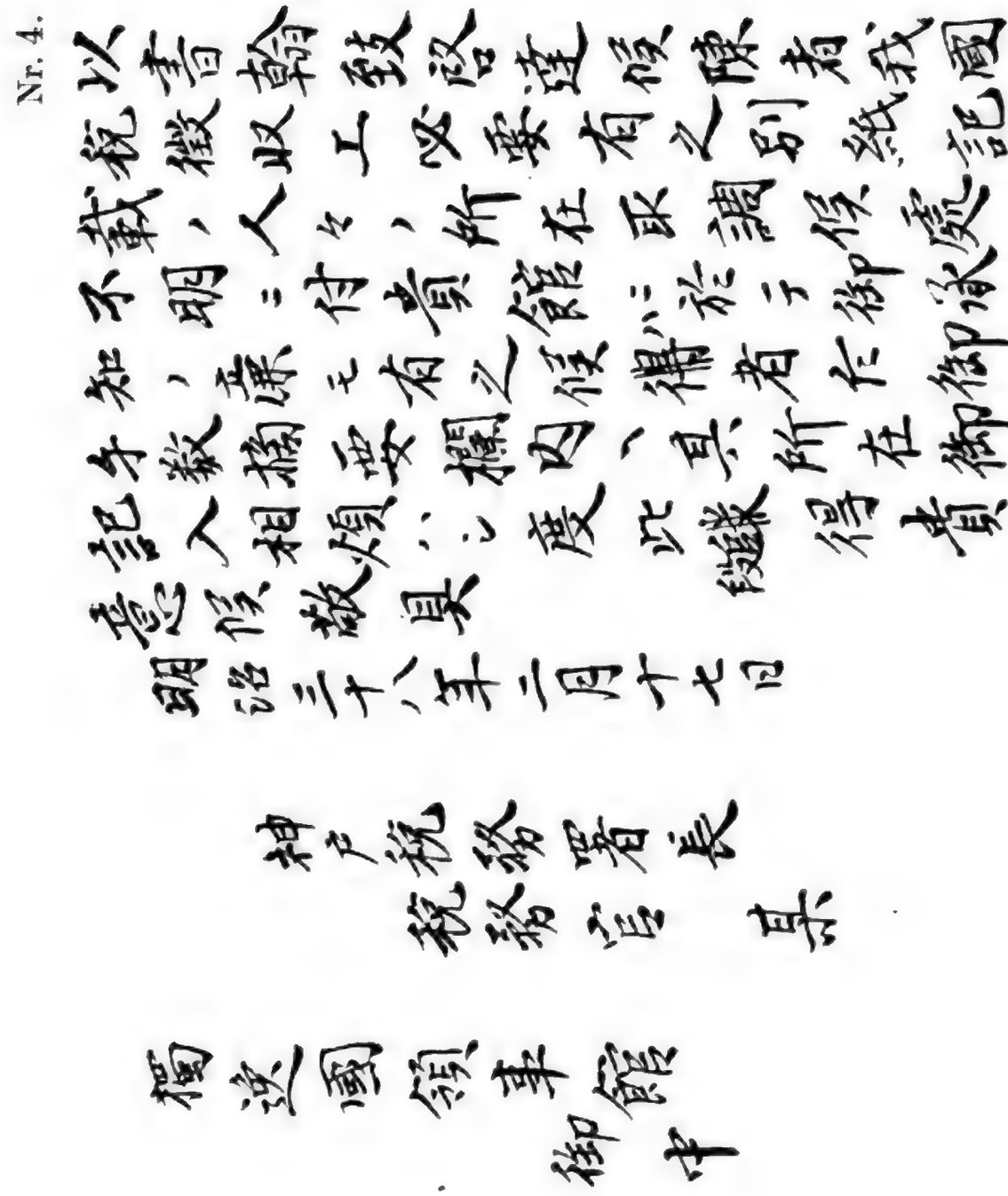
兵庫縣知事　何　某

獨逸國領事

代理　何　某　貴下

Digitized by Google

Nr. 4.



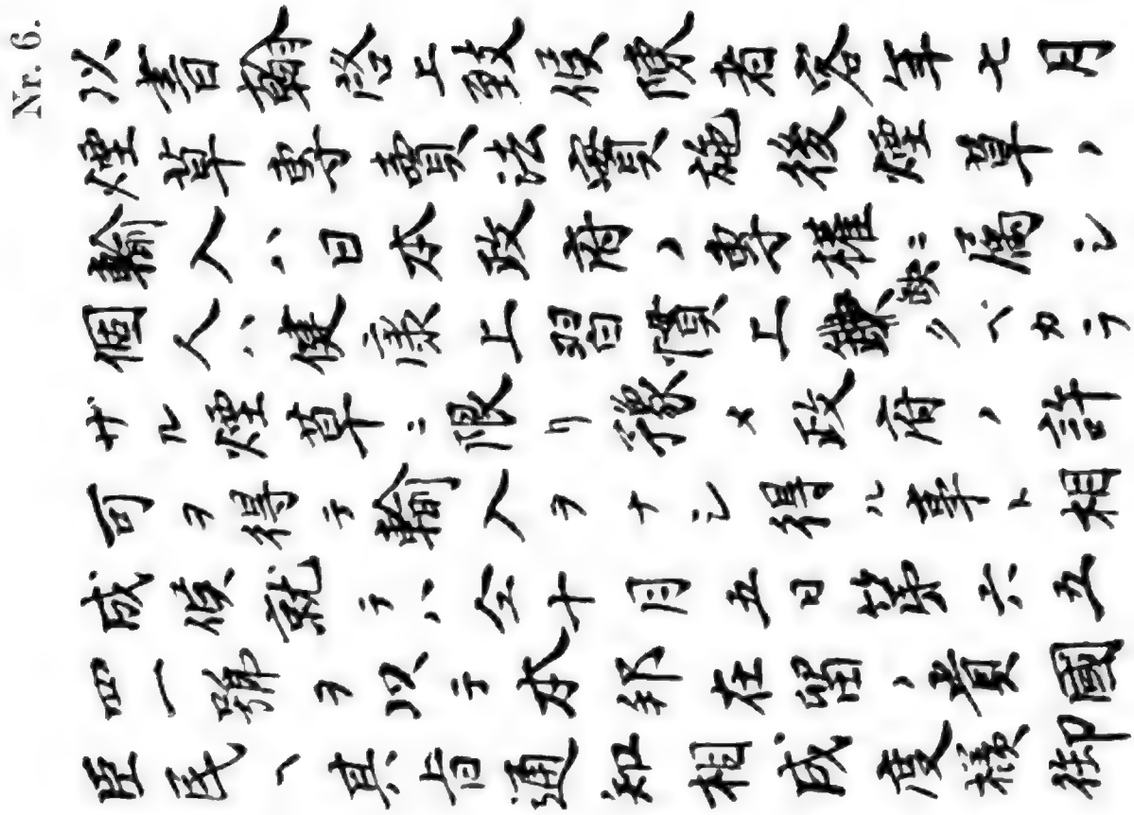
Nr. 5.

外務大臣　某

獨逸特命全權公使
何　某　閣下

Nr. 6.

以書翰啓上致候陳者客年七月
煙草專賣法實施後煙草ノ
輸入ハ日本政府ノ專權ニ屬シ
個人ハ健康上習慣上缺クベカラ
ザル煙草ニ限リ豫メ政府ノ許
可ヲ得テ輸入ヲナシ得ル事ト相
成候就テハ仝十月五日第六五
四一號ヲ以テ本邦在留ノ貴國
臣民ヘ其旨通知相成度横御



依頼ニ及置候處尓来モ尚オ其
手續ヲ誤リ現品到着後ニ於
テ許可ヲ要求スル者往々有之
候是等ハ畢竟新法施行ノ際
未タ手續ニ通暁セザルモノト認メ
斟酌ヲ加ヘ特ニ許可ヲ與ヘ来リタ
ル次第ニ有之候得共今ヤ煙草
專賣法實施後已ニ一年有餘
ヲ經過シ最早特別ノ斟酌ヲ
加フヘキ理由無之ト認メ候間
今後ハ正當ノ手續ヲ履ミ又健康
上習慣上其喫用ヲ廢スル能ハサル
コトヲ確認シ得ルモノニ非サレハ許
可不致候間閣下ニ於テ周ク在留
臣民ヘ右之趣旨告知方御取計
相成候樣致度本官ハ茲ニ閣下
ニ敬意ヲ表シ候敬具

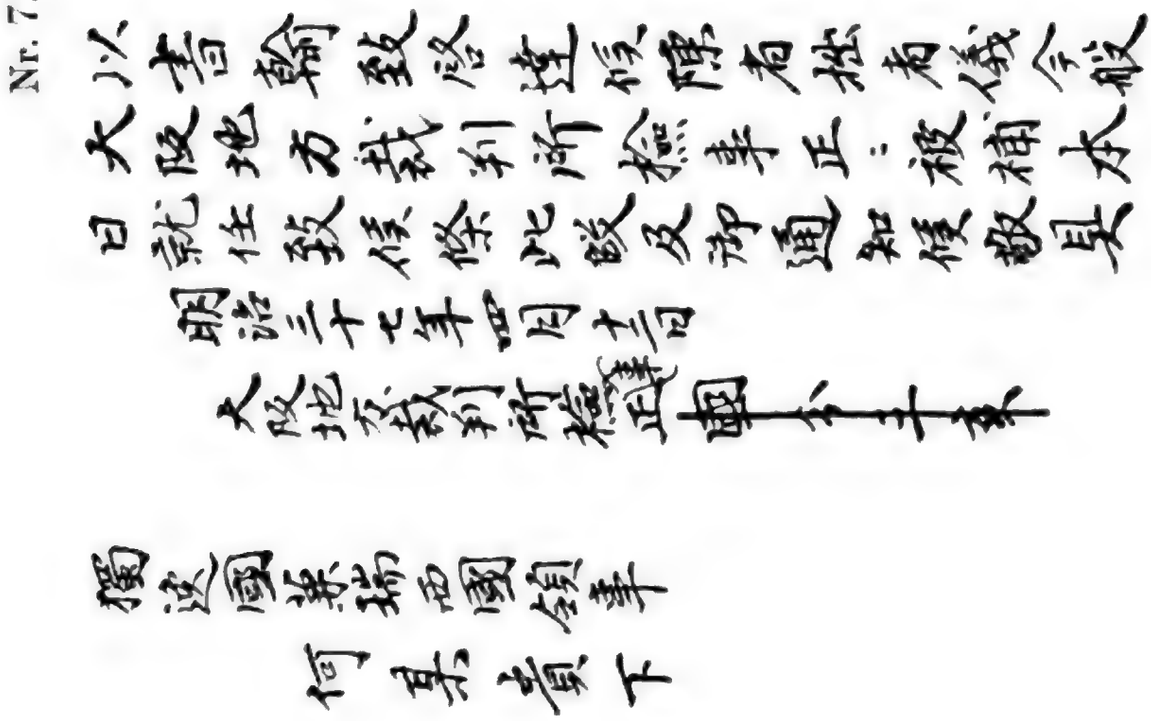
明治三十八年十一月廿一日

煙草專賣局長 某

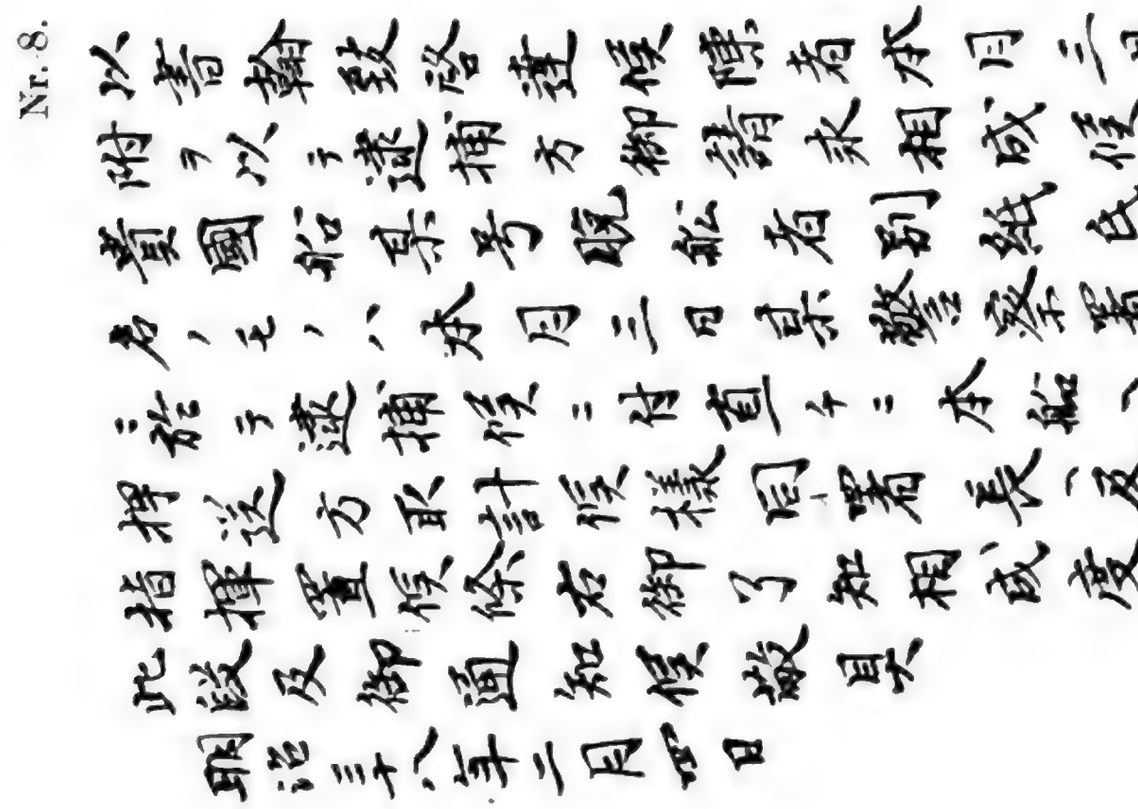
獨逸國領事

何某 殿

Nr. 7.



Nr. 8.



Digitized by Google

神戸地方裁判所
檢事正　某

獨逸國領事
何　某　貴下

Nr. 9.

以書翰致啓上候陳者今般第一
高等學校教師貴國人某氏動
物研究ノ爲メ沖繩縣ヘ出張ニ付
彼地旅行中地方官署ノ補助ニ
預度旨申出候趣キ本月廿三日
附貴翰ヲ以テ御來示之段了
承致候依テ右ノ趣キ至急沖
繩縣知事ヘ及通知置候間
御承知有之度候此段回答迄得
貴意候敬具

年　月　日

外務大臣　某

獨逸特命全權公使
何　某　閣下

Nr. 10.

Nr. 11.

Digitized by Google

船ヲ發見ヲ得ザリシニ依リ當當路者ニ對シテハ將來右樣ノ不都合無之樣充分嚴達ヲ置キタル旨田邊有之候條右樣御承知相成リ度此段田邊迄得貴意候　敬具

明治三十七年七月九日

兵庫縣知事　何某

獨逸國領事代理

何某　貴下

Nr. 12.

本月廿六日附第二五九號貴翰ヲ以テ貴國人某氏ヘ三ヶ月期限內地旅行免狀交付方御依賴ノ趣致承知候然ルニ右某氏ハ獨逸協會學校ノ雇ニ教師ニシテ現ニ府下麴町區二番町十四番地ニ僑居致居候處我國人ニ雇ハレ居留地外ニ僑居ノ者ヘハ夏期一般休業ノ期節ニ非ルトキハ渾テ二

週間以上、旅行ヲ許可セザル例規ニ有之候間ニ達懸御承意ニ應シ難ク候條右様御ゟ承相成度此段回答申進候敬具

年月日

外務大臣 某

獨逸特命全權公使

何某閣下

Nr. 13.

拜啓陳者本月八日貴國公使ヨリ第二六一號書翰ヲ以テ内地旅行免状交付方御請求相成候貴國人カハ某氏ハ曾テ神奈川縣下ニ於テ遊歩規程ニ違犯シタル事ニ因リ現今外務大臣ヨリ御照會中ニ有之候貴國人ニ一某氏ト姓名共祖同一ニ有之候ニ於テ廉某ヲ同一人ナルヤ否ヤ遺憾ニ承知致度候間ニ御手數御取調御報知相成度此段御依頼申進候敬具

年月日

外務大臣宮島庶務課長

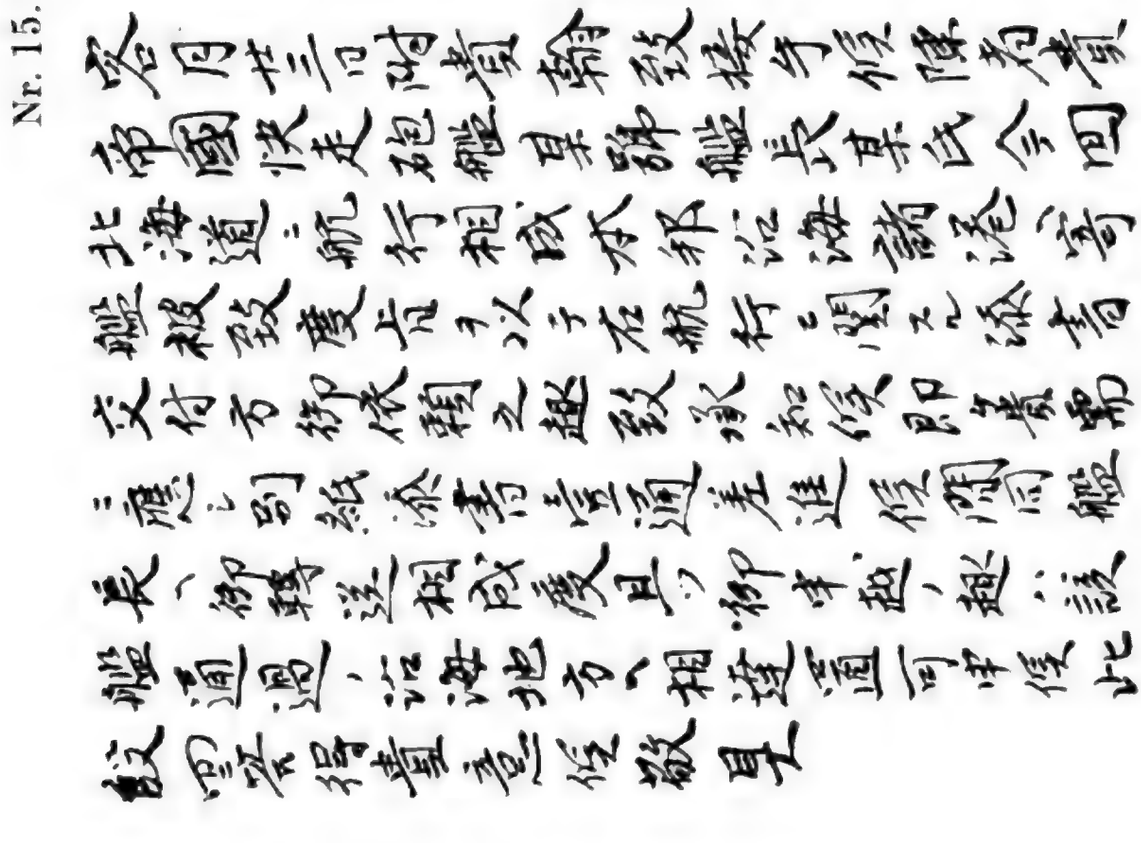
獨逸公使館書記官 [illegible] 下

Digitized by Google

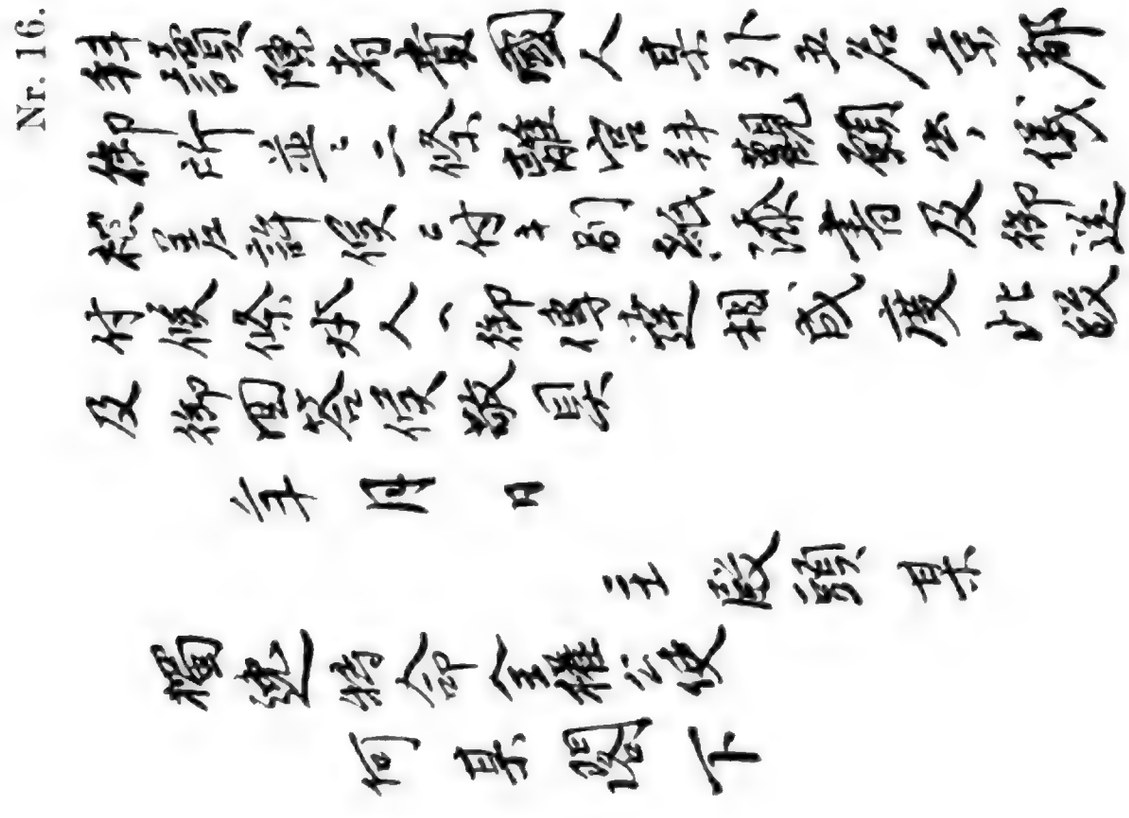
Nr. 14.

本月八日附第二六一號貴翰接手致
披閱候陳者在横濱貴國商人某氏
病氣養生爲向フ六ヶ月間日光其他ヘ
旅行免狀交付之儀御請求之趣致
承知候然ルニ同氏ハ曾テ靜岡縣下
ニ於テ警察官ノ制止ヲ肯セズ旅行免
狀記載ノ地方以外ニ旅行シタル件ニ
付曩キニ本大臣ヨリ閣下ノ御注意
ヲ促置候貴國人某氏ト粗姓名同
一ニ付キ爲念當省庶務課長中某村車
ヨリ貴館書記官マテ一應及御問合
候處果シテ同一人ナル旨ノ回答ヲ得
候就テハ旋岩規程違犯者處四訓ノ
件ニ關シ貴我兩國政府間ニ於テ滿
足ナル協議相整候迄ハ同氏ニ對シ内地旅
行免狀交付ノ儀ハ何分難取計候間右
樣御了承相成度此段回答迄得貴意候敬
外務大臣 某
獨逸全權公使某閣下

Nr. 15.



Nr. 16.



Digitized by Google

Nr. 17.

本月三日附第三四號以貴翰閣下御自
用ノ葡萄酒紙類書籍合セテ七函輸入
無税通関之儀横濱税関ヘ達方御依
頼之趣致了承候即チ別紙通関証ニ封
差進候間御領収相成度候尤モ元價量
數ノ儀ハ税関ヘ通知ヲ要候間該品御領
収ノ上相分候得者當省ヘ御通知相成度
此段回答得貴意候敬具

年月日

外務大臣 某

獨逸特命全權公使

何某閣下

Nr. 18.

以書翰致啓上候陳者普漏西司法樞
密議官兼大學教授某氏ヲ勲二等ニ叙シテ
旭日章ヲ賜度旨上奏可致ニ存候貴政府
ニ於テ御異存無之候哉致承知度候間ニ御
手數貴政府ヘ御問合ノ上何分ノ御回答相成
度此段得貴意候敬具

年月日

外務大臣 某

獨逸特命全權公使

何某閣下

3. Transkription der Dokumente.

Nr. 1.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Nobureba honkwan gi[1] *honjitsu jōkyō itashi-sōrō ni tsuki fuzai-chū shokikwan*[2] *bō*[3] *chōmu dairi itashi-sōrō jō. kono dan tsūchi made kii wo e-sōrō.*

keigu.

Meiji san jū hachi nen ni gwatsu jū san nichi.

Hyōgoken chiji

bō.

Doitsukoku ryōji[4]

nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] *gi* hat hier die Bedeutung von *wa*. [2] *sho* = *kaku*; *ki* = *shirusu*; *kwan* = *yaku*; *shokikwan* entspricht unserem »Sekretär«. Der Titel *shokikwan* ist für die höheren Beamten der Kenchōs seit einiger Zeit in Wegfall gekommen und durch *jimukwan* ersetzt worden. [3] *bō* = *soregashi* ein Gewisser. Eigennamen sind in den Briefen in der Regel fortgelassen und durch *bō* ersetzt. [4] Konsul *ryō* = *osameru*; *ji* = *koto*.

Nr. 2.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Nobureba taiho[1]*-enjohō*[2] *ni yori taiho-kata*[3] *go-seikyū*[4] *ni motozuki saki ni on*[5] *hiki-watashi ni oyobi-sōrō kikokusen bō gō dassensha*[6] *bō hoka kumei ni taisuru sōsa*[7] *oyobi sono ta no hiyō gōkei kin hyaku yo yen besshi no tōri bō keisatsu shochō yori seikyū sōrō jō go-sōkin*[8] *ai-nari-taku. kono dan go-shōkwai ni oyobi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū hachi nen ni gwatsu san nichi.

Kōbe chihō[9]*-saibansho*[10]

kenjisei[11] *bō.*

Doitsukoku ryōji

nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] Verhaftung *ho* = *toraeru*. [2] Hilfeleistung *en* = *tasukeru*; *jo* = *tasukeru*. [3] *kata* drückt in dergleichen Verbindungen den Infinitiv mit »zu« aus. [4] Ersuchen *sei* = *kou*; *kyū* = *motomeru*. [5] *on* weil die Übergabe im Interesse des Empfängers erfolgt ist (vgl. Bemerkung zum 5. Kapitel). [6] Deserteur *datsu* = *nogareru*; *sen* = *fune*; *sha* = *mono*. [7] Ermittelung *sō* = *sagasu*; *sa* = *shiraberu*. [8] Geldsendung *sō* = *okuru*; *kin* = *kane*; ähnliche Verbindungen mit *sō* sind z. B. *sōhon* Büchersendung; *sōseki* = Übersendung des Standesregisters. [9–10] = Landgericht; *chihō* = Landschaft. Die japanischen Gerichte heißen: a) *kusaibansho* = Amtsgericht, b) *chihōsaibansho* = Landgericht, c) *kōsoin* = Appellationsgericht, d) *daishinin* = Reichsgericht. [11] *kenjisei* = Erster Staatsanwalt. *ken* = *shiraberu*; *ji* = *koto*; *sei* = *tadashii*.

Nr. 3.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Nobureba Kōbe-shi moto kyoryūchi[1] *kyōmachi shichi jū go ban bō shōkwai daihyōsha kikoku-jimmin nani bō shi yori Tōkyō-teikoku-kōkwa*[2]*-daigaku ye ōyō*[3]*-kwagakukwa*[4] *kyōshitsu*[5] *gakujutsu*

Digitized by Google

kenkyū-yō to shite jinzō-ai hoka ni jū ni ten[6] *kifu-seraretaru ni yori shōjō mokuhai*[7] *Kōbe shichō*[8] *wo hete kafu torihakarai*[9] *oki-sōrō jō. kono dan go-tsūchō ni oyobi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū shichi nen ichi getsu jū roku nichi.

Hyōgoken chiji nani no bō

Doitsukoku ryōji

dairi nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] Fremdenniederlassung (Settlement) *kyo* = *oru*; *ryū* = *todomaru*; *chi* = *basho*. Die alten Settlements sind seit dem im Jahre 1899 erfolgten Inkrafttreten der neuen Handelsverträge in Wegfall gekommen, daher *moto* = früheren. [2] Technische Fakultät *kō* = *takumi*; *kwa* = Abteilung. [3] Ausübung, Anwendung, Gegenteil von Theorie. [4] Abteilung für Chemie *kwa* = *bakeru*; *gaku* = Wissenschaft. [5] Lehrsaal *kyō* = *oshieru*; *shitsu* = *heya*. [6] Punkt; wird häufig für Stück gebraucht. [7] Holz-Sakebecher *moku* = *ki*; *hai* = *sakazuki*. Sakebecher sind beliebte Gelegenheitsgeschenke japanischer Behörden an Privatpersonen. Auch goldene (*kimpai*) und silberne (*gimpai*) Sakebecher werden je nach der Größe der Verdienste gewidmet. [8] Bürgermeister. *shi* Bezeichnung für größere, *chō* für kleinere Städte. Der Bürgermeister der letzteren heißt *chōchō*, der Vorstand eines Dorfes (*mura*) heißt *sonchō*. [9] Veranlassen, verfügen (ein in der amtlichen Sprache häufig vorkommendes Wort).

Nr. 4.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Nobureba waga kokuzei[1] *chōshū*[2]*-jō hitsuyō kore ari besshi kisai*[3] *no hitobito no shozai*[4] *tori-shirabe-sōrō tokoro fumei ni tsuki kikwan ni oite go-shōchi no kado*[5] *mo kore ari sōrawaba on-tekazu nagara*[6] *tekiyō*[7]*-ran*[8]*-nai ye sono shozai go-kinyū*[9] *ai-wazurawashi*[10]*-taku. kono dan kii wo e-sōrō. keigu.*

Meiji san jū hachi nen ni gwatsu jū shichi nichi.

Kōbe zeimusho-chō

zeimukwan bō.

Doitsukoku ryōjikwan

on jū.

Anmerkungen. [1] *kokuzei* = Staatssteuer; *kenzei* = Kensteuer; *shizei* = städtische Steuer; *sonzei* = Dorfsteuer. [2] Erheben *chō* = *mesu*; *shū* = *osameru*. [3] Verzeichnet *ki* = *shirusu*; *sai* = *noseru*. [4] Aufenthaltsort *sho* = *tokoro*; *zai* = *aru*. [5] = Punkt. [6] wörtlich: Es ist eine Belästigung (*tekazu*) für Sie (*on*) aber .. [7] Auszug, Hauptinhalt *teki* = *tsumamu*; *yō* = *kaname*. [8] Rubrik *ran* = *waku*. [9] Hineinschreiben *ki* = *shirusu*; *nyū* = *ireru*. [10] *wazunawasu* = belästigen.

Nr. 5.

Shokan wo motte keijō itashi-sōrō. Nobureba kikoku kisen bō gō ga Bungo-kaikyō ni oite teikoku suiraitei dai bō gō to shōtotsu shitaru ken[1] *ni kwanshi Flensburg kaijishimpansho*[2] *yori no mōshi-tate*[3] *ni motozuki kikan go-kisai shiko jikō*[4] *ni tsuki setsumeisho*[5] *sōfu-kata honnen shichi gwatsu jū ku nichi zuke dai shichi jū gō kikan wo motte go-shōkwai no omomuki keishō*[6] *itashi-sōrō. Migi wa sassoku kaigun-daijin ye ichō*[7] *ni oyobi-oki-sōrō tokoro konkwai dō-daijin yori shōtotsu tōji dai bō gō teichō tarishi kaigun-taii bō no*

setsumeisho besshi no tōri sōfu kore ari-sōrō ni tsuki koko ni go-isō[8] *ni oyobi-sōrō aida shikaru-beku on-tori-hakarai ai-nari-taku*[9]. *kon dan go-kwaitō kataqata hon-daijin wa koko ni kasanete kakka ni mukatte keii wo hyōshi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū hachi nen ku gwatsu ni jū nichi.

Gaimu-daijin bō.

Doitsu tokumei-zenken-kōshi[10]

nani no bō kakka.

Anmerkungen. [1] Angelegenheit *ken* = *kudan*. [2] Seeamt *kai* = *umi*; *ji* = *koto*; *shin* = *tsumabiraka(suru)*; *han* (*pan*) = *kimeru*: *sho* = *tokoro*. Das Seemannsamt heißt *kainiusho*; *mu* = *tsutomeru*; *sho* = *yakusho* Behörde. [3] Aussage. [4] Sache *ji* = *koto*; *kō* = Punkt. [5] Erläuterungsschrift *setsu* = *toku*; *mei* = *akiraka (ni suru)*; *sho* = *kaku*. [6] Kenntnis *kei* = *uyamau*; *shō* = *uketamawaru*. [7] Vom Inhalt Kenntnis geben *i* = *utsusu*; *chō* = *tegami*. [8] Schicken *i* = *utsusu*; *sō* = *okuru*. [9] Den ganzen Ausdruck *on-tori-hakarai ai-nari-taku* übersetzt man am besten mit: zur weiteren gefälligen Veranlassung. [10] *tokumei-zenken-kōshi* = Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister. *toku* = *hitori*; *mei* = ernennen; *zen* = *mattaku*; *ken* = Recht, Macht; *kō* = *ōyake*; *shi* = *tsukai*. Der Botschafter heißt *taishi*; der Ministerresident = *benri-kōshi*; *ben* = *wakimaeru*; *ri* = *osameru*.

Nr. 6.

Shokan wo motte keijō itashi-sōrō. Nobureba kakunen shichi gwatsu tabako sembai[1]*-hō jisshi*[2] *go tabako no yunyū wa Nippon seifu no senken*[3] *ni zokushi kojin wa kenkō-jō shūkwan-jō kaku-bekarazaru tabako ni kagiri arakajime seifu no kyoka wo ete yunyū wo nashi-uru koto to ai-nari-sōrō. Tsuite wa dō jū-gatsu itsuka dai roku sen go hyaku shi jū ichi gō wo motte hompō zairyū*[4] *no kikoku shimmin ye sono mune tsūchi ai-nari-taki yō go-irai ni oyobi-oki-sōrō tokoro jirai*[5] *mo nao sono tetsuzuki*[6] *wo ayamari gempin tōchaku go ni oite kyoka wo yōkyū suru mono ō-ō kore ari-sōrō. Korera wa hikkyō shimpō*[7] *shikō*[8] *no sai imada tetsuzuki ni tsūgyō sezaru mono to mitome*[9] *shinshaku*[10] *wo kuwae toku ni kyoka wo atae-kitari-taru shidai ni kore ari-sōraedomo ima ya tabako sembai-hō jisshi go sude ni ichi nen yū-yo*[11] *wo keikwa shi mohaya tokubetsu no shinshaku wo kuwō-beki riyū kore nashi to mitome-sōrō aida kongo wa seitō no tetsuzuki wo fumi mata kenkō-jō shūkwan-jō sono kitsuyō wo hai suru atawazaru koto wo kakunin*[12] *shi-uru mono ni arazareba kyoka itasazu-sōrō aida kakka ni oite amaneku zairyū shimmin ye migi no shushi kokuchi*[13] *kata on-tori-hakarai ai-nari-sōrō yō itashi-taku. honkwan wa koko ni kakka ni kei wo hyōshi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū hachi nen jū ichi gwatsu ni jū ichi nichi.

Tabako sembaikyoku-chō bō.

Doitsukoku ryōji

nani no bō dono.

Anmerkungen. [1] Monopol *sen* = *moppara*; *bai* = *uru*. [2] Ausführung *jitsu* = *makoto*; *shi* = *hodokosu*. [3] Alleiniges Recht. [4] Aufenthalt *zai* = *aru*; *ryū* = *todomaru*. [5] Von dann ab *ji* = *sore*; *rai* = *kuru*. [6] Verfahren. [7] Neues Gesetz

Digitized by Google

shin = atarashii; *hō = hōritsu*. [8] In Kraft treten *shi = hodokosu*; *kō = okonau*. [9] Erkennen, dafür halten. [10] Rücksicht *shin = kakaru*; *shaku = kumu*. [11] *yū = aru*; *yo = amari*. [12] Sicher erkennen *kaku = tashika*; *nin = mitomeru*. [13] Mitteilung *koku = tsugeru*; *chi = shiru*.

Nr. 7.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Nobureba sessha gi kompan Ōsaka chihō-saibansho kenjisei ni hoserare[1] *honjitsu shūnin*[2] *itashi-sōrō jō. kono dan go-tsūchi ni oyobi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū shichi nen shi gwatsu jū ni nichi.

Ōsaka chihō-saibansho kenjisei nani no bō.

Doitsukoku ken[3] *Suittsurukoku ryōji*

nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] *ho = oginau* = ernennen. [2] Das Amt antreten *shū = tsuku*; *nin = shoku*, Amt. [3] Und zugleich *ken = kaneru*, zu gleicher Zeit etwas anderes sein; in diesem Falle: Deutscher und Schweizerischer Konsul.

Nr. 8.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Nobureba hongetsu mikka zuke wo motte taiho-kata go-seikyū ai-nari-soro kikoku-sen bō gō dassensha besshi shimei[1] *no mono wa hongetsu mikka bō keisatsusho ni oite taiho sōrō ni tsuki tadachi ni honsen ye ōsō*[2]*-kata tori-hakarai-sōrō yō dō-shochō ye shiki*[3] *ni oyobi-oki-sōrō jō migi go-ryōchi ai-nari-taku. kono dan go-tsūchi ni oyobi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū hachi nen ni gwatsu yokka.

Kōbe chihō-saibansho.

kenjisei bō.

Doitsukoku ryōji

nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] Vor- und Zuname *shi = uji*; *mei = na*. [2] Hinsenden *ō = owaeru*; *sō = okuru*. [3] Leiten *shi = yubiwasu*; *ki = furuu* = schütteln.

Nr. 9.

Shokan wo motte keijō itashi-sōrō. Nobureba kompan dai-ichi-kōtōgakkō kyōshi kikoku-jin bō shi dōbutsu kenkyū no tame Okinawa-ken ye shutchō ni tsuki kano chi ryokō-chū chihōkwansho[1] *no hojo*[2] *ni azukari-taki mune mōshi-ide-sōrō omomuki hongetsu ni jū san nichi zuke kikan wo motte go-raishi*[3] *no dan ryōshō*[4] *itashi-sōrō yotte migi no omomuki shikyū*[5] *Okinawa-ken chiji ye tsūchi ni oyobi-oki-sōrō aida go-shōchi kore ari-taku. kono dan kwaitō made kii wo e-sōrō. keigu.*

gaimu-daijin bō.

Toshi getsu nichi.

Doitsu tokumei-zenken-kōshi

nani no bō kakka.

Digitized by Google

Anmerkungen. [1] Landesbehörden *chi = tokoro*; *hō = hôgaku* Richtung; *kwan* = Beamter; *sho* = Behörde. [2] Hilfe, Unterstützung *ho = oginau*; *jo = tasukeru*. [3] Gesuch *rai = kitaru*; *shi = shimesu*. [4] Kenntnis *ryō = oeru* (*owaru*); *shô = uketamawaru*. [5] Sofort *shi = itaru*, *itatte*; *kyū = isogu*.

Nr. 10.

Shokan wo motte keijō itashi-sōrō. Noboureba honkwan gi kono tabi Kōbe-zeimu-kantoku[1]*-kyoku*[2]*-chō taru no hoka hongetsu ichi jitsu yori shinsetsu*[3] *ai-nari-taru Kōbe-emmukyoku-chō kemmu*[4] *meizerare-sōrō ni tsuki emmu*[5] *ni kwansuru issai no jimu wa kōgo tō-kyoku*[6] *nai ni oite tori-atsukō-beki ni tsuki koko ni go-hirō ni oyobi-sōrō. keigu.*

Meiji san jū hachi nen shi gwatsu shichi nichi.

Kōbe-zeimu-kantokukyoku-chō bō.

Doitsukoku ryōji

nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] Kontrollieren *kan = kangamiru* = nachsehen; *toku = suberu* = beherrschen. [2] Abteilung. Mit *kyoku* werden im besonderen auch die einzelnen Abteilungen der Ministerien bezeichnet. Eine Unterabteilung des *kyoku* ist *ka* = Sektion, eine Unterabteilung hiervon *kakari* = Untersektion. [3] Neu errichtet *shin = atarashii*; *setsu = mōkeru*. [4] Zu gleicher Zeit verwalten *ken = kaneru*; gleichzeitig etwas tun *mu = tsutomeru*. [5] Salzverwaltung *en = shio*; *mu = tsutomeru*. [6] Diesseitige Abteilung *tō = ataru*.

Nr. 11.

Shokan wo motte keitatsu itashi-sōrō. Noboureba hongetsu nanuka zuke wo motte kikoku yūsen[1] *bō gō Kitan-kaikyō*[2] *tsūkō no sai teisen*[3] *serare-taru ken ni tsuki sono genin chōsa-kata go-irai ai-nari-sōrō omomuki ryōshō tadachi ni Yura-yōsai*[4]*-shireikwan*[5] *ni taishi migi toi-awase-sōrō tokoro tōji adakamo keieisen*[6] *kōtai*[7]*-chū ni kore ari-sōrō nomi narazu tōjitsu wa tenkō furyō nari shi tame katagata yōi ni gai kisen wo hakkenshi ezarishi ni yori nao tōrosha*[8] *ni taishite wa shōrai migi yō no futsugō kore naki yō jūbun gentatsu*[9] *shi-okitaru mune kwaitō kore-ari-sōrō jō migi yō go-shōchi ai-nari-taku. kono dan kwaitō made kii wo e-sōrō. keigu.*

Meiji san jū shichi nen shichi gwatsu kokonoka.

Hyōgoken chiji
nani no bō.

Doitsukoku ryōji dairi

nani no bō kika.

Anmerkungen. [1] Postschiff *yū = susumu*; *sen = fune*. [2] Meeresenge *kai = umi*; *kyō = semai*. [3] Stoppen *tei = todomeru*; *sen = fune*. [4] Festung *yō = kaname*; *sai = toride*. [5] Kommandant *shi = tsukasadoru*; *rei = yobu*; *kwan = yaku*. [6] Wachtschiff *kei = imashimeru*; *ei = mamoru*; *sen = fune*. [7] Abwechslung *kō = kawaru*; *tai = kawaru*. [8] Der betreffende Beamte *tō = ataru*; *ro = michi*; *sha = mono*. [9] Strenge Anweisung *gen = kibishii*; *tatsu = tōru*.

Digitized by Google

Nr. 12.

Hongetsu ni jū roku nichi zuke dai ni hyaku go jū ku gō kikan wo motte kikoku-jin bō shi ye san-ka-getsu kigen no naichi-ryokō-menjō[1] *kōfu-kata go-irai no omomuki shōchi itashi-sōrō. Shikaru ni migi bō shi wa Doitsu-kyōkai-gakkō no yatoi-kyōshi ni shite gen ni fuka*[2] *Kōjimachiku nibanchō jū yo banchi ni kyōkyo itashi-ori-sōrō tokoro waga kokujin ni yatoware kyo-ryūchi gwai ni kyōkyo no mono ye wa kaki ippan kyūgyō*[3] *no kisetsu*[4] *ni arazaru toki wa subete ni shū kan ijō no ryokō wo kyoka sezaru reiki*[5] *ni kore ari-sōrō aida ikan nagara go-raii ni ōjigataku sōrō jō migi yō go-ryōshō ai-nari-taku. kono dan kwaitō mōshi-susume-sōrō. keigu.*

Toshi getsu nichi.

Gaimu-daijin bō.

Doitsu tokumei zenken-kōshi.

nani no bō kakka.

Anmerkungen. [1] Paß *men* = *yurusu*; *jō* = *tegami*. [2] Im Fu: *ka* in dergleichen Verbindungen heißt innerhalb, z. B. *kenka* Im Ken. [3] Ferien *kyū* = *yasumu*; *gyō* = *waza*. [4] Zeitpunkt *ki* = Termin; *setsu* = *fushi*. [5] Regel *rei* = *tameshi*; *ki* = *okite*.

Nr. 13.

Haikei. Noboureba hongetsu yōka kikoku kōshi yori dai ni hyaku roku jū ichi gō shokan wo motte naichi-ryokō-menjō kōfu-kata go-seikyū ai-nari-sōrō kikoku-jin Karl bō shi wa katsute Kanagawa kenka ni oite yūho-kitei[1] *ni ihan*[2] *shitaru no kado ni yori genkon gwaimu-daijin yori go-shōkwai-chū ni kore ari-sōrō kikoku-jin C. bō shi to seimei tomo hobo dōitsu ni kore ari-sōrō ni tsuki hatashite dōitsu-jin nari ya ina ya nen no tame shōchi itashi-taku-sōrō aida on-tekazu nagara on-tori-shirabe go-hōchi ai-nari-taku. kono dan go-irai mōshi-susume-sōrō. keigu.*

Toshi getsu nichi.

Gwaimu-daijin kwambō[3] *shomu*[4] *kwachō.*

Doitsu kōshikwan shokikwan kika.

Anmerkungen. [1] Bestimmung *ki* = *okite*; *tei* = *hodo*. [2] Zuwiderhandlung *i* = *tagau*; *hun* = *okasu*. [3] Geheime Kanzlei *kwan* = *yaku*; *bō* = *fusa*. [4] Verschiedene (Zentral-) Geschäfte *sho* = *moromoro*; *mu* = *tsutomeru*.

Nr. 14.

Hongetsu yōka zuke dai ni hyaku roku jū ichi gō kikan sesshu[1] *hietsu*[2] *itashi-sōrō. Noboureba zai Yokohama kikoku shōnin bō shi byōki yōjō no tame mukō rokka-getsu kan Nikkō sono ta ye ryokō-menjō kōfu no gi go-seikyū no omomuki shōchi itashi-sōrō shikaru ni dōshi wa katsute Shizuokakenka ni oite keisatsukwan no seishi*[3] *wo gaenzezu ryokō-menjō kisai no chihō igwai ni ryokō shitaru ken ni tsuki saki ni hondaijin yori kakka no go-chūi*[4] *wo una-gashi-oki-sōrō kikoku-jin bō shi to hobo seimei dōitsu ni tsuki nen no tame tōshō*[5] *shomukwa-chō bō yori kikwan shokikwan made ichiō on-toi-awase ni*

Digitized by Google

oyobi-sōrō tokoro hatashite dōitsu-jin naru mune no kwaitō wo e-sōrō. Tsuite wa yūho-kitei ihansha shobatsu no ken ni kwan shi ki-ga ryōkoku seifu no aida ni oite manzoku naru kyōgi[6] ai-totonoi-sōrō made wa dō-shi ni taishi naichi ryokōmenjō kofu no gi wa nanibun tori-hakaraigataku sōrō aida migi yō go-ryōshō ai-nari-taku. kono dan kwaitō made kii wo e-sōrō. keigu.

Gwaimu-daijin bō.

Doitsu zenken-kōshi

bō kakka.

Anmerkungen. [1] Empfangen *setsu* = *fureru* berühren *shu* = *te*. [2] Erhalten *hi* = *hiraku*; *etsu* = *miru*. [3] Verbot *sei* = *todomeru*; *shi* = *todomeru*. [4] Ihre Aufmerksamkeit *chū* = *sosogu*; *i* = *kokoro*. [5] Dieses Ministerium *tō* = *ataru*; *shō* = *kaerimiru*. [6] Übereinkommen *kyō* = *totonou*; *gi* = *kataru* (*hakaru*) erzählen.

Nr. 15.

Kakugetsu ni jū san nichi zuke kikan sesshu itashi-sōrō. Nobureba kiteikoku kwaisō[1]-hōkan[2] bō gō kanchō bō shi konkwai Hokkaidō ni kōkō annari hompō enkai shokō[3] ye kikan[4] itasare-taki mune wo motte migi kōkō ni kwan suru tensho kōfu-kata go-irai no omomuki shōchi itashi-sōrō. Sunawachi kiju[5] ni ōji besshi tensho ittsū sashi-susume-sōrō aida dō-kanchō ye go-tensō[6] ai-nari-taku katsu on-mōshi-koshi no omomuki wa gaikan tsūkwa[7] no enkai chihō ye ai-tasshioki mōsu-beku-sōrō. kono dan kwaitō kii wo e-sōrō. keigu.

Toshi getsu nichi.

Gwaimu-daijin bō.

Doitsu tokumei-zenken-kōshi

nani no bō kakka.

Anmerkungen. [1] Schnellaufend *kwai* = *kokoroyoi*; *sō* = *washiru*. [2] Kanonenboot *hō* = *ishibiya*; *kan* = *ikusabune*. Die übrigen Arten der Kriegsschiffe heißen: Schlachtschiff *senkan* (*sen* = *ikusa*), Kreuzer = *junyōkan* (*jun* = *mawaru*; *yō* = *ōumi*), Torpedoboot = *suiraitei*; *sui* = *mizu*; *rai* = *kaminari*; *tei* = *kobune*, Torpedozerstörer *kuchikukan*: *ku* = *washiru*; *chiku* = *ou* verfolgen. [3] Sämtliche Häfen *sho* = *moromoro*; *kō* = *minato*. [4] Anlaufen *ki* = *yoru*; *kan* = Kriegsschiff. [5] Ihr Wunsch *ki* = *tattoi*; *ju* = *motome*. [6] Übersenden *ten* = *korobu*; *sō* = *okuru*. [7] Passieren (einen Hafen nach dem andern anlaufen) *tsū* = *tōru*; *kwa* = *sugiru*.

Nr. 16.

Haidoku. Nobureba kikoku-jin bō hoka go mei Kyōto gosho narabi ni Nijō rikyū[1] haikwan negai-ide no gi sashi-yurusare sōrō ni tsuki besshi tensho go-sōfu ni oyobi-sōrō jō honnin ye go-dentatsu[2] ai-nari-taku. kono dan gokwaitō ni oyobi-sōrō. keigu.

Toshi getsu nichi.

Tonomo no[3] kami[4] bō.

Doitsu tokumei zenken-kōshi

nani no bō kakka.

Anmerkungen. [1] Kaiserliche Villa *ri* = *hanareru*; *kyū* = *miya*. [2] Übergeben *den* = *tsutaeru*; *tatsu* = *tassuru*. [3] Verwaltung der Schlösser. [4] Vorstand.

Nr. 17.

Hongetsu mikka zuke dai san jū shi gō kikan wo motte kakka go-jiyō no budōshu kami rui shoseki awasete nana hako yunyū muzei tsūkwan no gi Yokohama zeikwan ye tasshi-kata go-irai no omomuki ryōshō itashi-sōrō. Sunawachi besshi tsūkwan[1]-shō[2] ippū sashi-susume-sōrō aida go-ryōshū ai-nari-taku-sōrō. Mottomo genka ryōsū[3] no gi wa zeikwan ye tsūchi wo yōshi-sōrō aida gaihin go-ryōshū no ue ai-wakari-sōrawaba tō-shō ye go-tsūchi ai-nari-taku. kono dan kwaitō kii wo e-sōrō. keigu.

Toshi getsu nichi.

Gwaimu-daijin bō.

Doitsu tokumei-zenken-kōshi

nani no bō kakka.

Anmerkungen. [1] Zollpermiß *tsū* = *tōru*; *kwan* weil es sich um das Zollamt *zei-kwan* handelt. [2] Schein. [3] Gewicht und Zahl *ryō* = *hakaru*; *sū* = Zahl.

Nr. 18.

Shokan wo motte keijō itashi-sōrō. Noboureba Puroisu shiho[1] sūmitsu[2]-gikwan[3] ken daigaku kyōju[4] bō shi wo kun[5] ni tō ni joserare[6] kyokujitsu[7]-shō[8] wo tamawari[9]-taki mune jōsō[10] itasu beku zonji-sōrō. Ki-seifu ni oite go-izon[11] kore naku-sōrō ya shōchi itashi-taku-sōrō aida on-tekazu nayara ki-seifu ye on-toi-awase no ue[12] nanibun no go-kwaitō ai-nari-taku. kono dan kii wo e-sōrō. keigu.

Toshi getsu nichi.

Gwaimu-daijin bō.

Doitsu tokumei-zenken-kōshi

nani no bō kakka.

Anmerkungen. [1] Justiz *shi* = *tsukasadoru*; regieren *hō* = *nori* = Rechtsnorm. [2] *Sūmitsu-gikwan* bedeutet hier Geheimrat. *Sūmitsu* (*sū* = Angelpunkt; Wichtigkeit *mitsu* = *himoka*) ist der Bezeichnung für den japanischen Geheimen Staatsrat *sūmitsuin* entlehnt. [3] Rat *gi* = *hakaru*; *kwan* = *yaku*. [4] Professor *kyō* = *oshieru*; *ju* = *sazukeru*. [5] Orden *kun* = *isaoshi* = Verdienst. [6] *jo suru* (*jo* = *sazuku*), mit *ni* konstruiert) heißt verleihen. Die Passiv- oder Potentialform *serare* ist als Höflichkeitsform gebraucht, weil vom Kaiser die Rede ist. [7] Aufgehende Sonne *kyoku* = *asahi*; *jitsu* = *hi*. [8] *shō* (*akiraka*) ist das zweite Zeichen von *kunshō* = Orden. [9] *tamawaru* = verleihen (vom Kaiser). [10] Vortrag halten (dem Kaiser) *jō* = *tatematsuru*; *sō* = *mōshiageru*. [11] Verschiedene Meinung *i* = *kotonaru*; *zon* = *omou*. [12] nachdem, auf Grund.

4. Deutsche Übersetzung der Dokumente.

Nr. 1.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich heute nach Tōkyō reise, und daß während meiner Abwesenheit der Sekretär, Herr X., mich vertreten wird.

13. Februar 1905.

Gouverneur des Hyōgo-Ken.

An den Kaiserlich Deutschen Konsulatsverweser
Herrn X., Hochwohlgeboren.

Wörtliche Übersetzung.

Es reist nach der Hauptstadt dieser Beamte (ich), infolgedessen nimmt wahr vertretungsweise die Amtsgeschäfte der Sekretär Herr X. während der Abwesenheit.

Nr. 2.

Infolge der von Euer Hochwohlgeboren gemäß den Bestimmungen über Hilfeleistung bei Verhaftungen beantragten Festnahme und Übergabe der von dem deutschen Schiffe Y. desertierten Matrosen X. und 9 anderer sind an Kosten für Ergreifung usw. 104 Yen laut beifolgender Aufstellung von dem Polizeivorstand liquidiert worden.

Euer Hochwohlgeboren bitte ich ergebenst, mir den Betrag gefälligst zugehen lassen zu wollen.

3. Februar 1905.

Der Erste Staatsanwalt des Landgerichts zu Kōbe.

An den Kaiserlich Deutschen Konsul
Herrn X., Hochwohlgeboren.

Wörtliche Übersetzung.

Es sind übergeben worden zuvor auf Grund Ihres Gesuchs um Verhaftung gemäß den Bestimmungen über Hilfeleistung die Deserteure des Schiffes Y. Ihres Landes X. und 9 andere, in bezug auf welche erbeten sind von dem Vorstande der Polizeibehörde laut Anlage 104 Yen Kosten der Ergreifung usw.

Infolgedessen bitte ich um Übersendung des Geldes.

Nr. 3.

Der Vertreter der Firma Y. in Kōbe, frühere Fremdenniederlassung Nr. 75, Herr X., hat der Abteilung für angewandte Chemie der Technischen Fakultät der Kaiserlichen Universität in Tōkyō als Studienmaterial für Lehr-

saalzwecke künstlichen Indigo und 22 andere Chemikalien übersandt. Ich habe infolgedessen den hiesigen Bürgermeister veranlaßt, dem genannten Herrn ein Danksagungsschreiben und einen hölzernen Sakebecher zu übermitteln, und beehre mich, Euer Hochwohlgeboren ergebenst hiervon in Kenntnis zu setzen.

16. Januar 1904.

Der Gouverneur des Hyōgo-Ken.

An den Kaiserlichen Konsulatsverweser

Herrn Z., Hochwohlgeboren.

Wörtliche Übersetzung.

Ich habe, veranlaßt durch den Bürgermeister von Kobe, die Aushändigung eines Trinkbechers und Anerkennungsschreibens dafür, daß gewidmet worden sind 22 Sachen außer künstlichem Indigo als Material (Gebrauch) wissenschaftlicher Studien im Lehrsaal für angewandte Chemie der (abhängig von »gewidmet«) Technischen Fakultät der Kaiserlichen Universität zu Tōkyō von Ihrem Landsmann Herrn X., Vertreter der Firma Y. in usw.

Nr. 4.

Zum Zwecke der Erhebung der Staatssteuern beehre ich mich, das Kaiserliche Konsulat ergebenst zu bitten, die Wohnungen der in der beigefügten Liste aufgeführten Personen in die entsprechende Rubrik eintragen zu wollen, falls sie dem dortigen Konsulate näher bekannt sind.

17. Februar 1905.

Der Vorstand des Lokalsteueramtes zu Kōbe.

An das Kaiserlich Deutsche Konsulat.

Wörtliche Übersetzung.

Ich ermittele die Wohnung der Leute, die aufgeführt sind in der Anlage, indem dies wichtig ist zur Erhebung der Staatssteuer. Ich bitte Sie, Sie belästigend, um Eintragung der Wohnungen in die abgekürzte Rubrik, wenn es noch Einzelheiten (kado) gibt, die bekannt sind in Ihrer Behörde betreffs der Unklarheiten.

Nr. 5.

Eurer Exzellenz gefällige Note Nr. 70 vom 19. Juli d. J. habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. In derselben haben Euer Exzellenz mir mitgeteilt, daß das Kaiserlich Deutsche Seeamt in Flensburg mit Bezug auf den in der Bungostraße stattgehabten Zusammenstoß des deutschen Dampfers Y. mit dem Kaiserlichen Torpedoboot Nr. .... über vier von Euer Exzellenz näher bezeichneten Punkte Auskunft erbeten habe. Ich habe von diesem

Digitized by Google

Wunsche den Marineminister sofort in Kenntnis gesetzt. Von demselben ist mir nunmehr die anliegende schriftliche Auskunft des Kapitänleutnants Z., welcher zur Zeit des Zusammenstoßes das Torpedoboot Nr. .... befehligte, zugegangen. Indem ich diese in der Anlage zur weiteren gefälligen Veranlassung ergebenst beifüge, habe ich die Ehre, Euer Exzellenz meine ausgezeichnetste Hochachtung zu erneuern.

20. September 1905.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

An den Außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister
Herrn X., Exzellenz.

Wörtliche Übersetzung.

Ich habe Kenntnis genommen von Ihrem Ersuchen mittels Schreibens vom usw. und Übersendung einer Auskunft über 4 Punkte, näher bezeichnet von Ihnen auf Grund einer Anfrage vom Seeamt in Flensburg bezüglich des Vorfalls des Zusammenstoßes des Kaiserlichen Torpedoboots in der Bungomeeresenge mit dem Dampfer usw. Ich habe mich sofort schriftlich gewandt an den Marineminister, und jetzt ist mir zugegangen anliegende Auskunft des Kapitänleutnants X., der befehligte Nr. .... zur Zeit des Zusammenstoßes von demselben Minister, und daher übersende ich sie Ihnen jetzt zur weiteren Veranlassung.

Nr. 6.

Nachdem im Juli v. J. das Tabaksmonopolgesetz in Kraft getreten ist, steht das Recht, Tabak einzukaufen, allein der Kaiserlichen Regierung zu. Einzelpersonen wird jedoch auf ihren Antrag die Einfuhr solcher Tabaksfabrikate erlaubt, deren sie aus Gesundheitsrücksichten und Gewohnheit nicht entraten können. Infolgedessen habe ich unter dem 5. Oktober v. J. mittels Schreibens Nr. 6547 Euer Hochwohlgeboren gebeten, den Inhalt dieser Bestimmungen den in Japan ansässigen deutschen Reichsangehörigen zur Kenntnis zu bringen. Trotzdem haben die Importeure zuweilen versucht, die Genehmigung zur Einfuhr erst nach Ankunft der Ware einzuholen. In dergleichen Fällen hat nun die Behörde bisher darauf Rücksicht genommen, daß das durch das neue Gesetz vorgeschriebene Verfahren den Importeuren noch nicht genügend bekannt gewesen sein mochte und ihnen ausnahmsweise die Einfuhr gestattet. Nachdem jedoch seit Inkrafttreten des Gesetzes ein volles Jahr verflossen ist und daher zu der bisher geübten Rücksichtnahme keine Veranlassung mehr vorliegt, soll in Zukunft die Erlaubnis zur Einfuhr nur denjenigen Importeuren erteilt werden, die des Genusses von fremden Tabaken aus Gesundheitsrücksichten und Gewohnheit nicht entraten können; auch wird das bei der Einfuhr zu beobachtende gesetzlich vorgeschriebene Verfahren von nun an streng innegehalten werden. Ich

Digitized by Google

richte daher an Euer Hochwohlgeboren die ergebene Bitte, den unter ihrem Schutze stehenden Residenten den Inhalt dieses Schreibens sehr gefälligst zur Kenntnis bringen zu wollen.

21. November 1905.

Der Direktor der Tabaksmonopolabteilung.

X.

An den Kaiserlich Deutschen Konsul usw.

Wörtliche Übersetzung.

Es kann einführen mit vorheriger Erlaubnis der Regierung nur (*kagiri*) aus Gesundheit und Gewohnheit unentbehrliche Tabake eine Privatperson, indem es ist alleiniges Recht der japanischen Regierung, Tabak einzuführen nach Inkrafttreten des Tabaksmonopolgesetzes im Juli v. J. Infolgedessen habe ich gebeten, daß Sie mitteilen möchten diese Bestimmung (*mune*) Ihren Landsleuten, die in diesem Lande wohnen, mittels Schreibens vom usw. Indessen ist es öfter vorgekommen, daß die Leute nachsuchten die Erlaubnis in (der Zeit) nach Ankunft der Ware, indem sie fehlten gegen das Verfahren noch in der Folgezeit. Obgleich nun der Fall (Umstand) eingetreten ist, daß man gab Erlaubnis ausnahmsweise, indem man Rücksicht übend annahm, daß noch nicht bekannt sei das Verfahren zur Zeit des Inkrafttretens des neuen Gesetzes, so nimmt man an, daß jetzt nicht mehr Grund vorhanden ist, besondere Rücksicht zu üben, nachdem verflossen ist über ein Jahr schon nach Inkrafttreten des Tabaksmonopolgesetzes. Infolgedessen erteilt man nicht mehr Erlaubnis, wenn nicht solchen Personen, die bestimmt nicht können aufgeben das Rauchen aus Gewohnheit und Gesundheit, indem man einhalten wird das gesetzliche Verfahren jetzt und später, und so (*aida*) bitte ich, von seiten Euer Exzellenz zu veranlassen die Bekanntmachung obigen Inhalts für die sämtlichen dort wohnenden Staatsangehörigen.

Nr. 7.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich zum Ersten Staatsanwalt bei dem Landgericht zu Ōsaka ernannt worden bin und heute die Geschäfte der Staatsanwaltschaft übernommen habe.

12. April 1904.

Erster Staatsanwalt bei dem Landgericht zu Ōsaka.

An den Kaiserlich Deutschen Konsul und Vertreter Schweizerischer Interessen,
Herrn X., Hochwohlgeboren.

Wörtliche Übersetzung.

Ich habe das Amt angetreten heute, indem ich ernannt worden bin zum Ersten Staatsanwalt des Landgerichts in Ōsaka.

Digitized by Google

Nr. 8.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß dem gefälligen Ersuchen um Verhaftung vom 3. d. M. entsprechend, die in der Anlage aufgeführten Deserteure des deutschen Dampfers Y. von der Polizei von Z. festgenommen worden sind. Ich habe daher den Polizeivorstand sofort angewiesen, die Übergabe der Leute an Bord des betreffenden Schiffes zu veranlassen.

4. Februar 1905.

Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht zu Kōbe.

An den Kaiserlich Deutschen Konsul Herrn X., Hochwohlgeboren.

Wörtliche Übersetzung.

Sie haben ersucht um Verhaftung mittels Schreibens vom usw. Es sind festgenommen worden von der Polizei zu Y. am usw. die vier in der Anlage aufgeführten Leute, Deserteure Ihres Dampfers usw. Infolgedessen habe ich veranlaßt die Überführung derselben aufs Schiff und bitte, hiervon Kenntnis zu nehmen usw.

Nr. 9.

In Erwiderung auf Euer Exzellenz sehr gefälliges Schreiben vom 23. d. M., in welchem Sie mich benachrichtigen, daß der Lehrer bei der ersten Höheren Mittelschule Herr X., deutscher Reichsangehöriger, zum Zwecke zoologischer Forschung sich nach dem Okinawa-Ken begeben wird und Ihre Vermittelung nachgesucht hat, um während seiner Reise die Unterstützung der dortigen Lokalbehörden zu genießen, beehre ich mich, Euer Exzellenz ergebenst zu benachrichtigen, daß ich den Gouverneur des Okinawa-Ken von dem Inhalte Ihres gefälligen Schreibens sofort in Kenntnis gesetzt habe.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

Datum und Unterschrift.

An den Außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister
Herrn Y., Exzellenz.

Wörtliche Übersetzung.

Ich habe Kenntnis genommen von dem Gesuche mittels Schreibens vom usw., des Inhalts, daß gebeten habe, zu erhalten die Unterstützung der Landesbehörden während der Reise, betreffend das Hingehen nach dem Okinawa-Ken zwecks zoologischer Studien, der usw. Infolgedessen habe ich in Kenntnis gesetzt den Gouverneur des Okinawa-Ken sofort von dem Inhalte des Obigen.

Digitized by Google

Nr. 10.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich unter Beibehaltung meines jetzigen Postens (auch noch) zum Direktor des am 1. d. M. neu errichteten Salzamtes ernannt worden bin. Infolgedessen werden alle Geschäfte betreffend Salzangelegenheiten in Zukunft von dieser Behörde erledigt.

7. April 1905.

An den Kaiserlich Deutschen Konsul
Herrn X., Hochwohlgeboren.

Nr. 11.

In Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom 7. d. M., betreffend die Verspätung des deutschen Postdampfers X. beim Passieren der Kiistraße, beehre ich mich, Euer Hochwohlgeboren ergebenst mitzuteilen, daß ich mich sofort an den Kommandanten der Forts in Yura gewandt habe. Der genannte Herr teilt mir nunmehr mit, daß zur fraglichen Zeit nicht nur gerade die Ablösung des Wachtschiffes stattfand, sondern auch unklares Wetter war, so daß der Dampfer nicht gleich bemerkt wurde. Trotzdem sei die zuständige Stelle nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Zukunft dergleichen Unregelmäßigkeiten zu vermeiden seien.

9. Juli 1904.

Der Gouverneur des Hyōgo-Ken.

An den Kaiserlich Deutschen Konsulatsverweser
Herrn X., Hochwohlgeboren.

Nr. 12.

In Erwiderung auf Euer Exzellenz sehr gefälliges Schreiben vom 26. d. M., in welchem Euer Exzellenz für den deutschen Reichsangehörigen Herrn X. einen dreimonatigen Reisepaß für das Innere nachsuchen, beehre ich mich, Euer Exzellenz ergebenst mitzuteilen, daß ich Euer Exzellenz Wunsche zu meinem großen Bedauern nicht entsprechen kann, da der genannte Herr bei der Vereinsschule als Lehrer angestellt und gegenwärtig Nr. 14 Niban Kōjimachiku, Tōkyō, wohnhaft ist, nach den besonderen Vorschriften aber denjenigen, welche bei Japanern angestellt sind und außerhalb der Fremdenniederlassung wohnen, im allgemeinen eine Reise von länger als 2 Wochen außer in den Sommerferien nicht gestattet wird.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

Datum und Unterschrift.

An den tit. Herrn Y., Exzellenz.

Nr. 13.

Der Vor- und Zuname des deutschen Reichsangehörigen Herrn Karl X., für welchen mittels Schreibens Nr. 261 des deutschen Herrn Gesandten vom 8. d. M. ein Paß zur Reise ins Innere nachgesucht worden ist, ist mit dem des deutschen Reichsangehörigen Herrn C. X., bezüglich dessen wegen Überschreitung der Vertragsgrenzen im Kanagawa Ken durch den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten angeregte Verhandlungen schweben, beinahe identisch. Ich beehre mich nun, das Sekretariat ergebenst zu bitten, nach gefälliger Feststellung mich wissen zu lassen, ob die beiden ein und dieselbe Person sind.

Der Vorstand der Zentralsektion der Geheimen Kanzlei.

An den Kaiserlich Deutschen Legationssekretär
Herrn Y., Hochwohlgeboren.

Nr. 14.

Euer Exzellenz beehre ich mich, den Empfang des sehr gefälligen Schreibens vom 8. d. M., in welchem Euer Exzellenz für den deutschen Kaufmann Herrn Y. in Yokohama um Zustellung eines Passes zur Reise nach Nikko zur Wiederherstellung der Gesundheit und für die Dauer von 6 Monaten nachsuchten, ganz ergebenst zu bestätigen. Da jedoch der Vor- und Zuname des genannten Herrn mit dem deutschen Reichsangehörigen Herrn Y., auf den ich bereits wegen der von ihm seinerzeit im Shizuoka Ken trotz Warnungen der Polizeibeamten vorgenommenen Überschreitung der im Reisepaß aufgeführten Route Euer Exzellenz Aufmerksamkeit gelenkt habe, fast gleichlautend ist, so hat der Vorstand der Geheimen Kanzlei im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, Herr X., an den Legationssekretär der hohen Kaiserlichen Gesandtschaft eine diesbezügliche Anfrage gerichtet und die Antwort erhalten, daß die beiden ein und dieselbe Person sind. Ich beehre mich nun, Euer Exzellenz zu benachrichtigen, daß die Ausstellung eines Reisepasses ins Innere für den oben genannten Herrn so lange unmöglich ist, als die Frage der Bestrafung des die Vertragsgrenzen Verletzenden nicht eine zufriedenstellende Erörterung zwischen der deutschen und der japanischen Regierung erfahren hat.

Datum und Unterschrift.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

An den Außerordentlichen Gesandten usw.
Herrn X., Exzellenz.

Nr. 15.

In Erwiderung auf das geneigte Schreiben vom 23. v. M., in dem Euer Hochwohlgeboren mir mitteilen, daß der Kommandant des Kaiserlich Deutschen Kanonenbootes Z., Herr X., auf der Fahrt nach dem Hokkaidō die Häfen von Japan anzulaufen beabsichtigt, und ein Einführungsschreiben nachsuchen, beehre ich mich, Euer Hochwohlgeboren Wunsche gemäß,

Digitized by Google

Ihnen das beifolgende Einführungsschreiben zukommen zu lassen, und stelle ergebenst anheim, dasselbe dem Herrn Kommandanten gefälligst zu übermitteln.

Datum und Unterschrift.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

An tit. Herrn X., Exzellenz.

Nr. 16.

Unter Bezugnahme auf Euer Exzellenz gefälliges Schreiben beehre ich mich, Sie ergebenst zu benachrichtigen, daß den deutschen Reichsangehörigen Herrn X. sowie 5 anderen Herren die Besichtigung des Nijō-Palastes und des Kyōto-Schlosses gestattet ist, und ich erlaube mir, Euer Exzellenz das beifolgende Empfehlungsschreiben mit der Bitte um gefällige Weiterbeförderung an die genannten Herren zu übersenden.

Datum und Unterschrift.

Der Intendant der Kaiserlichen Schlösser.

An den tit. Exzellenz.

Nr. 17.

Euer Hochwohlgeboren geneigtes Schreiben vom 3. d. M., mittels dessen Euer Hochwohlgeboren einen Zollpermiß um freie Passierung von 7 Wein, Papier und Bücher für Euer Hochwohlgeboren Gebrauch enthaltende Kisten durch das Zollhaus zu Yokohama nachsuchen, habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich nun, in der Anlage einen Permiß ergebenst zu übersenden. Da jedoch eine entsprechende Mitteilung an das Zollhaus in Yokohama erforderlich ist, darf ich Euer Hochwohlgeboren bitten, den Wert, die Anzahl und das Gewicht der gedachten Gegenstände dem diesseitigen Ministerium geneigtest angeben zu wollen, nachdem Euer Hochwohlgeboren die Gegenstände in Empfang und von dem Wert derselben Kenntnis genommen haben.

Datum und Unterschrift.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

An den Kaiserlich Deutschen Außerordentlichen Gesandten
Herrn X., Exzellenz.

Nr. 18.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich Allerhöchsten Ortes die Verleihung der II. Klasse des Ordens der Aufgehenden Sonne an den Preußischen Geheimen Justizrat Herrn Professor X. in Anregung zu bringen gedenke. Euer Hochwohlgeboren bitte ich ergebenst, bei Ihrer Hohen Regierung gefälligst anfragen zu wollen, ob der beabsichtigten Ordensverleihung nichts im Wege steht, und mich von dem Ergebnis Ihrer Ermittelung gefälligst in Kenntnis zu setzen.

Datum und Unterschrift.

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

An tit. Herrn X., Exzellenz.

Digitized by Google

5. Sammlung wichtiger Ausdrücke der amtlichen japanischen Schriftsprache.

Vorbemerkung.

Die nachstehende Sammlung besteht aus 1118 Kompositis (*jukugo*), die man als häufig vorkommende Ausdrücke der amtlichen Schriftsprache bezeichnen kann. Natürlich gehören viele derselben nicht lediglich der Amtssprache an, ein großer Teil kommt vielmehr auch in der sonstigen Schriftsprache vor.

Die Anordnung beruht auf der Zahl der Striche des jeweilig ersten Charakters. Dabei ist nun zu beachten, daß die Zählweise der Striche insofern von der in den meisten japanisch-chinesischen Wörterbüchern üblichen abweicht, als nur die tatsächlich vorhandene Anzahl der Striche zugrunde gelegt ist. Während also z. B. die meisten Lexika bei 氵 *sanzui* und 扌 *te hen* je vier, bei 辶 *shinyū* sieben Striche zählen, weil die ursprünglichen Charaktere, deren Verkürzungen sie sind (水手辵), diese Strichzahl aufweisen, sind in der Sammlung bei den ersten beiden nur drei, bei dem letzteren vier Striche zu zählen. Diese für den Anfänger weit praktischere Zählmethode findet sich übrigens auch in dem von der Buchhandlung Iku-bun-sha (郁文舎) erst kürzlich (Mai 1906) herausgegebenen japanisch-chinesischen Lexikon *Kan-wa-dai-ji-rin* (漢和大辭林), und zwar in der am Ende desselben beigefügten Zusammenstellung der insgesamt verwandten 5000 Ideographen. Auch sonst ist dieses Wörterbuch durch große Übersichtlichkeit wie auch durch Aufnahme moderner Fachausdrücke in hohem Grade ausgezeichnet.

Inhaltsverzeichnis aller Anfangscharaktere der Komposita.

271*
1* 一

271 271
2 人 入

271 271 271 271 271
3 上 下 干 大 口

271 272 272 272 272 272 272 272 272 272 272 273 273 273
4 戸 不 手 支 水 引 火 反 日 月 内 公 文 木

* Die fettgedruckten Ziffern bezeichnen die Zahl der Striche, die gewöhnlichen die Seite.

Digitized by Google

273 273 273 273 273 273 273 273 274 274 274 274 274 274 274
5 司 立 市 右 申 目 主 代 本 可 外 以 召 半 生
274 274 274 274 274 274
加 示 正 左 出 犯

274 275 275 275 275 275 275 275 275 275 275 275 276 276 276
6 自 行 休 在 地 存 交 有 名 全 合 吊 多 決 再
276 276 276 276 276 276 276 276 276 276 276
先 各 年 同 刑 民 至 向 件 曳 臣

276 276 276 277 277 277 277 277 277 277 277 277 277 277 277
7 別 形 即 告 沒 投 妨 汽 私 妥 囲 沖 判 身 住
277 277 277 277 277 277 278 278
忌 戒 利 否 快 均 免 承

278 278 278 278 278 278 278 278 278 279 279 279 279 279 279
8 附 例 沿 返 事 府 所 届 取 制 押 非 居 抱 往
279 279 279 279 279 279 279 279 280 280 280 280 280 280 280
抜 明 委 周 幸 官 拒 受 供 和 法 批 享 被 姓
280 280 280 280 280 280
來 効 奇 政 狀 版

280 280 280 281 281 281 281 281 281 281 281 281 281 281 281
9 後 侮 施 伎 保 相 便 要 拾 貧 恊 赴 服 某 封
281 281 281 282 282 282 282 282 282 282
背 科 風 指 計 故 皇 約 前 修

282 282 282 282 282 282 282 282 283 283 283 283 283 283 283
10 除 追 航 配 倉 料 海 破 真 株 脅 訓 借 原 特
283 283 283 283 283 283 283 283 283 283 284 284 284 284 284
記 書 訊 納 宮 酌 消 家 留 乗 差 兼 條 財 缺

284 284 284 284 284 284 284 284 284 285 285 285 285 285 285
11 處 部 從 粗 産 國 探 習 設 移 救 控 許 商 執
285 285 285 285 285 286 286 286 286 286 286 286 286 286 286
通 異 閉 理 現 規 船 終 情 掲 責 貨 參 脫 郵
286 286 286 286 286 286 287 287 287 287
專 副 接 陳 寄 區 昇 御 停 添

287 287 287 287 287 287 287 287 287 288 288 288 288 288 288
12 傍 結 証 提 着 訴 勞 補 稅 最 順 貴 統 強 惠
288 288 288 288 288 288 288 288 288 289 289 289 289 289 289
無 猶 開 詐 貿 登 棧 給 逮 就 費 援 期 港 報
289
發

Digitized by Google

13 289 準 289 會 289 號 289 慕 289 搭 289 葭 289 敬 289 碇 289 運 289 照 289 經 290 義 290 艀 290 損 290 携
290 禁 290 意 290 傳 290 當 290 捜 290 資 290 督 290 解 290 廉 290 塩 290 斟 290 該 290 農

14 290 遞 290 模 291 署 291 領 291 管 291 誕 291 僞 291 說 291 滿 291 罰 291 精 291 認 291 維 291 誤 291 摘
291 閣 291 僑 291 輕 291 違 291 監 291 遣

15 292 審 292 增 292 爾 292 調 292 賦 292 賜 292 衝 292 慣 292 遭 292 適 292 賣 292 締 292 駐 292 請 292 徵
292 廢 292 賞 293 樞 293 罹 293 褒

16 293 遵 293 諸 293 輸 293 還 293 辨 293 獨 293 確 293 整

17 293 購 293 豫 293 擬 293 縣 293 營 293 檢 294 謄 294 懇

18 294 轉 294 歸 294 職 294 鎭

19 294 類 294 懲 294 關

20 294 警 294 覺 294 議 295 欄

21 295 鐵 295 變

22 295 權 295 鑑 295 聽

24 295 囑 295 醸 295 讓

25 295 觀

27 295 廳

Digitized by Google

1 一畫

一 *hitotsu, itsu* oder *ichi* eins.

一手販賣* *itte hambai* Alleinverkauf.
一等國* *ittōkoku* Großmacht.
一般* *ippan* im allgemeinen.
一件* *ikken* Angelegenheit.
一應* *ichiō* einst, einmal.
一定 *ittei* bestimmt, Entschluß.
一覽 *ichiran* Überblick.
一々* *ichi-ichi* eins nach dem andern.

2 二畫

人 *hito, jin* oder *nin* Mensch.

人口* *jinkō* Einwohnerzahl.
人民* *jinmin* Bürger.
人情* *ninjō* Gesinnung.
人權* *jinken* Menschenrecht.
人員* *jin-in* Anzahl der Personen.
人工* *jinkō* künstlich.
人類* *jinrui* Menschheit.
人種* *jinshu* Menschenrassen.
人足* *ninsoku* Arbeiter.

入 *iru, nyū* hineingehen, *ireru* hineintun.

入津料* *nyūshinryō* Hafengebühr.
入港 *nyūkō* Einfahrt in den Hafen.
入學 *nyūgaku* Eintritt in die Schule.
入札 *nyūsatsu* Submission.
入場券* *nyūjōken* Eintrittskarte.

3 三畫

上 *kami, ue, jō, shō* oben.

上申書* *jōshinsho* Bericht an eine höhere Behörde.
上申 *jōshin* Bericht.
上告 *jōkoku* Revision.
上告審* *jōkokushin* Revisionsverhandlung.
上官* *jōkwan* höherer Beamter.
上院* *jōin* Herrenhaus.
上述 *jōjutsu* wie erwähnt.

下 *shita, shimo; ge, ka* unten.

下附 *kafu* Ausstellung (z. B. von Pässen).
下院* *kain* Abgeordneter.
下落 *geraku* Preisherabsetzung.
下水道* *gesuidō* Drainage, Rinnstein.
下渡 *sagewatashi* Ausstellung (von Urkunden).

干 *okasu, kan* übertreten, verletzen.

干涉 *kanshō* Intervention.
干與 *kanyo* Mitarbeit.
干戈* *kankwa* Krieg (eigentlich Schild und Speer).

大 *ōkii, dai* groß.

大統領* *daitōryō* Präsident.
大藏省* *ōkurashō* Finanzministerium.
大臣* *daijin* Minister.

口 *kuchi, kō* Mund.

口供* *kōkyō* Geständnis.
口述 *kōjutsu* mündlich.
口頭辨論* *kōtō benron* mündliche Hauptverhandlung.
口外 スル *kōgwai suru* ausplaudern.

4 四畫

戶 *to, ko* Tür.

戶數* *kosū* Häuseranzahl.

---

* Die mit * versehenen Komposita sind entweder Substantiva, Adjektiva oder Adverbia, die übrigen können durch Verbindung mit *suru* auch als Verba benutzt werden.

戸口* *kokō* Zahl der Hausbewohner.
戸口調査 *kokō chōsa* Zählung der Hausbewohner.
戸數割* *kosū-wari* Familiensteuer.

不 *zu*, *fu*.
不調* *fuchō* Uneinigkeit, Unvereinbarkeit.
不穏* *fuon* unruhig.
不行届* *fuyukitodoki* Nachlässigkeit.
不備* *fubi* ungenügend.
不在* *fuzai* abwesend.

手 *te*, *shu* Hand.
手續* *tetsuzuki* Verfahren.
手數* *tekazu* Mühe, Arbeit.
手段* *shudan* Mittel.
手工* *shukō* Handarbeit.
手術* *shujutsu* Operation.

支 *sasaeru*, *wakatsu*, *eda*; *shi* teilen, Zweig.
支拂 *shiharai* Bezahlung.
支拂濟* *shiharai-zumi* erledigte Zahlung.
支店* *shiten* Zweigniederlassung.
支廳* *shichō* Zweigniederlassung einer Behörde.
支給 *shikyū* Lieferung.

水 *mizu*, *sui* Wasser.
水力* *suiryoku* Wasserkraft.
水源* *suigen* Quelle.
水道* *suidō* Wasserleitung.
水路* *suiro* Wasserstraße.
水利* *suiri* Benutzung der Wasserkraft.
水害* *suigai* Schaden infolge Überschwemmung.

引 *hiku*, *in* ziehen.
引致 スル *inchi suru* arretieren.
引受 *hikiuke* Garantie.
引受証* *hikiukeshō* schriftliche Garantie.
引渡 *hikiwatashi* übergeben.

火 *hi*, *kwa* Feuer.
火災* *kwasai* Feuersbrunst.
火事* *kwaji* Feuersbrunst.
火急* *kwakyū* eilig.

反 *kaeru*, *han* gegen.
反對 *hantai* Gegenteil.
反對者* *hantai-sha* Oppositioneller.
反之 *kore ni hanshi* dagegen.

日 *hi*, *jitsu*, *nichi* Tag.
日本* *Nippon* Japan.
日子* *nisshi* Anzahl von Tagen.
日數* *nissū* Anzahl von Tagen.
日記* *nikki* Tagebuch.
日課* *nikkwa* Tagesarbeit.
日當* *nittō* Diäten.

月 *tsuki*, *gwatsu*, *getsu* Monat.
月給* *gekkyū* monatliches Gehalt.
月報* *geppō* monatliches Gehalt.

内 *uchi*, *nai*, *dai* innerhalb.
内務省* *naimu-shō* Ministerium des Innern.
内治* *naichi* innere Politik.
内地* *naichi* Inland.
内地旅行* *naichi-ryokō* Reise ins Innere.
内政* *naisei* innere Politik.
内容* *naiyō* Inhalt.
内閣* *naikaku* Kabinett.

Digitized by Google

公 *ōyake*, *kō* Öffentlichkeit.
公務* *kōmu* Amtsgeschäft.
公告 *kōkoku* Bekanntmachung.
公賣 *kōbai* öffentlicher Verkauf.
公共* *kōkyō* Gemeinschaft.
公益* *kōeki* öffentliches Interesse.

文 *fumi*, *bun*, *mon* Schrift.
文部省* *mombu-shō* Kultusministerium.
文面上* *bummen-jō* brieflich.
文章* *bunshō* Aufsatz.
文字* *mo(n)ji* Wort.

木 *ki*, *boku*, *moku* Baum.
木杯* *mokuhai* hölzerner Sakebecher.
木造* *mokuzō* aus Holz gemacht.

5 五畫

司 *tsukasadoru*, *shi* herrschen, verwalten.
司法* *shihō* Justiz.
司法省* *shihō-shō* Justizministerium.
司掌 *shishō* Verwaltung.
司法官* *shihōkwan* Justizbeamter.
司令官* *shireikwan* Kommandant.

立 *tatsu*, *tateru*, *ritsu*, *ryū* stehen.
立法* *rippō* Gesetzgebung.
立案 *ritsuan* Entwurf.
立憲* *rikken* Konstitution.
立太子* *rittaishi* Einsetzung des Thronerben.

市* *ichi*, *shi* Markt.
市役所* *shiyakusho* Stadtbehörde.
市長* *shichō* Bürgermeister.
市制* *shisei* Stadtverwaltung.
市立* *shiritsu* städtisch.
市會* *shikwai* Stadtverordnetenversammlung.
市參事會* *shisanjikwai* Magistrat.

右 *migi*, *yū*, *u* rechts.
右之通 *migi no tōri* wie oben erwähnt.
右之者 *migi no mono* der Genannte.
右樣ノ次第 *migiyō no shidai* wie oben erwähnt.

申 *mōsu*, *shin* sagen.
申請 *shinsei* Antrag.
申立 *mōshi-tate* Aussage.
申告 *shinkoku* Bericht.

目 *me*, *moku* Auge.
目擊スル *mokugeki suru* in Augenschein nehmen.
目錄* *mokuroku* Inhaltsverzeichnis.
目的* *mokuteki* Zweck.
目今* *mokkon* augenblicklich.
目下* *mokka* jetzt.
目次* *mokuji* Verzeichnis.

主 *nushi*, *omo*, *shu* Herr, Hauptsache.
主義* *shugi* Prinzip.
主張 *shuchō* Behauptung, Geltendmachung.
主意* *shui* Sinn.
主要品* *shuyō-hin* Hauptartikel.

代 *kawaru*, *dai*, *tai* Vertreter.
代理 *dairi* Vertreter.
代辨人* *daiben-nin* Vertreter.
代表者* *daihyō-sha* Vertreter.
代理領事* *dairi-ryōji* Konsulatsverweser.

Digitized by Google

本 *moto*, *hon* Ursprung, Haupt.
本官* *honkwan* ich (dieser Beamter).
本職* *honshoku* ich.
本日* *honjitsu* heute.
本年* *honnen* dieses Jahr.

可 *beshi*, *ka* gut.
可決 *kaketsu* Zustimmung, Annahme.
可否* *kahi* gut oder schlecht (Qualität).

外 *soto*, *gwai* außen.
外務省* *gwaimu-shō* Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.
外交* *gwaikō* Diplomatie.
外患* *gwaikwan* Krieg mit dem Auslande.

以 *motte*, *i* mittels.
以書簡 *shokan wo motte* mit dem Schreiben.
以外* *igwai* außer.
以上* *ijō* über.

召 *mesu*, *shō* rufen, winken.
召喚 *shōkwan* Vorladen.
召集 *shōshū* Berufung, Aufforderung.
召喚狀* *shōkwanjō* schriftliche Vorladung.

半 *nakaba*, *han* Hälfte.
半旗* *hanki* Halbmast.
半額* *hankaku* die Hälfte des Preises.
半減 *hangen* die Hälfte des Preises.

生 *ikiru* leben; *umu*, *umareru*, *sei*, *shō* gebären, geboren werden.
生計* *seikei* leben.
生計ノ途ヲ失フ *seikei no michi wo ushinō* mittellos werden.
生憎* *ayaniku* (*ainiku*) leider.

加 *kuwaeru*, *ka* zufügen.
加重 *kajū* schwere Bestrafung.
加減 *kagen* Befinden, Proportion.
加俸 *kahō* Gehaltszulage.

示 *shimesu*, *shi* (*ji*) zeigen.
示談 *jidan* Rücksprache.

正 *tadashii*, *sei*, *shō* richtig.
正義* *seigi* aufrichtig.
正當* *seitō* Richtigkeit.
正實* *seijitsu* Ehrlichkeit.

左 *hidari*, *sa* links.
左記之通 *saki no tōri* wie nachstehend vermerkt.

出 *deru*, *dasu*, *shutsu* herausgehen, herausgeben.
出廷 *shuttei* Erscheinen vor Gericht.
出發 *shuppatsu* Abreise.
出張 *shutchō* Entsendung.
出頭 *shuttō* Erscheinen.
出勤スル *shukkin suru* in den Dienst gehen.

犯 *okasu*, *han* überschreiten.
犯則* *hansoku* Gesetzwidrigkeit.
犯罪 *hanzai* Verbrechen.
犯意* *han-i* verbrecherische Absicht.

6 六畫

自 *mizukara*, *onozukara*, *ji*, *shi* von selbst.
自國* *jikoku* eigenes Land.
自家* *jika* eigenes Haus.
自用 *jiyō* privat.
自己* *jiko* selber.
自治團体* *jichi dantai* Gemeindeselbstverwaltung.

Digitized by Google

行 *yuku, okonau, kō, gyō* gehen, ausführen.
- 行政* *gyōsei* Verwaltung.
- 行爲* *kōi* Tat, Handlung.
- 行衛* *yukuye* Aufenthalt.
- 行先* *yukusaki* zukünftiger Aufenthalt.

休 *yasumu, kyū* ausruhen.
- 休日* *kyūjitsu* freier Tag.
- 休暇* *kyūka* Ferien.
- 休業 *kyūgyō* frei von der Arbeit.
- 休職 *kyūshoku* Ruhestand.

在 *aru, zai* sein, sich befinden.
- 在留 *zairyū* ansässig.
- 在職 *zaishoku* im Dienst stehend.
- 在勤 *zaikin* im Dienst stehend.
- 在任 *zainin* im Dienst stehend.

地 *chi, ji* Erde.
- 地租* *chiso* Grundsteuer.
- 地方* *chihō* Gegend, Provinz.
- 地方稅* *chihōzei* Lokalsteuer.
- 地方官* *chihōkwan* Lokalbeamter.
- 地券* *chiken* Besitztitel (eines Grundstücks).
- 地代* *chidai* Mietpreis.
- 地所* *chisho* Grundstück.
- 地方裁判所* *chihō-saibansho* Landgericht.

存 *son* Vorhandensein.
- 存立期* *sonritsuki* Dauer des Bestehens.
- 存在 *sonzai* Dasein, Vorhandensein.

交 *majiwaru, kō* verkehren.
- 交換 *kōkwan* Tausch.
- 交易 *kōeki* Tauschhandel, Verkehr.
- 交付 *kōfu* Ausstellung (von Dokumenten).
- 交涉 *kōshō* Vermittlung.
- 交代 *kōtai* Abwechslung.

有 *aru, yū, u* Vorhandensein.
- 有志者* *yūshisha* Gleichgesinnter.
- 有益* *yūeki* Nutzen.
- 有無* *umu* Sein oder Nichtsein.
- 有効期限* *yūkō kigen* Dauer der Gültigkeit.

名 *na, mei, myō* Name.
- 名簿* *meibo* Namenverzeichnis.
- 名譽* *meiyo* Ehre.
- 名義* *meigi* Name, Grund, Vorwand.
- 名目* *myōmoku* Name, Grund, Vorwand.

全 *mattaku, zen* ganz.
- 全權* *zenken* Vollmacht.
- 全權委員* *zenken iin* bevollmächtigter Kommissar.
- 全權公使* *zenken kōshi* bevollmächtigter Minister.
- 全權大使* *zenken taishi* bevollmächtigter Botschafter.
- 全國* *zenkoku* das ganze Land.

合 *au, awasu, gō* zusammenstellen.
- 合計 *gōkei* Summe.
- 合意 *gōi* Vereinbarung.

吊 *tomurau, chō* bedauern.
- 吊詞 *chōshi* Kondolation.
- 吊旗* *chōki* Halbmast.
- 吊禮* *chōrei* Trauerzeremonie.
- 吊意 *chōi* Kondolation.

Digitized by Google

多 *ōshi*, *ta* viel.
多忙* *tabō* Beschäftigung.
多端* *tatan* Beschäftigung.
多事* *taji* Beschäftigung.
多數決* *tasūketsu* Majoritätsbeschluß.

決 *ketsu* beschließen.
決定 *kettei* Beschluß.
決議 *ketsugi* Beschluß.
決意 *ketsui* Entschlossenheit.
決算 *kessan* Rechnungsabschluß.

再 *futatabi*, *sai* wieder.
再調 *saichō* wiederholte Untersuchung.
再見 *saiken* Wiedersehen.
再三* *saisan* wiederholt.
再審 *saishin* Wiederaufnahme des Verfahrens.

先 *saki*, *sen* früher, vorher.
先任者* *senninsha* Amtsvorgänger.
先日* *senjitsu* neulich.
先方* *sempō* die andere Partei.

各 *ono-ono*, *kaku* jeder.
各國* *kakkoku* alle Länder.
各自* *kakuji* jedermann.
各位* *kakui* alle, jeder Rang.

年 *toshi*, *nen* Jahr.
年齡* *nenrei* Alter.
年々* *nen-nen* jährlich.
年俸* *nempō* Jahresgehalt.
年金* *nenkin* Pension.

同 *onaji*, *dō* gleich.
同年* *dōnen* ein gleiches Jahr.
同意 *dōi* gleiche Ansicht.
同僚* *dōryō* Kollege.
同國* *dōkoku* gleiches Land.
同時* *dōji* gleiche Zeit.

刑 *kei* Strafe.
刑法* *keihō* Strafrecht.
刑事* *keiji* Kriminalsache.
刑罰* *keibatsu* Bestrafung.
刑期* *keiki* Zeitdauer der Strafe.

民 *tami*, *min* Volk.
民法* *minpō* Bürgerrecht.
民事* *minji* Zivilsache.
民間* *minkan* beim Volke.
民有* *minyū* Privatbesitz.
民業* *mingyō* Privatgeschäft.

至 *itaru*, *shi* gelangen.
至急* *shikyū* eilig.

向 *mukau*, *kō* gegenüberstehen.
向後* *kōgo* in Zukunft.

件 *ken* Sache.

曳 *hiku* ziehen.
曳船* *hikifune* Schleppschiff.

臣 *shin* Untertan, Lehnsmann.
臣民* *shinmin* Staatsangehöriger.
臣下* *shinka* Bürger, Untertan.

7 七畫

別 *wakareru*, *wakeru*, *betsu* absondern.
別紙* *besshi* Anlage (eines Briefes).
別封* *beppū* anliegender Brief.
別記 *bekki* in der Anlage verzeichnet.

形 *katachi*, *kei* Gestalt.
形跡* *keiseki* Spur.
形狀* *keijō* Gestalt.

即 *sunawachi*, *soku* nämlich.
即時* *sokuji* sofort.

Digitized by Google

即刻* *sokkoku* sofort.
即日* *sokujitsu* derselbe Tag.

告 *tsugeru, koku* mitteilen.
告別 *kokubetsu* Abschied.
告知 *kokuchi* Mitteilung.
告發 *kokuhatsu* Denunziation.
告訴 *kokuso* Strafanzeige.

沒 *botsu* vernichten.
沒收 *bosshū* Konfiskation.

投 *nageru, tō* werfen.
投錨 *tōbyō* Ankern.
投資 *tōshi* Kapitalanlage.
投機* *tōki* Spekulation.

妨 *samatageru, bō* stören.
妨害 *bōgai* Störung.

汽 *ki* Dampf.
汽船* *kisen* Dampfschiff.
汽船會社* *kisengwaisha* Dampfergesellschaft.

私 *watakushi, shi* ich.
私設* *shisetsu* privat.
私立* *shiritsu* privat.
私營 *shiei* privat.
私益 *shieki* eigenes Interesse.

妥 *da* still.
妥協 *dakyō* Vereinbarung.
妥當* *datō* Richtigkeit.

囘 *mawasu, kwai* drehen.
囘送 *kwaisō* Übersendung.
囘轉 *kwaiten* Umdrehung.
囘答 *kwaitō* Antwort.

沖 *oki, chū* hohe See.
沖合* *okiyai* hohe See.
沖商人* *okishōnin* Händler an Bord von Schiffen.

判 *han* entscheiden.
判決 *hanketsu* Entscheidung.
判斷 *handan* Entscheidung.
判事* *hanji* Richter.

身 *mi, shin* Körper.
身元* *mimoto* Persönlichkeit.
身分* *mibun* Stand.
身代限* *shindai kagiri* Konkurs.

住 *sumu, jū* wohnen.
住居 *sumai* Wohnung.
住民* *jūmin* Bewohner.
住所* *jūsho* Wohnort.
住家* *jūka* Wohnhaus.

忌 *imu, ki* bedauern.
忌引* *kibiki* Trauerzeit von Beamten.
忌中* *kichū* Trauerzeit.

戒 *imashimeru, kai* warnen.
戒嚴令* *kaigenrei* Verhängung des Belagerungszustandes.
戒飭 *kaishoku* Warnung.

利 *ri* Vorteil.
利益* *rieki* Vorteil, Interesse.
利害* *rigai* Vorteil und Nachteil.
利得* *ritoku* Vorteil.
利潤* *rijun* Gewinn.

否 *inamu, hi* verneinen.
否決 *hiketsu* Ablehnung (vom Parlament).

快 *kokoroyoi, kwai* angenehm.
快走砲艦* *kwaisō hōkan* Kanonenboot.

均 *hitoshii, kin* gleichmäßig.
均一* *kinitsu* gleichmäßig.
均等* *kintō* gleichmäßig.

Digitized by Google

免 *manukareru, men* Entgehen.
- 免官 *menkwan* Beamtenentlassung.
- 免除 *menjo* Befreiung von etwas.
- 免許 *menkyo* Genehmigung.
- 免許狀* *menkyojō* Erlaubnisschein.
- 免職 *menshoku* Entlassung (im Disziplinarverfahren).
- 免狀* *menjō* Erlaubnisschein, Patent.

承 *uketamawaru, shō* hören.
- 承認 *shōnin* Anerkennung.
- 承諾 *shōdaku* Genehmigung.
- 承知 *shōchi* Einverständnis.
- 承引 *shōin* Einverständnis.

8 八畫

附 *tsukeru, tsuku, fu* beifügen, anhaften.
- 附屬 *fuzoku* zugehörig.
- 附加 *fuka* Beifügung.
- 附錄* *furoku* Beilage.
- 附記 *fuki* beiliegend verzeichnet.

例 *tameshi, rei* Regel, Beispiel.
- 例規* *reiki* Regel.
- 例年* *reinen* wie jährlich.
- 例外* *reigwai* Ausnahme.

沿 *sou, en* entlang sein.
- 沿革* *enkaku* historische Veränderung.
- 沿海* *enkai* Küste.
- 沿岸地* *enganchi* Küste.

返 *kaesu, hen* zurückgeben.
- 返答 *hentō* Antwort.
- 返還 *henkwan* Zurückgabe.

事 *koto, ji* Sache.
- 事件* *jiken* Angelegenheit.
- 事務所* *jimusho* Kontor.
- 事後承諾* *jigo shōdaku* nachträgliche Genehmigung.
- 事務官* *jimukwan* Kommissar.
- 事實* *jijitsu* Tatsache.
- 事情* *jijō* Umstand.

府 *fu* Behörde, 3 große Städte (Tōkyō, Kyōto, Ōsaka).
- 府廳* *fuchō* Fu-Gouvernement.
- 府會* *fukwai* Fu-Versammlung.
- 府參事會* *fusanjikwai* Fu-Magistrat.
- 府知事* *fuchiji* Fu-Gouverneur.
- 府下* *fuka* innerhalb des Fu.

所 *tokoro, sho* Ort.
- 所屬* *shozoku* gehörig.
- 所管* *shokwan* Amtsbezirk.
- 所爲* *shoi* Tat.
- 所得 *shotoku* Einkommen, Erwerb.
- 所得稅* *shotokuzei* Einkommensteuer.
- 所轄 *shokwatsu* Amtsbezirk.
- 所在* *shozai* Aufenthalt.

届 *todokeru, kai* melden.
- 届出 *todoke-(i)de* Anmeldung.
- 届書* *todokesho* Anmeldung.

取 *toru, shu* nehmen.
- 取締 *torishimari* Vorstand.
- 取立 *tori-tate* Erhebung (z. B. von Steuern).
- 取扱 *tori-atsukai* Behandlung, Verfahren.
- 取引所* *torihikisho* Börse.
- 取次人* *toritsuginin* Vermittler, Makler.

Digitized by Google

取調 *torishirabe* Untersuchung.
取計 *torihakarai* Veranlassung.

制 *sei* Einrichten, Beschränken.
制度* *seido* Institut (Rechtsinstitut).
制限 *seigen* Beschränkung.
制止 *seishi* Verbot.

押 *osu*, *ō* schieben.
押送 *ōsō* Übersendung.

非 *arazu*, *hi* es ist nicht, nicht.
非難 *hinan* Tadel.
非常* *hijō* außerordentlich.
非帝上告* *hijō jōkoku* außerordentliche Berufung.
非職 *hishoku* zur Disposition.

居 *oru*, *kyo* sich befinden an, in einem Orte (von Personen).
居所* *kyosho* Aufenthalt.
居留地* *kyoryūchi* Fremdenniederlassung.

抱 *daku*, *kō* umarmen, festnehmen.
抱引 *kōin* Festnahme.
抱留 *kōryū* Haft.
抱束 *kōsoku* Beschränkung.

往 *yuku*, *ō* gehen.
往復 *ōfuku* hin und zurück.
往來 *ōrai* hin und zurück.

抜 *nuku*, *batsu* ausziehen.
抜萃 *bassui* Auszug.
抜群* *batsugun* Auszeichnung.

明 *akiraka*, *mei*, *myō* Klarheit.
明文* *meibun* Zivilisation.
明確* *meikaku* klar und sicher.
明白* *meihaku* klar und verständlich.

委 *yudaneru*, *makasu*, *kuwashii*, *i* überlassen, genau.
委員* *in* Komitee, Mitglied eines solchen.
委任 *inin* Bevollmächtigung.
委託 *itaku* Auftrag.
委細* *isai* genau.

周 *amaneki*, *shū* ganz.
周到* *shūtō* genau, vollkommen.
周圍* *shūi* Umfang, Tragweite.

幸 *saiwai*, *kō* Glück.
幸福* *kōfuku* Glück.
幸甚* *kōjin* Glückseligkeit.

官 *kwan* Amt.
官吏* *kwanri* Beamter.
官制* *kwansei* amtliche Organisation.
官舍* *kwansha* Dienstwohnung.
官宅* *kwantaku* Dienstwohnung.
官營* *kwanei* gewerbliche Tätigkeit der Regierung.
官業* *kwangyō* gewerbliche Tätigkeit der Regierung.
官有* *kwanyū* Regierungseigentum.
官立* *kwanritsu* amtlich.
官房* *kwambō* Kanzlei.
官省* *kwanshō* Regierungshauptgebäude.
官設* *kwansetsu* amtlich.

拒 *kobamu*, *kyo* verweigern.
拒絶 *kyozetsu* Verweigerung.

受 *ukeru*, *ju* empfangen.
受領 *juryō* Empfangnahme.
受取 *uketoru* empfangen.

Digitized by Google

供 *tomo*, *sonaeru*; *kyō* gemeinsam, versehen.
供給 *kyōkyū* Lieferung.
供與 *kyōyo* geben.
供述 *kyōjutsu* Erklärung.

和 *yawaragu*, *wa* (auch Japan), *kwa* ruhig werden.
和船* *wasen* japanisches Schiff.
和文* *wabun* japanischer Stil.
和議* *wagi* Friedensverhandlung.
和解 *wakai* Vergleich, Ausgleich.

法 *nori*, *hō* Recht.
法人* *hōjin* juristische Person.
法文* *hōbun* Gesetz.
法律* *hōritsu* Recht (im objektiven Sinne).
法廷* *hōtei* Gerichtshof.
法定* *hōtei* gesetzlich bestimmt.
法制* *hōsei* Rechtsinstitut.
法例* *hōrei* Gesetzesregel.
法理* *hōri* Sinn eines Gesetzes (ratio legis).

批 *utsu*, *hi* schlagen, angreifen.
批評 *hihyō* Kritik.
批准 *hijun* Ratifikation.

享 *ukeru*, *kyō* empfangen (z. B. Opfer).
享受 *kyōju* Empfangen.

披 *hi* öffnen.
披露 *hirō* Mitteilung.
披閲 *hietsu* Öffnen und Lesen (von Briefen).

姓 *sei* Geschlecht.
姓名* *seimei* Vor- und Zuname.

來 *kuru*, *kitaru*, *rai* kommen.
來示* *raishi* (*raiji*) Mitteilung.

効 *kikime*, *kō* Wirkung.
効力* *kōryoku* Gültigkeit.
効能* *kōnō* Wirkung.
効果* *kōkwa* Erfolg.

奇 *mare*, *ki* selten.
奇特* *kidoku* wohlwollend.
奇異* *kii* seltsam.

政 *matsurigoto*, *sei* Regierung.
政府* *seifu* Regierung.
政治* *seiji* Verwaltung.
政權* *seiken* Verwaltungsrecht.
政務* *seimu* Verwaltungsgeschäfte.
政策* *seisaku* Politik.
政体* *seitai* Regierungssystem.
政治家* *seijika* Staatsmann.

狀 *jō* Umstand, Brief.
狀況* *jōkyō* Umstand.
狀態* *jōtai* Zustand.

版 *han* Druck.
版權* *hanken* Druckrecht.
版圖* *hanto* Gebiet.

9 九畫

後 *nochi*, *ushiro*, *kō*, *go* hinten.
後任者* *kōninsha* Nachfolger.
後見 *kōken* Vormundschaft.
後援 *kōen* Hilfe, Rückhalt.
後備* *kōbi* Reserve.

侮 *anadoru*, *bu* verachten.
侮辱 *bujoku* Beleidigung, Verleumdung.

施 *hodokosu*, *se*, *shi* geben.
施行 *shikō* Ausführung.
施與 *seyo* Gabe.

Digitized by Google

侵 *okasu, shin* verletzen.
侵入 *shinnyū* Eindringen.
侵畧 *shinryaku* Eroberung.
侵奪 *shindatsu* Eroberung.
侵害 *shingai* Zerstörung.

保 *tamotsu, ho(hō)* erhalten.
保管 *hokwan* in Gewahrsam nehmen, Kontrolle üben.
保存 *hozon* Erhaltung.
保護 *hogo* Schutz.
保留 *horyū* Zurücklassung.
保險 *hoken* Versicherung.
保証 *hoshō* Garantie.

相 *ai, sō* gegenseitig.
相當 *sōtō* entsprechend.
相違 *sōi* Verschiedenheit.

便 *tayori, ben* Nachricht.
便宜* *bengi* Bequemlichkeit.
便利* *benri* Bequemlichkeit, was geeignet ist.

要 *kaname, yō* Wichtigkeit.
要求 *yōkyū* Forderung.
要用 *yōyō* wichtige Angelegenheit.
要領* *yōryō* Hauptinhalt.
要點* *yōten* wichtiger Punkt.
要塞* *yōsai* Festung.

拾 *hirou, shū, jū* aufnehmen.
拾得 *shūtoku* Aufnehmen.
拾得品* *shūtokuhin* Fund.

負 *makeru, ou, fu* unterliegen, tragen.
負債* *fusai* Schuld.
負責* *fuseki* Verantwortlichkeit.
負擔 *futan* Last (von Steuern), Verantwortlichkeit.

協 *awasu, kyō* vereinbaren.
協議 *kyōgi* Beratung, Konferenz.
協會* *kyōkwai* Verein.
協力 *kyōryoku* Mitwirkung.

赴 *omomuku, fu* gehen.
赴任 スル *funin suru* sich auf seinen Posten begeben.

服 *shitagau, fuku* folgen, sich unterwerfen.
服務* *fukumu* Amtspflicht.
服裝* *fukusō* Bekleidung.
服從 *fukujū* Gehorsam.
服役 *fukueki* dienen.

某 *soregashi, bō* ein Gewisser.
某氏* *bōshi* ein Gewisser.
某號* *bōgō* ein Gewisses (von Schiffen).
某國* *bōkoku* ein gewisses Land.

封 *fū* einschließen.
封入 *fūnyū* Beifügung (in einem Briefe).

背 *se, somuku, hai* Rücken, sich auflehnen.
背犯* *haihan* Vergehen.
背理 *hairi* Ungerechtigkeit.
背反 *haihan* Zuwiderhandlung.

科 *kwa* Abteilung, Fakultät.
科料* *kwaryō* Geldstrafe (polizeilich).
科學* *kwagaku* Wissenschaft.
科目* *kwamoku* Fakultät.

風 *kaze, fū* Wind.
風俗* *fūzoku* Sitte.
風習* *fūshū* Gewohnheit.
風儀* *fūgi* Sitte.
風體* *fūtei* Aussehen.

指 *sasu, yubi, shi* zeigen, Finger.
指名 *shimei* Ernennung, Vorschlag zu einem Posten.
指圖 *sashizu* Befehl.
指揮 *shiki* Anordnung.

計 *hakaru, kei* messen.
計畫 *keikwaku* Plan, Projekt.
計算 *keisan* Rechnung.

故 *yue, ko* Grund, verstorben.
故障* *koshō* Hindernis.
故殺 *kosatsu* Totschlag.
故意* *koi* Absicht.

皇* *kwō* Kaiser.
皇帝* *kwōtei* Kaiser.
皇后* *kwōgō* Kaiserin.
皇子* *kwōshi* kaiserlicher Prinz.
皇族* *kwōzoku* kaiserliche Familie.
皇室* *kwōshitsu* kaiserliches Haus.

約 *yaku* Vertrag.
約定 *yakujō* Kontrakt.
約束 *yakusoku* Versprechen.
約款* *yakkwan* Vertragsartikel.

前 *mae, zen* vor.
前記* *zenki* wie oben erwähnt.
前日* *zenjitsu* früher.
前述* *zenjutsu* oben erwähnt.
前文* *zembun* vorstehender Satz.
前提* *zentei* Voraussetzung.

修 *osameru, shu* reparieren.
修繕 *shuzen* Reparatur.
修學 *shūgaku* Studium.

10 十畫

除 *nozoku, jo* beseitigen.
除外 *jogwai* Ausschluß.
除外例* *jogwairei* Ausnahme.

追 *ou, tsui* folgen, verfolgen.
追加 *tsuika* Nachtrag.
追申* *tsuishin* Postskriptum.
追認 *tsuinin* nachträgliche Genehmigung.
追放 *tsuihō* Landesverweisung.

航 *kō* Seefahrt.
航路* *kōro* Fahrstraße.
航海 *kōkai* Fahrt.
航行 *kōkō* Fahrt.

配 *kubaru, hai* verteilen.
配付 *haifu* Verteilung.
配達 *haitatsu* Verteilung (von Briefen).
配慮 *hairyo* Besorgnis, Unruhe.
配意 *hai* Besorgnis, Unruhe.

倉 *kura, sō* Speicher.
倉庫* *sōko* Speicher.

料 *hakaru, ryō* abmessen, wägen.
料金* *ryōkin* Gebühr.
料理業* *ryōrigyō* Restaurationsgewerbe.

海 *umi, kai* Meer.
海陸* *kai-riku* Land und Meer.
海員* *kaiin* Seemann.
海面* *kaimen* Meeresspiegel.
海商* *kaishō* Seehandel.
海商法* *kaishōhō* Seehandelsrecht.
海事審判所* *kaiji shimpansho* Seeamt.

破 *yaburu, ha* zerbrechen.
破損 *hason* Beschädigung.
破裂 *haretsu* Explosion.
破産 *hasan* Konkurs.
破壞 *hakwai* Zerstörung.

Digitized by Google

眞 *makoto*, *shin* Wahrheit.
眞相* *shinsō* Wirklichkeit.
眞僞* *shingi* Wahrheit oder Unwahrheit.

株 *kabu*, *shu* Baumstumpf.
株式* *kabushiki* Aktie.
株式會社* *kabushiki kwaisha* Aktiengesellschaft.
株券* *kabuken* Aktie.

脅 *obiyakasu*, *kyō* drohen.
脅迫 *kyōhaku* Drohung.
脅喝 *kyōkatsu* Drohung.

訓 *oshieru*, *kun* anweisen.
訓令 *kunrei* Anweisung.
訓戒 *kunkai* Warnung.
訓示 *kunji* Anweisung.

借 *kari*, *shaku* borgen.
借用 *shakuyō* Schulden.
借地料* *shakuchiryō* Pachtgeld.

原 *hara*, *moto*, *gen* Feld, Ursprung.
原案* *genan* Entwurf.
原則* *gensoku* Grundsatz.
原告* *genkoku* Kläger.
原因* *genin* Grund, Ursache.
原理* *genri* Grundsatz.

特 *koto ni*, *toku* besonders.
特別* *tokubetsu* außerordentlich.
特許* *tokkyo* Vorzugsrecht.
特權* *tokken* Privileg.
特約 *tokuyaku* Sondervertrag.
特定 *tokutei* Sonderbestimmung.

記 *shirusu*, *ki* aufzeichnen.
記事 *kiji* Beschreibung.
記錄 *kiroku* Notiz.

書 *kaku*, *sho* schreiben.
書式* *shoshiki* Formular.
書類* *sharui* Schriftstück, Akten.
書面* *shomen* Brief.
書簡(翰)* *shokan* Brief.
書記生* *shokisei* Schreiber.
書記官* *shokikwan* Sekretär.

訊 *semeru*, *jin* fragen.
訊問 *jimmon* Vernehmung.

納 *osameru*, *nō* liefern, zahlen.
納付 *nōfu* Lieferung (an eine Behörde).
納稅 *nōzei* Steuerentrichtung.

宮 *miya*, *kyū*, *ku* Tempel.
宮內省* *kunai-shō* Hausministerium.
宮城* *kyūjō* Palast.
宮殿* *kyūden* Palast.

酌 *kumu*, *shaku* schöpfen.
酌量 *shakuryō* Erwägung.

消 *kesu*, *shō* löschen.
消毒 *shōdoku* Desinfektion.
消滅 *shōmetsu* Erlöschen (von Rechten).

家 *ie*, *ka*, *ke* Haus.
家屋* *kaoku* Wohnhaus.
家屋稅* *kaokuzei* Haussteuer.
家賃* *yachin* Miete.

留 *todomaru*, *ryū* bleiben.
留置 *ryūchi* Haft.
留任 *ryūnin* im Amte verbleiben.
留別 *ryubetsu* Abschied.

乘 *noru*, *jō* fahren, reiten.
乘組員* *norikumiin* Mitglied der Besatzung (eines Schiffes).
乘客* *jōkaku* Fahrgast.

差 *sashi*, *sa* Unterschied.
差支* *sashitsukae* Hindernis.
差遣 *saken* Entsendung.
差引 *sashihiki* Bilanz.

兼 *kaneru*, *ken* zu gleicher Zeit etwas sein, tun.
兼務 *kemmu* Vereinigung von zwei oder mehreren Ämtern in einer Person.

條 *jō* Paragraph, Abschnitt.
條約* *jōyaku* Vertrag.
條文* *jōbun* Paragraph oder Artikel.
條件* *jōken* Bedingung.
條欵* *jōkwan* Artikel.

財 *zai*, *sai* Vermögen.
財政* *zaisei* Finanzpolitik.
財務* *zaimu*, *saimu* finanzielle Verwaltung.
財産* *zaisan* Vermögen.
財源* *zaigen* Quelle des Vermögens.

缺 *kakeru*, *ketsu* fehlen.
缺席 *kesseki* Abwesenheit.
缺勤 *kekkin* Fehlen bei der Arbeit.
缺員* *ketsuin* Vakanz.

11 十一畫

處 *tokoro*, *sho* Ort.
處分 *shobun* Erledigung, Bestrafung.
處置 *shochi* Erledigung.
處理 *shori* Erledigung.
處罰 *shobatsu* Bestrafung.

部 *bu* Abteilung.
部下* *buka* unterstehende Person.
部員* *buin* Mitglied.
部長* *buchō* Abteilungschef.

從 *shitagau*, *jū* folgen.
從屬スル *jūzoku suru* zugehörig sein.
從價稅目* *jūkazeimoku* Zolltarif ad valorem.

粗 *so* roh.
粗漏* *sorō* Ungenauigkeit.
粗畧* *soryaku* Unaufmerksamkeit.
粗雜* *sozatsu* Verwicklung.

産 *umareru*, *san* geboren werden.
産物* *sambutsu* Produkt.
産出 *sanshutsu* Produktion.
産額* *sankaku* Produktionsmenge.

國 *kuni*, *koku* Land.
國家* *kokka* Staat.
國稅* *kokuzei* Staatssteuer.
國有* *kokuyū* staatlich.
國交* *kokkō* Freundschaft zwischen zwei Staaten.
國際* *kokusai* Verkehr zwischen zwei Staaten.
國民* *kokumin* Nation.
國籍* *kokuseki* Nationalität.
國書* *kokusho* Beglaubigungsschreiben.
國庫* *kokko* Staatskasse.

探 *saguru*, *sagasu*, *tan* nachforschen.
探索 *tansaku* Ermittlung.
探偵 *tantei* Detektiv.

習 *narau*, *shū* üben, lernen.
習慣* *shūkwan* Gewohnheit.
習俗* *shūzoku* Gewohnheit.

設 *mōkeru*, *setsu* errichten.
設備 *setsubi* Vorbereitung.
設置 *setchi* Errichtung.
設計 *sekkei* Plan.

Digitized by Google

移 *utsuru*, *utsusu*, *i* hinübergehen, umziehen, übertragen.
移轉 *iten* Umzug.
移民* *imin* Auswanderer.
移住 *ijū* Umzug.
移送 *isō* Übersendung.
移牒 *ichō* Übermittlung.

救 *sukuu*, *kyū* retten.
救恤 *kyūjutsu* Unterstützung (z. B. Armer).
救護 *kyūgo* Unterstützung.
救濟 *kyūsai* Unterstützung.
救民 *kyūmin* Unterstützung (Armer).

控 *hiku*, *kō* ziehen.
控訴院* *kōsoin* Appellationsgericht.
控訴 *kōso* Berufung.
控除 *kōjo* Abzug (rechnerisch).

許 *yurusu*, *kyo* genehmigen.
許可 *kyoka* Genehmigung.
許與 *kyoyo* Genehmigung.
許諾 *kyodaku* Einverständnis.
許容 *kyoyō* Erlaubnis.

商 *akinai*, *shō* Handel.
商行爲* *shōkōi* Handelsgeschäft.
商業* *shōgyō* kaufmännisches Geschäft, Handel.
商人* *shōnin* Kaufmann.
商事會社* *shōji-gwaisha* Handelsgesellschaft.
商店* *shōten* Laden.
商館* *shōkwan* Handelsniederlassung, Handelshaus.
商號* *shōgō* Firmenname.
商標* *shōhyō* Handelsmarke.
商品* *shōhin* Handelsware.

執 *toru*, *shitsu* nehmen.
執行 *shikkō* Ausführung.
執務 *shitsumu* Geschäftsführung.
執達吏* *shittatsuri* Gerichtsvollzieher.
執事* *shitsuji* Sachwalter.

通 *tōru*, *kayou*, *tsū* durchgehen.
通達 *tsūtatsu* Mitteilung.
通知 *tsūchi* Mitteilung.
通行 *tsūkō* Passage.
通行稅* *tsūkō-zei* Fahrsteuer.
通過 *tsūkwa* Vorbeigehen, Passieren.
通貨 *tsūkwa* die zur Zeit gültige Münze.
通商 *tsūshō* Handel.
通譯 *tsūyaku* Dolmetschen, Dolmetscher.
通航 *tsūkō* Meeresfahrt.
通關稅* *tsūkwanzei* Zoll.

異 *kotonaru*, *i* verschieden sein.
異存* *izon* Einwand.

閉 *tojiru*, *hei* schließen.
閉店 *heiten* Geschäftsschließung.
閉館 *heikwan* Schließung einer Behörde.
閉廳 *heichō* Schließung einer Behörde.
閉鎖 *heisa* Verschließung.

理 *osameru*, *ri* ordnen.
理論* *riron* Theorie.
理事* *riji* Auditeur.

現 *arawareru*, *gen* erscheinen.
現行法* *genkōhō* gegenwärtig in Kraft befindliches Gesetz.
現行犯* *genkōhan* Verbrechen auf frischer Tat.

現在* *genzai* Präsenz.
現狀* *genjō* jetziger Zustand.
現場* *genjō* an Ort und Stelle.
現金* *genkin* bares Geld.

規 *nori*, *ki* Regel.
規定* *kitei* Bestimmung.
規則* *kisoku* Verordnung.
規律* *kiritsu* Disziplin.
規約* *kiyaku* Vereinbarung.

船 *fune*, *sen* Schiff.
船籍* *senseki* Nationalität eines Schiffes.
船舶* *sempaku* Schiff.

終 *owaru*, *shū* beendigen.
終局* *shūkyoku* schließlich.

情 *nasake*, *jō* Gefühl.
情狀* *jōjō* Umstände.
情實* *jōjitsu* Umstände, Vorurteil.

掲 *kakageru*, *kei* aushängen.
掲載 *keisai* Veröffentlichung.
掲示 *keiji* Anzeige.
掲出 *keishutsu* Anzeige.

責 *semeru*, *seki* haften.
責任* *sekinin* Verantwortung.
責務* *sekimu* Verantwortung.

貨 *kwa* Ware.
貨物* *kwabutsu* Ware, Güter.

參 *mairu*, *san* gehen, teilnehmen.
參事會* *sanjikwai* vollziehender Ausschuß.
參事會員* *sanjikwaiin* Mitglied desselben.
參事官* *sanjikwan* Rat (Titel).

脫 *nugu*, *nukeru*, *datsu* ausziehen, entfliehen.
脫法行爲* *dappō kōi* Zuwiderhandlung gegen Gesetze.
脫船者* *dassensha* Deserteur (Matrose).

郵* *yū* Poststation.
郵船* *yūsen* Postschiff.
郵便* *yūbin* Post.

專 *moppara*, *sen* speziell.
專賣 *senbai* Patent.
專權* *senken* Vorrecht.
專屬 *senzoku* ausschließlich zu etwas gehörig.

副 *soe*, *fuku* daneben sein.
副領事* *fuku-ryōji* Vizekonsul.
副官* *fukkwan* Adjutant.

接 *setsu* berühren.
接待 *settai* Empfang eines Gastes.
接觸 *sesshoku* Berührung.
接手 *sesshu* erhalten.

陳 *noberu*, *chin* sagen, mitteilen.
陳者 *noburcha* was ich sagen wollte, (ist folgendes:).
陳述 *chinjutsu* Aussage.

寄 *yoru*, *ki* sich nähern.
寄附 *kifu* Widmung.
寄贈 *kisō* Widmung.
寄托 *kitaku* Auftrag.
寄港 *kikō* Anlaufen eines Hafens.
寄艦 *kikan* Anlaufen eines Hafens (von Kriegsschiffen).
寄宿 *kishuku* übernachten.

區 *ku* Abteilung.
區域* *kuiki* Bezirk.
區劃* *kukwaku* Bereich.

Digitized by Google

區裁判所* *kusaibansho* Amtsgericht.
區內* *kunai* innerhalb des Bezirks.
昇 *noboru*, *shō* steigen.
昇任 *shōnin* Beförderung im Amte.
御 *on*, *go*, *gyo* lenken.
停 *todomeru*, *tei* zurückhalten.
停止 *teishi* Verbot.
停車場* *teishajō* Station.
停會 *teikwai* Suspension einer Versammlung.
停船 *teisen* Stoppen (von Schiffen).
添 *soeru*, *ten* beifügen.
添書* *tensho* (*soesho*) Empfehlungsschreiben.

12 十二畫

傍 *katawara*, *bō* Seite.
傍觀 *bōkwan* zusehen.
結 *musubu*, *ketsu* binden.
結果* *kekkwa* Resultat.
結局* *kekkyoku* Resultat, Ende, endlich.
結末* *ketsumatsu* Erfolg, Ende.
証 *shō* bescheinigen.
証人* *shōnin* Zeuge.
証據* *shōko* Beweis.
証書* *shōsho* Zeugnis.
証明書* *shōmeisho* Bescheinigung.
証明スル *shōmei suru* bescheinigen.
証據立テル *shōkodateru* Beweis erbringen.
証憑* *shōhyō* Beweis.
証券印紙* *shōken inshi* Stempelmarke.
提 *hissageru*, *tei* in der Hand tragen.
提出 *teishutsu* Überreichung, Beantragen.
提供 *teikyō* Vorbringen (z. B. eines Beweises).
提携 *teikei* Mitnahme.
着 *tsuku*, *chaku* ankommen.
着港 *chakkō* Ankunft im Hafen.
着任 *chakunin* Eintreffen auf einem Posten.
着荷* *chakuni* Ankunft einer Ware.
着到 *chakutō* Ankunft.
訴 *uttaeru*, *so* verklagen.
訴訟 *soshō* Klage.
訴願 *sogwan* Beschwerde.
訴狀* *sojō* Klageschrift.
訴追 *sotsui* Ergänzungsklage.
勞 *itawaru*, *rō* Mitleid haben, sich abmühen.
勞働 *rōdō* Arbeit.
勞務 *rōmu* Arbeit.
勞力* *rōryoku* Arbeitskraft.
勞役 *rōeki* Arbeit.
補 *oginau*, *ho* ergänzen.
補缺 *hoketsu* Ergänzung.
補充 *hojū* Ergänzung.
補遺 *hoi* Ergänzung.
補助 *hojo* Hilfeleistung.
稅 *zei* Steuer.
稅金* *zeikin* Steuerbetrag.
稅法* *zeihō* Steuergesetz.
稅則* *zeisoku* Bestimmungen über Besteuerung.
稅目* *zeimoku* Steuertabelle.
稅率* *zeiritsu* Zolltarif.

稅關* *zeikwan* Zollamt.
稅務署* *zeimusho* Steueramt.
稅務官* *zeimukwan* Steuerbeamter.

最 *mottomo*, *sai* höchst.
最惠國* *saikeikoku* Meistbegünstigungsland.
最高權力* *saikō kenryoku* höchste Gewalt.

順 *shitagau*, *jun* folgen.
順序* *junjo* der Reihe nach.

貴 *tattoi*, *ki* geehrt.
貴下* *kika* Hochwohlgeboren.
貴國* *kikoku* Ihr Land.
貴官* *kikwan* Sie.
貴職* *kishoku* Sie.

統 *suberu*, *tō* vereinigen.
統一 *tōitsu* Vereinigung, Kartell.
統治 *tōchi* Regieren.
統監 *tōkan* Kontrolle (Titel des Statthalters von Korea); 統監府* *tōkanfu* die entsprechende Behörde.
統計 *tōkei* Statistik.

强 *shiiru*, *tsuyoi*, *kyō* zwingen, stark.
强制的 *kyōseiteki* zwangsweise.
强制執行* *kyōsei shikkō* Zwangsvollstreckung.
强硬* *kyōkō* hartnäckig.

惠 *megumi*, *kei* Gnade.
惠贈 *keisō* Geschenk.
惠恤 *keijutsu* Unterstützung.

無 *nashi*, *mu* (ist) nicht.
無効* *mukō* kraftlos, wirkungslos.
無代價* *mudaika* Unentgeltlichkeit.
無賃* *muchin* unentgeltlich.

猶 *nao*, *yū* noch.
猶豫 *yūyo* Verzögerung.

開 *hiraku*, *kai* öffnen.
開廳 *kaichō* Eröffnung einer Behörde.
開業 *kaigyō* Eröffnung eines Geschäfts.
開店 *kaiten* Eröffnung eines Ladens.
開會 *kaikwai* Eröffnung einer Versammlung.

詐 *itsuwaru*, *sa* betrügen.
詐欺 *sagi* Betrug.
詐僞 *sagi* Betrug.
詐欺取財* *sagi shuzai* Betrug (juristisch).

貿 *bō* Tausch.
貿易 *bōeki* Außenhandel.
貿易額* *bōekigaku* Wert desselben.
貿易年表* *bōeki nempyō* jährlicher Handelsbericht.

登 *noboru*, *nobosu*, *tō* besteigen, besteigen machen.
登記 *tōki* Eintragung.
登錄 *tōroku* Registratur.
登簿噸數* *tōbo tonsū* Registertonne.

棧 *san* kleine Brücke.
棧橋* *sambashi* Schiffsbrücke.

給 *tamau*, *kyū* verleihen.
給水 *kyūsui* Verteilung des Leitungswassers.
給與 *kyūyo* geben.
給料* *kyūryō* Gehalt.

逮 *tai* erreichen.
逮捕 *taiho* Festnahme.

Digitized by Google

就 *tsuku, shū, ju* folgen.
就任 *shūnin* Antritt des Postens.
就職 *shūshoku* Antritt des Postens.

費 *tsuiyasu, hi* verschwenden.
費用* *hiyō* Kosten.

援 *tasukeru, en* helfen.
援助 *enjo* Hilfeleistung.
援護 *engo* Hilfeleistung.

期 *ki* Periode.
期限* *kigen* Zeitdauer, Periode.
期間* *kikan* Periode.
期日* *kijitsu* Termin.
期滿免除* *kiman menjo* Verjährung.
期節* *kisetsu* Zeitpunkt.

港 *minato, kō* Hafen.
港內* *kōnai* innerhalb des Hafens.
港務部* *kōmubu* Hafenamt.

報 *hō* benachrichtigen.
報知 *hōchi* Mitteilung.
報告 *hōkoku* Bericht.

發 *ha(o)tsu* Ausbruch.
發覺 スル *hakkaku suru* entdeckt werden.
發起人* *hokkinin* Gründer.

13 十三畫

準 *nazoraeru, jun* zum Muster nehmen, Reihenfolge.
準據 *junkyo* Reihenfolge.
準用 *junyō* Reihenfolge.

會 *au, kwai* zusammentreffen.
會社* *kwaisha* Gesellschaft.
會合 *kwaigō* Versammlung.
會議 *kwaigi* Versammlung.
會計 *kwaikei* Rechnung.
會見 *kwaiken* Zusammenkunft.

號 *gō* Nummer.
號令* *gōrei* Kommando.

募 *tsunoru, bo* sammeln.
募集 *boshū* Sammlung.
募債 *bosai* Aufnahme einer Anleihe.

搭 *tō* Turm.
搭載 *tōsai* Laden (von Schiffsgütern).

蔑 *naigashiro ni suru, betsu* verachten.
蔑如 *betsujo* Verachtung.

敬 *uyamau, kei* verehren.
敬承* *keishō* ergebenste Kenntnisnahme.
敬具* *keigu* ergebenst.
敬白* *keihaku* ergebenst.
敬意* *kei* geehrtes Einverständnis.

碇 *ikari, tei* Anker.
碇泊 *teihaku* Ankern.

運 *hakobu, un* transportieren.
運送船* *unsōsen* Transportschiff.
運賃* *unchin* Fracht.
運搬 *unpan* Transport.
運輸 *unyu* Transport.
運轉手* *untenshu* Steuermann.

照 *teru, shō* strahlen.
照會 *shōkwai* Mitteilung.

經 *heru, kei (kyō)* passieren, durchgehen.
經由* *keiyu* durch.
經過 *keikwa* Verlauf.
經緯度* *kei-i-do* Breiten- und Längengrad.
經理部* *keiribu* Proviantamt.

Digitized by Google

義 *gi* Rechtlichkeit.
義務* *gimu* Pflicht.
義捐金* *gienkin* Beitrag.

艀 *hashike*, *fu* Boot.
艀船* *hashikebune* Boot.

損 *sokonau*, *son* Schaden.
損害 *songai* Schaden.
損害賠償* *songai baishō* Schadenersatz.
損失 *sonshitsu* Verlust.

携 *tazusaeru*, *kei* tragen.
携帯 スル *keitai suru* bei sich tragen, mitnehmen.

禁 *kin* verbieten.
禁制 *kinsei* Verbot.
禁止 *kinshi* Verbot.
禁令* *kinrei* Verbot.

意 *kokorobase*, *i* Wille, Meinung.
意義* *igi* Begriff.
意味* *imi* Begriff.
意見* *iken* Meinung.

傳 *tsutawaru*, *tsutaeru*, *den* übermittelt werden, übermitteln.
傳播 *dempa* Verbreitung.
傳達 *dentatsu* Übermittlung.

當 *ataru*, *ateru*, *tō* treffen, zielen.
當該* *tōgai* betreffend.
當時* *tōji* seinerzeit.
當事者* *tōjisha* der Betreffende.
當路者* *tōrosha* der Betreffende.

捜 *sagasu*, *sō* suchen.
捜査 *sōsa* Ermittlung.
捜索 *sōsaku* Ermittlung.

資 *shi* Kapital, Schatz.
資格* *shikaku* Fähigkeit.
資産* *shisan* Vermögen.

督 *suberu*, *toku* beherrschen.
督促 スル *tokusoku suru* auffordern.

解 *toku*, *kai* lösen.
解職 *kaishoku* Entlassung aus dem Amte.
解任 *kainin* Entlassung aus dem Amte.
解雇 *kaiko* Dienstentlassung.
解放 *kaihō* Entlassung.

廉 *ren* billig.

塩 *shio*, *en* Salz.
塩務局* *emmukioku* Salzamt.

斟 *kumu*, *shin* schöpfen.
斟酌 *shinshaku* Erwägung.

該 *gai* passend, besagt.
該當 スル *gaitō suru* betreffen.

農 *nō* Landwirtschaft.
農商務省* *nōshōmushō* Ministerium für Handel und Ackerbau.
農業* *nōgyō* Landwirtschaft.
農民* *nōmin* Bauer.

14 十四畫

遞 *tei* ändern.
遞信省* *teishinshō* Verkehrsministerium.
遞送 *teisō* Übersendung.

摸 *bo*, *mo* Imitation.
摸造 *mozō* Imitation.
摸擬 スル *mogi suru* verfälschen.

Digitized by Google

署 *sho* ernennen, Amt.
署長* *shochō* Bureauvorstand.
署名 *shomei* Unterzeichnung.

領 *osameru*, *ukeru*, *ryō* regieren, erhalten.
領事* *ryōji* Konsul.
領海* *ryōkai* Meeresgebiet.
領國* *ryōkoku* Landgebiet.
領土* *ryōdo* Gebiet.
領域* *ryōiki* Bereich.

管 *kuda*, *kwan* Röhre.
管轄 *kwankatsu* Zuständigkeit.
管理 *kwanri* Verwaltung.
管下* *kwanka* im Amtsbezirk.

誕 *umareru*, *tan* geboren werden.
誕生 *tanjō* Geburt.

僞 *itsuwaru*, *gi* fälschen.
僞造 *gizō* Fälschung.

說 *toku*, *setsu* erklären.
說諭 *setsuyu* Warnung.
說明 *setsumei* Erklärung.

滿 *michiru*, *man* voll sein.
滿期* *manki* Ende der Periode.
滿足 *manzoku* zufrieden.

罰 *batsu* bestrafen.
罰金* *bakkin* Strafgeld.

精 *kuwashii*, *sei* genau.
精密* *seimitsu* genau.
精確* *seikaku* sicher.
精細* *seisai* genau.

認 *mitomeru*, *nin* anerkennen.
認可 *ninka* Genehmigung.
認許 *ninkyo* Genehmigung.
認諾 *nindaku* Einverständnis.
認定 *nintei* Anerkennung.

維 *i* Seil.
維持 *iji* Erhaltung.

誤 *ayamaru*, *go* einen Fehler begehen.
誤記 *goki* sich verschreiben.
誤解 *gokai* Mißverständnis.

摘 *tsumu*, *teki* pflücken.
摘要* *tekiyō* Auszug, Hauptinhalt.
摘要欄* *tekiyō-ran* Rubrik.

閣 *takadono*, *kaku* Palast.
閣下* *kakka* Exzellenz.

僑 *kyō* sich aufhalten.
僑居 *kyōkyo* temporärer Aufenthalt.

輕 *karui*, *kei* leicht.
輕重* *keijū*, *keichō* leicht und schwer.
輕減 *keigen* Erleichterung.
輕罪* *keizai* Vergehen.

違 *tagau*, *i* zuwiderhandeln.
違反 *ihan* Zuwiderhandlung.
違犯 *ihan* Zuwiderhandlung.
違警罪* *ikeizai* Übertretung, Polizeidelikt.

監 *kan* regieren.
監督 *kantoku* Kontrolle, Kontrolleur.
監査 *kansa* Kontrolle.
監事* *kanji* Kontrolleur.

遺 *nokosu*, *i* zurücklassen.
遺産* *isan* Nachlaß.
遺産執行人 *isan shikkōnin* Nachlaßverwalter.
遺失物* *ishitsubutsu* verlorener Gegenstand.
遺憾* *ikan* Bedauern.

Digitized by Google

15 十五畫

審 *tsumabiraka*, *shin* genau.
- 審査 *shinsa* Untersuchung.
- 審問 *shimmon* Verhör.
- 審判 *shimpan* Verurteilung.
- 審議 *shingi* Beratung.

增 *masu*, *zō* vermehren.
- 增加 *zōka* Zunahme.
- 增率* *zōritsu* Erhöhung der Steuersätze.
- 增稅 *zōzei* Zunahme der Steuern.

爾 *ji* nahe.
- 爾來* *jirai* seit.

調 *totonoeru*, *shiraberu*, *chō* in Ordnung bringen, untersuchen.
- 調査 *chōsa* Untersuchung.
- 調和 *chōwa* Vergleich.
- 調訂 *chōtei* Vergleich.

賦 *fu* erheben.
- 賦課 *fukwa* Versteuerung.

賜 *tamawaru*, *shi* verleihen.
- 賜暇* *shika* Urlaub.

衝 *ataru*, *shō* stoßen.
- 衝突 *shōtotsu* Zusammenstoß.

慣 *nareru*, *kwan* sich gewöhnen.
- 慣習* *kwanshū* Gewohnheit.
- 慣行* *kwankō* Gewohnheit.
- 慣例* *kwanrei* nach der Regel.

遭 *au*, *sō* treffen.
- 遭難 *sōnan* Zustoßen eines Unglücks.
- 遭遇 *sōgū* treffen.

適 *kanau*, *teki* passen.
- 適用 *tekiyō* Anwendung.
- 適當 ナ *tekitō na* geeignet.

賣 *uru*, *bai* verkaufen.
- 賣買 *baibai* Ver- und Einkauf.
- 賣却 *baikyaku* Verkauf.
- 賣拂 *uriharai* Verkauf.
- 賣掛代金* *urikakedaikin* Kaufgeld.

締 *musubu*, *tei* zusammenbinden.
- 締結 *teiketsu* Verbindung.
- 締盟國* *teimeikoku* Vertragsmacht.
- 締約 *teiyaku* Vertrag.

駐 *todomaru*, *chū* sich aufhalten.
- 駐在 *chūzai* Aufenthalt.
- 駐劄 *chūsatsu* Aufenthalt.

請 *kou*, *ukeru*, *sei* ersuchen.
- 請求 *seikyū* Ersuchen, erhalten.
- 請待 *shōdai* Einladung.
- 請願 *seigwan* Bittgesuch.

徵 *mesu*, *chō* erheben.
- 徵集 *chōshū* Aushebung.
- 徵募 *chōbo* Aushebung.
- 徵兵* *chōhei* militärische Aushebung.
- 徵發 *chōhatsu* Konskription.

廢 *yameru*, *hai* aufgeben.
- 廢官 *haikwan* Abschaffung eines Amtes.
- 廢止 *haishi* Aufgabe.
- 廢職 *haishoku* Abschaffung einer Behörde.
- 廢業 *haigyō* Geschäftsaufgabe.

賞 *homeru*, *shō* loben.
- 賞狀* *shōjō* Anerkennungsschreiben.

樞 *sū* Wichtigkeit.
樞密議官* *sūmitsu gikwan* Geheimrat.
樞密院 *sūmitsuin* der (japan.) geheime Staatsrat.

罹 *kakaru*, *ri* verwickelt werden.
罹災* *risai* Unglück.

褒 *homeru*, *hō* preisen.
褒狀* *hōjō* Anerkennungsschreiben.

16 十六畫

遵 *shitagau*, *jun* folgen.
遵守 *junshu* Folgeleistung.
遵奉 *jumpō* Folgeleistung.
遵法 *jumpō* gesetzesgemäß.

諸 *moromoro*, *sho* verschieden.
諸般 *shohan* verschieden.

輸 *yu* transportieren.
輸出 *yushutsu* Ausfuhr.
輸入 *yunyū* Einfuhr.
輸送 *yusō* Transport.

還 *kaeru*, *kaesu*, *kwan* zurückkehren, zurücksenden.
還附 *kwampu* zurücksenden.
還幸 *kwankō* Rückkehr (vom Kaiser).

辨 *wakimaeru*, *ben* unterscheiden.
辨濟 *bensai* Entschädigung.
辨償 *benshō* Entschädigung.
辨論 *benron* Plädoyer.
辨護士* *bengoshi* Rechtsanwalt.
辨理公使* *benri kōshi* Ministerresident.

獨 *hitori*, *doku* allein.
獨逸* *Doitsu* Deutsch.
獨立 *dokuritsu* Unabhängigkeit.

確 *tashika*, *kaku* sicher.
確定 *kakutei* fest bestimmt.
確實* *kakujitsu* sicher.
確答 *kakutō* bestimmte Antwort.
確認 *kakunin* Anerkennung.

整 *totonoeru sei* ordnen.
整理 *seiri* Ordnung.
整頓 *seiton* Ordnung.

17 十七畫

購 *aganau*, *kō* kaufen.
購求 *kōkyū* Einkauf.
購買力* *kōbairyoku* Kaufkraft.

豫 *arakajime*, *yo* vorläufig.
豫備 *yobi* Reserve.
豫告 *yokoku* vorläufige Mitteilung.
豫定 *yotei* vorläufige Bestimmung.
豫算 *yosan* Etat.
豫期 *yoki* Vermutung, Erwartung.
豫防 *yobō* Vorbeugung.

擬 *manerru*, *gi* nachmachen.
擬造 *gizō* Imitation.

縣 (*agata*), *ken* Departement.
縣廳* *kenchō* Gouvernement.
縣知事* *kenchiji* Gouverneur.
縣會* *kenkwai* Ken-Versammlung.
縣參事會* *kensanjikwai* Ken-Magistratsversammlung.
縣下* *kenka* innerhalb des Kens.

營 *itonamu*, *ei* betreiben.
營業 *eigyō* Gewerbe.
營利* *eiri* Gewinn.

檢 *ken* nachsehen.
檢証 *kenshō* Besichtigungsattest.
檢測 *kensoku* Untersuchung.

Digitized by Google

檢查 *kensa* Untersuchung.
檢疫* *keneki* Quarantäne.
檢事* *kenji* Staatsanwalt.
檢事正* *kenjisei* erster Staatsanwalt.
檢事長* *kenjichō* Oberstaatsanwalt.
檢閲 *kenetsu* Prüfung.

謄 *tō* abschreiben.
謄本* *tōhon* Abschrift.
謄寫スル *tōsha suru* abschreiben.

懇 *nengoro*, *kon* freundlich.
懇切* *konsetsu* freundlich.
懇意* *kon-i* Freundschaft.

18 十八畫

轉 *korobu*, *ten* rollen.
轉任 *tennin* Versetzung.
轉宅 *tentaku* Umzug.
轉送 *tensō* Übersendung.

歸 *kaeru*, *ki* zurückkehren.
歸化 *kikwa* Naturalisation.
歸國 *kikoku* Rückkehr nach der Heimat.
歸省 *kisei* Rückkehr nach der Heimat.
歸廳 *kichō* Rückkehr ins Amt.

職 *shoku* Amt.
職權* *shokken* Amtsbefugnis.
職務* *shokumu* Amtspflicht.
職責* *shokuseki* Amtspflicht.
職掌 *shokushō* Amtspflicht.

鎭 *shizumeru*, *chin* beruhigen.
鎭守府* *chinjufu* Kriegshafen.

19 十九畫

類 *tagui*, *rui* Art.
類燒 *ruishō* Mitverbrennen.
類別 *ruibetsu* Abteilung.
類似 *ruiji* Ähnlichkeit.

懲 *korasu*, *chō* bestrafen.
懲役* *chōeki* Zuchthaus.
懲罰 *chōbatsu* Bestrafung.
懲戒 *chōkai* Bestrafung.
懲戒處分* *chōkai shobun* Disziplinarbestrafung.

關 *kakawaru*, *kwan* sich beziehen.
關係 *kwankei* Beziehung.
關聯スル *kwanren suru* sich beziehen.

20 二十畫

警 *imashimeru*, *kei* warnen.
警察署* *keisatsusho* Polizeibureau.
警官* *keikwan* Polizeibeamter.
警報* *keihō* Warnung (Sturmwarnung).
警邏 *keira* patroullieren.
警告 *keikoku* Warnung.
警戒 *keikai* Warnung.
警衛船* *keieisen* Wachtschiff.

覺 *oboeru*, *satoru*, *kaku* kennen, wissen, behalten.
覺書* *oboegaki* Protokoll.
覺知 *kakuchi* Bewußtsein.
覺悟 *kakugo* Gefaßtheit.

議 *gi* Beraten.
議院* *giin* Beratungsgebäude.
議員* *giin* Mitglied des Rats.
議事 *giji* Debatte.

議事堂* *gijidō* Beratungshalle.
議案* *gian* Entwurf.
議決 *giketsu* Beschluß.
議定書* *giteisho* schriftlich niedergelegte Übereinkunft.
議長* *gichō* Präsident.
議會* *gikwai* Reichstag.
議院法* *giinhō* Hausordnung (des Parlaments).

欄 *ran* Rubrik.
欄內* *rannai* innerhalb der Rubrik.
欄外* *rangwai* außerhalb der Rubrik.

21 二十一畫

鐵 *kurogane*, *tetsu* Eisen.
鐵工所* *tekkōsho* Eisenwerk.
鐵條* *tetsujō* Schiene.
鐵道* *tetsudō* Eisenbahn.
鐵管* *tekkwan* Eisenrohr.
鐵路* *tetsuro* Schienenweg.
鐵橋* *tekkyō* eiserne Brücke.

變 *kawaru*, *hen* sich ändern.
變化 *henkwa* Veränderung.
變更 *henkō* Veränderung.
變遷 *hensen* Veränderung.

22 二十二畫

權 *ken* Recht.
權利* *kenri* Recht (im subjektiven Sinne).
權能* *kennō* Fähigkeit.
權力* *kenryoku* Macht.
權限* *kengen* Befugnis.
權衡* *kenkō* Gleichmäßigkeit.

鑑 *kagami*, *kan* Spiegel.
鑑札* *kansatsu* Erlaubnisschein.
鑑別* *kambetsu* Unterscheidung.
鑑査 *kansa* Untersuchung.
鑑定 *kantei* Begutachtung.

聽 *kiku*, *chō* hören.
聽許 *chōkyo* Genehmigung.
聽衆* *chōshū* Zuhörer.
聽取書* *kikitorisho* Protokoll.

24 二十四畫

囑 *shoku* auftragen.
囑託 *shokutaku* Auftrag.

釀 *kamosu*, *jō* brauen.
釀造 *jōzō* Brauen.

讓 *yuzuru*, *jō* übertragen.
讓渡 *jōto* Übertragung.
讓步 *jōho* Zurücktreten.

25 二十五畫

觀 *miru*, *kwan* sehen.
觀念 *kwannen* Begriff.
觀察 *kwansatsu* Beobachtung.

27 二十七畫

廳 *chō* Behörde.
廳務* *chōmu* Amtsgeschäft.
廳務代理* *chomu dairi* vertretender Leiter der Amtsgeschäfte.

Digitized by Google

Liste häufig vorkommender, zwei begriffliche Gegensätze enthaltender Komposita.

大	小	*daishō* (*okii*, *chiisai*) groß und klein.	増	減	*zōgen* (*masu*, *heru*) Zu- und Abnahme.
長	短	*chōtan* (*nagai*, *mijikai*) lang und kurz.	醜	美	*shūbi* (*minikui*, *utsukushii*) häßlich und hübsch.
廣	狭	*kwōkyō* (*hiroi*, *semai*) breit und schmal.	加	減	*kagen* (*kuwayeru*, *heru*) Zu- und Abnahme (s. auch S. 274).
深	淺	*shinsen* (*fukai*, *asai*) tief und seicht.	善	惡	*zennaku* (*yoi*, *warui*) gut und böse.
縦	横	*jūō* (*tate*, *yoko*) horizontal und vertikal.	高	下	*kōge* (*takai*, *hikui*) hoch und niedrig.
緩	急	*kankyū* (*yuruyaka*, *isogu*) langsam und schnell.	難	易	*nani* (*katai*, *yasui*) schwer und leicht.
遅	速	*chisoku* (*osoi*, *hayai*) langsam und eilig.	朝	夕	*chōseki* (*asa*, *ban*) Morgen und Abend.
貧	富	*himpu* (*mazushii*, *tomu*) arm und reich.	晝	夜	*chūya* (*hiru*, *yoru*) Tag und Nacht.
貴	賤	*kisen* (*tattoi*, *iyashii*) edel und unedel.	寒	暖	*kandan* (*samui*, *nukui*) kalt und warm.
老	若	*rōjaku* (*oi*, *wakai*) alt und jung.	賢	愚	*kengu* (*kashikoi*, *oroka*) klug und dumm.
上	下	*jōge* (*uye*, *shita*) oben und unten.	巧	拙	*kōsetsu* (*takumi*, *tsutanai*) geschickt und ungeschickt.
左	右	*sayū* (*hidari*, *migi*) links und rechts.	前	後	*zengo* (*mae*, *ushiro*) vorn und hinten.
遠	近	*enkin* (*tōi*, *chikai*) weit und nah.	新	古	*shinko* (*atarashii*, *furui*) neu und alt.
黒	白	*kokubyaku* (*kuroi*, *shiroi*) schwarz und weiß.	晴	雨	*seiu* (*hareru*, *ame*) heiteres Wetter und Regen.
鋭	鈍	*eidon* (*surudoi*, *nibui*) scharf und stumpf.	晴	雲	*seidon* (*hareru*, *kumoru*) heiter und trübe.
硬	軟	*kōnan* (*katai*, *yawarakai*) hart und weich.	山	川	*sansen* (*yama*, *kawa*) Berg und Fluß.
男	女	*nannyo* (*otoko*, *onna*) Mann und Weib.	都	鄙	*tohi* (*miyako*, *inaka*) Stadt und Land.
官	民	*kwammin* (*ōyake*, *tami*) amtlich und privat.	内	外	*naigwai* (*uchi*, *soto*) innen und außen.
公	私	*kōshi* (*ōyake*, *watakushi*) öffentlich und privat.			

Digitized by Google

朝野 *chōya* (*chō* außer Morgen auch Hof, *no*) amtlich und privat.

海陸 *kairiku* (*umi*, *oka*) Meer und Land.

水陸 *suiriku* (*mizu*, *oka*) Meer und Land.

淡濃 *tannō* (*asai*, *koi*) hell und dunkel.

東西 *tōzai* (*higashi*, *nishi*) Osten und Westen.

南北 *namboku* (*minami*, *kita*) Süden und Norden.

順逆 *jungyaku* (*shitagau*, *sakarau*) gehorsam und ungehorsam.

有無 *umu* (*aru*, *nashi*) sein und nicht sein.

善怒 *kido* (*yorokobu*, *ikaru*) fröhlich und ärgerlich.

哀樂 *airaku* (*kanashimu*, *tanoshimu*) traurig und vergnügt.

Digitized by Google

Bücherschau.

Buddhist and Christian Gospels being Gospel Parallels from Pāli Texts, now first compared from the Originals by Albert J. Edmunds. Third and complete edition. Edited with Parallels and Notes from the Chinese Buddhist Tripitaka by M. Anesaki.

Das vorliegende Werk ist hervorgegangen aus einzelnen Aufsätzen, welche im Jahre 1900 und 1901 im »Open Court« in Chikago erschienen sind, und ist der erste Versuch, buddhistische und christliche Lehren auf Grund der Pālitexte zu vergleichen; denn die frühern ähnlichen Versuche andrer Autoren, wie Spence Hardy und Rudolf Seydel, beruhen hauptsächlich auf singhalesischen oder chinesischen nachchristlichen Texten. Das ganze Werk soll später in ein großes Sammelwerk, betitelt: Cyclopaedia Evangelica, an English Documentary Introduction to the four Gospels, eingereiht werden.

In der Vorrede zur zweiten Auflage hat Edmunds seinen Standpunkt dargelegt: »Keine Entlehnung wird in diesen Parallelen weder auf seiten des Buddhismus noch auf seiten des Christentums behauptet. Wir bieten keine Theorie, sondern geben die Parallelen als Tatsachen. Sie gehören zum mindesten einer Gedankenwelt an, die dem ganzen Orient gemeinsam ist.« Dieser vorsichtige Standpunkt ist sehr zu billigen, zumal, wie der Verfasser selbst weiterhin bemerkt, die Parallelen hauptsächlich in den Gedanken, nicht in den Worten hervortreten.

Das Prinzip des Verfassers bei der Vergleichung der Pālidarstellungen mit denen des Neuen Testaments ist folgendes: Wenn die Darstellung eines Evangeliums sich der der Pālitexte mehr nähert als die der andern Evangelien, so wird nur die erstere aufgeführt, sonst wird die des Markus bevorzugt. Wenn Markus keine entsprechende Darstellung hat, so gibt der Verfasser dem Evangelium des Matthäus den Vorzug vor dem des Lukas. Selten werden die Apostelgeschichte, Briefe und die Apokalypse zur Vergleichung angeführt.

Viele Parallelen werden zum erstenmal gezogen, andre beruhen auf Anregungen von bekannten Forschern, wie Max Müller, Renan, Beal, Rhys Davids, Oldenberg, Fausböll, Aiken usw.

Der Herausgeber der vorliegenden dritten Auflage, Anesaki, der sich mit ähnlichen vergleichenden Studien beschäftigt, hat in dieser Ausgabe noch Parallelen aus den ins Chinesische übersetzten Āgamas in chinesischem Texte und englischer Übersetzung hinzugefügt. Für ihn ist es ein unleugbares Faktum, daß die Āgamas, die dem Nordbuddhismus angehören, und die Nikāyos des Südbuddhismus einer und derselben Quelle entstammen. Er ist der Ansicht, daß eine Vergleichung der beiden Quellen geeignet ist, Licht auf den Inhalt und Ursprung der buddhistischen Schriften zu werfen,

Digitized by Google

und er hofft zugleich, daß ein Werk, wie das vorliegende, zum gegenseitigen Verständnis des Christentums und des Buddhismus und der auf ihnen beruhenden Zivilisation führen wird.

Den Parallelen wird eine ausführliche historische Einleitung von S. 1—52 vorausgeschickt, welche in folgende Abschnitte zerfällt:

a) Das Alter der Pālitexte, S. 1—9.

b) Stellung der Suttas, die von der Geburt Buddhas handeln, im Kanon, S. 9—11.

c) Die christlichen Berichte über die Kindheit Jesu, S. 11—23.

d) Über die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen Christentum und Buddhismus, S. 23—52.

Die Pālitexte waren wenigstens mündlich zur Zeit des großen Asoka, des buddhistischen Konstantin, vorhanden. Bekanntlich hat dieser Fürst auf drei Felsen in verschiedenen Gegenden Indiens und in zwei Alphabeten die Namen von fünf griechischen Herrschern, darunter Ptolemäus Philadelphus, eingraviert, zu denen er Gesandte geschickt, und in deren Ländern die Religion des Buddha angenommen worden sei. Diese Angaben werden durch die Ceylonchroniken bestätigt. Derselbe König empfiehlt auf dem Felsen von Bairat Mönchen, Nonnen und Laien das Studium verschiedener Teile der Schrift, deren Titel zum großen Teil mit den heute vorhandenen Pālitexten identifiziert werden können. Nach den Chroniken von Ceylon berief Asoka auch ein Konzil, in welchem der Kanon der Schriften endgültig festgesetzt wurde, und die Glaubwürdigkeit der Nachrichten dieser Chroniken, die zum mindesten älter als das 5. Jahrhundert n. Chr. sind, ist durch neu gefundene Inschriften bestätigt worden. Nach denselben Chroniken soll der buddhistische Kanon ungefähr 40 Jahre v. Chr. schriftlich fixiert worden sein, nachdem also der Text mehrere Jahrhunderte hindurch von der Schule der Rezitatoren mündlich überliefert worden war. Eine solche Schule von Rezitatoren wird nicht nur auf Inschriften des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr., sondern auch in den alten Kommentaren und dem Kanon selbst sowie in den »Fragen des Königs Milindo« (Menander) um 100 v. Chr. erwähnt.

Vom 1. Jahrhundert der christlichen Ära an ging eine Anzahl von Missionaren und Übersetzern nach China, wo sie die heiligen Bücher ins Chinesische übertrugen. Zuerst vorzugsweise die der Mahāyānaschule, die damals emporkam, später um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auch die der Hinayānaschule. Der schon erwähnte japanische Gelehrte Anesaki ist jetzt dabei, diese für die Vergleichung mit den Pālitexten wichtigen chinesischen Übersetzungen in eine fremde Sprache zu übertragen. In der kritischen Analyse der buddhistischen Schriften ist noch viel zu tun. Unsre jetzige Kenntnis entspricht etwa derjenigen des Neuen Testaments am Ende des 18. Jahrhunderts. Was vor allen Dingen getan werden müßte, ist, diejenigen Stellen zusammenzustellen, die den verschiedenen Rezensionen gemeinsam sind. Burnouf hat dies 1852 begonnen, starb aber leider zu früh. Edmunds ist der Meinung, daß sich auf diese Weise alle Pālitexte als fundamentale ursprüngliche Dokumente erweisen werden. Sicherlich ver-

Digitized by Google

halte sich dies so mit den Legenden über die Geburt Buddhas, die bisher als spät entstanden beargwöhnt worden seien. In einem kurzen Artikel gibt er hierfür die nötigen Nachweise.

Im Zusammenhange damit steht die darauf folgende längere Abhandlung über die Behandlung der Kindheit Jesu in den verschiedenen Evangelien und späteren Schriften. Edmunds findet in der Geburt Christi von einer Jungfrau Spuren der zoroastrischen Lehre. Die Frage, ob der Evangelist Lukas bei seiner Darstellung der Kindheit Jesu die Kindheitslegende von Buddha benutzt hat, hängt mit der Frage zusammen, ob der Evangelist überhaupt den buddhistischen Kanon benutzt haben könne, und diese wird im letzten Abschnitt behandelt, der über die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen Christentum und Buddhismus handelt. Zu diesem Zwecke gibt der Verfasser auf Grund der hier und da verstreuten Nachrichten bei griechischen und römischen Schriftstellern sowie von Münzenfunden in neuester Zeit eine ausführliche Darstellung der Ausbreitung des Buddhismus, besonders nach Westen, nach Persien und Baktrien, sowie der Beziehungen von Indien und den westlichen Kulturländern der alten Zeit.

Der Buddhismus war zur Zeit der Entstehung des Christentums die mächtigste Religion, die noch durch Missionstätigkeit in der Ausbreitung begriffen war. Bekanntlich fand sie in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. auch in China Eingang. Es gibt auch einzelne Nachrichten, die uns einen größern Einfluß des Buddhismus auf die westliche Kultur vermuten lassen. Es wird von einer Hindukolonie in Armenien berichtet, die vom 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. bestand; und es ist bekannt, daß indische Fabeln Eingang in den Talmud gefunden haben. So ist es auch nicht unmöglich, daß buddhistische Ideen bis an die Grenzen von Palästina gedrungen sind, wenngleich uns bestimmte Nachrichten darüber fehlen, und daß der heidnische Apostel Lukas von diesen Ideen Kenntnis erlangt haben kann. Edmunds stellt nämlich die nicht unwahrscheinliche Hypothese auf, daß der Evangelist Lukas bei der Darstellung der Kindheitsgeschichte Jesu von buddhistischen Ideen beeinflußt worden ist. Der allgemeine Grundsatz, den er vorsichtigerweise bei dieser Untersuchung befolgt, ist folgender: »Our principle should be to regard nothing as borrowed unless proven by express reference, by identity of text or sequence of narrative, accompanied with demonstrable intercourse« (S. 23). Edmunds macht nun darauf aufmerksam, daß gerade diejenigen Punkte, welche Lukas vor andern Evangelisten eigentümlich sind und, wie jetzt von den Kritikern zugestanden wird, fast alle Erdichtungen sind — z. B.: Die Theorie von einer geistigen Kraft, die die Mutter »überschattet«; die Vision der Freude der himmlischen Heerscharen durch einen Eremiten (die Hirten bei Lukas); der Lobgesang der Engel; die Weissagung über die Laufbahn des Heilands durch einen bejahrten Eremiten, der auf seine Ankunft geharrt hat —, wichtige Bestandteile der buddhistischen Legende sind und dort in derselben Reihenfolge wie im Lukas auftreten. In dem Lobgesang der Engel bei Lukas findet er sogar eine teilweise wörtliche Übereinstimmung mit dem entsprechenden buddhistischen Texte S. 47. Daß die Ausdrucksweise beider Texte zum

Digitized by Google

mindesten ähnlich ist, muß zugegeben werden. Edmunds glaubt nicht an eine direkte Entlehnung, hält es aber für mehr als einen bloßen Zufall, daß der heidnische Evangelist, der, wie erwähnt, allein die meisten dieser Geschichten erzählt, einige der bemerkenswertesten Erzählungen der buddhistischen Legende berührt haben sollte.

Edmunds geht nicht so weit wie Seydel, der eine Beeinflussung des ganzen Christentums durch den Buddhismus annahm, sondern glaubt, daß der Einfluß sich nur auf Lukas, vielleicht auch auf Johannes erstrecke, während der spätere Buddhismus, wie Beal behauptet hat, vom Christentum beeinflußt sein kann.

Am Schlusse der historischen Einleitung gibt der Verfasser auf S. 49 bis 52 eine interessante Vergleichung der beiden Religionen und ihrer Stifter, zum Teil mit Bezug auf Schopenhauer, und hebt in klarer Weise die Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten derselben hervor. (Vgl. Wochenschrift für klassische Philologie 1907, Nr. 25.)

R. Lange.

Japanese Conversation-Grammar, with numerous reading lessons and dialogues, by Hermann Plaut. 1905. Julius Groos, Heidelberg.

This neat little blue book of 400 pages is designed to help English-speaking students to a thorough knowledge of colloquial Japanese. The grammatical exposition does not differ materially from that in Prof. Dr. Lange's "Lehrbuch," though it is quite differently arranged. The specimens of colloquial style are entirely new.

Excepting the sentences used to illustrate the grammatical exposition and the sprightly dialogues appended to each of the forty-two lessons, the colloquial material consists of continuous narratives and descriptions. The style is irreproachable, and the vocabulary is well chosen. Contrasted with these delightful selections the short, disconnected sentences of the older book prepared by Prof. Dr. Lange appear at a disadvantage. But considered from a pedagogical point of view the new book is weak.

The author seems to have in mind the typical German student of modern languages, who has had considerable experience in linguistic work and needs very little assistance in mastering the grammar of a strange tongue. But Englishmen are as a rule very slow to learn foreign languages. This, by the way, is one great reason for the wide diffusion of their own language. One who would write a grammar for English-speaking people must keep this fact in mind and observe pedagogical principles. The book before us does well in teaching the inflections of the verb and the adjective at the start; but its method is too summary, and the exercises are not properly adapted to the grammatical exposition.

This is not the place to criticize the author's use of the English. In more or less literal translations from the Japanese it is of course unreasonable to expect of any one a perfect English style; but this consideration

Digitized by Google

by no means justifies all the mistakes in the book. Happily the author's Japanese far surpasses his English.

It is gratifying to the writer of this review to observe that the author has adopted the terms "numerative" and "subordinative."

Omitting obvious typographical errors I venture to suggest the following corrections:—

Page 5, the word *hito* unmodified is always more or less indefinite and may not be translated "the man;" p. 39, the author's rule would require the form *mi-beki*, whereas *miru-beki* is proper; p. 76, in the paradigm of the verb the future form *tabe-nakarō*, which rarely occurs, should not displace the much more usual *tabe-mai*; p. 94, the *o* in *Yōroppa* is long; p. 118, the rule (99) was formulated too hastily—the expressions *aru koto wa aru* and *nai koto wa nai* are not parallel; p. 135, *kodomo ni shite wa* is to be rendered "for a child," not "as for a child;" p. 221 it is fanciful to find *aru* in the passive termination, as comparison with the causative termination will show; p. 283, *ni made* is not used "only locally;" p. 296, the *sa* in *sayō sa* is quite different from the *sa* "at the head of a sentence."

Christopher Noss.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Digitized by Google

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen

an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Ober-Regierungsrat

JAHRGANG X

ZWEITE ABTEILUNG: WESTASIATISCHE STUDIEN

Berlin 1907
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Geschäftliche Mitteilung.

1. Der Preis jedes Jahrganges der »Mitteilungen« (bestehend aus drei Abteilungen: 1. »Ostasiatische Studien«, 2. »Westasiatische Studien«, 3. »Afrikanische Studien«) beträgt 15, der Preis der einzelnen Abteilung 6 Mark.
2. Die »Mitteilungen« sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.
3. Die für die »Mitteilungen« bestimmten Zuschriften, welche in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein können, wolle man an die Seminardirektion, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 6, oder an die einzelnen Redakteure adressieren.

Digitized by Google

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen

an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Ober-Regierungsrat

JAHRGANG X

ZWEITE ABTEILUNG: WESTASIATISCHE STUDIEN

Berlin 1907
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

Mitteilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin

Zweite Abteilung

Westasiatische Studien

Redigiert von
Prof. Dr. K. Foy und Prof. Dr. P. Schwarz

1907

Berlin
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Seminarchronik für die Zeit vom Oktober 1906 bis August 1907 1

Aus den Bibliotheken von Kairo, Damaskus und Konstantinopel. (Arabische Handschriften geschichtlichen Inhalts.) Von Josef Horovitz 1

Von den rechtlichen Verhältnissen der Christen im Sasanidenreich. Von Eduard Sachau 69

Das Gemischte Handelsgericht in der Türkei. Unter besonderer Berücksichtigung des Gemischten Handelsgerichts in Konstantinopel. Ein Beitrag zum Kapitulationenrecht von Dr. Theodor Weber 96

Strofe e brevi testi amarici. Per Ignazio Guidi 167

Proben aus amharischem Volksmunde. Mitgeteilt von Eugen Mittwoch . 185

Bibliographische Anzeigen:

Histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée al-bayano 'l-mogrib traduite et annotée par E. Fagnan. Tome II. Alger, Imprimerie orientale Pierre Fontana, 1904. (Gouvernement général de l'Algérie.) Besprochen von Paul Schwarz 242

Publications de l'École des Lettres d'Alger. Bulletin de Correspondance Africaine. Tome XXIX. — L'établissement des Dynasties des Chérifs au Maroc et leur rivalité avec les Turcs de la Régence d'Alger (1509—1830) par Auguste Cour, ancien professeur d'arabe au collège de Médéa et répétiteur au lycée d'Alger. Paris, Ernest Leroux 1904. Besprochen von Paul Schwarz 282

Eilhard Wiedemann: 1. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. VII. Über arabische Auszüge aus der Schrift des Archimedes über die schwimmenden Körper. VIII. Über Bestimmung der spezifischen Gewichte. IX. Zu der Astronomie bei den Arabern (S. A. = S. 152—194 der »Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen«, Jahrg. 38, 1906). — 2. Ibn al-Haitam, ein arabischer Gelehrter (S. A. = S. 148—178 der »Festschrift für J. Rosenthal«, Leipzig 1906). — 3. Zur Physik bei den Arabern (S. A. aus dem »Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1906«, Halle). Besprochen von Friedrich Kern . 290

Nachtrag zu Jahrgang IX Abt. II S. 74—110. (Eine alte Liste arabischer Werke zur Geschichte Spaniens und Nordwestafrikas) Von Dr. G. Kampffmeyer 296

Dem Andenken Karl Foys. Von Martin Hartmann 299

Digitized by Google

Seminarchronik für die Zeit vom Oktober 1906 bis August 1907.

Das Seminar zählte:

a) im Wintersemester 1906/07: 311 Mitglieder — darunter 10 Post- und 10 Eisenbahnbeamte als Mitglieder des Kursus behufs Ausbildung im praktischen Gebrauch der russischen Sprache — und 19 Hospitanten und Hospitantinnen. Gesamtzahl der Seminarbesucher: 330 Personen.

b) im Sommersemester 1907: 197 Mitglieder — darunter 6 Post- und 7 Eisenbahnbeamte als Mitglieder des Kursus behufs Ausbildung im praktischen Gebrauch der russischen Sprache — und 5 Hospitanten und Hospitantinnen. Gesamtzahl der Seminarbesucher: 202 Personen.

Der Lehrkörper bestand:

a) im Wintersemester 1906/07 aus 27 Lehrern und 12 Lektoren.

Zu Beginn des Wintersemesters wurde der bisherige Hilfslehrer des Russischen, Herr Dr. A. Palme, zum etatsmäßigen Lehrer dieser Sprache am Seminar ernannt. Anfang Februar 1907 trat Herr Wang Ching Doo aus Schanghai als Lektor für den chinesischen Dialekt von Shanghai in den Lehrkörper des Seminars. Mit Ende des Semesters schieden der Hilfslehrer des Russischen, Herr P. Klentze, sowie die beiden Suaheli-Lehrgehilfen, Suedi bin Farjallah und Tabu bin Uledi, aus dem Dienste des Seminars; letztere kehrten in ihre Heimat Bagamoyo in Deutsch-Ostafrika zurück.

Am 25. März 1907 verstarb nach kurzem Leiden der Lehrer des Türkischen am Seminar, Professor Dr. K. Foy. Er hatte dem Lehrkörper seit dem Herbst 1890 angehört. Dem Lehrer des Suaheli, Herrn Professor Dr. Velten, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse und den beiden chinesischen Dozenten, Herrn Hsüeh Shen und Herrn Yao Pao Ming, der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Digitized by Google

b) im Sommersemester 1907 aus 26 Lehrern und 12 Lektoren.

Mit Anfang des Semesters wurde der diplomierte Schüler der türkischen Klasse, Herr cand. jur. Kurt Kamke, vertretungsweise mit der Abhaltung türkischen Unterrichts und der Verwaltung der Geschäfte der vakanten türkischen Lehrerstelle beauftragt. Gleichzeitig traten an Stelle der in ihre Heimat zurückgekehrten Suaheli-Lehrgehilfen Suedi und Tabu die neuen Lehrgehilfen Saleh bin Omar und Makinyo Makanyaga aus Tanga in den Dienst des Seminars. An Stelle des frühern Hilfslehrers des Russischen, Herrn Klentze, trat Herr Baron Reinhold von der Osten-Sacken in den Lehrkörper. Am Schlusse des Semesters schieden der Lehrer des Arabischen, Herr Professor Dr. Paul Schwarz, und der Lektor des Amharischen, Herr Aleka Taje, aus dem Lehrkörper des Seminars aus. Letzterer kehrte in seine Heimat Abessinien zurück.

Der Seminarunterricht erstreckte sich:

a) im Wintersemester 1906/07

auf 18 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Arabisch (Syrisch, Ägyptisch, Marokkanisch), Amharisch, Äthiopisch, Persisch, Türkisch, Suaheli, Guzerati, Hindustani, Haussa, Fulbe, Bantu-Lautlehre, Englisch, Französisch, Neugriechisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropenhygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ostafrika, Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien sowie Kolonial- und Konsularrecht, Britisches Weltreich.

b) im Sommersemester 1907

auf 21 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Arabisch (Syrisch, Ägyptisch, Marokkanisch), Amharisch, Äthiopisch, Persisch, Türkisch, Suaheli, Guzerati, Hindustani, Haussa, Fulbe, Ewe, Nama, Herero, Englisch, Französisch, Neugriechisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropenhygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ost-

Digitized by Google

afrika, Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien, Deutsche Kolonien, wirtschaftliche Geschichte Nordamerikas.

Der Unterricht wurde erteilt:

a) im Wintersemester 1906/07 zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

b) im Sommersemester 1907 zwischen 7 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

Ferienkurse fanden während der Herbstferien 1906 vom 15. September bis 14. Oktober und während der Osterferien 1907 vom 15. März bis zum 14. April statt.

Zu außerstatutenmäßigen Terminen im März 1907 sowie zum statutenmäßigen Termin im Sommer 1907 brachten die nachstehend verzeichneten Mitglieder des Seminars durch Ablegung der Diplomprüfung vor der Königlichen Diplom-Prüfungskommission ihre Seminarstudien zum vorschriftsmäßigen Abschluß:

1. Franz Schmidt, Referendar, im Arabisch-Marokkanischen;
2. Wilhelm Lange, cand. jur., im Persischen;
3. Heinz Buchenthaler, Oberleutnant, im Chinesischen;
4. Hans Taubert, Oberleutnant, im Chinesischen;
5. Wilhelm Hesse, stud. jur., im Chinesischen;
6. Artur Hösel, stud. jur., im Chinesischen;
7. Egon Krukow, stud. jur., im Chinesischen;
8. Walter Strzoda, stud. jur., im Chinesischen;
9. August Balser, stud. jur., im Chinesischen;
10. Gottfried Dehio, stud. jur., im Chinesischen;
11. Eugen Neumann, stud. jur., im Chinesischen;
12. Hans Hülsen, stud. jur., im Chinesischen:
13. Erich von Wurmb, stud. jur., im Chinesischen;
14. Erwin Stroetzel, Referendar, im Chinesischen;
15. Kurt Berger, stud. jur., im Japanischen;
16. Viktor Riesenfeld, stud. jur., im Japanischen;
17. Jakob Wolffsohn, stud. jur., im Japanischen;
18. Walter Dirks, stud. jur., im Japanischen;
19. Ernst Gierlich, stud. jur., im Japanischen;
20. Paul Prieß, stud. jur., im Arabisch-Ägyptischen:
21. Herbert Diel, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
22. Alfred Freundt, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
23. Johannes Haake, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen:
24. Reinhold Oertelt, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen:

25. Gerhard Guertler, stud. jur., im Türkischen;
26. Kurt Ziemke, stud. jur., im Türkischen;
27. Paul Kutzner, Mittelschullehrer, im Russischen;
28. Franz Lencer, Eichmeister, im Russischen.

Soweit vom Seminar aus festgestellt werden konnte, haben die nachstehend aufgeführten Mitglieder des Seminars während der Zeit vom August 1906 bis dahin 1907 in verschiedenen Ländern Asiens und Afrikas Amt und Stellung gefunden:

1. Karl Steinführer, Referendar, aus Mecklenburg-Strelitz, als Dolmetschereleve bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger;
2. Martin Fischer, Referendar, aus Anhalt, desgl. in Peking;
3. Kurt Scheffler, Referendar, aus Berlin, desgl. in Konstantinopel;
4. Eugen Löhr, Assessor, aus Provinz Sachsen, als höherer Beamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
5. Eugen Dinkelacker, Assessor, aus Württemberg, desgl.;
6. Wilhelm Lorch, Oberleutnant, aus Bayern, als Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika;
7. Cäsar Wegelin, Oberleutnant aus Bayern, desgl. in Kamerun;
8. Gustav Cunow, Oberleutnant, aus Bayern, als Offizier bei der Grenzregulierungskommission in Kamerun;
9. Kurt von Stegmann und Stein, Oberleutnant, aus Schlesien, als Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika;
10. Wilhelm Bock von Wülfingen, Leutnant, aus Hannover, desgl.;
11. Burghard Rabe von Pappenheim, Leutnant, aus Hessen-Nassau, desgl.;
12. Franz Reuter, Leutnant, aus Westfalen, desgl. in Kamerun;
13. Karl Lessel, Leutnant, aus Königreich Sachsen, desgl.;
14. Erich Schiller, Kolonialeleve, aus Westfalen, als Kolonialeleve bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
15. Fritz Weidner, Kolonialeleve, aus Hamburg, desgl.;
16. Josef Bauer, Kolonialeleve, aus Bayern, desgl.;
17. Albert Hager, Kolonialeleve, aus Königreich Sachsen, desgl.;

Digitized by Google

18. Gottfried Haun, Kolonialeleve, aus Hessen-Nassau, desgl.;
19. Oskar Karstedt, Dr. jur., Kolonialeleve, aus Berlin, desgl.;
20. Moritz Kurz, Kolonialeleve, aus Württemberg, desgl.;
21. Gustav Lauff, Kolonialeleve, aus Württemberg, desgl.;
22. Karl Orth, Kolonialeleve, aus Hessen-Nassau, desgl.;
23. Rudolf Häuser, Verkehrspraktikant, aus dem Elsaß, als Beamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
24. Justus Mathis, Verkehrspraktikant, aus Lothringen, desgl.;
25. Franz Hiller, Landmesser, aus Berlin, desgl.;
26. Ludwig Schoen, Polizeibureaudiätar, aus der Rheinprovinz, desgl.;
27. Georg Hesse, Finanzaspirant, aus dem Großherzogtum Hessen, desgl.;
28. Rudolf Regner, Bahnadjunkt, aus Bayern, desgl.;
29. Max Scharlau, Schichtmeister, aus Brandenburg, desgl.;
30. Max Spennemann, Forstbeamter, aus Berlin, als Forstbeamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
31. Felix Jahn, Forstbeamter, aus Ostpreußen, desgl.;
32. Bernhard Krumm, Lehrer, aus dem Rheinland, als Lehrer an einer Regierungsschule in Deutsch-Ostafrika;
33. Ernst Rottner, Postdirektor, aus Baden, als Vorsteher des Kaiserlichen Postamts in Konstantinopel;
34. Wilhelm Rothe, Postdirektor, aus Hannover, desgl. in Daressalam;
35. Paul Burthal, Telegraphenassistent, aus Königreich Sachsen, als Postbeamter in Deutsch-Ostafrika;
36. Kurt Menge, Postassistent, aus Pommern, desgl.;
37. Fritz Waßmuth, Postassistent, aus Hessen-Nassau, desgl.;
38. Georg Krueger, Missionar, aus Hannover, als Missionar in Südchina;
39. Ernst Eichhoff, Missionskandidat, aus Hessen-Nassau, desgl. in Deutsch-Südwestafrika;
40. Gustav Becker, Missionskandidat, aus der Rheinprovinz, desgl.;
41. Christian Kühhirt, Missionskandidat, aus Sachsen-Meiningen, desgl.

Von den vom Seminar herausgegebenen Publikationen ist im Dezember 1906 Band XX der »Lehrbücher des Seminars: Mischlich, Wörterbuch der Haussasprache« erschienen, während von dem »Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen« Band V: Costantini, Lehrbuch der neupommerschen Sprache, und Band VI: Hendle, die Sprache der Wapogoro, in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen werden.

Der Direktor,
Geheimer Ober-Regierungsrat
SACHAU.

Aus den Bibliotheken von Kairo, Damaskus und Konstantinopel.

(Arabische Handschriften geschichtlichen Inhalts.)

Von Josef Horovitz.

Während eines Aufenthaltes in Ägypten, Syrien und der europäischen Türkei habe ich im Auftrage des Principe Leone Caetani di Teano die in den Bibliotheken von Kairo, Damaskus und Konstantinopel aufbewahrten arabischen Handschriften untersucht, welche für die Geschichte namentlich des älteren Islam als Quellen in Betracht kommen können. Neben den geschichtlichen waren es auch vor allem noch biographische Werke, auf welche ich mein Augenmerk richtete. Was die von mir untersuchten Schriften an unbekanntem Material enthalten, soll später in den »Annali dell' Islam« verwertet werden. Schon jetzt aber veröffentliche ich eine kurze Übersicht dieser Handschriften, welche, wie ich hoffe, die Fachgenossen auf manches unbekannt oder unbeachtet gebliebene Werk aufmerksam machen wird. Wenn ich so die Existenz mancher für verloren gehaltener, wertvoller Werke nachweisen kann, so muß ich in anderen Fällen langgehegte Hoffnungen zerstören. Namentlich die Konstantinopeler Kataloge haben durch allzu kurze oder gänzlich unrichtige Angaben Erwartungen hervorgerufen, welche eine Untersuchung der Handschriften als unbegründet erweist.

Die Angaben, die ich über die Handschriften mache, sind an Ausführlichkeit sehr verschieden. Bei den Handschriften der Kairoer Khedivialbibliothek habe ich mich mit Rücksicht auf den gedruckten Katalog meist kurz fassen können. Andererseits hatte ich, da ich in Kairo längere Zeit bleiben konnte, auch wiederum die Möglichkeit, einige dieser Handschriften genau durchzuarbeiten und eine ausführlichere Analyse zu geben. Außer der Khedivialbibliothek konnte ich auch einige Handschriften der gut geordneten Azhar-Bibliothek einsehen, von welcher — wie es heißt — ein Katalog für den Druck vorbereitet wird. In Damaskus sind die früher in den verschiedenen Moscheen aufbewahrten Bibliotheken bekanntlich zu einer öffentlichen, allgemein zugänglichen Sammlung vereinigt worden, von der ein ziemlich ungenaues Verzeichnis im Jahre 1299 H. erschienen ist. Namentlich die in den »Sammelbänden« (maǵāmi') zusammengefaßten kleinen Schriften sind unvollständig aufgezählt. In seinem Buch »Ḫazāin al-kutub

fi Dimašq« (Kairo 1902) hat Ḥabīb az-Zajjāt die Lücken des Katalogs ausgefüllt und ein vollständiges und zuverlässiges Verzeichnis der nur handschriftlich erhaltenen Werke geliefert. Auch sonst enthält diese sorgfältig gearbeitete Schrift allerlei nützliche Angaben über die Damaszener Bibliotheken. Von den nicht mehr zahlreichen Privatbibliotheken in Damaskus konnte ich die wertvollste öfters besuchen; an sonst unbekannten Werken geschichtlichen Inhalts enthält sie wenig. Dagegen finden sich in der öffentlichen Bibliothek außer Ibn ʿAsākirs berühmter Geschichte von Damaskus eine Anzahl unbeachtet gebliebener Monographien geringen Umfangs, die mancherlei Wertvolles enthalten. Auch in Jerusalem habe ich die »Ḫālidijje«, von der unter dem Titel »Barnāmağ al-maktaba al-ḫālidijja« im Jahre 1318 (1900) ein Katalog erschienen ist, besucht, aber nur ein sonst unbekanntes Werk gefunden; in den Privatbibliotheken kein einziges. In Konstantinopel konnte ich durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Legationsrats Dr. Gies Zutritt zu den sonst schwer zugänglichen Bibliotheken erlangen. Ihm sowie den Herren Memdouh-Bey, Ewrak müdir im Mearif nazaret und Münir-Bey, Bahnhofszensor, gestatte ich mir auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank auszusprechen. Da die Zeit meines Aufenthaltes in Konstantinopel nur kurz bemessen war, so konnte ich nicht alle Bibliotheken besuchen und mußte mich auf das mir am wichtigsten erscheinende beschränken; ich hoffe meinen Bericht später nach dieser Seite hin ergänzen zu können.

In meiner Übersicht habe ich im allgemeinen nur solche Werke berücksichtigt, welche sich in europäischen Bibliotheken überhaupt nicht oder nur fragmentarisch finden. Die Angaben der Kataloge habe ich, wo es nötig war, berichtigt und namentlich bei den großen Chroniken und biographischen Sammlungen, von welchen einzelne Teile in vielen Bibliotheken zerstreut vorhanden sind, eine Zusammenstellung der mir aus den europäischen Katalogen bekannt gewordenen Teile gemacht, welche einen Überblick über den erhaltenen Bestand gewährt.

I. Allgemeine Geschichte des Islam.

1. Širawaih Ibn Šahridār (gest. 509), Kitab rijāḍ al-uns li-ʿuqalā al-ins. Kairo, Tarih 48 (Kat. V, 64).

Unser Buch beginnt Fol. 23 der Handschrift und endet Fol. 86.

Fol. 23ᵛ heißt es nach einer frommen Einleitung:

امّا بعد فانّى جمعت لك كتابا مفيدا اذكر فيه سيرة النبيّ وصفاته واخلاقه ونسبه ومولده ومنشأه ومبعثه واسماءه واسماء اولاده وازواجه وعمومته وموالیه وكتّابه ومغازيه واعتباره وسلاحه وامتعته الى ان مضى لسبيله ثم اذكر عقيب ذلك تاريخ الخلفاء الراشدين من الصحابة والائمّة بعدهم من بنى اميّة وبنى العبّاس بن عبد المطّلب واسماءهم واسماء اباءهم وامّهاتهم ومبلغ اعمارهم ووفاة من توفّى منهم وقتل من قتل واسماء وزرائهم وكتّابهم مع احوالهم على طبقتهم وازمنتهم

23v unten: ذكر نسبة النبيّ الى آدم, mit einem langen Isnād bis auf Sa'id Ibn al-Musajjab von Ibn 'Abbās.

24r ذكر شجرة رسول الله في النسب.

25r ذكر تأريخ السنين التى كانت بين النبيّ وبين آدم, dann ذكر اسمائه, dann ذكر تفسير اسمائه.

26r ذكر صفة النبيّ nach 'Alī.

28r ذكر بعض اخلاق النبيّ, darunter توحيده 28v, عبوديّته (immer mit besonderen Isnaden), 31v عبادته, 33r زهده فى الدنيا, 35r احتماله, 35v شفقته على خَلْق الله, 37v خُلقه, 40r حَياؤه, 40v امانته, 41r جوده وشجاعته, 41v انصافه وايثاره ووفاءه بالعهد, 43v خوفه من هول المطّلَع.

44v ذكر مولد النبيّ.

47v ابتداء الوحى.

49r ذكر تاريخ الناس قبل الهجرة.

49v ذكر غزواته.

53r ذكر ازواجه.

54r ذكر اولاده.

55r ذكر عمومته وعمّاته, 56r ذكر العواتك (d. i. der Frauen, die 'Ātika hießen) und ذكر الفواطم (d. i. derer, die Fāṭima hießen).

56r ذكر اولاد عبد مناف, 56v ذكر رفقاءه النجباء.

57r ذكر كِتابه الذى كتبه الى قيصر, ذكر كتّابه الذين كتبوا له, ebenda الروم nach Ibn 'Abbās.

58v ذكر ثيابه, ذكر سلاحه, ذكر مواليه.

60r ذكر حديث الفضل بن العبّاس فى طلب استحلال النبيّ من امّته und 60v ذكر حديث عبد الله بن مسعود فى وصيّة النبيّ.

62r ذكر مرضه ووفاته ودفنه.

64v ذكر احاديث من فضائله.

69r مضى صلّعم لسبيله واخبر انّه يكون بعده الخلفاء eine Tradition des Abū Huraira.

Digitized by Google

69r ذكر الخلفاء الراشدين, 69v ابو بكر, 70v ذكر اولاد ابى بكر.

70v عمر, 71r كتّابه und ذكر اولاده.

71v عثمان بن عفّان, 72r كتّابه, ذكر اولاده.

72r unten علىّ بن ابى طالب, 72v كتّابه und ذكر اولاده.

73r الحسن بن علىّ, 73v كتابه und ذكر اولاده.

73v وقُتل الحسين بن علىّ und ebenda ذكر اولاده.

74r حديث سعيد بن جمهان عن سفينة عن النبىّ فى الخلافة tendenziöse Tradition, wonach der Prophet gesagt hätte, das »Chalifat« werde nach ihm 30 Jahre dauern, dann komme der »*mulk*«; Safīna hieß Bahrān (nach Usdal-ġāba »Mihrān«), seine Kunja war ابو عبد الرحمن.

74v معاوية; ذكر ايّام بنى امية وكتّابهم, Genealogie; Dauer des Chalifats, Todesdatum; 75r كتّابه.

75r Jazīd Ibn Muʿāwija, seine Mutter, Huldigung, Regierungsdauer, Todesdatum, Leute, die im selben Jahre starben; seine Schreiber.

75v Muʿāwija Ibn Jazīd, Genealogie, Regierungsdauer, Todesdatum, Siegelinschrift, Schreiber.

75v Marwān (immer dasselbe Schema: Genealogie, Regierungsdauer usw.).

75v ʿAbdallāh Ibn az-Zubair, etwas ausführlicher.

76r ʿAbdalmalik Ibn Marwān; 76v Al-Walīd Ibn ʿAbd al-Malik; Sulaimān Ibn ʿAbd al-Malik; 77r ʿUmar Ibn ʿAbdalʿazīz; Jazīd Ibn ʿAbdalmalik; 77v Hišām Ibn ʿAbdalmalik; Al-Walīd Ibn ʿAbdalmalik; Jazīd Ibn al-Walīd; 78r Ibrāhīm Ibn al-Walīd; Marwān Ibn Muḥammad.

78v ذكر ايّام بنى العبّاس: As-Saffāḥ, Mutter, Daten der Geburt, der Huldigung und des Todes, seine Wesire, Siegelinschrift.

78v Al-Manṣūr; 79r Kurzer Bericht des ʿAbdarrazzāq Ibn Hammām über Manṣūrs Befehl, den Sufjān aṯ-Ṯaurī zu kreuzigen; seine Wesire; Jaḥjā al-Maqābirī's Bericht über den Mann, der den Manṣūr zur Gottesfurcht ermahnte und den sein Kammerdiener töten wollte.

79v Mahdī, seine Wesire; angeblicher Ausspruch Muḥammads über Saffāḥ, Manṣūr und Mahdī (80r); über den Traum, der Mahdī an die Vergänglichkeit gemahnte.

80r Hādī; 80v Rašīd, seine Wesire, Anekdoten über ein Mädchen, in das er sich verliebt hatte, das aber sein Vater schon berührt hatte; Verse des Abūl-ʿAtāhija.

81r Amīn, Mamūn; 81v al-Muʿtaṣim; 82r al-Wāṯiq; über Ibn Abī Duād und die Inquisition über die Lehre vom Geschaffensein des Koran.

82v Al-Mutawakkil; Jaḥjā Ibn Akṯam über die Hinrichtung des Aḥmad Ibn Naṣr al-Ḫuzāʿī (auch bei Ṭabarī); dann ganz kurz die folgenden Chalifen

von al-Muntaṣir (83r) bis al-Mustaẓhir (487—512)85v. Das Buch enthält, vielleicht mit Ausnahme einiger Anekdoten über die Abbassiden, kaum etwas Neues.

1a. Ibn Maskawaih, Taǵārib al umam. Konstantinopel Aja Sofia 3116—3121. Ibn Maskawaihs Taǵārib al-umam, von welchem de Goeje in den Fragmenta historicorum arabicorum einen Teil herausgegeben hat, befindet sich vollständig in Konstantinopel. Ein Kairoer Buchhändler, Faraǵallāh al Kurdī hat den Plan, das Werk nach der Konstantinopeler Handschrift, von der er sich eine Abschrift gemacht hat, herauszugeben.

Aja Sofia 3116 »Teil I« enthält nach einem Vorwort, in welchem die Wahl des Titels تجارب الامم begründet wird, zunächst einen ausführlichen Abschnitt über die persischen Könige von اوشهنج bis zum letzten Sassaniden يزدجرد. Dann wird die Geschichte Muḥammads, Abū Bakrs, ʿUmars, ʿUṯmāns behandelt, und der Band endet mitten im Bericht über den Kampf zwischen Muʿāwija und ʿAlī. Der Band besteht aus 337 Fol., die Seite zu 12 Zeilen. Die Schrift — alle Bände sind von derselben Hand geschrieben — ist nicht sehr deutlich, aber lesbar.

3117 »Teil II« setzt die Erzählung vom Kampf zwischen Muʿāwija und ʿAlī fort und reicht weiter bis zum Jahre 103. Dieser Band besteht aus 317 Fol.

3118 ist jetzt nicht zu finden.

3119 »Teil IV« enthält die Geschichte der Jahre 191—283 auf 337 Fol.

3120 »Teil V« erzählt die Geschichte der Jahre 284—326 auf 344 Fol.

3121 »Teil VI« erzählt den Schluß der Ereignisse von 326 (حكاية عن بجكم تدلّ على دهاء ونكر) und reicht bis 369. Die letzten Worte setze ich her:

. . . واخرجت الارض اثقالها ولحقته (يعنى عضد الدولة) فى هذه السفرة علّة عاودته مرارا وكان شبيها بالصرع وتبعه مرض فى الدماغ يعرف بليثرغس (λήθαργος) وهو النسيان الّا انّه اخفى ذلك ويقال ان مبدأ ذلك به كان بالموصل الا انّه لم يظهر امره لاحد

Dann heißt es noch ausdrücklich وهذا آخر ما عمله الاستاذ ابو علىّ احمد بن محمد بن يعقوب بن مسكويه (vgl. dazu Ibn al Aṯīr ed. Tornberg VIII, 521).

Wir haben also das Werk vollständig vor uns.

Von europäischen Handschriften, welche Teile des Werkes enthalten, sind bekannt:

Amsterdam 101 »Teil VI« enthält die Jahre 196—251, folgt also einer anderen Einteilung (herausg. von de Goeje, Fragmenta historicorum arabicorum II).

Bodleiana I 804 »Teil VIII« enthält die Jahre 345—360.

Digitized by Google

Bibliothèque nationale 5838 (Schefer) enthält als »Band III« die Jahre 249 (Ende) bis 315.

Escurial 1704 »Vol. II« beginnt mitten im Bericht über die Kamelschlacht (36) und endet mit Muḫtārs Tode (67). 41 Fol. scheinen vorn zu fehlen, nach der alten arabischen Paginierung zu schließen. (Die Angaben über diese Handschrift verdanke ich der Freundlichkeit C. H. Beckers.)

2. Muḥammad Ibn al-ʿAẓīmī, Tarīḫ: Konstantinopel, Qara Mustafa 398:

Qara Mustafā 398 enthält nach dem Katalog تاريخ العظمى. Dieser rätselhafte Titel heißt richtig und vollständig — nach der letzten Seite der Handschrift — تاريخ محمد بن العظيمى الحلبى. Es ist eine Chronik, welche mit der biblischen Geschichte beginnt und von Anfang der islamischen Epoche nach Jahren geordnet bis 538 reicht. Die Abschnitte, die den einzelnen Jahren gewidmet sind, sind meist sehr kurz, und der etwa 220 Fol. starke Band dürfte kaum etwas Neues enthalten.

Unser Buch ist also identisch mit dem Ḥ Ḫ angeführten تاريخ العظيمى هو ابو عبدالله محمد بن علىّ رتّب على السنوات وله تاريخ حلب ايضا.

3. Ibn al-Ǵauzī: Tarīḫ al-muntaẓam:

Die Bände des Tarīḫ al-muntaẓam, welche sich in Konstantinopel befinden, sind folgende:

a) As'ad-Efendi 2085. Der Anfang fehlt; auf dem ersten Blatt nach dem Titel heißt es: ثمّ دخلت سنة خمس وعشرين ومائتين. Der Band behandelt die Jahre 225—251 (?); die letzte größere Unterschrift lautet ذكر خبر ابى شاس الشاعر. Der Band besteht aus etwa 170 Fol., die Seite zu 17 Zeilen deutlich geschriebener Schrift.

b) Aja Sofia 3092—3098.

3092 enthält »Teil I« die Vorgeschichte von der Schöpfung bis zu Muḥammads Flucht nach Medina; am Schluß fehlen einige Blätter.

3093 »Teil II« behandelt die Jahre 2—36.

3094 »Teil III« behandelt die Jahre 37—100.

3095 »Teil IV« behandelt die Jahre 101—197.

3096 »Teil VI« behandelt die Jahre 285—411.

3097 »Teil VII« behandelt die Jahre 412—520.

3098 »Teil VIII« behandelt die Jahre 521—574.

Die Handschrift ist deutlich geschrieben.

c) Âšir-Efendi 715—718.

715 Teil I enthält: die Vorgeschichte, biblische Geschichte und Legenden von Heiligen usw.

716 enthält laut Nachschrift »Teil III« und schließt mit dem Jahre 567. Die Blätter sind falsch gebunden, und es sind auch viele dazwischen, welche früheren Bänden angehören, z. B. Ereignisse der Jahre 50 behandeln.

717. Der Band, dessen Anfang fehlt, beginnt mit dem Jahre 32 und schließt mit dem Jahre 95. Am Ende wird er als »Teil VI« bezeichnet, folgt also einer anderen Einteilung.

718 ist von derselben Hand geschrieben wie 716. Er beginnt mit dem siebenten Jahre nach Muḥammads Geburt und schließt mit dem Jahre 13 (Tod Abū Bakrs).

d) Köprülüzāde 1172 ohne Titel; Anfang fehlt. Das Erhaltene beginnt im Bericht über das Jahr 9 und reicht bis zum Jahre 36; in der Biographie des الزبير بن العوّام bricht der Band ab.

1173 beginnt mit dem Jahr 35 und reicht bis 180; der Titel fehlt, am Schluß als »Teil II« bezeichnet. Die deutlich geschriebene Handschrift stammt aus dem Jahre 649.

1174 Anfang fehlt; die vorderen Blätter sehr wurmstichig. Der Band beginnt jetzt am Ende des Abschnitts über das Jahr 257 und reicht bis 334 (dieser Abschnitt wird aber nicht zu Ende geführt). Am Schluß als »Teil III« bezeichnet; geschrieben 714.

1175, Titel: »Teil V«, beginnt mit dem Jahre 198 und reicht bis 284, gehört also zwischen Aja Sofia 3095 und 3096, und das Werk ist in Konstantinopel vollständig erhalten.

Die vier Bände dieser Bibliothek entstammen nicht einem einheitlichen Exemplar; jeder ist von einer anderen Hand geschrieben.

e) Die Handschrift Damaskus Tarīḫ 62 enthält den Teil des »Muntaẓam«, welcher mit dem Bericht über die Schlacht am Jarmūk beginnt und bis zum Jahre 35 reicht. Der Band besteht aus etwa 165 Fol. deutlich geschriebenen Textes, die Seiten zu 19 Zeilen.

Zu den bei Brockelmann I, 502 aufgezählten Bänden: Berlin 9436 (Jahre 297—441); Gotha 1553 (Fragmente aus den Jahren 63—164); Leiden 755 (Einleitung); Oxford, Bodl. I, 171 (Jahre 96—136); Brit. Mus. 353 (Jahr 33 f.; Auszug); Brit. Mus. Suppl. 460 (Jahre 228—289; diese Handschrift ist eine Abschrift aus der im Kairoer Katalog V, 160 beschriebenen), kommen noch Paris, Bibl. Nat. 5909 (Schefer), enthaltend die Jahre 275—322, und Brit. Mus. Add. 7320 (Cat. 303), welche Handschrift die Jahre 58—198 enthält (s. Amedroz in J. R. A. S. 1906, S. 861).

4. Sibṭ Ibn al-Ǵauzī: Mirāt az-zamān.

Vom Mirāt az-zamān finden sich in Konstantinopel folgende Bände:

a) As'ad-Efendi 2141, auf dem Titel als الرابع والعشرين من مرآة الزمان تاليف سبط الشيخ جمال الدين بن الجوزى bezeichnet. Der Band beginnt mit dem Jahre 598 und reicht bis 654, d. i., wie am Schlusse bemerkt wird, zum Ende des Werkes, dessen Verfasser 654 starb. Der Band enthält etwa 180 Fol., die Seite zu 17 Zeilen; etwa 30 Fol. sind vollkommen verwischt und absolut nicht mehr zu lesen.

Digitized by Google

b) Aja Sofia 3410—3412.

3410 Band I enthält die Einleitung, die Vorgeschichte (d. i. biblische Geschichte, Geschichte der Chaldäer, Griechen usw., die Geschichte der Araber in der Ǵāhilijja) und die Geschichte Muḥammads bis zu 'Umars Bekehrung.

3411 beginnt mit dem Jahre 75 (aber nicht mit dem Anfang des Abschnitts über dieses Jahr, wie 3412 zeigt) und führt dann weiter bis zum Jahre 132. Von anderer Hand geschrieben als 3410.

3412 beginnt mit der Überschrift ذكر إنفاذ رأس الحسين واهله الى يزيد im Jahre 61 und erzählt dann weiter die Ereignisse und Biographien bis zum Jahre 131, enthält also — bis auf die ersten 13 Jahre — denselben Stoff wie 3411. Dieser Band ist von wieder anderer Hand geschrieben.

Aja Sofia 3146 enthält einen »ḏail mirāt az-zamān«, und zwar behandelt dieser starke Band die Jahre 654 — bis dahin reicht das Werk des Sibṭ Ibn al-Ǵauzī — bis 662. Das Jahr 662 ist aber nicht zu Ende behandelt; ein folgender Band sollte die Fortsetzung bringen. Der Verfasser scheint nicht genannt zu sein.

c) In der Bibliothek Hakīm oglu 'Alī Pāšā enthält Nr. 801 »Teil I« des Mirāt az-zamān, d. i. die Einleitung und biblische Vorgeschichte, und endet mit dem Abschnitt über die Jūnān. Die deutlich geschriebene Handschrift ist im Jahre 1041 vollendet.

d) Lāleli 2100 enthält »Band I«, d. i. die Einleitung und die biblische Geschichte bis Šu'aib; deutlich geschrieben.

e) Köprülüzāde 1154—1157.

1154, auf dem Titel als الثانى من مرآة الزمان bezeichnet, beginnt mit der Geschichte des عزير (Ezra) und reicht bis zum Jahre 6 H.

1155, Titel: الجزء الرابع, beginnt mit 9 H. (aber nicht dem Anfang dieses Abschnitts) und reicht bis zum Jahre 31, dessen Geschichte nicht zu Ende erzählt wird. Wurmstichig.

1156, Titel: المجلد التاسع, beginnt mit dem Jahre 96 (aber nicht dem Anfang des Abschnitts, sondern der Biographie des الحكم بن ايوب) und reicht bis zum Jahre 121, dessen Ereignisse nicht zu Ende erzählt werden.

1157, Titel: الجزء الحادى عشر, beginnt mit 358 (aber nicht dem Anfang dieses Abschnitts) und reicht bis 439.

Wie die Übersicht bei Brockelmann I, 347 zeigt, enthalten As'ad-Efendi 2141 und Köprülüzāde 1155 Teile des Werkes, welche sonst nicht vorhanden sind.

Zu den früher bekannten Handschriften kommen nun auch noch: Paris (Schefer) 5866 (Jahre 358—400) und 5903 (Jahre 175—202). Über München 378c vgl. Amedroz in J. R. A. S. 1905, S. 476 Anm. 1.

Die Kairoer Bibliothek enthält auch (s. Kat. V, 57) als Tarīḫ 551 eine anonyme Fortsetzung von »Mirāt az-zamān« in zwei Bänden. Band I, dessen Anfang fehlt, beginnt in den Biographien (Alī), die zum Jahre 655 gehören, und führt auf 125 Blatt bis zum Ende der alphabetisch geord-

Digitized by Google

neten Biographien des Jahres 656. Band II beginnt nach dem Titelblatt, das ihn als Teil 17 des »Mirāt az-zamān« bezeichnet, mit der Biographie des ʿAbdarraḥīm Ibn Muḥammad al-Mauṣilī und enthält dann weiter die Erzählung der Ereignisse und die Biographien bis zum Jahre 685. Dieser Band besteht aus 277 Folios.

5. Ḏahabī: Tarīḫ al-islām.

a) Kairo, Tarīḫ 42 (Kat. V, 21/22).

Die Kairoer Bibliothek besitzt zwei Bände von Ḏahabīs großer Chronik. Da die Jahre 145—190 in den sonst bekannten Handschriften fehlen (vgl. Wüstenfeld S. 173, s. aber unten Aja Sofia 3006), so wäre der eine dieser Bände, welcher die Jahre 181—200 behandelt, wenigstens für die Jahre 181—190 geeignet, die Lücke auszufüllen. Diese Kairoer Handschrift ist um so wertvoller, als sie ein Autograph des Verfassers aus dem Jahre 726 ist (vgl. die Bemerkung 162a).

Der Band besteht aus zwei Teilen und umfaßt 162 Folios, die Seite zu 23 Zeilen. Teil I, von Fol. 1 bis Fol. 80 reichend, behandelt »die 19. Klasse«, d. i. die Jahre 181—190; Teil II reicht von Fol. 81—162 und behandelt »die 20. Klasse«, d. i. die Jahre 191—200.

Fol. 1—8ᵛ enthalten eine Aufzählung der Ereignisse, die zwischen 181 und 190 vorfielen; nur die Hinrichtung des Ǧaʿfar al Barmaki wird ausführlich behandelt. Fol. 8ᵛ beginnen dann die Biographien (تراجم اهل هذه الطبقة). Unter den Biographien dieses Teils zeichnet sich durch großen Umfang die des شيخ الاسلام عبد الله بن المبارك aus, die Fol. 35ʳ bis 42ᵛ einnimmt. Die Schrift ist nicht leicht lesbar, und die Blätter sind vielfach wurmstichig.

b) Kairo, Tarīḫ 644 (Kat. V, 22).

Dieser Band von Ḏahabīs Tarīḫ enthält Biographien der in den Jahren 500—530 verstorbenen Persönlichkeiten. Daß es sich um einen Teil von Ḏahabīs Werk handelt — der Anfang fehlt —, zeigt die Nachschrift. Die Paginierung beginnt mit Fol. 144 und schließt mit 288; jede Seite enthält 19 Zeilen in recht deutlicher Schrift.

In Konstantinopel befinden sich viele Bände des Tarīḫ al-islām in den verschiedenen Bibliotheken; ich stelle sie hier in der Reihenfolge zusammen, in der ich sie gesehen habe.

c) ʿUmūmijje 5015. Dieser Band des Werkes beginnt mit dem Jahre 451 und schließt mit dem Jahre 700, d. h. also, er führt das Werk zu Ende, das nach der Nachschrift im Jahre 715 vollendet worden ist. Die Abschrift ist in Kairo nach dem Original des Verfassers gemacht worden. Der Band besteht aus etwa 150 Folios, die Seite zu 26 Zeilen ziemlich deutlicher Schrift.

d) Aja Sofia 3005—3016 umfaßt Teile zweier Exemplare: die Nummern 3005—3014 bilden Teile des einen, 3014/15 Teile des anderen.

3005 enthält »Band II«, d. i. die Biographie des Propheten und die Ereignisse der Folgezeit bis zum Jahre 29.

Digitized by Google

3006. Der Anfang fehlt; erhalten ist der Schluß der Biographien des Jahres 180; darauf folgt »Klasse 19«, d. h. also das Jahr 181, und dann geht es weiter bis 200.

3007. Auf dem Titel »Band VIII«, beginnt mit 201 und reicht bis 230.

3008 »Band XII« beginnt mit 351 und reicht bis 400, enthält aber nur die Biographien, nicht auch die »Ereignisse«.

3009 »Band XII« (sic!) enthält die Jahre 401—450.

3010 »Band XV« beginnt mit den Ereignissen von 501, die dann bis 550 weitergeführt werden; dann folgen die Biographien bis 546.

3011 »Band XVIII« enthält zuerst die Biographien von 601 bis 620; die »Ereignisse« dieser Jahre folgen dann nach.

3012 »Band XIX« enthält zuerst die Biographien von 621 bis 640, dann die Ereignisse von 621 bis 650.

3013 »Band XX« bringt zunächst die Biographien der 641—650 gestorbenen Personen (die »Ereignisse« schon in 3012) und führt dann weiter bis 670.

3014 »Band XXI« beginnt mit 671 und schließt mit 700.

3015 enthält die Jahre 571—700 und 3016 die Jahre 41—120; beide Handschriften bilden Teile eines Exemplars, das von 3005 bis 3014 verschieden ist.

e) Köprülüzāde 1015—1020 (über 1021, das im Katalog fälschlich ebenfalls als Teil des Tarīḫ al-islām bezeichnet ist, s. unten).

1015 »Teil I« enthält die Jahre 1—40.

1016 »Teil IV« beginnt mit dem Jahre 51 und reicht bis zum Jahre 80.

1017. Titel und Anfang fehlen. Das Erhaltene beginnt mit dem Jahre 266 und reicht bis 280. Die Biographien der letzten Dekade dieses Zeitraumes (271—280) werden nur bis محمد بن يوسف بن عيسى gegeben. Am Schluß als »Teil 13« bezeichnet.

1018 (so auf dem ersten Blatt, auf dem Rand außen »1019«) beginnt mit الطبقة التاسعة, d. i. dem Jahre 81, und reicht bis 110. Die Biographien der letzten »Ṭabaqa« werden aber nur bis عبد الرحمن بن جابر بن عبد الله الانصارى gegeben.

In demselben Bande folgt dann الجزء الرابع والثلثون, der mit dem Jahre 656 beginnt (d. h. mit den Biographien dieses Jahres) und mit den »Ereignissen« des Jahres 670 endet; die Biographien von 661 bis 670 stehen aber nicht mehr in diesem Bande. Am Schluß heißt es: آخر المجلد العشرين من الاصل وهو الرابع والثلثون من هذه النسخة.

1019 »Teil XV« beginnt mit 301 und reicht bis 350; die Biographien der letzten Dekade (341—350) erhält der Band nicht mehr.

1020 »Teil XXXVI« beginnt mit den Biographien des Jahres 686, die dann bis 690 weitergeführt werden; darauf folgen die »Ereignisse« der Dekade 681—690. Dann reicht der Band weiter bis 700, d. i. — wie es am Schluß heißt — zum Ende des Werkes.

Digitized by Google

(Köprülüzāde 1021 wird vorn — von späterer Hand — als تاريخ الاسلام للذهبي bezeichnet, wovor eine noch spätere Hand ذيل geschrieben hat. Es ist aber kein Band des تاريخ الاسلام; weder findet sich die Einteilung in »*ṭabaqāt*«, noch enthält der Band biographische Artikel. Die Chronik beginnt mit den Worten ثمّ دخلت سنة عشرين واربعمائة, und die Annalen reichen weiter bis 710. Der Schluß lautet:

. . . وتركتها [يعنى حماة] وسرت الى دمشق ودخلتها فى يوم الجمعة الثامن والعشرين من ذى الحجّة من هذه السنة ووصلنى اسنبغا مملوكى من الابواب الشريفة يوم الاربعاء رابع المحرّم من سنة عشرة وسبعمائة بمقامى بدمشق وتصدّق علىّ السلطان بخلعة طرد وحش. وكلوتة زركش ورسم لى بغلّة من حواصل دمشق وان اقيم بدمشق ويكون خبز لى بحماة مستقرًا علىّ وكذلك اجنادى واسرتى واستقريت بدمشق ونزحت من حماة.

تمّ الكتاب المبارك

Es liegt hier also ein Teil von Abūl-fidā', Muḫtaṣar fī tarīḫ al-baśar vor. Vgl. ed. Konstantinopel IV, 61.

f) Köprülüzāde 1081.

Titel: هذا ذيل لطيف علي ذيل تأريخ الاسلام للذهبي للحافظ الشيخ ولىّ الدين العراقى على ذيل ابيه الحافظ عبد الرحيم العراقى على تاريخ الذهبي المذكور

Dieser Anhang beginnt mit dem Jahre 762 und endet mit 786; der »Anhang« des Vaters des Verfassers wird also die Jahre 701 — so weit reicht das Werk des Ḏahabī — bis 761 enthalten haben. Am Schluß heißt es وهذا آخر ما وجدته من خطّ المؤلّف. 44 Fol., die Seite zu 27 Zeilen.

g) Dāmādzāde Qāḍi'askar Muḥammad Murād 1433.

Diese Bibliothek soll aufgelöst sein und ihre Bücher sind nun nicht mehr zu finden.

Aus einer Kombination meiner Angaben mit denen der europäischen Kataloge ergibt sich folgende Zusammenstellung nach Dekaden:

Jahre				
1—10	Paris 626, 1880	Lee 71	Köprülüzade 1015	Aja Sofia 3005
11—20	»	»	»	»
21—30	»	»	»	Aja Sofia (bis 29)
31—40[1]	»	»	»	
41—50	Bodl. I, 652			Aja Sofia 3016

[1] Die Zaituna in Tunis besitzt Vol. I und den Band, der vom Chalifat des Ḥasan bis zum Anfang der Abbassiden (also 40—131) reicht (s. Bulletin de correspondance africaine II, p. 21, Nr. 64).

Digitized by Google

Jahre				
51—60	Bodl. I, 652		Köprülüzade 1016	Aja Sofia 3016
61—70	»		»	»
71—80	»		»	»
81—90	»		Köprülüzade 1018	»
91—100	»		»	»
101—110	»		»	»
111—120	»			»
121—130	»			»
131—140				
141—150	Gotha 1563 [1]			
151—160				
161—170	Straßburg (unvollständig)			
171—180	» (vollständig)			Aja Sofia 3006 [2]
181—190	Kairo V, 21			»
191—200	»		Bodl. I, 659	»
201—210			»	Aja Sofia 3007
211—220			»	»
221—230			»	»
231—240			»	
241—250				
251—260				
261—270			Köprülüzade 1017 [3]	
271—280			» [4]	
281—290				
291—300				
301—310	Paris 1581		Köprülüzade 1019	
311—320	»		»	
321—330	»		»	
331—340	»		»	
341—350	»		»	
351—360	»	Gotha 1564	Brit. Mus. 1636	Aja Sofia 3008 [5]
361—370	»	»	»	»
371—380		»	»	»
381—390		»	»	»
391—400		»	»	»
401—410			Brit. Mus. 1637	Aja Sofia 3009
411—420			»	»
421—430			»	»
431—440			»	»
441—450			»	»

[1] Enthält nur 143—145.
[2] Schluß von 180.
[3] Von 266 an.
[4] Biographien nur bis Muḥammad Ibn Jūsuf.
[5] Enthält nur die Biographien.

Digitized by Google

Jahre				
451—460		Brit. Mus. 1638		ʿUmūmijje 5015
461—470		"		"
471—480		"		"
481—490	München 378[1]	"		"
491—500	"			"
501—510	"	Kairo V, 22	Aja Sofia 3010	"
511—520	"	"	"	"
521—530	"	"	"	"
531—540	"	Bodl. I, 649	"	"
541—550	"	"	"[2]	"
551—560		"		"
561—570		"	Brit. Mus. 1639	"
571—580		"	"	"
				Aja Sofia 3015
581—590	Paris 1582		Brit. Mus. 1640	ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3015
591—600	"		"	ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3015
601—610	"		"	ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3011 und 3015
611—620	"			ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3011 und 3015
621—630		Bodl. I, 654		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3012 und 3015
631—640		"		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3012 und 3015
641—650		"		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3013 und 3015[3]
651—660	Köprülüzade 1018[4]	"		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3013 und 3015
661—670	"[5]	Bodl. I, 656		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3013 und 3015
671—680		"		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3014 und 3015
681—690	Köprülüzade 1020[6]	"	Brit. Mus. 1641, Suppl. 486	ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3014 und 3015
691—700	"	"		ʿUmūmijje 5015
				Aja Sofia 3014 und 3015

[1] Nur 487—490.
[2] Die Biographien nur bis 546.
[3] Die Ereignisse 641—650 noch in 3012, in 3013 folgen dann die Biographien.
[4] Beginnt mit 656.
[5] Die Biographien von 661 bis 670 stehen nicht mehr in dem Bande.
[6] Beginnt mit den Biographien von 686; dann die Ereignisse von 681 an.

Digitized by Google

6. Muḥammad Ibn Šākir: ʿUjūn at-tawārīḫ.

a) Damaskus Tarīḫ 43—49.

43 »Teil I« enthält die Geschichte Muḥammads bis zu seinem Tode.

44 »Teil III« beginnt mit 132 (Huldigung des Saffāḥ) und reicht bis zum Jahre 217.

45 »Teil V« beginnt mit 121 und reicht bis 143; wir haben es hier also mit einer anderen Einteilung des Werkes zu tun.

46 »Teil V« enthält die Jahre 71—108, also wiederum andere Einteilung.

47 »Teil VI« enthält die Jahre 204—250; am Schlusse fehlt etwas.

48 »Teil XII« (so am Schlusse, der Anfang fehlt) beginnt im Jahre 310 und schließt mit dem Jahre 390.

49 »Teil XIII« beginnt mit 404 und reicht bis 437.

Die Nummern 43, 44, 48 sind Teile eines Exemplars.

b) Konstantinopel Köprülüzāde 1121. Der Anfang fehlt; Fol. 9 steht als Überschrift: »Das Jahr 737«; aber dieses und die folgenden Blätter gehören nicht hierher. Fol. 23 beginnt das Jahr 672 und die Annalen reichen dann ordnungsgemäß weiter bis 687.

Von europäischen Bibliotheken enthält: Gotha 1567 den biographischen Teil des Jahres 297 und die folgenden Jahre bis 337; Paris 1586 die Jahre 21, 22; 1587 die Jahre 80—123; 1588 die Jahre 218 (Schluß) bis 250; Brit. Mus. Suppl. 472 die Jahre 404—437; Cambridge 697 die Jahre 11—52; 698 die Jahre 505—555; 699 die Jahre 735—760.[1]

II. Geschichtliche Monographien.

A. Muḥammad und die Aliden.

7. Ibn Isḥāq: Kitāb al-maġāzī (angeblich).

a) Köprülüzāde 1140 enthält nach dem Katalog das كتاب المغازى des Muḥammad Ibn Isḥāq. Der Titel in der Handschrift lautet: الجزء الاوّل من المغازى تأليف ابى بكر محمد بن اسحق بن يسار رواية ابى محمد عبد الملك بن هشام

Der Katalog druckt diesen Titel nur bis يسار ab, wodurch der Anschein erweckt wird, als wenn das intakte Werk des Ibn Isḥāq vorliege. Nur in den Überschriften der 11 Teile, aus welchen dieser Band besteht, ist der Titel des Buches المغازى; diese Überschriften scheinen alle erst später hinzugefügt worden zu sein. Im Texte selbst heißt das Buch سيرة,

[1] Die Angaben in Bibliotheca italiana Bd. 46, p. 32 und bei Lee, Catalogue Nr. 72—72b lassen nicht erkennen, welche Jahre die betreffenden Handschriften enthalten.

Digitized by Google

so z. B. am Schluß تمّ الجزء الاوّل من سيرة سيدنا محمد رسول الله رواية ابي محمد عبد الملك بن هشام عن زياد بن عبد الله البكّائي عن محمد بن اسحق المطّلبي.

Der hier bewahrte Band enthält das Werk bis zu dem Abschnitt über die Ungläubigen, die bei Badr fielen.

b) Ebensowenig enthält Fātiḥ 4399, als dessen Titel der Katalog سير النبيّ لمحمد بن اسحق angibt, den ursprünglichen Ibn Isḥāq. Vielmehr haben wir es in dieser Handschrift mit einer persischen Prophetenbiographie zu tun, in welcher es oft heißt گويد ابن اسحاق. Daraufhin macht der Katalog den Ibn Isḥāq zum Verfasser.

Wir besitzen also auch jetzt von dem Werke des Ibn Isḥāq nur das eine Blatt, das die Sammlung »Papyrus Erzherzog Rainer« als Nr. 665 bewahrt (s. Führer S. 174). Zu dem Titel des Werkes vgl. Hartmann, Der islamische Orient 1, 32—34.

8. Wāqidī: Sijar (angeblich), Konstantinopel, Aja Sofia 3245.

Aja Sofia 3245 wird im Katalog als سير الواقدى bezeichnet, wohl weil Wāqidī sehr häufig, vor allem aber noch gegen Ende, angeführt wird. Es ist aber ein spätes Werk über den Propheten, in welchem neben Ibn Isḥāq, Mūsa Ibn ʿUqba, Ibn Hišām, Wāqidī, Buḫārī, dem Imām Aḥmad auch Suhailī, Baihaqī, Ṭabarānī u. a. zitiert werden. Es ist nur fragmentarisch erhalten, beginnt mit den Kapiteln قصّة فى قدوم وفود الانصار und ذكر خروجه صلعم من مكة und endet mit dem Kapitel اسلام ايلس بن معاذ بعد قضاء عمرته.

9. Ibn ʿAbdalbarr, Kitāb ad-durar. Kairo, Tārīḫ 523, Kat. V, 53.

Der Titel lautet: كتاب الدرر فى اختصار المغازى والسير للحافظ ابن عمر بن عبد البرّ.

Das Werk, das 155 Folios umfaßt, enthält nur die Geschichte Muḥammads von der Sendung (مبعث) bis zum Tode, wobei natürlich auch die Maġāzī berücksichtigt sind. Die Schrift ist sehr deutlich, aber in der zweiten Hälfte fehlen häufig die diakritischen Punkte. Als Quellen nennt der Verfasser in der Einleitung (Fol. 1ᵛ) Mūsā Ibn ʿUqba und das Buch des Ibn Isḥāq in der Rezension des Ibn Hišām.

10. Ibn ʿInaba: Baḥr al-ansāb. Kairo, Tarīḫ 39 (Kat. V, 17). Die Überschrift lautet: Kitāb baḥr al-ansāb li-muallif ʿumdat aṭ-ṭālib. Die Handschrift ist unpaginiert und besteht nach einer Angabe auf dem letzten Blatt aus 138 Folios. Der Verfasser der »ʿumdat aṭ-ṭālib« ist (s. Wüstenfeld Nr. 470, Brockelmann II, 199) Ibn ʿInaba († 828). Da die »ʿumda« die Genealogie der Aliden behandelt und in mehreren europäischen Handschriften zugänglich ist, so gebe ich hier nur eine kurze Übersicht der Kapitel,

Digitized by Google

welche nicht die ʿAliden behandeln; die Genealogie dieser letzteren nimmt etwa neun Zehntel des Werkes ein.

Kap. I: Genealogie des Hāšim.

Kap. II: Die Kinder des Hāšim. 1. Abschnitt: Die Nachkommen des ʿAbdallāh Ibn ʿAbd-al-Muṭṭalib. 2. Abschnitt: Die Nachkommen des al-Ḥāriṯ Ibn ʿAbd-al-Muṭṭalib. 3. Abschnitt: Die Nachkommen des Abū Lahab Ibn ʿAbd-al-Muṭṭalib. 4. Abschnitt: Die Nachkommen des ʿAbbās Ibn ʿAbd-al-Muṭṭalib. In diesem letzten Abschnitt, der von Fol. 8a bis 14 reicht, werden die Abbassiden und ihre männlichen Nachkommen aufgeführt, manchmal auch chronologische Angaben hinzugefügt. Dann folgt: 5. Abschnitt: Über die Nachkommen des Abū Ṭālib Ibn ʿAbd-al-Muṭṭalib mit vielen Unterabteilungen. (Dieser Abschnitt reicht bis zum Ende des Buches [Fol. 136b].)

11. ʿAbdarraḥmān Ibn Ḥasan al-Uġhūri: Mašāriq al-anwār. Kairo, Tarīḫ 436 (Kat. V, 150).

Verfasser und Titel dieser Schrift — مشارق الانوار فى آل البيت الاخيار — sind auf Fol. 1v der aus 34 unpaginierten Blättern, die Seite zu 21 Zeilen bestehenden Handschrift angegeben; der Name des Verfassers lautet dort عبد الرحمن الاجهورى ابو اللطائف المالكى المغربى الازهرى (vgl. Brockelmann II, 294) gest. 1198.

Bāb 1 behandelt die Genealogie und Geschichte Muḥammads.

Bāb 2 (Fol. 3r—9r) handelt über seine Eigenschaften, seine Nachkommen und Frauen.

Bāb 3 (Fol. 9r—11v) über die vorzüglichen Eigenschaften (مزايا) der Nachkommen des Propheten.

Bāb 4 (Fol. 11v—26v) über »die Häupter der Familie des Hauses« (رؤساء اهل البيت), die in Kairo begraben sind; zuerst wird über ʿAlī und Fāṭima, Ḥasan, Ḥusain, Zaid Ibn ʿAlī Ibn al-Ḥusain, dann über die Sajjida Zainab (20r) und die anderen in Kairo begrabenen ʿAliden, zuletzt über den Imām aš-Šāfiʿī gehandelt.

Ḫātima 26v: über die Ašrāf, welche nicht durch einen Ortsnamen näher bezeichnet werden فى ذكر الاشراف غير المنبّزين بالاماكن.

Es handelt sich also durchaus nicht hauptsächlich um »die in Kairo begrabenen unberühmten ʿAliden«, wie man nach dem Katalog glauben könnte, und das Schriftchen hat kaum viel Wert.

B. Abū Bakr, ʿUtmān und die Zeit der Omajjaden.

12. Ibn al-ʿUšārī: Faḍāil Abi Bakr[1]. Kairo, Tarīḫ 424 (Kat. V, 100).

[1] Vgl. صلة الخلف بموصول السلف von Rudanī, gest. 1093 (Cod. Lbg. 915, Ahlwardt I, 72ff.), wo فضائل ابى بكر الصدّيق لابى طاهر محمد بن (?) علىّ العُشارى unter den vom Verfasser studierten Werken zitiert wird.

Digitized by Google

Der Verfasser Abū Ṭālib Muḥammad Ibn Alī Ibn al-Fatḥ, bekannt als Ibn al-'Ušārī[1] hat die in dieser Sammlung vereinigten Überlieferungen im Jahre 446 gehört. Das Schriftchen behandelt auf 10 Folios die »Faḍāil Abī Bakr«, wobei jede Tradition ihren besonderen Isnād hat. Es handelt sich meist um Aussprüche Muḥammads, welche dem Abū Bakr Lob spenden, ihn als den rechtmäßigen Nachfolger Muḥammads hinstellen, ihm den Eintritt ins Paradies sichern usw. Auch »Genossen« und Mitglieder der Familie des Alī sind mit Aussprüchen vertreten, welche den Abū Bakr rühmen usw. Das meiste ist wohl auch sonst bekannt und in den Abteilungen der Traditionswerke über die »Faḍāil« zu finden.

13. Muḥammad Ibn Jaḥjā: Kitāb at-tamhīd. Kairo, Tarīḫ 23 m. (Kat. V, 37).

Auf der letzten Seite der Handschrift, welche aus 248 Seiten zu 19 Zeilen ziemlich deutlicher Schrift besteht, stehen der Name des Verfassers und der Titel: Muḥammad Ibn Jaḥjā [Ibn Muḥammad] Ibn Abī Bakr, kitāb at-tamhīd wal bajān fī maqtal aš-šahīd 'Uṯmān Ibn Affān (vgl. Brockelmann II, 259). Der Verfasser war Kadi in Granada und fiel 741. Als seine Quellen gibt er Fol. 1ᵛ an: Ibn Sa'd: Kitāb aṭ-ṭabaqāt; Saif Ibn 'Umar: Kitāb al-futūḥ (vgl. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten VI, S. 4—5); Abū Bakr Muḥammad Ibn al-Ḥusain al-Āǵurrī (gest. 360): Kitāb aš-šarī'a (diese Schrift scheint sonst unbekannt zu sein, eine andere Monographie desselben Verfassers s. weiter Nr. 16); 'Umar Ibn Šabba (gest. 262): Kitāb al-maqtal (Fihrist 112 nennt es Kitāb maqtal 'Uṯmān); Ibn al-Aṯīr al-Ǵazarī: Kitāb [al-kāmil fī] at-tarīḫ »und andere berühmte zuverlässige Geschichtswerke«.

S. 2—4, Kap. I: Über 'Uṯmāns Abstammung, Kinder und Frauen.

S. 4—5, Kap. II: Über seine Bekehrung und Hiǵra (nach Ibn Sa'd).

S. 5, Kap. III: Über die Huldigung und die Šūrā; S. 5 'Umars Ermordung nach Amr Ibn Maimūn; S. 7 über 'Uṯmāns Wahl zum Chalifen (Saif Ibn 'Umar); dann kleine Traditionen S. 10 Faḍāil 'Umar; S. 14 wie Ka'b al-aḥbār dem 'Umar das Märtyrertum prophezeit hat (nach Āǵurrī Kitāb aš-šarī'a) = Ṭab. I, 2722—25$_{13}$ (beidemal geht der Bericht auf Ātika zurück); S. 16 Klage der Ǵinn über 'Umar; S. 17 Tod des Hurmuzān (nach Saif); S. 17 unten bis 18$_3$ = Ṭab. I, 2797$_{1\ \ 15}$; S. 19 (وذكر ايضا) bis 20$_5$ = Ṭab. 2801$_{2\ -13}$; dann Verse, die Ṭabarī ausgelassen hat; S. 21 was 'Uṯmān tat, als er Chalif wurde; S. 22 Sa'd Ibn Abī Waqqāṣ in Kūfa usw. = Ṭab. 2865$_{15}$ bis 2867$_1$, 2802$_{18-17}$; S. 23$_{10}$—25$_5$ Briefe des 'Uṯmān = Ṭab. 2802$_{17}$—2804$_{10}$; S. 25 ذكر اتّخاذ عثمان دور الضيافة بالكوفة = Ṭab. 2842$_5$—2843$_1$.

S. 26, Kap. IV: ذكر الخوض فى امره وما تقموا عليه من الامور. Zuerst nur summarisch. S. 27—35$_7$ = Ṭab. 2811$_{14}$—2813$_7$ (es wird immer

[1] Sujūṭī Lubb al-lubāb: العُشارى ابوطالب كان جدّه طويلا فلُقّب به; عُشارىّ heißt nämlich: decem cubitos longus.

Digitized by Google

Saifs Buch zitiert und so finden sich im einzelnen zahlreiche Abweichungen von Ṭabarīs Auszügen), 2840_{12}—2847_7, 2843_3—2848_{13}; S. 35, 36 mehrere Traditionen zum Teil nach Musnad Aḥmad Ibn Ḥanbal; S. 36_{15}—37_{11} = Ṭab. 2849_8—2850_9; dann S. 37_{11}—38_7 Verse des Abū Zubaid über al-Walīd; S. 38_7—42_4 = Ṭab. 2851_{14}—2856_3; S. 42_4—46_9 ذكر حديث المصاحف وتحريقها zum großen Teil nach Saif.

S. 46_9—48_9 Summarische Übersicht über Ereignisse der Jahre 30 und 33.

S. 48_5—54_9 = Ṭab. 2941_{16} ff., dann 2907_{16}—2914_{16}.

S. 54_9—57_9 = Ṭab. 2927_{15}—2931_5; 57_{9-12} = Ṭab. 2935_{11-16}.

S. 57_{13}—58_3 zwei Traditionen, die Ṭabarī nicht zu haben scheint.

S. 58_4—58_{16} = Ṭab. 2935_{16}—2936_{11}.

S. 58_{16}—59_{11} ذكر خروج ابن مسعود من الكوفة.

S. 59_{11}—63_{13} = Ṭab. 3032_{12}—3037_3; S. 63_{13-19} noch Verse des سهم بن ظريف.

S. 64_1—68_1 = Ṭab. 2922_3—2926_{13}.

S. 68_2—74_4 = Ṭab. 2858_{16}—2862_{12}, 2895_4—2896_{18}.

S. 74_4—76_{17} nicht bei Ṭabarī (?).

S. 76_{17}—79_3 = Ṭab. 3026_{9-11}, 3027_{14}—3029_9.

S. 79_{3-14} scheint nicht bei Ṭabarī zu stehen.

S. 79_{14}—81_7 = Ṭab. 3029_{10}—3030_{17}.

S. 81_7, Kap. V ذكر من سار اليه وحصره.

S. 81_7 Traditionen über »fitna« (allgemein); S. 82_3—84_7 (بشر) = Ṭab. 2941_{16}—2944_3.

S. 84_7—86_9 nicht bei Ṭabarī; S. 86_{9-16} = Ṭab. 3146_{10-17}; S. 86_{17} bis 95_{16} = Ṭab. 2944_3—2948_3, 2949_8—2954_4; S. 95_{16}—98_{15} (meist Briefe ʿUṯmāns) scheint nicht bei Ṭabarī zu stehen; S. 98_{15}—104 pu. = Ṭab. 2954_{10} bis 2941_{25}.

S. 104 pu.—105_{15} nach Ibn al-Aṯīr, Chronik; S. 105_{15}—107_2 nach Ibn Saʿd (Ṭabaqāt).

S. 107_3 bis ult. = Ṭab. $2962_{1\ 18}$; Ṭabarī scheint den Bericht in der Mitte abgebrochen zu haben, der hier S. 108_1—109 ult. weitergeführt wird.

S. 109 ult.—113_4, nach Saif u. a., enthält, wie es scheint, Nachrichten, die Ṭabarī nicht hat.

S. 113_{4-12} = Ṭab. I, 3008_{1-9}.

S. 113_{12}, Kap. VI الباب السادس فيما قيل لعثمان فى الخلع وما قال لهم.

S. 113_{12}—114_7 nicht bei Ṭabarī (?); S. 114_7—117_{13} aus Ibn Saʿd, Ṭabaqāt; S. 117_{13}—118_{12} nach Saif; S. 118_{12}—121_{16} = Ṭab. 3009_6—3012_{15} (nur 121_{3-7} nicht bei Ṭabarī); S. 121_{16}—122 ult. aus Ibn Saʿd, Ṭabaqāt.

S. 122 ult., Kap. VII الباب السابع فى ذكر قتل عثمان.

S. 122 ult.—125_6 anonym, wörtlich nicht so bei Ṭabarī; S. 125_6 bis ult. aus Ibn Saʿd; S. 126_1—128_{13} = Ṭab. 3012_{17}—3016_1 (aber kürzer als Ṭabarī).

Digitized by Google

S. 128_{13}—129_{15} = Ṭab. 3003_7 ff., aber später doch viele Abweichungen und Zusätze.

S. 129_{15}—131_6 = Ṭab. 3016_1—3017_{13}; S. 131_{6-17}, über ʿAbdallāh Ibn Salāms Rolle bei der Ermordung des ʿUṯmān.

S. 131_{17}—132_1 = Ṭab. 3017_{11-13}; S. 132_{1-16} nicht bei Ṭabarī (?); S. 132_{16}—134_{12} nach Ibn Saʿd.

S. 134_{12}—135_{13} = Ṭab. 3017_{13}—3019_1; S. 135_{13}—136_1 nach Ibn al-Aṯīrs Chronik.

S. 136_1 Chronologisches (anonym); dann über ʿUṯmāns Vermögen nach Ibn Saʿd; S. 137 nach Ibn al-Aṯīrs Chronik; S. 137 ult.—139_1 nach Ibn Saʿd, Ṭabaqāt.

S. 139_1—140_{10} = Ṭab. 3049_3—3050_3; S. 140_{10-14} nicht bei Ṭabarī.

S. 140_{14}—141_5 nicht bei Ṭabarī, nach Saif (?); S. 141_5—142_{17} wie man ʿUṯmāns Ermordung bereute (mehrere Isnāde).

S. 142_{17} Kap. VIII الباب الثامن فى مبلغ سنّه ومقدار خلافته. Erst Chronologisches ohne Isnād, dann S. 143_7 Saif über eine angebliche Prophezeiung betreffend die Regierungsdauer von Muḥammads Nachfolgern.

S. 144_1—145_3 ذكر الوُلاة فى زمانه; zuerst gleich Ṭabarī 3058_{3-11}, dann aber noch weitere Angaben.

S. 145_3—146_{13}, Kap. IX الباب التاسع فى ذكر صفته ولباسه وخضابه, zum Teil nach Ibn Saʿd.

S. 146_{14}, Kap. X الباب العاشر فى ذكر سيرته وفضائله; zuerst ohne Isnād, dann ein Abschnitt »wie Muḥammad den ʿUṯmān mit seiner Tochter verheiratete« nach dem Buch des al-Āǵurrī, bis 148_{15}; S. 148_{15}—149_5 wie ʿUṯmān gleich nach Muḥammads Ankunft in Medina dort den Brunnen Rūma kaufte (nach Nasāī und Tirmiḏī); S. 149_5 ذكر مبايعة النبىّ عن عثمان يوم بدر nach Aḥmad Ibn Ḥanbal (Musnad) bis 151_7; S. 151_7—152 ult. warum ʿUṯmān nicht an der Baiʿat ar-riḍwān teilnahm, nach Aḥmad Ibn Ḥanbal (Musnad) und Buḫārī; S. 152 ult.—153_{12} ذكر حياء عثمان واحترام النبىّ اياه nach Aḥmad Ibn Ḥanbal und Buḫārī.

S. 153_{12} ذكر مناشدة عثمان طلحة والزبير وهو محصور nach Zaid Ibn Aslam, dann nach Aḥmad Ibn Ḥanbal (Musnad) bis 155_1.

S. 155_1—156_9 ذكر محاورة عثمان لابن مسعود وعمّار nach Aḥmad Ibn Ḥanbal.

S. 156_{9-15} ذكر خوف عثمان وخشوعه nach Aḥmad Ibn Ḥanbal; S. 156_{15} bis 157_9 ذكر ما اشاربه المغيرة على عثمان nach Aḥmad Ibn Ḥanbal; S. 157_9 bis 159_7 ذكر بشارة النبىّ لعثمان بالجنّة nach Buḫārī, Ṣaḥīḥ; S. 159_7 bis ult. ذكر فضل عثمان بعد ابى بكر وعمر, verschiedene kleine Traditionen, zum Teil nach Aḥmad Ibn Ḥanbal; S. 160_1—161_6 ذكر مصاهرة عثمان رسول الله nach ver-

schiedenen Quellen (Buḫārī, Aḥmad u. a.); S. 161_6—162_5 wie ʿUṯmān bei Tabūk die Kosten für die Ausrüstung des Heeres zahlte, nach verschiedenen Überlieferern.

S. 162_5—164_{14} Aḥmad Ibn Ḥanbals Lehre über das »tafḍīl« (d. i. die Frage, wer von den »Genossen« der vorzüglichste sei usw.).

S. 164_{14}—166_9 ذكر انّ عثمان واصحابه بُرآء من الفتن, mehrere Traditionen.

S. 166_9—169_2 ذكر انكار اصحاب رسول الله قتل عثمان, die Aussprüche der einzelnen Genossen immer mit besonderen Isnāden.

S. 169_2—172_1 ذكر الاختلاف فى قتلة عثمان وخاذليه, Verse der Dichter über ʿUṯmān und ʿAlī und die Ansichten der verschiedenen Sekten, Ḫāriǧiten, Zaiditen usw.

S. 172_1—175_8 ذكر عذر عثمان عند اصحاب رسول الله; d. i., was die Genossen zugunsten des ʿUṯmān gegen seine Ankläger vorbrachten, mehrere Traditionen.

S. 175_8—185_9 ذكر الاسباب التى تقموها على عثمان والجواب عنها والاعتذار لعثمان. In diesem Abschnitt werden die Einwürfe der »rāfiḍa und mulḥida« gegen ʿUṯmāns Verhalten der Reihe nach widerlegt unter der Formel فان قيل (»wenn behauptet wird«) ... فنقول (»so erwidern wir«).

S. 185_9—192_{17} ذكرما فعله الصحابة لمّا بلغهم حصر عثمان وقتله; meist nach Saif Ibn ʿUmar.

S. 189_{10}—190_2 = Ṭab. 3255_{4-14}; 190_2—191_{11} = Ṭab. 3250_6—3252_5, auch sonst noch einzelnes mit Ṭabarī übereinstimmend.

S. 192_2—204_7, Kap. XI الباب الحادى عشر فى ذكر ما رُثى به من الاشعار.

S. 192_{3-8} = Ṭab. 3060_{10}—3061_5; S. 195_{15}—196_3 = Ṭab. 3063_6—3064_3; S. 196_{15}—196 ult = Ṭab. 3061_{11}—3062_4; S. 197_{1-5} = Ṭab. 3064_{5-10}; S. 197_{16}—198_{13} = Ṭab. 3062_6—3063_4.

Die Dichter, von denen dieser Abschnitt (außer den auch bei Ṭabarī zitierten Versen) Gedichte enthält, sind: Al-Walīd Ibn ʿUqba, Kaʿb Ibn Mālik, an-Naḍr Ibn al-Ḥāriṯ, Ḥassān Ibn Ṯābit, Azhar Ibn Subḥan, ʿAbdallāh Ibn Wahb, al-Muġīra Ibn al Aḫnas.

S. 204_7, Kap. XII الباب الثانى عشر فى ذكر الاخذ بثأر عثمان وقتله.

S. 205 Über den Tod des Mālik Ibn al-Aštar; S. 206 Tod des Muḥammad Ibn Abī Bakr und Kināna Ibn Bišr; S. 207_{12} über den Tod des Ṭalḥa und Zubair; S. 211_6 Tod des ʿAmmār Ibn Jāsir; S. 212_{13} Tod des ʿAmr Ibn al-Ḥāmiq; S. 213_{16} Tod des ʿUmair Ibn Ḍābī und des Kumail Ibn Zijād; S. 216 Tod des Ḥurqūs. Meist sind in diesem Abschnitt keine Quellen zitiert, gelegentlich wird aber z. B. Ǧāḥiẓ angeführt.

S. 217 oben ذكر تعظيم شأن قتل عثمان; Aussprüche ʿAlis und anderer, die ʿUṯmāns Ermordung verdammten (mit Isnāden).

S. 218_{10}—220_{17} ما روى فى ذمّ قَتَلَة عثمان; meist Auszüge aus dem Buche des Abū Bakr Ibn al-Ḥusain al-Āǵurrī.

S. 220_{17} باب فيمن يشنأ عثمان; nach al-Āǵurrī und Aḥmad Ibn Ḥanbal Musnad (dieser von 222_3 bis 223_6); S. 223_6—225_4 eine Erörterung des Verfassers über die Frage, inwiefern die Ermordung 'Uṯmāns ein größeres Unglück war als die des 'Umar usw.

S. 225_4—227_{13} Auszüge aus Āǵurrī über 'Uṯmāns Vorzüge.

S. 227_{13}—248 نبذة فى معايب الروافض; eine Streitschrift des Verfassers gegen die Rawāfiḍ mit einer Auseinandersetzung ihrer Lehren und zahlreichen Zitaten aus Ǵāḥiẓ und anderen Schriftstellern.

14. Al-Ahwāzi: Ṣarḥ 'iqd ahl al-imān fī Mu'āwija Ibn Abī Sufjān. Damaskus, Maǵāmi' 129. Der Sammelband 129 enthält u. a. eine Schrift, auf deren Titelblatt man liest: الجزء الرابع عشر من كتاب شرح عقد اهل الايمان فى معاوية بن ابى سفيان وذكر ما ورد فى الاخبار من فضائله ومناقبه von Abū 'Alī al-Ḥasan Ibn 'Alī Ibn Ibrāhīm al-Ahwāzī. Der hier bewahrte Teil enthält eine Zusammenstellung von Traditionen, welche Mu'āwija vom Propheten überliefert hat. Jeder Tradition ist ein »bāb« gewidmet, und meist wird sie in zahlreichen Versionen wiederholt. Manche dieser Traditionen haben politische Tendenz; bei anderen ist sie wenigstens ohne weiteres nicht zu erkennen. Jedenfalls ist diese Schrift ein Dokument des omajjadischen Ḥadīṯ. Sie besteht aus 30 Folios, die Seite zu 27 Zeilen, nicht sehr deutlicher Schrift; das ganze Werk — hier haben wir ja nur den 24. Teil vor uns — muß also ziemlich umfangreich gewesen sein.

Die Ḥadīṯe des Mu'āwija Ibn Abi Sufjān stehen im Musnad Aḥmad IV, 91—102 zusammen. Der Verfasser unserer Schrift ist (vgl. Brockelmann I, 407) 362 geboren und 446 in Damaskus gestorben.

15. Abu'l-Qāsim 'Ubaidallāh Ibn Muḥammad as-Saqaṭī: Faḍāil Mu'āwija. Damaskus Maǵāmi' 25.

Der Sammelband 25 der Damaszener Bibliothek enthält als Nr. 2 ein Schriftchen, auf dessen Titelblatt es heißt:

جزء فيه فضائل امير المؤمنين معاوية بن ابى سفيان

جمع ابى القسم عبيد الله بن محمد بن احمد السقطى[1].

Es besteht aus 8 Folios, die Seite zu 23 Zeilen, und enthält eine Zusammenstellung von Ḥadīṯen, in welchen Muḥammad, Abū Bakr, 'Umar u. a. den Mu'āwija loben oder Erzählungen, aus denen seine Vorzüge und Verdienste ersichtlich sind und vom Propheten anerkannt werden; auch daß zwischen ihm und 'Alī später ein Zwiespalt eintreten wird, sagt der Prophet

[1] Rudāni (Berlin, Landberg 915) kennt »Faḍail Mu'awija li-Abi'l-Qasim Abdallāh Ibn Muḥammad as-Saqaṭī«.

voraus. Nach Goldziher (Muhammedanische Studien II, 46) hat das Volk in Damaskus noch von Nasāi (gest. 303) Hadiṯe verlangt, die dem Mu'āwija zur Ehre gereichten. Wir sehen hier, daß Schriften dieser Tendenz sich tatsächlich in Damaskus erhalten haben.

16. Abū Bakr Muḥammad Ibn al-Ḥusain al Āǵurrī: Aḫbār 'Umar Ibn 'Abd al-'Azīz. Damaskus Maǵāmi' 30.

Der Sammelband 30 enthält an erster Stelle اخبار ابى جعفر عمر بن عبد العزيز von Abū Bakr Muḥammad Ibn al-Ḥusain Ibn 'Abdallāh al-Āǵurrī. Jede einzelne Überlieferung hat ihren besonderen Isnād. Das Schriftchen besteht aus 21 Folios, die Seite zu 15 Zeilen, nicht leicht lesbarer Schrift, der sehr vielfach die diakritischen Punkte fehlen; eine Einteilung in Abschnitte findet sich nicht.

Brockelmann I, 164 kennt den Verfasser (gest. 360) als šafiitischen Rechtsgelehrten und Verfasser von Schriften über ḥadiṯ usw. Vgl. auch oben Nr. 13. ḤḪ 210 erwähnt unsere Schrift.

17. Al-Baijāsī: al-i'lām bil-ḥurūb al-wāqiat fī ṣadr al-islām. Kairo Tarīḫ 599. Kat. V, 11.

Dieses Werk, dessen Verfasser Abu'l-Ḥaǵǵāǵ Jūsuf Ibn Muḥammad al-Baijāsī (gest. 653) ist, besteht aus zwei Bänden, die hier nicht ganz vollständig erhalten sind. Unter den Büchern, die der Verfasser als seine Quellen zitiert, verdienen besondere Erwähnung »das Buch des Dūlābi«, womit jedenfalls die »Aḫbār al-ḫulafā« (ḤḪ 193) des 320 gestorbenen Abū Bišr Muḥammad Ibn Aḥmad ad-Dūlābi gemeint sind und »das Buch des Ḥanbal«, das ist die Chronik des Abu 'Alī Ḥanbal Ibn Ishāq (gest. 273), eines Neffen des Imam, über welche man Wüstenfeld, Geschichtschreiber Nr. 70, vergleiche. Wer der Verfasser (Vol. II, Fol. 7ᵛ قال المظفّر فى كتابه) des ebenfalls häufig zitierten »Kitāb al Muẓaffar« ist, konnte ich nicht ermitteln.

Vol. I (Kairo), Fol. 1 beginnt mitten im Bericht über den Kampf zwischen Mu'āwija und 'Alī, speziell über die Einsetzung des al-Aštar zum Statthalter über Ägypten.

6ᵛ wird Ṭabarī ausgezogen (in dem Abschnitt توجيه معاوية عبد الله بن عمرو الحضرمى), bis Fol. 15ᵛ scheint dann alles aus Ṭabarī zu stammen. 15ᵛ Mas'ūdī, 15ᵛ Madāinī für eine kurze Bemerkung, dann in dem Abschnitt تفريق معاوية جيوشه فى اطراف علىّ (Fol. 15ᵛ—20ᵛ) auf Fol. 16ᵛ Abū 'Abd ar-Raḥmān as-Sulamī zitiert, sonst, wie es scheint, kein Isnād, nur Fol. 20ᵛ eine Nachricht von Al-Ḥasan al-Baṣrī. Fol. 20ᵛ توجيه معاوية بسر بن ارطاة الى اليمن; dieser Abschnitt ist im wesentlichen gleich Ṭab. I, 3450 ff., enthält aber Verse, die Ṭabarī nicht hat.

Digitized by Google

22v خروج عبد الله بن عبّاس مفارقا لعلىّ; darin der Bericht des Abū Miḫnaf, den auch Ṭab. I, 3453 benutzt, aber Baiǰāsī hat mehr davon.

24r مقتل علىّ بن ابى طالب. Vieles entspricht genau dem Bericht bei Ṭab. I, 3456 ff., ohne daß aber ein Gewährsmann genannt wäre; außerdem sind andere Quellen benutzt, z. B. das Buch des Abū Bišr ad-Dūlābī (25v unten) Wāqidī, Madāinī u. a., dann wieder Ṭabarī.

28r ذكر لُمَع من اخبار علىّ وكلامه aus Mas'ūdī; Aussprüche von 'Alī usw.

30r خلافة الحسن بن علىّ, darin

31r يونس عن الزهرى, ebenda كتاب ابن قتيبة, 31v ابو بشر الدولابى, 32r كتاب احمد بن ابى يعقوب und كتاب حنبل ابن اسحاق [d. i. Ja'qūbī] angeführt.

32v تغلّب حمران بن ابان البصرة; fast ganz nach Ṭab II, 11 ff.

33v مصالحة معاوية قيس بن سعد; zum Teil gleich Ṭab. II, 7 ff.

34r ذكر الخوارج الذين اعتزلوا ايّام علىّ; zuerst gleich Ṭab. II, 10, dann vieles über Ḥauṭara Ibn Wadā'.

35v خروج ابى مريم فى ايّام المغيرة; nach Madāinī.

36r—48v تحرّك الخوارج الذين كانوا انحازوا عن من قتل منهم بالنهروان = Ṭab. II, 17—21, 28—61; dann noch Aussprüche des Mustaurid nach Mubarrad (Kāmil). Dieser ganze Abschnitt enthält also nichts Neues.

48v وفاة عمرو بن العاصى; nach Mas'ūdī (Murūǵ und Tanbīh), Abū Bišr ad-Dūlābī, Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb, Balāḏurī.

50r قدوم زياد بن سميّة على معاوية; nach Ṭabarī, der auch genannt wird.

51r استلحاق زياد بن سميّة بابيه ابى سفيان; nach Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb, Mas'ūdī, Abū 'Ubaida.

53r ولاية زياد البصرة; das meiste nach Ṭab. II, 71—81, dazwischen mehreres nach Madāinī, Ǵāḥiẓ und (58r) dem Buche des Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb.

58r منصرف عبد الرحمن بن خالد بن الوليد من بلاد الروم; nach Ṭabarī.

58v خروج الحطيم وسهم بن غالب على زياد.

59r ولاية زياد الكوفة بعد وفاة المغيرة بن شعبة; nach Madāinī = Ṭab. II, 87—89 [Baiǰāsī scheint immer direkt aus Madāinī zu zitieren, was Ṭabarī ihm durch Vermittelung des 'Umar Ibn Šabba entlehnt].

60r طلب زياد الفرزدق وهربه منه; nach Abū 'Ubaida = Ṭab. II, 94—109, aber manches bei Baiǰāsī verkürzt; dann 63r Abu'l-Faraǵ al-Iṣfahānī (Aǵānī)

Digitized by Google

und 64r (oben) Ibn Duraid zitiert; der ganze Abschnitt enthält nur Bekanntes.

63v (unten) وفاة زياد بالكوفة; nach Madāinī (= Ṭab. II, 158—160), dann (64r oben) Abū Bišr ad-Dūlābī und Wāqidī.

65r مقتل حجر بن عدىّ الكندى = Ṭab. II, 111—117_1.

67r وجه آخر من خبر حجر ومقتله; nach Abū Bišr ad-Dūlābī; ebenda Zeile 11 folgt dann der weitere Bericht Ṭab. II, 117 (Zeile 1 ff.) bis 128_7; dann (69v) der Bericht des Ibn Qutaiba über den Tod des Amr Ibn al-Ḥāmiq (ganz kurz) und dann wieder Ṭab. 128_7—145_1. Auch in diesem Abschnitt (67r—74v) ist also nur sehr wenig Neues.

74v خروج حيّان بن ظبيان السلمى = Ṭab. II, 181—185.

76r خبر خالد بن عبّاد السَدوسى وقتل المثلّم بن مسروح الباهلىّ mit قالوا eingeführt (vgl. Mubarrad Kamil 602 ff., wo alles kürzer).

77r اشتداد عبيد الله بن زياد على الخوارج = Ṭab. II, 185—187_4; dann 77v auch noch ein anderer Bericht (وقال غيره) angefügt und ebenso 82r (وفى طريق آخر); dann am Schluß (82v) al-Mubarrad.

83rv (zwischen 82 und 83 muß etwas fehlen): رجوع الازارقة من فارس وكرمان (Anno 68) = Ṭab. II, 754/55.

84r (zwischen 83 und 84 muß wieder etwas fehlen) mehreres über Mu'āwija, meist nach Madāinī.

85r (zwischen 84 und 85 fehlt wieder etwas?) Mas'ūdī über die Ḥawārig (das Blatt ist mehrfach zerfressen); 86v وممّا جاء من صحيح الآثار فى الخوارج, ein Bericht des Muslim und Abū Daūd von Muḥammad Ibn Sīrīn; 87 (vor Fol. 1 gebunden, stark zerfressen) enthält Auszüge aus Mubarrad (Kāmil) über die Ḥawārig und 87v ولاية عبد بن ابى بكر; mitten in einem Satze schließt der erste Band.

Vol. II, Titelblatt: الجزء الثانى الخ.

1v (sehr zerstört) ... ن معاوية البيعة لابنه يزيد ووفاة ... zum Teil nach Dūlābī; 2r نبذة من اخبار معاوية ومناقبه nach Qāsim Ibn al-Asbag, Kitāb al-Muẓaffar, Ibn Waḍḍāḥ, Ṭabarī, Gāḥiẓ, Dūlābī u. a.

6r وبويع ليزيد بن معاوية الخ = Ṭab. II, 223 ff.; 7r Dūlābī; 7v al-Muẓaffar; 7v خبر مراسلة اهل الكوفة الحسين = Ṭab. II, 232—269 (oben); 16v Mas'ūdī; 17r Ḥanbal Ibn Isḥāq zitiert; 17v خروج الحسين الى العراق = Ṭab. II, 272—275_{17}, 276_{19}—281_5, 288_{12}—368_5 (natürlich mit sehr vielen Auslassungen); 26v beginnt dann der Bericht des Dūlābī, dann meist Ṭabarī.

Digitized by Google

32v عزل الوليد بن عتبة عن الحجاز = Tab. II, 402—404; dann 33v Mitte ein Stück, das Ṭabari nicht zu haben scheint, und unten قال الواقدى; 35r (Z. 3) stimmt dann wieder einiges mit Ṭab. II, 406_3 überein, aber es ist doch ein anderer Bericht, der bis 36v weitergeht.

36v توجيه يزيد الجيوش الى المدينة ووقعة الحرّة = Tab. II, 408_{10}—418_3 (scheint aber im einzelnen vielfach abzuweichen); 40r Wāqidī; 41r Dūlābī; 43r wieder Wāqidī.

43r مسير مسلم بن عقبة بعد وقعة الحرّة لحرب عبد الله بن الزبير; 44r Dūlābī, Hišām Ibn al-Kalbī: 44v Wāqidī, Dūlābī, Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb.

45r مسير الحصين بن نمير الى مكّة; 45v Wāqidī; 46r Dūlābī; 46v Mas'ūdī.

47v بيعة عبد الله بن الزبير nach al-'Utbī, Abū Ma'šar.

48r خروج الخوارج الى مكّة = Tab. II, 513—517_4; 49r Mubarrad (Kāmil).

51v مناظرة الخوارج عبد الله بن العبّاس, über Erklärung koranischer Ausdrücke (mit sehr vielen Versen); 55r Mubarrad.

56v مبايعة اهل البصرة عبيد الله بن زياد = Tab. II, 435_{17}—437_{15}, 460_3 ff.; 57—58r scheinen dann zum Teil Nachrichten zu stehen, die Ṭabarī nicht hat; 58r unten = Tab. II, 437_{15}—439_{10}.

59r خروج عبيد الله من دار الامارة بالبصرة, verschiedene anonyme Berichte; 61r einer des Abū 'Ubaida = Tab. II, 445_4.

61v اصطلاح اهل البصرة بعد عبيد الله بن زياد, zuerst = Tab. II, 446; 62r aber schon abweichend; 62v وفى طريق آخر (das noch mehrmals wiederholt); 64r dann Ṭabarī zitiert, unten ein Gedicht des Zaid Ibn Mafrūġ.

64v مقتل مسعود بن عمرو الازدى, mit vielen Versen; 67v وجه آخر; 68v وفى طريق آخر; 69r خروج نافع بن الازرق من البصرة الى الاهواز = Tab. II, 517 unten bis 520 oben, von 70r an abweichend; 72r Mubarrad.

72r ايقاع الخوارج يوم دولاب باهل بصرة; am Anfang mit Ṭab. II, 580 ff. übereinstimmend, nachher ganz abweichend, zum Teil = Kāmil 617 ff.

74v تولّى المهلّب قتال الخوارج = Tab. II, 582_{19}—584_{11}; 75r unten وفى طريق آخر; 76v oben Abū Miḫnaf = Ṭab. 585_{14}—588_{11} bzw. = Kāmil 638 bis 639_2; 77v Verse; 78r وذكروا; 79r Abū Miḫnaf (= Tab. II, 590), dann wieder ويروى; 79v unten Ṭabarī (قال الطبرى); 80r وقال غيره; 81v Mubarrad.

82v التقاء المغيرة مع قطرىّ.

84r مسير المهلّب الى الازارقة بسابور.

Digitized by Google

85v مبايعة مروان بن الحكم بالخلافة ووقعة مرج راهط, nach einer kurzen Einleitung Mas'ūdī; 87v وقال عن موسى بن يعقوب عن ابى الحويرث; 89v Dūlābī.

90r بعث مروان بن الحكم حبيش بن دلجة = Tab. II, 578_{15}—579_{12}; 90v Dūlābī; 91r Abū Miḫnaf = Tab. II, 669_7 ff.; 92r dann aber nicht mehr mit Ṭabarī übereinstimmend.

92r وفاة مروان بن الحكم Wāqidī; 92v Mas'ūdī.

92v ابتداء امر الشيعة بالكوفة = Tab. II, 497—507_6, 508_{13}—509_1.

95v خروج سليمان بن صرد من الكوفة = Tab. II, 538—555_7.

100v انتهاء سليمان بن صرد الى عين الوردة = Tab. II, 555_{14}—569_5; dann folgt noch 103v ein längeres Gedicht des A'šā Hamdān über diese Ereignisse.

104r ابتداء امر المختار ولحاقه بعبد الله بن الزبير = Tab. II, 520—531_5.

107v خروج المختار بن عبيد من مكّة = Tab. II, 531_5—537_2, 569_9—570.

110v وثوب المختار بالكوفة طالبا بدم الحسين = Tab. II, 568_{17}—632_9.

120r دخول المختار الكوفة وبعثه عمّاله الى الامصار وخبر عبد الله بن همام السدوسى = Tab. II, 632_{10}—641_{11}.

122v وثوب اهل الكوفة بالمختار = Tab. II, 648_{13}—660_{17}, 663_{17}—667_5, 685_8—689_3.

129v مقتل شمر ابن ذى الجوشن وتجرّد المختار لقتله الحسين = Tab. II, 661_{18}—663_{18}, 667_9—671_{16}, 675_{10}—680.

132r مقتل عمرو بن سعد بن ابى وقّاص = Tab. II, 671_{16}—675_{10}; 133r Dūlābī.

133v بعث المختار جيشا الى المدينة = Tab. II, 686_{20}—693_3.

136r حبس عبد الله بن الزبير محمد بن الحنفيّة Mubarrad, Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb; 136v Ṭab. II, 693_6—695_{18}; 137r Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb.

137v توجّه ابراهيم بن الاشتر لحرب عبيد الله بن زياد = Tab. II, 700_{16}—702_{13}, 705_{11}—706_4; 138r وفى طريق آخر = Tab. II, 704_8—705_{10}; dann 138v = Tab. II, 707_6—716_{20}; 141v Dūlābī, Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb; 142r وروى بعضهم.

142v ولاية مصعب بن الزبير البصرة, Dūlābī, dann (142v unten) Abū Miḫnaf = Tab. II, 718—731_8 (nur Fol. 143v وقيل stimmt am Anfang nicht genau mit Ṭabarī), 732_{16}—738_{13}.

Digitized by Google

148v تزول اصحاب المختار بعده على حكم مصعب بن الزبير = Tab. II, 738_{14}—741_{19}; 149v das Buch des Aḥmad Ibn Abī Ja'qūb, 150r dann Mubarrad; 150r Mitte Ṭabarī (= Tab. II, 745_{6}—746_{16}, 749_{17}—752_{18}).

151v وفاة الاحنف بن قيس بالكوفة Dūlābī, 152r Mubarrad.

152r تولية مصعب بن الزبير المهلّب على الموصل, 156v Mubarrad, 158r Abū Miḫnaf = Tab. II, 757_{2}—762_{2}.

159r (letzte Zeile) مسير الخوارج الى اصبهان = Tab. II, 762_{2}—763_{9}; 159v (unten) Mubarrad; 162r Wāqidī (= Tab. II, 781 unten ff.).

162r الطاعون الحارق فى البصرة nach Dūlābī, zum Teil verwischt.

162v خبر عبد الملك بن مروان مع عمرو بن سعيد = Tab. II, 783_{18} bis 793_{16}, dann 165v noch mehreres (sehr stark zerstört) nach Abū 'Awāna und 166r Dūlābī; mit den in dessen Bericht angeführten Versen bricht das Buch ab. Die Rückseite von 166r ist allerdings nicht beschrieben, wonach man also annehmen sollte, das Buch sei hier tatsächlich zu Ende.

18. Al-Biqā'ī: Aḫbār al-ǵilād, Konstantinopel.

a) Lāleli 1944. Titel: كتاب اخبار الجلاد فى فتح البلاد لمولانا الشيخ الامام . . . برهان الدين البقاعى.

In der Vorrede handelt der Verfasser über die Autoritäten, auf welche diese Geschichte der Eroberungen zurückgeht, und ihre Glaubwürdigkeit. Er nennt als diese Geschichtschreiber al-Madāinī, ad-Dūlābī, Saif Ibn 'Umar, al-Balāḏurī, Ibn Isḥāq und Wāqidī. Die Eroberungsgeschichte der syrischen, mesopotamischen, ägyptischen und anderer Städte wird ausführlich behandelt, wobei auch Geographisches und Nachrichten über allerlei wunderbare Sehenswürdigkeiten mit einfließen. Etwa Fol. 300 bis 311 steht ein Abschnitt über 'Umar und seine Eigenschaften. Es folgen dann meist kurze Abschnitte über die Eroberung von Nordafrika, Spanien, Sizilien, Cypern, Rhodus, die Nuba, die turkestanischen Länder usw. Den Schluß bildet ein kurzes Kapitel حديث مقتل عثمان.

Der Band besteht aus etwa 360 enggeschriebenen Folios, die Seite zu 20 Zeilen deutlicher Schrift; nach der Nachschrift hat der Verfasser sein Werk im Jahre 84, d. h. also 884, beendet.

b) Dāmād Ibrāhīm Pāšā 886: wie die anderen Handschriften, deren Nummern ich mir aus dem Katalog dieser Bibliothek notiert hatte, ist auch diese bis jetzt nicht aufzufinden.

Unser Werk befindet sich auch in der Collection Schefer, Bibliothèque nationale 5862 (wohl eine Abschrift einer der Konstantinopeler Handschriften). Der Name des Verfassers lautet vollständig Burhān ad-Dīn Abu l-Ḥasan Ibrahim Ibn 'Umar al-Biqā'ī. Sein Tarīḫ (Berlin 9694), den Brockelmann erwähnt, ist mit den aḫbār al-ǵilād nicht identisch.

Digitized by Google

C. Ägypten.

19. Tarīḫ Iskandarijja (angeblich). Konstantinopel Aja Sofia 3003/04.

Aja Sofia 3003/04 soll nach dem Katalog تاريخ اسكندرية enthalten; in Wirklichkeit steht deutlich da الجزء الاول من تاريخ اسكندر, und wir haben es mit einem Alexanderroman zu tun, der zwei starke Bände umfaßt und dessen Abschrift 881 vollendet worden ist.

20. ʿAbdallāh Ibn Muḥammad al-Madīnī al-Balawī: Kitāb sīrat āl-Ṭūlūn. Damaskus, Tarīḫ 242 (noch nicht im gedruckten Katalog).

Auf dem Titelblatt der Handschrift steht: كتاب سيرة آل طولون تأليف ابى محمد عبد الله بن محمد المدينى البلوى. In dem Vorwort redet der Verfasser einen Ungenannten an, der mit dem Buch des Aḥmad Ibn Jūsuf[1] über die Geschichte des Ibn Ṭūlūn nicht zufrieden war, weshalb er selbst (der Verfasser) nun dieses Buch geschrieben habe; das Buch des Aḥmad Ibn Jūsuf sei schlecht geordnet usw. Der hier vorhandene Teil behandelt nur die Geschichte des Aḥmad Ibn Ṭūlūn selbst (nicht der ganzen Dynastie). Meist werden die Berichte von Zeitgenossen und manchmal auch Ereignisse aus anderen Zeiten zur Erläuterung angeführt. Das Buch scheint nicht ganz vollständig erhalten zu sein (?), reicht aber bis zum Tode des Ibn Ṭūlūn. Der Band besteht aus etwa 125 Folios, die Seite zu 22 Zeilen; die Schrift hat fast gar keine diakritischen Punkte und einige Stellen sind beschädigt.

21. Ṭūġān al-Muḥammadī: al-Muqaddama as-sulṭānijja. Kairo, Tarīḫ 502 (Kat. V, 156).

Ṭūġān al-Muḥammadī al-Ašrafīs Buch »al-muqaddama as-sulṭānijja fī as-sijāsa aš-šarʿijja« befindet sich in Kairo in einem Exemplar (VII, 10 steht nur ein Verweis auf V, 156). Wie die Kapitelübersicht auf Fol. 5rv der unpaginierten Handschrift — sie besteht aus 183 Folios, die Seite zu 19 Zeilen — zeigt, kommt für geschichtliche Interessen nur das letzte (19.) Kapitel in Betracht. Dieses Kapitel hat die Überschrift الباب التاسع عشر فى ذكر من ولى مصر من زمن عمرو بن العاص الى دولة مولانا قايتباى. In dieses Kapitel hat der Verfasser das historische Gedicht des Ibn al-Ġazzār aufgenommen, das mehrfach in europäischen Bibliotheken erhalten ist (s. Brockelmann I, 335) und bis zum Jahre 672 reicht, dann die Urǵūza des Abu'l-Faraǵ Ibn Rīša über die folgenden Jahre bis 764; dann eine Fortsetzung dieses Gedichtes von Aḥmad Ibn ʿAlī Qaraṭāī bis zum Jahre 872. An diese Versifikationen der früheren Geschichte schließt der Verfasser einen um-

[1] Dieses Buch, dem also unseres entgegentreten will, ist in den Muġrib des Ibn Saʿīd aufgenommen (s. Brockelmann I, 149).

Digitized by Google

fangreichen Abschnitt über Qāitbāī an (ذكر نبذة من محاسن مولانا الملك الاشرف ابى النصر قايتباى). Nach einer Einleitung behandelt er darin die Ereignisse des Jahres 872, dann folgt ein Abschnitt ذكر نبذة من خصائله الجميلة, hierauf ذكر ما اتّفق لمولانا السلطان من طوعه واتّباعه للشرع الشريف und endlich Abschnitte über Ereignisse unter Qāitbāī. Den Schluß bildet eine Anzahl von Abschnitten über allerlei Themata, die mit Qāitbāī nichts zu tun haben.

Die Berliner Handschrift (Ahlwardt 9839) enthält — nach der Beschreibung bei Ahlwardt — nur ein Fragment aus dem Kapitel über Qāitbāī.

22. ʿAlī Ibn Daūd al-Ǵauharī: Nuzhat an-nufūs. Kairo Tarīḫ 116 m. Kat. V, 167.

ʿAlī Ibn Dāud al-ḫaṭīb al-Ǵauharī al-Ḥanafī: Kitāb nuzhat an-nufūs wal-abdān fī tarīḫ az-zamān. Dieses Werk fehlt bei Brockelmann II, 43, obwohl Wüstenfeld Nr. 499 es nach Ḥāǧǧī Ḫalfa anführt. Die Kairiner Handschrift umfaßt 207 Folios, die Seite zu 36 Zeilen in undeutlicher Schrift — Autograph des Verfassers —, der auch die diakritischen Punkte häufig fehlen. Das Buch beginnt mit den Worten: الكلام على تولية نظام المُلك الملك الظاهر ابو سعيد برقوق الجركسى (im Jahre 784). Es werden dann bei jedem Jahr zuerst ausführlich die Ereignisse erzählt, dann folgt eine (meist nicht sehr ausführliche) Zusammenstellung der berühmten Personen, welche in dem betreffenden Jahre gestorben sind. Das Werk reicht bis zum Jahre 850.

D. Fes.

23. Muḥammad Ibn aṭ-Ṭaijib al-Qādirī: Lamḥat al-bahǵa al-ʿalija. Kairo, Tarīḫ 2028 (erst nach dem Druck des Katalogs erworben).

Die Handschrift Tarīḫ 2028 enthält eine Schrift, deren Titel Fol. 3^r unten als لمحة البهجة العليّة فى بعض النسبة الصقليّة angegeben wird; der Verfasser nennt sich Fol. 2^r Muḥammad Ibn aṭ-Ṭaijib al-Qādirī al-Ḥasanī. Die Handschrift besteht aus 29 Folios (unpaginiert), die Seite zu 14 Zeilen magribinischer Schrift. Nach einer Einleitung (Fol. 1 bis 4^r), in welcher der Verfasser erzählt, wie er die Schrift zusammenzustellen veranlaßt wurde, beginnt Fol. 4^r الفصل الاوّل فى ما امكن التعريف برجال هذا النسب الشريف, in welchem ausführlich die Genealogie der شرفاء الصقليّين in Fās bis auf Ḥusain Ibn ʿAlī zurückgeführt wird (unter Anführung der Autoritäten).

11^r الفصل الثانى فى اثناء العلماء على هذه الشعبة الصقليّة وما لها من الفضائل العليّة.

14^r الفصل الثالث فى بيان مسائل الخ (die Fragen beziehen sich ebenfalls auf die Familien der Sizilier).

Digitized by Google

25r الفصل الرابع فى ذكر الفَرْعَيْن و بيان ملتقى الجمعين; die beiden Furū' sind اهل البليد und اهل زَنَقَة حجامة عروة فاس.

Der Schluß des Schriftchens fehlt. Ich kann weiter nichts über diese Abkömmlinge der »Sizilier« in Fes finden.

Brockelmann II, 455 führt ein biographisches Wörterbuch unseres Verfassers (gest. 1152) an, eine andere Schrift von ihm ḤḪ VI, 594.

E. Syrien und Mesopotamien.

24. Abu'l-Fidā: At-tibr al-masbūk. Kairo, Tarīḫ 86 m (Kat. V, 135).

At-tibr al-masbūk fī tawārīḫ akābir al-mulūk talīf as-sulṭān al-kabīr al-fāḍil ... 'Imād ad-Dīn ṣāḥib Ḥamāt, die zweite in dem Sammelbande Tarīḫ 86 m enthaltene Schrift, besteht aus einer chronologisch geordneten Aufzählung von in den Jahren 499—742 stattgehabten Thronbesteigungen, Todesfällen von Herrschern und sonstigen wichtigen Ereignissen (Kämpfe mit den Franken usw.). Die chronologischen Angaben beziehen sich im wesentlichen auf Damaskus, das übrige Syrien und Mesopotamien. Die Handschrift besteht aus 20 sehr deutlich und schön geschriebenen Folios.

25. Geschichte von Mesopotamien (wohl ein Teil von Ibn Šaddāds al-a'lāq al-ḫaṭīra fī ḏikr umarā aš-Šam wal-ǧazīra). Beirut, Université St-Joseph.

In der kurzen Vorbemerkung sagt der Verfasser, in dem vorangehenden Teil seines Werkes habe er von Syrien gesprochen und wie seine einzelnen Gebiete an Könige und Emire übergegangen seien; nun wolle er Mesopotamien anschließen und seine Herrscher behandeln von Anfang an bis auf die Zeit, wo es von den Muslims an die Tataren übergegangen sei; auch Mosul habe er mitbehandelt, obwohl es nicht eigentlich zu Mesopotamien gehöre. Wir haben hier also nur einen Band des Werkes vor uns, das im Jahre 679 verfaßt ist (wie auf der letzten Seite steht). Verfasser und Titel sind nicht angegeben. Das Exemplar der Université St-Joseph ist eine moderne Abschrift einer Handschrift, die im Jahre 789 geschrieben ist. Auf eine kurze Einleitung über die Einteilung des Landes und seine Eroberung folgt ein längerer Abschnitt:

ذكر من ولى الجزيرة بمجموعها من الامراء الى حين تفرّقت بلادها.

Die Aufzählung reicht bis zum Jahre 302. Von da an werden dann die einzelnen Gebiete, die ihre besonderen Herrscher hatten, getrennt behandelt, und zwar zuerst:

ذكر ديار مضر وقصبتها. In diesem Abschnitt wird zuerst Ḥarrān behandelt; Geographisches und Topographisches und dann Geschichtliches bis zur Tatarenzeit (659). In dem geschichtlichen Abschnitt ist erst von der Gründung der Stadt die Rede und dann wird die Geschichte vom Ende der Ḥamdanidendynastie bis zur Tatarenherrschaft erzählt. Dann noch kurze Abschnitte über die Einkünfte (irtifā'), wobei der Verfasser erzählt, er sei 640 hingeschickt worden, um die Einkünfte festzustellen.

Digitized by Google

ذكر الرقّة, dessen Geschichte ebenfalls bis zur Tatarenherrschaft verfolgt wird.

ذكر الرُها, erst Topographisches, dann »die Geschichte seiner Eroberung« kurz nach Wāqidī und die weitere Geschichte bis 658; ebenso die Geschichte von Sarūǧ, Qal'at Ǧa'bar, Al-Bīra.

ذكر ديار ربيعة من الجزيرة. Darin نصيبين, دارا, رأس العين, قرقيسيا, سنجار behandelt. Die Geschichte von Singār (von dem Ende der Ḥamdaniden an) wird ausführlich erzählt und ebenfalls bis zur Tatarenherrschaft weitergeführt.

جزيرة ابن عمر; ebenfalls ausführlich behandelt vom Jahre 521 an (Tod des 'Izz ad-dīn Mas'ūd).

ذكر ديار بكر, mit den Unterabteilungen آمد, ميّافارقين, ارزن und ماردين. Erst das Topographische behandelt, dann das Geschichtliche sehr ausführlich vom Jahre 285 (Mu'taḍid) bis zur Eroberung durch die Tataren; der Verfasser spricht darin auch von seinen eigenen Erlebnissen. Es wird die gemeinsame Geschichte von Āmid und Majjāfāriqīn erzählt, dann die von Majjāfāriqīn zu Ende geführt und dann kurz die Geschichte von Āmid nachgeholt für die Periode seiner Trennung von Majjāfāriqīn (488—679). Dann folgen noch kurze Abschnitte über Ḥiṣn Kaifā, Arzan und ein längerer über Mārdīn.

Nachträglich sehe ich, daß unsere Handschrift dasselbe Werk enthält wie Berlin 9800 (Ahlwardt IX, S. 294 ff.). Wir haben es, wie es scheint, mit dem letzten Teil von Ibn Šaddāds Werk zu tun, über welches man die Beschreibung von Brit. Mus. Nr. 1323/4 vergleiche. Die Handschriften des British Museums und des Asiatischen Museums (vgl. Brockelmann I, 482) enthalten die Kapitel über Mesopotamien nicht.

26. Muḥammad Ibn 'Abdalwāḥid al Maqdisī: Faḍāil aš-Šam, Teil II. Damaskus Maǧāmi' 48. Der Sammelband 48 enthält als Nr. 2 الجزء الثانى من فضائل الشأم von Ḍijā ad-dīn Muḥammad Ibn 'Abdalwāḥid Ibn Aḥmad al-Maqdisī. Auf einige Abschnitte über Aussprüche Muḥammads betreffend besonders ausgezeichnete Moscheen folgt Fol. 5r »der Vorzug des Gebets in Jerusalem«; 6r »daß der Daǧǧāl Jerusalem nicht betreten wird« usw., 9r bāb fī-s-saknā bi-bait al-maqdis wa-ḏikr fatḥiha; 10r bāb fī ḏikr 'imrān bait al-maqdis; 10v über Muḥammads nächtliche Reise nach Jerusalem; 16r bāb ḏikr man aḥrama min bait al-maqdis min aṣ-ṣaḥāba.

Es handelt sich also in diesem Teil des Buches nirgends um »aš-Šam« im engsten Sinne, sondern ausschließlich um Jerusalem. Geschichtliches enthält das Schriftchen freilich kaum. Der hier vorhandene Teil besteht aus 18 Fol., die Seite zu 25 Zeilen. Über den Verfasser vgl. Brockelmann I, 398: Ḍijā ad-dīn Muḥammad Ibn 'Abdalwaḥid al-Maqdisī, ging 600 nach Damaskus und starb 643.

27. Ḏikr binā masǧid Dimašq ju'raf bil-Umawi. Damaskus Maǧāmi' 8. Der Sammelband 8 enthält als letzte Nummer eine Kurrāsa in

Digitized by Google

deutlicher Schrift, welche auf der zweiten Seite als Überschrift hat ذكر بناء مسجد دمشق يعرف بالاموى. Da die 19 Seiten nicht ausreichten, so schrieb man den Schluß auf die erste Seite. Das Schriftchen (oder ist es ein Teil eines größeren Werkes?) behandelt die Geschichte der Omajjadenmoschee und ist nach Ibn 'Asākir geschrieben, der einmal erwähnt wird. Auch das Jahr 740 wird noch berücksichtigt. Der Verfasser nennt sich nicht, gibt aber meist seine Quellen an. Ḥabīb az-Zajjāt sagt S. 29 جزء فيه ذكر بناء مسجد دمشق ناقص يظهر انّه لعبد الباسط العلموى (!).

28. Muḥammad Ibn Sa'id al-Qušairī: Tarīḫ ar-Raqqa. Damaskus Maġāmi' 34. Die Sammelhandschrift 34 enthält als Nr. 1, 2 und 3 »Tarīḫ ar-Raqqa wa-man nazalahā min aṣḥāb rasūli'llāh wat-tābi'īn wal-fuqahā walmuḥaddiṯīn« verfaßt von Abū 'Alī Muḥammad Ibn Sa'id Ibn 'Abdarraḥmān al-Qušairī al-Ḥarrāni (gest. 334). Nach einer kurzen Vorbemerkung über die Eroberung von Raqqa durch die Muslims folgt Fol. 2r من نزل الرقّة من اصحاب رسول الله. Jeder »Genosse« hat einen besonderen Artikel und jeder Ḥadiṯ seinen Isnād. Es folgen dann die Artikel über die Traditionarier usw., die sich in Raqqa aufgehalten haben. Die Artikel sind nicht alphabetisch, sondern nach der Chronologie der Todesjahre geordnet, deren letzte bis etwa 290 reichen. Von der »Geschichte« von ar-Raqqa wird also fast gar nicht gesprochen. Die drei Teile umfassen zusammen 38 Fol., die Seite zu 19 Zeilen. Leider sind sehr viele Stellen kaum lesbar; namentlich im ersten Teil ist vieles ganz verwischt und zerstört.

Von Brockelmann I, 138 wird unsere Schrift als verloren gegangen bezeichnet.

29. Muḥammad Ibn 'Alī al-'Alawī: Kitāb faḍl al-Kūfa 1. Damaskus, Maġāmi' 93.

Als letzte Nummer enthält die Handschrift Maġāmi' 93 الجزء الاوّل من كتاب فضل الكوفة وفضل اهلها von Abū 'Abdallāh Muḥammad Ibn 'Alī Ibn al-Ḥasan (Ḥusain?) Ibn 'Abdarraḥmān al-'Alawī. Das Buch besteht aus folgenden Abschnitten:

1v ذكر النبيّ الكوفة.

3r شراء ابراهيم الخليل لظهر الكوفة . . . وشراء امير المؤمنين علىّ بن ابى طالب لظهر الكوفة.

7r فضل ارض الكوفة واخبار الملوك لها وطيب تربتها وصحّة الابدان فيها وتوفير عقول اهلها.

12r قول علىّ فى فضل الكوفة وأهلها.

Digitized by Google

17v تفضيل عمر لاهل الكوفة.

19v قول سلمان فى فضل الكوفة واهلها.

24r قول حذيفة فى فضل الكوفة واهلها.

27r قول محمد بن علىّ بن الحنفيّة فى اهل الكوفة.

Damit endet Fol. 27v dieser erste Teil. Auf die folgenden Teile bis zum Ende des Werkes weist die Nachschrift eines »Lesers« hin; hier ist aber nur Teil I erhalten. Die Schrift ist ziemlich deutlich, die Seite hat 22 Zeilen.

F. Arabien.

30. Ḥasan Ibn ʿAlī al-ʿUġaimī: Ihdā' al-laṭāif min aḫbār aṭ-Ṭāif. Kairo, Tārīḫ 87 (Kat. V, 135), Fol. 7—22.

In der Vorbemerkung (7v) erklärt ʿAbdalqādir, der Sohn des Muftī Jaḥjā (des Sohnes des Muftī und Qāḍī von Mekka ʿAbdalqādir aṣ-Ṣādiqī), daß er das Brouillon (المسوّدات) des Ḥasan Ibn ʿAlī al-ʿUġaimī (s. über ihn [gest. 1113] Brockelmann II, 392) über die Geschichte von Ṭāif geordnet habe. Nach einer kurzen Einleitung beginnt dann Fol. 9r الباب الاوّل فى فضل الطائف; Fol. 13r الباب الثانى فى ذكر المآثر والمشاهد الواقعة فى الطائف; Fol. 20r الباب الثالث فى ذكر البلد. Vielfach werden al-Marġānī, Ibn Fahd (Brockelmann II, 175) u. a. als Quellen angeführt. Der Titel lautet هذه الرسالة المسمّاة باهدى اللطائف من اخبار الطائف wofür wohl اهداء zu lesen ist.

31. Muḥammad Ibn Ḍijā' al-Qurašī: Aḥwāl Makka wal-Madīna (?). Kairo, Tārīḫ 1570 (nach dem Druck des Katalogs erworben).

Nach der Basmala beginnt das Buch mit den Worten فهذا جزء مشتمل على ما يتعلّق باحوال مكّة المشرّفة والمسجد الحرام والمدينة الشريفة والقبر الشريف وغير ذلك ممّا يتعلّق بالمقصود وجمعه . . . . . ابو البقاء محمد بهاء الدين ابن الضياء المكّى الحنفى القرشى.

Dieser Muḥammad Ibn Ḍijā ist nach Brockelmann I, 378 (Zeile 24/25), 852 H. gestorben. Die Handschrift ist ziemlich deutlich geschrieben und besteht aus 186 unpaginierten Folios, die Seite zu 23 Zeilen.

Fol. 1v الباب الاوّل فى تاريخ مكّة المشرّفة وما يتعلّق بالكعبة الشريفة والمسجد الحرام وغير ذلك على سبيل الاختصار.

In diesem Abschnitt wird die ganze legendarische Vorgeschichte der Kaʿba in der Ǧāhilijja ausführlich behandelt (oft werden die Isnāde oder

Digitized by Google

wenigstens die Quellen angegeben), dann die Geschichte der Eroberung Mekkas durch Muḥammad, die Bauten des Zubair an der Ka'ba (häufig Ibn Ǧuraiǧ und Azraqi zitiert); dann من كان كساها فى الاسلام, über die einzelnen Teile der Moschee (den maqām Ibrāhīm, Zamzam usw.). Ein Abschnitt hat die Überschrift ذكر ما كان عليه المسجد الحرام وسعته وعمارته الى ان صار على ما هو عليه الآن, darin werden die Erweiterungen der Moschee bis zum Chalifen Mahdī behandelt. Ein anderer Abschnitt hat als Überschrift ذكر عدد اساطين المسجد الحرام, darauf folgt ذكر منارات المسجد الحرام usw., zuletzt wird über die Entfernung des schwarzen Steines durch die Carmathen gehandelt. Es werden immer Quellen angeführt, z. B. Azraqi, Ḏahabī (al-'ibar) u. a.

Etwa Fol. 7ᵛ beginnt dann فصل فى ذكر الاماكن المباركة بمكّة المشرّفة وحرمها.

(Azraqi, Marǧānī, Abū Mulaika u. a. als Quellen zitiert.)

Fol. 94ᵛ (ungefähr) beginnt dann الباب الثانى فى تاريخ المدينة وما يتعلّق بالمسجد الشريف والحجرة المقدّسة والمنبر الشريف وزيارة النبىّ.

Faṣl 1: فى اوّل ساكنى المدينة.

Faṣl 2: فى ذكر فتح المدينة وهجرة النبىّ.

Faṣl 3: فى ما جاء فى حرمة المدينة وغبارها الخ.

Faṣl 4: فى ذكر اودية المدينة الشريفة وابارها وذكر جبل أُحُد والشهداء.

Faṣl 5: فى ذكر إجلاء بنى النضير وحفر الخندق وقتل بنى قريظة.

Faṣl 6: فى ذكر ابتداء مسجد رسول الله وما زيد فيه الخ.

(Auch über die Anzahl der Säulen usw. zur Zeit des Verfassers.)

Faṣl 7: فى ذكر المساجد التى صلّى فيها النبىّ المعروفة بالمدينة وغيرها الخ.

Faṣl 8: فى ذكر وفاة رسول الله.

(Auch über den Tod des Abū Bakr, 'Umar und die Lage der Gräber des Muḥammad, Abū Bakr und 'Umar nebst Situationsskizzen.)

Faṣl 9: فى حكم زيارة رسول الله وفضلها وكيفيّتها.

Mit diesem Kapitel schließt das Buch. Ob es viele Einzelheiten enthält, die in den gedruckten Chroniken von Mekka und Medina fehlen, könnte nur eine genaue Vergleichung lehren.

32. Kitāb al-i'tibār fī ḏikr at-tawārīḫ wal-aḫbār. Kairo, Tarīḫ 11, Fol. 105 ff. Kat. V, 139.

Die Handschrift Tarīḫ 11 beginnt Fol. 105ᵛ mit einem Werk, das dort als »Kitāb al-i'tibār fī-ḏikr at-tawārīḫ wal-aḫbār« bezeichnet wird.

Digitized by Google

In einer kurzen Einleitung (Fol. 105v—107r) spricht der Verfasser über »den Vorzug des Jemen und seiner Bewohner und ihren Islām«.

107r gibt er eine Übersicht:

Teil I (vgl. Brockelmann II, 184) handelt über die Dynastie der Banū Zijād und der Banū Ṣulaiḥī bis auf die Zeit des Ibn Mahdī; diesen Teil erklärt der Verfasser meist nach 'Umāra Ibn Zaidān (s. über dessen von Kay veröffentlichtes Werk Brockelmann I, 334) bearbeitet zu haben, aber darin auch noch über dieses Werk hinausgegangen zu sein.

Teil II (beginnt Fol. 120r) handellt über die Geschichte von Waṣāb (in Jemen). Die beiden ersten kurzen Abschnitte sind geographisch, der dritte und die folgenden, deren Inhalt ich hier angebe, befassen sich mit der Geschichte von Waṣāb und den Gelehrten, die dort gelebt haben.

(123v) Über die Könige von Waṣāb, darin:

1. Die Könige, die vor den Banū Rasūl geherrscht haben.
2. Über die Banū Rasūl (Fol. 126r).
3. Über die Dynastien, welche nur einen Teil von Waṣāb beherrscht haben (127r), in sieben Unterabteilungen.

(136r) Über die Gelehrten von Waṣāb (in zwanzig Unterabteilungen), bis zum Ende des Werks (Fol. 152).

Die Schrift ist meist ziemlich deutlich; die Seite hat 37 Zeilen.

G. Verschiedenes.

33. Ṣūlī, Al-aurāq. Kairo, Tārīḫ 595. Kat. V, 16.

Die Handschrift, deren Anfang fehlt, besteht aus 181 Folios, die Seite zu 13 Zeilen deutlicher, schöner Schrift; Fol. 1r steht ein Gedicht und dann in der letzten Zeile die Überschrift اخبار ابان متّصلة مع البرامكة, dann 1v (erste Zeile) als neue Teilüberschrift اخباره مع الرشيد mit einem Isnād des Ṣūlī bis auf Alī Ibn Muḥammad an-Naufalī (jede Nachricht des Buches hat ihren besonderen Isnād), dann Gedichte des Abān bis 7v.

7v اخبار الابان متفرّقة مع جماعة من الشعراء.

17v ما رُوى فى صحّة دين ابان.

18v الغزل لابان وهو قليل جدّا.

20r مختار شعر ابان فى المدح وغيره.

24v مختار شعر ابان من قصائده المزدوجات.

26r من باب الاسد والثور, eine Versifizierung einer Geschichte aus Kalila wa Dimna, für die Abān von den Barmakiden reichlich belohnt wurde, dann ein Gedicht über das Fasten.

29r اخبار حمدان بن ابان ومختار من شعره.

Digitized by Google

32r ما اخترناه من قصيدة حمدان فى وصف الحبّ واهله.

36r (unten) اخبار ابان بن حمدان بن ابان وشعره.

37v شعر ابى شاكر عبد الله بن عبد الحميد.

43r (unten) شعر اسمعيل بن بشر بن المفضّل.

45r اخبار ابى الوليد اشجع بن عمر ومختار شعره (mehreres über seine Begegnung mit Hārūn ar-Rašīd, 54b ff. über عقد الرشيد البيعة لابنيه).

58r (ult.) مختار شعر اشجع فى المديح وغزله.

76v وهذا مختار من مديحه على غير ما سقناه من توالى الحروف.

84v مختار شعر اشجع فى مراثيه.

91r (ult.) احمد بن عمرو ويكنى ابا جعفر اخو اشجع بن عمرو, der hauptsächlich Liebesgedichte nach Art des Ibn Abī Umajja machte (قليل المدح للناس يتغزّل فى شعره ويذهب مذهب ابن ابى امية).

95v احمد بن يوسف وزير المأمون.

98r امر ابى القاسم يوسف بن القاسم, neben Gedichten viele Anekdoten mit historischen Nachrichten.

112r اخبار ابى محمد القاسم بن يوسف وشعره enthält fast ausschließlich Gedichte.

144v اخبار ابى جعفر احمد بن يوسف بن صبيح كاتب دولة بنى العبّاس Am Anfang des Abschnitts spricht aṣ-Ṣūlī von seinem كتاب الوزراء (s. unten); bis 147v enthält der Abschnitt fast gar keine Gedichte, sondern historische Anekdoten.

155r ومن شعر احمد بن يوسف.

160v من توقيعات احمد بن يوسف.

162r من كلام احمد بن يوسف.

165v وفاة احمد بن يوسف.

166r (ult.) امر ابى محمد عبد الله بن احمد بن يوسف (meist Gedichte).

168r ومن كلامه.

169r امر ابى الطيّب محمد بن عبد الله بن احمد بن يوسف ومختار شعره (enthält fast nur Gedichte).

177v اخبار احمد بن ابى سلمة الكاتب, fast nur Gedichte, reicht bis 180v.

Digitized by Google

Ich schließe einige Auszüge an, die über den Charakter des Werkes und sein Verhältnis zum Kitāb al-wuzarā desselben Verfassers orientieren.

Fol. 95ᵛ heißt es nach der Überschrift: Aḥmad Ibn Jūsuf wazir al-Maʾmūn:

قال ابو بكر محمد بن يحيي الصولى قد صرت من كتاب الخلفاء وهو كتاب الاوراق الى ذكر الشعراء الذين اوّل اسماءهم الف فذكرت منهم جماعة ثمّ رأيت بعض الاجلّاء يحبّ ان اقدّم له ذكر احمد بن يوسف الكاتب وآله جميعا ومن قال الشعر من آبائه وولده فآثرت مراده واتّبعت محبّته ٭ انا اذكر من ذلك ما سهل علىّ طلبه وقرُب منّى وجوده وتاركٌ فى اخبار كلّ واحد واشعاره بياضا لما ..جُهُ السماع و..تجمه من الأصول ان شاء الله

Der Schluß des Buches (180ᵛ) lautet:

قال ابو بكر قد جئت بأكثر اشعار هؤلاء اذ كانوا شعراء طرافا كتّابا لا يعرفهم الناس ومن عرفهم لم يعرف اخبارهم ولا اشعارهم ومن يعرف الناسُ شعرَه فانا اذكر جيّده فى كتابنا هذا وانّما استقصى اشعار من لا يعرفون اخبارهم٭ وانا مبتدئ بشعر اسحق بن ابراهيم الموصلى وشعر ابيه واخبارهما وستجئ كثيرة حسنة وان تركت ذكر من هو اشعر منهما قبلهما لأفِيَ بشَرْطى لا آتى بالشعر على حرف من الحروف على قِدَم وسنّ ولا تطيق لاطبقهم بعد فراغى من جميعهم تسميةً فى كتاب مختصر لا احتاج الى غير ذلك ان شاء الله ٭ هذا آخر ما عمله ابو بكر الصولى من كتاب الاوراق ولم يقض له ان يعمل اخبار اسحاق بن ابراهيم لوفاته

144ᵛ Nach der Überschrift اخبار ابى جعفر احمد بن يوسف heißt es:

قال ابو بكر وزر للمأمون بعد احمد بن ابى خالد وهو مُغْرَق فى الكتابة والشعر وقد استقصيت اخباره فى كتاب الوزراء الذى ألّفته وا[نم]ا آتى هاهنا بشىء من مختارها ومختار شعره الخ

Mit diesen Angaben vergleiche man Fihrist 150/51 كتاب الاوراق

فى اخبار الخلفاء والشعراء ولم يتمّه والذى خرج منه اخبار الخلفاء بأسرها واشعار اولاد الخلفاء وايّامهم من السفّاح الى ايّام ابن المعتزّ اشعار من بقى من بنى العباس ممّن ليس بخليفة ولا ابن خليفة لصلبه واوّل ذلك شعر عبد الله بن علىّ وآخره شعر ابى احمد محمد بن احمد بن اسمعيل بن ابراهيم بن عيسى بن المنصور ويتلو

ذلك اشعار الطالبيّين ولد الحسن والحسين وولد العبّاس بن علىّ وولد عمر بن علىّ وولد جعفر بن ابى طالب ثمّ تلا ذلك اشعارُ ولد الحارث بن عبد المطّلب وبعده اخبار ابن هرمة ومختار شعره اخبار السيّد الحميرى ومختار شعره اخبار احمد بن يوسف ومختار شعره اخبار سُديف ومختار شعره

Von den hier im Fihirst aufgezählten Kapiteln findet sich in dem Kairoer Fragment nur der ausführliche Abschnitt über Aḥmad Ibn Jūsuf (Fol. 144ᵛ ff.).

34. Pseudo-Ǵāḥiẓ: Tanbīh al-mulūk. Konstantinopel, Köprülüzade 1065.

Auf dem Titelblatt liest man كتاب تنبيه الملوك والمكائد und darüber in kleiner Schrift تأليف ابى عثمان عمرو بن بحر الجاحظ. Ich kann ein solches Buch des Ǵāḥiẓ sonst nicht bezeugt finden; im Text des Buches selbst scheint der Name des Verfassers nicht erwähnt zu werden. Daß das Buch nicht von Ǵāḥiẓ (gest. 255) verfaßt sein kann, ergibt sich aus dem Inhalt (Fol. 147 ff s. u.). Das Buch soll — nach der Vorrede — (die Könige??) dazu veranlassen, sich vor angeblichen Freunden zu hüten und vor ihren Listen und ihrem verborgenen Haß warnen. Es besteht aus den Teilen:

1. »Die Listen der Perser« مكائد الفرس, Fol. 2ʳ—24ʳ. Der erste Abschnitt dieses Teils ist überschrieben ذكر مكيدة بهرام جور بخاقان (2ʳ). der letzte تلطّف اردشير بن بابك حتّى جمع اليه مملكة الفرس.

2. »Die Geschichte der Inder und Griechen und ihrer Listen« ذكر اخبار الهند والروم ومكائدها (Fol. 24ʳ—32ʳ). Namentlich die Geschichte Alexanders wird in diesem Abschnitt berücksichtigt.

3. »Die Geschichte der Araber« ذكر اخبار العرب. Die ersten Abschnitte dieses Teils behandeln Ǵadīs und Ṭasm, Zabbā, Saif Ḏū Jazan, ʿAdī Ibn Jazan u. a. 48ᵛ »ʿUmar und ʿAlqama«; 49 »ʿUṯmān und die Ägypter«; 51ᵛ »Muʿāwija und ʿAlī«, und bis 58ᵛ andere »Listen« des Muʿāwija; 59 »Listen des ʿAmr Ibn al ʿĀṣ«; dann die »Ḥawārig«; 72ʳ »die Listen des ʿUbaidallāh Ibn Zijād und des Ḥaǵǵāǵ«; 81ᵛ beginnen »die Listen der Banū ʿAbbās«; 96ʳ »die Listen des Hārūn ar-Rašīd«; 111ᵛ »die Listen, die im Streit des Amīn und Mamūn angewandt wurden«; 127ʳ »Listen des Muʿtaṣim«; 141ʳ »eine List des Mutawakkil«; 147ᵛ »Listen des Aḥmad Ibn Ṭūlūn« (254—270); 161ᵛ »List des Muʿtaḍid« (279—289); 179ᵛ »List des al-Qummī, des Sekretärs des Ibn Būja« (320—338); 208ᵛ »Listen des Iḫšididen Kāfūr« (355—357). Am Schluß folgt dann noch ein Abschnitt über die Kriegslisten Muḥammads, und das Buch endet 214ᵛ mit dem Satze, daß »Gesetz und Verstand die Listen loben, wenn sie in der

Digitized by Google

Richtung verwandt werden, daß die Religion dadurch an Macht gewinnt und die Muslims Nutzen davon haben«.

Die Handschrift besteht aus etwa 214 Folios, die Seite zu 15 Zeilen, und ist deutlich geschrieben. Das Datum der Abschrift ist nicht sicher zu lesen; ein Wurmstich hat die Stelle zwischen den Zehnern und Hunderten weggefressen, es scheint 640 dazustehen. Ich habe in der Inhaltsangabe nicht alle, sondern nur eine Auswahl von Kapitelüberschriften gegeben, die aber zeigen, über welchen Zeitraum sich der Inhalt des Buches erstreckt. Die Angabe der Folios wird vielleicht nur ungefähr richtig sein.

35. Ibn ʿAbd al-Barr: Kitāb al qasd wal-amam. Konstantinopel, ʿĀšir Efendi 688.

Der Titel lautet: كتاب القصد والامم فى التعريف باصول انساب العرب والعجم ومن اوّل من تكلّم بالعربيّة من الأمَم املاء الشيخ الجليل ابو عمر بن (!) يوسف بن عبد الله بن محمد بن عبد البرّ.

Nach kurzer Vorrede beginnt der Verfasser die Genealogie der Nachkommen des سام, حام und يافث zu entwickeln. 4r باب القول فى اوّل من تكلّم بالعربيّة من ولد سام. 7v heißt es dann ونعود الى ذكر ولد سام بن نوح. 11r beginnt das Kapitel über »Ḥām und seine Kinder«, 15v »Jāfaṯ und seine Kinder«, worin von den روم, فرس, اكراد, ديلم, ترك, الاندلس, الصقالبة, ملوك خراسان, ملوك الصين und schließlich von ياجوج وماجوج (24r) gehandelt wird. Zwischen Fol. 24 und 25 ist offenbar etwas ausgefallen, denn Fol. 25 befinden wir uns bereits in dem Kapitel über die Genealogie der Araber (عدنان). Dieser Abschnitt, in welchem die einzelnen arabischen Stämme behandelt werden, reicht bis zum Ende des Buches, das aus 89 Folios, die Seite zu 14 Zeilen deutlicher Schrift, besteht.

Unser Buch befindet sich auch im Escurial 1697 unter dem Titel »excitatio de commemoratione originis tribuum et cognitione genealogiarum«, und jetzt in Paris, Bibliothèque nationale 6039 (Schefer; wohl Abschrift aus der Konstantinopolitaner Handschrift).

36. Chalifengeschichte (4. Jahrhundert) mit Biographien, Beirut, Université St-Joseph.

Ein Werk, dessen Anfang und Ende fehlt; es enthält zahlreiche Biographien von hervorragenden Personen, welche zur Zeit der Chalifen at-Ṭāiʿ-lillāh bis Al-Qāim bi-amrillāh (363—422) gestorben sind. Die Hauptsache bildet immer der ausführliche Abschnitt über das Chalifat des betreffenden Herrschers, auf welchen dann die Biographien folgen. Ibn Ḫallikān, Ibn ʿAsākir u. a. werden zitiert.

Digitized by Google

III. Sammlungen von Biographien.

A. Allgemeine[1] Sammlungen.

37. Buḫāri, At-tarīḫ al-kabir. Konstantinopel.

a) Die Aja Sofia enthält als Nr. 3069—3071 ein Werk, auf dessen Titelblatt es heißt الجزء الاوّل من التأريخ الكبير للحافظ النقّاد شيخ الاسلام ابى عبد الله محمد بن اسمعيل البخارى.

Die Bände sind in magribinischer Schrift geschrieben, nur das erste Blatt jedes Bandes von späterer Hand. Nr. 3069 (Band I) beginnt mit den Worten: قال سآ الحافظ محمد بن اسمعيل البخارى قال حدّثنى سليمان بن عبد الرحمن الدمشقى قال سا الوليد بن مسلم وشعيب بن الحاف قالا سآ الاوزاعى قال حدّثنى شدّاد ابو عمّار قال حدّثنى واثلة بن الاسقع قال قال النبىّ صلعم انّ الله اصطفى كنانة من ولد اسمعيل الخ, dann folgen andere Traditionen. Fol. 2 stehen dann schon biographische Artikel, s. v. محمد بن ابراهيم — der Artikel Muḥammad geht allen anderen voraus —, an welche sich dann die übrigen Artikel in alphabetischer Reihenfolge anschließen. Mitten im Artikel حسّان بن سنان bricht der Band ab; der Schluß fehlt, ebenso wie zwischen Fol. 1 und 2 der Anfang der Biographien fehlt. Der Band besteht aus etwa 168 Folios, die Seite zu 25 Zeilen.

3070 beginnt mit باب حنظلة und endet mit ظبيان بن عمارة; dieser Band besteht aus etwa 140 Folios.

3071 beginnt mit عبّاس und führt die Artikel weiter bis zum Schluß des Alphabets. Dann folgt ein ganz kurzer Abschnitt: باب من لا يُعْرَف له اسم ويُعْرَفون بابائهم. Am Schluß heißt es: كمل جميع كتاب التأريخ الكبير لابى عبد الله محمد بن اسمعيل البخارى بكمال هذا السفر الرابع.

Die Abschrift ist im Jahre 702 vollendet worden. Es folgt noch ein Anhang von zwei Seiten: ذكر اوهام زعم عبد الغنىّ انّه استدركها على البخارى فى التأريخ.

Dieser III. Band besteht aus etwa 140 Folios.

Die biographischen Artikel sind meist sehr kurz und enthalten vor allem Nachrichten über die Lehrer und Schüler der Überlieferer u. ä.

b) Ein Teil desselben Werkes findet sich in Köprülüzāde 1053. Der Titel lautet: الجزء الاوّل من كتاب التأريخ الكبير مرتّبا على حروف المعجم

[1] D. h. nicht geographisch beschränkte.

Digitized by Google

من الصحابة والتابعين من بعدهم تأليف الامام ابى عبد الله محمد بن اسماعيل بن ابراهيم الجعفى البخارى.

Darauf folgt der »Isnād« der Überlieferer des Buches; der letzte hat es — wie es am Anfang des Werkes heißt — 573 in Bagdad »gehört«. Der Text stimmt mit Aja Sofia 3069 überein, nur der Isnād der Überlieferer des Buches ist verschieden. Der hier aufbewahrte erhaltene Teil I enthält die Biographien bis حسين بن عيسى ابو علىّ البسطامى. Am Ende heißt es: آخر الجزء الاوّل . . . يتلوه فى الجزء الثانى باب حصين.

Die Schrift ist ziemlich deutlich.

[c) Wali ad-Din 2399 enthält nach dem Katalog: تاريخ المدينة المشرّفة von Buḫāri. Ein solches Werk des Buḫāri ist nicht bekannt, und man ist geneigt, zu glauben, es auch hier mit dem »tarīḫ al-kabīr« zu tun zu haben. In Wirklichkeit aber lautet der Titel: كتاب تأريخ المدينة المشرّفة وفضائلها على ساكنها الصلاة والسلام تصنيف الشيخ الاجلّ ابو عبد الله محمد بن محمود بن النجّار.

Es ist also im Katalog aus Naǵǵār »Buḫārī« geworden. Auch im Anfang des Werkes selbst wird der Verfasser ابن النجّار genannt. Es handelt sich um eine Beschreibung Medinas, einzelner wichtiger Plätze und Moscheen usw.; dazu kommt noch ein Abschnitt über die »Genossen« und die »Tābi'ūn« in Medina. Es ist also ein wertloses spätes Werk, das mit Buḫāri nichts zu tun hat. Diese Schrift des Ibn an-Naǵǵār ist auch in Gotha (1713) und Paris vorhanden (vgl. Wüstenfeld, Geschichtschreiber 327).]

Auch die Bibliothèque Nationale (Schefer) 5908 besitzt den letzten Teil des تاريخ الكبير, der mit قبيصة بن مخارق beginnt; es ist wohl eine Abschrift aus dem Konstantinopler Exemplar.

Berlin 9914 (Spr. 491) enthält, wie die Beschreibung bei Ahlwardt IX, 377 ff., zeigt, ein anders angeordnetes Werk des Buḫāri; diese Handschrift bildet Teil I des التاريخ الصغير.

Fihrist 230 zählt unter den Schriften des Buḫāri auf: كتاب التاريخ الكبير كتاب التاريخ الصغير, die also beide erhalten sind.

38. Ja'qūb Ibn Sufjān: Kitāb al-ma'rifa wat-tarīḫ. Konstantinopel, As'ad Efendi 2391.

Der Titel von As'ad Efendi 2391 lautet: الجزء الثالث من كتاب المعرفة والتأريخ وهو الجزء الثامن عشر من تجزئة الاصل تأليف ابى يوسف يعقوب بن سفيان الفسوى. Der Anfang des Bandes scheint von basrischen Überlieferern zu handeln. Dann folgt eine Überschrift معرفة القضاة, dann als

Digitized by Google

nächste وهؤلاء الطبقة العليا من تابعى اهل الشأم, darauf اوّل اخبار اهل الكوفة mit Artikeln über einzelne Traditionarier; dann ما جاء فى الكوفة وابى حنيفة; dann باب من يرغب عن الرواية عنهم, d. h. also über diejenigen, welche nicht Ḥadiṯe von kufischen Traditionariern überliefern; dann الكُنَى والاسامى. ومن يُعرف بالكُنَى. Am Schluß des Bandes wird ausdrücklich gesagt, daß hier das Werk zu Ende sei. Der Plan des Werkes ist nicht ohne weiteres ersichtlich, im wesentlichen scheint es Artikel über Überlieferer und Überliefererklassen und ihre Glaubwürdigkeit zu enthalten. Es ist ein sehr starker Band.

ḤḪ erwähnt Nr. 2269 und 2343 ein تأريخ unseres 280 oder 288 gestorbenen Verfassers.

39. Muslim Ibn al-Ḥaǵǵāǵ al-Qušairi: Kitāb al-kunā wal-asmā. Damaskus, Maǵāmiʿ 1.

Sammelband 1 der Damaszener Bibliothek enthält an zweiter Stelle das »Kitāb al-kunā wal-asmā« von Abū'l Ḥusain Muslim Ibn al-Ḥaǵǵāǵ Ibn Muslim al-Qušairi an-Nisabūri. Das Buch beginnt mit der Kunja »Abū Isḥāq« und geht in alphabetischer Anordnung weiter bis ابو يريم. Die Artikel sind ganz kurz, eine Zeile oder weniger, geben den vollen Namen des Betreffenden und fügen hinzu, bei wem er gehört hat u. dgl. Das Buch besteht aus etwa 60 Folios, die Seite zu 30 Zeilen, und ist im Jahre 313 »gehört« worden. Der Titel bedeutet offenbar — nach dem Inhalt der Schrift — Buch der Kunjas und der Namen, welche die Träger der Kunjas geführt haben.

Auch Rudāni (Cod. Landberg, Berlin 915) zitiert كتاب الكنى لابى الحسين مسلم بن الحجّاج القشيرى.

40. Aḥmad Ibn Muḥammad Ibn Muḫriz: Kitāb maʿrifat ar-riǵāl. Damaskus, Maǵāmiʿ 1.

In dem Sammelband (Maǵāmiʿ) 1 der Damaszener Bibliothek steht am Anfang der erste Teil des »Kitāb maʿrifat ar-riǵāl«, welches Aḥmad Ibn Muḥammad Ibn Muḫriz verfaßt hat und in welchem er die Angaben und Urteile zusammenstellt, die Abū Zakarja Jaḥjā Ibn Maʿin und einige andere über Traditionarier ausgesprochen haben; am Schluß sind auch einige andere Aussprüche des Jaḥjā Ibn Maʿin zusammengestellt. Im zweiten Teil heißt der Verfasser genauer Abū'l Abbās Aḥmad Ibn Muḥammad Ibn al-Qāsim Ibn Muḫriz al-Baġdādi. Die beiden Teile nehmen zusammen etwa 40 Folios ein; am Ende des zweiten Teiles heißt es: »āḫir kitāb maʿrifat ar-riǵāl«, es liegt also das Werkchen vollständig vor. Die Angaben über die einzelnen Traditionarier sind denn auch meist kurz, die Anordnung nicht alphabetisch.

Digitized by Google

Jaḥjā Ibn Ma'in wird als Verfasser von Schriften über علم الجرح والتعديل genannt bei ḤḪ II, 591; sein كتاب معرفة الرجال zitiert Rudāni.

41. Abū'l Faraǵ Ibn al-Ǵauzī: Kitāb a'mār al-a'jān. Damaskus, Maǵāmi' 28.

Der Sammelband 28 enthält als Nr. 4 eine Schrift des Abu'l Faraǵ Ibn al-Ǵauzī, welche auf dem Titelblatt als كتاب اعمار الاعيان bezeichnet wird. Das Schriftchen — es besteht aus 20 Folios, die Seite zu 15 Zeilen nicht sehr deutlicher Schrift — enthält Zusammenstellungen und kurze biographische Notizen (mit Isnāden) über bekannte Persönlichkeiten, nach der Anzahl Dekaden, welche sie erlebt haben, geordnet. Die erste Gruppe bilden die, welche 10—19 Jahre lebten (عَقْد العشرة وما زاد), dann folgen die, welche im Alter von 20—29 Jahren starben usw. Zuletzt stehen die »Langlebigen« (mu'ammarūn), darunter solche, welche 3000 und mehr Jahre alt geworden sind.

ḤḪ 971 kennt unser Buch.

42. Ibn Faḍlallāh, Masālik al-abṣār.

Von dem großen Werke des Ibn Faḍlallāh, von dem sonst nur einzelne Teile vorhanden sind, besitzt die Aja Sofia ein fast vollständiges Exemplar:

a) Aja Sofia 3415—3439.

3415 enthält »Teil II«, der beginnt وامّا الذى وضع فى هذا الاقليم الرابع من المدن والجزائر العامرة الخ, also noch — wie die beiden folgenden Bände — geographischen Inhalts ist.

3416 »Teil III« beginnt mit النوع الثانى فى ذكر ممالك الاسلام جملةً.

3417 »Teil IV« Fortsetzung der Beschreibung der Länder, mit »Jemen« beginnend und dann die arabischen Stämme behandelnd.

3418 »Teil V« beginnt mit القسم الثانى من الكتاب فى سكّان الارض من طوائف الأمم. In diesem Band beginnen die Biographien, welche dazu dienen sollen, die Frage nach dem Vorrang des »Ostens« oder »Westens« zu entscheiden. Die Biographien beginnen mit denen der قُرّاء, auf welche dann die محدّثون und dann die فقهاء المحدّثين folgen.

3419 auf dem Titel »Teil V«, dann aber als »Teil VI« bezeichnet, behandelt die »Fuqahā« (مجرّد الفقهاء im Gegensatz zu den فقهاء المحدّثين).

3420 »Teil VI« bzw. »Teil VII« behandelt die Sprachgelehrten, Philologen usw.

3421 »Teil VIII« enthält die unmittelbare Fortsetzung von 3420 und behandelt die طوائف الفقراء, die Derwische.

3422 »Teil VIII« bzw. »Teil IX« behandelt die Philosophen und Ärzte.

3423 »Teil IX« bzw. »Teil X« behandelt اهل علم الموسيقى, d. i. Musiker, Sänger usw.; darauf beginnen in diesem Band die Biographien der ادباء, von denen zunächst die وزراء behandelt werden.

3424 »Teil XI« enthält noch einmal den Teil des Abschnitts über die وزراء, der auch in 3423 vorliegt, und führt dann die Biographien der Wesire weiter. Dieser Band ist von anderer Hand geschrieben als die vorhergehenden Bände.

3425 »Teil XI« bzw. »Teil XII« setzt die Wesir-, Schreiber- (كتّاب) und sonstigen Udabā-Biographien fort.

3426 »Teil XII« bzw. »Teil XIII« beginnt mit den كتّاب المغاربة, den »Schreibern des Westens«.

3427 »Teil XIII« bzw. »Teil XIV« beginnen die Biographien der Dichter (immer mit sehr zahlreichen Versen).

3428 »Teil XV« Fortsetzung der Dichterbiographien, der erste Artikel in diesem Bande ist Mutanabbi gewidmet.

3429 »Teil XV« bzw. »Teil XVI« Fortsetzung der Dichterbiographien.

3430 »Teil XVII« handelt weiter von Dichtern, scheint sich aber nicht unmittelbar an 3429 anzuschließen, es fehlt wohl etwas zwischen beiden Bänden; 3430 ist wieder von anderer Hand geschrieben.

3431 »Teil XVIII« behandelt ägyptische Dichter.

3432 »Teil XIX« Fortsetzung der Biographien der ägyptischen Dichter; Schluß der Biographien.

3433 »Teil XVIII« (!) bzw. »Teil XX« behandelt die Tiere.

[3434 »Teil XIX« bzw. »Teil XXII«, so auf dem Titel; sonst enthält der Band keinen Hinweis darauf, daß er zu »Masālik al-abṣār« gehört, auch die Schrift weicht ab; der Band handelt von der Geschichte Syriens in der Mongolenzeit (?).]

3435 »Teil XX« bzw. »Teil XXII« über die verschiedenen Religionen und Sekten; daran schließen sich, nach kurzen Abschnitten über die »rechtmäßigen Chalifen«, ausgedehnte Kapitel über ʿAli und die ʿAliden.

3436 »Teil XXIV« weitere Geschichte der schiitischen Dynastien. Daran schließt sich die Geschichte der Umajjaden im Osten und dann im Westen (Spanien).

3437 »Teil XXV« (Fortsetzung von 3436) behandelt die »Chalifen und Könige der Juden«, der »Chaldäer«, »Griechen« usw., dann die vorislamische Geschichte der Araber und die Jahre 1—160 H.

3438 »Teil XXVI« behandelt die Jahre 161—540 H.

3439 »Teil XXVII« behandelt die Jahre 541—744 H. Die Handschrift ist im Jahre 819 vollendet worden.

b) Lāleli 2037 enthält ebenfalls einen Band der »Masālik al-abṣār«; dieser Band beginnt mit Abū Ḥanīfa und den übrigen Imamen der Fuqahā und enthält dann: ذكر المذاهب الاربعة واهل القول بالظاهر بالجانبين الشرقيّ والغربيّ. Der deutlich geschriebene Band entspricht also Aja Sofia 3419.

Digitized by Google

Die Angabe des Katalogs, wonach Lāleli 2037 einen Teil des الدّر المنتخب فى تكملة تأريخ حلب enthalte, ist unrichtig.

In Kairo befinden sich von dem Werk des Ibn Faḍlallah noch folgende Bände:

c) Kairo, Tarīḫ 99 (Kat. V, 148), vier Bände einer modernen Kopie.

Bd. V, 1 enthält die Beschreibung der mohammedanischen Reiche, auch die von Afrika und Spanien.

Bd. V, 2 enthält, nach der allgemeinen Auseinandersetzung, in welcher die Vorzüge des Ostens und Westens abgewogen werden, Biographien von Koranlesern, Traditionariern und dann von »fuqahā al-muḥaddiṯīn«.

Bd. VI Biographien von Rechtsgelehrten und Philologen.

Bd. VII Biographien von »Fuqarā«, in der zweiten Hälfte die der Philosophen, spekulativen Theologen und der Ärzte.

Bd. VIII Biographien der Musiker, Sänger und Sängerinnen und in der zweiten Hälfte die der Wesire.

d) Kairo, Tarīḫ 336 (Kat. V, 147) enthält denselben Teil des Werkes wie Tarīḫ 99, Bd. V, 2.

e) Tarīḫ 337 (Kat. V, 147/48) enthält Biographien von Kuttāb und Ḫuṭabā.

Von europäischen Handschriftensammlungen enthalten:

Bodleiana I, 900 die Einleitung, Beschreibung der Länder;

Bodleiana II, 128 die Kapitel über die Verteilung der arabischen Stämme und ihrer Wohnsitze;

Brit. Mus. 575 die vorislamischen Dichter und die islamischen bis zum Ende des 3. Jahrhunderts;

Brit. Mus. 1293 Dichter des Maġrib vom 4. Jahrhundert bis zur Zeit des Verfassers;

Escurial (Dérenbourg) 287 Dichter von Mutanabbī bis Ibn al-Habbārijja;

Paris 2325 die Beschreibung der Länder bis einschließlich Syrien; 2326 die vorislamischen Dichter und die des 1. Jahrhunderts; 2327 die magribinischen Dichter vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis zur Zeit des Verfassers;

Paris 2328 die Annalen des Islams von 541 bis 744;

Paris 2329 die Weltgeschichte bis zum Chalifat des ʿAlī, dann die Imame und Nachkommen des ʿAli bis zur fünften Generation;

Paris (Schefer) 2862 »reste dans les généralités sur les habitants de la terre, orientaux et occidentaux«; 5867 und 5868 »contiennent en 14 chapitres une description du monde«; 5870 Biographien der Musiker usw. Diese Handschriften sind Kopien aus Kairo, Tarīḫ 99.

43. Ṣafadī Aʿjān al-ʿaṣr. Konstantinopel, Aja Sofia 2962—2970.

Von Ṣafadis Aʿjān al-ʿaṣr besitzt die Aja Sofia folgende Bände:

2962 »Bd. I« enthält nach einer kurzen Einleitung die Biographien von اباجى bis الدمر;

2963 beginnt mitten in einem Artikel محمد بن محمد und reicht dann weiter bis zum Ende des Werkes;

2964, auf dem Titelblatt als »ثالث« bezeichnet, reicht von رافع بن عبد العزيز بن محمد bis هجرس;

2965 (der Anfang fehlt); der erste vollständig erhaltene Artikel ist عبد القادر بن محمد, der letzte عمر بن احمد;

2966 beginnt mit عامر بن محمد بن علىّ und endet mit عبد المحمود بن عبد; am Schluß als »Bd. V« bezeichnet, von anderer Hand geschrieben als die vorangehenden Nummern;

2967, auf dem Titel »خامس«, beginnt mit غازى بن داود und endet mit محمد بن طغريل;

2968 beginnt mit غازان بن ارجون und reicht bis محمد بن احمد بن علىّ; von derselben Hand geschrieben wie 2966;

2969 beginnt mit محمد بن محمد بن عبد الرحمن und reicht bis محمود بن محمد بن ابراهيم. Auf dem Titel »الحادى عشر«; von derselben Hand geschrieben wie 2966 und 2968;

2970, auf dem Titel »الثانى«, beginnt mit الجيفا (?) und reicht bis ذبيان بن ابى الحسن.

Die Nummern 2962, 2963, 2964, 2965, 2967, 2970 sind Teile eines Exemplars, das 765 in Damaskus beendet und nach dem Original des Verfassers angefertigt wurde.

Von europäischen Handschriften enthält:

Berlin 9864 409 Artikel, deren erster Abāġī ist, hat zwischen »bā« und »ḏāl« eine große Lücke und als letzten Artikel Jūsuf Ibn Muẓaffar Ibn ʿUmar;

Paris (Schefer) 5859 Biographien von طقوزتمر bis Taqī ad-Dīn Abū'l-Ḥasan ʿAlī Ibn ʿAbd al-Kāfī;

Escurial 1717 (vgl. die Bemerkungen bei Dérenbourg, Les manuscrits arabes de la collection Schefer S. 31) die Artikel von ʿAlī Ibn ʿIsā bis zum Ende von »ʿAin«.

44. Jūsuf Sibṭ Aḥmad Ibn ʿAlī Ibn Ḥaǧar: Raunaq al-alfāẓ. Jerusalem, Ḫālidijja Tarāǧim 14 (Kat. S. 59).

Von den geschichtlichen Handschriften der öffentlichen Ḫālidischen Bibliothek in Jerusalem ist nur das folgende Werk beachtenswert, das sonst nirgends vorhanden zu sein scheint الثانى من رونق الالفاظ بمعجم الحفّاظ ممّا عنى بجمعه وتهذيبه وترتيبه الشيخ الامام الحافظ . . . يوسف سبط شيخنا

Digitized by Google

شيخ الاسلام امام حفّاظ الانام شهاب الدين احمد بن علىّ بن حجر. Der hier bewahrte Teil beginnt mit »Ġ« (Ġālib) und führt dann die Artikel der übrigen Buchstaben des Alphabets zu Ende, worauf dann die Kunjas, »Ibn«, Nisben, Alqāb und endlich die Artikel über Frauen folgen. Die Handschrift ist ganz ohne diakritische Punkte geschrieben; oft finden sich Lücken zwischen den einzelnen Artikeln, die offenbar später ergänzt werden sollten. Verfaßt ist diese Sammlung von Traditionarierbiographien, von der hier nur Teil II vorliegt, im Jahre 857 H (so am Ende des Artikels »Jūnus« vor den Kunjas). Viele Artikel sind nicht ganz ausgeführt, z. B. hinter روى عنه ist manchmal Platz für die Namen der Überlieferer gelassen. Die Länge der Artikel ist natürlich sehr verschieden. Die Handschrift ist jedenfalls zu Lebzeiten des Verfassers geschrieben worden, der die Lücken später ausfüllen wollte.

45. Saḫāwī, Aḍ-ḍau' al lāmi'. Damaskus, Tarih 36—40.

Dieses Buch, das den Titel führt الضوء اللامع لاهل القرن التاسع, enthält, wie in der Vorrede gesagt wird, Biographien von العلماء والقضاة والصلحاء والرواة والادباء والشعراء والخلفاء والملوك والامراء والمباشرين والوزراء مصريّا كان او شأميّا حجازيّا او يمنيّا روميّا او هنديّا مشرقيّا او مغربيّا, welche im 9. Jahrhundert (d. h., wie hinzugefügt, vom Jahre 801 an) gestorben sind. Das Werk besteht aus fünf starken Bänden von je etwa 250 bis 300 Folios und enthält die Artikel in alphabetischer Reihenfolge. Die Schrift ist deutlich. Bd. I enthält die Artikel vom Anfang des Alphabets bis ايّوب اليمانى.

Band II reicht von باشاه bis عبيد بن عبد الغنىّ.

Band III von عتيق بن عتيق bis محمد بن جوهر.

Band IV von محمد بن حاجى bis محمد الصالح.

Band V von محمد بن ناصر bis zum Schluß.

Das Ende von Band IV stimmt nicht zu Band V; vor محمد الصالح stehen nämlich in IV die Artikel محمد بن يحيى, von denen sich dann in V auch einige finden; der Verfasser selbst hat vielleicht diese Unordnung verschuldet.

Wie ich erfahre, ist das ganze Damaszener Exemplar für einen englischen Gelehrten abgeschrieben worden.

46. Biographien von Gelehrten. Beirut, Université St-Joseph.

Dieses Werk wird auf dem Rücken als قطعة من تاريخ البغدادى وهى تراجم العلماء bezeichnet. Das ist aber nicht richtig. Leider fehlen vorn einige Blätter und ebenso der Schluß. Das Werk enthält Biographien von

Digitized by Google

Gelehrten; jede Biographie hat ihre Nummer; die erste, deren Anfang erhalten ist, hat als Überschrift الشيخ الخامس, die folgende الشيخ السادس وهو الاوّل من شيوخ السماع, und so haben dann weiter die folgenden Biographien teils die einfache, teils die doppelte Zählung. Die letzte in dem Band enthaltene Biographie, deren Schluß fehlt (محمد بن محمد بن علىّ بن يوسف), hat die Überschrift الشيخ السادس والتسعون بعد المائة وهو الشيخ السادس والثلاثون بعد المائة من شيوخ السماع. Der Verfasser gehört dem 10. Jahrhundert an. In der 169. Biographie (علىّ بن محمد) erwähnt er seine Reise nach Kairo im Jahre 913 und eine zweite im Jahre 922.

47. ʿAbdalḥajj Ibn Aḥmad al-ʿAkarī: Šaḏarāt aḏ-ḏahab fī aḫbār man ḏahab. Kairo, Tarīḫ 1112, Bd. I (Kat. V, 72).

Von diesem Werk befindet sich ein Exemplar im Besitz von Reynold A. Nicholson (s. Journal of the Royal Asiatic Society 1899, S. 911). Die Kairoer Handschrift ist eine moderne Abschrift einer in Medina in der Bibliothek des ʿĀrif Ḥikmet Bey befindlichen. Der 1089 gestorbene Verfasser behandelt in diesem biographischen Werke alle irgendwie bedeutenden Männer des Islam, Gelehrte und Dichter, Regenten, Richter, Heilige. Unter seinen Quellen nennt er Ḏahabī, den Verfasser des Kamāl (d. i. wohl Ġammāʿīlī [s. Brockelmann, S. 356]; Kamāl ist also richtig und nicht in »Kāmil« zu ändern, wie Nicholson a. a. O. will), den Verfasser der »Ḥilja« (Abū Nuʿaim), den des »Manhal« (d. i. Ibn Taġribirdī) und Ibn Ḫallikān. (diese Angaben stehen Bd. I, S. 3.) Für die Jahre 1—1000 werden die Ereignisse immer erst kurz zusammengefaßt und dann die in jedem Jahre gestorbenen Personen behandelt.

Die Kairoer Handschrift besteht aus vier Bänden, von denen
Bd. I 877 Seiten zu 21 Zeilen enthält und die Jahre 1—350 umfaßt.
Bd. II 861 Seiten, umfaßt die Jahre 351—600.
Bd. III 1055 Seiten, umfaßt die Jahre 601—799.
Bd. IV 882 Seiten, umfaßt die Jahre 800—1000.

Ich gebe im folgenden eine Liste der größeren Biographien (solcher, die mindestens vier Seiten einnehmen).

Bd. I.

S. 214—226 As-Saffāḥ (viele Verse);
S. 301—305 Mūsā al-Hādī;
S. 322—326 Mālik Ibn Anas;
S. 332—337 Abū Jūsuf Jaʿqūb Ibn Ibrāhīm, der berühmte Kadi;
S. 359—363 Muḥammad Ibn al-Ḥasan al-Ḥanafī;
S. 392—398 Al-Amīn;
S. 450—456 Al-Mamūn;
S. 710—715 Al-Ḥallāǧ (der berühmte ketzerische Mystiker);

Digitized by Google

S. 792—797 Al-Barbahārī, ḥanbalitischer Faqīh;
S. 817—821 Aṣ-Ṣūlī, der Geschichtschreiber;
S. 830—836 Al-Fārābī.

Bd. II.

S. 31—35 Abu'l-Faḍl Ibn al-ʿAmīd, Wesir des Bujiden Rukn ad-daula;
S. 261—266 Ibn Sīnā;
S. 266—270 Abū ʿAlī al-Hāšimī al-Ḥanbalī;
S. 402—406 Al-Ǵuwainī, Imām al-ḥaramain;
S. 434—439 Al-Muʿtamid Ibn ʿAbbād, König von Andalus;
S. 501—507 ʿAlī Ibn ʿAqīl, Šaiḫ der Ḥanbaliten;
S. 540—543 Ibn Tūmart;
S. 586—589 Abū Bakr Muḥammad Ibn ʿAbd-al-Baqā, ḥanbalitischer Kadi;
S. 684—691 ʿAun ad-dīn Abū'l-Muẓaffar Jaḥjā Ibn Muḥammad Ibn Hubaira, Wesir des Muqtafī;
S. 693—698 ʿAbdalqādir al-Gīlanī, der Heilige.

Bd. III.

S. 31—36 Abū ʿUmar al-Maqdisī Muḥammad Ibn Aḥmad al-Ḥanbalī;
S. 101—107 Muwaffaq ad-Dīn ʿAbdallāh Ibn Aḥmad al-Ḥanbalī;
S. 175—180 ʿUmar Ibn al-Fāriḍ (der Dichter);
S. 225—241 Muḥjī ad-dīn Ibn ʿArabī;
S. 692—700 Taqī ad-dīn Ibn Taimijja;
S. 779—783 Abū Ḥaijān Muḥammad Ibn Jūsuf al-Andalusī;
S. 791—795 Aḏ-Ḏahabi »muarriḫ al-islām«.

Bd. IV.

S. 68—74 Tīmūr;
S. 138—142 Firūzabādī (Verfasser des Qāmūs);
S. 290—294 Ibn Ḥaǵar al-ʿAsqalānī;
S. 302—307 Ibn ʿArabšāh al-Ḥanafī, Historiker;
S. 457—462 Sujūṭi;
S. 628—632 Sīdi Muḥammad Ibn ʿArrāq.

Die große Masse der Artikel ist ganz kurz — drei bis sechs gehen auf die Seite —, so daß die vier Bände zusammen zwischen 10000 und 12000 Artikel enthalten werden.

B. Biographische Sammlungen über einzelne Städte.

48. Abū Isḥāq Ibrahīm Ibn Saʿīd Ibn ʿAbdallāh al-Habbāl: Wafajāt 375—456. Damaskus, Maǵāmiʿ 78.

Das letzte Schriftchen, welches der Sammelband 78 enthält, ist betitelt جزء فيه وفيات قوم من المصريين ونفر سواهم من سنة خمس وسبعين وثلثمائة. In der kurzen Vorbemerkung sagt Muḥammad Hibatallāh Ibn Aḥmad Ibn al-Akfānī, daß ihm Abū Isḥaq Ibrahīm Ibn Saʿīd Ibn ʿAbdallāh, der unter dem Namen »al-Ḥabbāl« bekannt ist, die folgende Liste von Todesjahren aus Kairo nach Damaskus geschickt habe. Das Verzeichnis enthält dann

unter jedem Jahre den genauen Namen und das genaue Todesdatum der betreffenden ohne sonstige Bemerkungen. Die Liste reicht vom Jahre 375 bis zum Jahre 456. Das Schriftchen besteht aus 11 Folios, die Seite zu 24 Zeilen.

49. Ibn aṭ-Ṭaḥḥān: Tarīḫ 'ulamā ahl Miṣr. Damaskus, Maǧāmi' 116.

Der Sammelband 116 enthält als letzte Nummer: الجزء الاوّل من تأريخ علماء اهل مصر von Abu'l-Qāsim Jaḥjā Ibn 'Alī Ibn Muḥammad Ibn Ibrāhīm al-Ḥaḍramī al-ma'rūf bi-Ibn aṭ-Ṭaḥḥān. Wir haben hier aber nicht nur den ersten Teil des Schriftchens, sondern bei dem Buchstaben ·S· beginnt der zweite. Das Schriftchen enthält, alphabetisch geordnet, kleine Artikel — nur wenige sind ausführlicher — über die Gelehrten; die Todesjahre scheinen nicht weiter als bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts zu reichen. Die letzten Blätter fehlen; der letzte Artikel, dessen Anfang noch erhalten ist, behandelt محمد بن عبد الله بن الحسين بن عبيد البزّاز. Erhalten sind 300 Folios, die Seite zu 19 Zeilen deutlicher Schrift.

Der Verfasser (vgl. Wüstenfeld 180) ist 416 gestorben; er schrieb (ḤḪ 2312) eine Fortsetzung der Geschichte Ägyptens von Ibn Jūsuf (gest. 347).

50. Ibn 'Asākir: Tarīḫ madīnat Dimašq.

a) Damaskus, Tarīḫ 1—26. In Damaskus sind zwei Exemplare von Ibn 'Asākirs Tarīḫ vorhanden, von denen das zweite eine moderne, 1161 vollendete Kopie des ersten ist. Von dieser zehnbändigen Kopie fehlt Band I (vgl. über diese Handschriften die Angaben des Katalogs S. 83 und besonders Ḥabīb az Zajjāt S. 75 und 76). Ich gebe im folgenden eine Beschreibung von Bd. I—XIX des ursprünglich der Maktabat Sulaimān Bāšā gehörigen Exemplars.

Bd. I enthält auf 293 Folios, die Seite zu 33 Zeilen, die Einleitung. Die Schrift ist nicht sehr alt, deutlich, aber vielfach fehlerhaft.

Dieser Band umfaßt die folgenden Kapitel:

2 باب فى ذكر اشتقاق تسمية الشأم.

3 باب تأريخ بناء مدينة دمشق ومعرفة من بناها.

5 فصل فى اشتقاق تسمية دمشق.

6 باب اشتقاق اسم التأريخ واصله وسببه.

6v باب مبتدأ التأريخ واصطلاح الامر على التواريخ.

8v باب ذكر اختلاف الصحابة فى التأريخ.

11r باب ذكر تأريخ الهجرة.

11v باب ذكر القول المشهور فى اشتقاق تسمية الايّام والشهور.

باب ذكر السبب الذى حمل الائمّة والشيوخ على ان قيّدوا المواليد وارّخوا التواريخ 12r.

باب ذكر اصل اشتقاق تسمية الشأم وحثّ المصطفى امّته على سكنى الشأم واخباره بتكفّل الله بمن سكنه من اهل الاسلام 13r.

باب بيان ان الايمان يكون بالشأم عند وقوع الفتن وكون الملاحم العظام 24r.

باب ما جاء عن نبيّنا فى وقوع الفتن 27r.

باب ما جاء ان الشأم صفوة الله من بلاده 28r.

باب اختصاص الشأم عن غيرها من البلدان بما يُبسط عليها من اجنحة ملائكة الرحمن 29r.

باب دعاء النبيّ للشأم واهلها 30r.

باب بيان ان الشأم ارض مباركة 32r.

باب ما جاء من الايضاح والبيان ان الشأم الارض المقدّسة المذكورة فى القران 33r.

باب اعلام النبيّ امّته وإخباره ان بالشأم من الخير تسعة اعشار 35r.

باب ما جاء فى ان الشأم مُهاجَر ابراهيم 37r.

باب ما جاء فى اختصاص الشأم وقصوره بالإضاءة عند مولد النبي وظهوره 38r.

باب ما جاء عن سيّد البشر ان الشأم ارض الحشر والمنشر 40r.

باب ما جاء فى انّ الشأم يكون مِلْك اهل الاسلام 42r.

باب ما حُفظ عن الطبقة العليا ان الشأم سُرّة الدنيا 44r.

باب ما جاء من الاخبار والاثار ان الشأم يبقى عامرا بعد خراب الامصار 45r.

باب تمصير الامصار فى قديم الاعصار 45v.

ابواب ما جاء من النصوص فى فضل دمشق على الخصوص 46r.

باب ذكر الايضاح والبيان عمّا ورد فى فضلها من القران

باب ما ورد من السنّة من انّها من ابواب الجنّة 51r.

باب ما جاء عن صاحب الشفاعة انّها مهبط عيسى قبل قيام الساعة 53r.

باب ما جاء عن المبعوث بالمرحمة انّها فسطاط المتسلّمين يوم الملحمة 53v.

باب ما نقل عن اهل المعرفة ان البركة فيها مضاعفة 57v.

Digitized by Google

باب ما جاء عن سيّد المرسلين فى ان اهل دمشق لا يزالون على الحقّ 59v
ظاهرين.

باب ما جاء عن اهل الخبر ان اهل دمشق يُعرَفون فى الجنّة بالثياب 63v
الخضر.

باب دعاء النبيّ لاهل الشأم بان الله يهديهم 64r.

باب ما روى فى ان اهل الشأم مرابطون وانّهم جند الله الغالبون 65r.

باب ما جاء ان بالشأم يكون الابدال الذين بهم يُصْرَف عن الامّة 67r
الاهوال.

باب نفى الخير عن اهل الاسلام عند وجود فساد اهل الشأم 71r.

باب ما جاء بالشأم يكون بقايا العزّ عند حلول البلايا 72r.

باب ما روى عن الافاضل والاعلام انحياز بقيّة المؤمنين فى آخر الزمان 72v
الشأم.

باب ما ذكر من تمسّك اهل الشأم بالطاعة واعتزامهم بلزوم السنّة والجماعة 73v.

باب توثيق اهل الشأم فى الرواية 75v.

باب وصف اهل الشأم بالديانة 77v.

باب النهى عن سبّ اهل الشأم 78r.

باب ما ورد من اقوال المصنّفين فيمن قُتل من اهل الشأم بصفّين 79v.

باب ذكر ما ورد فى ذمّ اهل الشأم وبيان بطلانه عند ذوى 81v
الافهام.

باب ذكر بعض ما بلغنا من اخبار ملوك الشأم قبل ان يدخل الناس فى 86v
دين الاسلام.

باب تبشير المصطفى امّته بافتتاح الشأم 89v.

باب سرايا رسول الله الى الشأم وبعوثه الاوائل وهى غزوة دومة 94v
وذات اطلاع وغزوة موتة (95r) وذات السلاسل (99v).

باب غزاة النبيّ تبوك 101v.

باب ذكر بعث النبيّ اسامة 106r.

باب ذكر اهتمام ابى بكر بفتح الشأم 110r.

باب ما روى من توقع المشركين لظهور دولة المسلمين 118v.

Digitized by Google

باب ذكر ظفر جيش المسلمين المظفّر وظهوره على الروم باجنادين وفحل 120r
ومرج الصفراء.
باب كيف كان امر دمشق فى الفتح وما امضاه المسلمون لاهلها من الصلح 121v.
باب ذكر تأريخ وقعة اليرموك ومن قتل بها من سوق الروم والملوك 129r.
باب ذكر تأريخ قدوم عمر الجابية وما سنّ بها من السنن الماضية 135v.
باب ذكر ما اشترط صدر هذه الامّة عند افتتاح الشأم على اهل الذمّة 137r.
باب ذكر حكم الارضين وما جاء فيه عن السلف الماضية 140r.
باب ذكر بعض ما ورد من الملاحم والفتن ممّا له تعلّق بدمشق فى غابر 145v
الزمن.
باب ذكر بعض اخبار الدجّال 147r.
باب مختصر فى ذكر ياجوج وماجوج 150v.
باب ذكر شرف المسجد الجامع بدمشق وفضله وقول من قال انّه لا 151v
يوجد فى الاقطار مثله.
باب معرفة ما ذكر من الامر الشائع الزائع من هدم الوليد بقيّة كنيسة 154r
مريحنّا وادخاله اياه فى الجامع
باب ما ذكر فى بناء المسجد الجامع واختياره وموضعه على سائر 156r
المواضع.
باب كيفيّة ما رُخّم وما رُوّق ومعرفة كمّيّة المال الذى عليه انفق 157v.
باب ذكر ما كان عمر بن عبد العزيز همّ فى ردّه على النصارى حين 159r
قاموا فى طلبه.
باب ذكر ما كان فى الجامع من القناديل والآلات ومعرفة ما عمل فيه 159v
وفى البلد بأسره من الطلسمات.
باب ما ورد فى امر السبع وكيف كان ابتداء الحضور فيه والجمع 160v.
باب ذكر معرفة مساجد البلد وحصرها بذكر التعريف لها والعدد 161r.
باب ذكر فضل المسجد المقصودة بالزيارة كالربوة ومقام ابراهيم وكهف 166r
جبريل والمغارة.
باب فضل مواضع بظاهر دمشق واضاحيها وفضل جبال تضاف اليها 170v
ونواحيها.

باب ذكر عدد كنائس اهل الذمّة التى صالحوا عليها من سلف من 172v هذه الامّة.

باب ذكر بعض الدور التى كانت داخل السور 173v.

باب ما جاء فى ذكر الانهار المحتفرة للشرب وسقى الزرع والاشجار 175v.

باب ما ورد عن الحكماء والعلماء فى مدح دمشق بطيب الهواء وعذوبة الماء 179r.

باب ذكر تسمية ابوابها . . . . وارباعها 183v.

باب ذكر فضل مقابر اهل دمشق وذكر من ... الانبياء واهل السبق 184r.

186r beginnt dann حرف الالف ذكر من اسمه احمد ومحمد والحاشر الخ. also die Biographie des Propheten, die dann den ganzen Rest dieses Bandes und einen Teil des zweiten füllt; das letzte Kapitel unseres Bandes (Fol. 284) ist überschrieben باب ذكر عروجه الى السماء واجتماعه بجماعة الانبياء.

Die Isnade nehmen einen sehr großen Raum ein, und Ibn 'Asākir bringt nach Art der Ḥadīṯwerke meist dieselbe Tradition in mehreren Versionen mit ihren verschiedenen Isnaden. Der tatsächliche Inhalt des Bandes wird dadurch bedeutend dem scheinbaren gegenüber verringert. In Bd. I habe ich keine Lücken gefunden, wie sie in den folgenden Bänden häufig sind. Sehr korrekt ist der Text nicht überliefert.

Bd. II (auf dem Titelblatt الثانى) beginnt mit der Biographie des احمد بن عتبة بن مكين. In der Vorrede sagt Ibn 'Asākir, er beginne die Biographien mit Aḥmad, weil das der Name des Propheten sei. Es fehlen aber zwischen Bd. I und II die Biographien vom ersten Artikel s. v. احمد bis احمد بن عتبة, die wohl einen besonderen Band gefüllt haben. Bd. II besteht aus 438 Folios, Schrift wie Bd. I. Die Biographien s. v. احمد reichen bis Fol. 147r; dort beginnen die Artikel ابان, und dann geht es in alphabetischer Reihenfolge weiter bis اسمعيل بن عياش بن سليم.

Bd. III (auf dem Titelblatt الثالث) beginnt mit dem kurzen Artikel اسمعيل الاسدى من شعراء الدولة الاموية, auf welchen die Artikel اسماء, اسميقع, اسود usw. folgen. Der Band führt dann die Biographien weiter bis جابر بن عمرو بن ابى صعصعة; er besteht aus 323 Folios derselben Schrift wie Bd. I.

Bd. IV (الرابع) beginnt mit جعونة بن الحرث und reicht bis الحسين بن عبد الله بن شاكر. Der Band besteht aus 342 Folios, Fol. 1—164 haben aber nur je 27 Zeilen (Schrift wie Bd. I).

Bd. V beginnt mit الحسين بن عبد الله بن محمد und führt auf 359 Folios die Biographien weiter bis داود بن ايشا (Schrift wie Bd. I).

Digitized by Google

Bd. VI (noch nicht im gedruckten Katalog, weil erst nach dessen Druck wiedergefunden) beginnt mit داود بن الاسود الجهنى und führt die Biographien weiter bis زيرك بن عبد الله; die Folios sind nicht gezählt.

Bd. VII beginnt mit den Artikeln سابق (der erste ist سابق بن عبد الله ابو سعيد) und reicht auf 327 Folios bis سليمان بن يزيد الازدى.

Bd. VIII beginnt mit شدّاد بن اوس (mitten im Artikel; nach einer Bemerkung am Schluß von Bd. VII soll der folgende Band mit سليمان بن يسار beginnen, zwischen Bd. VII und VIII fehlen also wieder Artikel) und reicht bis عبد الله بن بشر ابو صفوان; die Blätter sind nicht gezählt. Große Lücken z. B. auf dem vorletzten Blatt.

Bd. IX führt die Biographie des Abdallāh Ibn Bišr zu Ende und reicht dann weiter bis عبد الرحمن بن عبد الله بن اياس. Die Blätter sind nicht gezählt.

Bd. X beginnt mit dem Schluß eines Artikels عبد الرحمن بن الاشعث, auf welchen dann عبد الرحمن بن عبد الله بن الحسن folgt. Die Biographien werden dann weitergeführt bis عبيدة بن اشعث; auf dem letzten Blatt ist die Hälfte weggeschnitten.

Bd. XI beginnt mit عبيدة بن عبد الرحمن بن حكيم und reicht bis علىّ بن جوشن بن رميح.

Bd. XII beginnt mit علىّ بن حجر بن اياس und reicht bis عمر بن الخطّاب, welcher Artikel in diesem Band nicht zu Ende geführt wird.

Bd. XIII führt die Biographie des 'Umar zu Ende, auf welche dann die anderen bis عياض بن غنم folgen; dieser Artikel wird in diesem Bande nicht zu Ende geführt.

Bd. XIV enthält den kurzen Schluß von عياض بن غنم und die folgenden Artikel bis محمد بن ادريس الشافعى (der Buchstabe »Mīm« beginnt mit »Muḥammad«).

Bd. XV führt die Biographie des محمد بن ادريس الشافعى zu Ende (am Anfang des Bandes fehlt etwas), und dann folgen die weiteren Biographien bis محمد بن مطرف.

Bd. XVI beginnt nochmals mit dem Artikel محمد بن مطرف und führt die Biographien weiter bis معبد بن وهب.

Bd. XVII beginnt mit معبد مولى الوليد und schließt mit هرون بن عمر.

Bd. XVIII beginnt mit لاحق بن الحسين (Buchstabe Lām-Alif) und endet mit يزيد بن معاوية.

Bd. XIX beginnt mit ابو ثابتة (der Rest von Jā und der Anfang der Kunjas fehlt also), führt die Kunjas zu Ende, auf welche dann die »Ibn« folgen, dann die »Alqāb«, die »Nisben«, die, deren Namen unbekannt sind (رجل, شاعر usw.), und endlich die Frauen.

b) Damaskus Maǵāmī' 14.

Die Handschrift Magāmī' 14 beginnt mit Biographien s. v. علىّ بن سعيد, auf welche dann mehrere s. v. علىّ بن سليمان usw. folgen. Ausführlich ist nur der Artikel علىّ بن ابى طالب, der sich über drei Abschnitte erstreckt, von welchen der letzte außerdem noch علىّ بن طاهر, علىّ بن ابى طاهر und علىّ بن العبّاس enthält (diese wieder sehr kurz); es folgt dann noch ein »Teil« und der Anfang eines anderen, die letzte Biographie behandelt den علىّ بن محمد بن راهويه. Es handelt sich, wie ein Vergleich mit Bd. XII der Damaszener Handschrift von Ibn 'Asākirs Chronik zeigt, um einen Teil eines Auszugs aus diesem Werke. Das Fragment besteht aus etwa 90 Folios, die Seite zu 20 Zeilen alter Schrift.

Ḥabīb az-Zajjāt S. 29 beschreibt unseren Band so: مجلّد ناقص من اوّله الى آخره كتب على جانبه مجمع الامثال فى الحديث يتضمّن تراجم بعض الاسماء المبتدئة بحرف العين من رجال الحديث وغيرهم.

c) Konstantinopel Dāmād Ibrāhīm Bāšā 872—882.

Die Bibliothek Dāmād Ibrahim Bāšā enthält als Nr. 872—882 elf Bände von Ibn 'Asākirs Tarīḫ madinat Dimašq. Ich habe die Bibliothek, die sehr schwer zugänglich ist, besucht, und nach langwierigen Öffnungsarbeiten konnte ich endlich die Bücher besichtigen. Dabei stellte sich heraus, daß die Nummern 872—882 wie mehrere andere, die ich suchte, nicht vorhanden waren. Das »Ministère de l'instruction publique« hat eine Untersuchung über den Verbleib der Handschriften eingeleitet.

d) Konstantinopel 'Aṭif-Efendi 1812—1819. Ich konnte diese Handschriften nicht selbst einsehen und verdanke die folgenden kurzen Notizen der Freundlichkeit des Herrn Naoum in Konstantinopel.

1812 Vol. I enthält die Einleitung und die Biographien von Aḥmad Ibn 'Utba bis Ǵābir;

1813 Vol. II Biographien von Ǵa'wana Ibn al-Ḥārit bis Zaid Ibn Aslam Ibn 'Abdallāh;

1814 Vol. III Biographien von Sābiq Ibn 'Abdallāh bis 'Abdallāh Ibn Bišr.

1815 Vol. IV führt die Biographie des 'Abdallāh Ibn Bišr zu Ende und reicht dann weiter bis 'Ubaida Ibn شبع الطمع.

Digitized by Google

1816 Vol. V beginnt mit ʿUbaida Ibn ʿAbdarraḥmān und endet mit ʿIjāḍ Ibn Āṭif al-Ḥimṣi.

1817 Vol. VI enthält Biographien von ʿIjāḍ Ibn Muslim bis Maʿbad Ibn Wahb;

1818 Vol. VII Biographien von Maʿbad maulā al-Walid bis Jazid Ibn Abī Marjam; dann folgen die Kunjas »Ibn«, die Alqāb, die Frauen und endlich die unbestimmten (»ein Mann«, »eine Frau«) Gewährsmänner.

1819 gehört einem anderen Exemplar an und enthält die Biographien von al-Ḥasan Ibn ʿAlī Ibn ʿAbdallāh al-Ḫurasāni bis al-Ḥusain Ibn ʿAlī Ibn al-Haiṯam.

e) Kairo, Bibliothek der Azhar.

In der Bibliothek der Azhar in Kairo befinden sich 21 Bände von Ibn ʿAsākirs großer Chronik; etwa die Hälfte habe ich gesehen, die anderen nur aus der Beschreibung des Katalogs kennen gelernt. Es sind die folgenden Bände:

Bd. I, enthält den Anfang des 5. Teiles (جزء); das letzte باب des Bandes hat die Überschrift: باب ما ذكر من تمسّك اهل الشأم بالطاعة واعتصامهم بلزوم السنّة والجماعة (vgl. Damaskus, Tarīḫ 1, Fol. 73ᵛ);

Bd. II, Teil 91—99, enthält die Biographien von بشير bis zu den ersten Artikeln, die mit ثابت beginnen;

Bd. III, Teil 127—152, beginnt mit الحسن بن عطيّة الله und endet mit den ersten Artikeln von داود;

Bd. IV, Teil 172—180, enthält die Biographien von زياد bis السَرِيّ;

Bd. V, Teil 186—190, beginnt mit ... سعيد und reicht bis سفيان بن وهب;

Bd. VI, Teil 231—240, beginnt mit ... عامر und reicht bis عبد الله بن احمد;

Bd. VII reicht bis Teil 257 und enthält Biographien bis عبد الله بن عبّاس;

Bd. VIII, Teil 261—270, enthält die Biographie des Abū Bakr (ʿAbdallāh Ibn Abī Quḥāfa) und andere Artikel, die mit عبد الله beginnen;

Bd. IX, Teil 281—290, beginnt mit عبد الله بن محمد und reicht bis عبد الجبّار بن محمد المقدسى;

Bd. X beginnt mit عبد العزيز بن عمر und reicht bis عبيد الله العكبرى;

Bd. XI, Teil 319 und Fragmente der folgenden Teile, enthält Biographien von عبيد الله بن علىّ bis عدىّ بن الحسين;

Digitized by Google

Bd. XII, Teil 482—500, Biographien von علىّ بن اكبر bis علىّ بن ابى طالب;

Bd. XIII, Teil 556—557, Biographien von عمر بن الخطّاب bis عمرو بن بحر الجاحظ;

Bd. XIV, Teil 372—380 (??), Biographien von عمرو بن ذرّ bis عمرو بن العاص;

Bd. XV, Schluß von عمرو بن العاص bis عياض بن غنم;

Bd. XVI, Teil 401—404, Biographien von فيض bis قحطبة بن شديد;

Bd. XVII, Teil 405—410 und zwei Blätter des 411. Teils, Biographien von قدامة بن حماطة bis كيلان;

Bd. XVIII, Teil 419—434, Biographien von محمد بن ادريس الشافعى bis محمد بن عبد الله المهدىّ;

Bd. XIX, Teil 463—472, Biographien von محفّظ bis معبد بن وهب;

Bd. XX, Teil 495—510, Biographien von ميمون بن اسماعيل bis هارون بن عمر;

Bd. XXI, Teil 521—530, Biographien von يحيى بن راشد bis يزيد بن معاوية.

Die Bände III, V, VII, XII, XIII, XVIII, XIX sind von magribinischer Hand geschrieben, die übrigen von dem Sohne des Verfassers, von dem auch der eine in der Khedivialbibliothek aufbewahrte Band herrührt (Tārīḫ 17, s. unten). Dieser Band enthält die Teile 215—219 des Werkes, gehört also zwischen Bd. V und VI des Exemplars der Azhar. Die Schrift ist freilich nicht leicht zu lesen und entbehrt meist der diakritischen Punkte; aber jedenfalls bietet dieses Exemplar einen authentischen Text.

f) Kairo, Tarih 43 m (Kat. V, 25).

Dieser Band des Werkes beginnt mitten in der Biographie des Ḥaǧǧāǧ Ibn Jūsuf und endet mit der des Rib'ī Ibn Ḥirāš. Weder am Anfang noch am Ende findet sich eine Angabe über Titel oder Autor und der Verfasser des Katalogs scheint durch eine Notiz im Artikel ذو الفقار, wo der Autor sagt وحضرت وعظه بدمشق, zu seiner Ansicht veranlaßt worden zu sein, einen Teil des Werkes von Ibn 'Asākir vor sich zu haben. Daß es wirklich Ibn 'Asākir ist, beweist die Reihenfolge der Artikel, die in dem dritten Bande des Exemplars der Azhar (welcher mit الحسن بن عطيّة الله beginnt) die gleiche ist. Unser Band umfaßt aber nur 165 Folios (die Seite zu 21 Zeilen, undeutlich geschrieben), und diese Anzahl von Blättern kann unmöglich alle Artikel von Ḥaǧǧāǧ bis Rib'ī in ihrem vollen Umfang

Digitized by Google

enthalten; nehmen doch in dem Exemplar der Azhar allein die Artikel von Ḥasan Ibn ʿAṭijjat-allah bis zum letzten Ḥasan 83 Folios (die Seite zu 27—28 Zeilen) ein; von ʿda an bis zum Schluß des Buchstabens ⊱ zählt man etwa 180 Folios, und der Buchstabe ⊱̇ erstreckt sich über 120 Folios. Wir haben es also in der Handschrift der Khedivialbibliothek Tarīḫ 43 m mit einem Teil eines Auszugs aus Ibn ʿAsākir zu tun.

g) Kairo, Tarīḫ 17 (Kat. V, 25).

Dieser Band, der aus 165 Folios besteht, ist, wie ein Teil der Bände in der Azhar-Bibliothek, vom Sohne des Verfassers geschrieben. Er enthält die Biographien von Šuraḥbīl Ibn Ḥasana bis Ṣafwān Ibn Sulaim; Fol. 141—165 scheinen einen Teil eines Werkes über den Propheten zu enthalten.

h) Kairo, Bibliothek des Muḥammad ʿAbduh.

In der Bibliothek des verstorbenen Mufti Muḥammad ʿAbduh, die jetzt in ʿAinšams in seinem Hause aufbewahrt wird, finden sich zwei Bände von Ibn ʿAsākirs Werk. Der Katalog verzeichnet vier Bände, aber der Verbleib der beiden übrigen ist noch nicht aufgeklärt. Durch die Freundlichkeit des Bruders des Mufti, Ḥammūda Bey ʿAbduh, konnte ich die Handschrift benutzen.

Der eine Band, auf dem Titelblatt als »Teil V« bezeichnet, enthält die Biographien von Saʿīd Ibn ʿAtīja bis Simāk Ibn al-Aḥwaṣ in deutlicher Schrift, der aber die diakritischen Punkte fehlen.

Der andere Band enthält die Biographien von ʿUbaidallāh Ibn Muḥammad Abū ʿAbdallāh al-Makīṯ bis ʿUṯmān Ibn Maʿbad Ibn Nūḥ und scheint von derselben magribinischen Hand geschrieben zu sein wie ein Teil der Bände der Azhar.

i) Kairo, Tarīḫ 522 (Kat. V, 133): Taʿlīq min tarīḫ Ibn ʿAsākir.

Diese Handschrift konnte ich nicht durchsehen, weil sie im Ausstellungszimmer ausgelegt war.

Auf europäischen Bibliotheken finden sich folgende Bände:

Berlin 9781, enthält einen Teil der Einleitung, beginnend mit »bāb ġazāt an-nabī Tabūk« und endend mit »bāb ḏikr al-araḍin« (= Damaskus Vol. I 101ᵛ bis 145ʳ).

Gotha 1775 enthält die Artikel »Ibrāhīm« und Artikel aus dem Buchstaben »ḥā«, Autograph des Sohnes des Verfassers.

Brit. Mus. 1287 enthält die Artikel Zaid Ibn Salām bis Saʿīd Ibn ʿAriḍ.

Brit. Mus. 1288 enthält die Artikel Saʿīd Ibn ʿAtijja bis Sulaim Ibn Ṣāliḥ. »Sulaiman« steht vor Sulaim, ist also noch in diesem Bande enthalten.

Brit. Mus. 1289 beginnt mitten im Artikel Lāḥiq Ibn Ḥumaid und reicht bis Jazīd Ibn al-Aṣamm.

Brit. Mus. 368 beginnt mit ʿUmar Ibn al-Ḫaṭṭāb und endet mit ʿAmr Ibn Baḥr (al-Ǵāḥiẓ).

Brit. Mus. Supplement 658 enthält einen Teil der Einleitung, beginnend mit »tauṯīq ahl aš-Šam« und endend mit »bāb ḏikr baʿḍ aḫbār ad-daǵǵāl« (= Damaskus Vol. I Fol. 75ᵛ bis 150ᵛ).

Cambridge 184/185 Vol. I »contains the historical introduction, Vol. II the biographies down to Isma'il Ibn 'Aijāš, Vol. III the same down to Ġābir Ibn 'Amr«.

Paris 2137 beginnt mitten im Artikel Jazīd Ibn Jazīd Ibn Ġābir und reicht bis in die Kunjas (Abū Muḥammad Ibn al-'Abbās) hinein.

Petersburg, Asiatisches Museum 285 enthält die Biographien von 'Abdallah Ibn 'Imrān bis 'Abdallah Ibn Qais Ibn Sulaim.

Ferner: Tunis, Zaitouna 65 (s. Bulletin de correspondance africaine II, S. 20) enthält die Biographien von Durrī Ibn 'Abdallah bis Sa'd Ibn Abī Waqqāṣ. Dazu kommen noch zwei Bände im Privatbesitz des Grafen Landberg.

Die Handschriften, welche nur Auszüge aus dem Werke enthalten (Berlin 9782/83, Gotha 1776/77, Tübingen 6, Köprülüzāde 1148/51) sind in dieser Aufzählung nicht berücksichtigt.

51. Ibn al-'Adīm: Buġjat aṭ-ṭalab fī tarīḫ Ḥalab. Konstantinopel, Aja Sofia 3036.

Der später hinzugefügte Titel lautet تاريخ حلب ابن العديم. Der hier vorliegende Band enthält aber nicht eine Geschichte von Aleppo, sondern eine Beschreibung von Syrien und Mesopotamien, in welcher neben Qinnasrīn, Anṭakija, und sehr vielen größeren und kleineren Städten auch Ḥalab seinen Platz hat. Gelegentlich des Abschnitts über Ṣiffīn wird ausführlich der Kampf zwischen Mu'āwija und 'Alī behandelt (Fol. 147 bis 168 ungefähr). Am Schluß steht ein ausführliches Kapitel über die arabischen Stämme, die sich in Ḥalab ansiedelten, und ein anderes über die Eroberung von Ḥalab und Qinnasrīn. Das Ende des Bandes fehlt.

Haben wir es hier wirklich mit dem Werke des Ibn al-'Adīm zu tun? (vgl. über dieses Blochet in Revue de l'orient latin Vol. III, 509). Was wir von ihm an Fragmenten in europäischen Bibliotheken besitzen, enthält nur Biographien; die Einleitung scheint sonst nicht erhalten zu sein.

52. Abū'l-Ḥasan 'Alī Ibn Muḥammad: Ad-durr al-muntaḫab fī tarīḫ Ḥalab.

a) Lāleli 2036/37.

Der Titel in 2036 lautet: الاوّل من دُرّ المنتخب فى تكملة تأريخ حلب تأليف الشيخ . . . علاء الدين بن ابى الحسين (!) علىّ بن خطيب الناصرية (richtig lautet der Name: علاء الدين ابو الحسن علىّ بن محمد s. HḪ 1877).

Das Werk bietet eine Ergänzung des von ابو القاسم عمر بن احمد بن العديم verfaßten بغية الطلب فى تاريخ حلب, von welchem ein Teil angeblich in Aja Sofia 3036 vorliegt (s. die Inhaltsangabe dieser Handschrift). Nach kurzen einleitenden Kapiteln über Namen, Grenzen, Vorzüge, die Eroberung, die wichtigen Bauten, Moscheen, Wallfahrtsstätten usw. von Aleppo folgen

Digitized by Google

die Biographien der nach 658 verstorbenen رواة علماء فضلاء ورؤساء ومن كان بها من الصالحين والعباد ومن نزلها واختار بها من اهل الشعر والانشاد ومن دخلها او ملكها من السلاطين الخ. Die einleitenden Abschnitte reichen bis 15r; dort schließen sich die Biographien an, die in diesem Band bis حسين ابن احمد geführt werden. Der Band besteht aus 270 Folios, die Seite zu 21 Zeilen deutlicher Schrift.

2037 enthält nicht die Fortsetzung des »durr al-muntaḫab«, wie der Katalog behauptet, sondern einen Band des »masālik al-abṣār« (s. d.).

b) Dāmād Ibrāhīm 922.

Die Bücher, die ich mir aus dem Katalog dieser Bibliothek notiert hatte, sind bis jetzt noch nicht aufgefunden (s. oben unter Ibn ʿAsākir).

Von europäischen Bibliotheken enthalten:

Berlin 9791 unser Werk bis zur Biographie des Ibrāhīm Ibn ʿAlī Ibn Abi'l Fawāris;

Gotha 1772 die Buchstaben ḫ bis ʿ; die Polemik von Pertsch gegen IHJ ist unberechtigt;

Brit. Mus. 436(2) enthält nur die fünf einleitenden Abschnitte;

Kopenhagen 142 enthält nicht unser Werk, sondern das des Ibn Sibṭa, wie ein Vergleich mit Ahlwardt IX, 287 zeigt. Dagegen ist in der Collection Schefer (Bibliothèque nationale 5853) ebenfalls Bd. I unseres Werkes enthalten, der aber dort bis zur Biographie des Abd al-Qāhir Ibn Muḥammad reicht (s. Dérenbourg S. 36).

53. Al-Ḫaṭīb al-Baġdādī: Tarīḫ Baġdād madīnat as-salām.

Die große Biographiensammlung des Ḫaṭīb al-Baġdādī ist in Konstantinopel in mehreren Exemplaren vollständig vorhanden; außerdem finden sich noch mehrfach einzelne Bände vor.

a) Köprülüzāde 1022/23 (vollständiges Exemplar).

1022 enthält die Einleitung des Werkes und die Biographien bis جبير بن محمد بن احمد. Am Ende dieses Artikels steht als Überschrift باب الحاء (innerhalb der einzelnen Buchstaben des Alphabets läßt der Verfasser die alphabetische Reihenfolge unbeachtet).

1023 beginnt denn auch mit باب الحاء und führt die Biographien bis zum Ende des Alphabets, worauf dann noch das باب الكنى und ذكر النساء من اهل بغداد المذكورات بالفضل ورواية العلم folgen. Am Schluß des Bandes heißt es: هذا آخر كتاب تأريخ بغداد مدينة السلام تأليف حافظ الاسلام الامام الهمّام ابى بكر احمد بن علىّ بن ثابت البغدادى. Die Abschrift ist im Jahre 1084 vollendet worden.

Die beiden großen, starken Bände, die bis auf den Einband sehr gut erhalten sind, sind sehr deutlich geschrieben; jede Seite hat 39 Zeilen.

b) Köprülüzāde 1024—1026 (einzelne Bände).

1024 enthält Teil 1—10, nämlich die Einleitung und die Biographien bis محمد بن العتاهية (250 gezählte Folios, die Seite zu 21 Zeilen).

1025 enthält die Biographien von الحسين بن علىّ بن احمد بن عبد الله bis ذو النون بن ابراهيم.

1026 beginnt mit der Biographie des محمد بن الحسن بن بور البلخى und reicht bis zu der des محمد بن علىّ بن احمد بن وهب (161 gezählte Folios, die Seite zu 25 Zeilen).

c) Ḥakīm oġlu Ali Pāšā 693/94 (vollständiges Exemplar).

693, Bd. I reicht vom Anfang (Einleitung) bis zum Artikel الحسين بن منصور الحلّاج, der aber in diesem Band nicht ganz zu Ende geführt wird.

694, Bd. II führt den Artikel الحسين بن منصور zu Ende und enthält dann weiter die übrigen Artikel bis zum Schluß des Alphabets, dann die Kunjas und die Frauen. Die Schrift ist deutlich, aber im ganzen ersten und einem Teil des zweiten Bandes scheinen die Buchstaben der Vorder- bzw. Rückseite so stark durch, daß das Lesen schwer fällt.

d) Āšir Efendi 604—606 (vollständiges Exemplar).

604 enthält die Einleitung und die Biographien bis اسمعيل بن اسحاق بن اسمعيل بن حمّاد بن زبيد.

605 beginnt mit اسمعيل بن فضل بن موسى (diese Worte werden am Ende von 604 als Anfangsworte des folgenden Bandes angegeben) und reicht bis عيسى بن عفّان بن مسلم.

606 beginnt mit عيسى بن مهران und führt die Biographien zu Ende samt den Abschnitten über die Kunjas und die Frauen.

Die Abschrift ist 1141 vollendet worden, die Schrift deutlich.

e) Nūr-i-'Uṯmānijje 3093/94 enthält nach dem Katalog ebenfalls den Tarīḫ Baġdād; ob vollständig konnte ich leider nicht feststellen, da diese Bibliothek nur durch ein spezielles Irāde zugänglich ist, das ich mir der Kürze meines Aufenthalts wegen nicht verschaffen konnte.

f) Dāmād Ibrāhīm 889. Der Verbleib dieser Handschrift ist bis jetzt nicht festgestellt (s. o.).

g) In der Azharbibliothek (Tarīḫ 635) sind die folgenden Bände des Tarīḫ madīnat as-salām vorhanden:

Bd. IV (المجلّد الرابع, so auf dem Titelblatt bezeichnet), enthaltend die Biographien von احمد بن عبد الجبّار bis اسمعيل بن محمد. .

Bd. V, beginnend mit اسمعيل بن الفضل und reichend bis الحسين بن منصور الحلّاج, welcher Artikel aber in diesem Bande nicht zu Ende geführt wird.

Bd. VI, enthaltend den Schluß der Biographie des الحسين بن منصور الحلاّج und die folgenden bis عبد الله بن احمد بن سعيد.

Bd. VIII, beginnend mit عبد العزيز بن الحسين بن علىّ und schließend mit عمرو بن بحر الجاحظ; die letzten Blätter fehlen.

Bd. IX, beginnend mit عامر بن شرحبيل und reichend bis مصروف بن محمد; auch hier fehlen die letzten Blätter.

h) Kairo, Tarīḫ 530 (Kat. V, 26) enthält Bd. I des Werkes in deutlicher Schrift, der aber die diakritischen Punkte vielfach fehlen. Auf die Einleitung folgen noch die Biographien bis Muḥammad Ibn al-Ḥasan Ibn ʿUṯmān Ibn ʿUmar.

i) Kairo, Tarīḫ 60 (Kat. V, 26). Dieser Band beginnt mit dem Artikel Nuʿaim Ibn Ḥammād und führt das Werk zu Ende. Der Band besteht aus 178 Folios. Außer in den vollständigen Konstantinopeler Exemplaren findet sich dieser »Teil X« des Werkes nur noch in der Berliner Handschrift WE 28 (Nr. 9963 des Kataloges). Diese Berliner Handschrift ist unvollständig und falsch gebunden. Erst F. Kern hat in ihr einen Teil des Tarīḫ madīnat as-salām erkannt.

In europäischen Katalogen finden sich noch folgende Teile des Werkes beschrieben:

Berlin 9757, enthält nur einen Teil des Artikels ʿĀmir Ibn Šuraḥbīl.

Berlin 9963, (s. oben *i*) enthält den letzten Teil des Werkes.

Paris 2128, enthält die Biographien von Muḥammad Ibn Isḥāq Ibn Jasār bis Muḥammad Ibn al-Ḥasan Ibn Šaiḫ al-Iṣfahāni.

Paris 2129, beginnt mit Muḥammad Ibn Kaṯīr al-Fihri und endet mit Aḥmad Ibn ʿUbaid aṣ-Ṣaffār.

Paris 2130, beginnt mit Ṣāliḥ Ibn Muḥammad Ibn ʿAmr und endet mit ʿAbd al-ʿAzīz Ibn Muḥammad al-Muṭarriz.

Paris 2131, beginnt mit ʿAlī Ibn Muḥammad ad-Dāmaġāni und endet mit al-Faḍl Ibn Muḥammad Ibn Saʿīd.

Brit. Mus. 781, enthält die Einleitung.

Brit. Mus. 782, enthält die Biographien von Muḥammad Ibn al-Ḥusain Ibn Muḥammad Ibn Ḥātim bis Muḥammad Ibn Miskīn Ibn Numaila.

Brit. Mus. 783, enthält die Biographien von Muḥammad Ibn ʿUmar Ibn Affān bis Muḥammad Ibn Hārūn.

Brit. Mus. 784, enthält Einleitung und Biographien bis Muḥammad Ibn Isḥāq Ibn Muḥammad Ibn Faḍuwaih.

Brit. Mus. Supplement 655 hat denselben Inhalt wie Brit. Mus. 784.

Ferner: Alger (Fagnan S. 445) Nr. 1606 enthält die Einleitung und die Biographien bis Aḥmad Ibn Ḥasan Ibn ʿAbd al-Ġabbār; Nr. 1607 setzt die Biographien fort bis Ḥusain Ibn Ṭāhir Abū ʿAbdallah.

54. Ibn an-Naǧǧār: Ḏail Tarīḫ madīnat as-Salām. Damaskus, Tarīḫ 42.

Der Katalog S. 84 bezeichnet Nr. 42 als تأريخ مدينة السلام von Muḥibb-ad-din al-Baġdādī. Auf dem Titelblatt steht aber — die erste Reihe

ist überklebt — ... لمدينة السلام واخبار فضلائها الاعلام ومن وردها من علماء الانام تأليف الشيخ الامام الحافظ محبّ الدين محمد بن محمود بن محاسن البغدادى المعروف بابن النجّار.

Es handelt sich also um die Fortsetzung des Tarīḫ madinat as-Salām, die Ibn an-Naǵǵār verfaßt hat. Der erste Artikel ist عبد المغيث بن زهير, der letzte علىّ بن الحسين بن الحسن بن الديسر. Der hier vorhandene Band besteht aus etwa 220 deutlich geschriebenen Folios, die Seite zu 27 Zeilen. Die Todesjahre gehören meist den Jahren 400—600 an. Am Ende des Bandes heißt es: آخر المجلّد العاشر من هذه النسخة وهو آخر المجلّد العشرين من الاصل. Wir haben es also mit Bd. XX des Werkes zu tun.

55. Ibn ad-Dimjāṭi: al-mustafād min ḏail tarīḫ Baġdād. Kairo Tarīḫ 296 (Kat. V, 150).

Diese Schrift des Aḥmad Ibn Aibak Ibn ʿAbdallāh al-Ḥusainī, bekannt unter dem Namen »Ibn ad-Dimjāṭi« (gest. 749), ist ein Auszug aus dem »ḏail tarīḫ Baġdād« des Ibn an-Naǵǵār (gest. 643, s. Wüstenfeld S. 123, Nr. 327, Brockelmann I, 360), von welchem Teil XX in Damaskus, Tarīḫ 42 (vgl. Nr. 54) erhalten ist. Unser Buch besteht aus acht Teilen, die zusammen 84 Folios einnehmen. Jede Seite hat etwa 23 Zeilen; die Schrift ist oft schwer zu lesen und entbehrt meist der diakritischen Punkte. Das Buch — also ein Auszug aus der Fortsetzung des Tarīḫ Baġdād — enthält lediglich Biographien: Teil I (Fol. 3—13) solche von Männern, deren Namen mit Muḥammad beginnt, Teil II (Fol. 14—23) Ibrāhīm bis Aḥmad, Teil III (Fol. 24—33) Schluß von Aḥmad bis Ḥasan, Teil IV (Fol. 34—43) Ḥusain bis ʿAbdallāh Ibn ʿAlī, Teil V (Fol. 44—53) Schluß von ʿAbdallāh bis ʿAlī Ibn Aflaḥ, Teil VI (Fol. 54—63) Schluß von ʿAlī bis al-Faḍl, Teil VII (Fol. 64—73) al-Qāsim bis Hibatallāh, Teil VIII (Fol. 74—84) Schluß von Hibatallāh bis zum Ende des Werkes.

56. Ḏahabī: al-muḫtaṣar al-muḥtāǵ ilaih min tarīḫ ad-Dubaiṯī. Kairo, Tarīḫ 324 (Kat. V, 145).

Auf dem Titelblatt dieser Handschrift steht: al-muḫtaṣar al-muḥtāǵ ilaih min tarīḫ al-ḥāfiẓ Abī ʿAbdallāh Muḥammad Ibn Abī Saʿīd Ibn Muḥammad ad-Dubaiṯī intiqā Muḥammad Ibn Aḥmad Ibn ʿUṯmān [aḍ-Ḏahabi] wa-fīhi zijādat wa-fawāid fī t-tarāǵim. In der kurzen Vorbemerkung wird dann gesagt, daß das Werk des Dubaiṯī ein Anhang (ḏail) zu dem Tarīḫ des Samʿānī sei, der eine Fortsetzung zu der Chronik des Ḫaṭīb al-Baġdādī geschrieben habe. Wir haben es hier mit einem Auszug aus dem Werke des Dubaiṯī zu tun, welchen Ḏahabī veranstaltet hat.

Unmittelbar nach der Vorbemerkung beginnen die Biographien, mit Muḥammad anfangend, dann alphabetisch von Aḥmad bis Jaʿīš [die alphabetische Reihenfolge wird innerhalb der Buchstaben aber nicht genau eingehalten, z. B. Jūsuf vor Jaʿīš], dann noch wenige Artikel über Frauen. Die

Handschrift besteht aus 132 Folios, die Seite zu 23 Zeilen nicht sehr deutlicher Schrift

57. Al-Abbās Ibn Alī, Sulṭān al-Jaman: Kitāb al-ʿaṭājā as-sanijja. Kairo, Tarīḫ 351 (Kat. V, 129).

Die Sammelhandschrift Tarīḫ 351 enthält zuerst das Buch العطايا السنيّة والمواهب الهنيّة فى المناقب اليمنيّة, verfaßt von Al-malik al-afḍal al-Abbās Ibn al-malik al-muǵāhid Alī, Sulṭān al-Jaman (Brockelmann II, 184, gest. 778). Der Verfasser erklärt, in diesem Buch über die Geschichte des Jemen sprechen zu wollen und »die Klassen (طبقات) der Leute des Jemen, ihre Grade (مراتب), ihre Vorzüge, ihre Todesjahre; die ausgezeichnetsten Gelehrten, Wesire, Häupter (رؤساء), ihre Geburtsorte, die Dauer ihres Lebens, die »Genossen«, die nach dem Jemen gekommen sind, usw. behandeln zu wollen. Frühere hätten zwar ähnliche Werke begonnen, aber keiner habe eins zu Ende geführt. Die Artikel, aus denen das Buch besteht, sind alphabetisch geordnet und beginnen mit Abū Bakr aṣ-Ṣiddīq. Die Handschrift umfaßt etwa 60 unpaginierte Folios, die Seite zu 41 Zeilen; sie ist deutlich geschrieben, aber oft wurmstichig.

An dieses Werk schließt sich in demselben Band ein anderes an, von demselben Verfasser und von derselben Hand geschrieben: كتاب نزهة العيون فى تأريخ طوائف القرون. Auf dem Titelblatt sind auch die Werke aufgezählt, die der Verfasser benutzt hat; leider sind mehrere von diesen Titeln überklebt, andere schwer lesbar oder deutbar, da die diakritischen Punkte fehlen. Lesbar sind z. B.: Mirāt az-zamān von Ibn al-Ǵauzi, Tanbīḫ al-aṡrāf von Maṡūdī; Tarīḫ Dimaṡq von Ibn Asākir; Ǵamhara fil ansāb von Ibn al-Kalbi; Aḫbār aṭ-ṭiwāl von Dināwarī; Kāmil von Ibn al-Aṯir; Tarīḫ des Balāḏurī; Sīrat mulūk al-ʿaǵam; Taǵārib al-umam des Ibn Maskawaih; Tarīḫ al-aṭibbā des Ibn Abi Uṣaibia; Tahḏīb al-Kamāl des Mizzi; Muʿǵam des Qasṭalāni; Nuqat al-ʿarūs von Ibn Ḥāzim; Dibāǵ des Ibn Duraid; Tarīḫ Bani Ajjūb von Muḥammad Ibn Wāṣil; Ṡarḥ mā jaqaʿu fīhī at-taṣḥīf von Abū Aḥmad al-Ḥasan al-Askarī u. a. Der Verfasser erklärt in der Vorbemerkung, daß er in seinem voranstehenden Werke die Biographien vieler Leute ausgelassen habe, die er nun nachtragen wolle und aus etwa 30 Büchern gesammelt habe. Er beginnt mit Adam und behandelt offenbar in diesem Werke (auch) solche, die zu Jemen in keiner Beziehung gestanden haben; in der Vorbemerkung ist jedenfalls von Jemen überhaupt nicht die Rede. Die Anzahl der Artikel ist sehr groß, das Werk besteht aus etwa 220 Folios.

58. Abdallāh Ibn Muḥammad Ibn Ǵaʿfar Ibn Ḥaijān: Ṭabaqāt almuḥaddiṯin bi-Iṣfahān. Damaskus, Tarīḫ 65.

Der Titel lautet: الجزء الاوّل والثانى من طبقات المحدّثين باصفهان والواردين عليها وهو احد عشر طبقة تأليف الامام ابى محمد عبد الله بن محمد بن جعفر بن حيّان المعروف بابن الشيخ. (Vgl. über den Verfasser Brockel-

mann I, 195.) Das Buch beginnt mit einer Einleitung über »den Vorzug unserer Stadt« (fī faḍl baladinā), d. h. also Isfahāns. Fol. 3 folgt ein Abschnitt: ذكر الاشياء التى خصّت بها اصبهان. Fol. 6: ذكر بناء مدينة اصبهان, dann 6v: ذكر فتوح اصبهان, Fol. 9r beginnt die Aufzählung der »Genossen«, welche nach Isfahān gekommen sind (darin 10r—14r ein ausführlicher Abschnitt über Salmān al-Fārisi), Fol. 14rv: Abū Mūsā al-Aš'arī und dann die übrigen »Genossen«, die in Isfahān waren.

19v beginnt die zweite Klasse.

26r beginnt die dritte Klasse,

29r beginnt die vierte Klasse mit مبارك بن فضالة.

34v beginnt die fünfte Klasse mit النعمان بن عبد السلام.

56v beginnt die sechste Klasse mit محمد بن النعمن بن عبد السلم,

60v beginnt die siebente Klasse mit ابو مسعود احمد بن الوهّاب بن خالد الرازى.

66v beginnt die achte Klasse mit محمد بن عامر,

79r beginnt die neunte Klasse mit احمد بن عصام.

104v beginnt die zehnte und elfte Klasse mit احمد بن ابراهيم بن كيسان الثقفى.

Die Todesjahre reichen bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts. Die Handschrift umfaßt etwa 165 Folios, die Seite zu 21 Zeilen; die Schrift ist nicht immer deutlich und die diakritischen Punkte fehlen häufig. Am Anfang und am Ende stehen die Zeugnisse über das »samā'«. ḤḪ 7881 erwähnt — worauf mich Mr. Ellis hinwies — die طبقات الاصفهانيّة des ابن حيّان البستى ابى حاتم محمد بن حيّان التميمى, der 354 gestorben ist (vgl. über ihn Brockelmann I 164). Es ist dort jedenfalls unser Buch gemeint, aber die Ausgabe über den Verfasser beruht auf einer Verwechslung.

Indizes.

Verfasser.

'Abbas Ibn 'Alī 65.
'Abdalḥajj Ibn Aḥmad 48.
'Abdallah Ibn Muḥammad Ibn Ga'far Ibn Ḥaijan 65.
'Abdallah Ibn Muḥammad al-Balawi 28.
Abdarraḥman Ibn Ḥasan 16.
Abul-fida 11 u. 30.
Aġurrī 22.
Aḥmad Ibn Muḥammad Ibn Muḫriz 42.
Ahwazi 21.
Alī Ibn Daud al Gauhari 29.
'Alī Ibn Muḥammad 60.
Baijasī 22.
Biqā'ī 27.
Buḫārī 40.
Ḍahabī 9 u. 64.
Gaḥiz (pseudo) 38.
Ḥasan Ibn 'Alī al-Uġaimī 33.
Ḫaṭīb al-Baġdadī 61.
Ibn 'Abd al-Barr 15 u. 39.
Ibn al-'Adīm 60.
Ibn 'Asakir 50.

Ibn ad-Dimjaṭi 64.
Ibn Faḍlallah 43.
Ibn al-Ǵauzī 6 u. 43.
Ibn Inaba 15.
Ibn Isḥaq 14.
Ibn Maskawaih 5.
Ibn an-Naǵǵar 63.
Ibn Šaddad 30.
Ibn aṭ-Ṭaḥḥan 50.
Ibn al-Ušarī 16.
Ibrahim Ibn Sa'id Ibn Abdallah 49.
Jaqub Ibn Sufjan 41.
Jûsuf Sibṭ Aḥmad Ibn Alī Ibn Haǵar 46.
Muḥammad Ibn 'Abd al-Waḥid 31.
Muḥammad Ibn 'Alī al-'Alawī 32.
Muḥammad Ibn al-'Aẓīmī 6.
Muḥammad Ibn Ḍīja al-Qurašī 33.
Muḥammad Ibn Jaḥja 17.
Muḥammad Ibn Sa'id al-Qušairī 32.
Muḥammad Ibn Šakir 14.
Muḥammad Ibn aṭ-Ṭaijib 29.
Muslim 42.
Ṣafadī 45.
Saḫawī 47.
Sibt Ibn al-Ǵauzī 7.
Širawaih Ibn Šahridar 2.
Ṣūlī 35.
Ṭugān al-Muḥammadi 28.
'Ubaidallah Ibn Muḥammad as-Saqaṭī 21.

Titel.

Aḫbar al-ǵilād 27.
Aḫbar 'Umar 22.
Aḥwal Makka 33.
Ajun al-a'ṣr 45.
Alḥq al-ḫaṭira 30.
A'mar al-'ajan 43.
Aṭaja as-sanijja 65.
Auraq 35.
Baḥr al-ansab 15.
Buǵjat aṭ-ṭalab fi tarīḫ Ḥalab 60.
Ḍail tarīḫ madīnat as-salam 63.
Ḍau' al-lami' 47.
Ḍikr bina masǵid Dimašq 31.
Durar 15.
Durr al-muntaḫab 60.
Faḍal Abī Bakr 16.
Faḍail Mu'awija 21.
Faḍail aš-Šam 31.
Faḍl al-Kūfa 32.
Ihda al-laṭaif 33.
Ilam bil-ḫurub 22.
Ítibar fi-t-tawarīḫ 34.
Kuna wal-asma 42.
Lamḥat al-bahǵa 29.
Maǵazī 14.
Ma'rifat ar-riǵal 42.
Ma'rifa wat-tarīḫ 41.
Masalik al-abṣar 43.
Mašariq al-anwar 16.
Mirat az-zamān 7.
Muḫtaṣar fi tarīḫ 11.
Muḫtasar tarīḫ ad-Dubaiṯī 64.
Muqaddama as-sulṭanijja 28.
Mustafad min ḏail tarīḫ Baǵdad 64.
Nuzhat an-nufūs 29.
Qasd wal-amam 39.
Raunaq al-alfaẓ 46.
Rijaḍ al-uns 2.
Šaḏarat aḏ-ḏahab 48.
Šarḥ 'iqd ahl al-īman 21.
Sijar al-Waqidī 15.
Sīrat al-Ṭulun 28.
Ṭabaqat al-muḥaddiṯin bi-Iṣfahan 65.
Taǵarib al-umam 5.
Tamhīd wal-bajan 17.
Tanbīh al-muluk 38.
Tarīḫ al-'Aẓīmī 6.
Tarīḫ Iskandar 28.
Tarīḫ al-islam 9.
Tarīḫ al-kabīr 40.
Tarīḫ madīnat Dimašq 50.
Tarīḫ madīnat as salam 61.
Tarīḫ al-muntaẓam 6.
Tarīḫ ar-Raqqa 32.
Tarīḫ 'ulama ahl Miṣr 50.
Tibr al-masbuk 30.
'Ujun at-tawarīḫ 14.
Wafajat 49.

Signaturen der Handschriften.

Kairo Tarīḫ 11 S. 34.
" " 17 S. 59.
" " 23 m S. 17.
Kairo Tarīḫ 39 S. 15.
" " 42 S. 9.
" " 43 m S. 58.

Digitized by Google

Kairo Tarīḫ 48 S. 2.
" " 86 m S. 30.
" " 87 S. 33.
" " 99 S. 45.
" " 116 m 29.
" " 336/37 S. 45.
" " 424 S. 16.
" " 436 S. 16.
" " 502 S. 28.
" " 522 S. 59.
" " 523 S. 15.
" " 595 S. 35.
" " 599 S. 22.
" " 644 S. 9.
" " 1112 S. 48.
" " 1570 S. 33.
" " 2028 S. 29.
" Azhar S. 57 u. 62.
" Bibliothek des Muḥammad ʿAbdu S. 59.
Konstantinopel Aja Sofia 2962—2970 S. 45.
" " " 3003—3004 S. 28.
" " " 3005—3016 S. 9.
" " " 3036 S. 60.
" " " 3069—3071 S. 40.
" " " 3092—3098 S. 6.
" " " 3116—3121 S. 5.
" " " 3146 S. 8.
" " " 3245 S. 15.
" " " 3410—3412 S. 7.
" " " 3415—3439 S. 43.
" Asʿad-Efendi 2085 S. 6.
" " " 2141 S. 7.
" " " 2391 S. 41.
" Āšir-Efendi 604—606 S. 62.
" " " 688 S. 39.
" " " 715—718 S. 6.
" Aṭif-Efendi 1812—1819 S. 56.
" Damadzade 11.
" Damad Ibrahīm 872—882 S. 56.
" " " 886 S. 27.
" " " 889 S. 62.
" " " 922 S. 61.
" Fatiḥ 4399 S. 15.
Konstantinopel Ḥakīm oġlu 693—94 S. 62.
" " " 801 S. 8.
" Köprülüzade 1015—1020 S. 10.
" " 1021 S. 11.
" " 1022-23 S. 61.
" " 1024-26 S. 62.
" " 1053 S. 40.
" " 1065 S. 38.
" " 1081 S. 11.
" " 1121 S. 14.
" " 1140 S. 14.
" " 1154—57 S. 8.
" " 1172—75 S. 7.
" Laleli 1944 S. 27.
" " 2036/37 S. 60.
" " 2073 S. 44.
" " 2100 S. 8.
" Nur-i-Uṯmanijje 62.
" Qara Mustafa 398 S. 6.
Umūmije 5051 S. 9.
" Wali ad-Dīn 2399 S. 41.
Damaskus Maġamī 1 S. 42.
" " 8 S. 31.
" " 14 S. 56.
" " 25 S. 21.
" " 28 S. 43.
" " 30 S. 22.
" " 34 S. 32.
" " 48 S. 31.
" " 78 S. 49.
" " 93 S. 32.
" " 116 S. 50.
" " 129 S. 21.
" Tarīḫ 1—26 S. 50.
" " 36—40 S. 47.
" " 42 S. 63.
" " 43—49 S. 14.
" " 62 S. 7.
" " 65 S. 65.
" " 242 S. 28.
Beirut S. 30.
" S. 39.
" S. 47.
Jerusalem S. 46.

Berichtigung: S. 30 und 31 ist zu lesen «al ʿalaq al-ḥaḍra» für «al-alaq al-ḥaẓīra».

Digitized by Google

Von den rechtlichen Verhältnissen der Christen im Sasanidenreich.

Von Eduard Sachau.

Das Staatsgrundgesetz, welches die Verhältnisse der christlichen Untertanen eines muhammedanischen Staates regelt, ist in den allgemeinen Prinzipien im Koran, in weiterer Ausführung durch die Edikte Omars gegeben und für alle Folgezeit festgestellt. Es ist zum erstenmal in denjenigen Verträgen paragraphiert worden, durch welche die ersten christlichen Landschaften und Städte wie Negrân in Arabien, Bosra und Damaskus in Syrien sich dem Islam ergaben. Da diese Verträge nicht allein ein neues Recht schufen, sondern auch umgestaltend in die Besitz- und Erwerbsverhältnisse tief eingriffen, sind sie die Grundlage und der Ausgangspunkt der wirtschaftsgeschichtlichen Entwickelung der betreffenden Gebiete geworden.

Der Islam gewährt christlichen und jüdischen Untertanen Sicherheit der Person und des Besitzes, Schutz gegen äußere und innere Feinde und freie Religionsübung, sofern sie ihrerseits nichts Feindliches oder Anstößiges gegen den Islam unternehmen, sowie, abgesehen von einigen geringeren Leistungen Kopfsteuer und Grundsteuer zahlen. Der Islam verzichtet auf den Heeresdienst der Christen für die Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes, d. h. er gestattet Andersgläubigen nicht den Eintritt in seine Armeen. Was aber viel tiefer als diese Bestimmungen, welche zum Teil, wie wir später sehen werden, verglichen mit den Verhältnissen der orientalischen Christen in vormuhammedanischen Jahrhunderten, nichts wesentlich neues waren, in die Geschichte der Millionen christlicher Untertanen des Chalifats eingriff, war jenes Gesetz, welches den Abfall vom Islam, den Übertritt eines Muhammedaners zum Christentum mit dem Tode bestrafte. Und es verdient hervorgehoben zu werden, daß wohl niemals ein Gesetz durch die Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart mit solcher Konsequenz innegehalten und durchgeführt worden ist wie gerade dies. Es konnte also jeder Christ, der sich in seiner Gemeinde mißliebig gemacht hatte, der mit einer

Digitized by Google

richterlichen Entscheidung des Priesters, Bischofs oder Patriarchen nicht einverstanden oder von ihnen mit einer Strafe belegt worden war, der Kirchen- oder Klostergüter an sich zu reißen suchte und dabei dem Widerstande der christlichen Behörde begegnete, wann es ihm beliebte, zum Islam übertreten und dort sein Recht, seinen Vorteil suchen. Wehe aber dem Muslim, der Christ geworden wäre! Er wäre rettungslos verloren gewesen. So sind die Millionen Christen Muhammedaner geworden, aber es ist keiner zum Christentum zurückgekehrt.

Diese Gesetze der neuen Religion, des neuen Reiches, traten für Babylonien im Jahre 637 in Kraft, nachdem die arabischen Weltstürmer unter der Führung des Saad Ibn Abi Wakkâs, eines der ältesten Freunde Muhammeds, der für den Islam den ersten Pfeilschuß getan, die Sasanidenresidenz, Ktesiphon und Seleucia, deren Überreste auf beiden Seiten des Tigris acht Wegestunden südlich von Bagdad noch der Untersuchung harren, erobert hatten.

Weniger gut sind wir über das staatsrechtliche Verhältnis der syrischen Christen unter den Vorgängern der Chalifen, den sasanidischen Großkönigen, den Saporen und Chosroen[1] unterrichtet. Vergebens sucht man in den Überresten der zoroastrischen Literatur, wie z. B. in den durch den Dinkard erhaltenen Inhaltsangaben verlorener Religionsschriften, der sogenannten Nasks[2], nach staatsrechtlichen Urkunden. Die Lehre Zoroasters war die Staatsreligion des Sasanidenreiches, und speziell die zerwanitische Form derselben, die wir aus den Angaben einiger gleichzeitiger armenischer Historiker sowie aus einem zur Zeit noch ungedruckten Traktat des nestorianischen Patriarchen Mâr Abhâ über die Begründung des christlichen Eherechts kennen lernen. Es fehlte innerhalb ihrer eigenen Grenzen nicht an dogmatischen Differenzen und sektiererischen Spaltungen[3]; sie hatte die heftigsten Kämpfe mit der in ihrer Mitte entstandenen Religion des Mâni im 4. Jahrhundert und mit derjenigen des Mazdak gegen Ende des 5. Jahrhunderts zu bestehen, und mit Feuer und Schwert tobte sie gegen das Christentum, zunächst in der vierzigjährigen Verfolgung des 4. Jahrhunderts (339—379) sowie in einigen kürzeren Verfolgungen bis gegen das Ende ihrer Herrschaft. Das letzte mir bekannte christliche Martyrium fällt in das Jahr 615.

Als Kaiser Konstantin das Christentum angenommen hatte, erwähnte er in einem Schreiben an den Perserkönig Sapor II. den

[1] Von 226 bis 637 n. Chr. Geb.

[2] Vgl. West, Pahlavi texts, part IV, Oxford 1892.

[3] Siehe Spiegel, Eranische Altertumskunde III, S. 709, 710.

Digitized by Google

blühenden Zustand des Christentums im persischen Reich. In den späteren Verhandlungen zwischen Persern und Byzantinern spielte allemal die Frage des Schutzes der Christen im Perserreich und der Zoroastrier oder Magier im Römerreich eine hervorragende Rolle.

464 beklagt sich König Pêrôz bei Kaiser Leo, daß die Römer Flüchtlinge aus seinem Reiche bei sich aufnähmen, daß sie die Zoroastrier schlecht behandelten und ihnen nicht die freie Ausübung ihrer Religion gestatteten.[1]

König Balâš (484—488) gewährt den armenischen Christen freie Religionsübung, gestattet die Zerstörung der Feuertempel im Lande, verspricht nicht mehr Christen zum Magismus hinüberziehen und sie nicht für den Übertritt belohnen zu wollen.[2]

517 soll Kawâd I. seinen Untertanen die Erlaubnis, das Christentum anzunehmen, gegeben haben.[3]

563 gewährt Chusrau Anôšarwân in dem Frieden mit Justinian den Christen in seinem Reich freie Religionsübung, erlaubt ihnen ihre Toten zu beerdigen — anstatt sie nach persischem Brauch den Raubvögeln und Tieren zu überlassen — sowie Kirchen zu bauen, verbietet aber die Proselytenmacherei unter den Magiern zu Gunsten des Christentums.[4]

Ähnlich lautet ein Edikt des Königs Chusrau II. Parwêz (590 bis 628), der unter dem Einfluß politischer Verhältnisse — er war durch die Unterstützung des Kaisers Mauricius auf den Thron gelangt — seinen christlichen Untertanen freie Religionsübung zusicherte, aber die Proselytenmacherei der Christen unter den Magiern verbot.[5]

Als die Fürsten der Persis aus dem Geschlechte Sasans um 226 die Nachfolge der Partherkönige antraten, fanden sie nach meiner Ansicht in den semitischen Provinzen ihres Reiches bereits Christen vor. Über ihre Zahl und Verbreitung fehlt es an zuverlässiger Information; als sicher aber dürfen wir annehmen, daß schon bald darauf durch die unter Sapor I. angeordnete Transportation kriegsgefangener Bevölkerungen aus Syrien nach Susiana und anderen Teilen des Reiches das Christentum daselbst vermehrt und geför-

[1] Siehe Tillemont, Histoire des empereurs, Quartausgabe V, 381; vgl. über ihn und sein Verhältnis zu Christen und Juden Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber S. 118, Anm. 4.

[2] Siehe Lebeau, Histoire du Bas-Empire; Ed. de Saint-Martin, Tome VII, 309

[3] Tillemont, a. a. O., VI, 582 nach Theophanes ed. de Boor 163, 27. 28. Vgl. über ihn auch Nöldeke, a. a. O. S. 143, Anm. 3.

[4] Lebeau, a. a. O. IX, 433.

[5] Siehe Labourt, Le christianisme dans l'empire Perse, S. 208. 209.

Digitized by Google

dert worden ist. Die weitere Entwickelung desselben muß nun in der Folgezeit in allen Ländern von der Mündung des Euphrat und Tigris bis Armenien und bis an den Kaukasus trotz der ungünstigsten politischen Verhältnisse, trotz wiederholter Kriegsgreuel und trotz mehrfacher Verfolgungen von seiten der Regierung eine so reichliche[1] und glückliche gewesen sein, daß am Ende der Sasanidenherrschaft, als die ersten Muslims in diese Länder einbrachen, sie als Christenländer erscheinen, und daß von anderen als christlichen Bevölkerungen, abgesehen von einigen jüdischen Kolonien, nur sehr geringe Spuren nachzuweisen sind. Die Zoroastrier oder Magier — ihre Könige waren so besorgt gewesen, sie vor der christlichen Mission zu behüten — sind in diesen Gegenden wie von der Erde weggefegt, was so sehr auffällig erscheint, wenn man bedenkt, daß die Lehre Zoroasters seit nahe einem Jahrtausend, seit den Tagen des Cyrus dort verbreitet und während vieler Jahrhunderte unter den Achämeniden und Sasaniden Staatsreligion gewesen war. Man könnte fast glauben, daß in den Semitenländern nur die Beamten, Priester und Soldaten Magier gewesen seien, wie heutigentags im arabischen Orient nur die Beamten, die Offiziere und der größte Teil der Truppen das Türkentum repräsentieren.

Das Christentum ist zu allen Zeiten der Sasanidenherrschaft toleriert worden, selbst in Zeiten der heftigsten Verfolgung, wenn auch die einzelnen Gemeinden in Stadt und Land vielfachen Schikanen und Belästigungen von seiten habgieriger persischer Beamten ausgesetzt gewesen sein mögen. Unter den Augen der Regierung hat sich das orientalische Christentum in der Reichshauptstadt in den Synoden von 410 und 420 seine Verfassung gegeben, charakteristischerweise in Gegenwart und unter Beihilfe zweier kaiserlicher Gesandten aus Byzanz, des Bischofs Maruthas von Maiperkat und des Bischofs Acacius aus Amid, als ob diese den orientalischen Bischöfen eine Art Rückendeckung gewährt hätten. Aphraates verfaßte seine Homilien zur Zeit der ärgsten Christenverfolgung unter Sapor II., läßt aber durch nichts erkennen, daß nicht der christliche Gottesdienst zu seiner Zeit ungestört und in gewohnter Weise ausgeübt worden sei. Die offiziellen Verfolgungen richteten sich besonders gegen Kleriker. Wenn man in den Zeiten der schlimm-

[1] Johannes von Ephesus VII, 15. 27. 34 erzählt von dem Kriegszug des Comes Mauricius, des späteren Kaisers, durch die persische Provinz Arzanene und stellt dabei die Verhältnisse so dar, als ob die gesamte Bevölkerung des Landes, die dann nach Cypern transportiert wurde, aus Christen bestanden habe. Vgl. die Übersetzung von Schönfelder S. 243. 258. 264.

sten Verfolgung gelegentlich Laien zwang an der Hinrichtung christlicher Geistlicher mitzuwirken[1], so scheint damit das Maß der Verfolgung erschöpft gewesen zu sein, denn es wird nirgends erwähnt, daß sie außerdem gezwungen worden seien ihren christlichen Glauben abzuschwören.[2] Wenn man erwägt, daß nach der vierzigjährigen Christenverfolgung des 4. Jahrhunderts nur noch gelegentlich kürzere und lokal beschränkte Verfolgungen, die zum Teil durch besondere persönliche Umstände oder durch das provokatorische Auftreten einzelner Kleriker veranlaßt waren, inszeniert worden sind, so ergibt sich als wahrscheinlich, daß die Sasanidenkönige nach dem fehlgeschlagenen Versuche Sapors II. von der Ausrottung oder Bekehrung der Christen zum Magismus als von einem aussichtslosen Beginnen Abstand genommen haben.

Aus welchen Volkselementen rekrutierte sich, abgesehen von der Inzucht, der Zuwachs des Christentums seit dem Anfang der Sasanidenherrschaft? Man kann an Juden und Heiden, die Anhänger der alten epichorischen Kulte Assyriens und Babyloniens, die Anhänger der heidnisch-arabischen Kulte, an Sekten wie Manichäer, Mazdakiten und andere denken. Daß die christliche Mission sich vielfach an die Juden wendete, darf man wohl aus den Reden des Aphraates entnehmen, der sich in großer Ausführlichkeit mit ihnen auseinandersetzt. Wie aber stand es mit den Zoroastriern, den Angehörigen der Staatsreligion? War ihnen der Übertritt zum Christentum gestattet und möglich? — Besondere Lehren der Toleranz konnten die Sasaniden aus dem gleichzeitigen Römerreich nicht entnehmen. Die Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius verboten durch ein Gesetz vom Jahre 383 den Abfall vom Christentum[3], und Theodosius II. verfügte 438, daß Juden und Samaritaner, wenn sie Christen zu ihrem Glauben hinüberzogen, mit dem Tode bestraft werden sollten.[4] Man darf daher wohl annehmen, daß König Perozes sich von der Toleranz im Römerreich nicht viel versprach und guten Grund hatte, wenn er sich, wie oben (S. 71) bemerkt, bei Kaiser Leo beschwerte, daß seinen Glaubensgenossen im Römerreich nicht die freie Ausübung ihrer Religion gestattet würde.

Die Frage, wie die zoroastrische Literatur sich zu den Apostaten vom Magismus stellt, ist von Casartelli, *La philosophie reli-*

[1] Acta martyrum orientalium ed. S. E. Assemani S. 192. 199. 206. 229.

[2] Auch wurde ihnen in der Folgezeit nicht verwehrt an den Orten, wo die Märtyrer gestorben waren, Kapellen zu errichten.

[3] Codex Theodosianus XVI, 7, 2.

[4] Tillemont, Histoire des empereurs VI, 79; Codex Theodosianus II; III, S. 8.

gieuse du Mazdéisme sous les Sassanides, Paris 1884, S. 164. 165, behandelt. Nach einer einzigen Stelle im Menoikhirad 15, 25 könnte man schließen, daß der Apostat getötet werden soll: es ist aber nicht zu erkennen, ob diese Worte[1] nur die Ansicht des Verfassers des Menoikhirad oder der Priesterkaste wiedergeben, oder ob sie ein Staatsgrundgesetz des Sasanidenreiches zum Ausdruck bringen.

Wenn wir nun der Frage, ob Magier das Christentum annehmen konnten, an der Hand von Tatsachen näher zu treten suchen, so können wir konstatieren, daß es allgemeine Praxis im Sasanidenreich zu allen Zeiten seines Bestehens war, hochgestellte Zoroastrier, Mitglieder des königlichen Hauses oder des hohen Adels, wenn sie Christen geworden waren, zu verfolgen und, falls sie nicht zum Magismus zurückkehren wollten, zu töten. Und bei solchen Prozessen traten bisweilen die nächsten Verwandten des Angeklagten als die heftigsten Verfolger auf. Typisch ist die Geschichte des Gregor aus dem großen Adelsgeschlechte Mihrân[2], der, obwohl er Christ geworden, dennoch vom Großkönige in hohen Staatsstellungen verwendet wurde,[3] bis er auf Drängen eines Verwandten gefangengesetzt und getötet wurde (542). Siehe den Bericht über dies Martyrium bei G. Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer S. 78 ff. und Labourt, Le christianisme dans l'empire Perse S. 178. Über die Martyrien von Magiern, die zum Christentum übergetreten waren, vgl. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden S. 287 Anm. 1, S. 75 und S. 162 Anm.

Chusrau I. und Chusrau II. verboten die Proselytenmacherei der Christen unter den Magiern.[4] Wurde dadurch etwa eine alte Verwaltungspraxis zum Gesetz erhoben oder war das Edikt Chusraus I. die Einschärfung eines bereits bestehenden Gesetzes? Hatte man etwa früher den Übertritt von Magiern zum Christentum geduldet, während er streng genommen gegen Verordnung und Gesetz verstieß? — Um zu einer richtigen Schätzung des Normalzustandes

[1] Ed. West S. 22: u tan ruš râ bê awaspâred.

[2] Über diese Familie s. Nöldeke, a. a. O. S. 139 Anm. 3.

[3] Dies wäre im Islam zu jeder Zeit unmöglich gewesen.

[4] Wir kennen schon aus der Zeit vor dem Erlaß des Edikts von Chusrau I. einen Fall, daß Christen auf Grund einer Denunziation bei der persischen Behörde eingekerkert und zur Apostasie gezwungen wurden, weil sie und ihre Eltern erst neuerdings Christen geworden seien (s. § 1 des Konzils vom Jahre 554 in Synodicon orientale S. 356; 98, 19 ff.). Es ist allerdings nicht ausdrücklich gesagt, daß diese Personen ursprünglich Magier waren, aber wahrscheinlich, daß sie es waren.

zu gelangen, wird man gut tun, Zeiten der Verfolgung von der Betrachtung auszuschließen. So sicher es nun ist, daß Prinzen und hohe Adlige wegen ihres Abfalls verfolgt wurden, so scheint mir die Praxis des sasanidischen Staates gegenüber den Millionen des christlichen Volkes eine wesentlich verschiedene gewesen zu sein. Es liegen uns eine Reihe Lebensläufe bedeutender Männer vor welche über diesen Punkt sichere Auskunft geben.

Der in der syrischen Kirche gefeierte Heidenbekehrer Sâbhâ war ursprünglich ein Zoroastrier aus sehr vornehmer Familie. Er nahm das Christentum an, wurde Priester, übte eine große Missionstätigkeit aus und starb natürlichen Todes im Jahre 487. Er ist wegen seines Abfalls von der Staatsreligion nicht verurteilt und getötet worden, was um so mehr betont zu werden verdient, als es auch während seiner Lebenszeit an Verfolgungen Andersgläubiger im Perserreiche nicht ganz gefehlt hat (s. das Nähere bei Labourt a. a. O. S. 152).

Einer der hervorragendsten unter den nestorianischen Patriarchen ist der 552 verstorbene Mâr Abhâ. Geboren als Zoroastrier, wurde er in jungen Jahren, als er bereits erwachsen und Staatsbeamter war, Christ und ging dann zum Studium der christlichen Religion und Literatur nach Nisibis. Es ist in allen auf ihn bezüglichen Nachrichten mit keinem Wort die Rede davon, daß er wegen seiner Apostasie verfolgt worden sei. Viele Jahre später hatte er als Oberhaupt der nestorianischen Christenheit unter einer Christenverfolgung schwer und lange zu leiden; aber obgleich seine Verfolger entdeckten, daß er ein Apostat vom Magismus war, hatte diese Tatsache doch nicht die Wirkung ihm ein Todesurteil zuzuziehen. Er hat natürlichen Todes in Amt und Würden sein Leben beschlossen (s. Labourt, a. a. O. S. 163. 183. 190).

Der 615 gekreuzigte Georg war samt einer Schwester, obwohl einer vornehmen Magierfamilie angehörig, zum Christentum übergetreten und dann zu einem der ersten Wortführer desselben in Zeiten großer Not geworden. Er ist wegen seiner Apostasie nicht verfolgt worden, auch dann noch nicht, da er als Vertreter seiner Glaubensgenossen mit dem Hof des Königs Chusrau II. in Berührung kam. Erst der Streit um ein Kloster zwischen Monophysiten und Nestorianern brachte ihn in das Gericht, und während tatsächlich die Feindschaft der am Hofe mächtigen Monophysiten ihm zum Verderben gereichte, bot formell jenes oben S. 71 angeführte Edikt des regierenden Königs gegen Apostasie seinen Feinden eine bequeme Handhabe für seine Verurteilung (s. Labourt, a. a. O. S. 225. 229).

Digitized by Google

Diese Lebensläufe beweisen, daß Zoroastrier, auch solche aus guten Familien, den Edikten der Könige Chusrau I. und II. zum Trotz Christen, ja sogar Kleriker und Mönche werden und jahrzehntelang ihre Tätigkeit ausüben konnten, ohne deshalb vom persischen Staate verfolgt zu werden.

In diesem Zusammenhang ist noch eines anderen Umstandes zu gedenken. Viele Christen im persischen Reich führten während aller Jahrhunderte seines Bestehens Namen rein zoroastrischen Ursprungs, Personennamen, die mit den Namen der von den Zoroastriern verehrten Gottheiten zusammengesetzt sind. Obwohl viele Proselyten des Christentums bei der Taufe ihre heidnischen Namen mit rein christlichen vertauschten, tritt uns dennoch eine große Anzahl zoroastrischer Namen in den Überlieferungen der persischen Christenheit entgegen. Alle Christen, welche solche Namen führten, waren entweder selbst Apostaten vom Magismus oder die Nachkommen von solchen Apostaten. Wollte man nun annehmen, daß es vom Anfang der Sasanidenherrschaft an keinem Zoroastrier erlaubt gewesen sei Christ zu werden, so würde man gezwungen sein die Bekehrung vieler Familien in Armenien, Assyrien, Babylonien, Susiana, Persis und Medien in vorsasanidische Zeiten zurückzudatieren, und eine solche Annahme entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit, da das Christentum vor dem Jahre 226 n. Chr. Geb. eine solche Verbreitung noch nicht gehabt haben kann.

Die Geschichte der Genesis und ersten Verbreitung des Christentums in den verschiedenen Provinzen des Sasanidenreichs ist noch nicht im einzelnen untersucht; sicher aber ist, daß auch in den östlichen und südlichen Provinzen jenseits des Zagros, in Medien und der Persis im 4. Jahrhundert bereits christliche Gemeinden vorhanden waren. Der Bischof Miles von Susa, der 341 in der großen Verfolgung unter Sapor II. das Martyrium erlitt, stammte aus Rai oder Rhagae, der Hauptstadt Mediens,[1] und Barsebhjä, getötet in demselben Jahr, war Abt eines Klosters in der Persis nicht fern von Istakhr-Persepolis gewesen.[2] Aus welchen Volkselementen diese christlichen Gemeinden in Medien und Persien im ersten Jahrhundert der Sasanidenherrschaft sich rekrutiert hatten, kann kaum zweifelhaft sein. Sind wir auch im einzelnen über die religiösen Verhältnisse jener Länder in jenen Zeiten nicht näher unterrichtet, so können wir doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß diese Christen bekehrte Zoroastrier waren und daß die

[1] Acta martyrum orientalium ed. Assemani I, 68.

[2] Acta martyrum etc. I, 93.

Digitized by Google

sasanidischen Provinzialstatthalter ihre Bekehrung nicht verhindert hatten.[1]

Es mag in den Kreisen der zoroastrischen Geistlichkeit zu allen Zeiten die Neigung vorhanden gewesen sein ihre Macht auszudehnen und zu dem Zweck Andersgläubige eventuell mit Gewalt zu sich hinüberzuziehen. Während vor der Bekehrung Konstantins eine weitgehende Toleranz im Perserreich geherrscht zu haben scheint, waren seit dieser Zeit für die Perserkönige ihre Beziehungen zu Byzanz der Regulator für ihre Behandlung ihrer christlichen Untertanen. Diese, namentlich ihre hervorragendsten Kleriker, waren in Kriegszeiten äußerst gefährdet. Durch die Annahme des nestorianischen Dogmas durch das Konzil von 486 war ein Riß zwischen der persischen und der römischen Christenheit verursacht; der Kaiser von Byzanz war nicht mehr wie seinerzeit Konstantin der Protektor der persischen Christen, und diese Absonderung vom römischen Westen wird ihnen bei der persischen Regierung zum Vorteil gereicht haben. Zum Unglück traten aber besonders im letzten Jahrhundert der sasanidischen Herrschaft die Monophysiten als Mitbewerber der Nestorianer um die Gunst der persischen Könige auf, und der unversöhnliche Kampf dieser beiden christlichen Lager hat beide geschädigt. Immerhin ist zu allen Zeiten der Sasanidenherrschaft soviel Toleranz vorhanden gewesen, daß das Christentum in allen Provinzen des Reiches bis nach dem fernen Baktrien und Afghanistan verbreitet werden und besonders in den semitischen Provinzen sich zur allgemeinen Volksreligion entwickeln konnte. Diesem Wachstum wurde erst durch den Islam ein Ende bereitet.

Es mag an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß die Berichte syrischer Schriftsteller über die Bekehrung Andersgläubiger deshalb nicht so lehrreich sind, wie sie sein könnten, weil die letzteren meist nur als ܚܢ̈ܦܐ Heiden oder als ܒܪ̈ܝܐ exteri bezeichnet werden, so daß nicht zu ersehen ist, ob damit Angehörige des Magismus oder anderer Religionen gemeint sind. So wird im § 20 der Akten des Konzils vom Jahre 554 erwähnt, es sei schon von anderer Seite verboten worden, daß man Klöster und Märtyrerkapellen in den Städten und ihren Umgebungen baue, denn Heiden und Juden freuten sich darüber, daß das Christentum sich nicht weiterentwickele und der Ruhm Gottes sich nicht mehre, augenscheinlich deshalb, weil über der Ausbreitung des

[1] Dem Bischof Barbe'ešmin von Seleucia und Ktesiphon, der 346 getötet wurde, wurde vorgeworfen, daß er viele Zoroastrier von ihrem Glauben abtrünnig mache, was also vermutlich in der Hauptstadt des Reiches in der Nähe des Hofes geschehen sein muß. Acta martyrum orientalium I, 111.

Kultus in neu erstandenen Gotteshäusern der Gottesdienst in den Parochialkirchen vernachlässigt würde. Daraufhin beschließt das Konzil, daß man wohl Kirchen, Klöster, Tempel und Märtyrerkapellen in den Städten und ihren Umgebungen erbauen solle[1], daß aber der Gottesdienst dort nur mit Erlaubnis des Bischofs und nur an gewissen Tagen, im übrigen aber in der Gemeindekirche abgehalten werden solle.[2]

Die Frage der Herstellung der nötigen Gotteshäuser ist für die christlichen Untertanen des muhammedanischen Staates stets eine schwierige und peinliche gewesen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes[3] dürfen sie nicht neue Kirchen bauen, sondern nur vorhandene, wenn sie baufällig werden, restaurieren. Ähnlich scheint nun auch die Verwaltungspraxis im Sasanidenreich gewesen zu sein. Der § 2 des Konzils vom Jahre 554 berichtet uns folgenden in dieser Beziehung lehrreichen Fall. In einer Ortschaft waren zwei Kirchen, eine alte und eine neue, und jede hatte ihre besondere Gemeinde. Ein Brief des Bischofs an die Gemeinde der neuen Kirche, in dem dieselbe der Wahrheit gemäß als die neue bezeichnet ist, wird von der Gegenpartei in die Hände des radh oder persischen Ortsmagistrats gespielt, worauf dieser die Kirche, weil sie ein Neubau ist, niederreißen läßt.[4] In der Praxis werden wohl die christlichen Untertanen der Sasaniden, wenn Neubauten erforderlich waren, sich mit ähnlichen Mitteln geholfen haben wie die christlichen Untertanen muhammedanischer Fürsten, d. i. durch Bestechung der Lokalbeamten. Neun Jahre nach dem genannten Konzil gewährte

[1] Zu dieser Zeit haben also die persischen Staatsbehörden dem Bau neuer christlicher Gotteshäuser keine Hindernisse in den Weg gelegt.

[2] Siehe Synodicon orientale ed. J. B. Chabot, Paris 1902, S. 364; 106, 27 ff. Auch in dem § 15 des Konzils vom Jahre 585 ist von der Bekehrung (ܬܘܠܡܕܐ) vieler und von dem Spott der exteri die Rede (»*die exteri würden uns verspotten, und die Bekehrung vieler würde behindert werden*«), woraus man wohl entnehmen kann, daß das Christentum auch damals Proselyten erwarb, nicht aber erfährt, aus welchem religiösen Lager sie kamen (s. Synodicon orientale, S. 182, 19. 20; 441).

[3] Vgl. das Grundsteuerbuch كتاب الخراج von Abû Jûsuf, ed. Bulak, S. 80, 13; 87, 10—14; 88, 4—8. Der Islam wandelte hierin auf den Spuren des Kaisers Theodosius II., der 439 den Juden und Samaritanern verboten hatte Gotteshäuser zu bauen (s. Tillemont VI, 79). In einem Gesetz des Honorius und Theodosius von 423 heißt es: Synagogae de cetero nullae protinus extruantur, veteres in sua forma permaneant (Codex Theodosianus XVI, 8, 25).

[4] Siehe Synodicon orientale S. 99, 10. 11; 356. Vgl. auch Acta martyrum orientalium I, 227, wo erwähnt wird, Sapor II. sei auch dadurch zur Christenverfolgung gereizt worden, daß die Christen Kirchen bauten.

der damals schon regierende Chusrau I. in dem Frieden mit Kaiser Justinian (s. oben S. 71) seinen christlichen Untertanen das Recht, neue Kirchen zu bauen.

Die zoroastrischen Könige unterschieden sich dadurch von den Machthabern des Islams[1], daß sie kein Bedenken trugen Christen in ihren Heeren Kriegsdienste tun zu lassen. Die Acta martyrum orientalium I, 50 berichten, daß in der Verfolgung des Jahres 341 auch Soldaten martyrisiert worden sind, und von dem fanatischen Zoroastrier König Jezdegird II. wissen wir aus zuverlässiger Quelle, daß Christen in seinem Heer dienten. Als er einen Krieg in Hyrkanien führte, befahl er die Christen aus seinem Heer auszuscheiden, weil er meinte, daß sie die Ursache seiner Mißerfolge seien (s. Mösinger, Monumenta syriaca II, S. 68, 7. 8, und G. Hoffmann, Auszüge usw. S. 50). Ob in den Zeiten nach Jezdegird II. (438 bis 457) noch wieder Christen im persischen Heere gedient haben, ist mir nicht bekannt.

Die Stellung des Patriarchen, des Konzils, der Bischöfe und Priester im persischen Staat scheint derjenigen im Islam nicht unähnlich gewesen zu sein. Sie vertraten die Interessen der christlichen Bevölkerung am Hofe des Großkönigs und vor den königlichen Behörden, und hatten über ihre Glaubensgenossen, sowohl Kleriker wie Laien ein gewisses Verfügungsrecht. Das Konzil erläßt Gesetze über rein weltliche Materien, wie Zinsnehmen und Frauenraub, für Kleriker und Laien. Der Patriarch ist der höchste Richter. Eine vollständige Regelung des Appellverfahrens gegen das Urteil des Gemeindepriesters bis zum Patriarchen hinauf ist durch Kanon 6 des Konzils vom Jahre 576 gegeben.[2] Es macht nicht den Eindruck, daß die christlichen Tribunale für die Vollstreckung ihrer Urteile den Arm der persischen Staatsgewalt in Anspruch genommen hätten, denn es wird in ihnen nie auf andere als Kirchenstrafen erkannt. Daß die Kleriker an Verwaltungsfunktionen des Staates, wie z. B. an der Erhebung der Steuern, beteiligt gewesen seien, ist nicht bekannt und darf wohl auch aus der Tatsache, daß König Sapor II. von Simeon Bar Ṣabbâ'ê die

[1] Wenn der Islam auch keine Christen in seinem Heere duldet, läßt er sich doch im Kriege die Hilfe von Christen gefallen nach dem Grundsatze

إنّ الله يؤيّد الدين بالرجل الفاجر

(s. Bokhari, ed. Krehl II, 263, S. 5 von unten). Die Juden wurden im römischen Reich durch ein Gesetz der Kaiser Honorius und Theodosius von 418 vom Dienst in der Armee ausgeschlossen (Codex Theodosianus XVI, 8, 24).

[2] Siehe Synodicon S. 377.

Erhebung einer doppelten Steuer von den Christen für Kriegszwecke verlangte[1], nicht gefolgert werden.

Schwierig ist die Frage nach dem Connubium zwischen Magiern und Christinnen, Christen und Magierinnen. Es ist bekannt, daß mehrere Sasanidenkönige christliche Frauen heirateten, nicht aber, ob diese ihrem christlichen Glauben treu blieben oder zum Magismus übertraten. Lehrreich in dieser Beziehung sind zwei Canones des mehrfach erwähnten Konzils vom Jahre 554, die von gemischten Ehen handeln: da aber das Konzil den Ausdruck Heiden, Heidinnen gebraucht, so bleibt zweifelhaft, ob damit Magier und Magierinnen oder andere Nichtchristen gemeint sind. So berichtet Canon 11 (Synodicon S. 360), es sei vorgekommen, daß Heiden die Töchter von christlichen Geistlichen heirateten, daß diese Geistlichen, die mit der Verwaltung der Güter von Kirchen und Klöstern betraut waren, dieselben widerrechtlich als ihr Privateigentum in Anspruch nahmen, und daß dann nach ihrem Tode ihre heidnischen Schwiegersöhne à titre des Erbrechts ihrer Frauen Eigentum christlicher Kirchen und Klöster forderten und auch erlangten. Dagegen handelt Canon 10 (s. Synodicon S. 359) von dem Connubium zwischen heidnischen Frauen und christlichen Männern und berichtet, daß zuweilen christliche Geistliche Heidinnen heirateten und daß einige der letzteren dann den christlichen Glauben annahmen. Wenn aber die Magier davon erfuhren, schleppten sie die Frauen in das Gefängnis und zwangen sie das Christentum wieder aufzugeben.[2] Die Kinder aus solcher gemischten Ehe seien Ungläubige. Das Konzil beschließt daher, daß ein Priester, der eine solche Ehe eingeht, vom Priesteramt ausgeschlossen werde. Da kaum anzunehmen ist, daß die zoroastrischen Behörden um das Seelenheil von Jüdinnen und Heidinnen so sehr besorgt gewesen seien, so dürfen wir wohl diesen Canon 10 auf die Ehe zwischen Christen und Magierinnen beziehen.

Wenn wir uns nun der Frage zuwenden, wie das bürgerliche Recht der sasanidischen Christen beschaffen war, müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß die Länder um den mittleren und oberen Tigris während längerer Zeit, bevor sie im Frieden Jovians von 365 an die Perser abgetreten wurden, Provinzen des römischen Reiches gewesen waren, daß daher römisches Recht auch dorthin ausgestrahlt haben kann, und unwillkürlich richten sich

[1] Siehe Labourt, a. a. O. S. 28. 46; Acta martyrum orientalium I, 18.

[2] Siehe Synodicon S. 102. 14, wo mit dem Übersetzer zu lesen ist:

ܗܘ ܕܢܣܒ ܠܗ ܘܢܫܬܡܫ ܒܗ

Digitized by Google

unsere Blicke auf das syrisch-römische Rechtsbuch[1] oder, wie es im Orient genannt wird, die *Leges Constantini Theodosii Leonis*, das einzige Gesetzbuch seiner Art, welches die syrische Literatur aufweist. Welches ist nun die Auctorität dieser Leges? Sind sie das geltende Recht ihrer Zeit oder etwa die für das praktische Leben belanglose Lucubration eines Literaten? Wie steht es mit der Beglaubigung der Leges als einer Rechtsnorm für das Leben des Syrervolkes?

Was zunächst die handschriftliche Überlieferung betrifft, so ist zu konstatieren, daß die Leges in allen Handschriften durchweg neben und in Verbindung mit solchen religiösen, dogmatischen, liturgischen und kanonischen Texten erscheinen, welche für die orientalische Christenheit Auctorität sind. Ferner erwähnt der bekannte 1318 gestorbene Bischof Ebedjesu von Nisibis und Singâr in seinem Kompendium des kanonischen und bürgerlichen Rechts, in dem Abschnitt über Erbrecht als die Quellen alles Rechts in erster Linie die Beschlüsse der Konzilien von Nicäa und Konstantinopel und die Leges Constantini Theodosii Leonis, gibt also damit zu verstehen, daß er den Leges eine ebenso große Auctorität beimißt wie den für alle Christenheit verbindlichen Canones der beiden ältesten ökumenischen Konzilien. Eine ähnliche Auctorität wird den Leges von Barhebräus in der Einleitung seines Nomocanon eingeräumt.

In einem zweiten späteren kanonistischen Werke des eben genannten Ebedjesu, das zur Zeit noch unediert ist, findet sich ein von Abbé I. B. Chabot in dem Synodicon orientale S. 609 ff. mitgeteiltes Verzeichnis aller Quellen des kirchlichen und bürgerlichen Rechtes nach nestorianischer Lehre. Hier werden neben den Canones der Apostel, den Konzilien der nestorianischen Patriarchen, die Canones regum Graecorum christianorum, d. i. unsere Leges angeführt, also in einer Weise, welche deutlich beweist, daß sie in ihrem Ansehen den heiligsten und ältesten Traditionen des östlichen Christentums gleich geachtet wurden. Es muß außerdem darauf hingewiesen werden, daß Ebedjesu wie auch Barhebräus manche Bestimmungen in ihren Corpora juris canonici et civilis wörtlich aus den Leges herübergenommen haben.

Die Zeugnisse des Ebedjesu aus dem 14. und des Barhebraeus aus dem 13. Jahrhundert sind verhältnismäßig sehr jung, und es könnte sehr wohl in Frage gestellt werden, ob ihre Ansicht auch für die Zeiten des ältesten Chalifats und gar für die noch ältere

[1] Siehe die Ausgabe von Bruns und Sachau, Leipzig 1880.

Zeit der Sasanidenherrschaft gelten dürfe. Aus früheren Jahrhunderten ist mir zur Zeit nur ein einziges Beglaubigungszeugnis für die Leges bekannt, aber ein sehr beredtes, dasjenige des nestorianischen Patriarchen Timotheos I., der von 780 bis 819 an der Spitze des nestorianischen Christentums stand und es am Hofe der abbasidischen Chalifen vertrat. In einem seiner Briefe, deren Veröffentlichung wir Herrn Prof. O. Braun verdanken, zitiert er zwei Paragraphen Eherecht[1] aus den Leges Constantini Theodosii Leonis, leitet das Zitat durch folgende Worte ein:

»Aus den königlichen Gesetzen (d. i. den Leges), welche die heiligen Synoden und die Väter befolgt und angenommen haben«, und bemerkt nach dem Zitat:

»Das sind wie in einem (einzigen) Abschnitt die reinen Gesetze der Christenheit« (vgl. Oriens Christianus II (1902) S. 31).[2] Aus diesen Worten geht zweifellos hervor, daß Timotheos die Leges als geltendes Recht, als verbindlich für die ganze Christenheit ansah, zugleich wohl auch als einen aus den ältesten Zeiten der Kirche überkommenen Bestandteil ihrer Rechtsliteratur.

Ein älteres ähnliches Zeugnis speziell für die Sasanidenzeit ist mir nicht bekannt. Da aber die älteste Handschrift der Leges während der Herrschaft der Sasaniden wahrscheinlich um 510 oder 520 n. Chr. Geb. geschrieben ist und da die Leges von sämtlichen Bruchteilen der syrischen Nation angenommen worden sind, daher vermutlich aus jenen Zeiten stammen, welche der durch die christologischen Streitigkeiten verursachten Spaltung derselben, d. i. der Mitte des 5. Jahrhunderts vorausgingen, dürfen wir getrost annehmen, daß sie auch schon unter der Sasanidenherrschaft im christlichen Osten verbreitet gewesen sind und Geltung gehabt haben. Da aus dieser älteren Zeit anderweitige Rechtsbücher niemals erwähnt werden und diejenigen Rechtsbücher, welche bekannt sind oder gelegentlich zitiert werden, ohne Ausnahme jüngeren Datums

---

[1] L (Londoner Handschrift) §§ 108. 109.

[2] Der Text der beiden Stellen, den ich freundlicher Mitteilung Herrn Prof. Brauns verdanke, lautet in der römischen Handschrift:

ܗ ܢܩܦܐ ܡܠܟܢ: ܐܠܐ ܕܒܟܠ ܡܕܡ ܠܗܠܝܢ ܕܩܒܠ ܐܒܗ̈ܬ ܘܐܡ̈ܗ̈ܬ.

Ich nehme an, daß zu lesen ist:

ܐܠܐ ܕܒܟܠ ܡܕܡ ܠܗܠܝܢ ܕܩܒܠ ܐܒܗ̈ܬ ܘܐܡ̈ܗ̈ܬ

Die zweite Stelle lautet:

ܡܠܟ ܐܢܐ. ܐܝܟ ܕܡܟܠܐ. ܢܩܦܐ ܕܒܟ ܕܒܢܝܢ ܗ̈ܠܝܢ.

Digitized by Google

sind[1], so hat es fast den Anschein, als ob in jener Zeit die orientalischen Christen im Römer- wie im Perserreich in den Leges Constantini Theodosii Leonis bereits die Wohltat eines einheitlichen bürgerlichen Gesetzbuches genossen hätten. Sind daher neben den Leges noch Spüren oder Reste einer anderweitigen bürgerlichen Rechtsordnung vorhanden? Und falls sie vorhanden sind, in welchem Verhältnis stehen sie zu den Leges? — Vollständig wird diese Frage erst dann beantwortet werden können, wenn sämtliche Reste der syrischen Rechtsliteratur vorliegen; einen Beitrag zur Beantwortung derselben kann man aber schon jetzt der lehrreichen Publikation des Synodicon orientale von Chabot entnehmen, einer Sammlung aller ostsyrischen Konzilakten von der ältesten Zeit 410 bis in das erste Jahrhundert des abbassidischen Chalifats, bis 790 n. Chr. Geb. In diesen Akten werden im Zusammenhang der Bestimmungen über die kirchliche Organisation und das Kirchenrecht gelegentlich auch zivilrechtliche Verfügungen gegeben, denen wir im Folgenden nachgehen.

Ehe.

Die Einrichtung der Ehe nach christlichen Grundsätzen war für die leitenden Geister der östlichen Christenheit evident eine sehr schwierige Materie, und die Konzilien bis zum Ende der Sasanidenherrschaft hören nicht auf sich wieder und wieder mit Fragen des Eherechts zu beschäftigen. Eine Hauptschwierigkeit lag darin, daß die aus dem Heidentum und Magismus gewonnenen Christen sich auch nach ihrer Bekehrung nur schwer von den früheren nichtchristlichen Ehegebräuchen, wie z. B. von der zoroastrischen Ehe mit den nächsten Blutsverwandten loszusagen vermochten. So heißt es in den Verhandlungen des Konzils des Barṣaumà zu Beth Lâpaṭ vom Jahre 484: »Viele Christen an verschiedenen Orten ahmen die Magier in ihrer schmutzigen Ehe nach und übertreten damit das gerade Gesetz der Kirche des Messias sowie den bon sens aller Völker, auch derjenigen, die noch Heiden sind, ausgenommen allein die Magier« (Synodicon S. 623. 624). Ferner traten im Leben jener Zeiten einige Tendenzen hervor, welche der Ehe und ihrem Ansehen nicht gerade förderlich waren. Hierher rechnen wir die aus dem Heidentum überkommene, in gewissen Kreisen verbreitete Auffassung, daß nur der Castrat in Wahrheit die Gottheit verehren und bedienen könne. Wie das Konzil von Nicäa durch § 1 seiner Beschlüsse diesen Brauch verboten hat,

[1] Vgl. Bruns-Sachau, Syrisch-römisches Rechtsbuch II, S. 175, Anm. 3.

so war auch noch viel später Muhammed gezwungen, im Kreise seiner ältesten und treuesten Gefährten der gleichen Tendenz mit einem bestimmten Verbot entgegentreten zu müssen.[1] Der Patriarch Mâr Abhâ bestimmt 544 in seinem Canon 20, daß ein Mann, der sich entmannt hat, nicht Priester werden darf, und das Konzil des Patriarchen Ezechiel vom Jahre 576 fügt hinzu, daß ein Priester, der sich entmannt, aus dem Klerus ausgestoßen werden soll (Synodicon S. 558. 375). Andererseits ist sehr stark die asketische Tendenz vertreten, welche die Ehe und Kinderzeugung für ein Übel erklärte und für Kleriker zu verpönen suchte, eine Tendenz, welche ganz besonders von denjenigen Bischöfen gefördert wurde, die aus dem Mönchsstande hervorgegangen waren. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß es gerade diese Neigung vieler christlicher Kreise zur Ehelosigkeit war, welche ganz besonders den herrschenden Zoroastriern unbegreiflich, anstößig und verwerflich schien. Vgl. Acta martyrium orientalium I S. 178. 181, wo die Ankläger der Christen vor dem zoroastrischen Tribunal ihnen vorwerfen, daß sie lehren: »die Menschen sollten nicht heiraten und nicht Kinder zeugen, nicht mit dem König in den Krieg ziehen und nicht töten«.

Obgleich schon durch das erste Konzil von 410 in Erneuerung der gleichen Bestimmung des Nicäischen Konzils das Klerikerkonkubinat, das Zusammenwohnen mit einer Subintroducta, verboten war, scheinen die ehelichen Verhältnisse sich doch nicht bald wesentlich gebessert zu haben, denn das Konzil von 484 muß schon wieder Konkubinat und Bigamie verbieten (Synodicon S. 624), und in dem 486 gehaltenen Konzil des Acacius wird darüber Klage geführt, daß Ehebruch und Hurerei in Christenkreisen zum Gegenstand der Verachtung und des Spottes für Nichtchristen geworden sei (das. S. 303, 18. 19: 304, 3. 4. 17. 18. 26—28). Daher befiehlt das letztere Konzil: Entweder absolute Enthaltung oder Ehe! Die Bischöfe sollen den Nupturienten keine Schwierigkeiten und Hindernisse bereiten, denn Ehe und Kinderzeugung sind gut und gottgefällig sowohl für Laien wie für Priester. Wer verheiratet ist, soll nicht mit anderen Weibern verkehren; künstlicher Abortus ist verboten. Ein Priester darf nach dem Tode seiner ersten Frau eine zweite heiraten. Letzteres muß in gewissen Kreisen als zweifelhaft angesehen worden sein, denn es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß die Bischöfe eine solche Ehe nicht hindern sollen (das. S. 305, 19). Die Monogamie wird verordnet auf Grund von

[1] Siehe Ibn Saad III. I, S. 286 ff.

1. Timotheus III, 2: »Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, gastfrei, lehrhaft.« Diese Sätze, welche für alle Grade der Geistlichkeit wie für Laien gelten, werden von dem nächstfolgenden Konzil des Bâbhai vom Jahre 497 (das. S. 312) wie von allen Konzilien des 6. Jahrhunderts wieder aufgenommen und von neuem eingeschärft.

Der hervorragendste Gesetzgeber auf dem Gebiete des Eherechts ist der Patriarch Mâr Abhâ. In einem Sendschreiben vom Jahre 544 wendet er sich gegen Mißbräuche in der Ehe, verbietet die Bigamie und die Ehe mit den folgenden weiblichen Personen[1]:

1. Der Frau des Vaters,
2. der Frau des Vaterbruders,
3. der Frau des Mutterbruders,
4. der Vatersschwester,
5. der Mutterschwester,
6. der Schwester,
7. der Schwiegertochter,
8. der Tochter,
9. der Stieftochter,
10. der Tochter des Sohnes,
11. der Tochter der Tochter,
12. der Enkelin der Frau,
13. der Witwe des Bruders,
14. der Heidin.

Vgl. Synodicon S. 335 und das Fragment S. 561 Canon 38. Von den hierdurch verbotenen Ehen waren 1 bis 12 unter den Zoroastriern üblich, die Leviratsehe Nr. 13 unter den Juden[2]. Dieser Kanon der verbotenen Ehen ist wenige Jahrzehnte später, 585, von dem Patriarchen Jesujabh I. infolge fortdauernder Mißbräuche im Eheleben von neuem veröffentlicht worden (das. S. 410).[3]

Verbotene Ehen der genannten Art, welche zur Zeit von Mâr Abhâ's Erlaß bestanden, sollten spätestens innerhalb Jahresfrist gelöst werden; widrigenfalls wurden Mann und Frau mit dem Banne belegt. Nur die Leviratsehe erfreute sich einer milderen Behandlung. Wer in dem Glauben, ein gutes Werk zu tun, eine solche Ehe eingegangen war, sollte mit seiner Frau ein Jahr lang fasten und

[1] Vgl. Leges Constantini Theodosii Leonis R II §§ 53—55.

[2] Auch unter den Persern (nach Jesubocht).

[3] In islamischer Zeit wurde Bigamie und Konkubinat durch das Konzil des Patriarchen Georg I. vom Jahre 676 wiederum verboten (das. S. 489), speziell auch die Ehe einer Christin mit einem andersgläubigen Manne (S. 488).

Almosen geben und dann Absolution erhalten, d. h. in der Leviratsehe weiterleben (das. S. 336. 337).

Frauenraub, der von den Leges Constantini Theodosii Leonis R II, § 62 mit dem Tode bestraft wird, muß in jenen Zeiten nicht ganz unerhört gewesen sein, denn mehrere Konzilien, diejenigen von 482, 544 und 576, nehmen Veranlassung sich damit zu beschäftigen[1], und belegen dies Verbrechen mit der schwersten Strafe, über die sie verfügen konnten, mit der Ausschließung aus der Kirche. Es wird angedeutet, daß dabei gelegentlich auch Priester die Hand im Spiele hatten. Eine geraubte Braut soll ihrem Bräutigam zurückgegeben werden und kann auch dann, wenn ihr von dem Räuber Gewalt angetan worden ist, seine rechtmäßige Gemahlin werden (S. 557, § 15).

Im allgemeinen hängt die Eheschließung von der Einwilligung der beiderseitigen Eltern ab und wird durch die kirchliche Einsegnung perfekt. Dies wird in einem unter dem Islam 676 gehaltenen Konzil als das christliche Gesetz und die Sitte der Gläubigen bezeichnet, darf daher wohl als eine Bestimmung, die auch schon in der älteren, sasanidischen Zeit gegolten hat, angesehen werden (S. 487, Canon 13). Aus dem Gebiet der Bestimmungen betreffend Ehelösung finde ich nur das eine Detail erwähnt, daß Sterilität der Frau, auch wenn sie ihrem Gatten vor der Ehe nicht bekannt war, nicht als Scheidungsgrund angerufen werden darf (s. Canon 20 des Konzils von 585, a. a. O. S. 448).

Zu den anderweitigen Rechtsgebieten, welche in den Konzilakten gestreift werden, gehört das Dotalrecht, Testament, Intestaterbrecht, Vormundschaft, Sklaverei und Zins.

Dotalrecht.

Einen lehrreichen Beitrag zur Geschichte des Dotalrechts gibt Canon 24 der Synode des Patriarchen Jesujabh II. vom Jahre 585 sowie Canon 14 seines Sendschreibens an den Bischof Jakob von Bahrain (a. a. O. S. 417. 441). Der erstere lautet:

[1.] »Die Frau ist mächtig über ihre φερνή (d. h. ist Eigentümerin ihrer φερνή)[2] sowohl zu Lebzeiten ihres Gatten wie bei seinem Tode, auch wenn er in seinem Testament keinerlei Bestimmung über ihre φερνή getroffen hat. Und weder Gläubiger

[1] A. a. O. S. 624, 557 Canones 12 und 15; S. 378 Canon 8.

[2] بعلها darf nicht mit verfügungsberechtigt übersetzt werden, weil die Verfügung der Frau über ihre Dos bekanntlich manchen Beschränkungen unterworfen ist. Leges R II §§ 69. 70.

(chartarii[1]) noch Erben (ihres Gemahls) sind mächtig über sie (die φερνή), ausgenommen mit Einwilligung ihrer Eigentümerin. Wenn ein harter und gesetzverderberischer Zwang vorhanden ist (d. h. wenn man uns von irgendeiner Seite in widerrechtlicher Weise zwingen will dieses Gesetz zu verletzen), sollen wir uns nicht bewegen lassen (zu einem Vorgehen) gegen diejenigen, welche die Gesetze beobachten.

[2.] Wenn aber ihr Gatte ihr aus seiner Habe irgendeine Gabe (gemeint ist Legat), aber nicht den ganzen Teil wie denjenigen eines seiner männlichen Erben (durch Testament) vermacht, so ist sie mächtig sowohl über ihre φερνή wie über die ihr vermachte Gabe (Legat).

[3.] Wenn ihr aber (von ihrem Gatten) ein Teil wie derjenige eines seiner männlichen Erben oder wie derjenige eines seiner Töchter vermacht wird, so

a) nimmt sie den ihr vermachten Teil, indem sie ihre φερνή mit den Erben (ihres Gatten) teilt;

b) wenn sie aber sich weigert, den (ihr vermachten) Teil zu nehmen und mit ihrer φερνή allein zufrieden ist, so steht ihr das frei.

[4]. Wenn aber der Teil, den ihr Gatte ihr vermacht hat, nur zu ihrem Lebensunterhalt während ihrer Lebensdauer bestimmt ist, nicht zur Erbschaft, die ihr vollständig gehört und die sie sterbend einer beliebigen Person zu vermachen berechtigt ist, auch dann ist sie durchaus mächtig über ihre φερνή wie über ihre ihr allein gehörige Erbschaft«.

Die zweite auf das Dotalrecht bezügliche Stelle, der Schlußabsatz des Canons 14 des genannten Sendschreibens lautet:

»Wenn er (der Mann) aber stirbt, indem er eine Frau hat und ein Testament macht und die Rechte seiner Frau an der Habe, die sie aus ihrem Elternhaus mitgebracht hat (ihrer φερνή), sowie an derjenigen Habe, welche sie (beide) durch gemeinsame Arbeit erworben haben, verkürzt, so macht er schon dadurch allein seine Verfügung hinfällig, und nicht wird sie als gültig anerkannt, weil er eine ebensolche Verkürzung begangen hat wie der Schuldner, der seinen Gläubiger verkürzt hat.«

Das hier bei Jesujabh hervortretende Bestreben, die φερνή der Frau sowohl bei Lebzeiten ihres Gatten wie nach seinem Ableben sicherzustellen, ist dasselbe wie in den Leges und findet seinen deutlichsten Ausdruck in der Bestimmung, daß über die φερνή bei

[1] Vgl. χαρτάρις aus χαρτάριος bei Sophokles, Greek lexicon of the Roman and Byzantine periods.

Eingehen der Ehe eine schriftliche Urkunde aufgesetzt werden soll (vgl. R II, § 51 Abs. 2). Daß ein Mann seiner Gattin ein Legat hinterlassen kann (oben Abs. 2), stimmt überein mit R II § 76. Die weitere Bestimmung des Jesujabh in Absatz 3b, daß die Witwe das Legat annehmen oder ablehnen (d. h. den Erben überlassen) kann, ist selbstverständlich und in den Leges nicht vorhanden. Neu ist das Gesetz Absatz 3a, daß die Legatarin, falls ihr Legat dem Erbteil eines Kindes gleichkommt und sie dasselbe annimmt, ihre φερνή mit den Kindern des Erblassers teilen soll. Hiervon findet sich in den Leges keine Spur. Der ganze Absatz 3a und b ist vielleicht ein Zusatz, eine nähere Ausführungsverordnung zu R II § 76, bestimmt die Rechte der Kinder gegen die Witwe zu schützen. Die Vorschrift Jesujabhs in Absatz 4, betreffend den Fall, daß das Legat der Witwe in einem lebenslänglichen Nutzen besteht, ist in den Leges nicht erwähnt, brauchte aber auch nicht erwähnt zu werden.

Übereinstimmend mit Canon 14 des Sendschreibens bestimmt R II, § 150 Absatz 2, daß das Verhältnis der φερνή der Witwe zu dem Nachlaß ihres Gemahls wie dasjenige einer Schuld ist. Wenn daher das Recht der φερνή verletzt wird, ist das Testament ungültig. Wenn Jesujabh in diesem Zusammenhang von dem gemeinsamen Vermögen der Ehegatten spricht, so ist zu bemerken, daß es ein solches nach den Leges nicht gibt. Sollte damit vielleicht die Vermehrung der Dos während der Ehe gemeint sein? Diese Vermehrung kann insofern als ein gemeinsamer Besitz der Ehegatten gedacht werden, als er nach R II § 82 bei Ehescheidung zur einen Hälfte der Frau, zur anderen dem Manne zufällt.

Testament.

Zum Testament übergehend müssen wir darauf hinweisen, daß in den Testamenten von Klerikern eine gewisse Gefahr für ihre Gemeinden lag. Da sie Kirchengut und eventuell persönliches Eigentum zugleich zu verwalten hatten, so war die Möglichkeit gegeben, wenn sie zwischen den beiden Besitzarten absichtlich oder unabsichtlich, z. B. infolge hohen Alters nicht reinlich unterschieden, daß durch ihre Testamente Kirchengut in die Hände von Privatpersonen geriet (s. oben S. 80.). Um solchem Unheil zu begegnen, verfügten die Konzilien von 554 (Canon 11) und 576 (Canon 25), daß kein Kleriker ohne Zustimmung der Gemeinde ein Testament machen dürfe. In gleicher Absicht wurde auf dem letzteren durch die §§ 19 und 25 verfügt, daß die bischöfliche

Digitized by Google

Verwaltung von Kirchengütern einer Kontrolle durch Kleriker und Laien unterworfen und jede vermögensrechtliche Verfügung des Bischofs über Kirchengut von dem Einverständnis der betreffenden Gemeinde abhängig sein solle. Diese und ähnliche Verordnungen zum Schutz des Kirchen- und Klostergutes sind in den folgenden Konzilien von 585 und 605 wiederholt worden.[1] Bei der Besetzung von Kirchen- und Klosterämtern spielten Besitzfragen eine große Rolle, wodurch es verständlich wird, daß die Jagd nach diesen Ämtern zu allen Zeiten eine sehr lebhafte war, viel Streit und Spaltung mit sich brachte und oft mit den verwerflichsten Mitteln geführt wurde. Manche Bewerber suchten sich dabei sogar der Hilfe einflußreicher Zoroastrier zu versichern, obwohl mehrfache Konzilbeschlüsse solchen Unfug verboten, z. B. Canon 3 des Konzils von 554 und Canon 34 desjenigen von 576.

Das Testament ist unverletzlich, aber die Schulden des Testators müssen bezahlt werden, und zu seinen Schulden zählen auch die φερνή seiner Witwe und seine Legate. So bestimmt Canon 7 der Synode des Jahres 585, hierin völlig übereinstimmend mit den Leges, R II § 140 Absatz 2 und § 128. Ganz besonders sollen Testamente, welche Zuwendungen für die Kirche enthalten, vor der Habsucht der Erben geschützt werden.[2] In der Tendenz, die Förderung der Kirche durch testamentarische Zuwendungen zu sichern, begegnet sich das Konzil von 585, dasjenige des Patriarchen Jesujabh I. mit den jüngeren Redaktionen der Leges Constantini Theodosii Leonis. Während in dem § 1 der ältesten Redaktionen L und R II betreffend das Testament noch mit keinem Worte von Zuwendungen an die Kirche die Rede ist, ist in den jüngeren R III und Ar ein darauf bezüglicher Passus in einer so ungeschickten Weise interpoliert worden, daß die alte Lehre von den drei Unzien als Pflichtteil dadurch fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist.

Derselbe Patriarch Jesujabh I., dem wir diese Angaben über das Testament verdanken, beschäftigt sich auch mit dem Intestaterbrecht und gibt darüber in Canon 14 seines Sendschreibens an den Bischof Jakob von Bahrain einige zum Teil sehr eigentümliche Bestimmungen.

---

[1] Vgl. Labourt, Le christianisme dans l'empire Perse S. 337. 338; auch Michael Syrus II. u. S. 193 Kol. 1, wo berichtet wird, daß Justinian befohlen habe: Bevor jemand Bischof oder Verwalter von Kirchengut werde, solle sein Vermögen inventarisiert werden; er dürfe nichts vererben als dasjenige, was er vor seiner Anstellung besessen habe.

[2] Vgl. Labourt, a. a. O. S. 338.

(1.) »Wenn er (der Mann) Kinder (wörtlich: Söhne) und eine Frau hat und er nicht ein Testament gemacht hat, so verbleibt (falls er stirbt) seine Habe seiner Frau.

(2.) Wenn er aber keine Frau, wohl aber Kinder hat, so verbleibt seine Habe seinen Kindern,

(3.) wenn auch in einigen Gegenden die Frau (nur) ihre φερνή und δωρεά bekommt und (damit aus der Nachlaßverhandlung) ausscheidet, womit viele andere Gegenden nicht einverstanden sind.

(4.) Wenn er (der Mann) aber stirbt, ohne Kinder, eine Frau und ein Testament zu hinterlassen, wird seine Habe in drei Teile geteilt, von denen der eine den Geschwistern (wörtlich: den Brüdern) und der Verwandtschaft seiner Frau, einer den Geschwistern und der Verwandtschaft des Mannes und einer dem Hause Gottes zukommt, (geteilt) unter Kenntnisnahme des Bischofs und notorischer, rechtschaffener Kleriker und Laien.«[1]

Es ist sehr merkwürdig, daß gerade dasjenige, was hier in Absatz 3 als ein lokaler, auf gewisse, nicht näher bezeichnete Gegenden beschränkter Brauch erscheint, in den Leges allgemein gültiges Recht ist. Denn nach dem testamentlosen Ableben eines Mannes kann seine Witwe nach R II, § 44 Abs. 5 nichts fordern als ihre φερνή und ihre δωρεά. Vgl. dazu den Kommentar von Bruns in Bruns-Sachau, Syrisch-römisches Recht II S. 264. Daß die Kinder und sie allein den testamentlos verstorbenen Vater, der keine Frau hinterläßt, beerben (nach Absatz 2), ist selbstverständlich; daß dagegen hier in Absatz 1 die Witwe, falls der Gatte testamentlos verstorben ist, wohl aber Kinder hinterläßt, als alleinige Erbin des Verstorbenen unter Ausschluß seiner Kinder proklamiert wird, ist sehr auffallend und jedenfalls gänzlich unvereinbar mit den Leges Constantini Theodosii Leonis. Nach letzteren erben in diesem Fall die Kinder allein, und die Witwe kann prinzipiell nur dann zur Erbschaft ihres verstorbenen Gemahls berufen werden, wenn er sie durch Testament zur Erbin eingesetzt hat (vgl. R II, § 76).

Geradezu befremdend ist Absatz 4. Dies Gesetz fällt aus dem Rahmen der Anschauungen, welche in den Leges zum Ausdruck gelangen, vollständig heraus. Nach den letzteren (R II, § 1 Abs. 5 ff.) würde in dem angegebenen Falle zunächst der Vater des Verstorbenen, dann seine Geschwister und ev. seine Mutter, dann die Vatersbrüder, die Söhne der Vatersbrüder usw. zur Erbschaft berufen werden; dagegen wären die Verwandten der Frau, denen hier

[1] Siehe Synodicon S. 181, 27—182, 5; S. 441.

Digitized by Google

das erste Drittel des Nachlasses zugewendet wird, nach den Leges von der Erbschaft vollständig ausgeschlossen. Sie könnten nur insofern in Betracht kommen, als sie ein Erbrecht gegen die φερνή und die ὀφρεά ihrer verstorbenen Schwester, der Gemahlin des Erblassers haben. Auch ist auffällig, daß die Verwandtschaft der Witwe des Erblassers vor der Verwandtschaft des Erblassers selbst aufgeführt wird. Außerdem erscheint mir der Ausdruck Jesujabhs »Geschwister und Verwandtschaft« wenig präzis. Gemeint sind doch wohl »Geschwister und Eltern«. Man würde daher die umgekehrte Wortfolge erwarten.

Unter dem Hause Gottes darf man vermutlich die Kirche der Gemeinde, welcher der Verstorbene angehörte, verstehen. Daß hier der Kirche eine so hervorragende Stellung im Erbrecht eingeräumt wird, entspricht der schon einmal (s. oben S. 89) gestreiften klerikalen Tendenz der syrischen Rechtsgeschichte.

Vormundschaft.

In betreff der Vormundschaft ist zunächst das Konzil des Jesujabh I. vom Jahre 585 zu konsultieren. Es bestimmt in dem Canon 22, daß der Vormund gemäß der Kenntnis und dem Befehle des Bischofs ernannt werden soll, und fügt hinzu, daß der Stiefvater der Waisen nur dann zu ihrem Vormunde gemacht werden soll, wenn er sich eines besonders guten Leumunds erfreue.[1] Diese Bestimmung ist von Ebedjesu IV, 16 S. 77 unverändert herübergenommen worden.

Es ist zweifellos die Absicht der Konzilien, daß Kleriker nicht Vormünder sein sollen, wie ich vermute, deshalb, damit nicht durch die Verwaltung irdischer Güter ihr geistliches Amt Abbruch erleidet. Für eine solche Auffassung bieten die Leges Constantini Theodosii Leonis keine Parallele. In einem an Kleriker gerichteten Sendschreiben äußert sich der Patriarch Mâr Abhâ folgendermaßen:[2] Denen, welche sich beständig des Wortes »Gehorchet euren Leitern«[3] erinnern sollten (den Klerikern), raten wir, daß niemand von ihnen umhergehe in den Häusern »und daß sie nicht seien Erzieher oder

[1] Mit der Stellung des Bischofs in dieser Beziehung beschäftigt sich dann noch ein späteres Konzil in islamischer Zeit, dasjenige des Patriarchen Georg vom Jahre 676. Hiernach soll der Bischof in der Fürsorge für die Waisen im Einvernehmen mit den Onkeln von Vater- und Mutterseite vorgehen. Zugleich ist er die Aufsichtsbehörde über die Vormundschaft.

[2] Synodicon S. 82, 13 ff.

[3] Hebräerbrief 13, 17.

ἐπίτροποι für Laien[1], wodurch sie dazu kommen könnten, das Priestertum zu entehren und Sünden über gläubige Laien zu bringen. Auch die Laien ihrerseits sollen sich hüten zu dergleichen Dingen die Hand zu leihen.« Es ist schwer zu ersehen, wie Mâr Abhâ hier zwischen Erzieher[2] und ἐπίτροπος[3] unterscheidet. Er kann schwerlich gemeint haben, daß der Kleriker nicht als Lehrer von Laien funktionieren solle; man wird daher unter Erzieher etwas ähnliches wie den ἐπίτροπος verstehen müssen, und dies führt uns auf das syrisch-römische Recht. Nach R II § 2 steht das Waisenmädchen bis zum vollendeten zwölften, der Waisenknabe bis zum vollendeten vierzehnten Jahr unter dem ἐπίτροπος, und von diesen Lebensgrenzen an stehen beide bis zum fünfundzwanzigsten Jahr unter dem Curator. Wenn diese Auffassung richtig ist, wollte Mâr Abhâ sagen, daß ein Kleriker weder Curator noch ἐπίτροπος für Waisen sein soll, und übersetzte Curator mit Erzieher.

Mit dieser Verfügung Mâr Abhâs ist Canon 36 des Konzils des Patriarchen Ezechiel vom Jahre 576 zu vergleichen, ein Verbot für Kleriker »ἐπίτροποι für Laien und Erzieher für Heiden oder Laien zu sein«, damit nicht die Würde, die sie von der Kirche empfangen haben, leide. Dieser Paragraph macht auf mich den Eindruck, nur im Auszuge überliefert zu sein, und es kann wohl fraglich sein, ob der Epitomator die technische Bedeutung von Erzieher = Curator und ἐπίτροπος noch kannte. Jedenfalls ist nicht ersichtlich, warum der Verfasser den Unterschied macht, daß er die Wirksamkeit des Erziehers auf Laien beschränkt, dagegen diejenige des ἐπίτροπος auf Heiden oder Laien ausdehnt. In der Sache selbst ist gewiß nur gemeint, daß Kleriker nicht Vormünder sein sollen, nicht für christliche Laien, natürlich erst recht nicht für Heiden.

Sklaverei.

Das Sklavenrecht ist Gegenstand verschiedener Konzilbeschlüsse, wie es in den Leges Constantini Theodosii Leonis einen breiten Raum einnimmt. Menschen zu rauben, um sie in die Sklaverei zu verkaufen, ist durch Canon 7 des Konzils von 585 verboten. Ebendort wird bestimmt, daß die testamentarische Freilassung des Sklaven unter

[1] Der Ausdruck »für Laien« ist von dem Herausgeber ergänzt.

[2] مؤدب.

[3] Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß das Wort ἐπίτροπος auch in der Bedeutung Sachwalter, negotiorum gestor gebraucht wird, z. B. Synodicon S. 156, 16. 17.

allen Umständen respektiert werden soll. Mit demselben Gegenstande hatte sich schon das Konzil von 576 beschäftigt, indem es durch Canon 11 im besonderen verfügte, daß die testamentarische Freilassung von Sklaven oder Sklavinnen zugunsten von Kirchen, Klöstern oder Hospizen nicht von den Erben angefochten werden sollte. Daß solche Maßregeln notwendig waren, ersieht man aus dem fünften Schreiben des Patriarchen Chenanischo[1], einem Appellgerichtsurteil, in dem der Patriarch die Freiheit eines durch Testament freigelassenen Mannes gegen die Erben seines Freilassers vindiziert.

Unfreie Personen suchten sich gelegentlich der Sklaverei dadurch zu entziehen, daß sie Kleriker wurden. Hiergegen wendet sich Canon 12 des Konzils von 576 mit der Verfügung, daß Freigelassene nur dann in den Klerus aufgenommen werden sollen, wenn sie ihre Freilassung durch eine Urkunde beweisen können und ihnen außerdem ein guter Leumund zur Seite steht.

Es muß vorgekommen sein, daß Besitzer von Sklavinnen diese zur Prostitution zwangen, um sich durch ihren Verdienst zu bereichern, oder daß sie ihnen alles Nötige zum Lebensunterhalt versagten und sie auf diese Weise zwangen sich durch Prostitution zu ernähren. Gegen solches Vergehen wendet sich Canon 9 desselben Konzils von 576 und bestraft jeden, der sich desselben schuldig macht, mit der Exkommunikation. Es fehlte wohl für solche Unsitten nicht an Parallelen in dem gleichzeitigen byzantinischen Reiche. Theodosius II. verbot im Jahre 428 seinen Untertanen ihre Töchter und Sklavinnen zu prostituieren und befahl die Abschaffung der Steuer, welche der Staat bis dahin von diesem Verkehr erhoben hatte.[2]

Zins.

Schließlich erwähnen wir noch einige Bestimmungen betreffend das Zinsnehmen. Die alte Kirche verbietet den Klerikern Geld auf Zins zu verleihen. Das erste nestorianische Konzil von 410 hat dieses Verbot vom Nicänischen Konzil herübergenommen, und der Patriarch Mâr Abhâ hat es 544 wiederholt.[3] Es ist bemerkenswert, daß dem Patriarchen Dadhischo (um 424) von seinen Gegnern vorgeworfen wurde, er verleihe Geld gegen Zinsen.[4]

[1] Handschrift der Vatikanischen Bibliothek Siriaco Borgiano 82.

[2] Vgl. Tillemont, Histoire des empereurs, Quart-Ausgabe VI, 60. 61.

[3] Synodicon S. 264 Canon 4 und S. 558 Canon 21.

[4] Schon in früherer Zeit, in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, erhebt der ostsyrische Kirchenvater Aphrnates den gleichen Vorwurf gegen seine

Etwas eingehender beschäftigt sich mit dieser Materie der Patriarch Jesujabh I. sowohl in seinem Konzil vom Jahre 585 wie in seinem mehrfach erwähnten Sendschreiben. Er wiederholt das Verbot des Zinsnehmens für Kleriker, gibt aber zu verstehen, daß die Kirche im Verkehr der Laien untereinander aus besonderer Rücksicht für die Armen den Hundertsten der Kirche dulden könne und tatsächlich dulde.[1] Es ist in diesen Texten nicht angegeben, für welchen Zeitraum diese ἑκατοστή zu berechnen ist, ob für den Monat oder für das Jahr; es kann aber kaum zweifelhaft sein, daß in Übereinstimmung mit den Leges Constantini Theodosii Leonis R I § 53 und R II § 147 die Berechnung pro Monat, also 12 Prozent im Jahr, gemeint ist.[2]

Die Berührungen zwischen den zivilrechtlichen Bestandteilen der Konzilakten und den Leges Constantini Theodosii Leonis sind nicht sehr zahlreich, doch aber meines Erachtens genügend, um zu beweisen, daß in wichtigen Fragen, wie z. B. im Intestaterbrecht der Witwe neben den Kindern (S. 90, Abs. 1) lokale, provinziale Verschiedenheiten zutage treten, daß eine Frage des Dotalrechts, die Pflicht der Frau als Legatarin unter gewissen Umständen ihre φερνή mit ihren Kindern zu teilen, in den beiden Rechtsquellen ganz verschieden beantwortet wird, daß also die ostsyrische nestorianische Christenheit sich unter der Herrschaft der Sasanidenkönige keineswegs eines einheitlichen bürgerlichen Rechts erfreute. Auf der Grundlage der Rechtsverschiedenheit der älteren Zeit baut sich die ausgleichende, unifizierende Darstellung der Juristen der ausgehenden syrischen Literatur, des Priesters Elias aus Geddâṇ, des späteren Patriarchen, und seiner literarischen Nachfolger (s. Ebedjesu S. 24) auf. Indem sie sich die Aufgabe stellten, aus den überlieferten Rechtsquellen ihrer Nation, wie sie in verschiedenen Provinzen ihres Vaterlandes entstanden waren und Geltung gefunden hatten, ein einheitliches Recht herzustellen, haben sie sich um die Erhaltung ihrer Nation im schweren Kampf mit der umgebenden islamischen Welt verdient gemacht. Der Kampf um das Dasein war für das Christentum im Islam viel schwerer als in den Zeiten der zoroastrischen Sasanidenherrschaft; in letzteren zeigte es eine große, jugendliche Expansionskraft, verbreitete sich über viele Länder trotz aller Verfolgungen und feindlicher Gesetze,

---

Glaubensgenossen (in Homilie 14 § 2, Übersetzung von G. Bert, S. 210); gleichfalls der edessenische Diakon Audi (s. H. Pognon, Inscriptions Mandaïtes II, 195, 2).

[1] Synodicon S. 412 Canon 16; 416 Canon 23; 412 Canon 15; 440 Canon 12.

[2] Vgl. auch Ebedjesu II, 8 S. 72 Kol. 1.

während es im Islam zunächst Millionen verloren hat, in vielen Ländern, wie z. B. in Susiana (Chuzistan oder Ahwâz), Ostarabien, der Persis, in Merw restlos verschwunden ist, und sich auch dort, wo es als Volksreligion in kompakten Bevölkerungen weiterlebt, außer durch Inzucht nicht vermehren kann, da das rigorose Gesetz des Islams gegen Apostasie die Bekehrung von Muslims zum Christentum unmöglich macht.

Das Gemischte Handelsgericht in der Türkei.

Unter besonderer Berücksichtigung des Gemischten Handelsgerichts in Konstantinopel.

Ein Beitrag zum Kapitulationenrecht von Dr. Theodor Weber.

§ 1.

Einleitung.

Nach den in den Ländern des türkischen Orients geltenden, auf Vertrag oder Herkommen beruhenden und unter der Bezeichnung Kapitulationenrecht zusammengefaßten besonderen Völkerrechtsnormen ist der ottomanischen Staatsgewalt eine Gerichtshoheit über Angehörige der Kapitulationsstaaten im allgemeinen nur dann eingeräumt, wenn an dem Rechtsstreit ein Ottomane als Partei beteiligt ist, d. h. nach üblichem Sprachgebrauch, in allen gemischten Prozeßsachen; fehlt es an einem Interesse des Territorialstaates, sei es, daß nur Angehörige eines und desselben fremden Staates oder solche zweier oder mehrerer fremder Staaten an dem Rechtsstreit beteiligt sind, so steht die Entscheidung des Falles unter Ausschluß des einheimischen Richters allein der richterlichen Behörde des jeweilig zuständigen fremden Staates zu.

Doch auch in gemischten Rechtsstreitigkeiten stellen sich der freien Betätigung der einheimischen Gerichtshoheit auf Grund der Verträge erhebliche Einschränkungen entgegen: die ottomanische Gerichtsbarkeit vermag — von einzelnen besonders festgelegten Ausnahmen abgesehen — nur unter der Bedingung für den Ausländer rechtswirksam zu werden, daß hinsichtlich der Form des Verfahrens gewisse Anforderungen, welche die Conditio sine qua non für dessen Rechtsgültigkeit bilden, beobachtet werden. Diese Anforderungen beziehen sich bekanntlich einmal auf die durch die diplomatische bzw. konsularische Behörde bei der Rechtsprechung auszuübende Mitwirkung (Konsularassistenz im weiteren Sinne), sodann aber insbesondere auf das wichtige Privileg, alle zwischen Ottomanen und Ausländern entstehenden Prozesse von gewisser Bedeutung vor das Forum eines Sondergerichtshofes zu bringen, an welchem auch Angehörige der Kapitulationsstaaten als Richter fungieren.

Digitized by Google

Dieses letztgedachte Privileg ist es, dem das Gemischte Handelsgericht (Mahkeme-i-tidscharet muchtelit medschlissi, im Volksmunde auch kurzweg Tidscharet genannt) sein Bestehen verdankt.

Bei den regen Handelsverbindungen des Orients mit der europäischen Geschäftswelt bedarf es hier keines besonderen Hinweises auf die wichtige und einzigartige Stellung, welche dieses Gericht im Rechtsleben der Levante einnimmt. Bis auf wenige Ausnahmen von geringerer Bedeutung ausschließlich dazu berufen, nicht nur, wie aus der Bezeichnung des Gerichts vielleicht geschlossen werden könnte, in handelsrechtlichen, sondern auch in rein bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten das Urteil zu sprechen, verbindet das gemischte Gericht mit der Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe auch die Verfolgung des weiteren idealen Zieles, zur Beseitigung der Gegensätze beizutragen, welche trotz aller türkischen Reformgesetzgebung mohammedanische und abendländische Rechtsanschauung noch immer vielfach unversöhnlich voneinander trennen.

In der nachfolgenden Abhandlung soll nun der Versuch unternommen werden, die Entstehung, Entwicklung und heutige Gestaltung des Gemischten Handelsgerichts einer zusammenhängenden Darstellung zu unterwerfen. Die Schwierigkeit der Beschaffung des erforderlichen Materials, das häufige Fehlen aller authentischen Quellen, die Notwendigkeit, sich vielfach nur auf mehr oder minder schwankende Gebräuche oder gar auf mündliche Überlieferungen verlassen zu müssen, haben die Lösung der gestellten Aufgabe erschwert. Auf erschöpfende Behandlung des Stoffes wagt der Verfasser daher keinen Anspruch zu erheben.

Dieser eigenartigen Institution des Völkerrechts gebührt aber nicht nur die Beachtung aller, die sich aus beruflichem Zwange oder wissenschaftlichem Antriebe mit dem Studium des Kapitulationenrechts näher befassen müssen; sie verdient mit Recht auch in weiteren Kreisen und namentlich gerade bei dem in der Türkei angesessenen fremden Handelsstande lebhaftes Interesse. Die Veröffentlichung dieser Studie auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt dürfte daher einen zeitgemäßen, wenn auch bescheidenen Beitrag zur Kenntnis des Kapitulationenrechts liefern.

Es sei indessen gleich hier ausdrücklich betont, daß die vorliegende Arbeit nicht den Zweck verfolgt, eine systematische Schilderung des vor dem gemischten Gericht zur Anwendung kommenden gesamten materiellen und prozessualen Rechts zu geben[1]; lediglich die auf Vertrag, Herkommen oder Gesetz beruhenden Grundsätze und Einrichtungen, welche dem Gericht den Charakter eines Sondergerichtshofes verleihen, sollen im folgenden nähere Berücksichtigung finden.

[1] In dieser Hinsicht mag zur weiteren Orientierung hingewiesen werden auf die ausführliche Darstellung des türkischen Zivilprozesses von Dr. Ranzi, »Das Verfahren vor den Zivilgerichten des Türkischen Reiches«, Wien 1900, sowie auf den Aufsatz des Saloniker Advokaten Salem in dem Sammelwerke von Leske und Löwenfeld, »Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr«.

Teil I. Entstehung und Entwicklung der gemischten Gerichte.

§ 2.

Die Kapitulationen. Die Rechtsprechung vor 1848. Die Duanekommissionen.

Bis zu der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden allgemeinen Justizreform ist es bekanntlich das mohammedanische Recht (Scheriatrecht), welches ausschließlich die Rechtsprechung in der Türkei beherrscht. Auf der streng religiösen Basis des Korans und der Sunna beruhend, ist es seiner eigenen inneren Bestimmung nach nur für die Bekenner des Islam geschaffen und daher auch in erster Linie nur auf diese anwendbar. Diesem der Scheriatlehre wesentlichen Prinzip der Personalität des Rechts ist es zuzuschreiben, daß die nicht dem Islam angehörenden Religionsgemeinschaften des Orients auch nach der osmanischen Eroberung ihre eigene, von früher überkommene, durch besondere Organe ausgeübte Gerichtsbarkeit unter türkischer Herrschaft ungehindert beibehalten und weiter ausbilden konnten. War aber schon den Untertanen der Pforte in weitem Maße selbständige Jurisdiktion eingeräumt, so erscheint es nicht weiter befremdend, sondern geradezu als natürliche Folge der islamischen Rechtsauffassung, daß auch die von alters her in den Haupthandelsplätzen der Levante angesiedelten Fremdenniederlassungen in ihren inneren Angelegenheiten vollkommene Autonomie besaßen. In eigenen, durch besondere Einfriedigung von der Türkenstadt geschiedenen Quartieren angesiedelt und hierdurch schon äußerlich als selbständige Gemeinwesen gekennzeichnet, genossen dieselben in Wirklichkeit alle Vorrechte der Exterritorialität. Was insbesondere die Rechtsbeziehungen zwischen Angehörigen eines und desselben Staates oder zwischen Angehörigen verschiedener fremder Staaten untereinander betrifft, so kümmerte sich der Territorialitätsstaat um deren Regelung nicht.

Erst dann, wenn Interessen der eigenen Untertanen in Frage kamen, in den sogenannten gemischten Rechtsstreitigkeiten, mußte für die inländische Staatsgewalt das praktische Bedürfnis entstehen, sich der Ordnung dieser Verhältnisse anzunehmen.

Solange Handel und Verkehr sich in verhältnismäßig einfachen Formen abspielten, wie dies zur Zeit des Abschlusses der ersten Kapitulationen noch der Fall war, hatten naturgemäß auch die rechtlichen Beziehungen zwischen Einheimischen und Fremden geringere Bedeutung, Rechtshändel waren selten und mehr primitiven Charakters. Zu ihrer Entscheidung bedurfte es keiner ausführlichen Rechtsnormen grundsätzlicher Art. Es genügten vielmehr einige wenige Abmachungen, welche lediglich die möglichst praktische Erledigung des Konfliktes bezweckten. In diesem Sinne sind die auf die Beilegung der gemischten Prozesse abzielenden, im wesentlichen überall gleichlautenden Bestimmungen der Traktate aufzufassen.

Wenn wir nun den Inhalt dieser Vertragsbestimmungen in Kürze hervorheben sollen, so lassen sich insbesondere drei überall wiederkehrende Hauptregeln aufstellen.

Digitized by Google

Die Entscheidung gemischter Rechtsstreitigkeiten erfolgt durch die Organe des Territorialstaates und diejenigen des betreffenden fremden Staates gemeinschaftlich, und zwar in der Weise, daß die einheimische Behörde zur Anhörung und Aburteilung des Streitfalls nur in Anwesenheit und mit Zustimmung des Vertreters der fremden Schutzbehörde schreiten darf.

Gemischte Prozesse sollen jedesmal, wenn der Wert des Streitobjekts eine gewisse Summe (in den älteren Verträgen meist 2 000 bis 4 000 Asper, später 500 Piaster) übersteigt, nicht vor den sonst ordnungsmäßig dazu berufenen türkischen Behörden, sondern auf außerordentlichem Wege vor dem Kaiserlichen Divan, oder, wie es in den neueren Kapitulationen heißt, vor der Hohen Pforte zur Entscheidung gelangen, welche sich diesbezüglich von Fall zu Fall mit der betreffenden fremden Vertretung ins Einvernehmen zu setzen haben.

Hinsichtlich des anzuwendenden Verfahrens wird lediglich bestimmt, daß der Zeugenbeweis, dasjenige Beweismittel, dem gerade das Scheriatrecht den weitesten Spielraum gewährt, außer Geltung zu bleiben hat; allein der Beweis durch Urkunden ist in gemischten Prozeßsachen zulässig[1].

Diese Bestimmungen in ihrer knappen Fassung bilden noch heute die vertragliche Grundlage für die Behandlung gemischter Prozesse. Gerade ihre Knappheit aber ist für deren Beurteilung bezeichnend: sie spricht vor allem gegen die Annahme, als seien die vertragschließenden Teile bei der Vereinbarung dieser Bestimmungen von der Absicht geleitet gewesen, auf Grund streng rechtlicher Erwägungen eine allgemeine und erschöpfende Lösung für die Frage zu finden, in welcher Weise die Erledigung gemischter Prozesse in Zukunft zu erfolgen habe. Der durch die Kapitulationen eingeschlagene Weg war vielmehr, wie bereits oben angedeutet wurde, lediglich durch praktische Rücksichten vorgezeichnet. Die Bestrebungen waren darauf gerichtet, an Stelle des einheimischen bzw. ausländischen Richters, welche infolge des damals die Rechtsanschauungen beherrschenden Personalitätsprinzips beide an und für sich zur Ausübung der Gerichtsbarkeit über Angehörige des fremden Staates nicht befugt waren, ein neutrales drittes Forum zu schaffen und hierdurch den tatsächlich bestehenden negativen Kompetenzkonflikt in möglichst einfacher Weise aus der Welt zu schaffen.

[1] Vgl. hierüber im einzelnen die Kapitulationen mit:
Österreich von 1718, Art. 5, von 1615, Art. 29, von 1747, Art. 4;
Großbritannien von 1583, Art. 9, von 1675, Art. 15, 24, 54, 69;
Dänemark von 1756, Art. 10;
Belgien von 1838, Art. 8;
Spanien von 1782, Art. 5;
den Vereinigten Staaten von 1830, Art. 4;
Frankreich von 1535, Art. 4, von 1673, Art. 12, von 1740, Art. 26, 41, 69;
dem Königreich der beiden Sizilien von 1740, Art. 5;
den Niederlanden von 1680, Art. 6;
Preußen von 1761, Art. 5;
Rußland von 1783, Art. 9, 63, 64;
Schweden von 1737, Art. 6.

Digitized by Google

Man hat sich hierbei nicht auf den vielleicht naheliegenden Ausweg geeinigt, nach dem Grundsatz »actor sequitur forum rei« den Richter des jedesmaligen Beklagten für zuständig zu erklären, ein Weg, wie ihn beispielsweise die gemischte Gerichtsbarkeit in Ägypten beschritten hat. Die Lösung bestand hier vielmehr darin, daß man eine gemeinschaftliche Entscheidung der gemischten Prozesse durch berufene Organe der beiderseitigen Staaten vereinbarte. Zu beachten ist dabei, daß auf türkischer Seite durchaus nicht allein richterliche Beamte zuständig waren; in allen Sachen von größerer Bedeutung lag die Entscheidung vielmehr beim Kaiserlichen Divan, bzw. der Hohen Pforte, also nicht bei einer Gerichts-, sondern einer Verwaltungsbehörde. Über das zu fällende Urteil mußte mit dem betreffenden fremden diplomatischen oder konsularischen Vertreter von Fall zu Fall eine Verständigung erzielt werden. Man verfuhr hierbei, dies darf nach Lage der Sache mit Sicherheit angenommen werden, nicht ausschließlich nach inländischem Recht, d. h. nach den Grundsätzen des Scheriat, sondern man suchte tunlichst nach freiem Ermessen, ex aequo et bono, eine gerechte Entscheidung zu treffen. Nur um den schlimmsten Mißbräuchen, welche dem Verfahren vor dem geistlichen Richter anhafteten, wirksam vorzubeugen, wurde vertraglich besonders vereinbart, daß eine andere Form der Beweisführung, als diejenige durch Urkunden, im gemischten Prozeßverfahren nicht zuzulassen sei[1].

Nach der heutigen Lehre gilt es als allgemein anerkannte Regel des Kapitulationenrechts, daß alle Prozeßsachen, an welchen Ottomanen und Ausländer beteiligt sind, grundsätzlich zur Zuständigkeit der einheimischen Gerichte gehören, die allerdings nur unter Hinzuziehung des Dragomans rechtsgültig entscheiden können. Die Richtigkeit dieses Satzes läßt sich zwar nicht bestreiten. Indessen ergibt sich die geltende Auffassung nicht unmittelbar aus der Auslegung der fraglichen Vertragsbestimmungen, sondern hat sich im weiteren Verlauf der Entwicklung gewohnheitsrechtlich herausgebildet. Gerade die Geschichte des gemischten Gerichts und seiner Zusammensetzung ist vor allem geeignet, uns den ursprünglichen Sinn der Kapitulationen klar vor Augen zu führen.

So mangelhaft jene Vertragsbestimmungen uns heute erscheinen mögen, den praktischen Bedürfnissen der ersten Zeit werden sie genügt haben. Erst mit der weiteren Zunahme der Handelsbeziehungen zwischen Orient und Okzident und der damit Hand in Hand gehenden Vermehrung der Fremdenniederlassungen in der Türkei, wie sie namentlich das 19. Jahrhundert mit sich brachte, mußten die Berührungspunkte der fremden Kaufleute mit der einheimischen Bevölkerung allmählich zahlreicher werden, die gegenseitigen Rechtsbeziehungen infolgedessen immer verwickeltere Formen annehmen. Die in den Kapitulationen vorgesehene Art der Erledigung der gemischten Rechtsstreitigkeiten konnte den wachsenden Bedürfnissen eines regeren Handelsverkehrs nicht mehr genügen: je mehr sich die modernen

[1] Vgl. hierüber die treffenden Ausführungen von Pélissié de Rausas, »Le Régime des Capitulations« Bd. I, S. 203 ff (Paris, Arthur Rousseau, Editeurs, 1902).

Rechtsbegriffe auch im Orient Eingang verschafften, desto fühlbarer machte sich der Mangel eines geordneten Gerichtswesens und eines regelmäßigen Prozeßverfahrens. Eine weitere notwendige Folge dieser Entwicklung war, daß jene ursprünglich als Wohltat gedachte, aber umständliche Vorschrift, welche alle wichtigeren gemischten Prozesse zur Entscheidung in die Hauptstadt verwies, mit der Zeit als Last empfunden wurde und man sich nach neuen Wegen umsah, um eine schnellere Erledigung der in den Provinzen entstehenden Rechtsstreitigkeiten womöglich an Ort und Stelle herbeizuführen. Das Bedürfnis nach einer Beschleunigung des Verfahrens mußte sich aber namentlich in Handels-, See- und Wechselsachen geltend machen.

Bis auf diesem Gebiete die Gesetzgebung des Staates eingriff, blieb es der Praxis überlassen, selbst die geeigneten Mittel ausfindig zu machen, um in möglichst schneller und einfacher Weise sich den nötigen Rechtsschutz zu verschaffen. Es war natürlich, daß die Wege, die man zur Erreichung dieses Zieles einschlug, vielfach auseinandergehen mußten. Besondere örtliche Verhältnisse, Umstände, die in der Person der Beteiligten begründet waren, wirkten hierbei bestimmend mit. Handelte es sich beispielsweise darum, die Forderung des ausländischen Gläubigers vom ottomanischen Schuldner einzutreiben, so mag häufig die Vermittlung der einheimischen Verwaltungsbehörde den gewünschten Erfolg gehabt haben, wobei allerdings für das Ergebnis Einfluß und Geschicklichkeit des fremden Konsuls mit in erster Linie maßgebend sein mußten. Sofern nicht mohammedanische Untertanen der Pforte in Betracht kamen, wird auch manchmal die Anrufung der denselben übergeordneten geistlichen Behörde einen wirksamen Druck auf den Schuldner ausgeübt haben. Vor allem aber bildeten die mit gewissen gerichtlichen Befugnissen ausgestatteten Organe der einheimischen beruflichen Genossenschaften (Beratlis, Zünfte[1]) geeignete Instanzen, welche kraft der ihnen über ihre Zunftgenossen eingeräumten Gewalt leicht in der Lage waren, dieselben zur Regelung ihrer Verbindlichkeiten anzuhalten. Befand sich dagegen der Ausländer in der Rolle des Beklagten, so ließ auch der betreffende Konsul auf Anrufen seitens des Klägers seine Mitwirkung eintreten, um auf außergerichtlichem Wege eine Erledigung des Streitfalls herbeizuführen.

[1] Infolge der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bei den fremden diplomatischen Vertretungen mißbräuchlich entstandenen Sitte, ihren Schutz auch auf Untertanen der Pforte auszudehnen, genossen tatsächlich viele Einheimische, namentlich wohlhabende Kaufleute, die sonst lediglich den Ausländern zustehenden Vorrechte. Um diesem Mißstande ein Ende zu bereiten, entschloß sich die türkische Regierung in den dreißiger Jahren, angesehenen einheimischen Kaufleuten gegen Entrichtung einer erheblichen Gebühr gewisse, denjenigen der Ausländer analoge Rechte zu verleihen und ihnen hierüber ein »Berat« genanntes Patent zu erteilen. Die Inhaber dieser Patente, die Beratlis oder Bérataires, besaßen eine eigene Organisation, deren oberste Behörde die Kanzlei der Beratlis, Chancellerie des Bérataires, genannt wurde. Sie bestand aus drei Mitgliedern und übte ausgedehnte richterliche Befugnisse aus. Vgl. Savvas Pascha, »Le Tribunal Musulman«, S. 53 ff., sowie Young, »Corps de Droit Ottoman«, Bd. I, S. 224, dessen Angaben aber anscheinend nur auf die Savvassche Quelle zurückgehen.

Digitized by Google

Diese Form der Prozeßerledigung ermangelte indes der erforderlichen gerichtlichen Autorität. Da die Gerichtsgewalt aller dieser Instanzen von Haus aus sich nur auf eine der streitenden Parteien unbedingt geltendmachen konnte, auf die andere aber nur, sofern sich dieselbe der fremden Gerichtsbarkeit freiwillig unterwarf, so ließ sich nicht vermeiden, daß man in vielen Fällen dennoch zur ultima ratio, dem Appell an die Zentralbehörde, seine Zuflucht nahm.

Indessen gab es für die Erledigung der gemischten Prozesse noch ein Forum, welchem man infolge seiner besonderen Zusammensetzung allseitig schon früh die Autorität eines Gerichtshofes eher einzuräumen geneigt war. Diese Gerichtsbildung, welche dieser allgemeinen Anerkennung auch ihre größere Lebensfähigkeit zu verdanken hat, war dazu berufen, Vorläufer der heutigen gemischten Gerichte zu werden. Wir meinen die Duanekommissionen, Commissions douanières.

In den Streitsachen, welche insbesondere Fragen des Handels-, Wechsel- und Seerechts zum Gegenstande hatten, bürgerte sich nämlich in den Haupthandelsplätzen der Levante die Sitte ein, deren Erledigung einem Kollegium zu überlassen, welches aus sachverständigen Laien unter dem Vorsitz des Zolldirektors bestand. Die Vorsteher der Zollämter in der Türkei galten infolge ihres Amtes als mit den Handelsgebräuchen ihres Platzes am besten vertraut und waren außer zu gewissen Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, wie Aufnahme und Zustellung von Protesten usw., auch zur Ausübung der streitigen Gerichtsbarkeit befugt. Die kaufmännischen Sachverständigen, die dem Zolldirektor bei der Urteilsfindung zur Seite standen, gingen aus der Zahl der ansässigen Handeltreibenden hervor. Näheres über die Art ihrer Berufung ist nicht überliefert. In den Orten, wo die Beratlis eine feste Organisation besaßen, was wir bezüglich der Haupthandelsstädte der Levante voraussetzen dürfen, wird in erster Linie die Chancellerie des Bérataires bei ihrer Ernennung mitgewirkt haben[1]. Das Verfahren vor den Duanekommissionen war durch keinerlei gesetzliche Vorschriften bestimmt; alles war den mehr oder weniger feststehenden Gebräuchen überlassen.

---

[1] Vgl. Hassan Fehmi in seiner Abhandlung über das Völkerrecht S. 202; Savvas Pascha, a. a. O. S. 53 ff.; Young, a. a. O. S. 240 gibt an, daß die Entstehung der Duanekommissionen eine Folge der Reformen von 1839 sei. Es liegt aber hier anscheinend eine irrtümliche Verwechslung mit den späteren Handelsgerichten vor. (Siehe unten § 3.)

Es sei hier noch erwähnt, daß die Rolle des Zolldirektors als eines mit richterlichen Befugnissen ausgestatteten Beamten keine neue Erscheinung im Orient war. Bereits die im 15. Jahrhundert zwischen den italienischen Stadtrepubliken und den Barbareskenstaaten abgeschlossenen Kapitulationen kennen eine Gerichtsbarkeit des Duanedirektors, namentlich in Prozessen zwischen Mohammedanern und Christen, mögen diese Einheimische oder auch Ausländer gewesen sein, und darüber hinaus noch in Rechtshändeln zwischen Untertanen verschiedener christlicher Staaten untereinander. Siehe Näheres hierüber bei Martens, »Das Consularwesen und die Consularjurisdiction im Orient« S. 121, 152, 156 ff.

Digitized by Google

Ein in ähnlicher Weise zusammengesetztes Gericht bestand für die speziell seerechtlichen Streitsachen bei der Hafenbehörde unter Vorsitz des obersten Hafenbeamten.

Diese Einrichtung, welche durch die Beteiligung sachverständiger Laien die Möglichkeit gewährte, die Rechtsprechung in einem den modernen Anforderungen besser angepaßten Sinne zu beeinflussen, erfreute sich weitgehender Beliebtheit. Auch die ausländischen Handelskreise unterwarfen sich gern der Gerichtsbarkeit der Duanekommissionen. Sie taten dies um so bereitwilliger, als ihnen, neben der Dragomanassistenz, anscheinend ohne weitere Schwierigkeiten außerdem die Befugnis eingeräumt wurde, in den sie angehenden Prozessen auch sachverständige Beisitzer fremder Nationalität an dem Verfahren teilnehmen zu lassen.

Auch über die Form der Prozedur, wie sie vor den Kommissionen in dieser gemischten Besetzung zur Anwendung kam, sind genauere Nachrichten, wenigstens soweit das dem Verfasser bekannte Material reicht, heute nicht mehr vorhanden. Eine formelle Regelung der fraglichen Verhältnisse hat jedenfalls nie stattgefunden. Maßgebend waren allein Übungen und Gebräuche, wie sie sich an den einzelnen Orten im Laufe der Zeit herausgebildet hatten.

Was insbesondere die Anzahl der am Prozeßverfahren beteiligten Laienrichter und die ihnen hierbei zustehende Rolle betrifft, so fehlt es auch hier an festlegenden Bestimmungen. Das eine wird aber mit einiger Sicherheit vorausgesetzt werden können, daß das natürliche Bestreben dahin ging, die Zahl der am Prozesse teilnehmenden ausländischen Richter mit derjenigen der einheimischen Gerichtsmitglieder möglichst in Gleichgewicht zu erhalten; auf die Gesamtzahl der jedesmal fungierenden Beisitzer wird es weniger angekommen sein. Ihre Aufgabe bestand ursprünglich nur darin, dem Zolldirektor bei der Prozeßentscheidung mit ihrem sachverständigen Gutachten die Urteilsfällung zu erleichtern. Ihre Stimme war daher eine lediglich beratende. Indessen lag es in der Natur der Dinge begründet, daß der Zolldirektor, wenn er sich einer Spaltung in den Ansichten der Beisitzer gegenüber sah, schon aus Opportunitätsgründen und um seinem Spruche die erforderliche Autorität zu sichern, zu dem naheliegenden Ausweg gegriffen haben wird, sich dem Gutachten der Mehrheit anzuschließen. Die tatsächlichen Verhältnisse führten daher notwendig dazu, daß aus der anfangs nur beratenden allmählich eine entscheidende Stimme sich entwickelte.

Die Anwesenheit eines Vertreters der fremden Schutzbehörde während des Verfahrens war gemäß den Kapitulationen unerläßlich.

Für die Vollstreckung der ergangenen Entscheidungen sorgte die der unterlegenen Partei vorgesetzte Behörde, d. h. je nach deren Nationalität entweder die türkische Verwaltungsbehörde oder, falls es sich um einen Ausländer handelte, der betreffende Konsul. Da aber die Entscheidungen der Duanekommissionen der zwingenden Rechtskraft entbehrten, lag eine Verpflichtung, die Exekution derselben zu bewirken, in keinem Falle vor.

Das Verfahren vor den Duanekommissionen wies unter den eben dargelegten Umständen erhebliche Mängel auf. Das Fehlen einer modernen

Gesetzeskodifikation mußte den aus rechtsunkundigen Mitgliedern zusammengesetzten Kommissionen ihre Aufgabe erschweren; in der Praxis behalf man sich damit, daß zur Ergänzung von Gewohnheitsrecht und Ortsgebräuchen, die in erster Linie als Rechtsquelle dienten, die Bestimmungen des napoleonischen Rechts zu Rate gezogen wurden, dessen Kenntnis in der Levante noch am meisten verbreitet war. Die Prozeßführung selbst war gehemmt durch den vollständigen Mangel auch der einfachsten Vorschriften über das Zustellungswesen und das Versäumnisverfahren; eine wirksame Rechtsverfolgung war demnach auch bei dem besten Willen der vollstreckenden Behörde vielfach unmöglich gemacht.

Daß die Duanekommissionen trotz aller Mängel eine erfolgreiche Tätigkeit entfalten und den Ausgangspunkt für die nun folgende Entwicklung der gemischten Gerichtsbarkeit bilden konnten, beweist hinreichend, daß man mit der Heranziehung des ausländischen Richterelements für die Erledigung der gemischten Prozesse eine Form gefunden hatte, welche sich des Vertrauens aller beteiligten Kreise, nicht zum mindesten auch der einheimischen, zu erfreuen hatte.

Wenn wir nun noch einmal insbesondere auf diejenige Einrichtung näher eingehen, welche als wichtigstes Erbstück aus der Hinterlassenschaft der Duanekommissionen noch heute ein Hauptmerkmal der gemischten Gerichte bildet, die Beteiligung ausländischer Richter an der Rechtsprechung, so ist festzustellen, daß für deren damalige Berechtigung eine andre als rein gewohnheitsrechtliche Grundlage nicht ins Feld geführt werden kann. Gerade auf türkischer Seite wird mit besonderer Vorliebe auf diesen Umstand hingewiesen, um die heute bestehende Art der Zusammensetzung des gemischten Gerichts als von Anfang an mißbräuchlich entstanden und daher völkerrechtswidrig hinzustellen. Daß dieser Vorwurf durch die späteren Ereignisse jede Berechtigung verloren hat, wird zwar schon die Geschichte der nächsten Jahre ergeben. Aber selbst wenn wir zunächst hiervon absehen, vermögen wir doch noch nicht ohne weiteres der türkischen Auffassung beizutreten. Unserer Ansicht nach läßt sich vielmehr mit größerem Rechte verfechten, daß die Mitwirkung der fremden Richter, wie sie uns hier zum ersten Male begegnet, wenn auch nicht im Wortlaute der Verträge vorgesehen, so doch dem Geiste derselben durchaus angepaßt ist.

Wie wir bereits an anderer Stelle hervorgehoben haben, herrschte beim Abschlusse der Kapitulationen schwerlich die Absicht vor, die einheimische Gerichtsbarkeit als die zur Entscheidung der gemischten Prozesse schlechthin allein zuständige hinzustellen; die sinngemäße Auslegung der Vertragsbestimmungen rechtfertigt vielmehr nur den Schluß, daß für die Erledigung solcher Prozesse ein außerordentliches Verfahren Platz zu greifen habe, dessen wesentliches Merkmal in dem gleichberechtigten Zusammenwirken der beiden in Betracht kommenden Gerichtsgewalten, der einheimischen und der ausländischen, bestand. Das Verfahren, welches nunmehr im Wege gewohnheitsrechtlicher Bildung an die Stelle der vertraglich vorgesehenen getreten war, steht mit dem Prinzip der Gleichberechtigung

Digitized by Google

der beiden zur Rechtsprechung berufenen Faktoren in keinerlei Gegensatz: wie dem ottomanischen Richter, dem Zolldirektor, der Vertreter des am Rechtsstreit interessierten fremden Staats, der Dragoman, gegenübersteht, so treten, mit gleichen Befugnissen ausgestattet, neben die einheimischen Gerichtsbeisitzer Laienrichter fremder Nationalität. Vom Standpunkt der Kapitulationen aus hatten die Mächte keine Veranlassung, gegen diese Neuerung Widerspruch zu erheben. In deren zustimmenden Haltung braucht man aber deshalb nicht gleich den Verzicht auf jenes vertragsmäßig eingeräumte und bisher in Geltung gewesene Vorrecht zu erblicken. Wie wenig an ein Aufgeben desselben gedacht wurde, geht schon daraus hervor, daß die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abgeschlossenen Verträge die alte Kapitulationsvorschrift, welche die Entscheidung der Pforte übertrug, unverändert beibehalten haben.

Es soll allerdings nicht geleugnet werden, daß jene Vorschrift in der Folgezeit immer weniger zur Anwendung gelangte, bis sie heute in ihrer ursprünglichen Form als obsolet bezeichnet werden muß. Daß dies geschehen konnte, ohne auf Seiten der Missionen Widerstand hervorzurufen, beruhte indes auf der wesentlichen Voraussetzung, daß die Ausnahmegerichtsbarkeit in gemischten Sachen in ihrem Bestande türkischerseits ernstlich nicht angetastet worden ist[1].

§ 3.

Die Verordnung (Règlement Organique) vom 12. Sefer 1264 (19. Januar 1848).

Im Jahre 1839 kündigte bekanntlich das Hatt-i-scherif von Gülhane den Erlaß einer Reformgesetzgebung in feierlichster Form an. Schon im Jahre vorher war mit der Reform auf dem Gebiete des Gerichtswesens ein Anfang gemacht worden, indem man zur Gründung ordentlicher staat-

[1] In dem Bestreben, das Vorhandensein einer besonderen Gerichtsbarkeit in gemischten Sachen als vertragswidrig hinzustellen, wird von türkischer Seite gerade auf den Umstand hingewiesen, daß die gedachte Kapitulationsbestimmung tatsächlich in desuetudinem geraten sei, um daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß Ausländer in ihren vor türkischen Gerichten anhängigen Rechtsangelegenheiten, außer dem Rechte der Dragomanassistenz, keinerlei Ausnahmebehandlung zu beanspruchen haben. Dieser Standpunkt kommt u. a. zum Ausdruck in der Denkschrift der Hohen Pforte betreffend die Kapitulationen vom April 1869 (veröffentlicht in der Zeitung »La Turquie« vom 7. Juli 1869), welche eine im türkischen Sinne gehaltene authentische Interpretation der kapitulationsmäßigen Privilegien darstellen sollte: sie hatte zum Verfasser den Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußern Chalil Bey. (Abgedruckt auch bei Aristarchi, »La Législation Ottomane«, Bd. II, S. 421 ff. sowie Young, a. a. O. Bd. I, S. 268 ff.). Vgl. hierzu Meyer-Antonopoulos, »Die Exterritorialität der Ausländer in der Türkei«, S. 40; Féraud-Giraud, »De la Juridiction française dans les échelles du Levant«, Bd. II, S. 259, sowie das anonym erschienene Werk »Études Pratiques sur la Question d'Orient, Réformes et Capitulations«, Teil I, Kap. 3.

Digitized by Google

licher Gerichte überging, welche der Herrschaft des Scheriatrechts entzogen sein sollten. Sie waren speziell zur Entscheidung handelsrechtlicher Streitigkeiten berufen und wurden dem um dieselbe Zeit gleichfalls neu ins Leben gerufenen Handelsministerium ressortmäßig unterstellt.

Die erste der Öffentlichkeit bekannt gewordene amtliche Urkunde, welche diese Schöpfung behandelt, ist eine Zirkularnote der Pforte an die Missionen vom 13. Muharrem 1256 (17. März 1840)[1], in welcher von der Gründung eines unabhängigen Handelsministeriums und der Errichtung eines Handelsgerichtshofes amtlich Mitteilung gemacht und im Anschluß daran von einigen Bestimmungen Kenntnis gegeben wird, die zur Regelung des Verfahrens getroffen worden waren. Diese Vorschriften, die nunmehr auch in gemischten Sachen zur Anwendung kommen sollten, waren allereinfachster Art und betrafen insbesondere Tag und Dauer der Gerichtssitzungen, die Reihenfolge, in der die Prozeßsachen zur Verhandlung zugelassen werden, sowie gewisse rein sitzungspolizeiliche Maßregeln. Unser Interesse beansprucht diese Note vor allem aber deshalb, weil sie den Versuch macht, ein den Ausländern vertragsmäßig zustehendes Privileg einseitig einzuschränken. Um den Mißbrauch zu beseitigen, welcher angeblich darin bestand, daß die unterlegene Partei durch Anrufung anderer Behörden eine Aufhebung des ergangenen Urteils herbeizuführen suchte, wurde angeordnet, daß die Entscheidungen des Handelsgerichtshofes künftig unanfechtbar und etwaige Schritte, gegen dieselben zu appellieren, strafbar sein sollten. Ferner waren Klagen gegen Personen, die außerhalb der Hauptstadt domiziliert waren, bei der dortigen Zentralbehörde nur dann zuzulassen, wenn zuvor seitens des Klägers genügende Sicherheit geleistet würde, um den Beklagten im Falle seines Obsiegens für seine durch die Reise nach Konstantinopel verursachten Spesen zu entschädigen.

Bemerkenswert ist diese Äußerung der Pforte ferner aber auch dadurch, daß sie es, zweifellos mit Absicht, vermeidet, auf die wichtigen und das Ausland besonders interessierenden Fragen — die Art der Zusammensetzung des Gerichts und der Beteiligung der fremden Richter an der Rechtsprechung — näher einzugehen.

Die Form dieser Kundgebung der türkischen Regierung läßt auf die klare Absicht schließen, die bisher bei den Duanekommissionen üblich gewesene Mitwirkung des ausländischen Richterelements als ein nebensächliches und unwesentliches Merkmal des gemischten Verfahrens erscheinen zu lassen. Daß die Missionen in die Preisgabe eines ihnen tatsächlich gewährten Vorrechts nicht so leichten Kaufes einwilligen würden, war aber vorauszusehen. Ein solcher Verzicht war um so wahrscheinlicher, als man türkischerseits gleichzeitig darauf ausging, ein durch die Kapitulationen festgelegtes und nicht zu bestreitendes Privileg in seiner freien Anwendung einseitig zu beschränken.

[1] Siehe Anlage I. Vgl. die französische Übersetzung bei Noradunghian, „Recueil d'actes internationaux de l'Empire Ottoman", Bd. II, S. 299.

Digitized by Google

Ob die gedachte Pfortennote zu einem schriftlichen Meinungsaustausch mit den Missionen geführt hat, ist dem Verfasser nicht bekannt. Jedenfalls darf aber als unzweifelhaft angenommen werden, daß die vorgeschlagenen Neuerungen noch nicht ohne weiteres im gemischten Verfahren zur Anwendung kamen und daß der bisherige tatsächliche Zustand auch vor den neuen Gerichten vorläufig aufrechterhalten wurde[1].

Eine einigermaßen geregelte Tätigkeit scheinen die neuen Gerichte erst in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre entwickelt zu haben. Bezüglich ihrer Zusammensetzung ist zu bemerken, daß nur der Vorsitzende ein berufsmäßig angestellter Beamter war; beim hauptstädtischen Gericht, welches, wie bereits erwähnt, eine Abteilung des Handelsministeriums bildete, war das Präsidium mit dem Amt des Ministers verbunden; in der Provinz wurde der Vorsitz geeigneten muselmännischen Notabeln anvertraut, die bereits ein öffentliches Staatsamt bekleidet hatten. Die Beisitzer dagegen wurden sämtlich den kaufmännischen Kreisen entnommen; in nicht gemischten Sachen bestanden sie je zur Hälfte aus Mohammedanern bzw. nichtmuselmännischen Pfortenuntertanen[2]. In denjenigen Streitsachen, an welchen Ausländer beteiligt waren, nahmen fremde Beisitzer an den Sitzungen in derselben Weise teil, wie dies im Verfahren vor den alten Duanekommissionen üblich gewesen war.

Doch schon im Jahre 1847 erließ die Pforte eine weitere amtliche Kundgebung an die Missionen, welche keine Zweifel mehr darüber aufkommen läßt, daß die türkische Regierung, den Wünschen der Mächte Rechnung tragend, die Beteiligung des ausländischen Laienelements an der Rechtsprechung nunmehr auch formell zuzulassen gewillt war. In einer Note vom 25. Rebi-ul-achir 1263 (= 11. April 1847) setzte sie die Missionen von gewissen Maßnahmen in Kenntnis, welche zur Abstellung der im Gerichtsverfahren üblich gewordenen Regellosigkeit und Willkür dienen

[1] Die Annahme, daß die neuen Gerichte infolge des von den fremden Vertretungen erhobenen Widerspruchs vorläufig keine wichtige Rolle, wenigstens in gemischten Sachen, gespielt haben, findet ihre Bestätigung in dem Bericht, den die in den Jahren 1856/57 tagende Dragomanskommission (vgl. unten S. 118) an die Missionschefs erstattet hat. Dort heißt es nämlich: Ce ne fut qu'en 1838 qu'un tribunal de commerce fut établi à Constantinople et encore ne commença-t-il à fonctionner régulièrement qu'en 1846. — Überhaupt scheinen die Schriftsteller, die sich über die Entstehung der gemischten Gerichte äußern, die Existenz jener von Noradunghian zuerst veröffentlichten Pfortennote vom 13. Muharrem 1256 nicht gekannt zu haben; so setzt Hassan Fehmi, a. a. O. S. 202 und mit ihm Salem, a. a. O. S. 796 die Gründung des Ministeriums und des Handelsgerichts erst in das Jahr 1848, Savvas Pascha, a. a. O. S. 70 spricht vom Jahre 1849, während der sonst gut unterrichtete Verfasser des anonym erschienenen Werkes »Stambul und das moderne Türkentum« als Datum für die Gründung des Handelsministeriums das Jahr 1847 angibt.

[2] Vgl. Savvas Pascha, a. a. O. S. 70 ff. Derselbe erwähnt, daß die neuen Gerichte zur Unterscheidung von den geistlichen Gerichten — Mehakim-i-scherie — die Bezeichnung Medschlis-i-tidscharet, Handelskammer, erhalten hätten; indessen spricht die gedachte Note nur von Mahkeme-i-tidscharet, Handelsgericht.

sollten[1]. Die Note enthält zum Teil eine Wiederholung einiger der im Jahre 1840 schon mitgeteilten Bestimmungen; bezeichnenderweise kommt sie aber auf die früheren Vorschriften betreffend die Unanfechtbarkeit der Entscheidungen nicht mehr zurück. Statt dessen beschäftigt sie sich näher mit der Art und Weise der Ernennung der fremden Beisitzer. An Stelle der in dieser Hinsicht bisher herrschenden Unordnung — den Parteien war es anscheinend mehr oder weniger selbst überlassen, für das Erscheinen der nötigen Anzahl von Beisitzern zu sorgen — sollten nunmehr zehn angesehene ortsangesessene Kaufleute fremder Nationalität durch die Missionen nach gemeinsamer Verständigung zum Richteramt ausersehen werden, von welchen vier oder fünf sich in den Gerichtssitzungen als Beisitzer einzufinden hätten.

Diese Note, in welcher die türkische Regierung über die Existenz gemischter Gerichte sich zum ersten Male in amtlicher Form eingehend äußert, war von nicht zu unterschätzender Bedeutung; was aber die in derselben enthaltenen einzelnen Vorschläge anging, so konnten dieselben nach Ansicht der Missionen als wesentliche Besserung der bisherigen Verhältnisse nicht gelten.

Die Entwicklung der gemischten Rechtspflege in den Duanekommissionen hatte, wie wir oben gesehen haben, immer mehr dahin geführt, daß die Entscheidung nach Stimmenmehrheit erfolgte; es lag demnach im Interesse der Billigkeit, daß eine Verschiebung des Zahlenverhältnisses der einheimischen und ausländischen Richter zuungunsten der letzteren möglichst vermieden würde. Die Vorschläge der Pforte boten nach dieser Richtung noch keine hinreichende Garantie. Während die Zahl der fremden Beisitzer nach oben hin eine Einschränkung erfuhr, war bezüglich der einheimischen keinerlei entsprechende Bestimmung getroffen; deren beliebige Vermehrung war somit jederzeit möglich und die Mitwirkung des ausländischen Richterelements hätte auf diesem Wege leicht illusorisch gemacht werden können. Außerdem bot die Note insofern Anlaß zur Beanstandung, als die verhältnismäßig geringe Zahl der zur Teilnahme an den Sitzungen berufenen fremden Beisitzer eine allzu starke Belastung des einzelnen zur Folge gehabt hätte; entschloß man sich andrerseits, einen regelmäßigen Wechsel in der Person der assistierenden Beisitzer eintreten zu lassen, so würde wiederum dieser Umstand für die Erledigung der mehrere Termine in Anspruch nehmenden Prozeßsachen erhebliche Nachteile im Gefolge gehabt haben.

Die fremden Vertretungen machten die geschilderten Bedenken zum Gegenstand einer gemeinsamen Note an die Pforte (25. Mai 1847). Letztere willigte darauf ein, die angeregten Fragen in einer aus Delegierten der

[1] Siehe Anhang II. Eine französische Übersetzung befindet sich bei Young, a. a. O. Bd. 1, S. 248. Die Note wurde in der Presse amtlich veröffentlicht; sie erschien im »Journal de Constantinople«, Nummer vom 16. April 1847 und in den »Annales du Commerce Extérieur« von 1847, Nr. 378. Auffallenderweise enthält die Noradunghianische Sammlung diesen Text nicht.

Regierung und der Gesandtschaften bestehenden Kommission einer gemeinschaftlichen Beratung zu unterwerfen. Die Verhandlungen, an denen namens der Türkei der erste Inhaber des neuen Handelsministeriums Risa Pascha teilnahm, erreichten bereits im Dezember desselben Jahres ihren Abschluß; ihr Ergebnis war das »Règlement Organique« vom $\frac{12. \text{ Sefer } 1264}{19. \text{ Januar } 1848}$[1].

Dieses Reglement, dessen Bestimmungen für die Beurteilung des gemischten Handelsgerichts auch heute von grundlegender Bedeutung sind, verdient eingehende Würdigung.

Bezüglich der Zusammensetzung des Gerichtshofes wird hier im einzelnen bestimmt: Der Vorsitz steht dem jeweiligen Handelsminister bzw. in dessen Behinderung dem Unterstaatssekretär (Muavin, Gehilfen) zu. Letzterer besorgt auch die laufenden Präsidialgeschäfte (Art. 1). Das dem Vorsitzenden beigegebene Richterkollegium besteht aus einer geraden Anzahl von Mitgliedern, die nicht mehr als vierzehn und nicht weniger als zehn betragen darf; sie sollen zur Hälfte dem einheimischen, zur anderen Hälfte dem ausländischen Handelsstande angehören. Die fremden Beisitzer insbesondere werden der Zahl derjenigen Personen entnommen, welche auf Vorschlag der Missionen in eine zu diesem Zwecke beim Handelsministerium zu führende Liste eingetragen worden sind. Um das Prinzip der Parität zu wahren, sind besondere Vorschriften vorgesehen: wird die Gleichheit infolge Ausbleibens eines oder zweier Beisitzer der einen Kategorie gestört, so hat eine entsprechende, durch das Los zu bestimmende Anzahl von Richtern der anderen Kategorie auszuscheiden. Ein Beisitzer kann für einen bestimmten Prozeß durch einen anderen, ordnungsmäßig in der gedachten Liste eingetragenen Kaufmann ersetzt werden, wobei der Ausscheidende gleichfalls durch das Los bestimmt wird (Art. 2).

Was das Verfahren betrifft, so ist insbesondere hervorzuheben, daß den Beisitzern ein entscheidendes Stimmrecht eingeräumt wird (Art. 2). Die Entscheidung erfolgt im einzelnen nach Stimmenmehrheit, wobei zu bemerken ist, daß der Vorsitzende zur Abgabe eines Votums nur dann berufen ist, wenn Stimmengleichheit eintritt (Art. 6)[2]. Abgesehen von der weiteren

[1] Den Missionen durch Note gleichen Datums Nr. 4 amtlich mitgeteilt. Siehe Anhang III. In französischer Übersetzung auszugsweise veröffentlicht bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 249.

[2] Wie das Reglement ausdrücklich hervorhebt, ist diese Bestimmung nur provisorisch und kann erforderlichenfalls wieder aufgehoben werden. Dieser Vorbehalt verdient deshalb besondere Beachtung, weil er die damalige herrschende Auffassung von dem Charakter der gemischten Rechtsprechung scharf beleuchtet. In der dem Erlaß des Reglements voraufgehenden Beratung war seitens der fremden Delegierten angeregt worden, daß im Falle der Stimmengleichheit unter den Beisitzern die Entscheidung eines in jedem einzelnen Falle besonders zu ernennenden Oberschiedsrichters einzuholen sei. Diesem Gedanken lag wohl die Besorgnis zugrunde, daß das ein wesentliches Merkmal des gemischten Verfahrens bildende Prinzip der Gleichberechtigung des fremden und einheimischen Richterelements durch Verleihung des entscheidenden Stimmrechts an den ottomanischen Vorsitzenden eine Be-

bemerkenswerten Vorschrift, wonach die Öffentlichkeit bei den Gerichtssitzungen ausgeschlossen bleiben solle, enthält die Verordnung nur einige Spezialbestimmungen, welche die geschäftliche Erledigung der Prozesse in geregelter und unparteiischer Weise gewährleisten; so wird angeordnet, daß für die Reihenfolge der Behandlung das Datum des auf der Klageschrift befindlichen Überweisungsdekretes (Bujuruldu) maßgebend sein soll, wobei nur hinsichtlich der als eilige Sachen besonders bezeichneten Wechsel- und Seerechtsprozesse eine Ausnahme gestattet werden dürfe (Art. 3). Die Beschleunigung des Verfahrens bezweckt Art. 9, welcher für die Ausfertigung der Urteile eine vom Tage des Urteilsspruches zu bemessende vierzehntägige Frist festsetzt.

Die Regelung, die das Règlement Organique dem Verfahren in gemischten Sachen angedeihen läßt, ist demnach immerhin noch eine recht summarische. Dies ist ohne weiteres erklärlich, wenn man erwägt, daß die damals im Stadium der Vorbereitung befindliche allgemeine Kodifikation des Handelsrechts nach der Absicht des Gesetzgebers auch für die künftige Behandlung der gemischten Rechtsstreitigkeiten maßgebend sein sollte und daß es sich demnach hierbei um eine lediglich provisorische Maßnahme handelte. Daß die Bestimmungen des Reglements etwa neue, bis dahin unbekannte Konzessionen an die Mächte darstellen, müssen wir bei richtiger Würdigung dieser Verhältnisse für ausgeschlossen erklären. Denn es ist nicht anzunehmen, daß die türkische Regierung bei dieser Gelegenheit sich in eine bindende schriftliche Festlegung so wichtiger Privilegien eingelassen haben würde, wenn es sich nicht um Vorrechte gehandelt hätte, welche die Missionen auf Grund der bisherigen Übung mit einer gewissen Berechtigung für sich in Anspruch nehmen konnten und deren tatsächliches Bestehen auch türkischerseits nicht gut in Abrede zu stellen war.

In Anbetracht des provisorischen Charakters des Reglements ist es daher auch nicht weiter verwunderlich, daß es anscheinend an jedem Versuche gefehlt hat, die mannigfachen Mängel des bisherigen Verfahrens zu beseitigen[1].

Die hervorragende Bedeutung, die dieser Urkunde zukommt, wird aber hierdurch nicht beeinträchtigt. Diese Bedeutung ist nicht allein in der

---

einträchtigung erfahren könne. Nur aus Rücksicht auf die Persönlichkeit des damaligen Ministers und Gerichtspräsidenten Risa Pascha verzichteten die fremden Delegierten auf ihr Verlangen, setzten aber durch, daß im Reglement selbst (Art. 6) die spätere Abänderung dieser Bestimmung ausdrücklich vorbehalten wurde. Dieses dem Vorsitzenden anfangs nur bedingt eingeräumte Recht ist später nicht mehr in Frage gestellt worden.

[1] Es mag hier erwähnt werden, daß sich hinsichtlich der Berufung schon um diese Zeit eine feste Übung dahin entwickelt zu haben scheint, wonach das gemischte Gericht in der Hauptstadt die regelmäßige Berufungsinstanz für die Urteile der Provinzialgerichte bildete. Gegen die Urteile, welche vom Konstantinopler Gericht in erster Instanz gefällt wurden, gab es demnach keine Berufung; zugelassen war nur eine Art von Nichtigkeitsbeschwerde, welche, soweit ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Reglements selbst vorlag, eine erneute Verhandlung und Entscheidung durch dasselbe Gericht ermöglichte.

grundsätzlichen Regelung der Beisitzerfrage zu suchen: sie liegt vor allem noch darin, daß die neuen Bestimmungen, wenn auch äußerlich in die Form einer von der türkischen Regierung einseitig erlassenen Verordnung gekleidet, dennoch im Grunde einer zwischen der Pforte und den Missionen getroffenen Vereinbarung ihre Entstehung verdanken. Eine Abänderung des Reglements kann daher folgerichtig nur im Wege einer neuen Verständigung zwischen den Beteiligten erfolgen. Dieser Auffassung trägt die Verordnung selbst Rechnung, indem im Schlußparagraphen eine wiederholte gemeinsame Beratung in Aussicht genommen wird für den Fall, daß eine Neuredaktion aus Anlaß der bevorstehenden Handelsgesetzgebung erforderlich werden sollte[1]. Hiernach ist die Schlußfolgerung unzweifelhaft gerechtfertigt, daß der Verordnung auch heutzutage die rechtliche Geltung nicht abzusprechen ist, es sei denn, daß die Missionen unterdes in eine Abänderung derselben, in welcher Form auch immer, eingewilligt haben.

Zum Schlusse mögen hinsichtlich der Rechtsstellung der fremden Beisitzer die gewonnenen Ergebnisse noch einmal kurz hervorgehoben werden.

Die fremden Richter unterscheiden sich, was den Umfang ihrer Befugnisse angeht, in keiner Weise von ihren ottomanischen Kollegen. Bei der Beschlußfassung insbesondere steht ihnen eine entscheidende Stimme zu. Im Interesse der Parität muß daher die auf das fremde Richterelement entfallende Stimmenzahl derjenigen der türkischen Beisitzer die Wage halten. Die Anwesenheit der vorgeschriebenen Zahl von fremden Beisitzern in den

---

[1] Es heißt dort wörtlich: »Bis zur Vollendung und Verkündung des zur Zeit in Vorbereitung befindlichen Handelsgesetzbuches soll dieses Reglement provisorisch und zur Erleichterung des Geschäftsganges in jeder Beziehung Geltung haben; sollte sich dann das Bedürfnis herausstellen, so wird es unter Anpassung an die Bestimmungen des genannten Gesetzbuches nach erneuter Beratung abgeändert werden können.«

Der hier zum Ausdruck kommende Standpunkt entspricht dem von den Kapitulationsmächten von jeher vertretenen, türkischerseits aber angefochtenen leitenden Grundsatz des Fremdenrechts, wonach die Anwendung inländischer Gesetzesnormen auf Ausländer erst dann zulässig ist, wenn zwischen der türkischen Regierung und den Mächten ein diesbezügliches Einvernehmen erzielt worden ist. Vgl. hierüber unten S. 113 f.

Aus dem Umstande, daß weder das Reglement selbst noch die dasselbe begleitende Pfortennote von einer Genehmigung durch kaiserliches Irade Erwähnung tun, könnten vielleicht Zweifel an der staatsrechtlichen Gültigkeit dieses Aktes entstehen. Daß sich die Pforte in Beratungen mit Delegierten der Missionen eingelassen und das gemeinschaftlich festgestellte Ergebnis in Form einer Verordnung amtlich mitgeteilt haben sollte, ohne sich der Einwilligung des Staatsoberhauptes vorher vergewissert zu haben, muß von jedem mit den türkischen Verhältnissen einigermaßen Vertrauten an sich schon als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden. Zugunsten der Annahme, daß ein Irade in der üblichen Weise tatsächlich ergangen ist, spricht der Umstand, daß eine in arabischer Sprache abgefaßte und beim Handelsgericht in Beirut ermittelte Ausfertigung des Reglements, die das Datum des 27. Redscheb 1269 (6. Mai 1853) trägt, die ausdrückliche Erwähnung des Irades enthält.

Digitized by Google

Gerichtssitzungen ist folglich unerläßlich; es steht weder im Belieben des Gerichts noch in demjenigen der Partei, auf die Teilnahme eines oder mehrerer Richter zu verzichten.

Daß die fremden Beisitzer sämtlich Angehörige desjenigen Staates sein müssen, welchem die an dem schwebenden Prozesse beteiligte Partei angehört, wird nicht erfordert. Es genügt, wenn dieselben überhaupt Ausländer sind und zu den gemäß den näheren Bestimmungen zur Ausübung des Beisitzeramts befugten Personen gehören.

Man kann wohl bezweifeln, ob das Règlement Organique von 1848, von der Hauptstadt und allenfalls einigen größeren Handelsplätzen abgesehen, in seinen Einzelbestimmungen überall genau durchgeführt worden ist. Jedenfalls bildete es bis zum Erscheinen des Anhanges zum Handelsgesetzbuch im Jahre 1862[1] die alleinige Basis für die Behandlung der gemischten Prozesse.

Unter der Herrschaft des Règlement Organique erwarb sich das gemischte Gericht derart allgemeine Geltung, daß sich allseitig die Auffassung befestigte, es bestehe bei diesem Gerichtshof für alle Angehörige der Kapitulationsstaaten in ihren nicht auf dem Gebiete des Strafrechts liegenden Streitsachen mit Ottomanen ein ausschließlicher bevorrechteter Gerichtsstand. Die sachliche Zuständigkeit des gemischten Gerichts war daher faktisch unbegrenzt. Sie erstreckte sich außer auf handelsrechtliche Prozesse auch auf sämtliche bürgerliche Klagen.

Was insbesondere die seerechtlichen Prozesse betrifft, so bestand, wenigstens in der Hauptstadt, ein im Jahre 1850 nach dem Vorbilde des gemischten Handelsgerichts gleichfalls neugeregeltes Forum bei der Hafenpräfektur.

§ 4.

Die türkische Justizreform und ihre Bedeutung für das gemischte Handelsgericht.

Das Jahr 1850 bezeichnet den Beginn der allgemeinen Justizgesetzgebung. Ihren Abschluß sollte sie erst im Jahre 1879 erreichen. In diesem fast dreißigjährigen Zeitraum vollzog sich die Wandlung der türkischen Rechtspflege in ein nach modernen Rechtsgrundsätzen geformtes Gebilde. Die Geschichte dieser Entwicklung in allen ihren Einzelheiten wiederzugeben, liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit. Eine kurze Darstellung der gesetzgeberischen Tätigkeit der türkischen Regierung, namentlich auf dem Gebiete des Handelsrechts, wird indessen nicht zu umgehen sein, da das weitere Schicksal der gemischten Gerichtsbarkeit in dem hier in Frage kommenden Zeitraum ohne Eingehen auf diese Verhältnisse keine verständliche Darstellung erfahren würde.

Zur allgemeinen Klarstellung erscheint es zunächst erforderlich, sich diejenigen Gegensätze zu vergegenwärtigen, welche in der grundsätzlichen Auffassung von der Bedeutung neuer Gesetzgebungsakte des Territorial-

[1] Siehe unten S. 118.

staats für fremde Staatsangehörige zwischen der Pforte einerseits und den Kapitulationsmächten andererseits von jeher bestanden haben. Sie beruhen auf den prinzipiell entgegengesetzten Voraussetzungen, von welchen die beiden Parteien bei der Beurteilung der Frage glauben ausgehen zu müssen.

Nach der von der Pforte vertretenen Ansicht ist das in den Kapitulationen begründete Fremdenrecht im Wege reiner Vergünstigung entstanden und stellt im Verhältnis zum inländischen Rechte nur einen Ausnahmezustand dar. Seine Berechtigung hatte dieses Fremdenrecht ursprünglich nur daraus herleiten können, daß das einheimische Recht aller den abendländischen Rechtsbegriffen adäquaten Einrichtungen entbehrte. Als aber die Türkei infolge der Schaffung einer modernen Gesetzgebung nach europäischem Muster in die Reihe der Rechtsstaaten Europas trat, konnte sie ohne weiteres Anspruch auf Gleichberechtigung erheben, und entfällt somit für die Kapitulationsmächte jeder Grund, eine Ausnahmebehandlung für ihre Untertanen zu verlangen. In diesem modernen Rechtsstaat, wie ihn die Türkei heutzutage darstellt, müssen die Landesgesetze nach dem völkerrechtlich anerkannten Territorialitätsprinzip allen Bewohnern des Staatsgebietes gegenüber unbedingte Geltung haben. Vorrechte zugunsten fremder Staatsangehöriger können nur da zugelassen werden, wo sie durch völkerrechtlichen Vertrag vorgesehen sind. Eine Erweiterung dieser Vorrechte, sei es infolge ausdehnender Auslegung der Vertragsbestimmungen, sei es durch gewohnheitsrechtliche Weiterbildung, sei daher ein Mißbrauch, dessen Abstellung nicht länger verzögert werden dürfe. Zu diesen nur mißbräuchlich entstandenen Privilegien gehöre vor allem die Einrichtung der gemischten Gerichte, welche demnach als jeder vertraglichen Grundlage entbehrend verworfen werden muß[1].

Hiermit unvereinbar ist die Auffassung, die von den Verfechtern des Kapitulationenrechts vertreten wird. Sie geht, uns scheint, mit vollem Recht, von der Voraussetzung aus, daß zur Zeit der Entstehung des Fremdenrechts von der Herrschaft des Territorialitätsprinzips in der Türkei nicht die Rede sein könne. Nach den damals geltenden Rechtsanschauungen sei vielmehr, wie bereits in anderem Zusammenhang betont wurde, die Geltung des Personalitätsprinzips unbestritten. Nicht als ein im Gegensatz zum Rechte des Territorialitätsstaates entstandener Ausnahmezustand, sondern vielmehr als natürliche Folge des Personalitätsprinzips sei das Kapitulationenrecht zu bezeichnen. Der im Wege sinngemäßer Auslegung der Vertragsbestimmungen und gewohnheitsrechtlicher Weiterausbildung derselben erfolgenden Entwickelung könne die Rechtsgültigkeit nicht abgesprochen werden. Die solchergestalt zugunsten der Ausländer geschaffene Rechtslage, d. h. das heutige System des Kapitulationenrechts, beruhe dem Rechtsgrunde nach auf einem zweiseitigen Vertragsverhältnis; eine Abänderung oder gar gänzliche Beseitigung desselben sei daher anders als durch gemeinschaftliche Verständigung nicht zulässig.

---

[1] Diese Auffassung finden wir dargelegt in dem oben aufgeführten Memorandum von 1869 (Aristarchi, Bd. II, S. 421).

Digitized by Google

Wenn sich demnach die einzelnen Institute des Fremdenrechts nach Ansicht der Kapitulationsmächte durch einseitigen Akt der Türkei nicht abschaffen lassen, so muß dies auch gleichermaßen gelten hinsichtlich der allgemeinen Voraussetzung, von welcher aus wir an die rechtliche Beurteilung des Kapitulationenrechts als solchen heranzutreten haben. Um daher dem Territorialitätsprinzip unbedingt Geltung zu verschaffen, genügt es nicht, daß man türkischerseits einfach die Erklärung abgibt, mit dem Eintritt der Türkei in die Reihe der europäischen Rechtsstaaten seien nunmehr ohne weiteres die allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze allein maßgebend; es bedarf vielmehr zu einer derart durchgreifenden Änderung auch der Zustimmung der Kapitulationsmächte. In Ermangelung eines diesbezüglichen internationalen Einverständnisses muß daran festgehalten werden, daß die von der inländischen Staatsgewalt ausgehenden gesetzgeberischen Akte in Gemäßheit des Personalitätsprinzips a priori als für Ausländer unverbindlich zu gelten haben. Es ergibt sich hieraus für die Zwecke der vorliegenden Abhandlung die Schlußfolgerung, daß die für die Erledigung gemischter Prozesse vor der Einführung der neuen Justizgesetze maßgebenden Normen auch nach der Justizreform ungeschmälert in Geltung bleiben müssen, es sei denn, daß im einzelnen Falle seitens der Mächte ausdrücklich oder auch nur stillschweigend in deren Abänderung eingewilligt worden ist[1].

Geht man von derart widerstreitenden Gesichtspunkten aus an die Lösung etwa entstehender Streitfragen heran, so läßt sich eine Einigung ohne gänzlichen Verzicht auf die eigene prinzipielle Auffassung schwer erzielen. Der geschilderte Gegensatz bildet daher bis auf den heutigen Tag den hauptsächlichen Grund für die in der Handhabung des Fremdenrechts

---

[1] Mit der Polemik gegen die obenerwähnte Denkschrift geben sich ab insbesondere I. von Testa, in einer lesenswerten Schrift »Observations sur le mémoire de la Sublime Porte relatif aux Capitulations«, Konstantinopel 1869, sowie das schon angeführte Werk »Études pratiques sur la Question d'Orient«, Kapitel II. Vgl. ferner die treffenden Ausführungen von Pélissié de Rausas, a. a. O., S. 203 ff. und 422 ff.

Die Auffassung der Kapitulationsmächte in der Frage der Anwendbarkeit türkischer Gesetze auf Ausländer ist ausführlich dargelegt in der identischen Note, welche die Missionen am 28. Februar 1895 an die Pforte gerichtet haben (s. Young, a. a. O., Bd. I, S. 274). Es heißt dort u. a.: »Il est d'une nécessité primordiale que les lois auxquelles doivent être soumis les étrangers soient en harmonie d'abord avec les traités existant et subsidiairement avec un ensemble de conventions ou d'ententes intervenues, sous des formes diverses, avec le Gouvernement Impérial relativement à des questions de principe d'ordre politique, administratif ou judiciaire . . . la législation ottomane ne lie les étrangers que tout autant qu'elle ne s'écarte pas des clauses insérées dans les Capitulations à moins de dérogations librement consenties par les Puissances interessées. Les Missions étrangères sont donc fondées, en vue d'un intérêt commun, à demander à la Sublime Porte communication des lois et règlements dont l'application doit être étendue aux étrangers. Elles seront ainsi en mesure, après s'être rendu compte que ces dispositions ne vont pas à l'encontre des immunités octroyées et garanties par les traités, de leur reconnaître force exécutoire, c'est-à-dire un caractère d'applicabilité à l'égard de leurs nationaux.«

Digitized by Google

vorhandene Unklarheit und Unsicherheit. Gerade das Gebiet der gemischten Rechtsprechung bietet hierfür ein bezeichnendes Beispiel.

Da in der Praxis ein modus vivendi gefunden werden mußte, behalf man sich mit Kompromissen. Meist war die Entscheidung eine reine Machtfrage. Da wo der Pforte bei hartnäckigem Widerstand empfindlicher Nachteil drohte, sah sich dieselbe genötigt, einzulenken, wobei sie freilich, um ihren formellen Standpunkt möglichst zu retten, stets bemüht war, dem Rückzug den Charakter einer prinzipiellen Anerkennung der gegnerischen Ansicht zu nehmen. Demgegenüber haben auch die fremden Vertretungen, deren Vorgehen vielfach die nötige Einheitlichkeit und Beharrlichkeit vermissen ließ oder durch politische Rücksichten gehemmt war, ihrem Standpunkt nicht immer die wünschenswerte Anerkennung verschafft. In der Frage der Anwendbarkeit ottomanischer Rechtsnormen auf fremde Untertanen insbesondere ist die Stellungnahme der Mächte nicht durchweg klar zum Ausdruck gebracht worden. Allerdings mußte sich die türkische Regierung wiederholt dazu bequemen, sich in eine gemeinschaftliche Prüfung neuer Gesetze einzulassen; in einzelnen Fällen hat sie den Vorstellungen der Vertretungen entsprechend sachliche Änderungen an denselben vorgenommen. Dies hat sie aber bei anderen Gelegenheiten nicht verhindern können, auch ohne vorheriges Einvernehmen mit den Mächten neue Gesetzesvorschriften zu erlassen, die ihrer Bestimmung nach auch auf fremde Staatsangehörige Anwendung zu finden hatten. Den Missionen blieb vielfach nichts anderes übrig, als die geschaffene Rechtslage nachträglich stillschweigend anzuerkennen.

Das Reglement von 1848 war noch unzweifelhaft unter Beobachtung der kapitulationsrechtlichen Formen zustande gekommen; auch war für seine spätere Abänderung, wie wir oben bereits gesehen haben, der Weg internationaler Verständigung vorbehalten. Schon bei dem Erscheinen des im Reglement selbst angekündigten Handelsgesetzbuches war indessen die Pforte nicht mehr von demselben Geiste geleitet, welcher bei der Abfassung des Reglements maßgebend gewesen war. Am 3. Muharrem 1267 (8. November 1850) wurde seitens der türkischen Regierung den fremden Missionen der Text des neuen Gesetzbuches (Tidscharet kanunnamessi) vom 18. Ramasan 1266 (28. Juli 1850) mit dem Bemerken amtlich mitgeteilt, daß das Gesetz bereits mit dem 1. Muharrem 1267 (6. November desselben Jahres) in Kraft getreten sei [1].

[1] In den Provinzen trat das Gesetz erst 6 Monate später in Kraft, vgl. Ahmed Reschid, Kommentar zum Handelsgesetzbuch (Hukuk-i-Tidscharet), S. 45; türkischer Text in der Gesetzsammlung Düstur, Bd. I, S. 375 ff.; französische Übersetzung bei Aristarchi, Législation Ottomane, Bd. I, S. 277 ff.; Testa, Recueil des Traités de la Porte Ottomane, Bd. I, S. 215 ff., sowie Young, Corps de Droit Ottoman, Bd. VII, S. 55 ff. Eine deutsche Übersetzung findet sich in der Borchardtschen Sammlung der Handelsgesetze des Erdballes, Bd. V, S. 184 ff. Diese Übersetzungen geben, wie hier beiläufig bemerkt werden mag, vielfach nur den Text des französischen Code de Commerce, dessen Bestimmungen allerdings einfach in das türkische Gesetz übernommen worden sind, wörtlich wieder. Indessen weist die türkische Übersetzung hier und da Abweichungen vom französischen Vorbild auf. Da der türkische Text

Digitized by Google

Allerdings hatte die Pforte schon vorher, am 14. Dschemazi-ul-sani 1264 (18. Mai 1848) die Missionen aufgefordert, ihre Delegierten zum Handelsministerium zu entsenden, um einer Verlesung des Gesetzes beizuwohnen. Die den fremden Vertretern bei diesem Anlaß gemachten Eröffnungen waren aber recht summarischer Art. Eine genauere Durchsicht oder gar eingehende Beratung der einzelnen Bestimmungen in einer gemischten Kommission, wie dies von den Delegierten angeregt wurde, lehnte man türkischerseits ohne weiteres ab. Anscheinend glaubte die Pforte durch eine einfache Mitteilung des Gesetzes ihren Verpflichtungen gegenüber den Mächten vollauf genügt zu haben. Ihrem Standpunkt getreu bestanden die fremden Vertreter indes auf einer weitergehenden Mitwirkung bei dem Zustandekommen des Gesetzbuches; da ihnen auf diese Weise verwehrt wurde, sich eine eigene Überzeugung über den Wert der neuen Schöpfung zu bilden, legten sie ausdrücklich dagegen Verwahrung ein, daß ihre Gegenwart bei der Verlesung im Sinne einer Genehmigung des Gesetzes ausgelegt werde.

Weitere Verhandlungen mit den Missionen hat die türkische Regierung in dem folgenden zweijährigen Zeitraum bis zur endgültigen Veröffentlichung des Gesetzes nicht eingeleitet[1].

Was den Inhalt des Tidscharet Kanunnamessi betrifft, so war derselbe im einzelnen den Bestimmungen des französischen Code de Commerce nachgebildet. Daneben hatte man bei der Redaktion, nach der den Gesandtschaftsdelegierten im Jahre 1848 gemachten Mitteilung, auch die in der Türkei geltenden Handelsgebräuche gebührend berücksichtigt. Nicht alle Materien aber, die im französischen Vorbilde behandelt werden, hatten in die türkische Kodifikation Eingang gefunden. Das gesamte Seerecht, als minder dringlich, und die Bestimmungen über Organisation und Verfahren der Handelsgerichte, als auf türkische Verhältnisse nicht anwendbar, hatte der Gesetzgeber vorläufig ausgeschaltet[2].

Das neue Gesetzbuch brachte daher nicht einmal eine erschöpfende Behandlung des Handelsrechts. Diese Unvollständigkeit, die in der Folge

---

allein gesetzliche Geltung hat, ist die übliche französische Fassung nicht frei von gewissen Ungenauigkeiten. Eine nach dieser Richtung verbesserte Übertragung ins Französische ist diejenige, welche in der neuen, gegenwärtig im Erscheinen begriffenen Auflage der Borchardtschen Sammlung enthalten ist.

[1] Das Werk hatte seine Entstehung dem Eifer des Handelsministers Risa Pascha zu verdanken gehabt. Nach dessen schon im Jahre 1848 erfolgten Absetzung mögen seine Nachfolger Kiamil und Ismail Pascha nur ein laues Interesse für eine Sache bekundet haben, für welche das Hauptverdienst doch nur ihren Vorgänger traf. Andererseits hatte das H. G. B. die diplomatischen Kreise und die interessierte Handelswelt insofern einigermaßen enttäuscht, als das Gesetz sich damit begnügte, die im gemischten Verfahren bereits tatsächlich angewandten handelsrechtlichen Vorschriften des Code Napoleon wiederzugeben. Das Verlangen, dasselbe möglichst bald in Kraft treten zu sehen, war daher bei ihnen nicht vorauszusetzen.

[2] Das Tidscharet Kanunnamessi handelt im ersten Buche von den Kaufleuten, den Handelsbüchern, den Handelsgesellschaften, dem Kommissions- und Frachtgeschäft und vom Wechselrecht, im zweiten Buche vom Konkurse.

ja leicht ergänzt werden konnte, fiel aber weniger gegen den Wert desselben ins Gewicht, als ein weiterer Mangel, dessen Ursachen tiefer liegen und dessen nachteilige Wirkung in der Praxis sich später fühlbar machen sollte. Der Code de Commerce setzt bekanntlich, als Glied der napoleonischen Gesamtgesetzgebung, das Vorhandensein eines bürgerlichen Gesetzbuches voraus, dessen Grundsätze auch in Handelssachen zur Ergänzung und Auslegung herangezogen werden müssen. Die Türkei hat dem fremden Recht eine begrenzte Zahl von Rechtsvorschriften entlehnt, aber die zu deren Verständnis unentbehrlichen allgemeinen Normen außer acht gelassen. Dem exotischen Gewächs, das sich in einen fremden Boden verpflanzt sah, fehlte es somit an den zu seinem rechten Gedeihen nötigen Bedingungen. Ohne die zu seiner sinngemäßen Anwendung erforderliche Grundlage mußte das Tidscharet Kanunnamessi, namentlich in den Händen eines in den Anschauungen des Scheriatrechts befangenen Richters, nur ein kümmerliches Dasein fristen.

Die Neuregelung des Prozeßverfahrens, die im Reglement von 1848 in Aussicht gestellt worden war, hatte im Handelsgesetzbuch noch keinen Platz gefunden, war auch bei dem Charakter desselben als Kodifikation des sachlichen Handelsrechts nicht zu erwarten. Die Existenz der gemischten Gerichtsbarkeit, wie sie in Gemäßheit des Reglements ausgeübt wurde, war daher vorläufig nicht direkt in Frage gestellt. Sich der tatsächlichen Anwendung des Gesetzbuchs vor dem Forum der gemischten Gerichte zu widersetzen, lag für die fremden Missionen um so weniger Anlaß vor, als man dort ja bereits von jeher daran gewöhnt war, neben den ortsüblichen Gebräuchen die Vorschriften des französischen Rechts sich zur Richtschnur dienen zu lassen. Obgleich daher eine formelle Anerkennung seitens der Mächte niemals erfolgt ist, besteht heutzutage kein Zweifel mehr, daß das Gesetz auf fremde Untertanen unbedingt anwendbar und gerade für die gemischte Rechtsprechung der Handelsgerichte in erster Linie maßgebend ist.

Die nächste Aufgabe des türkischen Gesetzgebers mußte sich nunmehr, außer der Ergänzung der im materiellen Recht noch vorhandenen Lücken, vor allem der Schaffung einer Gerichtsverfassung und eines Prozeßrechts zuwenden. Zu ihrer Verwirklichung bedurfte es indessen noch weiterer zehn Jahre.

Während dieses Zeitraumes gelang es den Missionen wieder, ihrem prinzipiellen Standpunkt bei der Pforte Anerkennung zu verschaffen und eine gemeinschaftliche Beratung der zu erlassenden Gesetze durchzusetzen[1].

[1] In einer Note vom $\frac{\text{9. Schewal 1271}}{\text{7. Juli 1855}}$, die auch in der Zeitung »Journal de Constantinople«, Nummer vom 12. Juli 1855, veröffentlicht wurde, schreibt die Pforte: »Comme on prendra aussi l'avis des interprètes des légations commis à ce genre d'affaires, ce mémorandum a été adressé aux chefs de Mission à l'effet de les prévenir que lesdits interprètes seront autorisés à émettre leurs opinions dans le sein de la commission et qu'ils veuillent bien en conséquence s'y rendre toutes les fois qu'ils seront invités à ces séances.«

Die auf Grund der gepflogenen Verhandlungen eingesetzte, aus Delegierten der Pforte und den Gesandtschaftsdragomans bestehende gemischte Kommission, die vom August 1855 bis zum Mai 1856 tagte, arbeitete zunächst eine Reihe von leitenden Grundsätzen für die Gerichtsverfassung und das Prozeßverfahren aus[1]. Einem türkischerseits daraufhin vorgelegten Entwurf versagten die Missionen ihre Billigung. Die fremden Delegierten stellten ihm vielmehr einen ihrerseits verfaßten Entwurf entgegen, der am 14. Mai 1857 der Pforte überreicht wurde. In diesem Gegenentwurf hatten die fremden Vertreter das gesamte in Frage kommende Rechtsgebiet in eingehender Weise berücksichtigt. Entsprechend der von den Missionen vertretenen Auffassung, daß das geplante Gesetz mit dazu berufen sei, die unzulänglichen Bestimmungen des 1848er Reglements zu ersetzen, war auch gerade dem Verfahren vor den gemischten Gerichten besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Bei Entgegennahme dieses Entwurfs erteilte die Pforte die Zusage, die ihr gemachten Vorschläge zu berücksichtigen.

Trotzdem ist die türkische Regierung, ohne die Wünsche der Mächte in Erwägung zu ziehen und ohne einen weiteren Versuch gemacht zu haben, irgendeine Verständigung herbeizuführen, bald darauf zur Veröffentlichung der geplanten Handelsgesetze geschritten. In Form eines Anhanges zum Handelsgesetzbuch (Tidscharet Kanunnamessine Zeil) erschien zuerst am $\frac{9\ \text{Schewal}\ 1276}{30.\ \text{April}\ 1860}$ ein Gesetz, welches außer Vorschriften materiellrechtlichen Inhalts noch Bestimmungen über die Verfassung der Handelsgerichte und über das Prozeßverfahren enthielt[2].

In kurzen Abständen folgten sodann zur Vervollständigung der Kodifikation des Handelsrechts der Erlaß einer Handelsprozeßordnung (Usul-i-muhakeme-i-tidscharete dair nisamname) vom $\frac{10.\ \text{Rebi-ul-achir}\ 1278}{15.\ \text{Oktober}\ 1861}$[3]

[1] Diese Grundsätze, welche von seiten der Missionen als notwendige Basis für eine gesunde Justizreform bezeichnet wurden, betrafen vor allem die Einführung des Versäumnisverfahrens und einer wirksamen Form der Zwangsvollstreckung sowie die Anerkennung der Regel, daß die unterliegende Partei in die Prozeßkosten zu verurteilen sei.

[2] Den Gesandtschaften wurde das Gesetz im Juni 1860 amtlich mitgeteilt. Türkischer Text im Düstur, Bd. I, S. 445 ff., französische Übersetzung bei Aristarchi, a. a. O. Bd. II, S. 343 ff.; Testa, a. a. O. Bd. I, S. 286 ff. und Young, a. a. O. Bd. I, S. 226 ff. und Bd. VII, S. 69 ff. In sieben Titeln worden behandelt: Allgemeine Bestimmungen, die Verfassung der Handelsgerichte, die Zuständigkeit der Handelsgerichte, Vorschriften betreffend den inneren Geschäftsgang, die Verfassung des Handelsberufungsgerichts, Proteste und Vorschriften über Schadenersatz.

[3] Türkisch im Düstur, Bd. I, S. 780 ff. Übersetzt bei Aristarchi, a. a. O. Bd. II, S. 374 ff.; Testa, a. a. O. Bd. I, S. 300 ff.; Young, a. a. O. Bd. VII, S. 155 ff. Die zehn Titeln handeln von den Erfordernissen der Klage, der Ladung der Parteien und Prozeßvertagung, der mündlichen Verhandlung, den kontradiktorischen Urteilen, dem Versäumnisverfahren, dem Einspruch, der Drittopposition, der Berufung und der Requête Civile.

und eines Seehandelsgesetzbuches (Tidscharet-i-bahrie kanunnamessi) vom 6. Rebi-ul-ewwel 1280[1]

21. August 1863

Bei der Bereitwilligkeit, mit welcher die türkische Regierung bis zum Jahre 1856 den fremden Mächten eine Mitwirkung bei ihrer gesetzgeberischen Arbeit immerhin noch eingeräumt hatte, ist die Sinnesänderung, die seit jenem Zeitpunkt bei der Pforte deutlich zutage tritt, einigermaßen befremdend. Diese Erscheinung findet leicht ihre Erklärung in der Wandlung, welche die politische Stellung der Türkei infolge der schwerwiegenden Ereignisse jenes Jahres durchgemacht hat. Nach den Ergebnissen des Pariser Kongresses glaubte die türkische Regierung den ersehnten Augenblick gekommen, wo sie dazu schreiten könne, die ihr lästig gewordenen Kapitulationen abzuschütteln, ohne allzu lebhaften Widerspruch auf seiten Europas befürchten zu müssen. Wie wenig diese Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten, zeigt schon die Geschichte der folgenden Jahre.

Mit der Promulgierung einer auf abendländischer Grundlage beruhenden Handelsgesetzgebung hatte die Pforte nach ihrer Ansicht nunmehr alles getan, um der Ausnahmegerichtsbarkeit in gemischten Sachen jede Daseinsberechtigung zu nehmen. Die neu ins Leben gerufenen Gerichte, die, nach europäischem Muster eingerichtet, auf Grund moderner Anschauungen die Rechtspflege ausüben sollten, boten nach türkischer Auffassung genügende Garantien, um fortan in gleicher Weise für fremde Untertanen wie für Landesangehörige zuständig zu sein.

Die Mächte fühlten sich indessen keineswegs veranlaßt, von ihrem bisherigen Standpunkt abzuweichen. Im Jahre 1862 richteten sie aus Anlaß der neuen Gesetzgebung eine Kollektivnote an die Pforte, in welcher sie den von ihnen stets verfochtenen Satz aufrechterhalten, wonach eine Abänderung des im Wege internationaler Vereinbarung festgesetzten Zustandes durch einseitige Akte der Türkei nicht zulässig sei. Um das erforderliche Einvernehmen hinsichtlich der Anwendung der neuen Gesetze herzustellen, fordern sie die Wiederaufnahme der Verhandlungen von 1856.[2]

[1] Den Gesandtschaften in französischer Übersetzung amtlich mitgeteilt im September 1864. Türkischer Text im Düstur Bd. I, S. 466 ff.; französisch bei Aristarchi, a. a. O. Bd. I, S. 344 ff.; Young, a. a. O. Bd. VII, S. 103 ff.; deutsche Übersetzung in der Borchardtschen Sammlung, Bd. V, S. 233 ff. Die einzelnen Titel handeln von den Schiffen, von der Beschlagnahme und dem Zwangsverkauf der Schiffe, von den Reedern, vom Schiffer, vom Heuervertrag, vom Frachtgeschäft, von der Personenbeförderung, vom Bodmereigeschäft, von der Seeversicherung, von der Haverei, von Verjährungen und von prozeßhindernden Einreden.

[2] Die gedachte Note ist vom 22. Februar 1862 datiert und von den diplomatischen Vertretern Österreichs, Rußlands, Englands, Frankreichs und Preußens gezeichnet. Die übrigen Mächte schlossen sich diesem Schritte im März desselben Jahres an. Es heißt daselbst: „. . . les soussignés croiraient manquer à leurs devoirs s'ils ne profitaient de la présente occasion afin d'insister auprès de la Sublime Porte que l'entente sur les mesures destinées à compléter la procédure en matière commerciale soit réactivée et régulièrement conduite à son terme sur la base des contre-propositions que les missions étrangères ont communiquées au Gouvernement Ottoman en 1857 et qui depuis sont restées sans réponse."

In ihrer Erwiderung[1] sprach die Pforte zwar die Ansicht aus, daß die bemängelten Gesetze in allen Punkten den billigen Anforderungen der Mächte entsprächen, willigte aber trotzdem ein, daß die fraglichen Materien einer Durchsicht durch eine gemischte Kommission unterbreitet würden, an welcher vier seitens der Gesamtheit der Mächte zu ernennende Delegierte teilnehmen sollten. Auffallenderweise schließen mit dieser Erklärung der Pforte die Verhandlungen ab; die hiermit im Prinzip zugestandene Kommission ist hernach nie ins Leben getreten[2].

Um für diese Tatsache eine Erklärung zu finden, ist man auf Vermutungen angewiesen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die nunmehr geschaffenen Gesetze trotz mancher Mängel im einzelnen doch im Vergleich mit dem bisherigen Zustand eine erhebliche Besserung bedeuteten; den Erwartungen der Mächte entsprachen sie vor allem, vielleicht auch allein deswegen, nicht, weil sie für das Gebiet der gemischten Rechtsprechung die gewünschte Regelung nicht gebracht hatten. Die Missionen werden sich aber damals überzeugt haben, daß die Pforte fest entschlossen war, einem nach ihrer Anschauung nur provisorischen Ausnahmezustand die gesetzliche Sanktion zu versagen; sie werden daher die Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen nach dieser Richtung erkannt haben. Andererseits wird auch die Pforte angesichts der bei den Missionen herrschenden Stimmung auf die gänzliche Beseitigung der gemischten Gerichtsbarkeit verzichtet und vorgezogen haben, es bei dem bisherigen tatsächlichen Zustand zu belassen, als sich der Gefahr auszusetzen, sich auf diesem Gebiete dem Auslande gegenüber noch weiter völkerrechtlich zu binden. Drohte aber dem Bestand der gemischten Gerichte keine unmittelbare Gefahr, so entfiel für die fremden Vertretungen auch die dringende Notwendigkeit, auf ihrem Verlangen zu bestehen.

Die Grundregeln des gemischten Verfahrens blieben unter diesen Umständen noch weiterhin unangetastet. Gegen die tatsächliche Anwendung der neuen Gesetze auf fremde Untertanen, soweit jene mit den bestehenden Vorrechten nicht im Widerspruch standen, wurde seitens der Mächte kein Einwand erhoben.

Es entstand somit ein faktischer Zustand, dessen Aufrechterhaltung mehr oder weniger der Wachsamkeit und Fürsorge der fremden Missionen und insbesondere der mit der Praxis in steter Berührung stehenden Gesandtschaftsdragomans überlassen blieb. Die hierdurch geschaffene Rechtslage trug aber auch den Keim der bis auf den heutigen Tag fortdauernden Unsicherheit in ihrem Schoße. Bei der zwischen der Pforte und den Mächten über Fragen von grundlegender Bedeutung herrschenden Uneinigkeit waren tägliche Konflikte nicht zu vermeiden; Aufgabe der fremden Diplomatie mußte es bleiben, von Fall zu Fall eine ihren Interessen möglichst günstige Lösung zu finden.

[1] Note Ali Paschas an die Missionen vom $\frac{15.\ \text{Zilkade}\ 1278}{14.\ \text{Mai}\ 1862}$.

[2] Wenigstens enthält das dem Verfasser zugängliche Material über die der Angelegenheit gegebene Folge keinerlei Angaben.

Digitized by Google

Was die Bestimmungen des Règlement Organique betrifft, so wurden dieselben größtenteils durch die Prozeßvorschriften der neuen Gesetzgebung ersetzt. Aber an dem wesentlichen Erfordernis der gemischten Gerichtsbarkeit, an der Teilnahme des fremden Richterelements, wurde nicht gerüttelt. Allerdings trat auch hier eine Wandlung ein. Sie betraf aber nicht die Sache, sondern nur die Form: die Art der Zusammensetzung des gemischten Gerichts erfuhr insofern eine Änderung, als die Zahl der Gerichtsmitglieder einer erheblichen Einschränkung unterworfen wurde.

Bereits in den fünfziger Jahren hatte man sich von der Umständlichkeit der 1848er Vorschriften überzeugen müssen. Das Erfordernis der regelmäßigen Teilnahme von mindestens zehn Beisitzern an den Gerichtssitzungen war nicht nur bei der einheimischen, sondern auch in nicht geringerem Maße bei der fremden Kaufmannschaft in seiner Ausführung auf Schwierigkeiten gestoßen. Von den ausländischen Beisitzern, und insbesondere von denjenigen der kleineren Mächte, wird es als eine harte Zumutung empfunden worden sein, unter erheblicher Aufopferung von Zeit an der Rechtsprechung auch an den Tagen mitzuwirken, wo Prozesse ihrer engeren Landsleute überhaupt nicht zur Verhandlung kamen. Es entstand daher bei den einzelnen Vertretungen sehr bald die Gewohnheit, ihre Beisitzer nur zu denjenigen Gerichtssitzungen abzuordnen, in welchen Prozesse ihrer eigenen Staatsangehörigen zum Austrage gelangen sollten.

Was die in rein türkischen Streitsachen zuständigen Handelsgerichte betrifft, so hatte der Anhang zum Handelsgesetzbuch (Art. 8) unter gleichzeitiger Schaffung von zwei mit Berufsrichtern zu besetzenden Beisitzerstellen die Zahl der Laienrichter auf vier beschränkt[1]. Diese Neuregelung kam auch den besonderen Bedürfnissen der ausländischen Handelskreise entgegen. An die Stelle der türkischen Laienbeisitzer traten in gemischten Prozessen fremde Beisitzer, deren Zahl bereits gleich zu jener Zeit auf zwei festgesetzt sein dürfte[2]. Bezüglich der Befugnisse der nichtottomanischen Richter verblieb es bei den bisher geltenden Bestimmungen.

Einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der gemischten Gerichtsbarkeit übten die neuen Gesetze aus, insoweit das eigentliche Prozeßverfahren in Betracht kam. Der nunmehr geschaffene Zustand ist bis auf den heutigen Tag im wesentlichen unverändert erhalten. Die nähere Besprechung dieser Verhältnisse wird daher zweckmäßig dem zweiten Abschnitt dieser Abhandlung vorzubehalten sein.

Die türkische Handelsgesetzgebung brachte ohne Frage einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege der Reform. In einer Beziehung insbe-

[1] Auch diese Zahl ist später (Verordnung vom $\frac{\text{2. Ramasan 1310}}{\text{17. August 1893}}$) weiter auf zwei Laienrichter herabgesetzt worden. In der Folge gerieten die türkischen kaufmännischen Beisitzer, wenigstens beim Handelsgericht in Konstantinopel, überhaupt in Wegfall.

[2] Dies entspricht, soweit festgestellt werden konnte, den Verhältnissen in der Hauptstadt. Bei den Provinzialgerichten scheint die Praxis ihre eigenen Wege gegangen zu sein.

Digitized by Google

sondere aber war sie noch rückständig. Die richterliche Gewalt war noch nicht endgültig von der Verwaltung losgelöst. Dieser stand noch immer eine weitgehende Mitwirkung zu, die von ihr nicht selten zu einer direkten Beeinflussung der Rechtsprechung ausgenutzt wurde. Gesetzlich war es Sache der Verwaltungsbehörden, die Klageanträge dem zuständigen Gericht zu überweisen (vgl. H. P. O. Art. 4), sodann vor allem die ergangenen Gerichtsurteile zu vollstrecken. In allen Angelegenheiten, an denen fremde Untertanen beteiligt waren, war es, was die Hauptstadt betrifft, das Ministerium des Äußern und namentlich die bei demselben eingerichtete Abteilung für Streitsachen (Bureau du Contentieux, Kitabet), welche die Vermittlung übernahm[1]. Sämtliche für das gemischte Gericht bestimmten Anträge waren an dieses Ministerium zu richten, worauf das Kitabet deren Überweisung an das Gericht bewirkte; desgleichen mußten die vom Gericht ausgehenden, an fremde Untertanen gerichteten Zustellungen durch seine Hände gehen. Ihm lag auch die Vollstreckung der gegen Inländer erlassenen Urteile ob. Richtete sich die Vollstreckung gegen die ausländische Prozeßpartei, so wandte sich das Kitabet an die betreffende diplomatische oder konsularische Behörde mit dem Ersuchen, das Urteil zu exequieren.

Die Tätigkeit des Kitabet hatte den fremden Missionen vielfach Anlaß zu Beanstandungen gegeben. Sie richteten sich insbesondere dagegen, daß diese Behörde, in Verkennung ihrer Aufgabe, lediglich als Vermittlungsstelle zwischen Gericht und fremder Behörde zu dienen, sich das Recht anmaßte, auch in sachlicher Beziehung auf die Entscheidung einzuwirken. So bedurfte es manchmal eines erheblichen diplomatischen Druckes, um die Vollstreckung rechtskräftiger Urteile zu bewirken[2]. Waren diese Mißstände zum großen Teil auf die Lässigkeit und Parteilichkeit der mit der Vollstreckung betrauten Beamten zurückzuführen, so darf allerdings dabei nicht außer acht gelassen werden, daß die das Vollstreckungsverfahren regelnden Vorschriften einer weitgehenden Begünstigung des Schuldners Vorschub leisteten. Gerade auf diesem Gebiete waren die Anschauungen des geistlichen Rechts in erster Linie maßgebend geblieben, wonach die Zwangsvollstreckung in die bewegliche Habe des Schuldners deswegen nicht zulässig war, weil sie die Unantastbarkeit der Familienwohnung und somit das Sittlichkeitsgefühl des Mohammedaners verletzte, die Immobiliarvollstreckung und die Vollstreckung durch Verhängung der Schuldhaft dagegen durch allerlei Klauseln im Interesse des Zahlungspflichtigen erschwert war.

[1] In der Provinz fiel diese Aufgabe dem höchsten Verwaltungsbeamten des Gerichtsortes zu.

[2] So war es, und namentlich da, wo es sich um hochgestellte ottomanische Schuldner handelte, üblich, daß das Kitabet, bevor es die Klage dem Gericht übermittelte, eine direkte Einwirkung auf den Beklagten eintreten ließ, ein Vorgehen, welches im Grunde auf eine unnötige Verschleppung des Verfahrens und somit auf eine unberechtigte Begünstigung der ottomanischen Partei hinauslief. Desgleichen konnten in der Regel einflußreiche Persönlichkeiten, die rechtskräftig zur Zahlung verurteilt waren, auf weitgehende Nachsicht beim Kitabet rechnen. Demgegenüber blieb der interessierten fremden Behörde schließlich nur das Mittel der Retorsion als einzige Waffe übrig.

Digitized by Google

Dies ist in wenigen Zügen das Bild der gemischten Gerichtsbarkeit, wie sie sich uns in den sechziger Jahren nach Abschluß der Handelsgesetzgebung darbietet. Mit der Gründung von Handelsgerichten ging man in regem Tempo vor; auch an entlegeneren Orten bot sich daher die Möglichkeit, gemischte Prozesse jederzeit vor ein regelrecht zusammengesetztes gemischtes Forum zu bringen. Die Rechtsprechung selbst wurde namentlich beim Konstantinopler Gericht, welches unmittelbar unter der Aufsicht der aufgeklärten Leiter des Handelsministeriums stand, in durchaus modernem Sinne gehandhabt. Klagen der fremden Vertretungen über die Ausübung der Justiz begegnen wir in jenen Jahren auffallend selten. Erst die in den siebziger Jahren einsetzende allgemeine Justizreform schuf neue Reibungsflächen zwischen der türkischen Regierung und den Kapitulationsmächten: auch das Verfahren in gemischten Sachen blieb von der neuen Ordnung der Dinge nicht unberührt, bis es schließlich diejenige Gestalt annahm, die sich auf den heutigen Tag erhalten hat[1].

Die gesetzgeberische Tätigkeit der Türkei richtete sich nun im folgenden Zeitraum auf:

1. die Schaffung einer modernen Gerichtsverfassung,
2. die Regelung des Verfahrens,
3. die Kodifizierung des gemeinen bürgerlichen Rechts.

[1] Dem Verfasser liegen zwei amtliche Berichte vor, die der Handelsminister Kabuli Pascha, dem als Unterstaatssekretär der später auch politisch hervorgetretene, jüngst verstorbene Karatheodori Pascha tatkräftig zur Seite stand, über den Geschäftsgang der Handelsgerichte für die Jahre 1284 und 1285 (1868/69 und 1869/70) erstattet hat. Hieraus mag hervorgehoben werden, daß die Zahl der Handelsgerichte im ersten Berichtsjahr 90 betragen hat, von denen 36 in der Europäischen, 46 in der Asiatischen Türkei und 8 auf den Inseln bestanden; schon im folgenden Jahre erhöhte sich diese Zahl auf 103, davon entfielen auf die Europäische Türkei 44, auf die Asiatische 57 und auf die afrikanischen Provinzen 2 Gerichte. (Die in der ersten Statistik besonders aufgeführten Gerichte auf den Inseln sind hier unter denjenigen der Europäischen Türkei mit einbegriffen.) Die Beteiligung der gemischten Sachen an der gesamten Rechtsprechung betrug für das Jahr 1285 15,4 Prozent. An den beim gemischten Gericht der Hauptstadt zur Erledigung gelangten Prozessen hatte Griechenland den größten Anteil, ihm folgten Frankreich, Rußland und Italien; erst an achter Stelle finden wir Preußen bzw. den Norddeutschen Bund mit sieben (1284) und sechs (1285) Sachen.

Nach einem Schreiben des Ministeriums des Innern vom 20. Zilkade 1287 (s. Düstur, Bd. I, S. 828) war die Zahl der Handelsgerichte zwei Jahre später weiter auf 110 gestiegen.

Die Gerichte bestanden in der Regel aus einer Kammer. Nur das hauptstädtische Gericht zerfiel in drei Kammern, deren jede auch in gemischten Sachen zuständig war. Seit 1864 waren auch die seerechtlichen Prozesse der Kompetenz der Hafenpräfektur entzogen und ihrem natürlichen Forum, dem Handelsgerichte, überwiesen worden. Ende der sechziger Jahre finden wir wiederum, allerdings nur vorübergehend, das Seegericht dem Marineministerium unterstellt. Für die Erledigung der Seeprozesse bestand bei dem Konstantinopler Gericht eine besondere, vierte Kammer; von den Provinzgerichten besaß nur dasjenige in Salonik eine getrennte Seekammer.

Die Reorganisation des Gerichtswesens, welche durch das Gerichtsverfassungsgesetz vom $\frac{\text{27. Dschemazi-ul-achir 1296}}{\text{5. Hasiran 1295}}$ (= 17. Juni 1879)[1] ihren Abschluß erhielt, machte im einzelnen einen Werdegang durch, dessen verwickelte und wenig übersichtliche Phasen hier nicht erläutert zu werden brauchen[2]. Das Ergebnis dieser Entwicklung war die Schaffung eines Systems von Zivil- und Strafgerichten (sie heißen Mehakim-i-nisamie, ordentliche Gerichte, im Gegensatze zu den geistlichen Gerichten, Mehakim-i-scherie) mit Berufungs- und Revisionsinstanz, wobei die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung nunmehr endgültig durchgeführt wurde[3].

Durch die neue Gesetzgebung werden die schon bestehenden Handelsgerichte unter die ordentlichen Gerichte eingereiht. Das Gerichtsverfassungsgesetz war auch für sie in gleichem Maße gültig. Der Ferman vom 13. Zilkade 1292[3] hatte bereits die Handelsgerichte der Aufsicht des Handelsministeriums entzogen, um sie nunmehr dem Justizministerium zu unterstellen.

Das Prozeßverfahren erhielt seine definitive Regelung durch die Zivilprozeßordnung vom $\frac{\text{2. Redscheb 1296}}{\text{9. Hasiran 1295}}$ (= 21. Juni 1879)[4], das Vollstreckungswesen ordnete das Gesetz betreffend die Vollstreckung von Zivilurteilen vom $\frac{\text{27. Dschemasi-ul-ewel 1296}}{\text{5. Hasiran 1295}}$ (= 17. Juni 1879)[5].

---

[1] »Mehakim-i-nisamienin teschkilati kanunu.« Düstur, Bd. IV, S. 245 ff. Übersetzt in der Zeitschrift »Annales Judiciaires«, Jahrgang 1880, S. 9 ff. und bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 165 ff.

[2] Eine eingehende Darstellung dieser Materie hat geliefert Eduard Schmidt, »Entwickelung und jetzige Verfassung der ordentlichen Gerichte (Mehakim-i-nisamie) in der Türkei« (s. Jahrgang 1898 dieser Mitteilungen).

[3] Das Prinzip der Trennung der Justizpflege von der Verwaltung wurde ausgesprochen durch den Kaiserlichen Ferman vom $\frac{\text{13. Zilkade 1292}}{\text{12. Dezember 1875}}$, Düstur, Bd. III, S. 1 ff., übersetzt bei Aristarchi, a. a. O. Bd. V, S. 29 ff., praktisch durchgeführt aber erst durch die Gesetzgebung von 1879. Vgl. das Reglement betreffend Einrichtung des Justizministeriums, Adlie we Mesahib Nesaretinin wesaif-i-dachiliessi nisamnamessi, vom $\frac{\text{29. Dschemasi-ul-ewel 1296}}{\text{8. Mais 1298}}$ (= 20. Mai 1879), Düstur, Bd. IV, S. 129 ff., französisch bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 160 ff.

[4] »Ussul-i-muhakemat-i-hukukie kanunu«, Düstur, Bd. IV, S. 261 ff., übersetzt in den Annales Judiciaires S. 153 ff. und bei Young, a. a. O. Bd. VII, S. 174 ff.

[5] »Ilamat-i-hukukienin suret-i-idschrassina dair kanun«, Düstur, Bd. IV, S. 234 ff., übersetzt in den Annales Judiciaires S. 309 ff. sowie bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 198 ff.

Von den gleichzeitig erlassenen, hier nicht in erster Linie interessierenden Justizgesetzen sei nur erwähnt das Gerichtskostengesetz, »Mehakim-i-nisamiede alynmassi lasym gelen chardschlara dair nisamname«, vom $\frac{\text{7. Zilhidsche 1296}}{\text{10. Teschrin-i-sani 1295}}$ (= 22. November 1879), Düstur, Bd. IV, S. 334 ff., übersetzt in den Annales Judiciaires S. 352 ff. Abgeändert durch Runderlaß des Justizministeriums vom

Auch diese Gesetze sollten bestimmungsgemäß vor sämtlichen ordentlichen Gerichten, somit einschließlich der Handelsgerichte, zur Anwendung gelangen; die Zivilprozeßordnung hob ausdrücklich die ältere Handelsprozeßordnung auf, soweit deren Bestimmungen mit denjenigen des neuen Gesetzes in Widerspruch standen (s. Schlußartikel der Z. P. O.).

Was das bürgerliche Recht betrifft, so erfolgte dessen Veröffentlichung unter der Bezeichnung »Medschelle-i-ahkiam-i-adlie« in dem Zeitraum von 1285 bis 1293 (1869—1876)[1]. Das bürgerliche Gesetzbuch war berufen, an Stelle der Vorschriften des geistlichen Rechts die Grundlage für die Rechtsprechung der ordentlichen Gerichte zu bilden; insbesondere sollte sie subsidiär, neben dem Handelsgesetzbuch, auch im Verfahren vor den Handelsgerichten die Richtschnur für das richterliche Urteil abgeben.

Bei dem Zustandekommen dieser Gesetze hat irgendeine Mitwirkung der fremden Missionen, wie nach dem von der türkischen Regierung eingenommenen Standpunkt ohne weiteres vorauszusehen war, nicht stattgefunden; die Pforte begnügte sich einfach damit, die Gesandtschaften von der vollendeten Tatsache in Kenntnis zu setzen[2]. Auch bedarf es nach den früheren Ausführungen kaum der nochmaligen Hervorhebung, daß die gedachten Gesetze ein näheres Eingehen auf die den Fremden, auf dem Gebiete der Rechtspflege zustehende Sonderstellung vermeiden.

Unter diesen Umständen mußte die Frage der Anwendbarkeit der neuen Gesetze auf fremde Untertanen von neuem in den Vordergrund des Interesses treten. Es galt bei den diesbezüglichen Verhandlungen zwischen der Pforte und den Missionen in umfassenderer Weise als bisher diejenigen Bedingungen festzustellen, unter welchen die neuen Justizgesetze auf Angehörige der Kapitulationsmächte Anwendung finden sollten.

Bevor hierüber eine Einigung erzielt worden sei, lehnten die Missionen die amtliche Anerkennung der neuen Gesetzgebung ab. Sie verlangten vielmehr einmütig, daß im Wege einer gemeinschaftlichen Prüfung fest-

---

23. Schewal 1296 / 27. Eilul 1295 (= 9. Oktober 1879), Düstur, Bd. IV, S. 351 ff., französisch in den Annales Judiciaires S. 383 ff. und bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 221. Später ersetzt durch das Gesetz vom 12. Muharrem 1304 / 29. Eilul 1302 (= 11. Oktober 1886), in der türkischen Gesetzsammlung »Lahika-i-Kawanin«, Bd. I, S. 43 ff., übersetzt bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 210 ff.

[1] Die »Medschelle« (Düstur, Bd. I, III und IV, französisch bei Aristarchi, Bd. VI und VII und Young, a. a. O. Bd. VI, S. 169 ff.) beruht auf den Satzungen des religiösen Rechts; sie ist nicht als Gesetzbuch im europäischen Sinne zu bezeichnen, sondern erscheint vielmehr als eine Sammlung von vielfach unklaren Rechtsvorschriften, mit reicher Kasuistik vermischt, die der Interpretation im einzelnen den weitesten Spielraum lassen. Sie besteht aus einem allgemeinen Teil und 16 Büchern.

[2] Es geschah dies durch Zirkularnote des Ministers des Äußern Savvas Pascha vom 23. Dezember 1879, welcher zur näheren Erläuterung unter dem 5. Januar 1880 eine weitere Note gefolgt ist. Letztere Note ist im Auszuge abgedruckt bei Young, a. a. O. Bd. VII, S. 171 Anm. 1.

Digitized by Google

gestellt würde, wie die neue Ordnung der Dinge mit den althergebrachten Privilegien der Fremden in Einklang zu bringen sei. Demgegenüber erklärte sich die türkische Regierung bereit, in eine gemeinsame Prüfung der Gesetze einzutreten, indem sie sich indes gleichzeitig dagegen verwahrte, daß aus diesem Umstande ein Anspruch der Mächte hergeleitet würde, sich in das innere Gesetzgebungsrecht der Türkei einzumischen. Etwaige Änderungsvorschläge seitens der Missionen, welche lediglich darauf abzielten, die neuen Vorschriften mit den vertraglichen Verpflichtungen der Pforte in Einklang zu bringen, sollten nach Gebühr Berücksichtigung finden[1].

Bei dem unversöhnlichen Gegensatz in der grundsätzlichen Beurteilung der Kapitulationen, wie sie in den beiderseitigen Auffassungen zutage tritt, war die erhoffte Einigung über das künftig zu beobachtende Regime so gut wie ausgeschlossen. Die im Jahre 1880 in Angriff genommenen gemeinsamen Beratungen der Gesandtschaftsdragomans mit Delegierten der Pforte konnten demnach nur zu einem unbefriedigenden Ergebnis führen. Die hier in erster Linie in Betracht kommenden Gesetze, die Zivilprozeßordnung und die Vollstreckungsordnung insbesondere, blieben daher, obwohl sie zum Gegenstand eingehenden Studiums in der gemischten Kommission gemacht worden waren, in der Folge unverändert bestehen. Ihre Anwendbarkeit auf fremde Untertanen wird von den Missionen konsequenterweise im Prinzip nicht zugegeben[2].

Ein starres Festhalten an dem Verlangen, daß ein Gesetz als Ganzes abzulehnen sei, solange nicht hinsichtlich aller einzelnen Streitpunkte ein Einverständnis hergestellt worden sei, mußte sich indessen in der Praxis als unmöglich erweisen. Die Justizreform hatte unbestritten eine Reihe von wertvollen und auch für die fremden Mächte durchaus annehmbaren Verbesserungen gebracht. Es lag kein Grund vor, das Ausland an diesen der gesamten Rechtspflege zugute kommenden Wohltaten der neuen Gesetzgebung nicht teilnehmen zu lassen. Nur, wo nach der Ansicht der Mächte den Vorrechten des Kapitulationenrechts ernste Gefahr drohte, stieß die Anwendung der Justizgesetze auf Widerstand. Daß dieser Widerstand nicht immer von allen Missionen gleichmäßig, und auch von den einzelnen nicht stets mit dem gleichen Nachdruck geltend gemacht wurde, liegt auf der Hand.

Die Art der Rechtspflege, wie sie durch die gemischten Gerichte bisher ausgeübt worden war, blieb unter diesen Umständen in ihren wesentlichen Merkmalen noch immer unberührt. Namentlich was die Zusammensetzung des Gerichtshofes und die besonderen Formen des Verfahrens in gemischten Sachen angeht, so behielt es bei den bisherigen Grundsätzen sein Bewenden. Die Handelsprozeßordnung blieb trotz ihrer Aufhebung durch die Zivilprozeßordnung in gemischten Sachen allein maßgebend. Die erweiterte, auch auf rein bürgerliche Prozesse sich erstreckende

[1] Note Savvas Paschas an die Gesandtschaften vom 25. Februar 1880.

[2] Ihre Kritik über die oben erwähnten beiden Gesetze legten die gemischten Kommissionen in zwei Berichten nieder, die vom 25 Mai bzw. 30. Juni 1880 datiert sind.

Zuständigkeit der gemischten Gerichte, die besondere Regelung des Berufungsweges wurden unverändert beibehalten.

Trotzdem spürte auch das gemischte Gericht in mancher Hinsicht die Einwirkung der Reformgesetzgebung. Insbesondere hatte die Trennung der Justizpflege von der Aufsicht der Verwaltungsbehörden, wie für die ordentlichen Handelsgerichte, so auch für die gemischten Gerichte unbestrittene Geltung. Wie sich der Rechtszustand nunmehr im Einzelnen gestaltet und wie sich die Praxis mit den mancherlei Streitfragen abgefunden hat, wird zweckmäßigerweise im zweiten Abschnitt dieser Arbeit im Zusammenhang zu erläutern sein.

Bevor wir aber hierzu übergehen, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die äußere Entwicklung werfen, die das gemischte Tidscharetgericht in der Hauptstadt in dem Zeitraum der Justizreform durchzumachen hatte.

Bereits kurze Zeit nachdem die Handelsgerichte dem Justizministerium unterstellt worden waren, traf die türkische Regierung eine bemerkenswerte Maßnahme, indem sie an Stelle der drei Kammern, welche bisher gleichmäßig in gemischten Prozessen zuständig waren, nunmehr einen besonderen Gerichtshof schuf, der allein zur Ausübung der gemischten Gerichtsbarkeit befugt sein sollte. Daneben blieb nur die Kammer für Seesachen auch für die seerechtlichen Prozesse, an denen Fremde beteiligt waren, nach wie vor kompetent. Im Interesse der Einheitlichkeit der Rechtsprechung in gemischten Sachen wurde diese Neuerung allerseits mit Genugtuung begrüßt. Die neue Schöpfung erhielt den Namen eines »außerordentlichen Gerichtshofes« (Divan-i-fewkulade), wodurch der besondere Charakter des hauptstädtischen Gerichts auch in der amtlichen Bezeichnung hervorgehoben werden sollte. Die demselben zugedachte Sonderstellung kam weiter auch darin zum Ausdruck, daß man die ständigen Richterstellen mit Gehältern ausstattete, deren für türkische Verhältnisse außergewöhnliche Höhe eine wichtige Garantie für die unparteiische Handhabung der Justiz gewähren sollte[1].

Doch schon innerhalb Jahresfrist wurde jene Bezeichnung wieder abgeschafft; das gemischte Gericht hieß fortan »erste Kammer des Handelsgerichts«, wurde somit äußerlich nur eine Abteilung des ordentlichen Handelsgerichts erster Instanz. War auch hierdurch an den Funktionen desselben nichts geändert worden, eine Entwertung des gemischten Gerichts bedeutete die neue Maßnahme nach aller Ansicht doch, um so mehr als gleichzeitig auch die Richtergehälter wieder eine Herabsetzung erfahren mußten[2].

[1] Die Gehälter betrugen für den Präsidenten 10 000 Piaster = etwa 97 Lts., für die Beisitzer 7 000 Piaster = etwa 68 Lts. monatlich. Richter bei den ordentlichen Gerichten erster Instanz erhalten sonst 27 bzw. 20 Lts.

[2] Der Grund zur Aufgabe des außerordentlichen Gerichtshofes wird vermutlich in der Bestimmung der Konstitutionsurkunde vom $\frac{\text{7. Zilhidsche 1293}}{\text{11. Kianun-i-ewel 1292}}$ (= 23. Dezember 1876): »En dehors des tribunaux ordinaires il ne peut être institué sous quelque dénomination que ce soit, de tribunaux extraordinaires . . . . .« (Art. 89), zu suchen sein.

Digitized by Google

Um ein möglichst ersprießliches Wirken des gemischten Gerichts zu sichern, waren die Bemühungen der Mächte darauf gerichtet, neben dem Divan-i-fewkulade bzw. der ersten Kammer, welche schon damals sich der Last der Geschäfte kaum gewachsen zeigten, eine zweite, gleichfalls für gemischte Rechtsstreitigkeiten allein zuständige Kammer zu schaffen. Auch erstrebte man die Herstellung der nötigen Garantien, um eine regelmäßige Auszahlung der Richtergehälter zu gewährleisten. Die zweite Kammer wurde zwar dem Wunsche der Missionen entsprechend unter der Bezeichnung einer fünften Kammer eingerichtet (April 1879), doch schon bei Gelegenheit der Beratung des neuen Gerichtskostengesetzes, allerdings vorerst nur probeweise, wieder abgeschafft (Ende 1879); als Gegenleistung für den Verzicht auf dieses Verlangen erreichten die Missionen indes, daß die Pforte die Verpflichtung übernahm, die Gehälter pünktlich und ohne weitere Abzüge aus der Spezialkasse des Tidscharetgerichts zu entrichten[1]. Die Frage der Entlastung der ersten Kammer ist in der Folge trotz des gewiß nicht geringer gewordenen Bedürfnisses nicht mehr angeregt worden.

Teil II. Die gemischte Gerichtsbarkeit in ihrer heutigen Gestalt.

§ 5.

Verfassung des gemischten Gerichts. — Umfang seiner Zuständigkeit.

Die gemischten Gerichte in ihrer heutigen Gestalt sind ordnungsmäßig mit fünf Mitgliedern besetzt, von denen drei Richter, einschließlich des Vorsitzenden, die ottomanische, die beiden andern fremde Staatsangehörigkeit besitzen.

Die ottomanischen Richter müssen zu ihrer Anstellung diejenigen Vorbedingungen erfüllt haben, welche nach Maßgabe der türkischen Gesetze für die Befähigung zum Richteramt bei den ordentlichen Gerichten im allgemeinen erfordert werden[2]. Die Gerichtspräsidenten sind demnach ohne Ausnahme, die Beisitzer in der Regel besoldete Berufsrichter. Bei dem Konstantinopler Gericht, welches von jeher eine besonders wichtige und verantwortliche, dafür auch bevorrechtete Stellung einnahm, ist es üblich, nur solche Personen zu Beisitzern zu ernennen, welche bereits das Amt eines Vorsitzenden bei einem Handels- oder Zivilgericht ausgeübt haben. Sie genießen insofern eine bevorzugte Stellung, als ihre Gehaltsbezüge im Verhältnis zu denjenigen der übrigen türkischen Richter nicht nur erheblich höher, sondern im Wege internationalen Abkommens besonders sichergestellt sind[3].

[1] Pfortennote vom 20. Dezember 1879.

[2] Vgl. hierüber Schmidt, a. a. O. S. 113 ff., sowie Ranzi, a. a. O. S. 11 ff.

[3] Vgl. oben. Die Richtergehälter betragen heute beim Vorsitzenden 7 500, bei den Beisitzern 5 000 Piaster im Monat, welche direkt bei der Gerichtskasse zur Erhebung gelangen. In den Provinzen bestehen ähnliche Einrichtungen nicht. Bei der Besetzung der Richterstellen in der Hauptstadt hatte, wie hier noch erwähnt

Die Beherrschung der französischen Sprache ist, wenigstens beim hauptstädtischen Gericht, Voraussetzung zur Erlangung des Richteramts. Dies Erfordernis beruht indes nicht auf gesetzlicher Vorschrift, entspricht vielmehr nur der langjährigen Übung.

Was die fremden Beisitzer anbelangt, so liegt deren Ernennung der betreffenden ausländischen diplomatischen (bzw. konsularischen) Vertretung ob. Bei der Auswahl und Bestellung verfährt die fremde Behörde in vollkommen selbständiger Weise; irgendeine Mitwirkung von türkischer Seite, etwa in Form einer Kontrolle oder gar Bestätigung der getroffenen Maßnahmen, findet nicht statt. Auch die früher vorgeschriebene Mitteilung der Namen der Beisitzer behufs Eintragung in eine Liste, wird nicht mehr für erforderlich erachtet. Wesentliche Bedingungen für die Bekleidung des Beisitzeramts sind ausreichende Kenntnis der türkischen Sprache, sowie eine gewisse Vertrautheit mit der kaufmännischen Praxis im allgemeinen und den Handelsgebräuchen des Ortes insbesondere. Außerdem wird die Ernennung von der Erfüllung derjenigen Voraussetzungen abhängig zu machen sein, welche für die Berufung zu Ehrenämtern überhaupt maßgebend zu sein pflegen. Die Frage, welche gesetzlichen Vorschriften im besonderen hier Anwendung zu finden hätten, dürfte unseres Erachtens zugunsten der einheimischen Gesetzgebung (Anhang zum Handelsgesetzbuch, Art. 15) zu entscheiden sein. Jedenfalls liegt kein Anlaß vor, den im einzelnen vielfach strengeren Bestimmungen, welche nach dem fremdstaatlichen Recht die Befähigung zu richterlichen Ehrenämtern regeln (vgl. z. B. das deutsche Gerichtsverfassungsgesetz § 32 ff.), den Vorzug zu geben.

Die obenerwähnte Vorschrift des türkischen Gesetzes bestimmt nun zwar, daß nur Angehörige des Handelsstandes zum Beisitzeramt ernannt werden sollen. Desgleichen gehen das Reglement von 1848 und die älteren Urkunden davon aus, daß nur ausländische Kaufleute als Laienrichter in Betracht kommen. Nach dieser Bestimmung richtet sich die Praxis in der Regel auch heute. Die Beobachtung derselben kann aber insofern nicht als unbedingtes Erfordernis bezeichnet werden, als die Ernennung eines nicht zum kaufmännischen Stande gehörenden Beisitzers deshalb allein nicht ungültig ist. Besondere Verhältnisse können sehr wohl ein Abgehen von der Regel geboten erscheinen lassen, es sind z. B. keine geeigneten kaufmännischen Kandidaten am Gerichtsorte vorhanden; aber auch hiervon abgesehen, ist nicht recht ersichtlich, warum nicht auch Angehörige anderer Berufsarten zum Beisitzeramt berufen werden sollen, sofern sie den übrigen Anforderungen genügen. Allerdings würden Anwälte, welche selbst in die Lage kommen können, als Parteibeistände vor Gericht aufzutreten, auszuschließen

werden mag, eine gewisse Mitwirkung der fremden Missionen stattgefunden, indem letztere bei der Auswahl der Anwärter, allerdings in nicht amtlicher Form, etwaige Wünsche und Bedenken zur Sprache zu bringen pflegten. Bei dem neuerdings immer stärker hervortretenden Bestreben der türkischen Regierung, die gemischten Gerichte aller Sondermerkmale zu entkleiden und sie den ordentlichen Gerichten gleichzustellen, ist in letzter Zeit die Ernennung der Richter ohne jede Rücksichtnahme auf etwaige Ansichten der Missionen erfolgt.

sein. Nach diesen Gesichtspunkten verfährt auch tatsächlich die Praxis, ohne daß türkischerseits diesbezüglich irgendwelche Anstände erhoben worden wären.

Für die Ausübung seines Amtes erhält der fremde Beisitzer keine Besoldung. In der Tat erscheint es durchaus gerechtfertigt, daß die Fremden in der Türkei, welchen vertragsmäßig weitgehende Privilegien eingeräumt sind, auch die mit ihrer Ausnahmestellung verbundenen Lasten tragen[1].

In der Regel entnimmt die ernennende ausländische Behörde ihre Beisitzer der Zahl der ortseingesessenen Mitglieder der eigenen Kolonie. Es hat sich demnach die gleichmäßige Übung entwickelt, daß die an einer gemischten Sache beteiligten fremden Richter Angehörige desjenigen Staates sind, welchem die betreffende ausländische Prozeßpartei angehört. Doch auch hier handelt es sich nicht um eine zwingende Vorschrift; vielmehr kann die fremde Behörde in Ermangelung geeigneter Persönlichkeiten unter ihren Nationalen auch vertrauenswürdige Untertanen anderer fremder Staaten mit dem Beisitzeramt betrauen, allerdings wohl mit der Maßgabe, daß hierbei nur Angehörige solcher Staaten in Frage kommen können, welche selbst im Besitze der kapitulationsmäßigen Rechte stehen[2].

Sind zwei ausländische Parteien am Prozesse beteiligt, so ernennen die beiden in Betracht kommenden fremden Behörden je einen Beisitzer; gehören die fremden Prozeßparteien mehr als zwei verschiedenen Staaten an, so hat die Bestimmung der Beisitzer auf dem Wege gemeinsamer Verständigung zu erfolgen.

Die Mitwirkung der fremden Beisitzer ist auf die Teilnahme an den Gerichtssitzungen beschränkt. Im Verlaufe derselben aber üben sie die richterlichen Befugnisse im gleichen Umfang aus wie ihre ottomanischen Kollegen. Vor allem steht ihnen bei jeder Beschlußfassung volles Stimmrecht zu. In allen Stadien des Verfahrens, bei der Beratung, mündlichen Verhandlung und Urteilsfällung, ist ihre Gegenwart daher unerläßlich. Eine in Abwesenheit eines oder gar beider fremder Beisitzer getroffene gerichtliche Entscheidung wäre im Wege der Requête Civile (H. P. O. Art. 124, Nr. 1) anfechtbar. Die außerhalb der Sitzungen erforderlichen Entscheidungen werden ohne Mitwirkung der fremden Beisitzer erlassen[3].

---

[1] Eine Ausnahme bilden, soweit bekannt, nur die englischen Gerichtsbeisitzer, die nach feststehendem Tarif für jede wahrgenommene Sitzung eine Vergütung beanspruchen können.

[2] Vgl. das Reglement von 1848 (S. 112). In neuerer Zeit hat die türkische Regierung zwar den Grundsatz aufstellen wollen, daß die Staatsangehörigkeit der Beisitzer sich unbedingt nach derjenigen der Prozeßpartei zu richten habe: entspreche die Zusammensetzung des Gerichts diesem Erfordernis nicht, so sei das Gericht sogar eventuell berechtigt, auch ohne fremde Beisitzer zu entscheiden. Diesen Standpunkt mußte die Pforte aber im Jahre 1902 infolge der einmütigen Gegenvorstellungen der Missionen aufgeben.

[3] Das türkische Bestreben, das Amt des fremden Beisitzers in seiner Bedeutung möglichst herabzudrücken, kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß man wiederholt in einzelnen Fällen das Ansinnen gestellt hat, auch in Abwesenheit der

Digitized by Google

Das in der geschilderten Weise gehörig besetzte Gericht ist zur Ausübung der Gerichtsbarkeit aber nur dann befugt, wenn der betreffende Konsul oder dessen berufener Vertreter dem Verfahren beiwohnt. Über die Dragomansassistenz wird weiter unten ausführlich die Rede sein (vgl. unten § 7).

Vom theoretischen Standpunkt aus würde das gemischte Gericht überall da gebildet werden und in Tätigkeit treten müssen, wo eine nach allgemeinen Prozeßgrundsätzen sachlich und örtlich zu seiner Zuständigkeit gehörende Streitsache anhängig wird. Mit anderen Worten: jedes ottomanische Gericht ist bei entstehendem Bedürfnis gehalten, sich als gemischtes Gericht zu konstituieren. In der Praxis erfolgt die Zuziehung von ausländischen Beisitzern nur bei den ordentlichen Handelsgerichten. Über die Frage, ob beim Fehlen eines Handelsgerichts das ordentliche Zivilgericht des Ortes unter Wahrung der vorgeschriebenen Formen auch in gemischten Sachen zuständig ist, besteht noch kein Einvernehmen mit der Pforte.

Das Recht des Ausländers, vor einem gemischten Forum abgeurteilt zu werden, ist nach dem von den Kapitulationsmächten vertretenen Standpunkte, abgesehen von den später zu erörternden feststehenden Ausnahmen, an keine Beschränkung gebunden. Die Geltendmachung dieses Rechts kann daher von türkischer Seite nicht einseitig gekürzt oder erschwert werden. Doch selbst wenn man mit der von der Pforte neuerdings vertretenen Auffassung annehmen wollte, daß allein die ordentlichen Handelsgerichte zur Ausübung der gemischten Gerichtsbarkeit befugt seien, so kann hierin nach Lage der türkischen Gesetzgebung selbst noch immer kein Argument gefunden werden, um die Bildung gemischter Gerichte bei den Zivilgerichten schlechthin als unzulässig zu bezeichnen. Denn die Gerichtsverfassung (Art. 10) selbst verleiht dem Zivilgericht an den Orten, wo Handelsgerichte nicht vorhanden sind, die den letzteren sonst zustehenden Befugnisse und schreibt ausdrücklich vor, daß in einem solchen Fall auch die Vorschriften

Beisitzer prozeßrechtliche Handlungen vorzunehmen. Findet diese Auffassung auf ausländischer Seite nicht die gebührende Zurückweisung, so könnte hieraus leicht der Schluß gezogen werden, daß die Beschickung des gemischten Gerichts mit fremden Richtern lediglich als ein fakultatives Recht anzusehen sei, auf welches jederzeit ohne Rechtsnachteil verzichtet werden könne. Die gemischte Rechtsprechung wäre somit ihrer vornehmsten Grundlage, derjenigen nämlich der Gleichberechtigung der fremden und ottomanischen Richter, ein für allemal beraubt.

An Versuchen, diesen eben erwähnten Standpunkt zur Geltung zu bringen, wird es türkischerseits auch ferner nicht fehlen, solange man fortfährt, die Einrichtung der gemischten Gerichte als eine im Gegensatz zu den Verträgen entstandene und daher mißbräuchliche Übung darzustellen. Von den wenigen einheimischen Schriftstellern, welche diese Verhältnisse behandeln, sei als schroffster Bekämpfer der Einrichtung der fremden Beisitzer Hassan Fehmi, a. a. O. S. 201 ff., erwähnt. Indessen ist bemerkenswert, daß Caravokyros in seinem Rechtslexikon »Lughat-i-kawanin-i-osmanie«, S. 40, offen zugibt, daß die Teilnahme der Beisitzer auf einem zwischen der Pforte und den diplomatischen Vertretern getroffenen Abkommen beruht; auch erkennt Savvas Pascha, a. a. O. S. 170, den fremden Richtern ausdrücklich dieselben Rechte zu, wie ihren türkischen Kollegen.

Digitized by Google

des Anhanges zum Handelsgesetzbuch über die Hinzuziehung von Laienbeisitzern entsprechend zur Anwendung zu kommen haben[1].

In richtiger Auslegung dieser Bestimmung hatte die Pforte in früheren Jahren nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß auch die Zivilgerichte sich nach Bedarf zu gemischten Gerichten erweiterten. Erst in neuerer Zeit glaubte man türkischerseits dieser Praxis ein Ende machen zu müssen. Welche Absicht diesem Vorgehen zugrunde lag, ist unerfindlich, es sei denn, daß man den Zweck verfolgte, die Tätigkeit der gemischten Gerichte tunlichst einzuschränken. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß die türkische Regierung um dieselbe Zeit dazu überging, die Zahl der ordentlichen Handelsgerichte erheblich zu vermindern, indem sie dieselben an denjenigen Orten, wo sie nach ihrer Ansicht überflüssig waren, wieder beseitigte[2].

Solange eine Einigung über diese Frage zwischen der Pforte und den Missionen nicht erzielt ist, wird im Einzelfall die Bestimmung des zuständigen Forums im Wege diplomatischer Vereinbarung zu erfolgen haben.

Wie wir bereits wiederholt hervorzuheben Gelegenheit hatten, geht die Tendenz der türkischen Gesetzgebung offensichtlich dahin, das Dasein einer Sondergerichtsbarkeit in gemischten Sachen abzuleugnen, indem die ordentlichen Gerichte als die im Prinzip auch über Ausländer zuständigen Gerichte hingestellt werden, die Mitwirkung des fremden Richterelements dagegen lediglich als ein mißbräuchlich entstandenes, daher möglichst einzuschränkendes fakultatives Recht bezeichnet wird[3]. Wie wenig diese Ansicht sich mit der Wirklichkeit in Einklang bringen läßt, geht u. a. auch daraus

[1] Vgl. Anhang zum H. G. B. Art. 1, sowie das frühere Gerichtsverfassungsgesetz vom 4. Muharrem 1286 (= 16. April 1869), französisch bei Aristarchi, a. a. O. Bd. II, S. 289 ff., welche den gleichen Grundsatz bereits vorher ausgesprochen hatten.

[2] Während die Zahl der Handelsgerichte im Jahre 1287 (1872) 110 betragen hatte, war sie 1314 (1898) auf 40 gesunken. Nach dem heutigen Stande existieren nicht mehr als 33 Handelsgerichte; diese sind derart verteilt, daß, vom hauptstädtischen Gericht abgesehen, in zwei Wilajets je 3, in sechs Wilajets je 2 und in 14 Wilajets, bzw. selbständigen Sandschaks je 1 Handelsgericht bestehen; in 13 Wilajets bzw. selbständigen Sandschaks ist gar kein Handelsgericht vorhanden.

[3] Die türkische Auffassung wird insbesondere zum Ausdruck gebracht in dem schon öfter angeführten Memorandum der Pforte, betreffend die Auslegung der Kapitulationen (Aristarchi, Bd. II, S. 421), wo es u. a. heißt: La prétention des étrangers . . . . de ne pas se faire juger par des tribunaux où des étrangers ne siègent pas en qualité de juges ou d'assesseurs ainsi que celle de vouloir se soustraire aux tribunaux ordinaires et de demander des commissions extraordinaires mixtes pour régler leurs différends avec les sujets ottomans, ces prétentions, disons nous, ne sont appuyées d'aucun texte et tolérées jusqu'ici pour une raison ou une autre, elles ne doivent plus être admises à l'avenir. Demgegenüber sei hingewiesen auf den Bericht der Dragomanskommission zur Zivilprozeßordnung, welcher die Ansicht der Mächte wiedergibt. Es heißt dort: Les tribunaux mixtes de commerce, en leur fonctionnement actuel, sont affranchis de tout lien de dépendance vis-à-vis des cours commerciales et civiles purement ottomanes comme vis-à-vis de la cour de cassation. Ils forment une branche à part dans l'administration générale de la justice.

Digitized by Google

hervor, daß die Regelung des Instanzenzuges in gemischten Sachen von der gesetzlich allgemein vorgeschriebenen in auffallender Weise abweicht.

Das Rechtsmittelverfahren ist nach dem heute geltenden ottomanischen Recht für sämtliche Gerichte einheitlich geregelt. So besteht auch in Handelssachen das ordentliche Rechtsmittel der Berufung und das außerordentliche der Revision. Die Berufung geht an das dem erkennenden nächst übergeordnete Gericht; so ist beispielsweise gegen Urteile des Handelsgerichts (eventuell des Zivilgerichts) des Sandschak das Handels- oder das Zivilgericht der Wilajethauptstadt, gegen erstinstanzliche Urteile des Handels- bzw. Zivilgerichts des Wilajets das Berufungsgericht der Hauptstadt zuständig. Revisionsinstanz für alle rechtskräftig gewordenen Urteile ist der Kassationshof in Konstantinopel[1].

Als Berufungsgericht fungiert in gemischten Sachen ausschließlich das gemischte Handelsgericht in der Hauptstadt. Es würde demnach beispielsweise gegen ein Urteil des als gemischtes Gericht erkennenden Zivilgerichts des Sandschak nicht an das Gericht der Wilajethauptstadt, sondern nur an dasjenige in Konstantinopel appelliert werden müssen. Die Kammer für Handelssachen beim Berufungsgericht (Istinaf mahkemessi tidscharet kysmi) in Konstantinopel ist für gemischte Prozesse überhaupt nicht zuständig. Ebensowenig ist die Anrufung des Kassationshofs in gemischten Sachen zulässig[2].

Die in seinem Bezirk entstandenen Rechtsstreitigkeiten entscheidet daher das gemischte Gericht in Konstantinopel in erster und letzter Instanz; dessen Urteile können nur im Wege der Requête civile angefochten werden.

Von diesen Abweichungen abgesehen, finden die Bestimmungen der Handelsgesetze über das Rechtsmittelverfahren auch für das gemischte Prozeßverfahren analoge Anwendung. Insbesondere ist die Vorschrift des Anhanges zum Handelsgesetzbuch (Art. 36), welche die Berufung nur gegen solche Entscheidungen zuläßt, deren Wert den Betrag von 5000 Piaster übersteigt, auch für das gemischte Verfahren maßgebend.

Diese Regelung des Berufungsweges, welche die Möglichkeit einer Nachprüfung aller wichtigen Prozesse durch ein hauptstädtisches Gericht

[1] Des näheren behandelt bei Schmidt, a. a. O. § 15.

[2] Unter dem $\frac{\text{20. Zilhidsche 1298}}{\text{1. Teschrin-i-sani 1297}}$ (= 13. November 1881) brachte ein Zirkularerlaß des Justizministers die geltende Regel betreffend die Berufung in gemischten Sachen bei den Gerichten in Erinnerung; s. Young, a. a. O. Bd. I, S. 247, Anm. 7.

Die Kompetenz des Kassationshofes, dessen gegenwärtige Verfassung auf dem G. V. G. und auf dem Abänderungsgesetz vom $\frac{\text{23. Schewal 1304}}{\text{2. Temus 1303}}$ (= 14. Juli 1887), s. Lahika-i-Kawanin Bd. I, S. 78 ff., beruht und dessen Verfahren durch die Novelle zur Z. P. O. vom $\frac{\text{4. Rebi-ul-ewel 1304}}{\text{2. Teschrin-i-ewel 1306}}$ (= 8. November 1888), s. Lahika-i-kawanin Bd. I, S. 93, geregelt ist, wird seitens der fremden Mächte nicht anerkannt. Über das Mahkeme-i-temjis vgl. noch Schmidt, a. a. O. S. 118.

Digitized by Google

unter unmittelbarer Aufsicht der Missionen sichert, bietet eine wertvolle Garantie für die sachgemäße Handhabung der Justiz. In dieser modernen Form lebt das alte kapitulationsmäßige Vorrecht, welches die Erledigung aller gemischten Prozesse von einiger Bedeutung der Hohen Pforte vorbehielt (vgl. oben § 2), tatsächlich noch weiter fort; nur ist infolge der Festsetzung der Wertgrenze, die für die Berufungsfähigkeit der Prozesse bestimmend ist, auf 5000 Piaster der Kreis der in letzter Instanz in der Provinz zu entscheidenden Sachen entsprechend weiter gezogen[1].

Demgegenüber muß es allerdings als ein Mangel bezeichnet werden, daß die in erster Instanz zur Kompetenz des Gerichts in Konstantinopel gehörigen Sachen der Wohltat der Berufung entbehren müssen. Durch die Möglichkeit, die Entscheidungen dieses Gerichts durch das Rechtsmittel der Requête civile anzufechten, wird diesem Mangel nur notdürftig abgeholfen[2].

Als Organe der gemischten Gerichtsbarkeit sind demnach zu bezeichnen:

a) Gerichte erster Instanz:

Die bei den ordentlichen Handelsgerichten oder, sofern solche nicht existieren, bei den ordentlichen Zivilgerichten gebildeten gemischten Gerichte, wobei zu bemerken ist, daß, soweit nach Maßgabe der türkischen Gesetzesbestimmungen mit Rücksicht auf die örtlichen Bedürfnisse besondere Kammern für seerechtliche Sachen eingerichtet sind, diese auch für gemischte Seehandelsprozesse zuständig sind.

b) Gericht zweiter Instanz:

Das als erste Kammer des Handelsgerichts bezeichnete gemischte Gericht in Konstantinopel bzw. — in Seehandelsprozessen — das bei der Kammer für Seehandelssachen gebildete gemischte Gericht daselbst.

Was die Zuständigkeit der gemischten Gerichte angeht, so erstreckt sich dieselbe in sachlicher Beziehung auf alle zwischen Ottomanen und Ausländern entstehenden Streitsachen, soweit nicht für Ansprüche aus ge-

[1] Vgl. Caravokyros, a. a. O. S. 37.

[2] Die Möglichkeit der Errichtung eines besonderen Gerichtshofes zweiter Instanz ist wiederholt zwischen der Pforte und den Missionen zur Erörterung gelangt. Bereits in den siebziger Jahren hatte ein diesbezüglicher Meinungsaustausch stattgefunden. Der russische Botschafter Ignatieff, der sich für diese Frage besonders interessierte, hatte sogar mit dem damaligen Handelsminister Kabuli Pascha ein grundsätzliches Einverständnis erzielt. Der Plan scheiterte aber angeblich an dem Widerstand des Großwesiers Mahmud Nedim Pascha. Die türkische Regierung war auch später nicht abgeneigt, ein gemischtes Berufungsgericht ins Leben zu rufen, stellte aber hierbei die Bedingung, daß an Stelle der unbesoldeten Beisitzer zwei ständige und zwei stellvertretende, durch die Gesamtheit der Missionen zu ernennende besoldete Richter treten sollten. Eine Einigung ist auch diesmal nicht zustande gekommen, anscheinend infolge des Widerstandes der Missionen, welche wohl besorgen mußten, daß die fremden Richter, wenn sie mit der Besoldung auch die Eigenschaft türkischer Gerichtsbeamten erhalten würden, Gefahr laufen könnten, ihre Unabhängigkeit einzubüßen.

Digitized by Google

wissen Rechtsverhältnissen infolge besonderer Vereinbarungen zwischen der Pforte und den fremden Missionen abweichende Bestimmung getroffen ist. Der Rückblick auf die Entwicklung hat gezeigt, daß die Tendenz von jeher dahin ging, die gemischten Gerichte als den natürlichen Gerichtsstand für Ausländer in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten mit Einheimischen anzusehen, und daß die türkische Justizgesetzgebung nicht hat verhindern können, daß die weitgehende Zuständigkeit der gemischten Gerichte tatsächlich weiter erhalten blieb. Nur in den Fällen, wo seitens der fremden Mächte auf das Vorrecht der gemischten Gerichtsbarkeit zugunsten der ordentlichen türkischen Gerichte ausdrücklich Verzicht geleistet worden ist, hat die Kompetenz des gemischten Gerichts eine Einschränkung erfahren.

Anerkanntermaßen nicht dem gemischten Gerichte unterworfen sind hiernach:

a) sämtliche Rechtsstreitigkeiten, die »das unbewegliche Vermögen betreffen«,
b) Mietsprozesse,
c) Konkurssachen.

Demnach erstreckt sich die Kompetenz des gemischten Gerichts auf alle übrigen zivil- und handelsrechtlichen Prozesse, indessen auch hier mit der weiteren Einschränkung, daß bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, bei denen der Wert des Gegenstandes den Betrag von 1 000 Piastern nicht übersteigt, sowie handelsrechtliche Prozesse bis zur gleichen Wertgrenze, letztere aber nur dann, wenn sie in einer Entfernung von über neun Stunden vom nächsten Konsulatssitz entstehen, dem Forum des gemischten Gerichts entzogen sind.

Bekanntlich beruht die besondere Jurisdiktion in Immobiliarsachen auf den Vorschriften des Gesetzes vom 7. Sefer 1284 (= 18. Juni 1867), durch welches den Ausländern das Recht eingeräumt wurde, Grundbesitz in der Türkei zu erwerben[1]. Hier wird bestimmt, daß in allen Grundstücksangelegenheiten die Ausländer den Ottomanen gleichzustellen, somit, wie es wörtlich heißt, »in allen Angelegenheiten, welche das unbewegliche Vermögen betreffen und in den hierauf bezüglichen Rechtsstreitigkeiten« der einheimischen Gerichtsbarkeit unmittelbar unterworfen sind.

Über die richtige Auslegung dieser Bestimmung besteht, wie wir nicht unerwähnt lassen wollen, zwischen der Pforte und den Mächten eine Meinungsverschiedenheit, die noch heute keine endgültige Beilegung gefunden hat. Die Streitfrage hatte ihre Entstehung in der nicht sehr präzisen Fassung des Gesetzes sowie in dem weiteren Umstand, daß der Wortlaut des den Missionen amtlich mitgeteilten Textes die gerichtlichen Vorrechte der Fremden anscheinend nur bei rein dinglichen Klagen (actions réelles) ausgeschlossen wissen will. Ein praktisches Interesse hat diese Kontroverse eigentlich nur für die Beurteilung der rechtlichen Natur der Ansprüche aus dem Miets-

[1] Siehe den Text des Gesetzes und Protokolls u. a. bei Aristarchi, a. a. O. Bd. I, S. 19 ff.; Düstur, Bd. I, S. 230 ff.; Young, a. a. O. Bd. I, S. 337 ff.

Digitized by Google

verhältnis erlangt; da aber Mietsprozesse, wie gleich erörtert werden soll, dem Forum des gemischten Gerichts grundsätzlich entzogen sind, hat die Streitfrage für unsere Abhandlung nur untergeordnete Bedeutung[1].

Was die Mietsprozesse anbelangt, so hatte für dieselben von jeher ein besonderes Verfahren bestanden. Ihre Erledigung lag in der Regel den Munizipalitätsbehörden ob; deren Zuständigkeit erstreckte sich mit Zustimmung der fremden Mächte auch auf diejenigen Prozesse, an denen Ausländer beteiligt waren. Die Assistenz des Dragomans war auch vor dem Munizipalitätsgericht stets zugelassen. Dieses Verfahren hatte sich im Interesse der schnellen Entscheidung der Mietsstreitigkeiten als praktisch erwiesen und blieb neben der gemischten Gerichtsbarkeit unangefochten bestehen[2].

Als im Jahre 1871 infolge der Einführung einer neuen Verfassung für die hauptstädtischen Gerichte[3] zum erstenmal ordentliche Zivilgerichte entstanden waren, hatten die Missionen nichts dagegen einzuwenden, daß die von den Munizipalitätsgerichten in Mietssachen bisher ausgeübten Funktionen nunmehr auf die neuen Gerichte übergingen.

In Konkurssachen gilt in der Türkei anerkanntermaßen die Regel »actor sequitur forum rei«. Zuständig ist daher die Gerichtsbehörde des Staates, dem der Gemeinschuldner angehört. Über Konkurse von Otto-

[1] Vgl. hierüber insbesondere Meyer-Antonopoulos, Über die Exterritorialität der Ausländer in der Türkei, S. 22 ff.; Padel-Steeg, De la Législation Foncière Ottomane, S. 317 ff. und Pélissié de Rausas, a. a. O. Bd. I, S. 470 ff.

[2] An dieser Sachlage hat auch das Gesetz vom 7. Sefer 1284 nichts geändert. Zwar sollen eigentlich nach türkischer Auffassung alle Mietsprozesse als Immobiliarprozesse im Sinne des Gesetzes behandelt und demnach ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit der Parteien unter Ausschluß der Dragomanassistenz den türkischen Gerichten zur Entscheidung überwiesen werden. Die Mächte dagegen, gestützt auf den französischen Wortlaut des Gesetzes, haben stets vertreten, daß Mietsklagen nicht als Immobiliarklagen anzusehen und demnach den Ausnahmebestimmungen des Sefergesetzes nicht unterworfen seien. Dementsprechend nehmen auch die Konsulargerichte keinen Anstand, sich in Mietsprozessen zwischen zwei fremden Untertanen für zuständig zu erklären. Dem Standpunkt der Mächte ist die Pforte halb entgegengekommen. Durch Runderlaß des Justizministeriums vom 17. Zilkade 1297 (= 22. Oktober 1880), s. Düstur, Bd. I, S. 427), sowie die Dscheride-i-mehakim (Türkische Gerichtszeitung), Nr. 78, S. 539, vgl. hierzu Padel-Steeg, a. a. O. S. 318, ist bestimmt worden, daß Ausländer, die in ihrer Eigenschaft als Mieter einer unbeweglichen Sache an einem Rechtsstreit beteiligt sind, Anspruch auf Assistenz besitzen, diejenigen, welche auf Grund ihres Eigentumsrechts klagen oder belangt werden, in Gemäßheit des Gesetzes vom 7. Sefer 1284 den Einheimischen gleichzuachten seien. Diese wissenschaftlich wenig haltbare Entscheidung ist von den Missionen nicht anerkannt worden. Gegen dieselbe spricht sich insbesondere aus Pélissié de Rausas, a. a. O. Bd. I, S. 472 ff., sowie Ranzi, a. a. O. S. 28. Dahingegen nimmt anscheinend Young, a. a. O. Bd. I, S. 252 an, daß die türkische Auffassung unbestrittene Geltung habe.

[3] Gesetz vom $\frac{\text{21. Ramasan 1288}}{\text{22. Teschrin-i-sani 1287}}$ (= 4. Dezember 1871), s. Düstur, Bd. I, S. 357, sowie Aristarchi, Bd. II, S. 307. Vgl. hierzu Schmidt, a. a. O. S. 99 ff.

manen insbesondere entscheidet das ordnungsmäßig berufene türkische Gericht auch dann vollkommen selbständig, wenn ein Teil oder die Gesamtheit der Gläubiger Ausländer sind. Letztere unterstehen hierbei der einheimischen Gerichtsbarkeit, ohne sich auf die kapitulationsmäßigen Vorrechte berufen zu können[1].

Diese Regelung des Konkursverfahrens beruht lediglich auf gewohnheitsrechtlicher Übung. Wenn die Mächte in diesem Fall auf den Genuß ihrer vertragsmäßigen Rechte Verzicht geleistet haben, so ist dies nur zu erklären als Gegenleistung für das der fremden Behörde türkischerseits eingeräumte Recht, ausländische Konkurse auch dann selbständig zu regeln, wenn an denselben ottomanische Gläubiger beteiligt sind[2].

Was den Begriff der Konkurssache betrifft, so ist hervorzuheben, daß, abgesehen vom Konkursverfahren selbst, als eigentliche konkursrechtliche Klagen nur solche Klagen gelten, »welche aus dem Konkurse hervorgegangen, im Laufe desselben entstanden und durch ihn bedingt sind«[3]. Sonstige Streitsachen zwischen der Konkursmasse und dem ausländischen Gläubiger, wie diejenige über den rechtlichen Bestand einer Forderung, unterliegen selbstverständlich der Entscheidung durch das gemischte Gericht.

Abgesehen von dieser auf sachlichen Erwägungen beruhenden Abgrenzung der Zuständigkeit der gemischten Gerichte besteht, wie bereits erwähnt, eine weitere Einschränkung nach einem rein formellen Gesichtspunkte, indem Prozeßsachen, bei denen der Wert des Gegenstandes 1000 Piaster nicht erreicht, der gemischten Gerichtsbarkeit entzogen sind.

Generell gilt dies hinsichtlich aller rein bürgerlichen Klagen. Die Regelung erfolgte im Einverständnis mit den Mächten und ist festgelegt in einem Rundschreiben, welches das Kitabet am 13./25. Oktober 1872 an die Missionen richtete[4]. Den Anlaß dazu bot die kurze Zeit vorher stattgefundene erstmalige Reform des Gerichtswesens[5]. Schon damals hatte man türkischerseits die Erwartung gehegt, daß die fremden Missionen die Zuständigkeit der neu eingerichteten ordentlichen Zivilgerichte auch für gemischte bürgerliche Rechtsstreitigkeiten anerkennen würden. Indessen kamen die Mächte den Wünschen der Pforte nur bezüglich der Bagatellsachen ent-

---

[1] Zuständig sind im einzelnen die ordentlichen Handelsgerichte, bzw. an den Orten, wo solche nicht vorhanden, die Zivilgerichte. In Konstantinopel fungiert als Konkursgericht die zweite Kammer des Handelsgerichts sowie die Kammer für Seehandelssachen, letztere infolge Überlastung der zweiten Kammer auf Grund einer kaiserlichen Verordnung aus dem Jahre 1304.

[2] Vielleicht könnte in der Vorschrift der Kapitulationen (Art. 9 der Franz. Kap. von 1535, Art. 6 der Preuß. Kap. von 1761 u. a.), welche die Zuständigkeit des Konsuls zur Vornahme der Nachlaßregulierungen über seine Nationalen anerkennt, diese Zuständigkeit aber auch dann nicht ausschließt, wenn der Nachlaß überschuldet ist, die Grundlage für die bestehende Übung zu suchen sein. Vgl. Pélissié de Rausas, a. a. O. Bd. I, S. 431 ff.

[3] Vgl. Anm. zu Art. 3 der H. P. O.

[4] Siehe Aristarchi, Bd. II, S. 427 sowie Young, a. a. O. Bd. I, S. 246.

[5] Vgl. hierüber Schmidt, a. a. O. Kap. III A., S. 99 f.

gegen. Indem diese amtliche Erklärung des Kitabets die Kompetenz der Zivilgerichte auf die Prozesse unter 1000 Piaster beschränkt, wird hiermit implicite anerkannt, daß gemischte Zivilsachen höheren Wertes vor das sonst über Ausländer ordnungsmäßig berufene Forum, d. h. das gemischte Gericht, gehören. Allerdings war diese Regelung mit Hinblick auf die bevorstehende allgemeine Justizreform auf türkischer Seite von vornherein als eine vorübergehende gedacht. Aber in Ermangelung eines anderweitigen Abkommens mit den Missionen hat jene Note ihre Rechtskraft bis auf den heutigen Tag behalten.

Hinsichtlich der handelsrechtlichen Prozesse besteht eine ähnliche allgemeine Einschränkung der Zuständigkeit der gemischten Gerichte nicht. Nur in einem, praktisch allerdings bedeutungslosen Falle sind auch Handelsprozesse, bei welchen der Gegenstand die gedachte Wertgrenze nicht übersteigt, der gemischten Gerichtsbarkeit entzogen; in dem Falle nämlich, daß der Ort, wo die betreffende Streitsache zum Austrag gelangen soll, über neun Stunden vom Sitze der nächsten zuständigen Konsularbehörde entfernt liegt. Zu diesem Ergebnis führt, wenigstens unserer Auffassung nach, die Auslegung der Bestimmungen des Protokolls zum oben erwähnten Gesetz vom 7. Sefer 1284.

Unter den im fraglichen Protokoll im Einverständnis mit den Mächten festgelegten Einschränkungen der Kapitulationen befindet sich bekanntlich die Bestimmung, daß ausländische Untertanen an denjenigen Orten, welche mehr als neun Stunden vom Sitz der nächsten Konsularbehörde entfernt liegen, vom Ortsgericht in Abwesenheit des Konsularvertreters abgeurteilt werden sollen, und zwar in allen Rechtsstreitigkeiten, welche den Betrag von 1000 Piastern nicht übersteigen. Nach der Fassung des Protokolls ist diese Vorschrift nicht nur auf bürgerliche, sondern auch auf handelsrechtliche Prozesse zu beziehen. Allerdings wird nur die Assistenz des Dragomans für entbehrlich erklärt, über die Art der Besetzung des Gerichts aber Stillschweigen bewahrt. Genau genommen müßte demnach gefolgert werden, daß hinsichtlich der Teilnahme der fremden Beisitzer eine Ausnahme von der allgemeinen Regel nicht hat statuiert werden sollen. Indessen dürfte diese strenge Auslegung dem Sinne des Protokolls, welches den Zweck verfolgt, unter gewissen Voraussetzungen die Ausländer vor Gericht den Einheimischen vollkommen zu assimilieren, schwerlich entsprechen. Wir glauben daher annehmen zu sollen, daß die gemischte Gerichtsbarkeit in dem gedachten Falle überhaupt als aufgehoben zu gelten hat[1]. Im Gegensatz zu der allgemeinen Vorschrift über die Berufung in gemischten Sachen würde hier gemäß den Bestimmungen des Protokolls ausnahmsweise das gemischte Gericht am nächstgelegenen Konsulatssitz als Berufungsgericht zu fungieren haben[2].

Das Protokoll zum Sefergesetz ist für die Angehörigen derjenigen Staaten, welche demselben ausdrücklich beigetreten sind, bindend. Seine

[1] Zu dem entgegengesetzten Schluß gelangt Ranzi, a. a. O. S. 24.

[2] Eine Verständigung mit der türkischen Regierung über diese Frage ist bisher nicht erfolgt.

Bestimmungen bedeuten aber auch die Grenze der seitens der europäischen Mächte auf dem Gebiete des Kapitulationenrechts eingeräumten Konzessionen. Als ein neuer, gegen den Bestand der gemischten Gerichtsbarkeit gerichteter Schlag muß es daher bezeichnet werden, daß die Pforte im Jahre 1890 das Recht für sich beanspruchte, diese Bestimmungen einseitig zu erweitern, indem sie die im Protokoll festgelegte Wertgrenze von 1 000 auf 10 000 Piaster erhöhte[1]. In einer an die Missionen gerichteten Mitteilung wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die neue Bestimmung lediglich auf bürgerliche Rechtsstreitigkeiten Anwendung zu finden habe, während es in Handelsprozessen bei dem bisherigen Verfahren sein Bewenden behalten solle[2]. Die Berechtigung zu dieser Maßnahme leitete die Pforte aus dem Umstande her, daß hinsichtlich derjenigen Sachen, deren Wert 1 000 Piaster übersteige, keinerlei Bestimmung im Protokoll getroffen sei.

Da das Protokoll unstreitig als zweiseitiges Abkommen zu gelten hat, war dessen Abänderung oder Erweiterung durch einen der vertragschließenden Teile allein nicht statthaft. Wenn überdies seitens der Pforte behauptet wurde, daß es für die Behandlung der im Protokoll nicht ausdrücklich erwähnten Streitfälle an einer anerkannten Regel fehle, so sollte wohl dabei gellissentlich übersehen werden, daß die allgemeinen Vorschriften des Kapitulationenrechts, soweit die Mächte nicht ausnahmsweise in ihre Aufhebung eingewilligt haben, ihre Geltung niemals eingebüßt hatten. Infolge des einmütigen Widerspruchs der Missionen mußte die türkische Regierung von der Anwendung der neuen Maßregel Abstand nehmen[3].

Wenn wir nun weiter dazu übergehen, die Zuständigkeit des gemischten Gerichts mit Bezug auf die demselben unterstellten Personen einer Erörterung zu unterziehen, so ergibt sich der Umfang derselben scheinbar ohne weiteres aus dem Begriffe der gemischten Gerichtsbarkeit selbst; die

[1] Runderlaß des Justizministeriums vom $\frac{13.\ Rebi\text{-}ul\text{-}ewel\ 1308}{15.\ Teschrin\text{-}i\text{-}ewel\ 1306}$ (= 27. Oktober 1890), veröffentlicht im »Dscheride-i-mehakim« Nr. 570, S. 8239.

[2] Zirkularnote der Pforte an die Missionen vom 21. Januar 1891.

[3] Bei Gelegenheit des Abschlusses der im türkisch-griechischen Friedensvertrag von 1897 vorgesehenen Konsularkonvention machte die Pforte von neuem den Versuch, u. a. auch diese Streitfrage, wenigstens Griechenland gegenüber, zu ihren Gunsten vertraglich zu regeln. Vgl. Art. 44 des türkischen Vertragsentwurfs: »Dans les localités distantes de plus de neuf heures d'une résidence consulaire hellénique, le tribunal ottoman compétent statuera sans assistance consulaire sur les actions mixtes intéressant les sujets hellènes.« (Abgedruckt bei Politis, »La Convention Consulaire Gréco-turque et l'arbitrage des Ambassadeurs des Grandes Puissances« S. 138.) Der durch das Schiedsurteil der Botschafter festgestellte Text der Konvention (s. ebenda S. 148 ff.) hat diesen Artikel nicht aufgenommen. Die im Eingang des Schiedsspruches enthaltene Begründung stellt vielmehr fest, daß das Protokoll zum Sefergesetz durch den zwischen den beiden Staaten herrschenden Kriegszustand in seiner Geltung nicht berührt worden sei und daß Griechenland gemäß Art. III der Friedenspräliminarien im Genusse der Immunitäten und Privilegien geblieben sei, welche es auf dem gleichen Fuße, wie die übrigen Mächte, vor dem Kriege beanspruchen konnte.

Digitized by Google

Kompetenz des gemischten Gerichts erstreckt sich naturgemäß auf alle Streitsachen in der eben angedeuteten sachlichen Begrenzung, an welchen als Parteien ein Ottomane einerseits und ein Ausländer andererseits beteiligt sind. Dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend haben wir hierfür bisher den Ausdruck »gemischte Prozesse« (deawi-i-muchtelite, procès mixtes) gebraucht. Diese Bezeichnung bedarf indes in mancher Hinsicht noch einer genaueren Definierung.

Die Eigenschaft als Ottomane in dem uns hier interessierenden Sinne kommt außer den Angehörigen des unmittelbaren Pfortengebiets auch den Angehörigen der Tributärstaaten des Türkischen Reiches zu. Desgleichen gelten vor dem gemischten Gericht als Ottomanen alle Untertanen derjenigen Staaten, welche früher türkisches Staatsgebiet gebildet haben, aber nach Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit nicht in Besitz der Kapitulationsrechte gelangt sind. Hierher gehören bekanntlich das Königreich Serbien und das Fürstentum Montenegro[1].

Hinsichtlich derjenigen Gebietsteile des Türkischen Reiches, welche kraft Staatsvertrages unter der Verwaltung europäischer Mächte stehen, so Bosnien und die Herzegowina, die Insel Cypern, ist noch zu bemerken, daß Angehörige dieser Länder, unbeschadet der innerhalb derselben geltenden besonderen internationalen Abmachungen, jedenfalls in den unmittelbaren Besitzungen der Türkei als Ottomanen zu gelten haben. In ihren Rechtsstreitigkeiten mit fremden Staatsangehörigen würden demnach nach allgemeinen Grundsätzen auch sie der Gerichtsbarkeit der gemischten Gerichte unterstehen.

Eine eigenartige Stellung nehmen in dieser Beziehung persische Staatsangehörige ein. Persien, obgleich nicht zu den Kapitulationsmächten gehörend, steht in der Türkei das Recht zu, über seine Schutzbefohlenen die Gerichtsbarkeit auszuüben; desgleichen ist Persien das kapitulationsmäßige Privileg eingeräumt, bei gemischten Prozessen die Dragomansassistenz zu leisten und insbesondere auch das Gericht mit persischen Richtern zu beschicken[2]. Dessenungeachtet sind persische Untertanen, soweit ihre Rechts-

[1] Klagen von Ausländern gegen einen Serben oder Montenegriner würden somit unzweifelhaft zur Kompetenz der gemischten Gerichte gehören. Im umgekehrten Falle wäre aber außerdem ein konkurrierender Gerichtsstand bei dem Konsulargericht des fremden Beklagten begründet. Die Stellung der Serben in der Türkei, welche bereits den Gegenstand einer türkischen Ministerialverordnung aus dem Jahre 1298 (1882) gebildet hatte, hat neuerdings ihre Regelung erhalten in der türkisch-serbischen Konsularkonvention vom Jahre 1896. Bezüglich Montenegros siehe Art. 31 des Berliner Vertrages.

[2] Daß die Einräumung dieser Rechte an Persien nur vergünstigungsweise geschehen sei, wird türkischerseits ausdrücklich und mit Vorliebe betont. Die Gerichte nehmen keinen Anstand, auch ohne Assistenz und in Abwesenheit persischer Beisitzer vorzugehen. Vgl. hierüber die Justizministerialverordnungen vom $\frac{29. \text{ Rebi-ul-achir } 1299}{7. \text{ Mart } 1298}$ und $\frac{28. \text{ Ramazan } 1299}{31. \text{ Temus } 1298}$ (19. März bzw. 12. August 1882). Prozeßsachen zwischen Persern und Angehörigen der Kapitulationsstaaten werden, wenigstens nach der in

Digitized by Google

beziehungen zu anderen fremden Staatsangehörigen in Betracht kommen, den Ottomanen gleichgestellt insofern, als sie außer ihrer eigenen Konsulargerichtsbarkeit auch derjenigen der gemischten Gerichte unterstehen. Demnach würde beispielsweise in einer deutsch-persischen Prozeßsache das gemischte Gericht mit je einem deutschen und persischen Beisitzer besetzt sein und unter Assistenzleistung seitens des deutschen und persischen Dragomans erkennen.

Es bedarf nach dem Voraufgegangenen kaum noch der ausdrücklichen Hervorhebung, daß als Ausländer im gegenwärtigen Zusammenhang nur verstanden werden kann, wer Angehöriger eines derjenigen Staaten ist, welche die Gewährung der Kapitulationsrechte kraft Vertrages beanspruchen können. Doch auch den Angehörigen solcher Staaten, welche zwar keine eigenen Traktate mit der Türkei abgeschlossen haben, aber vertragsmäßig den diplomatischen und konsularischen Schutz einer Kapitulationsmacht genießen (z. B. die Schweiz, Luxemburg), wird türkischerseits das Recht auf die gleiche Behandlung zuerkannt[1].

Fremde Gesellschaften, insbesondere Handelsgesellschaften, mögen sie die Rechte einer juristischen Person besitzen oder nicht, genießen in der Türkei den Schutz desjenigen Staates, dessen Gesetzgebung bei ihrer Bildung

---

der Hauptstadt geltenden Praxis, ausschließlich vor das gemischte Gericht gebracht. Persien, welches selbst zu der Reihe derjenigen nichtchristlichen Staaten gehört, in welchen die Ausübung der Konsulargerichtsbarkeit herkömmlich ist, und welches, in ähnlicher Weise wie in der Türkei, sich eine Beschränkung seiner Gerichtsgewalt in Rechtsstreitigkeiten zwischen seinen Untertanen und Ausländern gefallen lassen muß (vgl. über das in Persien geltende Fremdenrecht Lippmann, »Die Konsularjurisdiktion im Orient« S. 142 ff.), kann innerhalb der Türkei eine andere Behandlung dieser Streitsachen nicht deswegen verlangen, weil es infolge von Sonderabmachungen mit der Pforte seinerseits zur Ausübung der Konsulargerichtsbarkeit zugelassen worden ist. Sollte aber umgekehrt ein persischer Staatsangehöriger gegen einen Nichtottomanen bei dem betreffenden fremden Konsul klagbar werden, so würde dieser wohl schwerlich Anstand nehmen, sich für zuständig zu erklären. Die Erledigung persischer Konkurse erfolgt indessen anerkanntermaßen durch den persischen Konsul.

[1] Der Fall, daß ein christlicher Staat, der keine eigene Kapitulation mit der Türkei abgeschlossen hat, in völkerrechtliche Beziehungen zu ihr getreten ist, ohne den Schutz einer Kapitulationsmacht zu genießen, hat sich erst in neuester Zeit ereignet. Seit der Auflösung der Union mit Schweden befindet sich Norwegen in der Lage, sich zur Rechtfertigung seines Anspruches auf bevorrechtete Behandlung seiner Untertanen in der Türkei auf keinerlei internationale Abmachungen berufen zu können. Denn weder die dänisch-türkische Kapitulation von 1756 noch die schwedische von 1737 lassen sich direkt auf Norwegen anwenden. Diese Rechtslage war aber seit der Trennung Norwegens von Dänemark und dessen Union mit Schweden im Jahre 1814 bereits gegeben. Die Pforte hat indessen von jeher ungeachtet des nach ihr mangelnden Rechtstitels Norwegen ungestört im Besitze der Kapitulationsrechte belassen. Da die Tatsache der Auflösung der Union für die Beurteilung des völkerrechtlichen Verhältnisses Norwegens zu anderen Staaten belanglos ist, liegt unserer Auffassung nach für die Pforte jetzt kein Anlaß vor, die den Norwegern bisher tatsächlich gewährte Behandlung nunmehr vorzuenthalten.

bestimmend war und dessen Gerichtsbarkeit sie unterstellt sind. Steht dieser Staat im Genuß der Kapitulationsrechte, so haben solche Gesellschaften in allen ihren Rechtsbeziehungen mit Ottomanen als Ausländer zu gelten.

Dies gilt auch unbestritten für den Fall, daß die einzelnen Gesellschafter mehr als einem fremden Staate angehören; die Nationalität der Gesellschaft als solcher richtet sich dann gemäß der gegenwärtig international anerkannten Übung nach demjenigen Staat, dessen Gerichtsbarkeit die einzelnen Gesellschafter sich für alle Rechtsverhältnisse der Gesellschaft ordnungsmäßig unterworfen haben[1]. Zweifel können nur entstehen hinsichtlich der Behandlung solcher Gesellschaften, an denen Ottomanen als persönlich haftende Gesellschafter beteiligt sind. Im allgemeinen schließen die Gesetzgebungen des Auslandes die Schutzgewährung an eine derart zusammengesetzte Gesellschaft nicht schlechthin aus. Türkischerseits will man indessen jede Gesellschaft, an der ein Inländer beteiligt ist, ohne weiteres als ottomanische behandeln. Eine diesbezügliche Verständigung zwischen der Pforte und den Mächten ist bisher nicht erfolgt[2].

Der sonst nur fremden Staatsangehörigen eingeräumten Rechte können unter Umständen auch Pfortenuntertanen teilhaftig werden. Ottomanen, welche in Gemäßheit des Reglements vom 23. Sefer 1280 (= 9. August 1863)[3] als Dragomane oder Kawassen im Dienste fremder Staaten stehen und in dieser Eigenschaft seitens der türkischen Regierung amtlich anerkannt sind, genießen während der Dauer ihres dienstlichen Verhältnisses zu dem fremden

[1] Vgl. Salem, bei Leske und Loewenfeld Bd. II, S. 417.

[2] Hinsichtlich des Konkurses der gemischten Gesellschaft statuiert ein Runderlaß des Justizministeriums vom 5. Kianun-i-ewel 1295 (= 17. Januar 1878) die Kompetenz des ottomanischen Gerichts (vgl. Salem a. a. O.).

Was den Stand der Reichsgesetzgebung betrifft, so ist nach § 2, Abs. 2 des Gesetzes über die Konsulargerichtsbarkeit vom 7. April 1900 die zum Teil oder selbst ausschließlich aus Ausländern, demnach auch Ottomanen, zusammengesetzte Gesellschaft, die im Reichsgebiete oder in einem deutschen Schutzgebiete ihren Sitz hat, als deutsche anzusehen, es sei denn, daß gemäß § 2, Abs. 3 durch Anordnung des Reichskanzlers oder auf Grund einer solchen bestimmt wird, daß eine solche Gesellschaft der Konsulargerichtsbarkeit nicht untersteht. Desgleichen können nach § 4, Abs. 1 der Anordnung des Reichskanzlers, betreffend die Konsulargerichtsbarkeit über Schutzgenossen vom 27. Oktober 1900, in einem Konsulargerichtsbezirk angesessene Handelsgesellschaften und Genossenschaften, unter deren persönlich haftenden Gesellschaftern auch Nichtdeutsche, somit auch Ottomanen, sich befinden, und die daher an sich auf Grund des § 2, Abs. 2, Satz 3 des K. G. G. der Konsulargerichtsbarkeit noch nicht ohne weiteres unterstehen würden, dennoch in das Handels- oder Genossenschaftsregister eingetragen und dadurch nach § 2, Nr. 2 der Anordnung für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, Konkurssachen und Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit dem deutschen Schutze unterstellt werden, unter der Voraussetzung, daß sie sich in ihrem Vertrage oder Statut ausdrücklich der deutschen Konsulargerichtsbarkeit unterwerfen, daß das an der Gesellschaft beteiligte deutsche Interesse überwiegt und daß nicht allgemeine deutsche Interessen gefährdet werden.

[3] Siehe das »Règlement relatif aux Consulats étrangers« bei Aristarchi, a. a. O. Bd. IV, S. 15 ff.

Staat dessen Schutz in gleichem Umfange wie die übrigen Angehörigen dieses Staates, haben daher auch in ihren Prozessen mit Einheimischen Anspruch auf Gewährung der gleichen gerichtlichen Immunitäten.

Der gemischten Gerichtsbarkeit nicht unterworfen sind solche Ausländer, welche nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen über die Exterritorialität von der Gerichtsgewalt des Territorialstaats exiniert sind, d. h. die Chefs der diplomatischen Missionen nebst ihren Familien und ihrem amtlichen Personal. Dasselbe Vorrecht gebührt auf Grund des in der Türkei geltenden Herkommens auch den Vorstehern der Berufskonsulate und dem ihnen beigegebenen amtlichen Personal. Es bezieht sich dies indessen nicht auf diejenigen Beamten der diplomatischen und konsularischen Behörden, welche von Haus aus türkische Staatsangehörige sind und den fremden Schutz nur auf Grund der Bestimmungen des obengenannten Reglements genießen. Inwieweit den Wahlkonsuln gerichtliche Exterritorialität zusteht, ist streitig. Betreiben dieselben neben ihrer amtlichen Tätigkeit gewerbemäßig Handelsgeschäfte, so steht jedenfalls fest, daß sie in allen sich hieraus ergebenden Rechtsstreitigkeiten der einheimischen Gerichtsbarkeit unterworfen sind[1].

Es verbleibt uns nunmehr, hinsichtlich der Regeln, wonach sich die örtliche Zuständigkeit der gemischten Gerichte zu richten hat, einiges hervorzuheben.

Vorerst sei hier bemerkt, daß der Geltungsbereich der gemischten Gerichtsbarkeit in der Äußerungsform, wie sie in dieser Abhandlung geschildert wird, sich nur auf das unmittelbare Pfortengebiet erstreckt. In den mittelbaren Besitzungen des Türkischen Reiches ist das Fremdenrecht der Kapitulationen entweder erheblich modifiziert oder gar zugunsten der inländischen Einrichtungen gänzlich aufgehoben[2].

[1] Über das Obige vgl. Pélissié de Rausas, Bd. I, S. 481 ff. sowie Féraud-Giraud, a. a. O. Bd. II, S. 25 und die dort angeführte völkerrechtliche Literatur. Auch in dieser Frage nimmt das mehrfach erwähnte türkische Memorandum aus dem Jahre 1869 (Aristarchi, Bd. II, S. 421) einen abweichenden Standpunkt ein.

[2] In Ägypten hatte der sonst nur in den Rechtsbeziehungen der Ausländer untereinander in Anwendung stehende Satz »Actor sequitur forum rei« auch in Rechtsstreitigkeiten zwischen Ausländern und Einheimischen Geltung erlangt. Die Entwicklung der gemischten Rechtsprechung war demgemäß dort von jeher andere Wege gegangen. Die im Jahre 1878 zum Abschluß gebrachte Gerichtsorganisation berücksichtigte diese besonderen Verhältnisse und gelangte unter Beibehaltung des Prinzips der gemischten Gerichtsbarkeit im einzelnen zu Ergebnissen, die von dem in der Türkei geltenden Zustand vielfach abweichen. Vgl. über die Gerichtsverfassung Ägyptens u. a. Borelli u. Ruelens, La Législation Égyptienne; Pélissié de Rausas, a. a. O. Bd. II; Lippmann, Die Konsularjurisdiktion im Orient, S. 116 ff.

In Bulgarien und Ostrumelien sind die Kapitulationen gemäß Art. 8 und 49 des Berliner Vertrages zwar in Kraft geblieben, in der Praxis aber ist der Umfang der Schutzrechte der fremden Behörden erheblich eingeschränkt. Eine gemischte Gerichtsbarkeit gibt es daselbst nicht. Vgl. Schismanov, bei Leske u. Löwenfeld, a. a. O. S. 244 ff., 314. In eine weitere Einschränkung der Konsulargerichts-

Digitized by Google

Die örtliche Zuständigkeit der ordentlichen Handelsgerichte richtet sich nach der Bestimmung des Art. 18 der Zivilprozeßordnung in Verbindung mit Art. 3 der Handelsprozeßordnung[1]. Diese Vorschriften haben im allgemeinen auch im gemischten Verfahren zur Richtschnur zu dienen, indessen mit der Maßgabe, daß sie den Grundsätzen des Fremdenrechts nicht widersprechen. So würde die Interventionsklage, bei welcher Nebenintervenient ein Ausländer ist, oder die Klage gegen den ausländischen Bürgen eines ottomanischen Schuldners entgegen der türkischrechtlichen Vorschrift, welche die Zuständigkeit des Gerichts der Hauptsache vorschreibt, auch dann vor das gemischte Gericht gebracht werden müssen, wenn an und für sich das ordentliche Gericht zuständig sein würde. Solange ferner die türkische Regierung auf dem Standpunkt beharrt, daß die ordentlichen Zivilgerichte sich nicht als gemischte Gerichte konstituieren dürfen, wird daran festzuhalten sein, daß alle zur örtlichen Zuständigkeit der Zivilgerichte gehörigen gemischten Prozeßsachen ihrem ordentlichen Gerichtsstand, d. h. dem als gemischtes Gericht zusammengesetzten Zivilgericht, entzogen und vor das nächstgelegene Handelsgericht gebracht werden müssen[2].

---

barkeit in Bulgarien hat neuerdings Österreich-Ungarn eingewilligt: s. Verordnung des gemeinsamen Ministers des Äußern vom 7. Mai 1907.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auf der Insel Samos, wo die Dragomansassistenz allein zwar zugelassen wird, aber nur im öffentlichen Teil des Prozeßverfahrens.

Was dagegen die Lage der Fremden vor den Gerichten der Insel Kreta betrifft, so ist zu bemerken, daß die kapitulationsrechtlichen Privilegien auch nach der Neuregelung des staatsrechtlichen Verhältnisses zu der Türkei nicht wesentlich angetastet worden sind. Insbesondere ist die Dragomansassistenz, und zwar in allen Stadien des Verfahrens, sowie die Teilnahme der ausländischen Richter gegenwärtig noch in Geltung. Einige abweichende Bestimmungen sind indessen auf Wunsch der kretischen Regierung im Einverständnis mit den Mächten getroffen und durch den Erlaß vom 20. Oktober 1900 verkündet worden. Danach ist die Zuständigkeit der gemischten Gerichte auf handelsrechtliche Sachen beschränkt; auch fungiert als Berufungsinstanz der gleichfalls in gemischter Besetzung erkennende Appellhof in Kanea. In gemischten bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ist auch die Kompetenz des Friedensrichters zugelassen. Vgl. hierüber Streit, La Question Crétoise au point de vue du Droit International, in der Revue Générale de Droit International Public, Jahrg. X, S. 406 ff.

Hinsichtlich der kraft Staatsvertrages unter fremder Verwaltung stehenden Gebietsteile der Türkei sei noch hervorgehoben, daß die Kapitulationsmächte hier mit dem Verzicht auf die Ausübung der Konsulargerichtsbarkeit auch alle Vorrechte auf dem Gebiete der gemischten Rechtsprechung aufgegeben haben. Vgl. bezüglich Bosniens und der Herzegowina das Reichsgesetz vom 7. Juni 1880 und die kaiserliche Verordnung vom 23. Dezember 1880. In Cypern erklärte England unmittelbar nach der Besetzung der Insel die Konsulargerichtsbarkeit für aufgehoben und setzte die Mächte auf diplomatischem Wege von dieser Tatsache in Kenntnis. Vgl. Lippmann, a. a. O. S. 108.

[1] Siehe hierüber das Nähere bei Ranzi, a. a. O. S. 30 ff.

[2] Unserer Ansicht nach müßte billigerweise das nächste Handelsgericht zuständig sein, ohne Rücksicht darauf, daß sich vielleicht am Sitze desselben ein

§ 6.

Das Prozeßverfahren vor dem gemischten Gericht.

Das vor dem gemischten Gericht gegenwärtig geltende Verfahren beruht, soweit es von der gesetzlich vorgeschriebenen, vor den ordentlichen Gerichten üblichen Prozedur abweicht, im wesentlichen auf allgemeinen kapitulationsrechtlichen Grundsätzen. Die Vertragsvorschriften, welche bekanntlich insbesondere die Art und Weise der Mitwirkung der fremden Behörden an der Rechtsprechung regeln, beziehen sich gleichmäßig ohne Rücksicht auf das im einzelnen zuständige Gericht auf alle Prozeßsachen, an denen Ausländer beteiligt sind. Sie bilden daher durchaus kein ausschließliches Merkmal des Verfahrens vor dem gemischten Gericht und würden aus diesem Grunde streng genommen nicht in den Rahmen dieser Abhandlung gehören. Im Interesse der Vollständigkeit unserer Darstellung glauben wir aber auf eine eingehendere Erörterung der in Betracht kommenden Fragen nicht verzichten zu dürfen.

Außer diesen, allen gemischten Prozeßsachen gemeinsamen Formen weist aber das Verfahren vor dem gemischten Gericht noch gewisse Eigentümlichkeiten auf, die für die Sonderstellung des Gerichtshofes bezeichnend sind. Dieser soll hier zunächst gedacht werden.

Vor allem ist hervorzuheben, daß vor dem gemischten Gericht nicht die einschlägigen einheimischen Gesetze schlechthin, sondern nur ein gewisser, mehr oder weniger genau begrenzter Teil derselben zur Anwendung gelangt.

Was die Vorschriften über das materiell anzuwendende Recht angeht, so ist als alleinige Quelle das Handelsgesetzbuch von 1850 anzusehen. Zur Ergänzung desselben kommen in weitem Maße Handelsgewohnheitsrecht und Ortsgebräuche in Betracht. Die Bestimmungen der »Medschelle« (s. o. S. 125) sind in gemischten Sachen, auch subsidiär, nicht anwendbar[1].

Konsul des in Frage kommenden Schutzstaates nicht befindet; der Fürsorge dieses letzteren ist es vielmehr zu überlassen, die ordnungsmäßige Besetzung des Gerichts herbeizuführen. Tatsächlich erfolgt die Bestimmung des Gerichts im Wege diplomatischer Verständigung. Salem, bei Leske und Löwenfeld, a. a. O. S. 799, nimmt an, daß das zuständige Gericht in diesem Falle dasjenige des Konsulatssitzes sein müsse. Vgl. auch Meyer-Antonopoulos, a. a. O. S. 50 f. Die Frage ist von geringer praktischer Bedeutung.

[1] Die Nichtanwendbarkeit der »Medschelle« vor dem gemischten Gericht war, wenigstens was die Praxis beim hauptstädtischen Gericht betrifft, von jeher tatsächlich anerkannte Regel. In den Fällen, wo weder Gesetz noch Gewohnheit genügende Handhabe zur Urteilsfällung boten, hatte man keinen Anstand genommen, sich von den Grundsätzen des europäischen Rechts, namentlich der französischen Gesetzgebung, leiten zu lassen. Erst in neuerer Zeit wurden Bestrebungen bemerkbar, die Geltung der »Medschelle« auch vor dem Forum der gemischten Gerichte zur unbedingten Anerkennung zu bringen. Zum mindesten sollte deren Anwendung in rein bürgerlichen Sachen statthaft sein. Letzteres ordnet ausdrücklich an ein Runderlaß des Justizministers vom $\frac{\text{4. Schewal 1298}}{\text{17. Agostos 1297}}$ (= 29. August 1881), abge-

Digitized by Google

Von prozeßrechtlichen Vorschriften hat nur die Handelsprozeßordnung unbedingte Geltung. Die Zivilprozeßordnung findet im Prinzip keine Anwendung. Indessen wird in Wirklichkeit gegen die Anwendung gewisser Bestimmungen dieser letzteren, sofern es sich nämlich um Materien handelt, für die die Handelsprozeßordnung eine Regelung nicht enthält und die mit den anerkannten Grundsätzen der Kapitulationen im Einklang stehen, seitens der Missionen Widerspruch nicht erhoben. So beispielsweise beim Arrestverfahren (Z. P. O. Art. 271 ff.)[1], beim Verfahren zur Feststellung der Echtheit von Urkunden (Z. P. O. Art. 97 ff.)[2].

Unbedingt ausgeschlossen im Verfahren vor dem gemischten Gericht ist der Beweis durch Zeugen. Diese Regel beruht bekanntlich auf jener allen Kapitulationen gemeinsamen Vorschrift, daß die gerichtliche Geltendmachung einer Forderung gegen einen Ausländer nur unter der Bedingung zuzulassen sei, daß der Kläger seinen Anspruch durch rechtsgültige Urkunden nachzuweisen imstande ist[3].

Bereits die neuere türkische Gesetzgebung hat die Herrschaft des Zeugenbeweises, welcher im Prozeßverfahren des Scheriatrechts den ersten Platz einnimmt, nicht unerheblich eingeschränkt. In der Handelsprozeßordnung ist dieses Beweismittel überhaupt nicht vorgesehen; nur Art. 69 des Handelsgesetzbuchs überläßt es dem Ermessen des Richters, bei Verbindlichkeiten aus Kaufgeschäften die Beweisführung durch Zeugen zuzulassen. Einen größeren Spielraum gewährt indessen diesem Beweismittel wieder die Zivilprozeßordnung (Art. 80—82)[4].

---

druckt im »Dscheride-i-mehakim« Nr. 112, S. 889; vgl. auch Caravokyros, a. a. O. S. 39. Aus dem Wortlaut dieses Erlasses sollte man schließen, daß bei eigentlichen handelsrechtlichen Klagen von der Anwendung der Medschelle nach wie vor abzusehen sei. Leider hat aber die Praxis der letzten Jahre gezeigt, daß die ottomanischen Mitglieder des Gerichtshofes diese Schlußfolgerung nicht gelten lassen wollen. Es ist vielmehr, wenigstens beim Konstantinopler Gericht, die ausgesprochene Neigung vorhanden, die Rechtsanschauungen der Medschelle, welche den Bedürfnissen einer modernen Rechtsprechung durchaus nicht mehr angepaßt sind, auch zur Beurteilung der mannigfachen Geschäfte des heutigen Handels- und Wechselrechts heranzuziehen.

[1] Vgl. hierüber Ranzi, a. a. O. S. 182 ff.

[2] Vgl. ebenda S. 100 ff. Zur Anwendung anderer als der in der H. P. O. enthaltenen Prozeßvorschriften bedarf es selbstredend der, wenn auch stillschweigenden Genehmigung seitens der fremden Mächte. Als daher die Bestimmungen der Z. P. O. über den Syndikatsprozeß (Prise à partie, Art. 255 ff.) auch im gemischten Verfahren zur Anwendung gelangen sollten, erfolgte seitens der Missionen einmütiger Protest. Vgl. hinsichtlich der von denselben vertretenen Auffassung Young, a. a. O. Bd. VII, S. 217, Anm. Über die Prise à partie siehe im einzelnen Ranzi, a. a. O. S. 179 ff. Obiges Prinzip hat die Pforte neuerdings selbst anerkannt, indem sie durch Zirkularnote vom 10. November 1904 die Einwilligung der Mächte nachgesucht hat, damit Art. 118 der Z. P. O. betreffend Nichtigerklärung der Klagen, welche sechs Monate lang von der Partei nicht verfolgt worden sind, auch im Verfahren vor dem gemischten Gericht zur Anwendung zugelassen werde. Eine diesbezügliche Einigung war bisher (März 1906) noch nicht erzielt.

[3] Vgl. u. a. Franz. Kap. von 1740, Art. 23, Preuß. Kap. von 1761, Art. 5.

[4] Siehe Ranzi, a. a. O. S. 104 ff.

Digitized by Google

Für das gemischte Verfahren kommt lediglich die Frage in Betracht, ob die Bestimmung des Art. 69 gegenwärtig Rechtsgültigkeit besitzt, mit anderen Worten, ob infolge der Anerkennung des Handelsgesetzbuches durch die Mächte der oben angedeutete Grundsatz der Kapitulationen etwa als aufgehoben zu gelten hat. Diese Frage ist zu verneinen. Jedenfalls macht die Praxis im gemischten Verfahren, soweit bekannt, von der im Art. 69 erteilten Befugnis niemals Gebrauch[1].

Der internationale Charakter des gemischten Gerichtshofes kommt ferner darin zum Ausdruck, daß das Türkische nicht ausschließlich die Gerichtssprache bildet. Vielmehr wird außerdem die Verwendung der französischen Sprache zugelassen. Den Parteien und ihren Prozeßbeiständen ist es gestattet, bei fehlender Kenntnis oder nicht genügender Beherrschung der Landessprache sich des Französischen zu bedienen. Desgleichen bedürfen die dem Gericht vorgelegten Schriftstücke, sofern sie in der letzteren Sprache abgefaßt sind, einer beglaubigten Übersetzung ins Türkische nicht[2].

Auch hinsichtlich des Kostenwesens bestehen endlich zugunsten des gemischten Verfahrens gewisse Abweichungen von den gemeinrechtlichen Vorschriften. Bei Gelegenheit des Erlasses des Gerichtskostengesetzes vom 7. Zilhidsche 1296[3] hatte eine Besprechung desselben durch Vertreter des Justizministeriums und der Missionen stattgefunden, um die Möglichkeit seiner Anwendung in gemischten Sachen zu prüfen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde in einem vom 5./17. Juli 1879 datierten Protokoll niedergelegt, dessen wesentliche Bestimmungen hierauf durch Zirkularerlaß des Justizministeriums den Gerichtsbehörden zur Nachachtung mitgeteilt wurden. Abgesehen von einigen Bestimmungen, welche eine nähere Erläuterung des Gesetzestextes bezwecken, enthält das Protokoll gewisse Vereinbarungen, die das Gesetz im Interesse der Ausländer modifizieren. Sie betreffen einmal die Gebührenfreiheit der amtlichen Noten der fremden

[1] Das Gegenteil nimmt zwar an Salem, a. a. O. S. 375. Caravokyros, a. a. O. S. 333 spricht sich hingegen unter Hinweis auf den russisch-türkischen Vertrag von Adrianopel von 1829, Art. 9 dahin aus, daß der Zeugenbeweis in gemischten Sachen als beseitigt zu betrachten sei. Diese Regel werde vom hauptstädtischen Gericht beobachtet und habe auch den Provinzialgerichten als Richtschnur zu dienen. Die gleiche Ansicht äußert von türkischen Schriftstellern auch Hassan Fehmi, a. a. O. S. 199.

[2] Dies entspricht wenigstens der beim Gericht in Konstantinopel geltenden Übung. Bei den Provinzialgerichten haben sich im einzelnen hiervon abweichende Gewohnheiten herausgebildet. Beispielsweise läßt das gemischte Gericht zu Smyrna den Gebrauch der französischen Sprache nicht zu, unterhielt aber dafür lange Jahre einen amtlich bestellten Dolmetscher, der die in der Landessprache geführten Verhandlungen ins Französische übertrug.

In den Gebietsteilen mit vorwiegend arabischer Bevölkerung ist das Arabische die anerkannte Gerichtssprache.

[3] Das Gerichtskostengesetz (vgl. oben S. 124, Anm.) wurde den Missionen amtlich mitgeteilt durch Pfortennote vom 12. Juni 1879. Am 24. September desselben Jahres ließ die Pforte den Missionen auch Ausfertigungen des gedachten Protokolls nebst einem Anhang zugehen.

Digitized by Google

Missionen und Konsulate sowie der denselben beigefügten Eingaben der ausländischen Prozeßpartei, sodann setzen sie eine abweichende Form für die Berechnung der Gebühr für die Urteilsausfertigung fest: diese soll im Gegensatz zu dem im Art. 18 des Gesetzes enthaltenen Tarif gleichmäßig 2 Prozent der zuerkannten Summe, falls dieselbe weniger als 500000 Piaster ausmacht, darüber hinaus 1 Prozent betragen. Die Gerichtsvollziehergebühr wird auf 1 Prozent festgesetzt[1].

Das Gesetz vom 7. Zilhidsche 1296 ist später durch das Gesetz vom $\frac{12.\ \text{Muharrem}\ 1304}{27.\ \text{Eilul}\ 1302}$ (= 11. Oktober 1886) teilweise abgeändert worden[2]. Die zugunsten der Ausländer vereinbarten Sonderbestimmungen wurden indes hierdurch nicht weiter berührt.

§ 7.

Die Mitwirkung der fremden Schutzbehörde (Konsularassistenz im weiteren Sinne) insbesondere.

Die Mitwirkung der fremden Schutzbehörde bei der Rechtsprechung, welche, wie bereits früher ausgeführt, überhaupt erst ermöglicht, daß die einheimische Gerichtsbarkeit mit Bezug auf den Ausländer eine Rechtswirkung ausübt, gelangt nach zweifacher Richtung zur Betätigung: einmal ist die ausländische Behörde kraft der ihr vertragsmäßig über ihre Nationalen eingeräumten obrigkeitlichen Gewalt allein befugt, die von den einheimischen Gerichten ausgehenden Verfügungen und Entscheidungen, zumal auf dem Zwangswege, zur Ausführung zu bringen; sodann übt sie durch das Mittel der vor Gericht zu leistenden Dragomansassistenz eine unmittelbare Aufsicht über das Prozeßverfahren selbst aus. Wir können diese gesamte, in der Regel durch den Konsul, nur vereinzelt durch die diplomatische Behörde wahrzunehmende Tätigkeit nach dem üblichen Sprachgebrauch als Konsularassistenz, und zwar, zur Unterscheidung von der eben erwähnten gerichtlichen Assistenz, als Konsularassistenz im weiteren Sinne, bezeichnen. Sie soll nunmehr, soweit sie für das Verfahren vor den gemischten Gerichten von Interesse ist, einer kurzen Darstellung unterworfen werden[3].

[1] Diese Abmachung bezweckte die Aufrechterhaltung des durch die Kapitulationen gewährleisteten Zustandes. So schreibt Art. 72 der Franz. Kap. vom Jahre 1740 am Schlusse vor: »Lorsque les Français . . . . poursuivront juridiquement des sujets . . . . de ma Sublime Porte en recouvrement de quelque somme due on n'exigera d'eux pour droits de justice ou mahkémé, de commissaire ou mubachirié, d'assignation ou ihzarié, que deux pour cent sur la somme recouvrée par sentence conformément aux anciennes capitulations, et on ne les molestera point par des prétentions plus considérables.«

[2] Lahika-i-kawanin, Bd. I, S. 43 ff., übersetzt bei Young, a. a. O. Bd. I, S. 210 ff.

[3] Auf diejenige besondere Form der konsularischen Mitwirkung, welche in der Ernennung der ausländischen Gerichtsmitglieder zum Ausdruck gelangt, ist bei Gelegenheit der Besprechung der Zusammensetzung des Gerichtshofes hingewiesen worden (vgl. oben S. 128 f.).

Ist in einer gemischten Prozeßsache der Ausländer Kläger, so erfolgt die Klageerhebung durch Vermittelung des zuständigen Konsuls, welcher den Antrag der Partei in Form einer amtlichen Note (Takrir) dem Gericht zugehen läßt[1].

In gleicher Weise findet die Übermittelung sämtlicher für das Gericht bestimmten sonstigen Parteianträge statt, sofern dieselben nicht im Laufe der Verhandlung mündlich vorgebracht werden.

Alle Zustellungen, welche an die ausländische Prozeßpartei zu bewirken sind, müssen ebenso durch Vermittelung der zuständigen Konsularbehörde erfolgen. Dies gilt vor allem für die Zustellung der Klageschrift und der Vorladung zur mündlichen Verhandlung. Einfache Terminsvertagungen, die im Laufe des Verfahrens verfügt werden, bedürfen, da sie ohnehin in Anwesenheit des assistierenden Dragomans erfolgen, der Mitwirkung der Konsulatsbehörde nicht[2].

Die Zustellung ist erst dann gesetzlich vollzogen, nachdem die zuzustellende Urkunde ordnungsmäßig an die Partei ausgehändigt worden ist. Dies erscheint zwar selbstverständlich, bedarf aber der ausdrücklichen Hervorhebung, weil auf türkischer Seite verschiedentlich die Auffassung vertreten wurde, daß die Zustellung an den Ausländer schon durch die Tatsache der Übergabe der betreffenden Urkunde an die fremde Schutzbehörde als hinlänglich erwiesen zu gelten habe. Dieser aus rechtlichen

---

[1] Die früher bestehende Verpflichtung, die für die Gerichte bestimmten Anträge durch die Verwaltungsbehörden an dieselben zu leiten (vgl. Art. 4 der H. P. O., welcher noch die Vermittelung des Handelsministeriums vorschreibt), ist nach der endgültig vollzogenen Trennung der Justizpflege von der Verwaltung allgemein aufgehoben (s. Art. 17 der Z. P. O.). Für das handelsgerichtliche Verfahren wurde dies nach Ranzi, a. a. O. S. 56 ausdrücklich angeordnet durch Ministerialerlaß vom 22. Rebi-ul-ewel 1296 (= 16. März 1879).

Im Gegensatz zu Art. 2, Nr. 5 der H. P. O. braucht demnach der Klageantrag die Unterschrift des ausländischen Klägers nicht unbedingt zu enthalten. Bei einzelnen Provinzialgerichten bestehen allerdings abweichende Gebräuche; so wird beispielsweise dem amtlichen Takrir die Klageschrift urschriftlich beigefügt, oder diese wird, mit dem Transmissionsvermerk des Konsuls versehen, dem Gericht zugestellt (vgl. Salem, a. a. O. S. 371). Bei Erhebung der Berufung ist indessen die Beifügung eines von dem Berufungskläger zu unterfertigenden motivierten Schriftsatzes vorgeschrieben; s. Zirkularerlaß des Justizministers vom 28. Rebi-ul-achir 1307 / 9. Kianun-i-ewel 1305 (= 21. Dezember 1889), »Dscheride-i-mehakim«, Nr. 527, S. 6352.

[2] Die Form der Zustellung an fremde Staatsangehörige beruht auf ausdrücklicher Vorschrift der H. P. O. (Art. 17). Nach der in der Hauptstadt gleichmäßig befolgten Praxis werden die zur Zustellung an einen Ausländer bestimmten Urkunden vom türkischen Gerichtsvollzieher der zuständigen Konsularbehörde bzw. dem Dragomanat der diplomatischen Mission gegen Empfangsbestätigung ausgehändigt, worauf diese die Zustellung bewirken und die von der Partei unterschriebene, mit dem Vermerk des Konsuls bzw. Dragomans versehene Behändigungsurkunde dem Gericht wieder zukommen lassen.

Digitized by Google

Gründen unhaltbare Standpunkt ist seitens der Missionen nicht gebilligt worden [1].

Der fremden Schutzbehörde kann im allgemeinen das Recht nicht abgesprochen werden, die an sie ergehenden Ersuchen der Gerichtsbehörden ihrerseits einer Prüfung zu unterziehen und unter Umständen die Vornahme der nachgesuchten Maßnahmen zu verweigern. Dieses Prüfungsrecht ergibt sich logisch aus der Natur der konsularischen Mitwirkung. Man kann seiner Ausübung keine Hindernisse in den Weg legen, ohne die Tätigkeit des Konsuls zu einer untergeordneten herabzudrücken. Unter welchen Voraussetzungen von diesem Recht im einzelnen Gebrauch zu machen ist, ist eine Tatfrage, deren Entscheidung von den besonderen Umständen des Falles sowie von dem Ermessen und Takt des Konsuls abhängt.

Die Berechtigung zur Verweigerung seiner Mitwirkung wird für den Konsul im allgemeinen nur dann vorliegen, wenn Grund zur Befürchtung besteht, daß aus der Vornahme des nachgesuchten Aktes für den betreffen-

[1] Der Wortlaut der in der vor. Anm. angeführten Bestimmung der H. P. O. läßt in dieser Beziehung keinen Zweifel zu. Es heißt dort in wortgetreuer Übersetzung: »Ist die zu ladende Person ausländischer Staatsangehöriger, so muß die Vorladung durch Vermittelung des Konsuls bzw. Dragomans der zuständigen Gesandtschaft zugestellt werden.« Die Rolle der fremden Behörde als die einer Übermittelungsbehörde ist hier klar ausgesprochen. Bemerkenswert ist, daß die entsprechende Vorschrift der Z. P. O. indes eine andere Fassung aufweist. Hier (Art. 26) wird die Zustellung an einen Ausländer mit derjenigen an eine Gesellschaft oder an die Konkursmasse auf die gleiche Stufe gestellt, dem Konsul daher anscheinend etwa dieselbe Rolle, wie dem zur Vertretung der Gesellschaft nach außen Berechtigten oder dem Konkursverwalter zugewiesen. Die Auffassung, die hier zum Ausdruck kommt, sieht demnach in dem Konsul den berufenen gesetzlichen Vertreter der fremden Partei und führt, z. B. bezüglich der Bemessung der Fristen, zu falschen Ergebnissen. Die wiederholten Versuche auf türkischer Seite, diesen Standpunkt zur Anerkennung zu bringen, sind an dem Widerspruch der fremden Vertretungen gescheitert. Siehe Young, a. a. O. Bd. VII, S. 205 Anm. Vgl. dagegen ebenda Bd. I, S. 246.

Die Verhandlungen zum mehrfach erwähnten türkisch-griechischen Konsularvertrag boten auch hier der Pforte willkommenen Anlaß, eine Regelung der Frage zu ihren Gunsten durchzusetzen. Der türkische Entwurf (vgl. Politis, a. a. O. S. 141) will zwar »für die gewöhnlichen Fälle« es beim bisherigen Modus bewenden lassen. »en matière urgente« aber, so heißt es im Art. 41, »c'est-à-dire pour tous les cas où la loi exige la signification des pièces dans des délais courts, la remise au consulat suffira et les délais judiciaires courront en conséquence«. Der schiedsrichterlich festgestellte Vertragstext hat den türkischen Vorschlag sich nicht zu eigen gemacht. Art. 23 der Konvention bestimmt vielmehr: »Les pièces judiciaires . . . . seront remises contre récépissé à l'autorité hellénique compétente qui devra pourvoir à leur signification et devra retourner en temps utile l'acte de signification dûment signé par le destinataire«. Dieser Wortlaut, welcher dem griechischen Entwurf wörtlich entnommen ist, läßt über die Auffassung der Schiedsrichter keinen Zweifel zu. Durch diese Entscheidung ist die Streitfrage in einer auch für die Pforte bindenden Form geregelt worden.

den fremden Untertan Rechtsnachteile entstehen können, die auf anderem Wege nicht abzuwenden wären. Zustellungen von Klageschriften und Vorladungen wird daher der Konsul in der Regel bewirken müssen und sich nötigenfalls vorbehalten, etwaige Einwendungen, die er von seinem Standpunkt aus gegen die Rechtmäßigkeit des gestellten Ersuchens geltend zu machen hat, durch Vermittelung des assistierenden Dragomans amtlich zur Kenntnis des Gerichts zu bringen. Wird aber der Konsul um Vornahme von amtlichen Handlungen angegangen, gegen deren Rechtmäßigkeit im ordnungsmäßigen Wege bereits Widerspruch erhoben wurde — es handelt sich beispielsweise um die Zustellung eines durch den Dragoman nicht unterfertigten und daher nichtigen Gerichtsbeschlusses —, so ist er ohne Zweifel auf Grund der Verträge befugt, das an ihn ergangene Ersuchen abzulehnen[1].

Der Schwerpunkt der konsularischen Mitwirkung liegt demnach in der Ausübung der Dragomansassistenz (Konsularassistenz im engeren Sinne).

Die Verpflichtung für die einheimischen Gerichte, in Prozessen, an denen Ausländer beteiligt sind, nicht anders als im Beisein eines Vertreters der zuständigen diplomatischen oder konsularischen Behörde zu entscheiden, beruht bekanntlich auf der überall gleichlautenden Bestimmung der Verträge[2].

---

[1] Türkischerseits wird obige Auffassung bestritten. »Le consul est tenu de contraindre le sujet de sa nation à se présenter devant le tribunal ottoman où il est assigné par le sujet ottoman sans émettre la prétention d'apprécier au préalable la compétence du tribunal ou la valeur de la réclamation; il doit prêter son assistance pour l'exécution des ordres du tribunal ottoman . . . . et il ne lui appartient pas d'examiner le degré de justice de ces actes.« So schreibt der Verfasser des bekannten Memorandums von 1869. In der Praxis beanspruchen tatsächlich die meisten Konsularbehörden für sich das Recht, im Falle der Verletzung der internationalen Grundsätze über die Zuständigkeit der Gerichte in gemischten Sachen ihre Mitwirkung bereits bei der Klagezustellung zu versagen. Vgl. Young, a. a. O. Bd. I, S. 272, Anm. 5 ferner die angeführte Schrift des Barons Ignaz de Testa sowie die »Études Pratiques« usw. in ihren Ausführungen zu dem fraglichen Passus der türkischen Denkschrift.

Die türkisch-griechische Konsularkonvention brachte auch für diese Frage eine Regelung. Nach Art. 23 (s. Politis, a. a. O. S. 155) ist der griechische Konsul nur aus formellen Gründen befugt, die Zustellung abzulehnen: sei es, daß aus der Zustellungsurkunde die Identität der Person, an welche zugestellt werden soll, nicht hinreichend hervorgeht, sei es, daß diese Person sich überhaupt nicht in dem Amtsbezirk des Konsuls befindet. Wird ferner die vom Empfänger ordnungsmäßig unterzeichnete Urkunde nicht innerhalb 14 Tagen dem Gericht zurückgereicht, so wird die Zustellung als vollzogen angesehen. Zwar sind durch den Schiedsspruch die weitgehenden türkischen Vorschläge (Entwurf Art. 41 und 42; Politis, a. a. O. S. 141) abgelehnt, andererseits aber auch die griechischen Wünsche nicht ganz berücksichtigt (s. ebenda). Obige Bestimmung, wenn auch nicht ohne weiteres für andere fremde Mächte verbindlich, ist insofern von Interesse, als sie dem Konsul für die Behandlung dieser Frage einen Maßstab an die Hand gibt.

[2] Vgl. u. a. Art. 5 der Preuß. Kap. von 1761; Art. 1 des Vertrages mit dem Zollverein von 1860; Art. 5 der Österreich. Kap. von 1718; Art. 26 und 65 der Franz. Kap. von 1740; Art. 42 der Engl. Kap. von 1675.

Digitized by Google

Hiernach ist die gerichtliche Assistenz in allen Prozessen, in denen ein Ausländer vor einem ottomanischen Gericht als Partei auftritt, bei Strafe der Nichtigkeit des Verfahrens unbedingt erforderlich; in Wegfall kommt sie nur da, wo sie infolge ausdrücklicher Vereinbarung oder anerkannter Übung als beseitigt zu gelten hat[1].

In den zur Zuständigkeit der gemischten Gerichte gehörigen Prozeßsachen ist die Assistenz des Dragomans von jeher unangefochten in Geltung gewesen.

Wird nun auch die Tatsache, daß die Notwendigkeit der Assistenz vertraglich feststeht, türkischerseits nicht in Abrede gestellt, so herrscht doch über den Umfang der dem Dragoman im einzelnen zustehenden Rechte zwischen der Pforte und den Kapitulationsmächten durchaus kein Einverständnis. Die Angriffe, die man von türkischer Seite gegen diese Einrichtung richten zu müssen glaubte, machten sich allerdings, wie hier bemerkt werden mag, weniger auf dem Gebiete des Verfahrens vor den gemischten Gerichten geltend, über deren besondere Vorrechte seitens der Mächte stets eifrig gewacht wurde; vielmehr war es dasjenige gemischte Verfahren, welches vor den ordentlichen Gerichten zur Anwendung kommt, gegen welches jene Angriffe in erster Linie gerichtet waren.

Bei der Kennzeichnung der Dragomansassistenz, wie sie gegenwärtig vor dem Forum der gemischten Gerichte ausgeübt wird, läßt sich aber ein näheres Eingehen auf die verschiedenen damit zusammenhängenden Streitfragen nicht umgehen.

Welches der ursprüngliche Sinn jener Vertragsbestimmungen gewesen ist, welche für die heutige Institution der Assistenz die notwendige Unterlage liefern, haben wir bereits in anderem Zusammenhang erläutert. In dem Bestreben, für die Erledigung der gemischten Rechtsstreitigkeiten eine möglichst praktische Lösung zu finden, war man übereingekommen, die Untersuchung und Entscheidung solcher Rechtsfälle den beiden in Betracht kommenden gerichtlichen Behörden, dem einheimischen Richter einerseits und der fremden Schutzbehörde andererseits, zu übertragen, welche im Wege gegenseitiger Aussprache sich über das zu fällende Urteil zu verständigen hatten. Danach konnte die Rolle, die dem Vertreter der fremden Schutzbehörde zugedacht war, unmöglich diejenige eines stummen Zuhörers sein: das Zustandekommen des Urteils war durch seine tätige Mitwirkung bedingt. Die Verträge lassen freilich eine ausdrückliche Vorschrift darüber vermissen, was in dem Falle geschehen solle, daß eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Dem Sinne der Kapitulationen würde es aber zweifellos widersprechen, wenn man annehmen wollte, daß der einheimische Richter unter solchen Umständen befugt gewesen sei, nunmehr auch ohne die Mitwirkung der fremden Behörde oder gar gegen deren ausdrücklichen Protest den Rechtsstreit zur Entscheidung zu bringen. Die nach der Absicht der vertragschließenden Teile allein mögliche Lösung war vielmehr, die Bei-

[1] Ausgeschlossen ist die Assistenz z. B. in Immobiliar- und Konkurssachen (vgl. oben S. 135 ff.).

Digitized by Google

legung etwaiger Konflikte der jedesmaligen diplomatischen Verständigung zu überlassen. Machte nun der ottomanische Richter Anstalten, trotz des erhobenen Widerspruchs dennoch eine einseitige Entscheidung zu erlassen, so blieb dem fremden Vertreter zur Wahrung seiner vertragsmäßigen Rechte kein wirksameres Mittel übrig, als sich zum Zeichen seines Protestes jeder weiteren Teilnahme an der Verhandlung zu enthalten. Dies war schon deswegen geboten, um etwaigen falschen Schlüssen, die aus der Tatsache seiner Anwesenheit bei der ohne seine Zustimmung erfolgenden Urteilsfällung gezogen werden könnten, von vornherein vorzubeugen.

Diese aus der sinngemäßen Auslegung der Kapitulationen notwendig sich ergebende Auffassung ist für die Beurteilung der Bedeutung der Dragomansassistenz noch heute maßgebend. Zwar hat infolge der Einführung einer modernen Justizgesetzgebung, der Verdrängung des Einzelrichters durch Kollegialgerichte und der Entstehung gemischter Gerichte insbesondere, auch die Rechtsprechung in gemischten Sachen in mancherlei Hinsicht eine Wandlung durchmachen müssen; aber an den wesentlichen Merkmalen der konsularischen Assistenz vermochten die neuen Verhältnisse so lange nichts zu ändern, als nicht auf dem einzig gangbaren Wege, demjenigen nämlich internationaler Vereinbarung, an Stelle der alten Grundsätze neue Abmachungen getreten sind. Dies ist aber bekanntlich nur innerhalb der engen Grenzen des Protokolls zum Sefergesetz geschehen.

Diese allgemeinen Betrachtungen vorausgeschickt, prüfen wir nunmehr an der Hand derselben, welche Rolle dem assistierenden Dragoman im heutigen Prozeßverfahren zukommt.

Der Dragoman nimmt an der Rechtsprechung in gemischten Sachen teil in der Eigenschaft als amtlicher Vertreter desjenigen Staates, welchem die fremde Prozeßpartei angehört. Als Repräsentant der ausländischen Gerichtsgewalt steht er als unabhängiger und gleichberechtigter Faktor neben dem Gericht. Er besitzt daher bei den Beschlußfassungen keinerlei Stimmrecht im prozeßrechtlichen Sinne[1]. Ebensowenig ist er aber lediglich als ein der fremden Partei von Amts wegen beigegebener Beistand anzusehen. Die Parteivertretung steht ihm keineswegs zu, wie er auch auf die Art der Prozeßführung seitens der ausländischen Partei bzw. ihres Prozeßbevollmächtigten weder einen direkten Einfluß auszuüben vermag, noch für dieselbe irgendeine Verantwortung trägt[2].

Der Dragoman ist nicht auf die passive Rolle des Zuhörers beschränkt, sondern unzweifelhaft berechtigt, jederzeit während des ganzen Verlaufes des Prozesses seine Meinung ungehindert zu äußern, und das Gericht seinerseits verpflichtet, die Erklärungen des Dragomans entgegenzunehmen. Sein

[1] Richter, etwa wie der fremde Beisitzer, ist der Dragoman nicht. — Gegen die vom Dragoman »mißbräuchlich in Anspruch genommene« richterliche Eigenschaft hat die türkische Regierung verschiedentlich, u. a. im Memorandum von 1869, Einspruch erheben zu müssen geglaubt.

[2] Türkischerseits möchte man den Dragoman hingegen gerade zu einem Verteidiger der Interessen seines Schutzbefohlenen stempeln. Vgl. das eben erwähnte Memorandum sowie Hassan Fehmi, a. a. O. S. 201.

Digitized by Google

Eingreifen ist vor allem da gerechtfertigt, wo es gilt, gegen solche Maßnahmen des Gerichts Einspruch zu erheben, die mit den geltenden Grundsätzen des Kapitulationenrechts nicht im Einklang stehen. Er hat ferner vermöge seiner Kenntnis der Landessprache und des einheimischen Rechts dafür zu sorgen, daß der Sachverhalt genügend aufgeklärt und das Vorbringen der fremden Partei richtig aufgefaßt werde. Zu diesem Zwecke muß er insbesondere die Tätigkeit des erforderlichenfalls amtlich zu bestellenden Gerichtsdolmetschers kontrollieren und etwaige sinnentstellende Übersetzung der Aussagen der fremden Partei berichtigen. Zur Ermittelung der Wahrheit ist er jederzeit befugt, auch direkte Fragen an die Parteien zu richten[1].

Um diesen Aufgaben vollauf gerecht werden zu können, muß der Dragoman an dem gesamten Prozeßverfahren teilnehmen; die Assistenz ist daher nicht, wie türkischerseits wiederholt verfochten worden ist, auf den öffentlichen Teil des Verfahrens allein beschränkt, sondern erstreckt sich vor allen Dingen auf die Beratung. Wird doch im allgemeinen dem Dragoman erst hier die passende Gelegenheit geboten sein, die ihm notwendig scheinenden Einwendungen in wirksamer Weise vorzubringen und zu begründen[2]. Bei der Verkündung der Gerichtsbeschlüsse ist seine Anwesenheit unbedingt erforderlich und gilt als Beweis seines Einverständnisses.

---

[1] Der Dragoman ist durchaus nicht verpflichtet, die Obliegenheiten eines Gerichtsdolmetschers selbst zu erfüllen. Das Gegenteil wird vielfach zu Unrecht angenommen, mitunter auch seitens europäischer Schriftsteller, wie I. de Testa, a. a. O. S. 15 und der Verfasser der »Études Pratiques« S. 229.

[2] Nach der türkischen Auffassung ist die Assistenz nur während der mündlichen Verhandlung und der Urteilsverkündung zulässig. Zu diesem Ergebnis muß man auch notwendig gelangen, wenn man in dem Dragoman nichts anderes als einen der ausländischen Partei von Amts wegen beigegebenen Anwalt erblickt. Zur Begründung dieser Ansicht glaubt man aber sich auch auf die Kapitulationen berufen zu können, indem insbesondere darauf hingewiesen wird, daß diese nur von der Anwesenheit des fremden Vertreters bei der »Anhörung« — istima' — der Streitsache sprechen. Die Assistenz bei der Beratung müsse daher als mißbräuchlich entstanden bezeichnet und deshalb abgelehnt werden. Vgl. das Memorandum über die Kapitulationen unter Nr. 8; Hassan Fehmi, a. a. O. S. 208 ff.; Savvas Pascha, a. a. O. S. 170. Dieser Standpunkt, welcher, falls er zur Durchführung käme, der Mitwirkung des Dragomans fast alle Bedeutung rauben würde, konnte begreiflicherweise niemals auf die Zustimmung der Missionen rechnen. Was die von türkischer Seite angerufenen Vertragsbestimmungen insbesondere anbelangt, so ließe sich dagegen einwenden, daß zur Zeit ihres Abschlusses Kollegialgerichte nicht vorhanden waren, von einer Absicht der Vertragschließenden, zwischen öffentlichen und geheimen Verfahren eine Unterscheidung zu machen, somit gar nicht die Rede sein konnte. Andere Vertragsvorschriften lassen demgegenüber keinen Zweifel darüber zu, daß die Mitwirkung der fremden Schutzbehörde gerade auf den Akt der Urteilsfindung sich zu erstrecken habe: »ils (les gouverneurs dans nos états) ouiront et jugeront ladite cause de concert avec eux (l'ambassadeur ou les consuls)«, Art. 42 der Engl. Kap. von 1675. Als die Pforte aus Anlaß der Durchführung der allgemeinen Justizreform, wenigstens im gemischten Verfahren vor den ordentlichen Gerichten, ihren Stand-

Wird der Kreis der dem assistierenden Dragoman zustehenden Befugnisse in Übereinstimmung mit der vom Auslande verfochtenen Auffassung in der eben geschilderten Weise festgelegt, so folgt hieraus mit zwingender Notwendigkeit für ihn das weitere Recht, den Gang des Prozesses dadurch aufzuhalten, daß er sich aus der Gerichtsverhandlung zurückzieht (sog. Vetorecht des Dragomans). Zur Ausübung dieses Rechts wird er dann schreiten müssen, wenn es gilt, das Zustandekommen einer Entscheidung zu verhindern, die er nach seiner pflichtmäßigen Überzeugung nicht für rechtmäßig, insbesondere für vertragswidrig hält.

Die praktische Handhabung dieses Mittels, welches seiner Natur nach stets nur als ultima ratio in Betracht kommen kann, muß dem Ermessen des Dragomans bzw. seiner vorgesetzten Behörde anheimgestellt bleiben. Im allgemeinen wird man annehmen, daß zu diesem letzten Ausweg nur dann gegriffen werden wird, wenn eine nachträgliche Abänderung der angefochtenen Maßnahme auf dem ordentlichen Prozeßwege ausgeschlossen ist oder sich nur unter unverhältnismäßig großen Nachteilen herbeiführen lassen würde[1].

---

punkt zur Geltung zu bringen versuchte, vermochte sie gegen den lebhaften Widerspruch der Missionen nichts auszurichten. In dem Wesirialerlaß vom $\frac{22.\text{ Rebi-ul-ewel }1292}{16.\text{ Nissan }1291}$ (= 28. April 1875), Duestur, Bd. III, S. 197; Aristarchi, a. a. O. Bd. V, S. 98 mußte die Pforte nachgeben, allerdings ohne prinzipielle Verzichtleistung auf ihre Auffassung. Das Recht auf die Assistenz auch während der Beratung ist seitdem in der Praxis, namentlich was die gemischten Gerichte angeht, nicht mehr ernstlich angefochten worden. Auch Caravokyros, a. a. O. S. 188, spricht sich im Sinne der tatsächlich bestehenden Übung aus. I. de Testa dagegen, in seiner mehrfach erwähnten Schrift S. 16, teilt eigentümlicherweise den türkischen Standpunkt. Er bezeichnet aber die Assistenz bei der Urteilsverkündung als unbedingt erforderlich und nimmt für den Dragoman auch das Vetorecht in Anspruch (vgl. folgende Anm.). Wie der Dragoman, ohne bei der Beratung zugegen gewesen zu sein, sich über den Wert der dort gefaßten Entscheidung ein Urteil bilden soll, ist indessen unerfindlich.

[1] Es ist einleuchtend, daß die türkische Regierung bei der Stellung, die sie dem Dragoman vor Gericht zugewiesen wissen möchte, am schärfsten gegen das Vetorecht Front machen würde. Zur Bekämpfung desselben sind u. a. auch Bestimmungen der Kapitulationen, wie Art. 26 der Franz. Kap. von 1740 und Art. 18 der Kap. mit Venedig von 1718, ins Feld geführt worden. Diese Vorschriften dürften aber angesichts anderer Bestimmungen entgegengesetzten Inhalts unserer Ansicht nach nur dahin auszulegen sein, daß durch dieselben eine mißbräuchliche Anwendung des Vetorechts durch den Dragoman, die einer böswilligen Prozeßverschleppung gleichkomme, möglichst zu verhindern. Bei Gelegenheit der türkisch-griechischen Verhandlungen zum Konsularvertrag von 1901 ist von griechischer Seite der Versuch gemacht worden, das Vetorecht vertraglich zu regeln (vgl. Politis, a. a. O. S. 136). Der griechische Vorschlag fand in dem definitiven Vertragstext keine Aufnahme (s. Art. 22, ebenda S. 155). Ungerechtfertigt wäre aber deswegen die Schlußfolgerung, daß die Schiedsrichter hiermit auf das von allen Kapitulationsmächten bisher gleichmäßig beanspruchte Vetorecht haben verzichten wollen. Vielmehr sollte, wie sich aus den Motiven des Schiedsspruches (erste und siebente Erwägung, s. ebenda S. 148 f.) selbst ergibt, die abzuschließende Konvention lediglich

§ 8.

Die Urteilsvollstreckung.

Die mit der Justizreform von 1879 endgültig durchgeführte Trennung der Justiz von der Verwaltung war insbesondere für das Vollstreckungsverfahren von Bedeutung gewesen. An Stelle des Kitabet und der Regierungsbeamten[1] waren nunmehr die Gerichte selbst zur Vollstreckung der von ihnen erlassenen Urteile allein befugt. Die gesetzliche Basis für das Verfahren schuf das Gesetz vom 27. Dschemazi-ul-ewel 1296[2].

Es verstand sich nach türkischer Auffassung von selbst, daß auch die Vollstreckungsordnung auf das Verfahren in gemischten Sachen Anwendung finden sollte. Insbesondere lag nach der Ansicht der Pforte jetzt, wo die Urteilsvollstreckung einheitlich der Aufsicht der Gerichte unterstellt worden war, keine Notwendigkeit mehr vor, die Exekution der gegen Ausländer ergangenen Urteile weiter in den Händen des Konsuls zu belassen.

Diesem Standpunkte gegenüber nahmen die Mächte keine einheitliche Stellung ein. Fast alle aber hielten an der Forderung fest, daß die Voll-

die vorhandenen Mißbräuche beseitigen, an den allgemeinen Vorrechten aber, welche Griechenland auf dem gleichen Fuße mit den anderen Mächten vor dem Kriege genossen hatte, nichts ändern. Ein Grund, diese Prinzipienfrage aus dem vorliegenden Anlaß zu entscheiden, war daher nicht vorhanden. Der gedachte Art. 22 schafft indes insofern ein Novum, als dem Gericht in griechisch-türkischen Prozessen das Recht zugestanden wird, auch in Abwesenheit des Dragomans ein rechtsgültiges Urteil zu fällen, wenn der zweimaligen schriftlichen Aufforderung zur Assistenzleistung griechischerseits keine Folge geleistet wurde. Diese Vorschrift, welche übrigens von griechischer Seite gar nicht angefochten worden ist, soll jedoch nur den unberechtigten Verschleppungsversuchen einen Riegel vorsetzen und bezweckt keineswegs eine Einschränkung der dem Dragoman zustehenden Befugnisse (vgl. Art. 20 der Konvention, ebenda S. 154).

[1] Siehe oben S. 122.

[2] Siehe oben S. 124. Als Mitte der siebziger Jahre die Klagen der Missionen über das Kitabet besonders laut wurden, setzte die Pforte am 21. Juni 1877 dieselben davon in Kenntnis, daß die Funktionen dieser Behörde nunmehr auf eine beim Justizministerium neugebildete Abteilung übergegangen seien; dabei sollte das Kitabet nicht seiner sämtlichen Befugnisse in Prozeßsachen entkleidet werden, sondern nach wie vor als Übermittelungsbehörde in Tätigkeit bleiben. Infolge des Widerspruchs der Missionen, welche in dieser halben Maßregel durchaus keine Besserung, sondern nur eine Erschwerung des bisherigen Verfahrens erblicken konnten, mußte die Pforte vorläufig von deren Durchführung Abstand nehmen, und das Kitabet blieb in gewohnter Weise in Tätigkeit. Erst im Anschluß an die amtliche Mitteilung des Vollstreckungsgesetzes (Note vom 23. Dezember 1879) kündigte die Pforte den Missionen an (Note vom 16. Februar 1880), daß das Kitabet nunmehr »in die unmittelbare Nähe des Gerichtshofes verlegt« sei und fortan unter der Aufsicht des Gerichtspräsidenten tätig sein werde. Die Missionen willigten diesmal in die neue Ordnung der Dinge ein, aber unter der Bedingung, daß bezüglich der Anwendung des Gesetzes eine Einigung erzielt und daß bis dahin an dem Verfahren, wie es vor dem Kitabet in Geltung war, nichts geändert werde (Kollektivnote vom 26. Februar 1880). Dieser Vorschlag wurde türkischerseits angenommen (Pfortennote vom 20. März 1880).

streckung der gegen einen Ausländer ergangenen Urteile der gemischten oder ordentlichen Gerichte durch Vermittlung des zuständigen Konsuls zu erfolgen habe; unter dieser Mehrheit herrschte wiederum die Meinung vor, daß der Anwendung der Vorschriften des türkischen Gesetzes durch den Konsul weder rechtliche noch praktische Bedenken im Wege stehen. Für diese Auffassung erklärte sich insbesondere auch das Deutsche Reich[1].

Da die türkische Regierung nicht gewillt war, ihren Standpunkt aufzugeben, war eine Verständigung nicht zu erzielen. Auch die an dem Texte des Gesetzes selbst vorzunehmenden Abänderungen, welche von der Kommission unter Zustimmung der ottomanischen Delegierten in Vorschlag gebracht worden waren, weigerte sich die Pforte unter diesen Umständen zur Ausführung zu bringen. Der Konflikt blieb demnach ungelöst, und die Praxis mußte sich mit der Sachlage, so gut es ging, abfinden. Sämtliche Mächte, außer England, halten am Vollstreckungsrecht des Konsuls fest, und die Pforte hat in dieser Hinsicht ihren Widerspruch aufgeben müssen[2]. Andererseits lassen die Missionen zu, daß die Vorschriften des Gesetzes vom 27. Dschemazi-ul-ewel 1296 auch in gemischten Sachen zur Anwendung gelangen, nehmen sich dieselben auch selbst zur Richtschnur jedesmal dann, wenn sie auf Ersuchen ottomanischer Gerichte zur Vornahme der Vollstreckung schreiten.

Die Vollstreckung der Urteile der gemischten Gerichte erfolgt demnach heute

a) sofern sich dieselbe gegen einen Ottomanen richtet, in Konstantinopel durch den Präsidenten des gemischten Gerichts (Art. 3 des Gesetzes), dem ein besonderes Exekutionsbureau (Mehakim-tidscharet idschra dairessi) beigegeben ist, in den Provinzen durch die Präsidenten der Zivilgerichte

[1] Die Ansichten der Mächte kamen bei Gelegenheit der Kommissionsberatungen zum Vollstreckungsgesetz im Jahre 1880 zum Ausdruck. Dem türkischen Standpunkt trat England ohne Vorbehalt bei, während Österreich-Ungarn und die Vereinigten Staaten unter Berufung auf Art. 5 des Vertrages von Passarovitz das Recht in Anspruch nahmen, nicht nur durch ihre eigenen Organe, sondern auch nach ihrem Gesetz die Vollstreckung vorzunehmen. Der Auffassung der Mehrheit, welche ohne Aufgabe eines kapitulationsmäßigen Vorrechts den türkischen Forderungen möglichst entgegenkommt, dürfte auch unserer Meinung nach der Vorzug zu geben sein. Es ist hierbei die Erwägung maßgebend, daß die in Frage kommende Tätigkeit des fremden Konsuls nicht als Ausübung der Konsulargerichtsbarkeit anzusehen und sich daher nicht nach dem Rechte des fremdländischen Staates zu richten ist; vielmehr handelt es sich um einen Akt rein administrativer oder politischer Natur, der sich nur aus dem kapitulationsmäßigen Rechte der konsularischen Assistenz herleiten läßt. Von der Stellungnahme zu dieser Frage hängt u. a. auch die Entscheidung darüber ab, ob die nach dem türkischen Gesetze vorgesehene Schuldhaft gegen einen Ausländer selbst dann verhängt werden kann, wenn das betreffende fremdländische Recht dieses Vollstreckungsmittel nicht kennt. (Vgl. hierzu Meyer-Antonopoulos, a. a. O. S. 69.)

[2] Der türkische Entwurf zur griechisch-türkischen Konsularkonvention, Art. 43 (s. Politis, a. a. O. S. 144) erkennt beispielsweise ohne weiteres das Recht der griechischen Konsuln an, zivil- und handelsrechtliche Urteile der türkischen Gerichte zu vollstrecken.

erster Instanz, denen gleichfalls besondere Vollstreckungsbeamte zur Seite stehen; in diesem Verfahren findet die Dragomansassistenz statt;

b) sofern sich die Vollstreckung gegen einen Ausländer richtet, durch die zuständige fremde Schutzbehörde, welche auf Antrag des türkischen Exekutionsbeamten das Erforderliche veranlaßt.

Anlage I.

Verbalnote der Pforte vom 13. Muharrem 1526.

Die Aufsicht über die »Beratli Chairie« [1] genannten, sowie die europäischen Kaufleute war vor einiger Zeit auf Grund Kaiserlichen Irades dem Handelsministerium übertragen und im Zusammenhang damit zur Erledigung derjenigen Prozesse, in welche die genannten Kaufleute wegen ihrer Handelsgeschäfte, sei es miteinander, sei es mit den Kaufleuten befreundeter Staaten, verwickelt werden, sowie der anderen auf den Handel bezüglichen Streitsachen dieser Art, beim Handelsministerium unter der Bezeichnung eines Handelsgerichts (Mahkeme-i-tidscharet) ein unabhängiges richterliches Kollegium gebildet worden, welches unter Hinzuziehung der Schahbender[2], Vorsteher, Vertreter und Notabeln dieser Kaufleute wöchentlich einmal eine Sitzung abhält. Um diejenigen Voraussetzungen zu schaffen, welche die Entscheidung der vor diesem Gerichtshof anhängigen Prozeßsachen nach den Grundsätzen der Billigkeit ermöglichen, hat sich die Notwendigkeit ergeben, einige geeignete Bestimmungen aufzustellen.

Die Prüfung und Entscheidung der laufenden Prozesse wird fortan vor dem genannten Handelsgericht allwöchentlich am Montag gegen sechs Uhr beginnen und nach Bedürfnis bis zehn Uhr ohne Unterbrechung fortgesetzt werden.

Da es nach der von alters her bestehenden Regel ungesetzlich ist, daß während der Verhandlung eines Prozesses andere Prozeßparteien das Sitzungszimmer betreten, so sollen, um zu verhindern, daß vor dem Schlusse des Prozesses, mit dessen Prüfung begonnen wurde, jemand eindringe, zwei Kawassen ununterbrochen an dem Eingang des Sitzungsraumes sich aufhalten. Diejenigen unter den Amtsdienern und Kawassen, welche die Funktionen von Gerichtsvollziehern ausüben, sollen nach Prüfung des Datums der in ihren Händen befindlichen Firmane die Prozeßsachen nach der Zeitfolge zur Verhandlung zulassen; Parteien, die nicht an der Reihe sind, sollen ohne Rücksicht auf deren Persönlichkeit unter keinen Umständen eintreten dürfen; wer unbefugt eindringt, ist sofort wieder hinauszuweisen.

Den Dragomans, welche zugleich mit den europäischen Kaufleuten sich gemäß den Verträgen zur Prozeßentscheidung einfinden, soll ein ge-

[1] Über die Beratlis s. oben S. 101. Soweit dieselben Muselmänner waren, hießen sie »Chairie«.

[2] Schahbender hieß nach Savvas Pascha, a. a. O. S. 55, der — stets muselmännische — Vorsitzende der Chancellerie des Bérataires.

sonderter Raum angewiesen werden, wo sie mitsamt der Prozeßpartei abwarten können, bis die Reihe zur Anhörung des Prozesses ihrer Begleiter an sie gelangt ist. Sobald demnach einer der fremden Kaufleute an der Reihe ist, in die Sitzung einzutreten, so soll er in Begleitung seines Dragomans den Sitzungsraum betreten. Da die gleichzeitige Zulassung anderer Personen Gedränge und Verwirrung zur Folge hat und zu Streitigkeiten und Störungen der Ordnung Anlaß gibt, so soll obige Vorschrift allen Beteiligten vorgängig bekanntgegeben werden.

Da es nun schlechterdings, obwohl die Prozesse in dem Handelsgericht ohne Rücksicht auf Persönlichkeit und Bekenntnis der Partei behandelt werden, unmöglich ist, jeden Rechtsstreit zur Zufriedenheit beider Parteien zu erledigen und es daher vorkommt, daß die Entscheidung, nachdem die Prozeßsache entsprechend der Billigkeit und auf Grund des Handelsgesetzes zu Ende geführt wurde, den Erwartungen der einen der beiden Parteien nicht entspricht, so glauben einige der vermeintlich Benachteiligten allerlei Intrigen anzetteln zu dürfen und wagen sogar die Hohe Pforte und hierauf auch die Allerhöchste Person zu behelligen, um einen derart unter Kaufleuten geprüften und entschiedenen Prozeß nachträglich an das Scheriatgericht, das Münzamt oder das Schanksteueramt[1] überweisen zu lassen. Ein solches Vorgehen verstößt gegen das bestehende Handelsgesetz und bedeutet gegenüber den ehrbaren Kaufleuten, die in ihrem guten Rechte sind, eine Ungerechtigkeit und Benachteiligung. Es sollen demnach künftig diejenigen Angelegenheiten, welche vom Handelsgericht nach Maßgabe des Handelsgesetzes abgeurteilt sind, nicht vor anderen Behörden von neuem geprüft werden. Und wenn jemand sich erdreisten sollte, dennoch einen dahingehenden Antrag zu stellen, soll er zur Rechenschaft gezogen werden. Diese Bestimmung ist vor allem zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und einzuschärfen.

Vielfach pflegen Ränkesüchtige, in der Absicht, die in der Provinz ansässigen und ihren Geschäften ruhig nachgehenden europäischen Kaufleute aus Übelwollen und Haß, um sie ihrem Broterwerb, ihren Kindern und Angehörigen zu entziehen und ihnen allerlei Unkosten, wie Gerichtsvollzieher- und Reisespesen, zu verursachen, unter Berufung auf nichtige Vorwände die Vorladung dieser Kaufleute nach Konstantinopel zu beantragen. Da es sich nun nachträglich herausstellt, daß die meisten Prozesse dieser Art vor dem Scheriat- oder Handelsgericht bereits endgültig entschieden sind und es sich daher nur um gefälschte Klagen handelt, und da dem Beklagten auf diese Weise beträchtliche Unkosten und Nachteile erwachsen, so soll künftighin, damit solche Leute unter dem gerechten Schutze Seiner Majestät vor Schaden bewahrt werden, falls jemand, wer dies auch sein möge, einen der in der Provinz lebenden europäischen oder »Chairie« genannten Kaufleuten nach Konstantinopel vorzuladen beantragt,

[1] Dem Münzamt, Darbhane, und Schanksteueramt, Sedschrie, waren in ähnlicher Weise wie der Kanzlei der Beratlis (s. oben S. 101) gewisse richterliche Funktionen eingeräumt.

Digitized by Google

dessen Gesuch zunächst dem Handelsministerium überwiesen werden, und der Beklagte ist nur unter der Bedingung zu laden, daß Kläger hinreichende Bürgschaft dafür leistet, daß er sämtliche dem Beklagten infolge des Prozesses entstehenden Unkosten erstatten werde, falls sein Klagevorbringen sich als unbegründet herausstellt; wenn aber Beklagter erscheint und die Prüfung die Berechtigung der Klage ergibt, so hat es weiter bei dem bisherigen Verfahren sein Bewenden. Bei solchen leichtfertig anhängig gemachten Prozessen soll Kläger, abgesehen von seiner Verpflichtung, in der geschilderten Weise die Unkosten des Beklagten zu ersetzen, zur Verhinderung der Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse, in geeigneter Weise zurechtgewiesen und verwarnt werden.

Da es in den zwischen den genannten Kaufleuten schwebenden Prozessen trotz ihres handelsrechtlichen Charakters manchmal dennoch erforderlich ist, teilweise auf das Scheriatrecht Bezug zu nehmen, so hat man sich in solchen Fällen an den Mufti des im Handelsministerium befindlichen Rates der öffentlichen Arbeiten zu wenden.

An den Sitzungen hat auch der jeweilige Unterstaatssekretär des Handelsministeriums teilzunehmen. Bei wichtigen Prozeßsachen sollen auch Mitglieder des Rates der öffentlichen Arbeiten herangezogen werden.

Obige Bestimmungen sind zu einem Reglement vereinigt und dieses ist nach Eintragung im Bureau des Divan-i-humajun den beteiligten Behörden zur Nachahmung mitgeteilt worden. Diese Regeln haben sich aber auch die Dragomans und Kaufleute zur Richtschnur dienen zu lassen, welche bestimmungsgemäß bei der Erledigung derjenigen Prozesse, an welchen Kaufleute der befreundeten Staaten beteiligt sind, zugegen sein sollen; es war daher notwendig, den in Konstantinopel residierenden Gesandtschaften von dem Sachverhalt Kenntnis zu geben. Entsprechend der den übrigen Gesandtschaften zugegangenen amtlichen Mitteilung wird auch Seiner Exzellenz dem Königlich Preußischen Gesandten diese amtliche Note mit der gleichzeitigen Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung hiermit überreicht.

Anlage II.

(Verbalnote der Pforte vom 25. Rebi-ul-achir 1263.)

Hohe Pforte
Ministerium des Äußern.
Nr. 233.

Mit Rücksicht darauf, daß seit einiger Zeit im Verfahren des Handelsgerichts eine gewisse Unordnung eingetreten ist, die Angelegenheiten der Kaufleute infolgedessen unerledigt bleiben und allerlei Ruhestörer sich geltend machen, ist, ausschließlich in der Absicht, den Geschäftsgang zu erleichtern, der Beschluß gefaßt worden, die Geschäftsordnung des erwähnten Gerichts folgendermaßen neu zu regeln:

Besteht auch gegenwärtig die Gepflogenheit, daß einige angesehene ausländische Kaufleute sich auf dem Gericht einfinden, um gemeinschaftlich

mit den ottomanischen Beamten die Prozesse der Kaufleute fremder Nationalität zu entscheiden, so beruht doch dies Verfahren auf keinerlei feststehenden Regeln; es pflegte daher jeder, wen er gerade wollte, (scil. zur Gerichtssitzung) mitzubringen, und auf diese Weise ließ sich die in Prozeßsachen unentbehrliche Unparteilichkeit nicht in angemessener Weise wahren.

Es sollen demnach in Zukunft von seiten sämtlicher Missionen nach gemeinsamer Verständigung etwa zehn Personen unter den angesehenen Kaufleuten ausgewählt werden und von diesen abwechselnd je vier oder fünf an dem zur Erledigung der fremden Prozesse bestimmten Wochentage, dem Donnerstag, auf dem Gericht sich einfinden und die Geschäfte erledigen. Da diese Kaufleute durch die Gesamtheit der Missionen gewählt und ernannt werden sollen, so wird für die Prozeßpartei, welcher Staatsangehörigkeit sie auch sein möge, keine Veranlassung vorliegen, einen andern Kaufmann ihrer Nation behufs Teilnahme an der Sitzung mitzubringen; diese (scil. die zehn ordnungsmäßig ernannten Beisitzer) sind vielmehr ausreichend. Indessen wird nach bestehendem Brauch der Dragoman derjenigen Gesandtschaft, welche an der Prozeßsache beteiligt ist, bei der Verhandlung zugegen sein.

Die Sitzungen sollen im Sommer von vier bis zehn und im Winter von fünf bis elf Uhr türkisch stattfinden.

Nach der alten Gerichtsordnung ist es nun zwar vorgeschrieben, daß zwei Beamte am Eingang des Sitzungsraumes sich aufhalten und nach Feststellung des Datums der Überweisungsverfügung auf den in den Händen der Gerichtsboten befindlichen Noten und Klageschriften diejenige Partei zuerst hineinlassen sollen, welche das ältere Anrecht hat; indes ist seit einiger Zeit auch diese Regel nicht gebührend beachtet worden, so daß schließlich jeder Beliebige ohne Rücksicht auf Reihenfolge und Ordnung in das Gerichtszimmer eindringen und das Verfahren unterbrechen konnte. Von jetzt ab müssen daher an den Verhandlungstagen die gedachten Noten und Klageschriften durch einen besonderen Beamten geprüft und gemäß dem Datum der Reihe nach in eine Liste eingetragen werden; diese wird außen an die Gerichtstür angeschlagen und jeder wird aus derselben ersehen, wann er an der Reihe ist, und sich entsprechend zu verhalten haben. Auf diese Weise wird niemand unbefugterweise Eintritt erlangen können; es wird auf keinen Fall zu gestatten sein, daß jemand, der an dem gerade zur Verhandlung gelangenden Prozeß nicht beteiligt ist, wer er auch sein mag, in das Sitzungszimmer eindringt.

Den Dragomans sollen besondere Räume angewiesen werden, in denen sie ihre Reihe abwarten können.

Da die vorstehenden Bestimmungen lediglich zur Erleichterung und Regelung des Geschäftsganges und zur Wahrung der Interessen des Publikums getroffen worden sind, so wird nicht gezweifelt, daß auch seitens Euer Exzellenz Fürsorge getroffen werden wird, daß dieselben den Beteiligten zur Nachachtung empfohlen und daß die erforderlichen Kaufleute ernannt werden.

Den 25. Rebi-ul-achir 1263.

Digitized by Google

Anlage III.

Règlement organique vom 12. Sefer 1264 (19. Januar 1848).

Artikel 1.

Vorsitzender des Handelsgerichts ist der jeweilige Handelsminister. In den vor dem genannten Gericht schwebenden Verhandlungen und in allen laufenden Angelegenheiten hat man sich demnach an ihn zu wenden. Sollte der Minister bisweilen aus dringenden Gründen nicht an der Sitzung teilnehmen können, so vertritt ihn der Muavin[1]; die Prozesse werden dann von den Beamten in seinem Beisein entschieden. In denjenigen Angelegenheiten, welche an anderen als den Sitzungstagen Anfragen und Auskünfte erheischen, soll man sich an den Muavin, in denjenigen, welche die ergangenen Urteile betreffen, an den ersten Sekretär des Tidscharet wenden.

Artikel 2.

Fortan wird der Gerichtshof, vom Minister oder seinem Muavin abgesehen, aus vierzehn stimmberechtigten Mitgliedern bestehen. Sieben dieser vierzehn Personen sind Kaufleute und ottomanische Untertanen, die sieben anderen werden aus der Zahl derjenigen achtbaren europäischen Kaufleute entnommen, welche von den Gesandtschaften ausgewählt und deren Namen in die Liste des Handelsministeriums eingetragen worden sind. Die Zahl der Gerichtsbeisitzer soll nicht mehr und nicht weniger als diese vierzehn betragen. Sie müssen regelmäßig an den Sitzungen teilnehmen, und außer den eingetragenen Kaufleuten ist niemand (scil. als Beisitzer) zuzulassen. Ergibt sich vielmehr die Notwendigkeit, einen dergestalt in der Liste eingetragenen Kaufmann durch einen andern zu ersetzen, so soll der Name des Ersatzmannes unverzüglich mitgeteilt und wie derjenige seines Vorgängers eingetragen werden. Sollte an einem Sitzungstage ein Beisitzer der einen Partei notgedrungenerweise fehlen, so hat zum Ausgleiche auf entsprechende Eröffnung seitens des Vorsitzenden ein der andern Partei angehörender Beisitzer für diesen Tag aus dem Gerichtshof auszuscheiden. Statthaft ist indessen die Abwesenheit von höchstens zwei Beisitzern (scil. derselben Partei) und durchaus unzulässig, daß mehr Beisitzer fehlen und infolgedessen die Gesamtzahl der anwesenden Beisitzer weniger als zehn betrage. Tritt dieser Fall ein, so wird die Sitzung nicht abgehalten. Sind die sieben fremden Beisitzer vollzählig anwesend und wünscht die Prozeßpartei oder deren Dragoman einen andern von den in der Liste eingetragenen Beisitzern zur Sitzung mitzubringen, so hat einer der im Gericht vollzählig erschienenen sieben fremden Beisitzer während der Verhandlung dieses Prozesses die Sitzung zu verlassen, und der eingetragene Kaufmann, den die Prozeßpartei oder der Dragoman mitzubringen wünschte, tritt an dessen Stelle. Wenn, wie oben ausgeführt, die eine Partei nicht vollzählig ist, oder wenn für einen bestimmten Prozeß die Prozeßpartei oder deren Dra-

[1] Ministerialgehilfe, Unterstaatssekretär.

goman die Teilnahme eines andern Beisitzers wünscht, so wird derjenige, welcher ausgleichshalber die Sitzung zu verlassen hat, durch Auslosung ermittelt: es scheidet derjenige aus, auf dessen Namen das Los trifft.

Artikel 3.

Gemäß den in einer früheren Note[1] angegebenen Einzelvorschriften über die Reihenfolge, in welcher die Prozesse zur Verhandlung kommen sollen, ist das Datum der oben auf den Noten[2] oder Klageschriften[3] befindlichen Überweisungsverfügungen maßgebend, d. h. ältere Sachen gehen den jüngeren vor. Von dieser Regel sind nur ausgenommen solche Streitsachen, welche, wie Wechsel- und Seeprozesse, nachgewiesenermaßen keinen Aufschub erleiden dürfen und deren Dringlichkeit seitens des Musselim[4] bzw. der Gesandtschaft schriftlich bescheinigt wird.

Artikel 4.

Die Gerichtssitzungen finden jede Woche am Donnerstag statt.

Artikel 5.

Die in den Händen der Gerichtsboten befindlichen Klageschriften und Noten müssen jeden Dienstag dem Handelsministerium vorgelegt und bis $9^1/_2$ Uhr türkisch eingetragen werden. Dies darf nicht auf den folgenden Tag verschoben werden. Desgleichen ist von Dienstag an auch die Liste der am Donnerstag zur Verhandlung gelangenden Prozesse auszufertigen. In jeder Woche sollen höchstens zwölf Sachen zur Verhandlung kommen; die auf die Woche entfallenden, aber nicht erledigten Prozesse werden auf die folgende Woche vertagt und kommen dann zuallererst zur Verhandlung. Die Liste sämtlicher eingetragener Klageschriften und Noten, mit dem Datum der Überweisungsverfügung versehen, ist an die Tür des Sitzungsraumes anzuheften.

Artikel 6.

Nachdem die Prüfung eines jeden Prozesses abgeschlossen ist, erfolgt die Beschlußfassung und Entscheidung nach der Mehrheit der Beisitzerstimmen. Kommt bei der Beschlußfassung über eine Angelegenheit unter den Beisitzern keine Stimmenmehrheit zustande, sondern tritt vielmehr Stimmengleichheit ein, so gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Indessen hat diese Bestimmung nur provisorischen Charakter und kann daher wieder abgeändert werden, falls sich in der Folge die wirkliche Notwendigkeit hierzu herausstellen sollte.

Artikel 7.

Im Sommer, d. h. vom Monat Mai bis Ende Oktober, haben sich die Gerichtsbeisitzer auf alle Fälle um vier Uhr türkisch auf dem Handelsgericht

[1] Vgl. Anhang II.
[2] D. h. der betreffenden Mission, in den Fällen, wo der Kläger Ausländer ist.
[3] D. h. des ottomanischen Klägers.
[4] Distrikts- oder Ortsvorsteher.

Digitized by Google

einzufinden und die Verhandlungen zu beginnen. Gegen sieben Uhr findet eine etwa halbstündige Pause statt, worauf die Sitzung wieder aufgenommen und im Sommer bis halb zehn, im Winter bis zehn Uhr fortgesetzt wird.

Artikel 8.

Die an den Verhandlungen beteiligten Gesandtschaftsdragomans und angesehenen Kaufleute sollen in besonderen Räumen verweilen, bis die Reihe an sie kommt und sie vor Gericht erscheinen dürfen. Außer den Gerichtsbeisitzern, den Prozeßparteien und dem Dragoman der beteiligten Gesandtschaft hat niemand zu dem Sitzungszimmer Zutritt.

Artikel 9.

Die Ausfertigung und Aushändigung des die Gerichtsentscheidung enthaltenden Urteils soll spätestens 14 Tage nach Beendigung der Prozeßsache erfolgen. Das Überschreiten dieser Frist ist nicht zulässig.

Schlußbestimmung.

Bis zur Vollendung und Verkündung des in Vorbereitung befindlichen Handelsgesetzbuchs soll dieses Reglement provisorisch und zur Erleichterung des Geschäftsganges in jeder Beziehung Geltung haben; sollte sich dann das Bedürfnis ergeben, so wird es unter Anpassung an die Bestimmungen des genannten Gesetzbuchs nach erneuter Beratung abgeändert werden können.

Den 12. Sefer 1264.

Literatur.

Ahmed Reschid, »Hukkuk-i-duwwel Tidscharet«, Kommentar zum Handelsgesetzbuch (türkisch), 3 Bände.

Antonopoulos, Über die Exterritorialität der Ausländer in der Türkei; bearbeitet von Dr. F. Meyer.

Aristarchi, La Législation Ottomane, 7 Bände.

Borchardt, Die Handelsgesetze des Erdballs.

Borelli und Ruelens, La Législation Égyptienne.

Caravokyros, »Lughat-i-kawanin-i-osmanie«, Rechtslexikon (türkisch).

Duestur, Türkische Gesetzsammlung, 4 Bände nebst 4 Nachträgen (türkisch).

Études Pratiques sur la Question d'Orient. Capitulations et Réformes.

Féraud-Giraud, De la Juridiction Française dans les échelles du Levant, 2 Bände.

Hassan Fehmi, »Telchis-i-hukkuk-i-duwwel«, Abriß des Völkerrechts (türkisch).

Leske und Loewenfeld, Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr, 4 Bände.

Lippmann, Die Konsularjurisdiktion im Orient.

Martens, Das Konsularwesen und die Konsularjurisdiktion im Orient. Übersetzt von H. Skerst.

Medschma-i-lahika-i-kawanin, Türkische Gesetzsammlung (türkisch).

Noradounghian, Recueil d'actes internationaux de l'Empire Ottoman, 2 Bände.

Pélissie du Rausas, Le Régime des Capitulations, 2 Bände.

Politis, La Convention Consulaire Gréco-turque et l'Arbitrage des Ambassadeurs des Grandes Puissances à Constantinople du 2. Avril 1901.

Ranzi, Das Verfahren vor den Zivilgerichten des Türkischen Reichs.

Salem, Les Étrangers devant les Tribunaux Consulaires et Nationaux en Turquie, im Journal du Droit International Privé, Jahrg. 1891.

Savvas Pascha, Le Tribunal Musulman.

Schmidt, Entwicklung und jetzige Verfassung der ordentlichen Gerichte (Mehakim-i-nisamie) in der Türkei, im Jahrgang 1898 dieser Mitteilungen.

Streit, La Question Crétoise au point de vue du droit international, in der Revue Générale du Droit International Public, Jahrg. X.

Testa, Baron J. de, Observations sur le mémoire de la Sublime Porte relatif aux Capitulations.

Derselbe, Recueil des Traités de la Porte Ottomane.

Young, Corps de Droit Ottoman, 7 Bände.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

§ 1. Einleitung 96

Teil I. Entstehung und Entwickelung der gemischten Gerichte.

§ 2. Die Kapitulationen. Die Rechtsprechung vor 1848. Die Duane-kommissionen 98

§ 3. Die Verordnung (Règlement Organique) vom 12. Sefer 1284 (19. Januar 1848) 105

§ 4. Die türkische Justizreform und ihre Bedeutung für das gemischte Handels-gericht 112

Teil II. Die gemischte Gerichtsbarkeit in ihrer heutigen Gestalt.

§ 5. Verfassung des gemischten Gerichts. Umfang seiner Zuständigkeit . . 128

§ 6. Das Prozeßverfahren vor dem gemischten Gericht 145

§ 7. Die Mitwirkung der fremden Schutzbehörde (Konsularassistenz im weiteren Sinne) insbesondere 148

§ 8. Die Urteilsvollstreckung 156

Anhang 158

Literatur 164

Strofe e brevi testi amarici.

Per Ignazio Guidi.

Le strofe popolari sono straordinariamente diffuse in Abissinia e alcune di esse, recitate ancora oggidì, risalgono a tempo abbastanza antico, come quella che si canta nel Natale e nella Epifania: አሁን ፡ ወጣች ፡ ገምበር ። ተሸሸገ ፡ የነበር[1]. I loro principali autori sono i cantastorie o « *azmāri* »; di costoro parla l'interessante Storia dei Galla scritta sulla fine del XVI.° secolo[2], come di una grande divisione del popolo abissino, una specie di corporazioni sparse per il vasto paese e senza dubbio di molto anteriori, e quali s'incontrano negli antichi tempi di altre letterature, presso i Greci, gli Ebrei[3], ecc. Le cronache nazionali narrano spesso di strofe cantate in alcuna solenne occasione e una parte non piccola vi prendevano le « *itē agrod* ». Secondo il P. Paes[4] queste schernivano aspramente e talvolta schiaffeggiavano i soldati che avean preso la fuga nel combattimento; ma certamente esse non si restringevano a questo, perchè non molti anni dopo il Paes, cioè alla proclamazione del Re Giovanni I, nel 1667, veggiamo che esse cantavano canzoni in onore del novello re[5]. Anche in un passo degli annali di Iyāsu II (1730—1755) si legge che le « *itē agrod* » cantavano le lodi della regina Mentewwāb[6]; in questo medesimo passo insieme colle « *itē agrod* » è detto che cantavano canzoni le « *darabā bētē* »[7]. Attualmente si distinguono parecchie specie di cantastorie: i ቆማጣ, ቁምጥና, poveri storpi o monchi o malati di ulceri, che sostano alle porte dei ricchi e chiedono limosina, cantando canzoni con una speciale modulazione e senz'accompagnamento d'istrumenti. I veri « *azmāri* » invece cantano coll'accompagnamento del « *masanqo* » e sono i veri rappresentanti dei cantastorie abissini. Secondo che mi riferisce Abbā Sāhel poi, l'ሃሚናም sarebbe una specie di direttore d'orchestra, che con una bacchetta batte la musica a cantanti che si radunano specialmente in occasione di feste.

---

[1] Conf. Guidi, Proverbi, strofe e racconti abissini, Roma 1894, pag. 45.

[2] Schleicher, Geschichte der Galla, 36 (Corp. Script. Christ. Orient. Ser. Aeth., B. III, 205).

[3] Conf. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, 9.

[4] Ed. Beccari, II, 54.

[5] Annales Johannis I interpr. I. Guidi, 4 (Corp. Script. Christ. Orient.).

[6] Ms. Bodleian. XXXII, f. 48, r.

[7] Conf. il mio Vocabolario amarico-italiano 658.

Digitized by Google

In queste strofe popolari, nei canti funebri e nelle canzoni guerresche (un antico saggio delle quali sono le Canzoni ge'ez-amariññā in onore dei Re abissini) può affermarsi che consista la poesia profana degli Abissini; sono forme rudimentali quali hanno certamente esistito anco presso gli altri popoli semitici, che però hanno saputo svilupparle e perfezionarle. Contemporaneamente alla poesia popolare ha fiorito la poesia religiosa, in ge'ez, specialmente nei « *qenē* », nei « *malke'* », ecc. e le metonimie (**ሰምና ፡ ወርቅ**) corrispondono in certa guisa ai **ግጥም** o doppi sensi delle strofe. Ma è chiaro che nè codeste poesie religiose nè le più antiche opere della letteratura amarica, nate per influenza delle controversie teologiche, ritraggono, come le strofe popolari, la vita e i sentimenti del popolo abissino.

Data la grande quantità di cantastorie e di poeti popolari, uomini e donne, è naturale supporre che moltissime delle loro poesie non abbiano alcun valore; ho avuto io stesso occasione di leggerne parecchie che non meritano davvero di esser pubblicate. Ma molte strofe e per il loro soggetto (parecchie si riferiscono a personaggi o fatti storici d' Abissinia) e per l'artificio onde sono composte, non mancano d' importanza. Non poche ne pubblicai nel citato mio libro: Proverbi, strofe, ecc. ed ora ne aggiungo alcune altre che mi furono gentilmente communicate dal Prof. Gallina, e ad intender le quali molto mi son giovato di schiarimenti datimi da lui e specialmente dal mio dotto amico l'*alaqā* Abbā Sāhel.

I.°

ሽህ ፡ ነፍጥ ፡ በኋላው ፡ ሽህ ፡ ፈረስ ፡ በፊቱ ፡
ይኸን ፡ ሳታይ ፡ ሞተች ፡ ክሶ ፡ ሻጭ ፡ እናቱ ፤
ይህን ፡ ስትነግሩት ፡ ያጎራል ፡ ላመሉ ፡
ማናት ፡ ቢላችሁስ ፡ አበራሽ ፡ ናት ፡ በሉ ።

ይኸን ፡ ተናግሬ ፡ እንዴት ፡ በጉድ ፡ ወጣሁ ፡
መንጠልጠያ ፡ ባገኝ ፡ እሰማይ ፡ በወጣሁ ።

« Prima di veder costui (il Re Teodoro) seguito da mille fucili e preceduto da mille cavalli, è morta la madre di lui, la venditrice di « *kusso* ». Quando gli dite ciò (che sua madre era di umile nascita) egli si adira per sua cattiva indole; che se vi dimandi chi è (quella che l' ha detto), rispondete: è Abarrāš. »

« Per aver detto ciò in qual terribile condizione son venuta! Se trovassi qualcosa da attaccarmici, io andrei su in cielo, (per non esser raggiunta). »

Queste strofe sono attribuite ad una certa Abarrāš del Wadlā, che avendo pronunziato il noto insulto contro Teodoro, temeva per la sua vita. Si sa che il padre di Teodoro era personaggio ragguardevole, ma la madre era di umile condizione, quantunque la cortigianeria dei genealogisti le attribuisse una discendenza salomonica. **አበራሽ** (abār.) potrebbe aver il senso: « Hai aspettato che passasse la pioggia! » cioè la tirannia di Teodoro.

II.°

ያባ ፡ ፈንቅል ፡ ልጅ ፡ ወሬሳው ፡ ካሳ ፡
አባቱ ፡ ነብር ፡ እናቱ ፡ አንበሳ ፡
ዝቡል ፡ ላይ ፡ ሁኖ ፡ ይታያል ፡ አውሳ ።

« Il figlio di Abbā Fanqel, Warriēsā Kāsā, il suo padre è un leopardo, la sua madre una leonessa; mentre sta in Zebul è veduto, (è temuto) in Aussa.»

Nel primo versetto, che occorre anco nel canto guerresco pubblicato nei miei « Proverbi, ecc. » pag. 125, Abbā Fanqel è nome di guerra del padre di Re Giovanni e non, come altrove, di lui stesso. La spedizione contro l'Aussa, preparata da Re Giovanni, fu compita da Menilek.

III.°

አይታሰስም ፡ ምጣድ ፡ ባሸዋ ፡
የምኒልክ ፡ ቤት ፡ እንዴት ፡ ነው ፡ ሸዋ ።
አይታሰስም ፡ ምጣድ ፡ በከሴ ፡
ያባ ፡ ዋጠው ፡ ቤት ፡ እንዴት ፡ ነው ፡ ደሴ ።
አይትሰስም ፡ ምጣድ ፡ በአሎሎ ፡
የሚካኤል ፡ ቤት ፡ እንዴት ፡ ነው ፡ ወሎ ።
አይታሰስም ፡ ምጣድ ፡ በአረር ፡
የወሬሳው ፡ ቤት ፡ [እንዴት ፡ ነው ፡] ደብረ ፡ ታቦር ።
ያባ ፡ መቅደላ ፡ ልጅ ፡ ወሬሳው ፡ ካሳ ፡
ከተማው ፡ ዝቡል ፡ ዘመቻው ፡ አውሳ ።

« Non si netta bene il « *meṭād* » colla sabbia; — come va la casa di Menilek allo Scioa? Non si netta bene il « *meṭād* » colle foglie di « *kasē* »; — come va la casa di Abbā Wāṭaw a Dassē? Non si netta bene il « *meṭād* » colla pietra: — come va la casa di Mikā'ēl nei Wollo? Non si netta bene il « *meṭād* » collo stagno (il piombo, le palle di fucile); — come va la casa di Warrēsā a Dabra Tabor? Il figlio di Abbā Maqeḳḳā, Warrēsā Kāsā ha il campo, (la città) a Zebul e spinge la sua spedizione ad Aussa. »

L'*azmāri* loda il Re Giovanni ed afferma che egli solo era degno di reggere le sorti dell' Abissinia. Il **ከሴ** è un arboscello che giunge quasi alla statura di un uomo; il frutto non si mangia, ma le foglie ruvide sono acconce per nettare; si mettono anche nell' **አይብ** o specie di formaggio simile ad una crema.

IV.°

ከረፈደ ፡ ሂዶ ፡ ከመሸ ፡ ገስግሶ ፡
ተው ፡ በዮሐንስ ፡ አምላክ ፡ አሰኘው ፡ ደረሶ ።

አምባቦ ፡ ሜዳ ፡ ተልከስከሱ ፡
ደጃች ፡ አምባዬ ፡ ሶስት ፡ ጊዜ ፡ ፈሱ ።
ደጃች ፡ አምባዬ ፡ ቢወፍሩ ፡ ነው ፡
ኩሩ ፡ ንጉሤ ፡ ቀጭኑ ፡ ምነው ።

« Camminando poi che è mezza mattina e facendo marce forzate poi che è sera, (Menilek) costrinse Daraso a dirgli: Per il Dio di Giovanni! smetti (di combattermi!) »

« Il *daǧāč* Ambāyē sul campo di Ambābo, nella mischia tre volte ebbe paura (crepitum ventris emisit). Gli è che il daǧāč Ambāyē è grasso, (è scusabile, se così mostra la sua paura); ma il borioso Negusē che è magro, come mai (ha paura ugualmente?) »

Le due strofe si riferiscono alla campagna di Menilek, allora re di Scioa, contro Rās Adāl (Takla Hāymānot) del Goggiam. Rās Daraso (morto recentemente) combattè ad Ambābo a fianco di Takla Hāymānot, contro Menilek, ma vinto da quest' ultimo, ne invocò la clemenza, scongiurandolo nel nome del Re dei Re Giovanni. Ambāyē e Negusē erano capi nell' esercito di Takla Hāymānot ed ambedue presero la fuga.

V.°

ከጌታዬ ፡ ጋር ፡ ተጣልቼ ፡
የሚያስታርቀኝ ፡ አጥቼ ፡
ደጉ ፡ ሽማግሌ ፡ ጂበላና ፡ ሞተራ ፡
ያስታርቀናል ፡ እየኰራ ፡ እየተንጠራራ ።

« Essendo in guerra col mio Signore e non avendo chi mi rappacifichi (con lui), un buon paciere, Ġibalā-e-Motarā (i monti Gibellā e Moterrā) altiero e che allunga la persona, ci rappacificherà. »

Questa graziosa strofetta si riferisce al re Takla Hāymānot del Goggiam che si era ribellato contro il Re Giovanni. Il Ġibellā e il Moterrā sono due alti monti del Goggiam, a sud-ovest di Moncorer.

VI.°

ከዛሬ ፡ ዘመን ፡ ዳኛ ፡
አጤ ፡ ዮሐንስ ፡ ኃይለኛ ፡
አይጠየፍምሳ ፡
የወደቀ ፡ ሬሳ ፡ ሲያነሣ ።

« Da ora il giudice (il signore), il forte *aṭē* Giovanni, non ischifa di sollevare il cadavere caduto. »

Anche questa strofetta si riferisce a Takla Hāymānot vinto e perdonato dal Re Giovanni.

VII.°

አባትሽ ፡ ምኒልክ ፡ እናትሽ ፡ በፈና ፡ ባልሽ ፡ መሐመድ ፡ ዓሊ ፡
ዋርሳሽ ፡ አባ ፡ ዋጠው ፡ ባንች ፡ ማን ፡ አለብሽ ፤
ለውነተኛው ፡ ንጉሥ ፡ አቤት ፡ ልበልብሽ ።

« Hai per padre Menilek, per madre Bafanā, per marito Mahamad Ali, per cognato Abbā Wāṭaw, o Mānallabeš (= chi è contro di te?). Ma io griderò contro te « *Abēt* » al vero Re, (a Dio). »

Strofetta attribuita ad un contadino dei Wollo che porgeva reclamo contro la principessa Mānallabeš. Questa è figlia di Walda Mikā'ēl di Marrabētē e della nota Befanā sposata poi da Menilek che era solo patrigno di Mānallabeš. Abbā Wāṭaw e Mahamad Ali dei Wollo erano cugini; quest' ultimo spinto a convertirsi al cristianesimo dal Re Giovanni (che fu suo padrino al battesimo e a cui egli era ligio) prese il nome di Rās Mikā'ēl. Abbā Wāṭaw invece era figlioccio di Menilek, cui era favorevole. La mia copia porta ዋርሳሽ ፡ መ// ፡ ዓ// ፡ ባልሽ ፡ አ// ፡ ዋ//., ma secondo che mi riferisce l'Alaqā Sāhel, il marito di Mānallabeš era non Abbā Wāṭaw ma Mahamad Ali[1]; essa possiede un bel « *gult* » nello Scioa. (Una variante del 3.° ver. è ከየተኛው ፡ ንጉሥ = a qual re. . . .?)

VIII.°

ደንጊያ ፡ ቢቀብሩት ፡ አይበሰብስም ፡
እንግዴህ ፡ ጊድን ፡ አይመለስም ፡
ጌታስ ፡ ነበረ ፡ ማለፍያ ፡ ጌታ ፡
ተሰናበትን ፡ ቅዳሜ ፡ ማታ ።
የጊድን ፡ ነገር ፡ አይተኛም ፡ አሁን ፡
ጦር ፡ መጣ ፡ ቢሉት ፡ ይነሣል ፡ አሁን ።

ጊድን ፡ ገበሬ ፡ የሞተው ፡ ዘሆን ፡
ጦር ፡ መጣ ፡ ቢሉት ፡ ይነሣ ፡ እንደሆን ።

የጊድን ፡ እጎት ፡ የሴት ፡ ወይዘሮ ፡
ጥይት ፡ አቀባይ ፡ እንዳመልማሉ ።

« Se si metta sotterra una pietra non si disfa; nè Gidĭn si volge indietro (fuggendo). Un signore egli era, un eccellente signore! Ci siam congedati, (è morto), sabato sera. Ma Gidĭn non dorme ora, se gli dicano: ecco è giunto l'esercito nemico, egli si leverà (dal sepolcro). »

« Gidĭn Gabarē l'elefante morto, se gli dicano: ecco è venuto l'esercito (nemico) risusciterebbe! »

[1] Ciò mi è stato confermato anche dall' Alaqa Taya.

« La sorella di Gidĭn, esimia donna, porgeva le cariche del fucile come fossero batuffoli di cotone cardato. »

Per Gidĭn Gabarē (Gabriyĕ) degli Agau che assalito per sorpresa dal Wagšum Gabru, morì combattendo eroicamente fino all' ultimo; la sua sorella, dietro a lui, gli passava le cariche del fucile, con coraggio che destò l'ammirazione dei nemici. I quali volevano risparmiarla, ma essa li scongiurò di ucciderla sul cadavere del fratello. የጊድን ፡ ነገር, « la cosa di Gidĭn » cioè: quanto a Gidĭn; ይነሣ ፡ እንደሆን (risusciterebbe in caso) = ይነሣል.

IX.°

በጥቂት ፡ ነገር ፡ በሃር ፡ የተነሣ ፡
ተበጣጥሰው ፡ ቀሩ ፡ እነደጃች ፡ ካሳ ።

« Per cagione di un nonnulla, (cioè) per (un pezzetto di) seta, è rimasto (sul campo) morto e tagliato a pezzi il *daǧāč* Kāsā. »

Daǧāč Kāsā, generale di Rās Adāl (Takla Hāymānot) del Goggiam, era morto combattendo contro i Dervisci. Il « pezzetto di seta » è il « *mātab* » o segno distintivo dei Cristiani, i quali per la loro fede erano attaccati dai Musulmani.

X.°

ዋጠው ፡ ዋጠው ፡ ቢሉኝ ፡ እኔ ፡ ፍትፍት ፡ ብዬ ፡
ዓይን ፡ አያሳይ ፡ የለም ፡ ዕድሜ ፡ ተዘገየ ።

« Quando mi dicono: Inghiottilo! inghiottilo! ed io penso (che si tratti di) « fitfit », l'occhio non (lo) mostra, non vi è, poi che ci s' invecchia! (poi che io sono invecchiato). »

Questa strofa viene attribuita ad uno che era annoiato delle molte lodi che si facevano di Abbā Wāṭaw nemico del *daǧāč* Zagayē degli Eggiù, per il quale egli parteggiava (ዕድሜ ፡ ተ — ዘገዬ). Il senso copertamente voluto dall' autore è ingegnosamente tratto dall' espressione: ዓይን ፡ አያሳይ, ecc. la quale propriamente significa che in una lunga vita, nulla havvi che l'occhio non ci abbia fatto vedere e l'esperienza non ci abbia mostrato (አያሳይ = የሚያሳይ).

XI.°

ማክሰኞ ፡ ገስግሶ ፡ ሮብ ፡ ተዋጋ ፡
ባለ ፡ ጥሩ ፡ ማተብ ፡ አሉላ ፡ አባ ፡ ነጋ ፡
አስመልሶ ፡ ሰጠ ፡ አልጋ ፡ ለባለ ፡ አልጋ ።

« Avendo, il martedì, fatto una marcia forzata, nel mercoledì combattè quegli che porta il puro « *mātab* » (il segno del cristiano, che è puro e buon cristiano) Alulā Abbā Nagā; egli ritornò il trono al signore del trono, (restituì il regno a chi ne aveva il diritto). »

In onore di Rās Alulā; forse per aver sostenuto Mangaśā contro Seyyum.

XII.°

አወራወሩ ፡ እንደ ፡ ጋሎች ፡
አመካከቱ ፡ እንደ ፡ የጅች ፡
አተኳኰሱ ፡ እንደ ፡ ትግሮች ፡
አኰራኰሩ ፡ እንደ ፡ ሸዎች ፡
አትናገሩት ፡ ያኰርፋል ፡
አመዴ ፡ ሰዲቅ ፡ የወሎች ፡ ባል ።

« Il suo modo di lanciar aste era (eccellente) come quello dei Galla; il suo modo di difendersi collo scudo era come quello degli Eggiù; il suo modo di sparar il fucile era come quello dei Tigrini; il suo modo di far correre il cavallo, stringendogli le gambe addosso, era come quello degli Scioani. Non gli parlate, egli è troppo altiero, Amadē Sadiq il Signore dei Wollo! »

Amadē era il capo di una delle sette divisioni dei Wollo o **ሰባት ፡ ወሎ ፡ ቤት** mentre signore di tutto il paese era Mahamad Ali o Rās Mikā'ēl. I figliuoli di Amadē occupano ancora il paese del padre.

XIII.°

አግለሀ ፡ አግለሀ ፡ ተኵሰው ፡
መዳኒት ፡ ነው ፡ አሉ ፡ ላገበገበ ፡ ሰው ።

« Torna più volte a bruciarlo, (a cauterizzarlo!) dicono che questo è il rimedio per chi sia gonfio, (abbia un tumore rigonfio). »

Strofetta cantata per le vittorie riportate dal Re Giovanni contro gli Egiziani: l'*azmāri* spinge il re a curar di nuovo col fuoco il gonfiore, a rintuzzar cioè colle armi la boria dei nemici. **አገበገበ** è il rigonfiarsi per tumore con accumulamento di pus, ecc. e suol curarsi colla cauterizzazione.

XIV.°

የንጉሥ ፡ ልጅ ፡ ንጉሥ ፡ አርአያ ፡ ሥላሴ ፡
እንዳልሳለመህ ፡ አዳፋ ፡ ነው ፡ ልብሴ ።

« O Re Ar'ayā Sellāsē, figliuolo del re! Il mio abito è troppo sucido perchè io possa baciarti (la mano, perchè possa avvicinarmi a te e renderti omaggio). »

Strofetta di un *azmāri* che chiedeva un abito nuovo ad Ar'ayā Sellasē, il figliuolo di Re Giovanni, premorto al padre.

XV.°

ትላንትና ፡ ማታ ፡ ትልቅ ፡ ዝናም ፡ ጣለ ፡
መላልሶ ፡ ቢደግም ፡ ጐመን ፡ በበላን ።

Digitized by Google

« Iersera è caduta una grande pioggia; se torni più volte a caderne, mangeremmo (molti) broccoli. »

In morte del *wāgšum* Tafari(?). Col nome di ጎመን (specie di broccoli) cibo di poco pregio in paragone di altri, sembra che l'*azmāri* possa indicare i nemici, forse gli Agau. Traducendo « noi mangeremmo i broccoli », la morte del *wāgšum* sarebbe stata un avvenimento favorevole, ma potrebbe tradursi « il gomman ci mangerebbe » (በላነ = በላን) e intender la morte del *wāgšum* come una sventura.

XVI.°

ከዚህ ፡ ለምድሩ ፡ ጌታ ፡
ስታጠቅ ፡ ስፈታ ፡
ደግሞም ፡ ከዝያ ፡ ላይ ፡
መኰንን ፡ አለወይ ።

« Quaggiù sto (sempre) a cingermi (quando sono chiamato dal mio padrone) e a sciogliermi per il mio padrone terrestre, (vivo in dura servitù); ohimè anche colassù (in cielo) avrò da essere così tormentato? »

Con leggera diversità di pronunzia (*mak.* per *makk.*) መኰንን può intendersi: governatore, signore, in corrispondenza di ጌታ.

XVII.°

እግዚአብሔር ፡ አዳራሽ ፡ ተገኝቶ ፡
ጠጁ ፡ ፍሪዳው ፡ ተሳልቶ ፡
አንድ ፡ አይቀረውም ፡ ሲጠራው ፡
ከፈጠረው ፡ ሰው ።

« Quando Iddio tiene solenne ricevimento nell' « *addārāš* » (grande sala dei banchetti, ecc.) apparecchiato con idromele e carne di giovenca, non resta indietro, (non manca) alcuno degli uomini che ha creati, allorchè li invita (al banchetto). »

Quando Iddio chiama gli uomini all' altra vita, nessuno sfugge alla morte.

XVIII.°

እመቤቲ ፡ ማርያም ፡ ስሚኝ ፡ ልንገርሽ ፡
እጅግ ፡ እሩቅ ፡ ነው ፡ ቤትሽ ፡
ማን ፡ ይነግርልኛል ፡ በላይኛው ፡ ደጅ ፡
ተኰራ ፡ ያንች ፡ ልጅ ።

« O mia Signora Maria, vo' dirti d' ascoltarmi, ma la tua dimora è assai lontana; chi parlerà per me lassù nell' alta porta (della corte celeste), dacchè il tuo figliuolo è altiero? »

Digitized by Google

Quest' ultimo versetto che sembrerebbe irriverente verso Gesù Cristo, non lo è più intendendo: ተኰራ = ተኰርዓ essere schiaffeggiato (ἐκολάφισαν αὐτόν, Mt. XXVI, 67, ecc.). Celebre e veneratissima era in Abissinia l'immagine: ሥርዓተ ፡ ርእሱ nell' Oratorio del Palazzo reale.

Alcune strofette assai ingegnose sono pubblicate nel bel libro del Prof. Afevork: Grammatica della lingua amarica, Roma 1905, e non sarà forse discaro che io ne dia qui la traduzione.

(Pag. 319 seg.) I.° Un giovine andato a studiare nel Goggiam, morì abbruciato con altri infelici in un' incursione del Re Teodoro; la madre nell' apprenderne la morte, disse:

ይማርልኝ ፡ ብዬ ፡ ተመምሕር ፡ ሰድ፟ጇ ፡
ቀለም ፡ ገባው ፡ አሉ ፡ እሳት ፡ ሆነ ፡ ልጇ ።

« Avendolo io mandato presso un maestro a studiare, mi han detto che mio figlio è divenuto dottissimo, che è riuscito una meraviglia. »

ቀለም ፡ ገባው « le lettere (dei libri) sono entrate in lui » come ትም ርት ፡ ገባው, val quanto dire: è divenuto dottissimo; እሳት è poi metafora di persona valentissima, di una meraviglia[1]; ma il poveretto era morto bruciato (እሳት ፡ ሆነ) ed era stato annerito dal fuoco (ቀለም ፡ ገባው).

II.° Berrù, il figliuolo di Gošu del Goggiam, vinto e imprigionato dal Re Teodoro, disse, secondo l'*azmāri*:

ጋናችን ፡ ተሰብሮ ፡ አሳዳሪአችን ፡
ማን ፡ እቃ ፡ ይለናል ፡ ተንግዷህ ፡ እኛን ።

« Si è rotta la nostra damigiana (d'idromele) che ci faceva passar (piacevolmente) la sera; ormai chi più dirà a noi: (prestateci) una giarra, (poichè essa è rotta?) »

Qui si scherza sulla parola እቃ che significa anche: oggetto prezioso, e, per metafora, persona ragguardevole. Berrù viene a dire: vinto e imprigionato da Teodoro, chi più mi riterrà per personaggio ragguardevole? In occasione di grandi banchetti, quando le giarre che si hanno non sono sufficienti, se ne chiedono in prestito ai vicini አሳዳሪ pr. il padrone di casa che dà un banchetto (qui il re del Goggiam) è anco detto un vaso più grande del ጋን.

III.° Sul principio del regno di Menilek, al tempo della spedizione contro gli Arussi, una terribile carestia afflisse l'Abissinia; si disse allora:

ጣናን ፡ በታንኳ ፡ ላይ ፡ ሲሄዱ ፡ ብታይ ፡
እረ ፡ አባይን ፡ በግር ፡ ትገዪአለሽ ፡ ወይ ፤
ዝናቡ ፡ ዘነበ ፡ ሊሞላ ፡ ውሀው ፡
ወየው ፡ ይህን ፡ ጊዜ ፡ የተሻገረው ።

[1] Che il soprannome « Esát » dato alla leggendaria regina Ester abbia una simile origine?

Digitized by Google

« Vedendo che sul lago Tānā vanno in barca, oh che forse entreresti a piedi nell' Abāy (per traversarlo?) Ha piovuto e le acque sono in piena: guai a passarlo in questo tempo (di piena!) »

አረ ፡ አባይን, nel pronunziarlo, può sembrare come fosse **አራብ ፡ ባይን** « oh fame! entri negli occhi e nei piedi », togli agli affamati e vista e forza da camminare. E l'ultimo versetto può intendersi: poveretto chi traversi questo periodo calamitoso di tempo!

IV.° Rās Adāl (Takla Hāymānot) sottomessosi pienamente al Re Giovanni, gli divenne ligio anco nelle opinioni religiose, seguendo la credenza dei « *Kārroč* », mentre nel Goggiam vigeva quella dei « *Qebātoč* ». Un *azmāri* disse:

አዳል ፡ ተሰማ ፡ መጣ ፡ ዘሩ ፡ ተለውጦ ፡ ባገሩ ፡
ወተቱ ፡ ራስ ፡ አዳል ፡ እጅግ ፡ የረጋ ፡ ነው ፡
ወገዘውዘን ፡ ወዛውዘን ፡ እኛ ፡ ታልገፋነው ።

« Adāl (figlio di) Tasammā è venuto nel suo paese avendo cambiato stirpe. Il latte, (vo' dire) Rās Adāl, è molto ben quagliato, dacchè noi non l'abbiamo agitato, scuotendolo a lungo su e giù. »

Lo scherzo è qui nel doppio senso di: **ገፋ** « agitare il latte per fare il burro » ma anche « offendere, opprimere » e di **ረጋ** « quagliarsi » e « star calmo, calmarsi ». — Rās Adāl è buono e tranquillo, perchè noi non l'abbiamo offeso. **ወተት** come **ማር** si dice metaforicamente di persona mite e buona: **እገሌ ፡ ወተት ፡ ነው**, **ማር ፡ ነው**; come noi diciamo: è una pasta di miele.

V.° Menilek si sottomise, come è noto, prudentemente al Re Giovanni, e stette in pace con lui fino alla campagna coi Dervisci; su tal proposito è la strofetta:

አንበሳው ፡ ግሥላው ፡ ተሰፍቶ ፡ በልክ ፡
ቢተዋ ፡ አማረበት ፡ አጤ ፡ ምኒልክ ።

« (Vestito) colla pelle di leone e la « gessillā » (pelle di pantera) cucite a misura (della sua persona), il braccialetto fa bella mostra in lui, l'*aṭē* Menilek. »

Il **ቢተዋ ፡ አማረ** può sembrare a chi ascolti: **ቢተው ፡ አማረ** « collo smettere, col non ribellarsi ».

VI.° Quando il Re Giovanni portò la guerra contro i Dervisci, Menilek accorse con un grande esercito per aiutarlo, senonchè non tardò a sapersi quali fossero le vere intenzioni del Re di Scioa, di sottrarsi cioè all' ubbidienza del Re Giovanni. Allora si disse nel campo di Menilek:

አይሆንም ፡ እንጂ ፡ ተሆነማ ፡
ተመጋዘ ፡ ይሻላል ፡ ጉልማ ።

« Ma ciò non è (che Menilek si ribelli al Re Giovanni) senonchè una volta che avvenga . . . è meglio esser solo proprietario (di un fondo) che averlo a colonìa, (dando al proprietario una parte del prodotto; è meglio esser re assoluto e padrone di tutta l'Abissinia). »

VII.° La seguente strofetta si riferisce all' occupazione del Harrar. Quando Menilek sconfisse i Musulmani a Ciallanco, erano i giorni del Natale, nei quali gli Abissini sogliono banchettare e far festa.

ፍሪዳው ፡ ለገና ፡ ተንድቶ ፡ ባይደርሥ ፡
እስላም ፡ አርደው ፡ ዋሉ ፡ የሸዋው ፡ ንጉሥ ።

« Le giovenche spinte innanzi (dai pastori) per la festa del Natale non giungendo (in tempo), il Re di Scioa ha passato la giornata macellando (le vacche), i Musulmani (di Harar). »

Credo che colla sillaba ላም della parola እስላም l'*azmāri* abbia voluto indicare le « vacche » in opposizione alle « giovenche » del primo versetto, cioè: se non giungono le giovenche ci sono le vacche (i Musulmani), ma non so come il ግጥም possa ottenersi perfettamente (quale è p. es. nel n.° 183 dei miei Proverbi, ecc.) forse col pronunziar uniti ባይደርሥ e እስላም, quasi « idarssläm »?

VIII.° Quando era imminente la guerra coll' Italia si disse:

እረ ፡ ጉዱ ፡ እረ ፡ ጉዱ ፡ በዛ ፡
በጀልባ ፡ ተሻግሮ ፡ አበሻን ፡ ሊገዛ ።

« Davvero che è cosa assai mirabile! si conquisterà l'Abissinia traversando sulle barche »?

IX.° ምኒልክ ፡ ደግ ፡ ሰው ፡ ገበታ ፡ ወዳጂ ፡
እንጂራ ፡ ጣይቱን ፡ አመስግኗት ፡ እንጂ ።

« Menilek è bravo uomo, amico delle mense, (del dare banchetti); ma ringraziate colei che mette (sulla mensa) il pane! »

ጣይቱ = « quella che mette il pane » è anco la regina Ṭāytu (il sole); ደግ ፡ ሰው ፡ poi può intendersi ደግሰው da ደገሰ ፡ preparare il pranzo.

X.° እዩት ፡ የኛ ፡ ጌታ ፡ ሲሰጥ ፡ አያሳንስ ፡
አምሳለ ፡ ሚካኤል ፡ መቶ ፡ ለጊዮርጊስ ።

« Guardate il nostro signore, nel dare non fa minore (per alcuno la misura); come a Mikā'ēl, dà cento a Giyorgis. »

Dividendo አምሳ ፡ ለሚካኤል si dice che mentre ha dato cento a Rās Walda Giyorgis, non ha dato che cinquanta a Rās Mikā'ēl.

I.°

የጅላ ፡ ታሪክ ።

ጂላ ፡ የሚባል ፡ በጋሎች ፡ ውስጥ ፡ አለ ፡ በገላን ፡ በግንብቹ ፡ በአ
ብቹ ፡ በጋላ ፡ ትውልድ ፡ ሁሉ ፡ ጅላ ፡ አለ ። ጂላ ፡ ሲሆኑ ፡ ሥርአታቸ
ው ፡ እንደ ፡ ዚህ ፡ ነው ።

ከሁሉ ፡ በፊት ፡ ቦረና ፡ አባ ፡ ሙዳ ፡ ዘንድ ፡ ይሄዳሉ ፡ የጂላነትን ፡
ማዕርግ ፡ የሚሰጣቸው ፡ እርሱ ፡ ነውና ። ሲሄዱም ፡ ግልድም ፡ ማገልደ

ም ፡ ትተው ፡ እንደ ፡ ሴት ፡ እጫማቸው ፡ ድረስ ፡ አሸርጠው ፡ ይሄዳሉ ፡ ጦርም ፡ አይይዙ ፡ ካራም ፡ አይታጠቁ ፡ ከወረንጦና ፡ ከትንሽ ፡ ቢለዋ ፡ በቀር ፤ ወፍራም ፡ ወፍራም ፡ በትር ፡ ይይዛሉ ፡ ከአገሩ ፡ ሁሉ ፡ ከየጎሳው ፡ ሁሉ ፡ አንድነት ፡ በቀጠሮ ፡ ተሰብስበው ፡ ፱ም ፡ ፼ ፡ ቢሆኑ ፡ ባንድነት ፡ እዱር ፡ ሰፈር ፡ እያደረጉ ፡ ይሄዳሉ ፡ ከቤታቸው ፡ ወጥተው ፡ እቤታቸው ፡ እስኪገቡ ፡ ድረስ ፡ እሰው ፡ ቤት ፡ ገብተው ፡ አያድሩም ፡ ሚስቶቻቸውም ፡ ባለጋቸው ፡ እስኪመለሱ ፡ ድረስ ፡ ቅባት ፡ አይቀቡም ፡ ደግሞም ፡ በምድር ፡ ላይ ፡ ይተኛሉ ፡ እንጂ ፡ ባልጋ ፡ ላይ ፡ አይተኙም ። ሲሄዱም ፡ ባንድ ፡ ቀን ፡ ፼ወንዝ ፡ አይሻገሩም ። የሚወርድ ፡ ወንዝ ፡ ከሆነ ፡ ትንሽም ፡ ቢሆን ፡ አይሻገሩም ፡ እዳሩ ፡ ይሰፍራሉ ፡ እንጂ ፡ ቀንም ፡ ቢሆን ፡ መስፈር ፡ ነው ።

መንገዱ ፡ ሁሉ ፡ ምንም ፡ ዲና ፡ ቢሆን ፡ አይነካቸውም ፡ ከማከበር ፡ በቀር ።

አባ ፡ መዳ ፡ ዘንድም ፡ በደረሱ ፡ ጊዜ ፡ በክብር ፡ ይቀበላቸዋል ፡ ሥርዓታቸውን ፡ ይመክራቸዋል ፡ ከርቤና ፡ አባዮ ፡ የሚባል ፡ ይሰጣቸዋል ። ከዚህ ፡ በኋላ ፡ በገዳ ፡ በገዳቸው ፡ ፩፩ዱን ፡ በተራ ፡ እራሳቸውም ፡ ቅቤ ፡ ይቀባቸዋል ፡ ስሙም ፡ አባ ፡ መዳ ፡ መባሉ ፡ ስለ ፡ ዚህ ፡ ነገር ፡ ነው ፤ አባ ፡ መዳ ፡ ማለት ፡ የመቅባት ፡ አባት ፡ ማለት ፡ ነውና ።

አገራቸው ፡ ተመልሰው ፡ ከገቡም ፡ በኋላ ፡ ኑረቸው ፡ እንዲህ ፡ ነው ፡ ራሳቸውን ፡ ቅቤ ፡ እየተቀቡ ፡ ጠጉራቸውን ፡ ያሳድጉታል ፡ እንጂ ፡ አይላፍቱም ፡ ጽሕማቸውንም ፡ አይቆርጡ ፡ ጦርም ፡ አይይዙ ፡ ከበትር ፡ በቀር ፤ እጦርነት ፡ ሰው ፡ ለመግደል ፡ አይሄዱም ። አያርሱም ፡ አይቆፍሩም ፡ የሰውም ፡ ከብት ፡ አይሰርቁ ፡ ሐሰትም ፡ አይናገሩ ፡ ለክፉ ፡ ዱለትም ፡ ወደ ፡ ሽንጎ ፡ አይወጡ ፡ ለእርቅ ፡ ካልሆነ ፡ በቀር ። አባ ፡ መዳ ፡ የሰጣቸው ፡ ከርቤ ፡ በየቤታቸው ፡ እኑረው ፡ ሚሽት ፡ የሚያገባ ፡ ሰው ፡ ልጅ ፡ አገረድ ፡ ሲአጭ ፡ ማጫ ፡ አድርጎ ፡ ለልጂቱ ፡ አባት ፡ እንዲሰጥ ፡ ይሰጠዋል ።

በጭር ፡ የጅላ ፡ ታሪክ ፡ ይህ ፡ ነው ። ይቤ ፡ ሣህሌ ፡ ኢትዮጵያዊ ። ። ።

Racconto del « *ǧilā* »[1].

« Presso i Galla è il così detto « *ǧilā* » in uso presso i Galān, i Genbiččù, gli Abbečču e (in generale) presso tutte le stirpi dei Galla; quando divengono « *ǧilā* » questa è la loro regola (la legge consuetudinaria che essi osservano).

Innanzi tutto si recano presso l'Abbā Mudā dei Boranā, perocchè è costui che conferisce il grado del « *ǧilā* » (grado del sacerdozio). Nel

[1] Debbo queste interessanti notizie sul « *ǧilā* » all' *Alaqā* Abbā Sāhel che ha dimorato a lungo fra i Galla.

recarvisi, smesso il «*gĭldĭm*»[1] vestono lo «*šĭrĭṭ*»[2] fino alla pianta dei piedi, come le donne; non prendono seco l'asta, non cingono al fianco il coltello (o altra arma) ad eccezione del «*waranṭo*»[3] e di un piccolo «*billåwā*»[4]. Tolgono ciascuno un grosso bastone e da tutti i paesi, da ogni capanna si riuniscono insieme, secondo il convegno datosi; in cento o dugento camminano, mettendo il campo nella foresta. Da quando escono dalle loro abitazioni insino a che vi ritornano, non passano mai la notte alloggiando entro casa; fino al loro ritorno le mogli dormono sulla terra, e non (si coricano) sui letti. Nel loro cammino non traversano due fiumi in un solo giorno; quando è acqua che scorre (perennemente), ancorchè sia piccolo torrente, non (ne) traversano (due in un sol giorno), ma si arrestano, ponendo il campo nella foresta; quantunque sia (pieno) giorno, si accampano, (non seguitano il cammino, per non traversare due fiumi). Per quanto la via sia infestata da briganti, questi non fanno loro alcun male, ma solo dimostrazioni di onore.

Giunti presso l'Abbā Mudā, questi li riceve onorevolmente, li ammonisce nella loro legge, dà loro mirra e la (pianta) detta «*abāyo*»; dopo di ciò, secondo l'età[5] di ognuno e nel proprio ordine, egli unge di burro il capo di ciascuno di loro; per tal cagione gli si dà codesto nome, perchè «*abbā mudā*» significa «il padre dell' ungere» (quegli che unge).

Dopo che sono ritornati al loro paese, questa è la loro condotta, (il loro tenore di vita): Fanno crescere i capelli, ungendoli di burro e non si radono; anco non tagliano la loro barba, nè portano lancia, ma solo il bastone, e non escono a far guerra per uccidere uomini, (i nemici). Non arano e non vangano; non rubano il bestiame altrui, non dicono bugia e non vanno all' assemblea, quando si tratti di malvagi consigli, (di far rapine, ecc.), ma solo quando si tratti di cose pacifiche. La mirra che avea dato loro l'Abbā Mudā, ciascuno la pone in serbo in sua casa; a quegli che prende moglie, nel fidanzarsi con alcuna fanciulla, gli si consegna la mirra, perchè la dia come dote al padre della fanciulla.

Questo, in brevi parole, è il racconto del «*ǧilā*». Così ha detto Sāhlē (l'Alaqā Abbā Sāhel) abissino.»

In questo breve squarcio si tratta della consecrazione al sacerdozio; infatti «*ǧilā*» vuol dire «sacerdote» in generale, come il ህዝ abissino, senza distinzione di grado. La consecrazione per mezzo del burro è parallela a quella coll' olio presso altri antichi popoli (conf. per esempio gli Ebrei)

[1] Perizoma che sogliono portare i Galla e che arriva fino ai ginocchi; solo i Galla che abitano in vicinanza di popolazioni abissine (amara) cominciano a portare i calzoni o «*surri*».

[2] Specie di scialle che arriva fino ai piedi.

[3] Piccolo coltello il cui manico serve altresì da pinzette per cavare spini, ecc.

[4] Coltello da tavola più piccolo del «*kārrā*».

[5] Propr. il «*gadā*»; questo è il periodo di otto anni, il quale, come è noto, forma la divisione fondamentale del tempo presso i Galla. Sembra che anche nella circoncisione si segua il calcolo dei «*gadā*» e che il giovine sia circonciso quando giunge a quel «*gadā*» nel quale era suo padre quando lo generò.

Digitized by Google

e si spiega per la grandissima importanza che ha il burro nella vita dei Galla. Veggasi l'articolo « Abyssinia » del Prof. Littmann nel Dictionary of Religion and Ethics (ed. J. Hastings) dove si menziona l'uso di spruzzare col sangue delle vittime, il che pure ricorda i riti di antichi popoli e nominatamente degli Ebrei; e forse antiche idee religiose si celano altresì nelle altre costumanze, come quella di non traversare due fiumi in un medesimo giorno. Nel menzionato articolo si accenna ad una setta di Abbā Mudā; questi vivrebbe in una misteriosa caverna, meta di pellegrinaggi, in compagnia di un serpente, cui recansi offerte. Evidentemente si tratta qui del « *ǧilā* », ma le differenze col nostro testo sono molto notevoli. Questo invece concorda in grandissima parte con quanto riferisce il P. Martial de Salviac nel suo libro sui Galla[1]. Se del valore critico e filologico del libro si può dubitare (fin sul titolo i Galla sono: dits d'origine gauloise) non pare che debbansi revocare in dubbio le notizie di fatto, cui i missionari, che han dimorato lungamente in mezzo ai Galla, possono avere più sicure che non i viaggiatori che sostano più o men brevemente in questo o quel paese. Anco l'etimologia (« *mudā* » to anoint, salben) conferma il racconto del « *ǧilā* » e non è possibile neppur il sospetto che questo sia nato da quella; in molte parti è confermato da quanto dice il Cecchi, Da Zeila alle frontiere del Caffa, II 30.

II.°

የመንግሥታቸው ፡ (የሜጫ) ታሪክ ።

የዳሞት ፡ መንግሥት ፡ የተጀመረው ፡ በቤተ ፡ ዛጓይ ፡ መንግሥት ፡ ጊዜ ፡ ነው ፡ በእምነት ፡ በነገሠ ፡ ጊዜ ። ንጉሡ ፡ ሞቲ ፡ ላሚ ፡ ነበረ ። ይኩኖ ፡ አምላክ ፡ በነገሠ ፡ ጊዜ ፡ በአባ ፡ ተክለ ፡ ሃይማኖት ፡ ምክር ፡ ንጉሠ ፡ እናርያ ፡ አሰኝቶ ፡ ከግቤ ፡ ማዶ ፡ ሰጠው ። የያረሞ ፡ ልጅ ፡ የሜጫ ፡ ዘር ፡ ከእናርያ ፡ አባረረውና ፡ ሊሙ ፡ ተቀመጠበት ። የሞቲ ፡ ላሚ ፡ ዳሞት ፡ የሚባል ፡ በፀሐፍራ ፡ ተከፈለ ፡ እኩሉ ፡ በግራውጌ ፡ አጠገብ ፡ ዳሙ ፡ ተቀመጠ ፡ እኩሉ ፡ ጎጃም ፡ ተቀመጠ ፡ እስከ ፡ ዛሬ ፡ በሁሉ ፡ ይነግሣል ፡ ዓይነተኛው ፡ ዘር ፡ ንጉሡ ፡ ግን ፡ የሞቲ ፡ ላሚ ፡ በከፋ ፡ መንግሥት ፡ ውሥጥ ፡ ይኖራል ፡ የከፋ ፡ ንጉሥም ፡ በክቡር ፡ አኑሮታል ፡ ነጋሪቱ ፡ ደባቡ ፡ የወርቅ ፡ ቀለበቱ ፡ ሁሉም ፡ አልጎደለበትም ፡ ትንሽ ፡ ጉልት ፡ ስጥቶታል ፡ ንጉሠ ፡ እናርያ ፡ ወዳም ፡ ይባ[ላ]ል ፡ ጥሩ ፡ ክርቲያን ፡ ነው ።

እናርያ ፡ ግን ፡ ዛሬ ፡ ኪም ፡ ይባላል ፡ ታናሽ ፡ መንግሥት ፡ ነው ፡ ጋላ ፡ ከያዘው ፡ በኋላ ፡ ብርቱጋል ፡ ገባበት ፡ የአጼ ፡ ሱስንዮስ ፡ ዘር ፡ ብርቱጋል ፡ አባረረውና ፡ ከፋ ፡ ገባ ፡ በእናርያ ፡ የብርቱጋል ፡ ወገን ፡ ሚጋሮ ፡

[1] Un peuple antique au pays de Ménélik. Les Galla (dits d'origine gauloise), grande nation africaine. Paris, H. Oudin, pag. 152.

የሚባል ፡ ነገሠ ፡ በዛሬው ፡ ሰኑላ (?) ፡ ግን ፡ ያዘመን ፡ ያልሆነው ፡ ደግሞ ፡ የብርቱ ፡ ጋል ፡ ወገን ፡ የሣጥራ ፡ ዘር ፡ የፎ ፡ ቦኮ ፡ የሚባል ፡ ነጠቀውና ፡ ነገሠ ። የፎ ፡ ቦኮ ፡ አባ ፡ በጊየን ፡ ወለደ ፡ አባ ፡ በጊየ ፡ ሻፂዓመ ፡ ነገሠ ፡ ጎሞልን ፡ ወለደ ፡ ዛሬ ፡ የሊሙ ፡ እናርያ ፡ ንጉሥ ፡ እርሱ ፡ ነው ።

ጉማ ፡ ልዩ ፡ መንግሥት ፡ ነው ፡ ፊት ፡ የነገሠው ፡ ከትግሬ ፡ የወጣ ፡ ነጋዴ ፡ ነው ፡ እስላም ፡ አዳም ፡ የሚባል ፡ የርሱ ፡ ዘር ፡ እስከ ፡ ዛሬ ፡ ይነ ግሣል ፡ የአዳም ፡ ዘር ፡ አባ ፡ ባሎ ፡ በነገሠ ፡ ጊዜ ፡ ከሌላ ፡ ንጉሥ ፡ መል ክተኞች ፡ ሔዱ ፡ እነዚህንም ፡ በክብር ፡ ተቀበላቸው ፡ አህያ ፡ አርዶ ፡ አበ ላቸው ፡ እሊህም ፡ ሳያውቁ ፡ በነጋው ፡ ሲሰነባ[በ]ቱ ፡ ያህያውን ፡ ቅልጥም ፡ አስያዛቸው ፡ በዚህ ፡ አዝነው ፡ ሲሔዱ ፡ ከመንገድ ፡ መልሶ ፡ ያስፈጫቸ ው ፡ ጀመረ ። እነዚህ ፡ ሰዎች ፡ ሹማምት ፡ ነበሩ ፡ ኋላ ፡ ሲ[ዘ]ፍኑ ፡ ነበሩ ፡ እንዲህ ፡ እያሉ ፤

ድንቃባባሎ ፡ ዲንቃ ፡ አባባሎ ፡ ኑ ፡ ዳኩ ፡ እንሴኔ ፡ ኑ ፡ ዳዲ ፡ ሴኔ ። ትርጓሜው ፡ ያባ ፡ አባሎ ፡ ቀድ (ጉድ ?) ያባ ፡ ባሎ ፡ ጉዳ ፡ ወፍጮ ፡ አል መሰለንምን ፡ (sic) ጠጅ ፡ መሰለን ፡ እንጂ ። ከዚህ ፡ በኋላ ፡ ስቆ ፡ ሰደዳቸ ው ። ከጌራ ፡ ንጉሥ ፡ ጋራ ፡ ተላልከ ፡ በመንገድ ፡ ተገናኙ ፡ በፍቅር ፡ ኋ ላ ፡ ሲሰነባበቱ ፡ አዛ ፡ ባሎ ፡ ከዳና ፡ የጌራን ፡ ንጉሥ ፡ አንገቱን ፡ ቆረጠው ና ፡ ጋልቦ ፡ ሔደ ፡ ሲዘፍን ፡ እንዲህ ፡ አለ ፤

መሊ ፡ አባባሎ ፡ ገረኬ ፡ ጌራ ፡ መታ ፡ ተሉ ፡ ተንጂ ፡ ከራ ፡ ጉባ ፡ ጀራ ። ትርጓሜው ፡ የአባ ፡ አባሎ ፡ ብልሃት ፡ በሆዱ ፡ የቱሉ ፡ ገንጅ ፡ ራስ ፡ በ መንገዱ ። ደግሞ ፡ አባባሎ ፡ አለ ፡ እኔ ፡ ከዳኝ ፡ አልገደልሁም ፡ ንጉሡ [ን] ፡ ገደልሁ ፡ ሁሉን ፡ ገደልሁ ። እልፍኙ ፡ ሲከደን ፡ ከዳሮቹን ፡ ገደላቸ ው ፡ ከቤት ፡ ላይ ፡ እንደ ፡ ሆኑ ። ደግሞ ፡ ውሀ ፡ ዋና ፡ ሲማር ፡ እኔ ፡ ንጉ ሥ ፡ ሁኜ ፡ በውሀ ፡ አልዋኝም ፡ ብሎ ፡ ታላቅ ፡ ጉድጓድ ፡ አስማሰ ፡ ጠ ጅ ፡ አስመልቶ ፡ በዚያ ፡ ዋኘ ፡ ኋላ ፡ ሲደክሙ ፡ ሠራዊቱን ፡ አጎንብሳ ችሁ ፡ ጠጡት ፡ አላቸው ፡ ሁሉም ፡ አጎንብሰው ፡ ጠጡት ፡ እርሱ ፡ በዳ ር ፡ ቁሞ ፡ እያፍጨ ። ይህ ፡ ንጉሥ ፡ ያደረገው ፡ ክፋት ፡ ብዙ ፡ ነው ፡ ዘ ፈን ፡ ወዳጅ ፡ ነበረ ፡ ዕጊዜ ፡ በታላቅ ፡ ገብያ ፡ ሔደ ፡ ገብያተኛውን ፡ ሁ ሉ ፡ አዘፍኗል ። በመጨረሻ ፡ ሕይወቱ ፡ ራሱ ፡ ይጠፋ ፡ ነበረ ፡ የሰው ፡ ደ ም ፡ መጠጣት ፡ ይፈልግ ፡ ነበረ ፡ አሽከሮቹ ፡ ግን ፡ የበግ ፡ ደም ፡ ይሰጡ ታል ፡ ያነን ፡ ሲጠጣ ፡ ይሸለዋል ፡ ይኸው ፡ [በ]ሽሽታው ፡ ገደለው ፡ መ ቃብሩ ፡ እስከ ፡ ዛሬ ፡ ይጮኻል ፡ ድምጥም ፡ ይሰማል ። ከርሱ ፡ በኋላ ፡ ል ጁ ፡ አንቾ ፡ ነገሠ ፡ ዛሬ ፡ በጉማ ፡ ንጉሥ ፡ እርሱ ፡ ነው ፡ ጂልቻ ፡ አባባሎ ፡ ያንቾ ፡ ጂልቻ ፡ አባ ፡ ዱላ ። (?)

ጎማ ፡ ልዩ ፡ መንግሥት ፡ [ነው ፡] የንጉሡ ፡ ዘር ፡ ከጎጃም ፡ የተሻገ ረ ፡ አዋልኒ ፡ ይባላል ፤ እስላም ፡ ነበረ ፡ ዛሬ ፡ የርሱ ፡ ዘር ፡ ነው ፡ የሚነግ ሠው ፡ አባ ፡ ራጎ (?) ፡ የሚባል ።

ጌራ ፡ ልዩ ፡ መንግሥት ፡ ነው ፡ ደን ፡ ምድረ ፡ በዳ ፡ ነበረ ፡ ቱሉ ፡ ጉንጇ ፡ አቀናው ፡ ጭንጨቱ ፡ ጋላ ፡ ነው ፡ ዛሬ ፡ የሚነግሠው ፡ አባ ፡ ራሳ ፡ ነው ፡ እናቱ ፡ የጉማ ፡ ልጅ ፡ ናት ፡ ጉሚቱ ፡ ጌኒ ፡ ትባላለች ፡ ጌኒ ፡ ማለ ት ፡ በቀድሞ ፡ ቋንቋ ፡ ጌኔሆይ ፡ በዛሬ ፡ ቋንቋ ፡ እቴጌ ፡ ማለት ፡ ነው ።

ጅማ ፡ ልዩ ፡ መንግሥት ፡ ነው ፡ የበዲ ፡ ዘር ፡ ነው ፡ ከሰዩ ፡ በሚ ጫ ፡ የሐደ ፡ ታላቁ ፡ አባ ፡ መጋል ፡ አቀናው ፡ እርሱ ፡ ንጉሥ ፡ እስከ ፡ ዛሬ ፡ የሚነግሠው ፡ የርሱ ፡ ዘር ፡ ነው ፡ የዛሬው ፡ ንጉሥ ፡ አባ ፡ ጂፋር ፡ ይባላል ። ይህ ፡ ሁሉ ፡ የሜጫ ፡ ልጆች ፡ መንግሥት ፡ ነው ። ። ። ።

Storia dei loro regni (dei Meċċā)[1].

Il principio del regno di Dāmot è al tempo della famiglia dei Zāguāy (Zāguē) quando regnarono (tornati) nella fede[2]. Il re era Moti Lāmi; quando regnò Yekuno Amlāk, questi per consiglio di Abbā Takla Hāymānot, avendolo creato re dell' Enarea, gli diede (il detto paese) al di là del (fiume) Gïbē. Gli Oromo della stirpe di Meċċā scacciarono lui, (i suoi discendenti) dall' Enarea e i Limmu vi si fissarono. La (popolazione della) regione chiamata Dāmot di Moti Lāmi si divise in quattro luoghi, una metà si fissò nel Dāmu in prossimità del Gerāwgē, ed una metà nel Goggiam. Fino al giorno d'oggi in ciascun paese regna una discendenza, (una dinastia) propria, (di primogenito in primogenito); ma il re (discendente) di Moti Lāmi dimora nel regno di Kaffa, il cui re gli ha dato onorevole dimora. Nulla gli manca (delle insegne reali): il *nagārit* (tamburo), il *debāb* (ombrellone) e l'anello d'oro; gli ha dato un piccolo feudo, il re dell' Enarea si chiama Wadām ed è puro (vero) cristiano.

L' Enarea poi ora si chiama Kim ed è piccolo regno. Dopo che fu occupato dai Galla vi entrarono i Bertugāl (i Portoghesi). I discendenti dell' *Aṣē* Susneos[3] cacciarono i Bertugāl i quali vennero nel Kaffa; nell' Enarea regnò una stirpe di Bertugāl chiamata « Šigāro »; nell' attuale secolo(?) non conta cento anni(?). Inoltre ai Portoghesi discendenti di Sāṭrā un tale chiamato Yafo Boku rapì il regno e regnò (nel paese). Yafo Boku generò Abbā Bagiya il quale regnò 42 anni; generò Gomol; attualmente egli è il re di Limmu di Enarea.

---

[1] Questo capitolo è tratto da un ms. cartaceo communicatomi dal Pr. Gallina e contenente un compendio della storia abissina diverso da quello tradotto dal Hentze nel libro: Am Hofe des Kaisers Menilek von Abessinien, Leipzig 1905, e senza dubbio diverso anche da quello menzionato dal Turaiev (Eth. Rukopisi w S. Peterburge, Zapiski W. Otd., ecc., 1906, 201). Gli ultimi avvenimenti che vi si narrano sono del principio del regno di Teodoro; in fine leggesi: ተጻፈ . . በቶ ፡ ማየር (Meier? Waldmeyer?) ከተማ ፡ በአለቃ ፡ ገብረ ፡ እግዚአብሔር ፡ ቤት; questi ne è forse l'autore. Il ms. è molto scorretto.

[2] L' espressione deriva forse dal noto passo del Senkessar (Dillmann, Chrestomath. 37).

[3] Susenyos, Sisinnius (1607—1632).

Il Gumā è un regno distinto. Quegli che dapprima vi regnò è un mercante venuto dal Tigre, chiamato Eslām Adām (Adam il musulmano); i suoi discendenti regnano fino al giorno d'oggi. Regnando Abbā Bālo discendente di Adām, si recarono (presso lui) alcuni inviati da parte di un altro re, i quali egli ricevè con onore, e ucciso un asino (gli asini sui quali erano venuti?) lo diede loro a mangiare; senza che essi sapessero (quello che aveva fatto), al mattino seguente, mentre si congedavano, consegnò loro le ossa dell' asino. Mentre tristi per questa cosa se n' andavano (al loro paese), fattili tornare indietro dal viaggio, cominciò a costringerli a macinare il grano. Essi erano governatori, (personaggi ragguardevoli) e in seguito canterellavano strofette dicendo:

dinqābābālo dinqā abā bālo nu daku ensene nu dadi sene

che significa: oh la cosa mirabile di Abbā Bālo! non pensavamo che dovesse essere macina, ma pensavamo che dovesse essere idromele[1]. Dopo ciò ridendo (Abbā Bālo) li lasciò andare liberi. Essendo (Abbā Bālo) in ambasceria con il re di Gērā, s' incontrarono amichevolmente per via; quindi nel congedarsi, tagliò la testa al re di Gērā, Azzā (?) Bālo Kadānā e andò via di galoppo e canterellando disse così:

mali Abā Bālo garakē gērā matā talu tanǧi karā gubbā ǧarā[2]

il che significa: L'abilità di Abbā Bālo è (dentro lui) nel suo ventre, il capo di Tulu Ganǧ è sulla via. Abbā Bālo disse altresì: « Io non ho ucciso i servi che ricoprono d'erba il tetto, ho ucciso il re, ho ucciso tutti » (?). Mentre la sua stanza veniva ricoperta (sul tetto) uccise quelli che la ricoprivano, come stavano sulla casa. Inoltre imparando a nuotare disse: « io essendo re, non nuoto nell' acqua »; fece scavare una grande fossa e fattala riempire d' idromele, nuotò in essa; quindi ai suoi soldati che erano stanchi disse: chinandovi giù, bevete (nella fossa) esso (idromele!) e tutti essendosi chinati ne bevvero, mentre egli stava sull' orlo zufolando. Le male azioni fatte da questo re sono molte; egli amava assai la danza (*zafan*) e un giorno andato a un grande mercato, fece danzare, (conducendo egli la danza), tutti quelli che erano al mercato. Finalmente stava presso a morire e voleva bere sangue umano, ma i suoi servi gli davano a bere sangue di pecora; nel berlo si sentiva meglio. Questa malattia(?) l'uccise; il suo sepolcro tuttora manda un grido e se ne ode una voce. Dopo di lui regnò il suo figlio Ončo ed attualmente egli è il re in Gumā: Ǧilčā Abbā Bālo, Ončo Ǧilčā Abbā Dulā[3].

Il Gommā è un regno distinto; la stirpe, (la dinastia) del re si chiama Awālni passato dal Goggiam; era musulmano ed ora è un suo discendente quegli che vi regna, chiamato Abbā Rāgo (Rasā?).

---

[1] Le parole galla significano, se non erro: meraviglia di Abbā Bālo! noi farina non pensavamo, noi idromele pensavamo! ciò vuol dire forse: noi, ambasciatori di un re, credevamo che saremmo stati onorati e ci sarebbe stato offerto l' idromele, non credevamo che saremmo stati costretti a macinare il grano.

[2] Talu Tanǧi sembra errore per Tulu Ganǧ.

[3] Conf. Cecchi, Da Zeila, ecc. 542.

Gērā è un regno distinto; era una foresta deserta e Tulu Gunǧē la mise in buon ordine, sono i Galla Çinçu; quegli che oggi vi regna è Abbā Rāsā (Rāgo?), la sua madre è figlia, (nativa?) di Gumā e si chiama « *Gumitu Gēni* » *gēni* nell' antica lingua *gēnēhoy*, nell' attuale significa « *itēgē* » (regina).

Ǧimmā è un regno distinto, è la stirpe di Badi; andatovi da Sayo nei Mēčča, Abbā Magāl il grande lo mise in buon ordine, egli fu il re; è la sua discendenza che tuttora vi regna; il re attuale si chiama Abbā Ǧifār. Tutti questi sono regni dei figli di Mēčča.

Quantunque il manoscritto, siccome ho già detto sopra, sia molto scorretto, io ne ho tuttavia conservato la forma dei nomi propri come Moti Lāmi, ecc. Quanto all' አዛ ፡ ባሎ di pag. 181, l. 17 esso è forse errore per አዘንግቶ = « sorprendendolo a tradimento e mentre non vi pensava ».

Parecchie delle cose asserite in questo capitolo si trovano, o uguali o simili, nel II.° volume dell' opera del Cecchi: Da Zeila alle frontiere del Kaffa. L'origine del regno di Guma è la stessa (pag. 541) come una delle crudeltà di Abbā Bālo; leggende simili a quelle di Abbā Bālo vi si narrano di Abbā Baghibo (pag. 157); i Portoghesi Sigāro e Sātrā sono due soldati portoghesi Sigaro e Sapèra. Anco l'Abbā Rāgo pag. 266—267 potrebbe essere il medesimo con Abbā Rāsā (per il facile scambio fra ሳ e ጎ). Abbā Magāl e Abbā Ǧifār sono il 13.° e il 14.° dei regnanti noverati a pag. 540. Ma basti aver richiamato l'attenzione su queste notizie, sul valore delle quali non è qui opportuno trattare.

Proben aus amharischem Volksmunde.

Mitgeteilt von Eugen Mittwoch.

Seitdem I. Guidi im Jahre 1894 einen Band amharischer Sprichwörter, Gedichte und Erzählungen[1] herausgab, ist keine größere Arbeit dieser Art erschienen, und jene Sammlung ist so bisher die einzige geblieben. Um so lieber habe ich die Gelegenheit, die sich mir im Laufe der beiden letzten Jahre bot, benutzt und aus dem Munde des Lektors am Seminar für Orientalische Sprachen, Herrn Aleka Taje[2], was er an amharischer Volksliteratur im Gedächtnisse hatte, aufgenommen. So ist eine beträchtliche Sammlung zustande gekommen, in der die mannigfachsten Äußerungen des amharischen Volksmundes vertreten sind, Sprichwörter, Scherze und Rätsel, Gedichte, Strophen und Verse, Erzählungen und Anekdoten, Fabeln und Parabeln, Kinderlieder und Kinderspiele.

Es war im Anfange nicht ganz leicht, dem gelehrten Alaḳ'á Interesse für dieses Gebiet einzuflößen. So bereitwillig er auf alle Fragen nach den verschiedensten Verhältnissen im heutigen Abessinien einging, so gern er sprachliche, geschichtliche und namentlich theologische Dinge besprach — diese sind, wie wir aus den Berichten von Rohlfs und schon vorher von Ludolf wissen, das Lieblingsgebiet eines jeden Abessiniers —, daß es einen Sinn habe, Fabeln und Kinderlieder niederzuschreiben, mochte er nicht recht einsehen. Schließlich ließ er sich aber doch davon überzeugen, daß diese Texte uns vor allem einen Blick in die Seele seines Volkes gestatten und daß sie auch in sprachlicher Hinsicht für uns von Bedeutung sind. Diese Bedeutung liegt sowohl auf dem Gebiete des Lexikons wie dem der Grammatik. Denn in den Erzählungen, die sich von Mund zu Mund fortpflanzen, kommen Wörter vor, die wir in keinem Werke der Schriftliteratur antreffen; und in den Rätseln und Sprichwörtern besonders, aber auch in den andern Texten, haben sich Formen und Konstruktionen erhalten, die heute in der lebendigen Sprache nicht mehr gebräuchlich sind.

War aber das Interesse meines Gewährsmannes für den Gegenstand erst einmal gewonnen[3], so wurde er nicht müde, immer neue Texte aus

---

[1] Proverbi, strofe e racconti abissini, tradotti e pubblicati da Ignazio Guidi. Roma 1894 (im folgenden mit »Guidi, Prov.« bezeichnet).

[2] So schreibt mein Gewährsmann seinen Titel und Namen mit lateinischen Buchstaben. Nach der im folgenden gebrauchten Transkription würde er lauten: Alaḳ'á Taja.

[3] Den Ausschlag gab ein amharisches Sprichwort selbst (siehe unten Abschnitt I, Nr. 13): »Was nur mündlich überliefert wird, wird vergessen; was im Buche ist, bleibt in Erinnerung.«

der Erinnerung herbeizuschaffen, wobei ihm das glänzende Gedächtnis, das uns an den Gelehrten des Orients immer von neuem in Erstaunen setzt, sehr zustatten kam. Es ist mir daher eine Herzenspflicht, Herrn Aleka Taje auch an dieser Stelle für die große Bereitwilligkeit, mit der er mir sein Material mündlich und schriftlich übermittelte, und für den nimmer erlahmenden Eifer, mit dem er auf meine wiederholten Fragen[1] sprachlicher und sachlicher Art einging, auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

Aus den Texten, die ich so gesammelt habe, bieten die folgenden Blätter eine kleine Auslese, die von Art und Form der verschiedenen Gruppen der amharischen Volksliteratur Zeugnis ablegen soll. Es kam mir an dieser Stelle vor allem auf die sprachliche Seite des Gegenstandes an. Ich habe daher auf eine genaue Transkription und auf grammatikalische und lexikalische Hinweise das Hauptgewicht gelegt, dagegen von vergleichenden Untersuchungen über den Zusammenhang unsrer Texte mit denen andrer Volksliteraturen völlig Abstand genommen. Auf einige Parallelen, die sich einem gleich im ersten Augenblick aufdrängen, weise ich hier in der Einleitung kurz hin.

So ist schon im ersten Abschnitt die Berührung von amharischen Sprichwörtern mit denen andrer Völker des Orients vielfach äußerst frappant. Das ist mitunter sicherlich ein bloßer Zufall, der uns bei Sprichwörtern nicht wundernehmen kann. Manchmal aber muß geradezu Entlehnung vorliegen. Hierfür nur ein Beispiel. Das Sprichwort (Nr. 5): »Wer einen Greis lehrt, schreibt auf Wasser; wer ein Kind lehrt, schreibt auf Stein«, stimmt mit einem arabischen Worte[2], das ich in Ägypten öfter gehört habe, auch in der Form so überein, daß man hier an eine unmittelbare Übernahme denken muß. Den meisten Sprichwörtern entströmt jedoch ein echt abessinischer Erdgeruch. Sie zeugen von einer innigen Vertrautheit mit den Schwächen und Vorzügen des Menschen in den verschiedensten Ständen und Berufen und von einer scharfen Beobachtung der umgebenden Natur.

Recht harmlos erscheinen uns die Scherze, von denen ich im II. Abschnitt einige mitteile. Doch gerade an ihnen scheinen die Abessinier besonderen Gefallen zu haben.

Die äußere Form der Rätsel (Abschnitt III) ist immer dieselbe. Wer ein Rätsel aufgibt, ruft zunächst das Wort እንቆቅልሀ ፡ *əṅḳ'ᵛòḳ'əllə́ẖ* oder,

---

[1] Manche Wörter, bei denen man zweifeln konnte, ob ein Laut einfach oder doppelt gesprochen werde, manche Wortverbindung, bei der mir der Satzakzent unsicher schien, habe ich — möglichst unauffällig — dutzendemal mit ihm besprochen.

[2] التعلّم فى الكبر كالنقش على الماء التعلّم فى الصغر كالنقش على الحجر. — Übrigens ist die Form dieses amharischen Sprichworts viel literarischer (ሕፃን ፡!), als das sonst der Fall ist.

wenn er sich an eine Frau wendet, እንቆቅልሽ ፡ *eṅḳ'ᵘòḳəllə́š*[1]. Der Angeredete erwidert: »was soll ich dir wissen?«, d. i. »was soll ich raten?« Dann folgt das eigentliche Rätsel, das immer mit dem Worte እወቅልኝ ፡ *ᵊu̯ā́ḳ'əllə́ñ* »wisse mir« = »rate!« schließt. Dem Inhalte nach liegen uns die Rätsel meist recht fern. Ich habe daher auch die Lösung jedesmal angegeben.

Sehr beliebt sind bei den Abessiniern Wortspiele, wie ich sie im IV. Abschnitt mitteile. Man nennt sie geradezu አማርኛ ፡ *ămărə́ññă* »Amharisches«[2]. Sie sind meist in Versform gehalten und werden dann von den Azmárĭs[3], den fahrenden Sängern Abessiniens, gesungen. Sind die Verse der Azmárĭs in Abessinien überhaupt sehr beliebt, so gilt das noch viel mehr von Versen, in denen solche Wortspiele vorkommen. Sie verbreiten sich rasch im ganzen Lande und bringen ihren Sängern, die meist auch ihre Verfasser sind, Ruhm und daneben auch reiche, klingende Münze ein.

Das Amărə́ññă-Wortspiel kommt immer in gleicher Weise zustande. Aus einem Verse, gewöhnlich dem letzten, kann man, je nachdem man die Wörter abteilt, zwei kleinere Wörter zu einem Ganzen vereinigt oder ein großes Wort in zwei kleinere zerlegt, einen doppelten Sinn herauslesen. So kommt im Amărə́ññă der Wortwitz zu seinem Rechte, und es unterscheidet sich so von der ሰምና ፡ ወርቅ ፡ *sa̯mᵊnnā́ u̯ā́rḳ'* »Wachs[form] und Gold« genannten allegorischen Figur[4]. Da die doppelte Bedeutung des Amărə́ññă nicht immer ganz durchsichtig ist, habe ich sie in den erläuternden Bemerkungen immer hervorgehoben.

Der V. Abschnitt enthält Lieder, Strophen und Verse. Das erste Lied gehört den U̯ā́i̯ṭ'ŏ, einem Stamme, der in der Nähe des Ṭ'ā́năsees wohnt[5], an und hat auf die Hauptbeschäftigung dieser Bevölkerung, den Nilpferdfang, Bezug. Das zweite Lied, in dem die Liebe zur Heimat einen rührenden Ausdruck findet, ist im ganzen amharischen Sprachgebiete heimisch. Nr. 3—7 sind Strophen und Verse, wie sie von den Azmárĭs (s. o.) gesungen werden. Nr. 3 kommt in seiner allegorisierenden Art einem *sa̯mᵊnnā́ u̯ā́rḳ'* nahe, ohne geradezu ein solches zu sein. Den übrigen (Nr. 4—7) sieht man es auf den ersten Blick an, worauf es dem Sänger vor allem ankam. Der Wunsch nach Belohnung läßt den Azmárĭ das Lob seines

---

[1] Das Wort lautet im Tigriña ሕንቅሕንቅሊተይ ፡ und ist dort unklarer Etymologie; vgl. F. Gallina, Indovinelli Tigray in L' Oriente, rivista trimestrale .... Vol. I, Roma 1894, S. 28—33.

[2] Aus dieser prägnanten Bedeutung des Wortes erklärt sich, wie ich vermute, die Phrase, die Guidi, Vocabolario S. 421 mitteilt: የርሱ ፡ አማርኛ ፡ አልገባኝም ፡ »non ho capito quello che dice«, wörtlich wohl = »sein ‚Amharisches', seine Anspielung ist mir nicht aufgegangen«.

[3] Vgl. Globus LXXVI, S. 278; dort auch die Abbildung eines Azmárĭ.

[4] Diese ist im wesentlichen ein Gleichnis; ein und dasselbe Wort ergibt, je nachdem man es im eigentlichen oder übertragenen Sinne nimmt, zwei Bedeutungen. Vgl. Guidi, Prov. S. 64; Amărə́ññă-Wortspiele ebenda S. 54 ff.

[5] Näheres über den Stamm unten in den Bemerkungen zu diesem Liede.

Digitized by Google

Herrn verkünden. Recht naiv äußert in Nr. 5 ein solcher Sänger seinen Wunsch, zur Mahlzeit des Herrschers geladen zu werden.

Von den fünf Erzählungen und Anekdoten, die den Inhalt des VI. Abschnitts bilden, gilt dasselbe wie von den Sprichwörtern. Bald sind es Erzählungen, die der Weltliteratur angehören, wie (Nr. 1) die Geschichte von König Rampsinit, der den Dieb, der in seine Schatzkammer eingebrochen, schließlich reich belohnt und zu seinem Schwiegersohne macht, eine Geschichte, die schon Herodot[1] erzählt. Ebenso verhält es sich mit der weitverbreiteten Schnurre von einem dummen Richter (Nr. 2). Dieser verurteilt einen Mann, der einem Maulesel den Schwanz abhaut, wodurch eine schwangere Frau, die auf dem Tiere sitzt, herunterfällt und eine Fehlgeburt hat, zu zweifachem Schadenersatz. Der Übeltäter soll den Maulesel so lange auf eigene Kosten füttern, bis der Schwanz nachgewachsen ist, und er soll ferner mit der Frau, die er zu Schaden gebracht hat, ein Kind erzeugen und dieses dann ihrem Gatten zurückerstatten[2].

Auf der andern Seite finden wir Geschichten, die, mögen sie auch zum Teil aus der Fremde stammen, doch ein einheimisches Gepräge erhalten haben. So (Nr. 3) die Erzählung von einem dummen Mann und seiner klugen Frau, die durch eine eigenartige List den König, der ihrer begehrt, von seinem Vorhaben abbringt[3], oder (Nr. 4) die Anekdote von einem Schüler, der sich von einer Frau Getreidekörner, vermutlich seine einzige Nahrung, rösten lassen will. Er sieht zu, wie das genäschige Weib selbst die Körner aufißt, und ergibt sich mit Humor und Witz in sein Schicksal. Die fünfte Geschichte gibt die Erklärung einer in Abessinien viel gebrauchten sprichwörtlichen Redensart. Sie steht in einer Reihe mit vielen Erzählungen, wie sie arabische Sprichwörtersammlungen zur Erklärung gangbarer Wörter anführen.

Aus der großen Zahl von Fabeln habe ich im VII. Abschnitt vier herausgegriffen: zwei Fuchsgeschichten (Nr. 1 und 2), eine Erzählung von sieben Löwen und einem Ochsen (Nr. 3), in der der Konflikt zwischen Fleisch- und Pflanzenfresser zu einem tragikomischen Ende führt, und (Nr. 4) eine Geschichte von einem jungen Leoparden und einer jungen Ziege, die harmlos zusammen spielen, ohne sich ihrer Stärke oder Schwäche bewußt zu sein, bis sie von ihren Müttern hierüber aufgeklärt werden.

* * *

Die Transkription, die in den folgenden Blättern angewandt ist, weicht in manchen Punkten von der bisher üblichen Umschreibung amharischer Texte ab. Es liegt ihr immer das gesprochene[4], nicht das ge-

---

[1] Buch II, Kap. 121 f.; vgl. Köhler in Benfeys Orient und Okzident II, 303 ff.

[2] Vgl. P. Casanova, Ḳarâḳoûch (Institut égyptien, Le Caire 1892), S. 487.

[3] Das Motiv der scherzhaften zahlenmäßigen Bestimmung der Größe der Erde, das im Eingange der Geschichte verwandt ist, ist weit verbreitet.

[4] So erklären sich kleine Differenzen in der Umschrift desselben amharischen Wortes an verschiedenen Stellen.

schriebene Wort zugrunde[1]. Für amharische Buchstaben, denen in einer frühern Sprachperiode auch verschiedene Laute entsprachen, die aber heute lautlich völlig zusammenfallen, wenn auch die konservativere Schrift die verschiedenen Schriftzeichen beibehalten hat, für solche amharische Buchstaben erscheint in der Transkription nur ein einziges Zeichen. Umgekehrt wird ein und derselbe amharische Buchstabe durch verschiedene lateinische Zeichen ersetzt, je nachdem der betreffende Laut unter dem Einflusse benachbarter Laute auch verschieden gesprochen wird. Laute, die nur sehr schwach gesprochen werden, bezeichne ich in üblicher Weise durch hochgestellte Zeichen. Ist ein solcher Laut noch flüchtiger, so daß er fast überhaupt nicht mehr hörbar ist, so setze ich das hochgestellte Zeichen außerdem noch in Klammern.

Die Konsonanten.

Den 33 Konsonantenschriftzeichen[2] des amharischen Alphabets entsprechen nur 27 verschiedene Laute, da 1. ሀ, ሐ, ኀ und ኸ, 2. ሠ und ሰ, 3. አ und ዐ, 4. ጸ und ፀ in je einen Laut zusammenfallen.

Dabei gelten folgende Entsprechungen (die mit einem * bezeichneten Laute werden weiter unten näher erklärt):

*1. ሀ, ሐ, ኀ und ኸ = *h* (*ḥ*) = ه
2. ለ = *l* = ل
3. መ = *m* = م
*4. ሠ und ሰ = *s* = س
*5. ረ = *r* = ر
6. ሸ = *š* = ش
*7. ቀ = *ḳ'* = قأ
*8. በ = *b*, mitunter *v*
9. ተ = *t* = ت
10. ቸ = *č*[3] = pers. چ
*11. ነ = *n* (*ṅ*, *m*) = ن
*12. ኘ = *ñ*
*13. አ und ዐ = leichter Einsatz vor Vokalen

[1] Da mein Gewährsmann aus der Gegend des Tʿánäsees stammt (vgl. Mitt. d. Sem. f. Orient. Sprachen, 1906, II. Abt., S. 112, = S. 2 des Sonderabdruckes), so ist seine Aussprache im wesentlichen die von Gondar, wo er übrigens lange Zeit gewohnt hat. Diese gilt in ganz Abessinien als die normale. Der Dialekt von Schoa, also auch der von Adïs-Avgvá, der Hauptstadt des Landes, weicht in mancher Hinsicht ab.

[2] Dabei ist jeder Buchstabe mit seinen verschiedenen, durch den hinzutretenden Vokal bedingten Modifikationen als ein einziges Zeichen gerechnet.

[3] = *tš*.

14. ከ = *k* = ك
*15. ወ = *w* = و
16. ዘ = *z* = ز
17. ዠ = *ž*[1] = pers. ژ
*18. የ = *j* = ى
*19. ደ = *d*
20. ጀ = *ǧ*[2] = ج nach syrischer Aussprache
21. ገ = *g* = ج nach ägyptischer Aussprache
*22. ጠ = *ṭ'* = ظ
*23. ጨ = *č'*
*24. ጰ = *p'*
*25. ጸ und ፀ = *ṣ'* = ض
26. ፈ = *f* = ف
*27. ፐ = *p* = pers. پ

Die Laute, denen kein * vorgesetzt ist, bedürfen keiner besondern Besprechung. Sie gleichen den entsprechenden arabischen Lauten. Ich möchte nur noch hervorheben, daß *z*, *ž* und *ǧ* am Ende des Wortes stimmhaft begonnen, aber mit Flüsterstimme zu Ende gesprochen werden.

Zur Charakterisierung der übrigen Laute diene folgendes:

Zu 1. Die vier verschiedenen Zeichen werden heute vollständig gleich gesprochen[3]. Im Anlaut und Inlaut ist es das gewöhnliche deutsche *h*, ohne Reibegeräusch. Im Auslaut, besonders im Suffix der 2. Pers. Sing. Mask. des Perfekts[4], aber auch sonst, wird es velar gesprochen. Es ist dann ein Laut zwischen *h* und dem *ach*-Laut; ich gebe ihn mit *ḫ* wieder. Das *h* im Suffix der 1. Pers. Sing. des Perfekts wird nur sehr leise gehaucht, z. B. ነገርሁ = *nagǧarʰu*.

Zu 4. ሠ und ሰ werden unterschiedslos wie französisches *s* in *son* gesprochen[5].

---

[1] Französisches *j* in *je*.

[2] = *dž*.

[3] Bei ሀ, ሐ und ኀ gilt das auch für die heutige Aussprache des Äthiopischen.

[4] Dieses ሀ oder ኸ ist aus ከ (ሐ), *k*, entstanden. In Schoa spricht man für *nagǧarḫ* auch geradezu *nagǧark*.

[5] Ebenso auch in der heutigen Aussprache des Äthiopischen. In Europa umschreibt man ሠ gewöhnlich mit *š*. Die abessinischen Gelehrten wissen, wie mir Aleka Taje sagt, von einer frühern Aussprache des ሠ wie *š* nichts. Unter ihnen lebt die Tradition, man habe in alter Zeit ሠ wie *ṯ* (ث) gesprochen. Das würde für die Fälle, wo äth. ሠ mit arab. ث gegenüber aram. ת und hebr. שׂ übereinstimmt, gut passen.

Zu 5. ረ ist Zungen-*r*. Einem folgenden *s* assimiliert es sich gern, z. B. አርሱ = *ərsú*; አርሳቸው = *ərsăčə̂ṷ*.

Zu 7. 22. 23. 24 und 25. ፐ, ጠ, ጨ, ጰ, ጸ und ፀ sind emphatische Kehlkopfverschlußlaute, d. h. sie sind mit Pressung der betreffenden Organe und mit Kehlkopfverschluß zu sprechen[1]. So wird z. B. beim ፐ zunächst ein arabisches ق artikuliert, dann eine Weile die Stimmritze fest verschlossen; hernach wird unter stark explosivem Geräusch mit festem Absatz der dazu gehörige Vokal gesprochen. Man könnte das Wort ፐንና am besten arabisch mit قَأْنَ *k'ạn* transkribieren; ፐረና = قَأَرَّ = *k'ạrrạ*. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Lauten dieser Gruppe.

Demnach ist ጠ = *ṭ'*; z. B. ጠጅ = ṭَأْجَ = *ṭ'ạǧ*; ጠዳ = ṭَادَ = *ṭ'ậdạ*.

ጨ = *č̣'*; z. B. ጨመረ = جَأْمَرَ = *č̣'ạmmạrạ*.

ጰ = *p̣'* kommt nur in Wörtern, die aus dem Äthiopischen übernommen sind, vor. Diese sind übrigens im Äthiopischen auch bereits Fremdwörter; sie stammen zumeist aus dem Griechischen. Man spricht etwa das emphatische *p̣* des Syrischen in dem ebenfalls aus dem Griechischen stammenden Worte ڦصح mit Kehlverschluß[2].

ጸ und ፀ lauten, wenn man sie als solche spricht, völlig gleich, nämlich wie emphatisches, mit Pressung gesprochenes *ṣ* (ص) mit folgendem Verschluß der Stimmritze, also ጸፈና = صَآفَ = *ṣ'ậfạ*. In der Aussprache werden sie jetzt zumeist durch ጠ *ṭ'* ersetzt, das auch schon in der Schrift vielfach für sie eintritt, also = ṭَآفَ = *ṭ'ậfạ*[3].

Wird ein solcher emphatischer Kehlverschlußlaut verdoppelt, so wird zunächst der emphatische Laut mit Pressung doppelt gesprochen, dann erst

---

[1] Im Georgischen gibt es ähnliche Laute; bei den entsprechenden Lauten des Armenischen ist die Stimmritze viel kürzere Zeit geschlossen (vgl. Sievers, Phonetik § 365). Doch scheint mir im Amharischen auch gegenüber dem Georgischen die dem Kehlverschluß vorangehende Pressung der Laute selbst viel intensiver zu sein. Ich schreibe daher *ḳ'*, *ṭ'* usw., nicht *k'*, *t'* (wie im Georgischen).

[2] *p̣'* und *p* können, weil dem Abessinischen ursprünglich fremd, von Leuten aus dem Volke vielfach nicht gesprochen werden. Diese ersetzen sie durch *b* (wie das auch im Arabischen der Fall ist).

[3] In der heutigen Aussprache des Äthiopischen werden ጸ und ፀ immer wie *ṣ'* (nie wie *ṭ'*) gesprochen. Die Angabe von Trumpp, ZDMG. Bd. 28 (1874), S. 518 f., »Kein Abessinier wird je in der Aussprache ጸ mit ፀ verwechseln. ፀ hat den Laut von *ts* (*ʃ*) und unterscheidet sich von ጸ dadurch, daß es nicht explosiv gesprochen wird«, (ebenso P. Haupt, ZA. II, S. 264), beruht auf einem Irrtum, und die Bemerkung von Praetorius (Grammatik der Tigriñasprache, S. 126), »daß zwischen den Zischlauten ጸ und ፀ in Anwendung und Aussprache kein fester Unterschied im Gə̀-ʿez sei«, bleibt gegen Trumpp zu Recht bestehen. Hieran möchte ich noch die Bemerkung schließen, daß nach abessinischer Tradition ፀ in alter Zeit wie *t'* gesprochen wurde; d. h. ፀ : ፐ = ጸ : ጰ (vgl. S. 190 Anm. 5).

erfolgt die Explosion und der feste Absatz. Ich schreibe in solchen Fällen *k͡ḳ'*, *t͡ṭ'*, *č͡č'* usw.

An dieser Stelle möchte ich noch bemerken, daß das ቀ in Schoa ähnlich wie das ق in verschiedenen arabischen Dialekten zu einem Hamza wird[1]. Es unterscheidet sich dann vom አ dadurch, daß dieses mit leisem, ቀ aber mit festem Einsatz gesprochen wird. So lautet das Wort በቅሉ in Gondar *bạḳ'əlṓ*, in Schoa etwa *bạ''əlṓ*.

Zu 8. በ ist bald unser *b*, bald deutsches dentilabiales *w*, das ich durch *v* wiedergebe. Die Regeln, wann es wie der eine oder andre Laut zu sprechen ist, stimmen ungefähr mit denen im Hebräischen oder Syrischen überein. Im Anlaut wird immer *b* gesprochen, außer wenn ein Wort sich so eng an ein vorangehendes vokalisch auslautendes Wort anlehnt, daß beide Wörter gleichsam eine Lautgruppe bilden.

Im In- und Auslaut folgt auf Konsonanten gewöhnlich *b*, z. B. አልበላም ፡ = *albạ́llam* »er hat nicht gegessen«, ጥምብ = *ṭ'əmb*, hingegen auf Vokale (auch den flüchtigen unbestimmten Vokal; s. u.) *v*, z. B. ቀበሮ ፡ = *ḳ'ạvạrṓ*, ግባት ፡ = *gᵊvā́t*. Wo in der heutigen Sprache *v* auf einen Konsonanten folgt, hatte dieser in einer frühern Sprachperiode den flüchtigen unbestimmten Vokal nach sich, z. B. አልበላም ፡ (genau so geschrieben wie 5 Zeilen zuvor) = *alvạ́lam* »ich esse nicht«, entstanden aus *alᵊvạ́lam*[2].

Ebenso አይበላም ፡ = *a͡i̯vạ́lam* »er ißt nicht«, entstanden aus *a͡i̯ᵊvạ́lam*.

Verdoppeltes በ wird, wie im Hebräischen und Syrischen, immer wie *bb*, nie wie *vv* gesprochen, z. B. አይበላም ፡ (genau so geschrieben wie 3 Zeilen zuvor) = *a͡i̯bbạ́lam* »es wird nicht gegessen«, entstanden aus *a͡i̯ᵊtbạ́lam*; ሰበረ ፡ = *sạbbạra* »er zerbrach«.

Für *b* und *v* im Auslaut gilt die Bemerkung zu *z*, *ž* und *ǵ* (S. 190).

Zu 11. ነ ist im allgemeinen unser *n*, also dentaler Nasal.

Vor *b* und *f* wird der dentale zum labialen Nasal, also *n* zu *m*; z. B. ወንበር ፡ = *u̯ạ́mbạr* »Stuhl«; ወንፊት ፡ = *u̯ạ́mfít* »Sieb«.

Vor *g*, *k*, *ḳ'* wird der dentale zum velaren Nasal, also *n* zu *ṅ* (dem deutschen *n* vor *k*[3]); z. B. እንግዳ ፡ = *əṅgᵊdā́* »Fremder«; መንገድ ፡ = *mạṅgạd* »Weg«; ድንግል ፡ = *dəṅgəl* »Jungfrau«[4].

---

[1] Vgl. Isenberg, Grammar of the Amharic language S. 7.

[2] In solchen Formen wird das flüchtige ᵊ nie mehr gesprochen, und die 1. Pers. Sing. des negierten Imperfekts von schwachen Verben unterscheidet sich von der 3. Pers. Sing. Mask. des negierten Perfekts nur dadurch, daß in jener der 2. Radikal einfach, in dieser doppelt gesprochen wird; man schreibt z. B. in beiden Fällen አልመጣም, spricht aber *almạ́ṭ'am* = »ich komme nicht«, hingegen *almạ́t͡ṭ'am* = »er ist nicht gekommen«.

[3] Während im Deutschen die Verbindung *ng*, z. B. in Engel, wie bloßes *ṅ* lautet, spricht man sie im Amharischen wie *ṅg*. Nur in dem ins Deutsche übergegangenen Worte Kongo — darauf hat mich Herr Professor Meinhof einmal aufmerksam gemacht — sprechen auch wir *ṅg*.

[4] In der heutigen Aussprache des Äthiopischen hingegen immer *ng*, *nk*, *nk'* (nicht *ṅg*, *ṅk*, *ṅḳ'*).

Zu 12. ኝ ist der palatale Nasal, wie das spanische *ñ* (daher auch durch dieses Zeichen wiedergegeben) oder das italienische *gn*. Über den lautlichen Unterschied zwischen *ñə* und *niə* siehe unten bei den Bemerkungen zum V. Vokal.

Zu 13. አ und ዐ werden nur als leiser Einsatz vor Vokalen gesprochen. Ich transkribiere sie überhaupt nicht. Im In- und Auslaut verschwinden sie in der Aussprache zumeist ganz und gar, oft auch schon in der Schrift. So liest man das Wort ሥዕል (»Bild«) nicht mehr *s'əl*, mit Einsatz vor dem *ə*, sondern *sɨl* und schreibt daher auch schon ሥል.

Zu 15. und 18. ወ und የ sind *u* und *i*, also »unsilbisches« *u* bzw. *i*. ወ, የ, ዋ, ያ usw. lauten genau so diphthongisch (*u͡ą* bzw. *u͡ä*, *i͡ą*, *u͡a*, *i͡a*) wie አው, አይ usw. (*ą͡u*, *ą͡i*). Siehe die Bemerkungen zum I. und IV. Vokal.

Zu 19. ደ ist zerebrales *d*.

Zu 22. bis 25. siehe unter 7.

Zu 27. ፕ, *p* kommt nur in Fremdwörtern vor; siehe die Bemerkungen zu *p'*.

Die Vokale.

Der Unterschied zwischen den einzelnen Vokalen ist im Amharischen nicht sowohl, wie man das gewöhnlich darstellt, ein quantitativer, als vielmehr ein qualitativer. Nicht die Länge oder Kürze ist für einen Vokal charakteristisch (sie hängt von Faktoren ab, die wir noch besprechen werden), sondern es kommt vor allem darauf an, ob ein Vokal eng oder weit gesprochen wird. Auch der I. und IV. Vokal unterscheiden sich nicht als *a* und *ā*; denn auch der IV. Vokal wird, wie wir sehen werden; mitunter kurz gesprochen. Vielmehr ist auch bei ihnen der Unterschied ein qualitativer[1].

Der I. Vokal ist ein außerordentlich enges *a*. Es ähnelt dem deutschen weiten *e* in Mensch, liegt aber etwas näher nach *a* zu. Ich umschreibe den Laut mit *ą*; z. B. በሬ = *bąrə́* »Ochs« (*bą* beinahe wie *Be* in Bern). Noch etwas näher nach *a* zu liegt dieser Laut durchgängig nach ቀ *k'*, meist nach ገ *g*, ከ *k*, oft nach የ *i*, zuweilen auch vor diesen Lauten. Ich umschreibe ihn in diesen Fällen mit *ą*, z. B. ቀንድ = *k'ąnd* »Horn«, ገደለ = *gąddąlą* »er hat getötet«. Auch dieses *ą* ist unserm *e* noch viel näher als unser *a*. Von letzterm unterscheidet es sich, wie schon hervorgehoben, qualitativ vollständig.

So kommt es, daß der Abessinier, wenn er deutsche Wörter mit amharischen Buchstaben schreibt, den amharischen I. Vokal nicht für deutsches kurzes *a*, sondern für *e* verwendet; z. B. Berlin = በርሊን, senden = ዘንደን, Deckel = ደክል, hingegen auch unser kurzes *a* durch den IV. Vokal wiedergibt, z. B. Mantel = ማንተል, Kasten = ካስተን.

[1] Auch hebräisches Pathach und Kames sind, wenn auch in anderer Weise, qualitativ verschieden.

Nach *ų* lautet der I. Vokal zuweilen wie *ą*, häufig aber wie *ă*; z. B. ወደ = *ųądą* »zu«, aber ወንዝ = *ųănz* »Fluß«[1].

Mit folgendem ው *ų* oder ይ *į* verbindet sich der I. Vokal zu einem Diphthong, der ebenfalls enger ist als unser *au* oder *ai*. Ich umschreibe ihn mit *ą͡ų* und *ą͡į* z. B. ሰው = *są͡ų* »Mensch«. Deutsches *au* z. B. läßt sich in amharischer Schrift nur durch den IV. Vokal mit folgendem ው wiedergeben; z. B. Baum = ባውያ፡.

Nach አ, ዐ, ሀ, ሐ und ኀ, also nach dem leisen Einsatz zu Beginn des Wortes und nach *h* wird niemals der I. Vokal gesprochen. Wo er in der Schrift erscheint, wird trotzdem der IV. gesprochen, d. h. qualitativ weites, quantitativ bald langes, bald kurzes *a*; z. B. አፍ፡ = *āf* »Mund«; aber ሀብታም፡ = *havtắm* »reich« (zur Kürze dieses weiten *a* siehe die folgenden Bemerkungen zum IV. Vokal)[2].

Der IV. Vokal ist, wie schon hervorgehoben, immer weit (offen) zu sprechen. In quantitativer Hinsicht kann er 1. lang, also *ā*, 2. weniger lang (halblang), also *ă*, oder 3. geradezu kurz, also *a*, sein, je nachdem er 1. in betonter[3], oder 2. unbetonter offener, oder 3. unbetonter geschlossener Silbe steht; z. B. ሣር፡ = *sār* »Kraut«, ዳነ፡ = *dắną* »heilen«, ቀዳዳ፡ = *ḳ'ądắdă* »Loch«, wenn die zweite Silbe betont ist. Wird aber (siehe darüber weiter unten) die dritte Silbe betont, so lautet dasselbe Wort *ḳ'ądādắ*.

Folgen auf einen IV. Vokal zwei Konsonanten oder ein verdoppelter Konsonant, so wird er auch in betonter Silbe nur sehr selten lang, in den meisten Fällen kurz gesprochen[4]. So erklärt es sich, daß die Form des zusammengesetzten Imperfekts oder Perfekts immer auf *ăl* endigt; z. B. ይነግራል፡ = *jənągrắl* »er spricht«; denn diese Form ist entstanden aus ይነግር፡ አለ፡ = *jənągr ắlą*. Nachdem der Endvokal geschwunden ist, spricht man das *l* nicht mehr doppelt[5], doch das weite *a* bleibt kurz.

Mit folgendem ው und ይ (*ų* und *į*) verbindet sich der IV. Vokal zu einem Diphthong, der so ziemlich deutschem *au* und *ai* entspricht (s. o.). Dabei lassen sich in quantitativer Hinsicht ebenfalls *ā͡ų* und *ā͡į* von *ą͡ų* und *ą͡į* unterscheiden, je nachdem der Diphthong in einer betonten oder unbetonten Silbe steht[6].

Für den II. und V. Vokal (*u* und *i*) ist ebenso wie für den I. die Enge bezeichnend (also eigentlich *ų* und *į*). Ich schreibe sie mit bloßem *u* und *i*, da es daneben andre qualitativ verschiedene *u* und *i* nicht gibt.

---

[1] Auch ኩ ጉ usw. werden bald wie *kuą*, *guą*, bald wie *kuă*, *guă* (oder *kᵘă*, *gᵘă*) gesprochen.

[2] Daher werden in äthiopischen Handschriften አ und ኣ, ሀ und ሃ usw. so oft verwechselt.

[3] Dabei ist es gleichgültig, ob die betreffende Silbe einen Haupt- oder Nebenton (s. u.) hat.

[4] Dasselbe gilt natürlich auch für ኣ; beachte den Unterschied zwischen አለ፡ = *ắlą* »er sagte« und = *ắllą* »er war«.

[5] Siehe unten S. 197 Anm. 1.

[6] Über den Diphthong in geschlossener Silbe s. u. S. 196.

Der Quantität nach können sie, genau so wie *a* (der IV. Vokal), 1. lang, 2. halblang oder 3. kurz sein, je nachdem sie in betonter, offen-unbetonter oder geschlossen-unbetonter Silbe stehen; z. B. 1. ሁለት፡ = *hŭlạt*, ንጉሥ፡ = *nᵊgŭs*, ታሪክ፡ = *tărĭk*, ቢነግር፡ = *bĭnặgr* »wenn er spricht« (von ነገረ፡); 2. ብዙ፡ = *bĭzŭ*, ነበሩ፡ = *nặbbạrŭ*, መካሪ፡ = *mạkărĭ*, እሺ፡ = *ĭšĭ*; 3. ሁሉ፡ = *hŭllŭ*, ግምቡን፡ = *gĭmbun*, ጊዜ፡ = *gizié*[1], ቢነግር፡ (genau so geschrieben wie 3 Zeilen zuvor) *binnặgr* »wenn gesprochen wird« (von ተነገረ፡).

Der V. und VII. Vokal zeichnen sich, wie der IV., durch ihre Weite aus. Auch sie können mit bloßem *e* und *o* umschrieben werden, da es ein enges *e* oder *o* im Amharischen nicht gibt. Diese beiden Vokale haben aber noch ein zweites Charakteristikum. Dem V. wird gern ein *ĭ*, dem VII. ein *ŭ* vorgeschlagen. Ganz leise ist dieser Vorschlag, wie hier ein für allemal bemerkt sei, immer zu hören. In der Transkription drücke ich das *ĭ* und *ŭ* nur dort aus, wo diese beiden Laute vor *e* bzw. *o* besonders deutlich in die Erscheinung treten; z. B. ባሪ፡ = *bạrĭé* »Sklave«, ሜዳ፡ = *mĭédă* »Ebene«, ሆነ፡ = *hᵘŏnạ* »er wurde«.

Aus diesem Vorschlag eines *ĭ* bzw. *ŭ* erklären sich zwei Tatsachen der amharischen Orthographie sehr gut, nämlich 1. daß man bei *ĭ*-haltigen Lauten, wie *ĭ* selbst und *ñ*, den I. und V. Vokal in der Schrift miteinander vertauschen kann (man schreibt z. B. für das Suffix 1. Pers. Sing. sowohl ዬ als auch የ und für ታየ፡ »er erschien« auch ታዬ፡, für አገኘ፡ auch አገኜ፡) und 2. daß für ኩ, ቁ usw. heute gern der VII. Vokal (ኹ, ቍ usw.) geschrieben wird; denn ኩ ist, wie wir gesehen haben, = *kuă* oder *kᵘă*, ኹ = *kᵘo* (mit weitem *o*). Der Unterschied ist also so geringfügig, daß man das eine mit dem andern vertauschen kann[2].

Die Quantität des V. und VII. Vokals hängt wiederum davon ab, ob die Silbe betont oder unbetont, offen oder geschlossen ist.

Den VI. Vokal[3] kann man als den »unbestimmten Vokal«, besser noch als den »gemischten Vokal«, bezeichnen. Er klingt bald wie ein überweites *ĭ*, bald wie das deutsche *e* in »Gabe«. Ich umschreibe ihn mit *ə*; z. B. ልጅ፡ = *lə́j* »Kind«, ምድር፡ = *mə́dər*[4] »Erde«[5].

---

[1] Spricht man sehr langsam, so ist die erste Silbe offen, und das Wort lautet dann *gĭzié*. Gewöhnlich aber schlägt man das *z* zur ersten Silbe. Diese ist dann geschlossen und unbetont; daher wird *i* kurz. So erklärt sich die Schreibung ሁለግዜ፡ usw.

[2] Wenn auf *n* ein V. Vokal folgt, so unterscheidet sich dieses *nĭ* von *ñĭ* (dem palatalen Nasal mit dem V. Vokal) genau so wie französisches *gn* von italienischem *gn*.

[3] Daß das Schriftzeichen des VI. Vokals gleichzeitig auch die Vokallosigkeit anzeigt (wie im Hebräischen), ist neben dem Mangel eines Verdoppelungszeichens die Hauptschwierigkeit der amharischen Schrift.

[4] So im Amharischen. Liest man das Wort äthiopisch, so spricht man *mə́dr*; und so durchgängig: äthiopisch *ḳ'ətl*, amharisch *ḳ'ə́təl*.

[5] Manchmal assimiliert sich *ə* einem folgenden Vokal. Ein so entstehender Vokal wird sehr flüchtig gesprochen; z. B. *mə́lŭ* und *mə́lŭ* (ምሉ፡ »voll«), *ḳə́fŭ* und *ḳə́fŭ* (ክፉ፡ »schlecht«).

Digitized by Google

Sehr häufig aber ist der Laut, den der VI. Vokal wiedergibt, viel flüchtiger, etwa vergleichbar dem ersten *e* in »gesehen« oder hebräischem *Šᵊṷā* mobile. In diesen Fällen ist er durch ein hochgestelltes ᵊ bezeichnet; z. B. እንግዳ ፡ = *əṅgᵊdā́* »Fremder«.

ə oder ᵊ werden immer eingeschoben, wenn ein konsonantisch beginnendes Suffix an ein konsonantisch oder diphthongisch schließendes Wort hinzutritt; z. B. *nā́ggarač* »sie hat gesprochen«, *nàggaračə́ñ* »sie hat mit mir gesprochen«, *nàggaračᵊllā́t* »sie hat zu seinen Gunsten gesprochen«; *sa͡u̯* = »Mensch«; im Akkusativ ist die Aussprache *sa͡u̯n* unmöglich, er lautet immer *sa͡u̯ᵊn*. So kann ein Diphthong nie in geschlossener Silbe stehen.

ው lautet bald wie *u̯ᵊ*, bald wie *u̯ᵘ* und schließlich wie bloßes *u̯*. Tritt das Suffix 3. Pers. Sing. Mask. an die 3. Pers. Sing. Fem. des Perfekts, so spricht man ነገረችው ፡ = *nàggarač͡ᵊu̯* (entsprechend dem eben behandelten *nàggaračə́ñ*). In solchen Fällen ist dann der Diphthong *ᵊ͡u̯* von bloßem *u̯* vielfach kaum verschieden[1].

ይ hingegen lautet immer wie *i̯ə* oder *i̯ᵊ*; z. B. ይብራ ፡ = *i̯ᵊvrā́*; ይነግራል ፡ *i̯ᵊnagrál* »er spricht«[2].

Verdopplung.

Formen, die für das Ohr vollständig verschieden lauten, sind in der amharischen Schrift, die kein Verdopplungszeichen kennt, zusammengefallen; z. B. wie schon erwähnt, *alsā́mmam* »er hat nicht gehört« und *alsā́mam* »ich höre nicht« (beide አልሰማም ፡). Wann beim Verbum der 2. Radikal doppelt und wann er einfach gesprochen wird, darauf kann ich an dieser Stelle nicht eingehen. Ich möchte hier nur noch bemerken, daß bei einigen Wörtchen, die sich enklitisch an ein vorhergehendes Wort anschließen, der erste Laut immer doppelt gesprochen wird. So bei ና »und«. Tritt es z. B. an das Wort መልክ ፡ *malk* »Figur« hinzu, so lautet »Figur und ....« *màlkᵊnnā́*. Ebenso verhält es sich mit den Präpositionen *b* und *l*, wenn sie, wie üblich, mit einem Personalsuffix einem Verbum angehängt werden, z. B. ነገረለት ፡ *nàggarallā́t* »er hat zu seinen Gunsten gesprochen«, ነገረብኝ ፡ *nàggarabbə́ñ* »er hat zu meinen Ungunsten gesprochen«[3]. Die Imperfektpräfixe *b*, *t*, *n* werden, sofern sie nicht am Anfang des Worts stehen, d. h. wenn eine Konjunktion vor sie tritt, verdoppelt; z. B. *tᵊnagr*, aber *bə̀ttᵊnā́gr*. Auch die häufigen Endungen *a* ኛ und ነት werden immer mit doppeltem *ñ* bzw. *n* gesprochen; z. B. von ቸር ፡ »gut« = *čar* ቸርነት ፡ »Güte« = *čarᵊnnat*.

Das enklitische ም »und« wäre auch mit doppeltem *m* zu sprechen, wenn es nicht immer am Ende des Worts stände. Der Einfluß der virtuellen Verdopplung zeigt sich in der Verkürzung des vorhergehenden Vokals; z. B. *əssū́* »er«, aber »und er« = *əssúm*.

[1] Man spricht also weder ..... *čə́u̯* noch ..... *čū́*, sondern mit Vorschlag eines sehr flüchtigen ᵊ, das sich mit dem folgenden *u̯* zu einem Laut verbindet.

[2] Ich habe die Aussprache *īnagral*, die Guidi angibt, von Aleka Taje nie gehört; er spricht stets *i̯ᵊ* .....

[3] Über die Veränderung des Akzents siehe S. 197.

Am Ende des Worts wird keine Verdopplung gesprochen[1]. Tritt an das Wort eine vokalisch anlautende Endung, so wird die Verdopplung wieder hörbar; z. B. *ɣ̣ǎndəm* »Bruder«, aber *ɣ̣ànd̆əmmi᷄ᵉ* »mein Bruder« (*əm* = *əmm* Mutter!). Aus demselben Grunde spricht man den letzten Laut von ልብ፡ »Herz« auch nur »einfach« *lə̆b*; aber mit *b*, nicht *v* — trotz des vorangehenden Vokals —, weil *b* virtuell verdoppelt ist.

Betonung.

Die Ansetzung des Akzents macht im Amharischen große Schwierigkeit. Wird ein Wort für sich gesprochen, so gleitet der Ton fast gleichmäßig über das ganze Wort hinweg. In einem Worte wie ዶሮ፡ »Huhn« sind beide Silben in gleicher Weise betont, also *dŏ́rŏ́*.

Spricht man aber ein Wort im Zusammenhange mit andern Wörtern im Satze, dann wird gewöhnlich eine Silbe mit besonderm Druck hervorgehoben. Man spricht also das Wort ሁለት፡ »zwei« für sich *hŭ́lɨ́t* aus; im Satz wird es zumeist zu *hŭ́lɨt*. Zumeist; denn es wird, je nach dem Zusammenhang und nach der Beschaffenheit der benachbarten Wörter, oft auch *hŭ́lɨ́t* gesprochen[2]. Der Akzent richtet sich also nicht nach der Quantität der Vokale eines Wortes, sondern die Quantität der Vokale wird gewöhnlich durch den Akzent bestimmt. So spricht man das Wort ዘመዶቹ፡ (»seine Leute, seine Familie«), je nachdem es der Satzakzent erfordert, *zɐ̀mɐ̀dŏ́čŭ́* oder *zɐ̀mɐ̀dŏ́čŭ* oder, wenn ና »und« hinzutritt, *zɐ̀mɐ̀dŏ́čunnɐ́*.

Wie das letzte Beispiel zeigt, ziehen manche Endungen den Ton an sich. So immer die Pluralendung *ŏ́č*, das angehängte *-nnɐ́* »und«, die Endung *ɐ́t* (Suffix der 3. Pers. Fem. Sing. oder in manchen Infinitivformen), zumeist auch das Suffix der 3. Pers. Mask. Sing. bzw. der Artikel *ŭ́*, die Gerundiumendung und andre. Die Silbe, die betont war, ehe eine solche Endung an das Wort hinzutrat, behält oft (namentlich bei längeren Wörtern) den alten Ton als Nebenton; z. B. አፍ፡ (»Mund«) = *ɐ́f*, Plur. *ɐ̆fŏ́č*; ነገር፡ (»Wort«) = *nɐ́gɐr*, mit dem Artikel *nɐgɐrŭ́*; ገደለ፡ *gɐ́dd̆ɐla* »er hat getötet«, Gerundium *gɐdlŏ́*; ነገረ፡ *nɐ́ggɐra* »er sagte«, aber *nɐ̀ggɐrɐ́t* »er sagte ihr«; ሬሳ፡ *rɨ́sɐ̆* »Leichnam«, Akkusativ mit Artikel *rɨ́sɐ̂ᵘn*; ወደቀ፡ *ɣ̣ɐ́dd̆ɐḳ'ɐ* »er fiel«, aber *ɣ̣ɐ̀dd̆ɐḳ'ɐllɐ́t* »er fiel ihr [zu]«. Tritt zu letzterem Wort noch *nnɐ̄* »und«, so betont man *ɣ̣ɐ̀dd̆ɐḳ'ɐllɐ̀ᵉnnɐ́*.

Von zwei Wörtern, die im Genitivverhältnis zueinander stehen, hat nicht der im Amharischen vorangehende Genitiv, sondern das nachgestellte Regens den Hauptton; z. B. ከመልክህ፡ ማማር፡ (»von der Schönheit deiner Figur«) = *kɐmɐ̀lkᵉḫ_mămɐ́r*[3].

---

[1] Ein solcher virtueller Doppellaut im Wortauslaut ist immerhin etwa um $^1/_3$ länger als gewöhnlich.

[2] Auch Guidi sagt von den Regeln, die er (Grammatica § 6, b) für die Betonung der Wörter mitteilt, daß sie »hanno eccezioni, ed in generale l'accento non ha una sede sempre stabile e chiara«.

[3] Soll auch das erste Wort besonders hervorgehoben werden, so behält es seinen vollen Akzent.

Ebenso haben Wörter wie *i̯ə̄h* »dieser«, *and* »einer« keinen besondern Akzent, wenn sie in engem Zusammenhang mit einem folgenden Wort gesprochen werden; z. B. ይህ ፡ ሰው ፡ »dieser Mann« = *i̯əhᵊ‿sa̯u̯*; አንድ ፡ ሰው ፡ »ein Mann« = *andᵊ‿sa̯u̯*[1] (aber *i̯ə̄h sa̯u̯* = »dieser Mann«; *and sa̯u̯* »ein Mann«).

ነው ፡ *na̯u̯* »ist« schließt sich eng an das vorhergehende Wort an und hat keinen besondern Ton.

Umgekehrt ziehen manche Wörter, wie das adversative ግን ፡ *gən* »aber« und እንጂ ፡ »sondern« den Ton so sehr an sich, daß das vorangehende Wort nur einen Nebenakzent hat.

Der Tonfall in Versen weicht von dem in Prosa vielfach ab.

I. Sprichwörter.

1. ሁለት ፡ የወደደ ፡ አንድ ፡ ያጣል ።

hū́la̯t i̯a̯u̯ā́dda̯da̯ ánd i̯ā̆ṭ'ál.

»Wer zwei [Sachen] will, kann nicht eine erreichen.«

አጣ ፡ bedeutet »nicht imstande sein, nicht finden, nicht wissen«.

2. ሎሌ ፡ መስሎ ፡ ቢሰሩ ፤ ጌታ ፡ መስሎ ፡ ይበሉ ።

lṓlⁱĕ ma̯slṓ bìsa̯rū́ gⁱḗtā́ ma̯slṓ i̯ᵊva̯lū́.

»Wenn man wie ein Diener arbeitet, wird man wie ein Herr essen (leben).«

Das einfache Imperfektum ይበሉ ፡ für die mit አለ ፡ zusammengesetzte Form ይበላሉ ፡. Dieser Gebrauch der einfachen Imperfekta ist in Sprichwörtern, Rätseln usw. — im Gegensatz zur gewöhnlichen Prosa — nicht selten. Er stellt offenbar eine ältere Sprachform dar. Vgl. Sprichwörter Nr. 18 und 41, Rätsel 1, 2, 3, 5 und Guidi, Prov. S. 8.

3. ላለፈው ፡ አይጠጠቱም ፡ ለሚመጣው ፡ አይበለጡም ።

làlla̯fa̯u̯ ā͡i̯ṭ'a̯ṭ'a̯túm lammìma̯ṭ'a̯u̯ ā͡i̯bbà̯lla̯ṭ'úm.

»Das Vergangene soll man nicht bereuen, in betreff des Kommenden sich nicht täuschen lassen.«

Was vergangen ist und sich nicht mehr ändern läßt, nehme man, wie es ist; bei Dingen, die erst geschehen sollen, sei man auf seiner Hut und lasse sich nicht betrügen!

አይጠጠቱም ፡ und አይበለጡም ፡ für አይጠጠቱ ፡ und አይበለጡ ፡. In gewöhnlicher Prosa müßte hier beidemal, als in einem Verbot, der Jussiv mit vorgesetztem አል, aber ohne folgendes -ም, gesetzt werden. Umgekehrt finden wir in Sprichwörtern, Rätseln, Liedern usw. häufig für die negative Aussage das einfache Imperfektum ohne -ም; z. B. አይነግር ፡ für አይነግርም ፡ »er sagt nicht«. Vgl. Rätsel Nr. 3 und Guidi, Prov. a. a. O.

[1] Werden zwei Wörter, von denen das erste mit einem Konsonanten schließt, in engem Zusammenhange gesprochen, so wird dem Schlußkonsonanten des ersten häufig ein flüchtiges ᵊ nachgeschlagen.

4. ላም ፡ ከልዋለበት ፡ ኩበት ፡ ለቀማ ።

lăm kalu̯ălabbă̤t kŭvă̤t la̤k'a̤mă̤.

»Wo keine Kuh geweilt hat, geht er Mist sammeln.«

Diese sprichwörtliche Redensart bezeichnet eine unsinnige, vergebliche Anstrengung, eine Tätigkeit, bei der nichts herauskommen kann.

ለቀማ ፡ ist ein Substantivum; dahinter ist **ይሔዳል ፡** zu ergänzen. **ለቀማ ፡ ሔደ ፡** wird vom Sammeln, Zusammenlesen von Holzstücken usw. gebraucht.

5. ለሽማግሌ ፡ የሚያስተምር ፡ በውኃ ፡ ላይ ፡ ይጽፋል ፤ ለሕፃን ፡ የሚያስተምር ፡ በደንጊያ ፡ ላይ ፡ ይጽፋል ።

la̤ᵊmă̤gᵊllé ja̤mmĭ̤ă̤sta̤mə́r ba̤u̯ə̀hă̤_lâi̯ jᵊs'ə́fál la̤hᵊs'ắn ja̤mmĭ̤ă̤sta̤mə́r ba̤dằn̤gĭ̤ă̤_lâi̯ jᵊs'ə́fál.

»Wer einen Greis lehrt, schreibt auf Wasser; wer ein Kind lehrt, schreibt auf Stein.«

6. ማሩን ፡ አምርሮ ፡ ወተቱን ፡ አጥቍሮ ፡ ቢነግርህ ፡ አትመን ።

mắrun amrᵊrŏ̤ u̯ə̀ta̤tún aṭ'k'uᵊrŏ̤ bə̀na̤grə́h̤ ə̀ttəmə́n.

»Wenn [jemand] dir sagt, er habe bitteren Honig [gegessen], er habe schwarze Milch [getrunken], so glaube [es] nicht.«

Wörtlich: »Wenn jemand zu dir spricht, indem er den Honig bitter macht (als bitter bezeichnet), die Milch schwarz macht, so ....«

Diese Bedeutung von **አመረረ ፡** und **አጠቈረ ፡** fehlt in den Lexika.

7. ሲመክሩት ፡ ያጠፋል ፡ ልጅ ፤ ሲታጠቡት ፡ ያድፋል ፡ እጅ ።

sĭ̤ma̤krŭ́t jə̀ṭ'a̤fál lə́j sĭ̤tə̀ṭ'a̤vŭ́t jə̀dᵊfál ə̀j.

»Wenn man ihm auch rät, macht das Kind [die Sache] doch zuschanden; wenn man sie auch wäscht, macht die Hand doch schmutzig.«

Guidi, Prov. Nr. 23 mit einer Variante.

8. ሲሮጡ ፡ የታጠቁት ፡ ሲሮጡ ፡ ይፈታል ።

sĭ̤rŏ̤ṭ'ŭ̆ jə̀ta̤ṭ'a̤k'ŭ́t sĭ̤rŏ̤ṭ'ŭ̆ jə̀ffa̤ttál.

»Wer sich im Laufen gegürtet hat, [dessen Gurt] löst sich auch im Laufen.«

Eine Warnung vor überhastetem Handeln. Vgl. Nr. 22.

9. ስንዴ ፡ ቢፈትጉት ፡ ይነጣል ፤ ነገር ፡ ቢመረምሩት ፡ ይወጣል ።

sndᵊé bə̀fa̤ttᵊgŭ́t jᵊna̤ṭ'ál na̤gə̤r bĭ̤ma̤rə̀mmᵊrŭ́t jᵊwa̤ṭ'ál.

»Das Getreide wird klar, wenn man es reinigt; die Sache kommt heraus, wenn man sie untersucht.«

Vom Verhör des Richters gebraucht. Vgl. Nr. 31.

ወጣ ፡ »herauskommen«, soviel wie »klar, offenbar werden, zutage treten«.

10. በሰም ፡ ያጣበቁት ፡ ጥርስ ፡ ቢስቁበት ፡ አያደምቅ ፤ ቢበሉበት ፡ አያደቅ ።

ba̱sám i̱ā́ṭṭ'abba̱ḳ'ū́t ṭ'ə́rs bìsəḳ'ubbá̱t ā͡i̱ắdá̱mḳ' bìva̱lubbá̱t ā͡i̱ắdáḳḳ'.

»Ein Zahn, den man mit Wachs angeklebt (befestigt) hat, sieht, wenn man damit lacht, nicht schön aus; wenn man mit ihm ißt, so zermalmt er nicht.«

Bezeichnung einer nutzlosen Sache.

አደመቀ ፡ ist soviel wie **ማለፊያ ፡ ሆነ ፡** »schön sein«. Diese Bedeutung fehlt in den Lexika.

11. በጆሮ ፡ ከሰሙት ፡ ባይን ፡ ያዩት ።

ba̱ǵṓrŏ kạsa̱mmū́t bā͡i̱n i̱ăi̱i̱ū́t.

»[Sicherer] als das, was man mit dem Ohre gehört, ist das, was man mit dem Auge gesehen hat.« Vgl. Nr. 20.

In derartigen komparativischen Sprichwörtern ist am Ende sehr oft, wie hier, das Wort **ይሻላል ፡** »ist besser« oder **ይበልጣል ፡** »ist bedeutender« zu ergänzen. Vgl. Nr. 25, 27, 30 und 35.

12. በጋ ፡ ቢዳምን ፡ ይዘንብ ፡ ይመስላል ፤ ሽማግሌ ፡ ቢያጐብብ ፡ ይዋጋ ፡ ይመስላል ።

bá̱gă bĭ̆dámmən i̱ᵊza̱nv i̱ᵊma̱slál šᵊmàgᵊllḗ bĭ̆i̱àguā́bbəv i̱əva̱gā́ i̱ᵊma̱slál.

»Im Sommer scheint es regnen zu wollen, wenn Wolken heraufziehen; ein Greis scheint kämpfen zu wollen, wenn er sich in Positur setzt.«

Im Kᵊra̱mt (Winter, Regenzeit) regnet es gewöhnlich sehr stark, auch wenn nur wenig Wolken da sind. Im Ba̱gă (Sommer) hingegen bewölkt sich der Himmel mitunter, aber es regnet nicht, oder doch nur sehr wenig. Ebenso macht ein Alter zwar Anstalten zum Kampfe, es steckt aber nichts dahinter.

አጐበበ ፡ *piegarsi*, hier soviel wie »die Rüstung anlegen, Kampfesstellung einnehmen«.

13. ባፍ ፡ ያለ ፡ ይረሳል ፡ በመጣፍ ፡ ያለ ፡ ይወሳል ።

bā́f i̱álla̱ i̱ərra̱sál ba̱ma̱ṭ'ā́f i̱álla̱ i̱əu̱u̱ássál.

»Was im Mund ist (nur mündlich überliefert wird), wird vergessen; was im Buch ist, bleibt in Erinnerung.« Vgl. Nr. 28.

ይወሳል ፡ von **ተወሳ ፡**, das gleichbedeutend ist mit **ታሰበ ፡** »erwähnt werden«.

14. ተንጋሎ ፡ ቢተፉ ፡ ተመልሶ ፡ ታፉ ።

tà̱ṅgallṓ bìta̱fū́ ta̱mà̱llᵊsṓ (oder *ta̱ma̱lsṓ*) *tà̱fū́.*

»Speit man, auf dem Rücken liegend, [in die Höhe], so [fällt der Speichel] zurückkehrend in den [eignen] Mund.«

Das einem andern zugedachte Übel trifft einen selbst.

ተንጋለለ ፡ *coricarsi* bedeutet genauer: »auf dem Rücken liegen« (ተን ጋለለ ፡ ማለት ፡ በጀርባ ፡ ተኛ ፡ ማለት ፡ ነው ።). Bezeichnungen für andre Arten des Liegens sind folgende: ተጋደመ ፡ »auf der Seite liegen« und (በልቡ ፡) ተደፍቶ ፡ ተኛ ፡ »auf dem Bauche liegen«.

ታፋ ፡ = ተ + አፋ. Die Präposition ተ ist hier statt der üblichern ከ gewählt, weil so das Wortspiel *bìtafú* = *tàfú* herauskommt. Am Ende ist ein Verbum, »es fällt, kommt«, zu ergänzen.

15. ነገር ፡ ሁሉ ፡ በመጀመሪያ ፡ ይከብዳል ፡ በኋላ ፡ እየቀለለ ፡ ይሔዳል ።

nágar húllú bamaǧǧàmmarúá jᵊkavdál báhálá[1] *əǰǰaḳ'allala jᵊhéddál.*

»Jede Sache ist im Anfang schwer, nachher geht sie leicht [vonstatten].«

16. አህያ ፡ በለስላሳ ፡ ምላስዋ ፡ እሾህ ፡ ትበላለች ።

ăhóǰă balaslásă mᵊlàsyá (ə)*sóḫ tᵊvalállaċ.*

»Mit seiner weichen Zunge frißt der Esel Dornen.«

Der Esel hat eine weiche Zunge, frißt aber trotzdem die spitzen, stachligen Dornen. Das Wort wird auf jemand angewendet, dessen Zunge nichts Böses redet, dessen Handlungsweise aber im Gegensatz dazu niedrig und gemein ist.

17. አህያን ፡ ተላም ፡ ነድዋት ።

ăhóǰan talám naddúát.

»Er hat den Esel mit der Kuh zusammen getrieben.«

Diese sprichwörtliche Redensart wird gebraucht, wenn jemand zwei Personen von zu verschiedenem Range, von verschiedenem Wissen usw. gleichstellt oder in zu enge Verbindung bringt.

ተላም für ከላም; vgl. zu Nr. 14. Dahinter ist ጋራ ፡ zu ergänzen.

18. እሜቴን ፡ ከማዝገም ፡ አዝሎ ፡ መሮጥ ፡ ይሻል ።

emmèvién kamázgam azló marót' jᵊššál.

»Besser (bequemer), als neben einer vornehmen Dame langsam einherzugehen, ist es, sie auf dem Rücken tragend, zu laufen.«

Vornehme abessinische Damen haben einen langsamen, trippelnden Gang. Das ist für einen Mann, der sie begleitet, so unangenehm, daß er im Vergleich dazu die Anstrengung, die Dame auf den Rücken zu nehmen und so zu laufen, für geringer erachtet.

እሜቴ ፡ eigtl. »meine Mutter« mit erstarrtem Suffix 1. Pers. Sing. (vgl. Madame!) wird ähnlich wie das von Guidi, Voc. S. 419 angeführte እመሆይ ፡ gebraucht. — አዝሎ ist hier Gerundium von አዘለ ፡ »auf dem

[1] So (nicht *baḥᵘálá*) lautet die ständige Aussprache dieses Wortes.

Rücken tragen« und daher *azlǒ* zu sprechen. Das Gerundium von አዘለ፡ stimmt in der Schrift mit der eben genannten Form völlig überein, wird aber *azᵊlǒ* ausgesprochen. አዘለ፡ bedeutet: auf dem Rücken, አሸክሞ፡ አለ፡ auf den Schultern tragen. — ይሻል፡ für ይሻላል፡; vgl. die Bemerkung zu Nr. 2.

19. እንደ፡ ሰው፡ በከተማ፡ እንዳውሬ፡ በጨለማ።

ənda_sə́w bəkətəmā̀ əndə́wrḗ bəč'ə̀ləmā̀.

»Wie ein Mensch in der Stadt, wie ein wildes Tier im Dunkel [des Waldes oder der Nacht].«

Am Tage, in der Stadt, beträgt er sich wie ein gesitteter Mensch, im Schutze der Nacht oder des Waldes aber kommt seine wahre Natur zum Durchbruch, indem er wie ein Raubtier plündert.

20. እንደ፡ ጆሮ፡ ትልቅ፡ እንደ፡ ዓይን፡ ትንሽ፡ የለም።

ə́ndə ǰŏrŏ́ tə́llək' ə́ndə ə̂in tə́nnəš jə̀llə́m (jə̀llə́m).

»Es gibt nichts so Großes wie das Ohr, nichts so Kleines wie das Auge.«

Eine Sache, die man nur vom Hörensagen kennt, ist oft sehr übertrieben; sieht man dann näher zu, so stellt sie sich als viel kleiner heraus. Vgl. Nr. 11.

Im Worte የለም፡ klingt das የ der ersten Silbe fast wie ይ.

21. እንጀራን፡ ከባድ፡ ዋይን፡ ከዘመድ።

ənǰərā́n kəvā́d ə̂ai̯ᵊn kə̀zəmə́d.

»Das Brot (Glück) [kannst du auch] mit einem Fremden [genießen], das Wehe! (Unglück) [nur] mit der Familie [teilen].«

Solange es dir gut geht, ist es gleichgültig, wo du dich aufhältst. Auch fremde Leute werden dann deine Freunde sein; im Unglück bist du auf deine Familie angewiesen, denn die »Freunde« werden dich verlassen. Vgl. Nr. 24 und 47.

ከባድ = ከ + ባድ. Dieses ባድ፡ ist aus ባዕድ፡ entstanden. Das Wort ist *kəvā́d* zu sprechen, im Gegensatz zu dem in der Schrift gleichen *kəbbā́d* »schwer«.

22. አይቡን፡ ሲያዩት፡ አንቱን፡ ጠገቡት።

ə̂aivun sə̀jə̆jə́t agguə́tun ť'ə̀ggəvə́t.

»Wenn sie Quark sehen, haben sie sich schon am Käsewasser gesättigt.«

Sie machen sich in unüberlegter Weise so schnell über den Käse her, daß sie das ganze schlechte Käsewasser mit einem Male verzehren und dann für den eigentlichen Käse keinen Appetit haben. Das Wort wird vom vorschnellen, unüberlegten Handeln gebraucht; vgl. Nr. 8 und 26.

23. እግረኛ፡ የወሰደውን፡ ፈረሰኛ፡ አይመልሰውም።

əgərə́ññă jəvə́ssədə́ᵘn fərəsáññă ə̂imə́lᵘsə́ᵘm.

»Was ein Fußgänger fortgenommen hat, [kann] ein Reiter nicht zurückbringen.«

Es ist leicht, eine Sache zu verlieren, loszuwerden; aber schwer, sie wiederzubekommen.

24. አጥብቀህ ፡ ጕርሰህ ፡ ወደ ፡ ዘመድህ ፡ ተመለስ ።

aṭ'bᵊḳ'ạ́ẖ guạ̀rsạ́ẖ u̯ạda‿zạmạdə́ẖ tạmạ́llạs.

»Nachdem du tüchtig zugebissen hast, kehre zu deiner Familie zurück.«

»Tüchtig zubeißen« bedeutet hier soviel wie »seinem Berufe, seinen Geschäften obliegen«. Der Sinn der Redensart ist, man solle wohl beruflich in die Fremde gehen, aber wieder zur Familie in die Heimat zurückkehren, sobald man seine Studien beendet, seine Geschäfte abgewickelt habe; vgl. Nr. 21 u. 47.

25. ከሊቃውንት ፡ ሊቅ ፤ የሰማዩን ፡ በመጣፍ ፡ የምድሩን ፡ ባፍ ፡ የሚያውቅ ።

kạlìḳ'ā̆u̯ə́nt lī́ḳ' i̯ạsạmā́i̯un bạmạṭ'ā́f i̯ạmə́drun bā́f i̯ạ̀mmĭi̯ă̆u̯ḳ'.

»Besser als [viele unbedeutende] Gelehrte ist ein [großer] Gelehrter, der die himmlischen [Dinge] im Buche, die irdischen [Dinge] im Munde kennt. Vgl. Nr. 28.

Es ist wiederum das Verbum ይሻለል ፡ zu ergänzen; vgl. die Bemerkung zu Nr. 11.

26. ካልቸኰሉ ፡ እንቍላል ፡ ይሔዳል ፡ በእግሩ ።

kàlčạkku͡dlū́ ə̀ṅḳ'uᵊlā́l i̯ᵊhĕdál bạᵊgərū́ (bạgᵊrū́).

»Wenn man es nicht überstürzt, geht das Ei auf seinem Fuß (kriecht das Küchlein aus dem Ei).«

Wenn man nicht voreilig ist, bleibt der Erfolg nicht aus; vgl. Nr. 22.

27. ከመድረሷ ፡ ጕመን ፡ መቀንጠሷ ።

kạmạ̀drạsu̯ā́ g(u)ā́mạn mạḳ'ạ̀nṭ'ạsu̯ā́.

»Sie schneidet [schneller] Gemüse als sie zurückkommt.«

Diese Worte braucht man von einer geschwätzigen Frau. Wenn sie ausgeht, verplaudert sie sich überall und kehrt sehr spät zurück.

Am Ende ist ein Verbum »ist eher, ist schneller« zu ergänzen. Vgl. die Bemerkung zu Nr. 11.

28. ከመጣፍ ፡ ይበልጣል ፡ የመምር ፡ አፍ ።

kạmạṭ'ā́f i̯ᵊvalṭ'ál i̯amạ̀mmər‿ā́f.

»Besser als ein Buch ist der Mund des Lehrers.«

Vgl. Nr. 25 und 13.

29. ከሴት ፡ ሆዳም ፡ የጋላ ፡ ወራሪ ፡ ይሻላል ።

kạsᵊét hᵘŏdā́m i̯ạgállă u̯ạrā́rī i̯ə̀ššálál.

»Besser als eine genäschige Frau ist ein plündernder Galla (Heide).«

Das Wort ጋላ ፡ wird von der früheren Zeit, wo es noch keine christlichen Gallas gab, auch für »Heide« gebraucht. — ሆዳም ፡ = »genäschig, gefräßig«.

30. ከበሬ ፡ በሮች ፤ ከሆዮች ፡ አህያ ።

kạvạrɨ́ḗ bạrṓč kàhʒ̣ọ̄́č ăhʒ̣ɨ̆ă.

»Besser als ein [starker] Ochs sind [zwei schwache] Ochsen; besser als [zwei schwache] Esel ein [starker] Esel.«

Der Sinn ist folgender: Man darf nichts generell entscheiden. Es kommt immer auf die besondern Umstände an. Den Ochsen braucht man zum Pflügen. Dabei kann man mit einem Tiere überhaupt nichts anfangen, wenn es auch noch so stark ist, während man mit zwei schwachen Ochsen zur Not pflügen kann. Beim Esel ist es umgekehrt. Ein kräftiger Esel kann mehr Lasten tragen als zwei schwache.

Es sind wieder die Verben ይሻላሉ ፡ und ይሻላል ፡ »sind besser« und »ist besser« zu ergänzen.

31. ከእግዚአብሔር ፡ ወዲያ ፡ ፈጣሪ ፤ ከዳኛ ፡ ወዲያ ፡ መርማሪ ።

kạgzɨavhér ɣạďɣ̈ă̆ fạṭ'ár̆ɨ̆ kạdắñă̆ ɣạďɣ̈ă̆ mạrmár̆ɨ̆.

»Über Gott hinaus [gibt es] keinen Schöpfer, über den Richter hinaus keinen Prüfer.« Vgl. Nr. 9.

Am Ende ist የለም ፡ »ist nicht, gibt es nicht« zu ergänzen.

32. ከከተማ ፡ ቀሬ ፡ ትሻለኝ ፡ ያገሬ ።

kạ̀kạtạmắ ḳ'ʷrɨ́ḗ təššállạñ ɨ̀ạ̀gạrɨ́ḗ.

»Besser als eine schamlose Frau in der Stadt ist für mich meine Heimat (oder: eine Dorfbewohnerin).«

Es liegt ein Doppelsinn vor: ያገሬ ፡ Kann sowohl »meine Heimat« als »eine Dorf[bewohnerin]« bedeuten.

33. ከገጠር ፡ ቄስ ፡ የደብር ፡ አመበለት ፡ ትሻላለች ።

kạgạ̀ṭ'ạr‿ḳ'ʲḗs ɨ̀ạdạ̀vr‿əmmạvạ́llạt təššàlállạč.

»Besser als ein Dorfpriester ist eine Klosternonne [scil. an Wissen].«

34. ካጭር ፡ ምክር ፤ ከረጂም ፡ ውረር ።

kač̂č̂'ór mᵊkár kạrạǧǧím ɣʷrár.

»Mit einem kleinen [aber klugen Mann] berate dich, mit einem großen [wenn auch dummen Mann] plündre.«

Ein Soldatensprichwort (vgl. Nr. 43 und 50), ähnlich dem bei Guidi, Prov. S. 28: »Mit einem Greis berate dich, mit einem Kräftigen plündre.«

»Groß« und »klein« von Statur werden immer durch ረጂም ፡ und አጭር ፡ »lang« und »kurz« ausgedrückt. Ein »großer Mann« (ትልቅ ፡ ሰው ፡) und »kleiner Mann« (ትንሽ ፡ ሰው ፡) hingegen bedeutet: »ein angesehener, bedeutender Mann« und ein »unbedeutender, ‚gemeiner' Mann«.

35. ከፍትፍቱ ፡ ፈቱ ፤ ከጠላው ፡ ማቶቱ ።

kaf̀ətfətú fítŭ kaṭ'ąlầą̄ mătʷòtú.

»Mehr als auf das Fətfət (Bewirtung) kommt es auf das [freundliche] Gesicht an, mehr als auf das Bier auf den Bieruntersatz.«

Es kommt nicht so sehr darauf an, was jemand als Bewirtung reicht als, wie er es reicht.

Über die Zubereitung des Fətfət vgl. Guidi, Prov. I, Nr. 105, wo die erste Hälfte unsers Sprichworts mitgeteilt ist.

ማቶት ፡ ist ein schemelartiges Gestell, auf das man den Bierkrug setzt. — Am Ende ist wiederum **ይበልጣል ፡** zu ergänzen; vgl. Nr. 11.

36. ዐባይ ፡ ማደሪያ ፡ ያለው ፡ ግንድ ፡ ይዞ ፡ ይዘራል ።

abbâ̄ą̄ màdarĭą̄ ją̀llầą̄ gə́nd ją̀zó ją̀zʷŏ̀rál.

»Der Nil (große Fluß), der [doch] eine Ruhestätte hat, geht mit einem Baumstamm umher.«

Diese Worte braucht man von jemand, der unnütze Anstrengungen macht. Er wird mit einem Fluß verglichen, der Treibholz mit sich führt, als wolle er sich ein Haus zimmern, während er doch seine feste Lagerstätte hat.

ዐባይ ፡ *Abbâ̄ą̄* ist der Name für den Nil, bezeichnet aber auch im allgemeinen einen »großen Fluß«.

37. ዓይን ፡ ከማየት ፡ ጆሮ ፡ ከመስማት ፡ አይጠግቡም ።

ầą̄n kąmấią̀t jə́rŏ̀ kąmąsmất ầą̄ṭ'ą́gʷum.

»Das Auge wird nicht satt, [immer Neues] zu sehen, das Ohr, [immer Neues] zu hören.«

38. ዘሆን ፡ የዋለችበትን ፡ ትመስላለች ።

zą̀hə̂n ją̀wą̀lą̀ᶜbbą́tn tᵊmąslállą̀č.

»Der Elefant ist dem Orte ähnlich, an dem er sich aufhält.«

Das äußere Aussehen des Elefanten ändert sich je nach der Farbe des Sandes, in dem er lagert und der sich seinem Fell anheftet. So paßt sich auch der Mensch notgedrungen in seinem Benehmen, seiner äußern Erscheinung, der jeweiligen Umgebung an.

39. የማይታዘዝ ፡ ሎሌ ፡ የማያስታርቅ ፡ ሽማግሌ ፡ ታስሮ ፡ እንደ ሚጮኽ ፡ አለሌ ።

*ją̀mmầią̀tấzą̀z lŏ̀lé ją̀mmầią̀starə́ḳ' ᵊmà*ᵍ*llé tă*ˢ*ró ə̀ndąmmŭ̂ᶜ'ŏ́ḫ ằlą(ʷ)é.*

»Ein Diener, der nicht gehorcht, ein Friedensrichter, der keinen Frieden stiftet, sind wie ein gebunden schreiender Esel.«

Ein Diener, der nicht gehorchen will, wird dazu gezwungen; ebenso ein Friedensrichter, der keinen Vergleich zustandebringen will. Beide mögen sich weigern, soviel sie wollen, es nützt ihnen nichts. Sie sind wie ein

Digitized by Google

angebundener Esel, der ausreißen will. Er schreit, kann sich aber nicht befreien.

አለሌ ፡ ist ein »Eselhengst«. Das Wort bedeutet eigentlich »der Rötliche«, ähnlich wie חֲמוֹר, حِمار.

40. **የሴት ፡ አፈኛ ፡ የበቅሎ ፡ መድን ፡ ትሆናለች ።**

i̯asʲét ăfáññă i̯abaḳʾəlṓ mádən tᵊhŏnállać.

»Eine geschwätzige Frau ist Kaufbürge für einen Maulesel.« Vgl. Nr. 29 und 41.

Eine Frau darf in Abessinien nicht als Bürge, als Friedensrichter usw. fungieren. Eine geschwätzige Frau kümmert sich aber nicht um die hergebrachte Sitte und mischt sich in Dinge, die sie nichts angehen.

የሴት ፡ አፈኛ ፡ für **አፈኛ ፡ ሴት ፡**. Anstatt daß das Adjektivum, wie gewöhnlich, dem Substantivum voransteht, folgt es ihm, nachdem das Substantivum in den Genitiv gesetzt ist. Vgl. Nr. 41.

41. **የሴት ፡ ደንደሁራ ፡ ከባልዋ ፡ ሆድዋን ፡ ትፈራ ።**

i̯asʲét dandahū́ră kavàlu̯ā́ hòdu̯ā́n tᵊfáră.

»Eine unordentliche Frau ist mehr für ihren Leib als für ihren Mann besorgt.« Vgl. Nr. 29 und 40.

ደንደሁራ ፡ fehlt in den Lexika. Es bedeutet eine Frau, die »nicht arbeitet, nicht zu Hause bleibt, sondern immer hin und her läuft«. Die Bedeutung kommt der von **አውደልዳይ ፡** nahe.

የሴት ፡ ደንደሁራ ፡ für **ደንደሁራ ፡ ሴት ፡**; vgl. die Bemerkung zu Nr. 40.

ፈራ ፡ »fürchten« hier im Sinne von »bedacht, besorgt sein«.

ትፈራ ፡ für **ትፈራለች ፡**; es liegt also wieder die einfache Imperfektform für die mit **አለ** zusammengesetzte vor; vgl. Nr. 2 und 18.

42. **የሰነፍ ፡ ልቡ ፡ ዓይኑ ፡ ነው ።**

i̯asánaf ləbbū́ ā̃i̯nū́‿nau̯.

»Das Herz (der Verstand) des Dummkopfes ist sein Auge.«

Ein Dummkopf kann eine Sache nur verstehen, wenn er sich durch den Augenschein überzeugen kann. Mit dem bloßen Verstande begreift er nichts.

43. **የወታደር ፡ ወዳጅ ፡ እህለ ፡ ፈጅ ፤ የዘላን ፡ ወዳጅ ፡ እሳረ ፡ ፈጅ ።**

i̯au̯àttaddar‿u̯ádā́ǧ ə̀həla‿fáǧ i̯azallàn‿u̯ádā́ǧ (ᵊ)sàra‿fáǧ.

»Der Freund des Soldaten gibt [für diesen] all sein Getreide her, der Freund des Nomaden all sein Grasfutter.«

Ein Soldatensprichwort; vgl. Nr. 34 und 50.

እህለ ፡ und **እሳረ ፡** für **እህልን ፡** und **እሳርን ፡** sind äthiopische Akkusativformen.

ፈጅ ፡ ist Partizipium von **ፈጀ ፡** »beendigen«, hier im Sinne von »vollständig ausgeben«.

44. **የጨዋ ፡ ልጅ ፡ በከተማ ፤ የባለጌ ፡ ልጅ ፡ በውድማ ።**

ịạč'ậụ̆ ḥ̀ọ̀ị bạkạṭạmā̆ ịạvàlạg'ḭ̆ ḥ̀ọ̀ị bạg"dmā̆.

»Das Kind des vornehmen Mannes [lebt] in der Stadt, das Kind des gemeinen Mannes im Walde [als Räuber].« Vgl. Nr. 45.

ባለጌ ፡ eigtl. »Bauer, Dorfbewohner« bedeutet dann »grob, roh« und endlich einen »Mann niedriger Herkunft«, im Gegensatz zu **ጨዋ ፡** »Mann in angesehener Stellung«. — **ውድማ ፡** »unbewohnter Ort, Waldesdickicht«, der den Räubern als Hinterhalt dient.

45. **የጨዋ ፡ አሮጌ ፡ ከደጅ ፡ ሰላም ፤ የባለጌ ፡ አሮጌ ፡ ከላም ።**

ịạč'ậụ̆ ạ̀rŏg'ḭ̆ kạḍạ̀ịạ_sạlā̆m ịạvàlạg'ḭ̆ ạ̀rŏg'ḭ̆ kạlā̆m.

»Ein vornehmer Mann [sitzt, wenn er] alt [ist], am Haupttor, ein gemeiner Mann, [wenn er] alt [ist], bei den Kühen.«

Vgl. Nr. 44.

46. **ያፍ ፡ ወለምታ ፡ በቅቤ ፡ አይታሸም ።**

ịạ̀f_ụ̀ạlạmtā̆ bạḳ'vḭ̆ ằịtáššạm.

»Die Verrenkung des Mundes kann mit Butter nicht massiert werden.«

Verrenkte oder verstauchte Glieder werden mit Butter eingerieben und massiert und heilen dann. Eine Entgleisung des Mundes läßt sich aber nicht wieder gutmachen.

In Verbindung mit diesem Sprichwort wird gewöhnlich das Nr. 49 gebraucht, daß dem Sinne nach nichts mit ihm gemein hat, aber denselben Reimbuchstaben aufweist.

አይታሸም ፡ von **አሸ ፡** »mit den Händen zerreiben«, hier »verreiben, massieren«.

47. **ዘመድ ፡ ቢረዳዳ ፡ ችጋርም ፡ አይጐዳ ።**

zạ́mạd bĭrạdaddā̆ č̣gā̆rəm ă̂ịg"ā̆dă̆.

»Wenn die Familie sich gegenseitig unterstützt, dann schadet kein Mißgeschick.« Vgl. Nr. 24, 21 und das folgende Sprichwort.

Für **ችጋርም ፡ አይጐዳ ፡** würde es in gewöhnlicher Prosa heißen **ችጋር ፡ አይጐዳም ፡**.

48. **ዘመድ ፡ ከዘመዱ ፡ አህያ ፡ ከመዱ ።**

zạ́mạd kạzạmạdŭ ằhị̀ịă̆ kā̀mạdŭ.

»Familie zu Familie, der Esel zur Asche.«

Wie der Esel sich mit Vorliebe in der Asche herumwälzt und sich dort am wohlsten fühlt, so behagt sich der Mensch am besten im Kreise seiner Familie.

49. ፈሪ ፡ ለባልንጀራው ፡ አይሸሽም ።

fə̀rɨ̌ lə̪vàlənǧə̪rā̂ə̪ ăɨ̪šə́šəm.

»Der Furchtsame flieht nicht vor seinesgleichen.«

Dieser Satz wird als zweites Glied von Nr. 46 gebraucht; s. daselbst.

50. ፈረሰኛ ፡ ሲሸሽ ፡ እግረኛን ፡ ምን ፡ አቆመው ።

fə̪rə̪sə̪ññă sɨ̌šə́š əgərə̪ññan mən_ăk'ʷɔ̂mə̪̂ə̪.

»Wenn der Reiter flieht, was [kann dann] den Fußsoldaten zum Stehen bringen?«

Ein Soldatensprichwort, wie Nr. 34 und 43. Der Gegensatz von ፈረሰኛ ፡ und እግረኛ ፡ auch in Nr. 23.

II. Scherze.

1. እንዴት ፡ ዋልህ ፡ ወንድሜ ፡ ቢለው ፤ ምሽቱ ፡ ወልዳ ፡ አለ ፤
ማን ፡ ጠየቀህ ፤
ትላንት ፡ ማታ ፤
ይህ ፡ ሰው ፡ እብድ ፡ ነው ፤
ቢያድግልኝስ ፡ ወንድ ፡ ነው ፡ አለ ።

əndɛ́t ə̪ál'ʰh ə̪ànd_əmmɨ́ɛ́ bílə̂ə̪ məšɨ́šɛ́ ə̪ə́ldă ə̂lə̪ mə̂n ṭ'ə̪ə̪ə̪k'ə̪h tɛlə̂nt mə̂tă jɛh^ɛ_sə̂ə̪ ɔ́vd_nə̂ə̪ bə̪̃ə̪ddəgəllɔ́ñ^ɛs ə̪ə́nd_nə̪u ə̂lə̪.

»Als er [zu jemand] sprach: ‚Wie gehts dir, mein Bruder?‘, antwortete jener: ‚Meine Frau hat ein Kind bekommen.‘

Wer hat dich danach gefragt?

Gestern Abend.

Dieser Mensch ist ein Narr.

Wenn es (mir) heranwächst, wird es ein Mann.«

ወንድ ፡ »männlich« häufig, wie hier, im Sinne von »ein Mann, ein Held«.

2. አሞራና ፡ ቅል ፡ ተጋቡ ፡ አሉ ፤
እዛዲያሳ ፤ እዛዲያማ ፤
ቅሉም ፡ ተሰበረ ፡ አሞራውም ፡ በረረ ።

ăm^ɨɔ̀rannâ ḳ'ɔ́l tə̪gábbŭ ə̂lŭ
^zādə̪̃ə̪ássă ^zădə̪̃ə̪ámmă
ḳ'ɔ́lum tə̪sə̪́bbarə̪ ăm^ɨɔ̂rə̂ə̪^ɨm bə̪́rrarə̪

»Ein Raubvogel und ein Kürbis trafen zusammen.«

»Nun, nun.«

»Der Kürbis zerbrach, der Raubvogel flog davon.«

Der Scherz besteht darin, daß jemand den Anschein erweckt, als wolle er eine Fabel erzählen, und alsbald die gespannten Zuhörer mit ein paar nichtssagenden Worten enttäuscht.

Das Wort **እዛዲያ(ሰ)** ፡ bzw. **እዛዲያ(ማ)** ፡ »nun, wie war's, was geschah« ist in den Wörterbüchern nachzutragen.

3. **ወንድሜ ፡ አህያህን ፡ ሽጥልኝና ፡ ሁለት ፡ ጆሮውን ፡ ቈርጩ ፡ ስሙን ፡ ጉራድ ፡ ብዬ ፡ ላውጣለት ፡ ቢለው ፤ ዋጋዬን ፡ ስጠኝ ፡ እንጂ ፡ እንኳን ፡ ሁለት ፡ ጆሮውን ፡ ፬እግሩን ፡ ቈርጠህ ፡ ድምቡልቡሎ ፡ በለው ፡ አለው ።**

ɥ̀ándəmmɨ́ ăhò̰ɨ̆ăhə́n ɨ̀ət'ᵊllə̀ñənnā́ hŭ̀la̰t ɡ̆ərɔ́ɥ̰n ḳ'udrrᵊç̆'ɛ́ sə́mun gudrā́d bɨ̰ɨ́ là̰ɥᵘt'allá̰t bɨ́la̰ɥ̰ ɥ̰ágăɨ̀en_sət'a̰ñ_ə́ngɨ̆ uɨ́kɥ̰á̰n hŭ̀la̰t ɡ̆ərɔ́ɥ̰n á̰rat əgərŭ́n ḳ'udrt'a̰h dᵘmbùlbullɔ̀ vá̰la̰ɥ̰ ā́la̰ɥ̰.

»Als er [zu jemand] sprach: ‚Mein Bruder verkauf mir deinen Esel; dann werde ich ihm die beiden Ohren abschneiden und ihm den Namen Guårād beilegen', da antwortete ihm [jener]: ‚Gib mir nur meinen Kaufpreis; dann schneide ihm meinethalben die beiden Ohren und vier Füße ab und nenne ihn Dᵘmbulbullo.'«

ጉራዳ ፡ *gudrādă* ist die Bezeichnung für »einen Esel, dem die beiden Ohren abgeschnitten sind«; davon ist hier der Eigenname **ጉራዴ ፡** Guårād gebildet.

ድምቡልቡሎ ፡ (nicht in den Lexika) ist »ein Tier, das vollständig verstümmelt ist, ein Rumpf ohne Beine«.

4. **ወንድሜ ፡ ከዝንጀሮና ፡ ከሪያ ፡ ማናቸው ፡ ያምሩ ፡ ቢለው ፤ ዝንጀሮ ፡ በሙርጡ ፡ እሪያስ ፡ በግንጭሉ ፡ ሁሉስ ፡ ምን ፡ ቅጥ ፡ አላቸው ፡ አለ ።**

ɥ̀ándəmmɨ́ ḳa̰zə̀ngɡa̰ronnā́ ḳa̰rɨ̆ɨ̰ā́ mannắcə̀ɥ̰ ɨ̀ámərŭ́ bɨ́la̰ɥ̰ zə̀ngɡa̰rɔ́ bɑmurṭ'ŭ ərɨ̆ɨ̰ā́s bɑgə́nç̆'ə̀lŭ húllus mən_ḳ'ə́ṭ' allắcə̀ɥ̰ ā́la̰.

»Als er [zu jemand] sagte: ‚Mein Bruder, Affe und Schwein, wer von beiden ist anmutig[er]?', da antwortete [jener]: ‚der Affe mit seinem Hintern, das Schwein mit seiner Schnauze, was ist denn überhaupt bei ihnen in Ordnung?'«

ግንጭል ፡ eigtl. »Kiefer«, hier soviel wie »häßliches Gesicht, Schnauze«.

III. Rätsel.

1. **እንቆቅልሀ ።** *ənḳ'ᵘɔ̀k'ə̀llə́h*

ምን ፡ አውቅልሀ ። *mən à̰ɥᵘḳ'ə̀llə́h*

ብልሃተኛ ፡ ነጋዴን ፡ ጉም ፡ ለብሶ ፡ ይቀሙት ፡ እወቅልኝ ።

bəlhătɑ́ññā nɑgădɨ́ɛn gum_la̰rsɔ́ ɨ̀ᵊḳa̰'mmŭ́t ᵊɥ̰dḳ'ə̀llə́ñ.

»Ein Rätsel!«

»Was soll ich raten?«

»Nenne mir einen klugen Kaufmann, den man, während er in Nebel gehüllt ist, ausraubt.«

Lösung: »Der kluge Kaufmann ist die Biene; der Nebel ist der Rauch; das Ausrauben ist das Herausschneiden und Herausnehmen des Honigs.« (ብልሃተኛ ፡ ነጋዴ ፡ ንብ ፡ ናት ፤ ጉም ፡ ያተበለ ፡ ጢስ ፡ ነው ፤ መቀማት ፡ ማርዋን ፡ መቍረጥና ፡ መውሰድ ፡ ነው ።).

Für ይቀሙት ፡ müßte es in gewöhnlicher Prosa ይቀሙታል ፡ heißen; vgl. die Bemerkung zu Sprichwort Nr. 2 und siehe die folgenden Rätsel.

2. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
ከስፍራዋ ፡ ሳትላወስ ፡ እስከ ፡ ሩቅ ፡ አገር ፡ ትደርስ ፡ እወቅልኝ ።

kasəfrăyă sătᵊllāyyas əskaṛŭḳ' ăgăr tᵊdărs ᵊyăḳ'əllĕñ.

»Ohne daß es sich von seinem Platze bewegt, gelangt es zu einem fernen Lande.«

Lösung: ዓይን ፡ »das Auge« oder አሳብ ፡ »der Gedanke«.

ትደርስ ፡ für ትደርሳለች ፡.

3. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
ለሰው ፡ ያስታውቅ ፡ ለራሱ ፡ አያውቅ ፡ እወቅልኝ ።

lasāyu ĭăstăyuḳ' lŭrăsŭ ăĭăyuḳ' ᵊyăḳ'əllĕñ.

»Den Menschen teilt er es mit, für sich selbst weiß er es nicht.«

Lösung: አውራ ፡ ዶሮ ፡ »der Hahn« (nämlich daß es Morgen ist).

ያስታውቅ ፡ wiederum für ያስታውቃል ፡. Anstatt አያውቅ ፡ müßte es in gewöhnlicher Prosa አያውቅም ፡ heißen; vgl. die Bemerkung zu Sprichwort Nr. 3.

4. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
ስሔድ ፡ አገኘኋት ፡ ስመለስ ፡ አጣኋት ፡ እወቅልኝ ።

ᵊhéd agaññᵃhyăt ᵊmăllas aṭṭ'ăᵃhyăt ᵊyăḳ'əllĕñ.

»Wenn ich weggehe, finde ich es; wenn ich zurückkehre, kann ich es nicht finden.«

Lösung: ጤዛ ፡ »der Tau«.

5. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
እሷ ፡ ገላ ፡ እሷ ፡ ትጮኽ ፡ እወቅልኝ ።

əssyă găllă əssyă tᵊč'ŏh ᵊyăḳ'ellĕñ.

»Wenn sie tötet, macht sie Lärm.«

Lösung: ጠበንጃ ፡ »die Flinte«.

ገላ ፡ für ገድላ ፡ mit Assimilation des ድ an das ላ ፡. ትጮኽ ፡ für ትጮኽለች ፡, wie oft.

6. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
እፍ ፡ ካለው ፡ ሜዳ ፡ አንዲት ፡ ስንደዶ ፡ እወቅልኝ ።

əf ̀kâlə̀u̯ mi̯ẻdă andı̂t səndə̀dᵘō ʾu̯ə̀kʾəllən̄.

»Auf einer glatten Ebene ein [einziges] Gras.«

Lösung: ፀሐይ ፡ »die Sonne«.

እፍ ፡ ያለው ፡ ሜዳ ፡ ist »eine völlig glatte Ebene, die keinerlei Erhöhung aufweist und auf der nichts wächst«. Der Himmel wird mit einer solchen Ebene, die Sonne mit dem Səndə̀dᵘō-grase verglichen.

7. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
ትንሽ ፡ ጉተና ፡ አፋፍ ፡ ላፋፍ ፡ ትዞር ፡ እወቅልኝ ።

tə́nnəś gutə̀nâ ăfâf lăfâf tᵉzᵘə̂r ʾu̯ə̀kʾəllə̄n̄.

»Ein kleines Haar geht am Rande in einem Kreise herum.«

Lösung: መርፌ ፡ »die Nadel« (nämlich: beim Flechten von Körben).

ጉተና ፡ ist gewöhnlich eine bestimmte Art »Haarlocke«; hier allgemein = »Haar«.

ትዞር ፡ für ትዘራለች ።

8. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
በቤት ፡ ዝምታ ፡ በዱር ፡ ዋይዋይታ ፡ እወቅልኝ ።

bə̀u̯ẻt zəmtâ bə̀dûr u̯ə̂iu̯ə̂itâ ʾu̯ə̀kʾəllə̄n̄.

»Im Hause ist es schweigsam, im Walde schreit es.«

Lösung: መጥረቢያ ፡ »die Axt«.

ዝምታ ፡ und ዋይዋይታ ፡ sind Substantiva, »Schweigen« und »Wehrufen, Geschrei«. Für das letztere Wort, das so nicht belegt ist, heißt es gewöhnlich ዋይታ ፡.

9. እንቆቅልሀ ።
ምን ፡ አውቅልሀ ።
የቤትዋ ፡ መዝጊያ ፡ ጭራሮ ፡ እወቅልኝ ።

jə̀u̯ĭẻtu̯â mə̀zgĭ̈jâ ç̆ʾərărᵘō ʾu̯ə̀kʾellə̄n̄.

»Ihres Hauses Tür besteht aus kleinen Hölzern.«

Lösung: ዓይን ፡ »das Auge« (die Tür sind die Wimpern, die mit kleinen Hölzern verglichen werden).

መዝጊያ ፡ ist eine »Tür, die aus zusammengebundenen oder aneinandergeschlagenen Hölzern und Stöcken besteht«. Das Rätsel wird auch in folgender Form aufgegeben:

10. **እንቆቅልሀ ።**
ምን ፡ አውቅልሀ ።
ስትሔድ ፡ ስትሔድ ፡ ውላ ፡ ጭራሮዋን ፡ ዘግታ ፡ ትተኛ ፡ እ
ወቅልኝ ።

səttʰhéd səttʰhéd ɣʷlă ç̇ʾərărŏɣa͡n zaɣtắ tʰtą̃ñă ʾɣăkʾəllɔ̀ñ.

»Indem es geht, indem es geht, verbringt es den Tag, nachdem es die [aus] kleinen Hölzer[n bestehende Tür] zugemacht hat, geht es schlafen.«

Lösung: **ዓይን ፡** »das Auge«.

ትተኛ ፡ für **ትተኛለች ፡**.

IV. Amărəñnă̆-Wortspiele.

1. **ታላቅ ፡ አደራሽ ፡ ሰርቼ ፡**
መቃን ፡ መድረኩን ፡ አበጅቼ ፡
አፈሰሰብኝ ፡ ክዳኑ ፡
ላፈርሰው ፡ ነው ፡ እዘኑ ።

tállakʾ ăddaɾăš saɾčé
maḳʾắn maḍraḳún ăvaǧʷčé
ăfʊ̀ssaṣabɔ́ñ kʷdănŭ́
làfaɾsa͡ʊ̯_na͡ʊ̯ əzaṇŭ́.

»Eine große Empfangshalle habe ich gebaut,
Pfosten [und] Schwelle habe ich gezimmert,
[aber] das Dach läßt Wasser durch,
Ich muß sie einreißen. Seid traurig!«

Der letzte Vers kann auch gelesen werden:

ላፈር ፡ ሰው ፡ ነው ፡ እዘኑ ።

lăfár sa͡ʊ̯_na͡ʊ̯ əzaṇŭ́.

»Dem Staube ist der Mensch [verfallen]. Seid traurig!«

ላፈርሰው ፡ ነው ፡ wörtlich: »sie (die Halle) ist [auf dem Punkte], daß ich sie einreiße« = »ich muß sie einreißen«.

አፈሰሰብኝ ፡ ክዳኑ ፡ wörtlich: »das Dach gießt aus zu meinen Ungunsten« = »läßt Wasser, Regen durch«.

2. **ከጎጃምና ፡ ከዳሞት ፡ ማናቸው ፡ ይበልጥ ፡ ብትለኩት ፡**
ተዉት ፡ አትለኩት ፡ አየነው ፡ ታላቁ ፡ ዳሞት ፡ ነው ።

kaɣʷoǧǧămənnắ kaḍămŏ́t mannăčá͡ʊ̯ ɣʷvə̀lɨ́ʾ bətʰlaḳŭ́tə
ta͡ʊ̯ŭ́t ătʰlaḳŭ́tə ə̀ɣɣanə́a͡ʊ̯ tallắkʾŭ dămŏ́tʾ_na͡ʊ̯.

»Goǧǧam und Damot, wer von ihnen beiden ist
grōßer, wenn ihr nachmesset?
Lasset es, messet nicht nach; wir wissen es:
Groß ist Damot.«

Die zweite Hälfte des zweiten Verses kann auch gelesen werden:

አየነው ፡ ታላቁ ፡ [እ]ዳ ፡ ሞት ፡ ነው ።

ʾàyyạnậṵ tallā́ḳ'ŭ(ə)dā́ mŏt'_nậṵ.

»Wir wissen es: die große Strafe ist der Tod.«

Goǧǧam und Damot sind zwei Landschaften von Abessinien.

ይበልጥ ፡ für **ይበልጣል ፡** *bətt'ạkŭ́ṫ* und *ʾàtt'ạkŭ́ṫ* anstatt *bətt'ạkŭ́t* und *ʾàtt'ạkŭ́t*, wie man in Prosa lesen würde. Am Ende eines Verses oder Halbverses wird einem vokallosen Konsonanten der unbestimmte »gemischte« Vokal ə angehängt.

አየነው ፡ wörtlich: »wir haben es [ein]gesehen« = »wir wissen es«.

እዳ ፡ = »Schuld, Strafe, Sühne«.

Spricht man die Worte **ታላቁ ፡ እዳ ፡ ሞት ፡** schnell nacheinander aus, so sind sie von **ታላቁ ፡ ዳሞት ፡** nicht zu unterscheiden.

3. **አንበሳው ፡ ግሥላው ፡ ተሰፍቶ ፡ በልክ ፤**
ቢተዋ ፡ አማረበት ፡ አጤ ፡ ምኒልክ ።

ʾànvạsā́ṵ gəsəlā́ṵ tạsạfṭŏ́ vạlə́kə
bŭṫā́ṵă_ʾămārạbbạ́t ʾăṭ'é mənĭlə́kə.

»Löwe[nfell und] Tiger[fell] nach Maß [zusammen]genäht,
Eine Armspange; [das alles] steht gut dem Kaiser Menilek.«

Der letzte Vers kann auch gefaßt werden:

ቢተው ፡ አማረበት ፡ አጤ ፡ ምኒልክ ።

bŭṫā́ṵ ʾămārạbbạ́t ʾăṭ'é mənĭlə́kə.

»Wenn er verzeiht, so steht das gut an dem Kaiser Menilek.«

Zu *vạlə́kə* und *mənĭlə́kə* vgl. die Bemerkung zu den (unter Nr. 2) vorangegangenen Versen.

ቢተው ፡ von **ተወ ፡** eigtl. »lassen«, hier = »verzeihen«.

4. **በዚያ ፡ ላይ ፡ ያለች ፡ ሽህላ ፡ ሰሪ ፤**
ድን ፡ ናት ፡ አሉ ፡ ጦም ፡ አዳሪ ፤
ማን ፡ አስተማራት ፡ ጥበቡን ፤
ገል ፡ አፈር ፡ መሆኑን ።

bạzĭ̆ă_lā́ṵ ʾịallặč̆ šəhʷlā́ sạrí
dəhā́_nat ʾālŭ ṭ'ŏ́m ʾădārí
mā́n ʾástạmărā́t ṭ'ʾəvạvínə
gə́l ʾāfə́r mạhŏ́nínə.

»Die Töpferin, die sich dort oben befindet,
ist arm, sagt man; ohne gegessen zu haben, legt sie sich schlafen.
Wer hat sie die Kunst gelehrt,
daß Scherben Erde (Ton) sind?«

Der letzte Vers kann auch gelesen werden:

ገላ ፡ አፈር ፡ መሆኑን ።

gḍlă (ă)fḍr maḫŏnúnə.

»daß der Körper Erde ist«.

ጦም ፡ አዳሪ ፡ wörtl.: »fastend die Nacht zubringend«. *ṭ'əvaṿúnə* und *maḫŏnúnə* mit kurzem *u*, weil aus *ṭ'əvaṿun* und *maḫŏnun* entstanden. Das *n* scheint fast verdoppelt; also *ṭ'əvaṿúnnə* und *maḫŏnunnə*.

V. Lieder und Strophen.

Lied des Ṯâiṭ'ŏ.

የወይጦ ፡ ዘፈን ።

ጉማሪ ፡ ነይ ፡ እንዋጋ ፡ አንችና ፡ እኔ ፤
በምን ፡ ጦሬ ፡ በዘገሬ ፤
ዘገር ፡ ታናሽ ፡ ይወጋ ፡ አባሽ ፤
ብወጋሺ ፡ ደም ፡ ወጣሺ ፤
ደም ፡ አረፋ ፡ ከረፍረፋ ፤
ይዝዋት ፡ ሔደ ፡ ወደ ፡ አረፋ ፤
ኡ ፡ ገሸውን ፡ ደፋ ፤
ይዝዋት ፡ ሔደ ፡ ወዳረፋ ።

gŭmârĭ_naị ənnᵉɣăgā ànḍənnă(ᵉ)niḗ
bąmən_ṭ'ŏriḗ bązą̀gariḗ
zągą́r tannáš ịᵉɣḍ́gă_(a)bbáš
bᵉɣą̀găšĭ́ dąm ɣą̀ḭ̂ṭ'ăšĭ́
dą̀m_ărąfā́ kŏrą̀fąfā́
ịəzɣą̂t héḍą ɣąd(ą)_ărąfā́
ŭ gąšāɣən dą́ffā
ịəzɣą̂t héḍą ɣąḍărąfā́

»Nilpferd komm, wir wollen kämpfen, du und ich;
mit welcher Lanze von mir? Mit meiner Zągąrlanze!
Die kleine Zągąrspitze treffe deinen Vater!
Wenn ich dich treffe, wirst du blut[ig] hervorkommen,
des Blutes Schaum wird aufschäumen.
Mit ihm (dem Nilpferd) wird es (das Blut) [zum Feste] nach ʿArafāt gehen.
Uh! (pah!) Seinen Schild hält er nach unten,
und geht mit ihm nach ʿArafāt.«

Die U̯ȧi̯ṭ'ŏ wohnen am Ṭ'ānăsee. Sie jagen auf Nilpferde, deren Fleisch sie essen, während es von den übrigen Abessiniern als unrein angesehen und nicht gegessen wird. Die U̯ȧi̯ṭ'ŏ haben viele Bräuche mit den Mohammedanern gemein; sie gebrauchen einige arabische Worte, wie alḥamdu lillāh, haben aber keine Kenntnis vom Ḳur'ān. Sie werden weder von den Christen noch von den Mohammedanern zu den ihrigen gerechnet.

In den ersten vier Versen ist das Nilpferd selbst, in Vers 5 bis 8 das Blut, das ihm entströmen wird, wenn der U̯ȧi̯ṭ'ŏ es trifft, angeredet.

ዘገር ፡ ist eine Lanze mit langem Schaft und einer kleinen, mit Widerhaken versehenen vergifteten Spitze. In Vers 2 ist die Lanze, in Vers 3 die Spitze gemeint.

Die Spitze »treffe deinen Vater« (Vers 3) für »treffe dich«. Auch im Amharischen nennt man, ähnlich wie im Arabischen, um einen Fluch, eine Drohung usw. kräftiger zu gestalten, anstatt des Angeredeten dessen Vater.

In Vers 5 und 6 liegt ein Wortspiel vor. **አረፋ ፡** ist das eine Mal in der Bedeutung von **አረፋት ፡** »Schaum«, das andere Mal für عرفات, oder besser »das Fest von ʿArafāt« gebraucht, das von den U̯ȧi̯ṭ'ŏ wie von den Mohammedanern gefeiert wird. Das Blut des Nilpferdes wird als Person gedacht, das sich mit gesenktem Schild zum Feste von ʿArafāt begibt, um an ihm teilzunehmen.

Zu **ኮረፍረፋ ፡**, das nicht belegt ist, vergleiche man **ኰረፍረፍ ፡ አለ ፡** (Guidi, Voc. S. 530), »schäumen«.

ኡ ፡ eine Interjektion, die 1., wie hier, zum Zeichen der Verächtlichkeit und Geringschätzung und 2. als Hilferuf bei Gefahr gebraucht wird.

2. Ein Lied zur Leier.

የበጋና ፡ ዜማ ።

ያባት ፡ አገር ፡ ያባት ፡ ቦታ ፤
ባይበሉ ፡ ባይጠጡ ፡ ያስመስላል ፡ ጌታ ።
ያባት ፡ አገር ፡ ያባት ፡ ወንዝ ፤
አጥብቆ ፡ ቢያረጁም ፡ ያደርጋል ፡ ጎበዝ ።

i̯avạgănā́ zⁱémă
i̯abbā́t ăgạ́r i̯abbā́t bᵘŏtā́
bā̆i̯vạlū́ vā̆i̯ṭ'ạṭ'ū́ i̯àsmạssᵊlál gⁱètā́.
i̯abbā́t ăgạ́r i̯abbā́t u̯ánzə́
àṭ'vᵊḳ'ŏ́ bĭi̯àrạǧúm i̯àdạrgál gᵘòvạzə́.

»Die Heimat, die väterliche Stätte,
läßt [einen], wenn man auch nicht [zu] essen und [zu] trinken
[hat], als Herrn erscheinen.
Die Heimat, der väterliche Fluß,
macht [einen], wenn man auch sehr alt geworden ist, zum Jüngling.«

3. Lied eines Azmári.

የአዝማሪ ፡ እንጉርጉሮ ።

የደኅና ፡ ሰው ፡ ልጅ ፡ ተዋርዶ ፤
እንጨት ፡ ለቀማ ፡ ቈላ ፡ ወርዶ ፤
ሲያነደው ፡ ያድራል ፡ ሌሊቱን ፤
ቀን ፡ የሰበረውን ።

jaḍȕhənā_sa͡yu_lə̀ǧ taya͡r°dō
ənč'ə́t laḳ'amā́ ḳ'ʷdllā́ ṷardō
sȉȗànaddā́ṷ jə̆dərdl lɨ̀ə̆lȕtənə
ḳ'ən jasə̀bbara͡ṷənə.

(Allegorische Verse.)

Wörtliche Bedeutung:

»Das Kind eines angesehenen Mannes ist heruntergekommen.
Holz zu sammeln, ist es ins Tiefland herabgestiegen.
Es verbringt die Nacht, indem es [das Holz] anzündet,
das es am Tage zerbrochen hat.«

Übertragene Bedeutung:

»Das Kind eines angesehenen Mannes ist heruntergekommen.
In Armut ist es gesunken, armer Leute Arbeit muß es verrichten.
Es verbringt sein trauriges Leben, indem es [vor Trauer über sein Geschick] aufgeregt ist,
[das Kind], das vom Geschick gebrochen wurde.«

Zu **ለቀማ ፡** vgl. oben die Bemerkung zu Sprichwort Nr. 4. Holz sammeln ist die Beschäftigung armer Leute.

ቈላ ፡ »das Tiefland«, hier bildlich für »Armut, Elend«.

»Anzünden« ist hier von der »flammenden« Erregung des Zornes, der Trauer, »Nacht« für »Mißgeschick, trauriges Leben« gebraucht. Im vierten Verse sind die Wörter **ቀን ፡ የሰበረውን ፡** in der wörtlichen Bedeutung zu fassen als: **በቀን ፡ የሰበረውን ፡** und auf **እንጨት ፡** zu beziehen: »das Holz, das es am Tage zerbrochen hat« (Objekt zu »anzündet«). In der übertragenen Bedeutung beziehen sich die Wörter auf »das Kind«, und **ቀን ፡** »Tag«, bildlich für »Geschick«, ist Subjekt, »das das Geschick zerbrochen hat«.

4. Strophe eines Azmárí zu Ehren König Theodors.

የኔማ ፡ ጌታ ፡ ቴዎድሮስ ፤
ዳግሚያ ፡ ቆስጠንጢኖስ ፤
ኑሮውን ፡ ፈጀው ፡ በድንኳን ፤
አምሳለ ፡ አብርሃምን ።

jaṇ'émmă gʲétă tə̀ʷodrȏsə
dàgmȳ̆ắ ḳ'ʷosṭ'ánṭ'ȳ̆nȏsə

nŭrŏʷun fägg̊äy̆ bạdə̀nkʏ̣ə́nə
amsə́lạ ə̀brəhămónə.

»Mein Herr Theodor,
ein zweiter Konstantin,
hat sein Leben ganz im Zelte verbracht,
wie Abraham.«

Beim Vortrag einer solchen Strophe werden einzelne Wörter und Vershälften wiederholt und immer wieder von neuem aufgenommen.

Das seltene ዳግሚያ ፡ im Sinne von ዳግማዊ ፡ »der zweite«.

Zu ፈጀ ፡ »vollenden« vgl. die Bemerkung zu Sprichwort Nr. 43.

5. Strophe eines andern Azmárí zu Ehren König Theodors.

ወንዱ ፡ ወንዱ ፡ ቴድሮስ ፡ አባ ፡ ታጠቅ ፡ ካሳ ፤
በብሎት ፡ ሰብራዳ ፡ በጦም ፡ ዓሣ ፤
ደጅ ፡ እጠናለሁ ፡ ከንተ ፡ ምሳ ።

ʏ̣ə́ndŭ ʏ̣ə́ndŭ tĕ́dros ábbă tắṭ'ạḳ' kə́sə̆
bạv°lŏ́t sạvrə́də̆ vạṭ'ə́m ə́sə̆
dạǧ ʃṭ'ạnáll(ə)ʰŭ kə́ntạ mə́sə̆.

»Der Held, Held Theodor Abba Tắṭ'ạḳ Kə́sə̆
[ißt] zur Essenszeit feinen Braten, zur Fastenzeit Fisch.
Ich warte an der Tür auf deine Mahlzeit.«

Zur Fastenzeit dürfen die Azmárïs nicht singen. Unser Azmárï nimmt sich einmal die Freiheit, zu dieser Zeit vor dem Palaste Theodors zu erscheinen. Auch während der Fasten — so meint er — ist des Königs Mahlzeit reichlich, und darum warte er an der Tür, bis auch er zum Mahle gerufen werde.

Zu ወንድ ፡ »Held« vgl. oben Abschnitt II, 1. — ቴድሮስ ፡ = ቴዎ ድሮስ ፡.

Abbā Tắṭ'ạḳ ist der Name von Theodors Schlachtroß, der dann auf den König selbst übertragen wird. Kə́sə̆ war Theodors Name, bevor er König wurde.

ሰብራዳ ፡ eigtl. »musculo dei fianchi, presso la coscia« (Guidi, Voc. S. 169) bedeutet dann, weil dieses Fleisch für besonders gut gilt, einen »vorzüglichen Braten«.

6. Vers eines dritten Azmárï zu Ehren Theodors.

ለቴዎ ፡ መነን ፡ መ·ላው ፡ ሲነሣ ፤
አንፈራጠጠ ፡ እምቢ ፡ አለ ፡ ካሳ ።

lạtéyĕ mə́nən mə́llă̆y̆ sinnə́sə̆
ə̀nfərə́ṭ'ạṭ'ạ ə́mbĭ ə́lạ kə́sə̆.

»Während die Menge sich vor meiner Kaiserin Mənən erhebt, weigert sich [dessen] Kə́sə̆ [und] sitzt gespreizt da.«

Mənən war die Mutter von Rās ʿAlī.

ለቴዎ ፡ = **ለ** + **እቴ** + Suffix 1. Pers. Sing. **እቴ ፡** (aus **እቴጌ ፡** verkürzt) = »Herrin, Königin«.

7. Vers eines Azmáriˇ zu Ehren von Rās Maṣaṣá.

ቴድሮስ ፡ አደራሹን ፡ አሰፍቶ ፡ ጀመረ ፤
እዮት ፡ ከዚህ ፡ እንኳ ፡ የልጅ ፡ ቤቱ ፡ አማረ ።

tedrŏs addarâšun àsfᵉtŏ ǰämmarə
əǰût kəzíh ənkwá ǰalǝ̀ǰ bèt ămârə.

»Theodor fing an, seinen Palast geräumig zu machen.
Sehet! Da ist auch das Zimmer seines Sohnes schön.«

Rās Maṣaṣá ist der Sohn von König Theodor. Der Azmáriˇ will sagen, Theodor habe sein Reich so ausgedehnt, so fest begründet, daß auch die Macht seines Sohnes bedeutend sei.

Dieser Vers klingt an ein **ሰምና ፡ ወርቅ ፡** an (s. o. S. 187).

VI. Erzählungen und Anekdoten.

1. Geschichte von Rampsinit, König von Ägypten.

የራምፒስኒት ፡ የምስር ፡ ንጉሥ ፡ ታሪክ ።

ራምፒስኒት ፡ የምስር ፡ ንጉሥ ፡ ለወርቁ ፡ መዝገብ ፡ አንድ ፡ ታላቅ ፡ ግምብ ፡ አሰራ ። አናጢውም ፡ ብልሃተኛ ፡ ሰው ፡ ነበረ ፤ ግምቡን ፡ ሲሰራ ፡ የወርቁ ፡ መስረቂያ ፡ ሰው ፡ የማያውቀው ፡ ቀዳዳ ፡ በብልሃት ፡ አበጀ ፤ ነገር ፡ ግን ፡ ከጥቂት ፡ ጊዜ ፡ በኋላ ፡ አናጢው ፡ ሞተ ። ይህንንም ፡ ቀዳዳ ፡ ለሁለት ፡ ልጆቹ ፡ አሳይትዋቸው ፡ ነበርና ፡ በዚያ ፡ እየገቡ ፡ ከንጉሡ ፡ መዝገብ ፡ ብዙ ፡ ጊዜ ፡ ወርቁን ፡ ይሰርቁ ፡ ነበሩ ፤ ንጉሡም ፡ የመዝገቡ ፡ ወርቅ ፡ እያደረ ፡ እንዲጐድል ፡ ቆሎ ፡ አወቀ ፤ ሌባ ፡ በምን ፡ ገብቶ ፡ እንዲሰርቀው ፡ ግን ፡ ምንም ፡ አላወቀም ፡ ደጁ ፡ በቀኑልፉ ፡ እንደ ፡ ተቈለፈ ፡ አልተከፈተምና ፡ ስለዚህም ፡ በመዝገቡ ፡ ውስጥ ፡ ከወርቁ ፡ አጠገብ ፡ የብረት ፡ ወጥመድ ፡ አጠመደ ። ሁለቱ ፡ ወንድማማቾችም ፡ እንደ ፡ ልማዳቸው ፡ ከወርቁ ፡ ሊሰርቁ ፡ በሌት ፡ ወደ ፡ መዝገቡ ፡ መጡና ፡ አንዱ ፡ ወርቁን ፡ ለማውጣት ፡ በውስጥ ፡ ገባ ፤ ሁለተኛው ፡ ለመቀበል ፡ በሜዳ ፡ ቆመ ። ነገር ፡ ግን ፡ በውስጥ ፡ የገባው ፡ በወጥመዱ ፡ ተያዘ ፡ ሊወጣ ፡ እንዳልተቻለውና ፡ ተይዘ ፡ እንዲደበደብ ፡ ባወቀ ፡ ጊዜ ፤ በቀዳዳው ፡ አንገቱን ፡ አዝልቆ ፤ ወንድሜ ፡ ሆይ ፡ እኔ ፡ በወጥመድ ፡ ተይዣለሁና ፡ መውጣት ፡ አልተቻለኝም ፡ ስለዚህ ፡ መቸም ፡ መች ፡ ሞት ፡ አልቀረልኝምና ፡ እንዳይገድላችሁ ፡ አንገቴን ፡ ቈርጠህ ፡ ካንተ ፡ ጋራ ፡ ውሰድ ፡ አለው ፡ ወንድሙም ፡ እያዘነ ፡ እያተጨነቀ ፡ የግድ ፡ ሆነበትና ፡ የወንድሙን ፡ ራስ ፡ ቆርጦ ፡ ይዞ ፡ ሔደ ። በነጋው ፡ ንጉሥ ፡ ወደ ፡ ወርቁ ፡

መዝገብ ፡ ቢገባ ፤ እራሱ ፡ የተቈረጠ ፡ ሰው ፡ በወጥመዱ ፡ ተይዘ ፡ አገኘ ። ይህንንም ፡ ሬሳ ፡ አውጥቶ ፡ ባደባባይ ፡ ጣለውና ፡ በወታደሮች ፡ አስጠበቀው ። ንጉሡም ፡ ይህንን ፡ ማደረጉ ፡ ወዳጆቹ ፡ ወይም ፡ ዘመዶቹ ፡ ሬሳውን ፡ ለማንሳትና ፡ ለመቅበር ፡ በሌት ፡ ቢመጡ ፤ ለመያዝና ፡ ዘመዶቹን ፡ ሁሉ ፡ ለማጥፋት ፡ ነው ። ነገር ፡ ግን ፡ ለማንሳት ፡ አንድ ፡ የደፈረ ፡ አልነበረም ። በሌት ፡ ወታደሮች ፡ ሬሳውን ፡ አልባሌ ፡ መስለው ፡ ይጠብቁት ፡ ነበርና ። የምዋቹ ፡ እናት ፡ ግን ፡ ከዘመዶቹና ፡ ከወንድሞቹ ፡ የልጅዋን ፡ ሬሳ ፡ በሌት ፡ ሰርቆ ፡ ለማንሳትና ፡ ለመቅበር ፡ አንድ ፡ የደፈረ ፡ እንደሌለ ፡ ባየች ፡ ጊዜ ፡ ዘመዶችዋን ፡ አሰፈራራች ፡ እንዲህ ፡ ስትል ። የልጄን ፡ ሬሳ ፡ በሌት ፡ ሰርቃችሁ ፡ ከልቀበራችሁት ፡ ሁላችሁ ፡ ሌቦች ፡ እንደሆናችሁ ፡ ለንጉሥ ፡ ተናግሬ ፡ አስቀጣችኋለሁ ፡ አለቻቸው ። የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ራሱን ፡ የቈረጠው ፡ ወንድሙ ፤ የወንድሜን ፡ ሬሳ ፡ እኔ ፡ አመጣዋለሁ ፡ ብሎ ፡ ተነሣ ። ባህያውም ፡ ብዙ ፡ የወይን ፡ ጠጅ ፡ ጫነ ። የወንድሙ ፡ ሬሳ ፡ ባለበት ፡ ስፍራ ፡ በደረሰ ፡ ጊዜ ፡ ከሩቅ ፡ የመጣ ፡ ነጋዴ ፡ መስሎ ፡ ከጠባቆች ፡ አጠገብ ፡ ቀረበና ፡ ከሩቅ ፡ አገር ፡ የመጣሁ ፡ እንግዳ ፡ ነጋዴ ፡ ነኝ ፡ እባካችሁ ፡ አህያዬን ፡ ላራግፍና ፡ ከእላንት ፡ ጋራ ፡ ልደር ፡ አላቸው ። ጠባቆችም ፡ ምን ፡ ጭነሃል ፡ አሉት ፡ እርሱም ፡ በከተማ ፡ የምሸጠው ፡ የወይን ፡ ጠጅ ፡ ጭኛለሁ ፡ አላቸው ። እርሳቸውም ፡ በል ፡ አራግፍና ፡ ከኛ ፡ ጋራ ፡ እደር ፡ አሉት ። እርሱም ፡ በዚያ ፡ ካጠገባቸው ፡ አራገፈና ፡ መልካከም ፡ ጨወታ ፡ እያጫወተ ፡ ያስቃቸው ፡ ጀመረ ። ከዚህ ፡ በኋላ ፡ ጌቶች ፡ ያለ ፡ መጠጥ ፡ ጨወታ ፡ ብቻ ፡ አያምርና ፡ ጥቂት ፡ የወይን ፡ ጠጅ ፡ እየጠጣን ፡ ብንጫወት ፡ ይሻላል ፡ አላቸው ። እነርሳቸውም ፡ ደስ ፡ አላቸውና ፡ ቶሎ ፡ እሺ ፡ አሉት ። እርሱም ፡ ከወይኑ ፡ እየቀዳ ፡ ሰጣቸውና ፡ በብዙ ፡ ጨወታ ፡ ደስ ፡ አሰኛቸው ። እንዲሁም ፡ በጥቂት ፡ ጥቂት ፡ እያታለለ ፡ ብዙ ፡ አጠጣቸውና ፡ አሰክራቸው ። ሁሉም ፡ እንደሞቱ ፡ ሁነው ፡ በስካር ፡ ተኙ ። የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ተነሣና ፡ የጠባቆችን ፡ ሁሉ ፡ እራስ ፡ ጽሕማቸውንም ፡ ዕኩሌታ ፡ ዕኩሌታውን ፡ ከተኙበቱ ፡ ላጫቸው ። እነርሳቸው ፡ ግን ፡ በስካር ፡ ወድቀው ፡ የከበደ ፡ እንቅልፍ ፡ ተኝተው ፡ ነበርና ፡ ያደረገባቸውን ፡ ክፋት ፡ ምንም ፡ አልሰሙም ። ከዚህ ፡ በኋላ ፡ ተነሣና ፡ የወንድሙን ፡ ሬሳ ፡ ባህያው ፡ ጭኖ ፡ ሔደና ፡ ለዘመዶቹ ፡ አሳይቶ ፡ በስውር ፡ ቀበረው ። በነጋም ፡ ጊዜ ፡ ንጉሥ ፡ በጠባቆች ፡ የተደረገውን ፡ ክፋት ፡ አይቶ ፡ እንዴት ፡ እንዲህ ፡ ያላገጠባቸውና ፡ ሬሳውን ፡ የወሰደውን ፤ ምን ፡ ሰው ፡ እንደሆነ ፤ ጠየቃቸው ። ጠባቆችም ፤ አንድ ፡ ተንኰለኛ ፡ ሰው ፡ የሩቅ ፡ አገር ፡ ነጋዴ ፡ መስሎ ፡ መጥቶ ፡ በወይን ፡ ጠጅ ፡ አስክሮ ፡ ስንተኛለት ፡ በኛም ፡ አላግጦ ፡ ሬሳውን ፡ ወሰደብነ ፡ አሉት ። ንጉሡም ፡ ይህን ፡ በሰማ ፡ ጊዜ ፡ በጠባቆች ፡ ስንፍና ፡

ይህንንም ፡ ባደረገው ፡ ሰው ፡ እጅግ ፡ ተቈጣ ። እርሱንም ፡ ለማግኘትና ፡[1] ለመቅጣት ፡ ብዙ ፡ መረመረና ፡ ደከመ ፤ ነገር ፡ ግን ፡ አልሆነለትም ። ን ጉሡም ፡ በዚህ ፡ ሰው ፡ የተንኰል ፡ ጥበብ ፡ እጅግ ፡ ተደነቀ ። ከዚህም ፡ በኋላ ፡ በጥበብና ፡ በምርምር ፡ ሊያገኘው ፡ እንዳልተቻለው ፡ ባወቀ ፡ ጊ ዜ ፤ ይህን ፡ ያደረገው ፡ ሰው ፡ ራሱን ፡ ለንጉሡ ፡ ቢገልጥ ፤ ከንጉሡ ፡ ዘን ድ ፡ ብዙ ፡ ሽልማትና ፡ ገንዘብ ፡ ክብርም ፡ እንዲያገኝ ፡ ብሎ ፡ አዋጅ ፡ አ ስነገረ ። የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ያሴባ ፡ ራሱን ፡ ለንጉሡ ፡ ገለጠ ። ንጉሡም ፡ ከ ተቈለፈ ፡ መዝገብ ፡ ሳይከፈት ፡ ገብቶ ፡ ወርቁን ፡ እንዴት ፡ እንደ ፡ ሰረቀ ው ፤ የወንድሙንም ፡ ራስ ፡ እንዴት ፡ እንደ ፡ ወሰደው ፡ ጠየቀው ። እር ሱም ፡ ከመጀመሪያ ፡ እስከ ፡ መጨረሻ ፡ ያደረገውን ፡ ሁሉ ፡ ለንጉሡ ፡ በ ግልጥ ፡ ነገረው ። ንጉሡም ፡ በጥበቡ ፡ ተደነቀና ፡ እንደ ፡ ተናገረው ፡ ብ ዙ ፡ ገንዘብና ፡ ሽልማት ፡ ሰጠው ። ከዚህ ፡ በኋላ ፡ ከዚህ ፡ የበለጠ ፡ ብል ሃተኛ ፡ ሰው ፡ አይገኝም ፡ ብሎ ፡ ደግሞ ፡ ሴት ፡ ልጁን ፡ ዳረለት ፤ የቤተ ፡ መንግሥት ፡ መካሪም ፡ አደረገው ፡ ይባላል ።

ምሳሌ ። ሥጋዊ ፡ ነገር ፡ ማደረግ ፡ ለጥቂት ፡ ጊዜ ፡ ነው ፤ አምልኮ ፡ ግን ፡ በሁሉ ፡ ይጠቅማል ።

Umschrift.

ɨaràmpisnít ɨamás°r n°gús tărík.

*ràmpisnít ɨamàs°r_n°gús laɣárḳ'ŭ_mazgáv ànd tàlaḳ'_gámb ăsárră. ànăt'ĭ-ɣm bàlhătáññă saɣ nábbara; gámbun sìsará ɨaɣárḳ'ŭ màsraḳ'ĭɨá saɣ_ɨàmmàĭăɣ-ḳ'aɣ ḳ'adádă baɣalhát ăvaǧǧa nagar_gán kaṭ'ḳ'ít gizié báhălă ànăt'ĭɣ m°óta. ɨəhənánnəm ḳadădă laḥúlat ləǧŏčŭ ăsăĭtɣăčaɣ nabbàrənnă baɣŭá əɨɨagábbŭ kan°-gŭsŭ_mazgáv bəzŭ gizié ɣárḳ'un ɨ°sarḳ'ŭ nabbárŭ. n°gŭsum ɨamazgaɣŭ ɣárḳ' əɨɨàddara_ənděg°ddl tŏlŏ aɣɣaḳ'a. liévă bamán gaɣtŏ ənděsarḳ'aɣ_gán mánəm alaɣɣaḳ'am dágŭ vaḳ'u°lfŭ ánda taḳ'°állafa altaḳàffatàmənnă səlazíḥ bamàzgaɣŭ_ɣúsṭ' kaɣárḳ'ŭ_aṭ'agáv ɨavərát ɣát'mad ăṭ'ámmada. hŭlátŭ ɣand°màmăčŏčəm ànda_l°màdăčaɣ kaɣárḳ'ŭ lisárḳ'ŭ baĭlét ɣada_mazgaɣŭ màṭ'ənnă ándŭ ɣárḳ'un laməaɣṭ'ăt baɣusṭ' gábbă. hŭlatáññaɣ lamàḳḳavál bam°édă ḳ'ŏma. nagar_gán baɣúsṭ' ɨagabbaɣ baɣàtmadŭ taɨázа lɣát'ă əndàltačàlaɣənnă taɨ°zŏ əndəddaváddaɣ baɣɣaḳ'a gizié baḳ'adădaɣ àngátun azl°ḳ'ŏ ɣàndəmm°ĕ_hoɨ əm°é baɣát'mad taɨ°-žàll(ə)hunnă maɣt'ăt altačàlláññəm səlazíḥ màčam_máč m°ŏt alḳ'àrralàññəmənnă əndaɨggàllăčhŭ àngat°én ḳ'°árt'aḥ kàntа_gărá ɣ°sad álaɣ ɣànd°mmúm əɨɨázzana àɨɨatač'ánnaḳ'a ɨagád hŏnabàt°nnă ɨaŭàndəmmun_rás k'ort'ŏ ɨ°zŏ héda. banagaɣ n°gús ɣadaɣárḳ'ŭ_mazgáv bìgavă °rásŭ ɨataḳ'°ărrat'a_saɣ baɣát'madŭ taɨ°zŏ ăgáña. ɨəhənánnəm r°ésă aɣt'°tŏ bàdavăvaɣ t'allaɣ°nnă baɣàttădarŏč ast'ábbaḳ'aɣ n°gŭsum ɨəhənan_màdaragŭ ɣddăɨŏčŭ ɣáɨəm zamadŏčŭ r°èsaɣ°n lamansát°nnă

[1] Siehe oben S. 195, Mitte.

lamaḳ'vár baḅét bìmaṭ'ú làmąiàzᵉnnâ zamąḍôčun húllŭ lamaṭ'fát_nâų. nągąr_gón lamąnsât and jąḍáffąrą àlnąbbárąm. baḅét ŭdttădąrôč rᵻèsâųᵉn alᵉbbăḅᵻ́ maslâų jᵻṭ'ąbbᵉḳ'út nąbbàrᵉnnâ jamųàčŭ_ənnàt_gón kązamąḍôčunnâ kaųàndᵉmmôčŭ jąlə-ǧųân rᵻésă baḅét sąrḳ'ô lamansâtᵉnnâ lamaḳ'vár ànd_jąḍáffąrą əndąlélą bă̈jjąč_ gizᵻ́ zamąḍôčųân asfąrárrač əndîḥ səttól. jąləǧén rᵻésă baḅét sąrḳ'ăčhŭ kal-ḳ'ąbbąrăčhŭt hullăčhŭ lᵻèvôč əndąhônăčhŭ lanᵉgŭs tąnàgᵉrrᵻ́ askʼâṭṭ'ăčhųáll⁽ᵍ⁾ʰŭ àlačăčâų. jązĭjàn_gizᵻ́ răsun jąkʼᵘárrąṭ'âų ųàndəmmŭ jaųàndəmmᵻén rᵻésă əmé àmaṭ'ăųáll⁽ᵍ⁾ʰŭ bᵊlô tąnássă. băhəjâųᵉm bózŭ jaųâin_ṭ'ág č'ánnąą. jaųàndəmmū_ rᵻésă_bàlląbbàt_səfrâ bąḍárrąsą gizᵻ́ karûḳ' jamáṭṭ'ă nąggădᵻ́ maslô kaṭ'ąbbăḳ'ôč aṭ'ągáv ḳ'àrrąvąnnâ karûḳ' ăgár jamáṭṭ'ă⁽ʰ⁾u əngədâ nąggădᵻ́_nąñ əvàkkáčhŭ ăhàjăjén larràgfᵉnnâ kąlântᵉ_gărâ lədár ălačâų. ṭ'ąbbàḳ'ôčəm mən č'ᵊnąhál ălut əssúm bąkąlamâ jamšaṭ'âų jaųâin_ṭ'ág č'ᵊnáll⁽ᵍ⁾ʰŭ ălăčâų. əssàčâųᵉm bąl ᵊrràgᵊfᵊnnâ kąñà_gărâ ᵊdąr ălut. əssúm bązĭjá kàṭ'ągąvăčâų arrâgąfąnnâ malkăkám č'âųątâ əjjàč'âųątą jàssᵉḳ'ačâų ǧámmąrą. kązìḥ_bâhălâ gᵊlṭôč jálą maṭ'át č'âųątâ bəčâ âjămərᵉnnâ ṭ'ᵊḳ'ít jaųâin_ṭ'ág əjjąṭ'áṭṭ'ăną bənnᵊč'âųųąt jᵉssălál ălačâų. ànnąs-săčâųᵉm dąs ălačâųᵉnnâ tôlô ósĭ ălut. əssúm kaųâinŭ əjjąḳ'ádda sąṭṭ'ačâųᵉnnâ bąbózŭ č'âųątâ dąs ăsąñnăčâų. əndîhum baṭ'ᵊḳ'ìt_ṭ'ᵊḳ'ít ànjjătálląla bózŭ ăṭ'aṭṭ'àčâųᵉnnâ ăsąkkąrăčâų. húllum əndamôtŭ hŭnâų basᵉkăr tąñnŭ. jązĭjàn_gizᵻ́ tąnàssannâ jąṭ'ąbbăḳ'ôčᵉn húllŭ ᵉrâs ṭ'ᵊmăčâųᵉnᵉm[1] əkŭlᵻ́tă əkŭlᵻ́tâųᵉn kąṭąñnubbątŭ làčč'ačâų. ànnąssăčâų_gón basᵉkăr ųadḳ'âų jąkábbąda ənḳ'ólf tañtâų nąbbàrᵉnnâ jădàrrągąbbăčâųᵉn kᵉfát mənem alsámmum. kązîḥ bâhălâ tąnàssannâ jaųandəmmŭn rᵻésă bàhᵊjâų č'ᵊnô hèdąnnâ lązamąḍôčŭ ăsâjtô basᵉur ḳ'ábbąrâų. bąnàggam_gizᵻ́ nᵉgŭs baṭ'ąbbăḳ'ôč jątąḍarrągâųᵉn kᵉfát ăjtô əndét əndîḥ jălà-gąṭ'ąbăčâųᵉnnâ rᵻésâųᵉn jaųàssąḍâųᵉn mən_sâų əndąhôna ṭ'ąjjąḳ'ăčâų. ṭ'ąbbăḳ'ôčᵉm and_tànkᵘálánnă sâų jarūḳ' ăgár nąggădᵻ́ maslô maṭ'tô[2] baųdin_tág askᵉrô sᵊnᵉtànnallát bañám allâgᵊṭ'ô rᵻésâųᵉn ųàssąḍąbbánną ălut. nᵉgŭsum jəhən_basàm-mă_gizᵻ́ baṭ'ąbbăḳ'ôč səmfənnâ jəhənánᵉm_bădàrągâų_sâų əǧǧág taḳ'ᵘàṭṭ'ă. əssŭ-nᵉm lamâgᵊñětᵉnnâ lamaḳ'ṭ'ât bózŭ maràmmaranną dákkąmą. nągąr_gón alhônal-látᵉm. nᵉgŭsum bązìhᵉ_sâų_jatànkul_ṭ'ᵊváv əǧǧág tąḍánnaḳ'a. kązìhᵉm_bâhălâ baṭ'ᵊvavᵉnnâ bąmərámər lᵻjągánâų ândaltąč'álâų bâųųaḳ'ą gizᵻ́ jəhən jădàrągâų_ sâų rásun lanᵉgūsŭ bîgalṭ' kanᵉgùsŭ_zând bózŭ šəlmátᵉnnâ gánzav kᵊvrəm ànd jă-gán bᵊlô ăųáǧ asnággąrą. jązĭjàn_gizᵻ́ já bᵻ́vă rásun lanᵉgŭsŭ gállaṭ'ą. nᵉgŭsum kataḳ'ᵘállafą mązgáv saîkkáffat gavtô ųárḳ'un əndét əndą_sárraḳ'âų jaųàndəm-mŭnᵉm rás əndét əndą_ųəssąḍâų ṭ'ájjaḳ'âų. əssúm kąmaǧàmmarĭjá àską_mąč'àr-rąšâ jădąrągâųᵉn húllŭ lanᵉgŭsŭ bągálṭ' nággąrâų. nᵉgŭsŭ baṭ'əvavú tąḍàn-naḳ'ąnnâ ànda_tanágąrâų bózŭ ganzavᵉnnâ šəlmát sáṭṭ'âų. kązìhᵉ_bâhălā kązîḥ

---

[1] Man schreibt zuweilen noch ጽሕም ፡, spricht aber ጥም ፡.

[2] Auch mit Assimilation *maṭṭ'ô* gesprochen.

i̯avállaṭ'a̤ bəlhătáññă sa̤u̯ ai̯ggáñᵊm bᵊlŏ dágmŏ sᵊèt‿ləǧun dàra̤llát. i̯avᵊèta̤‿maṅgəst maḳárim ădárra̤ga̤u̯ i̯əbbălál.

mᵊsăl̤ᵊé. səgău̯ì‿nạgàr‿madrág la̤ṭ'ᵊḳ'ìtᵊ‿gizᵊé‿na̤u̯. amlᵊkŏ‿gən ba̤húllŭ i̯ᵊṭ'a̤ḳ'mál.

Übersetzung.

Rampsinit, König von Ägypten, ließ für seinen Goldschatz einen großen Turm bauen. Der Baumeister war ein kluger Mann. Als er den Turm baute, legte er klugerweise ein zum Stehlen des Goldes geeignetes Loch, das [außer ihm] kein Mensch kannte, an. Kurze Zeit darauf starb jedoch der Baumeister. Da er dieses Loch seinen zwei Söhnen gezeigt hatte, stahlen sie oftmals, indem sie dort einstiegen, Gold aus dem Schatze des Königs. Der König merkte bald, daß nächtlicherweile das Gold des Schatzes sich verringere. Wo der Dieb aber, um zu stehlen, eingestiegen sei, wußte er durchaus nicht, da die Tür mit einem Schloß verschlossen und nicht geöffnet worden war. Deshalb ließ er mitten im Schatz, neben dem Golde, eine eiserne Falle aufstellen. Die beiden Brüder kamen nach ihrer Gewohnheit, um von dem Golde zu stehlen, in der Nacht zum Schatze. Der eine stieg, um das Gold herauszuholen, hinein, der zweite stand draußen, um es in Empfang zu nehmen. Doch der, der hineingestiegen, war in der Falle gefangen, und als er merkte, daß er nicht hinauskommen könne und daß er, gefangen, ums Leben gebracht werden würde, streckte er seinen Hals aus dem Loche heraus und rief: »Mein Bruder, da ich in einer Falle gefangen bin, kann ich nicht herauskommen; deswegen schneide, da der Tod mir nie und nimmer erspart bleiben wird, damit sie euch (die Familie) nicht töten, meinen Hals ab, und nimm ihn mit dir.« Da schnitt sein Bruder, traurig und niedergeschlagen, da er dazu gezwungen war, seinen Kopf ab und ging mit ihm davon. Als der König am nächsten Morgen in den Goldschatz eintrat, fand er den Mann, dessen Kopf abgeschnitten war, in der Falle gefangen. Diesen Leichnam ließ er herausnehmen, warf ihn auf die Straße und ließ ihn durch Soldaten bewachen. Der König tat dies, damit, wenn seine Freunde oder seine Verwandten in der Nacht kämen, um den Leichnam fortzutragen und zu beerdigen, sie (die Soldaten) sie gefangen nehmen und alle Verwandten töten sollten. Doch es gab keinen, der so mutig war, ihn fortzuschaffen. In der Nacht bewachten die Soldaten den anscheinend herrenlosen[1] Leichnam. Als die Mutter des Toten aber sah, daß von seinen Verwandten und Brüdern keiner da sei, der den Mut habe, die Leiche ihres Sohnes in der Nacht zu stehlen, fortzuschaffen und zu beerdigen, jagte sie ihren Verwandten Furcht ein, indem sie also sprach: »Wenn ihr die Leiche meines Sohnes nicht in der Nacht stehlt und sie beerdigt, werde ich euch bestrafen lassen, indem ich sage, daß ihr alle die Diebe seid.« So sprach sie zu ihnen. Da sagte der Bruder, der den Kopf abgeschnitten hatte: »Ich will die Leiche meines Bruders holen«, und machte sich auf. Er belud seinen Esel mit einer Menge

---

[1] አልባሌ ፡ (nicht in den Lexika) bedeutet »ohne Eigentümer, herrenlos«.

Wein. Als er an den Ort gekommen war, wo die Leiche seines Bruders lag, machte er sich, aussehend wie ein aus der Ferne gekommener Kaufmann, in die Nähe der Wächter heran und sagte ihnen: »Ich bin ein fremder Kaufmann, der ich aus fernen Landen gekommen bin. Ich bitte euch, daß ich meinen Esel ablade und mit euch zusammen übernachte.« Die Wächter fragten ihn: »Was hast du geladen?« Und er antwortete ihnen: »Wein, den ich in der Stadt verkaufen will, habe ich geladen«. Da sprachen sie zu ihm: »Wohlan, lade ab und übernachte mit uns.« Da lud er dort neben ihnen ab und begann, indem er eine sehr schöne Unterhaltung in Gang brachte, sie zum Lachen zu bringen. Darauf sagte er ihnen: »Meine Herren, Unterhaltung allein ohne Trinken ist nicht angenehm, so ist es denn besser, wenn wir uns unterhalten, indem wir dabei ein wenig Wein trinken.« Sie freuten sich und willigten schnell ein[1]. Er goß Wein ein, gab ihnen davon und machte sie durch vieles Unterhalten fröhlich. So ließ er sie allmählich, indem er sie täuschte (verführte), viel trinken und machte sie trunken. Alle schliefen, als wenn sie tot wären, im Rausch ein. Da erhob er sich und rasierte allen Wächtern, während sie schliefen, den Kopf und den Bart zur Hälfte ab. Sie aber schliefen, in Trunkenheit hingefallen (versunken), einen schweren Schlaf und merkten so nichts von der Schlechtigkeit, die er ihnen angetan. Darauf machte er sich auf, lud die Leiche seines Bruders auf seinen Esel, ging fort, zeigte sie seinen Verwandten und begrub sie heimlich. Als der König am nächsten Tage die Schlechtigkeit sah, die an den Wächtern verübt worden war, fragte er sie, welcher Mensch es gewesen, der sie so verspottet und die Leiche fortgeschafft habe. Die Wächter antworteten ihm: »Ein schlauer Mensch, aussehend wie ein Kaufmann aus fernem Lande, kam, machte uns mit Wein trunken, und als wir schliefen, nahm er uns, nachdem er uns so verhöhnt hatte, die Leiche fort.« Als der König dies hörte, zürnte er dem Manne, der den Wächtern diesen Streich gespielt hatte, sehr. Er versuchte viel und gab sich viel Mühe[2], ihn zu finden und zu bestrafen; doch es gelang ihm nicht, und der König war über die geriebene Klugheit dieses Mannes sehr erstaunt. Darauf ließ er, nachdem er erkannt hatte, daß er durch Klugheit und Untersuchung ihn nicht zu finden vermöchte, verkünden, daß, wenn der Mann, der dieses getan habe, sich selbst dem König anzeige, er von diesem viel Schmuck, Geld und Ehre erlangen werde. Da entdeckte sich jener Dieb dem Könige. Der König fragte ihn, wie er in den verschlossenen Schatz, ohne daß er geöffnet worden, eingestiegen sei, und wie er das Gold gestohlen, wie er den Kopf seines Bruders abgeschnitten, wie er die Wächter gefoppt und wie er die Leiche fortgeschafft habe. Da erzählte er alles, was er getan hatte, von Anfang bis zu Ende, offen dem Könige. Der König war über seine Klugheit erstaunt und gab ihm, wie er [zu]gesagt hatte, viel Geld und Schmuck. Später gab er ihm, da er sich sagte, »es gibt keinen

[1] Wörtlich: »sagten ihm schnell: ja! (gut!)«.

[2] ደከመ, eigtl. »müde werden«, bedeutet auch »sich abmühen, sich Mühe geben«.

klügern Mann als diesen«, auch noch seine Tochter zur Frau und machte ihn zum Berater des Reichs. [So] erzählt man.

Sinnspruch: Tut man eine irdische Sache, so ist das [nur] für kurze Zeit; Frömmigkeit aber nützt ganz und gar[1].

2. Das Urteil des Königs Unverstand[2] (*Gᵊrəmbiṭ'ó*).

የንጉሥ ፡ ግርንቢጤ ፡ ፍርድ ።

አንድ ፡ ሰው ፡ ምሽቱ ፡ እርጉዝ ፡ ነበረች ፤ የመውለድዋ ፡ ወራት ፡ በደረሰ ፡ ጊዜ ፡ በበቅሎ ፡ አድርጎ ፡ ቀስ ፡ ብሎ ፡ እየሳበላት ፡ ሲሔድ ፤ አንድ ፡ ሰው ፡ በስተኋላ ፡ እንዳበደ ፡ መጥቶ ፡ የበቅሎውን ፡ ጭራ ፡ በጐራዴ ፡ ቈረጠው ፤ የዚያን ፡ ጊዜ ፡ በቅሎው ፡ ደነገጠና ፡ ዘለለ ፡ እርጉዚቱም ፡ ወደቀችና ፡ ድንጉላ ፡ የሆነ ፡ ወንድ ፡ ልጅ ፡ አስወረዳት ፤ ባልዋም ፡ በዳኛ ፡ ተማጥኖ ፡ ያዘውና ፡ ወደ ፡ ንጉሥ ፡ ግርንቢጤ ፡ ሔዱ ። በደረሱም ፡ ጊዜ ፡ ንጉሥ ፡ ሆይ ፡ እግዚአብሔር ፡ ያሳየዎ ፡ ምሽቱ ፡ እርጉዝ ፡ ነበረች ፡ ወራትዋ ፡ በደረሰ ፡ ጊዜ ፡ ከናትዋ ፡ ቤት ፡ ለመውለድ ፡ በበቅሎ ፡ አድርጌ ፡ እያዘገምሁ ፡ ስወስዳት ፡ ይህ ፡ ሰው ፡ እንዳበደ ፡ መጥቶ ፡ ያላንዳች ፡ ምክንያት ፡ የበቅሎውን ፡ ጭራ ፡ ቈረጠው ፤ የዚያን ፡ ጊዜ ፡ በቅሎው ፡ ደነገጠና ፡ ዘለለ ፤ ነፍሰጡሪቱ ፡ ምሽቲም ፡ ወደቀችና ፡ ድንጉላ ፡ የሆነ ፡ ወንድ ፡ ልጅ ፡ አስወረዳት ፤ ይህ ፡ ሰው ፡ እኔን ፡ ሶስት ፡ ጊዜ ፡ በደለኝ ፡ መጀመሪያ ፡ የበቅሎዬን ፡ ጭራ ፡ ቈረጠው ፤ ሁለተኛ ፡ ምሽቴ ፡ በመውደቅዋ ፡ ተጐዳችና ፡ ቈሰለች ፤ ሶስተኛ ፡ ድንጉላ ፡ የሆነ ፡ ልጄን ፡ ገደለው ፡ እግዚአብሔር ፡ ያሳየዎ ፡ በቅን ፡ ይፍረዱልኝ ፡ አለ ። ንጉሥ ፡ ግርንቢጤም ፡ ተከሳሹን ፡ ይልሃል ፡ መልስ ፡ አለው ። ተከሳሹም ፡ እግዚአብሔር ፡ ያሳየዎ ፡ እኔ ፡ ምሽቱ ፡ እርጉዝ ፡ እንደነበረች ፡ አላወቅሁም ፡ ነበር ፡ ነገር ፡ ግን ፡ የበቅሎውን ፡ ፈሪነትና ፡ ደፋርነት ፡ ላውቅ ፡ ብዬ ፡ በጐራዴ ፡ ጭራውን ፡ ብነካው ፡ ተቈርጦ ፡ ወደቀ ፡ እንጂ ፡ እኔ ፡ በክፋት ፡ አልአደረግሁም ፡ አለ ። ንጉሥ ፡ ግርንቢጤም ፡ ቀለብላቤ ፡ የሰውን ፡ በቅሎ ፡ ጭራ ፡ ለምን ፡ ቈረጥህ ፤ የበቅሎውን ፡ ጭራ ፡ ባትቈርጥ ፡ ምሽቱ ፡ ባልወደቀችምና ፡ ባላስወረዳትም ፡ ነበር ፤ አሁንም ፡ በቅሎውን ፡ ውሰድና ፡ እየቀለብህ ፡ ጭራ ፡ እስኪያወጣ ፡ ድረስ ፡ አንተ ፡ ተቀመጠው ፡ ጭራ ፡ ባወጣ ፡ ጊዜ ፡ ለባለቤቱ ፡ መልስለት ፤ ምሽቱንም ፡ ውሰድና ፡ እንደ ፡ ሞተው ፡ ያለ ፡ ወንድ ፡ ልጅ ፡ አሰረግዘህ ፡ መልስለት ፡ ብሎ ፡ ፈረደ ።

---

[1] Reichtum und Ehren, die man auf so irdische Weise wie der Held unsrer Geschichte gewinnt, sind nur von kurzer Dauer; der Lohn der Frömmigkeit hingegen ist ewig. ሥጋዊ ፡ »fleischlich, irdisch« — አምልክ ፡ »Gottesverehrung, Frömmigkeit.«

[2] Wörtlich »König Verkehrt«.

Umschrift.

ʒanᵊgŭs gᵊrəmbĭṭ'ŏ fərd.

*andᵊ_sa͡ʒ məstŭ ərgŭz naḅḅárac ʒamá͡ʒlad͡ʒá ʒdrát baḍárrasa gizié baḅàk'ᵊlŏ ădᵊrgŏ ḳ'às_bᵊlŏ əʒʒasàvallát sĭhéd andᵊ_sa͡ʒ bastahᵘălă əndábbada maṭṭ'ŏ ʒavak'ᵊlŏʒn č'ᵊrá baguᵘdrădié ḳ'ᵘdrrat'a͡ʒ. ʒazĭʒàn_gizié baḳ'ᵊlŏʒ danàggat'annă zállala ərgŭztum ʒàddak'ac'ᵊnnă dəngúllă ʒahŏna ʒand_lǝ̆ʒ àsʒdrradát. bălʒa͡m baḍáñă tamàṭ'nŏ ʒàza͡ʒ'ᵊnnă ʒada_nᵊgŭs gᵊrəmbĭṭ'ŏ hédŭ baḍàrrasum_gizié nᵊgus_ho͡i ᵊgᵊzĭavhér ʒàsăʒ(ə)ᵘŏ məstŭé ərgŭz naḅḅárac ʒdrátʒa͡ baḍárrasa gizié kànnătʒà_wét lamá͡ʒlad baʒak'ᵊlŏ ădərgié ᵊʒʒăzaggámʰŭ sᵊʒdsdát ʒəhᵊ_sa͡ʒ əndábbada maṭṭ'ŏ ʒălandác mᵊkənᵊát ʒavak'ᵊlŏʒn č'ᵊrá ḳ'ᵘdrrat'a͡ʒ ʒazĭʒàn_gizié baḳ'ᵊlŏ danàggat'annă zállala. nàfsat'ŭrìtŭ_məstŭém ʒàddak'ac'ᵊnnă dəngúllă ʒahŏna ʒand_lǝ̆ʒ àsʒdrradát. ʒəhᵊ_sa͡ʒ ənén sᵘostᵊ_gizié báddalañ. maǧammarĭʒá ʒavak'ᵊlŏʒén č'ᵊrá ḳ'ᵘdrrat'a͡ʒ hŭlatáññă məstŭé bamá͡ʒdak'ʒá tagᵘàddăcᵊnnă ḳ'ᵘdssalac. sᵘŏstáññă dəngúllă ʒahŏna ləgᵊén gáddala͡ʒ ᵊgᵊzĭavhér ʒàsăʒ(ə)ᵘŏ baḳ'ən ʒəfradullŏñ ăla nᵊgŭs gᵊrəmbĭṭ'óm takassăšun ʒəlᵊhál málləs ăla͡ʒ. takassăšum ᵊgᵊzĭavhér ʒàsăʒ(ə)ᵘŏ ənć məstŭ ərgŭz əndanábbarac alā͡ʒʒák'ʰum naḅḅár nagar_gón ʒavak'ᵊlŏʒn fàrinnaᵊnnă daffárᵊnnát lăʒ'_bᵊʒé baguᵘdrădié č'ᵊrăʒn bᵊnákkă͡ʒ takᵘdrrᵊṭ'ŏ[1] ʒáddak'a_ənǧĭ ənć bakᵊfát àlădárragʰum ăla. nᵊgŭs gᵊrəmbĭṭ'óm ḳ'alavlăvié ʒasa͡ʒᵊn_baḳ'ᵊlŏ_č'ᵊrá bàttᵊḳ'ᵘdrṭ' məstŭ bàlʒáddak'ac'ᵊmᵊnnă bălasʒdrradátᵊm naḅḅár ăhúnəm baḳ'ᵊlŏʒn ʒᵊsadᵊnnă əʒʒak'állavh č'ᵊrá ᵊskĭʒàʒd'ă_dᵊrás ánta taḳ'àmmat'a͡ʒ č'ᵊrá bă͡ʒdṭ'ă_gizié lavàlavíétŭ màlləsᵊllát. məstúnᵊm ʒᵊsadᵊnnă ᵊndamŏta͡ʒ ʒálla ʒand_lǝ̆ʒ àsragzáh màllesᵊllát bᵊlŏ ăla.

Übersetzung.

Ein Mann, dessen Frau schwanger war, setzte [sie], als die Zeit[2] ihrer Geburt herankam, auf einen Maulesel und ging, indem er diesen langsam führte, dahin[3]. Ein Mann kam wie toll von hinten und schnitt den Schwanz des Maulesels mit dem Säbel ab. Da erschrak der Maulesel und sprang auf, und die schwangere Frau fiel herab und gebar vorzeitig einen [toten] kräftig entwickelten[4] Knaben. Da ihr Mann vor dem Richter [deswegen] prozessieren wollte, ergriff er jenen, und sie gingen zum König Gərəmbĭṭ'ŏ. Als sie [bei diesem] ankamen, sprach er: »O König, Gott möge Ihnen Ein-

---

[1] Oder *tạḳ'ᵘdrṭ'ŏ*.

[2] Wörtlich »die Monate«.

[3] Der ganze Satz ist im Amharischen ein temporaler Nebensatz: (»als ein Mann .... dahinging«). Der folgende Satz ist dann erst der Hauptsatz.

[4] ድንገል (in dieser Bedeutung nicht belegt) ein »kräftiges, voll entwickeltes, schönes Kind«. Die Bedeutung ist natürlich aus der anderen, ein »Dongolapferd, Pferd edler Rasse«, entwickelt.

Digitized by Google

sicht geben[1], meine Frau war schwanger, und als ihre Zeit herankam und ich sie, damit sie im Hause ihrer Mutter gebäre[2], auf einen Maulesel setzte und sie, indem ich ihn langsam gehen ließ, fortführte, kam dieser Mann wie toll herzu und schnitt ohne jede Ursache den Schwanz des Esels ab. Da erschrak der Maulesel und sprang auf. Meine schwangere[3] Frau fiel herab und gebar [so] vorzeitig einen [toten] kräftig entwickelten Knaben. Dieser Mann hat dreimal gegen mich gefrevelt. Erstens hat er den Schwanz meines Maulesels abgeschnitten. Zweitens hat meine Frau bei ihrem Fall Schaden genommen und ist verwundet. Drittens hat er mein kräftig entwickeltes Kind getötet. Gott möge Ihnen Einsicht geben. Mögen Sie in Gerechtigkeit für mich richten!« Der König Gərəmbiṭ'ó sagte darauf zum Angeklagten: »Erwidere auf das, was er dir gesagt hat[4]!« Der Angeklagte sprach: »Gott möge Ihnen Einsicht geben[5]; ich habe nicht gewußt, daß seine Frau schwanger war. Ich habe es aber nicht aus Schlechtigkeit getan, sondern der Schwanz fiel ab, als ich ihn mit dem Säbel berührte, um[6] des Maulesels Furchtsamkeit oder Kühnheit zu erkennen.« König Gərəmbiṭ'ó erwiderte: »Du Voreiliger[7], warum hast du den Schwanz des Maulesels [dieses] Mannes abgeschnitten? Hättest du nicht den Schwanz des Maulesels abgeschnitten, so wäre seine Frau nicht gefallen und hätte nicht vorzeitig geboren. Nimm nun seinen Maulesel und behalte ihn[8], indem du ihn fütterst, bis er einen [neuen] Schwanz bekommt[9]. Sobald er einen Schwanz bekommen hat, gib ihn seinem Eigentümer zurück. Nimm auch seine Frau, schwängere sie mit einem Knaben, [der so ist] wie der tote, und gib [sie] ihm dann zurück.«

3. Erzählung von einem dummen Manne und einer klugen Frau.

ያንድ ፡ ሞኝ ፡ ሰውና ፡ ያንዲት ፡ ሴት ፡ ተረት ።

አንድ ፡ ሞኝ ፡ ሰው ፡ ከሸንጎ ፡ ከብዙ ፡ ሰው ፡ ጋራ ፡ ተቀምጦ ፡ ሲ
ጫወት ፡ እኔ ፡ ምድርን ፡ ስንት ፡ ክንድ ፡ እንደሆነች ፡ ልክዋን ፡ አውቃለ

---

[1] Das ist die stehende Eingangsformel, mit der die beiden Parteien sich vor dem Richter einführen. Am Schluß ihrer Rede gebrauchen sie dieselben Worte und fügen dann meist noch hinzu: »in Gerechtigkeit mögen Sie für mich richten«; s. weiter unten.

[2] Vor der Geburt begeben sich die meisten abessinischen Frauen in ihre Heimat, um dort im Hause der Mutter niederzukommen.

[3] **ነፍሰጡር ፡** ein mehr literarisches Wort für »schwanger«, das aber doch allgemein gebräuchlich ist und von jedermann verstanden wird.

[4] Ständige Worte des Richters, wenn der Kläger seine Rede beendet hat, an den Beklagten. Wörtlich: »er sagt dir, erwidere!«

[5] Vgl. Anmerkung 1.

[6] Wörtlich: »indem ich [mir] sagte: [ich tue das,] um .....«

[7] **ቀለብላቤ ፡** ist soviel wie **ቀለብላባ ፡ ሆይ ።**

[8] Wörtlich: »sitze auf ihm«.

[9] Wörtlich: »herauskommen läßt«.

ሁ ፡ አለ ። ከንድ ፡ ሰው ፡ ጋራ ፡ አውቃለሁ ፡ ብሎ ፡ በንብረቱ ፡ ተወራረ
ደ ። በነጋው ፡ የምድርን ፡ ልክ ፡ ቍጥር ፡ ሊነግር ፡ ተፈጥሞ ፡ በጎዘን ፡ ወ
ደ ፡ ቤቱ ፡ ሔደ ። ምሽቱ ፡ ራታችን ፡ እንብላ ፡ ብትለው ፡ አልበላም ፡ ብ
ሎ ፡ ተሸፋፍኖ ፡ ተኛ ። ምሽቱም ፡ ዛሬ ፡ ምን ፡ ሁነህ ፡ አዝነሃል ፡ ንገረኝ ፡
ምን ፡ የሚያሳዝን ፡ አገኘህ ፡ አለችው ። እርሱም ፡ እኔ ፡ የምድርን ፡ ልክ ፡
አውቃለሁ ፡ ብዬ ፡ በነብረቴ ፡ ተወራረድሁ ። ነገ ፡ ልኩን ፡ ልነግር ፡ ተፈ
ጥሜ ፡ መጣሁ ፡ ልኩን ፡ ባልነግር ፡ ግን ፡ ንብረቴን ፡ ሁሉ ፡ ልወረስ ፡ ነ
ው ፡ አላት ። እርስዋም ፡ ይህስ ፡ ቀላል ፡ ነገር ፡ ነው ፡ ነገ ፡ ማለዳ ፡ በተፈ
ጠመህበት ፡ ሒደህ ፡ በምድር ፡ አንካሴ ፡ ትከልና ፡ ምድር ፡ ከዚህ ፡ ወዲ
ህ ፡ ይህን ፡ ያህል ፡ ናት ። ከዚህ ፡ ወዲህ ፡ ይህን ፡ ያህል ፡ ናት ፡ ባታምን ፡
ግን ፡ ስፈርብኝና ፡ ሐሰቴ ፡ ቢሆን ፡ ልቀጣ ፡ በለው ፡ ብላ ፡ መከረችው ።
እርሱም ፡ በምሽቱ ፡ ምክር ፡ ደስ ፡ ብሎት ፡ ራቱን ፡ በልቶ ፡ አደረ ። በነጋ
ው ፡ ሒዶ ፡ ምሽቱ ፡ እንደመከረችው ፡ አደረገ ። ይህንንም ፡ ነገር ፡ ንጉ
ሥ ፡ ሰምቶ ፡ ያን ፡ ሰው ፡ አስጠርቶ ፡ ይህን ፡ ምክር ፡ ማን ፡ መከረህ ፡ አ
ለው ። እርሱም ፡ ምሽቴ ፡ መከረችኝ ፡ አለ ። ንጉሡም ፡ ምሽትህ ፡ ብልህ ፡
ናትን ፡ አለው ። እርሱም ፡ አዎን ፡ እጅግ ፡ ብልህና ፡ መልካም ፡ ቆንጆ ፡
ናት ፡ አለ ። ንጉሡም ፡ እንዲህ ፡ ያለች ፡ ብልህና ፡ መልካም ፡ ቆንጆ ፡ ሴ
ት ፡ ለእኛ ፡ ትገባለችና ፡ እንወስዳታለን ፡ አለው ። እርሱም ፡ እጅግ ፡ ደን
ግጦ ፡ አዝኖ ፡ ተከዘ ፡ ወደ ፡ ቤቱ ፡ ሔደ ። ምሽቱም ፡ ዛሬ ፡ ደግሞ ፡ ምን ፡
ሁነህ ፡ አዝነሃል ፡ አለችው ። እርሱም ፡ ዛሬስ ፡ ከፊተኛው ፡ ይልቅ ፡ እጅ
ግ ፡ የሚከፋ ፡ ጎዘን ፡ መጥቶብኛል ፡ አላት ። እርስዋም ፡ ምን ፡ ጎዘን ፡ አ
ገኘህ ፡ አስኪ ፡ ንገረኝ ፡ አለችው ። እርሱም ፡ ንጉሥ ፡ ስላንቺ ፡ ብልህነ
ት ፡ ጠየቁኝ ፡ እኔም ፡ ምሽቴ ፡ እጅግ ፡ ብልህና ፡ መልካም ፡ ቆንጆ ፡ ሴት ፡
ናት ፡ አልሁ ። ንጉሡም ፡ እንዲህ ፡ ያለች ፡ ብልህና ፡ መልካም ፡ ቆንጆ ፡
ሴት ፡ ለኛ ፡ ትገባለችና ፡ እንወስደታለን ፡ አሉኝ ። እኔ ፡ በዚህ ፡ ነገር ፡ እ
ጅግ ፡ አዝናለሁ ፡ አላት ። እርሷም ፡ አንት ፡ ሞኝ ፡ ስለምን ፡ ምሽቴ ፡ ብ
ልህና ፡ መልካም ፡ ቆንጆ ፡ ናት ፡ ብለህ ፡ ተናገርህ ። አሁንም ፡ ሒድና ፡ ን
ጉሡን ፡ ለምሽቴ ፡ ያሉኝን ፡ ነገር ፡ ብነግራት ፡ ብዙ ፡ ደስ ፡ አላትና ፡ ንጉ
ሡን ፡ ከመኳንንቱ ፡ ጋራ ፡ ለመብላት ፡ ብዙ ፡ መብልና ፡ ጠጅ ፡ ደግሣ ፡
ጠርታለች ፡ ብለህ ፡ ይዘሃቸው ፡ ና ፡ አለችው ። እርሱም ፡ ምሽቱ ፡ እንደ ፡
መከረችው ፡ ሒዶ ፡ ንጉሡን ፡ ከመኳንንቱ ፡ ጋራ ፡ ጠርቶ ፡ ይዞ ፡ ወደ ፡
ቤቱ ፡ መጣ ። ምሽቱም ፡ ብዙ ፡ ተልባ ፡ እንደ ፡ ወጥ ፡ በወጭትና ፡ በድስት ፡
እያደረገች ፡ ወስከንቢያ ፡ መግላሊት ፡ እየካደነች ፡ ወርቀ ፡ ዘቦ ። ደማስ ።
አብዳላ ፡ ካኒ ። አምሳለ ፡ ሰኔ ። ሌታቀን ። እንድኪ ። ጁህ ። በፍታ ። ድንቲ ።
ጨርቅ ። አሮጌ ፡ ጨርቅ ። እያለበሰች ፡ በየተራው ፡ ማዕዱን ፡ ሠራች ። ን
ጉሡም ፡ ከመኳንንቱ ፡ ጋራ ፡ ለመብላት ፡ በተቀመጡ ፡ ጊዜ ፡ ማቅ ፡ የለበ

ሰው ፡ ወሟት ፡ በንጉሥ ፡ ፊት ፡ ነበርና ፡ ቢከፍቱ ፡ ተልባ ፡ ሆነ ፤ እርሱ ን ፡ አስነሥቶ ፡ ጨርቅ ፡ የለበሰውን ፡ አስመጣ ፡ ያም ፡ ቢከፍቱ ፡ ተልባ ፡ ሆነ ፡ እንዲሁም ፡ በፍታ ፡ የለበሰውን ፡ እንዲኪ ፡ የለበሰውን ፡ ጁሀ ፡ የለ በሰውን ፡ አምሳለ ፡ ሰኔ ፡ የለበሰውን ፡ አብዳላ ፡ ካኒ ፡ የለበሰውን ፡ ደማስ ፡ የለበሰውን ፡ ወርቀ ፡ ዘበ ፡ የለበሰውን ፡ ሁሉ ፡ እያመጡ ፡ ቢከፍቱት ፡ ተ ልባ ፡ ሆነ ፤ ንጉሡም ፡ እጂግ ፡ ተቈጣና ፡ ይህች ፡ ሴት ፡ እንዴት ፡ አላገጠ ችብን ፡ ብሎ ፡ ሴቲቱን ፡ አስጠርቶ ፡ ይህ ፡ ያደረግሽብን ፡ ነገር ፡ ምንድር ፡ ነው ፡ አላት ። ሴቲቱም ፡ ንጉሥ ፡ ሆይ ፡ የሴት ፡ መልክ ፡ ክፉም ፡ መልክ ም ፡ ልዩ ፡ ልዩ ፡ ነው ፡ ወርቀ ፡ ዘበ ፡ ደማስ ፡ አብዳላ ፡ ካኒ ፡ ሌታቀን ፡ አ ምሳለ ፡ ሰኔ ፡ ጁሀ ፡ እንድኪ ፡ በፍታ ፡ ድንቲ ፡ ጨርቅ ፡ አሮጌ ፡ ጨርቅ ፡ በያይነቱ ፡ ክፉ ፡ መልክምም ፡ የተዋረደ ፡ የከበረም ፡ እንደ ፡ ሆነ ፤ እንዲ ሁም ፡ የሴቶች ፡ መልክና ፡ ጠባይ ፡ ነው ፤ በውስጡ ፡ ግን ፡ ሁሉም ፡ እን ደ ፡ ተልባ ፡ ብቻ ፡ እንደሆነ ፤ እንዲሁም ፡ ሁሉ ፡ መልክም ፡ ብንሆን ፡ ክ ፎችም ፡ ብንሆን ፡ ባሕሪያችን ፡ ግን ፡ አንድ ፡ ነው ፡ አለችው ። የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ተደነቀና ፡ የንጉሥ ፡ ምሽት ፡ ከመባል ፡ ክብር ፡ ይልቅ ፡ የድኃው ን ፡ ባልዋን ፡ ቃል ፡ ኪዳን ፡ ለማጽናት ፡ ይሀን ፡ ምሳሌ ፡ በመናገርዋ ፡ ደ ስ ፡ አለው ፤ ስለዚህም ፡ ንጉሡ ፡ አንችንና ፡ ባልሽን ፡ በክፉ ፡ አሳቤ ፡ ስ ላስደነግጥኋችሁና ፡ ስላሳዘንኋችሁ ፡ ለኔም ፡ በዚህ ፡ ምሳሌ ፡ ከኃጢአ ት ፡ ስለ ፡ ጠበቅሽኝ ፡ ብሎ ፡ ብዙ ፡ ገንዘብ ፡ ሰጥቷቸው ፡ ወደ ፡ ቤቱ ፡ ተ መለሰ ።

ምሳሌ ። መልክም ፡ ሴት ፡ ለባልዋ ፡ አክሊል ፡ ናት ፤ መልክም ፡ ሴ ት ፡ ያገኜ[1] ፡ መልክም ፡ በረከትን ፡ ከእግዚአብሔር ፡ አገኜ[1] ።

Umschrift.

jànd mʷoñ sąʸnnā̆ jandít sʸét tárat.

ànd_mʷoñʸ_sąʸ kąśąngō̆ kąbàzŭ_sąʸ_gărā̆ tąk'ąmṭ'ō̆ sìč'ąʸąt mʸé mádrən sónt kónd əndąhōnąé ləkyą̄n ăyk'álʷlŭ ālą. kàndʸ_sąʸ_gărā̆ ăyk'álʷlŭ bʸlō̆ bąnàvrątŭ tąʸárárądą. banágą̄ʸ jąmàdrən_lək_k'úṭ'r lənágr tąfaṭṭ'ʸmō̆ bąhā̆ząn yądą bʸétŭ héda. móštŭ ràtàcón ənnərlā̆ bəttólą̄ʸ àlvą́lam bʸlō̆ tąśąfafnō̆ tąñnă. móštum zărĕ mòn_hŭnąh ăznąhál nʸgarąñ món jàmmĭjăsăzzən ăgąñnąh ăląćʷu. əssúm ənĕ jąmàdrən_lək ăyk'álʷlŭ bʸjé bąnàvrątʸé tąʸárărądʰŭ nąga lèkun bʸnágr tąfaṭṭ'ʸmʸé mąṭṭ'ăʰŭ lèkun bàlnàgr_gón nàvrątʸén húllŭ bʸárras_nąʸ ălăt. əssyám jòhəs k'ąlàl_nągár_nąʸ nąga mălądă̆ bątąfąṭṭ'amhʸbbąt hídąh bąmədər ańkassʸé tʸkąlʸnnă̆ mádər kązihʸ_yadíh jəhən_jăhól năt kązihʸ_yadíh jəhən_jăhól năt battàmən_gón sʸfàrbəñʸnnă̆ hàssątʸé bĭhŏn bʸkk'ą'ă̆ bąlą̄ʸ bʸlă̆ mąkkąrącʷu. əssúm bąmàštŭ_mókərʷdąs_bʸlŏt rátun bąltō̆ áddąra. banágą̄ʸ hĭdō̆ móštŭ əndą-

[1] Siehe oben S. 195, Mitte.

maḳkaṛaḉ͡u ăddărraggą. jəh͡nndn͡m naggár n͡gŭs samtŏ jăn są̆ą̆ ăsṭ'artŏ jəhən mŏkər măn maḳkaṛaḥ ălą̆ą̆. əssúm məští mąkkaṛaḉ́ñ ălą. n͡gŭsum məštíḥ bəlḥ nătn ălą̆ą̆. əssúm ą̆ą̆n əgg̃əg bəlh͡nnă maḳkăm ḳ'ónjŏ năt ălą. n͡gŭsum əndíḥ jăllaḉ bəlh͡nnă malkăm ḳ'ònjŏ_sí́t lañă t͡gąbbəllaḉ͡nnă ənn͡ąəsdătállan ălą̆ą̆. əssúm əgg̃əg daṇg͡ṭ'ŏ ăznŏ taḳk͡zŏ ąąda bí́tŭ hédą. móstum zărĕ dągmŏ mən_hŭnaḥ ăznąhál əlaḉ͡u. əssúm zărés kəf'ítą̆ññą̆ą̆ jəl͡ḳ' əgg̃əg jəmmĭ́ḳáfă hăzan mąṭ'͡təbbəñál ălăt. əssą̆ăm mən_hăzan ăgą̆ññaḥ əskĭ_n͡gąrą̆ñ ălaḉ͡u. əssúm n͡gŭs sələnčĭ_bəlh͡nnąt ṭ'ą̆jjąḳ'uñ əñém məští əgg̃əg bəlh͡nnă maḳkăm ḳ'ònjŏ_sí́t năt ăl͡hŭ n͡gŭsum əndíḥ jăllaḉ bəlh͡nnă maḳkăm ḳ'ònjŏ_sí́t lañă t͡gąbbəllaḉ͡nnă ənn͡ąəsdătállan ăluñ əñé bązih͡_naggár əgg̃əg ăználl(ą)͡bŭ ălăt. əssą̆ăm ant_m͡ŏñ səlamən məští bəlh͡nnă maḳkăm ḳ'ónjŏ năt b͡ląḥ tąnəggárh ăhúm͡m hid͡nnă n͡gŭsun laməští jălùñ͡n_naggár b͡nəgrăt bəzŭ das ălət͡nnă n͡gŭsun kamək͡u'ănəntŭ_gărá laməvlăt bəzŭ məv͡l͡nnă ṭ'ąg daggəsă ṭ'artállaḉ b͡ląḥ jəzəhăč́ą̆ą̆_nă ălaḉ͡u. əssúm móstŭ əndą_məkkaṛaḉ͡u hŭdŏ n͡gŭsun kamək͡u'ánəntŭ_gărá ṭ'artŏ jəzŏ ąąda_bí́tŭ mą̆ṭṭ'ă. móstum bəzŭ tąlbă əndą ąą̆ṭ' bąą̆č'ə-t͡nnă badəst əjjădárragaḉ ąəskambĭjă maglălít əjjąkáddąnąḉ ąərḳ'ą_zabbŏ damăs abdəllă_kănĭ amsəlą_sąn͡ié l͡ètăḳ'án əndəkkĭ gŭḥ baftă dəntĭ č'ərḳ' ărŏgé_č'ərḳ' əjjăląbbəsą̆ą̆ bəjjątarą̆ą̆ mă͡dún sárrać. n͡gŭsum kamək͡u'ănəntŭ_gărá laməvlăt bątaḳ'ámmaṭ'ŭ gizié măḳ' jəląbbəsą̆ą̆n ąą̆č'ət bən͡gŭs fít nabbər͡nnă bikaftŭ tąlbă hŏna. əssún əsnəstŏ č'ərḳ' jəląbbəsą̆ą̆n asmą̆ṭṭ'ă jám bikaftŭ tąlbă hŏna əndíhum baftă jəląbbəsą̆ą̆n əndəkkĭ jəląbbəsą̆ą̆n gŭḥ jəląbbəsą̆ą̆n amsəlą_sąn͡ié jəląbbəsą̆ą̆n abdəllă_kănĭ jəląbbəsą̆ą̆n damăs jəląbbəsą̆ą̆n ąərḳ'ą_zabbŏ jəląbbə-są̆ą̆n húllŭ əjjămą̆ṭṭ'ŭ bikaftŭt tąlbă hŏna. n͡gŭsum əgg̃əg taḳ͡u'ą̆ṭṭ'annă jəhəč_sí́t əndét əllągaṭ'ač͡bbəna b͡lŏ sí́tétun əsṭ'arṭ'ŏ jəh jədąrragəsbənna_naggár məndər_nąą̆ ălăt. sí́tétum n͡gus_hoi jəsié mąlk kəfum malkăm ləjjŭ_ləjjŭ_nąą̆ ąərḳ'ą_zabbŏ damăs abdəllă_kănĭ l͡ètăḳ'án amsəlą_sąn͡ié gŭḥ əndəkku baftă dəntĭ č'ərḳ' ărŏgé_č'ərḳ' bąjjąą̆nątŭ kəfŭ malkăm͡m jątąą̆ărrądą jąkąbbąrąm əndą_hŏna əndíhum jəsí́tŏč malk͡nnă ṭ'ąvai_nąą̆ bąą̆͡stŭ_gən hullum əndą tąlbă b͡čă əndąhŏna əndíhum húllŭ malkăm bənn͡hŏn kəfŏč͡m bənn͡hŏn bəhrą̆ăč́ən_gən ənd͡_nąą̆ ălaḉ͡u jazĭjən_gizié tądənnąḳ'ąnnă jan͡gŭs_məšt_kammąbbəl_kəvr_jələk' jądəhą̆ą̆n bălą̆ăn ḳ'əl_kŭdąn laməṭ'năt jəhən m͡səlié bąmąnəggąrą̆ă das_ălą̆ą̆. səlazíhəm n͡gŭs ənč͡n͡nnă bələ́s͡n bąkəfŭ ăsăvié sələsdąnąggṭ'hą̆ăchunnă səlăsəzzanhą̆ăchŭ lan͡ém bązih͡_m͡səlié kąhaṭ'íąt səla tąbbąḳ'͡səñ b͡lŏ bəzŭ gánzav saṭ'tą̆ăč́ą̆ą̆ ąədą_v͡iétŭ tamą̆llasą.

m͡səlié. malkăm sí́t laṿălą̆ă aklíl năt. malkăm sí́t jăgą̆ññĕ malkăm bąrąkát͡n kągzĭavhér ăgą̆ññĕ.

Übersetzung.

Ein dummer Mann saß in einer Versammlung mit vielen Leuten zusammen und sagte in der Unterhaltung: »Ich weiß, wieviel Ellen das Maß

der Erde beträgt«. Er wettete mit einem Manne um sein Vermögen, daß[1] er es wisse. Er schwur feierlich, am nächsten Tage die Zahl des Erdmaßes zu nennen und ging dann traurig nach Hause. Als seine Frau ihm sagte: »Wir wollen unser Abendbrot essen«, sagte er: »Ich esse nicht«, hüllte sich ein und legte sich schlafen. Seine Frau sagte ihm: »Sag mir, warum du heute traurig bist, was für eine betrübende Sache hast du erlebt?« Er sagte: »Ich habe um mein Vermögen gewettet, daß[1] ich das Maß der Erde kenne. Ich habe feierlich geschworen, morgen zu kommen, um das Maß zu nennen; wenn ich das Maß aber nicht nenne, werde ich meines ganzen Vermögens beraubt.« Da riet sie ihm also: »Dies ist eine leichte Sache; morgen früh geh an den Ort, für den du dich feierlich verpflichtet hast, pflanze einen Stock in die Erde und sage, ‚die Erde beträgt von hier nach der einen Richtung so und so viel, von hier nach der andern Richtung so und so viel; wenn du es aber nicht glaubst, so miß es mir nach und wenn ich gelogen habe, soll ich bestraft werden'.« Da aß er, über den Rat seiner Frau erfreut, sein Abendbrot, und verbrachte die Nacht. Am nächsten Tage ging er hin und tat, wie seine Frau ihm geraten hatte. Als der König diese Sache hörte, ließ er jenen Mann rufen und sprach zu ihm: »Wer hat dir diesen Rat gegeben?« Da sagte er: »Meine Frau hat mir geraten.« Der König fragte ihn: »Ist deine Frau klug?« Er sagte: »Ja, sie ist eine sehr kluge und schöne junge Frau.« Und der König sagte: »Eine junge Frau, die so klug und schön ist, gebührt uns, und wir wollen sie heiraten.« Da ging er sehr bestürzt, betrübt und nachdenklich in sein Haus. Seine Frau sprach zu ihm: »Warum bist du heute wiederum so traurig?« Da sagte er zu ihr: »Heute ist eine noch sehr viel schlimmere Trauer als die frühere über uns gekommen.« Sie sagte ihm: »Was für eine Trauer hast du gefunden? Bitte, sage es mir.« Er sprach: »Der König fragte mich nach deiner Klugheit und ich sagte: ‚Meine Frau ist eine sehr kluge und schöne Frau'. Da sagte der König zu mir: ‚Eine junge Frau, die so klug und schön ist, gebührt uns, und wir wollen sie heiraten'; ich bin nun über diese Sache sehr betrübt.« Da sagte sie: »Du Dummer, weshalb hast du ihm gesagt, ‚meine Frau ist eine kluge und schöne junge Frau'; jetzt geh und sage dem König: ‚Als ich die Sache, die Sie mir gesagt haben, meiner Frau erzählte, war sie sehr froh, und sie hat viel Speise und Met vorbereitet, und lädt den König mitsamt seinen Großen zum Essen ein'; dann komm mit ihnen zu uns.« Er ging, wie seine Frau ihm geraten hatte, lud den König mit seinen Großen ein und kam mit ihnen in sein Haus. Die Frau hatte den Tisch hergerichtet, indem sie viel Flachs gleichsam als Sauce in die Saucenschüsseln und Fleischplatten tat, und indem sie die Deckel der Saucenschüsseln und der Fleischplatten[2] der Reihe nach mit einem goldbestickten

[1] Wörtlich: »sprechend: ich weiß es.«

[2] **ወስክበያ** ፡ (nicht belegt) ist aus **መስ** . . . . wegen des folgenden *b* entstanden. Es bedeutet den Deckel des **ወጭት** ፡, der Saucenschüssel. — **መግ ላለ.ት** ፡ ist der Deckel des **ድስት** ፡ der Fleischplatte.

Tuch [1], einem Seidentuch [2], einem buntgestreiften [3], einem blumenbestickten [4], einem changierenden Stoff [5], einem baumwollenen Tuch [6], einem Wollstoff [7], einem Leinentuch [8], einem weißen Stoff [9], einem dicken [10], einem alten dicken Stoff bekleidete und [so] zudeckte [11]. Als der König sich mit den Großen zum Essen niedersetzte, stand die in Wollstoff eingehüllte Schüssel vor dem Könige, und als er sie öffnete, war es Flachs. Diese warf er weg und ließ die mit dickem weißen Stoff verhüllte kommen, und als er sie öffnete, war es Flachs. Ebenso [war es mit] der in Leinwand, der in den baumwollenen Stoff, der in Tuch, der in blumenbestickten Stoff gehüllten, der mit buntstreifigem seidenen Stoff, mit rotem Seidenstoff, mit goldgesticktem Stoff verhüllten [Schüssel], eine jede war, wenn er sie kommen ließ und öffnete, Flachs [12]. Der König war sehr zornig und rief: »Wie hat diese Frau uns zum Narren gemacht.« Er ließ die Frau kommen und sagte ihr: »Was bedeutet diese Sache, die du uns angetan hast?« Da sagte ihm die Frau: »O König, das Gesicht der Frau ist häßlich und schön, verschieden, wie die Stoffarten [13] je nach ihrer Art häßlich und schön, gering geachtet und geschätzt sind. So ist das Gesicht und die Natur der Frauen, im Innern ist aber alles wie Flachs allein. So ist auch, mögen wir [nun] schön sein oder häßlich, unser aller Wesen eines.« Da war der König sehr erstaunt und freute sich, daß sie, um lieber ihrem armen

---

[1] Da die Namen der verschiedenen Stoffe, die uns hier begegnen, selten und in den Wörterbüchern nicht belegt sind, mögen sie hier etwas eingehender erklärt werden.

ወርቀ ፡ ዘበ ፡ eine merkwürdige Wortzusammensetzung, entstanden aus ዘበ ፡ ወርቅ ፡ äthiopisch = »in dem Gold ist«, ein »goldgesticktes Tuch«.

[2] ደማስ ፡ = (Damast), ist ein »rotes seidenes Tuch mit gelben Blatt- und Rankenornamenten«.

[3] አብዳላ ፡ ካኒ ፡ (arab.) ein »seidenes Tuch, mit bunten Streifen durchzogen« (wie die Keffijen der Beduinen).

[4] አምሳለ ፡ ሰኔ ፡ äthiopisch = »dem Juni gleich«, ist ein »Stoff, der mit Blumen bestickt ist.«

[5] ሌታቀን ፡, wörtlich: »Nacht [und] Tag«, ist ein »Stoff, der in vielen Farben schillert.«

[6] እንድኪ ፡ (sprich: *əndǯkkǐ*) ein »baumwollener Stoff«.

[7] ጁሀ ፡ oder ጁሕ ፡ (arab.) ist das gewöhnliche »Tuch« (aus Wolle).

[8] በፍታ ፡ ist die gewöhnliche Leinwand.

[9] ድንቲ ፡ »weißer Stoff mit Sternmuster.«

[10] ጨርቅ ፡ ein »dicker weißer Stoff«. Derselbe Stoff aus alter Zeit heißt አሮጌ ፡ ጨርቅ ፡.

[11] Die Konstruktion ist folgende: »Sie hatte den Tisch hergerichtet, indem sie ... tat und indem sie die Deckel ... bedeckte, indem sie sie mit ... bekleidete.«

[12] Diese Worte sind eine sprichwörtliche Redensart geworden; vgl. Guidi Prov. S. 104.

[13] Im amharischen Texte sind die Namen der Stoffe hier zum dritten Male aufgezählt.

Gatten das Ehetreuwort zu bewahren, als um die Ehre, des Königs Gattin genannt zu werden, dieses Gleichnis erzählt hatte. Deswegen gab ihnen der König mit den Worten: »Ich habe euch, dich und deinen Gatten durch meinen schlimmen Plan in Bestürzung versetzt und euch betrübt, und du hast mich durch dieses Gleichnis vor einer Sünde bewahrt[1]« viel Geld und kehrte in sein Haus zurück.

Sinnspruch: Eine gute Frau ist ihrem Manne eine Krone, wer eine gute Frau gefunden hat, hat einen guten Segen von Gott gefunden.

4. Geschichte von einem Schüler und einer genäschigen Frau.

አንድ ፡ ተማሪ ፡ የለመነውን ፡ ጥሬ ፡ ይዞ ፡ ምጣድ ፡ ከጣደች ፡ ሴት ፡ ሒዶ ፡ እባክሽ ፡ ይህን ፡ ጥሬ ፡ ቂይልኝ ፡ አላት ። እርስዋ ፡ ግን ፡ እየ ቀመሰች ፡ ጨረሰችበትና ፡ ጥቂት ፡ ቀረው ። አውጥታ ፡ በሰጠችው ፡ ጊዜ ፡ ቄንጥሮ ፡ እንኪ ፡ አላት ። እርስዋም ፡ አዬ ፡ ከዚህ ፡ ከጥቂት ፡ ምን ፡ ትሰጠኛለህ ፡ አለችው ። እርሱም ፡ ቅመሽው ፡ እንጂ ፡ አላት ።

Umschrift.

ànd°_tamâriw ǰalammanâw°n ṭ'°rẽ ǰ°zõ m°ṭ'âd kaṭ'âdaċ ś°ét hĭdõ °râk°ś ǰ°hən ṭ'°rẽ ḳ'u°llən ălât. °ssyà_gən eǰǰaḳ'ammasaċ č'ârrasàċ°bbàt°nnâ ṭ'°ḳ'ĭt ḳ'ârrâw. ăwṭ'°tâ baṣàṭṭ'aċ°w giz°ẽ ḳ'°ânṭ'°rõ °nkĭ ălât. °ssyám àǰẽ kazīḥ kaṭ'°kít mən t°saṭ'añállaḥ ălaċ°w. °ssúm ḳ'°maš°w °ngĭ ălât.

Übersetzung.

Ein Schüler ging mit Getreidekörnern, die er erbettelt hatte[2], zu einer Frau, die gerade eine Platte aufs Feuer stellte, und sagte ihr: bitte, röste mir diese Körner. Sie aber aß sie, indem sie kostete, fast zu Ende auf und ließ nur wenig übrig. Als sie die Pfanne aufhob und ihm gab, nahm er ein paar Körner mit den Fingern[3] und sagte ihr: »Bitte!« Sie aber sprach zu ihm: »Ach, wozu gibst du mir von diesen wenigen!« Er erwiderte ihr: »Probier' es doch!«

Auch hier liegt ein **አማርኛ ፡**, ein Wortspiel, vor. Das Wort **ቅመሽው ፡** bedeutet als Imperativ 2. Pers. Sing. Fem. von **ቀመሰ ፡** »probier' es doch«; es kann aber auch als Gerundium 2. Pers. Sing. Fem. von **ቀማ ፡** »rauben, mit Gewalt wegnehmen« gefaßt werden (»indem du [auch dieses noch] wegnimmst«).

---

[1] Im Amharischen Kausalsätze: weil ich euch ... in Bestürzung versetzt und euch betrübt habe und weil der ...

[2] Kinder armer Eltern, die zu Hause nichts lernen können, da sie zu Feldarbeiten angehalten werden, verlassen oftmals im Alter von etwa 10 Jahren heimlich, ohne Wissen ihrer Eltern, ihre Heimat. In der Fremde leben sie dann meist von milden Gaben, die man ihnen gern gewährt.

[3] **ቀንጠረ ፡** bedeutet »mit den Fingerspitzen ergreifen und so aufheben« (Körner u. dgl.); **ጨበጠ ፡** »mit geschlossener Hand aufheben« (von allen Dingen); **አፈሰ ፡** »die beiden Hände, die zuerst getrennt [auf dem Tisch] lagen, zusammenbringen und dann aufheben«.

Digitized by Google

5. Einem leichtfertigen Menschen fällt es leichter, eine große schwere Mühle zu tragen als eine Sache bei sich zu behalten [1].

ቀሊል ፡ ሰው ፡ ነገር ፡ ከመሸከም ፡ ይልቅ ፡ ታላቅ ፡ ከባድ ፡ ወፍጮ ፡ መሸከም ፡ ይቀለዋል ።

ያንድ ፡ አገር ፡ አራት ፡ ሰዎች ፡ ወደ ፡ ሩቅ ፡ አገር ፡ ገቢያ ፡ ሔዱ ፤ ብዙ ፡ ጊዜ ፡ ከሰነበቱ ፡ በኋላ ፡ ወዳገራቸው ፡ ሲመለሱ ፡ ያገራቸውን ፡ ሰው ፡ አገኙ ። ስለ ፡ ሰዎቻቸው ፡ ቢጠይቁት ፡ ከነርሳቸው ፡ ያንዱ ፡ ሰው ፡ እናት ፡ እንደ ፡ ሞተች ፡ ነገራቸው ። እናቱ ፡ የሞተችበት ፡ ሰው ፡ ግን ፡ ወፍጮ ፡ ተሸክሞ ፡ በኋላ ፡ ቀርቶ ፡ ነበርና ፡ ነገሩን ፡ አልሰማም ። ስለዚህ ፡ ከሮቱ ፡ አንዱ ፡ ቀሊል ፡ ሰው ፡ ነገር ፡ የማይችል ፡ ነበርና ፤ እናትህ ፡ ሞተች ፡ ብለህ ፡ አትንገረው ፤ የነገርኸው ፡ እንደሆን ፡ እርሱ ፡ የተሸከመውን ፡ ወፍጮ ፡ የግድ ፡ እናሸክምሃለን ፡ አሉት ። እርሱም ፡ አልናገርም ፡ አለ ። ነገር ፡ ግን ፡ ጥቂት ፡ ቈይቶ ፡ ነገሩን ፡ ሊሸከም ፡ አልቻለምና ፡ ነገረው ። የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ሁለቱ ፡ ተቈጡና ፡ የግድ ፡ እየመቱ ፡ አሸከሙት ። እርሱም ፡ ወፍጮውን ፡ ተሸክሞ ፡ እየሔደ ፡ ወኽ ፡ ከቅድሙ ፡ ነገር ፡ ይልቅ ፡ ይህ ፡ ወፍጮ ፡ ቀለለኝ ፡ አለ ።

Umschrift.

k'ạlíl sa͡ɨ́ nágar kạmaśśàkạm ǰə́ᵊk' tallak' ǰkabbâd ɣdfč'ô maśśạkạm ǰᵊk'ạlla͡ɣál.

ǰand ǰăgár ărât sa͡ɨ́ôč ɣádạ rûk' ăgàr ǰgạvïɣā hédŭ. bázŭ gizié kạsanábbạ̄tŭ bâhălâ ɣadâgạrăč'a͡ɨ́ simmállạsŭ ǰágạrăč'a͡ɨ́n sa͡ɨ́ ăgáññŭ. sólạ sa͡ɨ́ôčăč'a͡ɨ́ bît'ạǰᵊk'ût kạ̀nnạssăč'a͡ɨ́ ǰàndŭ ǰsa͡ɨ́ ǰənnât əndạ ǰmôtạć nàggạrăč'a͡ɨ́. ənnâtŭ ǰạmôtạᶜbbàt ǰsa͡ɨ́ ǰgón ɣdfč'ô tạśạkkᵉmó[2] bâhălâ k'ạrtô nạbbàrᵉnnā nágarun alsámmam. səlazíh kasᵘostŭ andŭ k'ạlíl sa͡ɨ́ nàgạr ǰàmmăǰć́l nạbbarᵉnnâ ənnătźh môtạć bᵊlạh attóngạra͡ɨ́ ǰạnaggárha͡ɨ́ əndạhón əssú ǰạtaśạkkạma͡ɨ́ᵉn ɣâfč'ô ǰagód ənnăśạkkᵉmhállạn ălut. əssúm alᵉnnágarᵉm ălạ. nạgạr ǰgón ṭ'ᵊk'ít k'ᵘâǰtô nạgarûn lišśạkkạm alćdlạmᵉnnâ nágga rạ́ɣ. ǰazïǰàn ǰgizié hŭlátŭ tạk'ᵘâṭṭ'unnâ ǰagód əǰạmáttŭ ăśạkkạmût. əssúm ɣdfč'ôɣn tạśạkkᵉmó[2] eǰạhédạ ɣạh kak'ᵊəddəmû nạgár ǰᵊk' ǰəhᵊ ǰɣdfč'ô k'ạllạlañ ălạ.

Übersetzung.

Vier Leute eines Landes gingen in ein fernes Land zu Markte. Als sie lange Zeit darauf[3] in ihr Land zurückkehrten, trafen sie einen Mann aus ihrer Heimat. Als sie ihn nach ihren Leuten befragten, sagte er ihnen,

[1] Das ist eine oft gebrauchte sprichwörtliche Redensart. Die Erklärung für sie gibt die folgende Geschichte.

[2] Oder auch *tạśạkmó*.

[3] Wörtlich: »Während sie, nachdem sie lange Zeit verbracht hatten, in ihr Land zurückkehrten.«

daß die Mutter eines von ihnen gestorben sei. Der Mann aber, dem die Mutter gestorben war, war, da er eine Mühle trug, zurückgeblieben und hörte die Sache nicht. Weil nun der eine von den dreien ein leichtfertiger[1] Mensch war, der keine Sache [behalten] konnte, sprachen sie zu ihm: »Sag ihm nicht, daß[2] seine Mutter gestorben ist. Wenn du es ihm aber sagst, werden wir dir mit Gewalt die Mühle, die er trägt, aufladen.« Da sprach er: »Ich werde es nicht sagen.« Doch nachdem er ein wenig gewartet hatte, konnte er die Sache nicht länger ertragen und sagte es ihm. Da zürnten ihm die beiden und luden ihm, indem sie ihn heftig schlugen, die Mühle auf. Während er nun, die Mühle tragend, weiter ging, sagte er: »Ah[3], diese Mühle ist für mich leichter als die frühere Sache.«.

VII. Fabeln.

1. Fuchs[4] und Rabe.

የቀበሮና ፡ የቁራ ፡ ታሪክ ።

ቀበሮ ፡ ከዛፍ ፡ እግር ፡ ቁማ ፡ አሻቅባ ፡ ወደ ፡ ዛፍ ፡ ብታይ ፡ ቁራ ፡ ከዛፍ ፡ ላይ ፡ ተቀምጦ ፡ ቍራሽ ፡ እንጀራ ፡ ባፉ ፡ ይዞ ፡ አየች ። ያነንም ፡ በቁራ ፡ አፍ ፡ ያለን ፡ እንጀራ ፡ ለመብላት ፡ ተመኘችና ፡ ጕመደች ። ስለ ዚህም ፡ ቁራን ፡ እንዲህ ፡ ስትል ፡ አታለለችው ። ወደርሱ ፡ አሻቅባ ፡ እ ያየች ፡ ወዳጄ ፡ ቁራ ፡ እንዴት ፡ ዋልህ ፡ እኔ ፡ አንተን ፡ በማየት ፡ ሁለግ ዜ ፡ ብዙ ፡ ደስ ፡ ይለኛል ፤ ከመልክህ ፡ ማማር ፡ ደግሞ ፡ የድምጥህ ፡ ማ ማር ፡ እጅግ ፡ ደስ ፡ ያሰኛል ፤ እስኪ ፡ አንድ ፡ ጊዜ ፡ ድምጥህን ፡ አሰማኝ ና ፡ ደስ ፡ ይበለኝ ፡ አለችው ። የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ቁራ ፡ የቀበሮን ፡ ተንኰ ል ፡ ሳያውቅ ፡ በውነት ፡ የወደደችውና ፡ ያመሰገነችው ፡ መስሎት ፤ ድ ምጡን ፡ ሊያሰማት ፡ አፉን ፡ ከፍቶ ፡ ኩአ ፡ አለ ፤ የዚያን ፡ ጊዜ ፡ ካፉ ፡ የ ነበረ ፡ እንጀራ ፡ ወደቀላትና ፡ ተቀብላ ፡ በልታ ፡ እንዲህ ፡ አለችው ። ወ ዳጄ ፡ የሚያሞኝ ፡ ሁሉ ፡ ከሚሞኝለት ፡ ምግቡን ፡ ያገኛል ፡ ብላ ፡ አላግ ጠችበትና ፡ መንገድዋን ፡ ሔደች ።

Umschrift.

i̯ạḳ'ạvạrònnā́ i̯ạḳ'ū́rā tārík.

ḳ'ạvạrṓ kạzā́f əgə́r ḳ'ū́mā ăšā́ḳ͡ḳ'əvā́ u̯ạdạ_zā́f bᵊtā͡i̯ ḳ'ū́rā kạzā́f lā͡i̯ tạḳ'ạmmᵊṭ'ṓ[5] ḳuᵊrā́š əngạrā́ bā́fū i̯ᵊzṓ ā͡i̯i̯ạč. i̯annạ́nᵊm baḳ'ùrā_ā́f i̯állạn engạrā́

[1] **ቀሊል ፡** »leicht« bedeutet auch »leichtsinnig, leichtfertig«.

[2] Wörtlich: »Sage ihm nicht, sprechend: deine Mutter ist gestorben.«

[3] **ወኸ ፡** (nicht belegt), Aufruf der Erleichterung, ahhh!

[4] **ቀበሮ ፡** ist eigentlich der »Schakal«, während unserm »Fuchs« im Amharischen **ዋልጌ ፡ ቀበሮ ፡** entspricht. Da aber der **ቀበሮ ፡** in den Fabeln immer die Stelle unsres Fuchses einnimmt, so gebe ich das Wort mit »Fuchs« wieder.

[5] Oder *tạḳ'ạmṭ'ṓ.*

ḷaməvlát taməñña-nná gʷámmaḍaḍ. sòlazíhᵊm ḳ'ŭran ənd'ihᵊ_səttəl attàllaḷaᶜʸu. ɣaḍassú ăśăḳḳ'ᵊwă əɣɣaɣɣaᶜ ɣădăgé ḳ'ŭră əndět ɣátᵊh ənᵊé ántan bəmăɣát. hùllagᵊzíé bázŭ dás ɣᵊlañdl. kəmàlkᵊh_mămăr dámmŏ[1] ɣaḍəmt'àh_mămăr əɣɣəg dás ɣăssañál. áskĭ ànd'_gizᵊé dəmt'àhᵊn assəmàñᵊnná das_ɣᵊvaláñ ălaᶜʸu. ɣazīɣàn_gizᵊé ḳ'ŭră ɣaḳ'avarón tánkʷál sāɣɣăúḳ' baʸnat ɣavàddaḍaᶜʸunná iamasággənaᶜʸu məslót dəmtun lɣàsəmát áfun kafló kuă[2] álə. ɣazīɣàn_gizᵊé káfŭ ɣanábbara engará ɣàddaḳ'allàtᵊnná taḳ'abbᵊlá bəltá ənděh álaᶜʸu. ɣădăgé ɣàmmɣămᵘón húllŭ kàmmĭmᵘòwᵊllát mágᵊwun ɣăgañál bᵊlá allàgᵊt'àᶜʸbbatᵊnná mangadŭan hédaḍ.

Übersetzung.

Ein Fuchs sah, als er am Fuße eines Baumes stand und zum Baum emporblickte, einen Raben oben auf dem Baume sitzen und ein Stück Brot im Schnabel halten. Dieses Brot, das sich im Schnabel des Raben befand, begehrte er und war er gierig zu essen. Deswegen täuschte er den Raben, indem er also sprach. Indem er zu ihm in die Höhe blickte, sagte er zu ihm: »Mein Freund Rabe, wie geht es dir? Ich bin immer sehr froh, dich zu sehen; außer der Annehmlichkeit deiner Gestalt macht mich auch die Annehmlichkeit deiner Stimme sehr froh. Bitte, laß mich einmal deine Stimme hören, das soll mich freuen.« Da glaubte der Rabe, da er die Schlauheit des Fuchses nicht kannte, daß er ihn aufrichtig liebe und lobe, öffnete seinen Mund, um ihn seine Stimme hören zu lassen und krähte[3]. Da fiel jenem (dem Fuchs) das Brot, das in seinem Schnabel gewesen war, zu, er fing es auf, fraß es und sprach also zu ihm: »Mein Freund, jeder, der einen andern dumm macht, findet von dem, der ihm zum Gefallen dumm ist, seine Nahrung.« So sprechend, verspottete er ihn und ging seines Weges.

2. Der Fuchs und der Raubvogel.

የቀበሮና ፡ ያሞራ ፡ ተረት ።

ቀበሮ ፡ አደን ፡ አጥታ ፡ እጅግ ፡ ተራበች ፡ የምታደርገውንም ፡ አጣች ። አሻቅባ ፡ ወደ ፡ ሰማይ ፡ ብታይ ፡ አሞራ ፡ በአየር ፡ ላይ ፡ ሲዘር ፡ አየች ። እስኪ ፡ ይህን ፡ አሞራ ፡ ቢሆንልኝ ፡ ልብላ ፡ ብላ ፡ ሰው ፡ በማያገኛት ፡ ጉድጓዳ ፡ ሰፍራ ፡ ገብታ ፡ ትንፋሽዋን ፡ አጥፍታ ፡ ሆድዋን ፡ ወደ ፡ ሰማይ ፡ ገልብጣ ፡ ተንጋላ ፡ የሞተች ፡ መስላ ፡ ተኛት ፡ ያ ፡ በአየር ፡ ሲዘር ፡ የነበረ ፡ አሞራ ፡ አቆልቁሎ ፡ ቢመለከት ፡ ቀበሮን ፡ የሞተች ፡ መስላ ፡ ተንጋላ ፡ ወድቃ ፡ አየ ፡ የሞተ ፡ ጥጋብ ፡ አገኘሁ ፡ ብሎ ፡ እጁ ፡ እያለ ፡ መጥቶ ፡ ከሆድዋ ፡ ላይ ፡ ተቀመጠና ፡ ዓይንዋን ፡ ሊያወጣ ፡ ወዳፍዋ ፡ አፉን ፡ ባቀረበ ፡ ጊዜ ፡ ፈጥና ፡ ጉሮሮውን ፡ አንቃ ፡ ገደለችውና ፡ በላችው ፡ ይበላል ።

[1] Auch noch *dágmŏ* gesprochen.

[2] Auch ኳ ፡ *kuă* geschrieben.

[3] Wörtlich: »*kuă* sagen«.

Umschrift.

ɨaḳ'ạvạrò͡onnā̀ ɨằmṍrằ tạ́rạt.

*ḳ'ạvạrṍ ā̀dạn ằt'ᵊtā̀ eg̀g̀ə́g tạrā̀vạc̀ ɨạmᵊtlằdạrgạ̄ṵə́nᵊm dɨ̀t'ạć. ằsə̀kk'ᵊrā̀ ṵạdạ_sạmā̀ɨ̄ bətta̋ɨ̄ ằmṍrằ bằɨ̄ɨ̀ạr_la̋ɨ̄ sɨ̃zᵘṍr ā̀ɨ̄ɨạć. ə́skɨ̃ ɨə́hən ằmṍrằ bɨ̃hə̀nᵘllə̀n ləvlā̀ bᵊlā̀ sạ̄ṵ bạmə̀ɨạɣạñā̀t gᵘə̀dgᵘằdə̀_səfrā̀ gạvtā̀ tənfə̀ṡṵa͡n ằt'ᵊəftā̀ hᵘə̀dṵa͡n ṵạdạ_sạmā̀ɨ̄ gạlbᵊt'ā̀ tạngə́llằ ɨạmᵘṍtạć mạslā̀ tạ̄ññać. ɨā̀ bạằɨ̄ạr sɨ̃zᵘṍr_ɨanə̀bbạrạ_amᵘṍrằ ə̀k'ə̀lk'ulṍ bimmə́lạkkạt ḳ'ạvạrṍn ɨạmᵘṍtạć mạslā̀ tạngə́llə̀ ṵə́dk'ā̀ ā̀ɨ̄ɨạ ɨạmᵘə̀tạ_t'ə́mb ə̀gə́ñ(ə)ᵏṵ bᵊlṍ ə̀ɨ̃ɨ̃_ə́ɨ̄ɨə́la mạt'ᵊtṍ kạhᵘə̀dṵə̀_la̋ɨ̄ tạ-ḳ'ə̀mmạt'ạnnā̀ ằɨnṵa͡n lɨ̄ɨa͡ṵdɨ̄t'ā̀ ṵadə̀fṵā̀ ə́fun bạḳḳ'ə̀rrạvạ_gizᵊɨ̃ fạt'nā̀ gurə̃rṍᵘn anḳ'ā̀ gə̀də̀lạćᵊṵnnā̀ bə̀llə̃ćᵊṵ ɨᵊbbə̀lə́l.

Übersetzung.

Ein Fuchs war, da er keine Jagdbeute gefunden hatte, sehr hungrig und wußte nicht, was er machen solle. Als er aufwärts gen Himmel blickte, sah er einen Raubvogel, wie er hoch in den Lüfi[en] kreiste. Er sprach: »Ach, diesen Raubvogel möchte ich, wenn er mir gehörte, essen«, trat an einen tiefgelegenen Ort, an dem ihn kein Mensch finden würde, unterdrückte seinen Atem, wandte seinen Bauch zum Himmel (nach oben) und schlief, auf dem Rücken liegend[1], gleichsam als ob er tot sei. Jener Raubvogel, der in der Luft kreiste, sah, als er nach unten blickend sich umtat, den Fuchs, gleichsam tot auf den Rücken gefallen. Mit den Worten: »Ich habe ein Aas gefunden«, kam er, mit den Flügeln schwirrend[2], heran und setzte sich auf seinen Leib. Als er, um seine Augen herauszunehmen, seinen Schnabel dem Munde des Fuchses näherte, würgte der ihm eiligst die Kehle, tötete ihn und fraß ihn auf. [So] erzählt man.

3. Sieben Löwen und ein Ochse.

ሰባት ፡ አንበሶችና ፡ አንድ ፡ በሬ ፡ ባንድ ፡ ሁነው ፡ ማኅበር ፡ ሲጠ
ጡ ፡ በማኅበራቸው ፡ ሥጋ ፡ እያረዱ ፡ ይበሉ ፡ ነበሩ ። የበሬ ፡ ማኅበር ፡
በደረሰ ፡ ጊዜ ፡ ግን ፡ ሥጋ ፡ አልነበረምና ፡ አንበሶች ፡ በሬን ፡ ስለምን ፡
ማኅበራችንን ፡ ያለ ፡ ሥጋ ፡ አዋልኸን ፡ አሉት ። በሬም ፡ እላንት ፡ ጌቶች ፡
ሥጋ ፡ ስትበሉ ፡ እኔ ፡ አልበላሁም ፡ ሥጋ ፡ እርሜ ፡ ነውና ፡ አላቸው ። አ
ንበሶችም ፡ እኛ ፡ ሥጋ ፡ አትብላ ፡ ብለን ፡ አልከለከልነህም ፡ አንተ ፡ በፈ
ቃድህ ፡ አልበላም ፡ ብትል ፡ የግድ ፡ ብላ ፡ አንልህም ። እንዲህ ፡ ከሆነ ፡
ማኅበራችን ፡ ያለ ፡ ሥጋ ፡ አውለኸናልና ፡ አውስልን ፡ አሉት ። በሬም ፡
እላንት ፡ ጌቶች ፡ ሥጋ ፡ ወዴት ፡ አምጥቼ ፡ ልሰጣችሁ ፡ ላውስ ፡ አላቸ
ው ። አንበሶችም ፡ ሌላ ፡ ሥጋ ፡ ከለገኘኽ ፡ አንድ ፡ ሞንህን ፡ ስጠንና ፡ እ

---

[1] Zu ተንጋላ ፡ vgl. die Bemerkung zu Sprichwort Nr. 14.

[2] Wörtlich: »ɨə́ɨ̃ɨ̃ sagen, machen« (nicht in den Wörterbüchern).

ንበላለን ፡ አለዚያ ፡ በማኅበራችን ፡ ጠርተኸነ ፡ እንዴት ፡ ጦማችን ፡ ልታ
ውለነ ፡ ደፈርህ ፡ አሉት ። በሬም ፡ ጌቶቼ ፡ ሆይ ፡ ከምሕረታችሁ ፡ በቀር ፡
እኔ ፡ በእጃችሁ ፡ ነኝ ፡ አለ ። አንበሶችም ፡ ማኅበራችንን ፡ ለደፈነ ፡ ምሕረ
ት ፡ የለነም ። ነገር ፡ ግን ፡ ማኅበረተኛችን ፡ ስለ ፡ ሆንህ ፡ አንድ ፡ ጭንህ
ን ፡ ብቻ ፡ ነው ፡ የምንበላ ፡ እንጂ ፡ እንዳትሞት ፡ ሰውነትህን ፡ ሁሉ ፡ አን
በላህም ፡ አሉት ። በሬም ፡ እምቢ ፡ ለማለት ፡ እንዳይቻለው ፡ ያውቃልና ፡
እየተንቀጠቀጠ ፡ እሺ ፡ አለ ። አንበሶችም ፡ ተነሥተው ፡ አንድ ፡ ጭኑ
ን ፡ ከርሱ ፡ ነቅለው ፡ ሲበሉ ፡ በሬ ፡ ሲንፈራገጥ ፡ ጥቂት ፡ ቈይቶ ፡ ሞተ ።
አንበሶችም ፡ በሬ ፡ እንደ ፡ ሞተ ፡ ባዩ ፡ ጊዜ ፡ ይህ ፡ በሬ ፡ ሞተ ፡ እንብላ
ው ፡ እንጂ ፡ ብለው ፡ ብልቱን ፡ ለመካፈል ፡ ሲቈጥሩ ፡ ልቡን ፡ ከፈርሱ ፡
ጋራ ፡ ጥለውት ፡ አጡት ። ቀበሮ ፡ ከፈርሱ ፡ ጋራ ፡ የወደቀውን ፡ አንጀ
ት ፡ ስትበላ ፡ ልቡንም ፡ አግኝታ ፡ በላች ። አንበሶችም ፡ ልቡን ፡ ፈልገው ፡
ባጡ ፡ ጊዜ ፡ ይህ ፡ በሬ ፡ ልብን ፡ የለውም ፡ ተባባሉ ። ቀበሮም ፡ እላንት ፡
ጌቶች ፡ ይህ ፡ በሬ ፡ ልብ ፡ ባይኖረው ፡ ነው ፡ እንጂ ፡ ልብማ ፡ ቢኖረው ፡
ከእላንት ፡ ጋራ ፡ ማኅበር ፡ ለመጠጣት ፡ በደፈረ ፡ ይመስላችኋልን ፡ አለ
ቻቸው ። ።

Umschrift.

saʿát ànvaṣóčᵊnnâ and_baríé bánd hṹnaɣ̂ màhvár sĭ́ṭ'aṭ'ṹ bamàhvarăčáɣ̂ sᵊgâ ɔ̀jjăradṹ ɨᵊvalù_nabbarṹ. ɨavaríè_màhvár badàrraṣa_gizíè_gɔ́n sᵊgâ alnabbaraᵐᵊnnâ ànvaṣóč baríén səlamɔ́n màhvarăčɔ́n ɨàla_sᵊgâ ắɣ̂àlhána ălut. baríém ɔlánt gᵊĕtóč sᵊgâ sɔ́ttᵊvalṹ ɔníé albállăᵏum sᵊgâ ɔrmíé naɣ̂ᵊnnâ àlăčáɣ̂. ànvaṣóčᵊm ɔñâ sᵊgâ attɔvlà_bᵊlán alkaɨàkkálnaḥᵊm ánta baʃaḳ'ădᵊḫ alválam bɔttɔ́l ɨagɔ́d bᵊlâ annɔ́lehᵊm. ɔndíḫ kaḥᵘṍna màhvarăčɔ́n ɨàla_sᵊgâ ắɣ̂laḥannàlᵊnnâ ắɣ̂sɔllᵊna ălut. baríém ɔlánt gᵊĕtóč sᵊgâ ɣadét amṭ'ᵊčé lɔ́saṭ'ăchṹ lăɣ̀s àlăčáɣ̂. ànvaṣóčᵊm bélă sᵊgâ kàlagañña ḫ and_č'ᵊnᵊhɔ́n sᵊṭ'àⁿnnâ ɔnnᵊvalállan àlazĭ̀ɨâ bamàhvarăčɔ́n ṭ'artaḫánna ɔndét ṭ'ɔ̀măčɔ́n lᵊtàɣ̂lánna dáffarḫ ălut. baríém gᵊĕtɔ̀čĕ_hoɨ̂ kamɔ̀hraṭăchṹ baḳ'ár ɔníé baɔ̀găchṹ_naⁿ ălа. ànvaṣóčᵊm màhvarăčᵊmnán ladáffana máhrat ɨallánnam. nagar_gɔ́n màhvaraṭàⁿñăčɔ́n sɔ́la_hᵘṍnḫ and_č'ᵊnᵊhɔ́n bᵊčâ_naɣ̂ ɨàmmᵊnnᵊvàlă_ɔ́ngĭ̆ ɔndàttᵊmᵘṍt saɣ̂ᵊnnaᵗᵊhɔ́n húllŭ ẵnnᵊvalăhᵊm ălut. baríém ɔmbĭ̆_lamálat ɔndaɨ̂ččálaɣ̂ ɨăɣ̂ḳ'àllᵊnnâ ɔjjaṭàṅḳ'aṭ'ą́ḳ'aṭ'a ɔ̀llĭ̆_ála. ànvaṣóčᵊm taṇastaɣ̂ ánd č'ɔ́nun kasṣṹ naḳ̂ḳ'ᵊlaɣ̂ sĭ̆valáũ baríɇ́ sinnᵊfarágga t'ᵊḳ'ít ḳ'ᵘåɨtṍ mᵘṍta. ànvaṣóčᵊm baríé ɔnda_mᵘṍta bâɨ̂ɣ̂ŭ_gizíé ɨehᵊ_varíé mᵘṍta ɔnnᵊvlâɣ̂ ɔ́ngĭ̆ bᵊlaɣ̂ bɔ̀llᵊtṹn laṃakkáfal sìḳ'ᵘáṭ'rṹ lɔ́bbun kafarsù_gărâ ṭ'ᵊlaɣ̂ᵊt ẵṭ'ṹt. ḳ'avarṍ kafarsù_gărâ ɨaɣ̂ddaḳ'ắɣ̂ᵊn ángat sɔttᵊvalâ lɔbbṹnᵊm ăgɔñtâ bállac. ànvaṣóčᵊm lɔ́bbun fallᵊgaɣ̂ bàṭ'ŭ_gizíé ɨᵊhᵊ_variɇ́ lɔ́bbᵊn ɨallaɣ̂ᵊm taváväl̆ŭ. ḳ'avarómᵊ ɔlánt gᵊĕtóč ɨᵊhᵊ_variɇ́ lɔ́b bắɨnᵘòraɣ̂_naɣ̂_ɔ́ngĭ̆ lɔbbᵊmmâ bĭ̆nᵘṍraɣ̂ kaᵊlánt gărâ máhvar lamàṭ'aṭ'ắt badáffara ɨᵊmàslăčhuállᵊn àlačáčáɣ̂.

Übersetzung.

Sieben Löwen und ein Ochse pflegten, indem sie zusammen bei abwechselnden Gelagen[1] tranken, zu ihrem Gelage Fleisch zu essen, indem sie solches geschlachtet hatten. Als aber das Gelage des Ochsen an die Reihe kam, sprachen die Löwen zum Ochsen, da kein Fleisch da war: »Weswegen hast du uns unser Gelage ohne Fleisch hergerichtet?« Der Ochse sagte zu ihnen: »Ihr Herren, wenn ihr auch Fleisch esset, ich esse es nicht, da Fleisch mir verboten ist.« Da sprachen die Löwen: »Wir haben dir nicht verboten, Fleisch zu essen; wenn du freiwillig sagst, ‚ich esse [es] nicht', zwingen wir dich nicht, [es] zu essen[2]. Da die Sache so ist, und du uns unser Gelage ohne Fleisch verbringen läßt, so bürge uns [für ein besseres].« Der Ochse sagte: »Ihr Herren, woher soll ich Fleisch bringen und dafür bürgen, es euch zu geben?« Die Löwen antworteten: »Wenn du kein andres Fleisch findest, gib uns einen Schenkel von dir, und wir wollen ihn essen. Wie konntest du so verwegen sein, uns anders (ohne Fleisch) zu unserm Gelage zu laden, und uns fasten zu lassen?« Der Ochse sagte: »Meine Herren, von eurer Gnade abgesehen, bin ich in eurer Hand.« Die Löwen sagten ihm: »Mit dem, der unser Gelage nicht richtig veranstaltet, haben wir kein Mitleid; aber da du unser Bankettgenosse bist, werden wir nur einen Schenkel von dir essen; doch deinen ganzen Körper werden wir, damit du nicht stirbst, nicht essen.« Da der Ochse wußte, daß er sich nicht weigern könne, willigte er unter Zittern ein. Die Löwen machten sich auf, rissen ihm den einen Schenkel ab, und während sie ihn verzehrten, starb der Ochse bald darauf zuckend. Als die Löwen sahen, daß der Ochse gestorben war, sagten sie: »Dieser Ochse ist gestorben, wir wollen ihn essen.« Als sie seine Glieder, um ihn zu teilen, zählten, fanden sie sein Herz nicht, da sie es mit den Eingeweiden[3] zusammen weggeworfen hatten. Während der Fuchs den mit den Eingeweiden weggefallenen Darm aß, fand er das Herz und aß es. Als die Löwen das Herz suchten und es nicht fanden, sagten sie einander: »Dieser Ochse hat[te] kein Herz.« Der Fuchs sprach zu ihnen: »Gewiß, ihr Herren, der Ochse hat[te] kein Herz. Glaubt ihr denn, er hätte, wenn er ein Herz[4] (Verstand) gehabt hätte, die Kühnheit besessen, mit euch zusammen beim Gelage zu trinken?«

4. Das Junge des Leoparden und das Junge der Ziege.

የነብር ፡ ግልገልና ፡ የፍየል ፡ ግልገል ፡ ተገናኝተው ፡ በንድ ፡ ሲጫ ወቱ ፡ ውለው ፡ ማታ ፡ ሁሉም ፡ በየቤታቸው ፡ ሔዱ ። የነብር ፡ ግልገል ፡

[1] Solche Gelage, zu denen ein Kreis befreundeter Männer immer der Reihe nach einander einlädt, sind in Abessinien sehr beliebt.

[2] Wörtlich: »sagen wir nicht mit Gewalt: iß«.

[3] Vornehme Leute (Löwen) essen die Eingeweide nicht.

[4] Da das Herz als Sitz des Verstandes angesehen wird, braucht man ልብ ፡ auch geradezu für »Verstand«.

ለእናቷ ፡ እኔ ፡ ዛሬ ፡ ከፍየል ፡ ግልገል ፡ ጋራ ፡ ስጫወት ፡ ዋልሁ ፡ ብላ ፡ ነገረቻት ፤ እናትዋም ፡ የታባሽ ፡ አንች ፡ ሞኝ ፡ ስለምን ፡ አንቀሽ ፡ ያልገ ደልሻትና ፡ ያላመጣሻት ፤ አምጥተሻት ፡ ቢሆን ፡ አሁን ፡ ደምዋን ፡ ጠጥ ተን ፡ ሥጋዋን ፡ በልተን ፡ እንጠግብ ፡ ነበርኔ ፤ አሁንም ፡ ነገ ፡ ማለዳ ፡ ሐ ጅና ፡ ነይ ፡ እንጫወት ፡ ብለሽ ፡ አታለሽ ፡ አምጫትና ፡ እንበላታለን ፡ አ ለቻት ፤ የፍየልም ፡ ግልገል ፡ ወደ ፡ እናቷ ፡ ሐዳ ፡ እናቴ ፡ እኔ ፡ ዛሬ ፡ ከ ነብር ፡ ግልገል ፡ ጋራ ፡ ስጫወት ፡ ዋልሁ ፡ ብላ ፡ ነገረቻት ፤ እናቷም ፡ ደ ነገጠችና ፡ እወይ ፡ እወይ ፡ አንች ፡ ዘላ ፡ የታባሽንስ ፡ ነብሮች ፡ የኛ ፡ ጠላ ቶች ፡ ባለደሞቻችን ፡ እንደሆኑ ፡ አተውቂምን ፤ የነብር ፡ ግልገል ፡ እን ቅ ፡ አድርጋ ፡ ገድላሽ ፡ በሆነ ፡ ታርፊው ፡ ነበር ፤ አሁንም ፡ ነገ ፡ ነይ ፡ እ ንጫወት ፡ ያለችሽ ፡ እንደሆን ፡ አልመጣም ፡ ከንች ፡ ጋራ ፡ ምን ፡ ጨወ ታ ፡ አለኝ ፡ በያት ፡ እንጂ ፡ እንዳትገልሽና ፡ እንዳትበላሽ ፡ አትሐጅ ፡ አ ለቻት ፤ የፍየል ፡ ግልገልም ፡ የእናቷን ፡ ምክር ፡ ሰምታ ፡ እሺ ፡ አልሔ ድም ፡ አለች ፤ በነጋው ፡ የነብር ፡ ግልገል ፡ እናትዋ ፡ እንደ ፡ መከረቻት ፡ ወደ ፡ ፍየል ፡ ግልገል ፡ ቤት ፡ አጠገብ ፡ ሔደችና ፡ በንሮ ፡ ሁና ፡ ፍየሉ ት ፡ ፍየሉት ፡ ብላ ፡ ጠራቻት ፤ የፍየል ፡ ግልገልም ፡ አቤት ፡ ባለቻት ፡ ጊ ዜ ፡ እንደ ፡ ትላንቱ ፡ ነይና ፡ እንጫወት ፡ አለቻት ፤ እርስዋ ፡ ግን ፡ አል መጣም ፡ አለች ፤ የነብር ፡ ግልገልም ፡ ምንዋ ፡ አለች ፤ የፍየል ፡ ግልገል ፡ ካንቺም ፡ ቤት ፡ ተመከረ ፡ ከኔም ፡ ቤት ፡ ተመከረ ፡ ብላት ፡ ወደ ፡ እናት ዋ ፡ ሔደች ፤ የነብር ፡ ግልገልም ፡ አወቀችብኝ ፡ ብላ ፡ አፍራ ፡ ተመለሰች ።

Umschrift.

*ʾanägär gälgalʾnnä ʾafäʾäl gälgal tagänäñtaw band siʾčʾ äwätu ʾwlaw mätu hullum bäʾäʾätäčäw hädu. ʾanägär gälgal laʾnnätwä ʾnʾé zäré kafäʾäl_gälgal_ gärä säʾčʾ awät ʾwalhu bʾlä näggäračät. ʾnnätwam ʾatabbäš anč_mʷon sälamon änkʾaš ʾalgäddalšätʾnnä ʾälämatʾtʾäsät. amṭʾtašät bihʷon ähun damuan ṭʾatʾtän ʾgäwän baltän ʾnnʾäggʾv nabbarna ähunʾm näga mälädä hägʾnnä naʾi ʾnnʾčʾ awät bʾläš ätällaš amčʾätʾnnä ʾnnʾvälätällan älačät. ʾafäʾäläʾm gälgal wädaʾnnätwä hulä ʾnnätʾé ʾnʾé zäré kanägär_gälgal_gärä säʾčʾ awät walʰu bʾlä näggäračät. ʾnnätwam danäggaṭʾaʾnnä ʾgaʾi ʾgaʾi anč_ʷolä ʾätabbäšänʾs nägär ʾañä ṭʾälätäč bälädambäčäčän ʾndahʷonu ättawkʾimʾn. ʾanägär gälgal ʾnnäkʾ ädärgä gädlaš bahʷima tärfu nabbär ähunʾm näga naʾi ʾnnʾčʾ awät ʾätačäš_ʾndahʷon almäṭʾam känč_gärä mən_čʾ awätä allañ baʾat_ʾnägi ʾndättʾgallaʾnnä ʾndättʾwälaš attʾhut ätačät. ʾafäʾäl gälgʾlʾm ʾaʾnnätwan_mäkʾr samtä ʾäši alhédʾm ätač. banagaw ʾanägär gälgal ʾnnätwä ʾndä_makkaračät wädä_fäʾäl_gälgal_bʾèt_aṭʾagäv hädaʾnnä bagʷärö hunä fäʾälut fäʾälut bʾlä ṭʾärrächät. ʾafäʾäl gälgʾlʾm äwʾét bälačät_gizé ʾndä_ʾlantu naʾinnä ʾnnʾčʾ awät ätačät. ʾassuä gän almäṭʾam ätač. ʾanägär gälgʾlʾm mannawä ätač. ʾafäʾäl gälgal känčim_bʾét tamäkkarä kanʾèm_*

bʲét tạmạ́kkạra bʲlā́t ụạdạ‿ənnā́tụā́ hḗdạč. ịạnạ́vr gəlgạ́lʲm ā́ụụạk'ạčʲbbə́ñ bʲlā́ ăfrā́ tạmạ́llạsạč.

Übersetzung.

Das Junge eines Leoparden und das Junge einer Ziege trafen sich, verbrachten den Tag, indem sie miteinander spielten und gingen am Abend jedes in sein Haus. Das Junge des Leoparden sagte zu seiner Mutter: »Ich habe heute den Tag verbracht, indem ich mit dem Jungen der Ziege spielte.« Da sprach seine Mutter: »Wo ist dein Vater[1]? Du bist dumm, weshalb hast du es nicht durch Würgen getötet und hergebracht. Hättest du es mitgebracht, würden wir jetzt sein Blut trinken, sein Fleisch essen und uns sättigen. Nun geh morgen früh und mit den Worten: ‚Komm, laßt uns spielen', und es [so] täuschend bringe es mit. Dann wollen wir es essen.« Das Junge der Ziege ging zu seiner Mutter und sagte: »Mutter, ich habe heute mit dem Jungen des Leoparden gespielt.« Die Mutter erschrak und sagte: »Wehe, wehe, du bist naiv! Wo ist dein Vater[1]? Weißt du nicht, daß die Leoparden unsre Blutfeinde sind? Wenn das Junge des Leoparden dich würgend getötet hätte, wärst du verschieden. Und wenn es nun morgen zu dir spricht: ‚Komm, laßt uns spielen', so gehe nicht, sondern sag' vielmehr: ‚Ich komme nicht. Was habe ich mit dir zu spielen!', damit es dich nicht tötet und dich nicht frißt.« Das Junge der Ziege hörte den Rat seiner Mutter und sprach: »Gut, ich werde nicht gehen.« Am nächsten Tage ging das Junge des Leoparden, wie seine Mutter ihm geraten hatte in die Nähe des Hauses vom Jungen der Ziege und rief, als es auf dem Hofe war: »Zicklein, Zicklein!« Dann sprach es, nachdem das Junge der Ziege zu ihm »mein Herr!« gesagt hatte: »Komm wie gestern, laßt uns spielen.« Das Junge der Ziege aber sprach zu ihm: »Ich komme nicht!« Das Junge des Leoparden fragte: »Warum[2]?« Das Junge der Ziege antwortete: »In deinem Hause ist ein Rat erteilt worden, und in meinem Hause ist ein Rat erteilt worden« und ging zu seiner Mutter. Da kehrte das Junge des Leoparden beschämt zurück, indem es sprach: »Es weiß um mich!«

---

[1] »Wo ist dein Vater?« = »du hast keinen Vater!« eine Schimpfformel, die völlig erstarrt ist und, wie hier, auch von der Mutter dem eignen Kinde gegenüber gebraucht wird. Ähnliche Erscheinungen sind aus dem Arabischen bekannt. — አባ ፡ ist eine ältere Form als አባት ፡

[2] ምንዋ ፡ in derselben Bedeutung wie das üblichere ምንው ።

Verzeichnis der besprochenen Wörter.

	Seite		Seite
ሆዳም ፡	204	ዋልጌ ፡ ቀበሮ ¤	234
ለቀማ ፡ ሔደ ¤	199	ወርቀ ፡ ዘበ ¤	231
ልብ ፡	238	ተወሳ ፡	200
ሌታቀን ፡	231	ወስከንቢያ ፡	230
አመረረ ፡	199	ወንድ ፡	208
ማቶት ፡	205	ወኽ ፡	234
ምንዋ ፡	240	ዋይዋይታ ፡	211
ሰብራዳ ፡	217	ውድማ ፡	207
ቀሊል ፡	234	ወጣ ፡	199
ቀበሮ ፡	234	ዐባይ ፡	205
ቀንጠረ ፡	232	መዝጊያ ፡	212
ባድ ፡	202	አደመቀ ፡	200
ባለጌ ፡	207	ደማስ ፡	231
በፍታ ፡	231	ድምቡልቡሎ ፡	209
ተወ ፡	213	ድንቲ ፡	231
ነፍሰጡር ፡	226	ደንደሁራ ፡	206
ኡ ፡	215	ድንጉላ ፡	225
አለሌ ፡	206	ደከመ ፡	223
አልባሌ ፡	222	ጻግሚያ ፡	217
አምሳለ ፡ ሰኔ ¤	231	ተደፍቶ ፡ ተኛ ¤	201
እሜቲ ፡	201	ጁሀ ፡	231
አረፋ ፡	215	ተንጋለለ ፡	201
አሸ ፡	207	መግላሊት ፡	230
አሽከከ ፡ አለ ¤	202	ጉራዳ ፡	209
አባ ፡	240	አጉበበ ፡	200
አብዳላ ፡ ከኒ ¤	231	ጉተና ፡	211
እቴ ፡	218	ግንጭል ፡	209
እንድኪ ፡	231	ተጋደመ ፡	201
አዘለ ፡	201	አጠቄረ ፡	199
እዛዲያሳ ፡ (-ማ ፡)	209	ጨርቅ ፡	231
እዳ ፡	213	ጨበጠ ፡	232
አጣ ፡	198	ጨዋ ፡	207
እፍ ፡ ያለው ፡ ሜዳ ¤	211	ፈራ ፡	206
አፈሰ ፡	232	አፈሰሰ ፡	212
ከረፍረፋ ፡	215	ፈጀ ፡	207

Bibliographische Anzeigen.

Histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée al-bayano 'l-mogrib traduite et annotée par E. Fagnan. Tome II. Alger, Imprimerie orientale Pierre Fontana, 1904. (Gouvernement général de l'Algérie.)

Besprochen von Paul Schwarz.

Die Vorstellungen von einem goldenen Zeitalter, das Spanien unter der Herrschaft der Araber erlebte, vererben sich von Generation zu Generation. Zu Cordova ein Herrschersitz, umstrahlt von allem Glanze irdischer Macht, ringsum im Lande Glück und Frieden, von ihnen getragen eine blühende Kultur, Kunst und Wissenschaft in höchster Entfaltung, und dies alles vernichtet, als die Araber nach Afrika zurückgetrieben wurden: so will es die herkömmliche Anschauungsweise, die in der Maurenherrschaft den Gipfelpunkt der Geschichte Spaniens sieht. Anders ist der Eindruck bei schärferer Beobachtung. Da zeigt sich von Glück und Frieden etwa so viel, als heute auf der anderen Seite der Straße von Gibraltar Europas Verwunderung erregt. Gedeihen und Wohlstand der südlichen Landesteile sind im wesentlichen abhängig von der gewohnheitsmäßigen Plünderung der nördlichen, und die hochgepriesene maurische Kultur stützt sich nahezu ausschließlich auf nicht-arabische Elemente. Wohl hatte die Forschung, allen voran Dozys unermüdliche Arbeitskraft, reiche Materialien zur Geschichte Spaniens im Mittelalter erschlossen, jedoch arabische Texte bleiben im Okzident auf einen engen Kreis von Lesern beschränkt. Was Dozy in seiner Geschichte der Mauren, in seinen Untersuchungen zur Geschichte und Literatur Spaniens weiteren Kreisen bot, wurde bereitwillig aufgenommen; aber wenn schon das geschriebene Wort schwer zu ringen hat, gegenüber den von Poesie und Sage verklärten Resten der Vergangenheit sich Geltung zu verschaffen, so ist die »Geschichte der Mauren« von einem so edlen Schwunge der Begeisterung für den Gegenstand getragen, daß der Leser unwillkürlich warm wird für die Helden des Dramas und die schweren Schatten im Hintergrunde kaum beachtet.

Nunmehr bietet sich auch denen, die der arabischen Sprache nicht kundig sind, die Möglichkeit, eine wichtige größere Quellenschrift zur Geschichte Spaniens unter arabischer Herrschaft unmittelbar und voraussetzungslos zu studieren. Sie umfaßt die Zeit vom Beginne der arabischen

Herrschaft bis etwa zum Jahre 1000 der christlichen Zeitrechnung, führt also bis nahe an die Peripetie. Von dem Verfasser Ibn ʿAḏārī[1] ist nur bekannt, daß er aus Marrākeš stammte und im 13. Jahrhundert schrieb. Sein Werk ist — glücklicherweise — keine Originalarbeit. Ihr Wert beruht auf der nahezu unveränderten Übernahme der Berichte aus älteren Chroniken. Von diesen Grundschriften ist eine so wichtig und so stark benutzt, daß der Herausgeber sie auf dem Titel der Ausgabe nannte: ʿArībs Chronik von Cordova. ʿArīb stand den Ereignissen bedeutend näher, zeitlich und räumlich. Er lebte im 10. Jahrhundert zu Cordova. Dort war er von christlichen Eltern geboren, hatte den Islam angenommen und war vermutlich unter dem omajjadischen Kalifen al-Ḥakam II. in die Stellung eines Staatssekretärs vorgerückt. Seine wichtigste schriftstellerische Betätigung galt der Ergänzung und Fortführung von Ṭabarīs großem Geschichtswerke. Wie der große Historiker dem Osten entstammte, so berücksichtigte er auch mit Vorliebe, für die spätere Zeit ausschließlich, die Ereignisse im Osten. Der Andalusier hatte hier vieles aus der Geschichte seiner Heimat nachzutragen. Ferner schließt Ṭabarīs Werk mit dem Jahre 914 unserer Zeitrechnung. ʿArīb führt die Darstellung auch für den Osten um mindestens achtzehn Jahre weiter: bis dahin ist seine Arbeit erhalten.

Auf dem Gebiete der geographischen Literatur haben die Arbeiten der moslemischen Staatsbeamten einen besonderen Wert. Ihnen waren ja die Staatsarchive zugänglich. Mit der Fülle und Genauigkeit des amtlichen Materials konnten die Erkundigungen des Privatmannes schwer sich messen. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse bei den geschichtlichen Arbeiten. Hier wirkten persönliche und politische Rücksichten auf den Beamten. Sie bestimmten den Gesichtswinkel, unter dem er die Tatsachen betrachtete, und schrieben ihm sein Reden und Schweigen vor. Zutreffend kennzeichnet Dozy solche Arbeit mit den Worten: »Souvent l'histoire y ressemble à une fresque sur laquelle a passé la main du badigeonneur.« Leider gibt es zur Geschichte der Omajjaden in Spanien keine zeitgenössischen Berichte von der Hand unabhängiger frei schaffender Gelehrten. Alle älteren Geschichtschreiber Spaniens sind von der Familie der Omajjaden abhängig. Von Werken anderer Herkunft ist nichts erhalten. So muß ʿArībs Darstellung mit Umsicht und Vorsicht benutzt werden. Indessen, eine gewisse Milderung des Mangels ist dadurch gegeben, daß Ibn ʿAḏārī an geeigneten Stellen Parallelberichte späterer Schriftsteller anführt. Diese stehen den Ereignissen zwar ferner, erfreuen sich jedoch, weil sie nach dem Sturze der Omajjaden schreiben, größerer Freiheit in der Darstellung der älteren Ereignisse.

Ibn ʿAḏārīs Werk zur Geschichte Spaniens beginnt mit einem kurzen geographischen Abriß; es folgen sagenhafte Berichte über die Zeit vor dem

[1] Ibn ʿAḏārī bleibt auch jetzt noch die bestbezeugte Namensform (vgl. Dozy, Corrections S. 3). Schätzt man die Autorität der Bonner Handschrift höher ein als Ibn al-Ḫaṭīb und ʿAbdolmalik, so mag man die Namensform *al-ʿIḏārī* wählen, zu einer Kombination *Ibn al-ʿIḏārī* fehlt jede Berechtigung.

Eindringen der Araber. Dann geht der Verfasser den gewöhnlichen Gang arabischer Geschichtswerke, indem er die Ereignisse rein chronologisch ordnet. Nach dem Auftreten der Omajjaden wird die Darstellung ausführlicher. Personalien des Fürsten und Aufzählung seiner wichtigsten Beamten werden zu Beginn der Regierungszeit gegeben. Am Schlusse finden allgemeine Züge seines Wesens zusammenfassende Würdigung. Diese Abschnitte bieten dem Kulturhistoriker besondere Ausbeute. Außerdem kommen nur vereinzelt Abweichungen von der streng chronologischen Anreihung der Ereignisse vor, so bei dem Bericht über das Eingreifen der Omajjaden in die nordafrikanischen Verhältnisse, wo die ganze Vorgeschichte nochmals zusammengestellt wird. Hin und wieder ergeben sich auch aus dem Nebeneinander der Quellen kleine Schwankungen in der Reihenfolge, wie S. 89 und 90, wo erst die Plünderung von Sevilla durch die Normannen und danach ihr Vordringen bis zu dieser Stadt berichtet wird.

Die von Herrn Fagnan unternommene Übersetzung ins Französische ist die erste vollständige. Eine von D. Fernandez Gonzalez begonnene Übersetzung ins Kastilianische ist nur wenig über die Hälfte des Werkes hinausgelangt. Herr Fagnan hat den schlichten Ton der arabischen Geschichtschreibung etwas mannigfaltiger zu gestalten versucht. Darüber steht dem Fremden kein Urteil zu. Aufgefallen ist dem Referenten die große Anzahl familiärer Ausdrücke; jedoch ist dies vielleicht beabsichtigt, um der Erzählung einen wärmeren Ton zu geben. Neben der Übersetzung bringt Herr Fagnan manches zum Verständnis Dienende in den Anmerkungen, vor allem aus Maḳḳari, Idrisi, Coderas Texten, einzelnes aus Handschriften. Auch die neueren Arbeiten spanischer und französischer Gelehrten zur Geschichte Spaniens sind herangezogen worden. Eine wesentliche Bereicherung sind die am Schlusse der Arbeit stehenden Identifikationen von Ortslagen, die von den Herren Codera und Saavedra stammen. Dankenswert ist auch das Verzeichnis der Orts- und Personennamen, das die Textausgabe nicht bietet.

Zur Änderung des arabischen Textes hat Herr Fagnan nur an wenigen Stellen Veranlassung gehabt. Seit dem Erscheinen von Dozys Corrections ist ja auch neues Material für eine Ausgabe nicht bekannt geworden. Die Ausgabe selbst ist jetzt vergriffen, ein Neudruck kaum wahrscheinlich. Deshalb wird die Übersetzung auch manchem Arabisten das Original ersetzen müssen. Um so mehr hält es der Referent für geboten, die Stellen, an denen seine Auffassung von der des Herrn Fagnan abweicht, im folgenden zu besprechen. Die Anführung der arabischen Worte wird die Nachprüfung erleichtern. Meist handelt es sich um Stellen, an denen die Sprache der Vorlage einen höheren Schwung nimmt zu Reimprosa oder eigentlichen Versen. Der Herr Übersetzer scheint beiden Literaturgattungen etwas ferner zu stehen. Einige Vorschläge zur Erklärung und Änderung des arabischen Textes und zur Identifikation von Ortslagen sind an den entsprechenden Stellen eingefügt worden.

S. 1 Überschrift: »Description de l'Espagne; sa prééminence«, ar. اوليتها ist die Vorgeschichte Spaniens. In demselben Sinne spricht der

Verfasser ٥, 4 von dem ذكر ملوكها الاولين. Das Wort اوّلية im Sinne von »Vorgeschichte, frühere Entwicklungszeit« findet sich nochmals ٢٧٤, 14.

1, 8 »le troisième (sc. angle de l'Espagne) est à l'Est entre les villes d'Arboûna (Narbonne) et de Bordhîl (Bordeaux), au point où l'Océan occidental se rapproche de la partie syrienne de la Méditerranée«. Der arabische Text gibt kein Recht, anzunehmen, daß Ibn ʿAḏāri den syrischen Teil des Mittelländischen Meeres bis nach Narbonne reichen läßt: ٢, 8 حيث هو قرب البحر المحيط الغربي من البحر المتوسط الشامي, d. h. »dort, wo sich der Ozean, das Westmeer, dem Mittelländischen oder Syrischen Meere nähert«. Idrisi nennt das Mittelländische Meer überhaupt nur das Syrische an den beiden Parallelstellen 165, 3. 5; 173, 8. Ibn ʿAḏāris Text bot statt شامي ursprünglich wohl قبلي, wie ٢, 13 noch erhalten ist.

1, Anm. 3. »Edrisi p. 197« l. »207 (١٧٢)«.

2, 3. Zum Verständnis der Verwirrung in den Himmelsrichtungen, die Ibn ʿAḏāri hier anrichtet, wonach der Atlantische Ozean Spanien auch im Osten bespült, wird man auf die bei Idrisi gegebenen Richtungslinien zurückgehen müssen. Dieser nennt Cap Vincent bis Port Vendres und Santiago de Compostella bis Almeria. Die letztere Linie entspricht etwa der Gebetsrichtung (*ḳibla*) in der Moschee von Cordova. Setzen wir diese Linie im Sinne unseres Schriftstellers als Nord-Süd an, so würde das Mittelmeer in der Tat zum »Südmeer« (ḳiblī), »das nur ein wenig nach Osten hinaufreicht«. Das Atlantische Meer umschlösse aber »Ost, West und die kurze (dann verbleibende) Nordstrecke«. Der Fehler verdient ebensoviel Nachsicht als der Irrtum in der Bestimmung der Gebetsrichtung für die wichtigste Moschee des Westens, die von Cordova. Diese weist keineswegs nach Mekka, sondern etwa in die Gegend des Tschadsees.

Mit 2, 8 beginnt »die Vorgeschichte Spaniens, ein wirres Gemisch historischer Erinnerungen. Bei der Erklärung wird man kaum zu zaghaft vorgehen dürfen. So ist die 2, 21 genannte Stadt Ṭāliḳa wohl mit Italica nördlich vom heutigen Sevilla, noch jetzt in »Campos de Talca« fortlebend, gleichzusetzen. Die Annahme einer Verschreibung statt Malaga, weil die Besiedlung durch Afrikaner erfolgt sein soll, empfiehlt sich nicht, weil dann die Bemerkung »die Stadt wurde zum Trümmerhaufen« unzutreffend wäre.

Zu 3, 1. In »Bechterlîkât« dürfte wohl eine alte Namensform für Westgoten stecken. Diese »kamen von Rom« nach Alarichs Tode, waren »Herren Galliens« durch Wallia und machten »Merida zur Hauptstadt« Lusitaniens.

Zu 3, 9. Die Gestalt des Eŝbān ist ein anschauliches Beispiel für die Freiheit der Sagenbildung. In Eŝbān sind drei geschichtliche Personen zusammengeflossen. Vespasian gab seinen an Hispania anklingenden Namen her. Auf ihn wurde übertragen, was sein Sohn Titus ausgeführt hatte, die Eroberung von Aelia = Jerusalem. Schließlich entnahm die Sage den Zug, daß er aus Spanien stammte, der Geschichte des Trajan, der aus Italica gebürtig war (s. o.). Eigentlich ist die Erzählung von Eŝbān ein ausführlicher Parallelbericht zu dem oben 2, 21 kurz gegebenen Bericht über

das Auftreten der Eṣbānīja. Die etymologische Verbindung mit Iṣbahān = Ispahan (3, 2 v. u.) findet sich schon bei dem ältesten arabischen Geographen Ibn Ḫordāḏbih ed. de Goeje 90, 6, wo Luḏarīḳ-Roderich als Mann von Iṣbahān bezeichnet wird, ähnlich Ṭabarī 2, 2, 1235, 8.

4, 3 ist Parallelbericht zu 3, 1. Die dort Beṣterlīḳāt Genannten erscheinen hier als Ḳūt.

4, 8. Der Name des angeblich letzten Königs Wakhchendech (Waḫṣendeš) ist wohl Verlesung aus Reccasuind(us) و > ر. Vielleicht ist noch die Verwechslung mit Witica hinzugekommen. Dieser ist wohl der letzte König der Goten, jedoch sprechen die Namensform und der Hinweis auf die besondere Regententüchtigkeit mehr für Reccasuint, dem die Vollendung der Lex Visigothorum zugeschrieben wird.

4, 12 »c'est à dire les quatre Evangiles, sur lesquels ils sont en désaccord et auxquels ils se réfèrent«. Der arabische Text ٤, 7 وهى الاربعة الاناجيل التى يحلفون بها وينتهون الى ما فيها bedeutet nur: »Es sind das die vier Evangelien, bei denen die Christen schwören und deren Inhalt für sie die höchste Autorität bildet.«

4, Anm. 3. Auch diese Sage findet sich bei Ibn Ḫordāḏbih 157, 2.

6, 1 »el Haçîn« l. nach Ṭabarī »al-Ḥuṣain«.

6, 8 »et ceux qui étaient en Espagne restèrent tels quels«: ٥, 13. وبقى من فى الاندلس على حالهم هذا نصهم Gonzalez übersetzte: »en condición superior á la de ellos (sc. los berberies)«. Die beiden arabischen Wörter am Schluß, die Fagnan nicht, Gonzalez unrichtig wiedergab, bedeuten »Das ist ihr Text«. Der Schriftsteller schließt das Zitat aus Ṭabarī mit der Versicherung: »so lautet die Stelle bei den Überlieferern des Ṭabarī«.

6, 26 »le fait qu'il dépendait de Mousa le prouve« ٥, 22 فصدق عليه اضافته لموسى. Die Abhängigkeit eines Mannes von einem anderen wird nicht durch اضافة فلان لفلان ausgedrückt, sondern عليه ist zu erklären على ان فعل المامور ينسب الى الآمر und اضافته soll bedeuten اضافة فتح البلد له. Es ist also zu übersetzen: »So ist bei Annahme jener Regel (quod quis per alium facit ipse fecisse putatur), die Zuweisung der Eroberung an Musa (٥, 14) als richtig erwiesen.«

7, Anm. 1. Die Textänderung ist empfehlenswert, nur die Übersetzung ebenda Z. 2 »à plus forte raison est-ce prouvé par le récit de Râzi« befriedigt nicht. ٦, 1 وصدق عليه ايضا قول الرازى باحرى واولى bedeutet: »und bei jener Annahme wird ebenfalls als richtig erwiesen die Behauptung des Rāzī (Text ٧, 6 ff.), und zwar als noch angemessener und näher liegend«.

8, 9. »On admet aussi sans conteste qu'il (sc. T'ârik') administrait le Maghreb el-Akça au nom de Moûsa avant qu'on se mit à explorer l'Espagne, et que celui-ci lui laissa les ôtages livrés par les Berbères de cette province en 86. Mais on dit encore que T'ârik' passa en Espagne en 92 avec les ôtages berbères.« Referent kennt nicht die Quellen, die Herrn Fagnan zu dieser Erklärung der Stelle veranlaßt haben. Ibn ʿAḏārī sagt

وكانهم ايضا اتفقوا على ان طارقا كان عاملا لموسى قبل محاولة الاندلس :(٦, 21)
على المغرب الاقصى وترك عنده رهائن برابر المغرب فى سنة ٨٦ من الهجرة
وقيل ايضا ان طارقا جاز الى الاندلس برهائن البربر سنة ٩٢. Danach bestehen über den Verbleib der von den Berbern gestellten Geiseln zwei Überlieferungen. Nach der einen allgemeinen läßt Ṭārik die Geiseln bei Mūsa, dem Oberbefehlshaber, im Jahre 86. Nach der anderen Lesart nimmt Ṭārik selbst sie mit nach Spanien. Herr Fagnan erkennt auch einen Gegensatz an durch sein »mais«. Tatsächlich läge aber kein Gegensatz vor, wenn Mūsa (»celui-ci«) dem Ṭārik die Berbergeiseln übergeben hätte. Dann verstand es sich von selbst, daß Ṭārik beim Übergange nach Spanien die Personen mit sich nahm, die allein die Sicherheit der Rückzugslinie über Nordwestafrika ihm gewährleisten konnten. Sie hinter sich in einem noch unruhigen, von Truppen entblößten Lande zu lassen, wäre ein verhängnisvolles Wagestück gewesen. Wahrscheinlich hatte die Frage, ob Berbern an Ṭāriḳs Eroberungszuge nach Spanien beteiligt waren, in späterer Zeit eine gewisse Bedeutung. Als die Berbern die tatsächliche Gewalt über Spanien hatten, mußte ihnen daran liegen, ihren Ansprüchen eine geschichtliche Begründung zu geben.

15, 3 v. u. »Moghith se dirigeant alors vers la Porte du pont, à cette époque-là ruinée« ثم جاء مغيث الى باب القنطرة وهى يومئذ مهدومة ١٢, 8. Herr Fagnan entnimmt dem Texte die Angabe, das Brückentor in Cordova sei eingestürzt gewesen. Er kann sich dabei auf den Sprachgebrauch des heutigen Marokkanisch berufen, der باب tatsächlich als Femininum behandelt. Daß aber Ibn ʿAḏārī hier dem hocharabischen Sprachgebrauche treu blieb, und nicht das Tor, sondern die Brücke eingestürzt war, zeigt die ausführliche Darlegung unten 35, 16 = ٢٥, 13.

16, 11 »qui montait un cheval alezan« وتحته فرس اصفر ١٢, 17 heißt »er ritt eine Falbe«. — 27, 13 ist alezans mit Recht verwendet zur Wiedergabe von شقر —.

24, 18 »il obéit à la jalousie et à l'envie« انما فعله بغيا ونفاسة عليه ١٨, 6, d. i. er handelte in Herrschsucht und Hochmut.

25, 8 »il conquit le pays de Bachkanch (Biscaye)« وفتح ١٨, 17 بلاد البشكنش, d. i. das Land der Basken, nicht bloß das Gebiet von Biscaya.

Kulturgeschichtlich wichtig ist die Stelle wegen des Hinweises auf den interessanten Volksstamm der Cagots.

33, 16. »La population tomba donc d'accord pour choisir le dit Ayyoûb« ثم اجتمع اهل الاندلس على تقديم ايوب هذا ٢٤, 8. Es handelt sich nur um die in Spanien stehenden mohammedanischen Besatzungstruppen.

35, 17. »La haute attention d'ʿOmar se porta sur ce monument« ٢٥, 15 فتقدم الى فضيلة النظر فيها عمر wohl besser wiederzugeben durch: »da gelangte ʿUmar zu der vortrefflichen Entschließung in betreff der Brücke . . .« Der Inhalt der Entschließung folgt wie oft in ähnlichen Fällen als Erzählung der Ausführung.

47, 3 »fit une coche à une flèche qu'il lança contre . . .«: ٣٢, 19 فوق سهما الى. Das Verbum فوق II ist hier besser als vulgärer Ersatz für IV »nervo imposuit crenam« zu fassen; »er schoß einen Pfeil ab auf . . .«, so schon Dozy Supplément.

47, Anm. 3. Die Änderung in قِيلَ ist unnötig, ja sogar unrichtig, قال فى كتاب كذا kann sehr wohl auf den (ungenannten) Verfasser des betreffenden Buches gehen. Gegen die Übersetzung der Stelle ist aber nichts einzuwenden.

48, 16 »rendit le calme à ces gens troublés« ٣٣, 17 وجمع الناس بعد افتراقهم, d. i. »er faßte nach den Parteiungen (der letzten Zeit) die (gesamte) Bevölkerung wieder zu einer Einheit zusammen«. Beweis das folgende Parallelglied وصرفهم الى معهود اتفاقهم »et restaura chez eux l'accord accoutumé«.

50, 2 v. u. »Mais [d'après une autre version] Chamir put avec son fils se retirer de Koûfa dans la Mésopotamie«.

Trotz der Anmerkung glaubt der Referent nicht an die Richtigkeit der Ergänzung. Auch der leichtsinnigste Kompilator läßt einen Mann, dessen Tod er berichtet hat, schwerlich drei Worte später auswandern. Es handelt sich um drei Männer: Großvater, Vater und Sohn. Der Bericht sagt: »Der Großvater wurde getötet, da floh . . . . mit seinem Sohn.« Später ist unmittelbar von diesem Sohne die Rede. Es liegt also nahe, im zweiten Satze nicht den Namen des Großvaters, sondern des Vaters zu ergänzen. Also dürfte zu lesen sein ٣٥, 4: فارتحل [حاتم] مع ولده.

51, 7 »l'injuria et le battit«. Tatsächlich ist die Beschimpfung noch größer ٣٥, 7 فامر عليه فشتم ولكز »er ließ ihn (von seinen Untergebenen) beschimpfen und vor die Brust stoßen«.

51, 12 »des K'od'â'ites et des Yéménites«. Da die Ḳuḍā'a einen Teil der Jemeniten bilden, ist zu übersetzen: »und der übrigen Jemeniten«.

51, 13 »évoquant les haines soulevées par l'affaire de Merdj Râhit', j'appellerai les Lakhmites et les Djodhâmites à moi«. Die Übersetzung beruht entweder auf einem Mißverständnis oder gibt dazu Anlaß. Der Sprechende, aṣ-Ṣumail, ist Nordaraber. Ġuḏām und Laḫm gehören zu den südarabischen Stämmen. Ein »Heraufbeschwören der durch die Schlacht von Merġ Rāhiṭ erregten Haßempfindungen« würde Ṣumail und seine Leute von den Ġuḏām und Laḫm getrennt haben, da dort die Südaraber unter Merwān den von aḍ-Ḍaḥḥāḳ geführten Nordarabern eine empfindliche Niederlage beigebracht hatten. Der Text lautet ٣٥, 10 mit der von Dozy in den Corrections vorgeschlagenen Änderung وادعو راهط وادعو الب مرج لحما وجذاما, d. h. »ich will die (mit uns verbündeten) Scharen von Merġ Rāhiṭ herbeirufen, will aber auch rufen (unsere damaligen Gegner) die Laḫm und Ġuḏām«. Der Nordaraber Ṣumail will also Nord- und Südaraber vereinen zum Sturze des bisherigen Oberbefehlshabers.

53, 10 »Il ne surgit cependant aucun incident tout d'abord« ٣٦, 16 ولم يحدث شيئا also transitiv (IV): »er nahm nichts vor«.

55, 20 »son arme honorée« erweckt unrichtige Vorstellungen. ٣٨, 8 قدحه المعلى. Das Bild ist vom Spielpfeil hergenommen: »sein höchster Trumpf, sein bester Helfer«.

59, 1 »malgré ses défauts« ٤٠, 11 على علاتها. Die Verbindung ist wohl auch hier nicht in der etymologisch möglichen, sondern der gewöhnlichen Bedeutung gebraucht: »durchaus, unter allen Umständen«.

59, 26 »nulle ne réunit autour d'elle plus de gens de bien«, ٤١, 1 واجمع منها لخلال الخير. Das bedeutet: »eine (Dynastie), die in höherem Grade treffliche Anlagen (in sich) vereinte«.

62, 10 »qui rejoignaient le fugitif« ٤٢, 17 الواصلين اليه. Stilistisch und sachlich wahrscheinlicher ist die Beziehung des Pronomens auf das Subjekt »die zu ihm (dem Statthalter) kamen«.

64, 3 v. u. »S'ils participaient à cette expédition, eux et les Omeyyades, c'était pour tenter une affaire dont les suites sont bien connues«. Den Text ٤٤, 11 وكان لهما ولبنى امية فى هذا المجتمع يومئذ بلاء معروف مشهور kann Referent nur übersetzen: »und sie und die Omajjaden bewährten sich schon damals, bei diesem gemeinsamen Zuge, in wohlbekannter und gefeierter Art«.

64, l. Z. »ils voulaient ainsi arriver jusqu'à eç-Çomeyl« ٤٤, 12 وانما ارادا ان يقدما بذلك يدا عند الصميل. Zu der Verbindung يد عند فلان ist zu vergleichen ٤٥, 5 ايادى بنى امية عنده, also: »ihre Absicht war dabei nur, sich aṣ-Ṣumail durch eine Freundlichkeit zu verpflichten«.

65, 6. »L'espoir de son concours ultérieur fut donc une des raisons qui firent qu'ils se portèrent à son secours pour tâcher de le délivrer.« ٤٤, 16 لاعتداد اليد عليه. Das bedeutet: »weil sie ihm die Wohltat (der Unterstützung) vorhalten wollten«.

69, 13 »manque d'argent . . . va le forcer à traiter« ٤٦, 22 هو قريب عهد بزوال نعمة. Nach dem gewöhnlichen Gebrauche von قريب عهد ب ist hier zu übersetzen: »Er hat vor kurzem erst das Schwinden von Wohlstand erlebt« (empfindet also den Druck der Armut um so schwerer).

70, 17 »alors que Dieu, à qui rien n'échappe, est derrière eux« ٤٧, 14 والله من ورائهم محيط. Das Wort محيط ist hier nicht im Sinne von علما محيط zu verstehen. Der Satz ist ein Koranzitat (Sure 85, 20): »Gott steht in ihrem Rücken und hält sie vollständig umschlossen.«

70, 20 »je te protégerai toi et ta race« ٤٧, 16 اكنفك واصل رحمك. Herr Fagnan las wohl أُصِلَ رحِمك, es ist aber zu vokalisieren أَصِلُ رحِمَك: »ich will dich schützen und freundliche Beziehungen zu dir pflegen«.

71, 12 »nous étions au nombre de trois cents cavaliers Omeyyades, et des chefs arabes vinrent également trouver le [prétendant]«.

فاتيناه فى ثلاثمائة فارس من جماعة الامويين وممن اقبل اليه من وجوه العرب ٤٨, 3 bedeutet: »Wir begaben uns zu ihm in einer Stärke von dreihundert Berittenen, nämlich allen Omajjaden einerseits und anderseits sonstigen zu dem Prinzen gestoßenen vornehmen Arabern.« Die letzteren sind also in der Zahl von dreihundert inbegriffen. Herr Fagnan übersetzt: ومن وجوه العرب من اقبل. Weitere dreihundert sind, wie sich aus ٤٨, 11 ergibt, aus den Militärbezirken der von Ḳinnesrīn und Filasṭīn Eingewanderten zu dem Zuge gekommen.

72, 3 v. u. l. »Aboû-Djawchen« ohne Artikel.

72, l. Z. l. Rāhit'.

72, Schluß. Es fehlt die Übersetzung der Stelle ٤٩, 4 فان الامور يهتدى لها بالاقران والامثال »den rechten Weg zu den Ereignissen findet man durch (Betrachtung der) Gegner und Ähnlichkeiten (der Lage)«.

73, 4 l. Rāhit'.

73, 5. »Nul doute, que tout ne dépende de nous. Crains Dieu, te dis-je, et tâche qu'en cette occasion nous devenions les maitres et ne restions pas les plus faibles! Mais . . .« ٤٩, 6 والامر والله علينا لا شك فى ذلك فاتق الله واغتنم لنا الامر لتكون فيه اعزاء لا اتباعا. . . ثم. »Die Sache (, die wir jetzt vertreten,) ist unzweifelhaft zu unseren Ungunsten, so scheue Gott und suche aus der Sachlage für uns Nutzen zu gewinnen, damit wir dabei zu geehrten (Freunden), nicht zu (unterworfenen) Gefolgsleuten werden. Danach . . .«

Der Sprecher sucht aṣ-Ṣumail zur Aufgabe der Verbindung mit dem Fihriten und zum Anschluß an den omajjadischen Prinzen zu veranlassen. Allahs Wille ergibt sich im vorliegenden Falle nach der Auffassung des Redenden aus der Ähnlichkeit mit den Ereignissen bei Rāhiṭ.

73, 2 v. u. »Deyr H'oseyna« — Deir Ḥaninā' als Geburtsort 'Abdarraḥmāns wird als wahrscheinlich erwiesen durch den Vers des Kumait bei Bekrī 265, 12.

74, 1 nach »djomāda« ist einzufügen: »I«.

74, 2 v. u. »avait les joues minces« ٥٠, 8 خفيف العارضين heißt: »mit schwachem Backenbart versehen«.

79, 19 »était occupé à remettre les choses sur pied et à réparer les dommages causés« ٥٣, 3 يسد خلله ويحسم علله »um die offenen Stellen der Grenze zu sichern und die schwachen Punkte verteidigungsfähig zu machen«.

81, 4 »le peuple se joignit à lui« ٥٣, 17 تطلعه العباد wohl nur: »die Leute richteten ihre Hoffnung auf ihn«.

86, 5 »commit divers actes de cruauté« ٥٦, 18 غلظ امره »seine Macht wuchs, er kam zu Kräften«. Vorher S. 68, 16 hat der Übersetzer dieselben Worte richtig wiedergegeben: »son autorité grandissant«.

86, Anm. 3. Medellin liegt nicht »à cinq lieues S. E. de Mérida«, sondern östlich, genauer Ostnordost, von Merida, und die Entfernung beträgt 5 leguas nuevas in der Luftlinie.

92, 12 »et était foncièrement poète« ٦٠, 9 مطبوع الشعر »mit natürlicher Begabung für Poesie«.

92, 19 »écarter tes doigts de la pierre ardente de la rébellion« ist die Übersetzung der Parallelstelle des Maḳḳarī. Der Text des Ibn ʿAḏārī ٦٠,12 لالقين بنانها على رضف المعصبة gibt einen besseren Sinn: »Ich will deiner Hand Finger mit Gewalt bringen auf die glühenden Steine der Rebellion«, d. h. ich will dafür sorgen, daß der von dir veranlaßte Kriegsbrand dich selbst verletzt.

93, 5 »si ta conduite a jusqu'à ce jour laissé à désirer, promets qu'elle sera dorénavant satisfaisante; tu sais en effet ce que j'ai dit déjà. Décide-toi donc à choisir l'une ou l'autre voie«. ٦٠, 16 فان يكن التقصير لك مقدما فعد الاكتفاء ان يكون لك مؤخرا وقد علمت بما تقدمت فاعتمد على ايهما احببت »Wenn mangelhaftes Wirken bei dir vorangegangen ist, so hat man damit gerechnet, daß genügende Leistungen bei dir für die Zukunft aufgespart sind. Du weißt ja, welche Maßregeln ich früher (bei anderen) ergriffen habe, drum wähle, welche Art der Geschäftsführung du (künftig) verfolgen willst.«

Der letzte Satz bringt eine mildernde Umbiegung der ursprünglich zu erwartenden Fortsetzung: »Du weißt also auch, was ich mir mit dir für die Zukunft aufgespart habe.« Daß der Statthalter zunächst Besserung versprechen und dann erst zwischen Gut und Böse wählen soll, ist für eine solche bedeutsame, überdies als Stilmuster angeführte Aufforderung mindestens unwahrscheinlich.

94, 2 »en luttant contre le nombre et la fortune contraire« ٦١, 5 مسـاميا لُجّة ومحلا. Die Bedeutung der Wörter ist durch den ersten Halbvers: فجاب قفرا وشق بحرا genau bestimmt, also »wettkämpfend mit Woge und Wüste«.

94, 4 »et ouvert un chapitre qui prête à de longs discours« ist durchaus verkannt. ٦١, 6 وناثرا للخطاب فصلا. Das Objekt von ناثر ist mit لِ eingeführt, فصلا ist Zustandskasus. Es heißt also: »und hat erbaut (eine Kanzel), die verbreitet Predigt klar«. Der fürstliche Dichter vergleicht sich mit David unter Anspielung auf Sūre 38, 19. Aus dieser Koranstelle ergibt sich auch die Notwendigkeit, Ibn ʿAḏāris فـد ملكا, das Dozy, Corrections, in فبز änderte, wiederherzustellen, allerdings mit diakritischen Punkten als فَشَدَّ مُلْكًا.

102, 5 »Ces succès importants eurent pour résultat un nombre de prisonniers tel que le quint se monta à quarante-cinq mille têtes [sans parler du butin] en métaux précieux«, also 225000 Mann Kriegsgefangene! Der Text sagt nichts davon. Es heißt ٦٦, 2: بلغ فيه خمس السبي الى خمسة واربعين الفا من الذهب العين »Es erreichte dabei der fünfte Teil (des Erlöses aus dem Verkaufe) der Gefangenen (eine Höhe von) 45000 in barem Gold«.

Digitized by Google

Der fünfte Teil der Beute ist dem Staatsschatze zuzuweisen, der Verfasser gibt also hier den Erfolg dieses Kriegszuges für den Staatsschatz an.

104, 21 »était plein de majesté« ٦٧, 10 وسيع الجناب, d. i. »ein großmütiger Beschützer« oder »ein freigebiger Spender«, eigentlich einer, dessen Seite oder Wohnstatt vielen Raum bietet.

104, 23 »Rien de répréhensible aux yeux de Dieu ne pouvait lui être reproché« ٦٧, 12 لم ياخذه فى الله لوم »nicht konnte gegen ihn in göttlichen Dingen ein (berechtigter) Tadel erhoben werden«, d. h. in Sachen der Religion und des göttlichen Gesetzes. Der Schriftsteller sagt also erheblich weniger als der Übersetzer.

107, 22 handelt es sich um eine Wergeldzahlung, die von dem Stamme des Totschlägers aufzubringen ist. Herr Fagnan übersetzt: »c'est de moi seul qu'il est injustement exigé«, aber ٦٩, 4 وحيف علىّ من بينهم خاصة kann nur bedeuten: »und mir insbesondere wurde ein widerrechtlich hoher Zahlungsbeitrag auferlegt.«

112, 2 v. u. »la *ghorfa* (entrepôt)« ٧٢, 4. Da das Wort sowohl im spanischen Arabisch wie im Marokkanischen das Dachzimmer bedeutet, so wird auch hier zu übersetzen sein »das mit einem oberen Stockwerk versehene Haus«. Da ein solches Gebäude stärkere Fundamente haben muß als Häuser, die nur aus einem Erdgeschoß bestehen, so erklärt sich damit auch, daß es allein der Überschwemmung trotzt.

115, 23 »ils te diront que ce n'est pas avec mollesse que j'ai frappé« ٧٣, 19 تُنَبِّئُكَ أَنِّي لَمْ أَكُنْ عَنْ قِرَاعِهِمْ بِوَانِ »sie werden dir berichten, daß ich nicht müde wurde, gegen sie zu kämpfen«.

119, 1 »après y avoir commis maints ravages il se retira«. ٧٥, 21 واوقع بهم وقفل »er lieferte ihnen mehrere Gefechte und kehrte dann zurück«. Der französischen Übersetzung würde ein اوقع النهب فيهم entsprechen.

120, 1 »de longues lances« arabisch ٧٦, 10 قناة طويلة, also Singular; dadurch wird der Bericht bedeutend gemildert.

122, 7 »restèrent sans aucun abri« scheint aus dem Zusammenhange geraten zu sein ٧٧, 14 وكان قد فرغ ما كان لاعداء الله من المرافق »was die Christen an Hilfsmitteln hatten, war zu Ende gegangen«. Insbesondere wird es sich um Nahrungsmittel handeln.

122, 14 »Il régnait chez les habitants du faubourg de Cordoue un esprit de discorde et un oubli des règles tels que nous prions Dieu de nous en préserver«. ٧٧, 18 كان من اهل ربض قرطبة ما نستعيذ بالله من الخذلان فى مثله وذهاب التوفيق »die Bevölkerung der Vorstadt von Cordova zeigte solche Eigenschaften, daß wir Gott bitten, er wolle verhüten, daß wir in derartiger Lage allein gelassen würden unter gleichzeitigem Aufhören der göttlichen Unterstützung«.

123, 16 (la populace) »constituait une multitude immense, telle qu'il ne semblait plus rester aucun espoir à ses adversaires«. ٧٨, 6 فلم يزيدوا على ان ظهروا فى ذلك الحين ظهورا لم يبلغهم الى امل »ihre Zahl wuchs nicht so, daß sie in jenem Zeitpunkte eine ihren Gegnern jede Hoffnung abschneidende Übermacht hatten«, also gerade das Gegenteil der französischen Wiedergabe.

129, 15 »et je suis privé d'elles« ٨١, 20 حتى خلا منهن همياني »bis ich, von ihnen verlassen, weinte«.

130, 5 »Les jeunes antilopes du palais ont abandonné et laissé livré à lui-même cet énamouré tout brûlant de passion« = ٨٢, 7

تركته جآذر القصر صبآ مستهاما على الصعيد تريكا

Die Worte على الصعيد sind in der Übersetzung nicht berücksichtigt, sie gehören zu تريكا und stehen im Gegensatze zu القصر, sie bedeuten: »(und haben mich mir selbst überlassen) auf dem Hofe oder auf der Straße«.

132, 14 »le jeudi 26 dhoû'l-hiddja 206 (24 mai 822)« ٨٣, 16: يوم الخميس لثلاث بقين من ذى الحجة سنة ٢٠٦.

Da das Jahr 207 d. H. nach Wüstenfeld mit dem 27. Mai 822 beginnt, das Jahr 206 Schaltjahr ist, berechne ich das Datum als 27. Dulḥigga (23. Mai 822). Dieser Tag entspricht einem Freitag. Ist der Wochentag der Quelle richtig, und das ist in diesem Falle wahrscheinlich, so ergibt sich sogar der 22. Mai 822 als das richtige Datum.

138, 17 »emporta la ville de vive force. Quand elle fut en son pouvoir« ٨٧, 6 فافتتحها قهرا ودخلها على حكمه »er nahm die Stadt mit Gewalt und betrat sie gemäß dieser Tatsache«, d. h. bei seinem Eindringen in die Stadt wurden wirksam die staatsrechtlichen Folgen der Einnahme mit bewaffneter Hand (nicht im Wege friedlicher Übergabe). Ebenso 138, 24 et passa sous son autorité = ٨٧, 9 ودخلها . . على حكمه vgl. ١٤١, 2 نزلوا على حكم الامان.

140, 6 »Je suis bien le victorieux fils des deux Hichâm« ٨٨, 6 انا ابن الهشامين من غالب bedeutet: »Ich bin der Nachkomme der beiden Hišām von Ġālib«. Dieser ist der Sohn des Ḳoraiš.

140, 9 »j'ai livré la croix aux flammes« wohl nach Dozy. Wahrscheinlich ist das »Kreuz« aber nur ein bildlicher Ausdruck für »Christen«. »Ich habe die Glut des Kreuzes ertragen« heißt dann soviel als »die Glut des Kampfes mit den Christen«.

142, 18 »Ibn Choheyd, s'installant dans Ech-Charaf, écrivit aux gouverneurs des provinces de faire des levées qui arrivèrent à Cordoue conduites par le page Naçr«. Die Übersetzung ergibt ein wunderliches Bild. Der Feldherr steht in Aljarafe, bedarf dringend der Verstärkungen, sie werden aber nicht zu ihm, sondern nach Cordova gebracht. Nach dem Texte verläuft der Vorgang anders: ٨٩, 18 وكتب الى عمال الكور فى استنفار

Digitized by Google

الناس فحلوا بقرطبة ونفر بهم نصر الفتى (die Aufgebote) machten in Cordova halt und (von dort aus) führte sie der Eunuch Naṣr zur Verstärkung heran (nach Aljarafe).

143, 4 »gagnèrent le lendemain le lieu dit El-Fakkhârin«. ٩٠, 3 وظهروا بالغداة بموضع يعرف بالفخارين. Faḫḫarin = Töpfer ist wohl Bezeichnung der alten Töpfervorstadt Triana bei Sevilla.

143. 9 »Ceci se passait au moment où ʿAbd er-Rahmân venait d'envoyer contre eux ses généraux qui organisèrent la résistance« ٩٠, 6 وذلك بعد ان وجه الامير عبد الرحمن قواده فدافعهم ودافعوه. Die beiden letzten Verben hat Herr Fagnan mit Recht nicht auf den Fürsten bezogen, ebensowenig kann jedoch der Plural قواد durch den Singular des ersten Verbums und des Suffixes am zweiten aufgenommen werden. Wahrscheinlich sprach die Vorlage hier nur von einem General; ein Abschreiber oder der Kompilator setzte dafür mit Rücksicht auf die vorhergegangene Erwähnung mehrerer Feldherren den Plural.

143, Anm. 2 »D'après Noweyri, la bataille de Talyâta est antérieure de six jours à celle qui eut lieu dans la province de Sidona«. Herr Fagnan scheint den Text so aufzufassen, daß Ibn ʿAḏārī eine Schlacht in der Provinz Sidona beschreibe. Das ist schwerlich zutreffend. Die Darstellung ist keineswegs chronologisch. Auf den Bericht der Einnahme von Sevilla folgt erst die aus einer anderen Quelle exzerpierte Schilderung des Vorrückens der Normannen bis zu dieser Stadt. Das zeigen die Etappen Isla menor, Coria, Brücke am Guadaira, Triana. Die Schlacht nach der Besetzung von Triana ist wahrscheinlich der Entscheidungskampf um den Besitz von Sevilla. Eine Schilderung der Besetzung von Sevilla fehlt diesem Exzerpt, weil sie der Kompilator schon aus einer anderen Quelle oben mitgeteilt hatte. Die Angaben über den Zug nach Sidona und Cadiz lassen an dieser Stelle allein die Deutung des Rückzuges zu. Vielleicht sind sie aber nur an die unrechte Stelle geraten. Der erste Bericht setzt die Unternehmung gegen beide Städte vor den Angriff auf Sevilla, und die spätere Angabe über den Rückzug erwähnt Niebla, d. h. das dieser Stadt vorgelagerte Küstenland, und Lissabon. Die auf die Erwähnung von Sidona und Cadiz folgenden Worte bringen die Gründe für den Rückzug der Normannen; sie scheinen nach der Art ihrer Einführung wieder einer anderen Quelle entnommen zu sein. Um eine »Schlacht in der Provinz Sidona«, also eine Feldschlacht, kann es sich dabei nicht handeln; die Entscheidung wird ja durch Verwendung von Belagerungsmaschinen herbeigeführt, es ist sicher die Rückeroberung von Sevilla damit geschildert. Der zeitlich spätere Kampf von Tablada würde dann ein Rückzugsgefecht der Normannen sein. Nach den Angaben über die Dauer der Besitzergreifung durch die Normannen bleibt für eine sechs Tage nach dem Kampfe bei Tablada geschlagene Schlacht überhaupt kein Raum. Als Tag der Schlacht bei Tablada wird der 10. November 844 genannt, der 1. Oktober als Anfang der Besitzergreifung. Damit sind die »42 Tage« der Unternehmung ausgefüllt. Der Verfasser dieser Berechnung sah also in der Schlacht bei Tablada den zeitlichen Endpunkt der Unternehmung.

145, 18 »la situation misérable qui a été faite à vos enfants et à vos biens, les sommes que vous avez dû payer«. ٩١, 16 واصابتهم ما اصابوه منكم من ذراريكم واموالكم والمبلغ الذى بلغوه منكم »daß sie euch eure Kinder und euren Besitz weggenommen haben und gegen euch bis zum Äußersten gegangen sind«.

146, 23 »il disait aussi ne vouloir tracasser personne (?)« ٩٢, 13 ويقول لا تغيير لخلق. Der Satz gibt die Begründung für das vorhergehende Verbot, Haar und Nägel zurückzuschneiden, er bedeutet: »indem er erklärte, es sei nicht statthaft, eine Veränderung des körperlichen Habitus zu veranlassen«.

148, 23 »(il adopta) l'usage des vêtements les plus somptueux« ٩٣, 16 كسا الخلافة ابهة الجلالة »er umkleidete die Kalifenwürde mit dem Glanze der Erhabenheit«. In dieser bildlichen Ausdrucksweise darf keine Beziehung auf die Kleidung des Kalifen gesucht werden.

148, 25 »où il dressa des estrades« ٩٣, 17 وعمل عليه السقائف »er ließ Laubengänge an der Straße errichten«. Der Irrtum geht auf ein Versehen in Freytags Wörterbuch zurück.

148, 27 »fit faire des liserages (pour vêtements)« ٩٣, 18 واحدث الطرز. An sich wäre gegen die Ergänzung des Herrn Fagnan nichts einzuwenden. Es wird jedoch vom Nachfolger des Kalifen ٩٨, 7 gesagt جدد طرز الجامع, was 156, 3 richtig übersetzt ist: »fit renouveler les broderies de la grande mosquée de Cordoue«. Man muß demnach auch an der ersten Stelle Stickereien für den Schmuck der Moschee verstehen und ihre erste Anbringung dort erwähnt finden.

150, 21. »Peut-on comparer?« ٩٥, 3 أتقرن. »Darf man zusammenbringen, vereinigen?«

156, 14 »le quint en provenant fut employé à agrandir les dépendances de la grande mosquée de Saragosse« ٩٨, 13 ومن خمس ذلك الحصن زيدت الزوائد فى المسجد الجامع بسرقسطة »und aus dem Erlöse des Fünftels der Beute jenes Schlosses wurden die Kosten für die Erweiterungsbauten der Hauptmoschee zu Zaragoza bestritten«. Die Moschee von Zaragoza ist ebenso wie die von Cordova nachträglich vergrößert worden. Das zeigt noch jetzt der Grundriß der Kathedrale La Seo.

158, 2 v. u. »Or Garcia était alors en querelle avec Ordoño.« Der Leser der Übersetzung wird es nicht begreifen, warum der Emir von Cordova ein besonders großes Heer aufbietet, wenn seine Feinde uneinig sind. Der arabische Text ٩٩, l.Z. وكان غرسية اذذاك متظافرا مع اردون besagt: »Garcia war damals mit Ordoño verbündet.«

162, Anm. 1. الاهزون soll in der Nähe des Ebro liegen. Darf man statt ز ein ر lesen, so liegt vielleicht der Name für Haro vor. Man wird

Digitized by Google

den Schauplatz des Kampfes im Tale des Oroncillo zu suchen haben. Die Christen werden aus der Schlucht von Pancorbo geworfen und gehen südlich der Montes Obarenes zum Ebro zurück, wo heute die Straße über Altable nach Haro führt.

167, 18 »mais ensuite il en sortit et abandonna [le parti du prince]« فخرج عنها وقفل عنه ١٠٥, 3. Referent glaubt nicht an diese Bedeutung von قفل, sieht in den Worten keine Beziehung auf das folgende Jahr und übersetzt »da verließ Ibn Merwān die Festung Alanje und Mohammed kehrte von dem Zuge gegen ihn nach Hause zurück«.

168, 22. »Tantôt marchant en plaine tantôt s'enfonçant dans les montagnes« والخص هاشم وجاوز الوعر ١٠٥, 16. Herr Fagnan hat 81, 19 = ٥٤, 3 die von Dozy gegebene Bedeutung für خص IV durch die Übersetzung »se précipitèrent« angenommen. Es liegt kein Grund vor, hier davon abzugehen. »Hāšim zog eilig vorwärts und überschritt schwieriges Gelände« (das ihn für das Hauptheer unsichtbar machte und schnelle Hilfe verhinderte).

172, 12 »il s'avança contre l'Alava y conquit de nombreux châteaux-forts et en fit évacuer beaucoup d'autres .... [*lacune*?] dans la crainte de quelque dommage pour ses troupes et parce qu'il s'attendait à rester vainqueur«. تقدم الى البـة والقلاع وافتتح حصونا كثيرة واخلى حصونا ١٠٧, 19 كثيرة من معرة العسكر وتوقعا من تغلبه.

Referent glaubt nicht an eine Lücke, sondern an ein Zuviel des Textes, er möchte für اخلى lesen خَلَّى. Ferner kann غلب V im Spanisch-Arabischen transitiv konstruiert werden, deshalb dürfte das angeschlossene Suffix einen Genetivus objectivus vertreten: »Er rückte vor nach Alava und Castilien, eroberte viele Burgen, ließ aber auch viele zur Seite liegen aus Furcht vor einer Schädigung seines Heeres und in Besorgnis, er könnte besiegt werden.«

173, 8 »s'occupa avec ardeur de le combattre« فانتدب . . ١٠٨, 7 الى حربه »er ließ sich bereitfinden zum Kampfe gegen ihn, nahm den Kampf gegen ihn auf«. Daß es nicht mit Eifer geschah, zeigt die unmittelbar folgende Angabe, daß der Empörer erst im nächsten Jahre belagert wird.

174, 10. »Cela eut lieu en l'année dont nous parlons, où, pour la dernière fois, il y remonta.« وذلك فى هذه السنة وهو تاريخ ١٠٨, 19 صعوده الاخر اليها.

Da Ibn Ḥafṣūn wiederholt weite Züge von Bobastro unternahm, auch im Jahre 887 formell sich unterwarf, ist الآخَر zu lesen, also: »und das ist der Zeitpunkt, wo er zum zweiten Male sich dorthin zurückzog«.

174, 5 v. u. »Quand les assiégés furent à bout, ils firent une sortie par la porte de la ville pour tenter la fortune des armes, tandis que leur chef se tenait à l'intérieur, mais il reçut plusieurs blessures .. ses compagnons

mis en déroute ...». Es ist unwahrscheinlich, daß ein Heerführer bei einem letzten Verzweiflungskampfe sein Heer nicht begleitet, noch unwahrscheinlicher, daß er trotzdem verwundet wird. Es heißt im Arabischen ١٠٩, 6 فلما وصل اليهم الضيق برزوا الى باب المدينة خارجا مستقبلين للحرب وقام بها فنالته جراح وشلت يده ثم انهزم هو واصحابه. Der Fehler ist entstanden durch unrichtige Auffassung des Verbums قام und unrichtige Beziehung des folgenden Suffixes, das nicht auf die Stadt, sondern auf die Schlacht zurückweist. Der Übersetzer mußte aus dem folgenden انهزم هو die Unrichtigkeit seiner Übersetzung entnehmen; er beseitigte das Richtige durch Harmonisieren. »Als sie in Not kamen, zogen sie aus der Stadt, nahmen am Tore außerhalb Stellung und boten sich zum Kampfe dar. Ihr Führer leitete diesen (mit Erfolg), aber er erhielt mehrere Wunden und seine Hand wurde steif. Danach wandten er und seine Leute sich zur Flucht.«

175, 10 »élégante« ١٠٩, 13 بليغا, also »eindringlich, wirkungsvoll«.

176, 6 ist von einem Rechnungsfehler die Rede, der den Fürsten veranlaßt, die Rechnung zur Berichtigung zurückzugeben. Es gelingt den Beamten nicht, den Fehler zu finden. فعلم على موضع الخطا (١٠٩, l. Z.). Herr Fagnan übersetzt »l'émir retrouva l'endroit où elle avait été commise«, scheint also die erste Form zu lesen. In Wahrheit weist die Konstruktion mit على auf die zweite Form: »Der Fürst machte eine Randbemerkung an der Stelle des Fehlers.«

176, 18 »en refusant d'approuver comme insuffisamment étudiée une affaire que ce chef lui proposait«. ١١٠, 5 قال لهاشم فى شئ انكره عليه من عدم التثبت.

Herr Fagnan hatte in seiner Übersetzung S. 176, 2 den Schlüssel für die rechte Auffassung der Stelle: »Er sagte zu Hāšim wegen einer Handlung, die er wegen des dabei bewiesenen Mangels an Besonnenheit ihm zum Vorwurf machte«, nämlich wegen des übereilten Angriffs auf Sa'dūn.

176, 5 v. u. »nul ne trouvait à reprendre dans leurs actes sans qu'il écoutât ou fît écouter la plainte« ١١٠, 10 لا يكدح عنده كادح فى شئ عن احدهم فيسمعه او يسمعه »niemand bemühte sich bei ihm mit Bitten für irgendeinen von ihnen, ohne daß er ihn erhörte, oder ihm Erhörung schaffte«.

179, 3 »Tacorona 297« l. »299« (١١١, 18).

180, 12 »attachés à la tradition« ١١٢, 15 الزاهدين فى الحديث bedeutet im Gegenteil »die auf die Tradition Verzicht leisteten, ihrer Kenntnis entbehrten«.

180, 16 »allant même jusqu'à l'accuser d'hétérodoxie et d'athéisme« ١١٢, 17 وتخطى كثير منهم برميه الى الالحاد والزندقة. Soll تخطى ب wirklich bedeuten »aller jusqu'à« und رمى الى »accuser de«? Ist die Tautologie nicht auffällig nach dem kurz vorher (Z. 12) gegebenen »l'accusèrent formellement

Digitized by Google

d'hérésie«? تخطى gehört hier nicht zu خطو, sondern zu خطئ, so ergibt sich: »und viele von ihnen erhoben die falsche Beschuldigung, er stürze (andere) in Ketzerei und Unglauben«.

181, 20. »Reconnaissant qu'il l'emportait par sa science solide et étendue« ١١٣, 8 وتقدم اليه بمطاطاة قدمه ونشر علمه. Für بمطاطاة möchte ich vorschlagen بِطَأْطَأَةِ »er befahl ihm seinen Fuß niederzusetzen (d. h. im Lande zu bleiben) und sein Wissen zu verbreiten.[1]

182, 7 »mais il en est venu un plus bavard (?)« ١١٣, 18 الا انه قدم علينا مَنْ هو اطول لسانا منه. Zu dem von Herrn Fagnan irrtümlich als Tadel aufgefaßten Ausdrucke طويل اللسان vgl. Wāḳidi bei Rosen ١٣٩, 11 Ḥamāsa Būlāḳ II, 29, 2. — »Nūr ist zu uns gekommen ein Mann, der beredter ist als jener«.

182, 11 »des récits« ist mißverständlich ١١٣, 20 اخبار geht auf die »alte Geschichte der Araber«.

182, 17. »Lors d'Achoûra, n'oublie pas le Miséricordieux, il ne t'oubliera pas non plus« ١١٤, 13 لا تنس لاينسك الرحمان عاشورا läßt auch die Deutung zu: »Vergiß nicht den ʿĀšūrā'-Tag (mit seiner Verpflichtung, Almosen zu verteilen), so wird der Barmherzige auch deiner nicht vergessen.«

182, 18 »mentionne son nom« واذكره geht wiederum auf den ʿĀšūrā'-Tag: »denke an ihn«.

182, 19. »Celui qui peut veiller la nuit d'Achoûra vivra« ١١٤, 4 من بات فى ليل عاشوراء ذا سعة »wer in der Nacht zum ʿĀšūrā'-Tag glücklich (oder reich) ist ...«. Gewisse Träume in der Nacht des ʿĀšūrā'-Tages verheißen nach dem Volksglauben Wohlstand und Glück.

182, 21 »Forme donc un souhait, et puissé-je te servir de rançon pour le vœu que nous inspire celui ....« ١١٤, 5 فارغب فديتك فيما فيه رغبنا — فيما schließt sich nicht an das parenthetische فديتك, sondern an فارغب — »so trage nach dem Verlangen — mein Leben gebe ich für dich —, wonach unser Verlangen geweckt hat (Mohammed)«.

184, 4 »dont les possessions dépassent toute description« ١١٤, 20 اذا وصف الاملاك جل عن الوصف. Die Form املاك dürfte hier Plural zu مَلِك sein (vgl. Dozy, Supplément): »Wenn auch andere Herrscher durch Epitheta genügend gewürdigt werden können, so ist er doch über alle Epitheta erhaben.«

184, 9 »ces nombreuses victimes, chrétiens et incirconcis« ١١٤, 22 على النفر العبدان والعصبة الغلف. Die Übersetzung verwischt die Feinheit des

[1] Wenn die Wörterbücher das Wort für das Senken des Kopfes, der Hand, des Schleiers, des Brunneneimers anführen, wird es auch das Niedersetzen des Fußes bedeuten können.

Verses. Nicht bloß عبدان und غلف sind Gegensätze, sondern auch نفر und عصبة: »über die (kleine) Schar gefallener Moslems und die (große) Menge gefallener Christen«.

192, 7 »et même qu'ils l'abandonnèrent« ١٢٠, 1 واسلموه بذنبه »sie lieferten ihn aus wegen seiner Verfehlungen«.

193, 20 »privé de tout moyen de fuite nocturne« ١٢١, 2 وسد افواه طرقه l. طُرُقِهِ »während er die Anfänge seiner Wege, d. h. jeden Ausweg ihm verlegt hatte«.

193, 24 »annonça que la loyauté serait le but auquel tendraient les efforts de son obéissance« ١٢١, 5 وشهر النصيحه جهد الاستطاعه، »und zeigte mit allem Eifer, dessen er fähig war, freundliche Gesinnung«.

195, 7 »souffrant déjà d'une maladie qui inquiétait son entourage«. ١٢٢, 5 وكان قد اصابته علة اكرثت نفسه، وكدرت انسه، »ihn hatte eine Krankheit befallen, die ihm Schmerz bereitete und seine Lebensfreude trübte«.

196, 17 »29 juin 878« l. »888«.

196, 3 v. u. »fréquentait leurs réunions« ١٢٣, 8 يدنى مجالسهم »er zog sie in seine Nähe«.

197, 3 v. u. »examina les remises (?) à faire au peuple« ١٢٣, 21 والنظر فيما اسقط من الازمة عن الرعية »und beschloß auch die Befreiung der Untertanen von den Stammrollen«.

199, 8 »en lui donnant pour fer la justice, pour coche la crainte de Dieu«. ١٢٤, 17

وثقف سهم الدين بالعدل والتقى فهذا له نصل وذلك فوق

also: »so ist die Gottesfurcht für den Pfeil der Religion die Spitze und die Gerechtigkeit die Kerbe«.

199, 14 »(Le pouvoir était) troué par l'hypocrisie« ١٢٤, 19 حل عراها النفاق »Heuchelei, d. h. nur scheinbarer Gehorsam, hatte der Herrschaft Handhaben (»Zügel«) gelöst«.

199, 21 »(une sombre nuit) où ne parvenait même pas le scintillement des étoiles« ١٢٥, 2 ولا افول لنجومه »deren Sterne nicht untergingen«. Das Untergehen der Sterne ist dem Schriftsteller die Vorbedingung für das Nahen des Tages. Es liegt also eine Klimax vor.

200, 1 »transporta le siège de la guerre en pays chrétien, les régions musulmanes de l'Espagne eurent des frontières respectées«.

Diese Übersetzung hat den Text vollständig verkannt. ١٢٥, 7 وانقطع الجهاد الى دار الحرب وصارت بلاد الاسلام بالاندلس هى الثغر المخوف. Dies kann nur bedeuten: »Zu Ende war es mit den Feldzügen gegen den Kriegsschauplatz (im Norden), das moslemische Gebiet in Andalusien wurde zur gefürchteten Grenzmark« (die zunächst alle Aufmerksamkeit des Herrschers beanspruchte).

205, l. Z. »en faisant savoir à chacun d'eux le fond des pensées de son associé«. Das paßt nicht zu der folgenden Erzählung, nach der nicht

Digitized by Google

der Fürst, sondern das Versehen eines Boten und die Indiskretion eines Palastbeamten die Enthüllung der beiderseitigen Machenschaften bewirkt. ويكاتب كل واحد منهما بما يراه من صاحبه ١٢٨, 14 muß also bedeuten: »dadurch, daß er einen Briefwechsel mit jedem von ihnen führte über die Wahrnehmungen, die jeder an seinem Rivalen machte«.

209, 2. »Les Cordouans qui empêchaient ses troupeaux laissés à eux-mêmes de s'égarer recevaient de lui des honneurs et des cadeaux« وكان اهل قرطبة متعرضين لسيبه ١٣٠, 19. Herrn Fagnans Auffassung der Stelle wird durch das folgende وقد انتجعه شاعرهم الاكبر als unrichtig erwiesen. Es ist zu übersetzen: »und (nicht bloß die Leute von Sevilla und Carmona, sondern) sogar die Einwohner von Cordova suchten Geschenke von ihm zu erlangen und er ehrte und beschenkte sie«.

209, 23. »Le livre du désir, c'est mon cœur qui le forme« ١٣١, 4 كتاب الشوق يطويه الفواد, d. i. »für (m)einen Sehnsuchtsbrief ist das Herz die Umhüllung«.

209, 26. »Comment en serait-il autrement quand mon cœur transporté s'envole vers celui qui attire tous les cœurs?« ١٣١, 6

وكيف وبى فواد مستطير بمن لا يستطير له فواد.

In den Corrections ist بمن verbessert in لمن »vers celui«. Herrn Fagnans Übersetzung berücksichtigt nicht die Negation. Sollen wir nun verbessern »qui n'attire pas les cœurs«? Wahrscheinlich ist بمن festzuhalten und له in به zu verwandeln: »Wie ist das aber möglich, da in mir ein Herz wohnt, das entrücken will einen Mann, den sonst ein Herz nicht entrücken kann«, d. h. sonst gegen Entzücken gefeit, sehe ich mich dem Herrscher von Sevilla gegenüber außerstande, den Zug meines Herzens zurückzuhalten; statt einen Brief zu senden, will ich ihn selbst aufsuchen.

211, 4. Der Zusatz [»à médire des Cordouans«] verkennt den Zusammenhang. Der Dichter hat zuerst sein Glück bei dem Fürsten von Sevilla dadurch zu machen versucht, daß er ihm Schmähungen gegen die Cordovaner vortrug. Als der Fürst diese nicht anhören will, richtet der Dichter gegen ihn selbst ein Schmähgedicht. Darauf erklärt der Fürst, wenn er das noch einmal wage, d. h. Schmähverse auf ihn, den Fürsten von Sevilla, zu dichten, werde er ihn töten lassen. Die folgende Bemerkung über den günstigen Eindruck auf die Cordovaner bezieht sich auf das ganze Verhalten des Fürsten, insbesondere in dem ersten Falle.

212, 6 »à la merveille que je suis parmi eux« tut dem arabischen Ausdrucke Gewalt an. ١٣٢, 14 غريبتهم bedeutet »die unter ihnen weilende Fremde«.

212, 7 »est-il donc possible que des hommes bien nés déversent le blâme sur une esclave!«. Herrn Fagnans Übersetzung läßt sich aus dem arabischen Texte nicht gewinnen. ١٣٢, 14 لله من امة تزرى باحرار bedeutet:

»Das ist eine schöne Gesellschaft (أُمَّة), die freigeborene Frauen herabsetzen will.« Schreckt man davor zurück, daß die als Sklavin gekaufte Dichterin in ihren Versen sich eine Freigeborene nennt, so bleibt noch die Möglichkeit, mit der Lesung أَمَة zu übersetzen: »Wie herrlich, wenn ein armes Mädchen Freigeborene herabsetzen muß!« (durch die eben gefallene Äußerung: »Wären die Leute vernünftig . . .«).

213, 4 »son nom était avantageusement connu«, ist zu allgemein. ١٣٣, 5 شهر فى الفضل ذكره »sein Ruhm war allgemein verbreitet wegen seiner Freigebigkeit«.

216, 10 »à Séville« l. à Cordoue. ١٣٥, 7 heißt es ausdrücklich ووصل قرطبة.

218, 9 »dans un château-fort, à Cabra«. ١٣٦, 17 gibt deutlich den Namen der Festung an الى حصن بلى بقبرة. Durch Vergleichung von ١٢٦, 16, wo als Stützpunkt des Ibn Ḥafṣūn in früherer Zeit erwähnt wird بلاى im Gebiete von Cabra, ergibt sich auch für die vorliegende Stelle »zu der Burg Polei in (dem Bezirk von) Cabra«.

218, 21 »c'était par une nuit obscure, qu'on aurait pu prendre pour celle de l'ascension du Prophète« ١٣٧, 1

فى ليلة اسرت به فكانما [خيّلت لديه] ليلة المعراج

Die Lesung خيّلت widerstreitet dem Metrum. Man müßte eine Aufhebung der Schärfung aus Rücksicht auf das Metrum annehmen. Der Vers bedeutet: »in einer Nacht, die ihn entführte, (so schnell), daß sie ihm wie die Nacht der Himmelfahrt (Mohammeds) erscheinen mußte«.

218, 23. »Cette guerre, que chaque année il sème, vient de lui donner ce triste produit.« ١٣٧, 2

ما زال يلقح كل حرب حائل فالآن انتجها بشر نتاج

حائل heißt hier nicht »alljährlich«, sondern »nicht gedeckt«. Der Krieg wird nach alter Weise unter dem Bilde eines weiblichen Kamels dargestellt. »Beständig deckt er jede ungedeckte Kriegesfurie, doch jetzt hat sie ihm ein ganz schlechtes Zuchtergebnis geworfen.«

220, 14. »Il y eut entre Sawwâr et Ibn Hafçoûn diverses rencontres« ١٣٨, 5 وكانت بين سوار هذا وابن حفصون ملاقات. Das letzte Wort zeigt maghribinische Schreibung für ملاقاة, also »ein Gefecht fand zwischen ihnen statt«.

220, 20 »et y consacra tous les soins d'un adversaire«. ١٣٨, 10 واضمر فى ذلك نصبه وجهده l. نُصْبَه وجُهْدَه »er suchte in diesem Tun seinen Schmerz und Verdruß zu ersticken«.

220, 24. Nach »fit du butin« fehlt die Wiedergabe von (١٣٨, 12) وانجد فى الجهة وغار »er verfolgte seinen Weg zu ihm über Hochland und Talgrund«.

221, 13 »le serra à la gorge«. ١٣٨, 19 اغصّه بريقه bedeutet »er verursachte ihm viel Ärger.«

224, 5 »mais il ne montra aucune velléité de soumission« ولم ١٤٠, 8 يظهر نبذ الطاعة bedeutet fast das Gegenteil: »er ließ das Wegwerfen des Gehorsams nicht offenkundig werden«, d. h. er betonte nicht mit Schärfe seine Selbständigkeit, unternahm keine offenen Feindseligkeiten gegen den Emir von Cordova.

224, 7. »Il eut pour successeur Welid ben Welid, qui, au plein de son pouvoir, fit sa soumission au khalife« وخلفه وليد بن وليد ١٤٠, 9 وصار الى الطاعة عند هبوب ريحها بالخليفة عبد الرحمن الناصر. »Es folgte ihm Walid ibn Walid, und dieser erklärte seine Unterwerfung, sobald auf Veranlassung des Kalifen ʿAbdarraḥmān ibn Nāṣir die darauf gerichtete Bewegung (in Spanien) begann«, oder, will man das Bild des Arabischen einigermaßen festhalten: »als der Wind sich dahin drehte«.

226, 25 »il éleva la ville et le château-fort de Lebrija«. Tatsächlich kann es sich nur um eine Wiederherstellung und Neubefestigung der alten Römeransiedlung Nebrissa handeln.

227, 4 »et qui l'accueillit«. Das ١٤٢, 2 folgende Wort واستخدمه ist übergangen; es bedeutet: »er machte ihn zu seinem Vasall«.

229, 16 »les étrangers العجم« ist mißverständlich. Gemeint sind dieselben, die vorher als »chrétiens« bezeichnet sind. Einmal wird der Unterschied im Kult, dann in der Sprache hervorgehoben; es handelt sich um christliche Spanier.

230, 10 »les généraux ne se lassant pas dans leurs marches et contremarches«. ١٤٣, 15 لا ينى القواد عنه فى الحل والترحال »nicht ließen ihn die Generäle in Ruhe, mochte er in fester Stellung oder auf dem Marsche sein«.

233, 15 »dans ces diverses places il tua environ sept cents renégats et fit un millier de captifs« وقتل بهذه الحصون نحوا من سبع مائة علج ١٤٥, 15 وسبى بها نحوا من الف سبية.

علج bezeichnet in Nordafrika den zum Islam übergetretenen, nicht jüdischen Europäer, vom christlichen Standpunkte aus betrachtet also den Renegaten; er bleibt eben trotz der Annahme des Islams ein Volksfremder. Der mohammedanische Schriftsteller an unserer Stelle will aber ebensowenig hervorheben, daß die Leute islamisiert waren, als ihnen einen Rückfall ins Christentum zur Last legen, sondern er meint einfach den Volksfremden, den Basken, und zwar den männlichen Teil der Bevölkerung. »Er tötete in diesen Burgen ungefähr siebenhundert Männer und ungefähr tausend Frauen machte er zu Kriegsgefangenen.«

234, 16 »commença par égaliser la plaine voisine des fortifications et éleva des constructions près de celles-ci«. Man stelle sich die taktische Klugheit des Heerführers vor: Er will eine Festung belagern. Das Gelände

ist unübersichtlich, würde also die Annäherung gestatten. Er beraubt sich selbst dieser Hilfe, indem er — der Belagerer! — das Glacis planiert. Der Text lautet (١٤٦, 3): واخذ فى ردم الفرق المجاور لسورها وشرع فى البنيان عليها. »Er begann die offene Fläche rings um die Stadtmauer (durch eine Zirkumvallation) zu sperren und nahm den Bau von Belagerungswerken gegen die Stadt auf.«

236, Anm. 2 erklärt Herr Fagnan das Kastell Luza nicht identifizieren zu können. Vielleicht darf man (١٤٧, 5) لوزة ändern in لورة und darin suchen Álora, als dessen älterer Name Ilurus angegeben wird. Da die Stadt den Weg von Malaga nach Cordova durch die Sierra del Hacho beherrscht, mußte ihr Besitz dem Feldherrn wünschenswert sein zur Sicherung der geraden Rückzugslinie.

236, 2 v. u. »Horiz«, später geändert in »Heriz« ١٤٧, 13 هريز möchte ich identifizieren mit Erice, nordwestlich von Pamplona.

237, 19 »à qui il causa du dommage« ١٤٧, 23 ونكاه وانزل به. Die beiden letzten Wörter sind nicht übersetzt; vielleicht ist بأسه zu ergänzen, wie die Verbindung ٢١٧. 10 lautet, »er ließ ihn seine Macht fühlen«.

241, 13 »Il y eut une grande inondation qui submergea les colonnes du Temple sacré« ١٥٠, 1 وفيها كان سيل عظيم غرقت منه اركان بيت الله الحرام l. »durch die auch die Seiten (eigtl. Ecken) der Ka'ba unter Wasser gesetzt wurden«.

242, 7 »captifs« ١٥٠, 14 سبية l. »gefangene Frauen«.

246, Anm. 1. In لوازة ist vielleicht Lobera (لواره?), südöstlich von Ruesta, zu suchen.

254, 4 »figurait sans être vu dans les réunions« ١٥٨, 4 ويسر بجماعاتهم »und freute sich über die Gruppen der Leute«.

255, 5 v. u. »et au soin que tu mets à t'occuper de ce que tu regardes comme ta besogne la plus sérieuse« ١٥٩, 5 واشتغالك بذلك على مهم امرك »und deiner angelegentlichen Beschäftigung damit (nämlich dem Berichterstatten) trotz der sorgeheischenden Lage deiner Amtsgeschäfte«.

256, 5 »un être de malheur« ١٥٩, 11 آبده »du bist wie ein Stück Wild«, d. h. kannst wie ein solches zu keiner nützlichen Verrichtung angehalten werden, dienst nur »für Tafel und Abtritt«, d. h. mußt verbraucht werden, wie du bist.

256, 15 »Monsarih'« l. Basiṭ.

256, 23 »Redjez« l. Sarī'.

258, 21 »et dans le camp de qui il se trouvait«. Der Herr Übersetzer scheint anzunehmen, daß 'Abdallah mit seinem Bruder, dem regierenden Kalifen, vor Bobastro sich befand und dort den Chirurgen zur Vergiftung seines Bruders veranlaßte. Nach ١٢٢, 5 fühlt sich jedoch der Kalif schon vor dem Erscheinen 'Abdallahs krank und stirbt bei dessen Ankunft.

Digitized by Google

Der Text der Stelle ١٦١, 3 وهو نازل بمعسكره besagt nur, daß der Kalif in seinem Lager vor Bobastro sich befand zur Zeit des Vergiftungsversuches.

261, 26 »Basīt« l. Muġtatt.

261, 3 v. u. »que les bienfaits divins s'accroissent, mais toi tu ne peux croître.« Aus der französischen Übersetzung ist nicht zu erkennen, daß die Anrede sich auf die göttlichen Gnadenerweisungen bezieht: »ihr seid so überwältigend groß, daß ihr nicht weiter zunehmen könnt.« ١٦٢, l. Z. يا نعمة الله زيدى فما عليك مزيد.

263, 2. »(L'insubordination) était pratiquée par le kâdi aussi bien que par le plus humble sujet.« ١٦٣, 18 [وكان الخلاف قد عم اقطار الاندلس] وطبق القاصى والدانى منها »und die Auflehnung erstreckte sich über die entfernten wie über die nahegelegenen Teile des Landes«.

273, 15 »éleva des constructions dans le but de maintenir cette place« ١٧٠, 12 وبنيان الردم عليها. Wie der Vergleich mit ١٤٦, 3 zeigt, handelt es sich wohl um einen Wall zur Einschließung der Stadt während der Belagerung.

273, 21 »le 8 chawwâl (8 mai)« (301) l. 7. Mai.

276, 5 »le dimanche 19 cha'bân (19 mars 914)« l. 20. März.

276, 8 »le vendredi 1er redjeb (29 janv. 915)« l. 20. Januar 915.

279, 2 v. u. »Le mardi 2 djomâda II (13 nov. 915)« l. 13. Dezember.

282, 3 in der Totenliste des Jahres 304 »le mardi 9 rebi' II [mort] d'Abd el-Melik . . .; de son frère El-Ah'dab, dont les calculs astrologiques annonçaient la mort sitôt après rebi' II«. Aus der Übersetzung würde hervorgehen, daß beide Brüder an einem Tage gestorben seien, und zwar der an zweiter Stelle genannte nach seinen astrologischen Berechnungen um drei Wochen zu früh. Der Text sagt etwas wesentlich anderes. ١٧٧, 2 [وفيها توفى] وعبد الملك بن حوزة القرشى يوم الثلثا لتسع خلون من ربيع الاخر واخوه الاحدب وكان يتنجم فى عقب ربيع الاخر, d. h. »am Dienstag, den 9. Rabi' II starb 'Abdelmelik . . . und am letzten Rabi' II sein Bruder al-Aḥdab, ein Astronom (bzw. Astrolog)«.

282, 24 »auteur de petits traités (?)« ١٧٧, 16 مرسلا »er war bewandert in der Kunst, offizielle Briefe zu stilisieren«. Dazu paßt dann die Erwähnung der schönen Handschrift im Folgenden.

287, 17 »le vendredi 11 rebi' I (21 août)« l. 22. August.

287, 23 »22 août« l. 23. August.

297, 3 v. u. »Pendant cette campagne et jusqu'à son arrivée au château de Viguera, l'émir fournit [chaque jour] à ses gens pour les soutenir . . .« ١٨٨, 2 v. u. ولم يبرح امير المؤمنين من محلته هذه حتى انتقل الى حصن بقيرة من اطعمة الكفرة الف مدى تقوية لاهله.

Die Worte من محلته هذه gehen zurück auf Z. 17/18 كسر امير المؤمنين بهذه المحلة اربعة ايام, also: »während des Aufenthaltes in diesem Lager (bei Muez) bis zum Aufbruche gegen das Schloß von Viguera . . .«.

Digitized by Google

299, Anm. 5. »20 mai« l. 19. Mai.

309, 9 »[puis conçut le projet de pénétrer] au lieu d'où partaient leurs ravages et où ils habitaient en sécurité« ١٩٨, 1 [ثم استعزم على] ونكايتهم فى عقر دارهم ومكان امنهم, d. h. »und ihnen Schaden zuzufügen an dem geschütztesten Platze ihrer Heimstätte und dem Orte, wo sie sich sicher fühlten«.

313, 22 »le jeudi 11 moharrem 313 (18 avril 925)«. Nach Wüstenfelds Tabellen der 8. April, der jedoch auf einen Freitag fällt.

314, 14 »le lundi 11 rebi' I (6 mai)«. Im Jahre 313 entspricht das Datum dem 6. Juni.

315, 18 »le page Khalaf, l'ancien« ٢٠٣, 7 خلف الفتى الكبير, d. i. »Ḫalaf, der Obereunuch«.

319, 5 »le 1er çafar (18 août 926)«. Es handelt sich um das Jahr 314, also 18. April 926.

319, 10 »615« l. 315.

319, 12. Die Vorlage des Ibn 'Aḏārī scheint die Zahl im christlichen Datum und die Zahl des mohammedanischen Monatsnamens durch Zahlzeichen ausgedrückt zu haben. Liest man 15. Rabī' I (20. Mai), so entspricht das — nur mit einem Tage Unterschied — dem 21. Aijār und der Zeit von 32 Tagen zwischen Verlassen des Palastes und Auszug zum Kampfe.

322, 22 »le 1er dhoû'l-hiddja (22 janv.)« l. 27. Januar.

326, 13 »15 cha'bân (23 septembre)« l. 3. Oktober.

326, 17. »En Nāçir rechercha ceux d'entre eux qui étaient coupables, qu'il fit disperser; puis on amena dans la prairie, vis à vis le palais de Cordoue, ceux qui avaient mérité la mort, et ils furent décapités en cet endroit le jour même de leur arrivée.« Der etwas wunderbare Vorgang wird durch den arabischen Text aufgeklärt. ٢١١, 5 heißt es: فامر بتمييز اهل الجرائر منهم والتشريد بهم فقدم من استحق القتل منهم الى المرج بين يدى قصر قرطبة وضربت رقابهم, d. h. »der Fürst befahl, die Schuldigen auszusondern, die andern laufen zu lassen; wer (von den Erstgenannten) den Tod verdient hatte, wurde zum Anger geführt und enthauptet«.

327, 14 »Mithkals et dirhems constituèrent donc autant de véritables étalons« ٢١١, 19 وكانت مثاقيله ودراهمه عيارا محضا »so waren seine Gold- und Silberprägungen vollwertig nach Gewicht und Feingehalt«.

328, 16 »de l'emploi qu'il a fait de nos mains pour son service, de la réalisation de sa volonté par notre autorité« ٢١٢, 11 ويسر على ايدينا دركه وسهل بدولتنا مرامه. Die beiden Pronomina gehen nicht auf Allah, wie es der Herr Übersetzer auffaßt, sondern auf للذى Z. 11 »wegen der Machtstufe, deren Erreichung er für unsere Hand ermöglicht und deren Erlangung er in unserer Regierung erleichtert hat«.

328, 20 »s'est servi de nous pour rendre public l'espoir des humains, a ramené à nous ceux qui se dérobaient et provoqué leur préférence en

faveur de notre dynastie« ٢١٢, 13 واعلن من رجاء العالمين بنا واعاد من انحرافهم اليٰنا واستبشارهم بدولتنا »und weil er die auf uns gerichteten Hoffnungen der Kreaturen offenkundig gemacht hat und ihnen wiederum Liebe zu uns und Freude an unserer Herrschaft eingeflößt hat«.

330, 10 »les mêmes cérémonies se firent simultanément« ٢١٣, 15 واتصل الاستسقاء فى الجامع ومصلى الربض ومصلى المصارة »und es fanden in unmittelbarer Folge, d. h. sogleich nacheinander, statt das Bittgebet um Regen in der Hauptmoschee, dem Betplatz in der Vorstadt und dem Betplatz an der Promenade«.

330, 2 v. u. »5 juin« l. 4. Juni.

337, 11 »et de fournir tout ce qui était nécessaire pour leur déménagement et leur voyage« ٢١٩, 2 ومكافاة نزوعهما وقصدهما möchte ich übersetzen »und zu belohnen, daß sie von selbst gekommen waren und ihn aufgesucht hatten«.

338, 4 »les grandes tentes« ٢١٩, 13 السرادق ist persisches Lehnwort und Singular.

342, 21 »durent s'enfuir vers ceux qui avaient sollicité leur concours« ٢٢٢, 14 وانصرفوا مولين على اعقابهم خاذلين لمن انتصر بهم. Die Übersetzung verschiebt die Sachlage vollständig. Es ist die Rede von den zum Entsatz der belagerten Toledaner heranrückenden christlichen Truppen, die von den belagernden Moslems verjagt werden. Es heißt nun: »Da wandten sie sich kehrt machend zurück, indem sie die, von denen sie um Hilfe angegangen waren (d. h. die Toledaner) im Stich ließen.«

343, 6 v. u. »de l'habitude des habitants de soudoyer les infidèles, de rechercher chez eux protection et secours contre leurs propres gouverneurs«. ٢٢٣, 11 وما اعتاده اهلها من مداخلة المشركين وموالاتهم والاستمداد على الخلفاء بهم »und durch das herkömmliche Einverständnis und Bundesverhältnis ihrer Bewohner mit den Christen und das Hilfesuchen bei ihnen im Kampfe gegen die Kalifen«.

343, 4 v. u. »Combien de rois n'avait-elle pas lassés, les armées restant impuissantes« ٢٢٣, 12 فكم اعيت الملوك وامتنعت من العساكر, »wie oft war sie für die Fürsten unerreichbar und für die Heere uneinnehmbar gewesen!«

345, 17. »Açma ben Anis« l. 'Iṣma ibn Unais.

349, 25 »9 dhoû'l-ka'da (15 juillet 944)« l. 3. Juli.

350, 1 »et durèrent une heure« ٢٢٧, 4 فدامت ساعة »und währte geraume Zeit«.

354, 4 »quai« ٢٢٩, 16 الرصيف, wahrscheinlich handelt es sich um die noch heute Arrecife genannte Straße auf dem Cordoba gegenüberliegenden Ufer, die von der Brücke nach Espiritu Santo führt, ursprünglich wohl ein erhöhter befestigter Weg durch das Inundationsgebiet des Flusses. Nach Idrisi ٢١٢, 12 könnte man auch an das Wehr unterhalb der Brücke denken, wo noch bis in die neuere Zeit drei Mühlen standen.

354, 8 und 11. »Aboû Zeyd.« Es handelt sich um Abū Jezīd vom Stamme Ifren. An der ersten Stelle ٢٢٩, 19 ist ابى زيد Druckfehler. Die richtige Namensform folgt sogleich Z. 21, vgl. auch ٢٢٨, 15 und ٢٥٩, 2.

355, 7 »pour bâtir l'enceinte et la garnir de casernes«, ٢٣٠, 6 للاختطاط فيها والرباط بها, »damit die Feststellung der Straßenzüge (und Zuweisung der Reservationen) erfolge und die Stadt mit Besatzung belegt werden könne«.

360, 17 »prisonniers« ٢٣٣, 11 سبية »gefangene Mädchen (und Frauen).«

361, 1 »On vit arriver à Cordoue les deux fils d'El Bouri .. ainsi qu'El-Kheyr, chef des Zenâta ... Ce dernier était entré ... à Tâhert« ٢٣٣, 14 وفيها وصل الى قرطبة ابنا البورى... وورد الامير الخير امير زناتة.. الى الناصر يذكر.

Die Umständlichkeit der Erzählung وصل الى قرطبة, dann ورد الى الناصر, weiter يذكر, das der Herr Übersetzer wegläßt, endlich die Worte (Z. 17) فقرئ كتابه weisen darauf hin, daß es sich nicht um ein persönliches Kommen des Zenatahäuptlings, sondern um eine schriftliche Mitteilung handelt und nach ورد ein Wort wie كتاب zu ergänzen ist, »und es gelangte ein Brief von al-Ḫair an den Kalifen, worin er mitteilte ....«.

361, Anm. 1. Das Datum ist unrichtig. Der 1. Ǵumādā II 340 entspricht dem 4. November 951. Wahrscheinlich hatte die Vorlage des Ibn ʿAḏārī das Datum 1. Ǵumādā I = 5. Oktober. (Vgl. das oben zu 319, 12 Bemerkte.)

365, 20 »'Abd er-Rahmân Zedjâli eut dans ses attributions la mise à exécution des traités et rescrits« ٢٣٦, 13 وقلد الوزير الكاتب عبد الرحمن الزجالى النظر فى تنفيذ كل ما يخرجه من العهود والتوقيعات. Es handelt sich wahrscheinlich um »Verordnungen und Bescheide«, da wohl ein Parallelismus zu dem folgenden الامر والراى »Befehl und Entscheidung« anzunehmen ist.

370, 8 »avec l'eunuque Bedr l'ancien« ٢٣٩, 8 مع بدر الفتى الكبير »mit dem Obereunuchen Bedr«.

370, Anm. 1. Der Titel *ṣāḥib as-saif* ist wohl eine Würdenbezeichnung wie *mūla eskīn* am marokkanischen Hofe, etwa »Träger des Reichsschwertes«.

371, 7 »Voyez Ez-Zahrâ et comparez combien il reste de palais élevés, ce que des princes héroiques ont laissé de traces!« ٢٤٠, 2 فاعتبر بالزهراء كم بها من قصر مشيد، واثار ملوك صيد، قد عادت معاهدها بعدهم دارسه، واثارها دونهم طامسه. Der Herr Übersetzer hat بها unterdrückt und den Beginn des Zustandssatzes nicht bemerkt bei واثارُ ملوك. »So nimm als Beispiel az-Zahrā.

Digitized by Google

Wie viele hochragende Paläste sind dort, während von den ruhmvollen Werken (anderer) stolzer Herrscher die Erinnerung verweht ist nach ihrem Tode und die Spur verwischt ist, seitdem sie fehlten.« Der Schriftsteller will beweisen, wie groß der Unterschied zwischen an-Nāṣir und anderen Fürsten war; die Worte sind die nähere Ausführung für die voraufgehenden Worte »laissa des traces encore existantes quand retentira la trompette du jour suprême«. Ein Schriftsteller des 12. Jahrhunderts hätte sie freilich nicht mehr schreiben können; nach Idrisi ٢١٢, 2 v. u. lag Zahrā ebenfalls schon in Trümmern.

372, 12 »la cavalerie n'a plus selles ni brides qui vaillent« ein etwas zweifelhaftes Lob für einen Fürsten. ٢٤٠, 21 وذلت الخيل الجاما واسراجا. Plurale افعال von لجام und سرج sind dem Referenten nicht bekannt, er sieht deshalb Infinitive IV darin, syntaktisch Temjīz. »Und es fügten sich die Rosse dem Zäumen und Satteln«, d. h. aller Widerstand im Lande war gebrochen.

373, 3 »ton opulence, égale à celle de tes prédécesseurs, manquera à tes successeurs; nul de ceux-ci ne pourra répéter tes actes«. Sollte ein arabischer Dichter wirklich so unvorsichtig sein, sich die Gunst der Nachfolger des Herrschers durch eine solche Schmeichelei zu verscherzen? ٢٤١, 8

واتيت اخرهم وشاوك فائت للاخرين ومدرك للاول
تابى فعالك ان تعد لاخر منهم

Es handelt sich nur um die Vorgänger des Herrschers. »Als letzter bist du unter ihnen aufgetreten; doch die letzten von ihnen überholst du im Wettlauf, den ersten erreichst du. Einem der letzten von ihnen können Taten, wie du sie tust, nicht zugeschrieben werden (und selbst dem ersten kann man solche Freigebigkeit, wie du sie bezeigst, nicht beilegen).«

375, 2 »sans que je réclame contre toi« ٢٤٢, 12 بغير جناية منى عليك »ohne daß von mir aus gegen dich eine Verfehlung begangen wäre«.

376, 5 v. u. »Le fidèle ami de Dieu a dit de lui-même: Je possède une barbe qui dépasse toute longueur« ٢٤٣, 16

قال امين الله فى خلقه لى لحية ازرى بها الطول

»Gottes Vertrauensmann unter den Kreaturen (d. h. der Kalif) hat gesagt, daß ich (d. h. der Sprechende, Abulḳāsim Lope) einen Bart hätte, den zu große Länge entstellt.« Der Vers des Kalifen ist ja kurz zuvor ٢٤٣, 12 mitgeteilt worden.

382, 9 »(le magnifique bassin) fut amené de Constantinople par l'évêque Rebi', qui le traîna d'un lieu à un autre jusqu'au bord de la mer«.

Das Becken wird nach dem Bericht aus Konstantinopel gebracht; der Bosporus gilt den Arabern aber sicher für ein بحر (Meer bzw. großer Strom); so ist die Übersetzung schwer verständlich ٢٤٧, 1 جلبه . . من القسطنطينة من مكان الى مكان حتى وصل فى البحر, »er brachte es von Konstantinopel aus über viele Zwischenstationen, bis er endlich zur See (in Spanien) anlangte«.

385, 5 »15 oct. 961« l. 16. Oktober.

385, 7 »30 sept. 976« l. 1. Oktober.

386, 14 »jusqu'à l'extrémité de la cour« ٢٤٩, 17 الى اخر الفضا, das heißt »bis zum Ende der freien Fläche« (die sich südlich der Moschee befand). Der Moscheenhof lag nördlich.

Ebenda »la prolongeant ainsi de onze nefs« ist sprachlich und sachlich unrichtig. ٢٤٩, 17 مادا بالطول لاحد عشر بلاطا, »vergrößernd in der Länge elf Schiffe«, d. h. die elf Längsschiffe der ursprünglichen Anlage verlängernd. Querschiffe entstanden durch die Erweiterung neu vierzehn.

387, 10 »Il désigna pour prendre possession de cette fondation ... son chambellan« ٢٥٠, 7 وجعل القبض ... الى حاجبه, »er beauftragte mit der Einziehung der Beträge«. Ein Stiftungsvermögen, das übergeben wurde, ist ja nicht vorhanden, sondern nur jährliche Beträge, die eingezogen werden müssen.

388, 4 v. u. »Sa bonne fortune lui a soumis les barbares«. ٢٥١, 8 القت بايديها الاعاجم نحوه, »ihre Hände strecken die Christen hin zu ihm (Gnade heischend), vgl. ٤٣, 19.

388, l. Z. »pour recevoir de lui des liens qui enchaînent leur liberté«. ٢٥١, 9 اخذا منه اواصر ذمة وحبال, »entgegennehmend von ihm die Grundlagen (eigtl. Halten) für Klientelverhältnis und enge Beziehungen«.

389, 8 »(Sancho répondait) et annonçait longuement« ٢٥١, 15 في خبر طويل bezieht sich nicht auf die Form des Briefes, sondern bedeutet: »die Aufführung sämtlicher Einzelheiten dieses Gesandtschaftsbesuches würde zu weit führen«.

392, 5 »Monsarih« l. Basiṭ.

393, 14 »quarante-deux« nach ٢٥٤, 6 nur zweiundzwanzig Ellen.

394, 12 »la mer bornant l'Algarve« ٢٥٤, 21 بحر الغرب, d. h. »im Westmeere, dem Atlantischen Ozean«. Die Entfernung vom Ḳaṣr Dānis bis zur Grenze der heutigen Provinz Algarve beträgt gegen 140 km Luftlinie.

394, 15 Die wunderliche Bemerkung »car ces barbares avaient la coutume d'envahir la Péninsule« fällt nicht Ibn ʿAḏārī zur Last. Dieser will die Aufregung der Küstenbevölkerung in der Gegend von Alcacer do Sal erklären und sagt: Diese trat ein, »weil die Maǵūs (Normannen) früher die Gepflogenheit hatten, von dieser Seite aus die spanische Halbinsel zu überfallen« ٢٥٤, 22 لتقدم عادتهم بطروق الاندلس من قبله فيما سلف.

395, 9 Der Kalif läßt in Cordova Schiffe bauen, nach der Art, wie sie die Maǵūs hatten, (٢٥٥, 11) تاميلا لركوبهم اليها. Herr Fagnan übersetzt dies »dans le but de faire croire à ceux-ci qu'ils pouvaient s'approcher [de leurs compagnons de rapine]«. Referent erklärt die Worte: »weil er erwartete, die Seeräuber würden nach Cordova vordringen«.

396, 1 »mi-chawwâl (21 sept.)« l. 23. September.

398, 2 »le dimanche 4 djomada II 351 (19 juillet 962)« l. 10. Juli. Nach dem Wochentage liegt vielleicht Verschreibung für 14. Ǵumādā II vor = 20. Juli 962; dieser fiel auf Sonntag.

Digitized by Google

398, 4 »Le chiffre *un demi* ne figurait pas dans l'original d'où ceci est tiré« ٢٥٧, 3 وقع ونصف فى الاصل المنقول منه هذا heißt im Gegenteil: »und einhalb« fand sich in dem dieser Darstellung zugrunde liegenden Exemplare. Der Schreiber übernahm es, obwohl es verblichen war, und brachte danach von zuverlässigen Leuten in Erfahrung, daß diese Lesart richtig sei, es also richtig heißen müsse »... und einhalb«. Drei Zeilen später übersetzt Herr Fagnan وقع richtig mit »cela figurait«.

400, Anm. 2. Die überlieferte Lesart صاد لهم, für die Dozys Emendation حاد keine Abhilfe schafft, wird von Herrn Fagnan in عدلوا geändert, was zwar dem Sinne nach, aber nicht graphisch befriedigt. Vielleicht darf man ص in ه+و auflösen, oder nur ه darin finden, in د (maġribinische Schrift!) ein ه voraussetzen, dann ergäbe sich ومألهم = وَمَآلِهِمْ »und ihrer Rückkehr« noch abhängig von ذكر خبر.

401, 15 »d'une chaussée élevée« ٢٥٩, 2 من جرف عال, »von einer hohen Felsenklippe«.

403 unten: »J'admire la facile aisance d'El-Mostançir à rassembler une si prodigieuse armée pour faire honneur à Dja'far. S'il était quelqu'un qui, abattu par lui, voulût relever la tête, ses seuls regards joueraient le rôle d'une armée« ٢٦٠, 15

ولقد عجبت لغفلة المستنصر اذ اكثف الجيش اللهام لجعفر
ولو ان من اهواه ابرز وجهه قامت لواحظه مقام العسكر

»Ich wundere mich über Mustanṣirs unbedachte Handlungsweise, da er das gewaltige Heer versammelte für die Audienz des Ġa'far. Wenn er, dem meine Liebe gilt, nur sein Angesicht zeigt, so ersetzen seine Blicke ein ganzes Heer.«

407, 10 »le dimanche 23 rebi' I (22 déc.) l. 1. Jan. 973, der allerdings auf einen Mittwoch fällt. Änderte man im Texte ٢٦٢, 20 لسبع in لتسع, so erhielte man 30. Dezember 972, einen Montag.

409, 2 v. u. »Le khalife reçut l'agréable nouvelle que H'asan ben K'annoûn s'était soumis et que, cessant toute opposition, il avait participé à la prière du vendredi 29 djomâda II (27 mars 974).« Hat der Herr Übersetzer nur den Text des Ibn Aḏārī für diese Angabe als Stütze, so möchte Referent eine andere Auffassung der Worte vorschlagen. ٢٦٤, 14 وفيها ورد الخبر السار على المستنصر بالله باذعان الحسن بن قنون الحسنى ودخوله فى طاعته وشهد صلاة الجمعة منسلخ جمادى الاخرة. »Als am Freitag, dem letzten Ġumāda II dieses Jahres, der Kalif dem Gottesdienste beiwohnte, empfing er die Freudenbotschaft von der Unterwerfung des Ḥasan.«

410, 6 »et de la célébration du prône dans le fort de Hadjar en-Nesr« ٢٦٤, 18 وان الخطبة قامت بدعوته فى قلعة حجر النسر, »daß man in

Digitized by Google

der Freitagspredigt auf der Festung Ḥaǵar en-Nesr seine (des Kalifen) Suzerānität anerkannt habe«.

410, Anm. 3. Die Madīnat el-aḳlām wird ausführlich behandelt von Ibn Ḥauḳal ed. de Goeje ٥٥, 10.

411, 4 »Les nouveau-venus, qu'accompagnaient leurs eunuques et affranchis de confiance, furent conduits jusqu'aux demeures préparées pour les recevoir« ٢٦٥, 4 فارسل القوم معهم ثقاتهم من فتيانهم ومواليهم حتى ادتهم الى الدور المعدة لهم. »Die Leute, d. h. die früheren Bewohner der Häuser, schickten ihnen zur Begleitung ihre vertrauenswürdigsten Eunuchen und Klienten; diese geleiteten sie zu den für sie bereitgestellten Häusern.«

411, 11 »le vendredi 28 rebi' II (5 janv. 975)« l. 15. Januar.

416, l. Z. »on l'exposa en dehors de la demeure d'Ibn Aboû 'Amir à l'admiration du public«. ٢٦٨, 16 وحمل ظاهرا لاعين الناس من دار ابن ابى عامر, »und es (die Nachbildung eines Schlosses in Silber) wurde offen vor den Augen der Leute aus dem Hause Almanṣūrs (zu der Baskin Aurora) getragen«.

417, 15 »dissipé les sommes qui, avant lui, étaient immobilisées à la Monnaie«. ٢٦٩, 1 قد اسرع فى مال السكة الموقوف قبله. Das letzte Wort liest Referent قِبَلَهُ und übersetzt: »sich vergriffen habe an dem Geld der Münzstätte, das ihm anvertraut war«. Den Beweis bringt ٢٦٩, 5 فتمم به ما قبله.

419, 8 vgl. oben zu 74, 2 v. u.

421, 9 »Rameau provenant d'un arbre jusqu'alors dépourvu de notoriété et de gloire, ce fut de l'aurore au soir de sa vie qu'il grandit« ٢٧١, 15 دون مجد تفرع من دوحته، ولا فخر نشا بين مغداه وروحته. Die Rücksicht auf den Parallelismus der beiden Sätze zwingt zu einer anderen Auffassung des zweiten Gliedes. »(Er gelangte zum Gipfel der Macht) ohne einen Ruhmestitel, der aus seinem Stamme gesproßt war, und ohne eine hervorragende Leistung, die zwischen seinem Morgen und Abend emporwuchs«, also etwas freier: ohne daß der Glanz von Verdiensten seine Familie umstrahlte oder eine Ruhmestat seine Laufbahn zwischen Auftauchen und Verschwinden bezeichnete.

422, 10. »Mon cœur doit avoir plusieurs gardiens pour surveiller ton œil« ٢٧٢, 7 لعينك فى قلبى على عيون, kann, soweit Referent sieht, nur übersetzt werden: »Dein Auge hat Späher in meinem Herzen zu meiner Überwachung«, d. h. dein Auge peinigt mich fortwährend durch seine mir tief in die Seele dringenden Blicke.

422, 15 »provoquant le monde à lui répondre« ٢٧٢, 9 هاتفا باجابة دنياه, »laut verkündigend (den Entschluß) Folge zu leisten seinen weltlichen Trieben«.

423, 1 »il se mit à décrire la couleur du vin et ce que, au repentir près, il en savait« ٢٧٢, 12 يصف لون مدامه، وما يعرف منها دون ندامه. Die beiden letzten Wörter sind in der Übersetzung unrichtig bezogen, sie ge-

Digitized by Google

hören zu يصف. Als Muslim mußte er das Weintrinken lassen oder nachher wenigstens bereuen: »indem er ohne Reue das Äußere des Weines und seine Erfahrungen mit ihm schilderte«.

423, 10 »ne cessant de se rendre aux appels de la fortune« ٢٧٢, 16 ومر بين سمع الدهر واجابته. Referent sieht in الدهر einen Genetivus subiectivus »und verfolgte seinen Weg, indem alle seine Wünsche vom Schicksal erfüllt wurden«.

423, 13 »Sans interruption il resta ceint du baudrier du khalifat, traitant successivement les affaires les plus épineuses«. ٢٧٢, 17 ولم يزل بنجاد تلك الخلافة معتقلا، وفى مطالعها منتقلا. Daß نجاد hier nicht Wehrgehenk bedeutet, zeigt das parallele مطالع, es ist also Plural zu نجد Hochland. Die Stelle ٢٧٣, 2 beweist für die Auffassung des Wortes an unserer Stelle ebensowenig etwas, wie يعتقله ٢٧٣, 8 für beide Stellen: »er blieb dauernd unerreichbar (für die Angriffe seiner Gegner) auf den Höhen des damaligen Kalifates und konnte sich frei bewegen in ihren erhabenen Sphären«.

423, 19 »les pointes et les épines« ist vielleicht nur in Rücksicht auf die äußere Form gewählt ٢٧٢, 21 الذوابل والاسل »die Lanzenschäfte und Lanzenspitzen«.

423, 2 v. u. »que le libéral se rapproche de son frère le généreux« ٢٧٢, l. Z. كما اختص يزيد اخوه الغمر. Man wird يزيد und الغمر nur als Eigennamen auffassen können, da auch das folgende Parallelglied eine historische Reminiszenz enthält. Vielleicht sind die beiden ṭāitischen Häuptlinge gemeint, von denen Zaid al-ḫail dem Propheten erzählt haben soll nach Aġānī 16, 50, 14; l. »wie sich an Jezīd anschloß sein ‚Bruder' al-Ġamr«.

424, 11 »et le bourra, Dieu sait comme! pour ses actes blâmables« ٢٧٣, 6 واحاط به من مكروهه ما احاط. Referent konstruiert حوط IV wie حوط II c. a. r. und ب p. und sieht in من ein voraufgestelltes Komplement zu ما »er umgab ihn mit allen möglichen Unannehmlichkeiten«.

425, 8 »De tous ennemis tu détruis la tribu, de toute victoire tu as le mérite« ٢٧٣, 18

وكل عدو انت تهدم عرشه وكل فتوح عنك يفتح بابها

»jedes Feindes Thron (d. i. das Sinnbild seiner Macht) stürzest du um, zu allen Siegen ist das Tor für dich geöffnet«.

425, 10 »Aboû Merwân y prélevait l'impôt pendant que ton ancêtre la saisissait d'une main qui a pour qualité héréditaire de frapper d'estoc et de taille«. ٢٧٣, 20

جباها ابو مروان جدك قابضا بكف تليد طعنها وضرابها

Nach diesem Wortlaut ist جدك ein بدل zu dem Eigennamen. »Dein Vorfahr, Abū Merwān, hat die Stadt zur Leistung der Abgaben gezwungen, das Geld einnehmend mit einer Hand, der (Tüchtigkeit in) Hieb und Stoß ein Familienerbteil ist.«

426, 4 v. u. »prendre note des expressions de choix« ٢٧٤, 15 قيد اللغات bedeutet: »er notierte die seltenen (dialektischen) Wörter in den Gedichten«, wie das in den Handschriften alter Gedichte zu sehen ist.

427, 3 »ses antécédents et la chance aidant« ٢٧٤, 18 مع توازع سعد ويوادر حظ, antécédents soll wohl يوادر wiedergeben, doch ist die Übertragung nicht gut. Den »ziehenden Kräften des Glückes« توازع سعد stehen die »eilig voranstürmenden Mächte seines Loses« gegenüber.

427, 11 »(El-Hakam) s'imaginait rencontrer dans Ibn Aboû 'Amir la plupart des conditions de race et de ville d'origine requises d'un futur usurpateur, et trouvait que cet originaire d'Algéziras avait la paume des mains jaune« ٢٧٤, 20 وكان الحكم لشدة نظره فى الحدثان يتخيل فى محمد بن ابى عامر اكثر الصفات المجتمعة الى النسب والبلدة وكان يجد الغالب من الجزيرة الخضراء اصفر الكفين. »El Ḥakam sah bei seiner angelegentlichen Beschäftigung mit den Prophezeiungen in Muhammed ibn Abū 'Āmir die meisten Züge (der Prophezeiungen), die neben Abstammung und Heimat genannt waren, erfüllt. Er fand nämlich (in den Prophezeiungen), daß der Empörer aus Algeciras kommen und gelbe Handflächen haben würde. (Darum fragte er — um eine Bestätigung zu erlangen — seine Vertrauten: Seht ihr die gelbe Färbung an den Handflächen des Muhammed ibn Abū 'Āmir?)«

427, 21 »El-Hakam savait aussi sous quelle influence se trouvait le lieu où fut bâtie [plus tard] Ez-Zâhira« ٢٧٥, 2 كما ان الحكم قد كان وقف فى الاثر على البقعة التى بنيت فيها الزاهرة. »Ebenso hatte al-Ḥakam in den Prophezeiungen den Ort gefunden, auf dem az-Zāhira gebaut wurde«.

429, 7 »il y trouvait une large hospitalité« ٢٧٥, 21 سعة اسعاف »weitestgehende Hilfe«.

430, 18 »des Slaves, qui, servant au palais, mais régnant en maitres«. Das ist wohl sachlich richtig, steht aber nicht im Texte ٢٧٦, 18 الصقالبة الخدم بالقصر موضع الخلافة. Selbst wenn man die Verbindung موضعَ فُلان im Sinne von مكان فلان annehmen wollte, würde sich nur ergeben: »die an Stelle des Kalifates den Dienst im Schlosse verrichteten.« Die Stelle bedeutet einfach: »Die Slawen, die den Dienst im Schlosse, dem Sitze des Kalifates, versahen.«

432, 19 »ses amis Hâchemites« entsprechend dem Texte ٢٧٨, 1 اصحابه الهاشمية, aber was sollen die Hāšimiden hier? Es handelt sich ja um die Thronfolge innerhalb der Omajjaden-Familie. Nun ist bei Ibn 'Aḏāri öfter z. B. ٨٥, 21, ١٠٥, 14, ١١١, 4 statt هاشم fälschlich هشام geschrieben, wahrscheinlich infolge der im Maġribinischen lange festgehaltenen Gewohnheit, ā ohne | zu schreiben, wodurch هاشم und هشام graphisch zusammen-

Digitized by Google

fielen. Vielleicht darf deshalb hier umgekehrt اصحابه الهشامية gelesen werden: »seine für Hišām (den designierten Thronfolger) eingenommenen Bekannten«.

432, 24 »les autres principaux officiers du *djond*« übersetzt ٢٧٨, 4 سائر قواد الاجناد الاحرار. Daß احرار nicht *ṣifa* zu قواد ist, zeigt ٢٧٨, 16 طائفة من الجند الاحرار. Es sind also freigeborene Berufsmilitäre im Gegensatz zu den als Sklaven in die Truppe eingereihten Leuten. Auch inhaltlich ist es zu begreifen, daß der Großwesir sich auf die Freigelassenen stützt, da die Förderer des Prätendenten als Eunuchen ihre Verbündeten naturgemäß unter den Sklaven suchten.

433, 10 »il reconnut la nécessité de ce meurtre« ٢٧٨, 10 فتمكنه الحيلة ist noch abhängig von قبل ان: »(bevor er den Tod seines Bruders erführe) und ihm die Möglichkeit eines klugen Anschlages gegeben wäre.«

433, 21 »C'est toi qui es le plus qualifié pour cette importante affaire« ٢٧٨, 15 انت احق بتولى كبره »du bist am ehesten berufen, die Hauptarbeit dabei zu tun«.

436, 6 »des chefs des gardes du corps et des guerriers qui dépendaient d'eux« und 436, 13 »les gardes du corps non-eunuques«. Nach der Übersetzung wird man schwerlich erwarten, im Arabischen fast dieselben Ausdrücke an beiden Stellen zu finden. Es heißt ٢٨٠, 8 من فى الغلمان الفحولة und ٢٨١, 12 قيادتهما من وجوه الغلمان والفحولة. Referent nimmt Anstoß daran, daß Z. 9 فحولة im Gegensatz zu غلمان steht und Z. 12 als limitierender Zusatz gebraucht wird. Es dürfte deshalb auch an der ersten Stelle die Konjunktion و zu streichen sein und die Übersetzung auch dort »gardes du corps non-eunuques« zu lauten haben.

436, 17 »il assura le logement et la solde à ses nouvelles recrues«. Es handelt sich um Soldaten des Sultans, die dem Einflusse ihrer hohe Hofämter bekleidenden und gegen den Kalifen wirkenden Landsleute entzogen werden sollen. Sold und Unterkunft werden sie also wohl schon bisher gehabt haben; es heißt nun ٢٨٠, 15 وقدمهم فى الانزال والعطاء »er bevorzugte sie bei der Anweisung der Wohnung und bei der Soldzahlung«.

438, 17 »et d'avoir à l'exclusion de tous autres, la direction de la guerre sainte«. ٢٨١, 23 والقيام بجهاد العدو دون الجماعة. Das Wort الجماعة wird auch hier als Gemeinde der Muslimen aufgefaßt werden müssen. Dann ergibt sich »und die Leitung des Glaubenskampfes gegen die Ungläubigen zum Schutze der rechtgläubigen Gemeinde«.

440, 4 »s'était évidemment montré impuissant à repousser les attaques des chrétiens«. ٢٨٢, 20 بان تقصير غالب فى مدافعة اعداء الله, »es hatte sich bei Ġālib ein Nachlassen in der Bekämpfung der Ungläubigen gezeigt«. Es fehlt nicht an der Macht, sondern am guten Willen, deshalb fürchtet man, er wird offen zu den Feinden übergehen.

442, 4. »Il était plus fort que Dja'far, qu'il dépassait de toute son habileté« ٢٨٤, 6 فملك على جعفر بذلك وجوه الحيلة, »dadurch hatte er, zum

Nachteile Ġa'fars, Macht über die verschiedenen Arten klugen Vorgehens«, d. h. hatte gegen ihn alle Trümpfe in der Hand.

442, 25. »Il choisit ensuite pour lui succéder en qualité de préfet« ٢٨٤, 16 واستخلف. Referent möchte glauben, daß es sich nicht um den Nachfolger, sondern den Stellvertreter handelt, für Zeiten der Abwesenheit wie bei Feldzügen.

443, 12. »Il se dirigea vers Tolède« ٢٨٥, 4 دخل على طليطلة غرة صفر, kann nur heißen: »er zog in Toledo ein am 1. Ṣafar«.

444, 14 »ses enfants«, arabisch ولده واسبابه, »seine Kinder und seine Umgebung«.

445, 10 »un homme juste marchant droit« ٢٨٦, 5 ورشيدا هدا (d. i. هدى), »und einen Rechtgeleiteten, der andere zum rechten Wege führt«, entsprechend dem parallelen مولى عفا.

448, 8. »Mon âme n'est plus que là où la met le gardien; ses aspirations restent à l'état de désirs et si elle n'en a pas elle jouit du calme« ٢٨٨, 7

وما النفس الا حيث يجعلها الفتى فان طمعت تاقت والا تسلت

»Der Seele Tummelplatz ist da, wo ihr der Mann die Stelle weist; nur wenn Begierde sie ergreift, verzehrt sie sich in Sehnsucht. Sonst kann sie schnell vergessen«.

448, 14. »Au sujet de sa mort en prison, voici ce qu'il y a de certain« ٢٨٨, 10 وكان من هلاكه فى محبسه هذا على يقين bedeutet: »er (Ġa'far) war sich darüber klar, daß er bei dieser seiner Einkerkerung den Tod finden werde«.

451, 9 »suivaient la voie tracée et une coutume excellente« ٢٩٠, 9 غادروها سيره، وخلفوها عادة اثيره, »sie hinterließen es (nämlich dieses Solidaritätsbewußtsein des höheren Beamtenstandes) als Lebensmaxime und übertrugen es auf ihre Nachkommen als rühmlichen Brauch«.

451, 13 »à leur avis un *tâbi'* (successeur) ne devait de la sorte pas arriver au sommet« ٢٩٠, 10 وراوا ان احدا من التوابع لا يدرك فيها غايه, »einer von den Nachgeordneten, den Subalternen, durfte, nach der Überzeugung dieser Beamtenfamilien, nicht in eine leitende Stellung vorrücken«.

452, 6 »(à son gré) l'obscurcit ou l'éclaira« ٢٩١, 4 وهتك ظلاله واضحاه, »er zerteilte die Schatten, die jenem Deckung gewährten und zog ihn ans offene Licht«, d. h. stellte seine geheimen Amtsvergehen vor der Öffentlichkeit fest.

453, 3. »Ses conseillers dans toutes les affaires se mirent à agir d'une façon incorrecte et à ne pas les traiter comme il fallait« ٢٩١, 19 فجعل اهل الراى من مصادر اموره ومواردها ويقضون بخروجها عن حد الصواب »es machten sich die Ratgeber über Vorbereitungen wie Endziele seiner Maßregeln her und urteilten, daß sie von der richtigen Linie abwichen« (weitere Ausführung

Digitized by Google

der vorhergehenden Angabe, daß der neue Ḥāǵib die ganze Geschäftsgebarung änderte).

454, 9 »sans qu'aucun bruit se fît entendre de quelque acte blâmable« ٢٩٢, 13 ولم تزخر لمكروه بها لجه. Allerdings ist لَجَّة »bruit«, jedoch das Verbum زخر nötigt zu der Lesung لُجَّة, »nicht wallte auf in Andalusien eine Woge wegen einer unbeliebten Tat«, eine poetische Umschreibung für eine Volkserhebung in der Hauptstadt.

454, 15 »tant en les repoussant qu'en les attaquant« ٢٩٢, 16 زاجرا وعائفا. Die Übersetzung ist vielleicht durch Freytag herbeigeführt, der zu عوف I, 1 die Bedeutung »adhaesit, institit« gibt nach dem Ḳāmūs. Die Bedeutung ist jedoch unvollständig angegeben, wie der Tāǵ al-ʿarūs (عوف) beweist. Die Worte des Ḳāmūs عاف لزمه beziehen sich auf das vorauf-gehende عوف نبات, also: *ʿauf* ist ein Gewächs (Baum), *ʿāfa* heißt »sich längere Zeit bei ihm (dem *ʿauf* genannten Baum) aufhalten«. Darum ist an der vorliegenden Stelle mit der gewöhnlichen Bedeutung von عاف zu übersetzen: »scheuchend und umkreisend (wie Raubvögel ihre Beute)«.

454, 18 »sous ses drapeaux marchèrent les limiers des tribus«. Hoffentlich schließt aus dieser Stelle kein Kulturhistoriker auf die Verwendung von Kriegshunden in Manṣūrs Heere. ٢٩٢, 17 ومشى تحت لوائه صيد القبائل. Hier ist صيد keinesfalls Plural zu صيود Jagdhund, sondern zu أَصْيَدُ, also: »die Vornehmsten der Beduinenstämme marschierten unter seinen Fahnen«.

455, 16 »l'éclat d'un glaive qui lance la foudre« ٢٩٣, 13 رائعة كالسيف ذى الاثر, »herrlich gleich der Damaszener Klinge«.

457, 19 »sur une pointe de la région s'avançant sur le grand fleuve de Cordoue« ٢٩٥, 1 بطرف البلد على نهر قرطبة الاعظم, »an der Grenze des Weichbildes und am Ufer des Stromes von Cordova, des Guadalquivir«.

458, 12 »permit aux moulins de s'élever dans la plaine« ٢٩٥, 10 واطلق بساحتها الارحا, »er gab auf dem Gebiete der Stadt (innerhalb der Mauern) den Betrieb von Mühlen frei«; wahrscheinlich von Schiffsmühlen, die neue Stadt lag ja ebenfalls am Strome.

458, 19 »la population accourut à l'envi pour s'y fixer et y prendre ses quartiers« ٢٩٥, 14 وتنافس الناس فى النزول باكنافها والحلول باطرافها. Es liegt ein gewisser Nachdruck auf باكنافها und باطرافها: an den Seiten und der äußeren Umfriedigung des Schloßkomplexes lassen sich die gewöhnlichen Leute nieder.

458, 27 »fit du khalifat un dessin qui s'efface« ٢٩٥, 18 وصير ذلك هو الرسم العافى, »er machte es zu einer verwitternden Spur« (Anspielung auf die verwehten Spuren einer Beduinenniederlassung).

458, 2 v. u. »(Ce fut) à la porte de ces lieux qu'il plaça sa garde« ٢٩٥, 19 ونصب على بابها كرسى شرطته, »und er errichtete am Tore dieser Stadt die Hauptwache seiner Polizeitruppe«. Von einem كرسى wird deshalb gesprochen, weil der صاحب الشرطة gewisse richterliche Funktionen auszuüben hat. Von der Bedeutung des Wortes باب an der vorliegenden Stelle darf man auch auf ٢٨٤, 5 = 442, 1 zurückschließen. Auch dort wird es sich nicht um das Tor des Hofes, sondern um das Stadttor handeln.

459, 20 »et surveillaient ostensiblement et secrètement tous leurs mouvements« ٢٩٦, 11 ويراقبون حركاتهم سرا وجهارا. Die Akkusative werden besser auf das Objekt zu beziehen sein, das ja als Nomen vicis verbale Konstruktion haben kann: »und ihre offenen und geheimen Bewegungen überwachten«.

460, 9 »pureté d'un air qui couvrait une surface (auparavant) peu saine« ٢٩٦, 21 اعتدال هواء رق اديمه. Der bildliche Ausdruck ist vom Weine hergenommen, wie اعتدل, اديم und رق zeigen, deutsch etwa: »und in der harmonischen Gestaltung eines Klimas, das in seiner Schönheit einem Wein von lauterer Farbe gleicht«.

460, 3 v. u. »maladroitement couvertes de leurs armures« ٢٩٧, 5 رافلة مستلئمات »ihr Gewand nachschleppend (wie es Stolze tun), festgepanzert«.

461, 1. »C'est la merveille de l'empire, et celui qui la voit ne cesse de redire à ses auditeurs que c'est un étonnant prodige« ٢٩٧, 7

بديعة الملك ما ينفك ناظرها يتلو على السمع منها آية عجبا

Da Referent سَمْع als Plural zu سامع nicht belegen kann, möchte er die Stelle fassen: »(Die Gärten bei az-Zāhira sind) das Wunder des Reiches. Wer sie sieht, spricht unablässig, trotz früheren Hörensagens davon, einen Koranvers vor Verwunderung« (weil er sie als ein Zauberwerk ansieht). Vgl. ٢٩٦, 22 للنفوس فيها افتتان.

461, 16 »On peut s'y rendre sans se soucier du bonheur, car le soleil n'y est-il pas [toujours] dans le Bélier?« ٢٩٧, 15

ما ان يبالى الذى يحتل ساحتها بالسعد الا تحل الشمس باحمل

Die Übersetzung setzt voraus الّا im zweiten Halbvers, das Metrum verlangt – –, also الّا. In der Anmerkung 2 sagt Herr Fagnan: »Il y a ici un jeu de mots le mot *bonheur* s'employant aussi en parlant des deux planètes Jupiter et Vénus.« Wie können aber Planeten trotz ihrer Eigenbewegung in bleibende Beziehungen zu einem Bilde des Zodiakus gesetzt werden? Es kann sich nur um eine Figur des Fixsternhimmels handeln. Die سعد genannten Figuren liegen nun im Wassermann, Steinbock und Pegasus; am wahrscheinlichsten ist سعد السعود gemeint, der auf dem Grenzgebiete zwischen Steinbock und Wassermann liegt. Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbocks am 22. Dezember, in das des Wassermanns am 21. Januar.

Digitized by Google

Das Objekt von يبالى sieht Referent nicht in بالسعد, sondern in ألاّ تَحِلّ. Dabei ergibt sich folgender Sinn: »Wer das Gebiet dieser Stadt unter der Herrschaft des Sa'd-Gestirnes (d. h. im Winter) bewohnt, den kümmert es nicht, daß die Sonne nicht im Zeichen des Widders steht« (d. h. der braucht nicht auf das Kommen des Frühlings zu warten).

467, 4 »la reçut comme un témoignage d'estime« ٣٠١, 4 فقام. فتناولها على قدمه, »er erhob sich und nahm den Pokal stehend entgegen«.

467, 8 »au milieu de la nuit ٣٠١, 7 فى جوف الليل, »im letzten Drittel der Nacht«.

468, 6 »le vent très violent qui soufflait et qu'ils avaient en face leur enlevait leurs vêtements« ٣٠١, 16 هبت عليهم ريح عاصف · صبتهم على وجوههم وسلبتهم اثوابهم, »ein heftiger Sturm, der sie auf den Boden warf und ihnen die Kleider vom Leibe riß, wehte ihnen entgegen«. ٣٠١, 18 الشريف ist nicht übersetzt. Es hat jedoch eine gewisse Bedeutung für die Erzählung. Weil es sich um einen Nachkommen des Propheten handelt, sieht der Erzähler in dem begleitenden Elementarereignis ein Zeichen des göttlichen Zorns über den Mord.

468, 17 »le chemin [que nous suivons] est bien étroit« ٣٠١, 22 ضاق المذهب, »der Weg um herauszukommen ist eng«, d. h. die Möglichkeit des Entkommens ist beschränkt.

470, 10. Herr Fagnan will das überlieferte الشاكسة ٣٠٢, 23 in البشاكسة ändern, gleichzeitig aber die Nachricht auf den Feldzug nach Santiago de Compostella beziehen. Daß dieser nicht gemeint sein kann, ergibt sich aus der Bemerkung, al-Manṣūr habe sich mit seinem Sohne in Zaragoza vereint. Auf dem Wege nach Santiago hat al-Manṣūr diese Stadt nicht berührt. Die Textänderung ist nicht notwendig, die dadurch entstehende Namensform ungewöhnlich. Dozys Deutung des überlieferten Wortes als Jaca scheint dem Referenten nach Namensform wie geographischer Lage einwandfrei. — Die in Anm. 2 gegebene Deutung der *ghazât el-beyâd* als »campagne du sacrifice de la vie« scheint sehr gewagt. Die Beziehung auf das »Sterbehemd«, das al-Manṣūr bei sich führte, trifft auf alle seine Feldzüge zu; sein letzter Feldzug nach Canales, Medina Celi, fällt erst vier Jahre später. Sollte es nicht näher liegen, zu übersetzen »Wüstenzug«, d. h. Zug durch Einöden, seien es natürliche Despoblados oder durch Verwüstung verödete Kulturgebiete.

475, 17. »Ainsi éclata la sottise de Zat'arzoûn, de qui le ministre se détourna« ist recht unzweckmäßig übersetzt ٣٠٦, 12 وعلم ما كان عليه زطرزون من الجهالة فاعرض عنه bedeutet: »weil al-Manṣūr merkte, daß Zaṭarzūn (nicht aus Bosheit, sondern) aus Dummheit die verletzende Bemerkung gemacht hatte, ließ er es ihm ungestraft hingehen«.

476, 6 »l'autorité exclusive de ce ministre s'établit à un si haut degré qu'il n'y avait pas eu de prédécesseur« gibt den Wortsinn nicht wieder

٣٠٦, 19 فاستقام امره منفردا بمملكة لا سلف له فيها, »seine Befehlsgewalt setzte sich durch, so daß er allein schaltete über eine Herrschaft, in der er keinem Vorfahren gefolgt war«, d. h. er hatte diese Machtstellung nicht ererbt, sondern allein durch eigene Kraft erreicht.

476, 15 »et ce nombre est tel que je ne pense pas qu'un autre prince musulman puisse lui être comparé sous ce rapport« ٣٠٧, 3 وانها لخاصة ما احسب شركه فيها احد من الملوك الاسلامية. Das Pronomen in انها geht zurück auf اوضح الدلائل (٣٠٦, l. Z.) »und dies (daß er stets unbesiegt aus Kampf und Feldzug hervorging) ist ein ihm eigenes Glück, das, glaube ich, kein zweiter mohammedanischer Machthaber mit ihm teilt.«

476, 18 »et d'une application toujours soutenue« ٣٠٧, 5 وتمكن جده. Wie der Bau der nachfolgenden Glieder جود, بذل zeigt, werden auch سعد und جد synonym sein, deshalb جَدّ Glück, nicht جِدّ »application« hier vorliegen, also »(die Gewalt seines ‚Sternes') und die Wirksamkeit seines Glückes«.

476, 20 »(sa large libéralité) Il était à cet égard le prodige de son époque et ce fut à l'aide de cette première base qu'il put s'appuyer sur les buissons épineux de la souveraineté, sur elle que se déploya et flotta l'étendard de la fortune. Il fit tomber son collègue El-Moçh'afi et souleva contre lui les embûches de sa haine secrète«. ٣٠٧, 5 فقد كان فى ذلك اعجوبة الزمان واول ما اتكا على ارائك الملك وارتفق، وانتشر عليه لواء السعد وخفق، حط صاحبه المصحق، واثار له كامن حقده الخفق.

Die von Herrn Fagnan angenommene Satzverbindung ist sehr hart, auch steht »Il fit tomber« ohne jede Verbindung. Inhaltlich erhebt sich der Einwand, daß die Zweige des Arāk keineswegs um ihrer Dornen willen gefürchtet werden, sondern als mannigfach nützlich hohe Wertschätzung genießen. Besser ist die Ableitung von أُرَيْكَة. Ferner ist es geschichtlich unrichtig, daß die Freigebigkeit beim Sturze des früheren Ministers al-Muṣḥafī eine ausschlaggebende Rolle gespielt habe. Ich übersetze: »In der Freigebigkeit war er ja ein wahres Wunder seiner Zeit. — Das erstemal, daß (d. i. Sobald als) er sich stützte und lehnte auf den Thron der Herrschaft und über ihm sich breitete und flatterte das Banner des Glückes, stürzte er seinen Gefährten al-Muṣḥafī und ließ hervorbrechen gegen ihn die im Hinterhalt liegenden Empfindungen verborgenen Hasses.

477, 11 »il riposta par des actes qui désespérèrent le misérable« ٣٠٧, 14 فراجعه بما ايأسه, »er antwortete ihm [auf sein Gedicht, in dem er Gnade erflehte] durch Verse, die ihn entmutigten«. Deren Wortlaut folgt unmittelbar (Z. 15).

478, 6. »En conséquence, El-Mançoûr commença l'agrandissement de celle-ci [sc. la grande mosquée de Cordoue] du côté Est, là où ce travail était possible par suite de la contiguïté de l'aile occidentale du palais

du khalife.« Tatsächlich lag das Kalifenschloß westlich der Moschee. Weil die westliche Seite der Moschee dem östlichen Teile des Kalifenschlosses nahe stand, mußte der Anbau auf der entgegengesetzten, östlichen Seite der Moschee erfolgen. Der arabische Text läßt darüber keinen Zweifel ٣٠٨, 3 فشرع المنصور فى الزيادة بشرقيه حيث تمكن الزيادة لاتصال الجانب الغربى بقصر الخلافة, also: »al-Manṣūr nahm die Erweiterung auf der Ostseite vor, wo dies allein möglich war, da die Westseite an einen Teil des Palastgebäudes stieß«.

478, 10. »Le premier accroissement qu'il lui donna porta sur des nefs qui s'étendaient d'un bout à l'autre de la mosquée dans le sens de la longueur.« Diese Übersetzung legt den Schluß nahe, daß al-Manṣūr noch eine zweite Erweiterung der Moschee von Cordova vorgenommen habe: dies ist aber nicht zutreffend. Der Text lautet ٣٠٨, 4 فبدا ابن ابى عامر هذه الزيادة على بلاطات تمتد طولا من اول المسجد الى اخره.

Die Moschee, wie sie al-Manṣūr vorfand, bestand aus der ursprünglichen Anlage und zwei in deren voller Breite nach Süden vorgeschobenen Anbauten. Manṣūr erweitert diesen Komplex durch einen Anbau nach Osten, der aber mit einem Male in der vollen Länge des Gesamtbaues durchgeführt wird. Es muß also übersetzt werden: »al-Manṣūr legte von Anfang an für diese Erweiterung eine solche Größe der Schiffe zugrunde, daß sie die volle Länge der Moschee erreichten.«

478, 22. »Dans la cour il fit creuser le grand puits, qui est aussi large que le périmètre d'approche« ٣٠٨, 10 وصنع فى صحنه الجب العظيم قدره الواسع فناوه. Um ein »creuser« wird es sich wohl kaum gehandelt haben, sondern um die Vergrößerung einer durch Wasserleitung von der Sierra de Cordova gespeisten Brunnenanlage (vgl. S. 396 = ٢٥٦, 6): »er legte im Hofe der Moschee einen Brunnen an in großen Maßen (oder kostbarer Ausführung?) und mit weitem Bassin«.

480, 18 »en y dépensant des sommes des plus élevées«. ٣٠٩, 20 وتجشم لها اعظم مونة, »und er unterzog sich dafür großen Anstrengungen«. مؤنة im Sinne von »Kosten« wird, soweit Referent sehen kann, nur von Kosten für jemandes Lebensunterhalt gebraucht.

487, 2 »mais si cet homme avait fait autre chose que concevoir de bonnes intentions puis avouer« ٣١٤, 13 ولولا جمعه بين الاصرار والاقرار. Für اصرار vermutet der Herr Übersetzer noch »empocher«. Die in den Wörterbüchern angegebenen Bedeutungen reichen zur Erklärung der Stelle aus, allerdings nicht die obenangeführte »concevoir de bonnes intentions«. Es ist nämlich zu اقر »gestehen« اصر Gegensatz im Sinne von »hartnäckig sein«: »und hätte er nicht Hartnäckigkeit und Geständnis verbunden«, d. h. hätte er nicht erst nach langem Verharren im Verschweigen des Fundes das Geständnis abgelegt, »(so würde sein Lohn übergroß sein)«.

487, Note 2 zu den Worten »sur les matières ou les indications astrologiques« Übersetzung von ٣١٥, 2: قضايا النجوم وادلتها, »la valeur exacte de ces deux expressions techniques m'est inconnue«. Referent bezweifelt, daß eigentliche Kunstausdrücke vorliegen. Er möchte die Worte fassen wörtlich als 1. Bestimmungen der Sterne und 2. Hinweise darauf, d. h. 1. die nach der Lehre der Astrologen von den Sternen auf die Geschicke der Menschen geübten Wirkungen; 2. die unter dieser Voraussetzung für den Sternkundigen aus bestimmten Konstellationen sich ergebenden Fingerzeige, im Deutschen etwa: »über die Einwirkungen und Vorbedeutungen der Gestirne«.

491, 12 »qui est située en Galice« ٣١٦, 17 قاصية غلبسية »im äußersten Gebiet von Galicia gelegen«.

493, 1 »corps de troupes qui furent largement approvisionnés et entrèrent en pays ennemi« ٣١٧, 19 فتوسعوا فى التزود منه الى ارض العدو, »da faßten die Truppen reichlich Proviant, der bis zum Einmarsch in das feindliche Gebiet reichte«, also für die Strecke vom Duero bis etwa zur Überschreitung des Minho. Diese Strecke gehörte zum Gebiete der in Vizeu eingetroffenen christlichen Grafen und mußte, als Freundes Land, von Requisitionen frei bleiben.

496, 2 »il laissa leur pays gisant« ٣١٩, 20 غادرهم صرعى البقاع »er ließ sie zurück auf den Ebenen niedergestreckt«. صريع البقعة entspricht genau der Verbindung صريع الفراش.

498, 4. »Il s'humilia pour s'être, par sa négligence, attiré des reproches« ٣٢١, 4 وتضرع اليه فى الاخذ فيه بطوله. Herrn Fagnans Übersetzung setzt die Lesung بِطُولِهْ voraus. Der voraufgehende Reim بقَوْله verlangt jedoch بطَوْله. Danach ist zu übersetzen: »und er war demütig gegen ihn, um dadurch seine Gnade zu erlangen«.

Publications de l'École des Lettres d'Alger. Bulletin de Correspondance Africaine. Tome XXIX. — L'établissement des Dynasties des Chérifs au Maroc et leur rivalité avec les Turcs de la Régence d'Alger (1509 — 1830) par Auguste Cour, ancien professeur d'arabe au collège de Médéa répétiteur au lycée d'Alger. Paris, Ernest Leroux 1904.

Besprochen von Paul Schwarz.

Das Verständnis der marokkanischen Zustände wird dem Europäer nicht leicht. Es ist ein im kleinen wie im großen sehr verwickeltes Staatsgebilde, das in nächster Nähe Europas sich in die Gegenwart gerettet hat. Die Eigenart des Staates als Gebiet eines mohammedanischen Herrschers erklärt nur einen Teil der Besonderheiten: es ist in Marokko fast alles anders als im mohammedanischen Osten. Auch die geographische Betrachtungsweise kann nur einen Teil der Schwierigkeiten beseitigen. Größeren Nutzen bringt die Berücksichtigung der ethnologischen Eigenart. Freilich ist die Bevölkerung des heutigen Marokko kein einheitliches Volksganzes. Phönizier, Römer, Vandalen, Byzantiner waren vor den Arabern ins Land gekommen. Der arabischen Besetzung war ein starker Nachschub im zwölften christlichen Jahrhundert gefolgt. In den Heeren der Sultane hatten Scharen von Persern und Kurden, später Türken und Negern, gedient. Zahlreiche Europäer waren von den Korsaren als Gefangene eingebracht worden, als Renegaten waren sie zu einem großen Teile im Lande geblieben. Weiter hatte das Vordringen der Christen in Spanien eine Massenauswanderung islamisierter Iberer nach Marokko veranlaßt. Endlich waren die aus Europa vertriebenen Juden ins Land gekommen und hatten, soweit sie zum Islam übertraten, auch Aufnahme in die Volksgemeinschaft erlangt. Allen diesen Beimischungen zum Trotz hat jedoch das ursprüngliche Bevölkerungselement, die »barbari« der Alten, seine Kraft behauptet. Man hat darauf hingewiesen, daß die sonst überall als Träger der Kultur bewährten römischen Legionen in der Mauretania Tingitana versagten und zu Berbern wurden. Auch ihren Nachfolgern gegenüber sind die Berbern das in Wahrheit Ausschlag gebende Element geblieben. Die Erkenntnis der Eigenart der Berbern ist somit eine wichtige Grundlage für das Verständnis marokkanischer Zustände. Volle Einsicht kann jedoch nur eine genaue Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Landes geben. Es genügt nicht die Kenntnis der einzelnen Kräfte, die in die Entwicklung eingegriffen haben; wichtiger ist die Zeit und Art ihrer Einwirkung. Nur so ist es möglich, das Gewordene zu verstehen, für das Werdende wahrscheinliche Vermutungen zu gewinnen.

Die Betrachtung der Geschichte Marokkos begnügt sich meist mit der Regierungszeit der jetzt herrschenden Dynastie, der Scherifen von Tafilelt. Allerdings ist deren Eintritt in die Geschichte des Landes ein wichtiges Ereignis, auch erschweren die voraufgehenden Wirren die Orientierung sehr, aber viele Fäden bleiben dann ohne Anknüpfung, wichtige Erscheinungen entziehen sich dem Verständnis. So muß die Geschichtsbetrachtung auf den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückgreifen. Die Quellen für diesen Zeitraum sind zahlreich, Marokkaner haben die Profangeschichte ihres Landes mehrfach behandelt. Dazu kommen als wichtige Ergänzung die Biographien hervorragender Gelehrten und — für Marokko charakteristisch — Heiligenleben. Dieses umfangreiche, zum Teil recht spröde Material ist jedoch lückenhaft, stellenweise auch unzuverlässig. Behauptet doch sogar einer dieser Schriftsteller, der lange Zeit hohe Staatsämter bekleidete, die Engländer hätten im Jahre 1663 den Portugiesen Tanger abgenommen, »weil diese zu schwach waren, sich gegen sie zu behaupten«, obwohl Tanger als Heiratsgut der Katharina von Braganza an Karl II. von England fiel. So muß zur Vervollständigung und Prüfung der marokkanischen Berichte das reiche, in portugiesischen, spanischen, englischen und für die spätere Zeit auch französischen Quellen enthaltene Material herangezogen werden. Darum wird jeder selbständige Schritt auf diesem Boden zu einer mühevollen Arbeit. Jedoch dem emsigen Forscher gestalten sich dann auch die dürren Daten der Chroniken und Urkunden zu einem intimen und, wie es hier der Gegenstand mit sich bringt, politisch außerordentlich wertvollen Gesamtbilde.

Herr A. Cour hat es unternommen, ein ziemlich umfangreiches Gebiet aus der neueren Geschichte Marokkos zu behandeln, die Beziehungen zwischen Marokko und seinem östlichen Grenznachbar bis zum Jahre 1830. Die Aufgabe erweiterte sich dem Verfasser unter der Hand zu einer kleinen Geschichte der Scherifen in Marokko und der türkischen Herrschaft in Alger. Von den schwierigen Vorarbeiten gibt dem Fernstehenden nur die Vorrede mit ihren neun enggedruckte Seiten umfassenden Literaturnachweisen eine Vorstellung. Das Werk selbst ist flüssig und fesselnd geschrieben, allerdings kein Hilfsmittel für die erste Einführung in die Geschichte Marokkos, wohl aber eine interessante und anregende Lektüre, sobald die geschichtlichen Grundlagen bekannt sind. Anzuerkennen ist vor allem die innere Durchdringung des Stoffes. Der Verfasser bleibt nicht an den äußeren Ereignissen haften, er geht den Dingen auf den Grund, sucht die Erscheinungen, soweit die Urkunden es zulassen, in innere Verbindung zu bringen und die in Wahrheit treibenden Kräfte der Entwicklung bei der Arbeit zu zeigen. Es ist z. B. seit langer Zeit üblich, die Schlacht bei Ḳṣar el-kebîr, in der drei Herrscher kämpften und fielen, unter ihnen der tapfere Dom Sebastião von Portugal, als einen Wendepunkt in der Geschichte Nordafrikas zu bezeichnen. Die ältere Geschichtsbetrachtung liebte es ja, äußerlich eindrucksvolle Ereignisse in den Vordergrund zu stellen. Herr Cour weist nach, daß die wenig beachtete Änderung in der Verwaltung Algers, die Ersetzung der Beglerbeg durch die Pascha eine viel nachhaltigere Wirkung übt. Immer wieder hebt der Verfasser die Bedeutung der religiösen

Digitized by Google

Orden für die innere, aber auch die äußere Geschichte Nordafrikas hervor. Ein wirkliches Verständnis der Vergangenheit und Gegenwart Marokkos ist ohne Rücksicht auf sie ja unmöglich zu gewinnen.

Es kann nicht Aufgabe dieser Anzeige sein, erschöpfend den Inhalt des Buches wiederzugeben. Der Verfasser läßt ja auch die großen Züge der Entwicklung am Schlusse nochmals in gedrängter Darstellung hervortreten. Nur auf einige Punkte aus der Geschichte der Beziehungen europäischer Mächte zu Marokko soll im folgenden hingewiesen werden. Von Deutschland ist zweimal die Rede. Deutsche Kaufleute ermöglichen, neben englischen, der ersten europäischen Macht, die in Marokko Besitzungen zu erwerben sucht, die Vorbereitung des Eroberungsplanes. João III. von Portugal zog sie vor der Unternehmung gegen Ceuta 1415 zu Rate.

Als im Jahre 1878 vom Sultan von Marokko eine Gesandtschaft an Kaiser Wilhelm I. gelangte, haben wohl wenige daran gedacht, daß schon einmal ein marokkanischer Fürst in Verbindung mit einem deutschen Kaiser getreten war, ihn sogar selbst aufgesucht hatte. Bū Ḥassūn, in älteren Schriften Buazon, der Oheim des letzten Fürsten aus dem Hause der Meriniden Aḥmed, begab sich zu Karl V. nach Augsburg, als der Scherif Mohammed el-Mehdī im Jahre 1549 die Herrschaft der Meriniden gestürzt hatte. Vergebens hatte der Marokkaner bei Karl V. Neffen Maximilian, der damals Spanien verwaltete, Unterstützung gesucht, darum wandte er sich an den Kaiser selbst. Er soll einige Zeit an dessen Kriegszügen teilgenommen haben, auch als tapferer Krieger erprobt worden sein. Unterstützung seiner Pläne fand er nicht. Er ging mit Karl V. Sohn Philipp nach Spanien zurück, begab sich von hier 1553 heimlich nach Portugal, wurde dort zwar unterstützt, gelangte aber erst mit Hilfe der Türken für kurze Zeit in den Besitz von Fes.

Andere Staaten Europas sind bei weitem stärker an den marokkanischen Händeln beteiligt, doch sind es nicht durchweg Ruhmestaten, deren Andenken auf die Nachwelt gekommen ist. Von englischen Kaufleuten war schon die Rede, ebenso von dem Besitze von Tanger. Daß die englische Regierung im Jahre 1685 beschloß, diesen Besitz aufzugeben, nach Sprengung der Mole, ist für das England der Gegenwart wohl ein unbegreiflicher Schritt. Die Beziehungen Englands zu Marokko hören damit nicht auf. Hauptsächlich handelt es sich um Waffenlieferungen. Diese waren schon in früherer Zeit erfolgt. Schon um 1540 hatte der Scherif Mohammed die reichen Erträge des Sūs an Rohrzucker gegen Waffenlieferungen englischer Kaufleute ausgetauscht. Wenn damit auch die Kriegführung gegen Marokko den anderen europäischen Mächten außerordentlich erschwert worden war, so hatte doch wenigstens ein einwandfreies Tauschobjekt dabei vorgelegen. In späterer Zeit erhandelte jedoch England in Sale das, was die Korsaren auf dem Markte in Alger unter den Augen des französischen Konsulates nicht mehr feilbieten durften. So viel lag den englischen Kaufleuten an der Erhaltung des Handels in Sale, daß sie wiederholt als Friedensvermittler auftraten, so im Jahre 1637 gegen den zu großer Macht gelangten Bandenführer el-ʿAijāschi, aber auch später wieder, zu An-

fang des 18. Jahrhunderts, als die Korsaren von Sale und Alger miteinander zerfallen waren. Allerdings hatten sie eine Zeitlang den algerischen Korsaren in Tetuan den Ertrag ihrer Raubfahrten abgekauft. Reicheren Vorteil brachte jedoch das einmütige Vorgehen der Leute von Sale und Alger, da dann ein Wechsel der Flagge auf offener See möglich war und damit die Zahl der Opfer wuchs.

Spaniens Geschichte ist mit der Marokkos aufs engste verknüpft, deshalb wird es hier oft erwähnt. Auf zwei für die Beurteilung der Entwicklung Spaniens sehr wichtige Fragen geht der Verfasser kurz ein. Er hebt hervor, daß die Mohammedaner aus freien Stücken um ihres Glaubens willen auswanderten, als der Fürst von Granada die Souveränität des katholischen Königspaares anerkannte, und daß die, welche sich nach Marokko begaben, bald bereuten, Spanien verlassen zu haben, da man sie widerwillig aufnahm, ihnen mit Mißgunst begegnete, oder gar ihren Besitz raubte. Ebenso erweist er Spaniens Verhalten gegen die Moriskos als eine politische Notwendigkeit, da diese einen Aufstand planten, Waffenniederlagen unterhielten und in Verbindung mit den nordafrikanischen Gegnern Spaniens standen. Der Aufstand in den Alpujarras wurde hauptsächlich von Alger aus unterstützt. Nur der Sieg von Lepanto, den Juan d'Austria über die türkische Flotte errang, hinderte den Pascha von Alger sich selbst an die Spitze der Bewegung zu stellen.

Die ursprüngliche Gegnerschaft zwischen Marokko und Spanien mildert sich etwa seit dem Aufkommen der Scherifen. Sogar Philipp II. suchte das Einvernehmen mit Marokko zu erhalten, ebenso wie er sich seit 1574 bemühte, freundliche Beziehungen zur Türkei zu gewinnen. Die einst von der Kirche verbotenen Bündnisse mit Mohammedanern waren in dieser Zeit ein wichtiges Hilfsmittel der europäischen Politik geworden. Der Wettbewerb mit Frankreich trieb dazu. Freilich war dieses nicht aus dem Sattel zu heben. Wie es im Jahre 1553 die Entsendung einer türkischen Flotte zur Plünderung von Majorka und Andalusien veranlaßt hatte, so wußte es auch den Abschluß eines Vertrages zwischen Philipp II. und Murād III. nach 1574 zu verhindern. Sogar dem Verbündeten Spaniens schadete Frankreichs Eifersucht, da dieses Murād III. zum Kampfe gegen 'Abdelmalik von Marokko bestimmte.

Portugals Stellung in Marokko beschränkte sich nach der gewöhnlichen Annahme auf die Besetzung der wichtigsten Küstenplätze. Das entspricht jedoch nicht dem wirklichen Sachverhalt. Der Verfasser betont den großen Unterschied zwischen dem Vorgehen Spaniens und Portugals. Spanien hielt die Küste besetzt und unternahm von dort aus Kriegszüge; Portugal suchte ein Kolonialreich zu gründen, die Eingeborenen unter größter Schonung ihrer Besonderheiten durch Eingeborene zu regieren. So unterstützte es im Gebiete von Mazagan den Berber Jaḥja ibn Ta'fūfa, im Gebiete der Dukkāla Mimūn. Die Erfolge dieses Verfahrens waren offenkundig. Die Portugiesen drangen mit ihren Verbündeten bis in die Gegend von Marrākesch vor. Da lähmte die Geistlichkeit das weitere Fortschreiten des portugiesischen Einflusses. João III. sah sich gezwungen, die Erlaubnis

Digitized by Google

des Papstes nachzusuchen für die Lieferung von Waffen an den »Ungläubigen« Jahja ibn Ta'fūfa.

Mit besonderem Interesse verweilt der Verfasser bei den Beziehungen seines Vaterlandes zu Marokko. Schon um das Jahr 1560 steht Frankreich im Begriff, Landbesitz in Marokko zu erwerben. Anton von Bourbon sollte den Sultan el-Ġālib mit 10 000 Musketieren und mit Kriegsschiffen unterstützen im Kampfe gegen die Türken. Dafür wollte el-Ġālib den Hafen von Ḳṣar eṣ-ṣeġir (zwischen Tanger und Ceuta) an Frankreich als Eigentum überlassen. Philipps II. Wachsamkeit verhinderte die Ausführung dieses Planes. Unter Ludwig XIV. bringt eine Gesandtschaft von Kaufleuten aus Marseille eine Verbindung zwischen Mulei ar-Raschīd und Frankreich zustande. Wichtig ist die Anerkennung des Marokkaners durch eine europäische Macht. Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß dadurch aus einem Bandenführer ein Souverän wurde. Marseille hatte zunächst mit einem Gegner ar-Raschīds Beziehungen unterhalten. Ġailan al-Ḫiḍr, der das Gebiet von Arzila bis Tetuan beherrschte, stand mit zwei Marseiller Banken in Verbindung. Ganz enge Beziehungen zu Frankreich sucht ein Bruder des Mulei ar-Raschīd zu knüpfen. Shakespeare läßt im Kaufmann von Venedig neben dem Prinzen von Aragonien einen Prinzen von Marokko um Porzias Hand werben. Etwa ein Jahrhundert später bemüht sich der Sultan von Marokko, Ismā'īl, eine der französischen Königsfamilie nahestehende Dame, die Prinzeß Conti, zu gewinnen. Die Verschiedenheit des Glaubens bildete jedoch ein nicht zu beseitigendes Hindernis. Von neuem wirbt um Frankreichs Gunst Ismā'īls Enkel Mohammed. Der Verfasser hebt hervor, daß der tiefste Beweggrund für den marokkanischen Herrscher der Wunsch war, sich dem türkischen Sultan gleichgestellt zu sehen. Frankreich unterhielt mit diesem ja ein Bündnis, schloß jetzt auch mit Marokko einen Vertrag und war bereit, beiden Herrschern gleiche Ehren zuzugestehen. Da jedoch der türkische Sultan den Anspruch, Souverän aller Mohammedaner zu sein, nicht aufgeben mochte, so war der Verkehr zwischen dem Herrscher von Marokko und dem türkischen Sultan nicht frei von Unzuträglichkeiten. Die guten Beziehungen Frankreichs zu Marokko hatten schließlich längeren Bestand als die zur Türkei. Während der Revolutionskriege bewahrte Marokko, als die Türkei und Alger feindlich gegen Frankreich standen, eine wohlwollende Haltung und veranlaßte sogar den Pascha von Tripolis, zugunsten Frankreichs Neutralität zu beobachten. Auch im griechischen Freiheitskampfe nahm Marokko auf Frankreich Rücksicht. Sobald Frankreich für die Griechen Partei ergriffen hatte, verhinderte Marokko, daß aus seinem Gebiete freiwillige Glaubenskämpfer die Macht der Türken verstärkten. So blieb es auch bei dem letzten Gange, der die jetzige schwierige Lage Marokkos vorbereitet hat. Als Frankreich den Dey von Alger überfiel und sein Land in Besitz nahm, griff Marokko nicht ein, sondern beobachtete strenge Neutralität.

Für das Verständnis des heutigen Marokko ist manche interessante Einzelheit dem Buche zu entnehmen. So wird wiederholt auf die Vorgeschichte der Scherifen von Wezzān hingewiesen. Diese nach der landläu-

figen Art als »marokkanische Päpste« zu bezeichnen, ist ein ziemlich sicheres Mittel, das historische Verständnis ihrer Stellung zu verhindern. Sie führen ebenso wie die regierende Familie, die Scherifen von Tafilelt, ihren Stammbaum auf den Stifter der mohammedanischen Religion zurück, gehören aber einem anderen, schon länger im Lande weilenden Zweige an, dessen Hauptlinie gegen 1030 endgültig der Regierungsgewalt beraubt wird. Erst dadurch, daß Mulei Ismā'īl einem dieser Familie entstammenden und in Wezzān ansässigen Marabut die Verwaltung des zugehörigen Gebietes überträgt, erlangen sie eine gewisse Unabhängigkeit. Eigentlich entsprach es nicht der Gewohnheit der Scherifen von Tafilelt, irgendwie Marabuts zu begünstigen. Jedoch hatten sie das Bestreben, sich mit den übrigen Scherifenfamilien auf freundlichen Fuß zu stellen. So galt die Auszeichnung nicht dem Marabut, sondern dem Verwandten.

Ebenso ist auf die wichtigste Ursache für den Verfall der Wissenschaften in Marokko deutlich hingewiesen. Mit allgemeinen Redensarten vom Verfall des Islams ist diese Erscheinung nicht abgetan. Die Höhe des Ostens hat die Wissenschaft des Westens in den eigentlich arabischen Disziplinen wohl nie erreicht, aber unter den spanischen Umaijaden hatte sich vieles gebessert, und ein großer Teil der spanischen Gelehrten wandte sich bei der Auswanderung nach Marokko. Wesentlichen Einfluß übten die religiösen Brüderschaften. Ihre starke Entwicklung unter den Vorgängern der Scherifen von Tafilelt vollzog sich auf Kosten der wissenschaftlichen Bestrebungen. Die Universität wurde leer, während die Ordenshäuser sich füllten.

Oft hört man Klage darüber, daß der Sūs, der volkswirtschaftlich wichtigste Landstrich Marokkos, der in früheren Jahrhunderten dem Welthandel offen stand, in neuerer Zeit diesem verschlossen ist, und zwar angeblich auf Veranlassung des regierenden Hauses. Tatsächlich ist der Umschwung aus anderen Gründen zu erklären. Während der Kämpfe zwischen den Meriniden und den Sa'diten erstarkten die Marabuts in dieser Landschaft außerordentlich. Als die Sa'diten zum vollen Besitz der Herrschaft gelangt waren, sahen sie sich einer großen Anzahl kleinerer, in ihrem Kreise festgewurzelten geistlichen Landesherren gegenüber, die mit Schonung behandelt sein wollten und deren Fanatismus insbesondere große Rücksichtnahme erforderte. Zum Überflusse verpflanzte Mulei Ismā'īl noch eine größere Anzahl von Rifioten, diesen glühenden Christenhassern, nach dem Sūs, wahrscheinlich um den Norden etwas von ihnen zu entlasten.

Von der Zerstörung der Mole von Tanger durch die Engländer war schon die Rede. Noch einen anderen Hafen Nordmarokkos hat eine europäische Macht geschädigt, den von Tetuan. Auf Befehl Philipps II. erschien Don Alvar de Bazan 1565 mit einer Flotte vor dem Ued Martil und versenkte zwei mit Steinen beladene Fregatten. Bei den starken Geschieben, welche die marokkanischen Flüsse führen, mußte dadurch die Versandung beschleunigt werden.

Sehr lange erhält sich in der Kriegführung Marokkos die Verwendung der alten Schleudermaschinen für den Angriff gegen feste Städte. Noch

Digitized by Google

im Jahre 1728 werden sie zum Schleudern von Steinen gebraucht. Um so wunderbarer ist es, dort einer sehr neuzeitlich anmutenden Feuerwaffe im Jahre 1576 zu begegnen, Es handelt sich um eine Kanone mit zehn Mündungen. Jedoch scheint es nur ein kostbares Prunkstück gewesen zu sein. Der Sa'dit 'Abdelmalik schenkte es den Türken, die ihn nach Fes gebracht hatten.

Kulturgeschichtlich interessant ist noch eine Episode aus dem Jahre 1472. Weibliche Heerführer sind schon in Europa selten. Die große Beschränkung, die der Islam den Frauen auferlegt, läßt unter Mohammedanern eine solche Erscheinung noch viel weniger erwarten. Allerdings leben die Frauen bei den Berbern in großer Selbständigkeit schon seit alter Zeit, wie ja die erste Auflehnung gegen die Herrschaft der Araber am Ende des 7. Jahrhunderts durch die Priesterin vom Auras-Gebirge geleitet wurde. Immerhin ist es wunderbar, wenn im 15. Jahrhundert noch der Merinide Mohammed die Leitung der von ihm begonnenen Belagerung von Fes ruhig der Energie seiner Schwester Zuhra anvertrauen kann, um selbst gegen die Portugiesen zu ziehen, und wenn er bei der Rückkehr die Belagerung in gutem Fortschritt begriffen findet.

Zījānis Darstellung der Geschichte des regierenden Hauses erfährt durch das vorliegende Buch manche Ergänzung und Erläuterung. So erwähnt Zījāni nicht den Grund, der Mulei er-Raschid veranlaßt, die Zāwija der Dilā'iten wieder zu verlassen. Bei den mächtigen Feinden seines Bruders hätte er gegen diesen wohl den besten Schutz erwarten dürfen. Nach Cour verlangten die Dilā'iten jedoch das Versprechen von ihm, niemals etwas gegen die Zāwija und ihre Bewohner zu unternehmen. Das soll ihn von neuem zur Flucht getrieben haben.

Auch das nach Zījāni unerklärliche Vorgehen des Mulei er-Raschid gegen Ibn Mesch'al wird begründet. Danach handelte es sich um einen reichen Mann jüdischer Abkunft, der in der Nähe von Taza ein Schloß bewohnte und durch sein prunkvolles Auftreten den jungen Scherif verletzte.

Zuweilen gibt es kleine Enthüllungen. Zījāni erzählt von einem Zuge Mulei Ismā'īls gegen die Türken nur: »Als er nach Udschda gekommen war, schloß er Frieden mit den Türken.« Cour zeigt, daß Mulei Ismā'il in Udschda erfährt, daß der Pascha von Alger schon in Tlemsen steht. Er kehrt deshalb sofort um, wird verfolgt, geschlagen, verliert fünftausend Mann und muß deshalb um Frieden bitten.

Auch eine äußere Beschädigung von Zījānis Texte läßt sich durch das Buch nachweisen. ١٣, 3 heißt es ولما اصبح ورد عليهم رفاص الخضر ابن غيلان الى ان فتله ورجع لفاس. Diesen Text gibt die französische Übersetzung (25, 6) so wieder: »Le lendemain Ismaïl, qui venait d'apprendre par un courrier la mort d'Elkhidhr Gheilân, fit son entrée dans Fez.« Text und Übersetzung decken sich in keiner Weise. Aus der Darstellung bei Cour ergibt sich, daß vor الى ان Wörter ausgefallen sind, etwa فقصد اسماعيل وحاربه »am nächsten Morgen erhielten die Einwohner der Stadt

Fes Botschaft von al-Ḫiḍr ibn Ġailān. [Da wandte sich Ismā'īl gegen diesen, bekämpfte ihn], bis er ihn getötet hatte, dann begab er sich wiederum nach Fes«.

Zum Schlusse mögen noch einige Versehen Erwähnung finden. Für die Wiedergabe arabischer Wörter in Büchertiteln wird man besser die hocharabische Form, nicht die vulgäre, wählen, also lies mo'arib (*mu'rib*) statt ma'arib (S. V) und Qarn (*ḳarn*) statt Qorn (S. VI). Dasselbe gilt für Ausdrücke, die aus dem kanonischen Recht stammen, also »zakā« statt »zakka« (S. 5) und »djizia« statt »djazia« (ebenda). »Mahi ed-Din« (S. 12 Anm. 3, 4 v. u.) für »Moḥyi ed-Din« ist wohl in Rücksicht auf das Metrum gewählt worden. Das häufig wiederkehrende »Dila'« ist in »Dila'« oder »Dila« zu ändern. S. 165 ist vom »gué Bou A'qba« die Rede, S. 65 dagegen vom gué Bou 'Oqba; wahrscheinlich ist nur die Form 'Aqba zulässig. Sonst ist dem Referenten noch aufgefallen: 105, 4 v. u. »Son fils Maximilien« lies »Son neveu M.« — 161, l. Z. »le qaïd d'Azemmour«. Nach den voraufgehenden und folgenden Worten muß es heißen: »le qaïd de Salé«. S. 180 Anm. 2 wird Faḥṣ nicht allgemein als Bannmeile einer einzelnen Stadt aufzufassen sein, sondern als Eigenname des nordwestlichen Teiles von Marokko nördlich von el-'Arāiš. — 193, 16 »Son concurrent n'avait pas eu le temps d'y rentrer.« Zījānī ١٣, 1 sagt وفحم »er kam dahin«. Vielleicht folgt der Herr Verfasser einer anderen Quelle. — 198, 11 »par le col du Glaoui«. Es handelt sich nicht um einen eigentlichen Namen des Passes, sondern es ist zu übersetzen »über den in das Gebiet der Glāwi führenden Paß«, nämlich den Tizi n Tiška, der von Imirghen im Tale des Ued Tiška nach Srakten am Ued Ghdat (Flußsystem des Ued Tensift) führt. Das ergibt sich aus den bei Zījānī ١٧ l. Z. ١٨, 1 genannten Örtlichkeiten وادجه = Fedja und سيدى رحال = Sidi Rehal. — 216, 16 »Un peu plus tard le sultan Moḥammed ben Isma'īl, surnommé Ibn 'Arbia, va en grande pompe au mausolée de Mouley Idris après son avènement.« Vorher war vom Jahre 1740 die Rede. Der feierliche Abschluß des Vertrages zwischen den Einwohnern von Fes und Mohammed ibn 'Arbīja findet in der Mitte des 2. Ǵumādā 1149 = 21. Oktober 1736 statt, also vor 1740. So berichtet wenigstens Zījānī ٤٣, 13.

Eilhard Wiedemann: 1. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. VII. Über arabische Auszüge aus der Schrift des Archimedes über die schwimmenden Körper. VIII. Über Bestimmung der spezifischen Gewichte. IX. Zu der Astronomie bei den Arabern (S. A. = S. 152—194 der »Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen«, Jahrg. 38, 1906). — 2. Ibn al-Haiṭam, ein arabischer Gelehrter (S. A. = S. 148 bis 178 der »Festschrift für J. Rosenthal«, Leipzig 1906). — 3. Zur Physik bei den Arabern (S. A. aus dem »Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1906, Halle).

Besprochen von Friedrich Kern.

Prof. E. Wiedemann in Erlangen hat in letzter Zeit wieder eine Anzahl kleinerer arabischer Texte über Physik und Naturwissenschaften übersetzt und erläutert, sowohl gedruckte als ungedruckte. Durch diese und frühere Veröffentlichungen hat er sich ein großes Verdienst um unsere Kenntnis der arabischen naturwissenschaftlichen Schriftsteller und ihrer griechischen Quellen erworben.

Beitrag VII handelt »Über arabische Auszüge aus der Schrift des Archimedes über die schwimmenden Körper«. Bis vor kurzem war davon nur die lateinische Übersetzung des Wilhelm von Moerbek bekannt; der griechische Text ist »ein Rückübersetzungsversuch aus dem Lateinischen«. Erst nach dem Druck dieses Beitrags erschien im Hermes XLII 2, S. 235 ff. ein Artikel von J. L. Heiberg-Kopenhagen über den Konstantinopler Archimedespalimpsest, der auch große Stücke der Schrift peri ochumenon enthält. Solche arabische Auszüge finden sich in Al-Ḫāzinīs (Brockelmann I, 494) mīzān al-ḥikma, das Chanikow (J. A. O. S. VI, 1857) leider nur ausgezogen, aber nicht ganz veröffentlicht hat, selbständig Paris 2457_4 (daraus von Zotenberg J. as. Serie 7, Bd. 13, 1879, S. 509—515 herausgegeben) und Gotha 1158_{12}. Nach der Gothaer Hs. wird hier mit Angabe der Abweichungen des Pariser Textes eine Übersetzung gegeben. — S. 154 Z. 2. ihre aneinanderstoßenden Teilchen gleichmäßig gelagert sind. — Sollte die Vorlage der lateinischen Übersetzung statt maḥṣūratan der beiden Manuskripte munḥadiratan gelesen haben? — S. 155 Anm. 2 ist musāwin mit lifaḍl zu verbinden (vgl. 4) und deshalb »gleichmäßig« zu streichen. — Es folgt in der Gothaer Hs. noch ein kurzer, ebenfalls übersetzter und besprochener Abschnitt über das Gewicht. — S. 159 ʿAqrab in der Bedeutung »Haken« ist ungewöhnlich. Sonst heißt es »Zeiger«, was aber hier keinen Sinn gibt. Lane hat ʿaqraba in

der Bedeutung »Sattelhaken«. — Es folgen noch Nachträge zu Beitrag VI (über die spezifischen Gewichte), z. B. aus Iḫwān aṣ-ṣafā.

Nr. VIII wird durch einige Notizen über arabische Werke über die Bestimmung des spezifischen Gewichts eingeleitet, so Bērūnīs: Fī n nasab alladī bain al-filizzāt wa l ġawāhir fī l ḥaǵm nach einer Photographie der einzigen Hs. in Beirūt (vgl. Mašriq 1906, S. 19). Prof. Wiedemann hofft bald darauf zurückkommen zu können. Über die im christlichen Mittelalter benutzten Methoden hat er in den Mitteilungen des Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts gesprochen. Bērūnī schrieb auch kitāb al-ǵamāhir fī l ǵawāhir, über das nach Casiri und Leclerc (Hist. de la médecine I, 480) berichtet wird.

Es folgen drei kurze Traktate über die Bestimmungen des Gehalts der Legierungen. Der erste ist Abū Manṣūr an-Nairīzī, Fī istiḫrāǵ kammījat al-aǵrām al-muḫtaliṭa, Gotha 1158_{10}. Er verwendet die bereits den Griechen bekannte Mischungsregel, indem er Volumen von Gemisch und Komponenten vergleicht. Ein sehr umständliches graphisches Verfahren hat ʿUmar al-Ḫaijāmī in dem zweiten, Fī iḫtijāl limaʿrifat miqdārai aḍ-ḍahab wa l fiḍḍa fī ǵism murakkab minhumā, Gotha 1158_{11} angewandt, indem er die in Betracht kommenden Größen als Linien aufträgt und daran seine Betrachtungen anstellt. Seine Berechnung beruht auf dem Verhältnis der Gewichte der Bestandteile des zusammengesetzten Körpers in Luft und Wasser. Der dritte Traktat ist Kairo V 383, Śarḥ li baʿḍ ʿulamāʾ ar-Rūm ʿalā l kalimāt al-Iflāṭūnija. Der Text ist ziemlich verdorben. Vor allem ist der Titel irreführend, da gar kein Kommentar vorhanden ist. Im Kolophon heißt es denn auch richtiger: risāla. Der angebliche Kommentar des ungenannten türkischen Gelehrten beschränkt sich lediglich auf einige einleitende Worte sowie auf das Lob des Sultans Mehemet II., der ihm den Auftrag erteilte, und dessen Sohnes Bajezid II., dem er nach dem Tode des Vaters das Schriftchen überreichte. In diesem werden die Gewichtsverluste der Körper als Bruchteil des Gewichtes in Wasser der Berechnung zugrunde gelegt.

In Beitrag IX ist das Kapitel über die Astronomie aus der Enzyklopädie Irśād al-qāṣid ilā asnā l maqāṣid Bibliotheca Indica Nr. 21 ed. Sprenger (S. ٨٤—٨٨) übersetzt. Die Beinamen des Verfassers schwanken sehr: Saḫāwī-Sinǵārī, Kinānī-Akfānī (vgl. Steinschneider ZDMG. 49, 1895, S. 260 ff.). Nach Brockelmann II, 137 wäre er in Sinǵār geboren, also eher Saḫāwī aus Sinǵārī verdorben. Die beste Bezeichnung für ihn dürfte wohl Ibn al-Akfānī sein. Zur Kontrolle des Textes benutzte Prof. Wiedemann die Hs. Gotha 163.

Zunächst werden die vier Grundteile der astronomischen Wissenschaft aufgezählt, sowie einige berühmte Werke über die Astronomie, wie der Almagest von Abharī (so, nicht Abahrī, vgl. Br. I, 464 Anm. 1) und andere verschiedenen Umfangs. Dann folgen die fünf Hilfswissenschaften der Astronomie. — S. 186 ǵāʾa fī t tanzīl: finden sich in der göttlichen Offenbarung. — S. 188 Z. 9 ist nach »Bewegungen« ausgefallen »der Wandelsterne«. Weiter unten: Die der Zeit der Beobachtung nach jüngste der Tabellen ist

die usw. — S. 189 Z. 9 l. statt »Verwirklichung« (tawaḥḥi) »Untersuchung«. — S. 193 Z. 2 u. 3: darüber ein mit Beweisen versehenes Werk über diese Wissenschaften. Dies sind also die abgeleiteten astronomischen Wissenschaften.

Es folgt ein Nachtrag über einige Definitionen und Erläuterungen astronomischer Ausdrücke (nach Prof. Nallino), sowie ein zweiter, Lobsprüche arabischer Gelehrter über die naturwissenschaftliche Gelehrsamkeit der Griechen und Römer.

2. ist die Übersetzung des Artikels Ibn al-Haiṯam aus Ibn Abī Uṣaibi'a, als Anhang dazu die sich daran anschließende Vita seines Schülers al-Mubaššir b. Fātik, und ein Auszug aus der des 'Abd as-Salām b. 'Abd al-Qādir al-Ǵīlānī, dem unter der Regierung des Kalifen Nāṣir infolge seines Studiums der Philosophie und der Naturwissenschaften ein Ketzerprozeß gemacht wurde (aus Qifṭī). Bei dieser Gelegenheit warf nämlich der Fanatiker 'Ubaidallāh at-Taimī al-Bakrī, Ibn al-Māristānīja genannt, die Bibliothek des 'Abd as-Salām Buch für Buch unter Schmähungen ins Feuer, sowohl Werke des Angeklagten als fremde, unter diesen auch ein Werk des Ibn al-Haiṯam über Astronomie.

Ibn al-Haiṯam war ein vielseitiger Kopf. Die von ihm selbst herrührenden Listen seiner Werke, die J. A. U. in seinen Artikel aufgenommen hat, enthalten Bücher aus allen Gebieten der Naturwissenschaften, Philosophie, Metaphysik, Ethik und Politik. Unter anderem ahnte er, wie es scheint, den heutigen Nildamm von Assuan vor und wurde deshalb von dem fatimidischen Chalifen al-Ḥākim nach Ägypten berufen. Allein schon auf der Reise nach Oberägypten gewann er die Meinung, daß er nichts ausrichten werde, da die alten Ägypter, deren ungeheure mechanische Leistungen von den Späteren nie wieder erreicht worden waren, dieses Unternehmen niemals ausgeführt hätten. Als er dann nach Assuan kam, verzweifelte er an der Möglichkeit etwas auszurichten, kehrte um und entschuldigte sich bei dem Chalifen. Um die ihm von diesem übertragenen Verwaltungsämter los zu werden, stellte er sich wahnsinnig. Sein Vermögen wurde sequestriert und daraus sein Lebensunterhalt bestritten, er selbst gefesselt und in seiner Wohnung interniert. Nach al-Ḥākims Tode gab er seine Verstellung auf; er lebte seitdem in der Azharmoschee von dem Erlös seiner Abschriften mathematischer Bücher, bis er im Jahre 430/1039 starb.

S. 151. Daß Ibn al-Haiṯams Kenntnis des Arabischen ausgezeichnet war, weist wohl kaum darauf hin, daß er kein geborener Araber war. Vielleicht soll damit gesagt werden, daß er im Gegensatz zu vielen ḥukamā' christlicher und jüdischer Abkunft gutes Arabisch schrieb (vgl. z. B. Ibn Abī Uṣaibi'a). — Ta'āsīf »Wanderungen« vgl. Lane. — S. 154 unten: mit Gründen, die dieser gelten ließ und zugab, d. h. der Chalife erkannte sie zwar als Ausreden, ließ sie aber gelten (qabila ẓāhirahu) — den Irrtum, die Verwaltung angenommen zu haben? — S. 156 wie eine offizielle Taxe (? rasm), bei der kein Feilschen (muwākasa) noch Verhandeln (mu'āwada) nötig ist (vgl. die Anm. 4). — Eine Hs. der Mutawassiṭāt findet sich z. B. Paris 5974 (Schefer A. 155). — S. 157 unten: und lernte dadurch keinen Weg (manhaǵan) kennen und keinen deutlichen (oder leichten: ǵadadan) Pfad (maslakan) zur

richtigen Erkenntnis. — S. 159 oben: al-Mirā'īja (Sophistik) — Ṣawā'iq bedeutet gewöhnlich Blitzschläge, im Gegensatz zu barq, dem Leuchtblitz. — S. 160 oben: Davon (d. h. von den Sachen des Intellekts) bringt er vor, was alles Versteckte enthüllt und alles Verborgene klar macht. — Abs. 2. afraġtu wus'ī, wörtlich: ich leerte meinen Inhalt aus. Das Bild ist vom Gefäß hergenommen. — Abs. 3 Ende: so daß sie (die Natur des Menschen) nicht mehr so viel davon leistet, wie sie zu leisten pflegte ('an al-qijām bimā kānat taqūm bihi min ḏālik) — unten: Ableitungen in der Art von (mā ġarā maġrā) Erläuterungen usw. — Ḏū l ḥiġġa. — S. 161 Abs. 2 u. 3: oder damit ich dabei gleich (ata'aġġalu) zur Zeit, da ich es aufsetze, eine Übung habe, und es als Schatz für mein Greisenalter aufspeichere. Es sagt Muḥammad ibn al-Ḥasan: Und ich kommentiere, was ich über die drei Grundwerke geschrieben habe, damit man den Grad (maudi') meiner Mühe, die Wahrheit zu erforschen, und meine Begierde, sie zu erlangen, sehe, und die Richtigkeit dessen erkenne, was ich über den Ekel meiner Seele vor der Gleichstellung (mumāṯala) mit dem pöbelhaften und schwachköpfigen großen Haufen gesagt habe usw. — Nr. 2 ist »dem Rechnen« übersetzt, als ob der Text al-ḥisābīja hätte. Es heißt aber al-ḥissīja »der Sinneswelt«. — S. 162 Nr. 20 als Beispiel ('alā ġihat at-tamṯīl). — S. 163 Nr. 23 über die Prinzipien der irrationalen (aṣ-ṣumm) arithmetischen Probleme? — S. 164 Nr. 12 der über diese Polemik nachgedacht hatte usw., über die Lösung seiner Zweifel und die Erkenntnis dessen auf Grund seines Verstandes (? oder ist man fahimahu zu lesen: und die Erkenntnis dessen durch den, der sie — d. h. die Polemik — versteht?) — S. 165 Nr. 18: daß Allah (zunächst) von Ewigkeit an untätig, dann (erst) tätig gewesen sei. (Die Leugner der Ewigkeit der Attribute Gottes sind der Ansicht, daß Gott nicht von Ewigkeit Schöpfer sei, sondern erst seit der Schöpfung; die Orthodoxen hingegen behaupten, Gott sei von Ewigkeit an Schöpfer, auch bevor er noch geschaffen hatte.) — Zu Nr. 23 vgl. die Anekdote über as-Sikkīt bei Flügel, Die grammatischen Schulen der Araber S. 158. — Nr. 24 in bezug (? fī ma'nā) auf einen Gegner (mušāġib), der ihm entgegentrat (šāġabahu). — Nr. 28 über die drei Naturen der Genüsse, die sinnlichen (al-ḥissīja), geistigen (annuṭqīja) und die in der Mitte stehenden (al-mu'ādila) [Genüsse]? — S. 166 Nr. 30 vermittels derselben (wāḥid) Definition? — Nr. 31 der Einflüsse (aḥkām) der Sterne. — Nr. 32 Lebensdauern (al-a'mār) und Lebensfristen (al-āġāl) in der Welt (? al-kaunīja). (Dies bezieht sich wohl auf das scholastische Problem, ob z. B. der Ermordete sein von Gott bestimmtes aġal erreicht habe, oder vorzeitig gestorben sei.) — Nr. 34 daß die Beweise einander gleichwertig seien. (Die Agnostiker behaupten die Gleichwertigkeit der Beweise, takāfu' al-adilla, für die Wahrheit der verschiedenen Religionen). — Nr. 35 der Kategorie (? 'unṣur) der Unmöglichkeit. — Nr. 37 nach den Grundlagen der Alten (al-awā'il) und ihren Prinzipien. — Nr. 38 Ermahnung an die Schreiber ('ahd ilā l kuttāb). — Nr. 39 sein Wesen? (Handelt es sich etwa um die scholastische Frage, ob und wie Gott sein Wesen kennt?) — Nr. 40 Logiker über einige Dinge von den Naturwissenschaften, in bezug auf die er widerspricht. — S. 167 Mitte. Diese Disser-

tation ist es, die die Zahl meiner Abhandlungen über diese Wissenschaften als siebzigste voll macht. Davon sind eine Anzahl von Schriftchen und Werken ausgenommen, die mir zugestoßen sind (ḥaṣalat lī, d. h. die ich so nach und nach geschrieben habe), in den Händen einer Anzahl von Leuten aus Baṣra und Ahwāz (befindlich), deren Urschriften (dasātīrhā) verloren gegangen sind und die abzuschreiben mich die Beschäftigung usw. abgehalten hat. Mir ging es so usw. und gab ihre Urschriften (dasātīrhā) an die Gesamtheit usw., bis sie (die Bücher!) von ihnen aus zu den Leuten kamen (d. h. von den in deren Händen befindlichen Urschriften abgeschrieben wurden, ohne daß sich der Verfasser selber um ihre Verbreitung bemühte). (So ging es auch Ibn al-Haiṯam; man könnte ḥaṣalat lī usw. aber auch anders auffassen: die mir [dat. ethicus] in den Händen einer Anzahl von Leuten aus Baṣra und Ahwāz blieben). — S. 168 Z. 5 ff. Dingen, die häufig in meine Seele treten (tataraddadu), und zu deren Herausbringung zur Existenz mich mein Geist antreibt und erregt, und Gott tut usw. — Im zweiten bait ist zu übersetzen: und ein noch Lebender ist tot durch Unwissenheit und Irrtum. — Damit wollte ich mich nicht (lam aqṣid bihi) usw., sondern an den Menschen, der so viel wert ist (juwāzī, nicht juwāzinu!) wie Tausende (ulūf) von Menschen, ja, Zehntausende (ʿašarāt ulūf), da die Wahrheit nicht so beschaffen ist usw., den Vorrang gebe; und den hohen Rang (lies wa ʿalā'a) dessen, der die Annäherung an Gott sucht usw. — Z. 3 v. u. ff. und das Tun des Gerechten in allen irdischen Dingen usw. Wer es tut, hat Gewinn (jafūz); wie gering (wörtlich aina, wo) ist die irdische Welt gegenüber der Seligkeit jener himmlischen Welt. — S. 169 oben: Er tauscht an Stelle der Schwierigkeit dessen, was ihm dadurch, während usw. zustößt, dauerndes Leben usw. Wohnung ein. — Nr. 3 Brief an Abū l Faraǵ — Nr. 7 Als Leugner der Prophetie gelten den Theologen des Islams gewöhnlich die Brahmanen. — Nr. 8 lies al-Ǵubbā'ī (Druck al-Ḥaijānī?) usw. und das, was ihm Ibn ar-Rāwandī als rationale Folgerung nachweist, seinen Prinzipien gemäß folgen muß, und Erklärung (īḍāḥ) des Standpunktes, bei dem das von Ibn ar-Rāwandī Eingeworfene nicht als notwendige Folge erscheint. — S. 170 oben: ein irriger Beweis ist, und über den Beweis für die Entstehung auf Grund eines zwingenden Beweises und eines stringenten Syllogismus. — Nr. 11 ist wohl jaruddu (Aktiv) zu lesen: in der er usw. über das Geschaffensein (ḥudūṯ) der Eigenschaften usw. widerlegt. — Nr. 14 ist statt man fa'al wie oben S. 165 Nr. 18 ṯumma fa'al zu lesen: untätig war, dann tätig. — S. 174 Nr. 61 lies: des Sich-Zurückwendens (al-iltifāt, vgl. Nr. 63, d. h. der rückläufigen Bewegung der Planeten?). — S. 175 Nr. 89 Regeln für die Schreiber (ādāb al-kuttāb, vgl. das gleichnamige Werk des Ibn Qutaiba und Nr. 38 auf S. 166). — Nr. 91 lies nach (ʿan) Ibn al-Haiṯam dem Buche. — S. 176 Z. 2 lies al-Āmirī. — Mitte: Dann nahm man (šilat) die Bücher usw. — Salāma Ibn Mubārak — Kompendium der feststehenden Aussprüche (muḥkam al-aqwāl) — Über die Einführung (bidāja, eigentlich Anfang) in die Logik.

3. In seinem kitāb at-tarbī' wa t tadwīr spricht Ǵāḥiẓ unter dem Vorwande, einen verstorbenen Aḥmad b. ʿAbd al-Wahhāb zu versöhnen,

über eine Menge von Problemen aus den verschiedensten Wissenschaften. Prof. Wiedemann entnimmt daraus ein Stück über die Lehre von den Spiegeln und andere, meist auf das Farbensehen bezügliche Fragen (ed. van Vloten ١٤٦—١٤٨). — S. 4 lies: das Äußere (al-ḫalq) sieht. — muġrab heißt auch weißlich. — Unten: und warum du die Schrift auf den Schleiern und Polstern darin immer nur verkehrt findest. — Abṭal heißt nicht vortäuschen, sondern aufheben. — Die fortgelassene Stelle übersetze ich: Wenn sie (die Farbe des Spiegelbildes) die Farbe des Eisens aufgehoben hat, wie kann sie sie aufheben, ohne auf es einzuwirken. Wie kann sie darauf einwirken, da doch sein (des Spiegels) Raum nicht der seinige (des Eisens) ist, sie weder berührt, noch damit verbunden ist noch daran anstößt. — Weiter S. 6 Z. 1—3, dann: Wenn du dich auf den trennenden Strahl (aš-šuʿāʿ al-fāṣil) ausredest, so sind die Strahlen im Sinneseindruck (ḥiss) verschieden, ebenso das Sinnesvermögen (lies: al-ḥasās?) und ebenso das Sinnesobjekt (al-maḥsūs). Wie können wir (? ms. o. p.) das Verschiedene (muḫālif) sehen, da doch die Strahlen farbig und weiß (laun wa bajāḍ) sind, und die fühlende (ḥassāsa) Seele die Sinne nicht wahrnimmt (?) — Dann folgt eine ganz verdorbene Zeile, in der allenfalls das erste korrupte Wort al-uṭʿubān (das Fließen) zu lesen sein könnte. Der folgende Passus über die Schnellwage ist bereits Beiträge VI (Bd. 38, 1906, S. 8) übersetzt. — S. 7 Abs. 1 ist mir, wie er dasteht, nicht recht verständlich. Weder von einem Becher noch von einer Muschel kann man sagen, daß keine Öffnung vorhanden ist. Außerdem sind die Worte, auf die es hauptsächlich ankommt, Konjektur (ʿuss statt ʿuśś der Hs. und bāb statt nār ohne Punkt). — Abs. 2 lies: so lassen sie sicherlich alle Gattungen zu (iḫtamalat, nicht iḫtamalta). — Abs. 3 lies: da wir usw. so ist vielleicht die Sonne usw.

Man wird Hrn. Prof. Wiedemann, da er Physiker, nicht Arabist, einige ungenauen Übersetzungen nicht verdenken, namentlich wenn, wie in den meisten Fällen, der Sinn nicht wesentlich geändert wird. Im allgemeinen wäre eine wörtlichere Wiedergabe der Vorlage wünschenswert gewesen.

Digitized by Google

Nachtrag zu Jahrgang IX Abt. II S. 74—110.

(Eine alte Liste arabischer Werke zur Geschichte Spaniens und Nordwestafrikas.)

Von Dr. G. Kampffmeyer.

Ich habe in der Orientalistischen Litteratur-Zeitung 10. Jahrgang Nr. 1 (15. Januar 1907) Spalte 38 ff. die Feststellung mitgeteilt, daß die von mir behandelte Liste, entgegen meiner Annahme, nicht alt sei, sondern daß es sich bei ihr vielmehr um eine Liste gesuchter Bücher neueren Ursprungs handle. Der Sachverhalt, den ich a. a. O. schon mitteilte, ist dieser:

Francisco Codera ließ, nach seiner »Misión histórica en la Argelia y Túnez« (1887/1888), in Typendruck einen »Catalogue de quelques livres d'histoire d'Espagne dont on désire l'acquisition, ou au moins la connaissance de leur existence pour en tirer copie« herstellen. Eines der beiden letzten Exemplare, die dem Verfasser noch verblieben waren, hatte er die Güte mir zu übersenden. Es sind 4 Bl. 23 × 14,5 cm, arabisch paginiert, auf S. ٧ unten der Vermerk: Imprenta y Litografía, Tudescos, 34. Die Liste, in östlichem Typendruck (ف und ق), ist mit der von mir behandelten identisch. Codera verwertete zu ihrer Zusammenstellung Notizen, die er sich im Laufe der Zeit gemacht hatte.

Nach dem Coderaschen Druck ließ Julián Ribera in Zaragoza eine Lithographie herstellen »por creer que sería más agradable á los moros de Marruecos«. Diese Lithographie, ohne jene spanische oder eine entsprechende arabische Aufschrift, nur mit dem von mir an seiner Stelle mitgeteilten Titel, wurde also in Marokko verbreitet, und eins der Blätter fand seinen Weg in das Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin.

Auch als das, was die Liste nun wirklich ist, verdiente sie die bibliographische Behandlung, die ich ihr zuteil werden ließ. Zu meinen Feststellungen sandten mir Herr Professor C. F. Seybold in Tübingen sowie Herr H. F. Amedroz in London dankenswerte Bemerkungen und Zusätze, die ich hier folgen lassen möchte. Ich selbst möchte an dieser Stelle namentlich auf den interessanten »Ensayo bio-bibliográfico sobre los historiadores y geógrafos arábigo-españoles« von Francisco Pons Boigues, Madrid 1898, hinweisen. Ich war auf das wertvolle Buch leider nicht aufmerksam geworden; es hätte in meiner Arbeit mehrfach herangezogen werden müssen.

Die Bemerkungen Prof. Seybolds sind die folgenden:

S. 5 Nr. 12 l. abgedruckte. S. 8 Nr. 13 l. والتبين. S. 9 Nr. 27 l. ¹. S. 16 Nr. 2 **Xetiva** ist durch Brockelmann verbrochene falsche Form für Xativa = Játiva شاطبة, die überall wieder zu tilgen ist. Nr. 3 l. Almería. S. 17 ist die alte Rostemidenhauptstadt تاقدمت Tagdemt, Takdempt zu nennen! (Joanne 167). S. 22 Nr. 44 vgl. Codera, Los Tochibies en España (Noticias de esta familia tomadas de Aben Hazam.) (Nuevas noticias acerca de los Tochibies) in Estudios críticos 1903. S. 323—342; 343—359. Dozy Recherches³ I, 211. S. 23 Nr. 49 al Qaini sonst اللينى; Rija, besser Rejjo رَيُّـهْ. Nr. 53 vgl. Codera Estudios críticos 235—248 Mohámed Atauil, rey moro de Huesca. Nr. 54 besser Ifrîqia إفْرِيقِيَة (Wüstenfeld falso ـِ). S. 24 Nr. 59 l. **Ibn** al Ḫaṭîb. Nr. 60 Fartūn l. fortûn. S. 25 Nr. 63 Campaña l. Campiña. Nr. 66 Zuhrāwī? zu streichen, sicher von الزَهْرَاء bei Córdoba. Nr. 68 cf. Dozy, Gesch. I 360; Codera, Decadencia y desaparición de los Almoravides en España (1899) S. 33 ff. (Rebelión en el Algarve). Nr. 75 cf. Pons Nr. 293 Talfīqī l. Belefīqī von Belefique. S. 27 Nr. 83 cf. Pons Nr. 250. Nr. 84 l. 'Ijaḍ عِياض. Nr. 85 Fantūrī l. Fontūrī. Nr. 124 = Pons Nr. 105. Nr. 127 s. Brockelmann II 700. S. 35 Nr. 152 Danija, heute Denia.

Die Bemerkungen, die mir Herr **Amedroz** gütigst sandte, gehen namentlich auf die Angaben zurück, welche aṣ-Ṣafadī in seinem Buche *al-wāfī bi 'l-wafajāt* (Brockelmann II 32) macht. Herr Amedroz hat vor einigen Jahren die Wiener Hs. dieses Werkes kopiert. Herr Amedroz schreibt mir:

No. 10. Seems to be Wüst. 329 and is given also in a work you do not mention, viz. Historiadores y Geographos Arabigo-Españoles by F. Pons-Boigues. Madrid 1898. (No. 245.)

No. 33. Safadi includes a work by this author, عباد افريقية and next after it, another: طبقات اهلها.

No. 54. May this not be the work mentioned by Safadi as تـاريخ افريقية لابى محمد المالكى, cf. Haji Khalifa 2143.

No. 60. Safadi gives a work of this author as كتاب الذيل على كتاب الصلة لابن بشكوال لابن فرتون thus confirming your conjecture.

No. 75. The 'Talfiqi' in Wüst. 435 should be 'Balfiqi' as in Pons-Boigues No. 293. This Reading is confirmed by the احاطة of Lisân-al-Dîn. Ed. Cairo 1319, II, p. 101.

No. 79. This 'Tarikh-il-Muwaḥḥidîn' is mentioned by Safadi in his list.

No. 81. In the 'Ansâb' of al Sam'âni — BM. Ms. — is a mention of a work by Ibn Yûnus called تاريخ الغرباء.

No. 95. You doubt this being possible as a ذيل to the صلة. Safadi gives two works of الحشنى viz. تـاريخ صفر فى احوال الاندلس and تـاريخ القيروانيين.

Digitized by Google

No. 146. Should not al-Isa' be 'Alisa"? cf. note from Gayangos in Pons-Boigues No. 196.

I find this author cited in the 'Tarikh-l-Islām' of al-Dhahabi for 478 a H (BM. or 50. 13 b.) ذكر البسع بن حزم قال: وجه ادفونش ابن شانجة رسولا الى المعتمد وكان من اعيان ملوك الافرنج يقال له البرهنس معه كتاب كتبه رجل من فقهاء طليطلة تنصّر يعرف بابن الحياط الخ.

Hinzufügen möchte ich noch, daß bei Nr. 145 noch insbesondere hervorzuheben war, daß an der unter Nr. 116 verzeichneten Stelle bei Brockelmann (I 337) die in Kairo erhaltenen Bruchstücke aus dem Muġrib des Ibn Sa'id aufgeführt sind. Ebenda die Literatur von Vollers und de Goeje. — Das IV. Buch ist herausgegeben von K. L. Tallqvist, Leiden 1899.

Auf einen Punkt ist die Aufmerksamkeit noch besonders zu lenken. Aus der oben mitgeteilten Feststellung geht offenbar hervor, daß zwischen der Cherbonneauschen Liste (ZDMG. Bd. 9, 1855, S. 625/626 vgl. meine Arbeit S. 74) und der Coderaschen, trotz der auffallenden Übereinstimmungen, keine unmittelbaren Beziehungen bestehen. Ist denn nun — sollte das nicht in Algerien oder Tunesien durch die französischen Kollegen festgestellt werden können? — über die Cherbonneausche Liste gar nichts Gewisses auszumachen? Was war sie? Eine ähnliche bibliographische Zusammenstellung? Oder steckte doch mehr dahinter?

Daß sie mit einer von Lord Hunter (nicht Munster) veranlaßten Lithographie nichts zu tun hat, konnte schon Orient. Lit.-Zeitung Jahrg. 10, Nr. 4, Sp. 212 ff. ausgesprochen werden.

Die Bemühungen Coderas und Riberas, durch Verbreitung dieser Liste etwaige Reste einer so wertvollen, verschollenen Literatur auffinden zu helfen, sind nicht von Erfolg gekrönt worden. Möge die erneute Beschäftigung mit dieser Liste vielleicht auch zu erneuten Versuchen in derselben Richtung Veranlassung geben. Es wäre ein kostbarer Gewinn, wenn auch nur einige wenige Werke ihre Wiederauferstehung feiern dürften.

Dem Andenken Karl Foys.

Von Martin Hartmann.

Karl Foy ist von uns gegangen, das Bild des ausgezeichneten Gelehrten, das Bild des vortrefflichen Menschen zurücklassend. Er starb nach schweren Leiden, während deren immer noch sein reger Geist arbeitete und mit den Problemen rang, deren Lösung er sich zum Ziele gesetzt, am 25. März 1907. Über sein Leben liegt eine Aufzeichnung von seiner Hand vor, datiert vom 23. September 1903, die kennzeichnend für seinen Charakter ist, und die ich im Auszuge folgen lasse. Die ihr beigefügte Liste seiner sprachlichen Arbeiten ist im Anhange gegeben, mit Hinzufügung des nicht in ihr Aufgeführten [1].

»Am 17. November 1856 wurde ich als zweiter Sohn des Schneidermeisters Wilhelm Foy zu Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin geboren. Ich besuchte zunächst die »Rektorschule« in unserm Orte und wurde, als diese sich plötzlich in eine »Realschule« umgestaltete, mit übernommen. Noch vor Vollendung des vierzehnten Lebensjahrs erlangte ich das Reifezeugnis. In diese Periode fällt ein Ereignis, das ich hier wohl erwähnen muß. Ein Minister hatte meinen Vater durch eine ungebührliche Redensart (wie mein Vater wenigstens anzunehmen schien) beleidigt. Ich war natürlich mitempört, heuchelte einen Festtag, erhielt von der Mutter den nötigen Sonntagsrock und ging einfach zum Großherzog Friedrich Franz II., um meinen Vater zu verteidigen. Man wollte mich nicht vorlassen. Aber schließlich empfing mich der leutselige Fürst und hörte mich mit einem sehr begreiflichen Lächeln, aber auch mit großem Ernst an. Die Sache wurde im Sinne der Gerechtigkeit geregelt..... Merkwürdig erscheint es mir heute, daß ich schon in ganz früher Jugend eine unausrottbare Begeisterung für die Griechen nähren konnte. Ich überlegte mit meinem Vater, ob ich nicht nach Absolvierung der Realschule noch ein Gymnasium besuchen sollte. Wir waren uns darüber einig, daß wir anständiger Weise keine Geldunterstützung (Stipendium) von irgendwelcher Seite annehmen dürften. Da ich nun ja mit Privatunterricht verdienen konnte und immerhin der Unterstützung meiner so sehr lieben Eltern sicher war, ging ich

[1] Bei Nennung Foyscher Arbeiten ist nach Stichwort zitiert; für den genauen Titel ist die Ziffer der Liste beigesetzt.

Digitized by Google

auf das Gymnasium in Parchim (Direktor C. C. Hense), aber bereits mit einem ganz bestimmten Plane. Da es die Griechen mir einmal angetan hatten, so hatte ich vorher ganz allein und ohne jede Hilfe zunächst mit dem alten Lehrbuche des wackern Kühnert mir die Elemente des Griechischen und hierauf durch Xenophon- und Homer-Lektüre weitere Kenntnisse angeeignet. Mein Plan war aber dieser, nach Erlangung der wissenschaftlichen Ehren und Beglaubigungen in Deutschland, mich in die Entwicklung des Griechischen zu versenken, d. h. das griechische Wesen, das mich so bezaubert hatte und die griechische Sprache vom Anfang an bis heute nachzuempfinden und zu begreifen. Alles ist mir gelungen, und ich bin den milden Geistern, die über mir walten, ewig dafür dankbar, daß sie mich trotz einem so schwächlichen Körper zu der Erfüllung meiner seligsten Träume mit gütiger Hand hinangeleitet haben. Als ich das Abiturientenzeugnis in Parchim erlangt hatte, wählte ich als Universität Leipzig, weil sich dort eine griechische hochinteressante Kolonie befindet, die ihr Gotteshaus mit einem ständigen Geistlichen besitzt. Ich war bald in der Kolonie heimisch. Ich wurde der »deutsche Lehrer« sämtlicher dort studierenden Griechen, natürlich um mehr zu lernen als zu lehren. Professor Georg Curtius interessierte sich väterlich für mich; 1879 widmete ich ihm mein »Lautsystem der griechischen Vulgärsprache«, das grundlegend geworden ist für die wissenschaftliche Behandlung des Spätgriechischen. In demselben Jahre promovierte ich in Leipzig. Bald darauf wandte sich die berühmte griechische Mäcenatenfamilie Odysseus Negroponte (Konstantinopel) an mich mit der Bitte, die Leitung der Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen. In dieser Familie bin ich viele Jahre geblieben, und zwar in einem Verhältnisse, das eigenartig dastehen dürfte. Wir verkehrten nur freundschaftlich und auf dem Standpunkte der absoluten Gleichberechtigung, ohne daß dies Verhältnis auch nur ein einziges Mal getrübt worden wäre. Im Hause Negroponte verkehrten alle Notabeln Konstantinopels, die Diplomaten, die Spitzen der türkischen Behörden usw., mit denen ich mehr oder weniger vertraut wurde..... Meine Stellung bei Negropontes gewährte mir die größte Beweglichkeit in bezug auf Reisen. Ich habe stets mein großes Ziel, die griechischen Mundarten zu studieren, vor Augen gehabt und in den wissenschaftlichen Organen darüber berichtet. Ich habe auch »Albanesisch« gelernt und Zeit gefunden, einen Teil Albaniens nördlich von Joannina zu bereisen. Ich habe mich schließlich mit dem Türkischen beschäftigen können. Als die Familie Negroponte nach Paris übersiedelte, übernahm ich auf vieles Drängen noch einmal die Erziehung eines jungen Griechen aus Ägypten. Wir wohnten zunächst auf den Prinzeninseln. Später waren wir längere Zeit bei den Thessalonichern..... Später riet man mir, eine sehr gute Stellung in Athen anzunehmen, für die der damalige Premierminister Trikupis einen Deutschen suchte. Die Sache zerschlug sich. Die Professoren der Universität Athen, die zum Teil mir persönlich bekannt waren und zum Teil schnell wurden, waren bereit, mich zu sich zu wählen, doch ging dies wegen Äußerlichkeiten nicht sofort. Ich unterrichtete inzwischen einige Wochen halbofficiell und hatte einen unglaublichen Zu-

drang (über 100 Hörer). Da erkrankte meine Mutter schwer, ich mußte auf unzählige Hiobsposten nach Deutschland und blieb bei dieser Gelegenheit in Berlin.« Hier wurde Foy durch Ministerialverfügung vom 16. Mai 1890 zum Lehrer des Türkischen am Seminar für Orientalische Sprachen ernannt.

Der vorstehende Eigenbericht enthält, was über Foy zu sagen ist aus der Zeit vor der Tätigkeit am Seminar. Nur eine Seite seines Wesens ist darin nicht berührt. Er liebte nicht davon zu sprechen: er hatte damit ein Teures begraben. Um den werdenden Foy kämpften zwei Mächte: künstlerisches Empfinden und wissenschaftliches Beobachten. Jenes zog ihn zum visionären Aufnehmen der Eindrücke und zu ihrer formvollendeten Wiedergabe. Dieses ließ ihn in allem einen Gegenstand der eindringenden Forschung sehen, die nicht nach dem Wie, sondern nach dem Warum fragt. Die Fähigkeit, intuitiv zu erfassen, ist ihm geblieben. Aus dem künstlerischen Ausgestalten eine Lebensaufgabe zu machen, ein rein literarisch-dichterisches Schaffen zu üben, fühlte er seine Kraft nicht ausreichend. Seinen nächsten Freunden ist nicht unbekannt, daß poetische Versuche von ihm zu einer kleinen Sammlung vereinigt erschienen sind[1]. Einige Male, besonders im Anfang unseres Verkehrs, hatte ich die Freude, von ihm Verdeutschungen persischer Verse (namentlich aus dem Mesnewi des Ǧelāleddīn Rūmī) zu hören, die tiefes Erfassen des Originals und meisterliche Behandlung der Sprache zeigten. Davon liegt, soviel mir bekannt, gedruckt nichts vor. Foy äußerte mir gelegentlich, er habe mit dem literarischen Arbeiten gebrochen, er müsse seine Kraft ganz der Wissenschaft widmen.

Das Arbeitsgebiet, an dem sein Herz hing, hat er nicht ohne Kämpfe aufgegeben. Aber als er das neue ergriffen, wandte er dem sein Herz zu. Zu dem Türkischen hat Foy während seines Aufenthalts in der Türkei kaum ein innerliches Verhältnis gewonnen. Es schien zunächst keinen Berührungspunkt mit dem ideal gerichteten Sinne des jungen Forschers zu haben. Bei seiner Regsamkeit war ihm natürlich das Äußere wohl geläufig, und es war kaum ein Wagnis, ihn zum Unterricht am Seminar zu berufen. Er trug Bedenken. Doch sobald er den Auftrag übernommen, setzte er sich mit dem ihm nicht allzu vertrauten Gebiet in die innerliche Verbindung, die in diesem Fall einzig die gedeihliche Arbeit ermöglicht, d. h. er nahm die selbständige Forschung darüber auf und suchte sie nach Kräften weiter zu führen. Sehr bald hat er die Probleme erkannt, die auf dem Gebiete des Osmanischen zu lösen sind. Die systematische Arbeit führte ihn zwingend weiter: die ältere Form des Osmanischen, ohne deren Beachtung seinem historischen Sinn es unmöglich war, das moderne »Türkisch« zu treiben, zeigte ihm zahlreiche Berührungen mit der Sprache Āzerbaiǧāns, dem Āzerī. Daß die von ihm »südtürkisch« genannte Gruppe in nicht wenigen Erscheinungen eine, zunächst befremdende, Übereinstimmung mit der Sprache der alttürkischen Inschriften der Mongolei, dem Köktürkischen, besaß, konnte ihm nicht verborgen bleiben. Die Eigenart des Südtürkischen als Sonder-

[1] Unter dem Titel: »Lieder vom Goldenen Horn«, Leipzig, Liebeskind, 1888. 186 SS.

Digitized by Google

gruppe innerhalb der Sprachfamilie ließ sich aber nur scharf herausarbeiten im Gegensatz zu andern Gruppen. Unter ihnen fesselte ihn die, die nach dem Čayataischen, als dem bekanntesten literarischen Vertreter, benannt ist. Er nimmt schon in seiner Arbeit über die Sprache von Kalič (8) darauf bezug. Damals lagen ihm nur Scheich Suleimans Wörterbuch und Vámbérys Sprachstudien vor; später konnte ich ihm aus literarischen Forschungen und persönlicher Beobachtung der gesprochenen Sprache Material liefern, das ihm mehrfach wichtigen Anhalt bot.

Der Zwang, am Seminar auch die Geschichte der Türkei vorzutragen, und mannigfache Anregungen im Gedankenaustausche mit den Kollegen öffneten ihm ein Arbeitsgebiet, das zunächst seiner sprachlich-kritisch gerichteten Anlage ferner lag: das der kulturellen Erscheinungen Vorderasiens und Südeuropas. Vor allem beherrschte ihn ein Gedanke: das Studium der Zeit, in welcher Griechentum und Türkentum den Entscheidungskampf kämpften, wo es um die Zukunft Ioniens und der Balkanhalbinsel ging. Die Erben einer alten Kultur, physisch und moralisch heruntergekommen, aber doch noch einen Schimmer des Hellenentums wahrend, auf der einen Seite, ein kleines, physisch kräftiges Nomadenvolk, nicht ohne ein Sittengesetz im Stammeskreise, aber skrupellos gegen die Fremden, die Beute versprechen, auf der andern Seite: das waren die Parteien. Der oberflächlichen Betrachtung erscheint das Osmanenvolk wie ein Meteor, der Fall Konstantinopels wie ein plötzlicher Schlag. Aber schon hundert Jahre lang vorher hatten die beiden Parteien in Streit gelegen, oft auch friedlich nebeneinander gehaust. Die Türken Kleinasiens waren fast überall von dem griechisch-byzantinischen Geiste berührt. Die Romäer konnten sich dem Einflusse türkischen Wesens nicht entziehen. So entstanden Mischformen, Grenzgebiete mit Doppelcharakter. Dieses Stadium läßt erst die Politik verstehen, die das siegreiche Volk den Unterworfenen gegenüber übte. Ob diese, selbst vom Standpunkte der Sieger aus, richtig war, ist eine andre Frage. Foy wollte — das hat er mir einmal ausführlich auseinandergesetzt — die osmanisch-griechischen Beziehungen, die dem Falle Konstantinopels vorhergingen, aus dem sehr zerstreuten Material zusammenstellen und eine kritische Darstellung von ihnen geben. Kein andrer war dazu berufen wie er, der hier aus beiden Bornen schöpfen konnte, dem romäischen und dem osmanischen. Erhebliche Bruchstücke der geplanten Arbeit liegen leider, scheint es, nicht vor.

Eifrig zusammengetragen hat Foy zur Lösung eines andern Problems, aus einem Gebiete psychologisch-sprachlicher Vergleichung. Es war die Beschäftigung mit der wichtigen, unter dem Namen Bahrijje bekannten Denkschrift des osmanischen Admirals Pîr-i-Re'îs vom Jahre 1520 an ihn herangetreten. Hier packte ihn die Frage: wie gestaltet sich in dieser Urkunde die Terminologie der Windrose? Die eben besprochenen Beziehungen des Osmanentums und Griechentums mußten ja hier besonders kräftig sich zeigen, da das Nomadenvolk Innerasiens für das Seewesen bei dem Volke des Landes mit reichstgegliederter Küste in die Schule gehen mußte. So begann er die Arbeit »Die Windrose bei Osmanen und Griechen mit Be-

nutzung der Baḥrijje des Admirals Pīr-i-Re'īs vom Jahre 1520«, deren Fragment in diesen Mitteilungen Aufnahme finden wird. Aber unter den Händen wuchs ihm die Arbeit: das Sprachliche und speziell Historische trat zurück hinter der Frage: Von welchen Gesichtspunkten geht die Betrachtung des Himmels bei den verschiedenen Völkern aus? Und er wurde nicht müde, die Gewährsmänner über alle Kulturkreise (er zog auch den ostasiatischen hinein) zu befragen, den volkstümlichen Bezeichnungen und Vorstellungen an der Hand nichtgeschulter Auskunftgeber nachzugehen. So entstand ein zweites Fragment: »Kompaß und Windrose«, das vermutlich als ein Teil der Gesamtarbeit gedacht war (wird hier auch veröffentlicht werden).

Noch ein Wort über die rein sprachlichen Arbeiten Foys zur Turkologie. Aus der Liste seiner Arbeiten ist ersichtlich, daß ihm die phonetischen Tatsachen in erster Linie standen. Er hatte ein klares Bild von der Wichtigkeit des rein physiologischen Teils der Sprache. Die Unmöglichkeit, die Lautverhältnisse, die sich nicht am lebenden Objekt beobachten lassen, anders als durch das Studium der Aufzeichnungen zu erfassen, führte ihn zur sorgsamsten Behandlung aller Momente der überkommenen Schriftdenkmäler, die phonetisch verwertbar sind. Gerade hier bietet die Unvollkommenheit der Überlieferung ein Hindernis, das oft unübersteigbar scheint. Die Benutzung der Überlieferung wird wertlos, wenn sie nicht streng klassierend, wo irgend angängig ziffermäßig arbeitet, und wenn sie von einer Theorie ausgeht, die die Überlieferung in ihren Dienst zwingen will, statt aus der vorurteilslosen Betrachtung der Überlieferung das Gesetz zu gewinnen. Die Gefahr des Generalisierens und Schematisierens ist hier so groß, daß man ihre Opfer nicht zu schwer anklagen darf. Foy hat die Verdienste Radloffs um die Turkologie voll anerkannt. Er hat aber in der Begründung seiner Auffassung des Zeichens für *i* in den köktürkischen Inschriften gegenüber Radloff ein wahres Meisterstück von systematischer Behandlung einer Spezialfrage geliefert. Er hat darin den Beweis für die *i*-Aussprache erbracht und damit eine bedeutende Fehlerquelle für die vergleichende Grammatik und Lexikographie der Türksprachen ausgeschaltet, zugleich auch bei der Beweisführung eine Fülle von wichtigem Material beigebracht.

Doch es ist hier nicht der Ort, an der Hand von Foys Arbeiten auf Spezialfragen der Turkologie einzugehen. Ich habe namentlich im Anschluß an sein »Azerbajǧanische Studien I« (15) des öfteren mit ihm die Gedanken ausgetauscht über die morphologischen Aufstellungen in dieser Arbeit, über die ich abweichender Meinung bin. Auch von andrer Seite (Munkácsi, Melioranski) kamen ihm Bemerkungen zu[1]. Eine Bezugnahme auf diese Verhandlungen war in dem dritten Stücke zu erwarten. Es war Foy nicht beschieden, es fertig zu stellen.

Als Mensch ist der Verstorbene durch die Züge gezeichnet, die sich in seiner Vita finden. Seine Wahrhaftigkeit, seine Treue, seine Freiheit

[1] Siehe Azerbajǧanische Studien II (16) S. 197.

Digitized by Google

von jeder Art der von ihm an andern so peinlich empfundenen μικροψυχία (das war das Wort, das er dann gern brauchte) sind seinen Freunden unvergeßlich. Er kannte seinen Wert, wie er ein scharfes Auge für die geistigen und moralischen Qualitäten andrer hatte. Aber gerade weil er das Höchste erstrebte, fühlte er, wie weit seine Leistungen hinter diesem Höchsten zurückblieben. Und nie ermüdete er, das als unzulänglich Erkannte neu durchzudenken und neu darzustellen. So hatte er kaum den ersten Teil seiner »Transscriptionstexte« (13) zum Druck gebracht, da war er darüber hinausgewachsen, und alsbald ging er an die Umarbeitung. In dieser Selbstzucht fand er die Befriedigung, und in diesem Sinne brachte er auf dem ersten Blatte der Umarbeitung das beseligende

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Liste der Arbeiten Foys.

1. Lautsystem der griechischen Vulgärsprache. Leipzig, Teubner 1879.
2. Griechische Vokalstudien. In: Bezzenberger, Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Bd. XII.
3. Περὶ ἀπαρεμφατικῶν λειψάνων. In: Ἡμερολόγιον, Konstantinopel 1883 und 1884. (Geschichte des Infinitivs in spätgriechischer Zeit bis auf heute.)
4. Περὶ τῆς ἀλβανικῆς γλώττης. In: Κόσμος, Konstantinopel. (Darstellung der albanesischen Sprache in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen.)
5. Neugriechisches. In: Bezzenberger, Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 1900. (Sammlung kleinerer kritisch-exegetischer Artikel, I und II.)
6. Das Aidinisch-Türkische. In: Keleti Szemle, I (1900), 177 ff. und 286 ff.
7. Der Purismus bei den Osmanen In: Mitt. d. Sem. f. Orient. Sprachen, Abteilung 2. I (1898), S. 20—55.
8. Karaïmisch-türkische Sprachproben aus Kalič[1] in Galizien. Wie 7: I (1898), S. 172—184).
9. Studien zur osmanischen Syntax. Wie 7: II (1899), S. 105 bis 136.
10. Der Personenname ايدمر und das Wort demir. Wie 7: II (1899), S. 287—293.
11. Türkische Vokalstudien. Wie 7: III (1900), S. 180—215.
12. Zu »Der Personenname ايدمر und das Wort demir«. Wie 7: III (1900), S. 216 f.
13. Die ältesten osmanischen Transscriptionstexte in gothischen Lettern I. Wie 7: IV (1901), S. 230—277.
14. Die ältesten osmanischen Transscriptionstexte in gothischen Lettern II. Wie 7: V (1902), S. 233—293.
15. Azerbajǧanische Studien mit einer Charakteristik des Südtürkischen I. Wie 7: VI (1903), S. 126—193.
16. Azerbajǧanische Studien mit einer Charakteristik des Südtürkischen II. Wie 7: VII (1904), S. 197—265.
17. Türkischer Katalog islamischer Bleisiegel, angezeigt. Wie 7: VII (1904), S. 277—279.
18. Die Sprache der türkischen Turfan-Fragmente in manichäischer Schrift. I. I. Einleitung. In: Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1904. LIII (S. 1389—1403).

[1] Nach persönlicher Mitteilung ist überall Halič zu schreiben.

Digitized by Google

Geschäftliche Mitteilung.

1. Der Preis jedes Jahrganges der »Mitteilungen« (bestehend aus drei Abteilungen: 1. »Ostasiatische Studien«, 2. »Westasiatische Studien«, 3. »Afrikanische Studien«) beträgt 15, der Preis der einzelnen Abteilung 6 Mark.
2. Die »Mitteilungen« sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.
3. Die für die »Mitteilungen« bestimmten Zuschriften, welche in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein können, wolle man an die Seminardirektion, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 6, oder an die einzelnen Redakteure adressieren.

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen

an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Ober-Regierungsrat

JAHRGANG X

DRITTE ABTEILUNG: AFRIKANISCHE STUDIEN

Berlin 1907
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

Mitteilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin

Dritte Abteilung

Afrikanische Studien

Redigiert von
Prof. Dr. C. Velten, Prof. Dr. J. Lippert
und Prof. C. Meinhof

1907

Berlin
Kommissionsverlag von Georg Reimer

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Seminarchronik für die Zeit vom Oktober 1906 bis August 1907	1
Zeichensprache des Ewevolkes in Deutsch-Togo. Von Diedrich Westermann.	1
Blicke in das Zauber- und Götterwesen der Anlõer Westafrikas. (Fortsetzung.) Von C. Spiess	15
Die Sprache der Banôho. Von P. Gust. Alf. Adams	34
Termini technici der Rinderzucht treibenden Watusi in Deutsch-Ostafrika. Von E. Dahl	84
Linguistische Studien in Ostafrika. (Fortsetzung.) Von Carl Meinhof . .	90
Einige Bemerkungen über das Verbum im Masai. Von H. A. Fokken. . .	124
Über Sitten und Gebräuche in Hausa. Von Adam Mischlich	155
Kurze Skizze der Lautlehre des Kipañgwa. Aufgenommen vom Verfasser im Pañgwalande in den Jahren 1902/03 nach den Vorschlägen von C. Meinhof in dessen Werk »Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen«. Von M. Klamroth	182
Über die Bedeutung der Haussanation für unsere Togo- und Kamerunkolonie. Von Prof. Dr. Lippert	193

Digitized by Google

Seminarchronik für die Zeit vom Oktober 1906 bis August 1907.

Das Seminar zählte:

a) im Wintersemester 1906/07: 311 Mitglieder — darunter 10 Post- und 10 Eisenbahnbeamte als Mitglieder des Kursus behufs Ausbildung im praktischen Gebrauch der russischen Sprache — und 19 Hospitanten und Hospitantinnen. Gesamtzahl der Seminarbesucher: 330 Personen.

b) im Sommersemester 1907: 197 Mitglieder — darunter 6 Post- und 7 Eisenbahnbeamte als Mitglieder des Kursus behufs Ausbildung im praktischen Gebrauch der russischen Sprache — und 5 Hospitanten und Hospitantinnen. Gesamtzahl der Seminarbesucher: 202 Personen.

Der Lehrkörper bestand:

a) im Wintersemester 1906/07 aus 27 Lehrern und 12 Lektoren.

Zu Beginn des Wintersemesters wurde der bisherige Hilfslehrer des Russischen, Herr Dr. A. Palme, zum etatsmäßigen Lehrer dieser Sprache am Seminar ernannt. Anfang Februar 1907 trat Herr Wang Ching Doo aus Schanghai als Lektor für den chinesischen Dialekt von Shanghai in den Lehrkörper des Seminars. Mit Ende des Semesters schieden der Hilfslehrer des Russischen, Herr P. Klentze, sowie die beiden Suaheli-Lehrgehilfen, Suedi bin Farjallah und Tabu bin Uledi, aus dem Dienste des Seminars; letztere kehrten in ihre Heimat Bagamoyo in Deutsch-Ostafrika zurück.

Am 25. März 1907 verstarb nach kurzem Leiden der Lehrer des Türkischen am Seminar, Professor Dr. K. Foy. Er hatte dem Lehrkörper seit dem Herbst 1890 angehört. Dem Lehrer des Suaheli, Herrn Professor Dr. Velten, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse und den beiden chinesischen Dozenten, Herrn Hsüeh Shen und Herrn Yao Pao Ming, der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Digitized by Google

b) im Sommersemester 1907 aus 26 Lehrern und 12 Lektoren.

Mit Anfang des Semesters wurde der diplomierte Schüler der türkischen Klasse, Herr cand. jur. Kurt Kamke, vertretungsweise mit der Abhaltung türkischen Unterrichts und der Verwaltung der Geschäfte der vakanten türkischen Lehrerstelle beauftragt. Gleichzeitig traten an Stelle der in ihre Heimat zurückgekehrten Suaheli-Lehrgehilfen Suedi und Tabu die neuen Lehrgehilfen Saleh bin Omar und Makinyo Makanyaga aus Tanga in den Dienst des Seminars. An Stelle des frühern Hilfslehrers des Russischen, Herrn Klentze, trat Herr Baron Reinhold von der Osten-Sacken in den Lehrkörper. Am Schlusse des Semesters schieden der Lehrer des Arabischen, Herr Professor Dr. Paul Schwarz, und der Lektor des Amharischen, Herr Aleka Taje, aus dem Lehrkörper des Seminars aus. Letzterer kehrte in seine Heimat Abessinien zurück.

Der Seminarunterricht erstreckte sich:

a) im Wintersemester 1906/07

auf 18 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Arabisch (Syrisch, Ägyptisch, Marokkanisch), Amharisch, Äthiopisch, Persisch, Türkisch, Suaheli, Guzerati, Hindustani, Haussa, Fulbe, Bantu-Lautlehre, Englisch, Französisch, Neugriechisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropenhygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ostafrika, Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien sowie Kolonial- und Konsularrecht, Britisches Weltreich.

b) im Sommersemester 1907

auf 21 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Arabisch (Syrisch, Ägyptisch, Marokkanisch), Amharisch, Äthiopisch, Persisch, Türkisch, Suaheli, Guzerati, Hindustani, Haussa, Fulbe, Ewe, Nama, Herero, Englisch, Französisch, Neugriechisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropenhygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ost-

afrika, Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien, Deutsche Kolonien, wirtschaftliche Geschichte Nordamerikas.

Der Unterricht wurde erteilt:

a) im Wintersemester 1906/07 zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

b) im Sommersemester 1907 zwischen 7 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

Ferienkurse fanden während der Herbstferien 1906 vom 15. September bis 14. Oktober und während der Osterferien 1907 vom 15. März bis zum 14. April statt.

Zu außerstatutenmäßigen Terminen im März 1907 sowie zum statutenmäßigen Termin im Sommer 1907 brachten die nachstehend verzeichneten Mitglieder des Seminars durch Ablegung der Diplomprüfung vor der Königlichen Diplom-Prüfungskommission ihre Seminarstudien zum vorschriftsmäßigen Abschluß:

1. Franz Schmidt, Referendar, im Arabisch-Marokkanischen;
2. Wilhelm Lange, cand. jur., im Persischen;
3. Heinz Buchenthaler, Oberleutnant, im Chinesischen;
4. Hans Taubert, Oberleutnant, im Chinesischen;
5. Wilhelm Hesse, stud. jur., im Chinesischen;
6. Artur Hösel, stud. jur., im Chinesischen;
7. Egon Krukow, stud. jur., im Chinesischen;
8. Walter Strzoda, stud. jur., im Chinesischen;
9. August Balser, stud. jur., im Chinesischen;
10. Gottfried Dehio, stud. jur., im Chinesischen;
11. Eugen Neumann, stud. jur., im Chinesischen;
12. Hans Hülsen, stud. jur., im Chinesischen;
13. Erich von Wurmb, stud. jur., im Chinesischen;
14. Erwin Stroetzel, Referendar, im Chinesischen;
15. Kurt Berger, stud. jur., im Japanischen;
16. Viktor Riesenfeld, stud. jur., im Japanischen;
17. Jakob Wolffsohn, stud. jur., im Japanischen;
18. Walter Dirks, stud. jur., im Japanischen;
19. Ernst Gierlich, stud. jur., im Japanischen;
20. Paul Prieß, stud. jur., im Arabisch-Ägyptischen;
21. Herbert Diel, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
22. Alfred Freundt, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
23. Johannes Haake, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;
24. Reinhold Oertelt, stud. jur., im Arabisch-Marokkanischen;

Digitized by Google

25. Gerhard Guertler, stud. jur., im Türkischen;
26. Kurt Ziemke, stud. jur., im Türkischen;
27. Paul Kutzner, Mittelschullehrer, im Russischen;
28. Franz Lencer, Eichmeister, im Russischen.

Soweit vom Seminar aus festgestellt werden konnte, haben die nachstehend aufgeführten Mitglieder des Seminars während der Zeit vom August 1906 bis dahin 1907 in verschiedenen Ländern Asiens und Afrikas Amt und Stellung gefunden:

1. Karl Steinführer, Referendar, aus Mecklenburg-Strelitz, als Dolmetschereleve bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger;
2. Martin Fischer, Referendar, aus Anhalt, desgl. in Peking;
3. Kurt Scheffler, Referendar, aus Berlin, desgl. in Konstantinopel;
4. Eugen Löhr, Assessor, aus Provinz Sachsen, als höherer Beamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
5. Eugen Dinkelacker, Assessor, aus Württemberg, desgl.;
6. Wilhelm Lorch, Oberleutnant, aus Bayern, als Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika;
7. Cäsar Wegelin, Oberleutnant aus Bayern, desgl. in Kamerun;
8. Gustav Cunow, Oberleutnant, aus Bayern, als Offizier bei der Grenzregulierungskommission in Kamerun;
9. Kurt von Stegmann und Stein, Oberleutnant, aus Schlesien, als Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika;
10. Wilhelm Bock von Wülfingen, Leutnant, aus Hannover, desgl.;
11. Burghard Rabe von Pappenheim, Leutnant, aus Hessen-Nassau, desgl.;
12. Franz Reuter, Leutnant, aus Westfalen, desgl. in Kamerun;
13. Karl Lessel, Leutnant, aus Königreich Sachsen, desgl.;
14. Erich Schiller, Kolonialeleve, aus Westfalen, als Kolonialeleve bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
15. Fritz Weidner, Kolonialeleve, aus Hamburg, desgl.;
16. Josef Bauer, Kolonialeleve, aus Bayern, desgl.;
17. Albert Hager, Kolonialeleve, aus Königreich Sachsen, desgl.;

18. Gottfried Haun, Kolonialeleve, aus Hessen-Nassau, desgl.;
19. Oskar Karstedt, Dr. jur., Kolonialeleve, aus Berlin, desgl.;
20. Moritz Kurz, Kolonialeleve, aus Württemberg, desgl.;
21. Gustav Lauff, Kolonialeleve, aus Württemberg, desgl.;
22. Karl Orth, Kolonialeleve, aus Hessen-Nassau, desgl.;
23. Rudolf Häuser, Verkehrspraktikant, aus dem Elsaß, als Beamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
24. Justus Mathis, Verkehrspraktikant, aus Lothringen, desgl.;
25. Franz Hiller, Landmesser, aus Berlin, desgl.;
26. Ludwig Schoen, Polizeibureaudiätar, aus der Rheinprovinz, desgl.;
27. Georg Hesse, Finanzaspirant, aus dem Großherzogtum Hessen, desgl.;
28. Rudolf Regner, Bahnadjunkt, aus Bayern, desgl.;
29. Max Scharlau, Schichtmeister, aus Brandenburg, desgl.;
30. Max Spennemann, Forstbeamter, aus Berlin, als Forstbeamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
31. Felix Jahn, Forstbeamter, aus Ostpreußen, desgl.;
32. Bernhard Krumm, Lehrer, aus dem Rheinland, als Lehrer an einer Regierungsschule in Deutsch-Ostafrika;
33. Ernst Rottner, Postdirektor, aus Baden, als Vorsteher des Kaiserlichen Postamts in Konstantinopel;
34. Wilhelm Rothe, Postdirektor, aus Hannover, desgl. in Daressalam;
35. Paul Burthal, Telegraphenassistent, aus Königreich Sachsen, als Postbeamter in Deutsch-Ostafrika;
36. Kurt Menge, Postassistent, aus Pommern, desgl.;
37. Fritz Waßmuth, Postassistent, aus Hessen-Nassau, desgl.;
38. Georg Krueger, Missionar, aus Hannover, als Missionar in Südchina;
39. Ernst Eichhoff, Missionskandidat, aus Hessen-Nassau, desgl. in Deutsch-Südwestafrika;
40. Gustav Becker, Missionskandidat, aus der Rheinprovinz, desgl.;
41. Christian Kühhirt, Missionskandidat, aus Sachsen-Meiningen, desgl.

Digitized by Google

Von den vom Seminar herausgegebenen Publikationen ist im Dezember 1906 Band XX der »Lehrbücher des Seminars: Mischlich, Wörterbuch der Haussasprache« erschienen, während von dem »Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen« Band V: Costantini, Lehrbuch der neupommerschen Sprache, und Band VI: Hendle, die Sprache der Wapogoro, in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen werden.

Der Direktor,
Geheimer Ober-Regierungsrat
SACHAU.

Zeichensprache des Ewevolkes in Deutsch-Togo.

Von Diedrich Westermann,
Missionar.

1. Allgemeines.

Ansätze zu einer Schrift, symbolische Mittel der Gedankenmitteilung.

Eine Schrift haben die Ewéneger nicht erfunden; es fehlt zwar nicht an gewissen Versuchen, einen Gedanken durch ein äußeres Zeichen zu fixieren, um ihn mittels desselben wieder ins Gedächtnis zurückrufen zu können; auch finden wir Ansätze zu dem weiteren Zweck, durch solche, wenigstens in gewissen, meist geschlossenen Kreisen bekannte oder verabredete Zeichen einem andern eine Mitteilung zu machen. Aber alle diese Versuche sind auf niedriger Stufe stehen geblieben und sind stets nur in ganz beschränktem Maße Allgemeingut geworden. Die Gründe zu dieser Stagnierung nach kurzem Anlauf sind leicht einzusehen: es fehlte überhaupt das Bedürfnis, zu dessen Weckung doch ein regerer, mehr interessierter Geist als der des Negers erforderlich war; es ist ferner charakteristisch, daß man wohl mancherlei Anfänge, Ansätze, aber nirgends ein Weiterbauen auf diesen Anfängen, nirgends ein tieferes Eindringen in ein Problem sieht; der Neger macht wohl einen Anlauf, aber der Erfolg oder auch Mißerfolg reizt ihn nicht zum Fortschritt oder auch zur Wiederholung des gescheiterten Versuches; endlich liegt es ihm ganz fern, eine gemachte Erfindung zu Nutz und Frommen anderer weiterzugeben, im Gegenteil, das Geheimnis wird argwöhnisch gehütet, um soviel als möglich in selbstsüchtiger Weise ausgebeutet werden zu können; nur einem Lieblingskinde, das des Vaters besonderes Vertrauen genießt, wird es mitgeteilt, oder aber es muß durch schwere Opfer erkauft werden.

In allen Versuchen der Ewéneger, einen Gedanken zu fixieren, wird stets der Gedanke als ein untrennbares Ganzes dargestellt, sei es, daß eine Begebenheit malerisch dargestellt wird, sei es, daß gewisse, fest bestimmte Zeichen für Wiedergabe gewisser Gedanken dienen. Nie wird ein einzelnes Wort, eine Silbe oder gar ein Laut aufgezeichnet, sondern stets ein ganzer Satz oder ein Komplex von Sätzen. Diese Art von Schrift steht den Ewéern am nächsten, da sie in ihrer Sprache überhaupt ein einzelnes Wort (ausgenommen den Fall, daß das einzelne Wort einen selbständigen Satz bildet), geschweige einen Laut, nicht unterscheiden, sondern nur den ganzen

Satz als eine unteilbare Einheit fassen. Dieser Eigentümlichkeit der Sprachauffassung steht auch die Trommelsprache nahe, nur gibt sie statt des Farbenbildes ein Tonbild, das je einen ganzen Gedanken darstellt; dieses Bild besteht wohl aus verschiedenen einzelnen Teilen, Tönen, die aber einzeln nichts bedeuten, sondern nur als Ganzheit einen Sinn haben. Man könnte die Trommelsprache eine für das Ohr berechnete Schrift nennen, ebenso wie auch der geübte Telegraphist das Telegramm nur nach dem Gehör aufnimmt, ohne auf die Schrift zu sehen.

1. Die nächstliegende und naivste Fixierung einer Begebenheit besteht darin, daß die ganze Begebenheit bildlich dargestellt wird; so findet man an Wänden Zeichnungen aus weißem oder rotem Ton, die Jagdszenen, Kämpfe usw. darstellen, die aber stets auf eine bestimmte, dem Maler vor Augen schwebende Jagdszene usw. deuten und an sie erinnern sollen. Hierbei können natürlich nur die Hauptereignisse der Handlung umrissen werden, die Zeit und alle Nebenumstände kommen gar nicht zum Ausdruck; sie können nur durch den, der die Begebenheit miterlebt und gemalt hat, überliefert und wiedergegeben, gedeutet werden.

2. Ein Fortschritt liegt in folgendem Verfahren: an die Außenseite der Kalebassen werden Tierfiguren geschnitzt, die ein Sprichwort, eine Redensart, ein »Wort der Alten« darstellen, in dem das geschnitzte Tier — Chamäleon, Krokodil, Schlange, Leopard usw. — genannt wird; sobald der dieser Schrift Kundige die geschnitzte Tierfigur erblickt, weiß er das dadurch veranschaulichte Sprichwort zu nennen.

3. An eine lange Schnur werden verschiedenerlei Gegenstände gebunden, wie Stöcke, Federn, Steinchen, leere Maiskolben; jeder dieser Gegenstände bedeutet ebenfalls ein Sprichwort oder eine alte Überlieferung, und der Eingeweihte liest sie fließend ab. (Dies erinnert in etwas an die Quipos der Peruaner, vgl. Waitz, Anthropologie der Naturvölker, IV, 470ff.) Diese unter 1 bis 3 genannten Mittel der mechanischen Gedankenfixierung finden sich nur vereinzelt, am ehesten noch in den Farmweilern, wo nach getaner Tagesarbeit der gewohnte Zeitvertreib der Stadt fehlt und dadurch der Sinn fürs Beschauliche, Nachdenkliche eher geweckt und erhalten wird.

4. Will jemand einen vor ihm liegenden Termin, eine Verabredung, eine ausstehende Forderung, einen ihm angetanen, noch heimzuzahlenden Schimpf oder Ähnliches im Gedächtnis behalten, so zeichnet er mit Kohle, weißer oder roter Erde einen Strich an die Wand seiner Hütte oder kerbt einen Stock ein.

5. Die Höhe einer ausstehenden Forderung oder einer zu zahlenden Schuld hält man dadurch fest, daß man für je eine bestimmte Summe, z. B. für eine Mark, eine Kaurimuschel beiseite legt und aufbewahrt.

6. Auf Wanderungen macht der des Weges kundige Vorangehende den Nachkommenden dadurch den rechten Weg kenntlich, daß er auf alle zu vermeidende Nebenwege Gras oder Blätter streut oder mit einem Stock einen Querstrich über sie zieht. Bei Wanderungen durch unwegsame Steppen legt der Vorangehende in gewissen Abständen einen Stein in eine Baumgabelung, dies dient den Nachfolgenden als Wegzeiger. — Verfolgt der

Jäger die Spur eines Wildes, so legt er an der Stelle, wo die Spuren vom Wege ab in den Wald oder Busch führen, ein Blätterbüschel nieder, dies dient einem etwa nach ihm der gleichen Spur nachgehenden Jäger als Zeichen, daß schon jemand auf der Fährte des Wildes ist; er kehrt deshalb um, weil sonst der andere, durch das Geräusch getäuscht, auf ihn schießen könnte. In anderen Gegenden knickt der Jäger die jungen Zweige zu seiten seines Weges ein; ein später des gleichen Weges Gehender sieht sogleich, ob die Knickungen frisch oder schon vom gestrigen Tage, also für ihn unbedeutend, sind.

Das bisher Genannte erinnert immerhin einigermaßen an das Schreiben, sofern es Mitteilung an einen zeitlich oder räumlich Entfernten bezweckt; daneben gibt es noch eine eigentliche Zeichensprache zwischen Person und Person unmittelbar, die also nicht dazu dienen soll, einen Gedanken festzuhalten, sondern nur, ihn auf anderem als dem gewöhnlichen Wege der Sprache weiterzugeben. Hiervon wird in ausgiebigem Maße und in mancherlei Art Gebrauch gemacht; mittels derselben kann man sich bequem unterhalten, ohne daß ein dabeistehender Uneingeweihter etwas versteht. Zu dieser Zeichensprache wird auch gern gegriffen, wenn man etwas Delikates, Indezentes oder eine Trauerbotschaft zu berichten hat.

1. Ist jemandem ein schweres Unglück zugestoßen, oder hat er eine schlimme Nachricht zu melden, so nimmt er ein Blatt zwischen die Lippen; dies bedeutet, niemand darf ihn anreden oder fragen, und auch er darf zu niemandem sprechen; vielmehr geht er direkt ins Gehöft des Häuptlings, wo er sich still hinsetzt, bis einer der anwesenden Männer aufspringt und dem Boten zuruft: »Das gewaltige Tier weigert sich nicht, zu brüllen«; hiermit hat er dem Überbringer der Nachricht Indemnität zugesichert und er darf sprechen.

2. Das Tragen eines dunkelroten Umschlagetuches ist Zeichen tiefer Trauer; beim Tode eines Häuptlings tragen es alle seine Angehörigen und zeigen dadurch den Todesfall an; es ist nicht gestattet, den Trauerfall mündlich bekanntzumachen oder überhaupt von dem Ableben des Häuptlings zu reden. Auch in die Nachbarorte werden Boten, mit diesem roten Tuch bekleidet, geschickt; jedermann versteht die Bedeutung dieser Sendung, ohne den Überbringer zu fragen.

3. Pfeffer und Salz (auch Flintenkugeln und Salz, oder Flintenkugeln und Maiskörner) sind Symbol für Krieg und Frieden; der Häuptling eines kriegslustigen oder schwer beleidigten Stammes schickt an den feindlichen Stamm einen Boten mit Pfeffer und Salz; nimmt der Häuptling den Pfeffer an und schickt das Salz zurück, so ist damit der Krieg erklärt, im andern Falle bittet er um Frieden.

4. Als im Akwamukriege[1] der Häuptling von Peki[2], ein Vasall des Akwamukönigs, zur Pflege seines krank gewordenen Sohnes heimkehrte und infolgedessen viele seiner Leute ebenfalls den Kriegsschauplatz ver-

[1] Akwamu ist eine Landschaft westlich von Togo, am Volta.

[2] Peki ist eine Akwamu früher unterworfene Landschaft ebendort.

Digitized by Google

ließen, schickte ihm der Akwamukönig 12 volle Maiskolben mit der Drohung, für jedes Korn der 12 Maiskolben werde er ihn um 100 *hotu* (1 *hotu* = 1 Mark) strafen, falls er nicht alsbald aufs Schlachtfeld zurückkehre.

5. Weißer Ton ist Sinnbild der Unschuld, Freisprechung, Ruß oder Kohle das der Schuld, Verurteilung. Bei Gerichtsverhandlungen werden nach der geheimen Beratung der Ältesten (»Geschworenen«) der in dieser Geheimberatung Freigesprochene mit weißem Ton, der Verurteilte mit Ruß oder Kohle auf dem rechten Arm und am Kopf bestrichen; hiermit ist ihnen der Gerichtsentscheid, ohne noch ausgesprochen zu werden, diktiert.

6. Das Zerreißen eines Grashalmes bedeutet gänzliche Trennung zwischen Eltern und Kindern; dies kommt selten, nur nach erregtem Streit vor; scheiden sich so Vater und Sohn, so sind sie fortan einander wie Fremde; selbst wenn der Vater stirbt, darf der Sohn an der Totenfeier nicht teilnehmen.

7. Wenn zwei feindliche Parteien sich versöhnen, so wird im Gehöft des Häuptlings eine rote Muschel zerbrochen, dem Vertreter jeder Partei ein Stück gegeben und der Rest ins Meer geworfen. Hiermit ist der Friede offiziell geschlossen.[1]

8. Der Horndeckel eines Käfers, um den Hals getragen, bedeutet, daß man freundlos oder der einzige Überlebende unter seinen Angehörigen ist; dasselbe wird auch beim Tanzen dadurch ausgedrückt, daß man einen Finger auf die Brust legt und dann hochhebt.

9. Der fast eigroße, äußerst harte Same einer Liane wird um den Hals getragen als Zeichen der Ausdauer und Furchtlosigkeit, des Trotzes gegen seine Feinde; dem gleichen Zweck dient eine gewisse, besonders bei Jünglingen beliebte Haarfrisur.

10. Hierher sind auch zu rechnen die Abzeichen der Häuptlinge und Könige, die alle eine symbolische Bedeutung haben. Es sind dies in Silber oder Gold erhaben gegossene Bilder, die auf dem hölzernen Griff des Staatsschwertes (*afla*, *dzaŋgbe*) oder auf der Königstrommel befestigt werden, oder aus Holz geschnitzte und auf den Häuptlingsschirm gesteckte Figuren. Meistens sind es Tierfiguren, die die Macht des Häuptlings und seines Stammes darstellen, z. B. eine *adowa* genannte, sehr kleine Antilope, die von sich sagt, sie sei der König der Tiere (»der Elefant ist im Walde, aber ich bin der Herr des Waldes«); ein Leopard, Löwe, Adler, Hahn, Krokodil, ein Mensch mit einer Flinte oder einem wie zum Köpfen bereit gehaltenen Schwert in der Hand. Zweigt sich von einer Ortschaft ein Teil ab und gründet eine eigene Niederlassung, so tragen beide als Abzeichen auf ihrem Staatsschwert ein kleines, gegossenes, doppeltes Staatsschwert, d. i. an einem Stiel befindet sich an jedem Ende je ein Schwert. Auf die Königstrommel ist oft eine sehr giftige Schlange (*brodzima*) geschnitzt als Zeichen, daß man nicht mit sich spaßen lasse und jeder sich vorsehen möge, bevor er mit dem Besitzer dieser Trommel Streit anfange.

[1] Vgl. Reindorf, History of the Gold-Coast.

Digitized by Google

11. Eine auf die obige Art gegossene, auf einem Schwert befestigte Fliege bedeutet: »Geh, kämpfe und stirb!« Wird ein solches Schwert vom Häuptling dem Truppenführer geschickt, so ist das für ihn der Befehl, lieber im Kampfe zu fallen als besiegt heimzukehren. Eine Schnecke auf dem Schwert sagt: Sei vorsichtig und laß dich nicht leicht fangen wie eine Schnecke! Eine Axt bedeutet Fähigkeit, durch dick und dünn zu dringen zur Erreichung seines Zieles.

Einige weitere, allgemein bekannte und anerkannte Mittel der Mitteilung und Verständigung seien noch genannt.

12. Die Zahl der Sklaven, die jemand gekauft hat, wird angezeigt durch ebenso viele Kaurimuscheln, die auf eine Schnur gereiht um ein Stuhlbein gebunden werden.

13. Trifft man jemand, den man besuchen wollte, nicht zu Hause, so zupft man eine Handvoll Dachgras aus und legt es vor die Tür, oder man zieht einen im Gehöft stehenden Gegenstand, z. B. einen Topf, von seinem Platz, auch legt man wohl seinen Spazierstock vor der Tür nieder, um so den Heimkehrenden von dem beabsichtigten Besuch in Kenntnis zu setzen.

14. Jedermann, der unterwegs im Walde eine angezapfte Weinpalme mit dem gefüllten Topf darunter findet, darf nach Belieben aus diesem Topf trinken unter der Bedingung, daß er vor dem Fortgehen ein Blatt auf den Stamm der Weinpalme legt. Unterläßt er dies, so wird sein Tun als Diebstahl angesehen und bestraft. Ebenso darf jeder Hungrige aus dem auf der Farm stehenden Jamsspeicher sich eine Jamsknolle herausnehmen, rösten und essen, wenn er vor dem Fortgehen mit dem Fuß oder einem Stock einen Strich quer vor den Jamsspeicher zieht.

15. Hat jemand einen Baum, besonders eine Weinpalme, gefällt, ohne unbestrittener Besitzer zu sein, so legt derjenige, der ebenfalls Anspruch auf den Baum erhebt, ein Bündel Palmblätter oder Gras auf den Baum, oder er nimmt die zur Aufnahme des ausrinnenden Palmweines untergestellten Töpfe weg und stellt sie abseits; sobald der Fäller der Palme den damit ausgedrückten Einspruch merkt, kehrt er um in den Ort und fragt nach dem Täter; dieser meldet sich, und nun geht man in Gemeinschaft der Ältesten und eines Knaben aus je einer Familie, um an Ort und Stelle die Besitzgrenze festzustellen und jedes Ansprüche zu prüfen; die Knaben werden als Fortpflanzer des Entscheides mitgenommen.

16. Nach heidnischem Religionsgesetz ist es verboten, eine ganze Traube Palmnüsse, Pisang- oder Bananenfrüchte oder ein ganzes Bündel Brennholz in den Ort zu bringen; vielmehr muß die Traube, das Bündel vor dem am Ortseingang stehenden (das Übel abwehrenden) galgenartigen Gerüst niedergelegt und in kleine Teile zerlegt werden, bevor es in den Ort gelangt. Stellt nun jemand eine solche Traglast ab, um sie später in kleineren Mengen heimzuholen, so legt er ein Grasbündel oder eine Handvoll Erde darauf; hierdurch ist die Last als Eigentum eines anderen kenntlich gemacht, und dies Zeichen wird stets respektiert.

Digitized by Google

2. Die Trommelsprache.

In der Regel werden bei der Trommelsprache drei Trommeln mit je verschiedener Tonhöhe gebraucht:

a) Die beiden *atupani*, ein zusammengehöriges Trommelpaar; man unterscheidet die männliche und die weibliche Atupani, und zwar hat die männliche den höheren (d. i. den helleren, stärkeren), die weibliche den tieferen Ton.

b) Die *abuba*; ihr Ton ist noch tiefer als der der weiblichen Atupani.

Die beiden Atupani sind in der Form einander gleich, sie sind aus Holz geschnitzt, haben eine Breite von 50—80 cm und eine Höhe von 100—130 cm; nach unten verengen sie sich halsartig, so daß sie einer großen ungestülpten Flasche gleichen. Beide sind an der oberen, weiten Öffnung mit Tierhaut bespannt; der Tonunterschied wird dadurch hergestellt, daß die Haut der männlichen Trommel fester gespannt, also straffer ist als die der weiblichen. Beide Trommeln werden nahe aneinander gestellt, so daß ein zwischen ihnen stehender Mann bequem beide schlagen kann; an einem zwischen beiden eingerammten gegabelten Stock werden sie festgebunden. Die Abuba ist breiter und höher als die Atupani und wird in der Regel mit der dicken Büffelhaut bespannt; sie wird von einem zweiten Mann bedient. Im Notfall genügen jedoch auch die beiden Atupani allein zum Sprechen.

Eine zweite Sprechtrommel, die für sich allein geschlagen wird, ist die *agblɔ̀wu*, d. i. Hakenschlägeltrommel; sie wird, wie übrigens Atupani und Abuba auch, mit einem rechtwinklig gebogenen Holzschlägel geschlagen, während die meisten Spieltrommeln mit den Händen geschlagen werden. Die Agblɔ̀wu ist bedeutend kleiner als die Atupani und Abuba; sie wird beim Schlagen unter dem Arm festgehalten; sie findet lange nicht so ausgiebig Verwendung wie die drei vorgenannten.

Wahrscheinlich haben die Ewer die Trommelsprache von dem Tschivolk auf der Goldküste erhalten; die Atupani und Abuba stammen, wie schon ihr Name zeigt, sicher aus dem Gebiet der Tschisprache, und auch die Wörter und Sätze der Trommelsprache sind in der Regel Tschi und nicht Ewe. Viele Leute lernen eigens die Tschisprache zu dem Zweck, die Trommelsprache verstehen zu können. Im Norden des Ewegebietes hat die Trommelsprache weitere Verbreitung als im Süden, wie der ganze Norden überhaupt vom Westen, dem Tschigebiet, speziell dem Asantereich, stark beeinflußt worden ist (hierher kommt z. B. auch der ganze Königspomp) während das südliche Eweland vorzugsweise unter östlichem, also von Dahome kommendem Einfluß gestanden ist.

Die Agblɔ̀wu ist eine im Ewelande heimische Trommel; sie wird in der Ewesprache geschlagen. Bemerkt sei noch, daß auch die Eingeborenen selber die Gedankenmitteilung mittels der Trommel »Trommelsprache«, *ɛ̀ugbe*, nennen; *do ɛ̀ugbe* heißt: die Trommelsprache anstimmen, sich der Trommel bedienen.

Fast jeder Eingeborene beherrscht die Trommelsprache und versteht auch sie zu schlagen. Die Kinder lernen sie meistens auf dem Felde, wohin sie von ihren Eltern mitgenommen werden. Sie schnitzen sich zwei Stöcke von verschiedener Dicke oder Länge (also von verschiedenem Ton), legen sie über die Knie und schlagen sie mit zwei anderen Stöcken. Den Frauen ist es nicht gestattet, die Sprechtrommel zu rühren, außer in Notfällen; wenn z. B. alle Männer weg, in der Steppe oder im Walde, sind und es tritt irgendein wichtiges Ereignis ein, darf eine der Trommelsprache kundige Frau die Männer mittels der Sprechtrommel von dem Geschehenen in Kenntnis setzen.

Die Tonabstände zwischen männlicher, weiblicher Atupani und Abuba sind etwa je eine Quarte. Es bezeichnet also die männliche Atupani den (in der Schrift durch ´ wiedergegebenen) Hochton, die weibliche Atupani den (´) Mittelton, die Abuba den (´) Tiefton. Die ganze Trommelsprache der Eweer beruht nämlich auf den musikalischen (und dynamischen) Silbentönen. Jede Silbe wird je nach ihrer Tonhöhe in der gesprochenen Sprache durch einen Ton auf einer der drei Trommeln wiedergegeben. Länge und Kürze einer Silbe können hierbei nicht ausgedrückt werden, wohl aber die rhythmischen Intervalle zwischen den einzelnen Tönen; der dynamische Starkton wird durch stärkeres Aufschlagen ausgedrückt. So erhält z. B. *ọ̀héné* (König) drei Schläge: einen auf die weibliche Atupani, zwei auf die männliche; *Nyàṅkópọ̀ṅ* erhält den ersten Schlag auf die weibliche, den zweiten auf die männliche, den ersten wieder auf die weibliche Atupani. Manchmal trommelt man mittels nur 2 Tönen (also 2 Trommeln), wobei dann die Mitteltöne je nach ihrer Stellung den Hoch- oder den Tieftönen zufallen, und benutzt in diesem Fall die Abuba, um den dynamischen Ton auszudrücken oder auf eine Silbe besonderen Nachdruck zu legen. — Nun kann ja an sich z. B. ein Komplex von 3 Silben mit bestimmter Tonhöhe (wie z. B. *ọ̀héné*) nur eine Bedeutung haben; demgegenüber ist aber zu sagen, daß ein einzelnes Wort als selbständiges Ganzes in der Ewesprache überhaupt nicht existiert und auch auf der Trommel nicht wiedergegeben wird; es werden vielmehr stets nur ganze Sätze bzw. Satzkomplexe getrommelt, und so kann natürlich in einem andern Satzzusammenhang das gleiche dreisilbige Wort mit einem Tief- und zwei Hochtönen einen ganz anderen Sinn haben.[1]

Das mittels der Sprechtrommel Ausdrückbare ist also gewissermaßen ein Vokabularium, das anstatt aus einzelnen Wörtern aus Sätzen und Satzkomplexen besteht; der Inhalt dieses »Vokabulars« muß natürlich dem Trommelnden und dem Hörer bekannt sein, d. h. er muß von vornherein wissen, was dieser oder jener Trommelsatz bedeutet, ein nicht Eingeweihter würde ihn nicht verstehen können. Eben diese Silbentöne, die im Ewe eine so wichtige Rolle spielen, machen die Sprache außerordentlich geeignet, auf rhythmische, musikalische Art wiedergegeben zu werden, ja, sie mußten bei einem Volke, das eine so fast unbezwingliche Neigung hat,

[1] Vgl. mein »Wörterbuch der Ewe-Sprache«, Einleitung, S. 25* ff.

jeden Ton nachzuahmen, fast notwendig darauf hinführen; zumal wenn es ihren praktischen Bedürfnissen so sehr entgegenkam, wie es hier der Fall ist. Auch die gesungenen Melodien der Eweer sind durchaus abhängig von den Silbentönen der Sprache: ein Hochton in der Sprache wird also sowohl auf der Trommel als auch beim Singen zu einem Hochton, ein Mittelton zum Mittelton usw., und hiernach orientiert sich die ganze Melodie.

Schon hieraus versteht sich, daß die Trommelsprache nicht eigentlich einer gemeinsamen Verabredung ihre Entstehung verdankt. Vielmehr wird man sich denken können, daß anfänglich in ganz natürlicher Tonnachahmung die Tonbilder kürzerer, oft gebrauchter Ausdrücke, z. B. der Name oder ein rühmender Beiname des Häuptlings, auf der Trommel wiedergegeben und auch ohne weiteres von jedem Hörer verstanden wurden. Auch die Bildung größerer Tonfiguren beruht ja stets auf den Tönen der gesprochenen Sprache; freilich werden solche nicht ohne weiteres verstanden, aber ihre Bedeutung verbreitet sich sehr rasch in die durch den Klang der Trommel erreichbare Umgebung.

Die wohl ursprüngliche und auch jetzt noch vornehmste Bestimmung der Trommelsprache ist die eines öffentlichen, obrigkeitlichen Nachrichtendienstes vom Wohnort in die umliegenden Farmdörfer und Steppen und von Ortschaft zu Ortschaft. Und zu diesem Zweck ist sie vorzüglich geeignet; die Zahl der allgemein bekannten Tonfiguren, also Sätze, ist doch so groß, daß sie fast alle Verhältnisse und möglichen Ereignisse des einfachen, in fest gebundenen Regeln verlaufenden Lebens der Eingeborenen umfaßt; außerdem ist es dem Trommelnden leicht, der Trommelsprache nicht angehörige Wendungen zu umschreiben, so daß in Wirklichkeit nicht bald ein Fall eintreten wird, dem der Trommler nicht gewachsen wäre. Handelt es sich nicht um eilige, wichtige Mitteilungen, sondern um harmlose Unterhaltungen, so rührt man die Sprechtrommel früh morgens, spät abends, nachts oder auch während des Regens, weil dann der sonst herrschende Tageslärm nicht stört; auch behaupten die Eingeborenen, während der Tageshitze dringe der Schall nicht so weit wegen der heftig zitternden Luft; jede Tonfigur wird dreimal, oft auch noch häufiger, geschlagen. Bei ruhiger Luft und falls auf einem etwas erhöhten Platz getrommelt wird, ist der Schall wenigstens bis auf eine Entfernung von 6 Stunden deutlich vernehmbar und das Getrommelte dem Hörer verständlich.

(Man kann die Trommelsprache sowohl der Telephonie als der Telegraphie vergleichen; ersterer, sofern der erzeugte Schall in die Ferne getragen wird, um dort gehört, verstanden und beantwortet zu werden, letzterer, insofern nicht das Wort der menschlichen Rede, sondern eine auf rein mechanischem Wege erzeugte Schallfigur das Mittel der Mitteilung ist, nur daß bei der (Morse-) Telegraphie Länge und Kürze, bei der Trommelsprache Höhe und Tiefe für die Bedeutung des Schalles bzw. Tones entscheidend sind.)

In der Regel beginnen die Unterhaltungen mittels der Trommelsprache mit einer (ebenfalls getrommelten) Anrufung oder einem Lobpreis

Digitized by Google

Gottes, und zwar wird hierbei stets nur der Name des höchsten Gottes (in Tschi *Nyaṅkopọn* oder *Odọmaṅkama*, in Ewe *Mawu*), nie der einer Untergottheit (Tschi *abosom*, Ewe *trō*) genannt; einige solcher Anrufungen sind: »Großer Gott. Schöpfer des Himmels und der Erde, der du Regen und Sonnenschein gibst, außer dir fürchten wir nichts! Großer Gott, hilf uns! Wenn du uns hilfst, fürchten wir nichts.« »Die Wege durchkreuzen die Flüsse, die Flüsse durchkreuzen die Wege; welche sind älter?« (Antwort:) »Die Wege stammen von Menschen, die Flüsse kommen von Gott.« »Von alters her, von alters her, Gott ist von alters her; er hat alles in die Welt geschickt von alters her!« »Die Termite zernagt Dinge, zernagt Gottes Dinge, aber sie zernagt nicht Gott.«

Eine sehr wichtige Rolle spielt die Sprechtrommel im Kriege; jeder Befehl an die Krieger oder auch an einen weiter entfernten Heeresteil wird mittels derselben bekannt gegeben; Jäger von Beruf durchstreifen fortwährend das Gelände und teilen jede Bewegung des Feindes sogleich dem Trommler mit, der sie alsbald dem Heere bekanntgibt. Auch der Verkehr mit dem feindlichen Heere findet auf ebendiese Weise statt. Der Häuptling läßt z. B. seinen Gegner auffordern: »Wenn du Mut hast wie ich, dann komm mit deinen Leuten morgen früh nach dem Dorf A.; dort wollen wir kämpfen.« Gern gefallen sie sich darin, das feindliche Heer zu schmähen oder in Angst zu jagen: »Wenn ihr kein Pulver und keine Kugeln habt, so kommt nur her; wir geben euch, damit ihr auch Krieg führen könnt.« »Ihr habt Pulver gekauft, aber kein Herz (Mut)! Nicht mit Pulver allein kämpft man; man braucht auch Herz dazu.« »Geht und kauft euch Kraft bei dem König, der Kraft hat.« — Durch die Trommelsprache werden die sich zerstreuenden Krieger wieder zusammengerufen, wird ihnen Sieg oder Niederlage, der Befehl zum Angriff oder zum Rückzug, eventuell mit Angabe des einzuschlagenden Weges und der zu beobachtenden Taktik, mitgeteilt.

Auch wenn ein Nachbarort von der bevorstehenden Ankunft eines europäischen Beamten, einer größeren Karawane usw. rechtzeitig benachrichtigt werden soll, ferner bei Einberufung von Palavern, Verkündigung wichtiger Gerichtsentscheidungen, Erlassung von Gesetzen leistet die Sprechtrommel gute Dienste. — Häufiger und zugleich harmloser sind die Gespräche und Neckereien, die die Trommler zweier Ortschaften im Auftrage oder doch Einverständnis des Häuptlings miteinander führen. Jeder Ort, auch jede hervorragende Persönlichkeit, hat einen Beinamen; dieser wird (lieber und häufiger als der eigentliche Name, weil er bezeichnender ist) auch auf der Trommel wiedergegeben. Will man nun mit den Vertretern einer Ortschaft, dem Häuptling, Sprecher oder einem Ältesten ein Gespräch anknüpfen, so wird (nach der oben erwähnten Anrufung Gottes) zuerst der Trommelname des betreffenden Ortes oder Mannes dreimal geschlagen; eine Antwort wird nicht abgewartet, vielmehr als selbstverständlich vorausgesetzt, daß der Ruf an die beabsichtigte Adresse gelangt ist, und das Gespräch knüpft sich unmittelbar an den Anruf. Nach der ersten Pause fängt auch alsbald die Trommel des angeredeten Ortes an zu reden, und

so dauert die Unterhaltung oft stundenlang. Hierbei kann es sich sowohl um öffentliche als um private Angelegenheiten handeln; am liebsten aber werden solche Diskurse aus reinem Übermut geführt und arten dann in der Regel in Streitigkeiten aus, indem jeder den andern an Neckereien, Schmähungen und Selbstruhm zu überbieten sucht. Doch werden solche Beschimpfungen nicht eigentlich ernst genommen und werden nicht Ursache zu tiefer Entzweiung. So beginnt z. B. der Trommler damit, daß er auf irgend ein vergangenes Ereignis oder auf eine zwischen den beiden Ortschaften anhängige Streitsache anspielt, eine für die Bewohner des angeredeten Nachbardorfes unangenehme, peinliche Bemerkung macht, worauf der Gegner die Antwort nicht schuldig bleibt, sondern in den kräftigsten Ausdrücken erwidert. Hierbei werden gern sprichwörtliche Redensarten gebraucht; wenn zwei Ortschaften von gleicher Größe miteinander streiten, die eine sich aber für stärker hält, so ruft ihr Trommler der anderen zu: »Das Huhn hat 30 Flügelfedern, der Habicht hat auch 30 Flügelfedern, aber der Habicht raubt das Huhn.« Hat jemand ohne Grund den großen Herrn gespielt, so ruft man ihm zu: »Wenn die Eidechse tut, als ob sie so schwer berauscht wäre, was soll dann der Atakpli machen?« (Atakpli ist ein in der Weinpalme lebender Engerling, er lebt also an der Quelle des Palmweines und hätte eher Grund, sich betrunken zu zeigen.) Will eine kleine Ortschaft mit einer größeren Händel beginnen, so verspottet man sie: »Die Fliege sitzt auf dem Rücken der Schildkröte. Wozu? Sie kann sie nicht stechen. Wo seid ihr? Die Fliege sitzt auf dem Rücken der Schildkröte; Wozu? Und ihr? Sie sitzt umsonst dort, kann nichts machen.« »Das Wildschwein sagt: »Wenn ich mich im Schlamm wälze, dann werden die Blätter mit weißem Schlamm bespritzt.« (Mit weißer Erde wird der Unschuldige. Freigesprochene bespritzt. Sinn: Wenn ein großer König sich zum Kriege aufmacht, dann zeigt sich, wer tapfer ist und wer feige.) Ist die Jungmannschaft mit einem Beschluß der Ältesten nicht einverstanden, so läßt sie austrommeln: »Wenn ein Unglück entsteht, so haben die Alten die Schuld. Fort! Eisen zerschlägt Eisen! Wenn ein Unglück entsteht, so haben die Alten die Schuld!« Ein Streit, wer der Größere sei, der König oder sein Heer, wird so entschieden: »König, Heer, was ist der König? Was ist das Heer? Wo ist der König, wo ist das Heer? Der König beruft das Heer, das Heer setzt den König ein.« (Beide sind also ohne den andern nichts.) Um einen aufgeregten Häuptling zu begütigen, trommelt man: »Der König gehe langsam, der König der Kriegsheere gehe langsam, langsam ist gut, langsam macht der Wurm, der die Ölpalme zernagt.«

3. Trompetensignale.

Jeder Häuptling hat ein oder mehrere Trompetenhörner — in der Regel ein Elefantenzahn, seltener ein Antilopenhorn —, die nur in seinem Auftrage von einem mit diesem Amt betrauten Mann geblasen werden dürfen; das Mundstück befindet sich an der Seite; beim Blasen wird vor die Öffnung der Spitze ein Finger gedrückt und durch Wegziehen desselben der Ton

des Hornes erhöht; sehr oft wird die kleine, agblowu genannte Trommel als Begleitung zu diesen Trompeten geschlagen. Der Ton der Trommel ist der tiefste des so entstehenden Dreiklanges. Es ist jedoch hier nicht so wie bei der eigentlichen Trommelsprache, daß die 3 Sprachtöne auf Trompete und Trommel verteilt werden, sondern man unterscheidet nur Hoch- und Tieftöne, und diese werden mittels der Trompete ausgedrückt, während die Trommel eine für sich redende tiefe Baßstimme wiedergibt.

Jede dieser Trompeten nun hat ihre ein für allemal festgelegte Melodie, oder vielmehr sie gibt einen bestimmten Satz oder Gedanken wieder. Sobald eine neue Trompete erstanden wird, bestimmen der Häuptling und seine Umgebung das Wort, die Rede, die durch die Trompete ausgedrückt werden soll; es ist dies meistens eine Art Losung, die an ein ruhmreiches Ereignis aus der Vergangenheit des eigenen Stammes in kurzer, prägnanter Form erinnert, z. B. »wo sind die Feinde?« (d. h. sie sind geflohen). Dieser Satz wird wie bei der Trommelsprache den Silben der Sprache und ihrer Tonhöhe entsprechend auf der Trompete wiedergegeben. Als Einleitung zu jedem solchen Signal wird auch hier der Name und Beiname des Häuptlings, der trompeten läßt, gegeben. In der Regel werden mit einer Trompete aber nur einige wenige Sätze wiedergegeben, so dass eine eigentliche, längere Unterhaltung wie bei der Trommelsprache hierbei ausgeschlossen ist, höchstens insofern das Signal der Trompete eine Anzüglichkeit für den Häuptling des Nachbarstammes enthält und dieser sich zu entsprechender Beantwortung herausgefordert sehen kann. Im ganzen haben also diese Trompetenstimmen nur den Zweck, den Ruhm des Häuptlings und Stammes den eigenen Stammesgenossen und den Nachbarn in Erinnerung zu bringen.

Einige dieser Trompetensätze sind: »Howusu Krakadie, afia deke menye kpo me o lõ!« »H. K. (Namen des Häuptlings von Ho [sagt:]) an keinem Ort ist ein Stall!« (Dies rief der Häuptling von Ho den fliehenden Gäern nach; auch wenn sie nach Hause flöhen, würden sie dort keinen bergenden Stall finden, sie sollten lieber kämpfen, das sei die beste Sicherheit.) »Tende Kua (Name des Truppenführers von Koloenu), eyi hohoho«, »T. K. ist schon längst fort« (zur Verfolgung des Feindes, deshalb auf! ihm nach!) »Lũ wòlũ be, Dagadu nede kuku na yea?« »Gblo gbloe dzro, gblo gbloe dzro!« »Sagt er wirklich, D. (der Häuptling von Kpando) solle ihn bitten?« »Er sagt, sagt es umsonst, er sagt, sagt es umsonst.« (Die Frage erfolgt mittels der Trompete, die Antwort im tiefen Baß der agblowu-Trommel). »Fia Tende Kua, wòenye fia nyui!« »König T. K., du bist ein guter König!«

4. Mimische Tänze, Pantomimen.

Zum Klang der Trommel wird in der Regel getanzt; selbst Kinder machen fast unwillkürlich tanzende Bewegungen, sobald sie die Trommel hören. Jede Trommel hat ihre bestimmten Liedmelodien und dementsprechend ihre bestimmten Tänze. Es gibt Männer-, Frauen-, Feldarbeits-, Jagd-, Jünglings-, Jungfrauen-, Hinrichtungs-, Kriegstrommeln usw., außer-

Digitized by Google

dem viele, die einer Gesellschaft, einem Verein angehören. Die Männertrommel z. B. gehört den Männern, wird von ihnen in Verwahrsam gehalten, sie dichten, bestimmen und üben die darauf zu spielenden Lieder und die entsprechenden Tänze; entsprechend wird es mit den Frauentrommeln und allen übrigen gehalten; stirbt ein Mitglied eines Trommelvereins, so wird die Trommel gerührt und alle Mitglieder tanzen dem Verstorbenen zu Ehren. Zu den meisten Trommeln dürfen beide Geschlechter tanzen, soweit sie von den Besitzern der Trommel eingeladen werden. Männer und Frauen tanzen promiscue, jedoch ohne sich anzufassen; dies geschieht nur ausnahmsweise, wenn z. B. jemand an dem Tanze eines anderen besondere Freude empfindet, so fällt er ihm wohl in die Arme und tanzt so eine Zeitlang mit ihm.

Es gibt Tänze, die nur gewisse Personen aufführen dürfen, z. B. ein Tanz darf nur von solchen getanzt werden, die entweder einen Mann getötet, einen Leoparden erlegt oder Zwillinge gezeugt bzw. geboren haben. Zur Sprechtrommel dürfen nur Männer tanzen. Einige Stämme nehmen diese Vorschrift sehr streng; so kam es vor, daß ein Mädchen, das in dem betreffenden Ort fremd war, Miene machte, zur Sprechtrommel zu tanzen; sogleich zogen die erregten Männer die Messer auf die Arme, und nur durch eine Sühnegabe von 12 Flaschen Schnaps waren sie zu begütigen.

Für gewöhnlich ist das Tanzen nur Ausdruck der vergnügten Stimmung; eine andere Erklärung wissen die heutigen Eingebornen selber nicht zu geben; aber es kann auch mimische Darstellung von Erlebnissen und Vorgängen sein; solche Tänze werden nur von je einer männlichen Person ausgeführt; sobald jemand durch Hochheben des Armes anzeigt, daß er eine solche Darstellung zu geben wünscht,[1] hören alle anderen zu tanzen auf und stellen sich im Kreise als Zuschauer auf. Der Trommler verläßt nun seine Melodie und regelt den Takt nach den Bewegungen des Tanzenden, oder wenn die Trommel nicht mehr gerührt wird, so ahmt der Tänzer selber mit leise summender Stimme den Takt der Trommel nach. Alle Körperteile, ja alle äußeren Muskeln wirken bei diesem Tanze mit; jede Bewegung hat ihre allgemein bekannte Bedeutung und ist auch übrigens leicht in dem Zusammenhang der Darstellung erkenntlich, und so ist es möglich, auf diese Weise ganze Geschichten und Schicksale ohne Worte zu erzählen.

Ein Jagderlebnis wird vom Jäger dargestellt, wie er mit übergelegtem Gewehr von Hause fortgeht in die Steppe (der Tanzende legt die linke Hand auf die Schulter und geht einige Schritte vorwärts), wie er durch Busch und Dickicht streift, sich die Kleider an den Dornen zerreißt, die Zweige spähend beiseite biegt, das Tier erblickt, sich verbirgt, es zu beschleichen sucht, wie er anlegt, feuert, darauf in höchster Spannung mit dem Buschmesser hinzueilt, um das angeschossene Wild vollends zu töten, es ausweidet, von den herzueilenden Jagdkameraden beglückwünscht wird,

[1] Die Eingebornen nennen dies: Sprechen im Tanzen. »Er wünscht ein Wort zu sagen im Tanzen.«

Digitized by Google

das Wild über die Schulter legt und fröhlich heimwärts zieht. Auf ähnliche Weise wird das Kämpfen in der Schlacht dargestellt; der letzte Akt hierbei ist die Gebärde des Halsabschneidens. Will jemand beschreiben, wie er durch Handel reich geworden sei, so beginnt er damit, daß er im Tanzen die Hände zusammenschlägt; dies bedeutet das Lockern des Tragkissens, auf das die Kopflast gestellt wird; darauf ahmt er das Aufheben der schweren Last nach, legt die Hände auf dem Kopf zusammen (das Tragen der Last), geht einige Schritte vorwärts, stellt (am Ziel angekommen) die Last ab, macht die Gebärde des Schweißabwischens, des Wassertrinkens, seufzt erleichtert auf nach den überstandenen Mühsalen der Reise; nun stellt er das Aufbinden, Auspacken der Last, dann das Ausbreiten der einzelnen Gegenstände zum Verkauf auf dem Markt, das Herbeirufen der Kunden, das Einnehmen, Zählen und Aufhäufen oder Einsacken der Kaurimuscheln mit schmunzelndem Gesicht dar. — Ebenso stellt ein durch Ackerbau wohlhabend Gewordener den ganzen Vorgang seines Arbeitens von dem Aussuchen des Feldes, dem Waldroden, Hacken, Pflanzen, Ernten bis zum Verkauf auf dem Markt und dem Heimtragen des Erlöses dar.

Auch Unglück, Leid, Verarmung werden pantomimisch vorgestellt; breitet der Tanzende beide Arme aus nach vorn, seitwärts und rückwärts, legt sie dann auf der Brust zusammen und hebt zuletzt einen Finger hoch, (s. Allgemeines) so bedeutet das: Ich hatte früher eine große, angesehene Verwandtschaft und fühlte mich wohl (mit entsprechendem Gesichtsausdruck), aber alle meine Angehörigen sind gestorben und haben mich allein im Elend zurückgelassen. Das gleiche wird ausgedrückt, indem der Tanzende einen belaubten Zweig in die Hand nimmt, nacheinander alle Blätter bis auf einen abpflückt und zu Boden wirft und danach die Hände über der Brust zusammenlegt; oder der Tanzende faßt seinen Kleiderzipfel und reibt ihn zwischen den Händen: Früher war sein Kleid stark, aber jetzt ist es morsch. Dies zeigt zugleich an, daß er allen seinen Angehörigen eine ehrenvolle Totenfeier veranstaltet, aber eben dabei, bei Erfüllung seiner Pietätspflichten, den Rest seiner Habe verloren habe. — Heftiges Bewegen des Körpers nach vorn, hinten und nach beiden Seiten zeigt an, man habe eine mächtige, einflußreiche Verwandtschaft: man mag sich biegen, wohin man will, man wird nicht umfallen, weil auf allen Seiten Stützen bereit sind. — Um anzuzeigen, daß man selber zwar unbedeutend, aber zu einer großen, angesehenen Sippe gehöre, setzt man während des Tanzens den einen Fuß energisch vorwärts und zieht den andern schlürfend nach.

Die im Kreise herumstehenden Zuschauer ermuntern den Tanzenden durch beifällige, lobende Ausrufe, geben ihm ehrende, anerkennende Beinamen, springen mit einem Tuch herzu, ihm den Schweiß von der Stirn zu wischen, besprengen ihn mit wohlriechendem Wasser oder werfen ihm auch wohl kleine Geschenke zu.

Nach Angabe der Eingebornen haben diese Pantomimen den Zweck sich vor seinen Stammesgenossen als tapferen, geschickten, strebsamen, ehrenhaften oder wohlhabenden Mann zu zeigen. Auch der Arme will eben kundtun, daß er auf ehrenhafte Weise arm geworden ist. Zugleich sollen

Digitized by Google

durch diese öffentlichen Darstellungen die jungen Leute angefeuert werden, Gleiches zu erstreben und dadurch unter den Ihren Ruhm, Ansehen und ein ehrenvolles Gedächtnis nach dem Tode (auf dies geben die Eingebornen sehr viel) zu erwerben. — Manche Leute scheuen sich, so öffentlich sich als wohlhabend hinzustellen, weil dadurch leicht Neid und Mißgunst geweckt werden und sie sich der Gefahr des Verhext- oder Vergiftetwerdens aussetzen; und es wird deshalb einem wohlhabenden Mann als ein Zeichen von freiem Mut angerechnet, wenn er in solch mimischen Vorstellungen seine Vermögensverhältnisse aufdeckt.

Eine andere Art mimischer Tänze sind im Küstengebiet von Anlo üblich. Hier vertritt oder ergänzt das Tanzen in gewissem Sinn die Sprechtrommel; ein solcher Tanz wird aber nur bei gewissen Anlässen und von einem eigens hierfür bestimmten Mann, der außerordentlich mager, schlank und beweglich sein muß, auch nicht zu lang sein darf, ausgeführt. Ist ein Palaver, besonders ein solches zwischen zwei Ortschaften oder Stämmen, vor Gericht entschieden worden, so beginnt die siegreiche Partei sofort, ihren Sieg auf der Sprechtrommel bekannt zu machen und die Besiegten zu verspotten oder zu necken. Als Begleitung zur Trommel tanzt nun der hierzu ausersehene Mann, durch seinen Tanz drückt er ebenfalls die Freude über den gewonnenen Prozeß, die Macht des eigenen Stammes und die Ohnmacht des Besiegten aus. Das, was der Tänzer mimisch sagt, ist aber nicht notwendig dasselbe, das mit der Trommel ausgesprochen wird, er »spricht« auch unabhängig von ihr; manchmal schweigt auch die Trommel ganz, und der Mann tanzt allein weiter, leise vor sich hinsummend die Trommeltöne nachahmend (s. oben). Die Zuschauer verstehen ohne weiteres jede der Bewegungen des Tänzers zu deuten; der Inhalt eines solchen Tanzes kann etwa sein: »Wir sind die Großen, wir haben gesiegt, wir sind die Herren, gegen uns kommt niemand auf; jene wollten sich mit uns messen, aber schmählich sind sie unterlegen.« Darauf folgen, ebenfalls mimisch dargestellt, eine Anzahl von Sprichwörtern und Beinamen, die ehrend für die eigene, beschimpfend für die unterlegene Partei sind.

Endlich gibt es noch eine Art der Darstellung, bei der gesprochene Rede und Mimik einander ergänzen. Eigentlich spricht ja der nicht europäisierte Neger überhaupt nie ohne lebhafte Mimik, die sich noch steigert bei Erzählung von Fabeln und Märchen. Aber es gibt daneben noch eine besondere Art der Fabelerzählung, bei der jede erzählte Handlung bis ins einzelnste zugleich vom Erzähler mimisch dargestellt wird. Er ahmt jede Tier- oder Menschenstimme, jede erzählte Bewegung oder Tätigkeit bis auf Lachen und Weinen hinaus nach, so daß die Zuhörer bei einer solchen Darstellung wirklich in Spannung erhalten werden und dann auch mit ihrem Beifall nicht zurückhalten.

Blicke in das Zauber- und Götterwesen der Aṅlõer Westafrikas.

Von C. Spiess,
Missionar in Togo.

(Fortsetzung.)

V.

In der Evhesprache mit interlinearer deutscher Übersetzung.

Dzoduḥǫlõnyenye ẅe ṅuti nya.
Zauberessen (Freundschaftsbündnis) über Wort.

Nenye be amaḍe di be ye kple ame bubu aḍe
Wenn es ist, daß jemand wünscht, daß er und Mensch anderer ein,
yewo awǫ ḥolõ vevie eye be yewo anǫ yewo ẅe tamenyawo
sie wollen werden Freunde besondere, und daß sie wollen ihre Gedanken
gblǫm na yewonǫwo la woḍua dzo.[1] *Le dzoḍugbe ṅkeke la dzi,*[2]
sagen zu einander, sie essen Zauberei. An dem Zauberessentag (*le dzi*)
woame eve la nava kpe kple ḍasefo eve, ame gbãtǫ
sie Menschen beide kommen zusammen mit Zeugen zwei, Mensch erster
tǫ ḍeka eye evelia hã tǫ ḍeka. Gbã ḍeka nagblǫ na
seinen einen und zweiter auch seinen einen. Zuerst einer wird sagen zum
nǫvia[3] *bena dzo si ḍu ge miala fifia la, miele*
Freunde, daß Zauber, welchen essen beabsichtigen wir jetzt, wir wollen
eḍu ge ḍe fififi, apasa, amenutsotso kple amenǫwobaba dzi o.
essen es auf Diebstahl, Lüge, Verleumdung und Betrügerei darauf nicht.
Ame evelia hã agblǫ akã ḍe dzi nǫ be, nenye be
Mensch zweiter auch wird sagen, er werde beteuern ihm, daß es sei, daß
ame ḍeka awǫ ale nusia ḍe nǫvia ṅuti la
Mensch ein wird machen solche Dinge diese über Bruder seinen darüber,

[1] *ḍu dzo*, essen Zauber, Medizin einnehmen.

[2] *le dzi*, auf dem, an dem.

[3] *nǫvi*, Bruder; hier nicht leiblicher Bruder, sondern soviel wie Freund, Landsmann. *nǫvi*, Bruder, wird sehr oft gebraucht, um ein Freundschaftsverhältnis zu bezeichnen.

Digitized by Google

ekemã eku dzo.[1] *Enumãke woame eve la atsɔ aha avɔ,*
dann er stirbt Zauber. Sofort beide Personen werden Branntwein bringen,

atsɔ aṅuti didi ɖeka aɖi eye woatsɔ he
werden nehmen Zitrone reife eine begraben und werden nehmen Messer,

asi woɖokui woẃe alɔnu, ame ɖeka natsɔ aṅuti la
schneiden sich selbst ihren Arm, Mensch einer soll nehmen Zitrone die,

afia ɖe nɔvia kemẽ ẃe abi la me atsɔ he
tröpfelt in Bruder (Freund) jenen seine Wunde hinein, wird nehmen Messer,

aha ẃu la ade aṅuti la me[2] *afia ɖe aha la dzi,*
darauf streichen Blut, tun in Zitrone die hinein, tröpfelt in Branntwein hinein,

ame evelia hã agawɔ nɔvia hã tɔ nenemã
Mensch zweiter auch wird machen Freund seinem auch dasselbe, so

pɛ atsɔ ẃu la ade aṅuti me afia ɖe
gerade er wird nehmen Blut, das tun in Zitrone hinein, tröpfeln in

aha la dzi le kɔṅkɔ me, eye woame eve la nagblɔ na
Branntwein den hinein ins Glas, und Menschen beide werden sagen zu

wonɔwo be meɖu dzo[3] *na wò, eye ne avame bɛ*
einander, daß ich aß Zauber für dich, und wenn es sich ereignete, daß

manuvɔ̃[4] *aɖe ɖe ẃu wò la meku*[5] *dzo*
ich tun Ding böses werde irgend ein gegen dich, ich übertrat Fetischessen

na wò. Esia megbe woakpɔ dzidzɔ anɔ
gegenüber dir. Nach diesem sie werden sehen Freude, werden

aha nom vaseɖe esime zã nado. Tso esia dzi la woakple eve
Branntwein trinken, bis daß die Nacht kommt. Von diesem an sie beide

wozu dzoɖuḥɔlɔ̃wo. Ale trɔ̃subɔlawo ẃe dzoɖuɖu le ḥɔlɔ̃dzedze
sind Fetischessenfreunde. So der Heiden ihr Zauberessen in Freundschaft-

me le esi.
machen ist es.

Gake ne fenya aɖe dzɔ la woɖea dzo[6] *me na*
Aber wenn Schuldenwort ein tritt ein, sie entbinde sich vom Fetisch-

wonɔwo alõ woẃua nya me na wonɔwo eye eya mele
essen untereinander, oder sie bekennen Wort untereinander und dieses ist

---

[1] *ku dzo*, wörtlich: stirbt Zauber. *ku dzo*, übertreten die Vereinbarungen; das Fetischessen übertreten; die Folgen dann leiden.

[2] *de me*, hineintun.

[3] *ɖu dzo*, in diesem Falle: trinken für dich (Zauber = Fetischessen).

[4] *manuvɔ̃*, ich werde Ding böses tun.

[5] *meku dzo na wò*, ich bin schuldig für dich.

[6] *ɖe dzo me na*, sich von den beim Fetischessen eingegangenen Verpflichtungen dem andern Teil gegenüber entbinden.

dzo me o. Ale nusia enye Aṅlõtọwo ẇe kọnuwọwọ si
nicht im Zauberessen. So Ding dieses ist, Aṅlõtọwo ihre Sitte, welches sie
woyọna nawo vaseḍe egbegbe.
pflegen[1] zu tun bis heute.

Freie Übersetzung nach dem Evhetext.

Zauberessen beim Freundschaftsbündnis.

Wünscht jemand, daß er mit einem andern Freund werde, und wollen beide untereinander ihre Gedanken sagen, so essen sie Zauber. An dem Tag, an welchem sie Zauber essen, kommen beide mit je einem Zeugen zusammen. Der eine wird dann zu seinem Freunde sagen, daß sie den Zauber, welchen sie essen wollen, nicht auf Diebstahl, Lüge, Verleumdung und Betrügerei essen wollen. Darauf wird der andere beteuern, daß, wer solche Dinge an seinem Bruder begeht, durch den Zauber sterbe. Sofort werden beide Branntwein bringen, eine reife Zitrone nehmen und sie in die Erde tun. Darauf holen sie ein Messer und schneiden sich selbst in ihren Arm. Nach diesem nimmt der eine die Zitrone und tröpfelt davon in die Wunde seines Freundes. Dann wird er von dem Blute auf das Messer streichen, das Blut in die Zitrone tun und in den Branntwein hineintröpfeln lassen. Auch der andere wird das gleiche mit seinem Freunde machen; er wird das Blut in die Zitrone laufen lassen und dann in den Branntwein im Glase tun. Beide werden dann zueinander sagen, daß sie Zauber miteinander aßen, und wenn es sich ereignet, daß einer irgend etwas gegen den andern begeht, so ist er schuldig für den andern. Danach freuen sie sich und trinken Branntwein bis in die Nacht. Sie sind nun Freunde durch Fetischessen (Zauberessen = Zaubertrinken). So ist der Heiden ihr Zauberessen beim Freundschaftsbündnis.

Läßt sich aber einer etwas zuschulden kommen, so entbinden sie sich vom Fetischessen. Bekennen sie es dagegen untereinander, so bleibt das Bündnis. Das ist der Aṅlõer Sitte, welche sie bis heute haben.

VI.

Aḍinyinyi[2] *ṅuti nya.*

Giftessen (-trinken) über Wort.

Aḍi la enye atike aḍe le[3] *Nọtsietọwo si, esi wo dea tsi*
Aḍi das ist Arznei eine bei den Nọtsieleuten, die sie tun in
alõ nunono bubuwo me na ame wonona. Woyọa
Wasser oder Getränke andere hinein für Menschen zum Trinken. Man nennt
Aka[4] *hã be Aḍi. Le Aṅlõ la wotsọa atike bubuwo dea tsi me*
Aka auch Aḍi. In Aṅlõ man nimmt Arzneien andere, hineintun Wasser in

[1] *yọ*, rufen, nennen.
[2] *Aḍi*, Gift.
[3] *le si*, bei den ....
[4] *Aka* = Gottesurteil.

na ame wonona. Wɔtsɔa ġedze[1] *kple sika kpakple azizaglã*
für Menschen zu trinken. Man nimmt ġedze und Gold sowie Affenkiefer,
dea tsi me wonona. Wogblɔna be Ṅɔtsietɔwo ŭe aḍi la enye nane
tut Wasser in zu trinken. Man sagt, daß Ṅotsieleute ihr Gift ist etwas,
si woḍena tsoa kpeto me abe[2] *ḍu ene. Ne vame be*
das man nimmt aus einer Höhle wie Pulver. Wenn es sich ereignet, daß
amaḍe wɔ nane gake gbe nyateŭetoto sẽ dzime noe la
jemand tut etwas, jedoch verweigert, Wahrheit zu sagen, verstockt, trinkt es,
ekuna, ne mewɔ nu la o eye wònoe la anɔ
er stirbt, wenn er nicht getan Ding nicht und er trinkt es, er bleiben wird
agbe. Wɔgblɔna hã bena amesi wu amaḍe
am Leben. Man sagt auch, daß derjenige, welcher tötete Menschen einen
le aḍaŋu me, alõ wɔ nuvõ aḍe ḍe ame ŋu le ġaġlaŭe
im Geheimen, oder tat Ding böses ein über Menschen an heimlichem Orte
kpɔ la, mekpɔ mɔ ade kpeto[3] *la gbɔ o. Nenye*
(unsichtbar), er nicht sieht Weg, wird gelangen Höhle zur nicht. Es sei,
be ame la de le ḍikeke me la aku. Le Aḍinyinyi sia
daß Mensch der blieb im Zweifel, er wird sterben. In Gifttrinken diesem
me la amewo wua wonɔŭo ŋutɔ.
Menschen töten ihre Nächsten eigenen.

Le ŭe 1882 me la evame be Ṅɔtsietɔwo tsɔ aḍi va
Im Jahre 1882 es geschah, daß Ṅotsieleute brachten Gift, kamen
Aṅlõ'nyigba dzi, elabena Aṅlõ'megãwo kple fiawo ḍo du ḍe wo
Aṅlõgebiet hin, weil Aṅlõälteste und -könige sandten Nachricht ihnen,
be woava ana aḍi dukɔ la. Wɔbena esi wova la
daß sie sollten kommen, geben Gift dem Volk. Sie sagten, als sie kamen,
wometsɔ aḍi ŋutɔ vɛ o, ke boŋ ŭugbalẽ wotsɔ va
sie nicht brächten Gift wirkliches her nicht, sondern *ŭugbalẽ* sie brächten her,
fa de tsi me na dukɔ la wono. Ḍeko woble wo hɔ
zu tun in Wasser für Volk das zu trinken. Aber sie täuschten sie, nahmen
nu geḍẽ le wosi. Wowɔ esia le Aṅlõawo katã me hafi dzo.
Dinge viele von ihnen. Sie taten dieses in Aṅlõ ganz, bevor sie gingen.
Amewo nɔa gbɔgblɔm bena esi woflu Aṅlõtɔwo ale ta, esi
Menschen pflegen zu sagen, daß als sie täuschten Aṅlõleute so, als
woyina aŭe la wokatã woku le mɔa dzi. Le ŋkeke bubu dzi
sie gingen nach Hause sie alle starben auf dem Wege. An Tage anderem
Aṅlõtɔwo hã gaḍo amewo ḍe Ṅɔtsie, esi amawo
Aṅlõleute auch wieder schickten Menschen nach Ṅotsie, als Menschen

[1] *ġedze*, eine Perlenart.
[2] *abe-ene*, wie.
[3] *kpeto* = Steinhügel, Höhle.

de la ḍeka si ṅkọ enye Aḥlidobu la ku, elabena wogblọ be
ankamen, einer, dessen Name ist Aḥlidobu, starb, weil man sagte, daß
enye dzoḍuameṭọ. Aḍi si gõ[1] *wonaa ame la*
er sei Zauberessenmenschzugehöriger. Gift, welches sie gaben Menschen,
ŭe ṅkọ enye atsa.
dessen Name ist *atsa.*

Giftessen (-trinken).

Unter Aḍi (Gift) meint man eine Arznei, die die Ṅọtsier in Wasser oder sonst ein Getränk tun und anderen zum Trinken geben. Man nennt das Aka auch Aḍi. In Aṅlõ nimmt man andere Arzneien, die man in Wasser tut und anderen zum Trinken reicht. Man nimmt eine Perlenart, auch Gold, sowie Affenkiefer, die in Wasser getan werden. Man sagt, daß die Ṅọtsier ihr Gift, in Pulverform, aus einer Höhle nehmen. Begeht einer etwas, verweigert aber die Wahrheit zu sagen und trinkt davon in seinem Starrsinn, so wird er sterben. Hat er dagegen das, dessen man ihn beschuldigte, nicht getan, und er trinkt davon, so wird er am Leben bleiben. Es wird auch gesagt, daß derjenige, welcher einen Menschen im Geheimen umbrachte oder sonst etwas Böses an einem Menschen heimlich verübte, nicht zu jener Höhle gelangen kann. Ist man über einen Menschen im Zweifel, so wird er sterben. In diesem Gifttrinken töten Menschen ihre Allernächsten.

Im Jahre 1882 geschah es, daß Ṅọtsieleute Gift nach Aṅlõ brachten, weil die Aṅlõältesten und -könige nach Ṅọtsie Nachricht sandten, daß dem Volke in Aṅlõ Gift gegeben werden solle. Als sie ankamen, sagten sie, daß sie nicht wirkliches Gift, sondern *ŭugbalẽ*, das in Wasser zu tun sei, zum Trinken für das Volk brächten. Jedoch sie täuschten sie und nahmen viele Dinge von ihnen. Und dieses taten sie in ganz Aṅlõ, bevor sie wieder gingen. Es wird gesagt, daß, als sie die Aṅlõer so täuschten, alle auf dem Heimwege starben. An einem anderen Tage schickten die Aṅlõer abermals nach Ṅọtsie. Als sie dort ankamen, starb einer von ihnen, dessen Name Aḥlidobu ist, weil er ein Mensch, der Zauber gegessen haben solle, sei. Das Gift, welches sie den Menschen geben, heißt Atsa.

VII.

Blema Aṅlõṭọwo ŭe nyikọ'meḍiḍi ṅuti nya.
Alten Aṅlõer ihr lebendig begraben Menschen Wort.

Wogblọ bena ne Aṅlõṭọwo ŭo nyikọ ḍe
Man sagt, daß, wenn die Aṅlõer schlagen Schuldtrommel über
amaḍe dzi[2] *le blema la, woawoṅuṭọ mewua ame la o, woawo la*
jemand in alter Zeit, sie selber nicht töteten Menschen einen, sie selber
wogblọna be yewo melõ be yewo akọ ŭu ḍe anyi
sie sagten, daß sie nicht liebten, daß sie werden fließen lassen Blut auf die Erde

[1] *gõ* dient zur Verstärkung der Bedeutung.
[2] *ŭo nyikọ ḍe amaḍe dzi* = die Schuldtrommel über jemand schlagen.

o. Eyata wokplǫa nyikǫ'me la yina ḍe Sreme alō
nicht. Daher sie führten Schuldenmensch den, gehen nach Sreme oder
Nyigblave te eye le zã sime wokplǫ ame la yi me ke,
Nyigblave te und in Nacht, in welcher sie führten Menschen den, gehen hin.
woaku do goglo gã aḍe atsǫ ame la aḍe
sie werden machen Loch tiefes großes ein, werden bringen Menschen den
me, atsǫe atu tsitre ḍe do la me, eŭe ṅkuwo ko anǫ
hinein, werden bringen gerade stehen in Loch dem, seine Augen nur bleiben
gota[1] *eye woadzo*[2] *le egbǫ zà mà me ke. Ne*
oberhalb und sie werden verschwinden von ihm Nacht jener in. Wenn
ṅuke la, ḥevi aḍe si woyǫna be kaṅga[3] *la axa*
der Tag anbricht, Vogel einer, welchen man nennt Kaṅga (Geierart), wird
avanǫ dǫ tǫm eŭe ṅkuwo vaseḍe esime ame la naku.
kommen, picken, hacken seine Augen aus, bis daß Mensch der wird sterben.
Gake evaveme be wowǫ amaḍe nenemã, esi wodzo le egbǫ
Aber es ereignete sich, daß sie machten jemanden so, wenn sie verließen ihn.
la zã-tsi gã aḍe va dza. Esi ke la bǫbǫ ŭe
Nachtregen großer ein kam hernieder. Als Sand der weich wurde, fiel
dze eme la, ame la kpǫ ṅusẽ ŭli dogo le do la me
er zusammen, Mensch der sah Kraft sich selbst, herausgehen aus Loch dem,
yi nǫviawo gbǫ. Esi nǫviawo kpǫe la wowŏ,
ging zu seinen Brüdern hin. Als seine Brüder sahen ihn, sie fürchteten sich,
gake ede dzi ŭo na wo gblǫ be ye zu dofǫdui si
aber er sprach Mut ihnen zu, sagte, daß er wurde Herausgekommener, der
do[4] *ḍe Aṅlǫ̃'megãwo dzi; esia zu ṅkǫ, si Aṅlǫ̃tǫwo ŭona ḍo*
über die Aṅlǫ̃ältesten kommt; dieses wurde Name, den Aṅlǫ̃er nennen
vaseḍe egbegbe. Wogblǫ be amesia vatrǫzu kesinǫtǫ gã aḍe nǫ
bis heute. Sie sagen, daß Mann dieser wurde Reicher großer ein, wohnte
Aṅlǫ̃ gbaḍegbe. Tso esia dzi la Aṅlǫ̃tǫwo megaḍia nyikǫme o,
Aṅlǫ̃ früher. Von da (diesem) an Aṅlǫ̃er nicht mehr begraben lebendig nicht,
ke bǫṅ wowune zi deka. Neenye be wowu ame la vǫ la
sondern sie töten ihn sofort. Wenn es ist, daß sie töten Menschen fertig,
wotsǫa[5] *ame la ŭe avǫ dana ḍe sreve, si le*
sie nehmen Menschen sein Tuch, tun es auf Kaktuspflanzen, welche dort
afimã alō ati aḍe, si woyǫna be gagaligę la dzi hegblǫna be:
sind, oder Baum einen, welchen man nennt Gagaligę darauf, sagend, daß

---

[1] *gota*, die Außenseite.
[2] *dzo*, davongehen, verschwinden, davonlaufen.
[3] *kaṅga*, Geierart.
[4] *do ḍe (ame) dzi*, jemand erscheinen, über jemand kommen.
[5] *tsǫ da ḍe dzi*, nehmen tun auf etwas.

Digitized by Google

gagaligę ḥǫ avǫ ta. Wɔkpǫa amewuwuawo ẅe
Gagaligę nahm Tuch umwerfen. Man sieht Menschen getöteten seine
avǫwo le ati sia dzi godō. Esia enye Aṅlǫ̃tǫwo ẅe nuwǫwǫwo.
Tücher auf Baum diesem darauf immer. Dieses ist Aṅlǫ̃er ihre Taten.

Einer unserer Lehrer im Aṅlǫ̃gebiet erzählte folgendes:

Nye hā menya ṅutsuvi[1], *si wowu la. Ḍekakpui aḍe nye*
Ich auch kenne jungen Mann, welchen man tötete. Jüngling ein war
kesinǫtǫ; le nuẅàẅã ta nǫviawo lè fui eye esi wòle Abǫlǫve la
reich; aus Neid seine Brüder haßten ihn, und als er in Abǫlǫve war,
wodo du ḍee be wòava yewo aḍo dze.
sie sandten zu ihm, daß er zu ihnen kommen solle, mit ihnen zu sprechen.
Esi wòva Aṅlǫ̃ la le gbemāgbe ẅe zāme ke wowui. Eẅe avǫ kple
Als er kam nach Aṅlǫ̃, in jener Nacht sie töteten ihn. Sein Kleid und
eẅe sika'sigę ko wokpǫ le eẅe yǫdo dzi ṅufǫke
seinen Goldring nur sah man auf seinem Grab am nächsten Morgen
le ameḍiẅe si woyǫna be Sreme alō Nyigblave te.
im Begräbnisplatz, welchen man nennt Sreme oder Nyigblave te.

Von den bei den alten Aṅlǫ̃ern lebendig begrabenen Menschen.

Man sagt, als die Aṅlǫ̃er in alter Zeit die Schuldtrommel über jemand schlugen, daß sie selber einen Menschen nicht töteten, sondern sagten, daß sie nicht liebten, wenn Blut auf die Erde fließe. Sie führten den Schuldmenschen daher nach Sreme oder Nyigblave te. In derselben Nacht, in welcher der Mensch abgeführt wird, gräbt man ein tiefes großes Loch, in welches der Schuldmensch, geradestehend, nur seine Augen frei, hineinkommt. Darnach entfernt man sich. Sobald der Tag anbricht, machen sich die Kaṅgawo (Geierart) daran, dem Menschen die Augen auszuhacken, bis daß er stirbt. Es ereignete sich aber, als sie auch einen Schuldmenschen so begruben und ihn verlassen hatten, daß während der Nacht ein großer Regen fiel. Der Sand wurde darauf weich, fiel zusammen und der Mensch konnte nun durch eigene Kraftanstrengung aus der Grube herauskommen und ging zu seinen Brüdern. Seine Brüder aber fürchteten sich, er jedoch sprach ihnen Mut zu und sagte, daß er ein Herausgekommener (*doſǫdui*) geworden sei, welcher über die Ältesten in Aṅlǫ̃ kommt. Dieses erzählt man sich bei den Aṅlǫ̃ern bis auf den heutigen Tag. Sie sagen, daß dieser Mensch ein reicher Mann wurde und früher in Aṅlǫ̃ wohnte. Von da an begraben die Aṅlǫ̃er niemand mehr lebendig, sondern töten ihn sofort. Haben sie jemand getötet, so nehmen sie sein Tuch und werfen es auf Kaktuspflanzen, die in der Nähe sind, oder auf einen Baum, der Gagaligę heißt. Dann sagen sie: Gagaligę hat sich das Tuch umgeworfen. Man sieht die Tücher des Getöteten immer auf dem Baume. Dieses ist der Aṅlǫ̃er Tun.

[1] *ṅutsuvi*, junger Mann.

Einer unserer Lehrer im Aŋlǫ̃gebiete erzählte folgendes:

Ich kenne auch einen jungen Mann, welchen man tötete. Ein Jüngling war reich. Seine Brüder haßten ihn aus Neid. Als der Jüngling sich in Abǫlǫve aufhielt, sandten sie zu ihm, auf daß er käme, mit seinen Brüdern zu sprechen. Er ging zu ihnen nach Aŋlǫ̃. Noch in jener Nacht wurde er getötet. Nur sein Kleid und seinen Goldring sah man am nächsten Morgen auf seinem Grabe im Begräbnisplatz, den man Sreme oder Nyigblave te nennt.

VIII.

Trǫ̃ḥǫviwo ẅe ṅuti nya.

Götter, denen man Kinder übergibt über Wort.

Ne ṅutsuvi aḍe dze ha zu ahasitǫ[1] *nǫa nyǫ̃nu*[2]
Wenn junger Mann ein wird zu einem, der Hure nimmt, folgt Weib
sia nyǫ̃nu yome vaseḍe esime wòwǫ ahasi kple nyǫ̃nuvi aḍe,[3]
jedem Weib (*nǫ yome*), bis daß er macht Hurerei mit Jungfrau einer,
si nye trǫ̃tǫ[4] *aḍe srǫ̃ la, woakplǫe aḍaḍe*[5] *asi na*
die ist Fetischmanns eines Weib, sie werden führen sie hin, übergeben dem
trǫ̃tǫ la. Eya enye be ẏbesigbe nyǫ̃nuvia dzi vi la,
Fetischmann. Dieses ist, daß welches Tages Jungfrau die bekommt Kind,
woakplǫe ayi trǫ̃ẅe[6] *la me wòayi aḍayǫ*
sie werden führen sie gehen zum Trǫ̃hause, sie wird gehen, wird rufen
ṅutsuvi la ẅe ṅkǫ le trǫ̃ẅe la me. Le esiata trǫ̃nua
jungen Mannes Namen im Trǫ̃hause (in). Dieserhalb der Fetischpriester
aḍǫ ame woawu ṅutsuvi la ẅe ẅometǫ vevie
wird senden Menschen, daß man töte jungen Mannes Verwandten eigenen
aḍe kple atike le adza me be wòaku kukpatakpata. Le ku la
einen mit Medizin im Geheimen, daß er wird sterben schnell. Des Todes
ẅe ṅuti eẅe ẅometǫwo adi be yewoase ku la gǫme
wegen seine Verwandten werden wünschen zu hören Todes des Bedeutung
le trǫ̃ḥǫ me. Eyata woadi nunana aḍe ana
im Götzenhause. Daher sie werden suchen Geschenk ein, werden geben
trǫ̃nua abia ku la ta se. Trǫ̃nua agblǫ
Priester dem, werden fragen nach Todes Ursache. Der Priester wird sagen
na wo be woẅe ẅometǫ ḍeka d'asi[7] *fiasiḍi*[8] *aḍe ṅuti eyata trǫ̃ ra*
zu ihnen, daß ihrer Verwandten einer berührte Fiasiḍi eine, daher Trǫ̃ kam

[1] *ahasitǫ*, Hure.

[2] *nyǫ̃nu sia nyǫ̃nu*, jede Frau, jedes Weib.

[3] *nyǫ̃nuvi*, junges Mädchen, auch Jungfrau.

[4] *trǫ̃tǫ*, Fetischmann, Fetischbesitzer.

[5] *ḍa ḍe asi na* = in jemandes Hände übergeben.

[6] *trǫ̃ẅe*, Fetischplatz, Fetischhaus.

[7] *d'asi ṅuti*, berühren, anrühren.

[8] *fiasiḍi*, eine Frau, die sich einem Trǫ̃ geweiht hat; *fiasiḍi* = *fia asi de*, Königsfrau; genau: *Mawu ẅe srǫ̃*, Gottes Frau.

Digitized by Google

wu ame la ḍe nu. Eyaŋuti woadi amaḍe ado
tötete Menschen den. Daher sie werden suchen jemand, werden
ŋugbe na trõ la, ne menye nenem o la, woẅe aẅe la agbã.
versprechen dem Trõ, wenn nicht also es ist, ihr Haus wird zerbrechen.
Ne nyõnuvi aḍe le woẅe ẅome me la woakploe ayi
Wenn Mädchen ein ist ihrer Verwandtschaft in, sie werden sie führen,
na trõnua, eye trõnua nado gbe ḍa ḍe eta eye wòale
gehen zum Priester, und der Priester wird beten über ihr und er wird
tsi na ḍevi la hafi woagakploe ava aẅee.
waschen das Kind, bevor sie werden führen es kommen nach Hause.
Hafi woadzo kple ḍevia la, ele be woaḥe fe hotu 12,
Bevor sie werden gehen mit Kinde dem, es müssen bezahlt werden Mark 12,
emegbe woakplo nyõnuvi la adzoe. Gake ne etsi
danach sie werden führen Mädchen das fortgehen. Aber wenn erwachsen
eye womekploe yi o la, trõnua agana be amaḍe naku le
und sie führen es nicht her, der Priester läßt wieder jemand sterben in der
ẅome la me. Le esiata woakploe ayi kaba, gake ele
Verwandtschaft. Dieserhalb sie werden führen es gehen schnell, aber sie
be woawo leke[1] *ne, woadi dzomu ḥoasiwo ado*
müssen antun Schmuck ihm, sie werden suchen Perlen sehr teure anlegen
ne, eye aẅle avoŋwo ade kevi me ne hafi
ihm, und werden kaufen Tücher, hineintun Körbchen in ihm, bevor
akploe ayi kple trõnua ẅe nunana si nye ahadzafi
führen es, gehen, mit Priesters Geschenk, welches ist Branntwein große
eve. Esia le be woawo hafi adee asi
Flaschen zwei. Dieses sie müssen sie werden tun, bevor es wird übergeben
na trõnua. Ne wokploe yi vo la, trõnua naḍe srõ
dem Priester. Wenn sie führten es hin beendigt, der Priester wird es
ne alõ ana ŋutsui. Trõ siwo ḥoa ale ḍevi siawo
verheiraten oder geben Mann ihm. Trõ, welche nehmen so Kinder diese,
la ẅe ŋkoŋwo nye Tomi kple Sui.
ihre Namen sind Tomi und Sui.

Götter, denen man Kinder übergibt.

Nimmt ein junger Mann eine Hure und er geht zu jedem Weib, auch zu einer Frau, welche eines Fetischmannes Weib ist, so wird man diese Frau vor den Priester führen, d. h., es ist so: welches Tages diese Frau ein Kind bekommt, wird sie zum Götterhause gehen und dort des jungen Mannes Namen rufen. Darauf wird der Priester jemand hinsenden, daß er aus der Verwandtschaft des jungen Mannes irgendeinen im Geheimen

[1] *leke*, Schmuck.
[2] *Trõ* = Gottheit.

Digitized by Google

durch Medizin töte und so den Tod desselben schnell herbeiführe. Natürlich wünschen die Verwandten die Ursache des Todes im Götterhause zu erfahren. Sie suchen nach einem Geschenk, um über die Ursache des Todes zu hören. Der Priester wird ihnen dann mitteilen, daß einer ihrer Verwandten eine Fiasiḍi berührte und deswegen durch die Gottheit getötet wurde. Die Verwandten suchen nun nach jemand, der dem Trǫ̃ übergeben werde. Tun sie das nicht, so wird ihr ganzes Haus untergehen. Ist ein Mädchen in der Verwandtschaft, so bringen sie es zum Priester, der über das Kind beten wird. Danach wird er es waschen, und bevor die Angehörigen das Mädchen nach Hause führen, müssen 12 Mark dem Priester bezahlt werden. Ist das Kind erwachsen und sie bringen es nicht zum Priester, so läßt er wieder jemand in der Verwandtschaft sterben. Doch sie werden das erwachsene Mädchen schnell hinführen, es mit Schmuck antun und mit sehr teuren Perlen behängen. Sie werden Tücher kaufen, sie in einen Korb tun und zugleich mit dem Geschenk des Priesters, welches in zwei großen Flaschen Branntwein besteht, das Mädchen hinführen. Dieses muß zuvor geschehen. Der Priester wird dann dieses Mädchen verheiraten oder es einem Manne geben. Die Gottheiten, denen man auf diese Weise Kinder gibt, heißen Tǫmi und Sui (s. meine Arbeit, Jahrg. VIII, 1905, S. 10).

IX.

Aka ɲuti nya.

Gottesgericht über Wort.

Nu si woyǫna[1] *be, Aka la dzosasa wònye, eye wònye Yewe ɲuti*
Ding, das man nennt Aka. Zauberei es ist, und es ist Yewe über
nu aḍe. Magblǫ[2] *alesi wosa Aka. Ne amaḍe*[3] *di be,*
Ding ein. Ich werde sagen, wie man macht Aka. Wenn jemand wünscht,
yeasa Aka la, ele[4] *nǫ be, wòadi awudza eve, nyisike ḍeka*
zu machen Aka, es ist ihm, daß er suche Wedel zwei, Kuhschwanz einen
kple tosike[5] *hã ḍeka. Emeghe la*[6] *agawle gbǫ̃tsu ḍeka*
und Büffelschwanz auch einen. Danach wird er kaufen Ziegenbock einen
kple tre yeye ḍeka kple hotsui hotu[7] *blave vǫ ene; eya*
und Kalebasse neue eine und Muschelgeld (Kauri) hotu 24; das
enye hotsui, si wole tsǫtsǫ ge awle Aka lae. Wowua
ist das Geld, das man bringt in der Absicht, zu kaufen Aka. Man tötet

---

[1] *woyǫna be* = man nennt.
[2] *magblǫ* = ich will beschreiben.
[3] *amea_ḍe* = Mensch ein.
[4] *ele nǫ be wòadi* = er muß suchen.
[5] *to*, eine Buschtierart, ähnlich dem Büffel.
[6] *la* steht sehr oft nur des Wohllautes wegen.
[7] 1 Hotu = 1 Mark; früher 24 Hotu, jetzt 12.

gbō̱tsu la eye wotso̱a eẅe ẅù kple to (to enye ati aḍe, si woyo̱na
männliche Ziege die und nimmt ihr Blut mit To (To ist Baum ein, den man

le mo̱ sia[1] *be: to'ti la ẅe tutu) tsakana*[2] *hede tsi*
nennt in Weg diesem: Tobaum sein Geriebenes) vermischt zum Bleiben

Aka la. Alesi wodi tsi ne̱ la enye si: wosia
im Aka. Wie man wünscht zu bleiben ihm darin ist also: man streicht

gbō̱ẅù ḍe tre yeye la kple awudza la ṅuti. Emegbe la
Bocksblut um Kalebasse neue die und Wedel die herum. Danach man

wotso̱a ati aḍe, si woyo̱na be adidzre la ẅe tsi[3] *kple ati*
nimmt Baum einen, den man nennt Adidzre den seinen Saft und Baum

aḍe si woyo̱na be tredzo la hà ẅe tsi; eye wotua atadi
einen, den man nennt Tredzo den auch seinen Saft; und man reibt Pfeffer

geḍē hetsakana alō blua adidzre- kple tredzo-tsi la hesisina
vielen vermischen oder umrühren mit Adidzre- und Tredzosaft zum Anstreichen

ḍe tosi la ẅe akpa ḍeka dži. Esia enye Akametsito̱.[4]
auf Büffelschwanz seinen Teil einen darauf. Dieses ist für den im Gottes-

Emegbe la wotso̱a gbō̱, si wowu la heḍaa
gericht Bleibenden. Danach man nimmt den Bock, den man tötete, kocht

dzēṅkplē̱. Amesi le akplē̱ la ḍa ge la wòtso̱a
roten Brei. Derjenige, der ist roten Brei zu kochen beabsichtigend, nimmt

adidzre-tsi kple tredzo-tsi kple atadi, si woblu daḍi ḥoḥo
Adidzresaft und Tredzosaft und Pfeffer, den man angerührt hingelegt schon

la ne̱ bena wòaku afu moe, efu ne̱ eye Aka la ḍoa ṅku
ihm, daß er wasche sein Angesicht, er wäscht es und Aka das geht Auge

me ne̱, eye meyateaṅu kpo̱a naneke o. Enumàke la[5] *ame*
hinein ihm, und er nicht kann sehen gar nichts nicht. Sofort Menschen,

siwo katà le Aka la saẅe la doa ġli[6] *hō bena: Aka sia ḍina ṅuto̱!*
die alle sind Aka am Platz schreien: Aka dieses gut ist sehr!

Aka sia ḍina ṅuto̱!
Aka dieses gut ist sehr!

Amesi ẅe ṅku me wode Aka lae la meyateṅu ḍaa
Derjenige, dessen sein Auge in man tat Aka in das nicht kann kochen

akplē la o, ame bubue[7] *ḥo̱ ne̱ ḍana. Ne wova*
Brei den nicht, ein anderer nimmt für ihn zu kochen. Wenn sie kommen

---

[1] *mo̱ sia*, dieser Weg = auf diese Weise.
[2] *tsakana* = mischen.
[3] *tsi* = Wasser, Saft.
[4] *Akametsito̱, tsi Aka me*, im Aka bleiben; drin stecken bleiben.
[5] *la*, des Wohlklangs wegen.
[6] *do ġli* = schreien: *hō*, verstärktes Schreien.
[7] *ame bubue* = Mensch anderer.

akplẽ la ḍu ge la, amesi[1] *ẅe ṅku me Aka la le la*
Brei zu essen beabsichtigen. derjenige, dessen sein Auge im Aka ist,
eya meḍu nẹ kpli wo o; gake wotsọa etọ gome dana ḍi nẹ,
dieser nicht ißt mit ihnen nicht; aber man bringt seinen Teil hingelegt[2] ihm
eye ne woḍe Aka la ṅku me nẹ vọ[3] *la, eḍu nẹ*[4].
und wenn man entfernt Aka das Auge aus ihm fertig, er ißt es.

Worte über Gottesgerichte.

Das Gottesgericht (Gottesurteil, *Aka*) ist ein Zauberdienst und gehört in den Jevhekult. Ich will beschreiben, wie es bei einem solchen zugeht. Will jemand ein Gottesgericht herbeiführen, so muß er zwei Wedel (*awudza*). einen aus Kuhschwanz und einen vom Büffelschwanz suchen. Danach hat er einen Ziegenbock sowie eine neue Kalebasse und 24 Mark in Muschelgeld zu bringen. Das ist das Geld, womit man das Aka kaufen muß. Man nimmt den Ziegenbock, tötet ihn und vermischt dessen Blut mit Stücken vom Tobaume, damit jemand im Gottesurteil bleibe. Letzteres geht so zu: Die neue Kalebasse und die Wedel werden mit dem Bocksblut bestrichen. Darauf nimmt man den Saft vom Adidzre- und Tredzobaume, vermengt ihn mit geriebenem Pfeffer und bestreicht damit einen Teil des Büffelschweifes. Dieses ist für den, der im Gottesgericht bleiben soll. Nach diesem holt man den geschlachteten Ziegenbock, um einen roten Brei davon zu kochen. Derjenige, der den Brei zu kochen hat, nimmt den schon bereitstehenden angerührten Saft mit Pfeffer, um sein Angesicht damit zu waschen. Hat er es getan, so geht das Aka in seine Augen, und er kann nichts sehen. Sofort schreien alle am Akaorte Versammelten: Dieses Aka ist sehr gut! dieses Aka ist sehr gut! (*Aka sia ḍina ṅutọ!*) Der also im Gottesurteile Gebliebene kann den Brei nicht kochen; ein anderer kocht ihn (*ame bubue ....*). Kommt man nun zusammen, um den Brei zu essen, so ißt der im Aka Gebliebene nicht mit, man bringt ihm seinen Teil, und sobald das Aka aus seinen Augen entfernt ist, ißt er das Seinige.

X.

Akaḍeḍe le ṅku me na akametsila.
Gottesgericht-Wegnahme aus Auge für im Gottesurteil Seienden.

Azọ magblọ alesi woḍea Aka ṅku me na ame la.
Nun ich will sagen, wie man nimmt heraus Aka Auge aus bei Menschen.

Wotsọa aflatogã[5] *kple gbemakumaku*[6] *ẅe tsi fiana ḍe ame la*
Man nimmt Aflatogã und Gbemakumaku ihren Saft, tröpfelt auf Menschen

[1] *amesiwo katã le fimã* = alle, die zugegen sind; alle, die dort sind.
[2] Er bekommt seinen Teil besonders.
[3] *vọ* = beendigt.
[4] *ḍu nẹ* = ißt es.
[5] *aflatogã*, eine Grasart.
[6] *gbemakumaku*, eine Grasart.

ẇe ṅku[1] *dzi. Hafi woawo̱ esia la, ele be woatso̱ tsi dzodzui*
sein Auge darauf. Bevor man tut dieses, es ist, man nimmt Wasser heißes,
aẇo ṅku me[1] *ne̱ gbã. Ne wova dzodzo ge le Aka*
benetzt Auge ihm zuerst. Wenn kommt zu verlassen beabsichtigen Aka
la saẇela wogblẽa Aka la ṅuto̱ ḍi, eye wotso̱a gbõ̱, si
den Platz, sie lassen Aka das selbst zurück, und man nimmt Bock, den
wowu la ẇe ta dana ḍe hotsui la dzi hedzona, eye ne
man tötete, seinen Kopf, legt auf Kauri die darauf, geht fort, und wenn
ṅu ke la hafi wova lo̱a Aka la. Hafi woalo̱
Morgen ist der, bevor man kommt nehmen Aka das. Bevor man nimmt
Aka sia la Akato̱wo[2] *do̱a*[3] *ame ḍa dzā bena, wòayi aḍafi*
Aka dieses, Akato̱wo senden Menschen heimlich, daß er geht, stiehlt
gbõ̱ta la ve̱; eye wòyina ḍafi ne̱ ve̱. Emegbe la Akato̱wo
Ziegenkopf den her; und er geht, stiehlt ihn her. Nachdem Akato̱wo
ṅuto̱ bua no̱a gbõ̱ta la dim, hafi wova kpo̱
selber überlegen nach Ziegenkopf dem zu sehen, bevor sie kommen sehen
ne̱. Emegbe la wogblo̱na na ame i wodo̱ ḍa wòḍafi
ihn. Danach sie sagen zum Menschen, den sie sandten zu stehlen
gbõ̱ta la la bena, va nyi Aka[4] *eye wobua dea Aka*
Ziegenkopf den, daß er komme, esse Aka und überlegen, hineintun Aka
ṅku me ne̱ hegblo̱na be, wòefi gbõ̱ta la. Esiawo̱wo̱
Auge in ihm, zu ihm sagend, daß er gestohlen Ziegenkopf den. Diesem
megbe la wolo̱a Aka la na amesi wosa Aka la na
Tun darauf man nimmt Aka das für Menschen, dem man machte Aka das
eye Akato̱ la ṅuto̱ lo̱a hotsui hotu 24 la eye wògaḥo̱a
und Hersteller des Aka selbst nimmt Kauri Mark 24 und er auch nimmt
aha ketre ḍeka kpena ḍe ṅu. Esia enye Akasasa.
Branntwein Kiste eine noch dazu. Dieses ist Akatreiben.

Entfernung des Aka aus den Augen eines Akametsila.

Nun will ich beschreiben, wie man das Aka aus den Augen eines im Aka Gebliebenen herausnimmt. Zuerst nimmt man heißes Wasser und benetzt damit die Augen und dann tröpfelt man Saft des Aflatogà- und Gbemakumakugrases darauf. Wenn man vom Akaplatze fortgeht, läßt man das Aka selbst zurück, nimmt den Kopf des Ziegenbocks und legt ihn auf das Muschelgeld (*hotsui* = Kauri). Es wird Morgen, bevor man zurückkommt, das Aka zu holen.

Bevor das Aka geholt wird, schicken die Akato̱wo (diejenigen, die das Aka herstellen) heimlich jemand hin, daß er ihnen den Ziegenkopf

[1] *ṅkume* = Angesicht. *ṅku* = Auge. *ṅku me* = in, hinein Auge.
[2] *Akato̱wo* sind angesehene Männer, die das Aka herstellen.
[3] *do̱ ḍa* = senden, schicken.
[4] *nyi Aka*, essen, nehmen Aka.

stehle. Dieser tut es und stiehlt den Ziegenkopf. Danach überlegen die Akatọwo, selber nach dem Ziegenkopf zu sehen. Nun sagen sie zu dem, den sie den Kopf stehlen ließen, daß er kam, Aka zu nehmen und überlegen, ihm Aka in die Augen zu tun, indem sie sagen, daß er den Ziegenkopf gestohlen habe.

Nach diesem Tun nimmt man das Aka für den, dem man das Aka machte, und der Akahersteller selbst nimmt die 24 Mark Kauri und erhält noch eine Kiste Branntwein dazu. Das ist Akatreiben.

XI.

Nya bubu, alesi woḍea Aka ṅku me na ame la.
Wort anderes, wie man nimmt Gottesurteil Auge aus bei Menschen.

Ne wole Aka la ḍe ge le ṅku me na amesi tsi
Wenn man Aka das herausnimmt aus Augen bei Menschen, der ist im
Aka me la, ele be Akatọ la nadi gbe aḍe, si woyọna be aflatogã kple
Aka, es muß Akatọ der suchen Gras ein, das man nennt Aflatogã und
agbatsalika kple gbemakumaku kpakple tsi dzodzui hena atike la
Agbatsalika und Gbemakumaku und Wasser heißes zur Medizin zum
wọwọ. Ale gbe siawo wotsọna ḍea Aka le ṅku me na ame.
Bereiten. So Gräser diese nehmen heraus Aka aus Augen beim Menschen.
Nenye be, woḍe Aka la le ṅku me na ame la vọ la.
Es ist, daß herausgenommen Aka das aus Auge beim Menschen fertig ist,
Akatọ la kplọa akametsila la dea asi na nọviawo; esia
Akatọ der führt im Aka Gebliebenen übergibt den seinen Brüdern; diesem
megbe la woawo[1] *nu le hlõme la ṅuti hena wuwu.*
nach man öffnet Mund über Schuldigen den (*le ṅuti* = über) zum Tode.
Gake womewu nẹ dzro o. Gbãla ele be, akametsila
Aber man tötet ihn umsonst nicht. Erst es müssen im Aka Gebliebenen
ẅe ẅometọwo kple amesike ṅuti wogblọ le be, ewu la ẅe
seine Verwandten und derjenige, über den man sagt, daß er getötet sei,
ẅometọwo ava kpe ta hafi woatsọ hlõme la
dessen Angehörige zusammenkommen, bevor man bringt Schuldigen den,
ade asi na hlõdilawo; esia megbe woawui.
übergibt den Schuldigen Begehrenden; diesem nachher man tötet ihn.
Ne evame be, wole ewu ge la, wowọa fui ṅutọ hafi
Wenn es ereignet sich, daß man töten will ihn, man quält ihn sehr, bevor
wu nẹ; ne wowui vọ la, nọviawo vana va tsọ nẹ
töten ihn; wenn getötet ihn fertig ist, seine Brüder kommen, nehmen ihn
ḍaḍi na; eye fe siwo ke amesi wowu ametsiakame
begraben; und Schulden, die Mensch, den man tötete im Akableiben

[1] *ẅo nu* = sprechen; *le ṅuti*, man spricht über; man beratet über.

nǫviwo nyi la, nǫviawo ḥe nǫ eye nusiwo katã enye
Brüdern schuldet, seine Brüder bezahlen es und Dinge diese alle sind
nubablavǫ̃, si wobla ḍe amesi wowu la ṅuti.
Bündnis böses, das man schließt über Menschen, den man tötete.

Esiata ne woabia ale nya sia amaḍe alõ
Dieses wegen, wenn man wird fragen eben Wort dieses jemand oder
woade nu eiu be, eḍu ame[1] *la, ekemã amesi gblǫ nya*
man wird sagen, daß er gegessen Menschen, dann Mensch, der sagt Wort
sia la, akpǫ nya eye wòanyi fe geḍẽ hã[2].
dieses, wird sehen Wort und er wird bestraft viel auch.

Akanya le ale be, nenye be amaḍe ŭe nu le dǫme vem[3]
Akawort ist so, daß es sei, daß jemand etwas im Magen schmerzt
na ame la wodia ku nǫ.
ihn gegen Menschen einen, man sucht töten ihn.

Ein anderes Wort über Entfernung des Aka aus den Augen.

Will man das Aka aus jemandes Auge entfernen, so muß der Akatǫ (der das Aka hergestellt hat), Aflatogã-, Agbatsalika- und Gbemakumakugräser sowie heißes Wasser, um daraus Medizin zu bereiten, holen. Diese Mischung entfernt das Aka. Nachdem dieses geschehen ist, übergibt der Akatǫ den im Gottesgericht Gebliebenen den Angehörigen. Bevor der Schuldige nun in die Hände derer, die ihn begehren, geliefert wird, kommen die Angehörigen des im Aka Gebliebenen und die des Getöteten zusammen und beraten. Dann erst, nachdem der Schuldige noch sehr gepeinigt worden ist, tötet man ihn, und seine Verwandten beerdigen ihn. Die Schulden des im Aka Gebliebenen bezahlen die Angehörigen. Das alles sind Dinge, die man über den Getöteten beschlossen hatte.

Derjenige aber, der sagt, daß man einen Menschen »gegessen« habe, wird sehr bestraft.

Wer etwas gegen einen Menschen hat, sucht ihn durch das Gottesgericht zu töten.

XII.

Akatsǫtsǫ yi dume ṅuti nya.
Akatragen hinein Stadt über Wort.

Hafi ne Akatǫ aḍe natsǫ eŭe Aka ayi du bubu
Bevor wenn Akatǫ ein soll bringen seinen Aka gehen Stadt andere
mee la, anyǫ be, nya aḍee dzǫ le du mã me, abe[4]
hinein, er wird wissen, daß Wort ein sich ereignete in Stadt jener, wie

---

[1] *ḍu ame* = essen einen Menschen, bezaubern.
[2] *geḍẽ hã* = viel auch.
[3] *dǫme le veyem*, ich habe Magenschmerzen.
[4] *abe ene*, wie.

Digitized by Google

dzoḍuame kple finya ene, si wole ḍoḍrõm ŭl . . . . . keke
Zauberessenmensch und Diebstahlswort, die man ist richtend lange hin und

hafi wòvadze Akanyinyi dzi. Nyadzoḍzo sia womeei
her, bevor es kommt richtig trifft Akaessen dazu. Wortereignis dieser Art

enye bena, ne amaḍe de nu[1] *noṽia ɲuti be efi yeŭe*
ist, daß, wenn jemand dafür hält seinen Bruder, daß er gestohlen seine

nu[2]*, alõ eḍu dzo*[3] *yenoṽi aḍe, eyata woto dui.*
Sachen oder bezaubert seiner Brüder einen, dieserhalb man schickt ihm

Amesi woto dui la eyia dumegãwo[4]
Botschaft. Der, zu dem geschickt wurde, kommt (geht) zu den Stadtältesten

gbo kple yi, ḍa kaa atam na wo bena, ne wodi Aka na
hin mit Schwert, versichert sie, daß, wenn sie wünschen Aka für

ye, yeanyi bena, woakpo yeŭe dome. Eye ne
ihn, er werde essen, daß sie werden sehen sein Inneres. Und wenn die

dumegãwo bu eŭe nya la ɲuti[5] *vo la, wodia*
Ältesten der Stadt nachgedacht sein Wort über fertig sind, sie suchen

Akatowo tsoa du bubu me. Hafi dumegãwo nadi Akato sia
Akatowo aus Stadt anderer. Bevor die Stadtältesten suchen Akato diesen

ŭe mo la, ele na wo be, woanye[6]*, bena*
seinen Weg, es ist an ihnen (für sie), daß sie werden wissen, daß (ob)

ɲutsua alõ nyõnua ewo nua vavã lõ alõ mewoe o.
Mann der oder Frau die taten Ding das wahrhaftig oder nicht taten es nicht.

Ne dumegãwo kpo bena, ame la ŭe nonome fia fiafito
Wenn Stadtälteste sehen, daß Menschen des sein Ruf lehrt (zeigt) Diebes

alõ dzoḍuameto ŭe nonome la, woḍoa[7] *du*[8] *ḍe Akato la*
oder Zauberessenmensch seinen Ruf, sie schicken eilig zu Akato dem

be, ne va la wòatro Aka la na Akanyi la
daß, wenn er komme, er drehe herum Aka das für den Sichunterziehenden

sia, ne wòatsi Aka me eye wòagblo eŭe tamenyawo. Ne
diesen, daß er bleibe Aka im und er sagen werde seine Kopfworte. Wenn

wowo esia vo la, woyblona na amesi le Akanyi ge la
man fertig dieses hat, sie sagen zu dem, der sich ist dem Aka unterziehend.

bena, netso hotsui hotu ade kple ahatukpa ene
daß er bringe Muschelgeld (Kauri) Mark 6 und Branntweinflaschen 4

[1] *de nu* = dafür halten.
[2] *nu* = Ding, Sache.
[3] *ḍu dzo*, wörtlich: essen Zauber.
[4] *dumegãwo*, Stadtälteste.
[5] *bu ɲuti*, über etwas nachdenken.
[6] *ele na wo be woanye*, sie müssen wissen.
[7] *ḍo ḍe*, schicken, senden.
[8] *du*, eilig.

vẹ; eye wogblọna na amesi tọ du la hã bena, netsọ
her; und sie sagen zu dem, der geschickt wurde auch, daß er bringe
hotu ade kple ahatukpa ene vẹ. Ne etsọ wo vẹ la
Mark 6 und Branntweinflaschen 4 her. Wenn man bringt es her, die
dumegãwo dọa[1] *ame eve ḍona ḍe Akatọ gbọ bena, woakploe vẹ.*
Ältesten senden Menschen 2 zu dem Akatọ hin, daß sie führen ihn her.
Wotsọa hotsui hotu ene kple ahatukpa eve dea asi
Sie geben Muschelgeld Mark 4 und Branntweinflaschen 2 in die Hände
na ḍolawo be, woayọe vẹ. Ne Akatọ la gbọna la medrona
für Gesandten, daß sie herrufen ihn. Wenn Akatọ der kommt, er nicht
ḍe amaḍeke ẅeme o, negbe ablọme ko wòdzena.
schläft in irgend jemandes Haus nicht, außer im Freien nur er bleibt.
Nenemãke ne wòva dua me hã la wòme drona ḍe aẅe
Ebenso, wenn er kommt in die Stadt, auch er nicht schläft im Haus
aḍeke me o, ke bọn wòdzea ablọ me. Ne ṅu ke la
irgend jemandes nicht, sondern er bleibt Freien im. Wenn Morgen der ist
dumegãwo katã woḍia ẅọ nu[2]*. Eye ne woḍi ẅọ nu vọ*
Ältesten der Stadt alle versammeln sich. Und wenn die Zusammenkunft
keṅ la, dutọ[3] *la tsiatre ḍe amegãwo kple Akatọ la ẅe*
vorüber ist, der Erste der Stadt stellt sich vor Ältesten und Akatọ des ihr
ṅkume, gblọna bena: »Amesia eḍu dzo[4] *ye nọvi, yele dim*
Angesicht, sagend, daß dieser Mensch getötet seinen 'Bruder', ihn suchend
ẅl...., fifi ko yekpọe enye esi«, eye wogblọ bena: »yeanyi
lange, gerade jetzt er sehe ihn, er ist es, und man sagt, daß er solle essen
Aka, eye ne enyi Aka eye wòtsi eme la yeawui,
Aka, und wenn er esse Aka und er bleibe darinnen, er werde getötet,
ke ne egbọ Aka la[5]*, ekemã fe*[6] *siwo nyim wole la*
jedoch, wenn er herausgehe, dann Schulden, welche er schuldig sei, werden
yeaḥii.« Ekemã amesi wotọ dui la hã tsiatre ḍe
ihm bezahlt. Dann derjenige, den man sandte, auch stellt sich vor die
dumegãwo kple Akatọ la ẅe ṅkume eye wògblọna na wo bena:
Stadtältesten und Akatọ des ihr Angesicht und er sagt zu ihnen, daß
»amesia ede nu ye ṅuti, elabena esi yedzọ ḍe ḥeḥeame
dieser Mensch Unwahrheit über ihn sage, weil, als er kam in die Welt
ta la ye mewọ ale nusia kpọ o. Eye ye nọvi[7] *sia*
von Anfang, er nicht tat so Ding dieses niemals. Und sein Bruder dieser

[1] *dọ ḍo ḍe gbọ = dọ ḍe gbọ*, jemand zu einem senden.
[2] *ḍi ẅọ nu*, zusammenkommen.
[3] *dutọ*, in diesem Falle der Erste der Stadt.
[4] *ḍu dzo*, durch Zauberei gegessen.
[5] *egbọ Aka la*, heraus aus Aka gehen.
[6] *ḥe fe*, die Schuld (für ihn) bezahlen.
[7] *nọvi*, in diesem Sinne nicht leiblicher Bruder, sondern soviel wie Landsmann.

va wo ḍi ye bena, yeḍu dzo ye nɔ̃vi. Eyata yedi
kam, beschmutzt ihn, daß er getötet seinen Bruder. Daher er wünsche.
bena, yeanyi Aka nɛ̃. Ne ele me be, ye ḍu dzo
daß er esse (nehme) Aka ihm. Wenn es ist darin, daß er getötet seinen
nɔ̃via vavâ la. ekema Aka si nyi ge yeala nɛ̃ la yeatsi
'Bruder' wahrhaftig, dann Aka, das essend er ist ihm, er wird bleiben
Aka me, eye ne ye mewɔ̃e kpɔ̃ gbeḍegbeḍe o la, yeagbɔ̃
Aka im und wenn er nicht getan es durchaus nicht nicht, er wird heraus-
Aka-. Dutɔ̃ la kple amesi wotɔ̃ dui la wɔ̃gblɔ̃a ale
gehen Aka. Stadtälteste der und derjenige, den man sandte, sagen solches
nya sia enuenu le amegãwo kple Akatɔ̃ la ŋkume. Emegbe la dumegãwo
Wort dieses oft vor Ältesten und Akatɔ̃ Angesicht. Danach Stadtältesten
ŵe tsiamee hã tsiatre gblɔ̃na na Akatɔ̃wo bena, amegãwo dɔ̃m
ihr Sprecher auch tritt auf, sagt den Akatɔ̃wo, daß die Ältesten sandten
ḍe mìagbɔ̃[1] *be, mabia mi be, miese Akanyilawo ŵe*
mich zu euch, daß ich fragen soll euch, ob ihr gehört Akanyilawo ihre
gbe mahã[2]*? Eye Akatɔ̃wo hã ḍoaŋu bena, yewose woŵe gbe,*
Stimme? Und Akatɔ̃wo auch antworten, daß sie hörten ihre Stimme,
netsɔ̃ kaba be zã[3] *nagado ḍe yewo o. Esia megbe*
beeile dich, daß Nacht nicht hereinbreche über sie nicht. Diesem nach
la tsiame la gadɔ̃a ḍo ḍe dzoḍuametɔ̃ la kple amesi gblɔ̃
Sprecher der wieder schickt zum Dzoḍuametɔ̃[4] und demjenigen, der sagte,
be, woḍu dzo ye nɔ̃vi la gbɔ̃ be, wodome ḍesiaḍe nadi
daß man umgebracht seinen Bruder, hin, daß von ihnen jeder solle bringen
hotsui hotu ewo kple ahatukpa ḍeka vɛ̃ bena, woatsɔ̃
Muschelgeld Mark 10 und Branntweinflasche eine her, daß man stellen werde
Akatre la aḍo dzi, eye woḍatsɔ̃a nenem hotsui sia kple
Akakalebasse darauf, und sie bringen solches Muschelgeld dieses und
ahatukpawo va nɛ̃.
Branntweinflaschen ihm.

Ein Wort über das Akabringen in eine Stadt.

Soll ein Akatɔ̃ seinen Aka in eine andere Stadt bringen, so wird er wissen, daß sich in jener Stadt Zauberei oder Diebstahl, worüber schon lange hin und her gerichtet wurde, bevor man zum Akaessen greift, zugetragen hat. Das Wort dieser Art ist wie folgt: hält jemand seinen Bruder entweder für den Dieb der ihm gestohlenen Sachen oder den, der einen seiner Angehörigen bezaubert hat, so schickt man eilig zu ihm.

[1] *mìagbɔ̃*, zu euch.
[2] *mahã* Fragepartikel.
[3] *zã do* = es ist dunkel.
[4] Zauberessenmensch.

Dieser nun geht zu den Stadtältesten mit einem Schwert und versichert sie, daß, falls man das Aka für ihn wünsche, er sich diesem unterziehen werde, damit man sein Inneres sehe. Haben die Ältesten darüber nachgedacht, so suchen sie Akatọwo[1] aus einer anderen Stadt. Bevor sie jedoch dieses tun, müssen sie wissen, ob der Mann oder die Frau die Dinge wirklich getan haben oder nicht. Zeigt sich nun, daß des Mannes Ruf der eines Diebes oder Zauberessenmenschen ist, so schicken sie eilig zum Akatọ, daß, sobald er komme, er das Aka herumdrehe (*wòatrọ*) für den, der sich dem Aka unterziehen will, damit er darin stecken bleibe (*ne wòatsi Aka me*) und seine Gedanken sage. Darauf sagen die Ältesten zu dem, der sich dem Gottesurteil unterziehen will und dem, den man schickte, daß jeder 6 Mark und 4 Flaschen Branntwein bringen müsse. Die Stadtältesten schicken nun zwei Leute, die 4 Mark und 2 Flaschen Branntwein bekommen, zum Akatọ, ihn zu rufen. Der Akatọ, wenn er kommt, schläft unterwegs nicht in irgend jemandes Hause, sondern bleibt im Freien. Am nächsten Morgen versammeln sich alle Ältesten. Sind alle zugegen, so tritt der Älteste der Stadt auf, stellt sich vor die Ältesten und den Akatọ und spricht: Dieser Mann hat seinen Landsmann getötet; lange habe man ihn gesucht, jetzt sehe er ihn; er sei es. Man sagt, er solle Aka nehmen; bleibe er darin, so werde er getötet; gehe er aber heraus, dann würden ihm seine Schulden bezahlt. Darauf stellt sich der, den man sandte, auch vor die Stadtältesten und den Akatọ und spricht: Dieser Mensch sage die Unwahrheit über ihn, denn von seinem Kommen in die Welt an habe er solch ein Ding niemals getan. Dieser Mensch aber kam, ihn zu beschmutzen mit den Worten, er habe seinen Bruder getötet. Daher wünsche er das Gottesgericht für ihn zu »essen«. Habe er seinen Bruder getötet, so werde er dem Gottesurteil verfallen, wenn nicht, so werde er herausgehen. Der Stadtälteste und der, den man sandte, wiederholen diese Worte des öfteren vor den Ältesten und dem Akatọ. Nun tritt auch der Sprecher der Stadt auf und sagt zu den Akatọwo: Die Ältesten haben mich zu euch gesandt, damit ich euch fragen soll, ob ihr die Stimme derer, die sich dem Gottesurteil unterziehen wollen, vernommen habt? Die Akatọwo antworten, daß sie ihre Stimme hörten: er solle sich beeilen, damit die Nacht nicht über sie hereinbreche. Nachdem schickt der Sprecher zu dem, der den Menschen »gegessen« (durch Zauber), d. h. umgebracht haben soll und zu dem, der sagte, daß man seinen Bruder durch Zauber beiseite geschafft habe, daß jeder von ihnen 10 Mark und 1 Flasche Branntwein suchen solle, damit man die Akakalebasse darauf tue, und sie bringen diese Summe und den Branntwein ihm her.

[1] Akatọwo, Hersteller des Aka.

Die Sprache der Banôho.

Von P. Gust. Alf. Adams.

Vorwort.

Mit Vorliegendem habe ich versucht, den Bantudialekt der Banôho grammatisch zu kultivieren. Das Vollkommene wird selten bei der ersten Bearbeitung erreicht. So bitte ich um Nachsicht, wenn Mängel sich vorfinden sollten; uns Ersten muß es genug Befriedigung sein, grundlegend gearbeitet zu haben.

Doch wenn diese bescheidene Arbeit einerseits von der Wissenschaft beachtet werden und zum weiteren Verständnis der großen Bantusprachfamilie ihren Teil beitragen, anderseits aber auch unsern Kulturpionieren in der fernen deutschen westafrikanischen Besitzung Kamerun von praktischem Nutzen sein sollte, so hat sie damit ihren Zweck erfüllt.

Einiges Geschichtliche über den Banôhovolksstamm möge zum weiteren Interesse vorausgeschickt sein.

Geschichtliches.

Der Volksstamm der Banôho gehört zu der großen Bantuvölkerfamilie Zentralafrikas. Dieser Stamm ist nicht sehr zahlreich und bewohnt gegenwärtig nur die südliche Küste des deutschen Westafrika, Kamerun, welcher Teil auch die Batangaküste genannt wird. Nach ihrer Tradition wollen die Banôho mit den weiter im Innern des mittleren und südlichen Kamerun wohnenden Stämme der Bali, Buli, Bane, Jaunde, Mgumba usw. keine Verwandtschaft haben. Doch sollen auch sie einmal gleich ihren jetzigen Rivalen, den Bapuku, vor Zeiten im Innern der großen Urwaldregion gewohnt haben und durch Nachdrängen anderer Stämme von Süd- und Nordosten her allmählich zur Küste des Atlantischen Ozeans geschoben worden sein. Ihre engere Stammesgeschichte lautet in den mir bekannt gewordenen Zügen wie folgt:

Vor sehr vielen Jahren lebten tief im Urwalde ein Vater und drei Söhne vom Bawuheastamm mit ihren Familien. Sie wußten noch gar nichts von dem großen Wasser und der Meeresküste, sondern trieben sich nur in den dunkeln sumpfigen Wäldern herum. Die Jagd auf alles Wild war ihre Beschäftigung, das erbeutete Fleisch und Waldfrüchte ihre Nahrung. Andere ihnen befreundete Familien hielten sich an den Wassern und Flüssen des

Inlandes und lebten vom Fischfang. Da diese auch sonst des Wassers kundig waren, schwimmen und in winzigen ausgehöhlten Baumkähnen auf dem Wasser sich so sicher fühlten wie auf dem Lande, nannte man sie einfach die Banôho, d. h. die Wasserkundigen.

Eines Tages zogen nun der Vater Manga vom Bawuheastamm und zwei seiner Söhne mit ihren ganzen Familien aus und nahmen ihren Weg zuerst gegen Süden zu. Monatelang oblagen sie dort in den Wäldern der Jagd und wanderten dann immer mehr gegen Sonnenuntergang. Da vernahmen sie eines Tages ein starkes Rauschen und drangen neugierig in der Richtung desselben vor. Wie waren sie plötzlich erstaunt über die überwältigende Erscheinung, welche das unbegrenzte, offene und ebene Meer darbot! Der alte Vater Manga fiel, übermannt von dem Eindruck, in Ohnmacht, und alle waren sprachlos vor Staunen, weil sie immer in dichten, dämmerigen Wäldern lebend eine so lichte, unendliche Freiheit und Ebenheit des Erdenraumes noch nicht empfunden hatten. Nachdem sie sich von ihrer Verwunderung erholt, faßten sie den Entschluß, hier ihre Wohnstätten aufzuschlagen, das Meer zu beobachten und seinen Fischreichtum kennen zu lernen. Ihre guten Eisenwaffen, Speere und Messer schmiedeten sie zu Angeln um und versuchten auch, die See mit Baumkähnen zu befahren. Doch bald verrosteten ihre Angeln durch den ätzenden Salzgehalt des Meerwassers; die Sturmsee verschlang ihre Baumkähne, und viele der Stammeskinder kamen um, weil sie nicht schwimmen konnten, oder erkrankten. Auch verstanden sie nicht, aus dem vorhandenen Steineisen neue Werkzeuge zu schmieden. Sie beschlossen darum, das Meer wieder zu verlassen und in ihre Urwaldheimat zurückzukehren. Sie wanderten deshalb gegen Sonnenaufgang, woher sie zuletzt gekommen, und erst nach langem Umherirren und unter vielen Entbehrungen fanden sie endlich die Wohnsitze der zurückgelassenen Verwandten wieder.

Manga und seine Genossen erzählten nun ihre Abenteuer und brachten auch die Kunde von dem neuentdeckten großen Wasser zu ihren Freunden, den sogenannten Banôho. Diese beschlossen nun ihrerseits, als »Wasserkundige« den finstern Wald zu verlassen und das offene, große Wasser gegen Sonnenuntergang auszukundschaften und sich dienstbar zu machen.

So begann eine kleine Völkerwanderung unter Führung des alten Manga und seines Sohnes Ngonga, der Entdecker des Ozeans. Die Banôho nahmen ihre Weiber und Kinder, Waffen, Eisen und sonstiges Hab und Gut und folgten in ausgedehnter Karawane. Sie trugen damals nur spärliche Kleidung aus Gras- oder Blätterschürzen, ja, meistens gingen sie völlig nackt einher. Sie schoren nie ihr krauses Haar, sondern trugen es in starren Zöpfen oder in phantastischen Gewinden.

Als sie nun nach langer, angestrengter Wanderung zur Meeresküste gelangt waren und auch die alten Wohnstätten des Manga wiedergefunden hatten, richteten sich die Banôho dort ebenso wohnlich ein und nannten zu Ehren ihres kühnen Führers die Meeresküste auch Mangaland, welche Bezeichnung »*manga*« nun auch einfach in ihre Sprache überging als Wort in der Bedeutung von »Meeresküste«, »Strand«.

Als Manga wieder in seine alte Waldheimat zurückzukehren gedachte, zwangen die Banôho ihn, mit seiner Familie einstweilen noch zu bleiben, für den Fall, daß auch sie durch die Ungunst des Seeklimas gezwungen würden, in ihre alte Heimat zurückzugehen. Doch die Männer, Frauen und Kinder der Banôho konnten schwimmen und fürchteten sich auch nicht, die hohe See zu befahren. Sie gewöhnten sich so bald an die neuen Verhältnisse, schmiedeten aus dem vorgefundenen Steineisen gute Angeln zum Fischfang und erwarben sich eine zweite Heimat, wo sie bis auf den heutigen Tag geblieben.

Manga zog nun mit seiner Familie in den Wald zurück. Auf dem Wege aber trafen sie den Stamm der Bapuku und erzählten auch diesem ihre Entdeckung des großen Wassers. Die Bapuku verspürten nun ebenfalls Wandergelüste und erbaten sich vom alten Manga einige seiner erfahrenen Verwandten als Führer. Dazu wurden Ewanja Mahênge, Boloko und Njomatanda bestimmt, welche so zum dritten Male nun auch mit den Bapuku dem Sonnenuntergange zu zur Meeresküste marschierten.

Den Bapuku erging es anfangs, weil des Wassers unkundig, sehr schlecht, und sie beschlossen, wieder ihre heimatlichen Waldgefilde aufzusuchen. Doch die Banôho widersetzten sich dem, kämpften mit ihnen und zwangen sie, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis an der Küste zu verbleiben. Hierin ist der Grund zu suchen, daß trotz der nächsten Nachbarschaft noch bis auf heute ein intensiver Stammeshaß sich immer wieder kundgibt und Sprachenvereinigung oder Mischheirat verhindert.

Die Banôho entdeckten auch bald das Seewassersalz durch Verdampfen und trieben damit bei den innern Stämmen regen Tauschhandel gegen Sklaven und Elfenbein. Des öftern wurden sie von den in der Zeit immer mehr von Osten nach Westen vordrängenden mächtigeren und wilderen Stämmen der Buli und Bakôko befehdet. Dabei suchten und fanden sie ihren sichersten Schutz durch Flucht in ihren Baumkähnen auf die offene See. Die schwächeren und feigen, schon von früher her ansässigen Küstenstämme der Pangwe und Mabea, welche mit Ngumba verwandt sein sollen, unterwarfen die Banôho mehr moralisch durch ihr freies und schlaues Auftreten. Doch zu ihrem großen Leidwesen hat das deutsche Gouvernement nun auch diese schwächeren Stämme ihnen gleichgestellt und vor allem ihren moralischen Einfluß auf das Hinterland gebrochen durch Abschaffung ihres von jeher sich angemaßten Handelsmonopols.

Im übrigen sind die Banôho sehr gelehrig und bestrebt, die Vorteile unserer Kultur sich anzueignen. Seit einem Jahrzehnt bekennt sich der ganze Stamm auch schon zur christlichen Religion, und die jungen Männer unterstellen sich gern, besonders als Schiffsbedienung, den Diensten der deutschen Regierung. Um von so größerem Interesse wird darum auch die grammatische Kultivierung ihrer Stammessprache sein.

Grammatik.

Lautbezeichnung und Aussprache.

I. Vokale.

Die Vokale der Banôhosprache sind: *a*, *e*, *é*, *i*, *o*, *ó*, *u*. Sollen sie kurz, geschlossen und betont ausgesprochen werden, so erhalten sie als Merkzeichen den Akzent ´. *é* ist als gedehntes, breit gesprochenes *äh* zu sprechen; *ó* als Mittellaut zwischen *a* und *o* (gleich dem englischen *å*). Folgt nach *ó*, *é* eine weitere Silbe mit gleichem Vokallaut *o*, *e*, so werden diese ebenso breit gesprochen, der einfachern Schreibweise halber aber ohne Akzentuierung gelassen; z. B. *itóndo* Liebe wird gesprochen wie *itóndó*; *tépe* auch *tépé* usw.

Diphthonge im eigentlichen Sinne gibt es nicht. Daher werden zusammenstehende Vokale getrennt gesprochen, oder sie weichen einander.

Umwandlungen: 1. *e*, *i* vor folgendem *a*, *e*, *i* können dem Sprachgebrauch gemäß in *y* verwandelt werden. 2. Unbetontes *u* und *o* werden vor einem betonten Vokal zu *w*. 3. *o* mit folgendem *i* (meist bei Beginn eines Wortes) wird zu *u* kontrahiert oder doch $\widehat{oi}$ als *u* ausgesprochen. — Somit können *y* und *w* auch gemäß der praktischen Aussprache als Halbvokale betrachtet werden.

II. Konsonanten.

Wie im Deutschen lauten die Konsonanten *b*, *d*, *g*, *k*, *l*, *m*, *n*, *p*, *t*. Das *h* ist kaum hörbar. Die übrigen Konsonanten (im internationalen Sinne) lauten: *j* = *dj*; *s* stets scharf; *v* weicher als im Deutschen und mehr gleich unserm *w*; *w* wie englisches *w* als kurzer *u*-Vorschlag; *y* wie unser *j* mit kaum merklichem *i*-Vorschlag.

ñ ist reiner Nasallaut und steht meistens vor *h*; *n* vor *b*, *p* wird *m*; *h* und *y* ersetzen einander bei den Verbalstämmen sehr oft; *ng* wird wie im Deutschen gesprochen.

III. Wortton.

Der Ton ruht für gewöhnlich auf der vorletzten Silbe. Bei zusammengesetzten Formen kann er bis auf die drittletzte Silbe beibehalten werden. Wörter, welche nur infolge des Präfixes (Vorsilbe) zweisilbig sind, behalten den Ton naturgemäß auf ihrer Stammsilbe; z. B. *diké* Ei; *dibé* Euter, weibliche Brust.

Die Grundregel für die Wortbetonung ist also: die Wurzelsilbe der Grundform bleibt immer die starke, kräftige Silbe des Wortgebildes, auch neben einem anderen sekundären Akzent.

Digitized by Google

IV. Elision und Kontraktion.

Die Bantusprachen Westafrikas zeigen mehr als anderswo das Bestreben, im Verkehr die Wörter und auch Wortgruppen möglichst bis zur betonten Silbe zu verstümmeln, indem unbetonte Endsilben, Verbindungs- oder Verhältnispartikeln ganz oder fast ganz unterdrückt werden. Deshalb wird sich die Schriftsprache dem Auge vollkommener darstellen als die flotte Umgangssprache dem Ohre.

Grammatische Elisionen sowohl wie Kontraktionen finden also häufig statt. Hierbei gilt das Gesetz: der schwächere Vokal weicht dem stärkeren, d. h. dem nach Sprachgebrauch wichtigeren. Elisionen bezeichne man durch Apostroph, Kontraktion durch ⁀ über dem restierenden Vokal.

Rein sprachliche Kontraktion in der Praxis ergibt am besten der Unterricht.

Die Beachtung der Lautregeln wird manche Eigentümlichkeit, besonders bei den Zeitwortformen, erklären.

I. Kapitel.

Die Substantiva.

§ 1. Man hat zu unterscheiden: a) ursprüngliche Substantiva, z. B. *ndabo* Haus; *tito* Tier; b) abgeleitete Substantiva, welche gebildet werden vom Stammworte durch Präfix und abgeleitete Form, z. B. *ntati* Hirte von *-tata* hüten; *ñhahi* Knecht von *-haha* tun; c) substantivisch gebrauchte Infinitive, z. B. *itóndo* Liebe, lieben (s. § 48 Anm.).

Die Sprache der Banôho hat keinen Artikel, kein grammatisches Genus und keine Deklination. Die einzige Biegung des Wortes besteht in den wechselnden Präfixen der Ein- und Mehrzahl. So kann heißen: *elombo* ein Ding, das Ding; *belombo* Dinge, die Dinge; *ñhahi* Knecht und Magd.

Nach der Verschiedenheit der Präfixe gruppieren sich die Hauptwörter in sieben Klassen. Vom Hauptwort abhängig und deshalb nach den sieben Klassen verschieden lautend sind auch: a) das Personalpräfix, welches als Wiederholung des Substantivs oder als bezügliches Subjekt vor dem Verbum steht; b) die Verhältnispartikel, welche das Attributiv- oder Genitivverhältnis ausdrückt.

§ 2. Die erste Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	*m, mo, mu*	*a (o)*	*wa, 'a*
Mehrzahl	*b, ba*	*ba*	*ba*

Zu dieser Klasse gehören nur Substantiva, welche das menschliche Wesen an sich bezeichnen; z. B. *moto* Mensch, *bato*; *momo* Mann, *bomo* Männer; *muna* Kind, *bana*.

Eigentümlichkeiten: *ndito* Frau, Weib (*mdito*) wirft in der Mehrzahl das *d* aus: *bito*.

hangwe Vater, Herr, *njangwe* Mutter, Herrin, *kaji* Schwester können in der Mehrzahl auch unverändert bleiben und dann die entsprechenden Personalpräfixe und Verhältnispartikel der IV. Klasse nach sich ziehen (vgl. § 6).

nj' und *'na* sind verkürzte Bezeichnungen für Ehefrau und Kind, sobald diese Objekte in ein Possessivverhältnis treten, z. B. *nj' 'a Bobala* die (Ehe-) Frau des Bobala; *'na 'a Bobala* Kind des Bobala; die Mehrzahl heißt aber wieder regelmäßig: *bito ba* —, *bana ba Bobala.*

Wörter: *nj' 'a hangwe* Stiefmutter; *'na 'a hangwe* Stiefbruder; *'na 'a paé* Bruder, *bana ba paé* Brüder. *paé* oder *téte* ist der Kosename für Vater.

§ 3. Die zweite Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	*n, ñ, m, mw*	*mu*	*mu (mo)*
Mehrzahl	*me, my*	*me, my*	*me, my*

Hierher gehören viele abgeleitete Substantiva als Nomina agentis (actionis), welche eine Berufsklasse oder Stammesangehörigkeit bezeichnen.

Die Berufsklassen können, weil sie Persönlichkeiten bezeichnen, in der Mehrzahl auch nach I. Klasse mit den entsprechenden Präfixen und Partikeln behandelt werden; z. B. *ntati* Hirte, *me-* oder *batati*; *ntodu* Alte, *me-* oder *batodu*; *nnjokwedi* Lehrer *me-* oder *banjokwedi.*

Die substantivischen Bezeichnungen, welche eine Stammesangehörigkeit bezeichnen, gehen in der Mehrzahl sogar regelmäßig nach der I. Klasse; z. B. *Nnoho, Banoho*; *Mpuhu, Bapuhu*; *Nkoko, Bakoko* usw.

§ 4. a) Der Stamm der meisten Wörter dieser Klasse beginnt stets mit einem Konsonanten. Das eigentliche Präfix *n* verwandelt sich vor *b* und *p* in *m*; vor *h* wird es als Nasallaut gesprochen und durch *ñ* bezeichnet; z. B. *mbú* Jahr, *mébu*; *mpupe* Wind, *mepupe*; *ñheba* Welle, *meheba.* Vor einem *n* des Stammwortes bleibt es unverändert und wird stark vibrierend ausgesprochen; z. B. *nnjua* Dach, *menjua.* b) Nur wenige Stämme beginnen mit einem Vokal und haben dann die Präfixe *m* oder *mw* in der Einzahl und stets *my* in der Mehrzahl nach den Regeln der Lautgesetze I; z. B. *munja* Fluß, *myunja*; *mwanga* Garten, Feld, *myanga*; *mwéhe* Mittag; *molo* Kopf, Haupt, *myolo*; *momi* männliches (von Tieren) *myomi*; *mwáo* der frühe Morgen; *mongolo* Rundheit, Runde.

Ausnahmen können sein: *mwibi* Dieb, in der Mehrzahl *mibi*, aber auch *myibi*; ferner *mudi* Seite, kann unverändert auch nach der IV. Klasse gehen.

§ 5. Die dritte Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	*bo, b, bw*	*bo*	*bo*
Mehrzahl	*me, my*	*me (my)*	*me (my)*

Hierher gehören viele Abstrakta und adverbial gebrauchte Substantiva; z. B. *bwam* Güte, gut; *bwaba* Länge, lang; *bwala* Trägheit, faul; *bonene* Größe, dick; *bohadi* Kleinigkeit, wenig usw. (diese Bezeichnungen sind zugleich Singularia tanta).

Andere Wörter sind: *bolongi* Gebäude, *melongi*; *bokoka* Hahn, *mekoka*; *bólo* Kanu, *myólo*; *búa* Tag, *myúa*; *bibe* Mangobaum, *myibe*; *bulu* Nacht, *myulu.*

§ 6. Die vierte Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	—	*e*	*ya*
Mehrzahl	—	*i*	*ya*

Die hierhergehörigen Wörter beginnen alle mit einem Konsonanten und sind in der Ein- und Mehrzahl gleichlautend; z. B. *tomba* Ziege und Ziegen.

Dieser Klasse gehören auch die meisten aus europäischen Sprachen entlehnten Wörter an; z. B. *sopi* Seife; *solje* Soldat; *stokeni* Strumpf.

Einige Wörter dieser Klasse können für die Mehrzahl auch Präfixe anderer Klassen entlehnen; z. B. *hangwe*, *bahangwe* (vgl. § 2); *njea* Weg, *manjea ndabo* Haus, *mandabo* usw.

Das Plurale tantum *hú* Tage, stets zur bloßen Zeitbestimmung verbunden mit einem Zahlwort, gehört auch in diese Klasse; z. B. *hú ilalo* in drei Tagen.

Andere Wörter: *njóu* Elefant; *taba* Kleinvieh; *ngébe* Reue; *howe* Haar; *konda* Stuhl; *mbo* Hund.

Anmerkung: Fremdwörter, welche in ihrem Anfange dem Präfix einer Klasse assimiliert erscheinen, folgen auch vielfach derselben; z. B. *engelis* Engel, in der Mehrzahl *bengelis* geht somit nach der V. Klasse; *meli* Dampfer als Plurale tantum nach der III.; *lambi* Lampe als Plurale tantum nach der VII. usw.

§ 7. Die fünfte Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	*e*, *y*	*e*	*ya*
Mehrzahl	*be*, *by*, *b*	*be*	*be*

Bei Hauptwortsstämmen, welche mit *e* oder *o* anfangen, verwandelt sich das Singularpräfix *e* gemäß der Lautregel in *y*; vor einem betonten *i* geht es ganz in dasselbe auf. Das Pluralpräfix ist vor *e* und *i* einfaches *b*, vor *o* dagegen *by*; z. B. *yongo* Bein, Fuß, *byongo*; *ino* Arm, Hand, *bino*; *yele* Baum, Stock, *bele*.

Als Eigentümlichkeit gehört in diese Klasse das Wort *Anyambe* Gott (*benyambe*); bei Bezeichnung des einen wahren Gottes kann es als Singulare tantum auch zur 1. Klasse gerechnet werden.

Ferner gehören hierher viele Pluralia tanta; z. B. *bemadi* Ende, Beendigung; *betete* Unrecht, böse Absicht usw.

Andere Wörter sind: *elombo* Ding, *belombo*; *epuhu* Bettdecke, *bepuhu*; *epuma* Frucht *bepuma*; *ekái* Blatt (vom Baum), *bekái*.

§ 8. Die sechste Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	*i*, *j*, *di*, *d*	*di* (*j*)	*da* (*d*)
Mehrzahl	*ma*, *m*	*ma* (*m*)	*ma* (*m*)

Die eigentlichen Präfixe sind *i*, *di* und *ma*. Doch bei Wortstämmen, welche mit einem Vokal beginnen, verwandelt sich das *i* in *j*, und *di* und *ma* werden zu *d* und *m* verkürzt.

Beispiele: *itói* Ohr, *matói*; *jombe* Tür, *mombe*; *dibú* Wange, *mabú*; *dio* Auge, *mio*; *dongo* Teil, *mongo*; (*doi* Wort, Laut), *madoi*, Sprache; *doba* Sonne; *dibe* Mangofrucht, *mibe*; *dina* Name, *mina*; *jembe* Tal, *membe*; *jóhede* Bad, *móhede*.

Digitized by Google

Zu dieser Klasse gehören ebenfalls die substantivisch gebrauchten Infinitive (s. § 48 Anm.) und Färbbezeichnungen, welch letztere nur als Singularia tanta in Anwendung kommen; z. B. *ibia* Verstand, Wissen, *mabia* Wissenschaften; *jiba* Diebstahl, *mība*; *ikahama* Taufe; *jóngo* Furcht; *iwinda* Schwärze, Dunkelheit; *iveletéa* Weiße, Reinheit; *ibehima* Röte, Bräune.

Hierher gehören auch die Pluralia; *madiba* Wasser; *manga* Geruch; *malimali* Blitz; *mahina* Hinterteil im Kanu; *mandabo* und *mamboha* Gehöft.

jom die Zehnheit, Zehner (zehn) hat für die unregelmäßige Mehrzahl: *mabó* (s. § 16).

§ 9. Die siebente Klasse hat in der

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
Einzahl	*i, vi, vy, v*	*vi*	*vi*
Mehzahl	*vo, vw (lo, l)*	*vo*	*vo*

Das Singularpräfix *vi* wird vor *o* in *vy* verwandelt, vor *e* und *i* dagegen zu *v* verkürzt, z. B. *vyombo* Lied, *vito* Fackel, *véa* Feuer.

Das *o* des Pluralpräfixes *vo* wird vor einem Vokal in *w* verwandelt, z. B. *vwombo, vwito, vwéa.*

Singularia tanta in dieser Klasse sind: *vei* Hitze, *vyó* oder *viyó* Schlaf. Pluralia tanta sind: *vwahe* Erde, unten; dann die Fremdwörter *lambi* (engl.) Lampe; *loba* (Duala) Himmel, oben, Luft.

Anmerkung: Das eigene Präfix *l, lo* dieser Fremdwörter jedoch gehört logisch zur selben Klasse der Bantusprachen überhaupt und beeinflußt somit das Personalpräfix und die Verhältnispartikel des Banôhodialektes durchaus nicht; z. B. *loba vondi bwé* der Himmel ist klar. *lambi vo muna* die Lampe des Kindes.

Andere Wörter sind: *inoni* Vogel *vononi*; *ikoñhi* Kugel *vokoñhi*; *ihó* Bach *vohó.*

§ 10. Zur Übersicht seien die sieben Hauptwortklassen hier nochmals zusammengestellt:

	Präfix	Personalpräfix	Verhältnispartikel
I.	*m, mo, mu*	*a (o)*	*wa, 'a*
	b, ba	*ba (b)*	*ba (b)*
II.	*n, ñ, m, mw*	*mu (mw)*	*mu (mo)*
	me, my	*me (my)*	*me (my)*
III.	*bo, bw, b*	*bo (bw)*	*bo (b)*
	me, my	*me (my)*	*me (my)*
IV.	—	*e (y)*	*ya (y)*
	—	*i (y)*	*ya (y)*
V.	*e, y*	*e (y)*	*ya (y)*
	be, by, b	*be (b)*	*be (by)*
VI.	*i, j, di, d*	*di (dj)*	*da (d)*
	ma, m	*ma (m)*	*ma (m)*
VII.	*i, vi, vy, v*	*vi (vy)*	*vi (vy, ve)*
	vo, vw (lo, l)	*vo (vw)*	*vo (v)*

Andere Wörter: *ndembe ya paé* jüngere Onkel; *ntodu mu paé* ältere Onkel; *msasanga* Halm, *mesasanga* (II. Klasse) Gras; *ñhoni* Fleischteil, *mehoni* Körper, Leib.

II. Kapitel.

Das Adjektivum.

§ 11. Die Zahl der eigentlichen Eigenschaftswörter ist sehr gering. Als Attribut stehen sie direkt hinter ihrem Hauptwort und erhalten das entsprechende Personalpräfix vorgesetzt; z. B. *diké dinene* das dicke Ei; *haka enene* das große Messer.

Hier kommt das Personalpräfix der I. Klasse im Singular *o* zur Verwendung statt *a*; doch kann es auch völlig apostrophiert werden: z. B. *moto onene* der dicke Mensch; *moto 'pokwe* ein anderer Mensch.

Unter diese Regeln fallen die fünf ersten, also attributivisch gebrauchten Zahlwörter (s. § 15) und die wenigen vollgültigen Eigenschaftswörter, wie: *-éhe* ganz, jeder, alle; *-pokwe* ander; *-huvei* kurz; *-voli* sanft, ruhig; *-vólu* scharf; *-nene* groß, dick; *-hadi* klein, wenig; *-yam* gut, schön; *-bevi* schlecht, böse; *-hiti* viel; (*-ibia* klug;?) *-yavi* lang, schlank; *-hue* voll, ganz; *-tombi* vergangen; z. B. *muna oyam*; *bato béhe*; *vohó vohiti*. Die dem Sprachgebrauch entsprechenden Lautgesetze kommen hierbei naturgemäß ebenfalls in Anwendung; z. B. *dibá déhe* jede Ehe; *tube yéhe* jedes Meer; *myolo méhe* alle Köpfe; *nlabe mwéhe* der ganze Ast; *moto' ibia* (ausgespr. *mot' ubia*; entstanden aus *moto oibia*? oder *moto wa ibia*) ein kluger Mensch.

Wenn diese alliterierenden Adjektiva im Deutschen als Prädikat stehen, so werden sie in der Banôhosprache durch das entsprechende Abstraktum ersetzt: z. B. *moto andi bonene*; *yele endi bwaba* der Baum ist lang; *haka endi bovólu* das Messer ist scharf (Schärfe). Dasselbe tritt ein, wenn sie im Deutschen adverbial gebraucht werden, z. B. *ntati mutumbwedendi bwam* der Hirte singt schön (vgl. § 12).

§ 12. Andere attributive Eigenschaftswörter im Deutschen werden in der Banôhosprache ausgedrückt durch entsprechende Substantive (Abstrakta), Umstandswörter usw., indem sie dem regierenden Hauptworte mittels Verhältnispartikel zugegliedert werden; z. B. *tube ya ndibi* das tiefe Meer; *moto wa ngudi* der starke Mensch; *jombe da ñhwenge* die äußere Tür; *jombe da hé* die innere Tür; *kálati ya loba* das obere Buch.

Auch als Prädikat oder Adverb werden diese im Banoho fehlenden Adjektive ausgedrückt teils durch entsprechende Substantive, meist sinngemäß in Verbindung mit der Präposition *na* »mit«, teils durch Zeitwörter, welche das Adjektiv schon in sich schließen, z. B. *moto andi na ngudi* der Mann ist stark (mit Stärke); *moto adangwandi na ngudi* der Mann marschiert stark; *njea eyavindi* der Weg ist lang; *ahulindi* er ist satt.

Zu den mit vorgesetzter Verhältnispartikel attributivisch oder ohne Präposition prädikativisch und adverbial gebrauchten Wörtern gehören ferner Form- und Farbenbezeichnungen wie z. B. *ñhoá* schlank; *mongolo* rund (Rundheit), *bwé* hell (Helligkeit); *behibehi* rot, braun; *vyóvyó* schwarz, dunkel, blau; *veletete* weiß; *beletete* purpurrot; *pumée* grau usw.; z. B. *dipepu da vyóvyó* das dunkelfarbige Papier; *dipepu dindi vyóvyó* das Papier ist dunkelfarbig.

Die Steigerung.

§ 13. Eine besondere Steigerungsform des Adjektivs kann es nach den gegebenen sprachlichen Verhältnissen nicht geben; der »längere«, »längste« Stock heißt immer nur *yele eyavi* der lange Stock. Jedoch findet eine Steigerung im logischen Sinne immerhin statt, wenn ein unmittelbarer Vergleich ausgesprochen wird. Aber auch dann wird die Steigerung nicht am Adjektiv selbst vollzogen, sondern durch Umschreibung gebildet.

Wird also eine unmittelbare Steigerung gegeben, so ersetzt man den deutschen Komparativ:

1. meist durch das komparative *balango* »mehr als«; z. B. *yele tée eyavindi balango éne* dieser Stock ist lang mehr als jener;

2. durch das Zeitwort *-bala* »übertreffen« mit Ergänzung des entsprechenden Abstraktum; z. B. *yele tée ebalandi éne bwaba* dieser Stock übertrifft jenen an Länge;

3. durch die adverbial gebrauchte Wendung *na ngudi*, wenn die Vergleichung nicht ganz ausgeführt wird; z. B. *yele tée eyavindi na ngudi* dieser Stock ist länger.

Anmerkung: Das »etwas« beim Komparativ wird durch *bohadi* »wenig« ausgedrückt.

§ 14. Der fehlende Superlativ wird ebenfalls umschrieben durch obige Ausdrücke, und zwar:

1. durch *balango* und *-bala* mit Zuhilfenahme von *»-éhe* alle«; z. B. heißt »der Elefant ist das größte Tier: *njóu endi bonene balango tito yéhe* der Elefant ist groß mehr als alle Tiere; *njou ebalandi tito yéhe bonene* der Elefant übertrifft alle Tiere an Größe; oder durch den Relativsatz: *njóu endi tito enene ebali yéhe* der Elefant ist ein großes Tier, welches übertrifft alle;

2. durch Verdoppelung des *na ngudi* in *na ngudi-ngudi*.

Anmerkung: Die Steigerung der Adjektive und adverbialen Redensarten kann auch einfach ausgedrückt werden durch Hebung und Dehnung ihrer betonten Silben.

Die einfache Vergleichung ohne Steigerung geschieht durch *ka* »wie«; z. B. *yele bwaba ka moto* ein Stock von Manneshöhe (Stock Länge wie ein Mann).

Anmerkung: *ntodu* alt, *ndembe* jung kommen stets ohne Steigerung in Anwendung; z. B. *ntodu 'amu* sein älterer (Bruder); *ndembe 'ami* mein jüngerer (Bruder); aber regelmäßig ist die völlige Komparation wie: *nandi ntodu balango óa* ich bin älter als du.

III. Kapitel.

Die Zahlwörter.

§ 15. Das Zahlensystem ist das Zehnersystem. Die Grundzahlen von 1 bis 5 sind veränderlich, d. h. sie nehmen das Personalpräfix des zugehörigen Hauptwortes an (vgl. § 11), selbst wenn sie durch Zehner oder Hunderter von demselben getrennt sind, während die übrigen Zahlen in ihrer Form stets unverändert bleiben (Beispiele s. u. § 16).

Die veränderlichen fünf Grundzahlen lauten: 1 *-óho*, 2 *-ba*, 3 *-lalo*, 4 *-nai*, 5 *-tano*.

Die Personalpräfixe des Singular der I., IV. und VI. Klasse für das Zahlwort »*-óho* eins« weichen jedoch von den regelmäßigen *o*, *e* (*y*), *di* der Adjektive ab und sind *m*, *p*, *j*; z. B. *moto móho*, *bato baba*; *haka póho*, *haka inai*; *diké jóho*, *maké malalo*; *konda póho*, *konda itano* ein Stuhl, fünf Stühle.

§ 16. Beim gewöhnlichen Zählen setzt man vor die Stammform der veränderlichen fünf ersten Zahlen die Personalpräfixe der V. Klasse. Das Zehnersystem lautet also für sich bei einfacher Aufzählung: 1 *yóho*, 2 *beba*, 3 *belalo*, 4 *benai*, 5 *betano*, 6 *ntoba*, 7 *hembwedi*, 8 *lombi*, 9 *dibúa*, 10 *jom*.

Bei den Zahlen über zehn folgen die Einer mit der Verbindungspartikel *na*; z. B. *jom na jóho* 11, *na beba* 12, *jom na belalo*, *jom na ntoba*, *jom na dibúa*. Größere Zahlen werden in derselben Weise verbunden (Beispiele s. u.). Die Zehner und Hunderter werden als Hauptwörter gebraucht und heißen: 20 *mabo maba*, 30 *mabo malalo*, 40 *mabo manai*, 50 *mabo matano*, 60 *mabó ntoba*, 70 *mabó hembwedi*, 80 *mabó lombi*, 90 *mabó dibúa*, 100 *ebwéa* (*yóho*), 200 *bebwéa beba*, 400 *bebwéa benai*, 600 *bebwéa ntoba*, 800 *bebwéa lombi* usw. Für tausend usw. gibt es keine ursprünglichen Bezeichnungen; man braucht dafür Fremdwörter, z. B. das verstümmelte englische *tojend* nach der IV. Klasse; also: 1000 *tojend póho*, *tojend iba* usw.

Weitere Zahlenbeispiele: 22 *mabo maba na beba*, 99 *mabo dibúa na dibúa*, 101 *ebwéa na yóho*, 150 *ebwéa na mabo matano*, 188 *ebwéa na mabo lombi na lombi*, 777 *bebwéa hembwedi na mabo hembwedi na hembwedi*.

Die Zahlwörter stehen für gewöhnlich hinter dem Hauptworte; hat dasselbe auch noch ein Adjektiv bei sich, so steht das Zahlwort erst hinter diesem.

Die Zehner und Hunderter aber können mit folgender Verhältnispartikel dem Hauptworte auch vorangesetzt werden.

Beispiele: *bana banene ntoba* sechs große Kinder; *bato jom* oder *jom da bato*; *bepose mabo malalo na betano* oder *mabo ma bepose malalo na betano* 35 Flaschen; 444 Vögel *vononi bebwéa benai na mabo manai na vonai* oder *bebwéa be vononi benai na mabo manai na vonai*.

§ 17. Die Ordnungszahlen werden durch die Grundzahlen mit vorgesetzter Verhältnispartikel des zugehörigen Hauptwortes bezeichnet. Die Zahlen von 2 bis 5 erhalten auch hier ihre entsprechenden Personalpräfixe der Mehrzahl, obgleich das zugehörige Hauptwort in der Einzahl steht. Nur »*bóho* der erste« macht eine Ausnahme, insofern es in dieser Form und Bedeutung als unveränderlich gilt; bei Veränderung hat es die Bedeutung von »einzig«; z. B. *muna wa bóho*[1] das erste Kind; *ilale da bóho* der erste Stein; *inoni vi bóho*; *muna wa batano*; *tomba ya iba*; *konda ya ilalo*; *ilale da hembwedi*; *bulu bo dibúa* die neunte Nacht.

Erstens, zweitens usw. in gewöhnlicher Aufzählung heißt natürlich gemäß der Regel des § 16: *ya bóho*, *ya beba*, *ya belalo*, *ya jom*, *ya ebwéa* usw.

[1] *muna wa móho* würde heißen »das einzige Kind«.

§ 18. Besonders zu merken ist:

1. Das Wörtchen der Bestimmung »einzeln«, »je« oder »zu« (zwei, drei usw.) wird durch Verdoppelung der Grundzahlen ausgedrückt mit Anwendung der entsprechenden Personalpräfixe; z. B. *póho póho* je ein, einzeln; *beba beba* zu zwei; *volalo volalo* je drei usw.

2. »Beide« wird ausgedrückt durch »*-baje*« und erhält ebenfalls die entsprechenden Personalpräfixe; z. B. *tomba ibaje* beide Ziegen; *belombo bebaje*; *bó babaje* sie beide; *uwe babaje* wir beide.

3. »Wieviel« heißt *-ninga* und erhält wie ein veränderliches Adjektiv die entsprechenden Personalpräfixe; z. B. *vonomi voninga? hu ininga* in wieviel Tagen?

4. »Mal« wird durch das Hauptwort Mal *njo* (IV. Klasse) ausgedrückt; z. B. *njo póho*; *njo iba*; *jom da njo* 10 mal usw.

5. »Halb« wird ebenfalls durch das Hauptwort »die Hälfte *chungu*« mit folgender Verhältnispartikel *ya* oder *be* (V. Klasse) ausgedrückt; z. B. *chungu ya epose ya wein* eine halbe Flasche Wein; *behungu be bepose* halbe Flaschen.

6. »Etwas, ein wenig« heißt *ilolombo* (VII. Klasse) mit folgender Verhältnispartikel *vi*; z. B. *ilolombo vi belami* ein wenig Schnaps.

7. Das Plurale tantum »*hu* Tage« (IV. Klasse) steht nur in Verbindung mit Zahlwörtern bei Zeitangaben mit den Präpositionen »in« oder »nach«; z. B. *hu iba* (*huba* gesprochen) in oder nach zwei Tagen; *hu inai*; *hu ntoba*; *jom da hu*; *bebuéa be hu belalo* usw. Dagegen heißt: ein Tag *búa bóho*; *búa bo meba* der zweite Tag; hat also die Bedeutung des bürgerlichen Tages.

8. Die Wochentage sind teils aus europäischen Sprachen herübergenommen, teils werden sie ausgedrückt in der ursprünglichen Form, also: *sondé*, *móndé*, *bo huba* Dienstag (entstanden aus *búa bo hu iba*: der Tag von, nach oder in zwei Tagen), *bo hulalo*, *bo hunai*, *bo hutano* oder *fraidé*, *sátadé* (vom englischen »saturday«).

IV. Kapitel.

Das Pronomen.

§ 19. Das persönliche Fürwort hat die gleiche Subjekt- und Objektform und muß als alleinstehendes sogenanntes selbständiges Personalpronomen durch folgende Formen ausgedrückt werden:

mba ich, mir, mich; *óa* du, dir, dich; *ue* wir, uns; *nywe* ihr, euch. Das Personalpronomen der dritten Person in Einzahl und Mehrzahl lautet für jede Hauptwortklasse entsprechend anders:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Einzahl	*mó*	*mó*	*bó*	*yó*	*yó*	*jó*	*vyó*
Mehrzahl	*bó*	*myó*	*myó*	*yó*	*byó*	*mó*	*vó*

Beispiele: *njani aji owa? mba* wer ist da? ich; *dipaa mó* schlage ihn; *nadipandi nywe* ich schlage euch; *belombo bendi o tongo, vanaa byó* es sind Sachen im Zimmer, hole sie.

Dieses selbständige Personalpronomen steht auch als Ausdruck der Bejahung und Versicherung sowie bei besonderer Betonung des Fürwortes in Begleitung des Wörtchens *ndi* mit folgendem Relativsatz; z. B. *mba nayamandi* ja, ich schreie; *mba ndi nahai nata* ich habe das getan (eigentlich: ich bin's, der das getan hat).

Vor dem Zeitwort wird das Personalpronomen für gewöhnlich durch eine kürzere Subjektsform, das sogenannte Personalpräfix, wiederholt und mit der Verbalform sowohl logisch wie auch in der Schrift eng verbunden. Regelmäßig ist dies der Fall, wenn das Hauptwort selbst Subjekt ist.

Diese Personalpräfixe lauten für die 1. und 2. Person der Ein- und Mehrzahl: *na* (*n*) ich; *o* du und ihr; *i* (*y*) wir. Für die 3. Person ist, wie bekannt, das Personalpräfix den Hauptwortklassen entsprechend:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Einzahl	*a*	*mu* (*mw*)	*bo* (*bw*)	*e* (*y*)	*e* (*y*)	*di* (*j*)	*vi* (*vy*)
Mehrzahl	*ba*, *b*	*me* (*my*)	*me* (*my*)	*i* (*y*)	*be*, *b*	*ma* (*m*)	*vo* (*vw*)

Bezieht sich aber das Prädikat oder Verbum auf mehrere Hauptwörter, sei es gleicher oder verschiedener Klasse, so heißt das Personalpräfix stets *ba*.

Beispiele: *nalandi* ich gehe; *olandi* du gehst, ihr geht; *njokwedi mulandi* der Lehrer geht; *ihó vitombandi* der Bach fließt; *dibénge dibeyandi* die Glocke läutet (spricht); *belolo na huwe banjoinandi* Enten und Fische schwimmen.

§ 20. *méte* heißt »selbst« und wird dem selbständigen Personalpronomen angehängt; z. B. *mbaméte* ich selbst; *óaméte*; *uemête iviandi* wir selbst kommen.

Diese Kombination wird auch in Anwendung gebracht für: a) das Reflexivum; z. B. *njokwedi mudipandi mómête* der Lehrer schlägt sich (selbst); b) das Wort »allein«; z. B. *nandi mbaméte* ich bin allein; *ondi nywemête* ihr seid allein.

21. a) Das Demonstrativum »dieser« heißt in seiner einfachsten unveränderlichen Form *té*. Es wird dem Hauptworte nachgesetzt, durch das akzentuierte Personalpräfix verstärkt und mit demselben enge verbunden, wenn das Hauptwort nicht von einem Adjektiv begleitet wird. Hierbei erleidet der Singular der Personalpräfixe der I. und IV. Klasse *o*, *e* eine Abweichung in *onu*, *eni*.

In zusammengesetzter Form für die verschiedenen Klassen lautet das Demonstrativum »dieser« nun also:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Einzahl	*tônu*	*tému*	*tébó*	*téni*	*téé*	*tédi*	*tévi*
Mehrzahl	*téba*	*témé*	*témé*	*téi*	*tébé*	*téma*	*tévó*

Beispiele: *elombo téé* dieses Ding; *inoni tévi*; *moto tônu*.

Wird das Hauptwort aber auch noch von einem Adjektiv begleitet, so folgt das einfache unveränderliche Demonstrativ *té* unmittelbar dem Hauptworte, dann das Adjektiv, welchem das akzentuierte Personalpräfix

Digitized by Google

nachgesetzt wird; z. B. *moto té onene mú* dieser große Mann; *elombo té eyam é* dieses schöne Ding; *diké té dibevi dí* dieses schlechte Ei; *inoni té vihadi ví* dieser kleine Vogel.

b) Das Demonstrativum »jener« wird durch Anhängen der Silbe *ne* an das Personalpräfix gebildet und so alleinstehend gebraucht; z. B. *one* jener; *ene* jenes; *dine*; *mune*; *vone* usw.

In Verbindung mit einem Hauptworte aber geht ihm noch das einfache Demonstrativ *té* voraus; z. B. *diké tédine* jenes Ei.

Zu bemerken sind auch hier die zusammengesetzten Formen *tónu*, *téne*. Ebenso findet bei einem von einem Adjektiv begleiteten Hauptworte die oben besprochene Trennung und Wortreihenfolge statt.

Beispiele: *moto tóne* jener Mann; *nyaka téne* jener Stier; *ntati té muyam mune* jener gute Hirte; *mwanga témune* jenes Feld; *bólo tébóne* jener Kahn.

§ 22. Das Pronomen possessivum lautet in einfacher Form: *-mi* mein; *-óngo* dein; *-mu* sein; *-hu* unser; *-nyu* euer; *-bu* ihr. Doch in dieser reinen Form erscheint es nie; auch folgt es stets dem Hauptworte. Je nach der Klassenzugehörigkeit des letzteren wird die entsprechende Verhältnispartikel (s. § 10) vorgesetzt und mit dem Possessiv eng verbunden. Es lautet demnach für die verschiedenen Klassen bei zusammengesetzter Form in Ein- und Mehrzahl also:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
mein	*'ami*	*momi*	*bomi*	*yami*	*yami*	*dami*	*vemi*
	bami	*memi*	*memi*	*yami*	*bemi*	*mami*	*vomi*
dein	*'ôngo*	*móngo*	*bóngo*	*yóngo*	*yôngo*	*dóngo*	*vyóngo*
	bóngo	*myóngo*	*myóngo*	*yóngo*	*byóngo*	*móngo*	*vóngo*
sein	*'amu*	*momu*	*bomu*	*yamu*	*yamu*	*damu*	*vemu*
	bamu	*memu*	*memu*	*yamu*	*bemu*	*mamu*	*vomu*
unser	*'ahu*	*mohu*	*bohu*	*yahu*	*yahu*	*dahu*	*vehu*
	bahu	*mehu*	*mehu*	*yahu*	*behu*	*mahu*	*vohu*
euer	*'anyu*	*monyu*	*bonyu*	*yanyu*	*yanyu*	*danyu*	*venyu*
	banyu	*menyu*	*menyu*	*yanyu*	*benyu*	*manyu*	*vonyu*
ihr	*'abu*	*mobu*	*bobu*	*yabu*	*yabu*	*dabu*	*vebu*
	babu	*mebu*	*mebu*	*yabu*	*bebu*	*mabu*	*vobu*

Die alleinstehenden substantivisch gebrauchten Possessive lauten gleich. Als Nachdruck kann man noch das selbständige Personalpronomen verbunden mit dem akzentuierten Personalpräfix folgen lassen; z. B. (*diké* Ei) das Meinige *dami jódí*; (*kalati* Buch) das Seinige *yamu yóni* (*yó eni*); (*inoni* Vogel) der Deinige *vyóngo vyóví*; (*bólo* Kahn) der Unsrige *bohu bóbó*; *benyu byóbé*; *'abu mónu*.

§ 23. Die Relativpronomen der Batangasprachen sind wegen der Eigentümlichkeit ihrer Folgeerscheinungen für die relative Satzkonstruktion von besonderer Wichtigkeit. Im übrigen richten sie sich der Regel gemäß nach der Klasse des zugehörigen Hauptwortes.

Bei Bildung derselben kommen drei verschiedene Konstruktionen in Betracht:

1. Das Relativ steht als Subjekt; dann lautet es gleich dem entsprechenden Personalpräfix (s. § 10; über die Veränderung beim Zeitworte s. § 40).

2. Das Relativ steht als Objekt und lautet dann gleich der entsprechenden Verhältnispartikel (s. § 10).

3. Das Relativ als Objekt in einem Satze ohne Subjektshauptwort bildet sich zum entsprechenden Possessiv (s. § 22) des im Relativsatz regierenden Personalpronomens um. (Die Veränderung des Satzgefüges und des Zeitwortes ist wie bei der zweiten Konstruktion; s. § 40b).

Beispiele: *ahangwaindi o bato bajai o bólo* er schoß auf die Leute, welche im Kanu waren; *vianaa mba tito ya moto ihangwainó* bringe mir die Tiere, welche der Mann geschossen hat; *kalati yami ebwedeinó da* das Buch, welches ich dir gegeben habe; *belombo bemu belomedeinó mba* die Dinge, welche er mir schickte.

§ 24. Die allgemein unbestimmten Pronomen werden durch die dritte Konstruktion des Relativsatzes umschrieben; z. B. *wami 'álonganeanó, nábwandi mó* den, welchem ich begegnen werde, ich werde töten ihn = wer immer mir begegnet, werde ich töten; *yamu yábwédenó mba, nánongo yó* was immer er mir geben wird, ich werde es nicht annehmen.

»Irgendein« wird durch Wiederholung des Hauptwortes mit Eingliederung von *té* ausgedrückt; z. B. *moto té moto* irgend jemand; *kalati té kalati* irgendein Buch.

»Ein jeder« in der Bedeutung »Mann für Mann« usw. wird durch bloße Wiederholung ausgedrückt; z. B. *moto moto*; *yele yele* Baum für Baum.

»Niemand« heißt *ná moto*; »nichts« *ná elombo*.

§ 25. Das Fragefürwort *njani* »wer, wem, wen, wessen« kann also als Subjekt und Objekt stehen; doch sind dabei auch die Folgeerscheinungen der Relativsatzkonstruktionen zu berücksichtigen (s. § 23, 40). Bezieht sich das Fragewort logisch auf mehrere Personen, so hat es die Pluralform *banjani*.

»Wessen« kann auch ausgedrückt werden mittels Verhältnispartikel. Soll das Hilfszeitwort »sein« mit ausgedrückt werden, so folgt dem *njani* nur noch das demonstrative akzentuierte Personalpräfix (oder durch Subjektskonstruktion mit folgendem Relativsatz des Zeitwortes »haben«).

Beispiele: *njani aji owa?* wer ist hier?; *banjani bamayo?* wer lacht?; *bito bayondi* die Frauen lachen; *njani 'ôngo aveledeinó yó?* wem hast du das gezeigt?; *njani 'ami aheneinó?* wen habe ich gesehen?; *kalati ya njani eni?* (oder *njani ajani kalati téni?*) wessen Buch ist das?; *bólo bo njani bó?* wessen Kanu ist das?; *dongo da njani?* wessen Teil?

§ 26. Das adjektivische Fragefürwort *nja* »was für ein, welcher« steht stets mit einem Hauptworte, welchem der Fragelaut *é* angehängt wird; bei vollständigen Seinsfragesätzen folgt noch das demonstrative oder akzentuierte Personalpräfix; z. B. *nja titwé* (*tito é*) was für ein, welches Tier?; *nja motwé onu?* was für ein Mensch ist das? *nja elombwé?* welches Ding?; *nja elombwé é* welches Ding ist das?; *nja inonté ví* welcher Vogel ist das?

Digitized by Google

Man kann auch dem *nja* das Wort *dikaha* »Art, Sorte« beifügen, mit welchem dann das gefragte Hauptwort durch die Verhältnispartikel *da* verbunden wird; z. B. *nja dikáhaé da moto di?* was für ein Mensch ist das?; *nja dikáhaé da tito?* was für ein, welches Tier?

Das alleinstehende *njaé* »was« oder das zusammengesetzte *nja 'lombwé* (*nja elomboé*) »was« lassen als Subjekt im einfachen Seinssatze nur das demonstrative oder akzentuierte Personalpräfix folgen; z. B. *njaé eni?* was ist das?; *nja 'lombwé é?*

Als Objekt stehen sie für gewöhnlich am Ende des Satzes mit regelmäßiger Konstruktion; z. B. *ovahandi njaé?* was willst du?; *abeyandi njaé?* was sagt er?; *hangwe ahahandi njaé?* was tut der Vater?

Man kann das Fragewort als Objekt aber auch an den Anfang des Satzes stellen und wird dann zum logischen Subjekt mit folgenden Konstruktionen des Relativsatzes; z. B. *njaé eji eni?* was ist das?; *nja 'lombwé eji otone?* was ist dort?; *nja 'lombwé ya hangwe emahahanó?* was tut der Vater?; *nja 'lombwé yóngo emavahanó?* was willst du? (welches Ding, das du willst?)

§ 27. Andere Fragewörter: *nja 'pedé* (*nja epedié?* welche Zeit?) wann; *nanjatiné* (*na nja tina é?* mit welchem Grunde?) warum stehen für gewöhnlich am Ende des Fragesatzes mit regelmäßiger Konstruktion; z. B. *nnjokwedi adipandi nanjatiné?* warum schlägt der Lehrer?; *wápondi nja-'pedé?* wann wirst du kommen? Stehen sie am Anfange des Fragesatzes, so ziehen sie die zweite oder dritte Konstruktion des Relativsatzes mit sich; z. B. *nnanjatiné ya njokwedi edipanó?* warum schlägt der Lehrer?; *nja 'pedé yóngo yápondó?* wann wirst du kommen?

Néwe »wie« und *owéwe* »wo« stehen immer am Ende des Satzes mit regelmäßiger Konstruktion; z. B. *dina dóngo dindi néwe?* wie heißt du? (dein Name ist er wie?); *kalati indi owéwe?* wo sind die Bücher?; *nánangandi owéwe?* wo werde ich schlafen?

Anmerkung: Nur bei kurzen, verwunderlichen Fragen kann *owéwe* mit eigenem Relativpräfix vorstehen; z. B. *owéwe oji kalati?* wo ist das Buch?! — doch selten so.

V. Kapitel.

Das Verbum.

§ 28. Die Zeitwörter der Banôhosprache endigen auf die Vokale *a*, *o*, *e* und bilden demnach drei Gruppen.

Zur Bildung der Formen und Zeiten des Verbums dienen außer den Personalpräfixen noch besondere Merkmale, welche teils vor die Stammform, teils nach derselben gesetzt werden. Mithin kann die Zeitform aus drei Teilen bestehen: 1. Personalpräfix; 2. Stammform; 3. Merkmal der Zeit vor oder nach dem Stammwort. Doch wird man um der sinngemäßen Aussprache willen gut tun, sie zu einem Schriftwort zu vereinen; z. B. *a dipa ndi* = *adipandi* er schlägt; *a ima dipa* = *aimadipa* er schlägt nicht.

Aus diesem Beispiele ist zu ersehen, daß das Zeitwort sowohl für die bejahende wie für die verneinende Form verschiedene Merkmale hat.

Die Hauptzeiten sind Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft; nur die Vergangenheit scheidet sich in ein Perfectum historicum und Perfectum praesens.

§ 29. Der Infinitiv wird durch ein *i* angedeutet, welches der reinen Stammform vorgesetzt wird; er kann zugleich substantivisch gebraucht werden und fällt dann unter die VI. Klasse (s. § 7); z. B. *itila* schreiben; *itila dôngo* dein Schreiben, d. h. Schrift; *inôngo* nehmen; *ibehede* rufen.

Anmerkung: Die reine Stammform soll darum im Wörterbuch stets mit einem vorgesetzten --- bezeichnet werden; z. B. *-tila*; *-nôngo*.

Der Imperativ für die zweite Person im Singular wird gebildet durch Verdoppelung des Endvokals der reinen Stammform; für den Plural durch Anfügen der Endung *ni* an die Stammform; z. B. *tilaa*, *tilani*; *nôngoo*, *nôngoni*; *behedee*; *behedeni*.

Der verneinende Imperativ verlangt vor das verneinende Merkmal *á* noch das Personalpräfix; z. B. *wátilaa*, *wátilani* (*wá-* entstanden aus *oá*; s. I.); *wánôngo*; *wábehedeni*.

Das Aktivum.

§ 30. Das charakteristische Merkmal für die bejahenden Hauptformen ist das Suffix *ndi*.

Die Gegenwart besteht aus reiner Stammform und dem Suffix *ndi*; z. B. *-dipa* schlagen:

nadipandi ich schlage	*idipandi* wir schlagen
odipandi du schlägst	*odipandi* ihr schlagt
a-, *mu-*, *bo-* usw. *dipandi* er, sie, es schlägt	*ba-*, *me-*, *be-* usw. *dipandi* sie schlagen

Anmerkung: Die dritte Person erhält, wie schon oft analog erwähnt, stets das der Hauptwortklasse des regierenden Subjektes entsprechende Personalpräfix.

Bei der Verneinung schwindet das Suffix, und wird das verneinende Merkmal *ima* (eigentlich relativ, s. u.) zwischen Personalpräfix und Stammform eingeschaltet; z. B. *-tôndo* lieben:

nimatôndo ich liebe nicht	*iimadipa* wir schlagen nicht
umatôndo du liebst nicht	*umadipa* ihr schlaget nicht
mui-, *bu-* usw. *aimatôndo* er, sie, es liebt nicht	*m-*, *b*, *bimadipa* sie schlagen nicht

Anmerkung: Besonders beachtet seien hier die Regeln der sprachgemäßen Elision und Kontraktion bei den Personalpräfixen; so auch in allem Folgenden.

Außer diesen Hauptformen gibt es noch sekundäre Zeitwortformen, welche hier gleich beigefügt sein mögen. Die eigenen Formen und Konstruktionen der Relativsätze s. § 23 und § 39, 40.

Digitized by Google

Die sekundäre Form wird nur angewendet, wenn vom gleichen Subjekte mehrere Zeitwörter in bejahender Form abhängen, und zwar trifft die sekundäre Form dann nur das letzte Zeitwort (s. § 34).

Eine sekundäre verneinende Form gibt es nicht.

Die Gegenwart bildet die sekundäre Form, indem das Merkmal *ma* zwischen Personalpräfix und Stammwort gesetzt wird; z. B. *kula ekondi na yó emabwea* der Krug fällt und (er) zerbricht; — *na mó amatumbwede* — und (er) singt. Weiteres s. § 34.

§ 31. Für die Vergangenheit ist das charakteristische Merkmal:

a) als Perfectum historicum der Vokal *i*, welcher dem Stammworte angehängt wird und in der Hauptform noch das Suffix *ndi* folgen läßt;

b) als Perfectum praesens verwandeln die Stämme (auf *a* und *o*) ihren Endvokal in *i* mit folgendem Suffix *ndi*; z. B. a) *na tilaindi* ich habe geschrieben; b) *natilindi* ich schrieb (soeben); *nabehedeindi*; *nanóngindi*.

Die Verneinungsform wird gebildet durch Einschaltung des verneinenden *á* zwischen Personalpräfix und der beiden Perfektformen ohne Suffix; z. B. *wátilai* du hast nicht geschrieben; *nátili* ich schrieb (soeben) nicht.

Die Sekundärform der Vergangenheit verdoppelt den Endvokal des Stammwortes, welches durch *na* unmittelbar mit dem selbständigen Personalpronomen verbunden ist; z. B. — *na mó na lumaa* — und (er er) stieß.

§ 32. Die Zukunftsform nimmt das hier bejahende Merkmal *á* zwischen Personalpräfix und Stammwort mit folgendem Suffix *ndi* der bejahenden Hauptform; z. B. *nátilandi* ich werde schreiben; *yátilandi* wir werden schreiben; *wátilandi* du wirst schreiben; *wátilandi* ihr werdet schreiben; *a-*, *mw-*, *bwatilandi* er, sie, es wird schreiben; *ba-*, *my-*, *byatilandi* sie werden schreiben (die Lautgesetze der Vokale im Präfix sind, wie immer, zu beachten).

Die Verneinungsform entsteht einfach durch Wegfall des Suffixes *ndi*; z. B. *nánóngo* ich werde nicht nehmen; *nábehede* ich werde nicht rufen.

Die Sekundärform ist der Hauptform gleich bzw. kommt nicht in Anwendung.

Die Zukunft kann auch manchmal gebildet werden durch Umschreibung, d. h. durch Zuhilfenahme der Zeitwörter *-la* gehen oder *-vaha* wollen, wünschen. Das abhängige Verbum steht dann in der reinen Infinitivform; z. B. *nalandi ihamba* ich werde kaufen (ich gehe kaufen).

Anmerkung: Ein Futurum exactum kann durch das Hilfszeitwort *-mede* aufhören, beendigen ersetzt werden; z. B. *yámedendi itóndo* wir werden geliebt haben.

§ 33. Die Frageform aller Zeiten heißt stets wie die kategorische Form, nur wird die letzte Silbe des Satzes durch merklichen Frageton akzentuiert ausgesprochen; zur größeren Deutlichkeit kann man auch noch den Fragelaut *é?* folgen lassen; z. B. *umatóndo* (*é*)*?* liebst du nicht?

§ 34. Beziehen sich also (s. § 30) zwei oder mehrere Zeitwörter in irgendeiner Zeit auf ein gemeinsames Subjekt, so können:

a) nach dem ersten die folgenden, wenn sie bejahend sind, mit Vorsetzung der Verbindungspartikel *na* (*n'*) im bloßen Infinitiv stehen;

z. B. *hangwe atilandi n'itumbwede* der Herr schreibt und singt; *ntati mudangwaindi n'ibehede* der Hirte ging und rief; *inoni vyáwewendi n'itumbwede* der Vogel wird fliegen und singen;

b) die folgenden Zeitwörter (wenn es mehr sind als zwei) in ihrer ganzen Hauptform wiederholt werden, mit Ausnahme des letzten, welches mit Voransetzung des dem regierenden Subjekt entsprechenden selbständigen Personalpronomen in der Sekundärform steht; z. B. *ntati mudangwaindi, mutumbwedeindi na mó na behedee* der Hirte ging einher, sang und rief; *tomba enyotoindi, edaindi na yó na lumaa* die Ziege trank, fraß und stieß.

Da es nun auch für das Futur keine eigene Sekundärform gibt (s. § 32), so kann die Futurform bei mehreren Zeitwörtern ebenso wiederholt oder das letzte Zeitwort mit Anschluß der Verbindungspartikel *na* (*n'*) in den Infinitiv gesetzt werden, auch kann zur Aushilfe die Sekundärform der Gegenwart benutzt werden; z. B. *yátumbwedendi, yájondi n'inyoto*, oder *yatumbwedendi, yájondi na ué inanyoto* wir werden singen, lachen und trinken.

Anmerkung: Die Sekundärformen deuten also bei Erzählungen die Fortführung an; jeder neue Satz jedoch beginnt immer wieder mit der Hauptform.

Bei Verneinung aber, da es eine eigene verneinende Sekundärform, wie schon § 30 erwähnt, nicht gibt, steht der Deutlichkeit halber jedes Zeitwort am besten in der regelmäßigen verneinenden Form; doch kann für das letzte Zeitwort auch die Infinitivform in Anwendung kommen. Beispiele: *hangwe aimatila, aimatumbwede* usw. der Vater schreibt und singt nicht; *mpolo mwáyoi, mwádai, mwányotoi* der König lachte, aß und trank nicht; *yátumbwede, yáyo, yányoto* oder *n'inyoto* wir werden nicht singen, nicht lachen und nicht trinken.

Das Passivum.

§ 35. Die passive Form der Zeitwörter wird gebildet durch Angliederung der Silbe *be* an die Stammform; z. B. *-tilabe* geschrieben werden; *-tóndobe*; *-behedebe*.

Im übrigen geschieht die Bildung der Zeitformen wie bei Stammwörtern auf *e* im Aktivum; z. B. *nadipabendi* ich werde geschlagen; *otóndobeindi* du bist geliebt worden; *'áhenebendi* er wird gesehen werden. Auch sonst kommen sämtliche Regeln des Aktivums in Anwendung.

Das Passivum kann auch im indirekt reflexiven Sinne gebraucht werden, wie z. B. *nalangwabendi nata* es wird mir gesagt (ich werde so gesagt).

Bei den Wörtern, welche im Aktivum die kausative Endung *-eh* haben, kann man die passive Silbe *be* auch vor dieser eingliedern; z. B. *-beya* (*-beha*) sprechen, *-behede* sprechen machen, rufen, *-beyabede* oder *-behabede* gerufen werden.

§ 36. Das Participium wird für gewöhnlich durch den Relativsatz umschrieben. Doch kommt für die Vergangenheit noch eine ältere Form vor in der Endung *-ngo*; mit dem Hilfsverb »sein« verbunden kann

Digitized by Google

sie auch das Plusquamperfekt ausdrücken; z. B. *najaindi biango* ich hatte gewußt (ich war gewußt habend); *ojaindi tilango*; *indi behedengo* wir haben gerufen (sind gerufen habend).

§ 37. Andere Formen: Das konjunktive »daß« sowohl wie das »daß« der indirekten Rede wird durch *na* ausgedrückt, welches logisch noch zum Hauptsatze gerechnet wird und nach der Interpunktion »:« die entsprechende Zeitwortform folgen läßt, wie die Beispiele unten zeigen.

Die Konjunktivform wird durch die Endung *e* gebildet, welche dem Stammwort angefügt wird. Durch diese Form werden zugleich die Hilfszeitwörter »sollen, mögen, dürfen« und die indirekte Befehlsform ausgedrückt; z. B. *abehedee* er möge, soll rufen; *langwaa mó na: atóndoe* sage ihm, daß er liebe; *-na: atilae* daß er schreibe.

Anmerkung: Diese Jussivform steht überhaupt nach den Zeitwörtern, welche Befehl, Wunsch, Rat, Wille, Zwang usw. ausdrücken.

Steht das regierende Zeitwort im Perfekt oder Futur, so folgt dessenungeachtet die konjunktive Form des Präsens; z. B. *alangwaindi mó na: atilae* er hat ihm gesagt, daß er schreiben sollte.

Die Verneinung wird gebildet durch das verneinende Merkmal *á* zwischen Personalpräfix und Stamm, welcher noch die Verdoppelung des Endvokals erleidet; z. B. *alangwaindi ue na: yátumbwedee* er sagte uns, daß wir nicht singen sollten; *nabehedendi na: ápoo* ich rufe, (damit) daß er nicht komme; *átilaa* er soll nicht schreiben.

Beziehen sich in den Konjunktiv- oder indirekten Befehlssätzen mehrere Zeitwörter auf das gleiche Subjekt, so gelten dieselben Regeln in bezug auf Verbindungspartikel und Formwiederholung wie in § 34.

Eine eigene Konditionalform gibt es nicht (vgl. § 38). Sie wird durch Zuhilfenahme von *-vaha* »wollen« oder durchdas direkte Futur ersetzt, z. B. *ivahandi itila* wir würden schreiben.

§ 38. Adverbiale Formen des Zeitwortes. »*Oheninge* wenn« verlangt eine adverbiale Form, welche für die bejahende Gegenwart gebildet wird durch Verdoppelung des Endvokals oder durch Angliederung des Suffixes *nge* nach Verwandlung der Endvokale der Stämme auf *a* und *o* in *i*. Die Verneinung geschieht durch Einfügen des verneinenden *i* nach dem Personalpräfix und durch Verwandlung des Endvokals in *e*, dem auch noch das Suffix *nge* angegliedert werden kann.

Beispiele: *oheninge atondoo mba* wenn er mich liebt oder *oheninge atondinge mba; oheninge aitonde* oder *aitondenge mba* wenn er mich nicht liebt; *oheninge ohamedenge* wenn du glaubst; *oheninge uhamedenge* wenn du nicht glaubst.

Um die Vergangenheit auszudrücken schaltet man das Hilfsverb »sein« in entsprechender Form ein, dem in der Bejahung der Infinitiv, in der Verneinung die adverbiale Form folgt; z. B. *oheninge ajaa itondo mba* wenn er mich geliebt hat; *oheninge ajinge aitonde mba* wenn er mich nicht geliebt hat.

Für die Zukunft gebraucht man *-vaha* »wollen«, mit folgendem Infinitiv sowohl in der bejahenden als auch in verneinender Form; z. B. *oheninge avahaa idipa mba* wenn er mich schlagen wird; *oheninge aivahe(nge) idipa mba* wenn er mich nicht schlagen wird.

Der Nachsatz kann mit »*vohona* so« in eine Hauptzeit gesetzt werden oder durch Verbindung mit *na* und dem selbständigen Personalpronomen in die sekundäre Form; z. B. *oheninge nadipinge mó, vohona alandi membila* oder *oheninge nadipinge mó na mó amala membila* wenn ich ihn schlage, so läuft er fort; *oheninge atondoo mba, vohona endi bwam* wenn er mich liebt, so ist es gut; *oheninge adipaa mba na mba namala; oheninge avahaa ibehede mba na mba namapo* wenn er mich rufen wird (sollte, würde), werde ich kommen; *oheninge ajaa* (*ajinge*) *itondoo* (*aitonde*) *mba na yi eji bwam; oheninge aitonde*(*nge*) *ue na ue imala.*

Die adverbiale Form kann auch ohne *oheninge* stehen, der Nachsatz folgt dann mit *ké*; z. B. *ajaa itondo ue, ké iji té oténi* wenn er uns geliebt hätte, wären wir da geblieben; *ajinge aitonde ue, ké ilovindi* wenn er uns nicht geliebt hätte, wären wir fortgegangen. Doch stehen auch die regelmäßigen Formen: ... *na ue imala; vohona yálandi.*

§ 39. Die Relativsätze und ihre Zeitwortformen. Das Hauptwort allein, von welchem der Relativsatz ausgeht, ist maßgebend für das weitere Form- und Satzgefüge. Es kommen dabei die drei schon bekannten Relativkonstruktionen in Betracht (s. § 23). Wie ferner aus den dortigen Beispielen zu ersehen ist, wird in dem Relativsatz zweiter oder dritter Konstruktion nicht das Personalpräfix seines eigentlichen Subjekts vor das Zeitwort gesetzt, sondern das des Hauptworts, von welchem der Relativsatz ausgeht.

§ 40. Die Relativsätze haben neben ihren eigenen Konstruktionen auch eigene Zeitwortformen. Und zwar wenn das Relativpronomen:

a) Subjekt ist (s. § 23, 1), gestalten sich die Zeitwortformen folgendermaßen:

1. Das Präsens erhält nach dem Personalpräfix das relative Merkmal *ma* und verwandelt den Endvokal des Stammes *a*, *o* in *e*; z. B. *hwee emanyoiye* der Fisch, welcher schwimmt; *inoni vimatumbwede n'iweee* der Vogel, welcher singt und fliegt; *muna amatónde.*

2. Das Perfekt zeigt die einfache Form auf *i*; z. B. *muna atondoi* das Kind, welches liebt; *mó ahahi nata* er, welcher so tat.

3. Das Futur bildet sich (regelmäßig nach dem Präsens) mit dem charakteristischen *á* und der Verwandlung des Endvokals in *e*; z. B. *ntati mwátile* der Hirte, welcher schreiben wird.

Die Verneinung wird mit dem Hilfszeitwort »sein *-ja-*« gebildet (s. § 43); das eigentliche Zeitwort erhält noch das verneinende *i* vorgeschoben und verwandelt den Endvokal in *e*; z. B. *mwibi mwáje mwihene* der Dieb, welcher nicht sehen wird; *elólo ejai yinyoiye* die Ente, welche nicht schwamm; *tomba eji yide n'iluma* (oder *yilume*) die Ziege, welche nicht frißt und stößt.

Anmerkung: Bei mehreren Zeitwörtern gelten hier wie im folgenden stets die schon bekannten Regeln des § 34 usw.

b) Wenn das Relativpronomen Objekt ist (s. § 23, 2 und 3) steht das Zeitwort in seiner Relativkonstruktion nach § 39 mit dem Personalpräfix des Hauptwortes, von welchem der Relativsatz abhängt, in

regelmäßiger relativer Präsens-, Perfekt- und Futurform, ohne Verwandlung des Endvokals und mit Angliederung des objektivischen Relativsuffixes *nó* in allen Zeiten; z. B. *kalati yami ematilanó* der Brief, welchen ich schreibe; ... *etilainó (etilinó)*; ... *yátilanó*; *mwibi momi mwábweanó* der Dieb, welchen ich fangen werde.

Die Verneinung wird auch hier gebildet mit dem Hilfszeitwort »sein *-ja*« und der verneinenden Relativsatzform wie oben in a); z. B. *kalati yami ejinó nitile* der Brief, welchen ich nicht schreibe; *kalati yamu ejainó aitile* der Brief, welchen er nicht geschrieben hat; *kalati yóngo yájanó utile* der Brief, welchen du nicht schreiben wirst; *mwibi mohu mwájanó ⁀ibwee* der Dieb, welchen wir nicht fangen werden.

§ 41. Die Relativsatzkonstruktionen der §§ 23 und 40 mit dem objektivischen Relativsuffix *-nó* finden also ihre Anwendung:

1. Wenn ein wirklicher objektivischer Relativsatz vorhanden ist (s. B. § 14).

2. Wenn das Objekt eines Satzes zur Betonung an den Satzanfang gestellt wird; doch folgt demselben noch zuerst das selbständige Personalpronomen mit dem Suffix *'ndi*; z. B. *tomba yó'ndi yami ejaninó* eine Ziege (kein Schaf) habe ich = Ziege die ist es, welche ich habe.

3. In temporalen Nebensätzen, die mit »*ó* als« anfangen; z. B. *ó mó apoinó* als er kam; *ó mbe nakoinó* als ich fiel (s. § 54, 2).

4. Wenn andere adverbiale Bestimmungen an den Satzanfang treten z. B. *ó'pedi yami elongainó ndabo yami* zu jener Zeit, als ich mein Haus baute.

5. Nach einzelnen Konjunktionen wie »*ka* wie« mit selbständigem Personalpronomen; z. B. *ohenendi ka mó amahahanó*; *ohenendi ka mó ahahinó* du sahst, wie er tat.

6. Nach dem konsekutiven »*yóndi* daher« (*yó'ndi* das ist es, was); z. B. *nahahindi bobe, yóndi yami emapaeanó njia* ich tat Böses, daher empfange ich eine Strafe; *abangaindi, yóndi yamu ejainó aipume* er fürchtete sich, daher kam er nicht heraus.

7. Nach zusammengesetzten Fragewörtern wie: *njalombwé? nanjatiné? njapedé?* usw. (s. § 27); oder wenn sonst ein Fragewort mit Hauptwort als Objekt vorausgeht; z. B. *nanjatiné yóngo ejinó uhahe kamba namavahanó* warum tust du nicht, wie ich will?

§ 42. Abgeleitete Zeitwörter.

In der Banôhosprache können folgende vom Stammworte abgeleitete Formen gebildet werden: 1. die kausative; 2. die reziproke; 3. die neutropassive; 4. die inverse; 5. die relative. Jede Form hat ihre besondere Endung.

a) Die kausative Form ist die häufigste und drückt aus, daß jemand den Zustand, welchen die Grundform angibt, veranlaßt. Sie wird gebildet durch die Endung *ede*, worin die Endvokale des Stammes *a* und *o* verloren gehen; z. B. *-njokwede* (lernen machen) lehren; *-lede* (gehen machen) führen; *-biede* wissen lassen; *-kehede* zerbrechen (von *-kehea* intrans.)

Digitized by Google

Die Zeitwörter, welche schon auf *ede* endigen, nehmen die Form nicht mehr an; z. B. *-tumbwede* jauchzen, singen.

b) Die reziproke Form drückt die gegenseitige Beziehung einer Handlung (auf mehrere Personen usw.) aus. Die Endung ist *ne*, welches an den reinen Stamm gehängt wird; z. B. *-tilane* einander schreiben; *-tóndone, -dane ivé* Lohn zurückhalten. Die kausative Form auf *ede* kann dieser noch beigefügt werden; z. B. *-beya* sprechen, antworten, *behede* rufen (antworten machen), *behanede* einander rufen (einander rufen machen).

c) Die neutropassive Form hat ebenfalls die Endung *ne* und sagt, daß der Zustand, wie er in der einfachen Form angegeben, eingetreten ist; z. B. *-hene* sehen; *-henene* (einander sehen) sichtbar sein; *-biane* (einander erkennen) erkennbar sein; *-boanea* hörbar sein.

Dieselbe Form drückt manchmal auch das Gewohnheitsmäßige aus; z. B. *-dipane* gern schlagen, *-nóngone* naschen, stehlen. Doch wird die Gewohnheit auch durch *-tóndo* »lieben, gern« oder durch *epedi yéhe* »immer« ausgedrückt.

d) Die relative Form nimmt vor den Endvokal ein *e* und deutet an, daß die Handlung auf eine Person oder Sache zu beziehen ist; z. B. *-bada* hinzugeben, ergänzen, vermehren; *-badea* einem hinzugeben; *-beha* (*-beya*) sprechen, *-behéa* für jemanden sprechen; *-tomba* vorübergehen, *-tombie* vorübergehen lassen, an jemandem vorübergehen; *-boanea* jemandem fühlbar sein.

e) Die inverse Form kommt seltener vor. Ihr Merkmal ist ein vor dem Endvokal eingeschobenes (*o*) *w*. Sie bewirkt, daß die Grundbedeutung des Stammes in ihr Gegenteil verkehrt wird; z. B. *-diba* zumachen, *-dibwa* aufmachen.

Die Hilfszeitwörter.

§ 43. Das Zeitwort »sein« hat eigene Konjugation und ist deshalb zu beachten.

Der Infinitiv heißt *ija*.

a) Das Präsens der bejahenden Form fehlt und wird ersetzt durch das Personalpräfix an sich mit dem unmittelbar folgenden Suffix *ndi*; also: *nandi*; *ondi*; *a-*, *mu-*, *vi-* usw. *ndi*; *indi*; *ondi*; *ba-*, *me-*, *vo-* usw. *ndi*.

Das verneinende Präsens heißt *itue*; also: *nitue*; *utue*; *aitue*; *mutue*; *vitue* usw. er, sie, es ist nicht. *ĩtue*; *utue*; *bitue*, *mitue*, *vutue* usw.

Das Präsens in allen bejahenden Relativsätzen heißt *ji*, woran das relative Suffix *nó* gehängt wird, sobald die Satzkonstruktion es verlangt; z. B. *mba naji bwam* ich, der ich gut bin; *elema 'a moto yami ejinó* der dumme Mensch, der ich bin.

Nja elemaé ya moto yóngo ejinó?
Nja dikahaé da elema ya moto dóngo dijinó?
} Was für ein dummer Mensch bist du?

In verneinenden Relativsätzen heißt es: 1. *ibée* bei einfacher subjektivischer Relativkonstruktion; 2. *ibéoe* oder *ije* bei objektivischer Relativkonstruktion. Doch wird auch hier, wie in § 40a schon erklärt wurde, das Hilfszeitwort »sein« in relativer Form *ji* vorgesetzt.

Beispiele: 1. *moto aji aibée nnjokwedi* der Mann, welcher kein Lehrer ist; *mba naji nibée pé muna* ich, der ich kein Kind mehr bin.

2. *elema ya moto yami ejinó nibéoe* oder *nije* der dumme Mensch, der ich nicht bin; *nanjatiné yamu ejinó aibéoe* (oder *aije*) *nnjokwedi?* Warum ist er kein Lehrer?

b) Das Perfekt der bejahenden sowohl wie der verneinenden Form wird vom Infinitiv *ija* nach § 31 regelmäßig gebildet; also: *najaindi* ich war; *nájai* ich war nicht.

Ebenso in allen bejahenden Relativsätzen heißt es regelmäßig *jai*, in verneinenden dagegen entsprechend den obigen Regeln in a.

Beispiele: *mbo ejaindi bobe* der Hund war bös; *mbo yáyai bobe* der Hund war nicht bös; *mbo ejai bobe* der Hund, welcher bös war; *mbo eja yibée bobe* der Hund, welcher nicht bös war; *moto ajai aibée nnjokwedi* der Mann, welcher kein Lehrer war; *elema ya moto yami ejainó* der dumme Mensch, der ich war; *elema ya moto yami ejainó nibéoe* (oder *nije*) der dumme Mensch, der ich nicht war; *nanjatiné yamu ejainó aibéoe* (*aije*) *nnjokwedi?* Warum war er kein Lehrer; eine andere Wendung: *mumendeindi ija nnjokwedi nanjatiné?* Warum konnte er nicht Lehrer sein? von *-mende* nicht können.

c) Das Futur ist ebenfalls regelmäßig nach § 32: *nájandi* ich werde sein; *nája*; *yája* wir werden nicht sein. Auch in den Relativsätzen nach § 403: *áje*; *ajanó*; z. B. *mba náje bwam* der ich gut sein werde; *ue yáje bobe* die mir böse sein werden; *elema ya moto yóngo yájanó* der dumme Mensch, der du sein wirst; *belema be bato behu byájanó* die dummen Menschen, welche wir sein werden; *ue yaje yibée bobe* die wir nicht böse sein werden; *nanjatiné yamu yájanó aibéoe mpolo?* oder *mwájandi mubée mpolo nanjatiné?* Warum wird er nicht König sein? (*mwámendendi ija mpolo nanjatiné?* Warum wird er nicht König sein können?).

d) Der Imperativ ist ebenfalls regelmäßig: *jaa*; *jaani*; *wájaa*; *wájaani*.

So auch der Konjunktiv (oder Jussiv) nach § 37; z. B. *alangwaindi ue na: ijae bwam* er sagte uns, wir sollten gut sein, daß wir gut sein sollten; *alangwaindi ue na: yájaa bobe* er sagte uns, daß wir nicht böse sein sollten.

§ 44. Das Zeitwort »haben« ist zusammengesetzt aus »*ija na* sein mit« und heißt also zu einem Worte verschmolzen im Infinitiv *ijana*; nur in der Hauptform des Präsens, da dieselbe auch bei *ija* fehlt (s. § 43a), steht die Verbindungspartikel *na* selbständig unmittelbar hinter dem Suffix *ndi*.

a) Die so ergänzte bejahende Präsensform von »haben« lautet also: *nandi na*; *ondi na*; *a-, mu-, vindi na*; *indi na*; *ondi na*; *ba-, me-, vondi na*.

Die Verneinung lautet im Infinitiv *ibéne*, im Präsens *itani*; also: *nitani*; *utani*; *a-, mw-, vitani*; *iitani*; *utani*; *bi-, mi-, vutani*.

Das Präsens in bejahenden Relativsätzen heißt *jani*, im entsprechenden Falle mit der Relativpartikel *nó*; z. B. *nanjatiné yóngo ejaninó yele?* warum hast du den Stock? *tito ejani mapepu* das Tier, welches Flügel hat.

In verneinenden Relativsätzen heißt es *ibéne* ohne Unterschied der Konstruktion; doch für die (zweite und dritte) objektivische Konstruktion auch *ijane* (natürlich der Regel gemäß mit vorhergehender relativer Form

Digitized by Google

des Hilfszeitwortes sein); z. B. *mbongo eji yibéne bekái* die Pflanze, welche keine Blätter hat; *nanjatiné yamu ejinó ibéne (ijane) bekái?* warum hat sie keine Blätter?

b) Das Perfekt ist in allen Formen regelmäßig: *najanaindi* ich hatte, habe gehabt; *wájanai* du hast nicht gehabt; *singi ejanai etoli* die Katze, welche eine Maus hatte; *njapede ya singi ejanainó etoli?* wann hatte die Katze eine Maus? *huwe ejai yibéne molo* der Fisch, welcher keinen Kopf hatte; *kalati yami ejainó nibéne (nijane)* der Brief, welchen ich nicht hatte.

c) Das Futur ist ebenso regelmäßig: *nájanandi*; *nájana* ich werde nicht haben.

Subjektivische Relativkonstruktion: *inoni vyájane jumbu* der Vogel, welcher ein Nest haben wird; *kunga yáje yibéne dikuku* das Boot, welches kein Segel haben wird.

Objektivische Relativkonstruktion: *nanjatiné yahu yájananó nnjokwedi?* warum werden wir einen Lehrer haben? *nanjatiné ya kunga yájanó yibéne (yijane) dikuku?* warum wird das Boot kein Segel haben? *belombo bemi byájanó nibéne (nijane)* die Dinge, welche ich nicht haben werde.

d) Der Imperativ, Konjunktiv und Jussiv gehen regelmäßig; z. B. *janaa*, *wájanaa*; *janaani*, *wájanaani*; *alangwaindi ue na: ijanae konda* er sagte uns, daß wir einen Stuhl haben würden; *alangwaindi ue na: yájanaa yele* er sagte uns, daß wir keinen Stock haben möchten; *ajanae dihóngo* er soll einen Speer haben.

§ 45. Das Hilfszeitwort »müssen« wird ausgedrückt durch *ija bwam* (ähnlich dem englischen I am to) und hat das folgende Zeitwort stets in der unveränderlichen Imperativform des Singular mit vorgesetztem Personalpräfix nach sich; z. B. *nandi bwam nalaa* ich muß gehen; *ojaindi bwam olaa* du mußtest gehen; *indi bwam ilaa* wir müssen gehen; *bájai bwam balaa* sie mußten nicht gehen.

In Fragesätzen kann das Wort »müssen« auch auf andere Art ausgedrückt werden, und zwar:

1. Durch *-wenga* mit folgendem Infinitiv; z. B. *nawengae itila?* soll oder muß ich schreiben?

2. Durch den bloßen fragenden Konjunktiv; z. B. *natilae nata?* muß ich das schreiben?

3. Durch die Futurform; z. B. *yáhahandi néwe? njaé?* was, wie müssen wir tun?

Die Antwort erfolgt aber stets mit der Wendung *ija bwam*; z. B. *indi bwam ihaleaa* wir müssen beten.

Wie schon in § 37 erwähnt, werden die Hilfszeitwörter »sollen, mögen, dürfen« meist durch den Konjunktiv ausgedrückt; doch kann für »sollen, mögen« *-wenga* eintreten, für »dürfen« *ijana ngudi*; z. B. *nandi na ngudi ilumbwede* ich darf singen. Folgt dem *ngudi* aber ein Relativsatz, so heißt es »müssen«; z. B. *najanaindi ngudi emahahae nata* ich mußte das tun.

§ 46. Andere Hilfszeitwörter.

1. »Können« wird ausgedrückt durch »*-bia* wissen« (im Sinne von »dürfen« auch durch *ijana ngudi*; s. o. § 45); z. B. *nabiandi ehado tée* ich

Digitized by Google

kann diese Arbeit; *nandi na ngudi ihaha ihado tée* ich kann, darf diese Arbeit tun.

2. »Wollen« *-vaha*; *navahandi ija soje* ich will Soldat werden; besser: *nawahandi ihilwa* (sich ändern, verwandeln) *soje*.

3. »Werden«, »soweit kommen« *-timba* (darauf, dahin zurückkommen); z. B. *natimbandi idipa mó* ich komme soweit, daß ich ihn schlage, ich werde ihn schlagen. Ebenso *-dimuanede* (endigen) am Ende; z. B. *nadimuanedendi idipa mó* am Ende werde ich ihn schlagen.

4. »Schon, bereits« wird durch *-mede* (beendigen) oder *-bemba* (fertig sein mit) ausgedrückt; bei letzterem steht vor dem Infinitiv noch die Konjunktion *na*; z. B. *namedeindi ida* ich habe schon gegessen; *babembindi n 'ila* sie sind schon (soeben) fortgegangen.

5. »Noch nicht« wird meist durch das einfache verneinte Zeitwort wiedergegeben; z. B. *nitili* ich schrieb noch nicht.

§ 47. Adverbiale Ausdrucksweisen.

1. »Ehe«, »bevor« wird durch *na* mit folgender sekundärer Perfektform ausgedrückt. Der Folgesatz steht danach mit dem unveränderlichen Hilfszeitwort *tandi* und dem Infinitiv des Verbums; z. B. *na bekabala na sodaa, hangwe atandi ila* ehe, bevor die Pferde springen (sprangen), geht der Vater fort.

2. »Im Falle daß«, »selbst wenn« wird durch *oheninge* und reiner Stammform des Verbums mit Angliederung des Suffixes *lé* ausgedrückt; z. B. *oheninge apolé ndlandi* selbst wenn er kommt, gehe ich fort; *oheninge itilalé* im Falle daß wir schreiben.

3. Außer den Wörtern zur Zeitbildung und Zeitbestimmung gebraucht die Banôhosprache eine Art Hilfszeitwörter, welche adverbiale Bestimmungen bezeichnen. Dieselben können auch als selbständige Zeitwörter gebraucht werden. Die Erfahrung muß hier das Nötige lehren; z. B. *-wamia* schnell etwas . . .; *nawamiandi itumbwede vyombo* ich will schnell ein Lied singen; *wamiaa* schnell, schnell; *-dimwanede* zu spät kommen mit etwas; *-tombie* vorübergehen lassen, zu spät kommen; *otombiendi epedi* du kommst zu spät.

§ 48. 1. Unpersönliche Zeitwörter im eigentlichen Sinne gibt es nicht; sie sind stets mit einem Hauptworte verbunden: *malimali mahahandi* es blitzt; *búa boyandi* es tagt, dämmert; *ngadi ya loba ehahandi* es donnert; (*búa*) *bondi bwé* es ist hell; *mbua* (*mvua*) *enôndi* es regnet; *vei vihahandi* es ist heiß; *muhahandi* (*ó*) *mavela malalo* es ist 3 Uhr; *bowindandi* es fängt an zu dunkeln; *ititi vihahandi*; *ititi vindi o ñhwénge* es ist dunkel; *bondi bulu* es ist Nacht; *itibwam* es schickt sich nicht (*itue*); *etombindi* es ist zu spät (von *epedi* und *-tomba* vorübergehen).

2. Zum Schlusse möge auch noch darauf hingewiesen werden, daß durch die Zeitwörter in der dritten Person der Relativsatzform eine Menge unserer gebräuchlichen Hauptwortsbegriffe sowie Adjektive ausgedrückt werden; z. B. *amasomone* der Ankläger; *amahahe ehado* der Arbeiter; *amatate dole* sparsam; *amanjokwe diwamie* gelehrig; *amahahe ponji* Küfer; *amapene* Maler; *amahahe bobe* Missetäter; usw.

Digitized by Google

Anmerkung: Auch kann jeder Infinitiv als Hauptwort nach der VI. Klasse verwendet werden; z. B. *ihalea* beten, *mahalea* Gebete; *ikakene* versprechen, *makakene* Versprechen; *ida* essen, Speise; *iyombwa* schauen, Blick; *idangwa* schreiten, Schritt; *ipuhede* bekennen, Bekenntnis; *itîndo* lieben, Liebe; *ipisede* hoffen, Hoffnung usw.

VI. Kapitel.

Adverbien und adverbiale Redensarten.

§ 49. Adverbien des Ortes: Neben reinen Adverbien sind im folgenden auch die abgeleiteten und adverbialen Redensarten aufgeführt, welche das zugehörige Hauptwort durch entsprechende Verhältnispartikel mit sich verbinden.

Die hinweisenden Fürwörter bei Lokativen werden auch als selbständige Ortsadverbien gebraucht.

owa hier, hier hinein, hier heraus usw.;
o homo hierher, nach hier, hierhin (in der Nähe);
owane da, dort, dorthin (entfernt); besonderes Betonen und Langziehen bezeichnet eine größere Entfernung;
o ñhongo im Rücken; *o mbua* im Rücken, hinten, rückwärts *ya*;
owane o mbua ya dort hinten;
owéwe? wo? woher, wohin?
o ñhwenge draußen (alleinstehend); *o boho bo* vorn, draußen, vor;
o hé (*ya*) unten, drinnen, innen in;
o loba (*vo*) oben, über, in der Höhe;
o hangane ya mitten unter, zwischen;
o yomi ya rechts; *o yomi yami* rechts von mir;
o emengwe ya links; *o emengwe yami* links von mir;
o ihenge (*véhe*), *o vohenge wéhe*
o diboho (*déhe*), *o maboho méhe* } wo auch immer, überall;
o diboho ka diboho
ná ihenge, *ná diboho* nirgends;
o vwahe (*tevo*) hier auf Erden, hier auf dieser Welt;
beibei na nahe bei, in der Nähe (*beibei na ndabo*);
yawanedengo (*na*) weit, fern (von); (*o* im); z. B. *andi yawanedengo o ehihi* er ist weit im Busch; *o diboho damu da lanó* wohin auch immer er geht.

§ 50. Adverbien der Zeit. Die Tageszeiten lauten:
o mbatimbati gegen Morgen, bei Dämmerung;
o mwao morgens (von 6—10 Uhr); *mwao mwao* sehr früh;
o mwehe mittags (von 10—4 Uhr);
o kolo gegen Abend (von 4—6 Uhr);
o bulu bei Nacht; *o hangane ya bulu* bei Mitternacht;

Vor allen diesen Zeitadverbien kann auch noch *epedi ya* gesetzt werden z. B.:

Digitized by Google

epedi ya mwehe munene grade um Mittag; *wenge* heute; *wenge na kolo* heute abend; *wenge na mwehe* tagsüber;
mwake morgen; *bo huba* übermorgen;
mwake wotombi gestern; *bo huba botombi* vorgestern;
bua té neulich; *bua bóho* eines Tages, einmal;
bua bwéhe jeden Tag, täglich; *bua bohue* den ganzen Tag;
bulu bohue die ganze Nacht;
saha jetzt, bald, nun; *saha kaka* gerade jetzt, soeben;
utubwa (*oitubwa*) in der ersten Zeit, anfangs;
bohadi bohadi allmählich;
njó ininga? wie oft? *njó póho* einmal; *ná njo* niemals;
njo ihiti oft, häufig, vielmals; *njo yéhe* jedesmal;
njo epokwe nochmal, ein ander Mal;
pé auch, nochmal, allemal, immer wieder;
epedi ya vyoho einst, früher; (*o*) *epedi eyawi* (vor) lange(r) Zeit;
o epedi tée um diese Zeit; *epedi yóho* manchmal;
epedi yéhe, o bepedi béhe allezeit, immer, ewig, in Ewigkeit;
epedi yôho yóho von Zeit zu Zeit;
epedi epokwe nachher, später; *njapedé?* wann? (*nja epedié?*)
o epedi té damals;
o bóho zuerst; *udimwanede* zuletzt, schließlich;
mbu tému dieses Jahr; *mbu mutombi* voriges Jahr;
mbu mupokwe nächstes Jahr; *mbu muhúe* das ganze Jahr;
mbu mwéhe jedes Jahr; *mbu ka mbu* Jahr für Jahr, jährlich;
utubwa da mbu zu Beginn des Jahres;
o bemedi be mbu am Ende des Jahres;
ngonde téni diesen Monat; *ngonde etombi*; *ngonde epokwe* usw.
na diwamie sofort, früh, eilig; *o mawela maninga?* um wieviel Uhr?

§ 51. Adverbien der Art und Weise: Vielfach liegt die adverbiale Bedeutung schon im Zeitwort selbst (s. § 47. 3.). Auch werden durch die Präposition *na* mit folgendem Hauptworte adverbiale Redensarten gebildet; z. B.:

n'ibandamede vorsichtig, bedächtig; *na ngudi* gewaltsam, sehr, tüchtig, stark, außerordentlich usw.; *na bóngu* auswendig; *na mumbu* mündlich; *n' itila* schriftlich; *na njuke* schwierig, peinlich; *na jóngo* aus Furcht; *na ngunda* (IV.) aus Rache; *n'itóndo* aus Liebe; *bwam* genau, gut, ordentlich, heil, gesund usw., *bobe* falsch, sündhaft, schlecht usw.; *beibei* fast, beinahe; *voli* heimlich, stille, ohne Geräusch; *mbwenje* langsam, leise, vorsichtig; *okaha* voran, vorwärts;
ka so, wie, als, (*panika* »so wie« im Vergleich); *kaka*, *nata* so, das, auf diese Weise usw.;
o dikaka tédi genau so, auf gleiche Weise;
o dikaha jóho gleichmäßig, glatt; nur auf diese Weise;
dikaha dikaha der Art nach sortiert, Sorte für Sorte;
o dikaha diyam auf gute Weise;

Digitized by Google

uti (*kaka*), *nata* nicht so, nicht auf diese Weise; so ist es nicht;
kaoté nur, bloß; *poni* wirklich, fürwahr, wahrhaftig;
na betete umsonst, mit Unrecht, mit böser Absicht;
onane umsonst, unnütz, vergeblich;
ubéne tina ohne Grund, zufällig, unabsichtlich usw.;
ñhamba der Reihe nach, zusammen, ein jeder;
ebumbu in unregelmäßigen Haufen, zusammen, in Rotten.

Das adverbiale »zu« bei Hauptwörtern wird durch *na* oder *da* (vgl. *dikaha*) ausgedrückt; z. B. *da* oder *na byongo* zu Fuß; *da ekabala* zu Pferd usw.

§ 52. Andere Adverbien des Grundes, der Frage, der Menge, des Zweifels, der Bejahung, der Verneinung:

yóndi daher, deshalb, darum (Relativkonstr.);
nanjatiné? warum, weshalb, wieso?
nabwana (darum), weil, (mehr als Konjunktion).
néwe? wie? wieso? inwiefern? *nja dikahaé?* auf welche Weise?
njaé epangi nata? wie kommt das?
bohadi, *ilolombo* etwas, wenig, ein bischen;
badee mehr, füg hinzu; *bohito* viel, noch mehr;
dodo genug, hinreichend; *ehungu* halb;
béhe im ganzen genommen; *ebuhu* auf Borg; *ebala* leihen, zu leihen;
dole bar; *epedi yóho* vielleicht; *nabiandi nata* ich denke so, vielleicht;
bá nein; *na'lombo* nichts; *bwam* ja wohl; *eh* ja;
endi nata es ist so; *eh akewa* ja danke.

VII. Kapitel.

Präpositionen und Bindewörter.

§ 53. Die eigentlichen Präpositionen, deren es in der Banôhosprache nur zwei gibt, sind: *na* von, durch, mit, aus, an usw.; *o* auf, in, nach, von, an, aus usw. Sie regieren stets den Akkusativ, und ihr unterschiedlicher Gebrauch ist praktisch zu erlernen.

Teilweise werden sie auch schon durch die Zeitwörter selbst ausgedrückt; z. B. *-beta o ihó* den Bach hinaufgehen; *-hiba o ihó* den Bach hinabgehen; *-puma o ndabo* aus dem Hause heraus- oder hinausgehen; *-hinja o ndabo* in das Haus hinein- oder hereingehen.

Andere präpositionelle Ausdrücke werden durch Zusammensetzung mit Hauptwörtern gebildet, welche dann das zugehörige Hauptwort durch die entsprechende Verhältnispartikel mit sich verbinden; *o boho bo* vor; *o mbua ya* hinter, im Rücken; *o hangane ya* zwischen; *o 'pele téni ya* diesseits; *o 'pele epokwe ya* jenseits; *o mudi tému mu* diesseits; *o mudi mupokwe mu* jenseits; *o 'pele ya* wegen, über, um, für; *uwa da* von — an, seit; *o hé ya* drinnen, in (kann auch einfach nachgestellt werden: *o ndabo o hé* im Hause drinnen); *o nyamba ya* abseits, seitwärts.

Alle diese präpositionellen Ausdrücke mit folgender Verhältnispartikel nehmen, wenn im Deutschen ein persönliches Fürwort von ihnen abhängig

Digitized by Google

ist, das Possessivum an dessen Stelle; z. B. *o 'pele yamu* seinetwegen; *o boho bomi* vor mir; *o mbua yami*; *o byongo byóngo* unter dir (zu deinen Füßen) usw.

Anmerkung: 1. Auch gibt es präpositionelle Ausdrücke, die wiederum die Präpositionen *na* oder *o* nach sich ziehen; z. B. *beibei na ndabo* neben, in der Nähe, am Hause; *n' ibwea o* bis zu, bis nach, bis. 2. Bei mir zu Hause usw. heißt immer *o mboha yami* (*o mboha 'mi*), *o mboha yóngo* usw. (*o mboha 'ngo*).

§ 54. Eine Reihe von Zeitwortformen schließen den Begriff gewisser Konjunktionen schon in sich. Eigentliche Konjunktionen sind:

1. »*o* um, damit« stets mit folgendem Infinitiv; z. B. *aloindi o idipa mó* (*udipa* gesprochen) er ging, um ihn zu schlagen.

2. »*ó* als, während, nachdem« (s. § 41, 3), welches, wie fast alle folgenden Konjunktionen, stets das selbständige Personalpronomen verlangt, und »*oheninge* wenn« (s. §§ 38; 47, 2) können als Konjunktion ausgelassen werden; denn die entsprechenden temporalen Suffixe *nó*, *nge*, *lé* beim Zeitwort genügen schon allein. Doch steht dann der Satz mehr im Sinne eines deutschen Relativsatzes.

3. *oheninge — vóhona* wenn — dann, wenn — so; *nabwana* denn, weil; *na* damit, auf daß, daß regiert die entsprechende konjunktive Zeitform (s. § 37) oder wird durch das finale *o* mit Infinitiv ersetzt.

4. »*ndi* denn, aber« steht zur Bekräftigung stets nach dem Subjektshauptwort oder nach dem selbständigen Personalpronomen mit folgender Relativsatzform im Zeitwort (s. § 40); z. B. *Anyambe ndi aweli béhe* Gott aber hat alles erschaffen; *mó ndi ahahi nata* er aber tat so; *mó ndi aiti mó ahai nata* er aber tat nicht so; *'ndi uti* aber nicht. Steht es am Anfang des Satzes, so folgt die regelmäßig entsprechende Zeitform; z. B. *ndi bebevi beviindi awéwe?* woher kommt (ist gekommen) aber das Schlechte?

5. »*tépe* auch« wird dem Subjekte nachgestellt und behält im übrigen die regelmäßige Zeitformfolge; z. B. *mó tépe alaindi* auch er ging. »*pé* wieder«; z. B. *pé njo epokwe* wieder ein andermal, nochmals.

6. »*káoté* nur wenn, außer wenn, es sei denn, daß« hat stets die Zeitwortform mit dem temporalen Suffix *nge* wie *oheninge* in § 38, weil *oheninge* logisch hinzugedacht wird (vgl. oben 2).

7. »*kape*, *ipe* ob« mit regelmäßiger Zeitformfolge; z. B. *obiindi ipe andi oténi?* weißt du, ob er da ist?

Ebenso geht *»kange na*, *panikange na* wie wenn, gleichsam als ob«; z. B. *ayamandi panikange na adipabendi*, er schreit, als ob er geschlagen wird.

8. »*benge na* ferner, sodann, außerdem« usw. hat stets die sekundäre Form der Weitererzählung nach sich (s. §§ 30—32); z. B. *benge na mó nalaa o ndabo* sodann, ferner, danach ging er ins Haus.

9. Die einfache Konjunktion »und« heißt *na*. *na* wird ebenfalls gebraucht als Übergang zur direkten Rede; z. B. *alangwaindi mó na: wála o Kribi* er sagte ihm: gehe (du wirst gehen) nach Kribi.

»*-na — tépe* sowohl — als auch«; »*káoté -na — tépe* nicht nur — sondern auch« stets mit verneinender Zeitform; z. B. *nimavaha káoté tomba na njaka tépe* ich wünschte nicht nur eine Ziege, sondern auch ein Rind.

Digitized by Google

10. »*ojalete, ejalete* — oder«; *ipe — ojalete* ob — oder; *ojalete na* obgleich, trotzdem, indessen; *n' ibwea ó* bis daß, bis als usw. (s. § 41, 3); z. B. *n' ibwea ó mba nadipanô mó* bis daß ich ihn schlage.

11. »*ná — ná* weder — noch« stets mit verneinender Zeitform; z. B. *dbwedei mba ná kalati ná dole* er gab mir weder ein Buch noch Geld.

§ 55. Interjektionen: *emaindi* fertig, abgemacht, gut; *báh!* nein!; *óh!?* (Unwillen) was soll das!?; *oh* (Verwunderung); *inaóh!* o weh!; *okaha!* los, voran!; *wengaa!* halt, warte!; *itu 'elombo!* Unsinn! das ist nichts!; *ah!* pst!; *nánáná* (Unwillen); *aéh!* ach!; *owá!* hier!, hier bin ich; *héh!* (Anruf) he!

Übungstext.

Das Vaterunser.

Hangwe 'ahu oji o loba; dina dôngo dibendebee; ipangea dóngo dipoe; iwaha dóngo dihahabee o wwahe ka jó dijinô o loba.

Vee ue wenge ida dahu da huyéhe na oa omahiyedee ue bebuhu behu ka ue imahiyedenô bajani ue bebuhu. Wáledee ue o mahejea; kaoté na hungaa ue o bobe. Amen.

Evangeli ya S. Matthei XVIII, 24—35.

Jesus alangwaindi bato ngôbo na mô nabehaa na: Ipangea da loba dindi panika moto ahijai mbôngo iyam o mwanga momu. Ndi ó bato baloninó a ryó na dibembi damu napoo n' ihijaa mbôngo ibevi o hangane ya iyam na mó nalaa. Mbôngo ó yô itombwainó n' ipode bepuma na ibevi napumeaa tépe. Yóndi ya bahahi bamu epoinó n' ibehana mó na: hangwe, wáhijai mbôngo iyam o mwanga môngó? Ndi ibevi iwiindi owéwe? Na mó nabehaa na: dibembi jóndi dihai nata. Ndi bahai nabehanaa mó na: ovahandi na ilae ihóbie yó? Na mó na behaa na: Báh! dikaani yó yéhe itombwae n' ibwea ó yó yáyodonó; na o epedi ya iyodo nálangwandi bapumbwe na: ti hóbieeni ibevi o bóho na nywe omahata yó mbómbo uyodie; ndi iyam ihobiebee o ndabo.

O epedi yóho na Jesus nalangwaa bato ngôbo póho na mó nabehaa na: Ipangea da loba dindi panika ntonga muhadi, oheninge moto ahiinge mó o mwanga momu. Mundi bohadi o mbôngo yéhe, ndi mutombwoinge vóhona muhenandi balango mbôngo yéhe, mumatimba yele, na vononi vo loba vomapo ija o melabe memu.

Alangwaindi bó ngóbo epokwe na: ipangea da loba dindi panika isti, ndito anônginge yó na mó amahobie yô na flawa ipokwe n' ibwea yô yéhe yámedenó 'hilua. Jesus alangwaindi bato béhe kaote na ngóbo, opéle iwaha ilandie ka Propheta babehainô na: navahandi idibwa numbu momi opéle ya ngôbo na mba namabehaa bejai kuta mango wa o bemadi be wwahe.

Evangeli ya Luka II, 21 o búa bo mbu mu sasa.

O epedi yóho ó hulombi itombinó na muna nayengwabee, dina damu dijaindi Jesus ka enjeles etandi ibwede na mô ajaa (ebwedeinó mó te) o duhu da njangwe.

Sprichwort (Lebensregel):

Dihaa iyama dibevi na mbembo ibevi, ojalete wátóndobe na ná moto laß böses Schreien und böse Sitten, sonst wirst du von keinem Menschen geliebt.

Banôho-Deutsches Wörterbuch.

Vorbemerkung. Die Zeitwörter und veränderlichen Eigenschaftswörter sind in ihrer Stammform ohne jegliches Präfix aufgeführt und daher im Anfang mit einem Bindestrich versehen; z. B. *-dipa* schlagen; *-nene* groß, stark, dick.

Der eigentliche Infinitiv erhält regelmäßig ein *i* vorgesetzt: *idipa* schlagen, *ila* gehen (s. § 29 der Grammatik).

Die eigentlichen Eigenschaftswörter erhalten in Verbindung mit einem Hauptworte das entsprechende Präfix: *diké dinene* ein dickes Ei (s. § 11 der Grammatik).

Römische Zahlen hinter den Hauptwörtern bedeuten die Klasse, zu der sie gehören; z. B. *ilale* VI Stein, pl. *malale*; *inoni* VII Vogel, pl. *vononi*.

A.

Unter diesen Anfangsbuchstaben fällt nur ein einziges Wort:

Anyambe Gott

Es kann zur I. oder V. Klasse der Hauptwörter gerechnet werden. Auch soll es entstanden sein aus dem Anruf »*a*« und dem abgeleiteten Hauptwort: *nyambe* der Starke, Mächtige, Riese. Diese Bezeichnung *Anyambe* für Gott findet sich fast in allen alten Dialekten der Westküste wieder.

B.

Hierher fallen die Hauptwörter der III. Klasse mit dem Präfix *b*, *bo*, *bu*; auch einige Pluralia der I. und V. Klasse.

ba zwei; *baba baba* paarweise; *babaje* beide

-baa freien, heiraten

-bae kleben, pappen, leimen

-bâh nein

bahai I pl., *bajanji* Gesinde

-bahanede anrühren

-bala besiegen, gewinnen

-balatede klemmen

-bama schreien, brüllen, krachen, prasseln, lärmen

-bamea anschreien, anbrüllen

bambujo IV und I Gesellschaft

-banda ibiede kundtun

-bandamede beachten, vorsichtig sein, achtgeben, in acht nehmen, in Schutz nehmen; *bandamedee*! Achtung!

-banga fürchten, erschrecken, bange sein; *banga na betéte* feige sein

-bangie bange machen, einschüchtern, bedrohen, jemand erschrecken

-bape schleppen

-bea gekocht sein, gar sein, mürbe sein und werden

-beana nötigen, drängen

-beha (*-beya*) klingen, sich verlauten lassen, sprechen, schwatzen, plaudern; *-behana bobe* klatschen, verleumden

-behede (*-beyede*) anklingeln, ansprechen, rufen

-behúe V pl. Auswurf, Erbrochene

beibei nebenan, in der Nähe, bei, beinahe, fast; *bei* fast alle

-beima erröten, rot werden, erhitzen (*-ja beibei* rot sein)

belami V pl. alkoholisch starkes Getränk, Schnaps, Rum

-bema federn, schwingen

bemadi V pl. Ende, Beendigung

Digitized by Google

-bemba ausdauern, aushalten, währen, haltbar sein
-bende loben, preisen
bepehi V pl. Scherben, Trümmer, Ruine
-beta aufsteigen, nach oben gehen (z. B. Rauch)
-betea sich erhöhen, eitel, stolz sein
-betie aufheben, erhöhen, hochstellen, steigen lassen
bétei niedrig
betete V pl. Unrecht, böser Wille, böse Absicht, Mutwille; *na betete* umsonst, ohne Grund, mutwillig (?)
beú (*o beú*) hinter
bewe V pl. (*yewe*) Rest
bewéhe V pl. Gerippe, Skelett; *bewéhe be molo* Schädel
bewelabé V pl. die Schöpfung insgesamt
-bia einsehen, begreifen, wissen, kennen, verstehen
-biabe bekannt, berühmt sein
bibe III Mangobaum
-biede wissen machen, erklären; *ibiede* VI Bekanntmachung
-bihede (*-biyede*) treten, stoßen, puffen
-bó faulen, vermodern
-boba berühren, anrühren
bobao Scheide
bobe Sünde, Bosheit, Fehler, Greuel; bös, schlecht, gräßlich
-bóbo ermatten, zusammenbrechen; leicht, schwach werden
bobóbu Gebrechlichkeit, Ermattung, Schwachheit, Schwäche; *-jana bobóbu* schwach sein; *moto 'bóbi* Schwächling
bodia Aufenthalt, Sitz
bodilo Gewicht, Schwere
-boha empfinden, fühlen, hören, erfahren; *-boha ngébe* gnädig, barmherzig sein; *-boha njuke* Leid fühlen, bedauern; *-bohana* gönnen
bohadi Kleinigkeit, weniges, gering; *bohadi bohadi* langsam, allmählich
bohado Leiter
bohae bo kuba Gluckhenne
bohanga Brust
-bohanja mahonga Zähne zeigen, blecken
-bohea gehorchen, folgen, sich fügen, lauschen
-bohede njonjo häufeln, Haufen machen
bohenda Beschneidung bei Pflanzen; bei Menschen *ihébe*
bohenga Faulheit
bohinga Haß, Zorn, Feindschaft
bohito Menge, viel, mehr, Mehrheit
boho Angesicht, Miene; *o boho* vorn, bevor, zuerst
-bóho antun; *-bóhie inoni* beschämen; *-bóhie mbibidi* aufwärmen; *-bóho dibolu* erwürgen
boholo Festigkeit, Ernst; fest, bestimmt, nachdrücklich, hart
bohonga Klage; *-yama bohonga* wehklagen
bohongo Kamin, Trichter
bohudi Gewitter, Sturm, Orkan
bohuwei Kürze, kurz
bokoka Hahn
bolango Rechnung
-bolede lähmen
bólo Kanu, Barke, Kahn
bolongi Gebäude, Bau
bolungu Magerkeit, mager
-boma läuten, ein Instrument schlagen, spielen, streichen; bellen
-bomede hämmern, klopfen, anheften; nageln
-bonede Schaden haben
bonene Größe, Dicke, Stärke, Ausdehnung
-bonganea begegnen, entgegengehen oder -kommen
-bonge liegend machen, betten, legen, aufspeichern
bóngu Gehirn
-bongwa aufräumen, bereiten, pflegen, reinigen (Kind)
bonjamu Armut, Dürftigkeit; arm, mittellos
-bóto anziehen, sich bekleiden; *-bóte* jemand bekleiden
bovamu leicht an Gewicht

Digitized by Google

bovolu Schärfe
búa Tag; *bua bóho* III einst, neulich
-bulede einreißen, zerstören (Haus)
bulu Nacht
-bumbwa aufdecken, öffnen (Topf)
-bumúa blättern (im Buch)
-buta kramen, tändeln
-bwa brechen, zerstören, töten; *-bwa huwe* Fische fangen
bwaba Länge, lang
bwala Trägheit; faul
bwam Güte (*boyam*), Schönheit; freundlich, brav, gut; *bwam balango béhe* am besten
bwé offen, bloß, öffentlich, hell, klar, deutlich; *bwebwé* sonnenklar, freilich usw.
-bwea aufbrechen (*ibwea* Bruch), ergreifen, spalten
-bwede geben, borgen, schenken, hinreichen, herausgeben
bwendi Gerücht, Kunde, Botschaft, Nachricht
byóho etliche, einige
byongo 'bwé barfuß

D.

Hierher fallen die Hauptwörter der VI. Klasse mit dem Präfix *di*, *d*
-da essen, genießen; *ida* Speise, Essen
-daha kränklich, krank sein; *-dahie* krank machen
-dakie foltern, quälen
-dangwa schreiten, gehen, marschieren, reisen; *-dangwana* reiten, fahren
-dee ernähren, füttern; *-na ngudi* mästen; *-na jeto* kurz halten
-dela abweisen
demi Schwangerschaft; *-jana demi* schwanger werden
dibaa Ehe, Heirat, Hochzeit
dibamu Gärung
dibanja Kahlkopf, kahl
dibanjo Schlag mit der flachen Hand, Ohrfeige
dibao Hacke, Haue
dqie (pl. *mibe*) Mangofrucht
dibé Euter, weibliche Brust
dibébéle Schenkel
dibéhe Achsel, Schulter, Schulterblatt
dibemba Herde
dibembi Gegnerschaft, Feindschaft, Feind
dibénge Glocke, Schelle, Klingel
dibetanedi Abhang, Halde
dibó Yams
dibóa Keule, Schinken
dibói Zeichen, Merkmal, Einkerbung
diboho Ort, Platz; *diboho da ngombi* Kirchenchor
dibola Lähmung, lahm
dibolu Hals
dibongo Knie, Gelenk (*da yongo*); *-da yino* Ellenbogen
dibosa Augenblick; *o dibosa* augenblicklich, plötzlich
dibósa Haufen
dibota Geige, Harfe, Leier, jedes Saiteninstrument
diboti Paar
dibóti Kleid, Gewand jeder Art
dibú Backe, Wange (*dibuhu*)
dibubu Hitzblattern
dibuja Glatze
dibungu Matte zum schlafen
-dibwa aufschließen
-diha aufhören, zuwarten, meiden, freigeben; *-dihana* übrigbleiben, voneinandergehen
dihadu Hand, Pfote
dihakwao Kamm
dihambi Kauf, Preis
dihando Kohle
dihanga Köder, Lockspeise
-dihede begleiten, mitgehen
dihelu Bart
dihengo Rasiermesser
dihondi Säule, Pfosten
dihonga Zahn
dihóngo Lanze, Spitze, Stahlfeder usw.
dihuba Schmiede; *-haha dihuba*, *-hilua dihuba* schmieden

dihube Banane
dihudi Schaum; *-haha dihudi* schäumen
dihuhu (*dihú*) Ende, Ziel, Zweck, Ecke; zuletzt
dihula Sättigung; satt gegessen
dihupu Posaune, Trompete
dikaha Art, Sorte, Weise, Gattung, Marke usw.; *dikaha* (oder *dikâ*) *jôho* ähnlich, gleich
dikai Nüchternheit; nüchtern
dikakala (*dikao*) Krabbe
dikaki Versprechen, Gelübde, Verheißung
dikango der Hahn am Gewehr
diké Ei
dikodongo Knöchel
dikuka Maske
-dilie achten, ehren; *idilie* Ehre; *-diliebe* ehrbar, ehrwürdig sein
dilôho Schublade, Schrank, pl. *milôho*
-dimbea sich irren, verirren; *idimbea* Irrtum
-dimee (*-dimie*) auslöschen; *-dimee o madiba* ersäufen
-dimwanede Ende sein, spät sein, letzte sein (Endung)
dina Namen, Zeichen, Buchstabe; *dina dipokwe* Beiname
-dinga einhüllen; belagern, einschließen; Hülle, Belagerung
-dingilane ranken, umklammern
dingulu Käfig, Bauer
dio (*jio*) Auge, pl. *mio*; Masche; Herd
-dipa schlagen; *-dipana* einander schlagen, fechten
-dipede bestrafen, schlagen lassen
dipepu Flügel, Papier, Blatt
dipito Blei
dipue Scharte, Lücke (Zahnlücke)
disuluki Hemd
diwamie Schnelligkeit, Eile; geschäftig, behende, gewandt
diwelà Stunde, Uhr
diwepi Geißel, Peitsche
diwéu Fieber, Frost, Kälte; kalt, kühl
diwolongo Schleuder, Schlinge
doba (pl. *moba*) Sonne
-dodede richten, zielen (mit Gewehr)
dôdo Fülle, Zufriedenheit; *-ja dôdo* genug sein, hinreichen
doi Wort, Klang, Laut, Stimme, Schall; pl. *moi* Sprache (*madoi*)
dole IV u. VI Geld; *dole da behei* bares Geld
dolo Genick
dom gerade, aufrecht, schlank
-doma schallen
dongo Teil, Partie
-dongwabe gangbar sein
-dua fahren, rudern (*na kapi*)
-duhu Bauch, Leib, Gebärmutter
-dumba plündern, Beute machen
-dumbulede riechen

E.

Hierher fallen die Hauptwörter der V. Klasse mit dem Präfix *e*.

-eba schärfen, spitzen
ebabadi scharfer Reiz, scharfer Geschmack
ebala Anlehen, Schuld, Borg
ebamba Glätte, glatt
ebando Dachhütte, Lagerhüttchen
ebé das Steigen und Fallen des Meeres, Ebbe und Flut
ebedi Gebrechen, Pest, Krankheit
ebibo Band, Binde, Gürtel
eboa Joch, Fessel
ebodu (*ya tito*) Aas, Kinn?
eboi Narrheit, Blödsinn, Irrsinn, besessen, verrückt, blöde
ebonga Polster, Pfühl
ebongo Halm
ebongonedi Kropf (des Vogels)
ebuhu Schuld; *-jana ebuhu* schulden; *wa ebuhu* Schuldiger
ebuhula Klotz, Klumpen
ebuma ya mahinga Pille
ebumbu Schar, Rotte; *ebumbu* (*ya nyoi*) Schwarm (Bienen); Masse
ebwéa einhundert
edangi Gefäß

Digitized by Google

edia Bank
edidi Geist, Seele
edingeledi Schatten
edio Anker
edua Zweikampf, Krieg, Gefecht
edunga (*ya mbembe*) Klagegeheul
edungu Getöse, Hall, Geräusch
ehado Arbeit, Anstrengung, Geschäft, Dienst, Erwerb, Beruf (Gebrauch)
-éhe ganz, jedes, all
ehei Eisen, Waffe, Rüstung
ehena Fett, Lende, Hüfte
ehendi, *ehendo* Reise, Fahrt (*ya bólo* Kahnfahrt), (*na ekabala* Ritt), Marsch
ehenga Krüppel
ehengani Gebot, Befehl, Gesetz
ehengeni Schere
eheó Leber
ehihi Busch, Dickicht, Gebüsch
ehobe Mann von 20 bis 40 Jahren, Mannesalter
ehóbo Eiterbeule, Geschwür
ehoha Geflüster, Geheimnis; geheimnisvoll, leise
ehóinja Liane
ehomba Unfruchtbarkeit (beim Weib)
ehona Lehm; Palmwein
ehondi Plante, Pisang
ehongole Fernrohr
ehóto Balg, Pelz
ehudi Hauch, Luftzug, Odem
ehuhu Magen
ehukulúhu Eule
ehumu Pfahl; Rohr, Schornstein
ehungu Hälfte, halb
ehungwa (*ya ngomba*) Stachelschwein
ejalé obgleich, obwohl
ejéhe Meerkatze
ekabala Pferd
ekai Pflanzenblatt, Grashalm; pl. *bekai* Laub, Gras
ekekele Muschel, Schneckenhaus
ekoya (*ekióa*) Husten, Keuchen
ekókolóho Schwamm, Pilz
ekolobende Rabe
ekolondo (*ehenja*) Echo
ekomboni Hobel
ekonda Schuh (*ekonda ehadi* Sandbank)
ekongili Kehle
ekwekwe Schmetterling
ekwemi Blech, Blechdose usw. Blechkoffer
elâhi Becher, Kelch, Trinkglas usw. Trinkgefäß
elandi (*ekwama*) Patronentasche, Ranzen
elape Rad
elema Dummheit, Tölpelei usw.
elengi Gefäß, Geschirr, Gerätschaft
elimbi Kiste, Holzkoffer, Krippe für Futter
elinga Körbchen
elolo Ente, Gans (der ausländische Hausvogel)
elongi Glied
eloto Kröte
elombo Ding, Sache; *elombo yóho* irgend etwas; pl. *belombo* Besitztum
emaindi es ist aus; fertig
emeno Leben
enunu Kupfer, Messing, Draht
eñyenge Freude, Behagen, Wohlsein, Glück, Jubel; guter Geschmack, fein, süß
epambaledi Riegel, Schließung, Hafte
epape Schale
epedi Zeit, Dauer (*epedi -ya vió* ehemals); *epedi eyavi* schon oft; *bepedi bióho* bisweilen
epehe Netz
epehi Abschnitt, Stück, Scherbe
epembe Narbe
epepa Ruder, Steuer
epepi Fächer
epima Mauer, Wand
epita Armband
epoholo Hut; *epoholo ya kanja* Helm
eponga Deckel, Verschluß
epopo Lippe (*ya numbu* Unter-, *ya loba* Ober-); *ya dio* Augenlid
epopolého Lunge (Fleischlappen)
epose Flasche aus Glas
epúhu Decke (Bettdecke)

Digitized by Google

epuma Frucht, Apfel usw., Knolle; pl. *bepuma* Obst
epupudu Grube, Loch in der Erde
eputa Lappen, Lumpen; (*eputa ya namba* altes Tuch)
esokenda Fußschemel
etaha Gestell, Gerüst zum Trocknen der Früchte, Fische usw.
etima Pfütze, Wasserlache
etimbi Bohle, Brett
etingilingi Ferse
etoli Maus
etomba Gebiet, Land, Gemeinde, Gegend, Reich
etóti Atem; Greis (*etoti?*)
etumbe Jüngling, gr. Knabe, Bursche; Jünglingsalter; Jugend
etungi Geschwätz
etungu kleines Geschwür, Ausschlag
evila Ebenholz
evindi Flecken, Makel
evolani Gerät, Gerätschaft, Geschirr
evombo Last, genügender Haufen, volles Maß
evovo Zank, Hader
evovole Leere
ewéhe Knochen (*ya mbende* Schienbein; *ya huwe* Fischgräte; pl. Gerippe)
ewelabe (rel.) Geschöpf
ewele Durst, Sehnsucht; *ya mboa* Heimweh
ewudu Leere
eyangisi Taschentuch

H.

Die hierher fallenden Wörter sind meistens Zeitwörter oder Hauptwörter nach der IV. Klasse.

-haba halbieren, teilen; *-habana* absondern, sich trennen
-hadi klein; gering, wenig; *bohadi* Weniges, Geringes, Kleines
-hadiwede mildern, lindern, verkleinern
-haha tun, machen, schaffen usw.; *-haha yonga* scherzen; *-haha mpao* prozessieren
-hahea schluchzen, weinen; jammern
haka Messer, Dolch, Buschhaue
-halea beten
-hamba einkaufen; *-hambie* verkaufen; *-hambabe* kosten
-hambwede beschämen
-hamede glauben
-hahana einander, einem antun, tun; belohnen, entschädigen, bezahlen, büßen einem; *-hahana hongo* schwören
-hanea befehlen, heißen
hangane Mitte, Innern (inwendig) zwischen *o hangane*
-hangwa schleudern, schießen, jagen
hangwe I Herr, Vater, Meister; *hangwe wa skulu* Schulmeister
-hanja glätten, ausbreiten (Tuch); *-hanjama* ausgebreitet, geräumig sein
-hawa bezahlen, löhnen
hé Innen, Innere; *o hé* innen, drinnen
-héa jammern, seufzen, wehklagen
-hébe beschneiden (Menschen)
-heje prüfen, messen
helienengo quer
-hema rütteln, schütteln
-hena fett werden; dick, feist usw., stark u. groß werden; sich erholen
-hene sehen, erblicken, gewahren; *-hene ka* ansehen als
hengai schräg, schief, krumm
henge Kiesel, runder Stein
-henge krümmen; barbieren, rasieren
-hengwe einspritzen
-henje ebnen, glatt abschneiden (Haare)
-heta erstarren
-hia hinzutun, drantun; *-hia vianga* salzen; *-hia mbóngo* pflanzen, säen
-hiba stehlen, entwenden
-hiba herunter-gehen, -steigen, -fließen
hibéa sich demütigen
-hienine sich erholen?
hika Schmuck, Perlen, Juwelen
-hila schmähen, schelten, beschimpfen
-hilúa sich bessern, bekehren, verändern, umdrehen

Digitized by Google

-hibcede (sich besser machen) verwandeln, drehen, bekehren jemand
-hima (*kóbo* enterben) wegnehmen
-hina nicht gönnen, neidisch sein *hina* Neid, Mißgunst
-hinda umschlagen, kentern
-hingede hassen
-hingila um etwas herum sich drehen, umrühren, bewegen
-hingilane sich gewöhnen, pflegen, gewohnt sein
-hinja hinein-, hereingehen, -schlüpfen, fließen; eintreten, -dringen usw.
-hinjea hinein-, hereinzerren, -pressen, -drängen usw.
-hinjede (hinein-, hereingehen machen) aufnehmen, hereinlassen (*o ndabo*), einräumen, Platz machen; *-hinjede njia* begnadigen
-hinya menjedi harnen
-hipea aufbrechen, weiterreisen, weiterrücken
-hipéede (aufbrechen machen) abschieben, weiterschieben, -geben
-hitie vermehren, zulegen
-hó yangi ohnmächtig werden
-hobe einholen; *-hobede* einholen machen, schnappen, fangen
-hobie einsammeln; ersparen; vermengen mit
-hobiene sich sammeln, mengen; schwärmen (Bienen); *ihobiene* Versammlung
-hóho leugnen
-holede härten, befestigen, ermuntern
hólo Harpune
-homa grüßen, begrüßen
-home (*-hume*) rammen
-hongea sich kümmern um etwas, besorgen
hongo (*ebive* Meineid) Eid; *-hahana hongo* schwören
-hongonede nachdenken, betrachten; sich erinnern, merken, einprägen; beherzigen; *ihongonede* Gedanke, Gedächtnis, Meinung, Gesinnung
hóngwe deine Mutter, Herrin
-hóto loskaufen, auslösen, ausziehen; *-hóto tunge* Pfand einlösen
-hotomo krumm sein
howe Haar, Borste
-howede einschenken
-húa fragen, forschen, erkunden
-huda mit Gewalt nehmen, räubern; *-hudúa* beräubern, jemand berauben
-huka erbrechen
-hukúa aufbauschen
-hukula rollen, umbinden, einwickeln, einhüllen
-hukwa rupfen
-hula satt sein; hobeln; *-hulie* satt machen, sättigen
-hule bedecken; *-hulede* mit etwas bedecken; *hulede boho* (bleich werden, sich entfärben), Gesichtsfarbe wechseln, (erröten)
-humanea da, gegenwärtig sein, bezeugen durch Gegenwart; bescheinigen (Quittung)
-hundie hindern
-hungana eilen, eilig sein oder haben
-hungea aufhalten, abhalten, beschützen, erlösen, erretten
-hungula kollern
-hunja blasen, ausmarschieren
-hupa naß werden, sein; *hupehupe* naß; *-hupide* befeuchten; *-hupie* nässen, annetzen
-huta verhehlen, verbergen, geheimhalten
-hute biegen
-huwa recht haben; *-huwie* recht geben, recht haben lassen
huwe Fisch

I.

Hierher fallen die Substantiva der VI. u. VII. Klasse mit dem Präfix *i*.

ibehima Röte, Bräune
ibemba Alter
ibia Begriff, Verstand, Wissen; *ibiabe* Ruhm, Öffentlichkeit

Digitized by Google

idilie Ehre
idime Ring
idonga VII Schwalbe
idúhu Kork, Pfropfen
idumba Beute, Raub
ihamede da krison der christliche Glaube, Religion
ihano Märchen, Sage
ihawa Bezahlung, Lohn, Gehalt, Beitrag, Kosten, Miete
iheli VII Hase, Kaninchen
ihó VII Bach, fließendes Wässerchen (auch *ihóho*)
ihomi Gruß
ihonde VII Hurerei (Schande), Unkeuschheit
ihoni VII Scham bzw. Schande, Schmach
ihotomo Biegung des Weges
ikahama Taufe
ikakalo Geiz, geizig (sein)
ikakene (*makene*) Versprechen, Verheißung
ikasa VII Brücke, Steg
ikewa Dank, danke (*akewa*)
ikó Fall, Sturz
ikoma Brise
ikoñi VII alles, was rund ist; Kugel, Patrone, Ball
ikuta Faust
ilala Bahre
ilale Fels, Stein, Platte, Schloß vor der Tür; *ilale da henge* Kiesel, Kies
ilambo Falle
ilango Bericht, Erzählung, Gespräch, Sache, Angelegenheit
ilatanea Bund, Bündnis, Gemeinschaft
ilebo Trauerbemalung
ileka Heiserkeit
ilende Ölpalme
ilolombe etwas, irgendwas, einiges
ilombe Bericht, Erzählung, Geschichte
ilonda Fülle, Vollkommenheit
imamane merkwürdig, wunderbar, Wunder
imioni Gerte, Rute
inaó au, o weh! (Ausruf der Furcht und des Schmerzes)
indai (*mandai*) Schilf, Uferrohr
ine Mama, meine Mutter!
inio Gelenk, Knöchel
injima Kokospalme
ino VI Hand; *da mengwe* die linke; Ärmel, Arm (pl. *bino* V u. *mino* VI)
inóngo Lagerstätte, Bett, Pritsche
inoni VII Vogel
ipaki Haube, Mütze, Kappe
ipalua Scheidung
ipanya Glanz, Herrlichkeit usw.; *n' ipanya* blank
ipapo Handgriff, Henkel (am Topf)
ipe ob
ipenju VII Finger (Zehe)
ipói Meißel
ipumaa das Graue
isenjenje Grille
isójo Gericht, Gerechtigkeit
itambi Schritt, Fußtritt, -spur, -sohle; Huf
itengelene herum
itengu Schiffshafen, Bergungsplatz für Kanus
itindi Keule, Kolben, Gewehrkolben
itinga Knoten
itiri VII Dunkelheit, Finsternis
itóbe Punkt
itodu Knopf, Nabel
itoi Ohr
itolo Harz
itóndi Braut, Geliebte (Liebe)
itongo Jungfrau
itongola Schaukel (baumeln)
itubwa Anfang, Beginn
itutu Beule; Auswuchs, Knorpel, Höcker; Rauch, Qualm; Raphia-Palme
ivé VII Gabe, Gnade, Geschenk, Belohnung; *ivene* Ausgabe, Schenkung
ivondo VII Beil, Axt
iwenga vyoli Geduld
iweletea Reinheit, Weiße
iwinda Schwärze, Dunkelheit

Digitized by Google

iyabe Geburt, Generation, Familie
iyava Länge, Schlankheit
iyoi (*mayoi*) Distel
iyojo Ruhe, Ferien; Rast
iyowe VII Flöte, Pfeife; *-longo iyowe* pfeifen

J.

Die hierher fallenden Substantiva gehören ebenfalls der VI. Klasse an.

-ja sein; sich befinden, sitzen; gelten; bleiben; wohnen, leben, hausen; *-ja bwam o* mit folgendem Infiinitiv hat die Bedeutung von »müssen«; *jda bwam!* leb wohl, gehab dich wohl!
-jana haben, besitzen; *-jana mala* nötig haben, Bedarf; *-jana jodi* herb sein, bitter; *-jana malebo* Leid, Trauer tragen durch Bemalung; *-jana njuke* leiden (Leid)
-janana sich empören, bekriegen, aufstehen gegen
jai Niesen; *-haha jai* niesen
jangi Ohnmacht
janinge; *na janinge epedi* bei Gelegenheit
-janja dienen
jata Kopfpolster, Kopfbandage
jebo Schleifstein
-jede mpolo einen König einsetzen; jemand zum König machen
jembe Tal, Ebene; unten; Schlucht
jeni Glas, Spiegel
jeto Maß, Grenze, Mäßigkeit
jiba Diebstahl
-jó lachen, lächeln
jodi Bitterkeit; bitter, herb
johede Bad, Baderaum
jóho Schuß, Bums, auf einmal; *móho* Schüsse
jóki Kanne
jom Zehnheit, zehn
jombe Tür, Pforte, Eingang
jóngo Schauder, Angst, Furcht, Bangigkeit, Schreck
júa (pl. *múa*) Fackel (*-da vweha*) aus Kienspan oder Bambus, Licht
jubu Asche
-júe decken, bedecken
jumba Bürde, Last, Gepäck, Fracht im allgemeinen; Schiffsladung
jumbu Nest

K.

Die hierher fallenden Hauptwörter gehen nach der IV. Klasse ohne Präfix.

ka wie, als
kda klatschen mit zwei Brettchen
kaha Schuppentier
kaji Schwester
-kakene versprechen, verheißen
kalati Buch, Heft, Zettel, Brief
kanjama Pocken
kaoté außer, bis, bloß nur, erst nur; *kaoté oheninge* außer wenn
-kata binden; *-kata mbómbo* einpacken
-katima schrecken, erschrecken
kedi große Ameise
kema Affe (Hundsaffe)
kengenge klar, rein, Reinheit, heilig usw.
kenja Bahre
-kewede danken lassen
-keye brüten
kinjo Schlund
-kio barbieren
-kiwa ein Schiff leiten, führen
kó Ratte
kó Schnecke
-kó (*vyó* einschlafen, einschlummern); fallen, stürzen
kobakoba Truthahn
kobe ya ndodo Gewichtstein
kóbo Erbe, Erbschaft
kóbóti Schrank, Kasten
kodamango (*kododo*) Furt
kodoa Kranz, Krone
-kodumede nicken
-koho njolo recken, sich recken
kôho Papagei
-koiye anzünden, heizen
kokondi Bohne, Erbse, Hülsenfrucht
-kole säumen ein Tuch
kolo Abend

Digitized by Google

konda Stuhl
kónge Netz
koso Geschütz, Kanone
-kote njonje häufen
-kóya husten
-kúa einbrechen, (hinein-) scharren
kuba Huhn
kudu Schildkröte
kula Krug
-kula klettern, klimmen
-kule decken, (Topf) bedecken, zudecken
-kumba klopfen
kumu Daumen
kundua Landwind
kunga Boot, Schiff
-kutama Hinterhalt legen
-kutwede Eier legen
-kwata pflücken
-kwéhe abschließen, verschließen; *-kwé* (statt *-kwehe*) *matodu* zuknöpfen; verhaften
kwia Schimpanse

L.

-la gehen, fortgehen, abziehen; *-lana* mitgehen, auseinandergehen
-lalo drei
-landa sich ausbreiten, breitmachen (Bäume); sich emporranken; *-landa ihula* schwellen
-langwa sagen, reden, schildern, deuten, offenbaren, behaupten
-langwana hinterbringen, einander sagen
-lata sich verbinden, Bund schließen
-latie anfügen, hinzuzählen, zusammenschießen, zusammenbinden
-lende schlitzen
-lendea bestellen für jemand
-lede lenken, führen, anführen
-limba fliehen, durchgehen, davonlaufen, ausbrechen; erstarren
-limbie betäuben, starr machen
-linganea beistehen, helfen; Hilfe
-lingwa reizbar sein, sich ärgern, sich entsetzen
-lingwede reizen, ärgern, beleidigen, erzürnen, kränken
loba oben; Himmel; Luft; plurale tantum (*vo*) VII
lombi acht
lomede benachrichtigen, berichten
-londie rüsten, bereiten, einfüllen, ergänzen, erfüllen
-londo schleichen
-longa erbauen
-longo (*dihupu* Trompete blasen) Instrument spielen
-lonjo flicken, nähen
-lovi mutig, ernst
lubi Mist
-luma durchbohren, sich durchwinden
-lungama neigen, nicken (den Kopf)
-lungu abmagern

M.

-ma beendet, aus, fertig sein oder werden; (*skulu emaindi*) zu Ende gehen
mabó die Zehner; z. B. *mabó maba* zwanzig
maboa die Schenkel, der Schoß
mabódo Schlamm, Morast
mabómbo Schleim, Speichel
mabóti Kleidung
madiba VI, plurale tantum, Wasser
madoi Worte, Sprache
mahia (*mayia*) Blut, Ader
mahina Heck (am Schiff oder Boot); Hinterteil des Kanus
mahondo Kohlenglut
mahonga Gebiß
mainga Arznei, Medizin, Heilmittel
-maka anstreichen, einölen
makaha mahiti vielerlei, bunt
makaho Beifall
makwamba Kassadabrei
malebo Bemalung der heidnischen Trauer; Trauer
malimali Blitz
malingwa Ärger, Erbitterung, Grimm, Zorn, Grausamkeit

malonge Begräbnisstätte, Gruft (*malonga*)
mamane sich wundern, erstaunen
mambo (*ma beo*) Possen
mandai Schilf, Uferrohr
manga IV Seehund, Seekuh, Robbe
manga VI, plurale tantum, Strand; Duft, Geruch, Luftzug
mangahedi Rost
manjana frech, grob, derb
manjanga Palmöl
manjongo Milch
maúle Öl
mavina Eiter
mavóngo Schmalz, Fett, Butter
mbá ich, mich, mir
mbáa Dach (auf Gestell ohne Wände), offene Hütte
mbabo Milz
mbahi IV Korn, Mais
mbai II Bräutigam
mbamba IV Schlange (*emabwane* Giftschlange) Großvater; Großmutter?
mbana IV Schlitz, Öffnung, Leck (im Schiff), Loch, Höhle, Höhlung; Schnitt
mbanga Kelch, Nuß; Kern?
mbango Elfenbein
mbanja IV Bambus
mbanje Rippe
mbasi Klapper
mbatimbati IV Dämmerung, dämmern (morgens)
mbéa Hafen, Topf
mbela IV Adler; II Fallgrube
mbembe Jammer, Klage
mbembeo Kante, Rand
mbembo IV Gebrauch, Sitte, Gewohnheit; *mbembo eberi* Leidenschaft
mbenda Gesetz
mbendi Federhalter, Schaft, Griff, Heft
mbili Ruß
mbimba IV Zorn, Ärger, Betrübnis, Gram, Harm
mbimba II Leiche
mbinde Pech, Harz
mbiti Saft
mbó II Hund; *muhobedendi* er schnappt (IV)
mbó IV Rinne, Kanal, Graben
mboa IV Nebel
mbóha II Dorf, Daheim, Heimat, Familiensitz;
mboi Mörder; *mboi huwe* Fischer; *mboi tito* Jäger, Schlächter
mboje II trocknes Bananenblatt
mboma Firstbalken, Balken (abgehauener Baum, um ihn zu benutzen)
mbómbo II Namensbruder; IV Bündel, Garbe, Paket
mbongi Besen
mbóngo II Gewächs, Pflanze, Samen, Saat
mbongo IV Balken
mbóti II Schmuck
mbú II Jahr
mbua Rücken; *o mbúa* nach, rückwärts, hinten, dahinter
mbúwa IV Regen (*mvua*)
mbujo Bundesgenosse, Freund, Gefährte (Freundschaft)
mbumbu Krümel, Überbleibsel
mbunja Netz, Wurffang
mbwani II Mörder
mbwei II Häscher
mbwendi Neuigkeit, Nachricht
mbwenje-mbwenje langsam, allmählich
mebéa II pl. Blüte
meboka II pl. Gefängnis Gehöft, Feste,
-mede fertig machen, aufhören lassen, beendigen
medodi Brennholz pl.
mehato pl. Bande, Kette, Fessel
mehiyo (*njuke*) Schmerz (*mehiyo ibóa* schmerzlich empfinden), Pein, Qual, Not (*mehiyo me etoti* Atemnot) II pl.
mehondo Kassada, Manyok
mehongo (*mebongo*) Heu, Gras (*mesasanga*)
mehoto II pl. Gefieder
mekao II Hecke, Zaun, Hürde (*mesongo* Gitter)

Digitized by Google

meli II pl. Dampfer
mengwe links
menjede Haar ?
menjele Sand
menjinjingo Gemurmel
-méte allein, selbst, eigen
metéli Jalousie, Fenster, Laden
metila Schrift
mibé Mangopflaume
-mina gelten, bedeuten
minisi Mission, Missionar
-mió schlucken (*itona mió* gaffen, Lippen aufsperren)
mloni Heide; *meloni* pl. Heidentum
-mo aufbleiben
mo er, ihn, ihm
móho einzig; *myóho* einige
mokwa Brei, Brühe, Suppe
molo II Haupt, Kopf
momo männlich (*momi* Gatte, Mann; *'na momo* Knabe)
mongolo II rund, Rundheit
moto I Mann, Mensch, Person; *moto-moto* einzeln
mpambwe Pfeil
mpananei Prediger
mpao II Rechtssache, Prozeß, Richterspruch
mpatu Räuber
mpea II erwachsener Jüngling, Bursche
mpei II Kiefer
mpembe II Nase
mpenda Schopf
mpipwe Fluch
mpoki II Bohrer
mpolo Häuptling, König
mpondo II Hemd
mpopa Schwanz, Schweif
mpudungu II Gemach, Kammer
mudi II Seite; *o mudi mupokwe* gegenüber, jenseits
muna I Kind
munja II Strom, Fluß
mwadi weiblich (*mu kubwa* Henne)
mwambo Opfer
-mwamwa begießen
mwanga II Garten, Farm, Acker
mwanjo II Kehrwisch
mwao Frühe (am Morgen)
mwéhe Mittag
mweja II (pl. *meja*) (*myeja*) Darm, Gedärme, Eingeweide
mwela II Form, Geschöpf, Ebenbild; IV Ermahnung
mwenge draußen
mwengi fremd, Fremder, Fremde
mwibi II Dieb
mwilao Gift
mwindo Mohr, Neger, Schwarzer
myóho einige

N.

Die meisten der hieher fallenden Hauptwörter gehen nach der II. Klasse, die Tiernamen für gewöhnlich nach der IV. Klasse.

na und, mit; daß usw.; *na — pé* sowohl — als auch, zudem auch
ná drückt mit Hauptwort verbunden die Verneinung aus: kein
'na Sohn, Tochter, Kind des ...; *'na wa 'na 'mi* mein Enkel
nabwana denn
-nanga liegen, ausruhen, schlafen, sich lagern (für die Nacht)
-nangede beherbergen
ndabo IV Haus; pl. nach der VI. Klasse *mandabo*
ndambwe Gummi, Leim, Kautschuk
ndébe Runzel
ndébelébe Uferrand
ndembe Jugend, Kindheit; Jüngling, jung II und IV
ndembeo Geberde, Geste, Zeichen, Merkmal
ndeme Fledermaus
ndénde Glätte; *na ndénde* schlüpfrig
ndéngi Möwe
ndi (Suffix oder Konjunktionspartikel) aber, doch, indessen
ndihede Begleiter

Digitized by Google

ndimo guter Geist, Gespenst (*mwenga* böser Geist)
nditi Ehrlichkeit; redlich
ndito Frau, Weib; pl. *bito* I
ndó Narbe
ndodo Gewicht
ndombe Schaf IV
ndomi Hai
ndôndi Dreck, Unreinigkeit, Kehricht, Morast; garstig usw. IV
ndôndoki Nähnadel
ndongo Pfeffer
ndúi Schiffer
ndumbu Rechen
nduni Greis der ältere
ngabo Grenze
ngadi Knall, Donner; Gewehr, Flinte IV
ngando Krokodil
nganga IV und II Arzt, Medizinmann, Apotheker
ngangwe Schirm
ngao IV Draht
ngata IV Fessel, Bande
ngébe Mitleid, Reue, Milde, Verzeihung, Barmherzigkeit IV
ngenge Fischblase
ngia IV Löwe
nginga II Saite (*mu dibota*)
ngini Muskel, Oberarm
ngôbe Schachtel, Dose, Kapsel
ngôbo Gleichnis, Beispiel
ngodi Gurt, Gürtel
ngôkobi IV Halskette, Kettchen von Perlen (*ya ngwanga*)
ngólodi Schnarchen (*-haha ngólodi* schnarchen)
ngóloni Moos
ngolota Scheibe
ngomani Gewürz, Geschmack (engl.)
ngomba Igel; Blasebalg
ngombe Leguan; große Eidechse
ngombi Orgel oder ähnliches Musikinstrument
ngombo Rat; Verstand, Plan, List; *na ngombo* schlau, listig
ngómbo Fischfang; Funke
ngómo Pauke, Trommel
ngonde Mond IV
-ngonde biegen, beugen; *-ngondama* Knie beugen
ngonga II Rücken; *mu kunga* Kiel
ngongo Norden, nördlich
ngonja Matte für das Dach
ngóno Schnupftabak
ngóve Bootsführer, Lotse
nguba Schild, Brustwehr; Oberleib, Panzer
ngubu Abfluß, Absonderung (Eiterung)
ngudi Kraft, Gewalt, Anstrengung, Fleiß, Fähigkeit
ngulengule Eidechse jeder Art
-ngumama gaffen
ngunda Rache
ngundu Fetisch, Götze
ngunu IV Aal
ngwanga Perle
ngwasani Schrot
ngwea Schwein, Ferkel (*nkwea*) IV
ñhabo Landgrenze
ñhahi Knecht, Magd
ñhamba Nacktheit, Blöße; bloß, nackt
ñhanei Gebieter, Befehlshaber, Leiter, Feldherr
ñhanga II Wurzel
-nhia knicken, quetschen; bluten machen; (*ñhiya ñhiha*) *ñhia* Ader
ñhima II Gestampftes, Brei (zum essen)
ñhinga Schnur
ñhiñhi Fliege, Mücke, Insekt
ñhio Feile
ñhiyo Schwager; *mu ndito* Schwägerin; *mu ndomi* Schwiegersohn
ñhoa Enge; schmal, nicht breit
ñhôbo Haut, Fell; Tasche, Tornister; Riemen
ñhodi Berg, Hügel, Gebirge, Erhöhung
ñhodo Junggeselle, ledig, unverheiratet
ñhonga Lehne, Geländer
ñhongo Rücken; *mu kunga* Kiel
ñhongu Frosch
ñhoni Fleisch; *mehoni* Leib, Körper
ñhoto Vogelfeder

Digitized by Google

ñhuba Rumpf
ñhumbu Schnauze
ñhungi Erretter, Erlöser, Heiland
ñhwa (pl. *mehwa*) Krebs
ñhwamba Reihe, Ordnung, Linie; längs, entlang
ñhwenge (*mwenge*) draußen; das Freie; der Hof
nibwea bis, bis zu usw.
nina Laus
-ningéne schütteln, bewegen, erbeben lassen; sich rühren
-ninjingo murmeln
nitani ich habe nicht, ich entbehre, ich besitze nicht
nj' Gattin; z. B. *nj'ami* meine Frau; *nj'ôngo*, *nj'amu* usw.
njáe? was, welches?
njadene Hebamme
njaka Rind, Büffel IV
-njakwa kratzen
njale Hunger
njalo Haarscheitel
-njama verderben, faulen, schadhaft werden; *-njamie* schaden, schädlich sein
njanda Egge, Rechen; Klaue, Kralle, Tatze; Fingernagel, Nagel
-njanea zerreißen
-njanginjo kitzeln
njangadi junge Mutter, Mädchen, welches das erste Mal gebiert
njangwe Mutter, Herrin
njani? wer? welcher?
-njapwa laufen, rennen; *membila* schnell, rasen
njea IV Weg, Bahn, Gangsteig (pl. VI *manjea*).
-njengwe flüssig werden; *-njengwede* flüssig machen, schmelzen
-njenje klaffen (Wunde)
njenji Farnkraut
-njewie reinigen
njia Strafe; Klage; Buße; Hieb mit dem Stock
-njiaja drücken
-njinga mahlen
-njingo Geschmack
njingwa necken
njó Leopard, Panther IV
njó Mal (Zeitbestimmung); *njó yóho* manchmal; *njó yéhe* allemal; *njo iba* doppelt
njódu Schnabel
njoi Biene, Imme
-njoina schwimmen
njokwedi Lehrer, Erzieher, Apostel, (*nnjokwedi*)?
njokwi Lehrling (*nyokwi*)?
njolo Körper, Leib (Rücken), (*-koo* recken)
njongi Galle
-njongie säugen; *-njongo* saugen, schlürfen
njongo Freßgier, Gefräßigkeit
njóngo Nüstern; Regenbogen; Fahne, Flagge
njonjo Haufe
njopinja Limone
-njopolo schälen
-njóto schnupfen (Tabak); saufen, trinken
njou Elefant IV
njué Rätsel, Frage
njuke Leid, Not, Harm, Unannehmlichkeit, Leiden, Mitgefühl, Beileid, Elend, Gefahr IV
njulu Gefäß
njwa Pulver
nkakambo Heuschrecke
nkasa II Peitsche, Hautriemen
nké Säugling
nkwea Sau, Schwein, Ferkel (*ngwea*)
nkodinga Schluck
nkoe Korb
nkole II Uhr
nkoma Kriegsgefangener
nkoñhi Gewehrlauf, Röhre, Rohr
nkotankota Habicht
nkumu Sklave, Leibeigener II
nkuta Mappe, Sack, Beutel; Ballen
nkwala Schwert, Degen, Säbel

nkwadibo II Distel, Dorn
nlabe II Ast
nlale Schnitt, Riß, Spalt
nlango Dichtung, Lüge, Ausrede
nlangwi Erzähler, Sprecher, Dichter, Lügner, Redner
nledi Führer, Lenker (engl.)
nlema II Herz, Mut, Gemüt, Entschlossenheit
nlenga Mastbaum
nlimbo II Flucht
nlinganei Gehilfe, Geselle, Handlanger
nlomi Heide, Ungläubiger
nlonga Eimer, Kessel
nlongi Baumeister
nlôñji Schneider
nlónjo Naht
nluma Stachel, Zahn; pl. Gabel
nlumwe Schußwunde
nnaha Häßlichkeit, Widerwärtigkeit
nnamba Tuch, Hüftenkleid
nnanga Stern, Gestirn, Leuchtkäfer
nnjokwi Schüler
nnjoti Säufer, Schnupfer
nnjúa Dach (*nyúa*?)
nnumbu Mund, Maul
-nó (*-nóho*) Wasser plätschern, regnen, naßmachen usw.
-nóngó nehmen, an-, auf-, ein-, wegnehmen; leihen, benutzen
-nópo Haut abziehen; sich häuten
nsangi (*nsañh*) Entscheidung, Versöhnung, Friede
nsasanga Grashalm; pl. *mesanga* Gras, Heu
nsengi Gewinn, Profit
nsoji Richter, Schiedsmann
ntangani Europäer, Weißer
ntati Schäfer (*mu taba*); Hirte, Pfleger, Hüter
ntila II Strich
ntili Schreiber
ntindi Land, Gegend, Heimat
ntodu alt; alter Mann
ntolo II Flucht; Flüchtling
ntonga Kern
ntongo Gottesgericht
ntove Einöde, Heide
ntumba Band, Riemen
ntumbe Knüttel
nweli Schöpfer
nwengwa böser Geist
nyabani Betrüger, Schmeichler; auch *nyabi*
nyambi Koch, Köchin
-nyamie beschädigen, zerschmettern
-nyamna kauen
-nyapie (*-nyapwie*) jagen, hetzen, bedrängen
-nyengwe schmelzen
-nyewe brauchbar sein
-nyewie verbessern, brauchbar machen, berichtigen, reinigen, schmücken
-nyiñhila brummen, knurren
-nyokwa (*-njokwa*) lernen (?)
-nyokwede (*njokwede*) lehren, unterrichten
nywe ihr, euch

O.

o Präposition: in, an, nach, auf, zu usw.
ó Konjunktion: als, um, damit
óa du, dir, dich
oheninge wenn
onu der da, die da, das da; hierherüber usw.
opedité (*o epedi té*) damals
opeleya über, wegen, dafür, für usw. (*o epele ya*)
opel 'anyu euretwillen usw.
oteni deshalb, daraus, daran, darin, dabei, dort, dorthin
owa hier, da; *owane* dorthin, dahinten

P.

Die Hauptwörter, welche mit den Konsonanten *p*, *s*, *t* beginnen, gehen nach der IV. Klasse

-paea bekommen, erhalten, empfangen; *-paea mehiya* dulden, leiden
-pakamede Kopf schütteln
-pala Saal

Digitized by Google

-palumede blinzeln
-palwanede scheiden
-palwede ändern
-panama enge sein, fangen, klemmen
-pandie gedrängt sein
-pangea herrschen, beherrschen
-panika etwa, ungefähr, gegen
-panja glänzen, blinken, funkeln, scheinen, glitzern
-panjie beleuchten (anzünden), hell machen, bescheinen, erhellen
-pane henken, aufhängen
-papo henken
-pata (*bekai*) entblättern, (Kleid) zerreißen, zerpflücken, abzupfen
-patwa rauben, berauben
-pawa hacken;
pawa IV Erlaubnis
-pawanea predigen, reden in den Versammlungen
pé auch, auch noch, dazu usw.
-pé (*njalo* Haar) scheiteln
-pea betrunken sein, Rausch haben
-pede (*jumba* Last) verschiffen, beladen (Schiff)
-pehea knistern (vom Feuer)
-péhe beschneiden, ab-, zu-, aufschneiden
-peie berauschen, betrunken machen
pele Kraut, Gemüse
pembe Brot, Gebäck
-penda flechten;
pendi (engl.) Farbe, färben, malen
-pengana (Land) erforschen
penge Wunde (*e jongandi* sie heilt; *na jongiendi* ich heile, mache heilen)
-penge (*mio*) Blicke werfen, blicken, umhersehen
penja roh, ungekocht, frisch (Fleisch)
-pepa ausweisen, fortjagen, forttreiben
-pesede hoffen
pewele fein, zart
-pipúa fluchen
-po ankommen, eintreffen, herannahen; geraten in; entstehen
-pode eintragen, gewinnen, kommen machen
póho einmal
póke Schüssel, Becken
-pokólo bohren (ein Loch *mbana*)
-pókwe anderer, andere, anderes
-pone sich ausleeren, auslaufen
-ponede auslaufen lassen, ausleeren
poni Wahrheit; gewiß, wirklich, offen, herzlich, wahrhaftig!
ponji Faß
-pono bringen, mitbringen
-popa fließen
popo Melone
póu blind
-puda graben, aushöhlen; *-pupee* begraben, bestatten
-puhede bekennen
-puma quellen, hervorfließen; (*mahiya*) bluten; hervorkommen, herauskommen
-pumba niederwerfen, auswerfen; (*ediyo*) ankern
-pumbwa auferstehen; *-pumbwede* auferwecken
-pumea keimen, erscheinen, knospen; (*bwam*) gelingen
pumé grau
-pumie herausbringen; (*bepuma*) Frucht tragen; (*dole*) Geld ausgeben; ausräumen; feilbieten
-pungua umrühren
pupulemba heringähnlicher Fisch
-pupwa abputzen
-pwa fehlen, mangeln, nicht da sein
-pyopyo küssen
pyú lind, weich, sanft

S.

saha bald, jetzt, gleich; eben; *saha nane* endlich
sasa neu
séi feucht, kühl
singi Katze
skulu Schule
soje Soldat (engl.)
-sójono richten, urteilen, verklagen
soki Kreide

Digitized by Google

-somono reden, verklagen, anklagen (engl.)
sôpi Seife (engl.)
-sóso waschen
-sósolede bitten, flehen
soti Hosen (engl.)

T.

taba Kleinvieh, Herde
-tade ausbreiten, ausstrecken, hinhalten; *bino* Hände reichen
tango Nummer
-tapa anrühren, antasten
tapi Hahn am Spuntloch, am Gewehr usw.
-tata beschützen, hüten, pflegen, schonen, ersparen, behalten; *-tata dibua* hasten
tauli Tisch
-téde aufstellen; *dom* aufrecht; *hengai* schief
-téme aufstehen, sich stellen; *dom* aufrechtstehen; *hengai* schiefstehen
-temenede aufbrechen, reisen, weitergehen
-tende schlitzen
-tenge kreisen
-tengele umgeben, umzäumen, herumführen
tépe auch
-tie auf einen andern schieben (*mpao* Anklage, Schuld)
-tila schreiben
tiledi Garn, Faden
-timba zurückkehren, zurückkommen; *bebula* gerinnen
-timbie ersetzen, wiedergeben; befreien, freilassen
-timbwana antworten, beantworten, entgegnen
tina Grund, Bedingung; Absicht; *nd tina* nein! durchaus nicht
tina Wurzelansatz beim Baum; Schatten des Baumes
-tindila ausgleiten, rutschen
-tinge anketten
tito Fleisch, Getier, Tier; *ya bei* rohes, ungekochtes
-titwa auswischen
tobi Kübel
tóho Löffel
-tola auswandern, ausziehen, von dannen ziehen usw. bzw. einwandern
tomba Ziege
-tombo die Haut abziehen
-tombwa gedeihen, sprossen, emporkeimen
-tóndo lieben, gern haben, begehren;
-tóndede gefallen, behagen
tondo Nagel
-tongina begierig sein, gelüsten
tongo Gemach, Kammer, Koje im Schiff; *tongo enene* Saal = *pala*; Zimmer
-tongola, *-tongolane* schaukeln, einander schaukeln
-tuba bohren; nennen, heißen, rufen
tube Meer, Ozean
-tubea einfädeln
-tubwa anfangen, beginnen
-tuha (*mahénge*) anspeien
-tuhie quälen, martern
-tuma weben, spinnen
-tumba anzünden (ein Haus usw.)
-tumbe biegen, knicken
-tumbwede jauchzen, singen
tunge Pfand

U.

ubene (*oibene*) ohne; nicht sein; *ubene ugomani* ohne Geschmack
udimwanede wa usw. zuletzt, am Schluß
utani pé es ist nichts mehr da
utine owa (es ist nicht da) nicht hier, dort sein
utomba epedi ehadi vor kurzer Zeit, jüngst

Wie aus diesen Beispielen zu ersehen, ist das *u* als Anfangsbuchstabe fast stets eine Kontraktion aus *oi*; das reine *u* als Anfangsbuchstabe kommt selten vor.

Digitized by Google

V.

V und *W* am Anfang eines Wortes sind sehr schwer zu unterscheiden und können verschiedentlich aufgefaßt werden. Die Hauptwörter, welche mit *v* beginnen, gehören zur VII. Klasse.

vaba Ferne, Weite
-vaha suchen, wollen, wünschen, fordern, Absicht haben; *-vaha nina* Läuse suchen, lausen; *-vaha bobe* Ränke schmieden
vwahe Erde; unten; plurale tantum (*vo*)
vwake morgen, gestern
-vanede entfernen; *vanedengo* fern; *-ja vanede* sich entfernen
-vanjea zerplatzen
-vé beschenken, Gnaden erweisen; (*-bwede*)
-vea nippen
-véhe (*ebala* Schulden, beschuldigen ?) höhnen, schmähen, lästern, verlachen, verspotten, beschimpfen
vei Hitze (*vweli*)
-veka kosten, prüfen, schmecken
-vela raten, ermahnen
-veletea weiß sein
-vemea satt werden, sich begnügen
-vemede sättigen, leben, befriedigen, versöhnen
vénge heute
-venya ersehnen, erwarten, harren, Halt machen, abwarten
-vewe fliegen
-vinda schwarz sein (werden)
-vindie beschmutzen, besudeln, beschmieren, schwärzen, räuchern
-vinede einfädeln
vito, pl. *voito* (*vuto*) Fackel, Harz zum brennen
viyó Schlaf, Schlummer; *na vió* schläfrig; *-yó vió* schlafen (*vyo*)
-vyá gehen, herkommen, weggehen usw.
vyanga Salz (*-hia vyanga* salzen)
vyóbo, pl. *vóbo* VII Angel
vyodu Großwild, Antilope, Gazelle
vyombo Gedicht, Lied
vyovyo schwarz
-vó erkalten; (*-vó na dweu*) den Geist aufgeben
vohona damit, dann usw. (Finalbestimmung)
-vóli geduldig, sanft, still, ruhig; *-ja vólie* schweigen, schweigsam sein
-vólima schweigen, sich beruhigen
-vólimede bändigen, beruhigen, zähmen
-volu scharf
-vomba (*dikuku* Segel) hissen
-vomede bestrafen
vóngalani, pl. VII Fessel; *-kwe vongalani* fesseln
-vóngo kehren, reinigen
vonóni, pl. VII Geflügel
-vótie kühlen, beschatten
vótoi schattig, kühl (*sei*)
vwea Feuer, Flamme, Licht; plurale tantum (*vo*) (*vweha*)
-vwede (*oteni* darin) tun, hineinräumen, einstellen, hinzutun (*o nkuta*) in den Sack

W.

wa drückt das Genitivverhältnis bzw. das Abhängigkeitsgefühl der I. Klasse aus; *wa tóndobe* Liebling. Andere Wörter werden unter *V* zu suchen sein, da die Unterscheidung zwischen *v* und *w* als Anfangsbuchstabe schwer fällt.

Y.

Die hierherfallenden Hauptwörter gehören zur V. Klasse mit dem Präfix *y*, pl. *b*, *by*.

-yá erzeugen, gebären, Frucht bringen
-yaba betrügen (Betrug), hintergehen; *-yabane* schmeicheln (Schmeichelei)
-yaiye abtrocknen
-yama schreien, lärmen, brüllen, blöken, heulen (Geheul usw.)
-yamba zum Essen einladen; für jemand kochen; kochen
-yanga backen, braten

Digitized by Google

yange Schweiß
-yanja abschuppen
yanjo Schuppe (pl. *byanjo*)
-yawanede entfernen
-yeba schleifen, schärfen, feilen (*na ñhiyo* mit Feile)
yéhe alles
-yehe beloben, empfehlen; *-yehe mó méte* sich selbst loben, prahlen
yele Baum, Stock, Scheit, pl. *bele*
yemba Gefährte
-yembea abschreiben, nachahmen (Kopie)
-yenda beschneiden, (bei Menschen *-hébe*) hier Bäume
yenda Insel, pl. *benda*
-yengwa abschneiden; *-yengwa molo* enthaupten; *-yengwa nlenga* II Mast kappen; *-yengwa mehamba* liniieren, abhauen (Bäume), (*diboi* Kerbe) einhauen
yewe Rest, übriges; *yewéhe* Knochen, pl. *bewe*, *bewéhe* Gerippe
-yó lachen, kichern, lächeln (Gelächter); *-yó vyó* schlummern, schlafen
-yóbo angeln
-yoda glimmen, brennen, glühen; *-yodie* heizen, anbrennen, anzünden (Haus)
-yodo reifen; *yodeyode* reif
-yóhede baden
yóho irgend etwas, irgendein usw.
-yóho einreiben, ölen, salben; *-yohie* einen andern einreiben
yoi, pl. *byoi* Raupe
-yojo ausruhen, rasten, pausieren (Pause, Rast usw.)
-yokayoka flüstern
-yokwa lernen; *-yokwa na bóngu*, *na milwpi* auswendig lernen (*-njokwa?*)
-yokwede lehren, erziehen, jemand einüben, unterrichten (*-njokwede?*)
yoma, pl. *byoma* Yams
-yombwa betrachten, beschauen, ansehen, Besuch machen
-yomwede absetzen; *-yomwede mpolo* entthronen; *-yomwede bevolani* entwaffnen
yóndi also, daher, danach, deshalb, darum, dann, dadurch usw.
-yonga nachfolgen, nachlaufen
yónga Schmerz; *-haha yónga* schmerzen
-yonga genesen, heilen, vernarben; *-yongie* jemand heilen, retten (befreien), beleben
-yonge beladen, packen, belasten (Gewehr laden), verladen
yongo, pl. *byongo* Fuß
yoto, pl. *byoto* Bauplatz, Fundamente
yowa Jucken
-yomwa aufwachen, erwachen, aussteigen (Bett); *-yomwede* aufwecken

Digitized by Google

Termini technici der Rinderzucht treibenden Watusi in Deutsch-Ostafrika.

Von E. Dahl,
evangelischer Missionar in Urambo.

Völlig vergeblich sucht man sowohl im Kiswaheli als auch im Kinyamwesi nach einem auf die Rinderzucht bezüglichen Wortschatz; kein Wunder, da sie gar nicht oder jedenfalls nicht von jeher Rinderzucht treiben. Bei den Watusi dagegen, die, ohne sich zum persönlichen Feldbestellen herabzulassen und zu erniedrigen, von jeher ausgezeichnete Rinderzüchter sind (und als solche beinahe in der ganzen Kolonie vorkommen und Verwendung finden), fand Schreiber dieses bei jahrelanger Kontrollierung des von Watusi besorgten Rinderstalles der evangelischen Missionsstation Urambo eine ungeahnte Fülle von Worten, die sich auf das Lebenshandwerk der Watusi beziehen, auf die Rinderzucht. Zu Nutz und Frommen all derer, die amtlich oder außeramtlich es mit diesen unheimlich heimtückischen, listigbetrügerischen Gesellen zu tun haben oder bekommen, seien hier die hauptsächlichsten Termini technici des Hirtenvolkes der Watusi aufgezeichnet.

Es fanden hier Berücksichtigung die drei wichtigsten Dialekte des Kitusi: 1. der älteste Dialekt der aristokratischen Ava-Kañga (*va marupindi gavo* = mit ihren Bogen), 2. der bergbewohnenden Ava-Rundi und 3. der meist in den Ebenen wohnenden Ava-Ha (Bewohner von Uha und der angrenzenden Landschaften, wie z. B. der Landschaft Vulyà ñhulu, in der die Missionsstation Urambo liegt, während die Landschaft Urambo westlich davon angrenzt). Die unter 1. genannten Watusi bewohnten ursprünglich die Landschaft Karagwe, aus der aber die meisten schon ausgewandert sein sollen.

	1.	2.	3.
Rind	*ente*, Pl. *amate*	*iñka*, Pl. *amañka*	wie bei 2
Stier (alter)	*emfizi*	*imfisi*	„ „ 1
(junger)	*itšimaṣa*	*ikimaṣa*	„ „ 2
Schnittochs	*enziku*	*inziku*	„ „ 2
Kuh (alte)	*eḷivuguma*	*iḷivuguma*	„ „ 2 neben *etšigiša*
(unfruchtbare)	*enigumba*	*iñgumba*	wie bei 1
(nach dem ersten Kalb unfruchtbar gewordene)	*ovuḷiza*	wie bei 1	„ „ 1

Digitized by Google

	1.	2.	3.
Kuh (mit vielen Kälbern)	*omuvyeji*	*umuvyeji*	wie bei 2
(mit jungem Kalb)	*ente zeïle*	*iṅka ja vyaî*	" " 2
(die das Kalb wegstößt)	*zeïle*	*iṅka ja ḷenze*	" " 2
(trächtige)	*eḷi n'uvusito*	*iḷi na meṣi munda*	wie bei 2
(noch nicht besprungene)	*eṅgiḷima*	*iṅgiḷima*	*indḷima*
(kurz vorm Kalben)	*ente nezaḷa*	*iṅka jumosi iḷavyaḷa*	*iṅka kagomosi kuvyaḷa*
(kurz nach dem Kalben, siehe mit jungem Kalb)			
(milchende)	*eḷi na mate meṅgi*	*iḷi na mata mendži*	wie bei 2
(nicht mehr milchende)	*ente ja hoïsa*	*iḷi ja tese*	" " 2
Kalb			
(das die Milch noch nicht finden kann)	*enyana ja gunze-gunze*	*inyana ja gunze-gunze*	" " 2
(männliches)	*akamaṣa*	wie bei 1	" " 1
(weibliches)	*enyana*	*inyana*	" " 2
(erwachsenes weibliches K.)	*etḳiḷinyana*	*ikinyana*	*ikiḷinyana*
Geburtswasser (der Kuh)	*iwata*	wie bei 1	wie bei 1
Nabelschnur	*omukondo* neben *omukundi*	*umukondo*	" " 2
stößig sein (v. Stier)	*oku-džemita*	*uku-džumita*	*uku-džemita*
(von der eben geworfen habenden Kuh)	*oku-ḷaḷamba*	*uku-ḷaḷamba*	wie bei 2
Euter	*omuhako*	*umuhako* neben *itḳeve*	" " 2
Euterstriche, Zitzen	*amaveḷe*	wie bei 1	" " 1
die Zitzen einige Wochen vorm Kalben mit frischem Kuhmist verstreichen, um das letztgeborene, noch saugende Kalb zu entwöhnen	*oku-homeḷa*	*uku-ihomeḷa*	" " 2
Collostrum	*omuzi*	*umuzi*	" " 2
das Kalb ansetzen zum Saugen	*oku-mwisa kuḷinyana*	*uku-mwisa kuḷinyina*	" " 2

	1.	2.	3.
das Kalb mit Salz bestreichen	*oku-ḷiŋganizya uhwahuḷo*	*uku-ḷiŋganizya ukwahuḷo*	*uku-ḷiŋganizya uhwahuḷo*
saugen	*oku-joŋka*	*uku-iḷoŋka*	wie bei 2
an falscher Stelle saugen	*oku-itšina*	*uku-ikina*	„ „ 2
zum erstenmal gehen (vom Kalb gesagt)	*oku-kwiḷa komeḷa*	*uku-iḷa komeja*	*uku-iḷa komeḷa*
nach der Mutter blöken	*oku-koj'inyana* neben *oku-ijigaviḷa*	*uku-kojiḷaviḷa* *uku-ijigaviḷa*	wie bei 2
nach dem Kalbe blöken	ebenso	ebenso	ebenso
blöken, jünsen (in der Geburt)	*oku-kojijeḷeḷa*	*uku-iḷeḷeḷa*	*uku-kojiḷeḷeḷa*
Nachgeburt	*omusiha*	*umušiha*	*umusiha*
Kindspech	*amaseᵈ*	wie bei 1	wie bei 1
vertrocknen (von der Nabelschnur gesagt)	*oku-kuŋguja*	*uku-kuŋguja*	„ „ 2
abfallen am 2. Tage (von der Nabelschnur gesagt)	*oku-midžuza*	*uku-midžudža*	„ „ 2
Rinderkraal	*oḷugo ḷgw'ente*	*uḷugo ḷw'iŋka*	„ „ 2
Kälberhaus	*etšihoŋgoḷe*	*ikihoŋgoḷe*	„ „ 2
Wasser lassen, urinieren	*oku-gaŋga*	*uku-gaŋga*	„ „ 2
Kot lassen	*oku-tag'amaseᵈ*	*uku-tag'amaseᵈ*	
das Kalb vom Euter fernhalten	*oku-kwat'eḷinyana*	*uku-vubikiḷ'inyana*	*uku-kot'eḷinyana*
das Kalb am Maul festhalten (Unterkiefer)	*oku-fata mukanwa*	*uku-fata m.*	wie bei 2
Fliegen wegwedeln	*oku-saguḷiḷa*	*uku-saguḷiḷa*	„ „ 2
Melkfeuer anzünden	*oku-tšaniḷa* neben *oku-hembeḷa*	*uku-tšaniḷa*	„ „ 2
Mist zusammenscharren	*oku-kumb'išiŋga*	*uku-kumb'išiŋgwe*	„ „ 2 neben *uku-eja i.*
Feuer holen	*oku-ḷamuḷiḷa*	*uku-ḷamuḷiḷa*	wie bei 2
Feuer schwenken	*oku-huŋgizya*	*uku-huŋgizya*	„ „ 2
Feuer anblasen	*oku-akiḷizya*	*uku-atša*	*uku-akiḷizya*
qualmen (vom Melkfeuer)	*oku-mos'imisi*	*uku-mos'imisi*	wie bei 2

Digitized by Google

	1.	2.	3.
den Qualm aufsuchen (von den Kühen gesagt)	*oku-kolyas'imosi*	*uku-kol'imosi*	*uku-kolyas'imosi*
sich drängen um den Qualm	*oku-sunikana*	*uku-sunikana*	wie bei 2
auf die Weide treiben	*oku-funya*	*uku-funya*	" " 2
mit den Hörnern klappern, kämpfen	*oku-lgwana*	*uku-lgwana*	" " 2
aufgabeln mit den Hörnern	*oku-džamita*	*uku-džamisa*	" " 2
entzweireißen mit den Hörnern	*oku-komelezya* neben *oku-hotala*	*uku-komelezya*	" " 2
herumkälbern	*oku-itinya*	*uku-tinya*	*uku-itinya*
bespringen (Kälber untereinander)	*oku-emya*	*uku-imya*	wie bei 2
sich den Hintern reiben (von brunftigen Kühen)	*oku-kulasana lugo*	*uku-lasana lugo*	*uku-ilasana lugo*
brunftig sein (von Kühen)	*oku-linda kwema*	*uku-linda kwima*	wie bei 2
brunftig sein (von Stieren)	*oku-emya*	*uku-imya*	" " 2
brunftig blöken (von Stieren)	*oku-lindisa*	*uku-lindisa*	" " 2
brunftig lecken (von Stieren)	*oku-lalimisya*	*uku-lalimisya* *uku-ligatila*	" " 2 *uku-iligatila*
bespringen (von Stieren gesagt)	*oku-emya*	*uku-imya*	wie bei 2
von anderen Stieren darin gestört werden	*oku-džumita*	*uku-džumita*	*uku-idžemita*
eifersüchtig miteinander kämpfen (v. Stieren gesagt)	*oku-nilgwana kumgole*	*uku-lalgwana kumgole*	wie bei 2
auf die Weide gehen	*oku-zisolela*	*uku-disolela*	" " 2
von der Weide heimkehren	*oku-taha muka*	*uku-tah'imuhila*	*uku-taha muhela*
Austreibezeit	*kalagwe tšakale*	*mukitondo*	wie bei 2
das Frühmelken	*kalagwe tšašeše*	*halukelelwa*	" " 2
Eintreibezeit	*vojila*	*kumgololwa*	" " 2
das Abendmelken	ebenso	ebenso	" " 2
Wasser saufen	*oku-hila*	*uku-hila*	" " 2
sich schwemmen	*oku-ijuhagila* neben *oku-oga*	*uku-ijuhagila* neben *uku-ihogila*	" " 2

Digitized by Google

	1.	2.	3.
verschneiden, kastrieren (Stier)			
durch Zerklopfen	*oku-kona*	*uku-kona*	wie bei 2
mit dem Messer (durch Schneiden)	*oku-syutula* neben *oku-fyutula*	*uku-syutula* *uku-fyutula*	*uku-ka'syutula* *uku-ka'fyutula*
(einen zu kastrierenden Stier) binden	*oku-zilika*	*uku-zilika*	wie bei 2
dann: ein Vorderbein über die Hörner ziehen	*oku-šegula*	*ukw-isegula*	*uku-segula*
Anschwellen (des betreffenden Körperteils)	*oku-gambiwinwya*	*uku-gavyinwya*	wie bei 2
deshalb: mit Asche einreiben	*oku-nula*	*uku-nula*	" " 2
den Schnittochs freilassen	*okw-ilakula*	*uku-kilakula*	*ukw-ilakula*
mit der flachen Hand ihm den abergläubischen Rückenschlag geben und zeigen, wie groß er werden soll	*oku-vit'ilehe* (Länge) oder *ikule* (Größe) oder *igine* (Dicke)	*uku-vit'ilehe* *ikule* *igine*	wie bei 2
feist werden (vom Schnittochs)	*oku-vivuša*	*uku-vivuša*	" " 2
hocken beim Melken (auf den eigenen Hacken)	*okw-ikala* *okamanya*	*ukw-itšala* *ukamenyelezya*	*ukw-itšala* *ukamenezya*
zum Melken die Hinterbeine zusammenbinden	*oku-vohela*	*uku-džiš'inka*	wie bei 2
Strick dazu	*evohela*	*indžiši*	" " 2
die Milch zurückziehen (von der Kuh gesagt)	*oku-miza*	*uku-miza*	" " 2
die Euterstriche reinmachen	*oku-volavezya*	*uku-kolangizya*	*uku-kolongezya*
melken	*oku-kama*	*uku-kama*	wie bei 2
schäumen (von der Milch gesagt)	*amavuta gadžwa mumate*	*amata galileta mavuta*	" " 2
Melkgefäß	*omutšanzi*, Pl. *imitšanzi*	*itšanzi*	" " 2
gut ausmelken	*oku-kamanava tusigila nyana*	*uku-kamanava tusigila nyana*	*uku-kamanava twisigila nyana*

	1.	2.	3.
flüchtig, oberflächlich melken	*oku-kamizya*	*uku-kamanezya*	wie bei 2
mit dem Munde melken	*oku-koḷa tšigova*	*uku-koḷa sigova*	- - 2
viel Milch geben	*oku-ḷahaša j'amate mengi*	*uku-ḷahaša*	- - 2
wenig Milch geben	*oku-manya*	*uku-kimaji*	*uku-kimaja*
sich nach dem Kalb umsehen (von der Kuh gesagt)	*uku-iḷonda*	*uku-iḷonda*	wie bei 2
die milchkarge Mutter stoßen (vom Kalb gesagt)	*oku-džumita*	*uku-džimita*	- - 2
an der, unter der mütterlichen Wamme vorbeistreichen (vom Kalb gesagt)	*uku-ivita muṅkoḷo*	*uku-ivita moṅkoḷo*	*uku-ivita muṅkoḷo*

Digitized by Google

Linguistische Studien in Ostafrika.

Von Carl Meinhof.

(Fortsetzung.)

XII. Dzalamo.

Im Jahre 1900 hatte ich Gelegenheit, mit Herrn Pastor Holst, der mehrere Jahre als Missionar unter den Dzalamo in Daressalam, Kiserawe und Maneromaṅgo tätig gewesen war, einige Tage über ihre Sprache zu verhandeln und einen Teil der Lautgesetze festzustellen. Bei meinem Aufenthalt in Daressalam 1902 war ich oft in der Lage, mit Leuten, die an den drei genannten Plätzen wohnen, über die Sprache zu reden. Außerdem stand mir die am Schluß dieses Aufsatzes angeführte Literatur zur Verfügung.

Die Sprache weicht vom Suaheli erheblich ab und schließt sich an die östlich von Uzaramo gesprochenen Sprachen, wie Hehe, Kinga, Saṅgo, Namwezi, an.

1. Den Grundkonsonanten des Urbantu *k*, *t*, *p*, *γ*, *l*, *ɣ*
entspricht hier *kh* (*k*), *th*, *h*, *g*, *l*, *w*.

In der Stammsilbe spricht man *kh*, in den anderen Silben *k*.

Das Dzalamo hat eine Anzahl Lehnwörter aus dem Suaheli, in denen Bantu-*p* als *p*, *ph*. und nicht als *h* auftritt.

Nach einem *i*-Laut spricht man das *l* zerebral, also *ḷ* (wie *r* mit einem Schlage). Die jungen Leute fangen an, in vielen anderen Fällen statt *l* ein *ḷ* zu sprechen. So ist die Schreibung Zaramo statt Dzalamo, Kiserawe statt Kisalawe entstanden.

Beispiele. *k. khama* »melken«, *khala* »sein« (Suaheli *kaa*). *-eka*, *-ika* Endung des Intransitivum.

t. thuma »senden«, *thuṅga* »Perlen aufreihen«.

p. hindula »umdrehen«, *handa* »pflanzen«, *ha* Lokat. Kl. 16, *-ha* denominative Endung am Verbum, z. B. *neneha* »dick sein«.

γ. ga Präf. Kl. 6 vor dem Verbum, *-ga* durativ Verbalsuffix.

l. lawa »herauskommen«, *lọla* »sehen«, *-ala* mediale Verbalspezies, *-ula* inversive Transitivendung (vgl. *lịla* »weinen«, *-ịla* relative Verbalspezies).

ɣ. wa- Präf. Kl. 2 (s. oben *lawa*).

n und *m* sind erhalten (s. oben *thuma*, *neneha*). Vgl. *ma-* Kl. 6, *-ama* stative Spezies, *-ana* reziproke Spezies.

Digitized by Google

2. Die Grundvokale sind als *a*, *i*, *u* erhalten.

Dabei habe ich wiederholt festgestellt, daß dieses *i* bzw. *u* ungespannt ist (vgl. unten *í* und *ú*).

Dieses *u* wird mit spitzem Munde gesprochen (die Mundwinkel werden nach der Mitte der Lippe hin eingezogen). Auch habe ich so oft dieses *i* und *u* als weit bezeichnet, daß ich annehme, hier richtig beobachtet zu haben.

Beispiele (vgl. oben 1). *i.* Präf. Kl. 4 *mi*, Kl. 5 *di*, *lima* »hacken«.

u. Präf. Kl. 11 *lu*, Kl. 14 *u*, Kl. 15 *ku*.

Den »schweren« Vokalen *í* und *ú* entspricht ebenfalls *i* und *u*, doch scheint dieses *i* und *u* im Unterschied von dem obenerwähnten gespannt und eng zu sein. Bei dem *u* beobachtete ich, daß der Mund breit blieb, wobei mir allerdings fraglich ist, ob hier nicht das vorhergehende *v* bzw. *f* den Unterschied der Lippenstellung in der heutigen Sprache veranlaßt. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß *f* und *v* ja erst durch *ú* entstanden sind.

Ich werde im folgenden die Unterscheidung der beiden Vokalreihen nicht weiter bezeichnen, da sie auf das Gesagte hinausläuft.

Beispiele. *i.* Kl. 8 *vi*, Kl. 10 *dzi* (vor dem Verbum), ferner *bvina* »tanzen«, *dzima* »auslöschen«.

ú. mabvutha »Fett«, *bvua* »Fische fangen«, *fuga* »zähmen«.

ę und *ǫ* sind in der Sprache unverändert erhalten, *ę́* und *ǫ́* sind nicht nachgewiesen. Ich schreibe deshalb nur *e* und *o*.

Z. B. *ona* »sehen«, *genda* »gehen«.

Allerdings wird in *nokulonda* »ich liebe«, *kokulonda* »er liebt« usw. das erste *o*, das weit von der Tonsilbe entfernt ist, nicht so weit gesprochen wie das *o* der Stammsilbe.

3. Die Verbindung von *n* mit folgenden Konsonanten.

Den ursprünglichen Lautverbindungen *ṅk*, *nt*, *mp*, *ṅg*, *nd*, *mb*
entspricht *ṅh*, *nh*, *mh*, *ṅg*, *nd*, *mb*.

Beispiele. *ṅk. nuṅha* »stinken«, *ṅhaṅga* 9 »Perlhuhn«, *ṅhala* 9 »Krebs«, *ṅhondolo* 9 »Schaf«, *ṅhamba* 9 »großer Krebs«, *kiboṅho* 7 »Nilpferd«, *-khulu* »groß« bildet Kl. 9 *ṅhulu*; *lu-khando*, Plur. *ṅhando* 11 »Lehm«, *kaṅhama* »er hat mich gedrückt« von *-khama*, *ṅhala* »ich bin« von *-khala*.

nt. khanha »schneiden«. *wanhu* 2 »Leute«, *nhembo* 9 »Elefant«, *nhali* 10 von *-thali* »lang«, *nhende* 9 »Dattel«, *kanhuma* »er hat mich gesandt«, *nhume* »ich will senden« von *-thuma*, *kanhoa* »er hat mich geschlagen« von *-thoa*.

mp. mhula 9 »Nase«, *mhene* 9 »Ziege«, *lu-heṅgo*, Plur. *mheṅgo* 9 »Veranda, Vorplatz am Hause«, *kamhindula* »er hat mich gedreht« von *-hindula*.

Bemerkung 1. *ṅh*, *nh*, *mh* sind als Lauteinheiten aufzufassen (s. unten Bemerkung 3 über die *u*-haltigen Lautverbindungen).

ṅg. ṅguluwe 9 »Schwein«, *kaṅgoga* »er hat mich gegriffen« von *-goga*, *uṅgalile* »bringe mir« von *-gala* »bringen«.

nd. ndebvu 9 »Bart«, *kanduma* »er hat mich gebissen« von *-luma*, *kandasa* »er hat mich getroffen« von *-lasa*, *ndole* »ich will sehen« von *-lola*.

Digitized by Google

Doch kommt statt *nd* auch *n* vor, z. B. *ka noŋga* »und er sagte mir« von *loŋga*.

mb. *umba* »bilden«.

Ist ursprüngliches *w* weggefallen unter dem Einfluß des folgenden Vokals, so wird entweder doch *mb* beibehalten, oder man läßt das präfigierte *ni-* als *ń* erscheinen, indem *i* unsilbisch wurde und *n* in *ń* verwandelte.

Z. B. *ka mbona* »er hat mich gesehen« neben *ka ńona* von *-ona*.

Vgl. *ń-uki* 9 »Biene« neben *u-uki* 14 »Honig«.

Bemerkung 2. Werden derartige nasale Verbindungen durch Wegfall des Nasals wieder aufgelöst, so wird öfter die ursprüngliche Frikativa nicht wieder hergestellt, sondern der Laut bleibt explosiv (halbe Nasalierung).

Z. B. von *ndebvu* »Bart« entsteht *lu-debvu* 11 »einzelnes Barthaar«. von *mbwa* »Hund« entsteht *ki-'bwa* 7 »Hündchen«.

Vgl. *-'bili* »zwei« unter dem Einfluß von *mbili* 10, z. B. *mi-'bili* 4.

Bemerkung 3. Zuweilen entstehen wie im Suaheli nasale Verbindungen, indem das *u* von *mu* ausfällt. Dieselben lassen aber den folgenden Konsonanten stets unverändert.

Z. B. *m-khele* 3 »Salz«, Plur. *mi-khele*; *mbiki mthali* 3 »ein hoher Baum«, Plur. *mibiki mithali*.

Beachte besonders: *kamhindula* »er hat mich umgedreht« (hier ist *mh* Lauteinheit geworden aus *ni* + *h* (*p*)) neben *kam-hindula* »er hat ihn umgedreht«. Hier wird *m* und *h* getrennt gesprochen statt *mu* + *h*.

Vgl. *kamthuma* »er hat ihn gesandt«, *kamkhaŋaga* »er hat ihn gedrückt«, *kamlasa* »er hat ihn geschossen« (vgl. *mloŋgo* 3 »zehn«, Plur. *miloŋgo*), *kamugoga* »er hat ihn ergriffen«.

Merke *kamona* »er hat ihn gesehen«.

4. Veränderung der Konsonanten durch Vokaleinflüsse.

a) Die alten Mischlaute.

Dem *t* scheint *-th* zu entsprechen, ganz wie dem *t* in 1.

Z. B. *-thano* »fünf« (vgl. *dafuna* unten 6b).

Dem *k* entspricht regelmäßig *s* (vereinzelt *h*), z. B. *lasa* »werfen«, *fisa* »verstecken«, *-swa* »untergehen« (von der Sonne), *seka* »lachen«, *soma* »Feuer anzünden«, *mbisi* 9 »unreif«, *usunigu* 14 »Schmerz«.

Bemerkung. Unregelmäßig ist *mahodzi* 6 »Tränen« (mit *h*) und *siso* 5 »Auge« (statt **dziso*) s. unten 6c.

Wird *k* mit Nasal verbunden, so ergibt sich ebenfalls *s*.

Z. B. *-ose* »alle«, *ha-si* »unten«, *isi* 9 »Land«.

Dem *g* entspricht regelmäßig *dz*.

Z. B. *dzeŋga* »bauen«, *dzua* 5 »Sonne«, *idza* »kommen«.

Wird *g* mit Nasal verbunden, so ergibt sich *nz*.

Z. B. *nzala* 9 »Hunger«, *nzila* 9 »Weg«, *nziwa* 9 »Taube«, *nzugu* 9 »Erdnuß«, *ganza* 5 »Handfläche«, *hanze* 16 und *kunze* 17 »draußen«.

Bemerkung. Im Dialekt von Maneromango spricht man *z*, in Kiserawe *dz*.

Digitized by Google

b) *kh* (*k*), *th*, *h* bleiben vor leichtem *i* unverändert.

γ fällt vor *i* ganz aus, *l* hält sich, wird aber oft zerebral: *ḷ*. *w* fällt aus.

Z. B. *γi*, *i* Kl. 4 vor dem Verbum, *imba* »singen«.

li. *ḷiḷa* und *liḷa* »weinen«, *lima* »hacken«.

ɣi. Z. B. *i-* »böse«, *ihiḷa* »hassen«. Wegen *'b* in *-'bili*, *-'bisi* usw. s. oben 3, Bem. 2.

Vgl. dazu *ki* Kl. 7, *mkhiḷa* 3 »Schwanz«, *-guhi* »kurz«, *-hindula* »umdrehen«.

Bemerkung. Wegen der Veränderung von *l* zu *ḷ* durch vorhergehendes *i* s. 1.

Wird dieses *i* unsilbisch, so bewirkt es stärkere Veränderungen. So wird *kya* < *tja* (*j* stimmlos), *lia* < *dja*.

γya < *ya* entsprechend der obigen Regel, daß *γi* < *i* wird.

Z. B. *tja* Gen. Kl. 7, *tja* »Aufgehen der Sonne«.

dja Gen. Kl. 5, *dja* »essen«.

Das Präfix Kl. 5 lautet im Verbum *ḍi* und nicht *li*. Dieses *ḍi*[1] ist eine Analogiebildung, die sich aus dem Genitiv *dja* entwickelt hat. Vgl. Studie II, Šambala 4b, Bem. 1 und Studie VII, Pokomo 4b, Bem.

ya Gen. Kl. 4.

Bemerkung. Vor *e* scheinen sich die Konsonanten zu erhalten, z. B. *genda* gehen. Vgl. Suaheli *enda* dasselbe.

c) Auch vor leichtem *u* bleiben *kh* (*k*), *th*, *h* erhalten, nur scheint *h* vor *u* etwas Reibegeräusch zu haben, was mit der Hebung der Hinterzunge bei *u* zusammenhängt.

Z. B. *ku* 15, *khuḷa* »wachsen«[2], *thuma* »senden«, *thuŋga* »Perlen aufreihen«, *huŋgula* »weniger machen«, *humula* »sich ausruhen«.

l bleibt ebenfalls vor *u* erhalten[2], dagegen fallen *γ* und *ɣ* > *w* vor *u* regelmäßig aus.

Z. B. *γu*. Kl. 3 *u* vor dem Verbum.

lu. Kl. 11 *lu*, *luma* »beißen«.

ɣu. Kl. 14 *u*, *umba* »bilden«.

Vor unsilbischem *u* erhält sich *ɣ* nicht nur, sondern wird zu *b* verhärtet; z. B. *-bwela* »zurückkehren« von Bantu *ɣuɣela*, *u-bwe* 14 »Stein«, Bantu *ɣwe*.[3]

Ebenso wird *γ* in gleichem Falle zu *g*, z. B. *gwa* »fallen«. *lw* ist erhalten; z. B. *ugolelwe* »du sollst bekommen«, Fin. Pass. von *-golela*.

Die alten Leute sprechen auch noch *lwanda* 11 »Fluß«, die jungen fast *rwanda*.

Bemerkung. Auch vor *o* verschwindet *w* regelmäßig, z. B. *ona* »sehen«. Ebenso *γ*, z. B. *otha* »sich wärmen«.

[1] *ḍ* ist lautlich nicht identisch mit dem in 3, Bem. 2 erwähnten *d*, ich werde aber in der Folge den Unterschied nicht weiter berücksichtigen und einfach *d* schreiben.

[2] Daß *l* vor und nach *u* gelegentlich zu *ḷ* wird, geschieht nach 1.

[3] Ich habe *b* und *'b* notiert, glaube aber nicht, daß der Unterschied von Bedeutung ist. Soweit es sich nicht um Beobachtungsfehler handelt, halte ich die Aussprache *b* bzw. *'b* für individuell. Beispiele mit *'b* s. 3, Bem. 2.

tj klingt vor *o* oft wie *tš*, vgl. den ähnlichen Vorgang im Sotho, Endemann, Grammatik S. 17.

Z. B. *tšo thuma* 7 »es sendet«, statt *tjo thuma*, *tšola* neben *tjola* »gehen«.

d) Vor schwerem *i* treten starke Veränderungen der Grundkonsonanten ein.[1]

ki > *si*, z. B. *dyosi* 5 »Rauch«.

ti > *si*, z. B. *ki-sima* 7 »Brunnen«, *mdesi* 1 »Zänker« von *detha* »streiten«. *sigala* »übrigbleiben«.

pi > *fi*, z. B. *fisa* »verstecken«.

γi > *dzi*, z. B. *madzi* 6 »Wasser«, *dzino* 5 »Zahn«.

Bemerkung 1. Die Aussprache *dj* statt *dz* halte ich für Anlehnung an das Suaheli, z. B. *mdimadji* 1 »der Hirt«.

li > *dzi*, z. B. *mwedzi* 3 »Mond«, *dzima* »auslöschen«, *muledzi* 1 »Erzieher« von *lela* »erziehen«, *mulongodzi* 1 »Führer« von *longola* »anführen«.

vi > *bvi* z. B. *bvina* »tanzen«, *bvimba* »schwellen«, *vi* Präf. Kl. 8.

Bemerkung 2. Auch statt dieses *dz* wird wie bei dem in 4a erwähnten dialektisch *z* gesprochen. Dem analog spricht man in Maneromango *v* statt *bv*, übrigens oft auch in Kiserawe.

Wird *i* unsilbisch, so ergeben sich dieselben Konsonantenveränderungen, jedoch fällt *y* selbst aus. Nur nach den Labialen *f* und *v* bleibt es meist erhalten.

kỷa > *sa* sehe ich in der häufigen Kausativendung *-isa*. Vgl. *humurusa* »herablassen« von *humuruka* »hinabgehen«[2], *lamsa* kaus. von *lamka* »erwachen«.

pỷa > *fya* vermute ich nach *fyoma* »lesen«.

γỷa > *dza*, z. B. *adza* Kausativ von *aga* »verlieren« (?)

lỷa > *dza*, z. B. *longodza* Kausativ von *longola* »vorangehen«,
lidza » » *lila* »weinen«,
lagadza, *lagaza* » » *lagala*.

Die relativen Verben auf *ila* bilden das Kausativ auf *-idza*; *dza* Gen. Kl. 10 usw.

vỷa > *vya* und *va*, z. B. Gen. Kl. 8 *vya*, *lava* Kausativ zu *lawa* »herauskommen«; vgl. *-vyele* »alt« vom Stamm B. *vỷala*.

e) Vor schwerem *u* werden die stimmlosen Laute zu *f*, die stimmhaften zu *bv* (bzw. *v*, s. 4d, Bem. 2), soweit sich Beispiele finden lassen, z. B.

kú. dafuna »kauen« (vgl. auch unten 6b).

Bemerkung. In *-guhi* »kurz« liegt wahrscheinlich ein Stamm *-kupi* und nicht *-kúpi* vor.

tú. funza »lehren«, *fuma* »besäumen«, *fuga* »zähmen«, *funga* »schließen«.

lú. ndebvu »Bart«, *vua* »Fische fangen«.

vú. vula »Kleider ausziehen«.

---

[1] Doch wird in jüngeren Bildungen beim Nomen agentis dieses Gesetz nicht mehr beachtet, z. B. *msephi* 1 »Wächter« von *-sepha*.

[2] Wegen des *r* s. 1, 4c.

f) Wird *ú* unsilbisch, so treten dieselben Veränderungen ein, aber *u* fällt aus, z. B.

kŵa > *fa*, z. B. *fa* »sterben«.

pŵa > *fa*, z. B. *fanana* »gleichen«.

mŵa > *va*, z. B. *vala* »Kleider anziehen«.

Bemerkung. Beachtenswert ist das Kausativ *nogedzwa* von *nogelwa* »gefallen«; *dzwa* ist aus *l* + *j* + *wa* entstanden.

g) Wenn Vokaleinflüsse und nasale Einflüsse zusammentreffen, so bleibt der Nasal nur vor den stimmhaften Frikativen erhalten, vor den stimmlosen fällt er aus.

Dabei ist bemerkenswert, daß in Übereinstimmung mit 4a *n* + *dz* > *nz* und nicht *ndz* ergibt, dem analog ergibt *n* + *bv* > *mv* und nicht *mbv*.

Beispiele. *ńkja* > *sa* vgl. *nusa* Kaus. von *nuńha* »riechen«.

ńgí > *nzi* vgl. *nzige* 9 »Heuschrecke«.

ndj > *nz* vgl. *funza* »anleiten« von *funda* »lehren«.

mbi > *mvi* vgl. *mgomvi* 1 »Zänker« von *-gomba* »zanken«, *muumvi* 1 »Töpfer« von *-umba* »formen«.

Dasselbe Resultat ergibt sich, wenn Nasale vor die durch Vokaleinflüsse entstandenen Laute treten.

Z. B. *lu-dza'bi* 11 »Strick«, Plur. *nza'bi*.

Doch wird in solchen Fällen beim Objekt *-ni-* auch die ursprüngliche Form beibehalten und der Nasal nicht mit dem folgenden Laut verschmolzen.

Z. B. *ka ni fisa* »er hat mich versteckt«,

ka ni seka »er hat mich verlacht«,

ka ni dzeńgela ńanda »er hat mir ein Haus gebaut«,

ka ni bvula »er hat mich ausgezogen«,

auch *ko nviza* »du belügst mich«.

5. Außer den Nasalen *m* und *n* ist auch *ń* nachzuweisen, z. B. in *ńanda* 9 »Haus«, indessen habe ich über die Entstehung von *ń* nichts nachweisen können, abgesehen von *-ńwa* »trinken« (vgl. *ńwa* im Suaheli).

ń entsteht aus *ni*, wenn *i* unsilbisch wird (vgl. oben 3) *ń- uki* 9 »Biene« neben *u-uki* 14 »Honig«.

Wenn *m* von *w* gefolgt wird, hat es eine leichte velare Artikulation eventuell unter Ausfall des *w* (vgl. die analogen Vorgänge im Venda, a. a. O. § 33, Sambala, a. a. O. 4c, Nika, Studie VI, 5). Doch findet keine Inspiration statt.

Z. B. *tuńa* »gesandt werden« von *tuma*.

Vgl. auch *ńhwani* 9 »am Strande«.

n vor Nasalen fällt aus; z. B. *ńgahi* 10 von *-ńgahi* »wie viel?«, *-mala* »vollenden« mit *ni* »ich« ergibt *mala* statt **nmala*, *-nuńha* »stinken« mit *ni* »ich« ergibt *nuńha* statt **nnuńha*.

Dagegen bei dem Einsilbigen *-ńwa* »trinken« bleibt *ni* erhalten: *ni ńwa*.

nne Kl. 10 von *-ne* »vier« behält das *n-*, da es einsilbig ist.

ní ist als *ni* erhalten, z. B. im Suffix des Imperativ *(i-)ni*, *tjoleni* »geht« von *-tjola*.

Digitized by Google

ni des Lokativ finde ich nur in *nhwani* »am Strande«, das unter Suahelieinfluß entstanden ist. Die Lokativpräfixe *ha*, *ku*, *mu* sind vor dem Nomen erhalten (s. unten 8a).

6. Von anderweiten Lautgesetzen ist noch folgendes zu erwähnen.

a) Ähnlich wie das *l* durch vorhergehendes *i* zu *ɻ* wird (s. oben 1), wird *kh* bzw. *k* gelegentlich nach einem Vokal zu *h*.

Z. B. *kikha mala* »wenn es fertig ist«. Hier wird das *kh* oft wie *h* und *χ* gesprochen.

Diese Einflüsse der vorhergehenden Vokale auf die Konsonanten sind im Bantu ungewöhnlich, in den Hamitensprachen regelmäßig.

b) Besonders wichtig ist das Dahlsche Dissimilationsgesetz.

Danach werden die ursprünglichen Explosivlaute *k*, *t*, *p* (> *h*) stimmhaft, wenn in der folgenden Silbe ein ebensolcher stimmloser Explosivlaut steht.

Z. B. *gathe* »Brot«, Suaheli *mkate* 3; *gati* »Mitte«, Suaheli *kati*.

-guhi »kurz«, Bantu *kupi* (s. 4e); *-igutha* »satt sein«, Herero *-kuta* dasselbe.

-dathu »drei«, Suaheli *-tatu*.

-detha »streiten«, Suaheli *-teta*.

m-biki 3 »Baum« (vgl. Konde *imi-phiki* 4 »Bäume«).

-batha »bekommen«, Suaheli *-pata*, vgl. *baho* 16 »dort« urspr. **papo*.

Dasselbe Gesetz gilt, wenn der erste Konsonant mit Nasalen verbunden ist.

Z. B. *nk. nguku* 9 »Huhn«, *ngohe* 9 »Augenwimper«.

nt. ndathu 10 »drei«.

mp. mbeho 9 »Wind«, *mbithe* »ich möge vorbeigehen«.

Es gilt ferner, wenn der zweite Konsonant durch Vokaleinflüsse frikativ geworden ist.

Z. B. *dafuna* »kauen«, Bantu *-takúna* (s. 4a).

vi-basa 8 »Zwillinge«, Bantu *-paka*.

Ist der erste der beiden Konsonanten durch Vokaleinflüsse frikativ geworden, so wird er unter dem Einfluß dieses Gesetzes stimmhaft.

Bemerkung. Wahrscheinlich war der wirkliche Vorgang so, daß die Explosiva erst stimmhaft wurde und dann frikativ.

Z. B. *mavutha* 6 »Fett«, Bantu *makúta*.

bvika »ankommen«, Bantu *pika*.

c) Assimilation finde ich in *siso* 5 »Auge« statt **dziso*. Der Plural lautet *meso* statt **ma- iso* statt **ma- dziso*.

Vokalassimilation ist z. B. beim »Artikel« zu beobachten (s. unten 8a).

d) Der dynamische Ton liegt, soviel ich sehe, auf der vorletzten Silbe.

Musikalischen Ton glaube ich beobachtet zu haben in *khonthuma* »er sendet mich« und *khonthuma* »du sendest mich«.

Das erstere hat, soviel ich meine gehört zu haben, hohen Ton. Der Sprecher reißt dabei die Augen auf und wirft den Kopf etwas hintenüber.

7. Eine Anzahl Fremdwörter sind aus dem Suaheli eingedrungen (s. oben 1), eine Anzahl auch aus dem Arabischen, z. B. *dzaidi* »mehr«. Dieselben haben zum Teil stark die ursprüngliche Bedeutung geändert, z. B. *habali?* »warum?« entstand aus خَبَرٌ »Geschichte« unter Vermittlung von *habari gani?* »wie stehts?« im Suaheli. *hata* aus arab. حتى »bis«, hier in der Bedeutung »auch«. *bule* aus arab. بَرَآء »frei, schuldlos«, Suaheli *burre* »umsonst«, hier bei der Verneinung im Gebrauch (s. unten).

Wie vollständig Fremdwörter assimiliert werden, beweist *mhiya* Plural nach Kl. 10 (s. oben 3) von *lupiya* »Rupie«, indem *lu-* als Präfix Kl. 11 angesehen wird.

Mit diesen Fremdwörtern sind einige fremde Laute eingedrungen. Z. B. *ś* in dem Verbum *iśa* »vollenden« (Suaheli), *iśerini* »zwanzig«.

Ferner finde ich bei Worms *nhyupa* »Flasche« (Suaheli *tʒupa*) sowie *nyheze* Fibel S. 58. Den hierdurch bezeichneten Laut habe ich selbst nicht gehört und kann deshalb nicht angeben, was Worms meint. Wegen *dj* siehe 4 d, wegen *ph* und *p* siehe 1.

8. Zur Grammatik.

a) Das Nomen.

Kl. 1 *mu-* (*m-*), Kl. 2 *wa-*, Kl. 3 *mu-* (*m-*), Kl. 4 *mi-*, Kl. 5 ohne Präfix, Kl. 6 *ma-*, Kl. 7 *ki-*, Kl. 8 *vi-*, Kl. 9 *ṅ-* vor Vokalen, sonst *n-*, *n-*, *m-* nach den Lautgesetzen in 2, Kl. 10 wie Kl. 9, Kl. 11 *lu-*, Kl. 12, 13 fehlen, Kl. 14 *u-*, Kl. 15 *ku-*, Kl. 16 *ha-*, Kl. 17 *ku-*, Kl. 18 *mu-* (*m-*).

Vor dem Verbum lauten die Präfixe:

Kl. 1 *ya*, Kl. 3 *u*, Kl. 4 *i*, Kl. 5 *di*, Kl. 6 *ga*, Kl. 9 *i*, Kl. 10 *dzi*. Bei den übrigen wie oben.

di, Kl. 5 ist Vergrößerungsklasse, z. B. *di hulo* »der große Wald«, Kl. 5 neben *muhulo* 3 »Wald«. Es tritt auch nach dem Nomen andrer Klassen ein, wenn es sich um große, wichtige Dinge handelt, z. B. *siku dimoŋga* »eines Tages« statt *siku imoŋga*.

In vielen Fällen wird das Nomen mit »Artikel« versehen. In Kl. 1 und 2 lautet er seltsamerweise *i*, ebenso in Kl. 4 und 9 unter dem Einfluß der Vokalassimilation. Kl. 6 hat *ga* mit erhaltenem konsonantischem Anlaut (s. Grundzüge S. 36 f). Kl. 5 nimmt das sonst abgeworfene Präfix *di* wieder an, ebenso Kl. 10 *dzi*, z. B.:

Kl. 1 *i mkasano* »der Mann«.

Kl. 3 *u mthego* »die Falle«.

Kl. 2 *i wanhu* »die Leute«, *i wakhulu* »die Alten«.

Kl. 9 *i mbwa* »der Hund«, Kl. 6 *ga madjani* »das Gras«.

Kl. 4 *i mithego* »die Fallen«.

Kl. 5 *di soro* »die Insel«, *di koko* »der Affe« usw.

Kl. 10 *dzi ńama* »die Tiere«, *dzi mhiya* »die Rupien« (Plur.).

Die Lokativendung fand ich nur in *nihwani* »an der Küste«, das aus dem Suaheli stammt.

Im übrigen treten hier noch die Lokativpräfixe auf, z. B.:

ha solo 16 »bei der Insel«.

ku di solo 17 »zu der Insel«.

mu di hulo 18 »in den großen Wald«.

Tritt *ha*, *ku*, *mu* vor das Pronomen possessivum, so tritt *mw* dazwischen, z. B. *ku-mw-ao* »zu ihnen« (vgl. den ähnlichen Vorgang im Konde).

Die Tiere werden wie im Suaheli nach den Menschenklassen konstruiert, ich finde sogar *i wańama* »die Tiere«.

Sämtliche Vokale kommen als Endung der Nomina vor, z. B.:

a. *mwana* 1 »Kind«.

e. *nzige* 9 »Heuschrecke«.

i. *ńuki* 9 »Biene«.

i. *mdesi* 1 »Zänker«.

o. *ńhondolo* 9 »Schaf«.

u. *munhu* 1 »Mensch«.

ú. *ndebvu* 9 »Bart«.

Die Adjektiva nehmen das Präfix in der Form an, wie es vor dem Nomen steht.

Z. B. *mw-ana m-dodo* »ein kleiner Knabe«.

Kl. 5 hat kein Präfix mehr, z. B. *solo khulu* »die große Insel«.

Außerdem gibt es eine Reihe von Verben, die zum Ausdruck adjektivischer Konstruktionen gebraucht werden, z. B.:

ńho iphile 9 »eine reife Banane«.

ńho dziphile 10 »reife Bananen«.

madzuńgwa gephile 6 »reife Apfelsinen«.

Die Zahlwörter.

Stamm	Kl. 9 bzw. 10
-moŋga[1]	*imoŋga*
-'bili	*mbili*
-dathu	*ndathu*
-ne	*nne*
-thano	*nhano*
sita (W.)	
saba (W.)	
nane (W.)	
kenda (W.)	

mloŋgo »zehn« ist Nomen nach Kl. 3, Plur. *miloŋgo*. Nach Worms ist auch *kumi* im Gebrauch. Dementsprechend lauten die Zahlwörter für die Zehnerzahlen *miloŋgo mi'bili* »20«, *miloŋgo midathu* »30« usf. *miloŋgo kumi* »100« (W.).

Das Zahlwort *-moŋga* »eins« erhält stets pronominale und nicht nominale Präfixe. Die andern erhalten nominale Präfixe wie die Adjektiva.

Z. B. *imoŋga* 1 u. 9 »eins«, *umoŋga* 3 »eins«, *dimoŋga* Kl. 5, aber *mi-'bili* 4 »zwei«, *mi-dathu* 4 »drei« usf., *ma-'bili* 6 »zwei«.

---

[1] Worms hat *-mwe* und *-mwenga*, außerdem *mosi* (Suaheli). In den Texten erscheint auch *-modja* (Suaheli).

Digitized by Google

Außer *-moŋga* erhalten aber einige unbestimmte Zahlwörter bzw. Pronomina pronominale Präfixe.

Z. B. *-ose* »alle«, *yose* 4, 9; *zose* 10 (s. unten beim Pronomen personale *thwee those* »wir alle«).

-iŋgine »ein anderer« hat in Kl. 9 *niŋgine* (nominal), Kl. 4 *iŋgine* (pronominal).

-ene »besitzend« bildet Kl. 1 *mwene*.

b) Die Pronomina.

Die Pronominalstämme der verschiedenen Klassen sind folgende:

Kl. 1 *i*, 2 *wa*, 3 *u*[1], 4 *i*, 5 *di*, 6 *ga*, 7 *ki*, 8 *bvi*, *vi*, 9 *i*, 10 *dzi*, 11 *lu*, 14 *u*, 15 *ku*, 16 *ha*, 17 *ku*, 18 *mu*.

Kl. 1 hat vor dem Verbum statt *i* regelmäßig *ya* bzw. *a*, in erzählendem Tempus *ka*. Dies *ka* halte ich für eine Verschmelzung des Präfix *ka* mit *a* (vgl. Pokomo a. a. O. S. 215, Zigula, Studie IX, 10b sowie unten 2. Pers. Sing. *ku*).

Die Form *i* für Kl. 1 ist vermutlich verwandt mit Suaheli *ye*, doch vgl. *i-* als »Artikel« bei Kl. 2.

Neben *i* findet sich auch *yu*, wohl unter Suahelieinfluß.

Diese Stämme stehen als Relativpronomen vor dem Verbum.

Z. B. *di kondo di ya bitaga* *ku ya tjolile*

Der Pfad, auf dem er gegangen war; wo sie hingegangen ist.

Die erste Stufe der Demonstrativa wird mit anlautendem Vokal gebildet. Ich habe nur *aha* Kl. 16 gefunden.

Bemerkung. Auch die Verdoppelung kommt vor: *baha* 16 »hier« statt **haha* < *papa* nach Dahlschem Gesetz.

Statt dieser Form wird fast allgemein die Form mit suffigiertem *-no* gebraucht, z. B. Kl. 1 *ino*, Kl. 3 *uno*, Kl. 5 *dino*, Kl. 6 *gano*, Kl. 7 *kino*, Kl. 8 *vino*, Kl. 10 *dzino*, Kl. 16 *hano*, Kl. 17 *kuno* usf.

Von reduplizierten Formen finde ich nur *yuyuno* 1 in Anlehnung an Suaheliformen.

Die zweite Stufe der Demonstrativa suffigiert *-o*.

Das ergibt zunächst die Formen, die Worms als Relativa bezeichnet. Kl. 1 *yo*, Kl. 2 *o*, *wo*, Kl. 3 *o*, Kl. 4 *yo*, Kl. 10 *dzo*, Kl. 16 *ho* usf.

Diese Formen werden aber nur demonstrativ gebraucht in Verbindung mit *na* (vgl. Worms S. 298). *hanhu ha uli naho* »der Platz, den du hast«. Hier ist nicht *-ho* Pronomen relativum, sondern das *ha* in *ha uli* (s. oben diese Pronomina). Der Satz heißt wörtlich: »der Platz, welchen du bist mit ihm«.

Mit anlautendem Vokal unter Beachtung der Vokalassimilation ergeben sich ferner Formen wie *ivo* (statt *i-vi-o*) Kl. 8, *aho* Kl. 16.

Mit Reduplikation der Stammsilbe ergibt sich z. B. Kl. 8 *bvibvo*, *vivo*, Kl. 16 *baho*, Kl. 17 *kuko*, Kl. 18 *mmo*.

Mit präfigiertem *h* finde ich Kl. 1 *heyo*, Kl. 2 *heo* (statt *he-wo*), Kl. 10 *hedzo*. *hivo*, *hivyo* 8 ist wohl Anlehnung aus Suaheli.

[1] Worms hat hier fälschlich *di*, das Kl. 5 als Vergrößerungspräfix ist.

Digitized by Google

Die dritte Stufe suffigiert *-dja*, z. B. Kl. 1 *idja*[1], Kl. 3 *udja*, Kl. 5 *didja*, Kl. 8 *vidja*, Kl. 16 *hadja*, Kl. 18 *mudja* usf.

Mit vokalischem Anlaut: Kl. 5 *ididja*, Kl. 8 *ividja* usf.

Mit Reduplikation: Kl. 9 *idjaidja* usw., Kl. 16 *bahadja* »dort«.

In allen Stufen kann ein *a-* präfigiert werden im Sinne von »das ist«, z. B. I. Kl. 1 *aino*, Kl. 8 *avino*.

II. Kl. 5 *adjo*, Kl. 8 *avo*, Kl. 10 *azo*, Kl. 17 *ako* usf.

III. Kl. 1 *aidja*, Kl. 8 *avidja* usf.

Die pronominale Kopula präfigiert *n* (bzw. *ni*) vor die Formen der zweiten Reihe auf *o*.

Z. B. *nwo* 3, *ngo* 6, *no* 9 usf. statt *n* + *wo*, *n* + *go*, *n* + *yo*; für Kl. 1 finde ich *nie* »das ist er«.

Doch werden auch die Pronominalstämme, verbunden mit *a*, sehr viel als pronominale Kopula verwandt, wobei in Kl. 1 merkwürdigerweise *ka* in Gebrauch ist (s. unten *kwahi*[2]).

Z. B. *thwa hano* »wir sind hier«.

Die Pronomina interrogativa werden mit suffigiertem *-lihi* gebildet (Worms S. 300).

Z. B. *yalihi?* 1 »welcher?«, *walihi?* 2, *ulihi?* 3 usf.

Merke: *mbona-habali?* »warum?« (s. oben 7).

nani? »wer?«, *tjoni?* »was?«, vermutlich entstanden aus *tjo-* Kl. 7 und *-ni* (vgl. Suaheli *nini?* »was?«).

Zu *yaki?* 1 »welcher Art?«, *waki?* 2, *waki?* 3, *yaki?* 4 usf., vgl. Wolff, Kingasprache, Berlin 1905, § 18d *-ki?* »was für eine?«

kwahi »wo« wird verbunden mit pronominalen Präfixen in der Form des erzählenden Tempus:

kakwahi? 1 »wo ist er?«, *wakwahi?* 2, *wakwahi?* 3, *yakwahi?* 4 usf.

»Wie viel?« heißt *-ngahi*, es nimmt nominale Präfixe an.

Z. B. *wangahi?* 2, *mingahi?* 4, *ngahi?* 10 usf.

Das Pronomen personale absolutum.

Sing.	Plur.
nene ich	*thwethwe* wir
gwegwe du	*mwemwe* ihr

Für die dritte Person werden Demonstrativa gebraucht. *yayo*, *wao* bei Worms halte ich für Suaheli.

Außerdem finden sich Formen, die nicht reduplíziert sind, aber auch durch *-e* verstärkt werden können.

niye, *nie* ich	*thwee*, *thwe* wir
gwee, *gwe* du	*mwege*, *mwee*, *mwe* ihr.

Statt der dritten Person erscheinen meist die Demonstrativa *heyo* Kl. 1, *heo* Kl. 2.

Merke: *thwee those* »wir alle«.

---

[1] Neben *yudja*.

[2] Der verbale Charakter dieses *a* scheint aus diesem Gebrauch hervorzugehen.

Digitized by Google

Das Pronomen personale conjunctum.

Sing.	Plur.
ni, *n* ich	*thu* wir
u du	*m* (*mw*?) ihr

n verschmilzt mit dem folgenden Konsonanten nach den Gesetzen in 3 und 5, vor Vokal lautet es *ń* (s. 3), doch vgl. *ńhala ni wathumile wanhu* »ich hatte die Leute geschickt«.

u wird häufig durch das Präfix *ka-* zu *ku-* (s. unten c Präsens).

Für die dritte Person treten die Pronominalstämme ein.

Als Objekt erscheinen dieselben Formen, jedoch hat die zweite Person im Singular *ku*, im Plural *wa*, die 1. Kl. *m* (*mw*, *mu*).

Die 2. Pers. Plur. hat im Imperativ das Suffix *-ni*, *-ini*. Dasselbe erscheint auch im Final *londeni* (statt *londa-ini* »liebt«).

Wegen der 1. Pers. Sing. als Objekt s. auch 4g.

Z. B. *m-thumeni* »ihr möget schicken«.

Das Pronomen reflexivum lautet *-i*.

Z. B. *no-i-londa* »ich liebe mich«, *n-i-fisa* »ich habe mich versteckt«.

Das Pronomen wird auch reziprok gebraucht (vgl. unten Geschichte 1). *weihila* »sie haßten sich gegenseitig«.

»Ich, du, er allein« wird mit Hilfe von *-yeka* ausgedrückt.

ni-li-yeka »ich allein«, *u-li-yeka* »du allein« usf.

Daß die Formen urspr. verbal sind, liegt auf der Hand.

Das Pronomen possessivum mit genitivischem *a* lautet wie im Suaheli:

-aṅgu »mein«	*-ethu* »unser«
-ako »dein«	*-enu* »euer«
-ake »sein«	*-ao* »ihr«

In manchen vielgebrauchten Verbindungen kommen auch kürzere Formen vor.

Z. B. *-e* »sein« in *hakay-e* »nach Hause«, »in sein Haus«.

c) Das Verbum.

Die Verbalspezies.

-eka, *-ika* intrans., *oneka* »erscheinen« von *ona* »sehen«.

-uka invers. intrans., *fuṅguka* »offen sein«, *huṅguka* »weniger werden«.

-pa > *-ha* denom., z. B. *neneha* »dick sein«, so auch in *ihiḷa* »hassen« von urspr. *ɣi* »böse«, also »böse sein auf jemand«.

-ɟa > *-ya* häufig als Kausativendung (s. oben 4g), *lidza*, *loṅgodza adza* usf.

Mit *-ika* verbunden gibt es *-isa*.

-ala medial, z. B. *vala* »sich Kleider anziehen«, *thambala* »kriechen«.

-iḷa, *-eḷa* häufige relative Endung, z. B. *idziḷa* von *idza* »kommen«.

-ola, *-ula* invers. trans., z. B. *fuṅgula* »öffnen«, *inula* »aufheben« (vgl. bei Steere *opola* »losbinden« von *opa* »binden«), *bvula* »Kleider ausziehen«, *hindula* »umdrehen« (vgl. *humula* »sich ausruhen«, *loṅgola* »vorangehen«, *huṅgula* »weniger machen«, *dondola* »sammeln«).

Digitized by Google

-na, z. B. in *dafuna* »kauen«.

-ana reziprok, häufig.

-ma, z. B. *gudema* »zittern« mit nicht nachzuweisender Funktion.

-ama stativ, z. B. *segamila* »sich anlehnen«, *inamila* »sich beugen«.

Die Tempora.

Das Präsens wird mit dem Präfix *o* gebildet (s. Worms, a. a. O. S. 302. II. 2a).

no thuma ich sende	*tho thuma* wir senden
ko$_1$ *thuma* du sendest	*mo thuma* ihr sendet

Kl. 1 *ko*$_1$, 2 *wo*, 3 *wo*, 4 *jo*, 5 *do*, 6 *go*, 7 *tšo* (*tjo*), 8 *vyo*, 9 *jo*, 10 *dzo*, 11 *lo*, 14 *wo*, 15 *ko*, 16 *ho*, 17 *ko*, 18 *mo*.

ko$_1$ 2. Pers. Sing. und *ko*$_1$ Kl. 1 unterscheiden sich nur durch die Tonhöhe. Das *k* dieser beiden Formen erklärt sich wie das *k* in den unten aufgeführten Zeilen daraus, daß *ka* urspr. »gehen« als Hilfszeitwort gebraucht ist, und daß das Pronomen urspr. vor und nach *ka* stand; *ka* ist in den anderen Formen verschwunden (s. Pokomo, Zigula). Die Form hat auch futurische Bedeutung (s. Worms 2g). Sie kann auch *-ga* suffigieren zum Ausdruck der Gewohnheit (s. Worms, a. a. O. S. 302, II. 1a). Nach Worms 2h wird sie von *-khala* »sein« gebildet, um ein umschreibendes Futurum auszudrücken: *kwidza nokhala nilonda*. Eine Vergangenheitsform, die ich bei Worms nur in Zusammensetzungen finde (s. dort 2c und 2h) lautet (Worms, S. 302, II. 2d):

ni thuma	*thu thuma*
ku thuma	*m thuma*

Kl. 1 *ka*, 2 *wa*, 3 *u*, 4 *i*, 5 *di*, 6 *ga*, 7 *ki*, 8 *vi*, 9 *i*, 10 *dzi*, 11 *lu*, 14 *u*, 15 *ku*, 16 *ha*, 17 *ku*, 18 *mu*.

Den Konditionalis hat Worms, S. 304 unter IV, 1.[1]

ni ha[2] *thuma* »wenn ich sende«, *thu ha thuma* »wenn wir senden«.

u ha thuma »wenn du sendest«, *mu ha thuma* »wenn ihr sendet«.

Kl. 1 *ya*, Kl. 2 *wa* usf.

Der Perfektstamm wird mit der Endung *-ile* gebildet, z. B. *-thumile* von *thuma*.

So regelmäßig die Zweisilbigen, z. B.:

-dumba »sich fürchten«	*-dumbile*
-thaŋga »wissen«	*-thaŋgile*
-lola »sehen«	*-lolile*
-maŋa »wissen«	*-maŋile* usw.

-ona »sehen« bildet *onile* neben *-ene* (vgl. ähnliche Formen im Śambala und Konde).

bea »scheren« hat *beije*.

---

[1] Er steckt in der umschreibenden Form *kwidza nihalonda* »wenn ich liebe«. außerdem gibt Worms als negative Form *nihalema* »wenn ich nicht liebe«, d. h. »wenn ich mich weigere«.

[2] Worms schreibt *ha*, Maaß *ka*, z. B. *ikavika* unter 76; *kikamala* 77. Ich habe *ha*, *χa* und *kha* gehört.

Digitized by Google

Die Einsilbigen merke man besonders:

-gwa »fallen« hat *-gwile*
-nwa »trinken« » *-nwele*
-dja »essen« » *-dile*
-fa »sterben« » *-file*

Die Mehrsilbigen verwandeln einfach schließendes *-a* in *-e*:

-fuŋgula bildet *-fuŋgule*
-fuŋguka » *-fuŋguke*
-gudema » *-gudeme*
-nogelwa » *-nogelwe*
-nogedzwa » *-nogedzwe*
-lagusila » *-lagusile*
-tambala » *-tambale*

Von diesem Stamm werden verschiedene Zeiten gebildet (s. Worms II, 2b):

ndondile »ich liebte« *thu londile* »wir liebten«
u londile »du liebtest« *m londile* »ihr liebtet«

Kl. 1 *a*[1], Kl. 2 *wa* usw. Ferner Worms II, 2f:

1. Person *ṅhala*[2] *nondile* »ich hatte geliebt« *thu khala thu londile*
2. » *ku khala u londile* »du hattest geliebt« *m khala m londile*

Kl. 1 *ka khala ya londile*, Kl. 2 *wa khala wa londile*.

Worms führt unter II, 2k noch ein Futurum exactum auf, das ich selbst nicht gehört habe, dessen Vorhandensein ich aber nicht bezweifle:

nokhala nondile »ich werde geliebt werden«
kokhala ulondile »du wirst geliebt werden«
kokhala yalondile »er wird geliebt werden« usw.

Mit der Endung *-e* wird der Final gebildet, S. 304 (Worms III, 1), z. B.:

nhume »ich will senden« *thu thume* »wir wollen senden«
u thume »du willst senden« *m thumeni* »ihr wollt senden«

Kl. 1 *a*, Kl. 2 *wa*, Kl. 3 *u*, Kl. 4 *i* usw.; Kl. 14 *u* usw.

nh steht statt *nth* nach dem Lautgesetz 3. *thumeni* in der 2. Pers. Plur. wie im Imperativ. Die Bildung ist auch sonst im Bantu nachzuweisen (s. Grundzüge).

Merke: *kitjole bas* »laßt uns gehen«, auch *bas kitjole*.

Auch der Final kann durch *-ga* verstärkt werden, z. B.: *u limege* »du mögest immer hacken«.

Worms hat außerdem noch einige zusammengesetzte Formen (S. 303, II, 2i), »Futurum im Relativsatz«:

yonda nonde »ich, der ich lieben werde«
yonda ulonde »du, der du lieben wirst«
yonda alonde »er, der da lieben wird«
wonda tulonde »wir, die wir lieben werden« usw.

---

[1] Worms hat hier *a* statt *ya*.

[2] Worms schreibt *nh*, was schon nach Lautlehre 3 falsch ist. Ich habe auch ganz sicher *ṅh* gehört.

Digitized by Google

Ferner S. 304, III, 2, »Kopulatives Präsens des Konjunktivs«:

	halonde[1]		*thukalonde*
	ukalonde		*mkalonde*
Kl. 1	*yakalonde*	Kl. 2	*wakalonde*

usw.

Ferner S. 304, IV, 2, »Futurum des Konditional«: *sambi nmde* »ich würde lieben«, *sambi ulonde* »du würdest lieben«, Kl. 1 *sambi yalonde* usw.

Der Imperativ (Worms V): *londa* »liebe«, *londeni* »liebet«.

Als Modus relativus finde ich bei Worms II, i, b:

indonda, *inonda* »ich, der ich liebe«	*uthulonda* »wir, die wir lieben«
yulonda »du, der du liebst«	*umlonda* »ihr, die ihr liebt«
yalonda[2] »er, der liebt«	*uwalonda* »sie, die liebet«

usf.; z. B. *di yabitaga* 5 »auf dem er gegangen war«.

So auch *vi amwene* »als er ihn sah«. Hier ist *vi* Pron. relat. Kl. 8 und steht statt »als« wie Suaheli *-po-* (vgl. das Futurum im Relativsatz oben).

Außer diesen Formen gibt es natürlich noch weitere Umschreibungen; Worms führt z. B. an:

'mala kulonda »ich habe geliebt«
ku mala kulonda »du hast geliebt«
ka mala kulonda »er hat geliebt«

usf.

Die Form ist dadurch beachtenswert, daß im Suaheli aus einer ähnlichen Umschreibung das mit *-me-* gebildete Perfektum entstanden ist.

Die negativen Formen des Indikativs präfigieren *ha*.

In der 1. Pers. Sing. gibt *ha* + *ni* > *si* (vgl. Worms II, 2a):

si[3] *thuma* »ich sende nicht«	*hathu thuma* »wir senden nicht«
hu thuma »du sendest nicht«	*ham thuma* »ihr sendet nicht«

Kl. 1 *ha*, Kl. 2 *hawa*, Kl. 3 *hau* usw.

Die Form kann durch *-ga* verstärkt werden, z. B. *si thumaga* usw.

Das Perfektum ergibt: *si thumile* »ich habe nicht gesandt« usw. (vgl. Worms II, 2b, d und IV, 1).

Außerdem hat Worms allerlei Umschreibungen, z. B.:

sikhala nilonda »ich liebte gerade nicht«
nhala[4] *silondile* »ich hatte nicht geliebt«
sikhala nondile »ich werde nicht geliebt haben«

Die Form *si na londa* »ich habe noch nicht geliebt« verdient besondere Beachtung.

Sie findet sich auch bei Steere, a. a. O. S. 16 *bana hanabwera* »er ist noch nicht zurückgekommen«.

Ebenso in der Fibel S. 62 *sinamwona* »ich habe ihn noch nicht gesehen«.

Die Formen des Konjunktivs werden durch *si* verneint (Worms III, 1, 2):

---

[1] Jedenfalls *nhalonde*.

[2] *yolonda* halte ich für einen Druckfehler.

[3] Nach Worms auch *hi thuma*.

[4] Worms *nhala* s. oben.

siku nilonde »ich möge nicht lieben« (nach Worms auch *siulonde*)
siku ulonde »du mögest nicht lieben« (nach Worms auch *suulonde*)
siku yalonde »er möge nicht lieben« usw.

Worms hat aber auch die Form ohne *ku*, z. B. Fibel S. 56 *siwalawe* »sie wollten nicht herauskommen«.

Das Passiv wird durch Anhängung von *-wa* gebildet.

Daneben erscheint auch die vollere Form *-igwa*, z. B. *nhumigwa* »ich bin geschickt worden«.

bule von Suaheli *burre* »umsonst« wird viel zu den negativen Formen hinzugesetzt.

Z. B. *ndewa hafile bule, mgima* »der König ist nicht gestorben, er lebt« (s. Worms II, 2a, b, c).

9. Für den praktischen Gebrauch der Sprache schlage ich folgende Orthographie vor:

Phonetisch:	*a*	*'b*	*bv*	*d, ḍ*	*dj*	*dz*	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*i*
Bisherige Schreibung:	*a*	*b*	*v*	*d*	*j*	*z*	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*i*
Praktische Orthographie:	*a*	*b*	*v*[1]	*d*	*j*[2]	*z*[3]	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*i*
Phonetisch:	*j*	*kh*	*k*	*l*	*ḷ*	*m*	*mh*	*n*	*nh*	*ṅ*	*ṅh*	*ń*
Bisherige Schreibung:	*y*	*k*	*k*	*l*	*r*	*m*	*mh*	*n*	*nh*	*ngh*	*ngh*	*ny*
Praktische Orthographie:	*y*	*k*	*k*	*l*	*l*[4]	*m*	*mh*[5]	*n*	*nh*	*ṅ*	*ṅh*	*ny*
Phonetisch:	*o*	*ph, p*	*s*	*ṡ*	*th*	*tj, tz*	*u*	*u*	*v*	*w*	*y*	*z*
Bisherige Schreibung:	*o*	*p*	*s*	*sh*	*t*	*ch*	*u*	*u*	*v*	*w*	*y*	*z*
Praktische Orthographie:	*o*	*p*	*s*	*ṡ*	*t*	*tj*	*u*	*u*	*v*[1]	*w*	*y*	*z*[3]

10. Beispiele:

fundi kaidzeŋga ŋanda »der Meister baut ein Haus«.
wanhu hawakhanhile mibiki »die Leute haben die Bäume nicht gefällt«.
ndewa kafa ḷeḷo »der König ist heute gestorben«.
ndewa hafile bule, mgima »der König ist nicht gestorben, er lebt«.
si mańile »ich weiß nicht«, *wanhu hawamańile* »die Leute wissen nicht«.
thwee those hathumańile »wir alle wissen nicht«.
ndewa hanhumile bule »der König hat mich nicht gesandt«.
thatha haniwene »der Vater hat mich nicht gesehen«.
mdodo halagale (oder *hagwile*) *bule* »das Kind ist nicht gefallen« (*lagala* »von der Schulter fallen« *gwa* »lang hinfallen«).
wanhu hawakhomile ŋguku »die Leute haben die Hühner nicht getötet«.
ŋhombe zaŋgu nhali »meine Nägel sind lang«.
thwika ŋhwani »wir sind an der Küste angekommen«.
wāna wamgoga kibalabala »die Kinder haben das Kaninchen gegriffen«.

---

[1] *bv* und *v* wechseln dialektisch, sind deshalb in der Orthographie nicht zu scheiden.

[2] Neben *z* statt *dz* halte ich *j* statt *dj* für ratsam.

[3] *dz* und *z* unterscheiden sich nur dialektisch.

[4] *l* und *ḷ* unterscheiden sich nur dialektisch (s. I).

[5] *mh* ist von *m'h* < *muh* zu unterscheiden.

Digitized by Google

mwalimu kosomeza wadodo »der Lehrer lehrt die Kinder«.

uno wogwa mna inanda »dieser (Baum) wird auf das Haus fallen«.

mwana mdodo kozigala kuna gamadjani[1] *nombe* »der Knabe weidet die Kühe«.

hunhumile »du hast mich nicht gesandt«.

khunhuma »er sendet mich«, *khophuma* »du sendest mich«, *khomhuma* »er sendet ihn«.

Simba ni ki'bala'bala.

Katžola kuluala ku khamatha[2] *ki'bala'bala. Idja ki'bala'bala kasola uki kadja. Simba kamuleka kumgoga.*

Der Löwe und der Hase.

Er ging aus, um hinzugehen und zu greifen den Hasen. Dieser Hase nahm den Honig und aß ihn. Der Löwe ließ ihn greifen.

11. Folgende Geschichten hat der Lehrer Luka aus Kiserawe für mich aufgeschrieben. Ich habe nur an der Interpunktion etwas nachgeholfen. im übrigen gebe ich seine Niederschrift in seiner Orthographie wieder.

I.

Munhu imonga kakala mgaga kuwinga nyama. Siku imonga kagenda kuwinga nyama ha soro kulu; na dija[3] *di soro wamlongelaga: »sikuwingile! ndugu zake, sikuyengile soro dija. Hatta siku dimonga kawinga koko na ajo di koko dingila di soro idija, na heyo kagenda ukuja ku di soro. Kavika wanhu wengi wohagara nyanda*[4] *wohagalila matwi, na dija di koko dingila ha gati hawali i wanhu. Wanhu wamlongela: »Hawakulongele gwe, kamba soro dino mwiko kwingila? Uhalonda, lelo tokuja ama gwee diya*[5] *di koko na i yumbwa*[6]*, unenehe, na tweye tukuje gwee, na uhalonda, tukuleke, ugale kilimbembele.« Na heyo kabwela ukaya ku genda kuuza kilimbembele, lakini hakiwene: i wakulu wamlongela: »Genda kwa mjomba wako, heyo kakijua*[7] *kililembembele*[8]*«; na heyo na mjomba wake wakala weihila nghani*[9]*, nyama kamwimaga. Avija yochola*[10] *kuko kwa mjomba wake, amba mjomba wake kalonda kulema, yosora yomgolela lupia 10 kilekelago, wochola wose. I mjomba munhu kasora ronge jake kagela mheko. Wachola wose na mjomba wake yogenda kuwalongela: »Nhanzi za walala. Kilikelago momleka.«*

---

[1] Wörtlich: »Wo Gras ist«.
[2] Suaheli.
[3] *j* = *dj*.
[4] Lies *ñanda*.
[5] »iß«.
[6] Lies *mbwa*.
[7] *jua* Suaheli.
[8] Verschrieben.
[9] Lies *ñhani*.
[10] Lies *tjola* bzw. *tžola*.

Übersetzung.

Ein Mensch war sehr tüchtig in der Jagd auf Tiere. Eines Tages ging er, um Tiere zu jagen in der Nähe einer großen Insel. Und von dieser hatten ihm seine Brüder gesagt: »Geh nicht hinein!« Er sollte nicht hineingehen in diese Insel. Eines Tages jagte er einen Affen, und dieser Affe ging in jene Insel, und er ging dorthin zu der Insel. Und er traf viele Leute, die trugen ein Haus, indem sie es auf den Köpfen trugen, und jener Affe ging mitten zwischen die Leute. Die Leute sagten zu ihm: »Hat man dir nicht gesagt, daß diese Insel verboten ist zu betreten? Wenn du willst, essen wir dich heute, oder iß du den Affen und den Hund, damit du dick wirst, und wir wollen dich essen, und wenn du willst, daß wir dich loslassen, dann bringe ein Kilimbembele (einen Köcher).« Und er kehrte zurück nach Hause um hinzugehen und nach dem Kilimbembele zu fragen, aber er fand es nicht. Die alten Leute sagten ihm: »Gehe zu deinem Onkel, der kennt das Kilimbembele.« Und er und sein Onkel haßten sich gegenseitig sehr, er verweigerte ihm Fleisch. So ging er nun dorthin zu seinem Onkel, aber sein Onkel wollte sich weigern; er (der Neffe) nahm und gab ihm zehn Rupien als Sühnegeld, sie gingen alle. Der Onkel selbst, er nahm seinen Köcher und steckte den Feuerbohr hinein. Sie gingen alle mit seinem Onkel, der ging hin ihnen zu sagen: »Die Schlingen der Alten. Für das Lösegeld laßt ihr ihn los.«

II.

Hakala munhu imonga, tagwa jake Mateleza, kazi yake kutega mitego. Hatta mwaka na umonga kagenda kusora mwehe isi nyingine, wakwe yake wamgomesa wamlongela: »Gwee mkwe yetu kutegaganya[1]*, lakini tokulongela mihulo*[2] *yose ingila, lakini muholo uja sikuwingile kabisa.« Lakini heyo siku zose tanhu kategaga mihuro*[2] *ingine, siku dimoja*[3] *kesemweza*[4] *kagenda kutega muhulo uja. I mitondo iyangwe yogenda kukagula, kawavika nyama wengi nghani wanamate*[5]*. Kaonza da (?) yolonda kulawa, ivija mwenembago kamlongela: »Humurusa, tugole i wanyama waupatile*[6]*.« Mateleza kamlongela: »Togola vilihi mina, mbona nhega niliyeka, uhalonda, sora imoga*[7]*.« Mwenembago kamlongela: »Yose usore ukanhe nyenza nyenza, burebure nowasora wose hivo«. Avija yosora Mateleza wose yowakanha nyenza nyenza viyali nyama, wegolela sawa. Basi viabwelile ukaye, mwehe mwake*[8] *kamwuza: »Mkasano wangu, mbona zi nyama hazitimamie habari?« Kamlongela: »Mwehe wangu, ku muhuro kuna*

[1] Ich lese *kuteganya*.

[2] *mihulo* = *mihuro*.

[3] Suaheli statt *dimonga*.

[4] Verschrieben statt *kesemezwa*.

[5] Der Schreiber braucht *namata* transitiv und intransitiv. Vielleicht hat er im zweiten Fall nur das passivische *-w-* in der Schrift ausgelassen.

[6] *pata* Suaheli.

[7] Lies *imonga*.

[8] Lies *wake*.

Digitized by Google

munhu kanonga[1]*, twigolele sawa.« I mwehe kamlongela: »Konviza*[2] *gwee, ku lolaga*[3] *wanhu tu.« Hatta siku imonga i mkasano kakemigwa kumwao na tata wake. Ayuja i mehe*[4] *kalonga: »Nomulola lelo nochola kukagula nene lelo mitego yake, nimulavye nie.« Kachola hata mu dihulo idija. Viyacholaga mwehe wake yogenda yokoleleza di kondo, diyabitaga mkasano wake. Yogenda kavika hata nyama imonga, yanamate, hebu avija mwanza wa kubwela kanamata na mtego yuja indwanzi*[5] *kasinda kuko tetete. Unkasano viabwelile kamviga*[6] *haduhu hakaye kauza semeji zake: »Aino rumbu jenu kachola kwahi?« Wamulongela: »Imanye kuyacholile, hatumanyile bure, imanye kachola kuli imitego, kwali kachola kwahi imanye?« Na heyo unkasano kamwinza kuko kuna imitego yogenda yomulonda kamvika yanamate basi mu mtego. Yosora yomonza bahaja, yolonda kulawa, ivija wetinghanila na mwenembago kamlongela: »Nenda tugole.« Kamulongela: »Miyangu, mwana wa wanhu ino — kumbe ndiya niye?« Kalonga: »Bule, gwee nikutanga gwee kamba kunamata nimmanya yuyuno yanamate tu basi.« Avija yukwiza*[7] *mbewa kawauza: »Mogombela choni mweye.« Wamlongela: »Nie mulumwengu nhega mtego, ino mwehe wangu yanate*[8]*, avino aino mwenembago kolonda kumuja.« Mbewa kalonga: »Hebu tegeni u mtego ndole viyanamate aino i mulumwengu.« Avija Mateleza kasora mtego katea*[9]*. Mbewa kamlongela mwenembago: »Hebu geza viunamate.« Mwenembago yatende yageze kanamate mu mtego. Mbewa kawalongela iwanhu: »Haya tucholeni, heyo tumleke baho.« Mwenembago wamleka baho, heo wobwela. Mateleza kamuuza mbewa: »Kolonda nikugolele choni, rupia ishirini?« Mbewa kalonga: »Niye sizilonda azo zi mhiya ila nolonda, gwee mhunhu*[10] *ulimege ugela*[11] *kukano, nie nija.« Na ija i munhu kavumila, mbewa yakale kukano kwa mana kamhonya mshuda*[12] *yake.*

Übersetzung.

Da war ein Mensch mit Namen Mateleza, sein Geschäft war, Fallen zu stellen. In einem Jahr ging er hin, um sich eine Frau zu nehmen, in ein andres Land. Seine Schwäger warnten ihn und sagten zu ihm: »Du, unser Schwager, du bist klug, aber wir sagen dir: gehe in alle Wälder hinein, aber in jenen Wald dort darfst du durchaus nicht hineingehen.« Aber er stellte seitdem Fallen in anderen Wäldern. Eines Tages vergaß er (das Verbot) und ging, um in jenem Walde Fallen zu stellen. Am andern

[1] Von *longa.*
[2] Sonst *ruiza* »lügen«.
[3] Das Wort ist unleserlich.
[4] Lies *mwehe.*
[5] Worms schreibt *mtwanzi.*
[6] *kamvika.*
[7] Lies *yakwiza.*
[8] Lies *yanamate.*
[9] Lies *katega.*
[10] Lies *munhu.*
[11] Lies *ugele.*
[12] Wahrscheinlich *shidda* »Not« (Suaheli).

Morgen ging er hin, um nachzusehen, und er traf sehr viele Tiere, die sich gefangen hatten. Er nahm sie heraus und wollte fortgehen. Da sagte der Herr des Waldes zu ihm: »Laß herunter (die Traglast), wir wollen die Tiere teilen, die du bekommen hast.« Mateleza sagte zu ihm: »Wieso teilen wir? Habe ich nicht allein die Fallen aufgestellt? Wenn du willst, nimm eins.« Der Herr des Waldes sagte zu ihm: »Jedes sollst du nehmen und mitten durchschneiden, sonst nehme ich sie so ganz.« So nahm nun Mateleza alle Tiere und schnitt sie so durch, und sie teilten zu gleichen Teilen. Schön; als er nun nach Hause zurückkam, fragte ihn seine Frau: »Mein Mann, warum sind diese Tiere nicht ganz?« Und er sagte zu ihr: »Meine Frau, im Wald da ist ein Mensch, der hat mir gesagt, wir sollten zu gleichen Teilen teilen.« Die Frau sagte zu ihm: »Du belügst mich, du hast nur Leute gesehen.« Eines Tages wurde schließlich der Mann gerufen nach Hause von seinem Vater. Jene Frau sagte: »Ich will ihn heute sehen, und ich selbst gehe heute hin, um nach seinen Fallen zu sehen, ich will es (das Tier) herausnehmen.« Und sie ging bis in jenen Wald. Als seine Frau aufgebrochen war, ging sie hin und folgte dem Pfad, auf dem ihr Mann sonst gegangen war. Sie ging hin und traf ein Tier, das sich gefangen hatte, und siehe da, auf dem Rückwege fing sich jene Frau selbst da in einer Falle und steckte da ganz und gar fest. Als ihr Mann wiederkam, fand er es zu Hause leer und fragte seine Schwäger: »Diese eure Schwester, wo ist sie hingegangen?« Sie sagten zu ihm: »Ich weiß nicht, wo sie hingegangen ist, wir wissen es durchaus nicht, vielleicht ist sie zu den Fallen gegangen, wo sie hingegangen ist, weiß ich nicht.« Und dieser Mann folgte ihr dorthin, wo die Fallen waren; er ging hin, er suchte sie, er traf sie schließlich, daß sie sich gefangen hatte in der Falle. Er nahm sie, er half ihr da heraus, er wollte fortgehen. Da trafen sie zusammen mit dem Herrn des Waldes, und er sagte zu ihnen: »Wohlan, wir wollen teilen!« Und er sagte zu ihm: »Mein Freund, das ist hier ein Menschenkind, esse ich das etwa?« Und er sagte: »Nein, von dir weiß ich, daß du sie gefangen hast, ich kenne sie; daß sie gerade die ist, die du gefangen hast — also —.« Und eine Ratte, die da hinzukam, fragte: »Worüber streitet ihr euch denn?« Und sie sagten zu ihr: »Ich Menschenkind habe eine Falle aufgestellt, diese meine Frau hat sich darin gefangen, nun will dieser Herr des Waldes sie fressen.« Die Ratte sagte: »Nun stellt die Falle auf, damit ich sehe, wie sie dies Menschenkind gefangen hat.« Da nahm Mateleza die Falle und stellte sie auf. Die Ratte sagte zum Herrn des Waldes: »Nun versuche, wie sie fängt.« Der Herr des Waldes tat es und versuchte es und fing sich in der Falle. Da sagte die Ratte zu den Leuten: »Vorwärts, wir wollen gehen, und den wollen wir hier lassen.« Da ließen sie den Herrn des Waldes da, sie kehrten zurück. Matelcza fragte die Ratte: »Was willst du, daß ich dir geben soll, zwanzig Rupien?« Die Ratte sagte: »Ich will diese deine Rupien nicht, sondern ich will, du Mensch sollst ackern und (die Maiskolben) auf den Boden legen, dann esse ich.« Und der Mensch stimmte zu, daß die Ratte auf dem Boden blieb, weil sie ihn gerettet hatte aus seiner Not.

Digitized by Google

Literatur.

A. Worms, Grundzüge der Grammatik des Ki-Zaramo in Deutsch-Ostafrika. Zeitschr. für afr. und ozean. Spr. 1897, III, S. 289—310.

Maas und A. Seidel, Beiträge zur Kenntnis des Ki-Zaramo in Deutsch-Ostafrika. Ebenda, S. 310—317.

A. Worms, Wörterverzeichnis der Sprache von Uzaramo. Ebenda, Jahrg. IV, S. 339—365.

E. Steere, Short specimens of the Vocabularies of three unpublished African languages. London 1869, S. 11—17.

Missionar Worms, Chuo cha kusoma. Lesefibel der Kizaramosprache. Gütersloh, Bertelsmann 1898, 63 S.

Nyila za dini. Eine Sammlung geistlicher Lieder für Gottesdienste in der Kizaramosprache. Gütersloh, Bertelsmann 1898, 35 S.

XIII. Ndorobo.

Am 15. Dezember 1902 kamen einige Ndorobo zugleich mit fünf Masai zu mir nach Bumbuli in Usambara, veranlaßt durch das Bezirksamt in Wilhelmsthal. Sie nannten sich Kăsímbŏ̱, Ngĭdiá, Mai̯nĭ́ṅo̱ś, Nā́śĭlu', die ersten drei Personen waren Männer, die letztere eine Frau. Sie selbst nennen ihr Volk Agiĕ̱h. Wie mir von ihnen und den dabeisitzenden Masai bestätigt wurde, sind die Sprachen der Ndorobo und Masai keineswegs identisch, wiewohl erhebliche Ähnlichkeiten bzw. Übereinstimmungen vorliegen. Dem entsprach der Befund des Vokabelschatzes. Soweit man aus dem dürftigen Material, das ich erhielt, Grammatisches feststellen kann, liegt die Sache auf grammatischem Gebiet ebenso.

Die kleine Wörtersammlung würde keinen nennenswerten Nutzen haben, wenn nicht aus ihr mit Evidenz hervorginge, daß der Wortschatz dieser Sprache, die ich, wie gesagt, bei einigen Individuen in Usambara aufnahm, vortrefflich stimmt mit dem Wortschatz mehrerer Sprachen, die Johnston in Uganda aufgenommen hat. Ich bitte, sich aus dem Wörterverzeichnis davon zu überzeugen.

Außerdem liegt auf der Hand, daß erhebliche Übereinstimmungen im Wortschatz einerseits mit dem Masai, andrerseits mit dem Somali vorliegen. So liefert das kleine Glossar einen Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Zusammenhang des Ndorobo bzw. Masai mit den Hamitensprachen.

Lautlehre.

An Velaren habe ich *k*, *g*, *ṅ* nachgewiesen. Einmal fand ich auch *γ*. Wegen *ł* s. unten bei *l*.

An Palatallauten fand ich *tj* (*tχ*), *dj*, *ń*, *j*, *y*.

Der Rauschlaut *ś* ist nur in einem Zahlwort, das aus dem Masai stammt, nachgewiesen, er erscheint aber auch in den oben angeführten Eigennamen. Das letztere beweist allerdings nichts, da die Afrikaner Fremden ihre wirklichen Namen nicht anzugeben pflegen.

An alveolaren Lauten sind sicher vorhanden *t*, *d*, *n*, *s*, *l*.

Außer *l* habe ich öfter *ļ* notiert, es aber gelegentlich mit *r* vertauscht. Ich kann hier nur darauf aufmerksam machen, daß ich verschiedene Aussprache des *l* gehört zu haben glaube. Einige Male fand ich sogar velares *l* = *ɬ* (wie im Masai).

Dentallaute scheinen vorzukommen. Ich habe einige Male postdentales *s*, einige Male interdentales *s* und *d* notiert, Laute, die ich s_1, $\underline{s}$, $\underline{d}$ schreibe. Wahrscheinlich handelt es sich aber nur um individuelle Abweichungen.

An Labialen fand ich *p*, *f*, *m*, *v*, *m*.

Die Laute *g*, *d*, *b* sind oft stimmlos, so daß sie fast *k*, *t*, *p* werden. Das eigentümliche Schwanken des Masai zwischen stimmlosen und stimmhaften Lauten liegt also auch hier vor.

An nasalen Verbindungen fand ich wiederholt *ṅg*, *ndj*, *nd*, einmal auch *mb* in dem Fremdwort *tumbatu* »Schnupftabak«.

Silbenbildendes *l* liegt vor in *lla* »sechs«, Konsonantenverdoppelung *tt* in *asitta* »Sonne«.

Konsonantischer Silben- und Wortschluß ist häufig. Die Sprache erträgt das Aufeinandertreffen von *lg*, *ld*, *rn*, *rd*, *rg* usf.

Z. B. *gulgolda* »Achselhöhle«, *ordinig* »Wege«, *morne* »Finger«, *karga* »Frau« usf.

Die Vokale. Kurze Vokale: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*.

Lange Vokale: *a*, *a*, *e*, *i*, *o*, *o*, *u*, *u*.

Als gedehnten Vokal habe ich einmal *a* notiert.

Die Diphthonge: *ai*, *oi*.

Einige Male glaube ich musikalischen Ton beobachtet zu haben.

Grammatik.

Der einzige grammatische Vorgang, den ich mit Sicherheit habe beobachten können, ist die Bildung des Plurals. Dieselbe schließt sich ganz an die Pluralbildung des Masai und des Bari an. Außerdem gebe ich die Zahlwörter.

a) Die größte Zahl der Plurale endigt auf *-ek*, *-ik* (*-eg*, *-ig* mit stimmlosem *g*).

1. Die Singulare auf *-da* (*-ta*) bilden Plurale auf *wek* (*weg*), *iek*, *ik* (*ig*).

ndim-da, Plur. *ndim-wek* »Wald«.

kwian-da, Plur. *kwiam-uek* »Bogen«,

on-da, Plur. *oi-wek* »Fluß«,

hudun-da, Plur. *gudui-wek* »Knie« (s. unten),

malil-ta, Plur. *malil-uek* »Leopard«,

kel-da, Plur. *kel-iek* »Fuß«,

koi-ta, Plur. *koi-ig* »Stein«,

gulgul-da, Plur. *gulgul-ik* »Achselhöhle«.

2. Die Singulare auf *-e*, *-uwe*, *-ne* bilden den Plural ähnlich.

Z. B. *gedjili-e*, Plur. *gedjil-ig* »Schaf«,

kad-e, Plur. *kad-ig* »Pfeil«,

kâm-ẹ, Plur. *kâm-ọayik* »Name«,

vgl. *kwẹ*, Plur. *kwẹ-ik* »Schuh«,

ka-uwe, Plur. *ka-yek* »Knochen«,

mor-ne, Plur. *mor-ik* »Finger«,

vgl. noch *tidad-e*, Plur. *tidadud-ik* »Ader« (s. unten).

3. In einem Fall entspricht dem *-an* des Singular im Plural *-ik*.

paij-an, Plur. *paik* (statt **paij-ik*).

4. Ich finde *-it* mit Plural *-ik* in *id-it*, Plur. *id-ik* »Ohr«.

Wahrscheinlich gehören auch folgende hierher, deren *t*-Laut assimiliert ist:

ọrẹd, Plur. *ọrd-inig* »Weg«,

gad, Plur. *gaḷ-ig* »Haus« (*ḷ* statt *d* wahrscheinlich wegen des folgenden *i*).

5. Ohne Endung im Singular ist *sẹlu*, Plur. *sẹlu-nik* »Nase«.

6. In vielen Fällen endet der Singular auf *-iande* (*-iante*), wo der Plural *ek*, *ik* hat.

Z. B. *bel-iande*, Plur. *bel-ek* »Elefant«,

tergetjante (statt **tergeg-iande*), Plur. *tergeg-enik* »Perlhuhn«,

gogẹl-iandẹ, Plur. *gogel-ek* »Stein«,

oḷgaj-ande[1], Plur. *orgaj-ig* (*ḷ* wahrscheinlich = *r*),

mur-iande, Plur. *mur-eg* »Maus«,

butuj-ande[1], Plur. *butu-ik* »Schwein«.

Vgl. hierzu *pandodj-ande*[1] »Affe« mit dem Plural von anderem Stamm: *kileyek*.

7. Eine Anzahl Nomina, die im Singular auf *a*, *e*, *i* (*o*), *u* enden, hängen im Plural *-siẹk* (*-isiẹk*, *-osiẹk*, *-usiek*) an.

karg-a, Plur. *kar-usiek* »Frau« (den Ausfall des *g* kann ich nicht erklären).

gilib-e, Plur. *gilib-osiek* »Hammer«,

aṅg-ẹ, Plur. *aṅg-osiẹk* »Kleid«,

lug-e, Plur. *lug-osiẹk* »Krieg«,

ńi-ẹ, Plur. *ńi-osiẹk* »Nase«,

ẹsiṅga-e, Plur. *ẹsiṅga-isiek* »Sklave«,

ṅondj-i, Plur. *ṅondj-isiẹk* »Krokodil«,

iṅugu-i, Plur. *iṅugu-isiek* »Huhn«,

olbolo, Plur. *olbolo-isiek* »Erdnuß« (*o* scheint zum Stamm zu gehören),

luṅg-u, Plur. *luṅg-usiek* »Stock«.

b) Einige Plurale enden vokalisch

1. auf *a*: *nega* »Ziegen«, Plural andern Stammes zu *nalalie*,

kwega »Bäume«, Plural andern Stammes zu *gedid*,

[1] Nach *j* ist *i* der Endung verschwunden. Die Endung *-iande* scheint den Individualis anzudeuten.

Digitized by Google

2. auf *e*: *lagẉa*, Plur. *lagwe* »Mädchen« (s. unten *lagwẹ*),
susu-ande, Plur. *susu-e* »Blatt«,
bud-ande, Plur. *bud-e* »Haar«.
Auch hier scheint *-ande* wie oben *-iande* den Individualis auszudrücken.
3. auf *i*: *welig*, Plur. *weli* »Knabe«,
ṇọ-ita, Plur. *ṇọ-gi* »Hund« (wegen der Endung *-ta* s. oben), hierzu gehört vielleicht auch die Endung *-gi*, *-oj*,
Z. B. *tamue*, Plur. *tamuyọi* »Bart«,
sigilie, Plur. *siligoj* »Zebra« (s. unten),
4. auf *o*: *lagwẹ*, Plur. *lago* »Kind« (s. oben *lagwa*).
erene, Plur. *ereno* »Schlange«,
tiaṅyosawẹ, Plur. *tiaṅyoso* »Strauß«,
5. auf *u*: *rodue*, Plur. *rodu* »Messer«; *mọdi-ẹ*, Plur. *mụdi-ụ* »Köcher« (s. unten c).

Bemerkung. In *weli*, *lago*, *rodu* scheint der Plural gar keine Endung zu haben, indem der Schlußvokal zum Stamm gehört. Wenn hier keine Kontraktionen vorliegen, haben wir es mit Formen des Individualis zu tun.

c) Außerdem bieten einige der aufgeführten Plurale noch beachtenswerte Veränderungen des Stammes.

Reduplikation des letzten Radikals scheint vorzuliegen in *tidade*, Plur. *tidadudik* »Ader«.

Veränderung des Anfangskonsonanten, die an das Ful erinnern, fand ich z. B. in *hudunda*, Plur. *guduniwẹk* »Knie«.

Vokalveränderung, ähnlich wie im Bari, liegt vielleicht vor in *mọdi-ẹ*, Plur. *mụdi-ụ* »Köcher«.

Transposition der Konsonanten: z. B. *sigilie*, Plur. *siligoj* »Zebra«.

d) Einige Plurale werden von anderem Stamm gebildet als der Singular.

Z. B. *ḷuwẹta*, Plur. *gunik* »Hand«.
pandodjande, Plur. *kileyek* »Affe«.

e) Eine Anzahl Nomina wird im Plural nicht geändert.

Z. B. *kọlọk* »Zahn«.

f) Auch die Zahlwörter zeigen eine enge Zusammengehörigkeit mit den hamitischen Sprachen an (vgl. unten das Wörterverzeichnis).

Ich gebe die Zahlwörter hier im Zusammenhang:

1	*agẹnigẹ*	6	*llá*	20	*tiyitám*
2	*ayín*	7	*nabišana*	30	*osọm*
3	*somuk*	8	*isiét*	40	*arddám*
4	*aṅwan*	9	*sáal*	50	*ọrnọm*
5	*mūt*	10	*tamán*	60	*íp'*

(weiter wird nicht gezählt).

Die Zahlen von 20 bis 60 sind Masai. Wie *tiyitam*, *ardam* zeigt, sind sie mit *taman* 10 zusammengesetzt. In *osom* und *ornom* ist das *a* durch Vokalassimilation in *o* getrübt und das *t* dem vorhergehenden Laut assimiliert.

g) Über Adjektivum und Zeitwort kann ich mich nicht weiter äußern, da das Material nicht ausreicht.

h) Ich gebe im Wörterverzeichnis die Wörter phonetisch so genau, wie es mir möglich ist, und füge jedem Wort die mir verwandt scheinenden Wörter anderer Sprache bei. Dabei habe ich in einzelnen Fällen, z. B. bei den Zahlwörtern, mich nicht darauf beschränkt, die entsprechenden Formen aus Hamitensprachen anzuführen. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß im Sudan zwischen Hamitensprachen und Sudan(neger)sprachen ein starker Austausch von Sprachgut stattgefunden hat. Die Übereinstimmung mit Wörtern aus beiden Sprachgebieten zeigt jedenfalls unwiderleglich, daß das Ndorobo zu den nördlichen Sprachen gehört. Zum Bantu hat es keine Beziehung. Die Stellung, die Cust ihm anweist unter den Pygmäensprachen (Hottentott-Pygmy B. IX) ist sicher nicht die richtige, sondern es ist, nach der Pluralbildung zu urteilen, eine der durch Berührung mit Negersprachen stark veränderten Hamitensprachen wie das Masai, Nandi, Bari usw.

Die Übereinstimmung im Wortschatz ist immer ein sehr unsicheres Kennzeichen. Wo sie aber in solchem Umfang wie hier nachzuweisen ist, wird sie ein wesentliches Argument bleiben.

Daß die Verba nur in geringer Zahl identifiziert sind, erklärt sich daraus, daß es hier einstweilen schwer ist, die Stämme aus den mitgeteilten Verbalformen herauszuschälen, und bis das nicht sicher erfolgt ist, kann man bei der Vergleichung keine zuverlässigen Resultate erwarten.

Die aus den verschiedenen Quellen zusammengestellten Worte habe ich soviel als möglich mit einheitlicher Orthographie geschrieben. Zur Erleichterung der Identifizierung der betreffenden Sprachen gebe ich eine Liste derselben, der ich, wo es möglich ist, die betreffende Nummer aus Cust, The modern languages of Africa, beifüge und eventuell eine kurze geographische Notiz.

Übrigens bin ich mit der Einteilung der Sprachen von Cust nicht einverstanden; es ist hier aber nicht der Ort, mich eingehend über die Gruppierung der Sudansprachen und der Hamitensprachen zu äußern oder die Zugehörigkeit einzelner Sprachen zu der einen oder anderen Gruppe zu erörtern.

Quellen.

Leo Reinisch, Die Bilinsprache. Wien 1882.

— Die Bedauyesprache. Wien 1893. 1894.

— Die Afarsprache. Wien 1885. 1887.

— Das Zahlwort vier und neun in den hamitisch-semitischen Sprachen. Wien 1890.

— Die Somalisprache. Wien 1900. 1903.

J. Ehrhard, Vocabulary of the Enguduk Iloigob. Ludwigsburg 1857. (Außerdem eigne Beobachtungen der Masaisprache.)

Dr. J. C. Mitterrutzner, Die Dinkasprache. Brixen 1866.

— Die Sprache der Bari. Brixen 1867.

Sir Harry Johnston, The Uganda protectorate. London 1904.

Digitized by Google

Heinrich Barth, Sammlung und Bearbeitung Central-Afrikanischer Vokabularien. Gotha 1862.

Dr. O. Baumann, Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894 (S. 363 ff.).

Faidherbe, Grammaire et vocabulaire de la langue Poul. Paris 1882.

Tutschek, Lexikon der Gallasprache. München 1845.

Last, Polyglotta africana orientalis. London 1885.

G. Casati, Zehn Jahre in Äquätoria. Bamberg 1891.

Liste der Sprachen.

Ägyptisch (Ägypt.).

Afar (Danakil), Cust. Ham., C. IV, S. 126 f.

Barea, Cust. Ham., C. X, S. 137 f.

Bari, Cust. Neger, D. IV, S. 278. Am oberen Nil.

Bedauye (Bishari), Cust. Ham., C. III, S. 125 f.

Bilin, Cust. Ham., C. V, S. 127 f.

Chamir (Hhamára, Agau), Cust. Ham., C. VIII, S. 131 f.

Dembea (Agau), Cust. Ham., C. VIII, S. 131 ff.

Dinka, Cust. Neger, D. III, S. 276 f. Nordöstlich von Bari.

Dor. Sprache der Ndorobo nach Johnston.

Elgumi (Elg.). Westlich vom Berg Elgon, 1° n. Br., 34° ö. L. Greenwich.

Ful, Sprache der Fulbe, Cust. Fulah, S. 157 ff.

Galla, Cust. Ham., C. II, S. 122 f.

Hausa, Cust. Neger, C. II, S. 249 f.

Kamásia (Kam.). Westlich dem Baringosee.

Karamojo (Karam.), gesprochen in der gleichnamigen Landschaft, 2° n. Br., 34—35° ö. L. Greenwich.

Koptisch (Kopt.).

Kunama, Cust. Ham., C. IX, S. 135 f.

Logone, Cust. Neger, C. XXXII, S. 266 f.

Lur, Cust. Neger, D. XVIII, S. 282 f.

Māba, Cust. Neger, C. XLIX, S. 270 f.

Masai, Cust. Nuba-Fulah, A. VI, S. 151 f.

Mbugu, Usambara. Siehe Studie X.

Mbuḷuñge (Mbuḷ.), bei Iraŋgi. Siehe Studie XI.

Nandi, zwischen Berg Elgon im Norden und der Nähe vom See Naivasha, 1° s. Br. bis 1° n. Br., 35—36° ö. L. Greenwich.

Ndor. B., Sprache der Ndorobo nach Baumann.

Quara (Kwara, Agau), Cust. Ham., C. VIII, S. 131 ff.

Saho, Cust. Ham., C. VI, S. 128 f.

Sandawe, bei Iraŋgi. Siehe Studie XI.

Somali (Som.), Cust. Ham., C. I, S. 121.

S. Karamojo (Karam. S.), gesprochen in Marǫtǫ. S. W. Karamojo.

Suk, zwischen Baringosee, Sugotasee, Karamojo und Turkana, 1 bis 2° n. Br., 36° ö. L. Greenwich.

Taturu (Tat.) nach Last, Cust. Bantu, B. III, 18. Siehe Studie XI.

Taturu (Tat. B.) nach Baumann.

Teda (Tibbu), Cust. Neger, C. III, S. 253 f.

Turkana (Turk.), nördlich von Sūk und westlich vom Rudolfsee.

Wute, Kamerun, Cust. Bantu, C. II, 43. Siehe Studie X.

Wörterverzeichnis.

adílę̆[1] (*d* stimmlos) »schneiden«
agę̆ṅgę̆ »ein«, *kǫ̆ndá agę̆ṅgę̆* »ein Auge«
Dor. *ageṅge*
Kam. *akeṅge*
Nandi. *akeṅge*
Tat. *aki*
Tat. B. *aki*
Bari. *geleṅ* »einer allein«
Mbuḷ. *lę̆ṅ*
Bedauye. *eṅgal*, *eṅgar* (*gal*, *gar*), s. Reinisch, Bedauye S. 87 f.
amdǯt »Essen« (vgl. *amę* »essen«)
ā́mę̆[1] »essen«
Kam. *kaam* »ich esse«
Nandi. *aǫme* »ich esse«
Turk. *aṅyama* »ich esse«
Suk. *ane kāman* »ich esse«
Karam. S. *eṅyami* »ich esse«
Masai. *a-ṅyiá* Impf. *da-ma* »essen«
Mbuḷ. *ɔ̄ágŭn* »essen«
'Afar. *kam* »essen«
Saho. *gam* »essen«
Som. *ɔ̄un* »essen«
Ful. *niam*
Galla. *ṅa-d'a*
amụ̄lụ̄kọ́ijūę̆ »Geschichte«
ălăndjịnị »hinaufsteigen«
ălụ́lę̆' »fassen, greifen«
ăṅgę́ pl. *aṅgǭsię̆k* »Kleid«
Dor. *aṅget*
Kam. *aṅget*
Nandi. *āṅget*
Elg. *enaṅga*
Masai. *enaṅga* pl. *inaṅgan*
ăṅwăn »vier«
Dor. *aṅwān*
Kam. *anwan*
Nandi. *aṅwan*
Suk. *aṅwan*
Masai. *uṅgwan*
Tat. B. *aṅgwan*
Ndor. B. *oṅgwan*
Tat. *aṅoni*
Turk. *nǫmwon*
Karam. *nǫmwon*
Kar. S. *ṅomwon*
Dinka. *ṅguan*, *uṅguan*
Bari. *uṅgwan*
Lur. *anuàn*
ărăwę̆ »Mond«
Dor. *arāwet*
Kam. *aráwet*
Nandi. *aráwet*
Bari. *yapa*
Turk. *elāp*
Suk. *arāwa*
Karam. *elap*
Masai. *orl-ába*
Ful. *lewru* pl. *lebbi*
ărdăm »vierzig«, aus **ar* »vier« und **dam* »zehn« (s. unten *taman*)
Kam. *artam*
Nandi. *artam*
Som. *afartan*
Masai. *ardam*
Galla. *afurtama*
Vergleiche:
Ägypt. *fdw* »vier«
Kopt. *ftou* m., *ftoe* f. »vier«
Bedauye. *faḍig*, *farig* »vier«
'Afar. *fạrạy* »vier«
Saho. *afā́r* »vier«
Som. *afár* »vier«
Galla. *afū́r* »vier« usw. (s. Reinisch, Zahlwort S. 9 ff.)
Hausa. *fudu*
arū́ę̆ »schlafen«
Dor. *orūe* »Schlaf«
Kam. *ruondo* »Schlaf«
Nandi. *aguruyě*, *gorū́* »Schlaf«
Suk. *rūen* »Schlaf«
ăsíttă[1] »Sonne«
Dor. }
Kam. } *asesta*
Nandi. }

Suk. *ases*
Som. *ɔad ɔēd*
Vgl. Tat. *ɨeet* »Mond«.

ăṭǭnǭnę̄' »stehen«

aṉiję̄ »viele« (Löwen?), s. *nętúntă*

awǫ́ndį' »gehen«

ayín »zwei«
Dor. *ōen*
Kam. *oen*
Nandi. *aen*
Suk. *ǫyeṅ*
Tat. B. *enńya*
Tat. *iyen*
Vgl. Bilin *laṇá*; Chamir, Quara, Dembea *liṇá* usw., s. Reinisch, Bedauye S. 89 f.

baṉyęg (*b* und *g* stimmlos) »Fleisch«
Suk. *peńy'*
Galla. *fon*, *foni*

bĭ̈g (*b* und *g* stimmlos) »Wasser«
Dor. *pek*
Kam. *pĕk*
Nandi. *pek*, *pĕga*
Turk. *akipí*
Karam. *agipí*
Suk. *pŏ̈ye*
Dinka. *piu*
Bari. *piom*
Lur. *pi*
Tat. *beek*
Som. *biy*
Galla *bisan*

bę̄liandę̄ pl. *bę̄lę̄k* (*b* stimmlos) »Elefant«
Kam. *peliondo*
Nandi. *peliōt*, *peliondet*, *peniandet*
Suk. *pelion*

bīṭīl »roh«

biḷisię̄ »schlagen« (einen Menschen)

bŭ́dăndę́ pl. *bŭ́dę̄* »Haar«
Dor. *butĕ́k*
Nandi. *putek*
Suk. *pution*
Tat. *budiega*
Masai. *embon* »Körperhaare«

bŭ̄tŭ̄jándę̄ pl. *bŭ̄tŭ̄ík* »Schwein«
Kam. *butiei*
Nandi. *butiei*, *butieíta*
Masai. *ol-bidir*
Turk. *ebitir*
Karam. *ebutirr*

dǭḷǭḷ vgl. *dorgr* und *tǫḷǭita* (s. *kāiliḛ̄l*)

dǭḷǭḷīt »oben«
Som. *dul*

ę̄ītă (s. *kāiliḛ̄l*, *katul*, *tǫḷǭita*)

ęrę̄nę́ pl. *ęrę̄nǭ* »eine Schlange«
Dor. *erenet*
Kam. *erenet*
Nandi. *erenet* pl. *erenik*

ęsiṅgā́ę̄ pl. *ęsiṅgaisiek* »Sklave«
Masai. *ǫsiṅga* pl. *siṅgán*

gā́bāę̄ (wahrscheinlich) »weiblich« (s. *lāgwā*)
Kam. *kiabioset* »weiblich«
Nandi. *tjebioset*

gād pl. *gā́ḷīg* (*g* und *d* stimmlos) »Haus«
Dor. *kōt*
Kam. *kōt*
Nandi. *kōt*, *kōta*
Bari. *kadi*
Karam. *aqaji*
Karam. S. *aqāyi*
Masai. *eṅgadji* pl. *ŋgadjidjik*
Tat. *keet*
Turk. *eqol*
Suk. *goɔ*
Lur. *ot*
Som. *aqqal*
Saho. *'are*
Ful. *galle* pl. *galledži*
Galla. *gee*

gāi »lang«

gędĭd pl. *kwǫ́gă* »Baum«
Dor. *ketet*
Kam. *kitit*
Nandi. *kietit*
Bari. *kaden* (Plural)
Turk. *aketoi*
Suk. *kĕt*
Karam. *iŋgitó*
Karam. S. *aŋgetó*
Som. *gēd*
Masai. *iŋgĕ́k* (Plural)

Digitized by Google

gẹ̄djịlịẹ̄ pl. *gẹ̄djịlịg* (*g* stimmlos) »Schaf«
Dorob. *ketjet*
Suk. *ketje*
Masai. *eṅ-ger* pl. *iṅ-gerá*

gẹ̆mẹ̄ụ́ »Hunger«
Dor. *ṅemeūt*
Suk. *kamĕi*
Masai. *o̱l-améu*

giẹ́ṅyā (*g* stimmlos) »Erde«
Dor. *ṅo̱niyek*
Kam. *ṅwenṅwen*
Nandi. *nóṅo̱ṅyek*, *iṅwoiṅy'*
Suk. *ṅoṅyoin*

gịḷịbẹ́ pl. *gịḷịbọ̄siek* (*g* stimmlos) »Hammer«
Masai. *o̱l-gilisiet* pl. *'l-gilisiédi*

gọ̄gẹ́lĭāndẹ́ pl. *gọ̄gẹ́lẹ́k* »Stern«
Kam. *kogẹ́lek*
Suk. *kogel*
Dinka. *kuel*
Som. *ḥeddig*
Ful. *hodere* pl. *kode*
Masai *o̱l-o̱gīrāi*

gŭlgū́ldă pl. *gŭlgū́lịk* »Achselhöhle«
Masai. *e̱ṅ-giḷigiḷi* pl. *ṅ-giḷigiṭ*
Som. *kilkil*

gŭmị́andẹ̄' »Honig«
Dor. *kumniandet*
Kam. *kumiande*
Nandi. *kumiat*, *kumi*, *kumiandet*
Suk. *kumāt*
Ful. *diumri*

hū́dŭ̱ndá pl. *gūdū́ṅwẹ́k* »Knie«
Dor. *utuṅdó*
Suk. *kūtun*
Karam. *akuṅ*
Masai. *eṅ-guguṅ* pl. *iṅ-guṅ* bzw. *eṅ-goṅu* pl. *ṅ-guṅ*
Bed. *gunduf*

ị́dịt pl. *ị́dịk* »Ohr«
Dor. *itit*
Kam. *idit*
Nandi. *idit* pl. *itik*
Suk. *yīt*
Tat. *it*
Som. *ḍeg*, *ḍig*

iẹ̄dă (*d* stimmlos) »Rauch«
Nandi. *īyetó*, *iyet*
Kam. *iyet*
Dor. *iliet*
Suk. *iγet*

iṅgŭgŭi pl. *iṅguguisiĕk* »Huhn«
Dor. *ṅgogiet*
Kam. *ṅgokiet*
Nandi. *ṅgokiet*
Masai. *eṅ-gugusieki* pl. *iṅ-gugusiek*
Karam. *ṅgugurōit*
Karam. S. *kokoroit*
Elg. *ekokorr*
Lur. *gueno*
Mbuḷ. *kŏṅkĕkía*
Tat. *engagut*

Vgl. Bantu *iṅkuku*, z. B. Suaheli *khuku*.

ī̱p' »sechzig«
Masai. *ípi*, *īp'*

ĭsịẹ́t »acht«
Dor. *sisit*
Kam. *sisīt*
Nandi. *sisī*
Ndor. B. *sissie*
Tat. B. *sis*
Tat. *šegeš*
Masai. *esied*
Som. *siddẹ́d*
Galla. *sadeta*

Vgl. Bilin *sạġŭatā́* »acht«, nämlich *sạguă* + *ta* (drei und ... zu ergänzen »Hand«); Reinisch, Zahlwort S. 5; Bilin, Wörterbuch S. 296 f.

īyā́ »schlecht«
Nandi. *yā*
Suk. *yā*, *γā*

kādẹ̄ pl. *kādī́g* (*g* stimmlos) »Pfeil«
Nandi. *kotett* pl. *kotiek*
Kam. *kōtē*
Turk. *ekan*
Suk. *koyaṅ*
Karam. *eqoyot*
Elg. *ekoyo̱*
Ful. *kural* pl. *kure*

kāilie̱l dọ̄lọ̄l e̱ịtă »Blitz« (s. *katúl* und *to̱lo̱eita*)

kā́ine̱ pl. *kāinọ̄ā́gịk* »Name«
Dor. *kainet*
Nandi. *kainet*
Suk. *kainat*
Bari. *karín*
Masai. *eṅ-garna*

kāiṅyā́ »Heimat«
Dor. *kaitá*
Nandi. *kaitá* »Stadt«
Bari. *kadi* pl. *kadidjik* »Ortschaft«
Masai. *e̱ṅ-gaṅaṅ* »Heimat«

kā́lā̱k »Zahn«, pl. ebenso
Dor. *kelek*
Kam. *kelde*
Nandi. *kelek*
Turk. *engel*
Suk. *kélat*
Karam. *engella*
Karam. S. *nyekiăll*
Tat. *kešituk*
Bari. *kelé* pl. *kála*
Lur. *laki*
Masai. *ol-ala*
Som. *kalád* »Hauzahn des Ebers«

kā́me̱ »tot«

kărădị »Blut«
Dor. *korotik*
Kam. *korotik*
Nandi. *kōrotík*
Turk. *ṅakot*
Karam. *aqot, aγot*
Elg. *aqot*
Masai. *sarge̱*

kārgă pl. *kărụ́sie̱k* »Frau« (s. *karadi*)
Dor. *korget*
Kam. *korgĕ* pl. *korusiek* und *korgo*
Nandi. *korket, korusiek, korgo; korgondet.*
Suk. *korkó*
Turk. *ekāko̱*
Masai *eṅ-ṅorión*
Som. *ori*

kărọ̄bā́n »Regen«
Dor. *karobon*
Kam. *karobon, koroita*
Nandi. *kárọbọl, rọbta*
Suk. *karobon*
Mbuḷ. *ṭubāi*
Som. *rōb*
Galla. *roba* »regnen«

kāụ̄we̱ pl. *kāyīk* »Knochen«
Dor. *kawet*
Kam. *kōwet*
Nandi. *kṓwet*
Turk. *ekoĭt*
Suk. *kōwŏ*
Karam. *akōit*
Karam. S. *aqōit*
Elg. *ako̱it*
Masai. *ol-oído* pl. *il-oik.*

kătụ́l dọ̄rọ́r e̱ịtă »heller Donner« (s. *kāilie̱l* und *to̱lo̱eita*)

ke̱ldā́ pl. *ke̱lie̱k* »Fuß«
Dor. *keldó*
Kam. *keldó*
Nandi. *kendo, keldō, keliek, keldie*
Suk. *kel*
Karam. *akejek*
Karam. S. *akēju*
Elg. *akeju*
Wute. *gult, gul*
Tat. *kišt*[1]
Masai. *eṅ-ge̱dju* pl. *ṅ-gedjik.*

ke̱ṅísie̱k »Jahr«, pl. ebenso (ist vielleicht nur Plural)
Bari. *kiṅa* »Jahr«
Karam. *takani* »Jahr«

ko̱ita pl. *ko̱iíg* (*g* stimmlos) »Stein«
Dor. *koitá*
Kam. *koitá*
Nandi. *koitá* pl. *koɔik; gota*
Suk. *koγ*
Masai. *o-soid*
Ful. *haere* pl. *kadže*

[1] Im Somali wird *l* + *t* > *š*.

kŏ̱ndá »Auge«, *kŏ̱ndá agĕ̱ṅgĕ̱* »ein Auge«
Dor. *koṅda*
Kam. *koṅda*
Nandi. *konda* pl. *koṅyak*
Bari. *koṅe* pl. *koṅyen*
Suk. *koṅ*
Turk. *ekoṅ*
Karam. *akoṅyen*
Elg. *akoṅ*
Som. *ind-o*, pl. von *il* »Auge«
Masai. *eṅ-goṅ* pl. *iṅ-goniek*
kwē̱ pl. *kwē̱ī̱k* »Schuh«
Som. *kab*
Galla. *kobe*
Bari. *kamuket*
kwī̱ā́n̄dă (*d* stimmlos) pl. *kwī̱ā́mŭ̱ĕ̱k* »Bogen«
Dor. *kuianda*
Kam. *koianda*
Nandi. *kwēanda*
Karam. S. *emo̱lŏ-koiṅ*
Elg. *akan*
Som. *qanso*, *γans-o*
lăgā́ita jagen
Som. *ogaḍ-si*
lāgwă (s. *lāgwĕ̱* »Kind«) pl. *lā́gwē̱ gā́bāē̱* »Mädchen«
lāgwĕ̱ pl. *lāgō̱* »Kind«
Dor. *lākwet*
Kam. *lakwĕ*
Nandi. *lakwet*
lāgwĕ̱ nā́mī̱gī̱n »klein« (jedenfalls »kleines Kind«), s. *nā́migin*
lē̱l »weiß«
Kam. *lel*
Nandi. *lel*
Suk. *riel*
l̥lá »sechs«
Dor. *ló*
Kam. *lŏ*
Nandi. *lŏ*, *kollo*
Ndor. B. *lei*
Tat. B. *lla*
Mbuḷ. *laḥu*
Som. *leḥ*
Masai. *ile*
'Afar. *laḥay*
Saho. *leḥ* usw. (s. Reinisch, Somali-Grammatik S. 57)
lō̱ū̱ »weit«
lū̱gē̱ pl. *lŭgō̱sĭĕ̱k* »Krieg«
Dor. *lugĕĕt*
Kam. *lugĕ*
Nandi. *luget*
Suk. *lūk*, *lukĕ*
lŭ̱ṅgū̱ pl. *lŭ̱ṅgū̱siĕ̱k* »Stock«
Dor. *giruktó*
Kam. *kirúktó*
Nandi. *kirúktó*
ḷuv̱ĕ̱tă pl. *ē̱ū̱nī̱k* »Hand«
Nandi. *rubeita*, *rubei*
Kam. *rubeüt*
Dor. *ro̱tiet*
Für den Plural vgl. Tat. *benekta*.
mā̄d (*d* stimmlos) »Feuer«
Dor. *māt*
Kam. *māt*
Nandi. *māɔ̄*
Dinka. *matj*, *maytj*
Lur. *mag*
Mbuḷ. *aṣa*
Mbugu. *aṣa*
mălĭltá pl. *malĭlŭĕ̱k* »Leopard«
Dor. *melilda*
Nandi. *merindo*
Suk. *merīl*
Ful. *mállehul*
mī̱ē̱ »wahr«
mī̱ē̱i »lebendig«
mō̱dī̱ē̱ pl. *mū̱dĭū̱* »Köcher«
Masai. *e̱-mo̱djăn* pl. *mōdjie̱ni*
mŏ̱rnè̱ pl. *mō̱rī̱k* »Finger«
Dor. *mornŏt* »Finger« (vgl. *morek* »Zehe«)
Kam. *mornĕ* »Finger« und »Zehe«
Nandi. *morne* pl. *morek* »Finger« (vgl. *moret* »Zehe«)
Bari. *morinet* pl. *morin* »Finger« und »Zehe«
Suk. *mōrn*, *mōren* »Finger«
Masai. *o̱l-gimo̱djinu* pl. *'lgimodjik*

Digitized by Google

mū̱rịāndḗ pl. *mū̱rḗg* (*g* stimmlos) »Maus«
Dor. *moriandet* »Ratte«
Kam. *muriande* »Ratte«
Nandi. *muriāt*, *muriandet* »Ratte«
Suk. *muriān* »Ratte«
Karam. *mirio̱* »Ratte«
mū̱t »fünf«
Dor. *mūt*
Kam. *mut*ᵘ
Nandi. *mut*ᵘ
Suk. *mūt*
Ndor. B. *mot*
Tat. B. *mut*
Tat. *nuiti*
Masai. *emied*
Hausa. *biet*
mwịnānē »Lügner«
Som. *beyn* »Lüge«
Bilin. *bin* »lügen«
năbišānā »sieben«
Masai. *nabušana*
nā́mịgịn »klein« (s. *lāgwē̱*)
Dor. *minniṅ*
Nandi. *minniṅ*
Suk. *manneṅ*
ndịmdă pl. *ndĭmwē̱k* »Wald«
Dor. *timdó*
Kam. *timdó*
Nandi. *timdó*
Masai. *e̱n-dim* pl. *'ndimi*
nē̱gĭd (*d* stimmlos) »nahe«
Tat. *aniki*
njọ̄n! »komm her!«
Nandi. *ńyo̱!*
Vergleiche:
Kam. *maińyo̱ni* »ich komme nicht«
Nandi. *mońyo̱ne* »ich komme nicht«
ńyālịl »grün«
Masai. *e̱ńyọ́ḷi*
ńiē̱ pl. *ńiọ̄siē̱k* »Nashorn«
Masai. *e̱-mun* pl. *i-muni*
ńăḷālịē̱ pl. *nē̱gă* »Ziege«
Kam. *nēγó* »Ziegenherde«
Nandi. *negō* »Ziegenherde«
Mbuḷ. *le̱ga* »Ziege«
ṅē̱tū́ntă »Löwe«, *a̱vijē̱* »viele Löwen«
Dor. *ṅetundó*
Kam. *getūndo*
Nandi. *gatún*
Turk. *eṅatūńy*
Suk. *ṅotūńy*
Karam. *eṅantuńy'*
Masai. *o̱l-ńyadun* pl. *'l-ńyadun*
Galla. *nentša*
ṅgịgē̱ pl. *ṅgigē̱isiē̱k* »Zahnbürste«
Masai. *eṅ-gige̱* pl. *'ṅgige̱n*
ṅō̱itā́ pl. *ṅō̱gī* »Hund«
Dor. *nōktá*
Nandi. *ṅo̱kta*
Turk. *kiṅo̱k*
Karam. S. *iṅok*
Elg. *ekiṅok*
Lur. *goke*
Som. *ey*
Vgl. Māba *ńō*, *ńōk*.
ṅō̱ndji pl. *ṅō̱ndjisiē̱k* »Krokodil«
Turk. *ekińyaṅ*
Karam. *agińyaṅ*
Elg. *atińyaṅ*
Masai. *ọ̆l-gińyaṅ*
Som. *nādj*
Galla. *nādja*
ṅū̱lḗk »Speichel«
Masai. *ṅgamlák*
Bari. *kamulák*
ọ̆lbọ̄ḷọ̄ pl. *ọ̆lbọḷọịsịē̱k* »Erdnuß«
Masai. *o̱l-bo̱rōy* pl. *il-bo̱ro̱*
ọ̆lgăjăndē̱ pl. *ọ̆rgā́jig* (*g* stimmlos) »Herr«
Dor. *kirnogindet* »Häuptling«
Kam. *kirnōginde* »Häuptling«
Nandi. *kiruagindet* »Häuptling«
Elg. *ajakáit*
Masai. *o̱l-gasis*, *o̱l-garsis*
Som. *gar* »Gericht«
ọ̆ḷịlē̱tā́ »unten«
ọ̄ndă pl. *ọ̄́ṅwē̱k* »Fluß«
Kam. *oinĕ*
Nandi. *oinet*

Digitized by Google

ṓrẹ̄d pl. *ṓrdịnịg* (*d* und *g* stimmlos) »Weg«
Dor. *oret*
Kam. *orĕ*
Nandi. *oret*
Turk. *erót*
Suk. *orr*
Karam. *erọtọ*

ŏrnŏm »fünfzig«
Kam. *konom*
Nandi. *konom*
Som. *kuntun*
Masai. *onom*
Vgl. Kunama *kōn* »fünf« in der Zusammensetzung.
'Afar *kōn* »fünf«
Saho *kaun*
Vielleicht auch Galla *šan*, Somali *šan*; *ŏrnŏm* steht für **ọndọm* bzw. **ọndam* (s. *ardam*).

ọsọm »dreißig« (s. *somuk* und *isiẹt* sowie *ardam*)
Kam. *sosōm*
Nandi. *sosōm*
Som. *soddon*
Galla. *sodoma*
Masai. *osom*
Suk. *ọsom*

ọsọm entstand aus **ọs-dọm* bzw. **ọs-tam* (s. *taman*)

pāījā́n pl. *pāī́k* (Mann mit weißem Bart)
Dor. *pik* »Leute«
Nandi. *pīk* »Leute«
Suk. *pīk* »Männer«
Galla. *bia* »Leute«

palịsịẹ̄ »ackern, hacken«

pā́ndă »Reise«

păndṓdjăndẹ́ pl. *kịlẹ́yẹ̄k* »Affe«
Zum Singular vergleiche:
Mbuḷ. *phámū*
Ful. *wandu* pl. *badi*
Zum Plural vergleiche:
Karam. *tjila* »Colobusaffe«
Suk. *kisetyó* »Affe«
Galla. *hilu* eine Affenart

pŏlḍẹ́ »Wolke«
Masai. *em-búruo*

rṓdụ̄ẹ́ pl. *rṓdū́* »Messer«
Dor. *rotuet*
Kam. *rọtuĕ*
Nandi. *rọtua*, *rọtuet*, *lọtuet*
Suk. *rọtuĕ*

sā́ăl »neun«
Dor. *sogol*
Kam. *sokol*
Nandi. *sokol*
Som. *sagal*
Tat. B. *segäs*
Masai. *sal*
Galla. *sagal*
'Afar. *sagálā*
Saho. *sagál* usw. (s. Reinisch. Zahlwort S. 12)

sai »Büffel«
Nandi. *sōet*
Suk. *soṅgok*
Karam. *ekọsọgwan*
Karam. S. *ekọdọgwān*
Elg. *ekọsogwan*
Masai. *ọl-ósowan*
Dor. *el-goiso*

sẹ́lụ̄ pl. *sẹ́lụ̄nịn* »Nase«
Dor. *serūt*
Nandi. *serūt*
Kam. *serūt*
Suk. *serr*
Tat. *sereta*
Som. *san*

s̱ịgịlịẹ̄ pl. *s̱ịlịgọ̄j* (*g* stimmlos) »Zebra«
Dor. *sigirie* »Esel«
Kam. *sigiriet* »Esel«
Nandi. *sigiriet* »Zebra«
Suk. *sigiria* »Esel«
Karam. *sigiriá* »Esel«
Masai. *o-sigirio* »Esel«

sịṅọ̄ »gut« (Mensch)

sọmū́k »drei«
Dor. *somok*
Kam. *sọmok*
Nandi. *sọmọ*
Suk. *somok*

Digitized by Google

Tat. B. *samak*
Sandawe *somekeχ*
Tat. *somok*
Ägypt. *χemt*
Kopt. *šomēnt* m, *šomte* f.
Bedauye. *emháy* (vgl. Reinisch, Bedauye S. 90)

ʒúsṳ̄ăndḛ́ pl. *ṣuṣuḛ̄* »Blatt«

tămán »zehn«
Dor. *taman*
Kam. *taman*
Nandi. *taman*
Turk. *tommon*
Suk. *tommon*
Karam. S. *atomón*
Tat. B. *taman*
Tat. *taman mgoš*(?!)
Masai. *domon*
Som. *toban*
Ful. *sapo* pl. *tiapan*
Bedauye. *tamin*, *tamun*
Afar. *taban* (vgl. Reinisch, Somali S. 56)

tămūḛ́ pl. *tămūyǭi* »Bart«
Nandi. *tamnet*
Kam. *tamnĕ*
Suk. *tamǫ*
Som. *tin-ti* pl. *tim-o*
Masai. *ǫl-muniei*

ṭḛ́tă »Rind«
Dor. *teta* »Ochse«
Nandi. *teta* »Ochse«
Suk. *tai*, *ti*(*t*), *tui*(*t*) »Ochse«
Karam. *adĕ*, *nyadĕ* »Ochse«
Karam. S. *atĕ* »Ochse«

tergḛ̀tjăntḛ́ pl. *tergḛgḛ̀nik* »Perlhuhn«
Dor. *tergekiāt*
Kam. *tergekiaṅ*
Nandi. *tergḗkiāt*
Som. *tigirin*

tχḛ́gă »Milch«
Lur. *tšak*

tiăńyǫ́sṳ̄wḛ́ pl. *tiāńyǭsǭ* »Strauß«

ṭḛ́dădḗ pl. *ṭḛ́ddṳ́dṳ̄k* »Ader«
Ful. *dadol* pl. *dadi*

tŏyĭtăm »zwanzig«
Dor. *tiptem*
Kam. *kutiptem*, *tiptem*
Nandi. *tiptem*
Masai. *kitikidam*
Turk. *tikitam*
Suk. *tiptem*
Galla. *digetam*

Vergleiche:
Logone. *tkam*
Teda. *diggedim*
Barea. *dakuta*
Bedauye. *tagŭa* (s. Reinisch, Somali S. 56)

tjāṅ »viel«
Dor. *tjāṅ*
Nandi. *tjaṅ*, *tjeṭjaṅ*
Suk. *tjaṅ*

tǭḷǫ́ḛ̄ṭă[1] »Gott« (s. *dǫḷǫḷ*, *dǫḷǫlit*, *ḛ̀ita*)
Kam. *tororot*
Nandi. *torōrat*

tṳ̄ṭ »schwarz«
Kam. *tǫi*
Nandi. *tui*, *ńyetoi*
Suk. *tǫ*

tumbátū (europäisch) »Schnupftabak«
Dor. *tumatet* »Tabak«
Kam. *tumate* »Tabak«
Nandi. *tumbato* »Tabak«
Vgl. Suaheli *tumbako*.

tṳ̄nidă »Gesang«
Dor. *tiendó*
Kam. *tiendó*
Nandi. *tiendō*
Suk. *tūm*
Ful. *džimol* pl. *džimdi*

wḛ̄lī̄g (*g* stimmlos) pl. *wḛ̄lṭ* »Knabe«
Som. *wil*
Ful. *biddo* pl. *bibbe*

Einige Bemerkungen über das Verbum im Masai.

Von H. A. Fokken,
evangelisch-lutherischem Missionar.

Besondere Schwierigkeiten bei der Erforschung der Masaisprache bietet das Verbum mit seinen vielen Prä- und Suffixen. Will man die richtige Bedeutung eines Verbum feststellen, so ist eine genaue, auf jede Vor- und Nachsilbe eingehende Analyse des Wortes erste, unerläßliche Bedingung. Nur auf diesem Wege kann man den Stamm des Verbum feststellen. Hat man erst einmal den Stamm genau erkannt, so kann man mit einiger Leichtigkeit das Verbum durchkonjugieren und auch eine nicht geringe Anzahl von Verbalspezies bilden. So richtete ich denn bei der mühsamen Erforschung der neuen Sprache[1] von Anfang an mein Augenmerk darauf, zunächst einmal die Verbalstämme festzustellen und sie dann in eine gewisse Ordnung zu bringen.

Abgesehen von einigen wenigen offenbar unregelmäßigen Verba fand ich folgenden Tatbestand.

Zunächst muß man die Stämme nach ihren Anfangsbuchstaben in drei Gruppen unterscheiden:

a) solche, welche mit Konsonanten beginnen; z. B.:
-mut- »beendigen«
-ɣal- »verlassen«
-djiñ- »hineingehen«

-ɣetai »sich legen auf«
-ɣuṛọi »stehlen«

-ɣuku- »hinausgehen«
-ṛoṛọ- »reden«
-dumu- »aufheben«

b) solche, welche mit einem Vokal, ausgenommen *i*, beginnen; z. B.:
-ẹn- »binden«
-un- »pflanzen«
-ọk- »trinken«

-ọṛu- »berauben«
-anyu- »auf jemand warten«
-ẹ- »sterben«

[1] Das Manuskript war bereits eingegangen, als das Werk von Hollis über die Masaisprache erschien. D. Red.

Digitized by Google

c) solche, welche mit *i* beginnen; z. B.:

-*iɓǫǫ*- »anziehen«
-*irak*- »liegen«
-*iǫǫt*- »rufen«

-*iŋǫrai*- »sehen, anschauen«
-*isudǫi*- »verbergen«
-*itǫrui*- »fehlen, sündigen«

-*idau*- »fortnehmen«
-*inyęńu*- »kaufen«
-*iriri*- »quer durchschneiden«

Nach dem Anfangsbuchstaben richten sich die Präfixe; indem z. B. die mit Konsonant beginnenden Stämme im Perfektum das Präfix *ta* bzw. *tę*, *tǫ*, *tǫ*, *tu* vorsetzen, verkürzt sich dasselbe Präfix vor den Vokalen, ausgenommen *i*, zu *t*-, während die mit *i* beginnenden Stämme überhaupt kein Präfix im Perfektum annehmen.

Ebenso muß man die Verbalstämme, wie die angeführten Beispiele schon zeigten, in bezug auf ihre Endbuchstaben in drei Gruppen einteilen, nämlich

a) solche mit Konsonant am Schluß,
b) solche mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß; z. B. *ai*, *oi*, *ui*,
c) solche mit Vokal, ausgenommen *i* mit vorhergehendem Vokal, am Schluß.

Somit ergeben sich im ganzen $3 \times 3 = 9$ Gruppen von Verbalstämmen. Hält man sich nun stets gegenwärtig, zu welcher dieser neun Gruppen der Stamm eines Verbum gehört, so ist die Konjugation desselben verhältnismäßig leicht.

Wenn wir nun auf die einzelnen Konjugationsformen des Verbum eingehen, so müssen wir zunächst die spezifisch intransitiven Verba, wie z. B. spazieren gehen, schlafen, berauscht sein, schweigen, müde sein, satt sein usw., ausscheiden, da dieselben ihre besondere Konjugation haben. Dieselben benötigen jedoch nicht einer besonderen Besprechung für sich, da sie genau so behandelt werden wie die bei den Verbalspezies aufzuführende intransitive Form der transitiven Verba.

Es gibt auch im Masai ein Aktiv und Passiv. Da letzteres nur durch Suffixe vom Aktiv unterschieden wird, möge es ebenfalls vorläufig unberücksichtigt bleiben. Endlich wird die Verneinung des Verbum durch Vorsetzen von Präfixen ausgedrückt, so daß auch diese zunächst von der Besprechung ausgeschieden werden muß.

Im folgenden kommt also zunächst nur die affirmative Form des Aktivum der transitiven Verba zur Sprache.

Die Personen werden durch Präfixe ausgedrückt. Dieselben lauten:

Sing.	1. Pers.	*-a-*	Plur.	1. Pers.	*-ki-*
»	2. »	*-i-*	»	2. »	*-i-*
»	3. »	*-ĕ-*	»	3. »	*-ĕ-*

Digitized by Google

Abgesehen von der 1. Person lauten Singular und Plural gleich; für gewöhnlich erkennt man den Plural am Subjekt, falls dasselbe ein Substantiv ist, da bei diesen der Plural in der Regel durch Prä- und Suffixe besonders ausgedrückt wird. Außerdem gibt man beim Verbum selbst im Perfektum den Plural dadurch zu erkennen, daß man der Endsilbe des Verbum einen Nebenton gibt, indem man die Stimme etwas hebt. Im Indikativ Imperfekti sowie in allen anderen Formen, die wie dieses kein Suffix annehmen, wie z. B. der Konjunktiv und sämtliche verneinte Formen, drückt man den Plural in der 2. Person durch Wiederholung der letzten Stammsilbe aus.

Treten die mit *i* endigenden Personalsuffixe — 2. Pers. Sing., 1. und 2. Pers. Plur. — unmittelbar vor einen mit *i* beginnenden Verbalstamm, so tritt Nasalierung des dem *i* folgenden Konsonanten des Stammes ein.

Der beim Substantiv und mehreren Adjektiven bezeichnete Unterschied der Geschlechter wird beim Verbum nicht berücksichtigt.

Die Personalpräfixe treten in einigen Verbalformen vor die Temporalpräfixe, so im Indikativ Perfekti, in anderen Formen zwischen Temporalpräfix und Verbalstamm, so im Konjunktiv Imperfekti und, wie wir später sehen werden, hinter das Präfix der Verneinung sowie hinter *n* kopulativum.

Es gibt, soweit ich bisher habe feststellen können, im Masai ähnlich wie im Hebräischen zwei Tempora, oder wohl ebenso richtig Modi genannt, einen für die geschehene Handlung und einen für die noch nicht vollendete, geschehende Handlung. Ich nenne den ersteren Perfektum, den anderen Imperfektum. Der zweite drückt nicht selten eine in der Zukunft liegende Handlung aus, wo wir im Deutschen bisweilen das Präsens gebrauchen; z. B. man sagt: »Ich gehe«, in Wirklichkeit steht man aber noch und will erst gehen. Will man im Masai die Handlung als in weiter Zukunft zu erwartende bezeichnen, so bedient man sich einer Umschreibung durch das Verbum *a-lọ* »ich gehe«, Plural *ki-v̱ụọ* »wir gehen«, *i-v̱ọv̱ụọ* »ihr geht«, *ĕ-v̱ụọ* »sie gehen« mit folgendem Infinitiv Imperfekti; z. B.:

a-l-ayọlọ	*atẹsiṛa*	»ich werde	schreiben	können«
i-l-ayọlọ	»	»du wirst	»	»
ĕ-l-ayọlọ	»	»er wird	»	»
ki-v̱ụ-ayọlọ	»	»wir werden	»	»
i-v̱ọv̱ụ-ayọlọ	»	»ihr werdet	»	»
ĕ-v̱ụ-ayọlọ	»	»sie werden	»	»

I. Das Perfektum.

Für das Perfektum habe ich bisher nur zwei Formen feststellen können, den Indikativ und den Infinitiv. Es gibt im Masai nämlich zwei Formen für den Infinitiv, einen des Perfektum und einen des Imperfektum. Bisher ist mir der Infinitiv nur in Verbindung mit Verba begegnet; bestimmte Verba haben stets den Infinitiv Perfekti bei sich; z. B.: *a͡-idiv̱-a* »ich habe beendet zu . . .«, *a͡-idim* »ich kann«, *a-yọlọ* »ich weiß zu«, andere wiederum lassen stets den Infinitiv des Imperfektum folgen, z. B. das schon erwähnte

Digitized by Google

a-lọ »ich gehe zu« (= Futurum!), *a-ṅas* »ich tue zuerst«, *a-i͡tẹr* »ich fange an zu« usw.

Bei Redewendungen, wo im Deutschen einem Substantiv der Infinitiv mit »zu« oder »um zu« folgt, wird im Masai nicht der Infinitiv gebraucht, sondern man umschreibt den deutschen Infinitiv durch einen Relativsatz (siehe den Schluß der Erörterung über das Verbum mit den Relativpräfixen).

1. Bei der Bildung des Indikativ Perfekti unterscheiden sich die drei durch ihre Anfangsbuchstaben verschiedenen Gruppen von Verba durch ihre Präfixe folgendermaßen:

a) die mit Konsonant beginnenden Stämme nehmen das Präfix *-ta-*, *-tẹ-*, *-tọ-*, *-to̱-* oder *-tu-* vor sich, das zwischen Personalpräfix und Verbalstamm zu stehen kommt.

Der Vokal dieses Präfixes richtet sich nach dem folgenden Vokal des Stammes (Anmerkung: Der Einfachheit halber schreibe ich die deutsche Bedeutung stets im Infinitiv);

vor *a*, *ai* und *au* lautet das Präfix *-ta-*

a-ta-v̱al-a »verlassen«
a-ta-many-a »wohnen«
a-ta-saiy-a »bitten«
e-ta-šauw-a »lecken« (intr.)

vor *ẹ* und *e̱* lautet das Präfix Perfekti *-tẹ-*

a-tẹ-yẹtụ-a »ziehen«
a-tẹ-me̱n-a »verachten«

vor *i* lautet es *-tẹ-* oder *-tọ-*, letzteres, wenn das Suffix *-ọ* lautet,

a-tẹ-siṛ-a »schreiben«
a-tọ-bik-ọ »zu Hause bleiben«
a-tọ-mit-ikịo »hindern«

vor *ọ* lautet es *-ta-*

a-ta-dọw-ọ »hinuntersteigen«
a-ta-ṅọr-ọ »schießen«

vor *o* lautet es *-to̱-*

a-to̱-to̱n-a »sich setzen«
a-to̱-v̱o̱n-a »vermehren«

vor betontem *u* lautet es *-tu-*

a-tu-dumụ-ọ »aufheben«
a-tu-v̱ukụ-ọ »hinauslegen«

vor unbetontem *u* lautet es *-tọ-*

a-tọ-v̱uṛọi-ye »stehlen«

b) die mit Vokal, ausgenommen *i*, beginnenden Stämme verkürzen obige Präfixe zu *-t-*

a-t-ọk-ọ »trinken«
a-t-any-a »sich hindern«
a-t-ẹk-a »aufhängen«
a-t-ọṛu-o »berauben«

c) die mit *i* beginnenden Verbalstämme haben im Perfektum überhaupt kein Präfix, so daß hier die Personalpräfixe unmittelbar vor den Verbalstamm treten, wobei, wie oben bei der Besprechung der Personalpräfixe bereits erwähnt ist, in der 2. Pers. Sing. sowie in der 1. und 2. Pers. Plur. Nasalierung des ersten Stammkonsonanten eintritt.

a-iɣǫt-u »rufen«

2. Pers. Sing. *mbǫtu*

Betreffs der Nasalierung gelten folgende Regeln:

$$n + \acute{s} = ndj$$
$$\left.\begin{matrix} n + \underline{p} \\ n + b \end{matrix}\right\} = mb$$
$$\left.\begin{matrix} n + t \\ n + d \end{matrix}\right\} = nd$$
$$n + k = \dot{n}k$$
$$n + g = \dot{n}g$$

Unverändert bleiben *l*, *r*, *r*, *s*, *m*, *n*, *ṅ*.

Was die Suffixe im Indikativ Perfekti betrifft, so ergeben sich hier wieder gemäß den drei durch ihre Endbuchstaben sich unterscheidenden Verbalstämmen drei verschiedene Bildungen:

a) die mit Konsonant schließenden Stämme nehmen das Suffix *-a*, *-o* oder *-u* an, und zwar folgt in der Regel

einem *a*, *ę*, *e*, *ǫ* des Stammes das Suffix *-a*,

einem *i* des Stammes das Suffix *-a*, *-ǫ* oder *-u*,

einem *ǫ*, *u* des Stammes das Suffix *-ǫ* oder *-u* (siehe obige bei Besprechung der Präfixe angeführte Beispiele);

b) die mit *i* und vorhergehendem Vokal schließenden Stämme nehmen im Singular das Suffix *-e* an, vor das wegen des vorhergehenden *i* der Halbvokal *y* eingeschoben wird. Im Plural erweitert sich das Suffix zu *-tie*; z. B.:

Sing. *a-tǫ-ɣuɾǫi-y-e* »stehlen«
a-iŋgai-y-e »sehen«
Plur. *ki-tǫ-ɣuɾǫi-tie*
ki-iŋgai-tie

c) die Verbalstämme, welche auf Vokal, ausgenommen *i* mit vorhergehendem Vokal, endigen, werden, was die Suffixe anbelangt, im Indikativ Perfekti sehr verschieden behandelt. Bisher habe ich folgende Fälle festgestellt:

Stämme auf *-a*, *-ę*, *-ǫ*, *-ǫ* nehmen im Indikativ Perfekti überhaupt kein Suffix an. Das Schluß-*ę* des Stammes verwandelt sich im Perfektum in *u*.

a-ta-śu (*ǫldjǫmi*) »(das Fell) ausspannen« (vom Stamm *-śę*)
e-ta-śa (scil. *eŋgai*) »es regnet« (scil. Gott)
a-ta-yǫlǫ »wissen«
a-tǫ-ɾǫɾǫ »mit dem Fuß treten«

Digitized by Google

Stämme auf *i* mit vorhergehendem Konsonant nehmen das Suffix *-a*, *-ẹ* oder *-ọ* an, vor dem das *i* des Stammes halbvokalisch wird:

a-ta-kwö̱ni̯-a »lachen«
a-inyẹyi̯-e »aufwecken«
a-iṛiṛi̯-ọ »quer durchschneiden«

Stämme auf *-u* nehmen das Suffix *-a* oder *-ọ* an, vor dem das *u* des Stammes halbvokalisch wird. Diese Verba haben wie die unter b) erwähnten im Plural ein besonderes Suffix, nämlich *-tua* oder *-tuọ*, vor dem das *u* des Stammes natürlich als voller Vokal bestehen bleibt; das *u* des Suffixes wird nicht zum Halbvokal verflüchtigt; z. B.:

Sing. *a-ta-dọtu̯-ọ* »herausziehen«, Plur. *ki-ta-dọtu-tua*
Sing. *a-ta ṅamu̯-a* »in Empfang nehmen«, Plur. *ki-ta-ṅamu-tua*

Damit ist der Indikativ Perfekti der regelmäßigen Verba erschöpfend behandelt; zur leichteren Übersicht möge eine Zusammenstellung sämtlicher neun Verbalgruppen im Indikativ Perfekti folgen.

Indikativ Perfekti	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	1. Pers. Sing. *a*-ta-*v̱al*-a 2. » » *i*-ta-*v̱al*-a 3. » » *ĕ*-ta-*v̱al*-a 1. » Plur. *ki*-ta-*v̱al*-à 2. » » *i*-ta-*v̱al*-à 3. » » *ĕ*-ta-*v̱al*-à »verlassen«	*a*-tẹ-*v̱ẹtai*-ye »sich auflegen auf« Plur. *ki*-tẹ-*v̱ẹtai*-tie	*e*-ta-*ša* (scil. *eṅgai*) »regnen« *a*-ta-*šu* (Stamm *šẹ*) »ausspannen« *a*-ta-*kwö̱ni̯*-a Plur. *ki*-ta-*kwö̱ni*-tia } »lachen« *a*-ta-*yọlọ* Plur. bisweilen *kitayọlọitọ* } »wissen« *a*-ta-*damu̯*-a Plur. *ki*-ta-*damu*-tua } »sich erinnern«
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	*a*-t-*ọk*-ọ »trinken«	*a*-t-*ūṛọi*-ye »fällen« Plur. *ki*-t-*ūṛọi*-tie	*a*-t-*anyu̯*-a Plur. *ki*-t-*anyu*-tua } »warten auf jemand« *a*-t-*ọṛu̯*-ọ Plur. *ki*-t-*ọṛu*-tuọ } »berauben«
Stämme mit *i* am Anfang	*a-ibuṅ*-a »festhalten«	*a-iṅo̱ṛai*-ye »sehen« Plur. *ki-ṅo̱ṛai*-tie	*a-itau*-wọ (*w* wegen des vorhergehenden Diphthongs) Plur. *ki-ndau*-tuọ } »fortnehmen« *a-ikilikwanu*-a Plur. *ki-ṅkilikwanu*-tua } »fragen«

Anmerkung: Die in gewöhnlicher Schrift gesetzten Prä- und Suffixe sind die Merkzeichen des Perfektum, das in kursiver, gesperrter Schrift Gesetzte ist der Stamm des Verbum.

2. Die zweite mir bekannte Form des Perfektum ist der Infinitiv Perfekti.

Vor die Präfixe des Indikativs Perfekti setzt man, um den Infinitiv Perfekti zu bilden, an Stelle der Personalpräfixe ein *a*, das im Plural den Ton erhält.

Das Suffix erleidet dagegen bei den verschiedenen Stämmen verschiedene Veränderungen gegenüber dem Indikativ Perfekti.

a) Die mit Konsonant schließenden Stämme haben, wenn das regierende Verbum im Singular steht, dieselben Suffixe wie im Indikativ, nämlich *-a*, *-o* oder *-u*; steht aber das regierende Verbum im Plural, so fällt bei diesen Verba abweichend vom Indikativ das Suffix fort, was jedoch bei den mit *i* beginnenden und mit Konsonant schließenden Stämmen nicht der Fall ist, weshalb bei diesen auch der Ton nicht zurückgezogen wird, was bei obigen bei Wegfall jeglichen Suffixes geschieht.

b) Die auf *i* mit vorhergehendem Vokal schließenden Stämme haben abweichend vom Indikativ weder im Singular noch im Plural ein Suffix. Im Singular ruht der Ton auf der letzten, im Plural wie bei den anderen Verba auf der ersten Silbe, nämlich auf dem Infinitivpräfix *a-*.

c) Die Stämme auf *-a*, *-ẹ*, *-ọ* und *-o̱* lauten im Infinitiv Perfekti am Schluß wie im Indikativ Perfekti, also mit Suffix. Das in *u* verwandelte *e* bleibt auch im Infinitiv.

Die Stämme auf *i* lauten im Infinitiv am Schluß wie im Indikativ Perfekti, also auf *-i̯a*, *-i̯e* oder *-i̯ọ*.

Die auf *u* endigenden Stämme haben im Infinitiv abweichend vom Indikativ im Singular kein besonderes Suffix, im Plural haben die mit *i* beginnenden hierher gehörigen Stämme gewöhnlich, die andern selten, das Suffix *-tu*.

Nachstehende Tabelle möge das Gesagte veranschaulichen.

Infinitiv Perfekti	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	*aidiv̱'* ata-*v̱al*-a »ich habe beendigt zu verlassen« Plur. *kindiv̱'* áta-*v̱al*	*aidiv̱'* atẹ-*v̱ẹtai* Plur. *kindiv̱'* átẹ-*v̱ẹtai*	*aidiv̱'* ata-*śu* Plur. *kindiv̱'* áta-*śu* *aidiv̱'* ata-*kwo̱ni*-a *aidiv̱'* ata-*yọlọ* *aidiv̱'* ata-*damu* Plur. *kindiv̱'* áta-*damu*-(tu)
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	*aidiv̱'* at-*ọk*-ọ Plur. *kindiv̱'* át-*ọk*	*aidiv̱'* at-*ūṛọi* Plur. *kindiv̱'* át-*ūṛọi*	*aidiv̱'* at-*ọṛu* Plur. *kindiv̱'* at-*ọṛu*-(tu)
Stämme mit *i* am Anfang	*aidiv̱* a-*ibuṅ*-a Plur. *kindiv̱'* a-*ibuṅ*-a	*aidiv̱'* á-*iṅo̱ṛai* Plur. *kindiv̱'* á-*iṅo̱ṛai*	*aidiv̱'* a-*itau* Plur. *kindiv̱'* a-*itau*-tu *aidiv̱'* a-*ikilikwanu* Plur. *kindiv̱'* a-*ikilikwanu*-tu

Digitized by Google

II. Das Imperfektum.

1. Indikativ Imperfekti.

Kein Verbum hat im Indikativ Imperfekti ein Temporalpräfix, sondern es treten hier die Personalpräfixe unmittelbar vor den Stamm. Somit unterscheiden die mit *i* beginnenden Stämme das Perfektum vom Imperfektum nur durch das Suffix, da bei diesen Stämmen ja auch schon im Perfektum jedes Temporalpräfix fehlt. Im Imperfektum fehlt bei den transitiven Verba auch jedes Suffix, so daß der Indikativ Imperfekti aus dem reinen Stamm und den davorgesetzten Personalpräfixen zusammengesetzt ist. Bei den auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigenden Stämmen ist noch zu bemerken, daß sie im Indikativ Imperfekti das Schluß-*i* abwerfen und den so entstandenen einfachen Schlußvokal — *a* oder *o* — betonen. In der 2. Person des Plural wird im Unterschied zum Singular, wie oben schon erwähnt ist, die letzte Silbe des Stammes verdoppelt, wobei hinter den mit Konsonant schließenden Stämmen ein kurzer Vokal, gewöhnlich *ĕ*, vor der Wiederholung eingeschoben und zum Schluß der Vokal der wiederholten Silbe angehängt wird.

Indikativ Imperfekti	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	1. Pers. Sing. *a-gal* 2. » » *i-gal* 3. » » *ĕ-gal* 1. Pers. Plur. *ki-gal* 2. » » *i-galĕgala* 3. » » *ĕ-gal*	*a-geta* 2. Pers. Plur. *i-getata*	*a-še* 2. Pers. Plur. *i-šeše* *a-kwōni* 2. Pers. Plur. *i-kwōnini* *a-yoloo* 2. Pers. Plur. *i-yoloou* (unregelmäßig) *a-damu* 2. Pers. Plur. *i-damumu*
Stämme mit Vokal außer *i* am Anfang	*a-ook* 2. Pers. Plur. *i-ookiook* (o ?)	*a-uroo* 2. Pers. Plur. *i-uroro*	*a-oru* 2. Pers. Plur. *i-oruru*
Stämme mit *i* am Anfang	*a-ibuṅ* 2. Pers. Plur. *i-mbuṅebuṅ*	*a-inora* 2. Pers. Plur. *i-ñoradra*	*a-itau* 2. Pers. Plur. *i-ndaáu*

2. Infinitiv Imperfekti.

Der Infinitiv Imperfekti nimmt das Infinitivpräfix *a* unmittelbar vor den Stamm; vom Stamm und von den Suffixen gilt dasselbe, was darüber beim Indikativ Imperfekti gesagt ist. Ein Unterschied zwischen Singular und Plural besteht bei keinem Verbum.

Infinitiv Imperfekti	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	*al'á-v̱al* »ich gehe zu verlassen = ich werde verlassen« Plur. *kiv̱u'á-v̱al*	*al'a-v̱ẹtá*	*al'a-śe* *al'a-kwö̱ni* *al'a-damu*
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	*al'á-ọk*	*al'a-uṛọ́*	*al'a-ọṛu*
Stämme mit *i* am Anfang	*al'a-ibuṅ*	*al'a-iṅọṛá*	*al'a-itau* *al'a-ikilikwanu*

Neben dem Indikativ und Infinitiv Imperfekti gibt es im Masai noch einen Konjunktiv, Kohortativ, Imperativ und Jussiv Imperfekti.

3. Konjunktiv.

Der Konjunktiv wird gebraucht, um eine Absicht auszudrücken, welche wir im Deutschen durch Sätze mit »damit«, »um zu« umschreiben. In betreff des Stammes und der Suffixe gilt auch hier dasselbe, was beim Indikativ und Infinitiv ausgeführt ist. Erkennbar wird der Konjunktiv durch das Präfix *v̱(e)*, das vor (!) die Personalpräfixe tritt. Vor den vokalisch anlautenden Personalpräfixen fällt das *-e-* des Konjunktivpräfixes fort.

Als Nebenformen hört man für die 2. Person Singular und Plural eine Form mit dem Präfix *v̱ẹyi-* statt *v̱i-* und für die 3. Person des Singular und Plural eine Form mit dem Präfix *ndjẹ-* statt *v̱ẹ-*. Letzteres hängt wahrscheinlich mit dem Verbum »geben« zusammen, dessen Stamm *-śọ-* ist, von dem der Imperativ *ndjọ* lautet, so daß *ndjẹ-* aus *ndjọ-ẹ* zusammengezogen wäre. Es hieße demnach z. B.:

ndj-ẹ-lọtu »gib, daß er kommt« = »er möge kommen«.

Es folgt eine Tabelle zur Übersicht des Konjunktiv Imperfekti.

Digitized by Google

Konjunktiv Imperfekti	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	1. Pers. Sing. v-*a*-*gal* 2. » » v-*i*-*gal* 3. » » v-*ę*-*gal* 1. » Plur. vę-*ki*-*gal* 2. » » v-*i*-*galègala* oder vęy-*i*-*galègala* 3. Pers. Plur. v-*ę*-*gal* oder ndj-*ę*-*gal*	v-*a*-*gętá*	v-*a*-*śę* v-*a*-*kwōni*
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	v-*a*-*ọk*	v-*a*-*uṛọ*	v-*a*-*ọṛu*
Stämme mit *i* am Anfang	v-*a*-*ibun*	v-*a*-*inọṛá*	v-*a*-*itau*

4. Kohortativ, Imperativ und Jussiv.

Der Kohortativ (oder Voluntativ, Selbstaufforderung) wird von der 1. Person des Singular und Plural gebildet, im Plural häufig, im Singular seltener gebraucht. Der Plural wird im Deutschen wiedergegeben durch »laßt uns ...«, »wir wollen ...«, der Singular etwa durch ein energisch gesprochenes »ich will ...«, »ich muß ...«, »ich werde ...«, »laß mich ...«.

Dem Kohortativ der 1. Person entspricht der Imperativ der 2. Person und der Jussiv der 3. Person. Letzterer ist im Deutschen wiederzugeben durch »er soll ...«.

Sämtliche drei Befehlsformen haben dieselben Suffixe wie der Infinitiv Perfekti (siehe diesen!). Betreffs der Präfixe gelten folgende Regeln:

Der Kohortativ hat im Singular und Plural vor dem Präfix des Indikativ Perfekti noch die Silbe *ma-*, die im Plural einen Nebenton erhält.

Im Jussiv tritt im Singular und Plural vor das Präfix des Indikativ Perfekti noch die Silbe *mę*.

Der Imperativ hat im Singular dasselbe Präfix wie der Indikativ Perfekti; bei den mit *i* beginnenden Stämmen tritt einfache Nasalierung des Anfangskonsonanten ein. Im Plural wird noch der Vokal *e* vorgesetzt, nach dem auf jeden Fall der folgende Konsonant nasaliert wird, so daß die Singularpräfixe *ta-*, *tę-* usw. jetzt *enda*, *endę* usw. lauten.

Kohortativ, Imperativ, Jussiv		Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	Koh.	Sing. mata-*ɣal*-a	matę-*ɣetai*	mata-*damu*
		Plur. máta-*ɣal*	mátę-*ɣetai*	máta-*damu* (tu)
	Imp.	Sing. ta-*ɣal*-a	tę-*ɣetai*	ta-*damu*
		Plur. enda-*ɣal*	énde-*ɣetai*	enda-*damu* (tu)
	Juss.	Sing. męta-*ɣal*-a	męte-*ɣetai*	męta-*damu*
		Plur. mę́ta-*ɣal*	mę́te-*ɣetai*	mę́ta-*damu* (tu)
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	Koh.	Sing. mata-*ǫk*-ǫ	mat-*ūrǫi*	mat-*ǫru*
		Plur. máta-*ǫk*	mát-*ūrǫi*	mát-*ǫru*
	Imp.	Sing. t-*ǫk*-ǫ	t-*ūrǫi*	t-*ǫru*
		Plur. end-*ǫk*	end-*ūrǫi*	end-*ǫru*
	Juss.	Sing. męta-*ǫk*-ǫ	męt-*ūrǫi*	męt-*ǫru*
		Plur. mę́ta-*ǫk*	mę́t-*ūrǫi*	mę́t-*ǫru*
Stämme mit *i* am Anfang	Koh.	Sing. ma-*ibuṅ*-a	ma-*iṅǫrai*	ma-*itau*
		Plur. ma-*ibuṅ*-a	má-*iṅǫrai*	má-*itau*-tu
	Imp.	Sing. *mbuṅ*-a	*ṅǫrai*	*ndau*
		Plur. e-*mbuṅ*-a	e-*iṅǫrai*	e-*ndau*-tu
	Juss.	Sing. mę-*ibuṅ*-a	mę-*iṅǫrai*	mę-*itau*
		Plur. mę́-*ibuṅ*-a	mę́-*iṅǫrai*	mę́-*itau*-tu

Damit wäre meine bisherige Kenntnis vom Aktivum der transitiven Verba erschöpft. Es gibt im Masai auch ein Passiv, doch wird dasselbe äußerst selten gebraucht, nämlich nur dann, wenn das logische Subjekt des Verbum ganz unerwähnt bleibt. Sobald dasselbe irgendwie in der Rede vorkommt, so wendet man die Rede aktivisch. Man sagt z. B. nie »Der Hund ist von dem Kinde geschlagen«, sondern statt dessen stets »Das Kind schlug den Hund«. Das Passiv mit folgendem »von« habe ich bisher noch nicht gehört. Ist aber das logische Subjekt gar nicht erwähnt, so hört man nicht selten das Passiv; z. B. wenn ich frage: »Kommt das Essen?«, so antwortet man mir: »Es wird gebracht«. Sobald man aber eine Bezeichnung des Überbringers hinzusetzt, so wendet man den Satz aktivisch und sagt: »Es bringt das Kind das Essen« oder noch häufiger relativisch gewandt: »Das Kind (ist es), das bringt das Essen«.

Bildung des Passiv.

An den Temporalpräfixen findet bei der Bildung des Passiv keinerlei Veränderung statt.

Die Personalpräfixe erleiden im Passiv folgende Veränderungen:

Die 2. Person des Singular hat im Passiv stets das Präfix *ki-* (statt *i-* im Aktiv).

Im Plural haben alle Personen im Passiv das Präfix *ĕ*. Zur Unterscheidung der Personen folgt dem Verbum in der 1. und 2. Person im Passiv stets das Pronomen personale.

Der Vollständigkeit halber mögen auch die übrigen Pronomina personalia angeführt werden:

Sing. 1. Pers.	*nanu* ich	Plur. 1. Pers.	*ịọk* wir
» 2. »	*iye* du	» 2. »	*ndai* ihr
» 3. »	*ninye* er	» 3. »	*nindje* sie

Besonders erkennbar ist das Passiv in erster Linie an dem Suffix. Im Perfektum wird an die aktivische Form noch das Suffix *-ki* angehängt.

Das Suffix des Perfektum Aktivi erleidet dabei im einzelnen folgende Veränderungen:

Die Stämme auf *i* mit vorhergehendem Vokal haben im Perfektum Aktivi das Suffix *-ye*, im Passiv verwandelt sich das *e* in *ö*, so daß das ganze Suffix Perfektum Passivi bei diesen Verba *-yöki* lautet.

Bei den mit Vokal schließenden Stämmen sind folgende Besonderheiten zu merken:

Ein auf *ọ* endigender Stamm, der seinen Schlußvokal im Perfektum in *u* verwandelt hat, läßt dasselbe vor der passiven Endung *-ki* als *ö* erscheinen.

Die auf *o* endigenden Stämme können ihren Schlußvokal vor der passiven Endung *-ki* beibehalten, können ihn aber auch in *ọ̈* verwandeln, so daß die Endung nun *ọ̈ki* lautet.

Die auf *u* endigenden Stämme verwandeln, falls sie im Perfektum Aktivi das Suffix *ụọ* haben, dasselbe im Passiv in *ụ̈ọ̈(ki)*, während der aktivischen Perfektumendung *ụa* das Passivsuffix *-ki* ohne jede Änderung angehängt wird.

Indikativ Perfekti Passivi	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	1. Pers. Sing. *a*-ta-*naṿ*-a-*ki* »tragen« 2. » » *ki*-ta-*naṿ*-a-*ki* 3. » » *ĕ*-ta-*naṿ*-a-*ki* 1. » Plur. *ĕ*-ta-*naṿ*-a-*ki ịọk* 2. » » *ĕ*-ta-*naṿ*-a-*ki ndai* 3. » » *ĕ*-ta-*naṿ*-a-*ki* (*nindje*)	*ĕ*-tọ-*ṿuṛọi*-yọ̈-*ki*	*ĕ*-ta-*śọ*-*ki* *a*-tu-*dumụ*-a-*ki* »aufheben«
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	*a*-t-*aṛ*-a-*ki* »schlagen«	*e*-t-*ūṛọi*-yọ̈-*ki*	*a*-t-*ọṛu*-ọ̈-*ki*
Stämme mit *i* am Anfang	*a*-*ibuṅ*-a-*ki*	*a*-*iṅọṛai*-yọ̈-*ki*	*ọ*-*itau*-wọ̈-*ki*

Anmerkung: Das in fetter kursiver Schrift Gesetzte ist das Merkmal des Passiv.

Im Imperfektum lautet das Suffix Passivi *-i*.

Bei den auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigenden Stämmen ist im Imperfektum Aktivi bekanntlich das *i* des Stammes abgeworfen; im Passiv bleibt dasselbe fort, es tritt aber zwischen den betonten Endvokal des Aktivum und die Passivendung *i* ein *ɾ*.

Bei den anderen auf Vokal endigenden Stämmen gelten folgende Regeln:

Auf *ẹ* und *o̲* folgt das Suffix Passivi *-i* unmittelbar, nach *u* und *ọ* wird ein *n* vor dem Suffix Passivi eingeschoben.

Indidativ Imperfekti Passivi	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	1. Pers. Sing. *a-nau̲-i* 2. » » *ki-nau̲-i* 3. » » *ẽ-nau̲-i* 1. » Plur. *ǎ-nau̲-i 'ọk* 2. » » *ẽ-nau̲-i ndai* 3. » » *è-nau̲-i (nindje)*	*ẽ-u̲uɾọ-ɾ-i*	*ẽ-ɗẹ-i* *ẽ-dumu-n-i*
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	[*a͡a*] *āɾ-i*	*ẽ-ūɾọ-ɾ-i*	*è-ọɾu-n-i*
Stämme mit *i* am Anfang	*a͡i-ibun-i*	*a͡i-inọɾa-ɾ-i*	*è-itau-n-i*

Um die passive Möglichkeit auszudrücken, bedient man sich einer besonderen Verbalform. Im Deutschen wird dieselbe durch Adjektiva auf »-bar« ausgedrückt. Im Masai wird sie durch Anhängen des Suffixes *-ai* ausgedrückt, das den Ton erhält. Außer den Personalpräfixen findet sich keine weitere Vorsilbe; z. B.:

e-miɾ-ai? »sind sie vertreibbar?« = »können sie vertrieben werden?«
a-nau̲-ai »ich bin tragbar« = »ich kann getragen werden«
e-inọs-ai »es ist genießbar« = »es kann genossen werden«.

Die Verneinung.

Die Verneinung des Verbum geschieht im Masai verhältnismäßig einfach. Was Stamm und Suffixe betrifft, so gelten in sämtlichen verneinten Formen dieselben Regeln wie beim affirmativen Indikativ Imperfekti.

Zur Verneinung des Perfektum bedient man sich des Präfixes *etu-*. Allein gebraucht bedeutet *etu* soviel wie »noch nicht«. Weitere Temporalpräfixe finden sich im verneinten Perfektum nicht. Die Personalpräfixe stehen zwischen dem Verneinungspräfix und dem Stamm. Im Indikativ

Imperfekti lautet das Verneinungspräfix *m(i)-*, dem im Konjunktiv noch das Konjunktivpräfix *y(e)-* vorgesetzt wird; doch richtet sich in dieser Zusammensetzung der Vokal des Konjunktivpräfixes lediglich nach dem folgenden Vokal des Verneinungspräfixes; z. B.

1. Pers. Sing. ya-*m-a-siṛ* »daß ich nicht schreibe«
1. » Plur. yi-*mi-ki-siṛ* »daß wir nicht schreiben«

Will man die Verneinung im Indikativ Imperfekti noch verstärken, so bedient man sich des längeren Präfixes *mẹkuṛ(e)-*, im Deutschen etwa »in der Tat nicht, ganz und gar nicht«.

Der Imperativ wird im Singular durch das Präfix *mi-* verneint, dem im Plural noch der Vokal *a-* oder *e-* vorgesetzt wird. Bei den mit *i* beginnenden Verbalstämmen tritt nach dieser Endung natürlich wieder Nasalierung des Anfangskonsonanten ein.

Verneinung	Stämme mit Konsonant am Schluß	Stämme mit *i* und vorhergehendem Vokal am Schluß	Stämme mit Vokal (außer *i* nach Vokal) am Schluß
Stämme mit Konsonant am Anfang	Perf. Sing. *ẹtu-a-ɣal* / Plur. *ẹtu-ki-ɣal*	*ẹtu-a-ɣẹtá*	*ẹtu-a-damu*
	Imperf. Ind. Sing. *m-a-ɣal* / Plur. *mi-ki-ɣal*	*m-a-ɣẹtá*	*m-a-damu*
	verstärkt Sing. *mekuṛ-a-ɣal* / Plur. *mekuṛẹ-ki-ɣal*		
	Konj. Sing. ya-*m-a-ɣal* / Plur. yi-*mi-ki-ɣal*	ya-*m-a-ɣẹtá*	ya-*m-a-damu*
	Imp. Sing. *mi-ɣal* / Plur. a(*e*)- *mi-ɣal*	*mi-ɣẹtá*	*mi-damu*
Stämme mit Vokal (außer *i*) am Anfang	Perf. *ẹtu-a-ọk*	*ẹtu-a-uṛọ́*	*ẹtu-a-ọṛu*
	Imperf. Ind. *m-a-ọk*	*m-a-uṛọ́*	*m-a-ọṛu*
	Konj. ya-*m-a-ọk*	ya-*m-a-uṛọ́*	ya-*m-a-ọṛu*
	Imp. *mi-ọk*	*mi-uṛọ́*	*mi-ọṛu*
Stämme mit *i* am Anfang	Perf. *ẹtu-a-ibuṅ*	*ẹtu-a-iṅọṛá*	*ẹtu-a-itau*
	Imperf. Ind. *m-a-ibuṅ*	*m-a-iṅọṛá*	*m-a-itau*
	Konj. ya-*m-a-ibuṅ*	ya-*m-a-iṅọṛá*	ya-*m-a-itau*
	Imp. *mi-mbuṅ*	*mi-ṅọṛá*	*mi-ndau*

Bevor wir nun auf die von jedem transitiven Verbum mehr oder weniger zu bildenden Verbalspezies näher eingehen, mögen hier einige unregelmäßige Verba aufgezählt werden, welche in ihrer Konjugation mehr oder weniger von den bisher gefundenen Regeln abweichen. Man kann dieselben in zwei Gruppen zusammenfassen; die einen haben im Perfektum und Imperfektum ähnliche, die andern dagegen vollständig verschiedene Stämme.

1. Bei den mit ähnlichen Stämmen im Perfektum und Imperfektum fällt eine Gruppe auf, deren Stamm im Perfektum auf Vokal, im Imperfektum auf Konsonant endigt. Hierher gehören u. a.:

Perfektum		Imperfektum
a-inuà	»anzünden«	*a-inók*
a-itoɣya	»heilen, retten«	*a-itoɣok*
a-ta-ḍya	»sehen«	*a-ḍol*
a-ta-ṇá	»saugen«	*a-ṇok*
a-itia	»von sich werfen«	*a-itiik*
a-ta-la	»losbinden«	*a-lak*
a-t-a	»werden«	(*á-a* =) *āku*[1]
a-ta-mɣó	»sich gewöhnen«	*a-mɣoku*[1]
Sing. *e-o* Plur. *e-otu*	»gar sein«	*ɛ-oku*[1]

Weiter haben ähnliche oder wohl gar gleiche Stämme im Perfektum und Imperfektum folgende unregelmäßige Verba:

Perfektum		Imperfektum
Sing. *a-inyú* Plur. *kinyóɛtu*	»aufstehen«	*a-inyototo* Imperat. Sing. *ūnyu* Plur. *enyóɛtu* od. *enyito*
Sing. *a-ta-yɛɛu* Plur. *kitayotu*	»wollen, wünschen«	Sing. *a-yéu* Plur. *ki-yó*
a-tá-la	»bedürftig sein, nicht haben, vermissen«	*a-lau*
a-iśüɣyo	»gesund werden«	*a-iśú*
a-tɛ-ɾéuwa	»das Vieh fortreiben«	*a-ɾau*
á-inotu	»bekommen, finden«	*á-tum*
a-t-uñaiye	»verlassen, loslassen«	*a-iñua*
a-to-ñɣa	»riechen« (intrans.)	*a-ñu*
a-baiĕna	(ohne Präf.) »das Vieh zurücktreiben, wenn es sich verlaufen hat«	*a-baiĕna*
a-kwöt-a	(ohne Präf.) »fliehen«	*a-kwöt*
Sing. *a-tá-ue* [scil. *osarge*] Plur. *kitauetɛ*	»bluten«	*á-uo* 2. Pers. *i-wo*
a-ikuna	»handeln, tun«	*á-iko*
Sing. *á-ieo* Plur. *kiɛ́ɛta*	»hinlegen«	*á-ia* Imperat. *éɛ*, verneint. Imperat. *meá*
Sing. *a-t-ɣ-a* Plur. *kituata*	»sterben«	Sing. *a-é* Plur. *kié*

[1] Die drei letztgenannten Verba hängen im Imperfektum außer dem Konsonanten noch ein Schluß-*u* an.

2. Verba mit ganz verschiedenen Stämmen im Perfektum und Imperfektum:

	Perfektum	Imperfektum
a)	*a-inǫsa* »essen«	*á-nya*

Das Passiv wird gewöhnlich im Perfektum und Imperfektum vom Stamm *-inǫs-* gebildet:

Perfektum	Imperfektum
a-inǫsaki	*a-inǫsi* [oder *a-nyai*]

Ebenso wird die Form der passiven Möglichkeit vom Stamm *-inǫs-* gebildet: *e-inǫsai*.

Die später zur Besprechung gelangende Zustandsform bildet man von beiden Stämmen:

a-inǫsita
a-nyaita

	Perfektum	Imperfektum
b)	Sing. *a-ɛ́ǫmu* »gehen«	1. Pers. Sing. *a-lọ*
	Plur. *ki-ɛ́ǫmǫ́i*	2. » » *i-lọ*
		3. » » *e-lọ*
		1. » Plur. *ki-vuǫ*
		2. » » *i-vónu*
		3. » » *é-vuǫ*
		Imperativ Sing. *ūu!*
		Plur. *endjǫ́m!*

Kohortativ Pluralis *máwe* oder *máɛ̀ǫ̀m* »laßt uns gehen!«

	Perfektum	Imperfektum
c)	Sing. *á-iwù* »kommen«	1. Pers. Sing. *a-lọtu*
	Plur. *ki-ɛtu* (*ọ* ?)	2. » » *i-lọtu*
		3. » » *e-lọtu*
		1. » Plur. *ki-vónu*
		2. » » *i-vonúnu*
		3. » » *e-vọnu*
		Imperativ Sing. *wọu!*
		Plur. *wọtu!*

Verbalspezies.

Neben den bisher besprochenen Formen des transitiven Verbum bildet das Masai eine nicht geringe Anzahl Verbalspezies, mit deren Hilfe man dem transitiven Verbum die verschiedensten Bedeutungen geben kann. Es werden bei der folgenden Besprechung der Verbalspezies nur die Merkmale angeführt, welche in den abgeleiteten Formen Veränderungen unterliegen. Da der Konjunktiv und Infinitiv Imperfekti sowie sämtliche verneinten Formen dieselben Stammveränderungen und Suffixe aufweisen wie der Indikativ Imperfekti, so genügt es, diese Erscheinungen nur einmal, nämlich für den Indikativ Imperfekti, anzuführen, und es versteht sich von selbst, daß das hier Gesagte für sämtliche oben angeführten Formen gilt. Ebenso haben

Digitized by Google

der Infinitiv Perfekti, der Kohortativ, Imperativ und Jussiv dieselben Suffixe; hier habe ich die am häufigsten gebrauchte Form, den Imperativ, gewählt. Es werden also im folgenden nur die Suffixe für den Imperativ angeführt, womit gesagt ist, falls nicht ausdrücklich das Gegenteil bemerkt wird, daß dasselbe ebenfalls für den Infinitiv Perfekti, den Kohortativ und Jussiv gilt. Die im folgenden nicht aufgeführten Merkmale der Konjugation erleiden gegenüber der transitiven Form keine Veränderung, so z. B. die Präfixe, welche nur in der kausativen und in der zweiten Zustandsform verändert werden.

1. Die relative oder angewandte Form.

Der Gebrauch der relativen Form ist derselbe wie in den Bantusprachen. Eine Menge der deutschen Präpositionen wird im Masai mit Hilfe dieser Form umschrieben, z. B. »für«, »wider«, »wegen« usw. Besonders aber bedient man sich der relativen Form, wenn dem Verbum ein Dativ der Person folgt, z. B. jemandem schreiben, jemandem etwas stehlen = ihn bestehlen, jemandem den Weg bereiten usw.

Die Bildung der angewandten Form:

Die Präfixe bleiben dieselben wie bei der einfachen transitiven Form.
Die Suffixe lauten im Indikativ Perfekti:

Sing. *-aka* bzw. *-ọkọ*
Plur. *-akitia* bzw. *-ọkitiọ*

Bei den auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigenden Stämmen lauten diese Suffixe verkürzt *-ka* bzw. *-kọ*, *-kitia* bzw. *-kitiọ*. Diese werden unter Ausstoßung des Schluß-*i* des Stammes an den zurückgebliebenen einfachen Vokal gehängt; z. B.: von *a-tọ-ɣuṛọi-ye* »stehlen« lautet die angewandte Form *a-tọ-ɣuṛọ-kọ* »jemanden bestehlen«, von *a-iṛiɣai-ye* »schicken« *a-iṛiɣa-ka* »jemandem etwas schicken«.

Im Indikativ Imperfekti lautet das Suffix der relativen Form im Singular und Plural *-aki* bzw. *-ọki*.

Bei den auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigenden Stämmen wird der Anfangsvokal wieder fortgelassen und das so verkürzte Suffix *-ki* in derselben Weise angehängt wie die Suffixe des Indikativ Perfekti.

Im Imperativ lautet das Suffix nicht wie bei der einfachen transitiven Form ähnlich oder gleich dem Suffix des Indikativ Perfekti, sondern gleich dem des Indikativ Imperfekti, also *-aki* bzw. *-ọki*. Im Plural hört man bisweilen eine verlängerte Form *-akiti* bzw. *-ọkiti*, welche wieder an das Perfektum erinnert.

Bei den auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigenden Verbalstämmen findet sich hier dieselbe Erscheinung wie im Indikativ Perfekti und Imperfekti, nämlich Fortfall des Anfangsvokals des Suffixes und des Schluß-*i* des Stammes.

Von der angewandten Form bildet man auch das Passiv, bei dessen Übersetzung ins Deutsche aber zu merken ist, daß die im Deutschen

durch den Dativ wiedergegebene Person zum grammatikalischen Subjekt wird, während das Subjekt des Deutschen als eine Art Accusativus graecus folgt; z. B.:

a-tẹ-yeṅ-aka-ki éigitèn »für mich, mir ist ein Rind geschlachtet«.

Was die Bildung des Passiv der angewandten Form betrifft, so ist folgendes zu merken:

Im Perfektum wird regelmäßig das Suffix *-ki* angehängt, während im Imperfektum zwischen das Schluß-*i* der aktiven angewandten Form und das *i* des Passiv ein *n* eingeschoben wird; z. B.:

a-guọ-ki-n-ĭ »ich werde bestohlen«.

2. Die intransitive, reflexive und reziproke Form.

Mehrere transitive Verba bilden eine intransitive Form. Daneben gibt es eine Reihe ursprünglich intransitiver Verba wie »müde sein«, »satt sein«, »schweigen« usw. Anfangs wollte ich letztere als besondere Konjugation neben den transitiven Verba behandeln, da sie betreffs der Suffixe wesentliche Sonderheiten aufweisen. Da aber die ursprünglich intransitiven Verba genau so behandelt werden wie die von den transitiven Verba abgeleitete intransitive Form, begnüge ich mich der Einfachheit halber mit obigem Hinweis auf ihre Existenz.

Eine wesentliche Änderung gegenüber dem transitiven Verbum ist bei der Bildung der intransitiven Form die Annahme eines Suffixes im Indikativ Imperfekti und in den anderen dieser Form betreffs der Suffixe gleichenden Formen — Konjunktiv, Infinitiv Imperfekti, verneinte Formen. Da dieses Suffix Imperfekti der intransitiven Verba gleichlautend ist mit dem Suffix Perfekti der transitiven Verba, so ist es im Anfang sehr schwer, auf den ersten Blick zu erkennen, ob man es mit einem transitiven oder intransitiven Verbum zu tun hat, ob dasselbe im Perfektum oder Imperfektum steht. Erkennbar ist es für gewöhnlich an dem Präfix, das auch bei der intransitiven Form wie bei der transitiven fehlt im Imperfektum. Hat man also beispielsweise eine Verbalform mit dem Suffix *-a* vor sich, so achtet man auf das Präfix. Fehlt jedes Präfix, so hat man es mit dem Imperfektum einer intransitiven Form zu tun, da ja das transitive Verbum im Imperfektum kein Suffix annimmt. Hat aber die mit *-a* schließende Verbalform ein Präfix, so kann es nur das Präfix des Perfektum eines transitiven Verbum sein. Allerdings haben die mit *i* beginnenden Verbalstämme, wie früher gesehen, auch im Indikativ Perfekti bei transitiver Bedeutung kein Präfix, so daß man bei dieser Gruppe von Verba auf das tatsächliche Fehlen oder Vorhandensein eines Objekts angewiesen ist, um festzustellen, ob die einzelne Verbalform das Perfektum eines transitiven Verbum oder das Imperfektum eines intransitiven Verbum ist.

Die Bildung der intransitiven Form.

Die Präfixe sind dieselben wie bei der transitiven Form.

Die Suffixe lauten im Indikativ Perfekti:

Sing. *-e* Plur. *-ate* bzw. *-ọte*.

Die intransitive Form eines transitiven Verbum, dessen Stamm auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigt, ist mir noch nicht begegnet. Wohl aber gibt es ursprünglich intransitive Verba, deren Stamm auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigt. Dieselben haben im Perfektum ganz wie die ähnlichen transitiven Verba

im Singular das Suffix *-(y)e*
» Plural » » *-tie*

z. B.: Sing. *a-ta-bai-ye* »ich bin angekommen«
Plur. *ki-ta-bai-tie* »wir sind angekommen«

Die auf *-u* endigenden Verbalstämme lassen die intransitive Form auf *-nye* endigen, im Plural hört man bisweilen *-nyate*; z. B.: *a-tu-sulu-a* »hinunterlassen« bildet die intransitive Form *a-tu-sulu-nye* »hinunterstürzen«.

Die Suffixe der intransitiven Form im Indikativ Imperfekti lauten *-a* bzw. *-ǫ*. Auch die ursprünglich intransitiven Verba mit Stämmen auf *i* mit vorhergehendem Vokal nehmen im Indikativ Imperfekti dieses Suffix an; z. B.:

u-a-bai-a »daß ich ankomme«.

Die auf *-u* endigenden Stämme haben im Imperfektum dasselbe Suffix wie im Perfektum, nämlich *-nye*.

Im Imperativ lautet das Suffix der intransitiven Form *-ai* bzw. *-ǫi*, das im Plural zu *-ata* bzw. *-ǫtǫ* wird.

Hier weichen die ursprünglich intransitiven Verba, deren Stämme auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigen, wieder ab, indem sie nach dem Diphthong des Stammes obiges gleichlautende Suffix fortlassen, also im Imperativ überhaupt kein Suffix annehmen, so im Singular und im Plural; z. B.:

ta-bai »komm an!«
enda-bai »kommt an!«

Die auf *-u* endigenden Stämme haben auch im Imperativ wie im Indikativ Perfekti und Imperfekti das Suffix *-nye*, so daß bei diesen Verba, falls sie in der intransitiven Form gebraucht werden, das Tempus nur an den Präfixen erkennbar ist.

Die reflexive Form.

Es gibt Verba, von denen sich dem Sinne nach keine intransitive Form bilden läßt, die aber die reflexive Form bilden können. Da nun bei der reflexiven Form ebenso wie bei der intransitiven Form ein außerhalb des jeweiligen Subjekts liegendes Objekt nicht denkbar ist, so bildet man von diesen Verba die reflexive Form genau so wie von den anderen Verba die intransitive Form.

Die Suffixe lauten also im Indikativ Perfekti

im Singular *-e*
» Plural *-ate* bzw. *-ǫte*

Das *-e* des Singular wird bei einigen Verba fast wie *i* gesprochen.

Die reflexive Form wird von einigen Verba, die ihren Stamm auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigen lassen, gebildet. Da dieselben schon in der Grundform ihr Perfektum auf *-e* endigen lassen, bilden sie die re-

flexive Form abweichend von obiger Regel gerade so wie das Passiv Imperfekti in der transitiven Form, also indem sie das Schluß-*i* des Stammes abwerfen und die Endung *-ṛi* anhängen: z. B.:

a-isudọ-ṛi »sich verstecken«
a-tu-sula-ṛi »sich hinunterfallen lassen«.

Das Reflexivsuffix dieser Verba erleidet in keinem Tempus eine Änderung, also: *m-isudọ-ṛi* »verstecke dich nicht!« (Stamm und Suffix des Indikativ Imperfekti: *isudọ-ṛi* »verstecke dich!«).

Da die mit *i* beginnenden Stämme den Indikativ Perfekti und den Indikativ Imperfekti auch nicht durch ein Präfix unterscheiden, so ist bei der reflexiven Form eines Verbum, dessen Stamm mit *i* beginnt und mit *i* und vorhergehendem Vokal schließt, wie *-isudọi-*, der Indikativ Perfekti nicht vom Indikativ Imperfekti zu unterscheiden.

Im übrigen lautet das Suffix im Indikativ Imperfekti bei der reflexiven wie bei der intransitiven Form *-a* bzw. *-ọ*. Außerdem begegnete mir bei einigen Verba das Suffix *-u*, doch dieses wohl nur infolge von Vokalassimilation, nämlich dann, wenn der vorhergehende Vokal des Stammes *u* oder *o* ist.

Im Imperativ gleichen die Suffixe der reflexiven Form denen der intransitiven Form, also im Singular *-ai* bzw. *-ọi*, im Plural *-ata* bzw. *-ọtọ*.

Beispiele:

Indikativ Perfekti: Sing. *a-ẹl-ĕ* »sich einreiben« (das unregelmäßige Präfix findet sich schon bei der transitiven Grundform)
a-t-ẹn-ĕ »sich binden«
a-t-ọdj-ĭ »sich kratzen«
e-t-un-ĭ »sich pflanzen« (von der Sonne gesagt, wenn sie um Mittag im Zenit steht)
a-isudj-ĕ »sich reinigen«

Plur. *ki-ẹl-ate*
ki-t-ẹn-ate
ki-t-ọdj-ọte
ki-sudj-ate

Indikativ Imperfekti: Sing. *a-ẹl-a*
a-ẹn-a
a-ọdj-u
e-un-u
a-isudj-a

Anmerkung: Bei letzterem Beispiel lautet die Form für das transitive Perfektum und die für das intransitive Imperfektum völlig gleich, da die mit *i* beginnenden Stämme ja auch im Perfektum kein Präfix annehmen; die Suffixe aber sind in diesen beiden Fällen gleichlautend.

Imperativ: Sing. *e̲l-ai*
t-e̲n-ai
t-ɔdj-ɔi
isudj-ai
Plur. *e̲l-ata*
end-e̲n-ata
end-ɔdj-ɔtɔ
isudj-ata

Von Verba, welche die transitive und die reflexive Form bilden können, wie »aufhängen« (intransitiv »hangen«, reflexiv »sich aufhängen«), bildet man das Reflexivum im Unterschied von der intransitiven Form mit Hilfe der Partikel *kio̲n* und *a̲ten*, welche man — erstere im Singular, die andere im Plural — der transitiven Form gewissermaßen als Objekt folgen läßt; z. B.: Sing. *a-t-ɛ̣k-a kio̲n* »ich hing mich selbst auf«
Plur. *ki-t-ɛ̣k' a̲ten*

Die reziproke Form.

Mit der reziproken Form hat es dieselbe Bewandtnis wie mit der reflexiven Form. Wie es Verba gibt, die keine intransitive, dafür aber reflexive Form bilden, so gibt es andere, welche ebenfalls keine intransitive, wohl aber eine reziproke Form bilden. Zunächst ist hier von der rein reziproken Form die Rede, welche naturgemäß nur im Plural vorkommt; z. B. »sich untereinander lieben«, »sich gegenseitig schlagen« usw.

Da auch in dieser Form ein außerhalb des Subjekts liegendes Objekt ausgeschlossen ist, so wird auch diese Form gleich der intransitiven gebildet, mit anderen Worten

im Indikativ Perfekti findet sich das Suffix *-ate* bzw. *-ɔte*
» » Imperfekti » » » » *-a* » *-ɔ*
» Imperativ » » » » *-ata* » *-ɔtɔ*

z. B.: Indikativ Perfekti *ki-tɔ-nyo̲r-ate* »wir liebten uns«
ki-t-a̲r-ate »wir schlugen uns«
» Imperfekti *ki-nyo̲r-a*
ki-a̲r-a
Imperativ *endɔ-nyo̲r-ata!*
end-a̲r-ata!

Hat man also ein Verbum mit dem Pluralsuffix *-ate* vor sich, so kann dadurch dreierlei ausgedrückt werden: die intransitive, die reflexive und die reziproke Form. Am sichersten geht man, wenn man bei Verba, welche die intransitive Form bilden können, zunächst diese Bedeutung annimmt. Es gibt Verba, welche dem Sinne nach sowohl die reflexive als die reziproke Form bilden können; z. B. »schlagen«. Hier wird die auch im Deutschen bei »sich schlagen« gewöhnlich gemeinte reziproke Form auf obige Weise wiedergegeben, während die reflexive Form durch das Transitivum mit folgendem *a̲ten* ausgedrückt wird. Also

kita̲rate »wir schlugen uns untereinander«
kita̲r' a̲ten »wir schlugen uns selbst«

Digitized by Google

Bisher war nur von der reinen reziproken Form die Rede. Daneben besteht noch eine zweite reziproke Form, bei der nur der eine Teil des logischen Doppelsubjekts zum grammatischen Subjekt erhoben wird und dieses infolgedessen auch im Singular vorkommen kann. Im Deutschen wird diese Form folgendermaßen wiedergegeben: Beispiele: »sich schlagen mit jemand«, »zusammenbleiben mit jemand« = »mit jemand zusammenwohnen«, »zusammen gehen mit jemand« usw.

Die Präfixe bleiben auch hier wie bei allen bisher besprochenen Verbalspezies unverändert. Das Suffix lautet in sämtlichen Formen — Indikativ Perfekti, Indikativ Imperfekti und Imperativ im Singular und Plural — *-aɾe* bzw. *-ọɾe*. Wahrscheinlich hängt dieses Suffix mit der Zahl *aɾe* »zwei« zusammen.

Der zweite Teil des logischen Subjekts, der im Deutschen mit der Präposition »mit« beigefügt wird, folgt im Masai als Accusativus graecus.

Es heißt also:

a-tọ-ɾub-aɾe ọltuŋani »ich ging zusammen mit dem Menschen«

Indikativ Imperfekti *a-ɾub-aɾe*

Imperativ *tọ-ɾub-aɾe!*

3. Die absolute Form.

Von nicht wenigen transitiven Verba kann man eine absolute Form bilden, welche angewandt wird, wenn das Objekt des transitiven Verbum vollständig unerwähnt bleibt; z. B. »sich fürchten« (wovor man sich fürchtet, bleibt unerwähnt); oder »stehlen« (was man stiehlt, wird nicht erwähnt, sondern es wird nur schlechthin gesagt, daß man stiehlt). Weil das Objekt bei dieser Form ausgeschlossen ist, so ähnelt auch hier das Suffix dem der intransitiven Form.

An den Präfixen findet auch hier keine Veränderung statt.

Das Suffix lautet im Indikativ Perfekti im Singular *-iše*, im Plural *-išọte*.

Die mit *i* und vorhergehendem Vokal schließenden Stämme werfen vor diesem Suffix ihren Schlußdiphthong vollständig ab; z. B.:

Sing. *a-tọ-ɣuɾ-iše* »stehlen«

Plur. *ki-tọ-ɣuɾ-išọte*

Im Indikativ Imperfekti lautet das Suffix für Singular und Plural *-išọ*.

Der Imperativ der absoluten Form wird selten gebraucht, da man sich in der Befehlsform gewöhnlich bestimmt ausdrückt und das Objekt hinzusetzt. Bildet man den Imperativ der absoluten Form, so lautet er auf *-išọi*.

Beispiel: Indikativ Perfekti Sing. *a-t-uɾẹ-iše* »sich fürchten«

Plur. *ki-t-uɾẹ-išọte*

» Imperfekti Sing. *á-uɾẹ-išọ*

Plur. *ki-uɾẹ-išọ*

Imperativ Sing. *tọ-ɣuɾ-išọi* »stehlen«

Plur. *endọ-ɣuɾ-išọi*

Digitized by Google

4. Die Zustandsform.

Für die deutsche Redewendung »ich bin dabei, etwas zu tun« gibt es im Masai eine besondere Verbalform, die mit Hilfe des Suffix *-ita* bzw. *-itọ* gebildet wird.

Die mit *i* und vorhergehendem Vokal schließenden Stämme werfen vor diesem Suffix wie bei der absoluten Form den ganzen Diphthong des Schlusses ab; z. B.: *a-iŋgr-ita* (Stamm *-iŋgrai-*) »ich sehe«, d. h. in diesem Augenblick bin ich sehend.

Eine zweite Form des Zustandes wird mit Hilfe des Präfix *ak(e)-* gebildet, das vor die Personalpräfixe tritt, denen der reine Stamm ohne Suffixe folgt. Diese Form wird auch für die Vergangenheit gebraucht, während die erstere ihrer Bedeutung gemäß nur von der Gegenwart gebraucht wird. Wahrscheinlich ist obiges Präfix das Wort *ake*, das »selbst, ebenselbst nur« bedeutet. Dementsprechend würde diese Zustandsform im Deutschen genau folgendermaßen wiedergegeben werden:

ak-a-mọiy »ich war (bin) nur krank, weiter hatte (habe) ich nichts«.

5. Die kausative Form.

Um auszudrücken, daß jemand die durch die Grundform des Verbum bezeichnete Tätigkeit oder den Zustand desselben veranlaßt hat, bildet man wie in den Bantusprachen die kausative Form des Verbum.

Während bei den bisher besprochenen Verbalspezies der Grundstamm des Verbum in keiner Weise verändert wurde, sondern ihm nur verschiedene Suffixe angehängt wurden, bildet man beim Kausativ gewissermaßen einen neuen erweiterten Stamm durch Vorsetzen bzw. Anhängen eines *i*.

Diejenigen Verba, welche im Indikativ Perfekti das Präfix *ta-*, *tẹ-* usw. oder verkürzt *t-* haben, bilden den neuen Kausativstamm durch Vorsetzung eines *i* vor obiges Perfektumpräfix. Dadurch werden diese ursprünglich mit Konsonant oder Vokal außer *i* begonnenen Verbalstämme in solche verwandelt, die mit *i* beginnen. In ihrer Konjugation werden sie dann auch ganz als solche mit *i* beginnenden Stämme behandelt; z. B.:

	a-t-ọk-ọ »trinken«
Kausativ	*a-itọk-o* »bewässern« (Garten)
2. Pers.	*ndọkọ*
Indikativ Imperfekti	*a-itọk*
Verneinter Imperativ	*mindọk*
Imperativ Sing.	*ndọkọ*
Plur.	*endọk*

Der Imperativ der Grundform lautet

Sing.	*tọkọ*
Plur.	*endọk*

Die Suffixe bleiben, wie das Beispiel zeigt, dieselben wie bei der Grundform, nur daß sie jetzt eben als mit *i* beginnende Verbalstämme behandelt werden, daher der Unterschied des Suffixes im Plural des Imperativ.

Digitized by Google

Betreffs der ursprünglich intransitiven Verba ist zu merken, daß sie in der kausativen Form natürlich ihre intransitiven Suffixe mit denen der transitiven Verba umtauschen, weil sie doch jetzt zu transitiven Verba geworden sind. Somit nehmen auch diese in der kausativen Form im Indikativ Perfekti die Suffixe *-a*, *-ǫ* oder *-u* an und verlieren im Indikativ Imperfekti jedes Suffix; im Imperativ aber haben sie gemäß den transitiven Verba nicht das intransitive Imperativsuffix *-ai* oder *-ǫi*, sondern *-a*, *-ǫ* oder *-u*.

Folgendes Beispiel möge das Gesagte veranschaulichen:

a-tę-kiṛ-e (intrans.) »schweigen«
Imperfektum *a-kiṛ-a*
Imperativ *tę* (*ti*?) *-kiṛ-ai*
Dagegen das Kausativum *a-itękiṛ-a* »zum Schweigen bringen«
Imperfektum *a-itękiṛ*
Imperativ *ndękiṛ-a!*

Von zwei unregelmäßigen transitiven Verba, welche das Präfix *ta* bzw. *t-* haben, ist mir bisher das Kausativum bekannt geworden. Das eine hat auch im Kausativ ebenso wie in der Grundform im Perfektum und Imperfektum verschiedene Stämme; d. i.

a-ta-ḏya »sehen«
Imperfektum *a-ḏol*
Kausativ *a-itaḏya* »zeigen«
Imperfektum *a-itaḏǫl*
Imperativ *ndaḏya*

Das andere hierhergehörige Verbum läßt den Stamm im Unterschied von der Grundform im Kausativ unverändert; d. i.

a-t-a »sein«, »werden«
Imperfektum (*a-a*) *āku*
Kausativ *a-itá* »ich lasse werden« = »mache«; z. B. *aita sidai* »ich mache schön, verherrliche«
Imperfektum *a-itá*
Imperativ *ndá!*

Verba, deren Stämme schon in der Grundform mit *i* beginnen, bilden das Kausativum, indem sie an den Schluß des Stammes ein *i* anhängen, so daß derselbe jetzt mit *i* beginnt und mit *i* schließt. Dieser neue Stamm wird ebenfalls nach den Regeln der transitiven Verba mit ähnlichen Stämmen durchkonjugiert.

Das Suffix lautet in allen Formen *-e*, vor dem das *i* zum Halbvokal verflüchtigt wird; z. B.:

a-irak-a »liegen«
Kausativ *a-irakį-e* »hinlegen«
a-ilęṷ-a »hinaufklettern«
Kausativ *a-ilęṷį-e* »hinaufheben«

Digitized by Google

Zwei kausative Formen konnte ich bisher feststellen von Verba, deren Stämme in der Grundform mit *i* beginnen und mit Vokal schließen, das sind

1. *a-itaśu* »stehen«
   Imperfektum *a-itaśe*
2. das intransitive Verbum *a-iiasi-e* »traurig sein«
   Imperfektum *a-iiasi-a*

Diese Verba bilden das Kausativum ebenfalls durch Anhängen eines *i* an den Stamm, wobei das Imperfektumsuffix *-a* bei dem intransitiven Verbum auch mit zum Stamm gezogen wird; somit entstehen neue Stämme, welche mit *i* beginnen und auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigen, nämlich

-itaśei-
-iiasiai-

Diese Stämme werden ganz nach den Regeln der transitiven Verba mit ähnlichen Stämmen behandelt, also

Perfektum *a-itaśei-ye* »hinstellen«
Imperfektum *a-itaśei-ye*
Perfektum *a-iiasiai-ye* »betrüben«
Imperfektum *a-iiasiai-ye*

6. Zusammensetzung zweier Verbalspezies.

Das Reflexivum der angewandten Form.

Es gibt einige Verba, welche gewöhnlich in der relativen Form gebraucht werden, von denen man aber noch die reflexive Form bilden kann; z. B. von der relativen Form »anlehnen an« bildet man das Reflexivum »sich anlehnen an« oder »sich umwenden zu«.

Die Präfixe bleiben wiederum dieselben wie bei der Grundform.

In betreff der Suffixe findet eine ähnliche Bildung statt wie bei der Bildung des Passiv der angewandten Form, nur daß am Schluß wieder wie bei der reflexiven Form der Grundverba die intransitiven Endungen hervortreten.

Im Indikativ Perfekti lautet das Suffix

Sing. *-akine* bzw. *-ọkine*
Plur. *-akinọte* bzw. *-ọkinọte*

Im Indikativ Imperfekti wird das Suffix zu *-akinu* bzw. *-ọkinu* und im Imperativ zu *-akinọi* bzw. *-ọkinọi*. Beispiel:

Sing. *a-iṛiš-akine* »sich anlehnen an«
Plur. *ki-ṛiš-akinọte*
Imperfektum *a-iṛiš-akinu*
Imperativ *(i)ṛiš-akinọi*.

7. Die erzählende Verbalform oder das Verbum mit *n* kopulativum.

In der Erzählung gebraucht man das Perfektum sehr selten, fast nur zu Anfang. Die folgenden Verba, besonders wenn sie eine direkte oder indirekte Folge des Voraufgehenden bezeichnen, setzt man in die erzählende Form. Regelmäßig findet sich diese Form im Nachsatz. Das Charakteristi-

kum derselben ist das *n* kopulativum, dem zunächst die Personalpräfixe und dann der Stamm folgen, und zwar letzterer mit seinen Eigentümlichkeiten und Suffixen, wie sie sich im jeweiligen Indikativ Imperfekti finden; z. B.:

a-i͡vọtu eṅgĕṛaí nā̱ṛ »ich rief das Kind und schlug (es)«

kitanauṛate nikīṛàk »wir waren müde und schliefen«

Soll die erzählende Form verneint werden, so tritt das *n* kopulativum vor den verneinten Indikativ Imperfekti, so daß die Reihenfolge der Präfixe, ähnlich wie beim verneinten Konjunktiv, folgendermaßen ist:

Zuerst *n* kopulativum, dann das Verneinungspräfix des Imperfektum *m(i)*, dann das Personalpräfix, worauf endlich der Stamm folgt. Der dem *n* kopulativum folgende Vokal richtet sich in der verneinten Form wie beim verneinten Konjunktiv der Vokal des Konjunktivpräfixes nach dem Vokal des Verneinungspräfixes; z. B.:

ataḏu̯a na-m-a-nyo̱ṛ »ich sah es und liebte es nicht«

kitale̱na ele 'rdati ni-mi-ki-nav̱ »wir prüften diese Last und trugen sie nicht«

isudja sọitọ ni-mi-ki-ndado̱lĕdo̱lŏ [vom Grundstamm *-do̱l-* »sehen«] »ihr habt die Tafeln (wörtlich »Steine«) gereinigt und sie mir (Präfix *ki-*) nicht gezeigt«

Das unregelmäßige Verbum *a-yẹu* »ich will, wünsche« hat stets obige erzählende Form nach sich sowohl bei gleichem Subjekt, wo wir im Deutschen den Infinitiv folgen lassen, als bei ungleichem Subjekt, wo im Deutschen ein mit »daß« eingeleiteter Satz folgt. Beispiele:

ayẹu n-a-lọ »ich will gehen«

kiyọ ni-ki-v̱u̯ọ »wir wollen gehen«

ayẹu n-ẹ-lọ »ich will, daß er geht«

kiyọ n-ẹ-v̱u̯ọ »wir wollen, daß sie gehen«

Zum richtigen Verständnis vieler Verbalformen ist endlich noch die Kenntnis der Pronomina unerläßlich, da dieselben in mehreren Formen durch Präfixe oder Suffixe des Verbum wiedergegeben werden.

Dieses gilt zunächst von den persönlichen Pronomina, wenn sie dem Verbum als Objekt folgen.

Steht das Verbum in der 1. Person des Singular oder Plural, so wird das als Objekt folgende Pronomen personale nicht am Verbum ausgedrückt. Es folgt, wenn der Sinn es fordert, die volle Form des Pronomen personale, welche im Akkusativ ebenso lautet wie im Nominativ. Die 3. Person bleibt jedoch gewöhnlich unbezeichnet.

Steht das Verbum in der 2. Person des Singular oder Plural und folgt das Pronomen personale in der 1. Person als Objekt, so wird dasselbe durch das Präfix *ki* ausgedrückt, das an Stelle des *i* der 2. Person des Subjekts tritt, also vor die Temporalpräfixe, aber hinter *n* kopulativum, das Präfix des Konjunktiv und das der Verneinung. Beispiele:

Indikativ Perfekti *ki-t-a̱ṛ-a* »du hast mich geschlagen«

» Imperfekti *ki-a̱ṛ* »du schlägst mich«

Konjunktiv Imperfekti *v̱ẹ-ki-a̱ṛ* »daß du mich schlägst«

mit *n* kopulativum *ni-ki-a̱ṛ* »und du schlägst (schlugst) mich«

Digitized by Google

Verneint: *etu-ki-ɑr* »du hast mich nicht geschlagen«
mí-ki-ɑr »du schlägst mich nicht«
ɣi - mi - ki - ɑr »daß du mich nicht schlägst«
Konj. Verneinung Pron. pers. Stamm
anyɑr ndai nimikiɑriɑra »ich liebe euch, und ihr schlagt mich nicht«

Folgt das Pronomen personale in einer anderen Person als Objekt, so bleibt das in der 2. Person stehende Prädikat unverändert, und es folgt die volle Form des Pronomen personale.

Steht das Verbum in der 3. Person des Singular oder Plural, so wird das als Objekt folgende Pronomen personale in zwei Fällen durch ein Präfix wiedergegeben:

1. die 1. Pers. Sing. durch das betonte Präfix *á-*
2. » 2. » » » » Präfix *ki-*

Auch diese das Objekt bezeichnenden Präfixe treten an die Stelle des das Subjekt ausdrückenden Präfixes *e* der 3. Person. Beispiele:

1. *á-nyɑr* »er liebt mich«
á-tɑ-nyɑr-a »er hat mich geliebt«
n-á-nyɑr »und er liebt(e) mich«
ɛtu-á-nyɑr »er hat mich nicht geliebt«
2. *ɣɑ-mi-ki-ɑr* »daß er dich nicht schlägt«
ki-nyɑr »er liebt dich«

Es werden also folgende Pronomina personalia am Verbum durch Präfixe ausgedrückt:

du — mich	ihr — mich
er — mich	sie — mich
er — dich	sie — dich

Die erste und letzte Form — Singular und Plural — sind gleichlautend, und man muß jedesmal aus dem Zusammenhang der Rede feststellen, welche von beiden Formen gemeint ist.

Folgt einem Verbum finitum ein Infinitiv und bezieht sich auf diesen eines der angeführten Pronomina personalia, so wird das betreffende Präfix nicht vor den Infinitiv gesetzt, wie man es dem Sinne nach erwarten sollte, sondern vor das regierende Verbum; z. B.: *mikindim atalɛdja* »du kannst mich nicht betrügen«.

Folgt dem affirmativen Imperativ — Singular und Plural — das Pronomen personale in der 1. Person Singularis als Objekt, so wird die Silbe *-ki* als Suffix angehängt. Dabei sind folgende Einzelheiten zu merken:

Ist im Imperativ Pluralis der Schlußvokal ausgefallen, wie z. B. bei den mit Konsonant beginnenden und schließenden Stämmen, so tritt derselbe vor dem Pronominalsuffix *-ki* wieder ein; z. B.:

Plur. *endɑr!* »schlaget!«
endɑr-ɑ-ki »schlaget mich!«

Bei den auf *i* mit vorhergehendem Vokal schließenden Stämmen tritt vor das Pronominalsuffix *-ki* der Vokal *ǒ*, der wiederum von dem Diphthong durch ein *y* getrennt wird; z. B.:

(i)sudọi »verstecke!«
sudọi-y-ọ̃-ki »verstecke mich!«

Ebenso verwandelt ein Verbum, das in der 2. reziproken Form steht, das Schluß-*e* vor obigem Suffix in *õ*; z. B. *toṛubaṛõki* »gehe mit mir zusammen« = »begleite mich«.

Die mit Vokal schließenden Stämme lassen das Suffix *-ki* gewöhnlich unmittelbar folgen; nur wenn der Stamm auf *u* endigt, so wird das im Imperativ auffallenderweise abgeworfene Suffix *-a* oder *-ọ* wieder eingeschoben; z. B.: *ndadamụ-a-ki* (Kaus. vom Stamm *-damu-*) »erinnere mich!«

Der Imperativ der relativen Form endigt auf *-aki*; vor dem Pronominalsuffix *-ki* wird das Schluß-*i* der relativen Endung in *-a-* verwandelt, so daß das Doppelpräfix jetzt lautet *-akaki*; z. B.: *ndabiṛakaki eig-ọitọi* »bereite mir den Weg!«. Der Plural wird ebenso gebildet, also *endabiṛakaki!*

Ist der Imperativ verneint und folgt ihm das Pronomen personale der 1. Person als Objekt, so wird die Silbe *-ki-* wie bei den übrigen verneinten Formen vor dem Verbalstamm hinter dem Präfix der Verneinung eingeschoben; z. B.: *mi-ki-gṛ* »schlage mich nicht!«

Auch das Relativpronomen wird durch Präfixe vor dem Verbum wiedergegeben. Hierbei wird der Unterschied der Geschlechter, der sonst beim Verbum nicht in die Erscheinung tritt, beibehalten. Das Präfix für das maskuline Relativpronomen lautet *l(ọ)*, das für das feminine *n(-a)*. Diese Präfixe treten stets ganz an den Anfang der Verbalform, wobei noch folgende Einzelheiten zu beobachten sind:

Steht das Relativum im Akkusativ, so werden die Relativpräfixe vor die Verbalform gestellt, ohne daß an dem Verbum selbst etwas geändert wird. Bei affirmativer Verbalform tritt also das Relativpräfix vor die Personalpräfixe. Lauten dieselben mit Vokal an, so werden die Relativpräfixe in der verkürzten Gestalt *l-* bzw. *n-* vorgestellt, in der 3. Person des Singular und Plural wird aber das Personalpräfix *e-* abgeworfen und dafür die vollere Form des Relativpräfix — mask. *lọ-* oder auch wohl nur *ọ-*, fem. *na-* — vorgesetzt. In der 1. Person Pluralis tritt Vokalassimilation ein, also mask. *liki-*, fem. *niki-*. Ebenso tritt Vokalassimilation ein, wenn das objektivische Relativpräfix vor ein verneintes Verbum tritt.

Beispiele:

Affirmatives Verbum, maskulines Relativum im Akkusativ.

ọl-djani l-atunu »der Baum, welchen ich pflanzte«
ọl-djani l-itunu »der Baum, welchen du pflanztest«
ọl-djani lọ-tunu »der Baum, welchen er pflanzte«
ọl-djani li-kitunu »der Baum, welchen wir pflanzten«
ọl-djani l-itunu »der Baum, welchen ihr pflanztet«
ọl-djani lọ-tunu »der Baum, welchen sie pflanzten«

Affirmatives Verbum, feminines Relativum im Akkusativ.

eṅgẽṛai n-anyọṛ »das Kind, das ich liebe«
eṅgẽṛai n-inyọṛ »das Kind, das du liebst«
eṅgẽṛai na-nyọṛ »das Kind, das er liebt«

Digitized by Google

eŋgĕṛaí ni-kinyo̲r »das Kind, das wir lieben«
eŋgĕṛaí n-inyo̲r »das Kind, das ihr liebt«
eŋgĕṛaí na-nyo̲r »das Kind, das sie lieben«

Negatives Verbum, maskulines Relativum im Akkusativ.

o̲ldjani l-ẹtu̲-a-un »der Baum, den ich nicht pflanzte«
o̲ldjani l-ẹtu-(i)-un »der Baum, den du nicht pflanztest«
o̲ldjani l-ẹtu-(ẹ)-un »der Baum, den er nicht pflanzte«
o̲ldjani l-ẹtu-kị-un »der Baum, den wir nicht pflanzten«
o̲ldjani l-ẹtu-unu̲nu »der Baum, den ihr nicht pflanztet«
o̲ldjani l-ẹtu-(e)-un »der Baum, den sie nicht pflanzten«

Anmerkung: Das Eingeklammerte ist oft nicht hörbar.

Negatives Verbum, feminines Relativum im Akkusativ.

eŋgĕṛaí na-m-a-nyo̲r »das Kind, das ich nicht liebe«
eŋgĕṛaí ni-m-i-nyo̲r »das Kind, das du nicht liebst«
eŋgĕṛaí ne-m-e-nyo̲r »das Kind, das er nicht liebt«
eŋgĕṛaí ni-mi-ki-nyo̲r »das Kind, das wir nicht lieben«
eŋgĕṛaí ni-m-i-nyo̲rĕnyo̲rŏ »das Kind, das ihr nicht liebt«
eŋgĕṛaí ne-m-e-nyo̲r »das Kind, das sie nicht lieben«

Steht das Relativum im Nominativ, so lautet es für das Maskulinum *-lọ-* oder gewöhnlich nur *-ọ-*, für das Femininum *-na-*. Folgt aber im Relativsatz ein Pronomen personale in der 1. oder 2. Person Singularis als Objekt, so wird dasselbe genau in derselben Weise am Verbum ausgedrückt, wie es oben von Verba in Hauptsätzen festgestellt ist. Folgt das Pronomen personale in der 1. Person Singularis, so beginnt bekanntlich das Verbum mit einem betonten *á*, vor das dann das subjektivische Relativpräfix in seiner verkürzten Form *l-* bzw. *n-* tritt. Bei folgendem Pronomen personale in der 2. Person Singularis erhält das Verbum die Vorsilbe *ki-*, dem das Relativpräfix mit Vokalassimilation vorgesetzt wird, also *liki-* bzw. *niki-*.

Beispiele:

Affirmatives Verbum, maskulines Relativum im Nominativ mit folgendem Pronomen personale.

o̲ltuṅani l-átaṛa »der Mensch, der mich schlug«
o̲ltuṅani li-kitaṛa »der Mensch, der dich schlug«
o̲ltuṅani lọ[ọ]-taṛa (ninye) »der Mensch, der ihn schlug«
o̲ltuṅani ọ-taṛa ịọk »der Mensch, der uns schlug«
o̲ltuṅani ọ-taṛa ndai »der Mensch, der euch schlug«
o̲ltuṅani ọ-taṛa (nindje) »der Mensch, der sie schlug«

Affirmatives Verbum, feminines Relativum im Nominativ mit folgendem Pronomen personale.

eŋọṛọyọ̈ni n-ä̲r »die Frau, die mich schlägt«
eŋọṛọyọ̈ni ni-kia̲r »die Frau, die dich schlägt«
eŋọṛọyọ̈ni n-a̲r (ninye) »die Frau, die ihn schlägt«
eŋọṛọyọ̈ni n-a̲r ịọk »die Frau, die uns schlägt«
eŋọṛọyọ̈ni n-a̲r ndai »die Frau, die euch schlägt«
eŋọṛọyọ̈ni n-a̲r (nindje) »die Frau, die sie schlägt«

Negatives Verbum, maskulines Relativum im Nominativ mit folgendem Pronomen personale.

oltuŋani la-m-á-nyoŗ »der Mensch, der mich nicht liebt«
oltuŋani li-mi-ki-nyoŗ »der Mensch, der dich nicht liebt«
oltuŋani le-m-ĕ-nyoŗ (*ninye*) »der Mensch, der ihn nicht liebt«
oltuŋani lemĕnyoŗ iok »der Mensch, der uns nicht liebt«
oltuŋani lemĕnyoŗ ndai »der Mensch, der euch nicht liebt«
oltuŋani lemĕnyoŗ (*nindje*) »der Mensch, der sie nicht liebt«

Negatives Verbum, feminines Relativum im Nominativ mit folgendem Pronomen personale.

enoŗoyŏni n-etu-ā̆r »die Frau, die mich nicht schlug«
enoŗoyŏni n-etu-ki-aŗ »die Frau, die dich nicht schlug«
enoŗoyŏni n-etu(e)-aŗ (*ninye*) »die Frau, die ihn nicht schlug«
enoŗoyŏni netuaŗ iok »die Frau, die uns nicht schlug«
enoŗoyŏni netuaŗ ndai »die Frau, die euch nicht schlug«
enoŗoyŏni netuaŗ (*nindje*) »die Frau, die sie nicht schlug«

Steht das Verbum in der 3. Person, so kann man, wie die Beispiele zeigen, nicht erkennen, ob das Relativum als Subjekt oder Objekt gemeint ist. Gewöhnlich wendet man die Redeweise so, daß das Relativum Subjekt ist. Vielleicht unterscheiden sich die beiden Formen auch noch durch ihre Betonung, indem nämlich das Relativpräfix, wenn es den Akkusativ bzw. Dativ bezeichnen soll, betont wird; doch habe ich dieses noch nicht mit Bestimmtheit feststellen können.

Folgende Redensarten verdienen noch unsere Aufmerksamkeit, wo im Masai ein Relativsatz gebildet wird, während im Deutschen der Infinitiv steht. Bei der Besprechung des Infinitiv wurde schon erwähnt, daß der Infinitiv im Masai nur in Verbindung mit einem anderen Verbum, dem Verbum finitum, gebraucht wird. Folgt aber im Deutschen einem Substantiv der Infinitiv mit »zu« oder »um zu«, so folgt im Masai nicht, wie z. B. in den mir bekannten Bantusprachen, der Infinitiv als Genitiv, abhängig von dem regierenden Substantiv, sondern derselbe wird relativisch umschrieben. Die dabei angewandte Verbalform halte ich für ein Kausativum, welches allerdings in diesem Falle — abweichend von der gewöhnlichen Kausativbildung — von sämtlichen Verba, also auch von den mit Konsonant beginnenden, durch Anhängen des Kausativmerkmals *-i-* gebildet wird.

Ist das Substantiv, von dem der Infinitiv abhängt, das Mittel oder Werkzeug, mittels dessen die durch den folgenden Infinitiv ausgedrückte Tätigkeit zur Ausführung gelangt, und bleibt jegliche Person, die die Tätigkeit ausübt, unerwähnt, so folgt das Verbum in passiver Form. Dabei findet jedoch auch wieder eine besondere Bildung des Passiv statt, indem nämlich das sich für gewöhnlich nur im Perfektum findende Passivsuffix *-ki* an die aktive Kausativendung *i-e* gehängt wird, wobei aber der Halbvokal *i* ausgestoßen wird, so daß die Passivendung jetzt *-eki* lautet.

Man gebraucht bei dieser Redewendung sehr gern die absolute Form, welche bekanntlich im Indikativ Imperfekti auf *-išo* auslautet. Daran hängt man nun das hier einzig zur Anwendung kommende Kausativsuffix *i-e*, indem man zwischen den beiden Suffixen ein *r* einschiebt, so daß die Form jetzt auf *-išorie*, im Passiv *-išoreki* endigt.

Folgende Beispiele mögen das Gesagte veranschaulichen:

āta 'ŋgulun naloṭie »ich habe Kraft zu gehen«; wörtlich: »ich habe Kraft, mit der ich [mich] gehen mache«

kiata 'ŋgulun nikiarie »wir haben Kraft zu schlagen«

āta 'ŋgnu nasiriišorie »ich besitze Klugheit zu schreiben«, »ich verstehe zu schreiben«

Dagegen, wenn die Person der Tätigkeit nicht zum Ausdruck kommt, wendet man die Redeweise passivisch:

eŋkalamu (arab.) *endoki nasiriišoreki* »die Feder ist ein Ding zum Schreiben«

Ein auf *-u* endigender Verbalstamm schiebt vor der Endung *-i(-e)* ein *n* ein, nach dem *i* in den entsprechenden Halbkonsonanten verwandelt wird:

mikiata 'ŋgulun nikidumunye »wir haben keine Kraft aufzuheben«.

Endlich sei noch erwähnt, daß man im Masai von Verba Substantiva bilden kann, sogenannte Substantiva verbalia, welche nicht etwa als Partizipia behandelt werden, sondern zu vollen Substantiva verwandelt werden und infolgedessen das logische Objekt der durch das ursprüngliche Verbum ausgedrückten Tätigkeit im Genitiv, nicht etwa als Akkusativ, folgen lassen. Diese Verbalsubstantiva werden folgendermaßen gebildet: Vor den Stamm des zugrunde liegenden Verbum setzt man den Artikel mit folgendem *a*, also maskulinum *ɔla-*, im Plural *la-*; außerdem hängt man hinten an den Verbalstamm das Suffix *-ani* an, das im Plural in *-ak* verwandelt wird. Endigt der Stamm auf einen Vokal, so hängt man einfach *-ni*, im Plural *-k* an, wobei die auf *i* mit vorhergehendem Vokal endigenden Verbalstämme das *i* des Enddiphthongs wie im Indikativ Imperfekti abwerfen und die Endung *-ni* an den zurückgebliebenen einfachen Vokal hängen.

Beispiele:

ɔlairitani »der Hirt« vom Verbalstamm *-irit-*; Plur. *lairitak*

ɔlaitɔvvani »der Erretter, Erlöser« vom unregelmäßigen Verbalstamm *-itɔvv-*

ɔlaiteŋidani »der Freudenmacher« vom kausativen Stamm des Verbum *a-te-ŋid-a* »sich freuen«

ɔlanavani »der Träger« von *atanava* »tragen«

ɔlailedjiledjani »der Tröster« von *ailedjiledja* »trösten«

ɔlaledjani »der Betrüger« von *ataledja* »betrügen«

ɔlavuroni »der Dieb« von *atɔvvuroiye* »stehlen«.

Über Sitten und Gebräuche in Hausa.

Von Adam Mischlich,
Stationsleiter in Kete-Kratsche in Togo.

Asali-n-haúsawā.

1. Ursprung der Hausaner.

Asali-n-haúsawā an tshe, wadansu mútanē ne:
(Über) Ursprung der Hausaner man sagte, einige Leute (es) sind:
wa da káne, su ka zo daga kasa-l
älterer Bruder und jüngerer Bruder, sie sind gekommen von Land der
lārabāwā da mātá-n su biu. Su ka zámna wani
Araber mit Frauen von ihnen zwei. Sie haben gewohnt (in) einer gewissen
jēji[1] *kúsa da kasa-l barno, sūna-n sa gābi*[2]*, su ka*
unbewohnten Gegend nahe bei Land Bornu, Name von ihr Gābi, sie haben
yi búkōkī, su ka yi shímgē, su na halbi-n nāmu-
gemacht Grashütten, sie haben gemacht Zaun, sie sind schießend Tiere
n jēji, don su má-halbā ne. Yau, mútanē kuwa su na zua
von Wildnis, weil sie Jäger sind. Gut, Leute auch sie sind kommend
daga barno, su na saysaya-r nāma, kuma su na zua daga
von Bornu, sie sind kaufend Fleisch, auch sie sind kommend von
wasu gúrarē, su na saysaya, har gu-n nan ya záma garī-gari.
anderen Orten, sie sind kaufend, bis Ort dieser er wurde wie eine Stadt.
Su na nan, har mata-r káne-n nan ta haifi ya,
Sie sind hier, bis Frau von jüngerem Bruder diesem sie gebar Tochter,
su ka sa[3] *ma ta sūna fatsima, ámmā su na yi ma ta*
sie haben gegeben ihr Namen Fatsima, aber sie sind machend ihr
lákabī[4] *daurátu da lārabtshī, shi ne kewáya, kaman sun tshe, su*
Beinamen Daurátu auf arabisch, es ist Kreis, wie sie sagten, sie
na (yi-n) kewáya-l dūnia, har su ka zo gābi,
sind (machend) Umkreisung von Welt, bis sie sind gekommen nach Gābi,
su ka haifē ta. Yau, shi ke nan, har ta dāta, ba ta
sie haben geboren sie. Gut, es ist dies, bis sie älter wurde, nicht sie

[1] *jēji* unbewohntes Land, Wildnis.
[2] *gābi* Kraft, Macht (Sangoi-Sprache).
[3] *sa* setzen.
[4] arab. Beiname.

yi magána ba, har úwā - ta - ta ta mútu. Ta dade, ba ta
sprach, bis Mutter von ihr sie starb. Sie machte lange, nicht sie
yi magána ba, kana ta yi wata magána, wada iyaye-
sprach, dann sie machte (sprach) eine gewisse Sprache, welche Eltern
n ta ba su ji. Su ka kyāle ta, ta koma
von ihr nicht sie verstanden. Sie haben unbeachtet gelassen sie, sie wiederholte
yi (-n magána) kuma, har ta yi da yawa, kana su ka tshe:
machen (von Sprache) wieder, bis sie machte viel, dann sie haben gesagt:
»haza kalāmu haúsa«, shi ne da lārabtshi. Wanan zantshe-n wáutā
»haza kalāmu haúsa«, das ist auf arabisch. Dieses Sprache von Torheit
ne. Magána-n nan da ta yi, ita ba
ist (= auf hausanisch). Sprache diese welche sie machte (= sprach), sie nicht
lārabtshī tshe ba, ita kuwa ba barbartshī tshe ba, ba kuwa azbantshī
arabisch ist sie auch nicht kanurisch ist, nicht auch asbinisch
tshe ba. Yau, hakanan ta na ji-n magána-l iyaye-n ta, su
ist. Gut, doch sie ist verstehend Sprache von Eltern von ihr, sie
kuwa ba su ji-n ta ta, har ta (yi) girmā, ta balága.
auch nicht sie verstehen von ihr, bis sie (machte) Größe, sie heiratsfähig
Sāa-n nan ne, mata-l wa-n uba-n ta ta mútu.
wurde. Zeit diese ist, Frau von älterem Bruder von Vater von ihr sie starb.
Yau, ta koyi halbi, ta iya kuwa kaman iyaye-n ta, ta
Gut, sie lernte schießen, sie konnte auch wie Eltern von ihr, sie
na dámra walki da abūbuwa-n mázā kaman
ist umbindend ledernen Schamschürze und Dinge von Männern wie
na-miji. Yau, mútanē da yawa kuwa su ka ji zantshe-
männliche (Person). Gut, Leute viele auch sie haben gehört Sprache
n ta, kan su ka je wani gu, su ka yi
von ihr, wenn sie sind gegangen an einen bestimmten Ort, sie haben gemacht
(shi), kan a ka tanbayē su: »wane iri- n
(gesprochen) (sie), wenn man hat gefragt sie: »Was für eine Art von
zantshe ke nan?« Su kan tshe: »kalāmu haúsa«. A kan
Sprache ist dies?« Sie pflegten zu sagen: »kalāmu haúsa«. Man pflegte
tshe: »Minē ne kalāmu haúsa?« Su kan tshe: »zantshe-n
zu sagen: »Was ist kalāmu haúsa?« Sie pflegten zu sagen: »Sprache von
wáutā«. To, shi ke nan, har iyaye-n ta su ka mútu, iyāldi
Torheit«. Gut, es ist dies, bis Eltern von ihr sie sind gestorben, die Familien
su ka záma hanu-n fatsima daurátu, dada ta gāje karikitsha-n
sie sind geworden Hand[1] von Fatsima Daurátu, denn sie erbte Werkzeuge von

[1] D. i. abhängig von Fatsima.

iyaye-n ta, ta san māgungúna-n halbi duka, ta záma babá-l
Eltern von ihr, sie kannte Medizinen von Schießen[1] alle, sie wurde große
ma-halbia. Hakanan har wani murima[2]-n sarki-n barno ya
Jägerin. So bis ein gewisser Stallmeister von König von Bornu er
zo nan gābi gu-n fatsima daurátu, ya tshe, ya yi ma sarki-n
kam hierher nach Gābi zu Fatsima Daurátu, er sagte, er tat dem König von
barno laifī, ne, ya gudō gu-n ta. Ta tshe ma sa: »wani laifī
Bornu Übel, ist, er floh zu ihr. Sie sagte zu ihm: »Was für ein Übel
ka yi?« Ya tshe: »Akoi wani da-n sárkī barno, su na ki-
du tatest?« Er sagte: »Da ist ein gewisser Prinz in Bornu, sie sind hassend
yaya da sarki-n barno yanzu. Sárkī kuwa ya na da
einander, und der König von Bornu jetzt. Der König auch er ist mit (hat)
dōki-n hawa-n sa mai-kę́o, barno duka bābu dōki kaman sa.
Pferd zum Reiten von ihm schönem, in Bornu ganz kein Pferd wie es.
Da-n sarki-n nan ya kawo gōdiya-l sa gu-n murima, ya[3] yi
Prinz dieser er brachte Stute seine zu dem Stallmeister, er machte
ma sa bayē da dōki-n sarki-n nan. Ta haifi dā kaman sa.
für ihn Empfängnis mit Pferd von König diesem. Sie warf Junges wie es
An ka gaya ma sárkī, ya yi fushi[4],
(d. i. Pferd des Königs). Man hat gesagt dem König, er wurde zornig,
ya tshe, za ya kashe murima-n nan. To, haka kin ji.« Murima
er sagte, er werde töten Stallmeister diesen. Gut, so du hörtest.« Murima
kuwa da barbartshī shi ne mai-shamáki. Yau, shi ke nan. Murima
auch auf kanurisch es ist Stallmeister. Gut, es ist dies. Der Stallmeister
ya tshe, ya na son daurátu (yi-n) aúrē, ta tshe ma sa: »ei,
er sagte, er ist liebend Daurátu (machen) Heirat, sie sagte zu ihm: »Ei,
ni, na-mīji ba ya kwānā da ni, don i na da māgungúna,
ich, ein Mann nicht er schläft mit mir, weil ich bin mit (habe) Medizinen,
wadanda ba su son dauda.« Ya tshe ma ta, to, mu yi
welche nicht sie lieben Schmutz.« Er sagte zu ihr: Gut, wir machen
aure-n nan hakanan, ba ni kwānā da ke.« Ta tshe: »to.« Yau,
Heirat diese so, nicht ich schlafe mit dir.« Sie sagte: »Gut.« Gut,
su ka daúra aúrē. Ta na da kuyangī kuwa da yawa, ta
sie haben verbunden die Heirat. Sie hat Sklavenmädchen auch viele, sie
ba shi daia kębaukębāwa, ta tshe: »to, ga mata-l kwānā.«
gab ihm eines ein schönes, sie sagte: »Gut, hier ist Frau zum Schlafen.«

---

[1] Sie verbrannte gewisse Kräuter, deren Geruch das Wild anziehen und ihr zuführen sollte.

[2] *muri-ma* (kanurisch); *mai-shamáki* (hausanisch) Aufseher des Pferdestalls, Stallmeister.

[3] D. i. der Stallmeister.

[4] Wörtlich: er machte Zorn.

Ya tshe: »to.« Shi ke nan. Ya kwānā da kuyanga-r nan, ta
Er sagte: »Gut.« Es ist dies. Er schlief mit Sklavenmädchen diesem, sie
yi tshiki[1], *ta haifi dā na-míji, ya sa ma sa sūna*
wurde schwanger, sie gebar ein Kind männliches, er gab ihm Namen
kusōto[2], *shi ne bakō da haúsa, don haka sūna-n bakō ya yi*
Kusōto, es ist Fremdling auf hausanisch, deshalb Namen bakō er machte
yawa tshiki-n haúsawā, ámmā ita kuyanga-n nan ta na kira-n
Menge unter den Hausanern, aber es Sklavenmädchen dieses es ist nennend
sa karafzaure[3]. *Yau, shi ke nan. Ta rēna uwa-r gijia*[4]*-r*
es (das Kind) Karafzaure. Gut, es ist dies. Sie verachtete Herrin von
ta kwarai. Sāa-n nan uwa-r gijia-r nan an fāra kira-n ta fatsima daura,
ihr sehr. Zeit diese Herrin diese man begann nennen sie Fatsima Daura,
wadansu su na tshe ma ta daura. Har kan daura ta yi magána da
einige sie sind sagend zu ihr Daura. Selbst wenn Daura sie sprach mit
ita, ta kan tshe ma ta: »wō[5]*.«*
ihm, es (das Sklavenmädchen) pflegte zu sagen zu ihr (zu Daura): »Oh.«
Yau, har ran nan[6] *daura ta yi fushi, ta kwantshe walki-*
Gut, bis Tag diesen Daura sie wurde zornig, sie band auf lederne Schamschürze
n ta, ta yas, ta túbe tufāfi-n mázā, da
von ihr, sie warf (sie) weg, sie zog aus Kleider von Männern, welche
ke jiki-n ta duka da lāyū da kanbúna da abūbua
sind an Körper von ihr alle und Amulette und Lederarmringe[7] und Dinge
da yawa, da ke jiki-n ta, ta tube makā ta ta,
viele, welche sind an Körper von ihr, sie zog aus Schießring[8] von ihr,
ta rabú da tagara-l halbi da māgungúna-n nan ta yi
sie gab auf Ausrüstung zum Schießen und Medizinen diese, sie wusch
wanka da sabúlu, ta tsēfe gāshi-n ta, ta yi kitso, ta
sich mit Seife, sie kämmte Haar von ihr, sie machte Haarfrisur, sie
shāfa shūri, ta kumsa lalle,
rieb es ein blau, sie umwickelte (Hände und Füße) mit (zerstoßenen) Lalle-
ta shāfa turarúka,
Blättern (um sie rot zu färben), sie rieb sich ein mit wohlriechenden Ölen,
ta dámra zána[9], *ta ratáya dūwatsū a wuya-n ta, ta*
sie band um Umschlagetücher, sie hängte um Perlen um Hals von ihr, sie

[1] Wörtlich: sie machte Bauch.
[2] kanurisch.
[3] *karaf* (kanurisch) plötzlich. *zaure* (hausanisch) Galle.
[4] *uwa- r-gijia* Mutter des Hauses.
[5] Zeichen der Verachtung.
[6] Abkürzung von *rāna-n nan.*
[7] Diese Gegenstände sollen jetzt noch in Daura als Reliquien aufbewahrt werden.
[8] Derselbe wird am linken Daumen getragen, dient zum Bogenschießen.
[9] Alte Pluralform für *zaniwa.*

sa munduwa-n kāfa da ta hánū, ta sa tōzalī a idanu-n ta,
zog an Ring von Fuß und von Hand, sie tat Antimon in Augen von ihr,
ta sha kalgo, ta tshi fúrē. Ran nan ta záma
sie trank Kalgo[1], sie aß Blüte (der Tabakpflanze)[2]. Tag diesen sie wurde
mátshe kěaukeāwa dada, ta je gu-n miji-n ta, ya kwāṇā da ita,
eine Frau eine schöne auch, sie ging zu Mann von ihr, er schlief mit ihr,
wōfi ya shigá, ta yi tshiki, ta haifi dā na-míji,
Empfängnis sie trat ein, sie wurde schwanger, sie gebar ein Kind männliches,
ya sa ma sa sūna fatoma[3], shi ne mai-gidā da haúsa, ámmā fa
er gab ihm Namen Fatoma, es ist Hausbesitzer auf hausanisch, aber
daura ta na kira-n sa bawo, shi ne: bābu wō. An tshe, sāa-n nan
Daura sie ist nennend es Bawo, es ist: kein oh. Man sagte, Zeit diese
ne, sarki-n barno ya mútu, da-n sarki-n nan, da su ke ki-
ist, König von Bornu er starb, Prinz dieser, welche sie sind hassend
yaya da sárkī, ya tshi sarúta, ya aikō, a ka komarda
einander, und der König, er aß Königreich, er sandte, man ließ heimkehren
murima. Murima ya aikō, a je da yaya-
den Stallmeister. Der Stallmeister er sandte, man möge gehen mit Kindern
n sa barno. Daura ta hána. Shi ke nan, iri-n magána-n
von ihm nach Bornu. Daura sie verbot es. Es ist dies, Art von Sprache
nan ta daura ta tshika gúrarē kō-inā, da-n ta da da-n
diese von Daura sie erfüllte Orte überall, Kind von ihr und Kind von
kuyanga-r nan da iyāld-n su masu-yawa, duka ita
Sklavenmädchen diesem und Familien von ihnen viele, alle sie (Sprache)
su ke yi. A na tshe ma ta kalāmu haúsa, wadansu kuwa
sie sind sprechend. Man ist sagend zu ihr Kalāmu haúsa, die einen auch
su na tshewa magána-n haúsa, wadansu kuwa su na tshewa
sie sind sagend Sprache von Haúsa, die anderen auch sie sind sagend
haúsa. Yau, shi ke nan, záma-n daura da kuyanga-r nan
Haúsa. Gut, es ist dies, Wohnen von Daura und Sklavenmädchen diesem
ba ya da dādī, haka záma-n bawo da karafzaure,
nicht es (ist) mit Süßigkeit[4], ebenso Wohnen von Bawo und Karafzaure,
har bawo ya yi kárfi[5], mútanē duka su na son sa, su na bin
bis Bawo er machte Stärke, Leute alle sie sind liebend ihn, sie sind folgend
sa, don uwa-r sa tshe mai-kōmi. Shi ke nan, ran
ihm, weil Mutter von ihm ist Besitzerin von etwas[6]. Es ist dies, Tag

[1] D. i. sie rieb sich die Lippen ein mit dem Saft aus der Rinde des Kalgobaumes, damit sie rot wurden.

[2] D. i. sie rieb die Zähne ein mit Tabaksblüten, um sie rot zu färben.

[3] Kanurisch *(fato-ma)*.

[4] es ist nicht friedlich.

[5] er wurde mächtig.

[6] Aber das Sklavenmädchen hat nichts.

Digitized by Google

nan uwa-r karafzaure ta mútu, saboda haka karafzaure ya
diesen Mutter von Karafzaure sie starb, deshalb Karafzaure er

tāshi, ya kōma wani gu, tshan kúsa da barno
machte sich auf, er kehrte zurück an gewissen Ort, dort nahe bei Bornu

waje-n gábas da gābi, ya zámna nan, shi kuma ya yi búkōki
Richtung von Osten von Gābi, er wohnte hier, er auch er machte Grashütten

da shimgē, ya auri ya-r barebari, sūna-n ta zāra. Ta
und Zaun, er heiratete Mädchen von Bornuern, Name von ihm Zāra. Es

haifi dā na-miji, ya sa ma sa sūna birankane. Su ka zámna
gebar Kind männliches, er gab ihm Namen Birankane[1]. Sie haben gewohnt

nan shi da da-n sa da mata-r sa da iyālá-n sa, har
hier er und Kind von ihm und Frau von ihm und Familien von ihm, bis

mútanē su ka yi yawa. Gu-n nan ne, a ke tshewa biran ta
Leute sie haben gemacht Menge. Ort dieser ist, man ist sagend Biran des

gábas[2] *yanzu. Shi karafzaure kuwa mútanē ba su fádi-n sūna-n sa*
Ostens jetzt. Ihn Karafzaure auch Leute nicht sie sagen Namen von ihm

daidai, su na tshe ma sa kazaure, iri-n sa kuwa a
richtig, sie sind sagend zu ihm Kazaure, Nachkommen von ihm auch man

na tshe mu su kazaurawā. Da su ka yi yawa kwarai,
ist sagend zu ihnen Kazaura-Leute. Als sie haben gemacht Menge sehr,

su ka sāke garī, su ka sa ma gari-n nan sūna kazaure
sie haben gewechselt Stadt, sie haben gegeben Stadt diesen Namen Kazaure

kaman sūna-n kaka-n su. Akoi gari-n nan har yanzu. A
wie Namen von Großvater von ihnen. Es gibt Stadt diese bis jetzt. Man

kan tshe ma kasa-r su kasa-r kazaure. To, shi kuwa bawo ya
pflegt zu sagen zu Land von ihnen Land Kezaure. Gut, er auch Bawo er

auri mátshe ba-barbara, ta haifi dā na-miji, ya sa ma sa sūna
heiratete Frau Bornuerin, sie gebar Kind männliches, er gab ihm Namen

auyo, ta haifi wani kuma, ya sa ma sa (sūna) gābi kaman sūna-
Auyo, sie gebar anderes wieder, er gab ihm (Namen) Gābi wie Namen

n jēji-n nan, da su ka zamne. Nan ne, har ya
von Wildnis dieser, welche sie haben bewohnt. Hier ist, bis sie (die Stadt)

záma baba-n gāri, an ka gina birni, a na tshewa birni-n
wurde große Stadt, man hat gebaut Stadtmauer, man ist sagend Festung

daura, don haka haúsawā, kan a na zantshe, a ka tshe
Daura, deshalb Hausaner, wenn man ist sich unterhaltend, man hat gesagt

birni-n daura, su kan tshe gābi, ka-n kasa. To, ta haifi
Festung Daura, sie pflegten zu sagen Gābi, Kopf von Land[3]. Gut, sie gebar

---

[1] Entstanden aus *bira* (*bari*) und *kane*, verlassen den jüngeren Bruder (Bawo).
[2] Im Gegensatz zu *biran ta yámma*, Biran des Westens, einem Ort in Kano.
[3] erste Stadt des Landes.

Digitized by Google

wani dā, ya sa ma sa sūna, ámmā yanzu an manta sūna-n sa.
anderes Kind, er gab ihm Namen, aber jetzt man vergaß Namen von ihm.
Shi ne, kan uba-n nan ya gaya ma sa magána, ya kan tshe
Er ist es, wenn der Vater er sagte zu ihm Wort, er pflegte zu sagen
ma sa: »ka shina[1]?« kulun kulun. Ya na gaya ma sa hakanan, har ya
zu ihm: »ka shina?« immer immer. Er ist sagend zu ihm so, bis es[2]
záma kaman shi ne sūna-n sa, a kan tshe kashina, saboda haka
wurde wie es ist Name von ihm, man pflegte zu sagen Kashina, deshalb
an ka manta sūna-n sa sarai, ámmā fa uba-n nan ya na
man hat vergessen Namen von ihm gänzlich, aber Vater dieser[3] er ist
son sa kwarai, don haka da fārin kasa-r sa ta fi kásashé-
liebend ihn sehr, deshalb zu Beginn Land von ihm es übertraf Länder
n yāya-n bawo yawa duka, ámmā daga bāya kano
von Kindern von Bawo Menge allen[4], aber später (das Land) Kano
ta fi. Ta haifi wani dā,
es übertraf (es wurde größer). Sie (Bawos Weib) gebar anderes Kind,
ya sa ma sa sūna da magána[5]-r uba-n sa kanu, shi ne wútā da
er gab ihm Namen in Sprache von Vater von ihm Kanu, es ist Feuer auf
barbartshi. Shi ne, a ke tshewa kano yanzu. Ta haifi
kanurisch. Er ist (es), man ist sagend (zu ihm) Kano jetzt. Sie gebar
wani dā, ya sa ma sa sūna gobir. Ta haifi wani kuma, ya
anderes Kind, er gab ihm Namen Gobir. Sie gebar anderes wieder, er
sa ma sa sūna rino[6], shi ne iri-n tsinke-n karfe na gáshi-n
gab ihm Namen Rino, es ist eine Art Spitze von Eisen zum Rösten von
nāma, ámmā yanzu a na ke ma sa rano, shi ne auta-
Fleisch, aber jetzt man ist sagend zu ihm Rano, er ist Letztgeborene
n bawo. Yāya-n bawo ke nan shidda, ámmā wadanda
von Bawo. Kinder von Bawo sind diese sechs, aber diejenigen welche
ba su shina ba, su na tshewa, yāya-n bawo bákoi ne da
nicht sie kennen, sie sind sagend, Kind von Bawo sieben sind einschließlich
biran, hakīkan dai biran da-n kazaure ne. To, dada bawo
Biran, in Wirklichkeit nur Biran Sohn von Kazaure ist. Gut, dann Bawo
ya yi tsawo-n rai, har yāya-n sa su ka gigirma, kāna
er machte langes Leben, bis Kinder von ihm sie sind aufgewachsen, dann
ya mútu. Da za ya mútuwa, ya sa ma kashina albárka, ya ba shi
er starb. Als gehen er sterben, er gab dem Kashina Segen, er gab ihm

---

[1] für *ka sani*, verstehst du?
[2] das Wort *ka shina*.
[3] Bawo.
[4] es war viel größer als die Länder von allen Kindern Bawos.
[5] in alt kanurischer Sprache.
[6] hausanisches Wort.

Digitized by Google

wasu abūbua daga bōyé. Da ya mútu, yāya-n sa su-ka
einige Sachen im geheimen. Als er starb, Kinder von ihm sie haben sich
wárwatse, babá-n su auyo ya zámna wani gurī, nan ne,
zerstreut, ältestes von ihnen Auyo er blieb an gewissem Ort, hier ist (es),
ya záma garī, a ka yi bírni, a na tshe ma sa
er[1] wurde Stadt, man hat gemacht Stadtmauer, man ist sagend zu ihr
bírni-n auyo yanzu, ámmā fa ya tsūfa, ya lālatshe, ya záma
Festung Auyo jetzt, aber sie wurde alt, sie ging in Trümmer, sie wurde
kama-l kufai. Gābi kuwa ya záma bírni-n daura, Kashina kuwa ya zámna
wie Ruine. Gābi auch es wurde Festung Daura, Kashina auch er wohnte
kumayau, daga bāya ya zámna zaye, da tsōfua-l haúsa shi ne zua(zuwa)[2].
in Kumayau[3], später er wohnte in Zaye[4], auf altes hausanisch es ist gehen.
Gu-n nan ne, ya záma babá-n garī, an ka yi bírni, a
Ort dieser ist, er wurde große Stadt, man hat gemacht Stadtmauer, man
na tshe ma sa bírni-n kashina, ámmā da halúsa[5]*-n mútanē a*
ist sagend zu ihr Festung Kashina, aber in Sprachen von Leuten man
kan tshe bírni-n katsina. Mútané-n gu-n nan a na tshe
pflegte zu sagen Festung Katsina. Leute von Ort von hier man ist sagend
ma su katsinawā, kasa-l nan kuwa a na tshe ma ta katsina,
zu ihnen Katsina-Leute, Land dieser auch man ist sagend zu ihm Katsina,
don haka haúsawā yanzu, kan a na zantshe, a ka tshe
deshalb Hausaner jetzt, wenn man ist sich unterhaltend, man hat erwähnt
bírni-n katsina, su kan tshe zai ta korau. Korau shi ne
Festung Katsina, sie pflegten zu sagen Zai[6] des Korau. Korau er ist
babá-n da-n katsina. Kano kuwa ya zámna jēji-n
ältestes Kind von Katsina. Kano auch er wohnte in der Wildnis von
birinbirin, ya tāshi, ya kōma yaya, kuma ya kōmō
Birinbirin, er brach auf, er kehrte zurück nach Gaya[7], wieder er kehrte zurück
sheshe. A nan ne, mútanē su ka tarú, a ka yi
nach Sheshe[8]. Hier ist, Leute sie haben sich versammelt, man hat gemacht
bírni, a na tshewa bírni-n kano har yanzu. Gobir kuwa ya zámna
Stadtmauer, man ist sagend Festung Kano bis jetzt. Gobir auch er wohnte
waje-n yámma da katsina, gu mai-gawo da yawa.
Richtung von Westen von Katsina, einem Ort mit Gawo-Bäumen mit Menge.

---

[1] der Ort.
[2] *zua* ist eigentlich »Kommen«; natürlich dieselbe Wurzel wie *za*.
[3] Ein Ort bei Katsina.
[4] Hauptstadt von Katsina.
[5] Wörtlich = Zungen.
[6] *Zai* Abkürzung von *Zaye*.
[7] Stadt bei Kano.
[8] Kano.

Ya yi gidā gutsu-n gawo, shi ne, a ke tshe ma (sa) gawo-
Er machte Haus unter Gawo-Baum, es ist, man ist sagend zu (ihm) Gawo-
n gazau. Gazau da tsōfua-l haúsa kadangare ke nan. Nan ne, ya
n gazau. Gazau auf altes hausanisch Landeidechse ist dies. Hier ist, es
záma bírni-n gobir. Mútané-n nan kuwa su ne gobirawa, kasa-
wurde Festung Gobir. Leute diese auch sie sind Gobir-Leute, Land
r su kuwa ita tshe kasa-r gobir. Rano kuwa, da ya ke karami, ya zámna
von ihnen auch es ist Land Gobir. Rano auch, als er ist klein, er wohnte
kúsa da kano waje-n kúdu, ya yi garī, nan ne, a ke
nahe bei Kano Richtung von Süden, er machte Stadt, hier ist, man ist
tshe ma bírni-n rano. Akoi shi har yau. To, asali-n
sagend zu (ihr) Festung Rano. Da ist sie bis heute. Gut, Ursprung der
haúsawa ke nan, waṇda na ji gu-n mālam kutshīsu[1].
Hausaner ist dies, welchen ich hörte von Priester Kutshisu.

Ámmā kuma na ji gu-n mālam barmani, ba-kabe,
Aber auch ich hörte von Priester Barmani, einem Kebi-Mann,
shi na da sūna-n sa na yanka[2] *mālam ahamádu, ya tshe asali-*
er hat Namen von ihm von schlachten Priester Ahamádu, er sagte Ursprung
n haúsawā: wadansu yāra a ka haifā, su úku, mázā
von Hausanern: einige Kinder man hat geboren, sie (sind) drei, männliche
biu da mátshe ddia, har su ka girma; na-míji-n nan
zwei und weibliches eines, bis sie sind erwachsen; männliches dieses
ya yi kaman shekára shidda, bai yi magána ba, haka karami-n
es machte wie Jahre sechs, nicht es sprach, ebenso kleineres
na-míji-n nan, haka mátshe-n nan babá-r su, su duka
männliches dieses, ebenso weibliches dieses das älteste von ihnen, sie alle
dai ba su magána. Yau, gida-n su kuwa akoi sa, su
wirklich nicht sie sprachen. Gut, Haus von ihnen auch da ist Stier, sie
na zua da shi gōnā, su na kīwo-n sa tshiki-n sabrā.
sind gehend mit ihm aufs Feld, sie sind fütternd ihn auf Brachfeld.

Iyaye-n su kuwa su na nōmā har ran nan, bābu kōwa,
Eltern von ihnen auch sie sind kultivierend bis Tag diesen, da ist niemand
babá-n na-míji-n nan ya yi magána, ya tshe: »hau
(bei den Kindern), ältestes männliches dieses es sprach, es sagte: »Besteige
sa«. Matshe-n nan kuwa ta tshe: »ba[3] *sa.« Daga bāya*
den Stier.« Mädchen das auch es sagte: »Da ist kein Stier.« Später
karámi-n nan shi kuwa ya tshe: »hau ka«, bai fádi daidai ba. Magána-r
das kleinere es auch es sagte: »hau ka«, nicht es sprach richtig. Wort

[1] Kutshisu erreichte ein Alter von 84 Jahren und starb 1895 in Katsina.
[2] Taufname, da am Tauftag ein Schaf geschlachtet wird, Name des Schlachtens.
[3] *ba* »nicht« für *bābu* »kein«.

nafāri-n nan, ita a ke tshe ma (ta) haúsa. Magána-r mátshe-n
erstes dieses, es man ist sagend zu (ihr) haúsa. Sprache von Mädchen
nan kuwa ita tshe, a ke tshe ma (ta) basantshi yanzu. Akoi
diesen auch es ist, man ist sagend zu (ihr) Basa-Sprache jetzt. Es gibt
iri-n ta kasa-r tshiki, a na tshe ma su basa.
Nachkommen von ihr im Land Tshiki, man ist sagend zu ihnen Basa.
Magána-r karami-n nan kuwa ita a ke tshe ma (ta) hauka,
Sprache von kleinerem diesem auch sie man ist sagend zu (ihr) hauka[1],
don haka yanzu kan wani mutum ya tabú, bai san abi-n
deshalb jetzt wenn irgend ein Mensch er ist verrückt, nicht er weiß das
da ya ke fádi ba, a kan tshe, ya na magána-r
was er ist sagend, man pflegte zu sagen, er ist (sprechend) Wort von
hauka, kō a tshe, ya na hauka. Haúsawa-n da ba su
Verrücktheit, oder man sagte, er ist verrückt. Hausaner welche nicht sie
da hankali, kuma a kan tshe ma su haukawa, kaman
sind gescheit, auch man pflegte zu sagen zu ihnen verrückte Leute, wie
su iri-n karami-n nan ne.
sie Nachkommen des Kleineren sind.

To, dáda babá-r ya-r auyo, ita ta haifi wárjawā;
Gut, dann älteste Tochter von Auyo, sie sie zeugte die Warja-Leute[2];
babá-r ya-r gābi ita ta haifi hadējawā; babá-r ya-
älteste Tochter von Gābi sie sie zeugte die Hadēja-Leute; älteste Tochter
r katsina ita ta haifi kabawā. Asali-n sūna-n kabi
von Katsina sie sie zeugte die Kebi-Leute. Ursprung des Namens Kebi
an tshe, sāa-n da ya-r katsina ta haifi dā na-míji
man sagte, Zeit welche Tochter des Katsina sie gebar Kind männliches
da-n fāri, da yāro-n nan ya dāta, kaka-n sa,
erstes Kind, als Knabe dieser er war etwas gewachsen, Großvater von ihm.
katsina, ya tshe, a káwō shi, ya gan shi. Yau, a ka
Katsina, er sagte, man bringe ihn, damit er sehe ihn. Gut, man ist
zo da shi, ya yi ma sa fòrō da yawa. Da ya gáma,
gekommen mit ihm, er machte ihm Unterricht viel. Als er fertig war,
ya tshe ma sa: »ka bi forō na, ka bi fa, ka bi!« Shi
er sagte zu ihm: »Folge Unterweisung meiner, folge nun, folge!« Es
ke nan, uwa-r sa ta na kira-n sa kabi, shi ne kabi har yanzu.
ist dies, Mutter von ihm sie ist rufend ihn Kebi, es ist Kebi bis jetzt.
An tshe, bawo shi na da ya mátshe, ita ta haifi zágezage,
Man sagte, Bawo er hat Tochter weiblich, sie sie zeugte Zazau-Leute,

[1] d. h. Verrücktheit.
[2] Stamm im Land Kano.

ámmā kabi ya haifi ya ta-mata. Wadansu máhalbā su ka aura,
aber Kebi er zeugte Tochter weiblich. Einige Jäger sie[1] haben geheiratet
su ka je da ita wani jēji kúsa da
(sie), sie sind gegangen mit ihr in gewisse unbewohnte Gegend nahe bei
bāki-n kuara, su ka zámna, su na halbi-n nāmu-n dāji,
Ufer des Niger, sie haben gewohnt, sie sind schießend Tiere von Busch,
sai shekara su ke zua yaida kabi, ámmā en su ka
bis in einem Jahr sie sind kommend zu grüßen Kebi, aber wenn sie sind
zo, su kan káwō ma sa yawárā da yawa, don haka
gekommen, sie pflegten zu bringen ihm getrocknetes Fleisch viel, deshalb
ya kan tshe mu su yawárawā, shi ne masu-
er pflegte zu sagen zu ihnen Yawára-Leute, es ist Besitzer von
yawárā. Su ne, yanzu a ke tshe mu su
getrocknetem Fleisch. Sie sind (es), jetzt man ist sagend zu ihnen
yawúrawā. Gobir kuwa ya haifi yāya mátā da yawa, tshiki-n su
Yawúri-Leute. Gobir auch er zeugte Kinder Frauen viele, unter ihnen
kuwa akoi wata zabaya, a na tshe ma ta fárā. Tun
auch es gibt eine gewisse Albino, man ist sagend zu ihr weiße. Bevor
ba ta yi aúrē ba, ta yi tshiki shēge. Gobir ya
sie machte Heirat, sie wurde schwanger (mit) Hurenkind. Gobir er
fushi da ita, ya korē ta. Wadansu má-halbā su ka tsintshē
wurde zornig mit ihr, er vertrieb sie. Einige Jäger sie haben aufgelesen
ta, har ta haifa gu-n su. Su ka tanbayē ta, ta gaya mu su,
sie, bis sie gebar bei ihnen. Sie haben gefragt sie, sie sagte zu ihnen,
ita ya-r gobir tshe. Yau, su ka zo, su ka bā
sie Tochter von Gobir ist. Gut, sie sind gekommen, sie haben gegeben
gobir hakuri, ya fūtshe, su ka tshe, su na son ta
Gobir Geduld[2], er beruhigte sich[3], sie haben gesagt, sie[4] sind liebend sie
aúrē. Ya bā su. To, (ta) zámna wuri-n su. Kan an
Heirat. Er gab (sie) ihnen. Gut, (sie) wohnte bei ihnen. Wenn es war
dade, su kan zo, su gaida gobir. A kan tshe,
lange, sie pflegten zu kommen, sie grüßten Gobir. Man pflegte zu sagen
maza-n fárā sun zo. Shi ke nan, a na tshewa
Männer der Fárā[5], (wenn) sie kommen. Es ist dies, man ist sagend
mazanfárāwā kuma, har a ka tshe zánfarāwā, su ne, su
Mazanfára-Leute auch, bis man hat gesagt Zanfara-Leute, sie sind, sie

---

[1] D. h. einer von ihnen hat sie geheiratet.
[2] Sie sagten zu Gobir, er möge Nachsicht haben.
[3] Er gab sich zufrieden.
[4] D. h. einer von ihnen.
[5] Der weißen Frau.

ka zámna rafi-n zurmi[1], *kuma su ka yi garī sūna-n*
haben gewohnt Tal von Zurmi, auch sie haben gemacht Stadt Name von
sa banga, har su ka tshika gu-n nan. Ámmā gúrmawā kuwa
ihr Banga, bis sie haben erfüllt Ort diesen. Aber Gurma-Leute auch
an tshe asali-n su haúsawā ne. Sāa-n da sarki-n
man sagte Ursprung von ihnen Hausaner sind. Zeit welche König von
gobir soba ya yi kárfī, ya tshe, za ya kai yāki har
Gobir Soba er wurde mächtig, er sagte, er werde bringen Krieg bis
baki-n rua. Shi ne, ya kētare kuara da yāki-n sa,
schwarzes Wasser (Meer). Er ist, er überschritt Niger mit Krieg[2] von ihm,
ya je, ya yi sansani gu-n nan. Sāa-n nan kuwa jēji ne.
er ging, er machte Lager Ort diesem[3]. Um Zeit diese auch Wildnis (es)
To, daga nan mútané-n sa ba su son zua gabá.
ist. Gut, von hier Leute von ihm nicht sie sind liebend gehen vorwärts.
Kuma su na (yi-n) yawa-n shāwarwárī, su na (yi-n) inda-inda,
Auch sie sind (machend) Menge von Beratungen, sie sind (machend) Zaudern,
har ya shina. Ya fushi, ya tāshi ba
bis er (es) wußte (erfuhr). Er wurde zornig, er brach auf nicht (ohne)
shiri, magudantdi da yawa kuwa sun tafi tshiāwa, su ne, da
Vorbereitung, Sklavenjungen viele auch sie gingen Gras[4], sie sind es, als
su ka kōmō, ba su tarda yāki ba, su ka zámna nan
sie sind zurückgekommen, nicht sie trafen an Heer, sie sind geblieben hier
taré da kuyangi-n - da su ka tafi itatshē, su ka
zusammen mit Sklavenmädchen, welche sie sind gegangen Holz[5], sie haben
auri juna, su ka haiayáfa, su ne, su ka
geheiratet einander, sie haben geboren (viele Kinder), sie sind, sie sind
záma gúrmawā har yau. Ámmā ingoi kuwa an tshe, wani
geworden Gurma-Leute bis heute. Aber Ingoi[6] auch man sagte, gewisser
ma-jidādi[7]*-n sarki-n gobir ne, ya na kwānā da ya-r*
Liebling von König von Gobir ist, er ist schlafend mit Mädchen von
baraya[8]*-r sárkī, bai gama ba, sárkī ya zo, ya gan su,*
Schlafzimmer von König, nicht er beendigte, König er kam, er sah sie,
ya tshe mu su: »sanú-n ku da aiki!« Su ka tāshi, su
er sagte zu ihnen: »Heil euch mit Arbeit!« Sie haben sich aufgemacht, sie

[1] Auch Name eines Baumes.
[2] d. i. Heer.
[3] d. i. Gurma.
[4] Um Gras zu schneiden für die Pferde.
[5] Um Brennholz zu holen.
[6] dasselbe wie Ungwoi.
[7] Der *ma-ji-dādi* ist der Liebling, Vertraute des Königs, gewöhnlich ein junger hübscher Mann, der in alle Räume des Königs Zutritt hat.
[8] Die *ya-r barayā* bewacht das Schlafzimmer angesehener Hausaner.

duka, su na tshewa: »ingọi, ingọi.« Su ka shēka, su biu nan,
alle, sie[1] sind sagend: »ingọi, ingọi[2].« Sie sind geflohen, sie beide diese,
su ka yāda tufāfi-n su, su ka záma tsirāra, har
sie haben weggeworfen Kleider von ihnen, sie sind geworden nackt, bis
su ka je ka-n wani dūtsi mai-tsawo, su ka hau tsōroruá-
sie sind gegangen auf gewissen Berg hohen, sie sind gestiegen Gipfel
r sa, su ka yi dāki, su ka zámna tshan, har su ka
von ihm, sie haben gemacht Haus, sie haben gewohnt dort, bis sie haben
haifi yāya. Su ne, a ke tshe mu su yāya-n masu-
geboren Kinder. Sie sind, man ist sagend zu ihnen Kinder von denen die
tshewa ingọi-ingọi, har kuma a na tshe mu su ingọi.
sagten ingọi-ingọi, bis auch man ist sagend zu ihnen Ingọi.

Kásashé-n haúsawā.
2. Länder der Hausaner.

Daura ita tshe uwa-r kásā a haúsa duka, ita tshe
(Das Land) Daura es ist Mutter von Land in Hausa ganz, es ist
gābi,[3] *ka-n kásā, ta yi íyakā da barno, ta yi íyakā da*
Gābi, Kopf von Land, es machte Grenze mit Bornu, es machte Grenze mit
katsina, ta yi íyakā da azbin. Ba ta da yawa kwarai, ba
Katsina, es machte Grenze mit Asbin. Nicht es (ist) groß sehr, nicht
ta kuma da jējī kwarai, atsakatsaka tshe. Ámmā iri-n haúsa-r
es (ist) auch mit Wildnis sehr, Mittelding (es) ist[4]. Aber Art von Sprache
da mútané-n kasa-r nan ke yi, ita tshe tsōfua-r haúsa
welche Leute von Land diesem sind sprechend, es ist alte Sprache (unter)
duka, ámmā sai nan daura a ke yi-n iri-
allen (Hausa-Sprachen), aber nur hier in Daura man ist sprechend Art
n ta, ba a koyē ta wasu gúrarē ba, sai kúsa da su
von ihr, nicht man sprach[5] sie an anderen Orten, nur nahe mit ihnen
kwarai. Kasa-l daura akoi abintshi (da arhá), su na da gēro nágari
sehr. Land Daura es gibt Nahrung (billig), sie haben Gēro[6] gutes
mai-dādī, an tshe, ya fi gēro-n haúsa duka
schmackhaftes, man sagte, es übertraf Gēro von Hausa alle an
dādi-n fūra, ámmā yawantshi-n abinsha-n
Schmackhaftigkeit beim Fūratrank, aber Menge von Getränk von

---

[1] Der *ma-ji dādī* und die *ya-r barayā*.
[2] d. i. Gegengruß in der Sangoi- oder Sanwoi-Sprache.
[3] Es ist das alte Gābi, jenes Ortes in der Wildnis nahe bei Bornu.
[4] D. h. es ist nicht stark bevölkert und es ist auch kein sehr wildes Land.
[5] Wörtlich: lernte.
[6] Eine Art Negerhirse.

su gunbā da nōno. Mútané-n nan ba su da rúa
ihnen, roher Gērokloß und Milch. Leute diese nicht sie haben Wasser
kwarai, sai riwōjī a ke sha, su kan háka
sehr, außer (aus) Brunnen man ist trinkend, sie pflegten zu graben
rījiya mai-zúrfī har kaman gabā[1] *sitin, kāna su tarda rua.*
Brunnen tief bis gleich Faden 60, dann stießen sie auf Wasser.
Kōwane gari rījiya daia tshe, don sai an tarú, kāna a
In jeder Stadt Brunnen einer ist, weil nur man sich versammelte, dann ist
ke hákawa. Su na ja-n rúa-n nan da manya-manya-n
man grabend. Sie sind ziehend (herauf) Wasser dieses mit sehr großen
wasúka.
Ledereimern.

Kasa-r auyo ta na makobtáka da daura. Da fāri sun
Das Land Auyo es ist benachbart mit Daura. Zu Anfang sie[2]
yi maláka kwarai, ámmā yanzu sun lālatshe. Tsōfafi-n
regierten (ganz Hausa) sehr streng, aber jetzt sie verkamen. Alte
gárūrukú-n su duka sun záma kángaye, har su, iri[3]*-n*
Städte von ihnen alle sie wurden Ruinen, bis sie, Nachkommen von
mútané-n auyo-n nan sun kare[4] *yanzu shaúrā*[5] *kadan-kadan. Tshikin*
Leuten von Auyo diese sie starben aus jetzt bis auf sehr wenige. Im
kasa-r auyo ne, hadēja ta ke. Ámmā birni-n auyo yanzu ba a ji-n
Land Auyo ist, Hadēja es ist. Aber Festung Auyo jetzt nicht man hört
sūna-n sa, aúyakawā yanzu sun tsiyatshe, ba su da kōmi.
Namen von ihr, Auyo-Leute jetzt sie sind verarmt, nicht sie haben etwas.

Kasa-r katsina ita ta fi kásashé-n haúsawā duka yawa
Land Katsina es es übertraf Länder der Hausaner alle an Größe
da fāri. Ita tshe, ta yi iyakā da kásashē bakoi, ta yi iyakā
zu Anfang. Es ist, es machte Grenze mit Ländern sieben, es machte Grenze
da azbin, ta yi iyakā da barno, ta yi iyakā da gobir, ta
mit Asbin, es machte Grenze mit Bornu, es machte Grenze mit Gobir, es
yi iyakā da zanfara, ta yi iyakā da nufe, ta yi iyakā
machte Grenze mit Zanfara, es machte Grenze mit Nufe, es machte Grenze
da zazau, ta yi iyakā da kano, ámmā ta na da jēzuúka
mit Zazau, es machte Grenze mit Kano, aber es hat unbewohnte Gegenden
da yawa, kuma tsawo garē ta ba ta da fādī, ta fi yawa
viele, auch Länge mit ihm nicht es hat Breite, es übertraf an Größe

---

[1] *gabā* Maß der ausgestreckten Arme, von der Spitze des einen Mittelfingers bis zur Spitze des anderen, Klafter.

[2] die Auyo-Leute.

[3] *iri* Art, Geschlecht, Stamm, Rasse.

[4] wörtl. endeten.

[5] *shaúrā* Rest, das übrige; gewöhnlich *saura.* (Arab.)

tsakāni-n kúdu da yamma, tun (da fāri) daga birni-n katsina har
zwischen Süden und Westen[1], seit (Anfang) von Festung Katsina bis
kọtarkọshi har kunbāshi har bini har bena har kọtankọro har kuyanbana
Kọtarkọshi bis Kunbāshi bis Bini bis Bena bis Kọtankọro bis Kuyanbana
har kusharki, tshiki-n dūwarwátsi-n nan duka, har wanba har kamuku
bis Kusharki, in Bergen diese alle, bis Wanba bis Kamuku
duka, ámmā halshe-n su kaman na kanawā
alles (Land Katsina), aber Sprache von ihnen wie von Kano-Leuten
ne, har dūwarwátsi-n nan na kúsa da dakarkari har kúsa da kasa-r yawúri
ist, bis Berge diese von nahe bei Dakarkari[2] bis nahe von Land Yawúri[3]
duka kasa-r katsina tshe. Ámmā daga árewa da birni-n katsina bābu
alles Land Katsina ist. Aber von Norden von Festung Katsina da ist
kōwa, kō gōnā bābu, jēji ne har jiki[4]-n birni-n maradi. Da
nichts, sogar Feld nicht, Wildnis ist bis nahe von Festung Maradi. Zu
fāri birni-n katsina shi ne kasúa-r haúsa duka, ámmā yanzu kano
Anfang Festung Katsina sie ist Markt von Hausa ganz, aber jetzt Kano
tshe kasúa-r haúsa. Kasa-r Katsina ta na da dāwa kwarai da gēro
ist Markt von Hausa. Land Katsina es hat Guineakorn sehr und Gēro
mai-kẹ́o, ya fi na kano, kasa-r nan kuma ba ta da kishirwā.
gutes, es übertraf das von Kano, Land dieses auch nicht es hat Durst.
Akoi rúwaiwá-n sha, wasu gárūrúka su na sha riwōjī,
Es gibt Wasser zum Trinken, einige Städte sie sind trinkend (aus) Brunnen,
wasu kuwa rafúka. A kasa-r nan akoi biranē, akoi
andere wieder (aus) Flüssen. In Land diesem es gibt Festungen, es gibt
angundi, su ne kauyúka, akoi māguzāwa[5] kasa-r katsina da yawa.
offene Städte, sie sind Dörfer, es gibt māguzāwa im Land Katsina viele.
Ámmā mútané-n kasa-r nan su na rēna kōwa kwarai, su
Aber Leute von Land diesem sie sind verachtend jedermann sehr, sie
na da girma-n kai, su na duba haúsawā duka kaman bāyi-n su
sind hochmütig, sie sind ansehend Hausaner alle wie Sklaven von ihnen
ne, su na kuma da son fáda, don ba su son, a
sind, sie sind auch mit lieben Streit, denn nicht sie lieben, man
rēna su, ámmā haúsa-r su ba ta yi yawa ba, sai
möge verachten sie, aber Sprache von ihnen nicht sie breitete sich aus, außer

---

[1] D. h. es dehnte sich von der Stadt Katsina nach Südwesten aus.

[2] Sing. *ba-dakare*, ein Volksstamm zwischen Zanfara und Yawúri.

[3] Oder Yauri, am mittleren Niger.

[4] *jiki* Körper.

[5] Sing. *ba-māgúje*. *Māguzāwa* sind heidnische Hausaner, die mit islamischen Hausanern in denselben Städten wohnen, jedoch in getrennten Quartieren, deren Sitten und Gebräuche angenommen haben, sich kleiden und äußerlich ganz leben wie Muslims.

nan katsina a ke yi-n ta kadai. To, mútané-n katsina kan
hier in Katsina man ist sprechend sie nur. Gut, Leute von Katsina wenn
sun tafi wani gurī, kan an taba daía tshikin su, su
sie gingen an irgendeinen Ort, wenn man anrührte einen von ihnen, sie
kan tarú, su duka su yi sábabī, ba su kuma
pflegten sich zu vereinigen, sie alle sie machten Streit, nicht sie auch
tsoro-n sárakúna-n su kwarai, ámmā kan sun tafi wasu
fürchten Könige von ihnen sehr, aber wenn sie gingen in irgend welche
garūrúka, su na yabo-n sarakúna-n katsina. Kasa-r nan su na da
Städte, sie sind preisend Könige von Katsina. In Land diesem sie haben
awakaí da yawa. Mútané-n kasa-r nan kuma ba su kulá da
Ziegen viele. Leute von Land diesem auch nicht sie kümmerten sich um
ado[1] *ba. Da yawa su na da abi-n ado, ba su yi*
hübsche Kleidung. Viele sie haben Geld für Kleidung, nicht sie machen.
Yawantshi-n su kuma ba su da rōwa.
Viele von ihnen auch nicht sie sind geizig.

Kasa-r kano kuwa ta na da albárka, ta na kuma da mútanē da yawa, ta
Land Kano auch es ist gesegnet, es auch hat Leute viele, es
fi katsina, ta girkú, ba ta da jēji. Birni-n kano
übertraf Katsina[2], es war gleichmäßig[3], nicht es hat Wildnis. Festung Kano
tsaka ya ke, kō-enā kasa-r nan ta kewaye shi, gábas da
in Mitte sie ist (gelegen), überall Land dieses es umgab sie, im Osten und
yámma, kúdu da árewa. Ta na kuma tshikė da mútanē. Ta yi
Westen, Süden und Norden. Sie ist auch voll mit Leuten. Es machte
iyakā da barno, ta yi iyakā da katsina, ta yi iyakā da
Grenze mit Bornu, es machte Grenze mit Katsina, es machte Grenze mit
bautshi, ta yi iyakā da zazau, su ne zage-zage. Kasa-r Kano
Bautshi, es machte Grenze mit Zazau, sie sind Zazau-Leute. Land Kano
ta na da abintshi da yawa, ámmā dāwa ta fi yawa, su na
es hat Nahrung viel, aber Guineakorn es übertraf (an) Menge, sie sind
tshe ma iri-n dāwa-l su káura, su na kuma da wākē
sagend zu Art von Guineakorn von ihnen Káura, sie auch haben Bohnen
da yawa da gedā. Akoi wasu garūrúka a kasa-r kano a-na
viel und Erdnüsse. Es gibt einige Städte im Land Kano man ist
yi-n alkáma, har[4] *wani garī sūna-n sa bagói, a nan a*
pflanzend Weizen, besonders gewisse Stadt Name von ihr Bagói, hier man
ke yi-n alkáma da yawa. Akoi bābā kasa-r kano da yawa, ta
ist pflanzend Weizen viel. Es gibt Indigo im Land Kano viel, es

[1] *adō* Ornament, Verzierung, dann auch verzierte, hübsche Kleidung.
[2] stärker bevölkert als Katsina.
[3] Etwa so lang wie breit.
[4] *har* wörtlich: bis.

fi kasa-r haúsa duka bābā, mútané-n kano sun iya rini
übertraf Land Hausa alles an Indigo, Leute von Kano sie konnten färben[1]
kwarai. Akoi manya-n birānē kasa-r kano masu-kasuwai, wadansu
sehr. Es gibt große Städte im Land Kano mit Märkten, einige
kasuwai su na mugāma daia-daia, wadansu kuwa su na mugāma
Märkte sie sind aussetzend einen (Tag)[2], einige auch sie sind aussetzend
biu-biu, ámmā kasúa-r birni-n kano ba ta na mugāma. A kasa-r
2 (Tage)[3], aber Markt von Städte Kano nicht er setzt aus. Im Land
kano bābu gari-n, da bābu kárōfī sai fa kankáne
Kano ist keine Stadt, welche nicht hat Färbergrube außer nur kleine
kwarai. Akoi mátā a kasa-r kano, da su ka iya zárē[4]
sehr. Es gibt Frauen im Land Kano, welche sie haben gekonnt spinnen
kwarai. Kasa-r kano akoi guāza mányā-mányā, akoi dankáli,
sehr. Im Land Kano es gibt guāza[5] sehr große, es gibt süße Kartoffel,
akoi rōgó mai-kẹ́o, akoi murútshī, akoi
es gibt Kassada gute, es gibt junge Wurzeln der Fächerpalme[6], es gibt
rizgā, akoi albása mányā-mányā da gautā da tamātur da
rizgā[7], es gibt Zwiebeln große und Eierfrüchte und Tomaten und
tugándē, duka kuwa da arhá. A kasa-r kano akoi shānū
großschotigen Pfeffer, alles auch billig. Im Land Kano es gibt Rindvieh
da yawa da tumakái da awakái. Akoi tajirai, akoi mátsiyatā
viel und Schafe und Ziegen. Es gibt reiche Leute, es gibt arme Leute
kwarai ma-su-tsumokarái, ámmā kasa-r kano ta fi kásashé-n
sehr Besitzer von Lumpen, aber Land Kano es übertraf Länder von
haúsa duka tshutā, don haka ma-tshutā su ke da yawa a kasa-r
Hausa alle an Krankheit, deshalb Kranke sie sind viele in Land
nan, kutare da yawa da gúragū da makafī da ma-haukatā da
diesem, Aussätzige viele und Lahme und Blinde und Verrückte und
ma-su kusúnbī da wāwayē ma-su tafia su na zabasda
Bucklige und Blödsinnige Herumgehende sie lassen herausfließen
míyau. Garūrúka-n kasa-r kano duka akoi ma-tshutā su na
Speichel. In Städten von Land Kano allen es gibt Kranke sie sind
kwānā kasuwái da yawa, kan kasua ta wātse, su su na
schlafend auf Märkten viele, wenn Markt[8] er sich zerstreut, sie sie sind

---

[1] Blau und schwarz.
[2] D. h. an jedem zweiten Tag wird Markt abgehalten.
[3] D. h. an jedem dritten Tag wird Markt abgehalten.
[4] Wörtlich: *yi-n zárē* machen Fäden.
[5] eine eßbare Wurzel.
[6] Dieselben werden gegessen.
[7] Eine Art süße Kartoffel.
[8] D. i. Marktleute.

nan, kaman gida-n su ke nan. Matshuta-n han wadansu su na
hier, wie Haus von ihnen ist hier. Kranke diese einige sie sind
ja-n gindī[1], *wadansu su na dogara sandúna. Haka tshikin birni-n*
kriechend, einige sie sind sich stützend auf Stöcke. So in Stadt
kano kōyaushe akoi mahaukatā kasua da yawa, nan su ke
Kano zu jeder Zeit es gibt Verrückte auf Markt viele, hier sie sind
kwānā. Makafī anguwa-l su daban tshe, bāyan wani dūtsi,
schlafend. Blinde Quartier von ihnen anders ist, hinter gewissem Hügel,
da ke tshikin birni-n kano, sūna-n sa dalá, anguwa-r nan ta
welcher ist in Stadt Kano, Name von ihm Dala, Quartier dieses es
yi kaman wani garī karámī, har akoi sarki-n makafī.
machte wie irgendeine Stadt kleine, sogar es gibt Häuptling der Blinden.
Mu na yāra, mun ji, an tshe, wata rānā an kirga
Wir sind Kinder[2], wir hörten, man sagte, an gewissem Tag man zählte
makafi-n tshikin birni-n kano, an ka tshe alfén ne dá
Blinden in Stadt Kano, man hat gesagt zweitausend sind und
darī úku, mázā da mátā, yāra da mánya. Ámmā kutare
dreihundert, Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene. Aber Aussätzige
kuwa anguwa-r su kúsa da gida-n mu[3] *ne, mu*[3] *na makobtaka*
auch Quartier von ihnen nahe bei Haus von uns ist, wir sind benachbart
da su, akoi su har yanzu. Kuma a kasa-r kano akoi miyagu-n
mit ihnen, da sind sie bis jetzt. Auch im Land Kano es gibt böse
mútanē da yawa, bárayī da masu-hagē
Leute viele, Diebe und solche, die ihre Schulden nicht freiwillig
da masu-rashi-n kúmya da mátā karuwái, wadanda su ka
bezahlen und schamlose Leute und Hurenfrauen, welche sie haben sich
ki yi-n aúrē. Mútané-n kano su na da tsoro-n sárkī kwarai, kan
geweigert zu heiraten. Leute von Kano sie fürchten König sehr, wenn
sárkī ya yi magána, duka jiki-n mútanē ya kan yi
König er sprach, allen Körper von Leuten[4] er pflegte zu machen
makerketa, duka su kan ji tsórō, su kan yarda da magána-n
Schütteln, alle sie pflegten sich zu fürchten, sie pflegten zu folgen Wort
nan, yāra da mánya. Kasa-r kano duka mútanē su na da
diesem, Kinder und Erwachsene. Im Land Kano alle Leute sie sind mit
sanaói, kōwa da ta sa, kō da-n sárkī ne, har da málamái duka.
Beruf, jeder mit seinem, selbst Prinz ist, sogar Priester alle.

---

[1] Wörtlich: sie ziehen Hinteren.

[2] als wir Kinder waren.

[3] Haus des Imam Umaru.

[4] Körper von allen Leuten er pflegte zu machen Schütteln, d. h. alle Leute zitterten.

Digitized by Google

Kasa-r kano a na girmama bakō, a na bā shi abintshi, a
Im Land Kano man ist ehrend Fremdling, man gibt ihm Nahrung, man
na múrna da shi, kan ya yi kúskure, a na gāfartā ma sa. Ámmā a
freut sich mit ihm, wenn er sich verfehlte, man vergibt ihm. Aber im
kasa-r kano kogi daia ne, shi ne, a ke tshewa kogi-n udil, sūna-n
Land Kano Fluß einer ist, er ist, man ist sagend Fluß von Udil, Name von
garī ne a bāki-n kogi-n nan.
Stadt ist an Ufer von Fluß diesem.

Kasa-r gobir kua ba ta da yawa, ámmā sun yi maldka dā,
Land Gobir auch nicht es ist groß, aber sie regierten anfangs,
kásashē da yawa sun bi su. Ta yi iyakā da azbin, ta yi
Länder viele, sie folgten ihnen. Es machte Grenze mit Asbin, es machte
iyakā da kabi, ta yi iyakā da zanfara, ta yi iyakā da
Grenze mit Kebi, es machte Grenze mit Zanfara, es machte Grenze mit
katsina. Kasa-r gobir akoi kōgungúna, don haka ta ke da shinkāfā
Katsina. Im Land Gobir es gibt Flüsse, deshalb es ist mit Reis
da kīfayē kwarai. Ámmā yanzu manya-n tsōfafi-n garūrúka-n gobir duka sun
und Fischen sehr. Aber jetzt große alte Städte von Gobir alle sie
lālatshe, sai sābábī da an ka yi. Sakoto tshikin kasa-r gobir
zerstört, nur neue welche man hat gemacht. Sokoto in Land Gobir
ya ke da wurno. Ámmā gobirawā sun fi iri-n haúsawā
es ist und Wurno. Aber Gobir-Leute sie übertrafen Stämme der Hausaner
duka yāki, kan yāki-n su ya bātshi, a kan kashe
alle im Krieg, wenn Krieg von ihnen er ging verloren, man pflegte zu töten
su da yawa, don ba su gudu maza. Su kuma su na da ji-n
sie viele, weil nicht sie fliehen schnell. Sie auch sie sind mit hören auf
magána-r sarkī, ámmā ya-n sárkī su na yi ma sárkī tāwāye,
Wort des Königs, aber Prinzen sie machen dem König Aufruhr,
kuma yāya-n sárkī mátā ba su tsōro-n sárkī. Ámmā kasa-r su
auch Prinzessinnen nicht sie fürchten König. Aber Land von ihnen
da lāfia, ba su da tshutā da yawa sai kadan, saidai ba
ist gesund, nicht sie haben Krankheit viel nur wenig, jedoch nicht
tajirai da yawa gobir. Su na kuma da māgungúna kasa-r nan
reiche Leute viel in Gobir. Sie sind auch mit Arzneien in Land diesem
da yawa masu kaman tsāfi. Abintshi-n su
viel solche welche gleich den Fetisch verehren[1]. Nahrung von ihnen
mai-yawa shinkāfā da gēro da kīfī.
viel Reis und Gēro und Fisch.

[1] Wenn sie Arzneien herstellen, wird daneben zugleich der Fetisch verehrt in dem Glauben, die Arznei werde dadurch wirkungsvoller.

Ámmā kasa-r kabi kua ita ba ta da jēji sai jēji-n
Aber Land Kebi auch es nicht es hat Wildnis außer Wildnis von
foga, gu-n gishirī. A kasa-r kabi gu-n gishirī biu ne, da foga
Foga, den Ort des Salzes. Im Land Kebi Orte von Salz 2 sind, Foga
a kan tshe ma iri-n gishiri-n nan da-n yalu, sūna-n garī
man pflegte zu sagen zu Art von Salz diesem da-n yalu[1], Name der Stadt
ne, nan a ka yi kasúa-l gishiri-n nan da fāri, da kuma suru
ist, hier man hat gemacht Markt von Salz diesem zuerst, und auch Suru
a kan tshe ma iri-n sa da-n suru, sūna-n garī ne. Kasa-r
man pflegte zu sagen zu Art von ihm da-n Suru, Name der Stadt ist. Land
kabi ta na da kogi mai-fadáma baba. A nan a ke yi-n shinkāfā
Kebi es hat Fluß mit Sumpf großem. Hier man ist pflanzend Reis
da yawa, a na kuma kāma kīfayē kwarai. Kasa-r nan kua
viel, man ist auch fangend Fische sehr. In Land diesem auch
iri-n halshe-n gobir su ke zantshe da shi. Ta yi iyakā da
Mundart von Gobir sie sind sprechend mit ihr. Es machte Grenze mit
sanwai, ta yi iyakā da yawúri, ta yi iyakā da zanfara, ta
Sangoi, es machte Grenze mit Yawúri[2], es machte Grenze mit Zanfara, es
yi iyakā da gobir. Gu-n da a ka gina sakoto, nan ne
machte Grenze mit Gobir. Ort wo man hat gebaut Sokoto, hier ist
ma-gama-r kasa-l kabi da ta gobir, don haka wadansu mútanē
Zusammenkunft von Land Kebi und von Gobir, deshalb einige Leute
su ke tshewa, sakoto rabi-n sa gobir ne, rabi-n sa kabi
sie sind sagend, Sokoto Hälfte von ihm Gobir ist, Hälfte von ihm Kebi
ne, ba haka ba ne, kasa-r gobir tshe duka. Ámmā bodinga tshiki-n kasa-r
ist, nicht so ist, Land Gobir ist alles. Aber Bodinga im Land von
kabi ta ke da jega da gandu. Baba-n gari-n kabawā na-fāri
Kebi es ist und Jega und Gandu. Große Stadt der Kebi-Leute erste
ya lālatshe, yanzu ba kōwa tshikin sa. Ya na nan kúsa da
sie ist zerstört, jetzt nicht jemand in ihr. Es ist (von) hier[3] nahe zu dem
surami kō silami, sūna-n koráma tshe. Mútané-n kabi kua sun iya
Surami oder Silami, Name des Baches ist. Leute von Kebi auch sie konnten
aiki-n shinkāfā kwarai da su, kuma su na da māgungúna iri-iri,
Arbeit von Reis sehr und Fischen, auch sie haben Medizinen verschiedene.
masu kaman tsāfi da yawa. Su na kuma yi-n
solche welche gleich den Fetisch verehren[4] viele. Sie sind auch machend

---

[1] Kind (der Stadt) Yalu.

[2] Yauri.

[3] Es ist von hier, d. h. von dem Ort, wo die erste Stadt der Kebi-Leute stand.

[4] Wenn sie Medizinen herstellen, wird daneben zugleich der Fetisch verehrt, in dem Glauben, die Medizin werde dadurch wirkungsvoller.

magána kaman wautā, ámmā fa sun fi iri-n
Sprache gleichwie Dummheit[1], aber jedoch sie übertreffen Stämme der
háusawā duka gaskia, kan mutume-n kabi ya gaya ma
Hausaner alle an Wahrheit(s-liebe). wenn Mensch von Kebi er sagte zu
ka magána, rikē ta, gaskia tshe. Su ba ya-n kasúa[2] ba ne,
dir ein Wort, halte es, Wahrheit (es) ist. Sie nicht Händler sind,
don haka kasa-r su bābu yawa-n kasuwái, ba su iya
deshalb im Land von ihnen es gibt nicht viele Märkte, nicht sie können
saye da sayerwa[3] ba. Su dai masu-aiki-n faddáma ne, wadansu kua
kaufen und verkaufen. Sie nur Arbeiter von Sumpf[4] sind, einige auch
su na (yi-n) yāki, ámmā su na girmama mālamái. Tun da
sie sind (machend) Krieg, aber sie sind ehrend Priester. Seit Anfang
kuma kasa-r su ba tajirai da yawa, ámmā akoi abintshi
auch Land von ihnen nicht reiche Leute viel, aber es gibt Nahrung
arhá mai-dādī kua. Kasa-r nan bābu tshutā da yawa, don haka
billig süß[5] auch. In Land diesem nicht Krankheit viel, deshalb
ba ma-tshutā tshiki-n ta sai kadan, ma-kafī kadan ne a kasa-r kabi,
nicht Kranke in ihm außer wenige, Blinde wenige sind im Land Kebi,
haka kutare, haka gúragū, kuma masu-gōiwa
ebenso Aussätzige, ebenso Lahme, auch solche mit geschwollenen Hoden
kadan ne. Kasa-r nan kua su na tsóro-n tshutā, kan
wenige sind. In Land diesem auch sie sind fürchtend Krankheit, wenn
su ka ga mai-mugúnya-r tshutā, su kan tsoráta
sie haben gesehen jemand mit böser Krankheit, sie pflegten sich zu fürchten
kwarai, su na gudu-n sa. Kasa-r nan kua kan mátshe ta yi
sehr, sie sind fliehend ihn. In Land diesem auch wenn Frau sie machte
farkā, a ka shina, a kan yi ma ta
Hurerei, (wenn) man hat erfahren (es), man pflegte zu machen für sie
zanbō[6] kwarai, haka kuma, wanda ya yi tsórō gu-
Schimpflied sehr, ebenso auch demjenigen, welcher er fürchtete Ort
n yāki.
von Krieg.

Ámmā rano ba shi da kasa daban, duka sai a tshe kasa-r kano.
Aber Rano[7] nicht es hat Land anderes, alles[8] nur man sagte Land Kano.

---

[1] Hier = mit rauher Stimme und in langgezogenen Silben.
[2] Wörtlich: Kinder des Marktes.
[3] gemeinsamer Ausdruck für »handeln«.
[4] D. h. sie pflanzen Sumpfreis und treiben Fischfang.
[5] D. i. wohlschmeckend.
[6] *zanbō* (arab.).
[7] d. i. letztgeborener Sohn von Bawo.
[8] d. h. Land von Rano und Kano.

Ámmā zazau kua ita tshe kasa-r zágezáge[1], *ta na da yawa*
Aber Zazau auch es ist Land der Zazau-Leute, es ist mit Menge

kwarai, ámmā akoi mútanē masu-fádi-n wata
(es ist groß) sehr, aber es gibt Leute solche die sprechen gewisse

magána daban tshikin kasa-r nan. Ta na da kōgungúna da dūwátsū kuma
Sprache andere in Land diesem. Es hat Flüsse und Berge auch

tshikin ta da yawa kwarai. Babá-n gari-n su ne zaria. Kasa-r nan
in ihm viele sehr. Große Stadt von ihnen ist Zaria. Land dieses

ta kewaye gari-n nan gábas da yámma, kúdu da árewa. Ámmā
es umgibt Stadt diese im Osten und Westen, Süden und Norden. Aber

daga waje-n kúdu ta fi yawa, don waje-n ta
von Richtung von Süden es übertrifft an Menge, denn die Richtung sie

shinfidú har kukér har gitāta har kafi har kogárko. Kasa-r zazau
dehnt sich aus bis Kukér bis Gitāta bis Kafi bis Kogárko. Das Land Zazau

ta yi iyakā da kano, ta yi iyakā da bautshi, bautshi kasa-r
es macht Grenze mit Kano, es macht Grenze mit Bautshi, Bautshi Land

jarawā tshe, don su na da magána daban, a ke tshe
der Jari-Leute ist, denn sie haben Sprache verschiedene, man ist sagend

da su bautshi. Ta yi iyakā da katsina, ta yi iyakā da
zu ihnen Bautshi. Es[2] macht Grenze mit Katsina, es macht Grenze mit

nufe. Guarawā duka tshikin kasa-r zazau su ke. Ámmā daga árewa
Nufe. Guari-Leute alle in Land Zazau sie sind. Aber von Norden

kasa-r nan ba ta da yawa. Kasa-r zazau akoi abintshi da yawa
Land dieses nicht es mit Menge. Im Land Zazau es gibt Nahrung viel

iri-iri, akoi dōya, akoi rizga, akoi dyā mánya-mánya, a
verschiedene, es gibt Yams, es gibt rizga[3], es gibt áyā[4] sehr große, man

kan tshe ma iri-n ta aya-r zaria, akoi raké da yawa,
pflegte zu sagen zu Art von ihr áyā von Zaria, es gibt Zuckerrohr viel,

don haka kánawā su ke tshe ma ta takanda[5]*-r zaria. Mútané-*
deshalb Kano-Leute sie sind sagend zu ihm Süßrohr von Zaria. Die Leute

n kasa-r nan ma-nōmā ne kwarai, shi ne tshiniki-n su; sai
von Land diesem Ackerbauer sind sehr, es ist Handel von ihnen; außer

dúmki su na rini, ámmā ba kamar kano ba.
nähend sie sind blaufärbend, aber nicht wie in Kano.

---

[1] *Zazau* Landesname. *Ba-zázage* (sing.), *zágezáge* (pl.) Name des Volkes.
[2] d. i. Zazau.
[3] S. 171 Anm. 7.
[4] Eine Erdnußart, in der Asante-Sprache *atádwé*.
[5] *takanda* ein dem Guineakorn ähnliches, jedoch süß schmeckendes Rohr.

Digitized by Google

Kasa-r zanfara ita kuma tsákatsáka tshe, ta na da jēji, ta na
Das Land Zantara es auch Mittelding[1] ist, es hat Wildnis[2], es hat
kuma da yawa-n rúwaiwái, kogi-n gindi ya rātsa ta tsáka, da kuma
auch viele Gewässer[3], Fluß Gindi er durchfließt es Mitte, und auch
kogi-n tshūsu. Akoi kuma tafúka mányā-mányā tshíkin ta, masu-kīfayē
Fluß Tshūsu. Es gibt auch Teiche große in ihm, habend Fische
da yawa. Babá-n gari-n su ne anka, nan sarki-n zanfara duka
viele. Große Stadt von ihnen ist Anka, hier König von Zanfara ganz
ya ke. Kasa-r nan ta yi iyakā da katsina, ta yi iyakā da
er ist. Land dieses es macht Grenze mit Katsina, es macht Grenze mit
gobir, ta yi iyakā da kabi, ta yi iyakā da yawúri. Kasa-r
Gobir, es macht Grenze mit Kebi, es macht Grenze mit Yawúri[4]. Land
nan ta na da ma-kafī da yawa, har akoi wani garī sūna-n sa
dieses es hat Blinde viele, sogar es gibt gewisse Stadt Name von ihr
takare, shi kaman gari-n makafi ne, masu-ído ba
Takare, sie gleichwie Stadt von Blinden ist, Besitzer von Augen nicht
su da yawa gari-n nan; kuma mútané-n kasa-r nan su na da
sie (sind) viele in Stadt dieser; auch Leute von Land diesem sie haben
kírtshi[5], *don su na sha-n rúa-n gōra. Akoi*
rauhe Haut, denn sie sind trinkend Wasser von Bambus[6]. Es gibt
dāwa kasa-r nan kwarai, ita tshe abintshi-n su tuo-
Guineakorn in Land diesem sehr, es ist Nahrung von ihnen, Speise
n su: dāwa, fura-r su: dāwa. Kasa-r
von ihnen: Guineakorn, Trank von ihnen: Guineakorn. In Land
nan akoi ábdugā da yawa da dúmā, don haka a
diesem es gibt Baumwolle viel und Kalebassenpflanze, deshalb man
ke zua daga wasu gúrarē, a na saye-n ábdugā a nan da
ist kommend von anderen Orten, man ist kaufend Baumwolle hier und
dúmā, shi ne kordi da masuka. Kasa-r
Kalebassenpflanze, das ist Kalebassen und große Kalebassen. In Land
nan su na da yawa-n yāki da juna. Kan sun nádā[7]
diesem sie haben viel Krieg miteinander. Wenn sie haben gekrönt
sárkī, ya zámna kadan, sai kuma su tshe, ba su son sa, su
König, er blieb ein wenig, außer auch sie sagten, nicht sie lieben ihn, sie
kore shi, don haka shi kua ya kan tafi wani garī, ya
vertrieben ihn, deshalb er auch er pflegte zu gehen in andere Stadt, er

[1] D. h. es ist nicht sehr volkreich, es gibt auch nicht sehr viel unbebautes Land.
[2] Jedoch nicht allzuviel.
[3] Wörtlich: es ist auch mit Menge von Gewässern.
[4] Oder Yauri.
[5] *kírtshi* (K.), *garjē* (S.) unebene, rauhe Haut.
[6] An der Wasserschöpfstelle stehen Bambusse.
[7] Wörtlich: sie haben gewickelt (Turban um das Haupt des Königs).

Digitized by Google

gaiyatō mútanē, su zo, su yi yāki
rief zu Hilfe die Leute, sie möchten kommen, sie möchten machen Krieg
da mútané-n gari-n sa, da su ka korē shi, saboda haka
mit Leuten von Stadt von ihm, welche sie haben vertrieben ihn, deshalb
kasa-r nan ta na lālatshēwa kō-yaushe. A mútané-n kasa-r nan
Land dieses es ist verwüstend jederzeit. Unter Leuten von Land diesem
bābu tajirái da yawa, sai fa bakī, da yāki ya korō
nicht reiche Leute viele, außer Fremde, welche Krieg er trieb hierher
su, su ka zámna nan.
sie, sie haben gewohnt hier.

Ámmā muntshi da arago da mada da afawā har
Aber Muntshi[1] und Arago[2] und Mada[3] und die Afo[4]-Leute selbst
kukūku da kadara har koro da lūmunú duka da-fāri kasa-r
Kukūku[5] und Kadara[6] selbst Koro[7] und Lūmunú[8] alles anfangs Land von
zazau ne, baibayī[9] ne iri-iri, ámmā su
Zazau war, fremde Sprache Sprechende (es) sind verschiedene, aber sie
na fádi-n haúsa kaman ta kano.
sind sprechend hausanisch[10] wie (Leute) von Kano.

Haúsa bákoi.

3. Die sieben echten Hausastaaten.

Ámmā haúsa bákoi daban-daban ne,
Aber (die echten) Hausa (-Staaten) sieben sehr verschieden[11] sind,
mútané-n kano fádi-n su daban, mútané-n sakoto fádi-
Leute von Kano Angabe von ihnen verschieden, Leute von Sokoto Angabe
n su daban, ámmā mútané-n kano su na tshewa, yāya-n
von ihnen verschieden, aber Leute von Kano sie sind sagend, Kinder von
bawo su ne haúsawā, don haka su ke tshewa a haúsa
Bawo sie sind Hausaner, deshalb sie sind sagend unter (echten) Hausa
bákoi biran ta gábas ita tshe ta-fāri, ta biu auyo, ta
(-Staaten) sieben Biran des Ostens es ist der erste, der zweite Auyo, der
úku daura, ta fúdu katsina, ta biár kano, ta shidda gobir, ta
dritte Daura, der vierte Katsina, der fünfte Kano, der sechste Gobir, der
bákoi rano gu-n mútané-n kano haúsa bákoi
siebente Rano bei Leuten von Kano (die echten) Hausa (-Staaten) sieben
ke nan. Ámmā mútané-n sakoto su na tshewa, haúsa
sind diese. Aber Leute von Sokoto sie sind sagend, (die echten) Hausa

[1—8] Namen von Ländern im Süden der Hausastaaten.

[9] Sing. *baubāwa.*

[10] D. h. sie sprechen neben ihrer Muttersprache auch hausanisch. Diese Länder standen zu Anfang unter Zazau, machten sich aber später selbständig.

[11] Die einen zählen diese, die anderen andere zu den sieben echten Staaten.

Digitized by Google

bákoi ta-farko daura, ta biu katsina, ta úku gobir,
(-Staaten) sieben der erste Daura, der zweite Katsina, der dritte Gobir,
ta fúdu kano, ta biár kabi, ta shidda zanfara, ta bákoi zaria,
der vierte Kano, der fünfte Kebi, der sechste Zanfara, der siebente Zaria,
haúsa bákoi ke nan gu-n mútané-n sakoto.
(die echten) Hausa (-Staaten) sieben sind diese bei Leuten von Sokoto.
A na tshe mu su haúsa bákoi, don su duka
Man ist sagend zu ihnen (die echten) Hausa (-Staaten) sieben, weil sie alle
haúsawā ne, su duka kua su na ji-n magánganú-n juna,
Hausaner sind, sie alle auch sie sind verstehend Sprachen von einander,
ámmā halúsa-n su kua su na banbanta, don hakanan kan wani
aber Zungen von ihnen auch sie sind verschieden[1], deshalb wenn gewisser
ba-haúshe ya na yi-n magána, a na shini-n kasa-r sa ga
Hausaner er ist sprechend, man ist kennend Land von ihm durch
halshe-n sa. Su duka magánganú-n su su na kusāta da
Zunge von ihm. Sie[2] alle Sprachen von ihnen sie sind nahestehend mit
juna, sai wani gu[3] su kan nīsantshi
einander, außer an gewissen Orten sie pflegten zu sein fernstehend
juna kwarai, har wani ba ya shini-n ta wani.
(mit)einander sehr, sogar daß der eine nicht er kannte sie[4] von anderem.
Ámmā magána-r kano ta na kusāta da ta katsina, magána-r
Aber Sprache[5] von Kano sie ist nahestehend der von Katsina, Sprache[5] von
zázau kua ta na kusāta da ta kano, magána-r auyakāwā
Zazau auch sie ist nahestehend mit der von Kano, Sprache[5] der Auyo-Leute
kaman ta kano tshe, haka magána-r biran da ta rano
wie die von Kano ist, ebenso Sprache[5] von Biran mit der von Rano,
magána-r gobir kua da ta zanfara da ta kabi su na
Sprache von Gobir auch mit der von Zanfara und der von Kebi sie sind
kusāta da juna, ámmā magána-r kabi da ta gobir wadanan
nahestehend miteinander, aber Sprache von Kebi und von Gobir diese
kaman dáia tshe, ámmā daura kua ta yi kama da magána-r
wie eine sind, aber Daura auch sie macht Gleichheit mit Sprache von
kano, ta yi kama kuma da magána-r gobir, ta na banbanta
Kano, sie macht Gleichheit auch mit Sprache von Gobir, sie ist verschieden

[1] Obwohl die Sprache dieselbe ist, so gibt es doch in derselben verschiedene Dialekte (Zungen).

[2] die Sprachen (z. B. *biu* 2, im alt. Zanf. und Sok. *buyu*).

[3] Sing. steht für pl. *gurare*.

[4] die Sprache, das Wort (z. B. Blatt *ganye* [haus.], *laske* [Zaz.-Dial.], *sansami* [Zanf.- und Sok.-Dial.]).

[5] Im Sinn von Dialekt.

Digitized by Google

da su duka wani gu, don haka akoi abu[1] *da yawa,*
mit ihnen allen an bestimmtem Ort, deshalb es gibt Dinge viele, (welche)
mútané-n daura su na, fádi-n sa[1]*, ámmā a haúsa duka ba masu-*
Leute von Daura sie sind sagend sie, aber in Hausa ganz nicht solche Leute.
fádi-n sa[1] *hakanan, sai su kadai. Ámmā zanfara kōmi*
welche sagen sie so, außer sie allein[2]. Aber in Zanfara jedes Ding
su ka fádi, a haúsa bákoi wadansu su na fádi hakanan, fádi-
sie haben gesagt, in Hausa sieben[3] einige sie sind sagend so, Sprache
n su duka a na tarēwa da su tshikin sa. A daura sūna-
von ihnen allen man hat zusammen[4] mit ihnen in ihr. In Daura Name
n wásā = gĕaúga, a haúsa bákoi duka banda daura ba masu-
von wásā = gĕaúga, in Hausa sieben[5] allen außer Daura nicht solche.
tshema (ga) wásā gĕaúga sai su, a kano wásā a ke tshewa,
welche sagen (für) wásā gĕaúga außer sie[6], in Kano wásā man ist sagend.
haka a katsina wásā a ke tshewa, haka a zaria, ámmā gobirawā
ebenso in Katsina wásā man ist sagend, ebenso in Zaria, aber Gobir-Leute
su na tshewa worgī, shi ne kua sakotantshi, don yanzu a haúsa
sie sind sagend wárgī[7], dies ist auch Sokotodialekt, weil jetzt in Hausa
kan a ka tshe sakoto, to, gobir ke nan, haka kabi worgī
wenn man hat gesagt Sokoto, gut, Gobir ist dies, ebenso in Kebi wárgī[7]
su ke tshewa, haka zanfarawā su ma (kuma) worgī su ke
sie sind sagend, ebenso Zanfara-Leute sie auch wárgī[7] sie sind
tshewa. Akoi abu da yawa hakanan.
sagend. Es gibt Dinge viele so.

Bánzā bákoi.

4. Die sieben unechten Hausastaaten.

Bánzā bákoi ta banbanta ga mútané-n
Die sieben unechten Hausastaaten es ist verschieden bei Leuten von
kano da na sakoto, gu-n kanawā bánzā bákoi ta-
Kano und von Sokoto[8], bei den Kano-Leuten (von) unechten sieben der
farko zaria, ta biu zanfara, ta úku kabi, ta fúdu yawúri, ta
erste Zaria, der zweite Zanfara, der dritte Kebi, der vierte Yauri, der

[1] Sing. steht für pl. *abubua.*
[2] D. i. Leute von Daura.
[3] D. i. in den 7 echten Hausastaaten.
[4] gemeinsam.
[5] *wásā* Spiel (Kano-Dialekt), *gĕaúga* Spiel (Daura-Dialekt).
[6] D. i. die Daura-Leute.
[7] Für *wásā* Spiel.
[8] D. h. in Kano zählt man zu den 7 unechten Staaten andere als in Sakoto.

Digitized by Google

bidr warji, ta-shidda kororafa, ta bákoi basa, bánzā bákoi
fünfte Warji, der sechste Kororafa, der siebente Basa, sieben unechten
ke nan gu-n mútané-n kano. Ámmā gu-n sakotawā
(Staaten) sind diese bei Leuten von Kano. Aber bei Sokoto-Leuten
bánzā bákoi ta-fāri yawúri, ta-biu kamuku, ta-úku
(von) unechten sieben der erste = Yauri, der zweite Kamuku, der dritte
ingoi, ta-fúdu kororafa, ta-bidr guari, ta-shidda basa, ta-bákoi
Ingoi, der vierte Kororafa, der fünfte Guari, der sechste Basa, der siebente
bangi, su ne dakarkari, to, bánzā bákoi ke nan
Bangi [1], sie [2] sind Dakarkari-Leute, gut, unechten sieben (Staaten) sind diese
gu-n sakotawā. Ámmā sanwoi daban ne, ba ta tshikin
bei Sokoto-Leuten. Aber Sangoi verschieden (davon) ist, nicht es in
bánzā bákoi, ba ta kuma tshikin haúsa bákoi, ita magána tshe
unechten sieben, nicht es auch in Hausa sieben, es (in) Sprache ist
daban.
verschieden.

[1] Zwischen Zanfara und Yauri.
[2] D. i. Bangi. Von den einen wurden sie Dargi, von den anderen Dakarkari genannt.

Digitized by Google

Kurze Skizze der Lautlehre des Kipaṅgwa.

Aufgenommen vom Verfasser im Paṅgwalande in den Jahren 1902/03 nach den Vorschlägen von C. Meinhof in dessen Werk »Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen«.

Von M. Klamroth,
Missionssuperintendent in Daressalam (Berlin I).

Das Pangwa ist die Sprache der unter dem Namen Pangwa zusammengefaßten kleineren Stämme im Osten des Nyassa. Das fragliche Sprachgebiet beginnt mit dem — vom See aus — jenseitigen Abfall der Livingstoneberge und zieht sich etwa 70 km nach Osten. Die Ausdehnung des Sprachgebiets von Nord nach Süd ist kaum geringer. Der 9. Breitengrad dürfte etwa die südliche Grenze bilden. Weil die Stämme keine geschlossene Einheit bilden, lassen sich diese Grenzen nur ungefähr angeben.

Die Stämme, die man heute unter dem Namen Pangwa zusammenfaßt, sind teils aus Osten, teils aus Norden in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert. Das kommt natürlich auch in der Sprache zum Ausdruck. Die Sprache ist der bei Mbejela und Lupembe gesprochenen verwandt. Das Land ist Bergland und liegt abseits von den Hauptverkehrsstraßen. Auch diese beiden Punkte sind nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Sprache geblieben.

An Quellenmaterial liegt nichts vor.

Feststellung der Grundkonsonanten.

1. —

2. Die Momentanen.

ka > *χa*. Z. B. Kl. 13 Präfix *aχa*; Verbalendung: *-ɛχa*, *-iχa*, *-uχa*; *iχala* »bleiben«, »wohnen«, *ili-χala* »Kohle«, *-χali* »scharf«.

ta > *tha*. Z. B. *ama-futha* »Fett«, *thambalidza* »ausstrecken«, *itha* »ausgießen«.

pa > *pha*. *apha* 16 »hier«, *iχi-phaχa* »Wildkatze«. *-pha* denominative Verbalendung, z. B. *χalipha* »zornig sein«.

Über *g*, *d*, *b* s. unter 16.

Also lauten die den ursprünglichen Momentanen entsprechenden Laute: *χ*, *th*, *ph*.

3. Die Spiranten.

ɣa > *ga*[1]. *ulagendaga* »geh nicht!«, *ndigawwene* »ich habe sie gesehen«.

> *a*. *aniχa* »zum Trocknen ausbreiten«.

> *ja*. *vuja* »zurückkehren«.

la > *la*. *uχw-ala* »ausbreiten«. Der Laut schwankt zwischen *l* und *l̤*.

va > *va*. *avanhu* »Menschen«, *va* »sein«.

Also sind die den ursprünglichen Spiranten entsprechenden Laute: *g*, *ɣ*, *j*; *l*, *l̤*; *v*.

4. Die Nasale.

na > *na* (*na* »und, mit, vier«; vgl. *munana* »acht«).

ma > *ma*. Präfix Kl. 6 *ama-*, *ima* »stehen«.

Also lauten die ursprünglichen Nasale: *n* und *m*.

5. Beispiele. *umw-aχa* »Jahr«, *umw-ana* »Kind«, *gava* »austeilen«. *uχu-χama* »melken«, *uχu-χana* »sich weigern, leugnen«; *vava* »schmerzen«; *uχu-phala* »kratzen«; *uχu-vala* »zählen; *mala* »fertig sein«.

Feststellung der Vokale.

6. —

7. *a*, *i*, *u* sind unverändert erhalten, doch wird *a* gelegentlich zu *i* (*amathi* »Speichel«, *uχw-idiχila* »antworten«), *i* klingt manchmal fast wie *e* (*emile* > *imile*), *u* wie *o*, z. B. in *phoma* »rauben«.

8. Die Mischlaute *e* und *o* sind vorhanden: *yenda* »gehen«, *umu-lomo* »Lippe, Mund«, *lotha* »träumen«, *phepha* »rauchen«, *vona* »sehen«, *yona* »ehebrechen«, *otha* »sich wärmen«, *letha* »bringen«.

9. *e* und *o* sind vorhanden, scheinen aber Entsprechung für urspr. *i* und *u* zu sein, s. 7.

10. Die schweren Vokale.

i > *i* (Präfix Kl. 7 *ifi*, Verb. Präfix *dži*).

û > *u* (*bofu* »blind«, *amafutha* »Fett«).

Weitere Beispiele.

Zu *i*: *iχisima* »Quelle«, *ififi* »Hyäne«, *uχufiχa* »ankommen«, *umw-edži* »Mond«, *mudžimu* »blödsinnig, besessen«, *adžimya* »entleihen«, *ilyosi* »Rauch«, *uχu-džila* »nicht essen mögen oder dürfen«.

Zu *û*: *χaŋgafu* »fest«, *fuphi* »kurz«, *Zifuva* »Brust«.

Also lauten die Vokale — Grundvokale: *a*, *i* (*e*), *u* (*o*);
Mischvokale: *e*, *o*;
schwere Vokale: *i*, *u*.

Zu beachten ist hier wie bei den benachbarten Stämmen der Unterschied in der Bedeutung der Worte, die sich sonst nur durch Kürze oder Länge der Vokale voneinander unterscheiden.

vola »faulen«	*vōla* »schneiden«
hola »aufsammeln«	*hōla* »nachdenken«

u. s. w.

[1] *g* wird in vielen Fällen mit Kehlverschluß gesprochen (vgl. Wolff, Kinga-Sprache S. 3); doch ist noch nicht festgestellt, wann das geschieht.

Digitized by Google

In der Regel wird der lange Vokal etwa eine Terz höher liegen als der entsprechende kurze. Somit steht in dieser Beziehung für das Gebiet des Kipaŋgwa die Verschiedenheit der Tonhöhe in engem Zusammenhang mit der Länge oder Kürze der Vokale, und zwar ist — wie mir scheinen will — dieser letztere Punkt der für den Unterschied der Worte besonders in Betracht kommende, während die Verschiedenheit der Tonhöhe mir nur die sich daraus ergebende Folge zu sein scheint.

Feststellung der mit Nasal verbundenen Konsonanten.

11. —

12. Nasal + Konsonant.

Die ursprünglichen Momentanen.

nuñha »stinken«, vgl. *li-χañha* »Ei«.

Also ursprünglich *ñk* > *ñh*.

Die ursprünglichen Spiranten.

umugaŋga »Arzt«, *iŋgila* »hineingehen«, *uχu-genda* »gehen«, *uχw-imba* »singen«.

Also ursprünglich *ŋg* > *ŋg*

nd > *nd*

mb > *mb*

13. Nasal + *i* + Konsonant.

Die ursprünglichen Momentanen.

iñhano »Tier« (Diminutiv *a-χa-χano*);

iseŋga nhalamu (aus **nithalamu*) »schwarze Kuh«;

imhepho »Wind«.

Also: *n* + *i* + *k* > *ñh*

n + *i* + *t* > *nh*

n + *i* + *p* > *mh*

Dasselbe Resultat ergibt sich bei Prüfung der Verbindungen mit *ni* »mich, ich«, doch wird *ni* als Subj. Pronomen beim Verbum meistens nicht kontrahiert. Es lautet dann *ndi*.

Die ursprünglichen Spiranten.

uχu-χanda »Lehm kneten«;

indama »Färse«, *andētelage* »er möge mir bringen« (von *lēta* »bringen«);

imbōfu 9 »faul« (von *vōla* »verfaulen«), *imbogo* 9 »Büffel«; *ambolile* »er hat mich geschnitten (von *vōla* »schneiden«); *aŋgagye* »er hat für mich geteilt« (von *gaga* »teilen«).

Also: *n* + *i* + *g* > *ŋg*

n + *i* + *l* > *nd*

n + *i* + *g* > *mb*

Fällt der Konsonant ganz aus, so wird *ni* vor dem Vokal zu *ń*, z. B. *ń-umu* Kl. 9 »trocken«. Daneben gibt es Formen, in denen es scheint, als ob *g* zu *χ* vielleicht unter Einfluß des *i* verändert ist, z. B. *ndžumu* Kl. 9 »trocken«, s. unten 21.

14. a) Adjektiva in Verbindung mit Klasse 9 und 10.

nhithu Kl. 9 (von *-thithu* »schwarz«); *mbifu* Kl. 9 (von *vifu* »schlecht); *inhangafu* Kl. 9 (von *-χangafu* »fest«).

b) Pluralis von Klasse 11.

ulubǫthe »Strick«, pl. *imbǫthe.*

c) Diminutivpräfix Kl. 13: *aχa.*

aχabwa »Hündchen« neben *imbwa* 9 »Hund«; *aχadama* »kleine Färse« (von *indama* 9 »Färse«).

Hier kommt also die sogenannte »halbe Nasalierung« vor, vgl. Meinhof, Grundriß S. 56.

d) *umu-nhu* »Mensch«, urspr. *umu-ntu.*

15. Nasal + *u* + Konsonant.

u haltige nasalierte Konsonanten kommen weder in den Nominalpräfixen noch beim Objektspronomen *mu* vor, doch wird das *u* oft ganz flüchtig gesprochen, so daß es fast verschwindet.

16. —

Hier sei erwähnt, daß von zwei aufeinanderfolgende Silben beginnenden ursprünglichen Momentanen die erste in der Regel zur Media erweicht wird (Dahlsches Gesetz).

So erklärt sich das Vorkommen von *g, d, b* neben der regelmäßigen Entsprechung für die ursprünglichen Momentanen *χ, th, ph*, z. B. *duχa* »schimpfen«, Suaheli *tukana*; *idiχila* »zustimmen«, Suaheli *itika*; *pha-gathi* »zwischen«; *-dathu* »drei«, vgl. Suaheli *-tatu*; *uχu-ibatha* »fassen, ergreifen« vgl. Suaheli *pata*; *botha* »drehen«, vgl. Konde *phǫtha*; *ama-daχǫ* »Gesäß«, vgl. Suaheli *matako.*

Nicht angewandt ist das Gesetz z. B. in *uluχǫphę* »Wimper«, *inhuχu* 9 »Huhn«, *thwiχa* »Last aufnehmen«. Schon hier sei bemerkt, daß das Dahlsche Gesetz auch dann zur Geltung kommt, wenn die zweite der beiden Momentanen durch schweren Vokal zur Frikativa geworden ist, *-pǫpú* »blind« > *bǫfu*

gǫhǫmǫla »husten« aus B. *kǫka* s. 19.

Bei der Verbindung mit Nasalen folgen *g, d, b* den Gesetzen der ursprünglichen Spiranten, sie ergeben also: *ng, nd, mb.*

17. Auch hier macht sich viel fremder Einfluß geltend, da in den früheren Kriegszeiten mehrfach Vermischung der Bena und Pangwa eintrat. Die Männer verstehen fast alle Kibena, die Frauen und alten Leute weniger. Der südöstliche Teil des Landes hatte früher unter den Einfällen der Vangoni (bei Songeja [Songela, Songelya]), der nördliche unter denen der Vahehe und des Mbejela zu leiden.

Feststellung der Mischlaute.

18. *t. hanǫ* aus *tanǫ* (fünf), also *t* > *h.*

19. *k. gǫhǫmǫla* »husten« s. 16

hęχa »lachen«	*hǫngǫla* »schnitzen«
fiha »verbergen«	*hagula* »aussammeln«
mi-hõdži »Tränen«	*haŋga* »zusammenkommen«
	laha »einen Pfeil abschießen«,

also *k* > *h.*

20. *aṅhombile* »er hat mich bezahlt« von *homba*, *iṅheṅgo* »Hausmesser«. *iṅhi* 9 »Land«, *iṅhoni* 9 »Schande«, *vonha* 2 »alle«, aber *iṅhi jonha* neben *joha* »das ganze Land«.

Also *ṅk* > *nh* neben *h*,
ni + *k* > *ṅh*.

Für *ṅh* kommt vereinzelt auch *s* vor, z. B. in *isoni* statt *iṅhoni* 9 »Schande« (s. auch 23).

21. Urb. *iliχuva* > *ili-džuva* »Sonne«
» *χeṅga* > *džeṅga* »bauen«
» *χa* > *idža* »kommen«
} also *χ* > *dž*.

Vgl. auch *džaliχa* »ausbreiten« neben *ala* oben 3. Urbantu *χala*.
Mit Nasal: *indžala* 9 »Hunger«, *ili-gandža* »Handfläche«, also *ṅg* > *ndž*.

Einfluß der Vokale auf die Konsonanten.

22. *ki* > *χi*. *umu-χila* »Schwanz«, *iχi* Präf. Kl. 7, *indžuχi* 9 »Biene«;
ku > *χu*. *uχu* Inf. Präf.; *χula* »groß werden«;
ti > *thi*. *umu-thima* »Leber«, *thigila* »sagen«;
tu > *thu*. *dathu* »drei«;
pi > *phi*. *phinda* (neben *phenda*) »tragen«
pu > *phu*. *phuma* (neben *phoma*) »rauben«
phula »blasen«.
} vgl. 7;

Also *χ*, *th*, *ph* bleiben vor den Grundvokalen *i* und *u* unverändert.
γi > *i* und *ji*. *imba* »singen«. *ji* Präf. verb. Kl. 9;
γu > *u*, *ju*, *gu*. *uma* »trocken werden«. *gu* Präf. verb. Kl. 3. *imbeju* »Samenkorn«;
li > *li*. Präf. Kl. 5 *ili*; *lima* »ackern«, *linda* »aufpassen«, *ulu-limi* »die Zunge«;
lu > *lu*. Präf. Kl. 11 *ulu*; *luma* »beißen«, *umuluχo* 3 »Naht an der Matte«;
vi > *vi*. *umu-vili* »Leib«, *vifu* »böse«, *vila* »sieden«, *-vili* »zwei«;
vu > *vu*. Präf. Kl. 8 *uvu*; *vumba* »formen«, *vuja* »zurückkehren«.

γ ist also vor *i* und *u* ähnlichen Schwankungen unterworfen wie vor *a*, es wird zu ', *j* und *g*.

l und *v* bleiben unverändert, doch vergleiche *fuduga* »Bier rühren« mit Urb. *kuluva*.

23. Die alten Mischlaute.

ki > *si*. *phasi* »unten«;
ku > *hu*. *hūdža* »auspressen, durchseihen«;
γi > *dži*. *aχa-džila* 13 »der kleine Weg«, *indžila* 9 »der Weg«;
γu > *džu*. *ilidžuva* »Sonne«.

Also liegen dieselben Regeln vor wie bei 18—21, nur daß vor *i* statt *h* ein *s* eintritt.

Digitized by Google

24. Die Mischvokale *e̱*, *o̱*.

a) Einfluß derselben auf die ursprünglichen Momentanen.

ke̱. *χ* vor *e̱* hält sich in einigen Formen, in anderen wird es zu *χ́*, z. B. *he̱χ́e̱la* relat. Form von *he̱χa̱* »lachen«, aber *finhu fithele̱χ́e̱* »gekochtes Essen«;

ko̱ > *χo̱*. *jaχo̱* Kl. 9 »dein«;

pe̱ > *phe̱*. *phe̱pha* »rauchen«;

po̱ > *pho̱*. *va-Phoma* Name für die Vangoni im Pangwa;

te̱ > *the̱*. *the̱ma* »fällen«;

to̱ > *tho̱*. *sitho̱* »schwer«.

Also unterliegen die ursprünglichen Momentanen mit teilweiser Ausnahme von *χ* vor *e̱*, *o̱* denselben Gesetzen wie vor den Grundvokalen.

b) Einfluß derselben auf die ursprünglichen Spiranten.

γe̱ > *ge̱*. *ge̱nda* »gehen«, *ge̱la* »messen«;

> *e̱*. *umu-e̱dži* »Mond«;

γo̱ > *go̱*. *go̱na* »ehebrechen«;

> *o̱*. *o̱ta* »sich wärmen«;

le̱ > *le̱*. *le̱ta* »bringen«, *le̱mca* »nicht vermögen«;

lo̱ > *lo̱*. *umu-lo̱mo* »Lippe«;

ve̱ > *ve̱*. *ili-ve̱le̱* »Brust«, *ve̱le̱χ́a* »Frucht bringen«;

vo̱ > *vo̱*. *vo̱na* »sehen«, *iliva̱χ́o̱* 5 »Arm, Hand«.

Also unterliegen auch die Spiranten vor *e̱*, *o̱* denselben Gesetzen wie vor den Grundvokalen.

Anmerkung: *ve̱* > *be̱* in *aχ́a-be̱ju* »Samenkorn« und *vo̱* > *bo̱* in *aχ́a-bo̱go̱* »Büffelchen« ist »halbe Nasalierung«, vgl. 14 c.

25. Die Konsonanten vor den schweren Vokalen.

a) Die ursprünglichen Momentanen.

ki > *si*. *ily-o̱si* »Rauch«, *umu-sipha* 3 »Ader«;

kû > *fu*. *ama-futha* »Fett«;

ti > *si*. *ulu-siku* »Tag« (24 Stunden), *masika* 6 »Regenzeit«, *uvusinga* 14 »Schwanzquastenhaar der Kuh«, *sigala* »zurückbleiben«;

tû > *fu*. *funda* »verführen, ermahnen«;

pi > *fi*. *fiχ́a* »ankommen«, *fiha* »verbergen«;

pû > *fu*. *-bofu* »blind«, s. 16.

Also werden *k* und *t* durch *i* zu *s*, *p* wird *f*, *k*, *t*, *p* werden durch *û* zu *f*.

b) Die ursprünglichen Spiranten.

γi > *dži*. *umu-džilo* »verbotene Speise«;

γû wird wahrscheinlich *fu* s. *ifuvo* in 27;

li > *dži*. *džimu* »dumm«;

lû > *fu*. *vofu* »faul«, *ululefu* 11 »Bart«, *ulubafu* 11 »Seite«;

vi > *fi*. *ifi* Präf. Kl. 8;

vû > *fu*. *aχ́a-fula* »kleiner Regen«.

Also werden die ursprünglichen Spiranten durch *i* zu *dž* (nur *v* wird *f*). durch *û* werden sie zu *f*.

Digitized by Google

Schema.

ki > *si*. *gi* > *dzi*	*ku* > *fu*. *gu* > *fu*(?)
ti > *si*. *di* > *dzi*	*tu* > *fu*. *du* > *fu*
pi > *fi*. *vi* > *fi*	*pu* > *fu*. *vu* > *fu*.

Anmerkung: *impiti* > *fifi* (anstatt *fisi*) »Hyäne« beruht auf den Gesetzen der Konsonantenassimilation, vgl. 34.

In *ili-ho*, pl. *am-iho* 5 »Auge«, urspr. *-giko*, ist *g* ganz verschwunden.

In *liŋga* »umgeben« scheint leichtes *i* vorzuliegen, abweichend von anderen Sprachen.

Unregelmäßig ist ferner *džubiχa* »eintauchen«, Urb. *lúga*.

26. Mit Nasal verbundene Konsonanten vor schweren Vokalen.

ngi > *ndži*. *umu-gandži*;

ndi > *ndži*. *umu-phondži* von *ponda* »schmieden«;

ndu > *fu*. *gāfu* von *ganda* »mager werden«.

Die mit Nasal verbundenen Konsonanten verändern sich also vor den schweren Vokalen ebenso wie vor den einfachen. Vor *f* fällt der Nasal aus.

27. Neugefunden sind bisher: *χ*, *s*, *dž*, *f*.

Die Verbindung von Nasal mit *dž* ergibt *ndž* wie in 21.

Für die Verbindung *n* + *χ* habe ich kein Beispiel.

m + *f* > *f*. *ifimbo* 10, *ulu-fimbo* 11 »Stock«; *ifuvo* 9 »Nilpferd«; *fiyo* 9 »Niere«.

n + *s* > *s* z. B. *iseŋga* 9 »Rind«, *isiŋgo* 9 »Nacken, Hals«.

ndž z. B. in *indžoχa* 9 »Schlange«, *indžuχi* 9 »Biene«.

Hier ist vermutlich das Vergrößerungspräfix (*dži*? urspr. *gi*) vor den Stamm getreten und dann der Nasal.

28. *džima* »erlöschen«.

Die Verbalstämme, welche z. B. im Sotho mit Nasal + vokalhaltigem Konsonanten beginnen, unterscheiden sich hier nicht von Formen ohne Nasal.

29. Die Konsonanten vor Halbvokalen.

a) Die ursprünglichen Momentanen.

kya > *χe* oder *χye*. *χuχe*(?), *χuχye*, *χuχele* »es tagt«;

kya > *sa*. *golosa* »gerade machen«;

kwa > *χwa*. Gen. Kl. 15 *χwa*;

kua > *fua*. *uχu-fua* »sterben«;

tya > *thya*. *thyelela* »gleiten«;

tya > ?;

twa > *thwa*. Gen. Kl. 12 *thwa*;

tua > ?;

pya > *phya*. *phya* »neu«, *phya* »brennen, gar sein«;

pya > *fya*. *dufya* »rühmen«;

pwa > ?;

pua > *hua* z. B. *huanana* »gleichen«.

b) Die ursprünglichen Spiranten.

γya > *ja*. Gen. Kl. 4 *ja*;

γya > *dža*. *odža* »waschen«;

ɣwa > *gwa*. Gen. Kl. 3 *gwa*;
ɣẁa > ?;
lya > *lya*. *lya* »essen«;
lʲa > *dža*. *vodža* »verfaulen lassen«, *malidža* »beenden«, *medža* »sprießen lassen« von *mela* »sprießen«;
lwa > *lwa*. Gen. Kl. 11 *lwa*, *lwa* »streiten«;
lẁa > ?;
vya > *vya*. *vyala* »pflanzen«;
vʲa > *fya*. *phufya* »dumm machen«;
vwa > *fwa*. Gen. Kl. 14 *fwa*;
vẁa > *fwa*. *fwala* »anziehen«, vgl. *fwiɣa* »kleiden«.

Also verändern die einfachen Halbvokale die Grundlaute nicht (ausgenommen daß *ɣ* durch folgendes *y* auch zu *ʝ* wird). Die schweren Halbvokale bringen Veränderungen hervor wie im Hauptschema unter 25, nur wird *pẁa* hier zu *hwa*.

Zuweilen verschwindet dabei der Halbvokal ganz.

30. —

31. Veränderungen nasalierter Laute durch schwere Halbvokale.

ṅkʲa > *sa*. *nusa* »schnüffeln« von *nuṅha* »riechen«.

Es gelten, wie es scheint, die bisher aufgestellten Regeln.

32. Veränderungen, welche durch Halbvokale entstandene Laute durch vortretende Nasale erleiden.

Es finden sich keine neuen Regeln. Vgl. *ṅhwale* 9 »Rebhuhn«, *ɛmhya* (*ɛmhya*) 9 »neu«, *imbwa* 9 »Hund«.

33. Die reinen Nasale werden durch folgende Vokale oder Halbvokale meist nicht beeinflußt.

Beispiele: *iṅhoni*, Urb. *iṅkoni* »Schande«; *hamya* »Wohnsitz verlegen«, kaus. von *hama*. Vgl. jedoch *ṅh* in dem eben angeführten *iṅhoni* und sonst s. 20. Ferner *ṅw* in *ṅwa* »trinken«, *ṅ* in *ṅumu* 9 »trocken« s. 13. *iṅhwina* »Krokodil« aus B. *ŋgwena* scheint unregelmäßig zu sein.

Im übrigen ist der Vokal des Präfixes (*i* wie *u*) beim Verbum fast immer erhalten, so daß keine Verbindung des Nasals mit dem folgenden Konsonanten eintreten kann.

ṅ findet sich vor Vokalen nur als *ṅh*.

Zur Nasalierung der Nasale vgl. *inofu* Kl. 9 von *-nofu* »gut«.

34. Konsonantenassimilation liegt vor in *iʃiʃi* statt *iʃisi* »Hyäne«. Urb. *impiti*.

Vokalassimilation findet sich bei den Verben auf *-eka* in bekannter Weise und bei den relativen Formen, z. B.:

uχ-ogela »schwimmen«
uχu-voneka »sichtbar sein«
uʝ-ongeledza »hinzufügen«
uχu-thyelela »gleiten«;

aber *uχulima* »ackern«, rel. *limila*
uχwita »gießen«, rel. *itila*
uχuhagula »aussammeln«, rel. *hagulila*
uχulagila »befehlen«;
uχw-ima, davon *imika* »stellen«;

also nach *a*, *i*, *u*: *ika*, *ila*; nach *e̱* und *o̱*: *e̱ka*, *e̱la*. Vgl. auch *v̱aliṅhe̱ne* neben *v̱aliṅhine* »sie sind gleich« von *liṅhana*.

35. Vokale nach der Abstammung.

a) Den Grundvokalen entsprechen: *a*, *i* (*ẹ*), *u* (*ọ*).

b) Dem Mischlaut *e̱* entspricht: *e̱*.
» » *o̱* » *o̱*.

c) Den schweren Vokalen entsprechen: *i* und *u*.

Schema.

a
e̱ *o̱*
(*ẹ*) *i* *i* *u* *u* (*ọ*)

36. Nach dem Klange sind

a) Reine Vokale: *a*, *i*, *u*.

b) Trübe Vokale: *e̱*, *ẹ*, *o̱*, *ọ*.

Schema.

a
e̱ *o̱*
ẹ *ọ*
i *u*

Anmerkung: Unberücksichtigt ist hier noch die Länge und Kürze der Vokale geblieben.

37. Konsonanten nach der Abstammung.

a) Grundlaute:

Ursprüngl. Momentanen		Ursprüngl. Spiranten	Nasale
	Durch Dissimilation		
χ	*g*	*g*, *'*, *j*	*ṅ*
th	*d*	*l*, *ḷ*	*n*
ph	*b*	*v̱*	*m*

b) Den alten Mischlauten entsprechen:
den tonlosen: *h*,
den tönenden: *dž*.

c) Semivokales: *y* und *w*.

d) Nasale Verbindungen der Grundlaute.

	Aus Momentanen		Aus Spiranten
einfach:	*ṅh*		*ṅg*
	?		*nd*
	?		*mb*
	Durch Dissimilation		
i-haltig:	*ṅh*	*ṅg*	*ṅg* (*ndž*, *ṅ*)
	nh	*nd*	*nd*
	mh	*mb*	*mb*

e) Leichte Vokale bewirken keine Veränderung; nur $\acute{\chi}$ entsteht gelegentlich aus χ.

Durch schwere Vokale und schwere Halbvokale entstehen: *f*, *s*, *dž*.

f) Durch Nasal entsteht aus denselben: *f*, *s*, *ndž*.

g) Nasale Verbindungen der Mischlaute:

$n + h > \acute{n}h$ (vereinzelt *nh*, *h*),

$n + s > s$,

$n + dž > ndž$.

h) Aus den Nasalen entstehen keine neuen Laute.

i) Andere Laute als die aufgeführten kommen nicht vor.

	Momentanen			Nasale	Spiranten			Halbvokale
	Fortes (Tonlose)	Lenes (Tönende)			Fortes		Lenes	
	Aspiriert	rein	nasal		rein	nasal		
Gutturales		*g*	*ŋg*		χ	*ŋh*		
Palatales		*dž*	*ndž*	*ń*	$\acute{\chi}$	*ńh*	*j*	*y*
Zerebrales	*ṭh*	*ḍ*	*ṇḍ*	*ṇ*		*ṇh*	*ḷ*	
Alveolares			*nd*		*s*		*l*	
Labiales a)					*f*			
" b)	*ph*	*b*	*mb*	*m*		*mh*	*v*	*w*

Faukales ', *h*.

Die Zerebral- und Alveolarreihe ist im Text der Untersuchung nicht geschieden, vgl. 3.

Vereinfachungen der Orthographie, bei denen die Schreibung des Kibena berücksichtigt ist:

a) Von den Vokalen werden nur *e* und *o* besonders bezeichnet.
e lies *ę*, *o* lies *ǫ*.

b) Konsonanten:

Phonetisch	*dž*	$\acute{\chi}$	*ḷ*	*mh*	*nh*	*ŋg*	*ńh*	*ṅh*	*ph*	*th*	*v*
Vereinfacht	*dz*	*k*	*l*	*m*	*n*	*ng*	*ń*	*ṅ*	*p*	*t*	*v*

Meine Versetzung nach Daressalam zwang mich, das Studium des Kipaŋgwa zunächst abzubrechen. Es ist mir so unmöglich, hier noch näher auf Wortlehre und Syntax des Kipaŋgwa einzugehen. Ja auch das, was ich an handschriftlichem Material darüber besitze, kann ich um anderer Arbeiten willen jetzt nicht ausnutzen. Was mich veranlaßt, trotzdem mit dieser kurzen Skizze der Lautlehre des Kipaŋgwa an die Öffentlichkeit zu treten, ist nur der Gedanke, auch aus dem Süden unserer Kolonie Deutsch-Ostafrika noch einen neuen Beweis für die Richtigkeit und Brauchbarkeit der Meinhofschen Aufstellungen beizubringen.

Es sei hier nur noch kurz auf einige grammatische Eigentümlichkeiten des Kipaŋgwa hingewiesen:

a) Häufig kommen Doppelpräfixe vor. *muki-dala* »das Frauchen«, *ńumba* »die Häuschen«, *kikamu-sungula* »das allerliebste kleine Häschen«. Der Plural davon lautet verschieden, je nachdem das Wort vor Beifügung des zweiten Präfixes singularisch oder pluralisch gedacht war (*vaki-dala*, dagegen *mami-lungu* »Geister«).

Digitized by Google

Sodann ist der Wechsel der Präfixe zu beachten. *akanu* »der kleine Mensch«, *ilinu* »Kerl« (im burschikosen Sinn), *ugunu* »Kerl« (Schimpfwort).

b) Beim Possessiv beachte die strenge Scheidung:

umutwe gwake »sein (des Menschen) Kopf«,
umutwe gwajo »ihr (der Kuh) Kopf«.

c) Beim Pronomen relativum ist mit Ausnahme des Singularis der Menschenklasse der Nominativ (*ava*, *imi*, *ulu* usw.) vom Akkusativ (*we*, *mye*, *lwe* usw.) zu unterscheiden.

d) Zahlwörter: 1 *jimwi*, 2 *dzivili*, 3 *dzidatu*, 4 *dzina*, 5 *dzihano*, 6 *mutanda*, 7 *heneka muhana*, 8 *heneka koha* (*muhana* »Seite«, *koha* »überall«, *heneka* wahrscheinlich »auseinanderstehen lassen«). Es ist an das Auseinanderstehenlassen der Finger (Ring- und Mittelfinger) beim Zählen gedacht, erst nur bei der einen Hand (oder Seite) = 7, dann bei beiden (überall) = 8. Ähnlich: 9 *fundika* (»zustöpseln, zusammenschließen«) *muhana*, 10 *fundika koha* oder *mabudi*, 11 *kidzigo*. Sodann: 22 *kidzigo kavili*, 33 *kidzigo kadatu*. Damit ist aber im Durchschnitt die Grenze des ursprünglichen Zählvermögens erreicht.

Über die Bedeutung der Haussanation für unsere Togo- und Kamerunkolonie[1].

Von Prof. Dr. Lippert,
Lehrer des Haussa am Seminar für Orientalische Sprachen.

Einleitung.

Das Thema, das im Folgenden seine Behandlung finden soll, ist wohl noch dem ganzen gebildeten Publikum bis auf ein paar Fachgelehrte terra incognita. Es ist das Haussavolk, das heute seine Sitze zwischen dem Unterlauf des Benue im Süden, dem Südrand der Sahara im Norden, zwischen dem Ufer des hier südlich fließenden Nigerstromes im Westen und der Westgrenze von Bornu im Osten hat. In dieses Gebiet ist das Haussavolk schon von 1100 ab von seinen früheren Sitzen in Damergu und der Oasengruppe Asben eingewandert, die nördlich von seinen heutigen belegen sind. Hier hat es um 1400 etwa den Islam angenommen, so daß schon vor 500 Jahren alle Haussas Muslims waren. Die Ursache der Auswanderung war der durch die Ränke[2] des Wesirs des ägyptischen Fatimidenkalifen Mustanssir erfolgte Einbruch oberägyptischer Araberstämme, der Benu Hilal und Sulaim, in das westlich von Ägypten belegene Kulturland, dessen Berberfürsten sie in zahllosen Schlachten besiegten und, sich nach Art nomadischer Eroberer an Zahl durch Nachzügler und abfallende Arabergruppen stark vermehrend, die Staaten der Sīriden und Hammāditen teils eroberten, teils vernichteten. So hatten sie sich über den größten Teil Nordafrikas zu Herren gemacht. Die arabischen Heerscharen, die in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts unter ʿAmr b. al-ʿĀs und Okba b. Nāfi dasselbe Gebiet bis Tanger hin unterworfen hatten, richteten sich in den selbsterbauten, wie Keirowān, oder eroberten Städten als Militärkolonien ein, während diese arabischen Beduinenhorden die Berber aus den fruchtbaren Fluren der eroberten Gebiete südwärts jagten und ihren Besitz okkupierten. Die Berberstämme waren gezwungen, sich nach Süden zu begeben und zwangen auch noch die dort hausenden Tuaregs, weiter zu ziehen; und so siedelten sich die Tuareg Kelowi im Verlauf dieser Völkerwanderung in den Oasen von Asben und in Damergu unter der Haussabevölkerung an. Beide Völker lebten in Harmonie, heira-

[1] Vortrag, gehalten am 6. Februar 1907 im Seminar für Orientalische Sprachen.

[2] »Jetzt bekamen sie jeder ein Goldstück und ein Kamel geliefert unter der Bedingung, daß sie Ägypten verließen und die Segnungen ihrer Gegenwart dem Reiche von Ifrikija zu Teil werden ließen.« Vgl. A. Müller, Islam, Bd. II, S. 620; er nennt diese Ränke »einen satanischen Einfall«.

Digitized by Google

teten untereinander, woraus der Mischstamm der Buzaua, der jetzt in diesem Gebiete wohnt, entstanden ist. Im Verlauf ihres Verkehrs paßten sie auch ihre Sprachen einander an, so daß die Haussasprache im Hinblick auf die Grammatik völlig hamitisch ist, im Hinblick auf das Lexikon auch zahlreiche Wörter aus der Sprache der Tuaregs aufgenommen hat, andererseits auch heute noch in verschiedenen Städten der Oasen Asben und auch in der Stadt Gāt die Umgangssprache ist. Arabisch und Tuareg ist darin nur Patois. Die schöne, wohlklingende und leichte Haussasprache ist also wohl den hamitischen Sprachen zuzurechnen. Als die beiden Völker sich vermehrten, so daß die Oasen der Wüste sie nicht mehr ernähren konnten, zog die Haussanation von dort nach dem Sudan herunter und ließ sich in dem schon beschriebenen Gebiete nieder. Nur darf man nicht glauben, daß sie eine politische Einheit gebildet hätten; wie weiland das alte deutsche Reich fielen sie in eine Anzahl Staaten auseinander, die man als die sieben echten — Haussa bokoi — und sieben unechten — Haussa banza bokoi — bezeichnete. Kano, Rano, Biram, Katsena, Gobir, Daura und Saria werden als die sieben echten Haussastaaten bezeichnet, Yoruba, Nufe, Guāri, Yauri, Bautschi, Sanfara und Kebi als die unechten, weil in diesen das Haussaelement mehr oder weniger in der Minderzahl war. Auch der Größe nach waren die echten Haussastaaten nicht gleich; während gerade die ältesten, wie Biram, Rano, auf das Weichbild ihrer Stadt sich beschränken mußten, hatte das im Nordwesten belegene Gobir, das den edelsten Stamm der Haussas bildet, ferner Kano, Katsena, Saria sich ausgedehnte Territorien zusammenerobert, so daß ihre Fürsten 2000 Reiter und 10000 Mann Fußvolk ins Feld stellen konnten. Zwischen den einzelnen Staaten und gerade an den waldigen oder bergigen, also schwer zugänglichen Örtlichkeiten lebten beim Einzuge der Haussas Heidenstämme, Männlein mit Schambinde aus Rindenbast, Weiblein nackt wie Eva vor dem Falle. Diese Heidenstämme halten sich heute noch in ihren unzugänglichen Verstecken auf.

Die älteste historische Erwähnung eines Haussastaates, und zwar Gobirs, das ja auch der südwestlichen Sahara am nächsten lag, finden wir bei dem berühmten Reisenden Ibn Batūta in seiner »Reisebeschreibung«, der an einer Stelle dieser »Riḥla«, wie der arabische Ausdruck dafür ist, bemerkt: »Daß das in den Minen von Tekedda, einer Wüstenstadt in der südwestlichen Sahara, gewonnene Kupfer nach dem Lande Gobir von den Ländern der Ungläubigen exportiert wurde.«

Diese Notiz gibt, wenn man berücksichtigt, daß Ibn Batūta im Jahre 1353 jene Gebiete bereist hat, einen Terminus ante quem für die Einwanderung der Haussas in ihre jetzigen Wohnsitze und zugleich einen Terminus post quem für die Einführung des Islams in die Haussastaaten. Der Islam hat seinen Einzug in diese später gehalten, als in die großen, westlich vom Niger gelegenen islamischen Großmächte Ġāna, Melle, Songai, die in dieser Reihe nicht bloß von Westen nach Osten fortgehen, sondern sich auch in der Macht gefolgt sind, und noch später als ihr östlicher Nachbar, das Sultanat von Bornu, das schon um das Jahr 1000 den Islām angenommen hatte. Ich habe bei Beginn des Artikels schon darauf hingewiesen, daß die Einführung

des Islams in die Haussastaaten um 1400 stattgefunden hat, und unter dem Einfluß des Islams sind die berühmten Handelsemporien Kano und Katsena, wo auch die Fürsten der beiden Staaten residierten, zu Bildungszentren geworden, wie sie sonst im Sudan nicht so leicht zu finden sind.

Arabische Chronisten, die jene Zeit beschreiben, erzählen uns, daß zahlreiche Gelehrte aus Timbuktu und Genne, beides Städte am Oberlauf des Niger — Timbuktu da, wo der Fluß nach Osten wendet — nachdem sie die Pilgerfahrt nach Mekka gemacht und vielfach auch in Ägypten den arabischen Polyhistor Sujūṭī aufgesucht hatten, auf der Rückkehr nach ihrer Heimat den Sudan passiert und auch Kano und Katsena und andere Städte des Haussalandes besucht haben; sie lasen hier in den Moscheen die Mudawwana des Sahnūn, ein Handbuch des in fast ganz Afrika gebräuchlichen malikitischen Rechtes, den Kommentar zu dem Jambengedicht über Logik von Maġīlī. So finden wir also um 1450 in allen größeren Haussastädten wissenschaftliche Bestrebungen: malikitische Dogmen und Recht, Logik, und was zur Bildung -adab- arabischer Studenten gehört, unter großem Zudrang eifriger Haussaschüler.

Ich möchte zunächst noch auf die Eigenschaften, Kleidung und Gewerbe der Haussas eingehen, weil das zum Verständnis meines eigentlichen Themas notwendig ist.

Die Haussas sind meist große, schlanke Gestalten, Männer wie Frauen; einen kleinen Haussamann sieht man fast nie. Sie heben sich vorteilhaft in jeder Beziehung von der Negerbevölkerung ab. Sie sind zwar auch schwarz, haben aber kaum etwas negerhaftes an sich; sie haben schmale Hände und Füße, intelligente, scharf ausgeprägte, wenn auch nicht hübsche Gesichtszüge. Auch die Frauen sind von höherem und besserem Wuchs als die Negerweiber. Persönlich sind sie tapfer und auch kriegslustig. So besteht z. B. die ganze Polizeitruppe unserer Togokolonie aus Haussas, in die Schutztruppe Kameruns nimmt man auf, soviel man bekommt. Die Engländer haben die Anwerbung der Haussas leichter als wir, da sie nach der Abmachung mit Frankreich im Jahre 1900 die sämtlichen Haussastaaten bekommen und zum Teil auch schon soweit in Besitz genommen haben, als sie schon englische Residenten an den Sitzen der Provinzialstatthalter haben, die, mit einer persönlichen Eskorte versehen, mit ihren höheren politischen Anschauungen und dem Hinweis auf die hinter ihnen stehende englische Macht, immer das durchsetzen, was sie wollen.

Daher besteht auch die gesamte »frontiere force« sowohl der englischen Goldküstenkolonie wie des britischen Nigeria aus reinen Haussatruppen, in Nigeria allein 6000.

Daß sie sich gut bewährt haben, beweist schon der Umstand, daß Deutsche wie Engländer, sie gern behalten und beruht ferner auch auf ihrem islamischen Ehrgefühl, was bei den sonstigen Negern fast gar nicht vorhanden ist.

Jeder Haussa besitzt eine hohe Intelligenz und eine lebhafte Phantasie; dies sind Momente, die ihnen das Fortkommen, den Beifall und die Anerkennung sichern, die sie auch fern in der Fremde überall finden.

Wo man Haussas trifft, erkennt man sie sofort an ihrer einheitlichen Kleidung: die Männer tragen eine weiße Tobe, weiße, oben weite, nach

Digitized by Google

unten sich verengende Pluderhosen. Die Vornehmen und Wohlhabenden tragen über der Tobe noch einen Burnus mit riesiger Brusttasche. Für die Füße haben sie Sandalen mit geschmackvollen Stickereien oder, wenn sie zu Pferde sind, hohe Reiterstiefel. Die Frauen tragen gewöhnlich ein Hemd, das bis zu den Knöcheln reicht, darüber ein blaues Umschlagtuch, das malerisch um Kopf und Schultern drapiert ist; als Schmuck dient ihnen eine an roter Schnur um den Hals hängende Messingmünze oder ein dreieckiger Achat. Während die Männer sich nach mohammedanischer Sitte den Kopf rasieren lassen, tragen die Frauen Frisuren, die an den bayerischen Raupenhelm erinnern.

Die Bevölkerung nährt sich von Ackerbau, Handwerk und Handel; der Ackerbau wird freilich noch mit der Hacke betrieben. Mancher Besitzer baut die Getreidearten und Baumwolle auf verschiedenen Farmen. Die Düngung des Ackers mit Viehdung ist auch ihnen bekannt.

Von den gewerblichen Zweigen steht die Textilindustrie an der Spitze; ihre Produkte bezeichnen am besten den hohen Kulturstand, auf dem das Volk steht. Das Material zu den Geweben, die Baumwolle, wird, wie wir soeben gesehen haben, im eigenen Lande auf Baumwollfarmen in guter Qualität gewonnen. Geschäftige Weiber spinnen dann den festen Faden, der entweder gebleicht bleibt oder blau, rot oder grün gefärbt wird. Daraus werden dann lange, schmale Streifen gewebt, bei denen man nicht bloß die Haltbarkeit und Feinheit des Gewebes, sondern auch den Geschmack im Muster bewundern muß. Aus diesen Streifen verfertigt dann der Schneider Hosen, Toben, welche letzteren bei den Reichen schöne Verzierungen durch mühsame und kunstvolle Seidenstickerei erhalten.

Nächstdem ist die Lederindustrie, die von den Gerbern, Färbern, Sattlern und Schuhmachern betrieben wird, zu nennen.

Nachtigal im III. Bande seines Werkes »Sahara und Sudān« äußert sich darüber: »Während in den Haussastaaten vortreffliche Baumwollenstoffe verfertigt und ebenso geschmackvoll als reich verziert werden, während das von Haussaleuten gegerbte Ziegenleder mannigfach gefärbt und zu den zierlichsten Arbeiten verwendet wird, hat Wadai nichts dergleichen«; und Dr. Schilling bestätigt das im XIII. Bande des Kolonialblattes, wo er über Pferde- und Viehzucht in Nordtogo spricht: »Die Behandlung der Felle der geschlachteten oder eingegangenen Rinder wird wohl nur von den Haussas geübt, welche dieselben — meist aber die billigen Ziegenfelle — zu den bekannten Lederarbeiten verwenden, als da sind Sandalen, Reiterstiefel, Sättel, Ledertäschchen, um den Hals zu hängen, um Goldstaub oder Briefe, die drei Monate durch die Wüste von Tripolis nach Sinder und Kano transportiert werden sollen, vor Feuchtigkeit oder Verlieren zu bewahren.«

Dazu kommen dann Matten- und Korbflechtereien; die Matten werden gewöhnlich in roten, blauen und grünen Mustern durcheinander gearbeitet, so daß sie in bezug auf die Farbenpracht mit den persischen Teppichen rivalisieren können.

Auch die Metallarbeiter, Schmiede, Gelbgießer, Goldschmiede liefern die zu Angriff und Verteidigung, Ackerbau, Hauswirtschaft und Schmuck

dienenden Gegenstände stets in künstlerischen Formen, die dann auch in fremden Ländern gern gekauft werden.

Hoch entwickelt ist schließlich auch der Handel, der die Lieblingsbeschäftigung aller Stände und Altersklassen bildet und mit großer Schlauheit und Gewandtheit betrieben wird. Großkaufleute gehen weit über die Grenzen ihres Reiches. An den sämtlichen Handelsplätzen der Guineaküste, in Lagos, Anecho, Lome, Akra und selbst in Freetown, ebenso in den Hauptemporien der Sahara wie Ġāt und Ġadames und der Nordküste in Alger, Tunis und Tripolis, und sogar an der Ostküste, in Kairo und Massaua, sind sie manchmal in Kolonien von 2000 und mehr Köpfen zu finden. In den beiden letzten Orten wohl wegen ihrer Wallfahrt nach Mekka. Natürlich werden auch alle bedeutenderen Haupthandelsplätze innerhalb der Peripherie der genannten Orte von ihnen besucht[1]. Bei diesen manchmal über 1000 km weiten Reisen können sie nur in größeren Karawanen ihre Straße ziehen, die eine zweckmäßige Organisation haben. Der Häuptling der Karawane führt auf Haussa den Titel »Madugu«, der Streitigkeiten unter den verschiedenen Mitgliedern zu schlichten hat und überhaupt die Rolle des Kadi spielt. Mit »Ġagaba« bezeichnet man diejenige Persönlichkeit, die namentlich durch die Wüste für den richtigen Weg zu sorgen hat, und dann auch mit Fürsten wegen der Erlaubnis zum Handel auf dem Markte ihrer Residenz, oder mit den Tuaregh häuptlingen wegen Verhandlungen über die Höhe des Zolles für die Passage ihres Gebietes in Verbindung treten muß. Bei ihren weiten Reisen übernachten sie gewöhnlich nicht in Dörfern; dagegen errichten sie auf allen großen Handelsrouten immer auf Tagemarschlänge eine Anzahl primitiver runder Unterkunftshütten aus Gras — Songo genannt —, welche meist in geschützter Lage und in der Nähe eines Wassers liegen. Diese Hütten bleiben natürlich stehen, werden auch von späteren Karawanen benutzt und auch von den benachbarten Eingeborenen geschont, gerade so wie unsere Alpenhütten.

So lebten die Haussa auf einer relativ hohen Kulturstufe; sie trieben schon um 1500 einen lebhaften Export und Import, indem um diese Zeit ihre Karawanen schon die ganze Sahara in dreimonatiger Wanderung durchquerten, bis sie Elfenbein, Straußenfedern und die Produkte ihrer hochstehenden Heimatsindustrie und wohl auch Sklaven auf die Märkte von Ġāt, Ġadames, Tripolis, Bengāzi brachten und hier feilboten; wenn sie ihre Waren verkauft oder gegen europäische Artikel eingetauscht hatten, nahmen sie ihren Weg wieder nach der Heimat aus den genannten nordafrikanischen Städten. Jährlich einmal kamen aber auch die reichen arabischen Kaufleute ihrerseits nach dem Sudan, um auf dem berühmten Markte des großen Emporiums von Kano, dem Handelszentrum des ganzen inneren Afrikas, ebenfalls Elfenbein, Straußenfedern und Sklaven einzuhandeln.

So verging die Zeit etwa 300 Jahre hindurch von 1500 bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Um die Zeit, wo Napoleon die politischen Umwälzungen in Europa schuf, hat auch, und zwar im Jahre 1802, ein fana-

[1] In Kumassi sollen 5000 Haussas leben.

Digitized by Google

tischer Fulbescheich den Sudan und die gesamten Haussastaaten revolutioniert und nach anfänglichen Niederlagen, nach blutigen Kämpfen, die etwa 15 Jahre hindurch dauerten, unter seine Herrschaft gebracht. Da aus der Fulbenation gegenwärtig alle Sultane unseres nördlichen Kameruns, nach dem Eroberer Adamaua genannt, sich rekrutieren, so verdient ihre körperliche Schilderung und Geschichte näher betrachtet zu werden.

Ihr Typus weicht von dem der Neger, Sudan- wie Bantuneger, weit ab. Er gleicht, soweit sie sich rein erhalten, d. h. durch Ehe mit Negerinnen nicht vermischt haben, völlig dem kaukasischen Typus, insbesondere bei der Fürstenfamilie in Tibati und den Bororomädchen bei Banyo.

Von dem Sultan Amalamu von Tibati, bei seinem ersten Besuch bei ihm, sagt der damalige Oberleutnant Morgen in seinem Werke »Durch Kamerun von Süd nach Nord« S. 266: »Auf dem großen Platz erblickte ich vor den Häusern des Häuptlings, welche durch ihre Größe und Sauberkeit sich vorteilhaft von den übrigen abhoben, einen Haufen Bewaffneter stehen. Hinter ihnen zeigte sich ein bildhübscher Jünglingskopf mit auffallend heller Gesichtsfarbe. Die tiefblauen, mandelförmigen Augen blickten mich neugierig und schüchtern zugleich an. Der untere Teil seines Gesichts vom Munde ab war durch einen Gesichtsschleier, die Stirn durch einen riesigen weißen Turban verdeckt. Dieser Jüngling mußte unzweifelhaft der Sultan sein.« Und ebenda S. 271 bei einem zweiten Besuch: »Von seinem schönen Gesicht waren wieder nur Augen und Nase zu sehen; der mächtige, schneeweiße Turban und der daran befestigte Litam verdeckte die übrigen Gesichtsteile.« Er spricht im Verlauf einer Schilderung auch noch von seiner wohlgeformten, ja eleganten Erscheinung.

Ebenda S. 294—295 sagt Morgen, der einen mehrere Tage währenden Aufenthalt in Banyo nahm: »Bereits am Morgen hatte ich zwei Expeditionsleute vorausgeschickt, um, wie es in diesen Gegenden üblich ist, unsere Ankunft beim Häuptling anzumelden.« Bei der Ankunft erfuhr er, daß der Sultan Usmānu von Banyo im Kriege abwesend, und sein Vertreter, seine stolze Gattin, nicht gewillt sei, die Expedition in die Stadt einzulassen. Sie war die Tochter des großen Königs von Yola, der damals, 1891, noch der Oberherr aller im deutschen Adamaua gelegenen Fulbesultanate war. Morgen wollte sich, ohne sich auf Verhandlungen einzulassen, nach Gaschaka, einem andern, nordwestlich von Banyo belegenen Fulbesultanat begeben, als ihm ein schnellfüßiger Pulo[1] nachgelaufen kam: »Die Königin grüßt und bittet dich, einige Tage am Orte zu verbleiben, um dich für den Weitermarsch zu stärken.« Während die Expedition noch mit dem Aufbau der Zelte 200 m von Banyo auf einer Wiese am Mao Banyo beschäftigt war, kamen Männer und Weiber aus dem Orte, um der Expedition Proviant zu verkaufen. Waren es in letzter Linie besonders die Haussafrauen gewesen, die ihnen Fleisch, Korn und andere Nahrungsmittel zum Kauf angeboten hatten, so erhielten sie hier eine starke Konkurrenz an den bis in diese Gegenden nomadisierenden Fulbe vom obern Niger.

[1] Sing. von Fulbe.

Digitized by Google

Morgen fährt fort: »Hellgelbe, blonde Gestalten, noch kaukasischer aussehend als die Häuptlingsfamilie in Tibati, kamen mit ihren Kalebassen des Weges daher. Und ich wollte meinen Augen kaum trauen, als ich den Inhalt derselben entdeckte; was boten sie feil? Die schönste Buttermilch, die frischeste Butter, wie man sie in Europa selbst nicht besser haben konnte.«

Ihre ursprünglichen Sitze lagen in Senegambien, wo sie auch jetzt noch die Mehrzahl der Bevölkerung bilden. Nomaden mit Pferde- und Rinderzucht, beginnt ein Teil von ihnen schon im 15. Jahrhundert mit seinen Herden nach Osten zu wandern und war gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch schon in die Haussaländer eingedrungen, als Nomaden schweifend, von den Herrschern geduldet, vom Volke verachtet, gerade wie bei uns die Zigeuner. Charakteristisch für die Fulbe im Gegensatz zu andern mohammedanischen Sudanstämmen war ihr religiöser Fanatismus. Dieser Fanatismus hat auch den Anstoß zu dem schon oben erwähnten gründlichen Umsturz in den politischen Verhältnissen der Haussastaaten gegeben.

Es war im Jahre 1802, als im Lande Göbir der berühmte Fulbescheich Osmān da-n Fōdio, der auch Prinzenerzieher des damaligen Königs war, sein Streben nach politischer Macht mit einer religiösen Bewegung zu verbinden und seine Volksgenossen zum Kampfe gegen den König von Gobir zu erregen wußte, indem er sie durch schwungvolle religiöse Gesänge zu höchster Begeisterung entflammte. Trotz anfänglicher Niederlagen behauptete er sich unter dem Zulauf seiner fanatisierten Stammesgenossen aus den benachbarten Haussastaaten gegen den König von Göbir und gewann auch zuletzt einen glänzenden Sieg in einem hartnäckigen Ringen, in dem der König von Gobir, ebenso wie sein Verbündeter, der König von Asben, fielen. Mit der Eroberung Göbirs begnügte sich aber Osmān nicht, sondern schickte seine Generale zu gleicher Zeit nach den andern Haussastaaten, die sie nach 15jährigen blutigen Kämpfen trotz des hartnäckigen Widerstandes der Landesfürsten auch eroberten. Die politischen Verhältnisse des Volkes änderten sich fast gar nicht, nur daß die angestammten Landesherren durch Fulbegouverneure ersetzt wurden, und die bisher unabhängigen Staaten wie Kano, Katsena, Saria, Bautschi und andere zum Kaiserreich Sokoto vereinigt wurden, nach dem Namen der von Osmān da-n Fōdio neu gegründeten Residenz.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat sich dann der Fulbehäuptling Adama in dem Königreich der Battaheiden Fumbina ein Reich gegründet und Yola zu seiner Hauptstadt gemacht. Das Land bekam nach dem Eroberer den Namen Adamaua; und von Yola haben sich dann wohl mehr als 40 Fulbereiche gebildet, deren Herrscher Lamidos hießen, und die an der Peripherie viel mächtiger waren als ihr Oberherr, der Emīr von Yola, den sie aber als ihren Oberherrn anerkannten, ihm auch Tribut zahlten. Der Emīr von Yola hat aber seinerseits seinen Suzerān in dem Sultan von Sokoto.

Nach der Eroberung des Haussalandes setzten sich die Fulbe zum größten Teil in den Städten fest, mischten sich mit den Haussas und verloren allmählich ihre Sprache und ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten

bis auf die Bororos, die ihrem Hirtenstande unvermischt mit Heidenstämmen bis auf den heutigen Tag treu geblieben sind. So herrschen die Fulbe jetzt eigentlich nur dem Namen nach über die Länder, deren Bevölkerungskern, die Haussas, dank ihres Kulturstandes eine unverwüstliche Lebenskraft bekunden.

Weit entfernt, sich von diesen langen und blutigen Kämpfen niederdrücken zu lassen — ihre politische Stellung änderte sich ja unter der neuen Herrschaft nicht —, trieb doch ihr Unternehmungssinn sie noch mehr in die Ferne als vorher. Jetzt wurde ihre Handelsrichtung besonders der Süden, südlich des Unterlaufs des Benue und westlich vom Unterlauf des Niger. In allen Handelsstädten der Guineaküste findet man Haussasiedlungen, die, wenn sie sich an einem Ort ansässig gemacht, sofort ihre Moschee bauen, von deren Zinne man die Gebetrufe des Mueddin hört, und so durch ihr religiöses Beispiel, ihre reichere Kleidung, ihre höhere Kultur, ganze Heidenstämme ohne Überredung zum Islam bekehren; denn fanatisch bezüglich ihrer Religion sind die Haussas im Gegensatz zu den Fulbe nicht. Wenn die fetischistischen Heiden zum Islam übertreten, geschieht das in begreiflicher Nachahmung einer spontan täglich beobachteten höhern Kultur.

Von der Herrschaft im eigenen Lande zurückgedrängt, breitet sich die Haussanation um so kräftiger im friedlichen Verkehr über alle benachbarten Landesteile aus und verschafft seiner Sprache immer weitere Geltung. Im ganzen Nord-, Mittel- und Südtogo herrscht bereits die Haussasprache, wenn auch in dialektlich etwas verdorbener Form, als Verkehrssprache. Ebenso in Kamerun, von der südlichsten Zone des Haussahandels, den Baya-, Maka- und Bomomestämmen, bis zum Tschadsee hinauf. Und damit kommen wir zu unserem eigentlichen Thema: der Bedeutung des Haussavolkes für unsere Togo- und Kamerunkolonie.

I. Togo.

1. Nordtogo.

Wenn wir mit Togo beginnen und wie die Haussas von Norden nach Süden vorgehen, so finden wir schon im Norddistrikt, im Gebiete der Mangu, Haussasiedlungen. Sansane[1] Mangu, die Hauptstadt des Landes und auch deutsche Station, hat schon eine große Zahl Haussa als ständige Bevölkerung. Die Manguleute sind tüchtige Viehzüchter; neben dem Kleinvieh, Ziegen und Schafe, haben sie zahllose Pferde, Esel und Rinder. Tausende von Rindern werden von diesem Lande durch Haussakarawanen nach dem Süden Togos, wo sie keine Rinder haben, als Schlachtvieh exportiert. Viele Rinder werden aber auch im Lande selbst geschlachtet; denn die Manguleute sind auch starke Fleischesser, und die Fleischerei bildet ein angesehenes Gewerbe, das zumeist in den Händen der Haussas

[1] *Sansane* bedeutet im Haussa »Feldlager«, in Kamerun »Sanserni« ausgesprochen.

liegt. Von den Haussas haben die Manguleute auch verschiedene Handwerke übernommen; so betreibt man Weberei, Flechterei und Schmiedekunst. Die Erzeugnisse dieser Handwerke kommen auf den vielen Märkten des Landes zum Verkauf, von denen natürlich der von Mangu, wo sich täglich 4000—5000 Menschen versammeln, der wichtigste ist. Viele Produkte dieser Manguindustrie gehen auch mit Haussakarawanen nach Salaga und Kete-Kratsche. Auf der Rückkehr nach Mangu bringen diese Karawanen nebst europäischen Artikeln wie Salz, Pulver und Gewehre, auch Kolanüsse, die sie in Salaga und Ateobu im Hinterlande der englischen Goldküstenkolonie kaufen, mit und importieren sie auch in die Haussaländer, wo die Kolanuß als Genußmittel leidenschaftlich gekaut wird, wie man bei uns den Priemtabak oder die Zigarre gebraucht.

Auf dem Markte von Dadaura, der Hauptstadt von Tschautscho, verkaufen zahlreiche Haussahändler Mützen, Gewänder, Toben und sonstige kunstgewerbliche Produkte ihrer Industrie. Auch Bimbila, von wo die Karawanenstraße nordwärts über Yendi nach Sansane Mangu läuft, und die im Jahre 1890 von Oberleutnant Kling aufgesucht wurde, liegt, wie Kling sagt, inmitten ausgedehnter Felder und hat etwa 3000 Hütten. Die Stadt ist auch ein wichtiger und von zahlreichen Haussas besuchter Handelsmarkt. In dem etwas westlich von Bimbila belegenen Napasi traf Kling eine aus etwa 2000 Mann bestehende Haussakarawane, und ähnlich stark besucht soll der Markt der nördlich davon belegenen Stadt San Sugu von Haussas sein. Im Lande Dagomba gehen die ärmeren Männer mehr oder weniger nackt, die Reichen aber haben schon Haussagewandung, dazu Turban und Sandalen.

2. Mitteltogo.

Wenn wir nun weiter südwärts gehen, gelangen wir im östlichen Mitteltogo zu der großen Landschaft Atakpame, dessen Bewohner eifrig dem Handel obliegen. An mehreren Stellen des Landes finden regelmäßige Märkte statt; der größte ist aber doch Atakpamestadt selbst, wo zum großen Markt sich 5000—6000 Menschen einfinden. Neuerdings — und zwar nach Errichtung der deutschen Station in Atakpame — hat sich der Marktverkehr noch lebhaft gesteigert durch Zugang und Durchzug von Karawanen. Nicht nur Händler von der Küste — darunter auch Weiße — haben sich eingestellt und zum Teil in Atakpame niedergelassen, sondern es kommen von Norden her auf der jetzt geöffneten Karawanenstraße Hunderte von Haussaleuten[1]; diese bringen ihre Erzeugnisse teils schon in Atakpame zum Ver-

[1] Oberleutnant Freude, zur Zeit stellvertretender Stationschef von Atakpame, schreibt mir unter dem 28. März 1907: »Haussas gibt es hier überall. In jedem Dorf mit Herberge für Händler, Träger usw. findet man sie. Auch hier in Atakpame sind Fleischer und Händler Haussas.« Sprigade sagt in der Deutschen Kolonial-Zeitung vom 11. Mai 1907 in seinem Aufsatz »Ein Ausflug nach Togo«: »Überraschend schön präsentierte sich mir bei meinem Eintritt der Ort Atakpame ... Vor dem Südausgang die ausgedehnte Herberge, bei meiner Anwesenheit von hunderten von Haussahändlern belebt.«

Digitized by Google

kauf, teils ziehen sie weiter bis zur Küste nach Lome und Anecho, um für den Erlös ihrer Waren Produkte europäischen Ursprungs zu erstehen, wie Perlen, Stoffe, Messingstangen, Pulver und Gewehre, Salz[1] und Schnaps.

Die Hauptniederlassung der Haussas in Mitteltogo nicht bloß, sondern im gesamten Togogebiet ist Kete, 10 Minuten vom Voltafluß[2] gelegen. Eine halbe Stunde Weges von Kete liegt die alte Königs- und Fetischstadt Kratsche, weshalb die hier 1894 angelegte deutsche Verwaltungsstation auch den Namen Kete-Kratsche bekommen hat. Während das heidnische Kratsche nur 300 Hütten hat, soll Kete nach Dr. Büttner im »Überseeischen Deutschland« 3000 Hütten haben, also 10 mal so groß wie Kratsche sein; die Zahl der in Kete lebenden Haussas beträgt 8000 Köpfe.

Die Religion der Eingeborenen Togos ist Fetischdienst. Viel mächtiger als irgendwo im Togolande herrschte in Kratsche der Fetisch Odente und sein Oberpriester Bosomfo. Zahlreich sind auf dem Wege von Kratsche nach Kete die Gräber der in der Giftprobe Ermordeten, die Opfer des allmächtigen Fetischpriesters Bosomfo, bis dieser endlich seines verbrecherischen Treibens wegen von der Togohinterlandexpedition vor Gericht geladen und standrechtlich erschossen wurde. Sogar der eigentliche König von Kratsche war gegen ihn ohnmächtig, geschweige denn, daß nicht die Haussas in der ersten Zeit ihrer Ansiedlung in Kete von seiner schikanösen Willkür zu leiden hatten.

Hören wir einen Bericht von Premierleutnant v. Döring[3] vom 12. Mai 1894 darüber: »Die Stadt Kete ist nur von Haussas und andern mohammedanischen Fremden bewohnt. Die Haussabevölkerung bewohnt das Zentrum, die Fremden leben in getrennten Kolonien an der Peripherie. Die Haussas halten regen Verkehr mit dem Mutterlande. Von Ngaundere und Yola, von Kano, von Bornu und Bagirmi treffen Leute hier ein. Ich traf mehrere Haussas, die Timbuktu und sogar Tripolis an der Mittelmeerküste besucht hatten, Beispiele für den diesem Volke innewohnenden Wander- und Handelstrieb. Auf dem Rückmarsch traf ich eine wohl 300 Köpfe zählende Haussakarawane, die frischen Zuzug aus Sokoto brachte. Sie führte eine Menge beladener Pferde, Buckelrinder und wohl 60 oder mehr Esel mit sich.

Leider sind die Verkehrsverhältnisse in Kete denkbar ungünstig. Raub, Diebstahl, Betrug und mit diesen Verbrechen verbundene Mißhandlungen sind alltägliche Vorkommnisse. Die Kratscheleute plündern täglich den besetzten Markt, nehmen das Eigentum der Haussas fort, ohne auch nur einen Schein des Rechts zu haben oder einen solchen vorzuschützen.

Die Seele aller dieser Unruhen ist der Fetischpriester von Kratsche, Bosomfo; er hatte es gewagt, mitten auf dem Markte von Kete ein Haus zu bauen und darin eine Marktwache zu postieren oder besser eine Räuberhöhle einzurichten. Er hatte ferner auf dem Wege nach Lome südlich der

---

[1] Salz ist ein Produkt, das im ganzen Sudan nicht vorkommt.

[2] Grenzfluß gegen englisches Gebiet.

[3] Jetzt Hauptmann und Stationschef von Atakpame.

Stadt Kete und auf dem Wege nach Salaga nördlich von Kete einen Zaun und ein paar Hütten erbauen lassen, wo jeder einzeln vorüberkommende Haussahändler geplündert, oft auch noch gebunden und gemißhandelt wurde.

Bei meiner Ankunft in Kete am 12. Mai 1894 wurde ich deshalb mit Jubel begrüßt. Ich hatte Gelegenheit, mich bald zu überzeugen, daß die zahlreichen an mich gelangten Klagen keineswegs übertrieben waren, sondern in der Tat Raub und Diebstahl an der Tagesordnung waren. Selbst während meiner Anwesenheit kamen solche Fälle mehrfach vor. Ich habe dann stets die Schuldigen aufs strengste bestraft, das Markthaus und die Zollzäune niederreißen lassen, den Fetischpriester Bosomfo zu mir beschieden und ihm unter Androhung schwerer Strafen für sich und seine Untertanen die Plünderungen strengstens untersagt.«

v. Döring plädiert zum Schlusse des Artikels für die Einrichtung einer Station in Kete-Kratsche, und das ist auch früher, als er vielleicht hoffte, erfolgt. v. Döring selbst wurde am 31. Dezember desselben Jahres zum Stationsleiter in Kete-Kratsche ernannt, und konnte jetzt auch die Ausschreitungen der Fetischpriester im gesamten Kratschegebiet unterdrücken. Der Oberpriester Bosomfo hat ja seine verdiente Strafe durch die Kugel gefunden.

Daß schon vor 1894 in Kete unruhige Verhältnisse geherrscht hatten, auch unter den Haussa selbst, beweist uns ein Bericht von Hauptmann Kling, der im Juli 1891 von der Togoküste aufgebrochen war und über Bismarckburg nach Kete reiste, »der großen, hauptsächlich von Haussas bewohnten Handelsstadt von Kratsche«.

Sein Erscheinen hier verhinderte ein allgemeines Blutbad zwischen den Anhängern der beiden um die Herrschaft kämpfenden Haussahäuptlinge Dsofo[1] und Abu Badu. Hauptmann Kling versöhnte beide in Gegenwart eines Haussapriesters und bestätigte dann den bereits früher von Kapitän Firminger[2] als ersten Häuptling eingesetzten Dsofo, während Abu Badu als zweiter bestätigt wurde.

3. Südtogo.

Auch Südtogo wird schon von Haussakarawanen durchzogen und sie haben auch schon die Küste erreicht; in der Hauptstadt der Kolonie Lome geht eine große Haussasiedlung ihrem Erwerbe nach und besitzt auch schon eine Moschee.

Im Jahre 1895 meldet der stellvertretende Landeshauptmann von Togo, daß drei von vier Leuten, die der Amtsvorsteher Gropp in Lome nach Misahöhe geschickt hatte, den aufständischen Towe (in der Nähe der Küste) in die Hände fielen, gefesselt und eingesperrt wurden, während der vierte mit dem Gelde und der Briefpost unter dem Schutz einer gerade nach Norden ziehenden Haussakarawane die Reise machte und dem Schicksal seiner Begleiter entging.

---

[1] Der »Alte« im Haussa.

[2] Der auch gleich nach der Flaggenhissung durch Nachtigal als englischer Kommissar in Togo angekommen war, um zu erfahren, daß er 2 Tage zu spät gekommen sei.

II. Kamerun.

Nachdem wir nun die Siedlungen der Haussas in Togo besprochen haben, wollen wir uns Kamerun zuwenden, wo die Haussasiedlungen zahlreicher noch als in Togo sind, wenn sie auch vielleicht an keinem Orte an Zahl mit Kete-Kratsche wetteifern können. Die Haussakolonien breiten sich vom Tschadsee südwärts bis zum Sanaga und über den Sanaga hinaus bis zu der nördlichen Grenze des südostkamerunischen, auf zwei bis drei Tagereisen unbewohnten Urwaldes aus.

1. Sanga-Ngokogebiet.

Hauptmann v. Stein — der Nachfolger des verdienstvollen Forstassessors Plehn — dessen zahlreichen Expeditionen wir die Erforschung der Völkerverhältnisse des südöstlichen Kameruns, des sogenannten Sanga-Ngokogebietes, bis nach Bertua und Jaunde hinauf, verdanken, sagt in seinem Bericht vom 20. August 1901 (Kolonialblatt XIII, 72): »Mit dem Eintritt in die Bomomeunterstämme der Wubio und Wokun ist die südlichste Grenze des Haussahandels erreicht«; in einem andern Berichte, wo er von dem großen Makastamm spricht, heißt es: »Die Makas scheinen von recht unzugänglichem Charakter zu sein, sind vom Europäer noch ganz unberührt, recht kriegerisch und bedürfnislos, treiben keinen Handel und sind wegen ihrer durchgehenden Bewaffnung mit stark vergifteten Pfeilen nicht ungefährliche Gegner. Die Tatsache ist jedenfalls feststehend, daß vielfache Versuche von Haussahändlern, den Makagürtel südwärts zu überschreiten, schließlich stets unglücklich endeten[1].

Schon vor ihm hatte der Forstassessor Plehn sich über die Einflüsse der Haussas im Sanga-Ngokogebiete ausgesprochen und betont ihren Einfluß in Mokbe, südöstlich von Bertua, wo er breite Straßen und runde, mit Gras bedeckte Hütten fand. Der Häuptling und die Vornehmen trugen Haussakleider.

Auch Hauptmann Engelhardt bestätigt in seinem Bericht über seine Reise von Mbua-Besimbo nach Bertua den Einfluß der Haussas im Sanga- und Kadeigebiete. Bei seinem Besuche von Baturi sagt er: »Die Bevölkerung besteht aus Kaka, die noch mehr als die unter Delele, Bua und Nambolo stehenden Teile dieses großen Stammes den Haussas in Kleidung und Sitten folgen.« Er sagt: »Das Baya ist als Verkehrssprache weit verbreitet. Ich hörte es erst in Nola am Sanga, und habe dann während der

[1] Im Dezember letzten und Januar dieses Jahres sind nun auch die gesamten Makastämme durch die gemeinsamen Expeditionen von Hauptmann Dominik und Hauptmann Schlosser dauernd unterworfen. Der Bericht darüber steht im diesjährigen Deutschen Kolonialblatt Nr. 13 vom 1. Juli. Dominik sagt darin: »Gegen Timi (Häuptling eines Makastammes), der acht Haussas hatte ermorden lassen, gegen Schuame und gegen Beduga-Tsana richteten sich also von Schimekoa aus meine weiteren Operationen. Duma- und Bertuastation wurden angelegt; und da auch die bisher unbotmäßigsten Makkastämme freiwillig Arbeiter zu Wegebauten stellten, so ist zu erwarten, daß sie sich dauernd friedlich verhalten und den Haussahändlern nicht wieder die Passage durch ihr Gebiet sperren werden.«

Digitized by Google

Kadēireise einen des Baya kundigen Dolmetscher gehabt, der immer verstanden wurde. Den Kaka ist das Baya geläufiger als ihre Muttersprache. Im Süden ist die Verbreitungsgrenze dieses Bantudialekts ungefähr die Grenze des geschlossenen Urwaldes südlich des Kadēi, im Osten wohl der Sanga. Am unteren Kadēi wird Bangaka, die Verkehrssprache des Kongogebietes, verstanden. Haussa wird allgemeiner erst in Bertua gesprochen; schon in Duluku, Bapanga und Delele aber fanden sich einzelne Leute, die die Haussaländer besucht und sich in Haussa verständlich machen konnten. Gokum südlich von Bertua ist noch zu Bertua gehörig. Hier ist die Grenze zwischen dem Handel des Kongobeckens und der Haussas einerseits, und der Kamerunküste anderseits. Neben Haussagewändern und den von Haussas eingeführten beliebten, matten, fettig glänzenden und opalisierenden Perlen, die in Lagos abgeschliffen werden, sah ich hier zum erstenmal die langen Haumesser und die Vorderlader, die von der Batangaküste her in den Handel gebracht werden, in den Händen der Eingeborenen.«

Von den Gokum-, Maka-, Mwelle- und Esumstämmen sagt Hauptmann Engelhardt, als er auf dem Marsche von Gamane[1] nach Yaunde durch ihr Gebiet zog: »Die Bekleidung ist bei allen vier Stämmen auf das notdürftigste beschränkt. Die Männer tragen ein Stück Rindenstoff, oder wenn sie reicher sind, ein Stück europäischen Baumwollstoff, das zwischen den Beinen durchgezogen und von einer Perlenschnur oder einem Riemen um die Hüften festgehalten wird. Vornehmere sah ich zuweilen in Haussahemden.

Ein Teil des Kautschuks und Elfenbeins der Gokum aber geht sicher noch nach Osten, nach Bertua, wo diese Produkte bisher die französische Gesellschaft »La Haute Sanga« aufgekauft hat, oder wo sie von den Haussas erhandelt und dann in das französische oder englische Gebiet geschleppt werden. Auch die im östlichen Gokumlande vorkommenden Kolanüsse wandern in die Hände der Haussas.«

Im Kolonialblatt Bd. XIII, S. 67 sagt Freiherr v. Stein: »Bemerkenswert scheint mir der Versuch einer Neuerung, deren Nützlichkeit ich in Kinchassa kennen gelernt, und die ich hier vorläufig mit recht gutem Erfolg einzuführen mich bestrebte. Es sind die sogenannten Mitakos, d. h. nach einem gewissen Maß zugeschnittene Stückchen Messingdraht, die im mittlern Kongo völlig das Geld vertreten. Bei dem großen Kaurimangel auf den südlichen Haussamärkten zeigten sich auch die Haussas mit einem derartigen Ersatz sehr einverstanden. Infolge der Entwertung des Silbergeldes auf den Märkten durch reichliche Einführung französischer Fünffrankstücke kann an eine Einführung von Mariatheresientalern, wie seinerzeit in Yaunde, kaum mehr gedacht werden, da der Frank nur noch mit 100 bis höchstens 200 Kauris bezahlt wird, während ich in Übereinstimmung mit dem Haussachef einen Mitako, von denen etwas über 30 auf ein Kilo (= 3,24 Mark) gehen, auf 30 Kauris bewertete. Auch in Ngoru und Bomome wird der neue Wert, allerdings vorläufig nur als Schmuckstück, viel gekauft. Doch

[1] Auf den Karten und auch Berichten meistens noch Bertua, Name des früheren Häuptlings.

Digitized by Google

glaube ich, daß er mit Hilfe der Haussas, speziell im Gummikleinhandel, sich bald auch als Münze einführen wird, zumal, da an einen Import von Kauris der hohen Transportkosten halber kaum gedacht werden kann.«

Einen völlig andern Menschenschlag repräsentieren die nördlich von den Maka wohnenden Baya und speziell ihr Hauptort Gamane[1]. Die Gamaneleute haben fast völlig Haussakultur, -sitten und -bekleidung angenommen, sprechen durchweg Haussa, sind arbeitsam und, wie neuerliche Versuche zeigten, auch ein recht gutes Soldatenmaterial. Weiter nördlich von Gamane war die rationelle Gummibereitung noch unbekannt. Sie wurde, wie überall, auch in Gamane gelehrt und speziell von den Haussahändlern mit großem Interesse aufgenommen.

In einem Bericht vom 20. August 1901 des Chefs der Verwaltung des Sanaga-Ngokogebietes Oberleutnant Freiherr v. Stein aus Bertua heißt es: »Weiter nördlich war die Gummibereitung überhaupt eine unbekannte Sache, und erst die Haussaansiedlung in Bertua sah mein Instruktionspersonal wieder in Tätigkeit. Einzelne dieser Leute, die in Lagos, Sansane Mangu, ja in Kumassi und Akra den Gummihandel gelernt haben, erkundigten sich angelegentlichst, ob die Gesellschaft Südkamerun auch Kautschuk anzukaufen beabsichtige, da der Kleinhandel mit Gummi mehr noch wie der Elfenbeinhandel den Marktgepflogenheiten der Haussas entspricht. Da auch Bertua großes Interesse an den Tag legte, habe ich eine aus Bertua- und Haussaleuten gemischte Abteilung in der Gummibereitung unterrichten lassen, und ich glaube, in der Folge sicher annehmen zu können, auf dem für Bertua und Haussas freien Wege über Mokbe oder auch auf der neu zu eröffnenden viel kürzeren Mesimaroute in kurzer Zeit die ersten Gummilasten für die Yukadumafaktorei erwarten zu dürfen.

Die Verbindung über Mokbe ist zwar zur Zeit sicher, dagegen weiter und großer unbewohnter Urwaldstrecken halber unbequemer als der vorläufig verschlossene Weg Bertua–Dassi–Bepol–Mesima–Yukaduma. Die Erschließung und Aufbesserung dieser Straße, durch Beilegung der Dassiangelegenheit, Beseitigung der scharfen Feindschaft Bertua–Bepol, Regelung der Verhältnisse in dem haussafeindlichen Bonomestamm Mesima und schließlich Eröffnung des von Yukaduma ängstlich geheim gehaltenen Mesimaweges von rückwärts sehe ich als Hauptaufgabe der Expedition auf dem bevorstehenden Rückmarsch an. Den der Plehnschen Katastrophe halber zu bestrafenden Dassileuten werde ich, wenn irgend tunlich, die Herstellung eines größern Teiles genannter Verbindung auferlegen, um so der Absicht der Haussahändler, mit größern Eselkarawanen den Verkehr nach Yukaduma zu betreiben, nach Möglichkeit Vorschub zu leisten.«

Ebenfalls noch südlich des Sanaga liegt westlich von Gamane die Yaundestation[2], wo sich schon lange eine ansehnliche Niederlassung von Haussas befindet, welche mit den dortigen Europäern einen lebhaften Handel treiben.

---

[1] Siehe vorige Seite.

[2] Jetzt Bezirksamt geworden.

Digitized by Google

2. Die Wuteländer nördlich des Sanaga.

Sowie man den Sanaga nach Norden überschritten hat und in die Gebiete der großen Sudanstämme der Wute und Tikar eintritt, schießen die Haussasiedlungen wie Pilze aus der Erde. Alle größeren Ortschaften, sofern sie Häuptlingssitze sind, haben ihre Haussahändler. So Watare[1], Ngaumdele[2], Ngutte[3], Ngambe[4] und vor allem die Ngillastadt, die von zahlreichen deutschen Expeditionen aufgesucht wurde. Ngilla[5] ist wohl durch die Reisewerke über Kamerun der bekannteste Häuptling der ganzen Kolonie geworden. Morgen, v. Stetten, v. Schimmelpfennig, Dominik, v. Kamptz haben Ngilla zum Teil zu wiederholten Malen besucht, denen gegenüber er mit seiner starken Kriegsmacht prahlte. Sein Verhältnis zu den Haussas sei deshalb hier näher betrachtet, weil es charakteristisch für die Nation überhaupt ist.

Oberleutnant Morgen[6], der 1890 zuerst von Deutschen Gast des Ngilla gewesen ist, sagt in seinem Reisewerk »Durch Kamerun von Süd nach Nord« S. 84:

»Der Elfenbeinreichtum Ngillas muß sehr bedeutend sein, und wenn ich auch den Aussagen seiner Leute, die von zwanzig gefüllten Häusern sprachen, nicht glaube, so ward es andrerseits doch bewiesen durch die Billigkeit, mit der er diesen kostbaren Artikel verkaufte. Es befanden sich hier zur Zeit meiner Ankunft über 100 Haussahändler, welche einen 1000 km weiten Weg von Norden her zurückgelegt hatten, um Elfenbein und Sklaven zu erwerben. Der Führer dieser Haussakarawane, mit dem ich mich öfter über Adamaua unterhielt, sagte mir gelegentlich: »Zu Ngilla braucht man nur einmal im Leben zu gehen, um ein reicher Mann zu werden, nach Tibati[7] fünfmal, und da oben, wo wir her sind — er meinte das große Haussareich Sokoto —, muß man das ganze Leben arbeiten, um nur sein Dasein zu fristen.«

»Den besten Beweis für die Wahrheit dieses Ausspruchs erhielt ich, als am zweiten Abend ein Haussamann zu mir ins Zelt kam und mir einen 50 Pfund schweren Elfenbeinzahn, der einen Wert von 450 Mark an der Küste repräsentierte, für 3 Faden Zeug, die etwa 70 Pfennig kosteten, zum Kauf anbot. Bedenkt man dazu, daß die Haussaleute Händler par excellence sind, so kann man sich vorstellen, zu welch niedrigem Satze

---

[1] Wo der jüngere Bruder Ngillas Stadthalter war.

[2] Von Ngaumdele berichtet Morgen, der mit Ngilla die Expedition gegen die Stadt mitmachen mußte: »Auf der nördlichen Seite, innerhalb der Umwallung, befand sich das aus sechzig kleinen runden Hütten bestehende Dorf der Haussahändler, die bis hierher ihren Handelszug ausgedehnt hatten.«

[3] Beim Einzug in das Nguttedorf passierte Dominik ein großes Haussadorf, wo die Frauen neugierig zwischen den Zäunen herausschauten.

[4] Ngambe passieren die von Banyo nach Yoko und Ngilla gehenden Haussakarawanen und halten da auch Markt ab.

[5] Ngilla ist sowohl wie Bertua Name des Häuptlings und seiner Residenz.

[6] Jetzt Oberstleutnant.

[7] Wo der Oberherr des Ngilla, der Sultan Amalamu, residierte.

Digitized by Google

Ngilla das kostbare Produkt verschleudert. Und dieses reiche Land ist in direkter Linie kaum 40 deutsche Meilen von der Kamerunküste entfernt!

»Interessant war mir, die Art und Weise zu erfahren, wie Ngilla — denn ihm als absolutem Herrscher gehört alles im Lande gefundene und auf der Jagd erbeutete Elfenbein — mit den Haussas handelte. Bei der Ankunft mußte die Karawane alle ihre Güter, Zeuge, Perlen usw. ihm übergeben. Hat nun der Häuptling Zeit und Lust, so läßt er einen dieser Händler, die sich inzwischen am nördlichen Dorfende ihre eigenen Hütten gebaut haben, kommen und verhandelt mit ihm. Bis er mit allen 100 und mehr Händlern Rücksprache genommen hat, ist mindestens ein Jahr verflossen. Aber das englische Wort »time is money«, das für den europäischen Handel und Verkehr so bezeichnend ist, trifft für afrikanische Verhältnisse nicht zu[1]. Im Gegenteil, diese Haussahändler legen sofort nach ihrer Ankunft Farmen an, die bereits nach drei Monaten Früchte tragen; ihre Frauen bereiten Kuchen und anderes Gebäck, und durch den Verkauf desselben fristen sie nicht nur ihr Dasein, sondern verdienen noch nebenbei. Aus diesem Grunde und infolge des bei ihrem nomadisierenden Leben wenig vorhandenen Heimatgefühls sind die auf Zeitfragen gegebenen Antworten oft sonderbar und für uns unnatürlich genug. Fragt man einen Haussa: »Wann wirst du wieder nach Hause reisen?« so entgegnet er: »In einigen Monaten, in einigen Jahren, oder gar nicht, je nachdem es Allah gefällt.« — »Ubi bene, ibi patria«, das ist ihr Grundsatz.«

Die kulturelle Bedeutung der Haussas wird von Hauptmann Dominik in seinem Werke »Kamerun, Sechs Kriegs- und Friedensjahre« ausdrücklich betont. Es heißt da S. 76: »Überall im Tschadseegebiet, am Niger und in ganz Adamaua, in allen Fulahstaaten finden wir die Haussas, nicht nur als Händler, sondern auch als Handwerker und oft sogar in Hofchargen; bei den heidnischen Völkern sind sie Lehrer und Träger aller höheren Kultur. Zu Ngilla kommen die Haussas von Tibati aus und bewohnen ihr eigenes, aus bienenkorbartigen Hütten bestehendes Dorf. Sie bringen Pferde, Esel und alle europäischen Artikel, die sie aus den Faktoreien der Royal-Niger-Company am Benue kaufen, mit und tauschen sie gegen Sklaven und Elfenbein ein. Daneben betreiben sie aber mit ihren Frauen und Sklaven eine große Landwirtschaft, die nicht nur sie selbst ernährt, sondern von deren Erzeugnissen sie sogar noch an die Eingeborenen weiter verhandeln. Sie verstehen es, besonders wohlschmeckende Fufukuchen aus Mehl herzustellen, Durrahbier und Mimbo (Palmwein) zu brauen. Die Frauen züchten Hühner und machen Kapaune fett, nähen für die eingeborenen Weiber und wissen sich, mit allen möglichen Hausmitteln vertraut, unentbehrlich zu machen. Die Männer lehren die Wutes Schmiede- und Lederarbeiten, nähen Koransprüche in die Kleider, die als Amulette gelten, rasieren die Männer, frisieren die Frauen, schießen mit giftigen Speeren aus ihren Vorderladern Elefanten und sind als kluge Ratgeber in Krieg und Frieden nützlich

[1] Die Muslims haben ja das charakteristische Sprichwort: »Die Eile ist vom Satan, die Gemächlichkeit von Allah.«

und wert. Sie waren es, die den an sich ganz rohen und auf recht niedriger Kulturstufe stehenden Wutes einen gewissen Stempel höherer Kultur aufgedrückt haben.«

Hier erhält man ein anschauliches Bild, wie die Haussas als Kulturträger wirken; ein anderes Moment, das in solchen Gegenden, wo man gerade Haussas nicht antrifft, den Einfluß höherer Kultur auf rohe Heidenstämme beweist, ist die Haussagewandung, die in fast allen Kamerunstämmen von den Häuptlingen und den Vornehmen getragen wird, während ihre Untertanen noch fast alle nackt oder höchstens mit einem Rinden- oder Lederschurz versehen umherlaufen.

Oberstleutnant Morgen sagt an anderer Stelle in seinem Buche von den Haussas bei Ngilla: »Im übrigen waren sie gegen uns stets höflich und zuvorkommend; besonders mich behandelten sie immer als gleich hoch zivilisierten Menschen wie sie. Die Unterhaltung mit ihnen war sehr interessant, da fast alle weitgereiste Leute waren. Etwa ein Drittel von ihnen hatte die großen Sudanreiche Bornu, Bagirmi, Wadai besucht und wußten mir von den Zuständen dort manches zu erzählen.

Besonders weit herumgekommen war Mohammed, der aus Jebu, östlich von Lagos, gebürtige Oberpriester der Haussakarawane. Er war der einzige, der nicht mit Zeugen und Perlen handelte, dabei aber trotzdem die größten Elfenbeinzähne für sich erwarb. Er schrieb, des Arabischen mächtig, kurze Koransprüche auf ein kleines Stück Papier und nähte es in Ledertäschchen. Diese Amulette verkaufte er dann für teures Geld, d. h. Elfenbein, an Ngilla und dessen Umgebung und wurde stets prompt bezahlt. Als einmal Ngilla für einen solchen Talisman nicht den geforderten hohen Preis bezahlen wollte und auf den alten Mohammed einredete, rief dieser alte Fuchs: »Herr, mir ist es gleich, ob du mir einen größeren oder kleineren Zahn gibst, aber nicht so Allah; wenn du seine heiligen Worte nicht so hoch anschlägst, wird er dich weniger gut beschützen.« Das wirkte. Während wohl manche Haussas schlecht oder gar nicht bezahlt wurden — bei Mohammed wurde stets »Aug' um Auge, Zahn um Zahn« gehandelt. Sobald er den Talisman gab, erhielt er die Bezahlung dafür; denn erst nach dieser übte das Amulett seine Wirkung.«

S. 291 heißt es bei Morgen: Nach der Passage des Mbam »rückten wir am 31. Dezember 1889 in nordwestlicher Richtung ab. Nach halbstündigem Marsch bog unsere Route in eine breite, aus mehreren nebeneinanderlaufenden Fußpfaden bestehende Karawanenstraße ein. Kaum waren wir ein Stück auf dem bequemen Wege gegangen, als wir auch bereits eine große Karawane von Haussahändlern, die wohl an die 300 Köpfe zählen mochte, antrafen. Vorweg auf einem kleinen Hengst ritt ein greiser Führer mit langem, weißem, wallendem Bart. Hinterher folgte zunächst ein Trupp von 50 Frauen, die riesige Lasten Zeuge und Perlen auf dem Kopfe schleppten. Nach ihnen begegneten wir drei bepackten Eseln, die je zwei Lasten über den Rücken gehängt trugen und welche von einem hinterhergehenden Führer geleitet und getrieben wurden. In unregelmäßigen, bald weiteren, bald engeren Abständen folgten darauf Männer und Weiber,

bunt durcheinander, bis der ganze Zug am Ende abermals durch einen berittenen Händler geschlossen wurde. Auf unsern Anruf antwortete er, daß das Marschziel Tibati sei, und sie aus Yola kämen.«

Auf dem Wege von Ngilla nach Joko traf Morgen eine 50 m breite Wasserfläche an, die keinerlei Übergang zu gestatten schien. Endlich entdeckte er auf der Rekognoszierung eine schmalere Stelle des Flusses von etwa 20 m Breite. Hier standen sich zwei Bäume direkt gegenüber und streckten ihre Äste soweit über den Fluß, daß die Endzweige fast ineinandergewachsen schienen. So wurde ein regulärer Brückenbogen gebildet, auf dem die ganze Karawane, nur mit dem Opfer zweier Lasten, glücklich passierte.

Morgen fährt nun fort (S. 256): »Nach dem Überwinden dieses Hindernisses betraten wir einen ebenen Weg, passierten noch einzelne kleine Bäche, die durchwatet werden konnten, und erreichten gegen Abend das Dorf Bombom. Der Ort hatte mehr den Charakter eines Handelsplatzes, als den einer gewöhnlichen Ansiedlung. Vor dem Dorfe befanden sich mehrere Hütten der Haussahändler. Viele kleine, hier errichtete Verkaufsbuden zeugten von regem Handelsverkehr.

Am nächsten Morgen ging es mit neuen Kräften weiter. Aus der Ebene erhoben sich an einzelnen Stellen große Felskegel von bizarren Formen, die hin und wieder die Höhe von 200 m erreichen mochten. Diese Kegel waren vom Fuße bis zur Spitze total nackt und unbewachsen, und an ihrer Oberfläche keinerlei Umwandlung und Zersetzung auf dem sonst typischen roten Laterit wahrzunehmen. Es war anstehendes kristallinisches Gestein und ohne Zweifel archaischen Ursprungs.

Als wir am Nachmittage nun an einem derartigen Block vorüberziehen wollten, verkündete uns plötzlich Geräusch aus dem Innern, daß er nicht unbelebt sei, und als wir auf dem Pfade an seiner südlichen Seite anlangten, sahen wir durch einen Felsspalt, vor dem sich ein starkes, palisadenartiges Tor befand, mehrere runde Hütten hervorblicken.

Einzelne Haussahändler kamen als Abgesandte des hier gebietenden Häuptlings hervor und luden mich in seinem Auftrage mit meiner Karawane in sein Felsennest ein. Wir passierten das Tor und erblickten zu unserm Erstaunen ein aus hundert Hütten bestehendes Dorf, welches, von 70 m hohen Felswänden umschlossen, eine natürliche Festung bildete. Auf einem sie umgebenden Kegel führte ein eingehauener Fußpfad spiralförmig in die Höhe, von welcher aus man die ganze Umgebung übersehen konnte, und dadurch auch unsern Anmarsch bemerkt hatte.

Die Eingeborenen dieses Ortes waren noch Wuteleute, während der Häuptling bereits vom Sultan von Tibati eingesetzt war. Einen uns angebotenen Ruhetag nahm ich in Hinsicht auf die Erschöpfung meiner Leute und auf das freundliche Wesen der Dorfbewohner dankbar an.«

Muß man nicht erstaunt sein, daß diese betriebsamen Händler auch in so verborgene »Nester« zu finden sind?

Rittmeister v. Stetten äußert sich über die Ausdehnung des Haussahandels im Gebiete der Wute im »Kolonialblatt« VI, 1895, S. 112, wie

Digitized by Google

folgt: »Dagegen sind die Wuteorte und speziell Ngilla das Dorado der Haussakaufleute, welche wir überall antreffen. Nördlich von Ngilla haben die Haussas sich in zwei Ansiedlungen von 50 und 60 Hütten niedergelassen. Sie kommen hierher in größeren oder kleineren Karawanen, Pferde, Stoffe, Perlen und Haussagewänder mit sich führend«,

und v. Stetten ebenda, S. 135: »Wie bedeutend der Handel in Ngilla ist, beweisen die zahlreichen Haussakarawanen, welche uns freundlich ihr »*Barka, sanu, bature*« (Segen, Glückauf, Weißer) boten und uns mit Nachrichten aus dem Norden versorgten. Die Karawanen übernachten fast niemals in den Ortschaften, sondern auf allen großen Handelsrouten findet man von Zeit zu Zeit eine Anzahl primitiver, runder Unterkunftshütten (*songo*), meist in geschützter Lage und in der Nähe einer Wasserstelle liegend, die auch als Lagerplatz für Expeditionen vorzuziehen sind, vorausgesetzt, daß sie nicht, allzuweit von einem Wohnplatz entfernt, die Verpflegung erschweren.«

Von seinem auf dem Marsche gemachten Besuch in Sanserni Tibati beim Sultan Amalamu von Tibati, der damals acht Jahre hindurch Ngambe[1] belagert hatte, heißt es ebenda S. 138: »Amalamu selbst ist ein hochgewachsener Mann von ungefähr 26 Jahren mit einem Fullahtypus und auffallend hellem Gesicht. Er ist der Prototyp des verschlagenen Afrikaners; Habsucht und Grausamkeit sind seine Haupteigenschaften, welche, geschickt genährt durch seine Ratgeber, ihn zur verhaßtesten und gefürchtetsten Geißel von Südadamaua gemacht haben. Daß er der Morgenschen Expedition so freundlich begegnete, hatte lediglich seinen Grund darin, daß er von dieser, die nur noch mit den spärlichsten Mitteln versehen war, nicht viel für sich erwarten durfte, und mit Recht hoffte, daß bei herzlichem Entgegenkommen ihn wieder Weiße aufsuchen würden, denen gegenüber er seine trügerische Maske werde fallen lassen können. Mangels größeren Raubes verschmäht er geringes nicht; so läßt er einzelne Haussas, welche mit dem in Sanserni Erworbenen heimwärts ziehen, durch seine Leute im Busch auflauern und berauben.«

v. Stetten, der mit seiner Expedition weiter nordwärts wollte und dazu die Erlaubnis des Lamidos brauchte, schickte Geschenke an ihn, die über Gebühr reich bemessen waren. Dennoch schickte Amalamu sie zurück mit der höhnischen Antwort, daß er hier kein Weib sei, das sich in goldgestickten Toben erfreuen wolle; das, was er verlange, seien viele Gewehre und viel Munition, um seine Feinde niederwerfen zu können.

v. Stetten entschloß sich jetzt, zu den Mandiongolos überzugehen. Er sagt: »Ich war mir der Verantwortlichkeit vollkommen bewußt; aber es war besser, auf einmal ein Ende zu machen, als uns auf diesem Wege langsam abschlachten zu lassen, und darauf war es abgesehen.

---

[1] Hauptstadt des Tikarstammes der Mandiongolos, die Amalamu 11 Jahre in Sanserni Tibati (d. i. Kriegslager von Tibati) belagert hatte, ohne sie einnehmen zu können.

Digitized by Google

Am 27. Mai, morgens 5½ Uhr, als der Nebel zu weichen begann, setzte ich mich mit der Tête der Expedition, in der Richtung auf den Busch, welcher Sanserni von der Südwestseite der Befestigung von Ngambe trennt, in Bewegung. Nach viertelstündigem Marsch durch den dichten Busch waren wir etwa 50 m von der Befestigung entfernt. Im selben Moment empfing uns ein Hagel von Pfeilen und Schüssen, und es wurde mein neben mir gehender Dolmetscher Musa durch einen Gewehrschuß zweimal am Bein verwundet. Gleichzeitig erschallte das Kriegsgeheul der Mandiongolos, welche uns für Tibatis hielten. Nach langem, vergeblichem Rufen kam endlich ein Mann, welcher Haussa verstand, auf den Wall, doch es war eine hochpeinliche Situation. Vorn die mißtrauischen Mandiongolos, jederzeit bereit, die schleppenden Verhandlungen wieder abzubrechen, hinter uns bereits Tibatileute, welche nur durch unsere auf sie gerichteten Gewehrläufe in respektvoller Entfernung gehalten wurden. Die ganze Expedition war auf kaum 100 m zusammengepfercht. Ein unvorsichtig abgegebener Schuß konnte alles verderben.

Indessen verlegte sich auch der Tibatikönig auf Unterhandlungen, um uns wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er sandte drei Chiefs, mit welchen ich stets freundlich verkehrt hatte, ferner einen Elfenbeinzahn und viel Essen für meine Leute und ließ mich bei Allah beschwören, doch wieder zurückzukommen, er würde alle meine Wünsche erfüllen. Ich zog hier die Unterhandlungen hin, bis wir mit den Mandiongolos im reinen waren. Nach zwei langen Stunden sandte der König derselben einen Führer, welcher uns einen Lagerplatz anweisen sollte. Wir marschierten nun 1½ Stunden an der Befestigung entlang und bezogen neben derselben an einem schönen, schattigen Platze Lager.

Zugleich sandte der König soviel Essen, daß es den Leuten nicht möglich war, es an einem Tage aufzuessen, und ließ mir sagen, er werde mich mit Freuden empfangen.

Ngambe ist die interessanteste Stadt, welche ich auf meiner ganzen Reise betreten habe. Um die ganze Stadt im Umkreis von 20 km läuft ein Graben. Derselbe ist oben etwa 5 m breit, ebenso tief, die Grabensohle etwa ½ m breit. Dahinter auf einer Brustwehr ein Holzzaun, alle 50 bis 100 m ein kaponnierenartiger Vorsprung mit starken Palisaden und Schießscharten. An der Befestigung wurde acht Jahre gearbeitet. Dieselbe hatte früher nur den halben Umfang; doch haben sich mit der Zeit alle Bewohner hinter dieselbe zurückgezogen. Die runden, mit spitzen Dächern versehenen Lehmhäuser liegen verstreut; jeder noch so kleine Raum ist zu Anpflanzungen benutzt; soweit das Auge reicht, steht Korn; außerdem sind auf dem Glacis, mit Ausnahme der Strecke, welche direkt gegen Sanserni liegt, Korn und Erdnüsse angepflanzt. Das ganze Volk macht einen freundlichen, energischen Eindruck; die Männer sind zum größten Teil nach Haussaart gekleidet.

Der König empfing uns auf einem großen, sehr sauber gehaltenen Platze, mit großen viereckigen Häusern. Er war sehr erfreut, den ersten Weißen bei sich zu sehen, und versprach, mir Führer bis zum Mbam zu geben.

v. Stetten fährt fort: »Ich besuchte ferner die kleinen befestigten Städte Ndu und Kungi und zuletzt Mahalba[1], am Fuße des Gebirges[2] liegend, den letzten Tikarort; der ganze, offene Ort ist von Elfenbeinjägern und Haussahändlern bewohnt; es soll der größte Elfenbeinmarkt von Tikar sein; der König der Stadt nennt sich *seriki-n-hauri*[3].

Von den Dommes, dem dritten großen nördlich des Sanaga, östlich des Mbam, nordöstlich von Wute und Tikar sitzenden Stamme sagt Dominik in seinem Werke »Kamerun« S. 302: »Da keine Haussahändler hierher kamen, sind die Dommes nur wenig kultiviert und recht arm.« Wie die Wute und Tikar wurden auch die Domme von Tibati unterworfen. Morgen schildert, wie der alte Häuptling der Domme sich in Sanserni vor dem Lamido Amalamu demütigen mußte, nachdem schon der Vater des jetzigen Lamido vergeblich die Unterwerfung versucht hatte, dessen Vordringen sich aber stets an den starken Wällen der Dommes gebrochen hätte.

3. Das Gebiet westlich des Mbam.

Wohnen diese drei Stämme östlich des Mbam, so sind westlich des untern Mbam und Sanaga die aus zahllosen Abteilungen bestehenden Bapeas angesessen, die bis vor wenigen Jahren noch keinen Weißen gesehen und auch untereinander keinen Verkehr hatten. Sie waren ein räuberisches Gesindel, das ihre Nachbarn oft durch Überfälle heimsuchte. Diese Einfälle geschahen hauptsächlich in das friedliche Gebiet der arbeitsfrohen Yambassa, die nicht einmal Schutzwaffen zur Verteidigung besitzen. Dieser nördlich vom Zusammenfluß des Mbam mit dem Sanaga wohnende Stamm hat, seitdem 1892 Hauptmann Ramsay die ersten Yambassas an die Küste gebracht und in Edea beim Stationsbau verwendet hat, jährlich für die Yaundestation, die ihnen am nächsten war, zuweilen unter Fährlichkeiten, Arbeiter gestellt. Diese hatten in den beiden letzten Jahren dauernd geklagt, daß sie von den anwohnenden Bapeas angegriffen und beraubt würden. Von den Bapeas war außer dem Bericht des Hauptmanns v. Schimmelpfennig aus dem Jahre 1901, der ihre nördliche Grenze berührt und sich den Durchmarsch hatte erkämpfen müssen, nichts bekannt[4]; das eigentliche Bapealand war bisher Terra incognita. Versuche Dominiks, durch Stationsboten und selbst durch Patrouillen die Bapeas vor ferneren Angriffen auf Yambassas und Haussas zu warnen, wurden vom Häuptling Nubaru mit Hohn zurückgewiesen; die Patrouille von zehn Mann griff er sogar an. Nun suchte Dominik die Genehmigung des Gouverneurs zu seiner Expedition in das Gebiet der Bapeas nach, und stand am 27. Januar 1905 mit 70 farbigen Soldaten und 50 Mann der Bati-Hilfsvölker bei der Balingafähre, um in das Bapealand einzurücken.

---

[1] D. h. auf Haussa »Jäger«.

[2] Scil. von Banyo.

[3] D. h. auf Haussa »König des Elfenbeins«.

[4] Nach Hauptmann v. Schimmelpfennig sollen auch nördlich der Bapeas Haussasiedlungen gewesen sein. Fruchtbare Landschaft; auch Fischfang.

Digitized by Google

In seinem Bericht über die Bapeaexpedition sagt Hauptmann Dominik im Kolonialblatt XVI, 1905 auf S. 529: »An der Mbamfähre hatte sich eine starke Haussasiedlung gebildet; diese empfing uns; aber Edongo, der Häuptling der Balinga Batis, hatte wieder, wie stets, wenn ein Regierungsvertreter erscheint, mit seinen Leuten das Weite gesucht. Seitdem ich im Jahre 1895 seinen Bruder Balinga, der mit seinen Leuten eine ganze Haussakarawane aufgefressen hatte, bestraft habe, wobei der Häuptling selbst fiel, ist Edongo niemals auf der Yaundestation gewesen; und auch dieses Mal mußte ich, wie gesagt, auf seine Bekanntschaft verzichten.«

Und S. 531 heißt es: »In Kamerun kenne ich — einige Tikars, Balis, Bamums, Mandiangolos (Ngambe) ausgenommen — keinen Stamm, der sich ohne Kampf wirklich dauernd unterworfen hätte. Die aneinandergrenzenden Bapeastämme verkehren auf neutralem Marktplatz, der an der Grenze liegt, immer bewaffnet, in der Regel alle fünf Tage miteinander. Hier wird bei der Pfeife, die nie ausgehen darf, um Perlen und Speerspitzen gefeilscht, geheiratet, geschwatzt und sehr viel Palmwein getrunken. Das Prinzip des Zwischenhandels hatten bisher nur auf dem Schimmelpfennigschen Wege an der Nordseite die Haussas durchbrechen können, und auch das doch nur infolge des vernichtenden Schlages, den die Expedition gegen die Sudiki und Biongele geführt hat. Das ist nicht vergessen; denn letzterer schickte sofort, als wir am 9. Februar bei Manimbane in seine Nähe kamen, Friedensboten. Durch Biongeles Leute bekam ich mit den Manimbanes Fühlung, die von der Existenz weißer Männer in ihren abgeschlossenen Gebirgstälern in der Tat keine Ahnung hatten, was ich so nahe der Küste nicht vorausgesetzt hatte. Die Manimbanes stellten willig Führer nach Westen, wo Haussajäger sitzen sollten, von denen aber die Haussas aus Biongele, die nach Yabassi handeln, nichts wußten. Es konnten also nur wilde Jäger sein, die von der Yaundeseite her so weit vorgedrungen waren. Am 11. Februar trat die Expedition von Osten her in ein neues Bergsystem ein, das der wilde Stamm der Bunyu-Uruku bewohnt. Bei dem Oberhäuptling Etajenge sollten die Haussajäger sich aufhalten.« Dominik mußte den Stamm kriegerisch züchtigen, dann unterwarf er sich und stellte als Unterpfand Geiseln und Arbeiter.

Und S. 533: »Wana, bei dem die Expedition v. Schimmelpfennig den Mbam überschritten hatte, kam uns am 1. März stolz mit seiner Flagge in Haussakleidern entgegengeritten. Bei ihm in Kuduë ist wie bei Biongele eine Niederlassung (*songo*) der Haussas, die direkt über Ngambe von Banyo kommen. Sie marschierten von Kuduë nach Yabassi in dreizehn, nach Yaunde in zehn Tagen. In Yabassi kaufen sie natürlich billiger, trotzdem habe ich für diejenigen, welche aus Zeitersparnis nach Yaunde wollen, und im Interesse der Aufschließung des von mir bereisten wichtigen Weges die Yambassastraße anlegen lassen.«

4. Station Bamenda.

Vom Nun, dem größten rechten Nebenfluß des Mbam, schließt sich westlich das Gebiet der Station Bamenda bis zur englischen Grenze an. Hauptmann Glauning, der bis vor kurzem Chef dieser Station war, gibt in seinem Bericht über seine Reise nach dem Nordbezirk (Kolonialblatt XVII, 1906) auch verschiedene auf Haussas bezügliche Berichte.

S. 236. Am 4. September 1905 traf ich in Metscho, das die Haussas Sunday nennen, ein.

S. 237. Der direkte Weg von Bogu nach Nama ist in der Regenzeit wegen der tiefen Moräste nicht passierbar. Wir mußten daher zuerst nach Kentu marschieren, das am Fuße des etwa 1000 m hohen Fungwegebirges und am Rand der weiten, sich nach dem Benue zu erstreckenden Ebene gelegen ist. Die Eingeborenen waren auch hier, wie überall, in den Bergen versteckt. In der Ebene liegt das stattliche Haussadorf Kentu, sowie die Faktorei des Kaufmanns Falk und das Lager des Engländers Taylor. Hier hatte der Häuptling auch für meine Expedition ein stattliches Barackenlager aus Grashütten erbaut. Kentu ist ein Hauptzentrum für den Handel mit Kola und Gummi und liegt an der großen Hauptstraße Dumbo–Kentu–Sama. Die Gegend ist fruchtbar. In der nahegelegenen Haussaansiedlung des Seriki-n-Barka[1], zwischen den beiden Armen des Bisaulaflusses, wird viel guter Reis gebaut.

Der Dongafluß ist etwa 200—300 m breit, tief und reißend. 50 Minuten vom Fluß entfernt, liegt auf einer niederen Hügelkette die große Ortschaft Nama, die ganz den Eindruck eines Haussadorfs macht. Während in den Tukumorten des Gebirges Männer und Weiber völlig nackt gehen, sind die Tukums des flachen Landes fast sämtlich nach Haussaart gekleidet.

Am 30. September erreichte ich das auf einem etwa 200 m hohen Bergrücken festungsähnlich gelegene Galea, das mit seinen Dörfern Masoro, Kumtana, Benti, Ndaboro dem Stamme der Ndoro angehört. Auch ein Teil der östlich daran grenzenden Bussumlandschaften gehört zu Galea. In den östlich von Galea gelegenen Wäldern wird ein vorzüglicher Gummi gewonnen. Galea macht ganz den Eindruck eines Haussa- oder Fulbeortes. Das Königsdorf ist von einer Mauer umgeben.

Am 11. Oktober brach ich von Dumbo auf, das ich am 8. Oktober nach Überschreitung des Fungwegebirges erreicht hatte, und lagerte in Mungong; am nächsten Tage überschritt ich auf guten Hängebrücken die beiden etwa 40 m breiten und tiefen Arme des Kumbiflusses, die sich eine Stunde unterhalb des großen, in fruchtbarer Ebene gelegenen Farmdorfes Fofuka vereinigen und als Katsenafluß durch die Muntschiländer dem Benue zuströmen. Dicht am Kumbiflusse liegt die kleine Haussaniederlassung. Von hier führt der Weg zunächst nach der schönen Gebirgsschlucht des Ngumeflusses, dann auf steilem Berghang empor zum Häuptlingsdorf der großen Bafumlandschaft Bum, zu welcher Städte sowohl als zahlreiche Farmdörfer gehören. Der alte Häuptling Tam verbringt in seinem kleinen, in steiniger Gebirgslandschaft 1311 m über dem Meere gelegenen Dorfe seine Tage in

[1] Auf Haussa »König des Segens«.

patriarchalischer Ruhe. Er ist ein treuer Freund der Weißen, und sein Ansehen hat viel dazu beigetragen, daß die Station ihren Einfluß auf die Bafumlandschaften fast überall in friedlicher Weise ausdehnen konnte. Bum ist der Zentralpunkt für den Kolahandel aus Nko, Oku, Bansso, Bekom. In den nächsten Tagen passierte ich das kleine Farmdorf Su sowie die Bergorte Fang und Koschin. Dicht bei letzterem Orte wurde die Expedition durch den schwierigen Übergang über den tiefen und reißenden Mbumfluß fast einen Tag lang aufgehalten. Nahe bei Koschin liegt Obang, das bei den andern Bafumstämmen Munka, bei den Haussas Matsche heißt; hier sowohl wie in Koschin gibt es Gummi.

Nach Passieren eines etwa 200 m tiefen, schönen Gebirgstales über die kleinen Orte Munkas-Jyno und Jyno erreichte ich den großen Ort Su, der bei den anwohnenden Stämmen Ndum heißt. Die Haussas nennen den Ort Bafum-Kalse »das Bafum der Mörder«, weil hier früher mehrere Haussahändler getötet worden sein sollen.

Eisenschmelzhütten gibt es in Babungo, Bekom und Oku; in die übrigen wird das Eisen von Haussas eingeführt. Einzelne Stämme, wie Kodja, Kentu und einige Bafumorte gewinnen auch Gummi; die meisten aber überlassen das Gummigeschäft den Haussas. Auch Elefanten werden meist von Haussajägern erlegt, die gewöhnlich einen Elfenbeinzahn an den Häuptling des betreffenden Jagdgebietes abgeben müssen.

Bei seinem Bericht über seine Expedition nach Bali, Bameta und dem Südbezirk macht Hauptmann Glauning noch die Bemerkung: Ziegen, Schafe, Schweine sind überall häufig, ebenso wie auch fast jedes Dorf Herden von 12 bis 100 Stück des sogenannten »Buschviehs«, einer kleinen, meist schwarzweiß gefleckten Rasse, ohne Höcker, besitzt. In Bafusab (westlich vom Nun, südlich von Balung) befand sich auch bei dieser Herde ein starker Haussabulle.

Zur Station Bamenda gehört auch Bamum, bis wohin ja die Eisenbahn von Duala nach Norden gehen soll. Hauptmann Ramsay ist der erste, der sie entdeckt hat. Er äußerte über die Stadt[1]: »Bamum, wo wir am 6. Juli 1903 eintrafen, ist ohne Zweifel(?) die an Bevölkerung und Ausdehnung bedeutendste Stadt südlich des Benue ... Von Bansso, das auf dem 2000 m hohen Kumboplateau liegt, marschierte ich nach der schon in Mbam-Nun-Ebene gelegenen Landschaft Ba-Ntem, die bereits dem Lamido von Banyo tributpflichtig ist, und dann durch die von Haussas bewohnten Landstriche Ngu, Massaija, Marhaba. Hier traf ich auf die Stettensche (1893) Route Ngambe–Banyo[2].«

In Bali ist seit einigen Jahren auch schon die Baseler Mission tätig. Bamum wurde im Jahre 1906 vom Generalpräses Lutz in Buea im Verein mit dem Missionar Stolz von Bonaku besucht. Missionar Stolz schreibt darüber in der diesjährigen Mainummer des »Heidenboten«[3]: »Bamum ist eine große, befestigte Stadt. Früher sollen Reiter aus Norden[4] gekommen sein und sie zweimal niedergebrannt haben, weshalb der Großvater des

[1] Deutsches Kolonialblatt XIII, 1902, 607.

[2] Siehe S. 213 oben.

[3] Abgedruckt im Deutschen Kolonialblatt XVII, 1906.

[4] Dürften wohl die Fulbe von Banyo gewesen sein.

jetzigen Königs[1] seine Residenz befestigte. Ein baldiges Einsetzen der Missionstätigkeit erscheint um so wünschenswerter, weil der Islam unaufhaltsam vordrängt. In Bamum wohnen jetzt schon über 500 Haussas mit ihren Familien. Sie halten öffentlich auf dem Markt ihre Gebete ab und bezeugen daneben dem König ihre Ergebenheit.«

5. Adamaua nördlich des Tikar- und Wutegebietes südlich des Benue.

Wenn wir weiter nach Adamaua hinaufgehen, so kommen wir zuerst nach Yoko, ehemals südlichem Grenzposten von Tibati, jetzt deutsche Militärstation. Der Ort ist von Morgen, Dominik, v. Stetten und v. Kamptz beschrieben. Ich gebe hier die Schilderung v. Kamptz'[2]: Der Ort Yoko liegt auf einem hohen flachen Rücken des Berglandes, der nach Norden steil, nach den übrigen Seiten allmählich abfällt. Gutes Trinkwasser ist auf zwei Seiten nahe. Die großen runden Häuser sind nach Fullahart durch Strohwände in kleinere Gruppen geteilt. Durch alle diese übermannshohen geflochtenen Wände werden breite Straßen und Plätze gebildet, so daß Yoko einen viel geschlosseneren Eindruck macht, als die Wutesiedlungen, in denen die Häuser regellos nebeneinander liegen. Ein Graben umfaßt in weitem Umfang den Ort. Die Höhenlage und ein steter Luftzug machen den Aufenthalt zu einem für Europäer gesunden.

Yoko ist ein großer Knotenpunkt. Es treffen die Straßen von Ngilla, Ngutte und Wenke zusammen, und nach Norden führen die Straßen nach Ngaumdere über Boyare–Yerandi, Tibati über Cheme, und Banyo über Yakum und Ngambe. Wutes, Fullahs und Tikarleute stoßen hier aufeinander; dazu kommen noch die zahlreichen Haussahändler.

Aus Gründen der gesunden Lage der Stadt und ihrer Bedeutung als Knotenpunkt so zahlreicher Handelsstraßen hat Hauptmann v. Kamptz Yoko zu einer Militärstation gemacht. Oberleutnant Nolte war mit dem Bau beauftragt, den er vortrefflich ausführte; er wurde erster Kommandant der Militärstation.

Dominik sagt in seinem Bericht über den Marsch von Yaunde nach Garua, Kolonialblatt XIII, 1902, 310: »Übrigens traf ich in fast allen Wutedörfern bis Nguttestadt Händler an, die von Yaunde aus vorgeschoben waren. Aber die Gabunleute klagten, daß wohl Gummi in den Wäldern sei, die Wute aber nirgends, wohl wegen ihrer Bedürfnislosigkeit, mit Eifer an die Gewinnung gingen. Tatsächlich sind auch Faktoreien, die bereits bis Ngambe vorgeschoben waren, wieder zurückgezogen, so daß mir in der Höhe des Yokogebirges für den Handel über Yaunde die Grenze zu liegen scheint, und zwar wird das Gebiet nördlich des Sanaga aus Billigkeitsgründen zweckmäßig mit Haussas bearbeitet werden, wie es vielfach bereits erfreulicherweise geschieht. Dieselben Haussahändler, die früher bei Ngilla und Ngutte saßen, fand ich auch jetzt wieder; aber die Produkte, die sie einkaufen, gehen nicht mehr nach Norden an den Benue, sondern südlich über Yaunde zur Küste.«

[1] Der König von Bamum heißt Ngoja (Hauptmann Hirtler: Joia).

[2] Ergänzt durch die Schilderung von Dominik in seinem »Kamerun«.

Digitized by Google

Wenn wir von Yoko nordwärts gehen, kommen wir zu den beiden größten Staaten Adamauas, Tibati und Ngaundere. Beide hatten zahlreiche Haussahändler.

Von Tibati wissen wir es ja aus dem Bericht von Morgen, wo der Chef der Haussahändler sagt: »Nach Tibati muß man fünfmal gehen, ehe man reich wird, nach Ngilla nur einmal.«

Sehr stark ist auch die Haussakolonie in Ngaundere, in deren Händen, wie überall, der Handel liegt. Doch spielen sie auch als Bankiers, denen die Großen der Fulbe und mitunter auch der Lamido selbst verschuldet sind, eine große politische Rolle.

Zahlreiche Haussahändler kommen zu den Durruheiden in Alhāǧǧin Galibu, das nördlich von Ngaundere liegt, um Waffen, die von diesen besonders kunstvoll fabriziert werden, als Messer, Pfeile und Lanzenspitzen, einzuhandeln. Für eine Lanzenspitze, die sie bei den Durrus für 200 Kauri kaufen, erhalten sie in Yola 600 Kauri, also den dreifachen Wert.

6. Adamaua nördlich der Bamendastation südlich des Benue.

Im westlichen Adamaua, nördlich der Bamendastation, haben wir zunächst Gorori, wo Oberst Pavel auf seiner Tschadseeexpedition im Jahre 1902 einige Haussagroße nach der Niederbrennung Kinkaus fragte, wo die Expedition tags zuvor Quartier genommen hatte, und die erst zwei Tage vorher nach Angabe der Einwohner vom Häuptling von Kumbat Bali eingeäschert und geplündert sein sollte.

Nördlich davon liegt Lugere kašolla, d. i. Tal des Obersklaven, das die südliche Grenzstation von Banyo ist. Es wird von Lamido Omaru als Zwischenstation für die Haussahändler gehalten, die von hier, namentlich mit Vieh und Zeugen, westlich nach Patoko ziehen, wo sie mit den Bafuts zusammentreffen, um die so geschätzte Kolanuß (*goro*) zu kaufen, die in trefflicher Güte und großen Mengen in Patoko angeboten wird. Ausschließlich dieser Nüsse wegen kommen die großen Karawanen den mühsamen Weg über den Gendero nach Süden.

Weiter nördlich liegt Mahalba[1], am Fuße des Banyogebirges, der letzte Tikarort. Das ganze offene Dorf ist von Elfenbeinjägern und Haussahändlern bewohnt, es soll der größte Elfenbeinplatz von ganz Tikar sein; der Chef nennt sich mit dem Haussanamen Seriki-n-hauri, d. i. König des Elfenbeins.

In Banyo gibt es ebenfalls eine Haussakolonie. Major v. Kamptz hatte am 20. April 1899 zwei Haussaleute nach Banyo geschickt, welche dem Lamido den Grund der Bestrafung Tibatis, die beabsichtigte Anlage einer Station in Yoko mitteilen und ihm eröffnen sollten, wenn er sein Freund sei, so sollte er sofort Bevollmächtigte nach Ngambe schicken. Am 6. Mai kamen auch die nach Banyo abgesandten Boten in Begleitung von zwei Gesandten des Sultans Omaru von Banyo zurück.

[1] Mahalba bedeutet Jäger; nicht zu verwechseln mit Gari-n-Maharba, d. i. »Stadt der Jäger«, die am Zusammenfluß des Mao Deo und Mao Faro, ebenfalls in Adamaua, nördlich von ersterem liegt.

Digitized by Google

Omaru ließ sagen, er und alle Fullas und Haussas seien hocherfreut, daß das Sultanat Tibati gezüchtigt sei. Er selbst werde den Weg von Banyo stets offen halten und dort den Handel beschützen.

Robert Flegel hatte 1884 Banyo bereits betreten. Er stand hier unter dem Namen »Dermanu« (d. i. Abdarrahmān) noch in gutem Andenken, und man hatte seinen Tod, wovon die Nachricht durch die Haussahändler hierher gelangt war, mit Bedauern vernommen.

Ebenso hat Gaschaka seine Haussas. Der Lamido war zu Morgens Zeit Samba, ein jüngerer Bruder des Lamido von Banyo. Der Ort mochte annähernd dieselbe Größe haben wie Banyo und Tibati. Nach Aussage der Haussaleute soll dies auch bei den übrigen vier Adamauaresidenzen Ngaundere, Kontscha, Laro und Tschamba[1] der Fall sein.

In Gaschaka erfuhr Morgen durch einen alten, weitgereisten Haussahändler, daß der Mbam auf dem Genderostock entspringe, der Sanaga dagegen seinen Ursprung westlich Ngaundere habe. Den oberen Lauf dieses Flusses nennen die dortigen Eingeborenen, die Tibatileute, Lom[2].

Ebenfalls hat die Haussa-Fullahstadt Bundang-Turukua ihre Haussaindustrie. In dem Farotale, das sich hier oft zu Seen erweitert, die von Tausenden von Vögeln belebt sind, hat sich Bundang, das von Haussas bewohnt ist, zu einem bedeutenden Industrieorte mit Färbereien, Seilereien und Gerbereien entwickelt. Die Stadt steht unter dem Schutze der nahen Fulberesidenz Tukurua, wo Yerima Hussēni, der Bruder des neuen Lamido Mai von Ngaundere, regiert.

7. Adamaua nördlich des Benue.

Das Adamaua nördlich des Benue scheinen die Haussas nur mehr für ihre Handelszüge nach dem Süden Kameruns zu passieren. Die Karawanen kommen aus Dikoa und gehen dann in der Ebene westlich vom Mandaragebirge über Bama nach Madagali, von Madagali über Moda und Uba nach Mubi, von Mubi nach Djumo und von Djumo entweder über Demssa nach Garua oder über Malabu nach Yola[3]. An den Hängen des Mandaragebirges sind nun eine Anzahl Heidenstämme angesiedelt, die der deutschen Verwaltung noch wertvoller werden können als die Fulbe. Als die Fulbehirten vor Menschenaltern diese Landesbewohner aus den fruchtbaren Niederungen am Fuße des Plateaus in das Felsgebirge zurückdrängten, haben sie das Volk vor der Entartung und Verweichlichung gerettet, der sie nun selbst verfallen sind. Not und Entbehrung hat die Heidenstämme an den kärglichen Hängen zur Arbeit erzogen; sie sind gesundet in der frischeren Höhenluft und an den klaren Quellwassern und geschickt und anstellig geworden in dem harten Kampf ums Dasein, den Mensch und Natur ihnen aufzwangen. Nicht auf der Hochfläche selbst konnten sie sich

[1] Bei Laro und Tschamba halte ich das nicht für richtig; sie sind wesentlich kleiner.

[2] Morgen hat Yelom.

[3] Aus dem Berichte des Residenten von Adamaua, Hauptmann Zimmermann, über eine Bereisung des Mandaragebirges vom 16. November 1905 bis 20. Januar 1906.

niederlassen, sondern mußten die Hänge besetzen, um dem auf Sklavenraub ausgehenden Feind den Aufstieg zu wehren. Die stete Kampfbereitschaft verwies den Mann aufs Feld, das Weib baute Haus und Hof, bereit, beim geringsten Warnungssignal mit Kind, Vieh und Besitz in die vorher erkundeten Schlupfwinkel zu verschwinden. Und mit welcher Liebe hat dies Volk, der harten Arbeit hingegeben, auch dem steilsten Hang durch mauerbekleidete Terrassenanlage noch ein Stückchen Boden zur Bestellung abgerungen, jedes Fleckchen zwischen Fels und Stein ausgenutzt und mit förmlichen Talsperren der Wegschwemmung des teuren Bodens entgegengearbeitet. Ihre Farmen sind Musterleistungen, ihre Wohnsitze richtige Schmuckkästchen. Als Hauptmann Zimmermann das Mandaragebirge um die Jahreswende bereiste, waren die Verhältnisse noch so, daß eine Anzahl der in der Ebene sitzenden Fulbesultane die Heidenstämme angriffen, um deren Vieh und Menschen als Sklaven zu rauben; die kleinen Heidenstämme rächten sich durch Repressalien, indem sie in die Ebene hinabstiegen und die Viehherden der Fulbes raubten. Natürlich schonen sie dabei auch die passierenden kleineren Haussakarawanen nicht, denen sie ihre Waren und gelegentlich einen Menschen abnehmen. Der Anlaß zum Eingreifen des Residenten war, daß über die Räubereien der Paka- und Betenjiheiden von verschiedenen teils unbeteiligten Seiten Beschwerden bei der Residentur eingegangen waren.

Da der Resident von der Residenturbesatzung Garua nur 20 Mann verfügbar machen konnte, zog er den Oberleutnant Schipper mit 40 Mann des Postens Binder hinzu. Er hatte nun die Absicht, nur die frechsten der Räuber, die Betenjis, empfindlich zu treffen und unter dem Eindruck der Züchtigung mit den übrigen ohne Kampf in Verbindung zu treten. Sein Plan wurde vereitelt, als er am 25. November 1905 an den Betinjihöhen entlang marschierend, unterhalb des ersten Pakaortes eine Rast machte, und der Arnado desselben auf seinen Ruf sofort und scheinbar ohne jedes Bedenken erschien. Er stellte jegliche Beteiligung an den ihm zur Last gelegten Räubereien entschieden in Abrede und wußte Hauptmann Zimmermann durch sein Auftreten von seiner Unschuld derart zu überzeugen, daß er Lager in dem Orte bezog. Der Arnado brachte auch Verpflegung. Um so erstaunter war der Resident, als am anderen Morgen einige der geplünderten Haussahändler erschienen und der Arnado, der auch jetzt noch die Betenjis als die Schuldigen bezeichnete, nicht in Abrede stellen konnte, daß die Räuber mit der Beute in seinem Orte verschwunden waren; er hatte sich auch erboten, das geraubte Haussaweib und die Waren zur Stelle zu schaffen, wenn ihm eine Milchkuh dafür bezahlt werde. Nunmehr erhielt er den Befehl, Weib und Waren zur Stelle zu schaffen, für seine Lügen 100 Schafe und 200 Lasten Korn zu zahlen und 50 Geiseln so lange zu stellen, bis diese Forderungen erfüllt seien. Er versprach dies, verschwand und blieb verschwunden. So war der Resident mit dem stärksten der drei Stämme — die Pakas mochten etwa 3500 Köpfe zählen — ganz gegen seine Absicht in Konflikt geraten. Mit seinen 14 Mann konnte er einen entscheidenden Schlag nicht führen, zumal

Digitized by Google

auch kein Widerstand geleistet wurde. Die Pakahöhe konnte unschwer vom Feinde, der anfangs von derselben in das Lager zu schießen versuchte, gesäubert werden; die mit großen Vorräten an Korn ausgestatteten Pakaorte wurden außerdem nachts durch Patrouillengang gesperrt und das Ausweichen des Gegners ebenfalls durch Patrouillen bis zur Ankunft Schippers verhindert. Als Schipper heran war, wurde in der Nacht zum 2. Dezember von zwei Seiten angegriffen; der tags zuvor noch bewohnte Ort war aber ebenso wie die Ngulihöhen geräumt. Nun begann der Patrouillengang, um dem Feinde in seinen zahllosen Schlupfwinkeln nachzuspüren und Abbruch zu tun, seine wunderhübschen Niederlassungen und musterhaften Farmen blieben unberührt. Um den nach allen Richtungen zersprengten Gegner wieder zur Besinnung kommen zu lassen und nicht über die englische Grenze zu treiben, ließ Zimmermann zunächst von ihm ab, und beauftragte den der deutschen Verwaltung ergebenen Arnado von Gela, den Heiden seine Forderungen bekanntzugeben: jeder der drei Stämme sollte dreißig Strafarbeiter auf ein Jahr stellen, das bereits über die englische Grenze geschaffte Haussaweib zurückgebracht werden.

Hauptmann Zimmermann brach mit Oberleutnant Schipper, Sergeant Mellenthin und 51 farbigen Soldaten von Gela über Mubi, Mitschiga–Moda–Duhu nach Madagali, dem nördlichsten Fulbesitz, auf. Auch diese Orte hatten natürlich ihre Heidenanliegen, wurden aber zunächst auf später vertröstet. Der Lamido von Madagali erhielt auf seine Bitten 10 Mann als Verstärkung für eine Bestrafung der Miltuheiden, die ihm, statt den seit Jahren üblichen Tribut zu zahlen, neuerdings Vieh geraubt und Leute angeschossen hätten. Dann brach die Expedition nach Gauar auf, dessen Lamido um Hilfe gegen die dortigen Heiden gebeten hatte. Auf dem Marsche dahin besuchte Zimmermann und Schipper zunächst die Palam-, dann die Kamalu-, Mogudi- und Humumsiheiden, Falliorte von 2000 bis 4000 Einwohnern, die beim Einrücken der Expedition in die Berge entflohen, sich aber bald von den friedlichen Absichten der Weißen überzeugen ließen, reichliche Verpflegung brachten und erfreut waren, daß der zum erstenmal in ihren Orten erschienene Weiße, statt Krieg zu führen, für die angebrachten Lebensmittel auch noch Geschenke gab. Dagegen hatte Oberleutnant Schipper am 14. Dezember 1905 ein heftiges Gefecht gegen die zu Moda gehörigen Futuheiden. Zur Bestrafung der Gauarheiden kam auch eine Abteilung Madagali und Moda sowie auch das Kriegsvolk von Marua und Mindif zu Hilfe, und dem konzentrischen Angriff setzten die Gauarheiden nur schwachen Widerstand entgegen. Über 70 Stück Großvieh (meist geraubtes Fulbevieh) und 250 Schafe wurden erbeutet, davon 50 bzw. 100 für die Residentur vereinnahmt, das übrige sowie ein großes Kornquantum dem verarmten Gauarlamido übergeben.

Die Wirkung des Schlages zeigte sich in den nächsten Tagen, indem die Arnados von Sir, Dimeo, Budum und Gadala um Frieden baten und zum Aufbau und zur Befestigung der Gauarstadt Arbeiter stellten.

Hauptmann Zimmermann ging dann über Marua nach Mora, der Hauptstadt von Mandara, dann über Bama nach Madagali und von da

noch einmal nach Gauar, wo er noch die Geflohenen zersprengte und den Unterhäuptling zur Bitte um Frieden veranlaßte. Er trug ihm auf, am nächsten Tage 50 Geiseln zu stellen und ebensoviel Arbeiter zum Aufbau der Gauarstadt. Dann zog er über Sir, Humseki-Burrha nach Mubi. Am 15. Januar erreichte er Paka; unterhalb der Höhe weideten große Fullahherden. Noch am Abend brachten die Pakas 30 Geiseln; das Haussaweib war bereits ihrem Eigentümer zurückgestellt. Die Betenjis waren verschwunden. Dagegen brachten Ngulis und Buus am folgenden Tage 32 Geiseln nach Meiha. Am 19. Januar kehrte Hauptmann Zimmermann nach Garua zurück.

8. Deutsch-Bornu.

Noch einige Daten aus dem Bericht Hauptmann Domiuiks über die Gebiete zwischen dem oberen Benue und dem Tschadsee. Kolonialblatt XIV, S. 150, 1903.

Dikoa ist die ehemalige Hauptstadt Rābahs und jetzt des unter deutscher Herrschaft stehenden Königs Gerbai.

Hat sich auf dem Lande noch öfters reines Kanuri erhalten, so setzt sich die Dikoabevölkerung, wie wohl auch andere große Bornustädte, aus Tripolitaner-, Fezzaner-, Tuareg- und Tebumischlingen zusammen, aus Haussaleuten, aus Bagirmi-, Wadai- und Furleuten, vielfach aus Rungas und Dongolanern.

Karnak Logon liegt am Logon, der ebenso wie der Schari zwischen niedrigen Ufern 200—300 m breit dahinströmt. Die Stadt selbst ist von einer riesenhaften Mauer umgeben und geschlossen gebaut; viele Häuser aber liegen in Trümmern — ein Andenken an die Rabahisten. Handel und Wandel ist bedeutend, weil hier die eine Hauptstraße über Massenja nach Wadai und weiter über Faschr, Chartum, Suakin nach Mekka führt, die so mancher gläubige Fullah und Haussa zieht, um nach Jahren als »Ḥāǧǧi« heimzukehren.

Der Fulah selbst, der eigentliche Pferdebesitzer und Züchter, reist nicht viel — das besorgen die Haussas —, so kommt es, daß die Tiere wenig Bewegung haben. Auch wird das Pferd nicht mit Korn, sondern mit Gras gefüttert. Diese minderwertige Ernährung und der Mangel an Bewegung haben die Pferdezucht in Adamaua verdorben; man findet wohl noch öfters schöne, aber selten gute Pferde, die etwas leisten, wie z. B. der kleine, arbeitsgewohnte Haussapony.

Auffallend ist die Vorliebe für Wohlgerüche, welche die Kanuris mit den Haussas teilen. Hier wie dort werden Zibetkatzen gehalten, deren scharfriechender Afterdrüsensaft von Zeit zu Zeit ausgepreßt wird, und sehr geschätzt ist. Aber auch sonst wissen beide Stämme wohlriechende Essenzen anzufertigen, die von Arm und Reich benutzt werden.

Oberst Pavel, Kommandant der Kameruner Schutztruppe, hatte im Jahre 1902 mit einigen Kompagnien seine Orientierungsexpedition bis zum Tschadsee, der nördlichen Grenze der Kolonie, gemacht. Den Rückmarsch

Digitized by Google

nahm er dann von Garua[1] nach Ngaundere[2] über Bebene[3], Adumre[3], Rei Buba[2]. Er berichtet darüber im amtlichen Kolonialblatt XI, 1900, S. 136, »daß auf dem Wege eine ungemein zahlreiche Bevölkerung lebt, die Gegend sehr reich angebaut und große Mengen Kautschuk und Gummi arabicum von Haussahändlern nach Yola und dem französischen Gebiet gehandelt würden[4]. Die genannten Städte befinden sich alle in blühendem Zustande; die Einwohner, Fulbe, der muhammedanischen Religion angehörig, machen durchweg einen hochkultivierten Eindruck. Rei Buba und Ngaundere, beide mit etwa 30000 Einwohnern, sind vorzüglich gebaut. Deutsche Kaufleute, die sich dort niederließen, könnten die glänzendsten Geschäfte machen.«

Diese Prophezeiung sollte bald in Erfüllung gehen. Die unternehmende Hamburger Firma Randad & Stein hat bereits 1904 durch Kaufmann Heim eine Faktorei in Ngaundere eingerichtet auf einem ihr zur Verfügung gestellten, am Markte gelegenen Grundstücke. Nachdem Mitte Juli 1904 der letzte Warentransport von etwa 100 Lasten in gutem Zustande angekommen war, entwickelte sich mit den hier ansässigen Haussas ein überraschend starker Gummihandel, so daß bald darauf 4 Tonnen prima Kautschuk nach der Küste befördert werden konnten. Elfenbein war weniger, da in der Umgebung nicht mehr viele Elefanten vorkamen und zum Teil wohl auch schon abgeschossen waren. Haussahändler wurden nach Baka, Kongola, Hausam vorgeschoben und arbeiteten dort mit guten Resultaten.

Schriftliche Anknüpfungen mit dem Lamido von Bubandschida führten zu dem erfreulichen Erfolge, daß einige Lasten Elfenbein und Guttapercha nach Ngaundere zum Verkauf gebracht wurden.

Der Kaiserlichen Residentur[5] ist es zu verdanken, daß der Firma auf ein entsprechendes Gesuch, in Tibati ein Grundstück zu den gleichen Bedingungen wie in Ngaundere zu bekommen, die Zustimmung erteilt wurde, so daß dort in kurzem eine Zweigfaktorei errichtet werden kann, die unter Zuhilfenahme der starken Haussaniederlassung in den der französischen Grenze anliegenden Gebieten den Gummi- und Elfenbeinhandel betreiben kann und außerdem als Stützpunkt für die Karawanenstraße Ngaundere–Yaunde dient.

Es erübrigt, in Garua ein Grundstück zu erwerben und eine Faktorei darauf zu errichten, die zum Einkauf von Guttapercha, später aber auch als Ausgangspunkt für die in absehbarer Zeit stattfindende Verschiffung von Waren und Produkten und als Depot für eine etwa in Marrua zu errichtende Faktorei dienen soll.

---

[1] Garua am oberen Benue ist Fulbesultanat und Sitz des deutschen Residenten für Adamaua.

[2] Ngaundere und Rei Buba (die Hauptstadt von Buba-n Dschida) sind zwei Fulbesultanate mit großer Ausdehnung und Kriegsmacht, ihrem früheren Oberherrn in Yola an Macht weit überlegen.

[3] Bebene und Adumre, zwei kleine Fulbesultanate, gewerbefleißig aber nur auf das Weichbild ihrer Stadt beschränkt.

[4] Das ist jetzt anders geworden, wie man aus der folgenden Darstellung ersieht.

[5] Wohl in Garua.

Digitized by Google

9. Küste des westlichen Kamerun.

Was das westliche Kamerun und die Küste betrifft, so ist zunächst die Station Yabassi zu erwähnen, wohin die in Biongele im Bapeagebiet sitzenden Haussas handeln[1]. Ferner meldet der Gouverneur im Kolonialblatt XIV, 1903, S. 66: »Als ein erfreuliches Zeichen für den Aufschwung des Handels durch Erschließung des ferneren Hinterlandes darf es betrachtet werden, daß vor kurzem (20. Dezember 1902) eine Haussakarawane von 103 Köpfen, von Banyo kommend, in Buea eintraf, um am nächsten Tage nach Viktoria weiterzugehen. Die Leute, zum ersten Male hier gesehen, wurden in ihren malerischen Trachten weidlich angestaunt. Sie sind unter Führung eines einzigen Schutztruppensoldaten der Station in 42 Tagen von dort herausmarschiert und äußerten sich über den Eindruck recht befriedigend. Vor allem hat ihnen die absolute Sicherheit imponiert. Sie waren vollkommen unbewaffnet und führten schwere Lasten von Elfenbein im Werte von 10000 Mark mit sich. Die Haussas sind mit dem Dampfer »Nachtigal« von Viktoria nach Duala gebracht worden, von wo sie nach Absatz ihrer Waren den Heimweg antreten werden. Falls die Hamburger Kaufhäuser sich entschließen wollten, Waren feilzuhalten, die von den Haussas begehrt werden, was zur Zeit noch nicht der Fall ist, so würde wohl ein dauernder Zuzug aus dem Innern stattfinden und eine vollkommene Neugestaltung des Kameruner Handels sich vollziehen.«

Die Hamburger Kaufhäuser scheinen den Wunsch des Gouverneurs beherzigt zu haben; denn seit dieser Zeit kommen jährlich mehrere Haussakarawanen nach Duala, wo für sie auch Unterkunft und Magazine für die von ihnen mitgebrachten Waren, wie Elfenbein, Kautschuk und Kolanüsse, geschaffen sind.

Hierauf scheint sich der Bericht des Stationsleiters von Bamenda[2] zu beziehen, wonach Ende Januar 1903 eine im November vorigen Jahres nach der Küste gegangene Haussakarawane zurückgekommen wäre, deren Führer sich hocherfreut über den Ertrag seines Elfenbeinhandels im deutschen Küstenbezirk aussprach. Von nun an, sagte er, würde er sein Elfenbein nur an deutsche Firmen verkaufen.

Wie wir die Haussanation als Gesamtheit als Verbreiterin der Kultur unter den Heidenstämmen kennen gelernt haben, so muß noch zum Schluß erwähnt werden, daß auch der einzelne Haussa eine Geschicklichkeit und Gewandtheit in allen Lebenslagen besitzt, die über die der Bantuneger weit hinausgeht. Dafür noch einige Beispiele:

Morgen berichtet in seinem Werke »Durch Kamerun« S. 215, daß seinem Dolmetscher und Vertrauten, einem Elmina, bei einem Tornado von einem starken Aste, der von einem Baumwollbaum herabfiel, die rechte Schulter zerschmettert wurde. Als er hinzukam, fand er ihn in der Behandlung eines Haussadoktors, der die Wunde durch Schröpfköpfe behandelte. Morgen beschreibt die Prozedur und bemerkte, daß die vom Ast

---

[1] Vgl. den Bericht von Hauptmann Dominik über die Bapeas S. 214.

[2] Deutsches Kolonialblatt XIV, 1903.

Digitized by Google

entstandene Blutgeschwulst sich zusehends verringerte. Nachdem Morgen noch kalte Umschläge empfohlen hatte, ging er beruhigt fort, da der Haussaarzt ihn auch aufs beste zu pflegen versprach.

Ebenso berichtet Freiherr v. Stein, daß, als einmal ein schwarzer Soldat durch einen vergifteten Pfeil schwer verwundet war, ein Gegengift, das ihm der Chef der Haussas in Bertua reichte, ihn in drei Tagen wiederherstellte.

Morgen sagt von der Kavallerie des Sultans in Sanserni-Tibati: »Die meisten Pferde waren unbeschlagen. Nur in seltenen Fällen, bei weichen Hufen, sah man Beschläge in Form von geschlossenen Volleisen. Den Beschlag besorgte ein alter, aus Lagos stammender Haussamann, der bereits vor zwanzig Jahren sich in Tibati als Fahnenschmied niedergelassen hatte.«

Hauptmann Dominik sagt in seinem »Kamerun« S. 278: »Da größere Siedlungen und Weideplätze in der Nähe waren, so machten wir Halt und kochten ab. Die Soldaten brachten schönen Honig. Überall auf den Bäumen befanden sich Bienenkörbe, die vorn durch eine Lehmwand, in der sich ein Flugloch befand, geschlossen waren. Einige Haussas verstanden es sehr geschickt, die Tiere auszuräuchern, während auf dem Marsche nach Tibati ein Yaundemann eines Tages bei dem Versuch, Honig zu holen, die ganze Expedition auseinandergesprengt hatte. Während wir nämlich in Rendezvousstellung standen, hatte der unvorsichtige Mann die Bienen aufgestöbert, die uns eine blutige Niederlage beibrachten. In ganzen Scharen stürzten sich die aufgebrachten Tiere in die nichts ahnende Kolonne, die sofort weitermarschieren und mehrere Häuser anzünden mußte, um das Gepäck aus dem Bienendorf herauszubekommen.«

Ebenso werden zahlreiche militärische Chargen, Unteroffiziere und Feldwebel, als kriegstüchtig geschildert. Hauptmann Dominik gab bei dem Sturm auf die Wutestadt Watare den Befehl aus: »Massadu, du rechts an den Palisaden entlang mit 15 Haussasoldaten! Klein (Deutscher Unteroffizier), Sie links mit 15 Mann, bis ein Tor gefunden ist!« — »Ich breche von hier ein.« — »All right.« — Dann heißt es weiter: »Massadu, der Haussaunteroffizier, war gleichzeitig mit mir von der andern Seite eingedrungen, so daß die Überraschung völlig gelungen war.«

Beim Angriff auf Tibati sagt Dominik S. 273: »Im Morgennebel ging es auf die Stadt los. Vor mir, spähend, die Büchse in der Hand, der Unteroffizier Massadu mit den Leuten der Spitze.«

Feldwebel Musa, der auch bei Dominik gestanden[1] und bei der Eroberung Tibatis im Jahre 1899 mitgefochten hat, wird auch von Hauptmann v. Schimmelpfennig sehr geschätzt und für diplomatische Sendungen benutzt. »Von Ngilla aus hatte ich Feldwebel Musa zu Ngutte gesandt, um diesen meines Erscheinens wegen zu beruhigen Feldwebel Musa hat

[1] Er hatte auch bei Tibati mitgekämpft. S. 278 sagt Dominik: »Die Soldaten hatten einen jungen Bullen, der einen langen Strick um den Hals trug, eingefangen und mit Mühe in einem Kraal festgelegt, wo es ihm bei gutem Futter scheinbar recht gut ging. Der Feldwebel Musa erzählte mir von der Wildheit des Tieres. Ich ging mit ihm und mehreren Leuten, um es mir anzusehen.«

seine nicht leichte Aufgabe zu meiner ganz besondern Zufriedenheit gelöst.« Und kurz darauf: »Feldwebel Musa hatte von mir Befehl erhalten, Ngutte zu veranlassen, mit den Mbamstämmen Fühlung zu nehmen. Nguttes Einfluß scheint sich noch über den Mbam auszudehnen.«

Auch die Expedition des Rittmeisters v. Stetten hat Feldwebel Musa mitgemacht; sein Palaver mit dem Haussamann auf dem Walle von Ngambe rettete schließlich die Expedition. Vgl. S. 212 oben.

Freiherr v. Stein berichtet aus Yukaduma, 16. Oktober 1901: »Eine ausgesucht zuverlässige Besatzung von etwa 25 Mann werde ich vorläufig hier zurücklassen, als deren Führer bis zur Ankunft des erbetenen europäischen Stationsleiters der sehr zuverlässige Haussasergeant Osmān mit eingehender Instruktion fungieren wird.«

Hauptmann v. Kamptz hatte am 20. April 1900 zwei Haussaleute nach Banyo gesandt, welche dem Sultan von Banyo den Grund der Bestrafung Tibatis und die beabsichtigte Anlage einer Station in Yoko mitteilen und ihm eröffnen sollten, wenn er sein Freund wäre, sollte er sofort Bevollmächtigte nach Ngambe senden.

Mit zwei Haussaleuten als Führer hat Hauptmann v. Kamptz am 5. März 1899 den Marsch nach Tibati angetreten.

Lamido Abo von Ngaumdere, hocherfreut durch die Sendung des Hauptmanns v. Kamptz, will mit der neuen Station Yoko in Verbindung treten und hat zu diesem Zwecke den Haussamann Audu mitgesandt, der ihn umgehend von der erfolgten Gründung der Station benachrichtigen soll.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Digitized by Google

Verlag von Georg Reimer in Berlin.

Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin.

Herausgeber: Der Direktor des Seminars.

Groß 8°. In neuer, einheitlicher Ausstattung mit Goldaufdruck.

Bisher erschienen sind:

Band I: Lehrbuch der Hindustani-Sprache von Professor Dr. Bruno F. Matthes. Zweite, verbesserte Auflage. 1893. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band II: Lehrbuch der Suaheli-Sprache von Professor Dr. Carl Velten. 1901. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band III: Lehrbuch der Kisuaheli-Sprache von Professor Dr. Carl Velten. 1903. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band IV: Lehrbuch der Sprache der Ful (Fulbe) von Professor Dr. Carl Meinhof. 1906. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band V: Lehrbuch der Sprache der Herero von Missionar Heinrich Brincker. 1907. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band VI: Lehrbuch der Sprache der Nama von Missionar Heinrich Brincker. 1907. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band VII: Lehrbuch der Sprache der Bari von Professor Dr. Carl Meinhof. 1910. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band VIII: Lehrbuch der Sprache der Ewe-Neger in Togo von Professor Dr. Diedrich Westermann. 1907. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band IX: Lehrbuch der Sprache der Wadschagga von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band X: Lehrbuch der Sprache der Wagogo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XI: Lehrbuch der Sprache der Wanyamwesi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XII: Lehrbuch der Sprache der Wakonde von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XIII: Lehrbuch der Sprache der Wassukuma von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XIV: Lehrbuch der Sprache der Wahehe von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XV: Lehrbuch der Sprache der Wamakua von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XVI: Lehrbuch der Sprache der Wanika von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XVII: Lehrbuch der Sprache der Wakamba von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XVIII: Lehrbuch der Sprache der Wapare von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XIX: Lehrbuch der Sprache der Wasambara von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XX: Lehrbuch der Sprache der Wakami von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXI: Lehrbuch der Sprache der Wadoe von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXIII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXIV: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXV: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXX: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXI: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXV: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XL: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLI: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLIV: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLV: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLVII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XLIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band L: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LI: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LIV: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LV: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LVIII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LIX: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LX: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXI: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXV: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXVI: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXX: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXI: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXV: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXX: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXI: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXV: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band LXXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XC: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCI: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCIII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCIV: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCV: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCVI: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCVII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band XCIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band C: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CI: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CIII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CIV: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CV: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CVII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CVIII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CX: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXI: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXIV: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXV: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXX: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXI: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXV: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXX: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXI: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXV: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXL: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLI: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLIII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLV: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLVI: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXLIX: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CL: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLI: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLIII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLV: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLVI: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLVII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLIX: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLX: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXI: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXIII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXIV: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXV: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXX: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXI: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXV: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXX: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXI: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXIV: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXV: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXVII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CLXXXIX: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXC: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCI: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCII: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCIV: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCV: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCVI: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCVIII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CXCIX: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CC: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCI: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCII: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCIII: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCIV: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCV: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCVI: Lehrbuch der Sprache der Wamegi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCVII: Lehrbuch der Sprache der Wakwere von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCVIII: Lehrbuch der Sprache der Wakaguru von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCIX: Lehrbuch der Sprache der Wakutu von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCX: Lehrbuch der Sprache der Wakwavi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCXI: Lehrbuch der Sprache der Wakwafi von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCXII: Lehrbuch der Sprache der Wapokomo von Missionar Gottlieb Gutmann. 1911. geh. 6 Mk. 50 Pf., geb. 8 Mk.

Band CCXIII: Leh